Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung

Jahrgang 1915.

F. A. Barthel, G. A. Leipzig

H. Ströhl

30. Jahrgang. 1915

Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Herausgegeben von
Ludwig Möller-Erfurt.

Verlag
von
Ludwig Möller in Erfurt.

Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Photo Studders & Kohl, Leipzig-Reudnitz

Gugenheim gez.

Inhalts-Verzeichnis.

Unsre Mitarbeiter.

Abhandlungen. Aufsätze. Mitteilungen. Abbildungen.

*) Die mit * versehenen Aufsätze sind illustriert.

Personalnachrichten.

Personalnachrichten.

Nummer 1. | MÖLLERS | 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 2. Januar 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Allen Lesern und Freunden dieser Zeitschrift zum neuen Jahre ein zuversichtliches Glückauf!

Ein neues Verfahren, bessere Treibflieder zu erhalten.

(Vergleiche: Nochmals deutscher und holländischer Flieder in Nummer 24, 1914.)

Noch in den neunziger Jahren kannte man die Treiberei des *Vulgaris*-Flieders in Deutschland so gut wie nicht. Diese Zeitschrift berichtete selbst, daß eine Firma Moinet, Paris, in Treibflieder, mit dem sie auch den deutschen Markt versorgte, einen Jahresumsatz von 1/2 bis 3/4 Millionen Franken erzielte. Die früher vorbildlich hochstehenden deutschen Herrschaftsgärtnereien trieben meist nur die anspruchsloseren *Syringa chinensis* und *S. persica*. Allmählich ging man auch zur Treiberei der schöneren Sorten der *S. vulgaris* über, die hier jedoch nur bei hohen Wärmegraden im Treibraum und erst um die Weihnachtszeit zu guter Entwicklung zu bringen waren. Man lese nach, was Ludwig Möller 1897, S. 3, über die Treiberei des Königsflieders, *Charles X.*, bei Fr. Harms sagt.

Ein wesentlicher Umschwung trat ein, als Prof. Johannsen 1900 mit seiner klassischen Arbeit über das „Äther-Verfahren" an die Öffentlichkeit trat. Unsre Versuchsstation am Botanischen Garten in Dresden darf es sich als ein Verdienst anrechnen, die Johannsenschen Anregungen der gärtnerischen Praxis auf raschestem Wege mundgerecht vorgesetzt zu haben. Das Ätherverfahren in der Fliedertreiberei hat nur ein kurzes Leben gehabt, denn bald wurde durch Philipp Paulig in Lübeck in dieser Zeitschrift ein Verfahren bekannt gegeben, das er in Rußland kennen gelernt hatte, Maiblumen ins Warmwasserbad zu bringen, wodurch ihre Treibfähigkeit gefördert wird. Man versuchte, das Verfahren auch auf andre Treibgewächse anzuwenden, in erster Linie auf Flieder und erhielt gleich günstige Ergebnisse wie mit der Ätherisierung. Die Warmwasserbehandlung ist aber einfacher, auch billiger als die Ätherisierung und hat sie deshalb beiseite geschoben. Man wässert den Flieder 10 Stunden lang bei 35 ⁰ C Wasserwärme und kann dann spielend von Oktober bis November blühenden Flieder erhalten. Jüngere Kollegen seien auf Professor Molischs Werk, „Das Warmbad als Mittel zum Treiben der Pflanzen", zu Studienzwecken aufmerksam gemacht. Eine leidlich erschöpfende Behandlung der Warmwasserfrage für Treibzwecke aus der Praxis heraus ist bisher leider nicht veröffentlicht worden.

Trotzdem die Fliedertreiberei nach dem Warmbad keine Schwierigkeiten mehr bereitet, hörten die Klagen der Blumengeschäftsinhaber über geringe Güte der Treibflieder nicht auf, und der holländische Flieder eroberte sich bei uns das Feld. Manche suchen in der Verwendung von Eisfliedern für die vorweihnachtliche Frühtreiberei ihr Heil. Eisflieder sind aber kostspielig. In Nr. 18, 1914, dieser Zeitschrift gab Herr Seyderhelm, Hamburg, in einem Bericht

Ein neues Verfahren, bessere Treibflieder zu erhalten.

I. Syringa vulgaris „Charles X.", gewässert 10 Minuten lang bei 35 ⁰ C (= 28 ⁰ R).

Am 18. November in den Treibraum gestellt bei 21 ⁰ C (= 17 ⁰ R) Hauswärme. Am 25. November photographiert. Pflanze 1 vor der Treiberei ungedüngt, Pflanze 2 im August vorgedüngt. Bei Pflanze 2 sind an der Spitze der Triebe einige kräftige Holzknospen ausgebrochen worden.

In den Versuchskulturen des Botanischen Gartens in Dresden für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

„Deutscher und holländischer Flieder“ mit anerkennenswerter Offenheit seiner Ansicht über die Güte unsers Flieders Ausdruck; die Flieder würden vielerorts nicht genügend ernährt, mancherorts auch falsch gedüngt. Ich habe mich dieser Ansicht in einem Beitrag „Nochmals deutscher und holländischer Flieder“ in Nummer 24, 1914, angeschlossen und in demselben über ein Verfahren berichtet, die Pflanzen, besser ernährt, für die Treiberei vorzubereiten. Nachdem wir nun im November 1914 zwei Fliedersätze zur Blüte gebracht haben, möchte ich mich eingehender über dieses neue Verfahren äußern. Ich weiß, daß von einer sachgemäßen Anwendung desselben dem deutschen Gartenbau großer Nutzen erwachsen muß.

Unsre Flieder, *Charles X.*, wurden im Dezember 1913 in gewöhnlicher Weise eingetopft und in einem Kalthause, vom Frühjahr an in einem Mistbeetkasten und später im Freien aufgestellt und zunächst ohne jede Düngung gelassen. Wie es bei jeder Kultur geht, die nicht im grösseren Betriebe der Sonderkultur gezogen, sondern nur so nebenher mitbehandelt wird, waren unsre Flieder im Sommer alles andre als Auslesepflanzen. Sie setzten leidlich Blütenknospen an. Ende Juli ist die Fliederrispe für das kommende Jahr in der Knospe schon völlig ausgebildet, wovon man sich leicht durch einen Schnitt durch die Knospe überzeugen kann, und dieser Zustand war mir für das neue Verfahren ausschlaggebend. Bei demselben setzt, sagen wir also am 1. August die Düngung ein. Mit dieser Düngung hofften wir zweierlei zu erreichen, einmal die bereits angesetzten Endknospen der Fliedertriebe und die unter ihnen sitzenden Holzknospen so zu stärken, daß die Rispe in der Treiberei bedeutend kräftiger, vollkommener sich entwickeln kann, aber anderseits auch noch Laubtriebe zu stattlicherem Aussehen der Topfflieder-Pflanzen hervorzubrechen vermögen. Die obersten Holzknospen an der Spitze der Triebe könnten ja freilich bei Beginn der Treiberei herausgebrochen werden, um nicht zuviel Blattwerk zu erhalten. Man betrachte Abbildung I und II (Seite 1 und 2) daraufhin. Aber wie häßlich sieht so ein Fliedertopf aus, dem fast jedes Blatt fehlt und den die garstige farbige Papiermanschette bis an den Hals hinauf maskiert. Zweitens hoffte ich auf einen energischeren Gesamtaustrieb in der Treiberei und dadurch vielleicht noch ein wenig verkürzte Treibzeit bei herabgesetzter Wärme im Treibraum. Beides wurde in glänzender Weise erreicht.

Ein neues Verfahren, bessere Treibflieder zu erhalten.

II. Die gleichen Pflanzen wie auf Abbildung I.

Am 1. Dezember in den Versuchskulturen des Botanischen Gartens in Dresden für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Die Düngung.

Die Düngung wurde nach verschiedenen Gesichtspunkten vorgenommen, hinsichtlich: 1. Zeit, 2. Menge, 3. Zusammensetzung des Düngemittels. Als Düngemittel dienten uns Nährsalzgemische.

1. Zeit der Anwendung. Das Nährsalz wurde in Wasser gelöst, 5 *g* Salz auf 1 *l* Wasser gegeben. Mit dieser Lösung wurden die Pflanzen zweimal in der Woche bis Ende August gedüngt. Andern Pflanzen wurde die gleiche Menge Nährsalz in einer Gabe am 1. August in fester Form verabreicht. Es wurde ein wenig Erde vom Topf oben weggenommen, das Salz ausgestreut und darauf mit etwas Erde wieder zugedeckt. Es konnte bei diesen Töpfen also die volle Dunggabe schon vom Tage der Düngung an zur Verfügung stehen, während die erstern am ersten Tage nur $^{1}/_{10}$, am 15. August erst $^{1}/_{2}$ der Gesamtmenge erhalten hatten.

2. Menge. In beiden Gruppen erhielten je eine Abteilung Pflanzen insgesamt 5 *g*, eine andre 10 *g* des Salzes.

3. Zusammensetzung der Nährsalzgemische. Einmal wurde das Salz in gewöhnlicher Zusammensetzung mit ungefähr gleich großem Gehalt an den drei Hauptnährstoffen Stickstoff, Phosphorsäure und Kali, in den Gegenreihen als stickstoffreiche Mischung mit dem doppelten Gehalte an Stickstoff als an Phosphorsäure und Kali gegeben. Ich habe schon an so vielen Orten über die für die Praxis so außerordentlich wichtige Zusammensetzung des Pflanzennährsalzes geschrieben, daß ich annehmen darf, sie müsse jedem rechnenden Gärtner bekannt sein, Anfänger unter meinen Berufsgenossen verweise ich gern auf meine Gaerdt-Löbnersche Gärtnerische Düngerlehre, in der Zusammensetzung und Mischung der Nährsalze wie nirgends eingehend behandelt sind.

Ein Teil Pflanzen blieb natürlich ohne Düngung, ein andrer, den ich heute noch außer Betracht lassen möchte, erhielt neben dem Nährsalz auch noch eine Kalkgabe, worüber vielleicht später einmal zu berichten sein wird.

Die Treiberei.

Sämtliche Pflanzen kamen 10 Stunden lang ins Warmwasserbad. Der erste Satz wurde am 8. November, der zweite am 18. November in einem gewöhnlichen Warmhaus hell aufgestellt, wie andre Pflanzen im gleichen Raume, und öfters gespritzt. Die Temperatur wurde abends 9 Uhr und morgens 8 Uhr festgestellt. Beide Zahlenreihen für die Treibzeit zusammengezählt und durch 2 geteilt ergaben als Durchschnittswärme des Treibraumes 21° C (= 17° R). Die Blüte des ersten Satzes trat am

26. November, die des zweiten am 5. Dezember, also nach 19 bezw. 18 Tagen Treibzeit, ein. Wenn bei dieser verhältnismäßig niedrigen Temperatur und dem Hellaufstellen der Flieder die ungedüngten Pflanzen kein normales Ergebnis brachten, nimmt das nicht Wunder (vergleiche Abbildung I, Seite 1, und II, Seite 2). Um so beachtenswerter aber ist der prächtige Erfolg, den die gedüngten Pflanzen aufweisen. Welche Ersparnis an Heizmaterial und an Kulturunkosten bedeutet er!

Das Ergebnis des Treibversuchs.

Schon am siebenten Tage der Treiberei war deutlich der Vorsprung zu sehen, den die Pflanzen aufwiesen, welche die volle Nährsalzgabe in fester Form am 1. August erhalten hatten gegenüber jenen, denen die gleiche Gabe allmählich, bis Ende August hingezogen, auf flüssigem Wege gereicht worden war. Es scheint also ganz so, und das ist der Kern des neuen Verfahrens, als ob Anfang August die Rispe in der Blütenknospe noch ausbildungsfähiger durch entsprechende Nahrungszufuhr ist als gegen Mitte und Ende dieses Monats, wo sich das Leben der Knospen offenbar schon dem Zustande der Ruhe nähert. Diese Pflanzen kamen dementsprechend auch zuerst zum Aufblühen und waren die vollkommensten. Eine Gabe von 10 *g* Nährsalz hatte besser gewirkt, als die kleinere Gabe von nur 5 *g* Salz, die stickstoffreiche Salzmischung ein vollkommeneres Ergebnis gebracht, als das Salz gewöhnlicher Zusammensetzung. Der Unterschied war derart sichtbar, daß die Pflanzen, die das Salz in fester Form erhalten hatten, denen gegenüber, die flüssig gedüngt worden waren, zwei bis drei Tage früher aus dem Treibraum gebracht werden konnten; die große Gabe von 10 *g* des stickstoffreichen Salzes hatte gegenüber der kleinern von 5 *g* des Salzes normaler Zusammensetzung noch einen Vorsprung von 1 bis 2 Tagen. Die beigegebenen Abbildungen mögen das gedruckte Wort ergänzen und die Vollkommenheit der Blütenrispen und des Laubschmuckes unsrer Pflanzen festlegen.

Ich hoffe, den Versuch noch einige Jahre fortsetzen zu können. Einige Vorsicht dürfte für die Praxis zunächst noch angebracht sein, insofern, als die große Dunggabe von 10 *g* Salz der stickstoffreichen Mischung in feuchtwarmen Sommern, in luftfeuchten Lagen und bei unvorsichtiger, zu reichlicher Bewässerung der Pflanzen vielleicht einen frühzeitigen Austrieb, ein Durchgehen der Knospen veranlassen könnte. Im übrigen aber hüte man sich vor der veralteten und verfehlten Art, Treibflieder im Hochsommer knalltrocken halten zu wollen. Ein vor-

Ein neues Verfahren, bessere Treibflieder zu erhalten.

III. Syringa vulgaris „Charles X“.

Gewässert am 7. November und darauf getrieben. Behandelt wie die Pflanzen 2 der Abbildungen I und II. Nach achtzehntägiger Treibzeit am 26. November 1914 in Blüte.

In den Versuchskulturen des Botanischen Gartens in Dresden für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

sichtiges Gießen ist aber immerhin in manchen Lagen am Platze. Demgemäß ist auch der früher oder etwas später eintretende Laubfall der Pflanzen für das Treibergebnis nicht bestimmend. Pflanzen, die Anfang August gedüngt werden, nehmen bald eine geradezu „schwarzgrüne“ Farbe der Blätter an, lassen die Knospen stärker anschwellen und werfen im Herbst ihre Blätter etwas später ab, als die ungedüngten gelbsüchtigen Pflanzen.

Weitere Ausblicke.

Abbildung III, Seite 3, gibt noch Gelegenheit zum Nachdenken. Unsre Flieder waren als schöne, kräftige Pflanzen aus einer Baumschule bezogen worden; in der Treiberei zeigten sie ein Gemisch von Farbenvariationen, Pflanzen, die fast weiße Blumen brachten, andre, die bei doch gleicher Behandlung schön farbig erblühten. Auch die Form der Rispen und der ganze Wuchs der Pflanzen waren verschieden. Gibt es mehrere *Charles-X.*-Variationen? Ich möchte diese Frage nach vielseitiger Beobachtung hier bejahen. Für Treibkulturen aber sollten nur die besten Formen Verwendung finden. Hier ist noch mit Erfolg einzusetzen. Schöner als *Charles X.* in Rispenform und Größe, sowie Farbe der Blumen ist *Andenken an L. Späth*; als junger Topfflieder setzt diese Sorte aber zu schlecht Knospen an. Ein frühblühender Flieder im Aussehen der *Andenken an L. Späth* wäre noch zu erstreben, wie auch eine vollkommenere *Marie Legraye* Anklang finden würde. Die Frühtreibbarkeit letztgenannter Sorte läßt nichts zu wünschen übrig.

Die heutige Fliedertreiberei begegnet keinen Schwierigkeiten mehr; es sollte deshalb in Zukunft auch nicht mehr „deutscher“ und „holländischer“ Flieder heißen. M. Löbner, königl. Garteninspektor in Dresden.

Treibversuche mit Flieder und Schneeball.

I. Fliedersorten: A. **Charles X.** B. **Marie Legraye.**

1. Ätherisiert. 2. Warmwasserbad. 3. Knospenverletzung. 4. Knoopsches Nährsalz. 5. Wagners Nährsalz. 6. Unbehandelt. Zum Treiben aufgestellt am 26. November. Am 12. Dezember 1913 in den Versuchskulturen der königl. Lehranstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Proskau für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Die letztjährigen Gehölz-Treibversuche in der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau.

Wird es Deutschlands Schnittblumenzüchtern möglich sein, den Bedarf an Schnittblumen in diesem Kriegs-Winter zu decken? Diese und ähnliche zeitgemäße Fragen sind ja in letzter Zeit häufig in Fachkreisen erörtert worden, und man ist im allgemeinen davon überzeugt, daß es den deutschen Gärtnern gelingen wird, der ohnehin jetzt geringern Nachfrage durch einheimische Blumen zu genügen. Was wir sonst an Rosen, Flieder, Maiblumen und anderm mehr in das Ausland verschickten, bleibt zum größten Teil dem Inlande erhalten. In dankenswerter Weise haben auch bereits, völlig unbeeinflußt, maßgebende Tagesblätter die Leser wiederholt darauf aufmerksam gemacht und sie ermahnt: Kauft nur deutsche Blumen! Nun liegt es an den deutschen Schnittblumengärtnern, dafür zu sorgen, daß mit Ausnutzung aller zur Verfügung stehenden Hilfsmittel Blumen in bester Beschaffenheit und möglichst billig herangezogen werden.

Schon seit einigen Jahren verfolge ich die Berichte einiger Wissenschaftler, die Hilfsmittel schildern, welche ein früheres Austreiben der Pflanzen während ihrer Winterruhe bewirken sollen. Über die Proskauer Nachprüfungen dieser Versuche habe ich in den letzten Jahresberichten unsrer Lehranstalt (1911, 1912, 1913) bereits Eingehendes gesagt. Im letzten Winter wurden nun nochmals alle bekannten Treibmittel gleichzeitig in den verschiednen Treibzeiten versucht. In der Hauptsache fanden Flieder, Schneeball, Hyazinthen und Maiblumen Verwendung. An dieser Stelle sei besonders auf die Ergebnisse bei den Versuchen mit Flieder und Schneeball hingewiesen. Zur Anwendung kamen folgende in dieser Zeitschrift schon beschriebene Verfahren:

Ätherisieren, Warmwasserbehandlung, Knospen-Verletzung (Injektion), Nährsalzbehandlung. Ohne näher auf die einzelnen Verfahren einzugehen, sei nur kurz nach dem Versuchsergebnis betont, daß die beiden in der Praxis schon häufiger angewandten Mittel, das Ätherisieren und das Warmwasserbad, ziemlich gleichwertig und als die besten allein in Betracht zu ziehen sind. Es kommt allerdings sehr auf den Zeitpunkt der Anwendung dieser Mittel an. Die Versuche verliefen im letzten Jahre zum Beispiel schon völlig ergebnislos, wenn die zum Treiben bestimmten Pflanzen Ende Dezember behandelt wurden.

Die beigefügten Abbildungen geben ein deutliches Bild der Erfolge. Am 26. November behandelter (Warmwasserbad und Ätherisieren) Flieder blühte bereits am 12. Dezember, während die am 24. Dezember behandelten Pflanzen gleichzeitig mit den unbehandelten am 18. Januar in Blüte standen.

Alle Hilfsmittel versagen in der spätern Treiberei! Auch die von der Witterung und dem Boden abhängige Entwicklung der Pflanzen während ihrer Anzucht beeinflußt deren Treibfähigkeit. So werden naturgemäß nach einem heißen Sommer trocken aufgewachsene Pflanzen sich leichter treiben lassen, während übermäßig gedüngte, besonders durch reiche Stickstoffgaben mastig gewordene Pflanzen schwieriger in Blüte kommen werden.

Die Versuche mit Schneeball verliefen ähnlich wie die beim Flieder. Auch hier hatten nur das Warmwasserbad und das Ätherisieren einen deutlich wahrnehmbaren Erfolg.

Beide Verfahren sind so einfach und billig, daß ich zu deren Anwendung in der Frühtreiberei dringend raten kann.

G. A. Langer, Abteilungsvorsteher, königl. Fachlehrer in Proskau.

Die Kulturerfolge mit Chrysanthemum im Jahre 1914.

Wenn man, wie ich, viele Jahre hindurch Chrysanthemum in Massen ziehen muß, so glaubt man schließlich, daß stets nur gute Erfolge erzielt werden können, weil

das Interesse für diese Kulturen fortwährend wächst und die Behandlungsweise immer besser und sorgsamer ausgeführt wird. Das Jahr 1914 hat aber gezeigt, daß zur Chrysanthemum-Kultur, da sie im Freien erfolgen muß, vor allen Dingen auch passendes Wetter gehört. Sorten, wie *Souvenir de Madame Buron, Princesse Alice de Monaco, E. J. Brooks, Captain Julyan, W. R. Church, Mons. Loiseau-Rousseau, Mme. R. Oberthür Mme. Paolo Radaelli, Ami Bergeret, Mlle. Marie Lieger* und *Emblème poitevin,* die sonst fast immer einen ganz sichern Erfolg hatten, versagten nicht nur bei mir, sondern auch in vielen andern Gärtnereien in hiesiger Gegend vollständig. Es war dies aber nicht nur bei den großblumigen Sorten der Fall, sondern auch die *Barré-* und einfachen Sorten gediehen lange nicht so gut, wie in frühern Jahren.

Bis etwa Mitte Juni standen die Pflanzen alle prachtvoll und versprachen eine normale Entwicklung. Aber von Ende Juni an trat ein Stillstand im Wachsen ein, und alle angewandte sorgsamste Pflege vermochte das Wachstum nicht mehr so zu fördern, daß man große Hoffnungen auf gute Blumen hegen konnte. Hervorgerufen wurde diese Erscheinung durch sehr große Hitze, die Anfang Juni eintrat und tagelang anhielt, auf die dann unmittelbar sehr kühles Wetter folgte.

Dazu kam eine Plage durch die Grüne Fliege *(Lygus campestris),* wie ich sie noch nicht beobachtet hatte; an einzelnen Trieben haben wir bis fünfzehn solcher Tiere gezählt. Die Folge war, daß die meisten ersten und zweiten Knospen ausgestochen wurden, obgleich mit aller Kraft die Vernichtung dieses lästigen Ungeziefers aufgenommen worden war. Die Grüne Fliege, die mit einem langen, stachelartigen Schnabel bewaffnet ist, wird dadurch schädlich, daß sie die Zweige und jungen Knospen des Chrysanthemums ansticht. — Ein andrer Schädling, der Ohrenstecher, machte sich ebenfalls bemerkbar, wenn er auch nicht in solchen Mengen auftrat, wie der vorgenannte. — Auch die Freilandsorten hatten sehr unter diesen Schädlingen zu leiden. Außer den alten, bekannten großblumigen Sorten haben sich von den neuern als widerstandsfähig gezeigt und noch sehr gute Blumen geliefert: *Mrs. W. E. Tricker,* sattrosa. *Miss E. King,* sattgelb. *Mrs. Robert H. Hall,* eigelb. *William Biddle,* goldbronze.

Treibversuche mit Flieder und Schneeball.

II. Fliedersorten: A. **Charles X.** B. **Marie Legraye.**

Nach demselben Verfahren behandelt wie bei obigem Versuch.
Zum Treiben aufgestellt am 24. Dezember 1913, photographiert am 18. Januar 1914.

III. Schneeball.

1. Ätherisiert. 2. Warmwasserbad. 3. Nährsalzverfahren (Wagnersche Lösung). 4. Nährsalzverfahren (Knoopsche Lösung). 5. Knospenverletzung. 6. Unbehandelt.

In den Versuchskulturen der königl. Lehranstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Proskau für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Wonder, terrakottafarbig. *Boule d'Or,* riesige zitronengelbe Blumen. *Souvenir du Capitaine Latour,* tiefgelb. *Hannchen Gajke,* dunkelbronze mit rosigroter Schattierung. *Frau Helene Hauswaldt,* dunkellachsfarbig. *Mme. Jenkins,* elfenbeinfarbig, leicht rosa angehaucht. *Candeur des Pyrénées,* reinweiß mit grüner Mitte. *Mrs. G. C. Kelly,* sattrosa, Rückseite kupferfarbig. *William Turner,* riesige, schneeweiße Blumen. *Daily Mail,* goldgelb. *Capitaine Etiévant,* dunkelscharlachrot. *Captain Julyan,* hellgelb. *Tokio,* pfirsichrosa.

Von den Barré-Sorten waren folgende noch ganz gut: *Baronne de Vinols,* dunkelrosa. *Ami José Barré,* reinweiß. *Surprise,* lila. *Kathleen Thomson,* orange. *Dr. G. Barré,* purpurrot.

Von den einfachen Sorten zeichneten sich besonders durch gutes Wachstum aus: *Mersham Jewel,* bronze, großblumig. *Miß Crissy,* Mitte gelb, außen hellbronze. *Gaiety,* goldigbronze. *Miss K. Wells,* braunrot. *Beauty,* hellrosa. *Ceddie Mason,* leuchtendblutrot. *Mary Morris,* gelb. *Isabel Felton,* gelb, mittelgroß. *Godfreys Perfektion,* weiß. *Golden Mensa,* zartgelb. *Mensa,* weiß, außerordentlich dekorativ. *Polly Duncan,* gelb. *Sylvia Slade,* weinrot mit weißer Mitte. *Hilda Wells,* braunrot mit gelber Mitte. *Metta,* dunkel magenta mit weißer Einfassung, mittelgroß.

Bemerken möchte ich noch, daß gerade diese einfachen Chrysanthemum-Sorten dekorativ außerordentlich wirksam sind und sich daher als Schnittblumen als ganz unentbehrlich erwiesen haben.

F. Kunert, Königl. Hofgärtner in Sanssouci-Potsdam.

Die Kulturerfolge mit Chrysanthemum im Jahre 1914.
Blick in ein Chrysanthemum-Haus im königl. Terrassen-Revier Sanssouci-Potsdam (Hofgärtner Kunert).
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Rubus Henryi Hemsl. (Rubus bambusarum Focke).

Eine hübsche, immergrüne Brombeere.

Unter den zentralasiatischen Gehölzeinführungen der letzten Jahre ist die Gattung Rubus recht stark vertreten, und es sind zum Teil ganz prächtige Sachen dabei. Einer der merkwürdigsten, gleich interessant wie schön, ist der immergrüne *Rubus Henryi* Hemsl., der nach Focke mit seinem *Rubus bambusarum* gleich sein soll. Der erste Name ist der ältere. Diese Brombeere ist ein ganz eigenartiges Gewächs und wesentlich verschieden von ihren bekannten Artgenossinnen. Die dünnen, rutenartigen, purpurbraunrot berindeten, reichlich mit feinen, kurzen Dörnchen bewehrten Triebe werden sehr lang, mehr als 5 *m*, und tragen kurzgestielte immergrüne, drei bis fünffingerig eingeschnittene Blätter. Die einzelnen Blattschnitte sind sehr lang und schmal, oben glänzend lackiert dunkelgrün, unterseits dicht gelblich weißfilzig mit fein bedornter Mittelrippe und am Rande dornig gesägt.

Während die Blüten sehr unscheinbar gefärbt sind und wenig auffallen, ist die glänzend schwarze Frucht recht zierend und außerdem eßbar. Der schöne Rubus hat sich hier als frosthart bewährt, dagegen erfrieren in freier, sonniger Lage die Blätter. Der Strauch ist deshalb mehr im Schatten anzupflanzen. Erfahrungsgemäß überwintern immergrüne Gehölze im Schatten besser als in der Sonne. Entweder frieren sie da stark zurück oder mindestens leidet die Belaubung sehr. Die Blätter sehen im Frühjahr braun wie verbrannt aus und fallen ab.

Vorzüglich geeignet ist der schöne Rubus zur Bekleidung von schattigen Mauern oder Wänden. Die dünnen, langen Triebe und Zweige müssen aber angeheftet werden, da sie nicht selbständig festhaften. Der Strauch ist nämlich ein sogenannter Spreizklimmer und klettert nur im Gebüsch oder an Gegenständen in die Höhe, wo er sich mit seinen feinen, scharfen, rückwärts gekrümmten Dornen, die reichlich die Triebe und Zweige bedecken, festzuhaken vermag. In seiner Heimat wächst er in Bambuswäldern und steigt ziemlich hoch in die Berge, bis über 2000 *m*. Durch halbharte Stecklinge im kalten Kasten läßt er sich leicht vermehren.

A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Die Gartenkunst in Ungarn.

Nach einem einjährigen Aufenthalt in Ungarn möchte ich denjenigen Lesern von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung, die sich der nächstjährigen Studienreise nach Österreich-Ungarn anzuschließen gedenken, einiges über den hiesigen Stand der Gartenkunst mitteilen. Gleich hier sei bemerkt, daß Ungarn in seiner Gartenkunst keine Steigerung gegenüber Österreich bedeutet, sodaß es ratsam ist, eine Studienreise nach Österreich-Ungarn mit dem Besuch der Wiener Gärten zu krönen, denn die eigentliche Gartenkunst, die der Kunst unterworfene Natur, hat in Ungarn nie so recht festen Fuß fassen können. Gewiß, auf der berühmten Donauburg Visegrad gab es schon im fünfzehnten Jahrhundert Gärten nach italienischer Art, auch machten die Gärten des Erzbischofs von Gran und die der alten Ofener Königsburg, die des Fürsten von Siebenbürgen, Michael Apaffy in Fogaras getreulich die Wandlungen der Gartenkunst mit, ohne eine eigentlich ungarische Note in sie hineinarbeiten zu können.

Auch die englischen Vorbilder der Landschaftsverschönerung wurden in Ungarn nachgeahmt, ohne daß diese Anlagen durch eine besondre Art der Gruppenpflanzung oder Verwendung eigentümlicher Pflanzen einen eigenen Charakter hätten erhalten können. Die bekanntesten von diesen sind die des Fürsten von Koburg in Szent-Antal, der Körmender Park des Fürsten Batthyany, der eine Ausdehnung von 50 *ha* hat, der Landschützer Park des Grafen Esterhazy und der in Eisenstadt. — Das öffentliche Gartenwesen beginnt in Ungarn um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, leider in einer Zeit, in der, wie in Deutschland, der Architekt sich mit der Palastfassade und der Gartenarchitekt mit der Parkidee im Stadtbild abmüht. Erst in neuester Zeit haben sich hier starke Wandlungen zum Besseren vollzogen. Nicht ohne Einfluß von seiten der ungarischen nationalen Kunst. Seitdem der jüngst verstorbene Altmeister der Architektur, Lechner, anfing, einen national magyarischen Heimatsstil zu schaffen, seitdem ein moderner Villenstil mit reicher echtmagyarischer Ornamentation entstanden ist, schickt sich die Gartenkunst an, mit ihren Mitteln diese Bestrebungen aufzunehmen. An der staatlichen Gärtnerlehranstalt in Budapest lehrt ein Architekt, der auf ausländischen Gärtnerlehranstalten eine gartenarchitektonische Ausbildung genossen hat. Seine Schüler, sowie mehrere selbständige Architekten streben nach deutschem Vorbild eine größere Stilreinheit der Gärten an. Nach meiner Ansicht könnte der ungarischen Gartenkunst jedoch eine ganz persönliche Note — si venia verbo — aufgedrückt werden. Anstatt immer wieder die Teppichbeetformen herzustellen, die in ihrer Beziehung zur architektonischen Formensprache aus der Übertragung von Renaissance-Ornamenten stammen, wäre es eine dankbare Aufgabe, das originelle ungarische Ornament mit den Mitteln der Gartenkunst im Garten nachzubilden. — Einiges Vorbildliche in ungarischen Gärten für deutsche Verhältnisse mag hier erwähnt werden: das sind die verschiednen Rasenböschungsformen, wie sie aus Frankreich stammen, die man aber in Deutschland nie mehr in abwechslungsreicher Verwendung sieht, ferner die schweren Buchsbaumornamente in Verbindung mit Evonymusbändern, ferner die geschnittenen Tamarixhekken. Aus Anlagen grösserer Provinzstädte, wie Temesvar und Kecskemet, sei erwähnt, daß der öffentliche Stadtplatz meist als Baumplatz um ein Denkmal oder einen Brunnen herum angeordnet ist.

Rubus Henry Hemsl. (**R. bambusarum** Focke). Eine hübsche immergrüne Brombeere.
Von A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Wie Herr Arpád Mühle in Nummer 46 des vorigen Jahrgangs als Kenner der ungarischen gärtnerischen Verhältnisse ausführte, hat der aus Deutschland hierher kommende Gärtner in mancher Hinsicht umzulernen. Der strenge Winter, der langanhaltende heiße Sommer verlegen die Pflanzzeiten, namentlich für Koniferen wesentlich. Alpine Pflan-

Rotkraut-Anbauversuch.

I. Görlitzer spitzes.

(Der Kopf wog 2,725 *kg*.)

zungen kommen nur bei guter Pflege dauernd fort. Überraschend schön dagegen ist die Herbstfärbung der Gehölze. Von den vielen Anlagen, die ich bis jetzt in Ungarn kennen lernte (Budapest und Umgebung, Gödöllö, Iskarzentgyörgy), Temesvar, Cegled, Herkules fürdo, Preßburg, Foth, Vacz u. a.) habe ich den Eindruck, daß ein Aufblühen der Gartenkunst nur im Zusammenhang mit einer feinern Wohnungskultur kommen kann. Möge der Himmel dem schönen Ungarlande einen langen Frieden als die erste Vorbedingung zu dieser Blüte bringen. Denn der Krieg hat auch hier Gartenkunst und Gartenbau stark in Mitleidenschaft gezogen.

J. F. Müller, staatl. dipl. Gartenmeister in Budapest.

Rotkraut-Anbauversuch.

Das engbegrenzte Gebiet des Gemüsebaues läßt eine große Auswahl in Bezug auf Kulturversuche nicht zu. Meine Versuche wollen aufklärend wirken, die Sortenmerkmale feststellen. Da in dieser Beziehung bei mancher Gemüseart, so auch bei Rotkraut, manches ungeklärt ist, entstand auch bei mir der Wunsch, Rotkraut in möglichst großer Sortenzahl anzupflanzen. Das war nun nicht so ganz leicht. Die Ansammlung der Aussaatensorten bringt schon die erste Schwierigkeit. Die Versuche selbst müssen erst solche Sortensammlung hervorbringen, ehe an eine Großpflanzung herangetreten werden kann.

Der Weltruf der Firma, der ich die Sorten verdanke, spricht für die Echtheit der Züchtungen. Meine Sorgfalt, die ich meinen Versuchen angedeihen lasse, bürgt für Tatsachen. Zweifler mögen das Beste heraussuchen, selbst nachprüfen und berichtigen, sobald etwas nicht richtig sein sollte.

Die festgelegten Termine der Marktfertigkeit wollen ernst genommen sein. Ein im Sommer gefallener „Tau", wie unsre Altvordern sagen, ließ zu gleicher Zeit Rotkraut, Gurken und Sellerie befallen. Bei Rotkraut trat die Knäuelkrankheit auf, die Gurken wurden fleckig und der Sellerie rostig. Es gehört zwar eigentlich nicht hierher, auf diesen Zwischenfall hier näher einzugehen, ich erwähne ihn aber, weil durch die Knäuelkrankheit die Hälfte der Pflanzung weggezogen werden mußte, und so die stehengebliebenen Pflanzen je einen Meter Wachsraum hatten, also, durch nichts gehindert, auch keinen Nahrungsmangel leiden konnten.

Es wurden ausgesät am 21. April:

Nr.	Sorte
1	*Dänisches Steinkopf*
2	*Zenith*
3	*Holländisches Winter-Export*
4	*Zittauer Riesen*
5	*Dänisches Delikateß*
6	*Dunkelrotes Vorzügliches*
7	*Holländisches Export-Dauer*
8	*Vierländer*
9	*Erfurter kleines Salat*
10	*Großes spätes Holländisches*
11	*Holländisches Export-Herbst*
12	*Utrechter frühes*
13	*Langendijker frühes*
14	*Görlitzer spitzes*
15	*Garfielder spitzes*
16	*Berliner*
17	*Ulmer blutrotes*
18	*Hamburger*
19	*Erfurter Riesen*
20	*Rixdorfer Riesen*
21	*Mohrenkopf*
22	*Odenseer Markt*
23	*Schwarzkopf*
24	Neue Sorte aus Dänemark

Gepflanzt am 30. Mai, entwickelten sich die Sorten dank dem Ausbleiben jeglichen Erdflohbefalls ruhig, stetig und ohne Not zu leiden. Ich mußte nun unter diesen Sorten insofern Merkmale suchen, als ich eine Teilung in Früh- und Spätsorten vornahm und Sorten mit beiden Eigenschaften als wertvoll festzulegen versuchte.

Ich ging von meiner feststehenden Überzeugung aus, daß nur solche Rotkrautsorten für den Marktgärtner Wert haben, die früh und dauernd sind, also nicht platzen. Und zur Zeit des frühen *Erfurter Salat*-Rotkrauts, bezw. als dieses fertig war, machte ich meine erste Aufnahme und fand am 28. August:

Nr.	Ergebnis der ersten Prüfung
1	Klein, nicht fertig und ungleichmäßig.
2	Schönes, festes Kraut in Marktgröße.
3	Unfertig.
4	Unfertig.
5	Keinen Ansatz, hoch und spillerig.
6	Vorzüglich, außerordentlich groß.
7	Hoch und blätterreich, keinen Ansatz.
8	Mittelgroß, helles Außenblatt.

Rotkraut-Anbauversuch.

II. Görlitzer spitzes durchschnitten.

Aus den Versuchskulturen von K. Topf, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Nr.	Ergebnis der ersten Prüfung
9	Ganz gleichmäßig fertig, dunkles Außenblatt.
10	Große Köpfe, fest und rot.
11	Ausgezeichnet groß und gleichmäßig.
12	Schöne, große, schwarzrote Köpfe.
13	Hell beduftete, wunderschöne, große Marktware.
14	Unfertig.
15	Unfertig.
16	Blaßfarbiges, schönes Marktkraut.
17	Unfertig.
18	Hellfarbiges Kraut, schöne Köpfe.
19	Einzelne Köpfe fertig zum Verkaufen.
20	Sehr weit zurück.
21	Sehr weit zurück.
22	Sehr weit zurück.
23	Einzelne Köpfe fertig.
24	Hellfarbige, beduftete, schöne, große Köpfe.

Ich bewerte als Gärtner-Marktkraut die Sorten 5, 6, 16, 18 und 24 mit „I“, die Sorte Nr. 13 aber mit „prima prima“. — Dieser Festlegung von Frühkrautsorten folgte am 25. September die nächste Begutachtung, bei der ich fand:

Nr.	Ergebnis der zweiten Prüfung
1	Die Köpfe steinhart und fertig.
2	Steinhart und groß.
3	Beduftet und fertig.
4	Klein und unbedeutend.
5	Nicht empfehlenswert.
6	Zum Teil geplatzt.
7	Steinharte Köpfe mit großen Außenblättern.
8	Nicht oder zum Teil geplatzt.
9	Klein, dunkelrot, zum Teil geplatzt.
10	Groß und fest, helle Außenblätter.
11	Groß und fest, etwas geplatzt.
12	Schwarzrote, schöne, dauerhafte Köpfe.
13	Schönes Kraut, neigt zum Platzen.
14	Flammend schwarzrote Köpfe, ausgezeichnet.
15	Unfertige, kleine, unansehnliche Köpfe.
16	Groß und fest, einige geplatzt.
17	Sehr klein und unansehnlich.
18	Dreiviertel geplatzt, sonst groß und fest.
19	Schöne, runde, feste Köpfe.
20	Teilweise feste Köpfe.
21	Keine gute Ware.
22	Mittelgroß, schwarzrot und fest.
23	Keine gute Ware.
24	Gut erhalten, fest und groß.

Rotkraut-Anbauversuch.
III. Langendijker durchschnitten.
Aus den Versuchskulturen von K. Topf, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Rotkraut-Anbauversuch.
IV. Langendijker. (Gewicht 4,250 *kg.*)

Ich möchte mir bei diesem zweiten Ergebnis keine Sonderbewertung erlauben. Es ist für den Leser leicht, herauszufinden, was am 25. September gut war und auch gut blieb bis zur Ernte. Ich gestatte mir nur noch, festzustellen, daß für mein Auge sehr ähnlich waren die Sorten *Hamburger* und *Berliner, Rixdorfer* und *Erfurter, Zenith, Mohrenkopf* und *Odenseer Markt,* sowie alle holländischen, ob sie nun „Dauer“, „Herbst“ oder eine andre Bezeichnung hatten.

Auch möchte ich festlegen, daß ich von Nummer 21 im Garten eine andre Absaat hatte, die im Gegensatz zu den Pflanzen im Versuchsfeld außerordentlich schön und gut war.

Das *Görlitzer spitze* hat mir sehr gefallen. Die Abbildungen zeigen einen Vergleich zwischen diesem und dem *Langendijker* (auseinander geschnitten). Beide hervorragende Vertreter der behandelten Gemüseart habe ich ausgeprobt. Zum Wohle deutscher Gärtner empfehle ich sie besonders. Karl Topf in Erfurt.

Ertragreichste frühe Sauerkirsche „Exzellenz von Hindenburg.“

Vor vierzehn Jahren fand ich an einem alten abgestorbenen, hoch veredelten Sauerkirschbaume drei kräftig gewachsene, gesunde Ausläufer. Ah, neues Leben erwacht in den Ruinen, dachte ich und pflanzte die drei Sprößlinge in meinen Garten, um gelegentlich Versuchs- oder Vergleichssorten darauf zu veredeln. Doch schon nach drei und vier Jahren erhielt ich die ersten Früchte.

Die Freude über die schönen, großen, dunkelrotbraunen Früchte war groß, zumal da sie mit der weniger dankbar tragenden *Gubens Ehre* fast gleih früh reiften. Von da an trugen meine drei Grazien, wie ich sie gern zu nennen beliebte, regelmäßig, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß die Bäume ihre Blüten nicht mit einmal entfalten, sondern daß sich der Flor immer etwa zehn Tage, zu Ende April, hinzieht. In manchem Jahre war der Behang überreich, ich möchte sagen, die drei Bäumchen wetteiferten förmlich im Tragen.

Nachdem ich mich von der Güte und frühen Reife der Früchte überzeugt hatte, veredelte ich mehrere junge Sauerkirschenwildlinge damit und pflanzte die Bäum-

Rotkraut - Anbauversuch.

V. Neue Rotkrautsorte aus Dänemark. (Gewicht 3,375 *kg*.)
Aus den Versuchskulturen von K. Topf, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

chen auf verschiedne Stellen und Lagen. Überall mit gleichem Erfolg!

Als drei- bis vierjährige Stämmchen trugen sie schöne, große, wohlschmeckende Früchte mit kleinem Stein, und die Fruchtbarkeit nahm mit jedem Jahre zu. Die Früchte frisch genossen ist eine Erquickung, da sie im Geschmack mildsäuerlich, aromatisch und recht erfrischend sind. Der Saft hat eine prächtige, dunkelweinrote Farbe, und mit dem Dreyerschen Fruchtsaftapparat „Rex" hergestellt, feinstes Aroma. Zur Kompottbereitung, Kuchenbäckerei, wie überhaupt zu sämtlichen Wirtschaftszwecken wird die Frucht alle bisher vorhandenen Sauerkirschsorten weit überflügeln. Desgleichen eignet sie sich für Saftpresserei, da sie außerordentlich vollsaftig ist. Zu allen Vorzügen kommt die frühe Reife: hier, in ziemlich rauher Lage, reift sie in der ersten Hälfte des Juli (1912 am 10. Juli schon abgeerntet), also zu einer Zeit, wo hier zum Beispiel die *Große lange Lotkirsche (Schattenmorelle)* beginnt rot zu werden und wo Sauerkirschen noch verhältnismäßig wenig auf den Markt kommen. Für den Erwerbsobstzüchter ist dies von größter Wichtigkeit, denn er erzielt mit ihr die höchsten Preise, jedenfalls entschieden höhere, als für die mit Recht als die reichsttragende gepriesene *Große lange Lotkirsche*.

Aufgrund meiner Erfahrungen kann ich *Exzellenz von Hindenburg* als die ertragreichste frühe Sauerkirsche empfehlen. Wer einmal Früchte dieser Neuheit, sowohl frisch, als auch eingemacht, gegessen hat, wird selten wieder die *Lotkirsche* kaufen, und im Ertrag ist *Exzellenz von Hindenburg* ein würdiges Seitenstück zur *Lotkirsche,* wie sich hervorragende Obstzüchter verschiedentlich äußerten.

Auf mein Gesuch vom 20. November 1914 teilte mir unterm 27. November der Oberbefehlshaber im Osten Se. Exzellenz Generalfeldmarschall von Beneckendorff und von Hindenburg mit, daß er gern gestatten wolle, die Kirsche nach ihm zu benennen. Möge die hervorragende, kräftig wachsende Sauerkirsche in allen Obstbaukreisen gute Aufnahme finden und in allen Gauen unsers lieben Vaterlandes gepflanzt werden, wo irgend Kirschen gedeihen. Ich bin mir bewußt, daß ihre guten Eigenschaften, dem Andenken des großen Helden im Osten, des Befreiers der Ostmarken, zur Ehre gereichen werden.

H. Reinhardt, Stadtgärtner in Arnstadt (Thüringen).

KRIEG UND GÄRTNEREI

Kriegsratschläge für die deutsche Gemüse-Gärtnerei.

Seit Beginn des Krieges ist für die deutsche Gärtnerei eine Zeit angebrochen, die für viele eine Änderung des Betriebes erfordert. Erfahrung ist imstande, gute Ratschläge zu erteilen. Aus dem Born meiner vierzigjährigen Erfahrung schöpfe ich, wenn ich zum Wohle der deutschen Gärtner von Zeit zu Zeit an dieser Stelle das Wort ergreife.

Dem Gemüsebau kann die Stelle als Ersatz für manche Kultur umsomehr zugesprochen werden, als er nicht nur keine Einbuße erlitten hat, sondern besser als je dasteht. Diese Tatsache hat zwar vorläufig mit der Arbeit des Einzelnen wenig zu tun gehabt. Die Zeit war dem Absatz günstig. Es bleibt aber die Frage offen, wie es das kommende Jahr sein wird, welche Maßnahmen der denkende Gemüsegärtner als die richtigen zu ergreifen gedenkt, wie der Einbuße für manche Mistbeet- und Hauskultur der Blumengärtner gesteuert werden kann. Nur die Praxis ist hierfür maßgebend und das empfängliche innere Gärtnerempfinden, wenn ich mich so ausdrücken darf. Es ist wohl auch selbstverständlich, daß diese Zeilen keinen Einfluß haben sollen auf Kulturen, die aus Notbehelf in Gewächshäusern ausgeführt werden. Auf alle Fälle möchte ich nicht dafür sprechen, wegen Radies, Kohlrabi und dergleichen Gewächshausbauten zu errichten, wie allen Ernstes in einem Liebhaberblatt zu lesen war.

Unsre raschlebige Zeit hat auch das junge Gärtnergeschlecht zum Teil verdorben. Mit wenig Arbeit und wenig Mühe soll heutigen Tags viel verdient werden. Und wenn nicht anders, dann gehen „wir" zu den Gartenbauwochen und klagen unsre Not der Regierung. Dieses klingt auffallend, namentlich an dieser Stelle ausgesprochen, aber wenn man bedenkt, daß ich nicht kritisieren will, um zu kritteln, sondern in der Hoffnung, zu bessern, wo es zu bessern gibt, so wird man die Berechtigung meiner Ausführungen anerkennen. Mag es auch für manchen

Ertragreichste frühe Sauerkirsche Exzellenz von Hindenburg.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

peinlich sein, so etwas hören zu müssen, es ändert aber nichts an den Gedanken, die dem stillen Beobachter kommen, wenn er den Wohlstand in Leben und Treiben dieser Wochen beobachtet und sich fragt: Sind diese Gärtner die Notleidenden? Nein, diese sind es nicht. Denn ein Gärtner in Not kann sich dergleichen nicht leisten. Die Notleidenden, die hier gemeint sind, sitzen auf Schollen, wie wir sie von Eisenbahnfahrten aus manchesmal sehen, und deren Eindruck den Wohlmeinenden erschüttern muß.

Nicht Unlust und Faulheit sind die Ursache solcher Zustände. Gedankenlos haben viele eine Gärtnerei gegründet, ohne sich über Ziele klar zu sein. Nicht Absatz- noch andre Verhältnisse haben sie innerlich beunruhigt. Vielleicht haben sie in einem flottgehenden Betriebe gearbeitet und gedacht: so geht es auch bei dir. Dieses sind nachher die Kunden von Versand- und andern Gärtnereien, die bei einer Bestellung von 10—15 ℳ um Kredit bitten „bis unsre Gärtnerei etwas einbringt." Aus solchen Gedanken entstand bei mir der Wunsch, nicht nur diesen Notleidenden, sondern allen, die es angeht, mit einigen Zeilen zu sagen, was eine vierzigjährige Praxis gelehrt hat.

Emil Chasté †.
(Text Seite 12.)

Die Gemüsesorten, die Geld bringen sollen, müssen zu einer Zeit auf den Markt kommen, wo die Konkurrenz noch nicht mit kann.

Aus diesen Gründen habe ich als denkender Gärtner die Aufgabe, wohl zu überlegen, wann diese Zeiten der Konkurrenz kommen. Durch Heranzucht guter gesunder Pflanzen aus vorher geprobter Aussaat suche ich dann durch Einpflanzen in Töpfe und Auflage von Fenstern die Reife so zu begünstigen, daß ich mit meiner Ernte fertig bin, wenn die Freilandkulturen andrer einsetzen. Dieses Verfahren wird jetzt angewendet bei Blumenkohl, Kraut und Wirsing, Gurken, Kohlrabi usw.

Es wird aus vielen Gründen wichtig sein, die auf solche Art zu ziehenden Gemüsesorten selbst zu prüfen oder aber den Ratschlägen uneigennütziger Versuchsansteller zu glauben, immer aber zu bedenken, daß alle Gemüsesorten für Kultur in Kästen keinen Riesenwuchs haben dürfen, sondern Sorten mit wenig Blättern sein müssen, die im allgemeinen in den Preisverzeichnissen als Treibsorten angegeben werden.

Die Wachstumsdauer der Pflanzen im Kasten und im Lande muß bekannt sein. Der denkende Gemüsegärtner wird nicht alles auf eine Karte setzen und Hunderte von Schock auf einmal auspflanzen. Oder aber er hat, wie zum Beispiel bei frühem Freilandsalat, die Sorten geprüft, sodaß die Ernte der einen der andern Sorte folgt. Es ist nicht immer gesagt, daß ganz frühe Sachen am teuersten sind. Es gab in Erfurt einen Blumenkohlgärtner, der mit allen Mitteln der Arbeit und der Intelligenz seinen Blumenkohl fertig machte, und zwar zwischen dem frühern Dreienbrunnen und dem spätern Freiland-Blumenkohl; seine Ware kostete aus dem Lande jahrelang mehr als wie Treibblumenkohl. Dazu gehört gutes Land und Wasser wie zur Mistbeetkultur, Verständnis der Erdlagen und deren Mächtigkeit. Wie wir im Lande graben, so soll die Erdschicht der Mistbeete sein. Keine kostspieligen warmen Kästen! Das billigste ist die Sonnenwärme. Einfache leichte Kästen, gedeckt durch Rietmatten oder Laden. Immer möge man bedenken, daß im wahren Sinne das Wort Treiberei bei vielen Sachen falsch ist; im ganzen genommen ist es ein Schützen vor ungünstigen Witterungseinflüssen zu Zeiten, wo solche eintreten. Alle Gemüse wachsen im Kasten am besten, wenn sie einen der warmen Außentemperatur am nächsten kommenden Standort haben.

Dieses sind allgemeine Erfahrungen. Zu ihnen gehört der Segen desjenigen, in dessen Namen jeder deutsche Gärtner seine Arbeit anfangen soll. Alle Kunst ist vergeblich, wenn Gottes Hilfe fehlt. Wenn diese Zeilen nur zum zehnten Teil soviel Erfolg haben, wie ich es der deutschen Gärtnerschaft wünsche, so wird manch gestillte Klage und manch nicht geweintes Tränlein der Dank für meine Arbeit sein.

Karl Topf in Erfurt.

Feldadressen deutscher Gärtner.

Vierzehnte Reihe.

Besucher der Gärtnerlehranstalt Köstritz.

Georg Bauer, Kriegsfreiwilliger, Eratz-Infanterie-Regiment Nr. 96, Ersatz-Bataillon Gera, 4. Kompagnie.

Wilhelm Bettin, Kriegsfreiwilliger, XXIV. Reserve-Armeekorps, 40. Division, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 224, 5. Kompagnie.

Fritz Bille, Gefreiter, IV. Reserve-Armeekorps, 22. Res.-Div., 11. Jäger-Bataillon, 4. Komp. Inhaber des Eisernen Kreuzes.

J. Cölln, Kriegsfreiwilliger, XXIV. Reserve-Armeekorps, 40. Division, Res.-Inf.-Regt. Nr. 224, 5. Komp. Gefallen.

Heinrich Eckmann, Kriegsfreiwilliger, Marburg an der Lahn, Haspelstrasse 16 II.

Hans Flüchter, Kriegsfreiwilliger, Pionier, VII. Armeekorps, 1. Westfälisches Pionier-Bataillon Nr. 7, Köln-Riehl, I. Depot, Korps 12.

Fritz Frenking, Kanonier, XI. Armeekorps, 38. Division, Artillerie-Regiment Nr. 55. 2. Munitions-Kolonne. Verwundet im Lazarett Lobboth.

Adolf Fricke, Reservist, XI. Armeekorps, 38. Division, Infanterie-Regiment Nr. 96, 1. Bataillon, 4. Kompagnie.

Paul Friedrich, Kriegsfreiwilliger, XXIV. Reserve-Armeekorps, 40. Division, Reserve-Infanterie-Reg. Nr. 224, 5. Komp.

Hermann Fromm, Kriegsfreiwilliger, XXIV. Reserve-Armeekorps, Ersatz-Regiment Nr. 96, Gera, 4. Kompagnie.

W. Gronenberg, Unteroffizier der Reserve, IV. Reserve-Armeekorps, Infant.-Regt. Nr. 32. Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Gustav Hakenbuchner, Kriegsfreiwilliger, 3. Ersatz-Komp., 4. Zug, Wien, 2. Bezirk, Schöngasse 2 (Österreich).

Fritz Hartmann, Sanitätsgefreiter, Regiment Nr. 94. 11. Kompagnie.

Josef Hettwer, Reservist, XI. Armeekorps, 38. Division, Infanterie-Regiment Nr. 96, 1. Bataillon, 4. Kompagnie.

Fritz Hinzsch, Reservist, XI. Armeekorps, 38. Division, Infanterie-Regiment Nr. 96, 1. Bataillon, 4. Kompagnie.

Karl Hopp, Grenadier der Reserve, IV. Reserve-Armeekorps, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 32, 1. Kompagnie.

W. Hundrich, Kriegsfreiwilliger, Magdeburgisches Fuß-Artillerie-Regiment (Enke) Nr. 4.

Wilhelm Hunecke, Kriegsfreiwilliger, XXIV. Reserve-Armeekorps, 40. Division, Res.-Inf.-Regt. Nr. 224, 5. Kompagnie.

Herbert Jakubowski, Reservist, Breslau-Rosental, Abschnitt II, Festungs-Fernsprech-Abteilung.

Franz Karl Kaderschafka, Reservist, Infanterie-Regiment Nr. 87, 4. Marsch-Kompagnie, Feldpost Nr. 37 (Österreich).

Harry Leetsch, Reservist, IV. Armeekorps, 22. Reserve-Division, Infanterie-Regiment Nr. 32, 6. Kompagnie.

Willy Rabbel, IV. Reserve-Armeekorps, 22. Reserve-Division, 11. Jäger-Bataillon, 4. Kompagnie.

H. Randel, Jäger, Reservist, 2. Jäger-Bataillon, Marburg an der Lahn, I. Ersatz-Kompagnie.

Eugen Ritter, Reservist, 11. Jäger-Bataillon, zurzeit verwundet im Reserve-Lazarett in Einbeck, Rheinischer Hof.

Rosche, Kriegsfreiwilliger, Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 96, Ersatz-Bataillon Gera, 4. Kompagnie.

E. Sander, Kriegsfreiwilliger, 6. Kompagnie der 2. Matrosen-Artillerie-Abteilung in Rüstringen.

Johannes Schnetzer, Jäger, IV. Armeekorps, 22. Division 11. Reserve-Jägerbataillon, 4. Kompagnie. Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Karl Schuchmann, Kriegsfreiwilliger, XXIV. Reserve-Armeekorps, 40. Division, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 224, 5. Kompagnie.

Heinrich Schulze, Kriegsfreiwilliger, Feldartillerie-Regiment Nr. 4, 2. Ersatz-Bataillon, 4. Rekruten-Depot.

Willy Sprengler, Kriegsfreiwilliger, Ersatz-Bataillon Nr. 93, Dessau, 2. Rekruten-Depot.

Eberhard Sydow, Kriegsfreiwilliger, XVIII. Armeekorps, 25. Division, Feldartillerie-Regiment Nr. 54, 2. Ersatz-Bataillon, 3. Rekruten-Depot, Küstrin.

Eugen Tönnies, Kriegsfreiwilliger, XXIV. Reserve-Armeekorps, 40. Division, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 224, 5. Kompagnie.

M. Weiß, Feldwebel, Landsturm-Regiment Nr. 7, 4. Marsch-Bataillon, 3. Marsch-Kompagnie (Österreich).

Herbert Wendt, Kriegsfreiwilliger, Jäger, Reserve-Bataillon Nr. 21, 4. Kompagnie, zurzeit Hirschberg (Schlesien). Inhaber des Eisernen Kreuzes.

PERSONALNACHRICHTEN

Auszeichnungen haben erhalten:

Gärtner Lutosch in Spandau und Gutsobergärtner Fink in Hamminkeln, Kreis Rees, das preußische Allgemeine Ehrenzeichen.

Nachruf für Emil Chasté.

Von seinen zahlreichen Bekannten und Freunden aufrichtig betrauert, starb, wie bereits in Nummer 50 gemeldet, in Berlin-Wilmersdorf, nach langem, schwerem Leiden Emil Chasté im 51. Lebensjahre.

Er entstammte einer sehr geachteten Familie in Zerbst, die, ursprünglich aus Frankreich flüchtig, in Deutschland eingewandert war. Lange Jahre ist Chasté praktisch tätig gewesen in bedeutenden Geschäftsbetrieben; unter anderm mehrere Jahre bei der Firma L. Späth, an der er bis zu seinem Ende die größte Anhänglichkeit und vollstes Interesse bewahrte. Auch im Auslande hat er sich versucht, besonders in Frankreich, dessen Landessprache er vollkommen beherrschte.

Früher einmal Obergehilfe bei der Firma Pressel in Nordhausen, übernahm er dann später dessen Gärtnerei. Leider war das Geschäft unter seinem Vorgänger ziemlich heruntergekommen, aber es blühte neu auf unter Chastés Leitung. Da aber seine Hauptkulturen Gardenien und Eucharis waren, mit denen nicht viel Geld zu verdienen ist, so mußte er infolge mangelnden Absatzes und auch infolge mißlicher Vermögensverhältnisse das Geschäft nach sieben Jahren wieder aufgeben.

So lag schon ein arbeitsreiches Leben hinter ihm, als er sich 1897 bei unsrer Firma um Reisevertretung bewarb, die er dann auch bis zu seinem Ende inne gehabt hat. Leider machte ihm in den letzten Jahren seine Kränklichkeit das Reisen unmöglich, sodaß er sich in seinen Besuchen auf Berlin und Umgebung beschränkte und dort noch andre Vertretungen außer der unsrigen übernahm.

Vor anderthalb Jahren mußte er sich einer Operation unterziehen, bei der sich leider der Beginn eines Krebsleidens feststellen ließ, dessen Verheimlichung seitens seiner wackern Frau dieser manche schwere Stunde bereitete. Es schien auch im Anfange, als ob nach der Operation die Krankheit überwunden gewesen, er fühlte sich wieder viel frischer, und vor nicht langer Zeit schrieb er mir begeistert, er freue sich, diese gewaltige Zeit mit erleben zu dürfen. — Kurz darauf mußte ihm infolge eines unglücklichen Falles ein Auge operiert werden, und im Krankenhause brach die alte Krankheit erneut auf und führte zu seinem Ende.

Für die ihm gestellten Aufgaben brachte Chasté eine ausgezeichnete Befähigung mit. Strenge Ehrenhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit, ein großes Verständnis für alles Schöne und Edle, große Freude an der Natur, und nicht zuletzt sein heiterer lebensfreudiger Charakter machten ihn überall geachtet und gern gesehen. Zu den meisten unsrer Kunden kam Herr Chasté als Freund, nicht als Reisender, und gerade sein feines, sicheres Auftreten, frei von jeder Aufdringlichkeit, haben ihn uns so besonders lieb gemacht. Wir wußten stets unsre Vertretung in besten Händen.

Für Stauden hatte er großes Verständnis und Interesse, und in jahrelanger Arbeit und eifrigem Selbststudium hat er sich immer mehr deren richtige Verwendung angelegen sein lassen. In oft uneigennützigster Weise hat er vielen landschaftsgärtnerischen Anlagen seine Erfahrungen und seine Studien zur Verfügung gestellt. Rastlos und unermüdlich — Idealist in allen seinen Lebensvornahmen — hat er seine Liebhaberei in immer weitere Kreise getragen.

Wir verlieren in ihm einen aufrichtigen Freund unsers Geschäfts und seiner Mitarbeiter; zu manchem der letztern stand der Verstorbene in jahrelanger, freundschaftlicher Beziehung, und aus tiefstem Herzen bedauerten wir alle, daß ihm noch so schwere Leiden auferlegt waren.

Jetzt ruht er, erlöst, in Frieden aus. Sein Andenken wird bei uns weiterleben.

M. J. Goos, in Firma Goos & Koenemann in Niederwalluf.

Gestorben sind: Edgar Hitzschold, Handelsgärtner in Chemnitz, am 16. Dezember im Alter von 70 Jahren. Friedrich Knack in Frankfurt am Main-Seckbach im 59. Lebensjahre. Adolf Steinmeyer sen., Friedhofsgärtner in Saarbrücken, am 11. Dezember. Hermann Schmidt in Dresden-Laubegast, am 14. Dezember im Alter von 49 Jahren. Karl Seifert, Friedhofsinspektor in Berlin.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

W. Gronenberg, Besucher der Gärtnerlehranstalt Köstritz, Unteroffizier, IV. Reserve-Armeekorps, Infanterie-Regiment Nr. 32.

Unteroffizier Ernst Heid im königl. bayr. Infanterie-Regiment Nr. 21, Sohn des Kunstgärtners Karl Heid in Mögeldorf bei Nürnberg.

Georg Horn, vordem Reviergehilfe am königl. botanischen Garten in Breslau, auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Ludolf Rathe, Klostergärtner aus Havelse (Hannover), Unteroffizier der Reserve.

Gärtner Schauerjaus Sorau, Unteroffizier.

Herbert Wendt, Besucher der Gärtnerlehranstalt Köstritz, Kriegsfreiwilliger, Jäger, Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 21, 4. Kompagnie.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Xaver Beringer, Bahnhofsgärtner in Ingolstadt, Gefreiter des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 20, 6. Kompagnie, im Elisabeth-Krankenhaus in Aachen, am 12. Dezember im Alter von 22 Jahren.

Martin Büttner, Kunstgärtner in Nürnberg, Reservist im 14. Infanterie-Regiment, 10. Kompagnie, am 28. November in Frankreich.

Alfred Lachmann, Gärtnergehilfe in Gießmannsdorf, Soldat im Infanterie-Regiment Nr. 177, 8. Kompagnie, am 30. September in Bordeaux, nachdem er am 7. September bei Lenharrée verwundet worden und in französische Gefangenschaft geraten war.

Max Neumann, zuletzt in Glauchau, Sanitäts-Gefreiter der Reserve.

Theodor Schilling, Gärtner, am 24. November im Alter von 31 Jahren in Rußland.

J. Georg Schmidt, Obergärtner der Firma Jakob Ochs, Gartenbau in Hamburg.

Heinrich Semper, Gärtnergehilfe aus Radlowitz, Kreis Ohlau, Kriegsfreiwilliger im 25. Reserve-Jäger-Bataillon, am 21. November im Alter von 18 Jahren.

Gottlob Trefz aus Backnang (Württemberg), Gärtner, Gefreiter im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 121, am 4. Dezember.

Adolf Wappler, Gärtnereibesitzer in Kaiserslautern, im August bei Mörchingen (Elsaß).

Albert Wiese, Gärtnereibesitzer, Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 211, am 12. November im Kriegslazarett infolge seiner am 30. Oktober beim Sturmangriff in Flandern erlittenen schweren Verwundungen im Alter von 36 Jahren.

Johann Wießner, Kunstgärtner aus Nürnberg, aktiver Unteroffizier im königl. bayr. Infanterie-Regiment Nr. 14, 7. Kompagnie, im Lazarett Zweibrücken infolge schwerer, im Nachtgefecht vom 4. zum 5. September bei Hoeville erhaltenen Verwundung im Alter von 22 Jahren.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 2. MÖLLERS 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, den 9. Januar 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Feigenkulturen in Kalifornien.

Die Feigenkulturen in Kalifornien nehmen jedes Jahr an Umfang zu. Besonders die südliche Hälfte dieses nordamerikanischen Staates eignet sich ausgezeichnet für diesen Zweig des Obstbaues. Obgleich Feigen in Kalifornien und Arizona schon vor sehr langer Zeit von spanischen Geistlichen gezogen wurden, ist ihre Kultur für Handelszwecke noch neu, wohl kaum älter als zwanzig Jahre. Sie steht daher natürlich hinter den Feigenkulturen von Smyrna in Kleinasien noch zurück, und die Feigeneinfuhr von dort hierher ist noch recht beträchtlich. Wenn auch der amerikanische Zoll für jedes Pfund eingeführter Feigen zwei Zents beträgt, so steht doch einer eignen Anzucht von jährlich 3000 Tonnen eine Einfuhr von 25 000 Tonnen Smyrnafeigen gegenüber. Die Früchte kommen hier roh, konserviert oder getrocknet in den Handel. Großes Verdienst um diese Kultur haben sich George C. Roeding und dessen Vater in Fresno (Kalifornien) erworben. Das San-Joaquin-Tal, in dessen Bereich Fresno liegt, ist denn auch der Brennpunkt der kalifornischen Feigenkultur.

Das Gelingen der Kultur der Hauptsorten, namentlich der Smyrnafeige, war anfangs mit großen Schwierigkeiten verbunden. Man war damals noch nicht mit der Bestäubungs-Biologie bekannt. Besonders das Einwickeln der Blüten ist eine Notwendigkeit, wenn man die Ernte gesichert wissen will. In Amerika, wie auch in Europa

Feigenkulturen in Kalifornien.
I. Blick in die Feigenplantage der Firma George C. Roeding, Fresno (Kalifornien). (Im Winter).
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Feigenkulturen in Kalifornien.

II. Dieselbe Plantage im Sommer.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

haben sich namhafte Botaniker (Delpino, Solms-Laubach, Gasparini) damit beschäftigt und entdeckt, daß eine Gallwespe, *Blastosphaga grossorum,* die Bestäubung sehr eigentümlich bewirkt.

Der Feigenbaum ist, was den Boden betrifft, nicht sehr anspruchsvoll. Die Hauptsache ist, daß der Sommer warm genug ist, um die Früchte zur Reife zu bringen. Das Klima muß so sein, daß das Leben der Pflanzen im Winter nicht in Gefahr kommt, also subtropisch. Sollen die Feigen getrocknet in den Handel kommen, so ist es am besten, wenn die Bäume in einer Lage mit warmtrockener Luft stehen. Früchte, die von solchen Bäumen geerntet werden, eignen sich für das Trocknen ganz besonders, denn sie bekommen eine dünne Haut und sind reich an Zucker.

Um die Feigenbäume zu vermehren, sind in den Baumschulen verschiedne Verfahren üblich. Vielfach erfolgt die Vermehrung durch Steckholz, das gut und rasch anwurzelt. Man nimmt solches Steckholz, das nur ein Auge hat, und durchschneidet das Stückchen Zweig der Länge nach, wie man nicht selten Gewächshausreben vermehrt. Die Hälfte mit dem Auge steckt man, die andre wirft man weg. Dadurch kann man auch zum Beispiel von einer Neuheit sehr rasch viel Nachwuchs bekommen. Weiter vermehrt man durch Pfropfen und Okulieren.

Sämlinge erhält man meistens von eingeführten, getrockneten Smyrnafeigen aus Kleinasien. Die Früchte werden aufgeschnitten und die Samen in nicht zu warmem Wasser ausgewaschen; Samen, die bei dieser Gelegenheit nach unten gehen, sind keimfähig, die, welche schwimmen, sind wertlos. Der Same wird dann zunächst in Kisten in eine Mischung von zwei Dritteln Gartenerde und einem Drittel Sand ausgesäet und in ein Mistbeet gebracht. Innerhalb drei Wochen beginnen die meisten zu keimen und werden mäßig gegossen. Nach drei Jahren können diese Sämlinge schon einige Früchte tragen. Im großen und ganzen aber bekommt man selten etwas gutes aus Samen.

Beim Pflanzen muß man vor allem daran denken, daß die Zweige recht in die Breite wachsen; der Abstand darf also nicht zu eng sein (Abb. I u. II). Es ist nicht anzuraten, dichter als etwa 8 *m* zu pflanzen. In gut und modern angelegten Feigenplantagen ist der Abstand ungefähr 12 *m*, weil man in den ersten Jahren Reben dazwischen pflanzt, die wieder ausgerodet werden, wenn die Feigenbäume das volle Wachstum erreicht haben. Auch habe ich gesehen, daß man Baumwolle dazwischen kultiviert. Obgleich die Bäume, wenn sie einmal gepflanzt sind, viel vertragen können, muß man doch beim Pflanzen selbst sorgfältig zu Werke gehen, da die Wurzeln sehr empfindlich sind. Vor dem Pflanzen werden alle Wurzelteile, die beschädigt waren, abgeschnitten und zwar viel genauer als wie zum Beispiel bei Birnen oder Äpfeln. Beim Pflanzen darf der Baum nicht mehr als 25 *cm* tiefer zu stehen kommen als wie er vorher in der Baumschule stand. Sodann ist es ratsam, den Bäumchen einige Eimer Wasser zu geben, damit sich die Erde zugleich setzt; nachdem sich das Wasser in den Boden gezogen hat, darf man die Erde um den Baum nicht mehr antreten. Die Bäumchen, die man aus der Baumschule meistens in 1 bis 2 *m* Länge erhält, werden zunächst bis auf ungefähr 60 bis 70 *cm* zurückgeschnitten. Den nächsten Winter werden die Hauptzweige (wir lassen bloß vier oder fünf stehen) ungefähr 30 *cm* zurückgeschnitten; diese sollen dann die Krone bilden. Das folgende Jahr schneidet man die Hälfte des vorjährigen Triebes der vier Hauptzweige zurück und läßt an jedem dieser Hauptzweige nicht mehr als zwei Seitensprosse stehen. Triebe, die nach unten wachsen wollen, werden ebenfalls entfernt. Im dritten Jahre wird man die starken einjährigen Triebe etwa um ein Drittel kürzen. In den nächsten Jahren braucht man nicht mehr so genau auf den Schnitt zu sehen, die Hauptsache ist, daß die Bäume eine gute Form angenommen haben. Nur tote Äste und Zweige, sowie solche, die andern hinderlich sind, werden jeden Winter weggenommen. Junge Bäumchen fangen ungefähr im vierten Jahre an, Früchte zu tragen.

Die beste Feige, die für den Handel bekannt ist, ist die obenerwähnte Smyrnafeige oder, wie hier, *Calismyrna* genannt. Vor dieser hatte man hier die sogenannten Adriatischen Feigen in Kultur, die früher von Missionaren hierher gebracht worden waren, und die nicht befruchtet zu werden brauchen, während die Smyrna-Feigen ohne Befruchtung einschrumpfen und bald abfallen.

Von den Smyrna-Feigen fruchtende Bäume zu erhalten, war anfangs nicht so leicht oder überhaupt unmöglich, da man den Zusammenhang mit der Gallwespe noch nicht kannte. George C. Roeding in Fresno war nun, wie bereits bemerkt, der Mann, der für Kalifornien die Sache an der rechten Stelle anfaßte. Er wußte, daß mit dem Gelingen der Kultur sehr große Vorteile verbunden waren, ja, daß sie für die Wohlfahrt der kalifornischen Obstzüchter eine große Zukunft in sich barg. Im Jahre 1886 wurde ein wissenschaftlicher Mann nach Kleinasien geschickt, um das eine und andre an Ort und Stelle zu studieren. Das gelang natürlich nur zum Teil, da den

asiatischen Züchtern sein Kommen begreiflicherweise sehr unerwünscht war, sodaß sie sich über die Kultur so gut wie gar nicht ausließen, weil es nur zum großen Nachteil des asiatischen Absatzes gewesen wäre. Da ging Roeding selber nach Asien. Er war sich bewußt, daß das Gelingen der Kultur von irgend einer den Kaliforniern unbekannten Kleinigkeit abhängen müßte, da die Bäume selbst in Kalifornien gut, ja vorzüglich wuchsen. Nach vieler Mühe und wiederholtem Studium war das Rätsel gelöst. Man hatte entdeckt, daß die obenerwähnten Gallwespen die Bestäubung besorgen, und selbstverständlich wurden diese kleinen Insekten nach Amerika herübergebracht. — Bemerkt sei noch, daß später auch Walter Swingle am Department of Agriculture in Washington viel zur Lösung dieser Frage beigetragen hat. — Über die Bestäubung selbst eingehender zu sprechen, fehlt hier leider der Raum. Man lese über diesen sehr interessanten Vorgang in A. Kerner von Marilauns vortrefflichem „Pflanzenleben" nach. Es sei nur erwähnt, daß hie und da in der Smyrnaplantage auch einige Bäume stehen müssen, die neben weiblichen auch eine große Anzahl der notwendigen männlichen Blüten hervorbringen, man nennt diese Pflanzen Caprifigs. Die reifen Früchte, die die Blastophaga enthalten, werden, soweit sie mit der Hand zu erreichen sind, vom Baum gepflückt, die andern mit Bambusstöcken abgeschlagen und in Körbchen gesammelt. Man macht diese Arbeit morgens, wenn die Früchte noch kühl sind. Man geht nun mit diesen Caprifigs zu den Smyrnabäumen und hängt in jeden Baum 6 bis 10 Caprifigs, die meistens durch Raffia aneinander gebunden sind und in einen Zweig gehangen werden. Nach einigen Stunden fliegen die Blastophaga aus den aufgehängten Feigen heraus, und die meisten gehen nun, mit Blütenstaub beladen, auf einen blühenden Smyrna-Feigenbaum über, wo sie die weiblichen Blüten leicht bestäuben. — Hie und da befolgt man auch ein andres Verfahren. Zum Beispiel bei der Firma George C. Roeding, wo kleine Körbchen aus Drahtgaze mit 12—15 Caprifigs in je einen Baum gehängt werden.

Die *Calismyrna* wird reif von August bis Oktober. Der *Bardajacauch* aus der Smyrnaklasse reift von August bis September. Der *Purple Smyrna* von Mitte August bis ungefähr Mitte September. *Checker Indjir* ist spät im August reif und der *Kassaba* im September. Unter den Adriatischen Feigen finden wir hier und da *Agen* im September. *Mission* reift spät im Juni bis August, ebenso *Brown Turke* und *Cargigna*. Die früheste und größte ist die mitten im Juni reifende *Fico de San Pedro*.

Im Gegensatz zu andern Früchten muß man, um gute Feigen zu erhalten, diese an dem Baum ausreifen lassen, bis sie ihre Form ändern, einschrumpfen und anfangen abzufallen. Es ist nötig, die Bäume leicht zu schütteln; wenn die Früchte nicht abfallen wollen, schlägt man sie mit leichten Bambusstäben ab. Von der Plantage werden sie auf das Trockenland gebracht. Vorher hat man eine Lösung von drei Unzen Salz auf einen Gallon Wasser hergestellt. Die Feigen werden nun auf einen durchlöcherten Teller oder in eine ebensolche Kanne gelegt und in der Lösung eine Minute lang rasch auf- und niedergehoben. Dies wird einige Male wiederholt. Sodann kommen sie auf Trockenbretter in die Sonne. (Abbildung III, untenstehend.) Niemals darf man zwei oder mehr Feigen aufeinander legen. Wenn sie auf einer Seite getrocknet sind, müssen sie umgedreht werden, was geübten Händen sehr schnell vonstatten geht, indem über das mit Feigen gefüllte Trockenbrett ein andres gelegt und dieses rasch umgekehrt wird, ohne die Feigen selbst zu bewegen. Am nächsten Tage kommen die Trockenbretter aufeinander, und das weitere Trocknen findet in vollem Schatten statt. Daß die Feigen vollständig trocken sind, kann man feststellen, wenn sie sich morgens, bevor es warm wird, lederartig und warm anfühlen.

Von den Trockenbrettern werden sie in Kisten gelegt, worin sie ausdünsten müssen. Bevor sie nach dem Packhaus gebracht werden, kommen sie nochmals in eine leichte Salzlösung, um sie von dem Staub zu reinigen, der sich während des Trocknens auf sie niedergelassen hat. Einige Stunden darauf sind sie wieder trocken und fertig zum Verpacken (Abb. IV, Seite 16).

Professor J. C. Th. Uphof in Tucson (Arizona, Nordamerika).

Feigenkulturen in Kalifornien.

III. Trocknen und Wenden der Feigen in Fresno, Kalifornien.
Die vier Arbeiter hinten sind Chinesen.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Feigenkulturen in Kalifornien.
IV. Verpacken der Feigen. (Text Seite 15).
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Ipomoea Leari coerulea.

Eine neue, empfehlenswerte Prunkwinde.

Eine neue schöne Schlingpflanze, die alle Eigenschaften hat, die man von einer wertvollen Neuheit verlangt, die sowohl für den Handels- und Landschaftsgärtner, als auch für den Blumenfreund und Gartenbesitzer wirklich empfehlenswert ist, ist die aus dem Süden stammende Prunkwinde *Ipomoea Leari coerulea*. Einer ihrer Hauptvorzüge besteht darin, daß sie nicht nur im Kalthaus, sondern auch im Freien gleich gut gedeiht und kultiviert werden kann, also ohne Zweifel eine geradezu ideale Kulturpflanze ist, besonders auch für den kleinern Handels- und Herrschaftsgärtner.

Die Farbe der zahlreichen Blüten, die zu vielen in Dolden vereint auf etwa 20 *cm* langen Stielen stehen und 10 bis 12 *cm* im Durchmesser haben, ist zart himmelblau und hebt sich in ihrer wunderbaren Reinheit, die durch einen eigenartigen metallischen Glanz noch bedeutend an Reiz gewinnt, vorteilhaft und äußerst wirkungsvoll von dem Blattwerk ab. Zur Bekleidung von Wandflächen in Kalthäusern, in Wintergärten, Veranden oder auch von Holz- und Gitterwerk, Pergolen und Zäunen während des Sommers dürfte sie sich vor andern ähnlichen Schlingpflanzen hervorragend eignen, zumal ihr überreicher Flor bis zum Eintritt der Fröste anhält und von unvergeßlicher Schönheit ist.

Und nun einiges über ihre Kultur. *Ipomoea Leari coerulea* ist keine besonders anspruchsvolle Pflanze. Man gibt ihr im Freien am besten einen Standort in recht sonniger, geschützter Lage, pflanzt sie in nahrhafte, tiefgründige Erde und hält sie sehr feucht. Bald nach dem Auspflanzen, das man spätestens Mitte Mai vornimmt, zeigt diese Prunkwinde reges Wachstum und ist dann recht dankbar für flüssigen Dünger. Beim Aufbinden beschränkt man sich in der Hauptsache auf ein gutes Verteilen der Ranken, die sich dann von selbst an den Drähten oder Spalierlatten in die Höhe winden. Mit Vorteil läßt man jeder Pflanze einige Haupttriebe und entfernt alle jungen Schosse, die sich am Wurzelstocke zeigen. Nachdem die zu berankende Fläche genügend bedeckt ist, unterdrückt man die sich noch bildenden Seitentriebe und nimmt den lang herabhängenden Zweigen die äußerste Spitze. An diesen Zweigen entwickeln sich in erstaunlicher Fülle die Blütendolden.

Die Überwinterung macht keinerlei Schwierigkeiten. Im Süden Deutschlands und in andern wärmern Gegenden wird man sie im Freien lassen können, wenn man ihren Wurzelstock gut mit trocknem Laube bedeckt. Hier und weiter nördlich hebt man die Pflanzen am besten aus, schüttelt alle Erde von den Wurzeln, schlägt sie an frostfreiem Platze ein, zum Beispiel unter den Bankbeeten eines Kalthauses oder im Keller. Man lasse jedoch den Pflanzen dabei möglichst lange Ranken.

Die Abbildung Seite 17 zeigt einen Wandausschnitt im Schmucke dieser Prunkwinde in meiner Gärtnerei.

Albert Trebst, Versandgärtnerei in Merseburg.

Samen-Keimschrank „System Scharf".

(D. R. G. M. 525 699.)

Der von mir vor zwei Jahren auf Grund langjähriger Erfahrungen im Samenfach hergestellte und in den Handel gebrachte Keimschrank „System Scharf" hat sich bei größern und kleinern Samenhandlungen schnell Eingang verschafft und überall, wie die mir vorliegenden

Zeugnisse und Auszeichnungen auf Ausstellungen beweisen, in jeder Beziehung alle Erwartungen erfüllt.

Der Schrank liefert bei einfacher Bauart, die Herr Prof. Dr. Holdefleiß vom landwirtschaftlichen Institut der Universität Halle a. S. ebenso wie seine zweckmäßige Einrichtung als besondre Vorzüge bezeichnete, wirklich sichere und schnelle Keimergebnisse, wie sie besser bei keiner andern, auch noch so teuren Keimvorrichtung erreicht werden können. Die Zweckmäßigkeit des Schrankes bei einfachster Bedienung leuchtet jedem Fachmann schon bei oberflächlicher Betrachtung ohne weiteres ein. Durch die Verglasung aller Seiten und oben (Abb. S. 18) wird einmal eine vollständige Übersichtlichkeit und fortwährende Beobachtung aller Proben ohne Öffnung des Schrankes ermöglicht, und ferner wird infolge der allseitigen Lichteinwirkung nicht nur die Keimkraft erhöht, sondern auch eine zur Sortenbeurteilung unbedingt notwendige Färbung der Keime erzielt, wie sie in einem nicht oder nur teilweise oder künstlich erhellten Schranke niemals möglich sein kann. Dem Fachmannn ist auch bekannt, daß verschiedne Samengattungen in einem dunklen Raume überhaupt nicht zur Keimung gelangen.

Als geeignete Temperatur zur Erlangung guter Keimproben werden + 20—23° C. empfohlen, die bei ganz geringem Gasverbrauch durch gleichmäßige Erwärmung mittels Bunsenbrenner des unten im Schranke eingeschobenen Wasserkastens leicht zu erreichen sind. Die Erwärmung kann auch durch Verwendung von Acetylengas und mit geringer Abänderung bei Verwendung zweier Birnen auf elektrischem Wege erfolgen. Der Wasserkasten ist mit einer Anzahl Löchern zum Zwecke der Erreichung einer gleichmäßig feuchtwarmen Luft versehen, die das Austrocknen der Keimschalen verhindern soll. Bei einer zu starken Verdunstung können die Löcher des Wasserkastens nach Bedarf mit Korken verschlossen werden. Die Innentemperatur zeigt ein im Schranke aufgehängtes Thermometer an, das, mit einer deutlichen Milchglasskala versehen, ein Ablesen der Grade von außen bequem gestattet. Seitliche und obere Entlüftung bewirken das Entweichen eines Überschußes an feuchter Luft und den Zutritt von Sauerstoff. Die obere Seite des Schrankes ist mit gerieftem Glase bedeckt und dachartig angeordnet, wodurch etwaige Wasserniederschläge nach außen abgeführt und Tropfstellen auf den Keimschalen vermieden werden.

Die Keimschalen selbst bedeckt man mit Glasscheiben bis die ersten Keime sichtbar werden. Als Keimbett wird rein gewaschener oder geglühter Sand oder auch leichte Mistbeeterde mit Sand vermischt gewählt. Gurken, Kohlarten, Radies, Rettich usw. sind in zweimal 24 Stunden voll heraus, und Zwiebeln, Petersilie, Sellerie usw., bei denen die Versuchsstationen häufig zu keinen ausreichenden Ergebnissen gelangen, keimen in dem Schranke tadellos.

Auf den vier Einlagen finden je acht Keimschalen Platz, sodaß zu gleicher Zeit 32 Schalen eingestellt werden können, von denen jede einzelne wiederum von kleinern Sämereien bis zu vier Sorten aufzunehmen vermag. Hiernach lassen sich über 100 Keimversuche auf einmal ausführen.

Der Keimschrank kann in jedem Geschäftsraum einer Samenhandlung oder Gärtnerei Aufstellung finden und gestattet hier leicht zu beobachtende, nicht zu beeinflussende Keimversuche, die jedem Geschäftsbesucher eine interessante Anregung geben.

Der Schrank ohne Glas ganz aus Eisen einschließlich Wasserkasten aus starkem Zinkblech, Thermometer und Bunsenbrenner kostet 50 ℳ, ein dazu passendes Untergestell, ebenfalls aus Eisen, 80 *cm* hoch für Gasheizung 12 ℳ und für elektrische Erwärmung 15 ℳ.

Richard Scharf in Quedlinburg.

Vergeudete und unterlassene Mühe in der Gärtnerei.

In allernächster Nähe meines kleinen Landhauses sehe ich ein Spinatstück von drei Morgen Größe liegen, das der Besitzer zu der Zeit, wo durch alle Gärtnerblätter der Ruf „Baut noch Herbstgemüse“ erschallte, gesät hat. Obwohl wir nur einige Tage Frostwetter hatten, veranlaßte die ewig feuchte Herbstwitterung, daß dieser zur richtigen Zeit gesäte Spinat nicht schnittreif wurde und vor Frühjahr auch nicht werden wird. Der Anblick dieser zur Hälfte vergeblichen Mühe belebte meine Gedanken, und ich erinnerte mich wieder der Zeit, wo ich ruhig und aufklärend darauf aufmerksam gemacht hatte, daß es mir für solche Spätkulturen im Herbst in Bezug auf ihr Fertigwerden eine sehr mißliche Sache scheine. Aber meine Worte fanden keine Aufnahme, weil sie eben etwas andres forderten als wie die breite Allgemeinheit. Was haben nun die Aussaaten und Pflanzungen im August für einen Erfolg gebracht? Keinen!

Es ist immer etwas Unerfreuliches, Tatsachen ans Licht zu rücken, die vielen unangenehm sind. Und doch ist in keinem andern Beruf die Wahrheit so nötig wie in der Gärtnerei. Rücksichten unter sich und Rücksichten auf das Publikum sind an der Tagesordnung, und alle andern Meinungen sind nur dazu da, damit sie der Meinende für sich behält. Ich setze nur den Fall, daß all der Spinat,

Ipomoea Leari coerulea.
In der Gärtnerei von A. Trebst, Merseburg, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

der nun im Herbst nicht gegessen worden ist, gut durch den Winter kommt, dann können wir und unsre tapfern Soldaten im späten Frühjahr durch einen Spinatbrei waten. Wieviel Mühe ist hier unbelohnt geblieben, und welche Samenmengen sind nutzlos vergeudet worden!

Dieser Spinat ist nun noch das am raschesten wachsende Gemüse. Man sprach aber auch von Bohnen und Herbstrüben, sogar von Wirsing und Kraut, und alles dieses hätte vielleicht noch fertig werden können, wenn — ja wenn eben das „Wenn" nicht wäre. Dieses Vergessen von Praxis und Erfahrung! Diese Vergewaltigung jeglicher wahren Meinung vom grünen Tische aus!

* * *

Nun die Sache von einem andern Punkt aus beleuchtet. Der Sommer, der heiß und trocken war, allerdings auch öftere Gewitterregen brachte, war hier ein Raupensommer. Nehmen wir einmal an, die Gärtner, an welche die Mahnung „Baut noch Herbstgemüse" gerichtet war, hätten diese alle befolgt — wie stellt sich dann hierzu die Tatsache, daß heutzutage die meisten dem Raupenfraß müßig zusehen mit der Begründung: wir haben keine Leute. Also auf der einen Seite säen und pflanzen, auf der andern das fast Fertige ruhig seinem Untergang überlassen!

Dieses sind ja nur Beispiele für den Gemüsebaubezirk, in dem ich wohne. Hier hat selten jemand noch außer Spinat gewagte Herbstpflanzungen gemacht; wenn aber Gotteshilfe nicht zur rechten Zeit das Wetter bescherte, das die Herbstsaaten nicht wachsen ließ, wohl aber die Raupenmäuler stopfte, so wären hier in Erfurt und Umgegend tausend und abertausend Schock Gemüse, beinahe fertig, dem Verderben entgegengegangen.

Keimschrank „System Scharf".
Unten eingeschoben der Wasserkasten zur Erwärmung des Schrankes mit feuchtwarmer Luft. (Text Seite 16.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

* * *

In der Regel rechnen wir alle Jahre mit einem Verlust. Nicht etwa nur, weil uns das Ausland überschwemmt, sondern weil unsre Verbraucher um Weihnachten herum ihren Gemüsebedarf einschränken, wo das Geld für andre Sachen herhalten muß. Der Gemüsegärtner schlägt also seine Ware ein. Ein Jahr erfriert sie, das andre mal ist sie verfault. Zum Frühjahr setzt die Nachfrage ein und damit die Einfuhr aus dem Auslande; dann essen auch diejenigen Gemüse, die im Herbst zur Zeit der Ernte achselzuckend daran vorübergehen, die manchmal nicht geschenkt platzendes Weißkraut abholen, aber doch auch fein sein wollen, wenn höher gestellte sich teures Gemüse leisten können.

Dieses ist der Geist unsrer Zeit, den nur derjenige zu beurteilen versteht, der jahrzehntelang Gemüse gezogen und verkauft hat. Wir haben in Deutschland genug Gemüse, können noch für Millionen welches bauen, ohne im Herbst Sonder-Kulturen einzurichten, die keinem was nützen. Helft den deutschen Gemüsegärtnern, die deutschen Bewohner zu veranlassen, alles „nur im Vaterlande gebaute Gemüse" zu essen, und zwar jedes zur richtigen Zeit!

Karl Topf in Erfurt.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Celosien auf warmem Fuß.

Nr. 8049. Wie kommt es, daß Celosien schon als kleine Pflanzen, etwa 3 *cm* groß, blühen und daher keine vollbelaubten Pflanzen geworden, sondern nur einstielig hoch gewachsen sind? Sie sind erst in Handkästen, dann im Mistbeetkasten verstopft und dann in Töpfe eingepflanzt worden. Ich bin der Meinung, daß es auf alten oder auf nicht ausgereiften Samen zurückzuführen ist.

Celosien blühen mit Vorliebe schon als kleine Pflanzen. Um schöne, belaubte Pflanzen zu erhalten, muß man den Celosien Bodenwärme geben, ganz gleich, ob sie in Töpfen oder ausgepflanzt gezogen werden. Und vor allen Dingen verlangen sie eine nicht zu schwere, nahrhafte Erde. Schon in Pikierkästchen bringe man sie in einen abgedampften, 15 bis 18° C warmen Kasten, jedoch dicht ans Glas. Nachdem die Pflänzchen genügend erstarkt, pflanze man sie in kleine Töpfe, stelle sie wieder ins Mistbeet und verpflanze sie, wenn sie durchwurzelt sind, noch einmal. Laub- und Mistbeeterde zu gleichen Teilen, mit Torfmull und Sand untermischt, sagt den Celosien am besten zu. Als Dünger nehme man trockenen, unter die Erde geriebenen Kuhdung. Beim Auspflanzen ins Freie werden die Rabatten ungefähr 50 *cm* tief ausgehoben, mit einer 25—30 *cm* starken Lage Mist gepackt, sodaß den Pflanzen wiederum ein warmer Fuß gegeben ist. So entwickelten sich die Celosien (es handelte sich hier um *Celosia Thompsoni)*, zu herrlichen, schön belaubten, mehrtriebigen Büschen.

R. Riedel in Gleiwitz.

Langstielige Schnittrosen.

Nr. 7022. 1. Welches sind die starkwüchsigsten roten und dunkelroten Teehybrid-Rosen hauptsächlich für den Schnitt langstieliger Blumen? Die Sorten *Richmond*, *Liberty* und *Etoile de France* sind zu schwachwüchsig. 2. Welches sind die neuesten reichstblühenden Rosen für den Herbstschnitt?

1.) In der Dresdner Gegend stehen *Laurent Carle*, rot, und *Lieutenant Chauré*, dunkelrot, als Freiland-Herbstschnittrosen unerreicht da, ohne daß sie unbedingt Idealrosen sind; auf solche warten wir noch. Damit kann aber nicht gesagt sein, daß diese beiden Sorten beim Fragesteller auch so gut sind, denn der Wert einer Rose ist sehr von Boden und Klima abhängig. Versuchen Sie! Stutzig macht mich, daß Sie *Etoile de France* als schwachwüchsig anführen. *Etoile de France* gehört hier zu den starkwachsenden Sorten.

2.) Für den Herbstschnitt haben nur Sorten mit leichter

Füllung Wert. Das hat *Lieutenant Chauré* wieder bewiesen, gegenüber der dichter gefüllten *Laurent Carle*. Die holländische Neuheit *Dora van Tets* ist ihrer schwachen Füllung wegen schon recht abfällig kritisiert worden. Ich halte sie aber trotz alledem für eine Herbstschnittrose von Zukunft. Diese Neuheit brachte schon an ausgepflanzten Hausveredlungen im Herbst wunderbar schöne, langgestreckte Knospen auf langen Stielen und von einer dunkel leuchtenden Farbe, die *Richmond* und *Liberty* weit übertrifft. *Mme. Jules Bouché* blühte im Herbst auf etwa 70 *cm* langen Stielen recht willig. Die Knospenform ist schlank, die Farbe weiß, innen zart gelb und hier viel schöner als die der *White Killarney* und *Stadtrat Glaser.*

E. Hetschold, Baumschulbesitzer in Radeberg-Dresden.

Als beste rote Schnittsorten würde ich *General Mac Arthur, Hugh Dickson* und *Laurent Carle* empfehlen. Sie blühen dankbar, bringen genügend langstielige Blumen, sind gegen Mehltau wenig empfänglich und bieten somit alles, was von einer guten Schnittrose verlangt werden kann.

Fritz Mühlenfeld, Baumschulbesitzer in Zarrentin (Mcklb.).

Laurent Carle, meist einzelnblühend, langstielig, Blume groß, gefüllt, schöner Bau, hält mit dem Flor bis zum Froste an; wohl die beste unter den Teehybriden. *Avoca,* kräftiger, langer Wuchs, lange, spitzeKnospe, leuchtendrot, duftend; der erste Flor ist reicher als der im Herbst, die Sorte ist die langstieligste unter den Teehybriden. *General Mac Arthur,* Blume groß, schöne Knospe, wenn aufgeblüht etwas flach, gesundes Laub, kräftiger Wuchs, bringt fortwährend Blumen. *Président Vignet,* sehr wüchsig, meist einzeln auf langen Stielen, Blume groß, gefüllt, dunkelrot. *Neervelt,* etwas rankend, brachte im Herbste schöne, dunkelrote Rosen, zu beurteilen etwas zu neu. *Mme. Isaac Péreire,* Bourbonrose, eine ältere, aber wenig bekannte Sorte, Strauch kräftig wachsend bis 2 *m* hoch, Blume groß gefüllt, langstielig, bringt Blumen bis zum Froste, ist duftend und reichblühend, keine andre Rose bringt soviel Blumen wie diese; nicht immer winterhart.

R. Vogel, Rosargärtner in Sangerhausen.

Teichdichtung.

(Siehe auch Nummer 49, 1914.)

Weitere Beantwortung der Frage Nr. 8042. Ein Teich, etwa 900 *qm* groß (mehr länglich), tiefste Stelle 80 *cm*, flachste 30 *cm*, hält kein Wasser. Womit kann er ausgelegt oder ausgestampft werden, damit er dicht wird? Beton soll nicht verwendet werden. Hat jemand gute Erfahrungen mit Dachpappe gemacht?

Betreffend Dichtung der Teichsohle mit Pappe hat mir während meiner Tätigkeit auf Villa Waldschloß Baden-Baden Herr Generalkonsul Geheimer Rat Dr. L. Offermann, Leipzig, versichert, daß er vor etwa vierzig Jahren einen Teich herstellen ließ, der heute noch vollkommen unversehrt ist. Die Herstellung unsers Teiches in Baden-Baden führte vor vierzig Jahren die selbe Firma aus, die den Teich des Herrn Geheimrats Dr. L. Offermann anlegte. Es ist eine Leipziger Dachpappenfabrik, deren Adresse mir augenblicklich nicht zur Hand liegt. Die Herstellung ist folgendermaßen:

Der Boden wird der Form des Teiches gemäß eingeebnet. Dann wird die Sohle und Böschung mit Dachpappe belegt, die Pappstreifen läßt man etwas übereinandergehen und klebt sie mit heißem Teer aneinander. Nach Fertigstellung wird die ganze Pappe mit heißem Teer bestrichen und mit grauem Papier überklebt. Dieses wird wieder mit Teer bestrichen und mit einer zweiten Lage Papier versehen. Diese wird dann nochmals stark mit Teer überstrichen. Die Teichränder werden, wie schon in Nr. 49 angeführt, in Höhe des Wasserspiegels, der genau einnivelliert sein muß, umgelegt und mit Erde bedeckt. Das Ganze läßt man trocknen, worauf die Füllung beginnen kann. Zu beachten ist, daß während der Legung möglichst trocknes Wetter herrscht. Etwa zwischen die Lagen eindringendes Wasser muß herausgeschöpft, und die nächsten Lagen müssen durch Überstreuen mit Sägemehl oder Torfmull aufgetrocknet und herausgekehrt werden. Ebenso ist streng darauf zu achten, daß beim Einlauf des Teiches, besonders bei Wasserfällen, kein Wasser unter die Sohle dringen kann. — Einen Nachteil sollen diese Teiche jedoch haben, wenn sie mit Schwänen bevölkert werden; diese sollen durch ihre Last leicht die Ufer heruntertreten.

Wenn der Teichrand mit Rasenstücken etwas überlegt wird, so ist von der Pappdichtung wenig zu merken. Die Färbung des Wassers erscheint bei derartig angelegten Teichen blauer, und die oft angetroffene grünliche, pfützenartige Farbe der künstlichen Teiche verschwindet fast ganz. Nach wiederholtem Ablassen des Wassers und Neufüllung können Fische getrost in die Teiche eingesetzt werden. Außer dem genannten Teich in Baden-Baden ist vor einigen Jahren ein solcher auf Schloß Liesdorf (Mark), Besitzer Freiherr von Siemens, Charlottenburg, und ein sehr großer auf der Jahrhundertfeier in Leipzig angelegt worden. Paul Vogel, Obergärtner auf Schloß Heimbach (Baden).

Erholungsbedürftiger Fachmann.

Nr. 8086. Wie kann in Davos (Schweiz) oder Meran (Südtirol) ein leicht lungenkranker Fachmann am besten dort Stellung erhalten, und wie sind die Arbeitsverhältnisse dort? Am liebsten wäre mir Antwort von jemand, der dort gewesen oder noch dort ist.

Der Fragesteller würde am sichersten Auskunft erhalten durch Herrn Robert Kötzsche, Handelsgärtner in Meran. Derselbe ist seinerzeit als Kriegsverwundeter von 1870/71 zur Herstellung nach Meran geschickt worden, dort geblieben und hat nach ganz kleinen Anfängen jetzt ein recht gut gehendes Geschäft. R. Müller in Gotha.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Zur Nachahmung empfohlen.

Einen schönen Erfolg hatte die von den Handelsgärtnern und Blumengeschäftsinhabern Stettins und Umgegend kürzlich veranstaltete Blumen- und Pflanzenverlosung zum Besten der im Felde stehenden Stettiner Truppen. Der Verein selbständiger Gärtner, dessen Vorsitzender Herr Otto Kieckhöfer die Anregung dazu gegeben hatte, hatte die Sache in die Hand genommen. Es wurden 5000 Lose zum Preise von 30 *Pf* das Stück ausgegeben und 1000 Gewinne im Werte von 50 *Pf* bis 50 *M* ausgespielt. Die Gewinne, bestehend in blühenden Pflanzen, Blattpflanzen, gefüllten Körbchen, Schalen, Vasen usw., von den gewerbetreibenden Gärtnern geschenkt, waren vorher in den geschmückten Räumen der Loge, Friedrich-Karlstraße 43, ausgestellt worden. Die Gewinngegenstände waren so reichlich eingegangen, daß noch ein Teil davon als überzählig verkauft, ein andrer den Lazaretten überwiesen werden konnte. Es wurde eine Einnahme von mehr als 1700 *M* erzielt. Nach Abzug der nur geringen Unkosten für Drucksachen, Saalmiete und dergleichen war es möglich, dem Roten Kreuz über 1500 *M* abzuliefern, die für Weihnachtspakete im Werte von je 5 *M* an Stettiner Krieger im Felde verwandt wurden. Ein Rest von etwa 70 *M* wurde für die Mitglieder der gärtnerischen Vereinigungen Stettins, die im Felde stehen, bestimmt.

Den Vertrieb der Lose, für den, da die Weihnachtspakete rechtzeitig abgesandt werden mußten, kaum mehr als vierzehn Tage Zeit zur Verfügung standen, hatten zum größten Teil die Blumengeschäfte übernommen. Die Lose waren bald ausverkauft, und es wurde allgemein bedauert, daß nicht die doppelte Anzahl zur Verfügung stand.

Die Veranstaltung fand beim Publikum großen Anklang und darf dank der allgemeinen freudigen Beteiligung der Berufsgenossen als wohlgelungen bezeichnet werden.

Franz Haedeke, Gärtnereibesitzer in Stettin.

Holländisches.

Auch in unsrer großen entscheidenden Zeit geht durch Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung ein frischer, aufmunternder Zug. Dank der Schriftleitung für die weitsichtige Einrichtung der zeitgemäßen Abteilung „Krieg und Gärtnerei". Für den Leser heißt es nun aber nicht nur lesen, sondern auch danach handeln!

In Ergänzung der sonderbaren „Meinung über Deutschland", (Nr. 48 und 50) dürfte die Bekanntgabe persönlicher Eindrücke eines durchaus zuverlässigen intelligenten Herrn, der Holland bis vor kurzem jahrelang bereiste, von Interesse sein. Es handelte sich kürzlich um den Vertrieb einer großen, angesehenen deutschen Zeitung, die in englischer Ausgabe in Holland verbreitet wurde, um den wilden Lügenberichten der feindlichen Preßbanditen entgegenzuarbeiten. Wohlverstanden in englischer Sprache, wo doch in Holland mindestens ebensoviel Deutsch wie Englisch verstanden wird, — außerdem Holländisch!

Die vorzüglichen Sprachkenntnisse meines Gewährsmannes ließen zumeist weder den Deutschen noch den deutschen Ursprung des Blattes vermuten, und dank diesem Umstande wurde seitens der Herren Holländer auch kein Blatt vor den Mund genommen. Rund zur Hälfte der Bewohner des gesegneten Landes der Blumenzwiebeln zeigten unverhohlene Abneigung gegen Deutschland, die sich oft zur Gehässigkeit steigerte. Und zwar nicht etwa meistens beim sogenannten Pöbel oder Mob, sondern im Gegenteil: meistens bei den Angehörigen der sogenannten bessern Schicht.

Es ist wohl kaum nötig, zu erwähnen, daß die erstaunlichen Entgleisungen in der Zeit des Einfalls belgischer Flüchtlinge stattfanden und ein Teil der Ursache vielleicht auf Konto der Arbeit belgischer Hetzapostel zu setzen ist. Auch dürfte der Eindruck des großen Elends Gefühl und klaren Blick getrübt haben.

Wenn nun auch 63 Herren des „Boskooper Exportverbandes", die in ihrer beruflichen Eigenschaft vorerst lediglich Handelsinteressen wahren, entgegen der Firma H. den Ouden, (deren unüberlegter Erguß ihr jedenfalls nur so aus der Feder

gerutscht ist), uns gegenüber zur „Sanfte-Heinrich"-Gesinnung neigt, so ändert das doch durchaus nichts an der feststehenden Tatsache einer ausgesprochenen deutschfeindlichen Gesinnung eines großen Teiles der holländischen Bevölkerung.

Deutsche Gärtner sind am wenigsten auf die Duldsamkeit der Holländer angewiesen. Eine Verringerung der Einfuhr käme nur unsern eigenen vielseitigen Erzeugnissen gewinnbringend zugute. Und die andauernden Klagen vieler Gärtner, daß selten soviel aus Blumenzwiebeln herausgeschlagen wird, um den Rechnungsbetrag dafür zu decken, würden verstummen.

Die Herren Holländer wollen nicht vergessen, daß wir die Trümpfe in der Hand haben. Ein vernünftiges einsichtsvolles Verhalten, mehr wollen wir nicht, ist auch vom Standpunkte der Geschäftspraktik aus klüger, vor allem aber gerechter und anständiger.

Sollten demnächstige Berichte aus Holland nicht einen merklichen Umschwung zum Besseren zeigen, so dürfen sich die Holländer nicht wundern, wenn ihren Herren Vertretern, die pünktlich am 2. Januar, in größern Städten anfangend, alle Jahre wieder auf die deutsche Gärtnerschaft losgelassen werden, anstatt „dicker Ordres" eine deutsche Antwort mit nach Hause bringen. t.

Diejenigen Holländer, die damals mitgewirkt haben, das Unglück der durchflüchtenden Deutschen zu mildern, dürfen vertrauen, daß wir für Edelmut ein gutes Gedächtnis haben. Angesichts dessen aber, was wir jetzt erleben müssen, werden sich die deutschen Gärtner doch gezwungen fühlen, beide Augen groß aufzutun und sich zu merken, was sie gesehen haben. Red.

Feldadressen deutscher Gärtner.

Fünfzehnte Reihe.

Freiherr von Berlepsch, Leiter der Vogelschutzstation Seebach, Kreis Langensalza, Kommandant des Hauptquartiers vom XI. Korps.

Gustav Bernstiel, Kriegsfreiwilliger, Sohn des Gärtnereibesitzers O. Bernstiel, Bornstedt bei Potsdam, 1. Garde-Ersatz-Bataillon, 4. Kompagnie, Garde-Ersatz-Division im Felde, Armeeabteilung Falkenhausen.

Alfred Dreyer, Unteroffizier, XXVII. Armeekorps, Infanterie-Regiment Nr. 247, 8. Komp. Westlicher Kriegsschauplatz.

Georg Faiß, Handelsgärtner aus Feuerbach, neue Adresse Obermatrosen-Artillerist, Marinekorps, 1. Division, 2. Marinebrigade, 2. Matrosen-Artillerie-Regiment, 9. Kompagnie.

Fritz Fischer, Obergärtner und Leiter der J. C. Schmidtschen Baumschulen in Erfurt, Unteroffizier im 2. Erfurter Landsturm-Ersatzbataillon, 3. Kompagnie.

O. Grober, herzogl. Gestütsgärtner in Bündheim bei Bad Harzburg, Landsturmmann, 40. Brigade, 1. Braunschweiger Landsturm-Bataillon, 1. Kompagnie.

Walter Kresse, Obergärtner in Brackel bei Dortmund, Gefreiter im Mindener Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillon 10, 3. Kompagnie.

Hermann Martin, Dragoner, 14. Armeekorps. 8. Reserve-Dragoner-Regiment, 1. Eskadron. Westlicher Kriegsschauplatz.

Heinrich Pflug, Inhaber der Firma Fr. Pflug in Baltersbach, richtige Adresse: Rittmeister der Landwehr II, XXI. Armeekorps, 31. Infanterie-Division, Divisions-Brückentrain 31.

Josef Schmid, Handelsgärtner aus Aalen, Gefreiter, Armeegruppe Falkenhausen, 8. Ersatz-Division, Brigade-Ersatz-Bataillon 54, Kompagnie Roth.

Paul Scholz, Obergärtner in Wiegschütz, VI. Armeekorps, Artillerie-Regim. Nr. 57, 6. Artillerie-Munit.-Kol., Neustadt.

Fritz Schilder, Friedhofgärtner in Kattowitz (Oberschlesien), bei der Breslauer Festungs-Fernsprech-Abteilung.

Max Strässer, Stadtgärtner in Remscheid, Unteroffizier der Reserve, X. Armeekorps, 20. Division, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 57, 2. Bataillon, 8. Kompagnie.

Karl Stolpp, Handelsgärtner aus Backnang, Gefreiter, XIII. Armeekorps, 25. Infanterie-Brigade, Landsturm-Bataillon Hall, 3. Kompagnie.

Karl Schwab, Handelsgärtner aus Stuttgart, Kriegsfreiwilliger XXVII. Reserve-Armeekorps, 54. Reserve-Division, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 248, 3. Bataillon, 12. Komp.

Albert Ullrich, Obergärtner in Pantlitz bei Damgarten, Schneidemühler Landsturm-Ersatz-Bataillon, 1. Kompagnie.

H. Walter, Obergärtner in Bonn, Unteroffizier, Landsturm-Bataillon Bonn, 3. Kompagnie Rheinbach.

Julius Weber, Handelsgärtner aus Geislingen, Landsturmmann, XIII. Armeekorps, 1. Landsturm-Bataillon Ulm, 3. Kompagnie.

Paul Wenz, Handelsgärtner in Reutlingen, Gefreiter-Wehrmann, XIII. Armeekorps, Ersatz-Bataillon, Landwehr-Regiment Nr. 124, 4. Kompagnie.

Otto Wesemeier, städt. Gartentechniker in Berlin, Deutsch-Ordens-Infanterie-Regiment Nr. 152, 7. Kompagnie.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Fritz Bille, Besucher der Gärtnerlehranstalt Köstritz, Gefreiter, IV. Reserve-Armeekorps, 22. Reserve-Division, 42. Reserve-Brigade, 11. Jäger-Bataillon, 4. Kompagnie.

P. Jancke, königl. Hofgärtner in Homburg vor der Höhe, Oberleutnant der Landwehr I, in der Schlacht bei Tannenberg.

E. Herrmann, Obstbauabteilungsvorsteher an der Landwirtschaftskammer Halle (Saale), Offizierstellvertreter vor Nouvron (Frankreich).

Albert Piegsa, Reviergärtner für den Küchengarten des Herzogs von Croy in Dülmen, Unteroffizier, VII. Reserve-Armeekorps, 13. Reserve-Division, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 13, 8. Kompagnie.

E. Schaechterle, Gärtnereibesitzer in Obertürkheim, Sohn des Baumschulbesitzers Hch. Schaechterle in Stuttgart-Cannstatt, am 15. November.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

N. P. Callsen, Handelsgärtner in Itzehoe, Offizierstellvertreter, Ersatzregiment Nr. 3, 3. Kompagnie, Gouvernement Brüssel.

J. Cölln, Besucher der Gärtnerlehranstalt Köstritz, Kriegsfreiwilliger, XXIV. Reserve-Armeekorps, 40. Division, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 224, 5. Kompagnie, am 24. Oktober.

Klemens Dierker, Gärtner auf Schloß Lembeck in Westfalen.

Karl Flessa, Gartentechniker, Gefreiter, III. bayr. Armeekorps, 21. Infanterie-Regiment, 5. Kompagnie.

Franz Hattwig, zuletzt in Reussendorf (Schlesien) tätig.

Wilhelm Hoch, Gartentechniker bei der städt. Friedhofsverwaltung in Magdeburg, Reservist, Infanterie-Regiment Nr. 27, 11. Kompagnie.

Erich Opitz, Gärtnergehilfe, Kriegsfreiwilliger, Döbelner Ersatzbataillon des Reserve-Regiments Nr. 106.

Herm. Rouff, erster Gehilfe in den Baumschulen von Hch. Schaechterle in Stuttgart-Cannstatt, am 11. November vor Ypern.

Paul Schaechterle (bereits in Nr. 40 mit bloßer Namen- und Heimatsortsangabe gemeldet), Geschäftsleiter in der Firma seines Vaters Hch. Schaechterle, Baumschulbesitzer in Stuttgart-Cannstatt, am 4. September in Münstertal (Vogesen).

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 3. MÖLLERS 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 16. Januar 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Gefüllte von einfachen Levkojen zu trennen.

Samen vorkeimen und vor der Aussaat scheiden!

Seit einer Reihe von Jahren betreiben wir an unsrer Versuchsstation am Botanischen Garten in Dresden „Einzelauslese" mit einer Anzahl gärtnerisch wichtiger Kulturpflanzen, insbesondre mit Treibhausgurken, Cyclamen und Levkojen, um Klarheit zu erhalten, inwieweit diese ermöglicht, züchterisch rascher Erfolge zu erzielen, als das bei dem alten Vorgehen der „Massenauslese" nach Kreuzbestäubung zutrifft. Vergleiche die Beiträge „Über den Wert der Einzelauslese bei Levkojen" in den Nummern 1 und 45 des Jahrgangs 1913 dieser Zeitschrift. Diese Versuche dürften noch eine Reihe von Jahren Fortsetzung finden; sie lassen aber schon heute erkennen, daß uns die Einzelauslese zunächst einen ganz bedeutenden Vorteil gewährt.

Unsre Kulturgewächse sind meist Kreuzungsprodukte zwischen einer Mutter- und einer Vaterpflanze. Beider Vererbungskraft kennen wir bei Vornahme der Kreuzung aber meist nicht, und da die Vererbungskraft bei unsern gärtnerischen Kultursorten in der Regel sehr unbeständig ist, läßt auch das Kreuzungsprodukt in den einzelnen Nachkommen große Variationen erkennen. Nach Vornahme der Einzelauslese lernt man die Vererbungskraft der einzelnen Samenträger sofort erkennen, man lernt gute und schlechte Mutterpflanzen unterscheiden und findet bei Wiederholung der Einzelauslese schon in zweiter Nachzucht meist eine geradezu verblüffende Beständigkeit (Konstanz) in der Vererbung einer bestimmten, uns wertvoll erscheinenden Eigenschaft. Dann läßt aber mit den weitern Generationen offenbar die Möglichkeit, wesentliche Weiterverbesserungen zu erreichen, nach, und die Gefahren der Inzucht machen sich bemerkbar. Es sollte nunmehr durch Kreuzung mit einer andern Sorte danach gestrebt werden, Neues in die Sorte hineinzubringen, das darauf zur Befestigung seiner Eigenschaften wieder unter Einzelauslese durchzuzüchten wäre.

Bei der Levkoje habe ich die Eigenschaft, Sämlinge mit gefüllten Blumen hervorzubringen und die Möglichkeit, den Prozentsatz der gefülltblühenden Sämlinge ausschließlich durch die Einzelauslese zu steigern, in den Kreis meiner Versuchsarbeit gezogen. Bei Durchführung solcher Arbeit sollte man sich aber nicht in einseitiger Richtung bewegen, sondern gern auch einmal einen Seitensprung mitmachen, wenn man sich von demselben einen Vorteil für den praktischen Gartenbau versprechen will. Einen solchen Vorteil ergibt die Nutzanwendung des in unserm untenstehenden Bilde Festgehaltenen.

Die beiden abgebildeten Levkojen-Töpfe (Topf 1 mit nur gefüllten, Topf 2 mit einfachblühenden Pflanzen) sind aus einer Aussaat (unsrer Nummer 15 des Berichtes in Nummer 45 des Jahrgangs 1913, die eine merkwürdige Beständigkeit des Füllungsgrades bisher gezeigt hat, 1912 66,25%, 1913 65,2%, 1914 65,3% gefülltblühender Sämlinge) hervorgegangen. Wollte ich nun Levkojen dieser Nummer zur Bepflanzung eines Blumenbeetes oder zum Blumenschnitt haben, so dürften es am besten nur gefüllte Pflanzen sein, wie sie Topf 1 festhält, während dem Samenzüchter mit den Pflanzen von Topf 2 der Vorteil erwächst, die 35% der einfach fallenden Sämlinge, die ja allein nur Samen zu bringen vermögen, bei Topfsamenzucht in verhältnismäßig wenigen Töpfen ohne die überflüßigen, nicht samenbringenden gefülltblühenden Pflanzen hübsch beieinander zu haben.

Und wie ist das möglich, aus einer Levkojenaussaat

1 2

Gefüllte von einfachen Levkojen zu trennen.

Levkojen einer Aussaat.

Die Sämlinge des Topfes 1 wurden als die zuerst gekeimten, die des Topfes 2 als die nach Verlauf von drei weitern Tagen gekeimten Samen getrennt pikiert und nach kurzer Zeit zu je acht in Töpfe gepflanzt. Erstere brachten zu höchstem Prozentsatz gefüllte, letztere einfachblühende Pflanzen.

In den Versuchskulturen des Botanischen Gartens in Dresden für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

die gefüllten von den einfachen schon als Keimlinge so zu scheiden, daß man einerseits in der großen Überzahl gefüllte, andrerseits einfachblühende Pflanzen erhält? Die pflanzenphysiologische Versuchsstation Tharandt hat schon vor fast 20 Jahren auf Grund zahlreicher, stets übereinstimmender Versuchsergebnisse den Nachweis geführt, daß bei Levkojensorten, die überhaupt zum Gefülltblühen neigen, aus den rasch keimenden Samen mehr gefüllte, aus den langsam keimenden mehr einfachblühende Pflanzen hervorgehen. Ein Beitrag über die Keimung gärtnerischer Sämereien im Jahresbericht 1898/99 unsrer Gartenbaugesellschaft „Flora" in Dresden, von Dr. Hiltner, Tharandt, jetzt Professor in München, gibt darüber Aufschluß. Dieser Beitrag scheint aber leider nicht genügend bekannt oder gewürdigt worden zu sein, denn sonst müßte das aus diesen Versuchen hervorgegangene, für die Praxis doch recht wichtige Ergebnis den Levkojenzüchtern bekannt sein. Das scheint aber, soweit ich mich zu vergewissern vermochte, nicht der Fall zu sein. Deshalb suchte ich es, in die für den Praktiker am meisten sprechende Form des Lichtbildes hineinzubringen und gebe weiter folgendes als Erläuterung.

Das Versuchsergebnis wird erreicht, wenn man die Samen zunächst 10 Stunden lang in Wasser legt, also vorquellt, und dann, auf weißes Fließpapier ausgebreitet, in einen warmen Raum, etwa des Vermehrungsbeetes, zum Keimen einstellt. Diejenigen Samen nun, die zuerst ihre Würzelchen hervorstrecken, bringen in der Mehrzahl gefüllte Levkojenpflanzen. Samen, die erst zwei, drei oder mehr Tage später ihre Würzelchen hervorschieben, ergeben umsomehr einfachblühende Pflanzen, je später die Keimung erfolgte. Der Samen muß natürlich von gleicher Güte, nicht ein Gemisch verschiedner Erntejahre sein, wie man es manchmal aus kleinern Samenhandlungen geliefert bekommt. Vorquellen und Einstellen auf Fließpapier in einem Vermehrungsbeet sind vom einfachen Praktiker ebenso leicht durchführbare Maßnahmen wie die gebräuchliche Aussaat in Erde, sodaß der Durchführbarkeit der wissenschaftlichen Erkenntnis auch in der Praxis nichts im Wege steht. Man prüfe das Ergebnis nach, indem man die Samenkörner einer Aussaat, die als erste eben gerade ihre Würzelchen hervorschieben, sofort pikiert, einen zweiten, dritten bis letzten Satz in Abständen von je ½ Tag ausliest und später das Ergebnis des ersten und letzten Satzes vergleicht. Quellt man die Samen aber nicht vor, säet man in Erde aus und pikiert man erst dann, wenn die Keimblätter erscheinen, so ist der gewünschte Erfolg nicht zu erwarten, da die Samen, die ihre Würzelchen zuerst hervorstrecken, nicht auch immer ihre Keimblätter am frühesten entwickeln.

M. Löbner, königl. Garteninspektor in Dresden.

Mein Verfahren einfacher Anzucht früher Chrysanthemum-Schaublumen.

Der Fortschritt der Zeit hat es mit sich gebracht, daß Ende, ja schon Mitte August Chrysanthemum-Schaublumen Mode sind. Die Folge ist, daß jeder Fachmann, der mit der Zeit mitgehen will, von dieser Zeit an Chrysanthemum-Schaublumen fertig haben muß. Da nun in den August der Hauptflor der Sommerblumen fällt, kommen nur Riesenblumen in Betracht, kleine Chrysanthemumblumen finden dann wenig Beachtung. Für manchen Handelsgärtner ist freilich die Anzucht solch frühzeitiger Chrysanthemumblumen etwas kostspielig, dagegen ist sie für die Liebhabergärtnerei, dort wo viele Blumen gebraucht werden, eigentlich unbedingt erforderlich. Überdies ist gerade für diese Zeit die Anzucht von Schaublumen äußerst einfach und leicht, sie erhebt nicht die Ansprüche und die Arbeit, wie die Anzucht der späterblühenden Chrysanthemumsorten.

Ich habe mir ein sehr einfaches Verfahren durchgeprobt, und da der Erfolg sehr gut war und von vielen Fachleuten bewundert wurde, gebe ich es hier bekannt.

Für die frühe Blüte kommen nur allerfrüheste Sorten in Betracht. Zwei Züchtungen sind es hauptsächlich, die sich ganz hervorragend dazu eignen: *Princesse Alice de Monaco* und *Rayonnant*. Es sind alte Sorten, aber immer noch „Ia". Die Stecklinge zu diesem Zweck werden in der bekannten Weise herangezogen, sodaß sie gegen Ende April bis Mitte Mai abgehärtet sind und ausgepflanzt werden können. Es ist garnicht nötig, daß sie erst in Töpfchen herangezogen werden, das kostet viel zu viel Zeit; für die späterblühenden Sorten hingegen halte ich es aber für unbedingt erforderlich. Man kann abgehärtete Stecklinge, die im Mistbeet stehen, mit Ballen herausnehmen und auspflanzen.

Die Beete für Chrysanthemum-Schaublumen müssen 1,20 *m* breit und können beliebig lang sein. Auf die Beete werden die Chrysanthemum in drei Reihen etwa 35 bis 40 *cm* weit gepflanzt. Hier besteht nun die ganze Pflege darin, das Land nach Bedarf zu gießen und tüchtig, je nach Erfordernis, zu jauchen. Es darf dies natürlich erst dann geschehen, wenn die Pflanzen flott im Wachsen sind. Es versteht sich von selbst, daß der Boden von Unkraut rein gehalten und auch aufgelockert werden muß.

Man hat außer dieser geringen Arbeit weiter nichts zu tun, als die erscheinenden Nebentriebe zu entfernen, sodaß der Haupttrieb allein gekräftigt wird. Bei einigermaßen aufmerksamer Behandlung entwickeln sich der Trieb und die Belaubung ganz außerordentlich, in einer Üppigkeit, wie man dieses bei Topfkultur nie erreicht. Es dauert auch garnicht lange und die Knospe beginnt sich zu zeigen. Damit die Triebe nicht durch Sturm Schaden leiden, sind sie aufzubinden. Jeder Nebentrieb, der sich jetzt zeigt, muß bald entfernt werden, sodaß die ganze Nahrung der Blume zugute kommt. Mitte bis Ende August oder Anfang September sind dann die Blumen zum Gebrauch fertig. Die letzten Blumen schnitt ich am 20. Oktober.

Kommen nasse Tage, wie es ja auch im August manchmal der Fall ist, oder hält der Regen gar wochenlang an, dann macht man einfach eine Stellage über die Pflanzen und legt darüber Mistbeetfenster. Seitenschutz ist nicht nötig.

Die Einfachheit und Zweckmäßigkeit dieses Verfahrens machen es unbedingt nachahmenswert. Keine Töpfe! Kein Verpflanzen! Auch das übermäßige Gießen der Topfpflanzen fällt weg. Dabei sicher und billig! Und wer richtig zu jauchen versteht, hat auch keine großen Dungkosten und erzielt doch auf einfachem Wege riesige Schaublumen. Diese Anzuchtweise dürfte also für die Zeit von August bis Anfang Oktober die einfachste und billigste, dazu sicherste sein. Aber nur sichere Sorten verwenden!

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt.

Das einfachblühende Chrysanthemum „Schneekönigin".

Das Chrysanthemum *Schneekönigin (Snow-Queen)*, eine Einführung für 1914, ist eine ganz neue Erscheinung unter den einfachen Chrysanthemum. Die Mitte der Blume wird wie bei den anemonenblütigen Chrysanthemum aus ganz fein gekrausten Blüten gebildet. Vollständig aufgeblüht, zeigt die Blume keine Spur mehr von dem gelben Knopf der einfachen Sorten.

Schneekönigin wird entweder unentknospet in Büscheln kultiviert, oder entknospet, wie die Blumen der Abbildung Seite 23 es zeigen, die in diesem Fall einen Durchmesser von 12 bis 15 *cm* erreichen und einen wundervollen Werkstoff für die Binderei liefern. Wie die Abbildung deutlich erkennen läßt, liegen die äußern Blumenblätter in mehreren Reihen übereinander, wodurch eine besondre Haltbarkeit der Blumen erlangt wird.

B. Trenkner, Handelsgärtner in Quedlinburg.

Gentiana acaulis.

Der schönste Frühjahrsblüher für Felspartien.

Die üppige, farbenprächtige Alpenflora, die im Verein mit den bizarren Formen und Gestalten der Felsen starke Kontraste bildet, wird zur Ausschmückung von Parkanlagen heute wieder häufiger verwendet. Man findet dort die verschiednen Saxifragaarten, Sempervivum, Sedum, Au-

bretia, Arabis, Erinus, Linaria, Soldanella, Campanula, Leontopodium, Potentilla, alpine Farne und andres mehr ausgepflanzt. Sehr selten aber sieht man leider einen der schönsten Enziane, die herrlich blaublühende *Gentiana acaulis*. Und gerade diese in den Schweizer Alpen heimische Gebirgspflanze eignet sich mit den trichterförmigen Blumen von so lebhaft blauer Färbung, wie man sie in der Flora kaum wiederfindet, ganz vortrefflich zur Ausschmückung der Felspartien. Schon Mitte Mai beginnt der Flor, der sich bis in den Juli hinein erstreckt. Von den bizarren Felsen heben sich die blauen Blumen so stark ab, daß selbst der in Gedanken versunkene, nichts sehend dahinwandelnde Parkbesucher anhalten muß und voll Bewunderung diese kleinen bescheidnen Pflänzchen mit ihrer Farbenpracht betrachtet.

Über die Kultur der *Gentiana acaulis* brauche ich wohl nichts weiter zu berichten, sie gleicht der aller winterharten Stauden. Die Vermehrung kann durch Teilung wie durch Herbstaussaat im kalten Kasten erfolgen. Zur guten Entwicklung verlangt *Gentiana acaulis* sandigen Lehmboden.

Ich glaube sicher, daß überall, wo *Gentiana acaulis* einmal angepflanzt wird, sich viele Freunde und Bewunderer dieser schönen, dankbaren, vollständig winterharten frühjahrsblühenden Gebirgspflanze finden werden.

Hans Gerlach, Gartenarchitekt in Darmstadt, zurzeit im Felde.

Gentiana septemfida Pall., ein farbenprächtiger Enzian.

Der schöne Enzian, *Gentiana septemfida* Pall. (Abb. S. 24), übrigens eine recht veränderliche Art, ist im Kaukasus, Orient und Nordasien verbreitet, durchaus keine Neu- oder Seltenheit, aber auch keine allgemein bekannte und verbreitete Pflanze.

Die Tracht hat er ungefähr mit unsrer heimischen *Gentiana cruciata* gemein, doch ist er viel zierlicher und besitzt vor allem weit farbenprächtigere Blüten. Er bildet dichte, niederliegende oder aufsteigende Büsche von 15—20 *cm* Höhe. Die dünnen Triebe sind dicht mit dunkelgrünen, sitzenden, kreuzständigen Blättern bekleidet, und die Blüten stehen mehr oder weniger zahlreich, kopfig gehäuft am Ende derselben. Die Blumenkrone ist bauchig, oben in fünf bis sieben abstehende oder flach ausgebreitete Zipfel endigend, die am Grunde gefranst und prächtig hellenzianblau gefärbt sind.

Die Formen *cordifolia, latifolia* und *procumbens* unterscheiden sich im wesentlichen durch den Wuchs und die Belaubung. Die schöne Staude ist trefflich für Felspartien geeignet, liebt aber mehr frische wie zu trockene Lage oder Standort. Sie blüht von Ende Mai, Anfang Juni bis Ende Juli. Die Anzucht aus Samen gelingt leicht, doch erhält man die reine Art nur, wenn keine andern Vertreter der Gruppe „*cruciata*“ in der Nähe standen, denn gerade diese vermischen sich sehr leicht, beziehungsweise sie erzeugen leicht Bastarde.

A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Prunus lusitanica L. als Ersatz für Laurus nobilis in der Kranzbinderei.

In dieser schweren und erhabenen Zeit, wo es heißt: Du deutsches Vaterland, hilf dir selbst! wo unsre Krieger, vereint mit unserm treuen Bundesgenossen, die große Zahl unsrer Feinde bekriegen und besiegen, beschleicht dem zurückgebliebenen deutschen Mann ein eignes Gefühl, nicht mittun zu dürfen mit der blanken Waffe, wie unsre Tapfern da draußen im schweren Kampfe.

Das einfache Chrysanthemum Schneekönigin, Neuheit für 1914.
In den Versuchskulturen von B. Trenkner, Quedlinburg, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

So kam mir der Gedanke, unsre Pflanzenzüchter, insbesondre unsre Bindereien, auf obige Prunus als Ersatz für *Laurus nobilis* in der Kranzbinderei aufmerksam zu machen.

Man denke sich die schöne, dunkelgrün glänzende Blattfarbe, die im Sommer wie im Winter dieselbe bleibt. Eine Pflanze, die in jedem frischen Boden freudig wächst, im Halbschatten wie in der Sonne gut, und die, wie Herr Paul Kache auf Seite 567 des Jahrgangs 1912 dieser Zeitschrift schreibt, härter ist als *Prunus Laurocerasus*. Auf diesen Aufsatz, wie auch auf die beiden folgenden, Seite 122, Jahrgang 1913 dieser Zeitschrift, verweise ich hiermit.

Natürlich rate ich zur Verwendung von kurzen Trieben in der Binderei, die einzelnen Blätter werden meist etwas zu klein sein; wo jedoch üppiger Wuchs vorhanden, sind auch die Blätter größer und infolgedessen für sich verwendbar. So ein Kranz, dem echten Lorbeerkranz sehr ähnlich, ist von eigner Schönheit. Auch der Blütenschmuck der *Prunus lusitanica* ist in der Kranzbinderei sehr gut verwendbar.

Versuche es, deutscher Gärtner! Wo immergrüne Pflanzen freudig gedeihen, wächst auch diese Prunus gut. Du deutscher Binder, biete deinem Käufer diesen Lorbeerkranz an, ich glaube, er wird ihm gefallen. Warum soviel Geld ins Ausland schicken? So stark wie unsre Finanzwirtschaft gewappnet ist, muß auch der deutsche Gärtnerstand seine eigne Finanzwirtschaft stärken. Ziehe deinen Werkstoff im eignen Vaterlande! Warum sollten wir nicht mit Altem brechen? Auch das Neue, wenn es gut ist, bricht sich Bahn! Werfen wir ab unsern Hang nach dem ausländischen Kram! Deutsche Zucht, deutsche Arbeit und deutsche Kunst pfleget allezeit! Darum deutsche Züchter, geht ans Werk und schafft neue Werte.

Sollte dieser Hinweis auf fruchtbaren Boden fallen, so soll es mich freuen.

W. Franke, fürstl. Obergärtner in Lütetsburg.

Gentiana septemfida Pall. (Text Seite 23.)
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Bilder aus Süd-Tirol.

I. Rhynchospermum jasminoides, ein reichblühender und immergrüner Schlingstrauch.

Bei einem kürzlichen Besuch in Arko konnte ich es nicht unterlassen, wieder einige Aufnahmen zu machen, und zwar diesmal in der Handelsgärtnerei des Herrn Albert Proksch.

Auf der Abbildung Seite 25 sieht man an der steilen Felswand, die dort 120 *m* hoch ist, ein reichblühendes Schlinggewächs emporranken. Es ist das ein zu den Apocynaceen oder Hundsgiftsgewächsen zählender Strauch, nämlich *Rhynchospermum (Trachelospermum* Lem.) *jasminoides* Lindl., das jasminähnliche Rhynchospermum.

Dieser immergrüne Schlingstrauch stammt aus China, im Mai entwickelt er die weißen, jasminähnlichen, wohlduftenden, doldenförmigen Blütenstände; das lederartige, eirund zugespitzte, dunkelgrüne Blatt ziert den Strauch das ganze Jahr. G. Ziehl, Obergärtner in Levico (Südtirol).

Meine botanische Sammel- und Forschungsreise in Mexiko vom Frühjahr bis Herbst 1912.

(Fortsetzung von Seite 543, 1914.)

In Carrizal.

Die kleinen Schwefelquellen in Carrizal sprudeln aus großen, von natürlichen Steinkränzen eingefaßten Vertiefungen hervor, ganz nahe dem Flusse, von dem sie bei hohem Wasserstand völlig überschwemmt werden. Irgend

welche Badeeinrichtung gibt es natürlich nicht, man badet eben im Freien.

Das Klima des Gebiets ist ein ziemlich trocknes und dementsprechend die Flora eine fast xerophile. Tropische Üppigkeit trifft man nur an den Ufern des Flusses und auch da nur stellenweise, wo sie nicht so felsig sind. Charakteristisch für die Ufervegetation sind riesige Ficus, die aus ihrem Geäst Luftwurzeln herabsenden, die, wenn sie den Boden erreicht haben, sich verdicken und Stämme bilden, welche die weitaustragende Krone stützen, sodaß nach und nach ein kleiner Wald entsteht. Ferner Acacien, Anona, *Psidium pomiferum* L., die wilde Guajaba der Eingeborenen, mit gelben, wohlschmeckenden Früchten; dann *Eriodendron occidentale* P. Don., der Baumwollbaum, Pochote genannt, dessen große Kapselfrüchte mit feiner, weißer Seidenwolle ausgefüllt ist, die man zum Ausstopfen von Kissen benützt. Daneben dornige Mimosen, *Jacquinia ruscifolia* Jacq. mit starren, dornbewehrten Blättern, ähnlich denjenigen von *Ruscus aculeatus,* und andre mehr. Ich entdeckte hier eine neue, strauchige Cuphee: *Cuphea Purpusi* Brandegee. Im seichten Wasser des Flußufers wachsen eine kleine Coutarea (Rubiacee) mit großen, weißen Blumen und die schöne *Hymenocallis mexicana* Herb. (Amaryllidacee), während auf den Steinen unter Wasser eine interessante, algenartige Podostemonaceae vegetierte. Die Podostemonaceen, eine kleine, den Saxifragaceen nahestehende Familie, sind hochinteressante, kleine Wasserpflanzen mit thallusartigem Stengel und zweizeiligen, am Grunde scheidigen Blättern. Sie wachsen auf Steinen und Felsen in starkströmenden Gewässern der Tropen. Die Bäume sind mit einem Gewirr von Lianen umsponnen, von denen vor allem schönblühende Ipomoeen und das prachtvolle, mit rosenroten Blütenrispen übersäete *Antigonon cordatum* Mart. et Gal. besonders ins Auge fallen. Daneben finden sich Cissus-, Serjania-, Clematis-, Smilax-, Dioscorea-Arten und unzählige schlingende Asclepiadaceen. Unter diesen fand ich drei neue Arten: *Vincetoxicum saepimentorum* Brandegee, *V. megacarphum* Brandegee und *Philibertia dumetorum* Brandegee. Häufig begegnet man auch der gräulichen Juckbohne „Pica Pica" der Eingebornen: *Mucuna pruriens* Dc. Diese Liane besiedelt namentlich sonnige, trockne Stellen in großer Menge und wird von den Eingebornen sehr gemieden. Die Hülsen sind nämlich mit feinen, braunen, sehr lose sitzenden Stachelhärchen bedeckt, die vom Winde weggeweht oder bei Berührung auf Hände und Gesicht übertragen, ein unerträgliches Jucken und Brennen verursachen, das tagelang anhält.

Die Felsen, die sich über dem Fluß erheben, sind mit der kleinen *Agave Sartori* C. Koch, zahlreichen Bromeliaceen, Tradescantien, Sedum, Peperomien, Filices, Eriodendron-Arten, einer Plumiera mit schönen, weißen, innen gelben Blüten, von den Eingeborenen Cacaloxochitl (Rabenblume) genannt, und andern mehr besiedelt. An nicht zu schattigen Stellen klettern *Cereus grandiflorus* Mill. beziehungsweise eine Form desselben und der Schildkrötenkaktus *Cereus testudo* Karw. hinauf. Beide Kakteen findet man auch sehr oft epiphytisch auf Bäumen wachsend. Daß an schattigen, feuchten Stellen unzählige kletternde Aroideen nicht fehlen, ist selbstverständlich.

Nachdem ich auf einer Reihe von Exkursionen die Flora längs der Ufer kennen gelernt hatte, beschloß ich, die stark gelichteten Waldbestände der felsigen Abhänge und der darüber sich ausbreitenden Ebene (Savannen) zu untersuchen und war erstaunt, hier eine Menge neuer und mir unbekannter Pflanzen zu finden.

Die Waldbestände der Abhänge werden zumeist gebildet aus verschiednen Acacien-, Mimosen-Arten, Simaruba, Araliaceen, Rhamnaceen, Myrtaceen, Esenbeckia und Anona; auch bemerkte ich hier die bekannte *Thevetia neriifolia* Juss., einen kleinen, giftigen Baum, mit hübschen, gelben Trichterblüten; ferner Eriodendron, verschiedne Bignoniaceen, *Bombax mexicana* Hemsl., Ficusarten, welche die Felsen mit ihrem Wurzelgeflecht überzogen. Jatropha, *Croton Manihot,* Lantanen, Jacquinia und eine Anzahl Papilionaceen, die mir neu waren. In einem dieser Waldbestände entdeckte ich eine neue, prächtig blühende Russelie, *Russelia Purpusi* Brandegee, die im Wuchs von allen mir bekannten Arten völlig abweicht. Sie bildet manchmal über 4 *m* hohe Büsche, und die dünnen Zweige hängen in zierlichen Bogen über kleine Bäume und Sträucher herab.

Von holzigen Gewächsen fand ich hier noch folgende neue Arten: *Asimina Purpusi* Brandegee, ferner ein interessantes Heliotrop, *Heliotropium petraeum* Brandegee, *Breweria sulphurea* Brandegee, *Rondeletia heteranthera* Brandegee, *Euphorbia latericolor* Brandegee, der *Eu. fulgens* Karw. nahestehend. *Eu. Purpusi* Brandegee, eine sehr interessante, sukkulente Art und *Pedilanthus Purpusi* Brandegee, eine sukkulente Euphorbiacee mit großen, eiförmigen Blättern und sehr sonderbar geformten, roten Blüten.

Von Stauden bemerkte ich verschiedne Acanthaceen mit schönen, rötlichen, violetten und gelben Blüten, darunter eine neue Art: *Tetramerium nemorum* Brandegee. Ferner die bekannte *Dorstenia Contrajerva* L., Acalypha-Arten, Tagetes, Boerhaavia, Thalictrum, und an Felsen wachsen *Cereus grandiflorus* Mill. (Form), dann die bei Naolingo beobachtete *Mamillaria eriacantha* Lk. et Otto., verschiedne Opuntien und eine, wahrscheinlich neue Peireskopuntia mit langen, schwarzbraunen Stacheln und gefährlichen, kleinen Haarstacheln bedeckt.

Ein Heer von Lianen rankte in bizarren Windungen

Bilder aus Südtirol.

Felswand mit dem immergrünen Schlingstrauch Rhynchospermum jasminoides bewachsen. (Text Seite 24.)

In der Handelsgärtnerei von A. Proksch, Arko (Südtirol), in dessen Kulturbereich die 120 *m* hohe Felswand liegt, von Obergärtner G. Ziehl, Levico, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

an den Bäumen hinauf, meist Vertreter der Gattungen Cissus, Dioscorea, Paulinia, Serjania, eine Hippocratea, die mit goldgelben, bürstenartigen Blüten bedeckt war; ferner einige Cucurbitaceen und Bignoniaceen. Auch begegnete ich hier wieder dem prächtigen *Antigonon cordatum*, das mit einer Fülle rosenroter Blütenrispen prangte.

An den Baumstämmen kletterte *Vanilla Pompona* Schiede empor, deren Früchte von den Eingeborenen wie diejenigen von *V. planifolia* behandelt und verwendet werden. Sie duften äußerst fein zimmetartig. Auch kletternde Philodendron fehlten nicht, und von epiphytischen Pflanzen bemerkte ich verschiedne Tillandsien und andre Bromeliaceen. Von Orchideen waren in der Hauptsache die Gattungen Maxillaria, Oncidium und Epidendrum vertreten. (Fortsetzung folgt.)

C. A. Purpus, Hacienda Mirador, Zacuapam, Staat Veracruz (Mexiko).

Bodenständig.

Zurückführend auf meinen in Nummer 9 des Jahrgangs 1914 dieser Zeitschrift erschienenen Bericht über „Ergebnisse eines Anbauversuchs mit Winterspinatsorten" sind die folgenden Ausführungen zu dem Worte „bodenständig", von dem sich, wie ich gemerkt habe, viele nicht einen klaren Begriff zu bilden vermögen.

Es war in jenem Bericht unter anderm auch von dem *Erfurter bodenständigen Winterspinat* die Rede, der, wie man nachlesen möge, sich so gut bewährt hat, daß er trotz 18 ° C Kälte noch Anfang Februar gute Ernten lieferte. Der deutsche Gärtner, sollte man annehmen, wird genugsam aufgeklärt über alle Vorkommnisse der praktischen Arbeit. Und doch kommen hie und da Unstimmigkeiten zum Vorschein, die auf die Belesenheit der deutschen Gärtnerwelt ein recht schlechtes Licht werfen. Der gärtnerische Berichterstatter hat ja öfter Gelegenheit, dieses festzustellen, wenn seine Berichte selbst an seiner nächsten Umgebung spurlos vorübergehen oder aber völlig mißverstanden werden. In dem Maße aber, wie es mir geschah bei dem Wörtchen „bodenständig", ist es wohl doch noch nicht vorgekommen. Genauer gesagt: die Unkenntnis über dieses Wort überhaupt ist erstaunlich groß. Dem muß notgedrungen abgeholfen werden.

Unzählige Besteller haben mich, der ich nur aus Interesse für die deutsche Gärtnerwelt meine kleinen Versuche durchführe, mit Bestellungen des in Rede stehenden *Erfurter bodenständigen Winterspinats*, beziehungsweise mit Zuschriften darüber überschwemmt. Einigen konnte ich auch etwas Samen ablassen. Wie stehe ich dann aber da, wenn dieser Same in eine ganz rauhe Gegend gelangt, wo dieser Spinat nicht hält, was ich gesagt habe? Viele Gegenden Deutschlands haben bodenständige Gemüsesorten. Die durchdringend gründliche Arbeit der deutschen Gemüseanbauer hat sich Sorten geschaffen, die in der jeweiligen Gegend für gut und widerstandsfähig befunden worden sind und deren Samennachzucht nicht andern überlassen wurde, sondern durch die betreffenden Züchter selbst von den besten Pflanzen des Gemüseplanes geschah. Es ist dies ein Anpassen der Eigenschaften der Sorten an die jeweiligen Standortsverhältnisse.

Diese Eigenschaften müssen nicht nur auf Frost Bezug haben. Jede Temperatureigenheit einer bestimmten Gegend kann der Gemüsesorte anerzogen werden, allerdings nur durch viele Sorgfalt und Mühe. Und so entstehen unsre besten Gemüsesorten, die Anspruch auf das Wörtchen „bodenständig" für die betreffende Gegend haben. Jahrelang in den Händen der Pfleger geblieben, kommt es dann nicht so sehr selten vor, daß sie plötzlich als Gemüseneuheit erscheinen und nun, in ganz andern Boden- und Klimaverhältnissen, auch manchmal versagen.

Erfurter bodenständiger Winterspinat ist keine Neuheit. Es ist Spinatsamen, der von Plänen gezogen wird, die wirklich auch den Winter überstanden haben, and der dadurch eine gewisse Unempfindlichkeit gegen Frost besitzt, ohne aber überall Anspruch darauf erheben zu dürfen, nicht zu erfrieren. Solche Spinate gibt es überhaupt nicht. Wie ja auch der gegen Hitze bodenständig gezogene Salat einmal in Samen schießt, und auch der bodenständige Wintersalat einmal erfriert.

Diese Tatsachen ändern an der Güte solcher Gemüsearten nichts. Sie schmälern nicht den Ruhm so vieler Spezialsorten unsrer Gemüsegegenden, sondern legen im Gegenteil Zeugnis ab von der tiefeindringenden Arbeit der dortigen Gemüsegärtner. Karl Topf in Erfurt.

Den Wert künstlicher Düngemittel nach ihrem Geldwert berechnen.

In Nummer 51 des Jahrgangs 1914 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung, Seite 544, berichtet Herr Karl Topf, Erfurt, in dankenswerter Weise über angestellte Düngungsversuche. Ohne umständliche Berechnung ist es leider nicht möglich, auf solcher Versuchsgrundlage ein richtiges Urteil über den Wert und den Nutzen der einzelnen, verwendeten Düngemittel zu gewinnen. Zur richtigen Erkenntnis von dem Nutzen der künstlichen Düngemittel durch Versuchsdüngungen, ohne umständliche Berechnungen, empfehle ich, die Versuchsparzellen nicht mit den gleichen Gewichtsteilen der Düngemittel zu bestreuen, sondern mit Kunstdüngermengen zum gleichen Geldwert. Zum Beispiel jede 100 *qm* große Parzelle erhält eine Dungmenge im Werte von 50 *Pf* oder 1 *M* oder dergleichen. Während der Wachstumszeit ist schon durch das Auge ein richtiges Urteil zu gewinnen.

Bei der Ernte wird es sich dann ohne viel Umstände herausstellen, welche Düngung den höchsten Gewinn oder Verlust brachte, ob der Mehrertrag, der durch die Düngung erzielt ist, den Aufwand von 0,50 oder 1 *M* für die Parzelle übersteigt oder nicht.

A. Brodersen, Gartendirektor der Stadt Berlin.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Rückschnitt der Kugelakazien.

Nr. 8063. Kann man Kugelakazien, die mehrere Jahre nicht beschnitten wurden, ohne Schaden stark zurückschneiden?

Kugelakazien, die mehrere Jahre nicht zurückgeschnitten worden sind, vertragen einen starken Rückschnitt ohne Schaden; doch empfiehlt es sich, die Schnittwunden zu verstreichen.

H. Berger, dipl. Gartenmeister in Hohenheim.

Der größte Teil aller Laubbäume verträgt das Zurückschneiden recht gut, auch Kugelakazien, und wenn sie noch so stark sind. Es wird sich bei Kugelbäumen immer empfehlen, dicht über dem Kronenansatz die Äste abzunehmen, recht glatte Schnitte zu machen und mindestens 20 *cm* über der Veredlungsstelle zu bleiben. Sofern die Schnittflächen mehr als 10 bis 15 *cm* Breite haben, empfiehlt es sich, diese mit Teer zu bestreichen, doch so, daß er nur die Fläche selbst deckt und nicht am Stamme herabfließt. Bei Akazien, Eschen und Platanen spielt die Zeit des Schnittes keine Rolle; bei Ahorn aber, teilweise auch bei Kastanien, sollte man sehr vorsichtig sein und nicht in der Zeit der stärksten Saftströmung schneiden, die von Januar bis April dauert. Wenn Saftstockung eintritt, findet sich der rote Pilz leicht ein, der in wenigen Jahren den Baum stark schädigt.

O. Janorschke, Landschaftsgärtner in Oberglogau.

Kugelakazien, die mehrere Jahre nicht beschnitten wurden, können ohne Schaden stark zurückgeschnitten werden; nur darf es nicht, wie es sonst beim Schneiden der Kugelakazien leider üblich ist, bis dicht über den Ursprung des Astes kopfweidenartig geschehen. Diese Behandlung wird ja von einsichtigen Gärtnern schon lange verworfen. Der Rückschnitt kann bis in das älteste Holz nach dem letzten Schnitt erfolgen und zwar in einer Länge nicht unter 10 bis 15 *cm*. Wird eine mehr lockere Krone gewünscht, so kann auch länger geschnitten werden. Schwache, zu dicht stehende Zweige bezw. Äste sind von Grund aus zu entfernen. Man erhält dadurch eine hübsche neue Krone. Beim spätern Schneiden darf das Auslichten nicht versäumt werden. R. Müller in Gotha.

Man kann solche Kugelakazien während der Ruhezeit ohne Bedenken mit der Säge stark zurückschneiden. Sie bilden dann im nächsten Sommer eine schöne, runde, dichte Krone.

Ed. Poenicke, Baumschulbesitzer in Delitzsch.

Kugelakazien können getrost zurückgeschnitten, nur dürfen sie nicht gleich auf zwei bis drei Augen zurückgeworfen werden, da man sonst Gefahr läuft, daß die Bäume nicht oder unregelmäßig austreiben. Man schneidet sie am besten auf 8 bis 12 *cm* lange Äste zurück, von der Kugel ab gerechnet. So treiben diese Äste an den obern Augen aus, und die untern schlafenden Beiaugen werden dadurch zum Treiben angeregt. Erfolgt dies im Frühjahr, so können die Äste gleich auf die Beiaugen zurückgeschnitten werden, andernfalls im nächsten Frühjahr.

Paul Vogel, Obergärtner der Edelobstplantage Heimbach.

Kugelakazien vertragen den Rückschnitt sicher und gut auch dann noch, wenn seit längern Jahren eine Zurücksetzung des Kronenaufbaues nicht erfolgte. Ich habe von Kugelakazien Rückschnitte vorgenommen, die mehr als zehn Jahre ungeschnitten waren und zwar mit einem Erfolg, der alles Erwarten übertraf. Bemerken möchte ich noch, daß eine ungeschnittene Kugelakazie gegenüber den alljährlich geschnittenen ein viel besseres landschaftliches Bild bietet, das auch im Winter nicht störend wirkt. Man achte dann aber auf das Auslichten zu dicht stehender und trockner Zweige, um wirklich Freude an dem Kronenbau zu haben.

Heinrich Wolff, Obergärtner, zurzeit in Prenzlau.

Vermehrung großblumiger Clematis.

Nr. 8060. Wie vermehrt man großblumige Clematis?

Großblumige Clematis veredelt man von August bis September auf 10 *cm* lange Wurzelstücke der *Clematis Viticella*. Die Veredlungen werden auf einen halbwarmen Kasten zum Anwachsen gebracht und später in Töpfe gepflanzt, sodaß die Veredlungsstelle im Boden steht. Die Veredlung kann auch im Februar bis März vorgenommen werden, wenn Edelreiser von angetriebenen Pflanzen zur Verfügung stehen. Geeignete Veredlungsverfahren sind Spaltpfropfen und Anplatten. Zum Verbinden der Veredlung wählt man einen nachgiebigen Verbandstoff.

H. Berger, staatl. dipl. Gartenmeister in Hohenheim.

Von Vermehrungsarten der Clematis kommen sowohl die durch Aussaat, als auch die durch Stecklinge und Veredlung in Betracht. Die Veredlung ist aber zur Gewinnung großblumiger Clematis entschieden vorzuziehen. Als Unterlagen verwendet man entweder die deutsche Waldrebe *Clematis Vitalba* oder die italienische Waldrebe *Cl. Viticella*. Am meisten wird *Cl. Vitalba* verwendet, da sie die Veredlung gut annimmt und die Edelreiser auf ihr gut wachsen. Zum Veredeln benutzt man die dicken, fleischigen Wurzeln von zweijährigen Sämlingspflanzen, indem man Stücke von 6 bis 8 *cm* Länge schneidet, wobei man auf möglichste Sauberhaltung der Schnittflächen bedacht sein muß. Die Edelreiser werden angetriebenen Mutterpflanzen entnommen, und zwar stellt man die Mutterpflanzen in Töpfen für die Vermehrung im Januar bereits Mitte November in ein Warm- oder Vermehrungshaus, für die Vermehrung im Februar genügt ein Einstellen im Dezember. Die Triebe der Mutterpflanzen werden auf sechs bis acht Augen zurückgeschnitten und angebunden, damit möglichst jedes Auge austreibt. Haben die Triebe den richtigen Reifegrad erlangt, dann schreitet man zur Veredlung. Die Edelreiser werden auf eine Länge von 2 bis $2^1/_2$ *cm* zurückgeschnitten, sodaß sich an jedem Stück ein Augenpaar befindet. Man versieht nun die Unterlage mit einem langen Kopulations-Schnitt und führt den gleichen Schnitt auch am Edelreis aus. Dann paßt man beide Teile aufeinander und verbindet die Wunden sorgfältig mit Bast. Ist die Veredlung, die in einem warmen Hause vorgenommen wird, beendet, dann topft man die Veredlungen in besonders dazu hergestellte Töpfe ein. Es ist darauf zu achten, daß das Augenpaar gerade über der Erde abschneidet. Die Töpfe stellt man in ein Vermehrungsbeet und füttert sie in Sand oder Torfmull ein. Für eine Bodenwärme von 20 bis 22° C und öfteres tägliches Überspritzen mit warmem Wasser ist Sorge zu tragen. Das Anwachsen erfolgt nach etwa drei Wochen, dann treiben die Augen durch. Sind die Triebe etwa 10 *cm* lang, so nimmt man zur Abhärtung die Fenster ab. Zur Gewinnung von verzweigten Pflanzen entspitzt man die Triebe bei 25 bis 30 *cm* Länge. Im Sommer werden dann die inzwischen verpflanzten Clematis ins Freie in Halbschatten gestellt und hier sachgemäß weiter behandelt.

E. Pfeuffer, Gartentechniker am Pomologischen Institut in Reutlingen.

HANDELSREGISTER

F. Mühlenfeld hat sich in Zarrentin (Mecklenburg) als Baumschulbesitzer niedergelassen.

Herzogl. Gärtner Linke in Gravenstein bei Düppel (Schleswig-Holstein) hat den Besitz von H. Harmsen erworben, um auf dem Grundstück eine Gärtnerei anzulegen.

Georg Csefkó, ehemaliger Reutlinger, jahrelang in Deutschland als Gehilfe, seit 17 Jahren Führer der Graf Mailáthschen Gärtnerei in Negrádgárdony (Ungarn), hat in Ersekujvar (Ungarn) eine Handelsgärtnerei mit Binderei eröffnet.

Oskar Berger hat das Blumengeschäft von B. Demmig in Breslau gekauft.

KONKURSE

Eröffnet: Arthur Meischke, Handelsgärtner in Dresden-Laubegast, am 18. Dezember. Konkursverwalter: Rechtsanwalt Dr. Paul Frenzel in Dresden. — Alwin Hugo Weißke, Handelsgärtner in Leipzig-Probstheida. Konkursverwalter: Kaufmann Max Tippmann in Leipzig.

Aufgehoben: Gärtnereibesitzer Gustav Foerster in Apolda. — Gärtner Friedrich Kliemek in Adelnau (Posen).

Schlußtermin: Gärtner Ernst Lange, früher in Meiendorf bei Ahrensburg (Holstein), jetzt unbekannten Aufenthalts: 13. Januar. — Wilhelm Wodrich sen., Handelsgärtner in Berlin-Heinersdorf: 13. Januar.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Spenden deutscher Gärtner.

II.*)

Spender.	Gegenstand.	mm	Wert ℳ
G. Bornemann, Handelsgärtner in Blankenburg (Harz)	1 silb. Medaille Hamburg	42	2,10
	1 „ „ „	„	2,10
	1 „ „ „	„	1,85
	1 „ „ Bremen	50	4,20
	1 „ „ „	33	1,20
	1 „ „ Dresden	50	3,20
	1 „ „ „	40	1,75
	1 „ „ Leipzig	39	2,—
	1 „ „ Hannover	42	2,—
	1 „ „ Magdebg.	28	—,60
	1 „ „ Oldenbg.	30	1,20
	1 „ „ Eberswalde	42	2,—
	1 gold. „ Wien	53	3,15
	1 silb. „ „	47	3,—
	1 „ „ „	53	3,—
	1 gold. „ London	39	2,80
	1 „ „ „	„	2,75
	1 silb. „ „	37	2,—
	1 „ „ „	„	2,—
	1 „ „ „	39	2,65
	1 „ „ „	40	2,30
Hans Müller, Gärtnergehilfe in der Heilstätte Holsterhausen (Ruhr).	An bar		15,—
G. Schuele, R. Q. 7., Wash. (Nordamerika)	„ „		2,88

(Fortsetzung folgt).

Zur Stärkung unsrer Kriegssammlung.

Ein Wort an Privatgärtner und Samenfirmen.

Ein Privatgärtner bittet um Veröffentlichung folgender Zuschrift:

Da jetzt die Zeit der Samenbestellungen anrückt und hierbei den Bestellern von den meisten Firmen ein Rabatt gewährt wird, so möchte ich hiermit folgenden Vorschlag machen.

Wie wäre es, wenn sämtliche Rabattempfänger, ich meine hier hauptsächlich die Privatgärtner, auf ihren Vorteil zugunsten der von der Redaktion dieser Zeitschrift eingerichteten Kriegssammlung verzichteten? Wir Privatgärtner beziehen ja sowieso unser Gehalt und sind demzufolge den schwersten Sorgen enthoben. Durch die, im günstigsten Falle, paar Mark werden wir doch noch lange keine Kapitalisten, wenn wir auch sonst an dem Mangel an Überfluß kranken. Jedenfalls käme dabei eine ganz nette „Beschwerung" unsrer Sammelkasse auf leichte Art heraus. Die Sache würde sich noch vereinfachen, wenn die betreffenden Samenfirmen in diesem Jahre überhaupt keine Prozente bewilligten und dafür der Kriegssammlung eine entsprechende Summe zur Verfügung

*) I siehe Nr. 52, 1914.

stellten, dadurch würde wiederum manche zeitraubende Arbeit gespart.

Jedenfalls denke ich, ist der Vorschlag nicht von der Hand zu weisen. Jeder gute oder minder gute Gedanke muß der Kriegskasse auf die Beine helfen, denn es gilt viele Tränen zu trocknen. Darum überlegt, Kollegen, ob der Gedanke gut oder nicht gut ist. Und dann verzichtet.

Feldadressen deutscher Gärtner.

Sechzehnte Reihe.

Wilhelm Berke, Obergärtner der Firma Franz Deegen jr. Nachf. in Köstritz (Reuß), Gefreiter, Geraer Landsturm-Infanterie-Bataillon (Bataillons-Büro), 2. Kompagnie.

Th. French, Gärtnerei- und Baumschulbesitzer in Graudenz, Leutnant, neue Adresse: Korps Zastrow, Division Breugel, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 61, 4. Kompagnie.

Martin Gaede, Handelsgärtner (Otto Kunitz Nachf.) in Werdau (Sachsen), Offiziersstellvertreter, 35. Reserve-Division, 20. Landwehr-Brigade, Landwehr-Infanterie-Regiment 107, 2. Bataillon, 6. Kompagnie.

Heinrich Häußner, Reviergärtner der Stadtgartenverwaltung Kassel, Landwehrmann, XVI. Armeekorps, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 83, 7. Kompagnie.

Hans Hirschfeld, Gartengehilfe, Ersatzreservist, Infanterie-Regiment Nr. 82.

Mich. Hotz, Obergärtner in der Schloßgärtnerei Haimhausen bei München, Infanterist beim Münchener königl. Infanterie-Leib-Regiment, Rekruten-Depot 2.

Fritz Jansen, Gehilfe des städt. botan. Schulgartens in Kassel, Kriegsfreiwilliger, XI. Armeekorps, Proviantkolonne des 11. Trainbataillons, 2. Kompagnie.

Konrad Kistner, Gehilfe der städt. Gärtnerei Kassel, Vizewachtmeister, 10. Ers.-Division, 3. Artillerie-Munitionkolonne.

Max Krause aus Nordhausen, in englischer Kriegsgefangenschaft, nicht mehr Frimley bei Aldershot sondern: Prisoners of War Camp Knockaloe near Peel, Isle of Man (England) Nr. 1648.

M. Lohfeld, Gärtnereibesitzer in Gispersleben bei Erfurt, Landsturmmann, XI. Armeekorps, 53. E.-Munitionskolonne.

Georg Nagel, Reviergärtner der Stadtgartenverwaltung Kassel, Sanitäts-Unteroffizier, XI. Armeekorps, Sanitätskompagnie 3, gefangen in Frankreich, Hospital Guebriant, Cotes du Nord, Chambre 105, St. Brieus.

Jos. Rublic, zuletzt in Graz (Steiermark), Leutnant, k. k. 22. Landwehr-Infanterie-Truppen-Divisions-Kommando, Feldpost 48.

Friedrich Schinke, Gartengehilfe der Gartenverwaltung Kassel, Ersatzreservist, Infanterie-Regiment Nr. 82.

Franz Stöhr, Obergärtner bei Dr. Kahlbaum in Görlitz I, Wehrmann im Görlitzer Landsturm-Bataillon, 4. Kompagnie.

Hans Werther, Teilhaber der Firma Franz Deegen jr. Nachf. in Köstritz (Reuß), Vizefeldwebel, Geraer Landsturm-Infanterie-Bataillon, 2. Kompagnie, Generalgouvernement Belgien.

PERSONALNACHRICHTEN

Auszeichnungen haben erhalten:

Hofgärtner a. D. Joseph Schmitt in Bayreuth das bayrische Luitpoldkreuz.

Gutsobergärtner Fink in Hamminkeln (Kreis Rees), das preußische Allgemeine Ehrenzeichen.

Harry Maasz, Garteninspektor des Staates Lübeck, ist durch den Verband von Garten- und Schreber-Vereinen e. V., Sitz Leipzig, inanbetracht seines warmherzigen und entschlossenen Eintretens für die Kleingartenbestrebungen zum korrespondierenden Mitglied des Landesverbandes ernannt worden.

Städt. Obergärtner Heinze in Breslau-Scheitnig feierte vor kurzem das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit im Dienste der Stadt Breslau.

Obergärtner Rübenkamp blickte am 1. Januar auf eine fünfundzwanzigjährige Dienstzeit bei der Stadt Essen an der Ruhr zurück.

August Paetzold, Schloßgärtner in Schwarzau (Kreis Lüben), hat sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum gefeiert.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Franz Becher, Gärtnereibesitzer in Erfurt, Wehrmann im Reserve-Infanterie-Reg. Nr. 82.

Martin Brombeis, Privatgärtner in Günterstal bei Freiburg (Breisgau), XXVI. Reserve-Armeekorps. 52. Reserve-Division, dem Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 240 als Meldereiter zugeteilt, für Tapferkeit im Meldedienst. Außerdem zum Vizewachtmeister befördert.

Ernst Bunge, zuletzt in der Handelsgärtnerei von E. J. Kühn in Ohlsdorf-Hamburg, Reservist im Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 35.

Leopold Deegen, Kunstgärtner, jüngster Sohn des bekannten Rosen- und Dahlienzüchters Max Deegen, Köstritz, Unteroffizier der Landwehr im Res.-Inf.-Regt. Nr. 36, am 24. Dezember.

Otto Gutschmidt, Obergärtner bei der Firma Hans Rastedt in Lübeck, Gefreiter im Lübecker Infanterie-Regiment.

Karl Schaack, Handelsgärtner in Berlin, Unteroffizier der Landwehr.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

V. Balthaser, Gärtner in Karlingen (Lothringen).

Richard Bittner, früher in der Kruppschen Gärtnerei I. in Hügel bei Essen (Ruhr) tätig, Reservist im 7. Res.-Jäger-Bataillon am 18. September.

L. Brömmer, Bezirksobstbautechniker in Landau (Bayern) infolge einer Kopfwunde am 20. November im Feldlazarett in Comines (Belgien). Der Pfälzer Obstbau verliert in dem Dahingegangenen einen erfolgreichen Pionier, das K. Bezirksamt Landau (Pfalz) einen tüchtigen Beamten und die K. landwirtschaftliche Winterschule dort einen guten Lehrer. Dem Helden ein treues Angedenken weit übers Soldatengrab hinaus. R.

Wilhelm Hennings, Gartenarchitekt in Hannover, am 18. Dezember als Leutnant und Kompagnieführer der 11. Kompagnie des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 73. Hennings, der nach dem Tode des Gartendirektors Trip, Hannover, dessen Privatpraxis übernahm, verstand es, durch seine Tüchtigkeit und vorzüglichen Charaktereigenschaften sein junges Geschäft in die Höhe zu bringen, ohne Unternehmertätigkeit auszuüben. Alle, die ihn kannten, schätzen ihn sehr hoch und werden diesen prächtigen, fröhlichen Menschen aufs schmerzlichste vermissen. B.

Paul Kotzera, in der Neuen Stadtgärtnerei in Bunzlau.

Max Kunze, Gartentechniker in Altenburg (S.-A.).

Richard Moritz, Gärtnereibesitzer in Gumbinnen.

Eduard Philip, fürstlich Lichnowskyscher Schloßgärtner in Grätz bei Troppau, Korporal in einem Artillerie-Regiment, am 18. Dezember infolge einer Krankheit, zugezogen am nördlichen Kriegsschauplatz, in Innsbruck.

Max Rieder, erster Gartenarchitekt der Firma Fritz Pieper in Bielefeld, Unteroffizier der Reserve, am 9. Dezember im Reservelazarett „Bethanien" in Breslau, nachdem er einige Wochen vorher bei Warschau schwer verwundet worden war.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 4. | 30. Jahrgang

MÖLLERS
Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, den 23. Januar 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Weißkraut „Heinemanns Juni-Riesen“.

Sobald der gärtnerische Versuchsansteller mit der Bekanntgabe seiner Ergebnisse in die Öffentlichkeit tritt, übernimmt er in gewissem Sinne eine Verantwortung für manche verunglückte Kulturleistungen. Es ist daher seine Pflicht, die Leser darauf aufmerksam zu machen, sorgsam zu prüfen, ob die gemachten Erfahrungen für ihre Gegend passen, ob der Versuch etwa nur des Geschäftes wegen geschieht oder uneigennützig, zum Wohl für die deutsche Gärtnerei.

Jede Gemüseart hat ihre wesentlichen Merkmale. Ob diese vorhanden sind, ist nur festzustellen, wenn die Kulturprobe in Verbindung mit andern Sorten geschieht, die von ähnlicher Eigenschaft sein sollen. Wenn es sich zum Beispiel, wie in diesem Falle, um frühe Weißkrautsorten handelt, so kann der diesbezügliche Wert einer Sorte nur ermittelt werden durch Vergleichsanbau von Züchtungen, die das Prädikat „früh“ beanspruchen, ganz gleich, welche sonstigen Eigenschaften (Größe, Festigkeit usw.) solche Gemüsesorten in der bestimmten Zeit noch zeigen mögen.

Die heutige Zeit verlangt bekanntlich in Bezug auf lohnenden Erwerb größte Anstrengung. Es darf deshalb dem Erwerbsgärtner nicht ganz gleich sein, ob er binnen kurzer Zeit großes, einträgliches oder kleines, weniger lohnendes Gemüse zieht. Aus dieser Erwägung heraus entstand der Kulturversuch mit dem oben abgebildeten Weißkraut *Heinemanns Juni-Riesen*. Als Vergleichssorten nahm ich *Erfurter kleines frühes* und *Wiener frühes*. Man achte auf den Unterschied, daß die Aussaatzeiten nicht die gleichen waren, da Samen von *Heinemanns Juni-Riesen* angeblich nicht mehr lieferbar war. Ich bekam die Aussaat dann aber doch noch und konnte den Versuch durchführen.

Das Ergebnis war:

I. Weißkraut Heinemanns Juni-Riesen.
Ausgesäet (kalt) am 30. April. Gepflanzt am 30. Mai. Marktfertig Anfang August. (Wäre bei früherer Aussaat natürlich früher fertig gewesen.) Gewicht der drei Köpfe zusammen 12 Pfund.
In den Versuchskulturen von Karl Topf, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Heinemanns Juni-Riesen: ausgesäet am 30. April, ausgepflanzt am 30. Mai, verkaufsfertig Anfang August, die drei Köpfe (Abbildung I, nebenstehend) wogen 12 Pfund.

Wiener frühes: ausgesäet am 21. April, ausgepflanzt am 30. Mai, verkaufsfertig Anfang August, die drei Köpfe (Abbildung II, Seite 30) wogen . . . . . . 7 Pfund.

Erfurter kleines: ausgesäet am 27. Februar, ausgepflanzt am 5. Mai, verkaufsfertig Anfang Juli, die drei Köpfe (Abbildung III, Seite 31) wogen . 5 Pfund.

Diese Gewichtszahlen, im Verein mit der frühen Marktfertigkeit, bedeuten in gewissem Sinne den Wert der Sorten.

Ich füge noch hinzu, daß die beiden ersten Sorten kalt ausgesäet waren, die letztgenannte halbwarm. Alle drei Züchtungen waren an Umfang solche Gemüsesorten, die ein enges Pflanzen vertragen. Dieses will, wenn man bei *Heinemanns Juni-Riesen* das Gewicht in Betracht zieht, etwas heißen, es spricht besonders für die Festigkeit dieser außerordentlich kleinstrunkigen Sorte. Dazu kommt, daß die Aussaat verhältnismäßig spät vorgenommen wurde; erst bei ganz früher Aussaat würde sich diese hervorragende Weißkrautsorte in ihrem vollen Werte entwickeln. Karl Topf in Erfurt.

Rotkraut „Erfurter Schwarzkopf“.

Der Bericht des Herrn Karl Topf in Nummer 1 über seinen Rotkraut-Vergleichsanbau war mir sehr interessant. Zu meinem Bedauern vermisse ich darin jede Angabe über die dabei für die einzelne Sorte in Betracht kommende Anbaufläche mit Pflanzenzahl und weiterhin die Ertragsberechnung. Meines Erachtens sind dies die Hauptbedingungen für Vergleichskulturen, während Prüfungsberichte ohne diese Angaben mir mangelhaft erscheinen.

In dem Prüfungsergebnis finde ich unter anderm Nr. 23, *Schwarzkopf*, mit „keine gute Ware“ abgeurteilt. Ich nehme an, daß damit die seinerzeit von meiner Firma eingeführte Sorte *Erfurter Schwarzkopf* in Konkurrenz gezogen werden sollte, eine Sorte, die in ihrer vorzüglichen echten Qualität ein so ungünstiges Zeugnis durchaus nicht verdient. Noch in neuester Zeit ist das Urteil über *Erfurter Schwarzkopf*, echte Qualität, in Fachkreisen das denkbar beste gewesen, und namentlich in der Farbe wird es von keiner andern Sorte übertroffen. Zur maßgebenden Beurteilung weise ich darauf hin, daß echter *Erfurter Schwarzkopf* nach dem letzten bekannt gemachten Prüfungsergebnis der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft im Sonderausschuß für Feldgemüsebau als das empfehlenswerteste und in der Farbe dunkelste aller geprüften Sorten festgestellt und belobt worden ist. Darnach verdient die Sorte tatsächlich eine weit bessere Würdigung, als sie durch den Bericht des Herrn Topf leider erfahren hat.

Ich möchte wohl eher annehmen, daß zur Prüfung keine echte, einwandfreie, sondern nur eine wenig gut nachgebaute Absaat verwendet worden ist, was wohl auch mit den Worten „keine gute Ware“ gesagt sein sollte.

Gerade die Beschaffung ganz einwandfreien Saatgutes für Prüfungszwecke ist von großer Wichtigkeit. Es ist falsch, für alle Sorten nur einen Lieferanten zu wählen, denn ein solcher als Großzüchter hat für manche Konkurrenzsorte andrer kleiner Züchter nicht das erforderliche Interesse. F. C. Heinemann, Samenzüchter in Erfurt.

Wer die Berichte des Herrn Topf liest, muß wissen, daß in und zwischen den Zeilen zwei Gedanken immer wiederkehren. Der erste: Zum Wohle der deutschen Gärtnerei. Der zweite: Mein Urteil ist nicht für alle Fälle maßgebend. Ein volles Menschenleben von Praxis und Erfahrung steht hinter jedem seiner Worte. Er ist frei und völlig unabhängig. Er hat keine Hintermänner, verkauft keinen Samen und macht keine Geschäfte. Daher sind seine Urteile frei. Seine Berichte sind die ungeschminkte Wiedergabe seiner Versuchsergebnisse. Und so reich auch seine Erfahrungen sind, so bleibt er sich doch immer bescheiden bewußt, daß sein Urteil nicht für alle Fälle maßgebend sein kann. Verstehen wir ihn recht, so will er mit seinen Berichten immer wieder sagen: Deutsche Gärtner, seht, dieses habe ich erfahren, nehmt euch das Beste heraus und macht zum Exempel die Probe; stimmt es, so habt ihr den Nutzen, stimmt es nicht, so weist die Mängel zum Nutzen der Allgemeinheit auf! Man sollte meinen, solche Versuchsarbeit, ganz frei von allem Eigennutz, die nichts einbringt, als das bißchen Freude an der Arbeit, zum Wohle andrer, dagegen manche Mühe, manchen Verdruß und nicht zum wenigsten eignes, bares Geld kostet, solche Arbeit, meinen wir, müßte von jedermann hilfsbereit unterstützt werden. Leider aber hat uns Herr Topf in frühern Gesprächen von Gleichgültigkeit, ja Ungefälligkeit ein ganzes Lied singen können. Nicht einmal die Preislisten vollzählig zu erhalten, war ihm möglich. Wir glauben daher, sowohl im Sinne des Versuchsanstellers, als auch zum Nutzen der Samenfirmen wie der gesamten samenkaufenden Gärtnerschaft zu sprechen, wenn wir hier einmal den Wunsch äußern, die Arbeitslust des Herrn Topf wenigstens durch regelmäßige Zusendung von Preislisten, bezw. durch bereitwillige Überlassung besten Aussaatmaterials der von ihm jeweils gewünschten Versuchssorten zu ermuntern. Die Eigenschaften des Rotkrauts *Erfurter Schwarzkopf*, wenn man den Topfschen Stil kennt, ist in keiner Weise endgültig abgeurteilt. Er hat nur angeführt, daß bei dem von ihm angestellten Versuch sich diese oder jene Sorte unter ganz gleichen Verhältnissen gezogen so oder so gezeigt hat. Sollte ihm etwa von den Sorten, die sich bei ihm als nicht vom besten erwiesen haben, ein minderwertiges Saatgut geliefert worden sein, so hätten ja die züchtenden Firmen den besten Beweis dafür erhalten, wie nützlich es auch für sie wäre, wenn sie dem Versuchsansteller mit der erwähnten Unterstützung ein wenig zur Hand gingen. Hier in Erfurt sitzt er doch an der Quelle. Eine Fülle von Segen könnte aus solchen Versuchen hervorgehen für alle Teile, für Züchter, Käufer und Verbraucher. Die Redaktion.

II. **Weißkraut Wiener frühes.**
Ausgesäet (kalt) am 21. April. Ausgepflanzt am 30. Mai. Verkaufsfertig Anfang August. Gewicht der drei Köpfe zusammen 7 Pfund. (Text Seite 29.)
In den Versuchskulturen von Karl Topf, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Mehr Gemüse für Winter und Frühling!

Wenig geklärt ist immer noch die Gemüsebedarfsfrage. Als Maßstab gilt die Marktlage in den großen und mittleren Städten. Hier wird oftmals außer acht gelassen, daß der Verbrauch und die Nachfrage häufig, zu mancher Zeit notgedrungen, infolge zu hohen Preises unterbleibt. Ist nach einem guten Gemüsejahre für ein paar Wochen reiches Angebot vorhanden, so ißt man sich wohl die Sache über, und die Preise sinken. Aber bald kommt es anders; es heißt dann: „Zufuhren reichlich.“ Aber nur die es bezahlen können, „räumen dann den Markt noch zu annehmbaren Preisen“. Andre schränken sich ein, da zu dem höhern Preise des Gemüses auch noch mangelnder Verdienst hinzukommt. Das sind die Großstädte.

Legen wir nun auch mal in den Dörfern und Flecken, wo gar kein Gemüsemarkt besteht, das Maß an. Gewiß, hier haben die meisten Einwohner ihre eignen Gärten, in denen sie für ihren „Bedarf“ ernten, aber was heißt hier Bedarf? Das Gemüse ist in guten Jahren im Sommer und Herbst reichlich vorhanden. Kommen nun aber weniger gute oder schlechte Jahre, so ist infolge der unzureichenden Bewässerung schon im Sommer ungenügend vorhanden. Wie ist es da erst im Winter, in den über Weihnacht hinaus schon in guten Jahren wenig hineingerettet wurde! Denn wer baut viel für den Winterbedarf? Wer kann das Gemüse so einwintern, wie es für eine längere Dauer notwendig ist?

Der Handelsgärtner auf dem Lande hat oft zu wenig Land zum größern Gemüsebau, und der Bauer, wenn er auch eine größere Fläche über seinen Bedarf hinaus anbaut, sucht den Überfluß zu jedem annehmbaren Preise im Herbst abzustoßen, und so drückt er für die Herbstzeit mit auf die Preise. Wer solches dann im Herbst sieht, der denkt: Was brauchen wir noch den Gemüsebau zu fördern, es wird heute schon mehr wie genug gebaut! Nun komme aber einer nach Weihnachten oder gar gegen das Frühjahr in dasselbe Dorf. Was nicht verspeist wurde (dies ist noch das wenigste), ist schon im Herbst verschleudert, verfüttert oder — verfault. Wenn jetzt der im Dorf oder im Nachbardorf ansässige Gärtner aus irgend einer Niederlage eine Wagenladung kommen lassen könnte, würde er sich um den Absatz nicht zu sorgen brauchen, denn wenn der Kohl alle ist, dann wird er erst geschätzt, dann schmeckt er erst am besten. Da beneiden die Landleute oft die Städter, die fast zu jeder Zeit auf den Märkten alles haben können.

Worauf kommen wir also wieder hinaus? Wir müssen noch viel mehr Gemüse und viel mehr praktische Aufbewahrungsräume bauen. Große Unternehmer müssen aber dann aus Kollegialität, wie oben schon angedeutet, den Handelsgärtnern, die selbst nicht viel anbauen können, den Vertrieb überlassen. Haben wir große Gemüseaufbewahrungsanlagen, so würden diese auch im Herbst zur Erhaltung Gemüse aufkaufen, was für den Züchter wie für die Gesamtheit von Vorteil wäre. Vielfach findet immer noch ein zu frühzeitiges Verwerfen von nicht gut ausgebildeten Kohlköpfen statt. Der Kohl wird schon

Anfang Oktober geerntet, und die Anbaufläche soll dann hinterher möglichst bald umgegraben werden. Aus diesem Grunde wird alles abgeschnitten, und die oft noch vielen losen Köpfe werden dem Vieh vorgeworfen, das um diese Zeit durchaus noch keinen Mangel an Grünfutter hat. Läßt man diesen Kohl stehen, so liefert er mit Bestimmtheit zum November noch feste Köpfe, erhöht damit die Bodenrente und zum Graben des Landes ist gerade jetzt noch gute Zeit.

Das Einernten der andern Gemüsearten geschieht ebenfalls meist zu früh. Abgesehen davon, daß es noch wächst, nimmt es zuviel sommerliche Wärme mit in den Winterraum und fault leichter, während sich das durch die Herbstnächte abgekühlte Gemüse besser durchwintert.

F. Steinemann, Schloßgärtner in Beetzendorf.

Die Sterblichkeit der Bohnensämlinge in Beziehung zum Samengewicht.

Der Agrartechnischen Rundschau entnehmen wir:

Das Eingehen von Bohnenpflänzchen im feldmäßigen Anbau ist nicht vom Zufall abhängig, sondern es steht in Beziehung zum Samengewicht. Sehr große wie auch sehr kleine Samen sind wenig geeignet, sich zu normalen Pflanzen zu entwickeln; daher geht ein weit größerer Prozentsatz der aus ihnen hervorgegangenen Pflanzen ein als dies bei Pflanzen mit mittelgroßen Samen der Fall ist. Die Sterblichkeit der Sämlinge aus nicht normal großen Samen verteilt sich gleichmäßig auf beide Gegensätze.

Zur Bekräftigung der oben wiedergegebenen Sätze wurden 46000 Bohnensamen in Töpfe ausgesäet. Hierbei zeigten sich bei manchen Sorten Pflanzen aus leichten, bei andern wieder Pflanzen aus schweren Sorten am meisten der Sterblichkeit unterworfen. Es konnte eine enge Beziehung zwischen Samengewicht und Lebenskraft der Pflanzen festgestellt werden.

Der Verfasser fand auch, daß im allgemeinen die größern Samen am längsten Zeit zur Keimung brauchen. Inwieweit das mit der Sterblichkeit in Beziehung steht, bleibt noch zu erforschen.

Dauerfruchtbare Monatserdbeeren?

In Nummer 52 des vorigen Jahrgangs dieser geschätzten Zeitschrift empfiehlt Herr Trebst, Merseburg, die Monatserdbeere *Liebenwalder Stolz* und hebt besonders ihre Fruchtbarkeit bis in den Spätherbst hervor. Ich bezweifle dies nicht, möchte aber darauf hinweisen, daß bei früheren Sorten von Monatserdbeeren die Dauerfruchtbarkeit nicht allgemein war. In den meisten Gärten versagte sie. Das kann am Boden liegen, aber auch an der schnellen Ausartung der Vermehrungstriebe. Ganz abgesehen von zweifelhafter Lieferung bei zu starker Nachfrage. Hierin wird zu viel gesündigt, doch straft sich solche Geschäftspraxis, wie man in jahrzehntelanger, gärtnerischer Tätigkeit festzustellen Gelegenheit hat.

F. Steinemann in Beetzendorf.

Saintpaulia ionantha, das Usambara-Veilchen, als Randpflanze in Gewächshäusern.

Die schöne Gesneriacee *Saintpaulia ionantha*, die manchem ja als Dekorationspflanze immer sehr willkommen ist, sollte namentlich auch in Privatgärtnereien als Gewächshausschmuck Verwendung finden. Wer im Sommer für Verschönerung seines Gewächshauses ein übriges tun will, der versuche es einmal, die blühenden Usambara-Veilchen, in gewöhnlichen kleinen Stecklings-Töpfen stehend, als Randschmuck der Seitentische usw. zu verwenden. Solch ein geschlossener Blätterrand, aus dem sich die vielen, schön violetten Blüten vortrefflich abheben, wird seine Wirkung nirgend verfehlen. Beim Spritzen der Gewächse muß man jedoch darauf achten, daß die Saintpaulien nicht getroffen werden, da die Blumen leicht abfallen.

J. C. Th. Uphof.

III. Weißkraut Erfurter kleines.

Ausgesäet (halbwarm) am 27. Februar. Gepflanzt am 5. Mai. Verkaufsfertig Anfang Juli. Gewicht der drei Köpfe zusammen 5 Pfund. (Text Seite 29.)

In den Versuchskulturen von Karl Topf, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Petunia hybrida „Countess of Ellesmeer“.

Dies ist eine der ältesten und doch schönsten Petunien, die es verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden. Liebt man bei Petunien auch meist nur großblumige Sorten, so ist doch damit nicht bewiesen, daß die kleinblumigen von geringerem Wert sind. Die Farbe der *Petunia hybrida Countess of Ellesmeer* ist lebhaft rosa mit weißem Schlund. Die Pflanze blüht überreichlich, selbst in dem kalten, nassen Sommer des letzten Jahres hat sie sich, im Gegensatz zu vielen andern Petunien, bewährt und mancher Fachmann hat sie bei mir bewundert. Bei Petunien ist eben ein großer Unterschied. Wer gewöhnt ist, nur Mischungen zu säen, der hat selten den Genuß an reinen Farben. Es gibt unter den Petunien herrliche Sorten, die wenig Samen ansetzen und deshalb nie unter den Mischungen vorkommen.

Für Balkone ist *Countess of Ellesmeer* weniger geeignet, ebenso wenig für Vasen, hingegen für Beete sehr schön, auch für Einfassungen an Gehölzrändern macht sich diese Petunie sehr gut. Sind die Blumen auch klein, so erscheinen sie doch so reichlich, daß die Pflanzen damit wie übersät aussehen und daher von bester Wirkung sind. Im Vergleich zu vielen andern Petuniensorten ist *Countess of Ellesmeer* sehr reichblühend und die Farbe der Blumen eine derjenigen, die gerne gesehen ist. Außerdem ist mir aufgefallen, daß diese Petunie eine gewisse Widerstandsfähigkeit gegen kühles Wetter besitzt.

Irgend welche Schwierigkeiten in der Anzucht der Pflanzen bestehen nicht. Nur die Sucht, immer großblumige Petunien zu erziehen, hat wohl dazu geführt, daß diese so schöne Sorte so wenig beachtet wird.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Neue Blendlinge von Amaryllis.

Aus einer Befruchtung des *Amaryllis robusta* (Tettaui) mit *A. vittata* habe ich die Seite 32 abgebildeten Blendlinge gewonnen. Das Bild vermag freilich nicht die volle Farbenschönheit der Blumen wiederzugeben.

Wenn auch die leichte Blumenform der *Amaryllis robusta* bei den neuen Blendlingen geblieben ist, so ist doch die rote Grundfarbe der Blumen bedeutend lebhafter und feuriger als bei der Stammform. Besonders schön und zierend wirkt der große blut- bis schwarzrote mit lebhaft grünem Grunde gezeichnete Schlund der

Blumen, sowie die schöne reinweiße Strich- und Bandzeichnung, die bei einigen als salpiglossisähnliche Netzzeichnung hervortritt.

Die Blütezeit dieser Blendlinge fällt in die Frühjahrs- und Sommermonate. Bemerkenswert ist es, daß mehrere Zwiebeln, die im März-April blühten, im September und Oktober desselben Jahres zum zweitenmale in Flor standen, also öfterblühend sind, und dieses scheint mir der größte Vorzug bei meinen Amaryllis-Blendlingen zu sein.

Die Vermehrungsfähigkeit ist ebenso leicht wie bei *Amaryllis robusta:* am Grunde der Zwiebel bildet sich reichlich junge Brut.

Eine nochmalige Befruchtung der schönsten Blendlinge mit *Amaryllis vittata* zwecks Erzielung einer geschlossenen Blume und Vergrößerung des Farbenspiels blieb ohne Erfolg. Die Befruchtung wurde nicht angenommen.

Angesehene Fachmänner, wie H. Blazek, Inspektor des k. k. botanischen Universitätsgartens in Lemberg und H. Nowak, Direktor der galiz. Landesgartenbauschule dort, denen ich einige dieser neuen Blendlinge zur Begutachtung und Beobachtung übergab, haben ihnen, auf die Blume hin betrachtet, einen großen Wert zugesprochen.

W. Kuzela, Anstaltsgärtner in Kulparkow bei Lemberg (Galiz.).

Neue Amaryllis-Blendlinge.
Von W. Kuzela in Kulparkow-Lemberg für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Chrysanthemum „Sax' Export" = „W. Duckham"?

Anfang Mai 1913 bezog ich von der Firma Gebrüder Teupel, Quedlinburg, nebst anderm auch einige neuere Chrysanthemum-Sorten und unter diesen auch die S. 33 abgebildete *Sax' Export.* Trotz der für Chrysanthemum weniger günstigen Witterung jenes Sommers entwickelten sich meine Chrysanthemum gut und blieben, was die Hauptsache war, mit einigen wenigen Ausnahmen (darunter in erster Linie wieder die gegen Nässe so empfindliche *Ada Owen*) schön gesund im Laub. Ganz besonders aber zeichneten sich die fünf Pflanzen der Sorte *Sax' Export* aus, deren Laub während der ganzen Wachstums- und auch Blütezeit vor Gesundheit strotzte, sodaß man seine Freude daran haben mußte. Die blühenden Pflanzen gefielen denn auch allgemein.

Nun wurde aber im benachbarten Rorschach gelegentlich einer Chrysanthemum-Ausstellung des dortigen Herrschaftsgärtnervereins, zu der ich eine blühende Pflanze der *Sax' Export* mitgebracht hatte, die Behauptung aufgestellt, daß die neue *Sax' Export* und die alte *W. Duckham* einunddieselbe Sorte sei. Es wurden vom Vorstand des Gartenbauvereins, dessen Mitglieder zwecks einer ausgiebigen Aussprache über die ausgestellten Chrysanthemum auch eingeladen waren, drei und vier Blumen der Sorte *W. Duckham* neben meine blühende Pflanze der *Sax' Export* gehalten, und ich mußte selbst zugestehen, daß kein sichtbarer Unterschied zu finden war. Mein Freund Karl Teupel (in Firma Gebr. Teupel), dem ich davon Mitteilung machte, ließ sofort den Rorschacher Kollegen durch mich fünfzig Mutterpflanzen der Sorte *Sax' Export* zu Vergleichskulturen anbieten. Ob von diesem entgegenkommenden Anerbieten Gebrauch gemacht worden ist, entzieht sich meiner Kenntnis.

Ich trete daher mit der Frage an die Öffentlichkeit: Erstens: Gibt es einen merklichen Unterschied zwischen der neuen Sorte *Sax' Export* und der alten Sorte *W. Duckham,* und worin besteht er? Vielleicht in ideal schönem Wuchs? Zweitens: Ist der Unterschied bezüglich der Vorzüge der *Sax' Export* gegenüber der *W. Duckham* so groß, daß ihn nicht nur der bewährte Chrysanthemum-Kenner, sondern auch der Laie erkennen kann? Vielleicht äußert sich der Züchter der Neuheit einmal selbst darüber oder sonst erfahrene Chrysanthemum-Züchter, die beide Sorten in Kultur haben und daher am besten urteilen können.

Oskar Schmeiß, Gartenverwalter in Tannhof (Bodensee).

Die neuen Arendsschen lachsfarbenen Primeln.
Primula obconica salmonea.

Bei kaum einer unsrer neuern Blütenpflanzen sind in einem Zeitraume von 25 Jahren solche Fortschritte in der Verbesserung der ganzen Rasse gemacht worden, wie bei der *Primula obconica.* Man muß sich die Stammpflanze ins Gedächtnis zurückrufen, die alte Primel mit kleinen, blaßlilafarbenen Blüten und schlechter Blütenhaltung, um die Erfolge unsers bekannten *Primula-obconica*-Züchters, Georg Arends, Ronsdorf, richtig einschätzen zu können.

Daß seine *Obconica*-Züchtungen unübertroffen sind in Blumengröße, Farbenreinheit, Bau und Haltung der Blütendolden, sowie im Wuchs der Pflanzen, habe ich im vergangenen Jahre an Vergleichen mit andern, auch französischen Züchtungen feststellen können.

Nach manchen mißglückten Versuchen, den lachsfarbigen Ton in seine *Primula obconica* zu bringen, gelang dies Herrn Arends vor einigen Jahren bei seiner bekannten *Feuerkönigin.* In ihr dämpfte ein lachsfarbiger Ton eine rote Farbe und gibt ihr jene bekannte Färbung, die damals als ganz neue Blütentönung der *Primula obconica* Aufsehen erregte. Heute ist es ihm gelungen, diese Lachsfarbe in Vereinigung mit einem lebhaften Rosa festzuhalten. Dieselbe Farbe, die uns bei dem beliebten Cyclamen *Salmoneum* so entzückt, finden wir jetzt durch dieses Gelingen auch in den *Primula-obconica*-Blüten.

Feuerkönigin und *Apfelblüte* haben sich vereinigt. Von der einen entlieh die Natur die kräftige Lachsfarbe, von der andern nahm sie das zarte Rosa und mischte es in ihrem geheimnisvollen Laboratorium. Während bei *Feuerkönigin* das Rot gedämpft erscheint durch den lachsfarbigen Ton, ist das Rosa in der neuen *Salmonea* durch diesen belebt und erfrischt. Die alte *Rosea grandiflora* wird durch die neue Farbe bedenklich in den Schatten gestellt werden. Zusammen lassen sich die beiden Farbentöne jedenfalls nicht verwenden. Sie mögen noch einige Zeit nebeneinander hergehen, aber *Salmonea* wird die ältere am Ende doch überflügeln. In Größe der Blumen steht *Salmonea* in der Mitte zwischen beiden Eltern. Die Blütenhaltung ist besser als bei *Feuerkönigin,* deren zu dünne Blütenstiele reichlich lang werden. Der ganze Bau der Pflanze kommt auf denjenigen der alten *Rosea grandiflora* heraus. Mithin bedeutet *Salmonea* einen schönen Erfolg und eröffnet weitere Aussichten auf neue Färbungen der *Primula-obconica*-Blüten. Aus Samen fällt sie bis 60 Prozent echt.

Reinh. Koenemann in Remscheid.

Ein einfaches Mittel, das Anwachsen von Gehölzen zu beschleunigen und zu sichern.

Da bei Neuanpflanzungen von Gehölzen, Rosen, Koniferen wie auch Obstbäumen ein schnelles Anwachsen zur gesunden und kräftigen Weiterentwicklung von großer Wichtigkeit ist, will ich hier auf ein von mir bei Frühjahrspflanzungen, (die ich nach langjährigen Beobachtungen der Herbstpflanzung vorziehe) mit bestem Erfolg jahrelang angewandtes Mittel hinweisen, das selbst bei schon stark getriebnen Gehölzen ein freudiges Anwachsen sichert.

Nachdem die Pflanzlöcher zur Pflanzung fertig sind, werden sämtliche Bäume und Sträucher mit den Wurzeln in Wasser gestellt, sodaß alle Wurzeln triefendnaß in die Erde kommen. Die Feuchtigkeit der Wurzeln saugt sofort das Erdreich an. Dies Verfahren läßt sich überall mit Leichtigkeit durchführen, da man doch einen Eimer, Kübel oder Bottich mit Wasser stets am Pflanzungsort bereit stellen kann. Bei Koniferen mit Ballen, überhaupt bei größern Bäumen genügt auch ein Besprengen der Wurzeln mit der Gießkanne.

Auf diese Weise habe ich stets ohne große Mühe ein leichtes und schnelles Anwachsen sämtlicher Bäume und Sträucher, wie auch Koniferen erzielt und nie über Ausfall zu klagen gehabt, sodaß ich dieses höchst einfache Verfahren jedem Fachmann empfehlen kann.

Hans Gerlach, Gartenarchitekt in Darmstadt, zurzeit im Felde.

FRAGEN-BEANTWORTUNGEN

Schlingpflanzen zur Bekleidung von Fabrikschornsteinen.

Nr. 8061. Welche Schlingpflanze eignet sich am besten zur Bekleidung von hohen Mauern und Fabrikschornsteinen? Welche Arten werden in rauhen Gegenden häufig für diesen Zweck angepflanzt?

Zur Bekleidung von Fabrikschornsteinen und hohen Mauern würde ich in erster Linie unsre Selbstklimmer verwenden. Vor allem *Ampelopsis quinquefolia Engelmanni*. Diesen Klimmer habe ich an meinem 12 *m* hohen Schornstein angepflanzt, den er in vier Jahren erklettert hat. Dazwischen würde ich kleinblättrigen Efeu pflanzen, er wächst zwar etwas langsamer, aber bei gutem Boden und wenn gut angewachsen, macht auch er im Jahre über meterlange Triebe. Beide sind besonders im Herbst von guter Wirkung, wenn das dunkelgrüne Laub des Efeus und das schöne, rote Blattwerk des Wilden Weines ihre Schönheit entfalten.

Hinweisen möchte ich auch noch auf *Vitis Veitchi*. Ferner werden sich für eine große Mauer außer diesem Selbstklimmer folgende schnellwachsende Schlingpflanzen empfehlen: *Vitis odoratissima*, der wohlriechende Wein, wächst an Ost- und Westwänden gleich gut. Nur müßte man hier in 40 bis 50 *cm* Entfernung in wagerechter Linie Draht spannen. In den ersten Jahren sind die Triebe sorgfältig anzuheften, bis sie ihren Höhepunkt erreicht haben. Bei gutem Boden und etwaiger nötiger Bewässerung bildet dieser Schlinger 3—4 *m* lange Triebe in einem Jahre. Später hätte man im Winter die überhängenden Zweige zu stutzen bis auf ein bis zwei Augen. Auf diese Weise erhält man eine langlebige, glatte, grüne Wand. Außerdem würde ich noch unsre beiden gewöhnlichen Waldreben, *Clematis Vitalba* und *C. Viticella* empfehlen, beides sehr schnelle Wachser. Auch hier ist Heften in der ersten Zeit und Beschneiden im Winter in den nächsten Jahren angebracht. *C. Vitalba* sieht in seinem prächtigen, silberglänzenden Fruchtbehang herrlich aus und erfreut die scheidenden Herbsttage.

W. Franke, fürstl. Obergärtner in Lütetsburg.

Die einzige und beste Schling- oder Kletterpflanze für hohe Mauern und Schornsteine ist der selbstklimmende Wilde Wein. Hiervon sind mehrere Arten im Handel, von denen *Ampelopsis muralis* und *A. quinquefolia Engelmanni* die besten und härtesten sind. Für ihr schnelles Wachstum, das sich nach zwei bis drei Jahren schon bemerkbar macht, kann man durch gute Vorbereitung des Pflanzbodens, Beigabe von Kompost oder dergleichen sorgen. Man erhält dann Jahrestriebe von 3—5 *m* Länge. Bei der Pflanzung schneide man die Zweige auf Handbreite über der Erde zurück.

O. Janorschke, Landschaftsgärtner in Oberglogau.

Langstielige Schnittrosen.

(Siehe auch Nr. 2.)

Weitere Beantwortung der Frage Nr. 7022: 1. Welches sind die starkwüchsigsten roten und dunkelroten Teehybrid-Rosen hauptsächlich für den Schnitt langstieliger Blumen? Die Sorten *Richmond*, *Liberty* und *Etoile de France* sind zu schwachwüchsig. 2 Welches sind die neuesten reichstblühenden Rosen für den Herbstschnitt?

Als rote Schnittrosen möchte ich dem Fragesteller außer den in Nr. 2 erwähnten Sorten, wie General *Mac Arthur*, *Hugh Dickson*, *Laurent Carle* und der vorzüglichen *Lieutnant Chauré*, die besonders im Herbst gut ist, noch empfehlen: *Comte G. de Rochemur*, brennendfeuerot, ziemlich große Blume, gute Form und Füllung, Wuchs ähnlich wie *Testout*. *General-Superior A. Janssen*, eine feine Sorte, die aber nicht überall gut ist. *Mrs. Muir MacKean* ist auf guten Böden auch empfehlenswert, sie hat ganz außerordentlich große Blumen und eine reine Farbe.

Für langstieligen Schnitt aber sind besonders Remontantrosen zu empfehlen, und hier nenne ich für Sommer und Frühjahr *Mrs. Geo. Dickson* mit ihren großen, schönen Blumen. Auch *Gloire de Chédane Guinoisseau*, eine schon ältere, doch viel zu wenig beachtete Sorte; für Schnitt kann man sie sehr warm empfehlen. *Earl of Gosford* bringt zwar kleinere, doch sehr viel Blumen und ist besonders langstielig.

Für Herbstschnitt sind folgende Sorten beachtenswert: In Weiß: *Mme. Jules Bouché* und *Stadtrat Glaser*. In Gelb: *Lady Hillingdon* und *Mme. Mélanie Soupert*. In Rosa: *Jonkheer J. L. Mock*, *Lady Alice Stanley*, *Willowmere* und *Radiance*. Auf die noch sehr neue *Mrs. Charles Russell*, leuchtendrosa, mache ich auch aufmerksam.

Wilh. Kordes, Rosenschulbesitzer in Elmshorn (Holstein).

Chrysanthemum Sax' Export = W. Duckham?
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Winterfeste Polyantharosen für Beet- und Gruppenbepflanzungen.

Nr. 7031. Ein 75 *cm* breiter Streifen soll mit winterharten niedrigen Rosen (nicht höher als 30 *cm*) bepflanzt werden. *Hermosa* sollen es nicht sein. Welche kleinblumige Sorte ist da zu empfehlen?

Unter den Polyantha-Rosen haben wir recht geeignete Sorten zur Beet- und Gruppenbepflanzung. Sie sind in den letzten Jahren durch wertvolle Neuheiten noch bereichert worden und haben sich in erstaunlich kurzer Zeit in weiten Kreisen Liebhaber erworben. Die treffliche Wirkung dieser lieblichen kleinblumigen Zwergrosen und der langanhaltende Flor machen sie besonders wertvoll. Dazu kommt bei vielen Sorten der niedrige, buschige Wuchs, der sie zu Gruppenrosen stempelt. Die im vorigen Jahrzehnt als Neuheit der Polyantha-Rosen obenan stehende Sorte *Mme. Norbert Levavasseur* hat uns einige Jahre später noch durch wertvolle Sporte erfreut, die sich bald ebenso beliebt machten, wie die Stammsorte selbst. Zu Ihrer 75 *cm* breiten Rabatte, die Sie mit niedrigen, etwa 30 *cm* hoch werden-

den Rosen zu bepflanzen gedenken, möchte ich Ihnen die beiden Sporte von *Mme. Norbert Levavasseur* mit empfehlen, es sind dies die Sorten *Maman Levavasseur* und *Mrs. Cutbush.* Auch die Sorten *Martha, Miniature, Perle des Rouges* und *Schneewittchen* sind für diesen Zweck geeignet.

Martin Grieger in Aachen.

Es kommen nur ganz niedrig wachsende Polyantharosen in Frage, wie: *Boskoops Baby,* hellrosa, in Büscheln blühend. *Maman Levavasseur,* leuchteud rosa. *Schneewittchen.,* reinweiß. Sehr hübsch ist auch die brennend rote Monatsrose *Leuchtfeuer,* doch kann man diese eigentlich nicht mehr zu den kleinblumigen Rosen rechnen.

Paul Hauber, Großbaumschulen in Dresden-Tolkewitz.

Zu diesem Zweck kann ich Ihnen die Sorte *Ännchen Müller* empfehlen. Sie blüht dankbar und ist etwas Neueres.

R. Pohl, Obergärtner in Hebron-Damnitz.

Für den angegebenen Zweck wären zu empfehlen: *Cramoisi supérieur* mit grünlichbraunem Laub und dunkelkarminroten Blumen. *Laurette Messimy,* ist von eigenartiger Färbung, Knospe glänzend rosa, Grundfarbe lebhaft kupferig. *Louis Philippe,* rundliche, leuchtendrote Blumen. *Perle des Rouges,* dankbar blühend, gut gefüllt, sammetig kirschrot.

Phil. Rehse.

Die Höhe von 30 *cm* ist etwas zu niedrig angegeben, das Wachstum der Pflanzen läßt sich nicht nach bestimmtem Maße vorschreiben. Die niedrigste Rose, die ich kenne, ist *Gloire de Laurentia* (sie wird 20 *cm* hoch), rosa, kleinblumig, eng zu pflanzen, nicht ganz hart. Die niedrigsten findet man unter den Polyanthen. Wenn sie auch nicht immer von vornherein winterhart sind, kann man sie doch dadurch im Freien durchwintern, daß man sie etwas tief pflanzt und im Herbste stark mit Kompost deckt. Wird das jedes Jahr ausgeführt, so bilden sich an den Zweigen Wurzeln, wenn die Triebe bis zur Ernte erfrieren, treiben sie wieder leicht aus. Zu nennen sind: *Gloire des Polyantha,* rosa. *Gruß an Aachen,* großblumig, rosa mit gelb und rötlich, wohl die beste für diesen Zweck. *Katharine Zeimet,* weiß, gesundes grünes Laub. *Maman Lavavasseur,* leuchtendrosa. *Rosalinde,* lachsrosa, blüht überreich, die Blätter sind unter den vielen Blumen nicht zu sehen. *Frau Cecilie Walter,* in großen Büscheln blühend, rosa-gelblichweiß, Blume klein, Knospe reinweiß, niedrig. *Anna Marie de Montravel. Filius Straßheim,* rosig gelb, duftend, schöne Polyantha. *Bébé Leroux,* weißlich gelb, reichblühend, erst gelb, dann weiß. *Emilie Potin,* der *Bébé Leroux* ähnlich. *Etoile d'Or,* Pflanze niedrig, bringt kräftige Blütentriebe. *Perle d'Or,* kann man enger pflanzen. *Charles Metroz,* rötlich rosa. *Blanche Rebatel,* karmin, die niedrigste unter den roten. *Eugénie Lamesch,* rot mit gelb, bleibt auch niedrig.

R. Vogel, Rosargärtner in Sangerhausen.

Garteninspektor O. Krauß.
(Text Seite 35.)

Thrips an Blatt- und weichern Blütenpflanzen.

Nr. 8030. Wie bekämpft man mit sicherm Erfolg Thrips bei Blattpflanzen (Palmen) und weichern Pflanzen, wie Ageratum, Salvien usw.?

Ich gestatte mir, den Herrn Fragesteller darauf aufmerksam zu machen, daß, wenn auf irgendeiner Pflanze oder Kultur sich Ungeziefer einfindet, man unbedingt annehmen kann, daß die Kulturbedingungen nicht so sind, wie sie die Natur der betreffenden Kulturpflanze verlangt. Das gilt nicht allein für Kulturräume, sondern auch fürs Freie. Es dann so einrichten, daß in Kulturräumen kein Ungeziefer, z. B. Läuse, aufkommt, die Pflanzen aber trotzdem schön wachsen, ist die Kunst des Gärtners, die zu erlernen sehr viel Aufmerksamkeit erfordert. So verschieden die Kulturen, so verschieden die Ansprüche Sehr mannigfaltig sind auch die Verhältnisse in einem Kulturraume: ob auf der Erde, auf Tischen oder auf Hängebrettern, ob auf der Südseite, Nordseite oder Rückwand, an dem oder jenem Giebel, nah oder weit zu den Lüftungen. Überall ists anders. Den richtigen Platz anzuweisen ist oftmals sehr schwer in gemischten Kulturen. Spezialkulturen zu betreiben ist daher kein Kunststück. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß weder die Palmen, noch die Ageratum und Salvien unter den richtigen Verhältnissen kultiviert werden. Besonders die beiden letzteren sind in dem Falle sehr empfänglich bei hoher, trockener Wärme. Die Vertilgung ist eine sehr mühsame Arbeit; lieber vorbeugen.

H. Ludwig, Handelsgärtner in Hullein (Mähren).

KRIEG UND GÄRTNEREI

„Holländisches".

LEONARD A. SPRINGER
TUINARCHITECT.

Architect v/d. Hout en Plantsoenen
der Gemeente Haarlem.

Haarlem, 10. Januar 1915.
Alexanderstraat 16.
Telephoon No. 576.

Herrn Redacteur
Möllers Deutsche Gartenzeitung.

Unter den Titel „Holländisches" ist ein Aufsatz zu finden eines Ungenannten. Ich muss Ihnen mittheilen, dass wir Holländer und vorzüglich wir holländische Gärtner nicht Anti-deutsch gestimmt wären. Aber der wiederrechtliche Einfal der deutschen Militairischen Horden in Belgien, dass mit Feuer und Schwert Verwüsten schöner Städte, dass Ausmergeln und Aushungern der Bevölkerung, hat uns Holländer wieder-deutsch gestimmt. Es sind nicht die belgische Flüchtlinge, welche uns angehetzt haben, es ist aber unser hochgestimmtes Gefühl für Recht und unser Abscheu für den Gewalt womit das deutsche Heer in Belgien auftretet; wo die Soldaten sowie die Officiere nicht scheuen, daß arme Volk alles zu entnemen, dort alles alles zu rauben, Frauen und Kinder zu ermorden. Sie Deutschen würden von Ihrer Regierung slecht eingeleuchtend und Einmal soll es Ihnen klar und deutlich werden, dass Deutschland durch seine abscheuliche Handlungen, dass Respect der ganzen gebildeten Welt verspielt hat. Der einzige Triumpf des grossen deutschen Heeres ist dass es ein kleines Volk vernichtet hat. Wahrlich ein imposanter Triumpf; dafür muß man ein Denkmal aufrichten. Springer.

Sollen wir das ganze Register von Verbrechen gemeinster Art hier aufzählen, sollen wir die ganze Reihe von Schandtaten nennen, deren sich unsre Feinde erst schuldig machen mußten, um das deutsche Volk einig aufstehen zu lassen und die deutschen Heere zum Durchmarsch durch Belgien zu zwingen? Nein. Es liegt uns nicht daran, blinder Gehässigkeit die Reinheit des deutschen Gewissens zu zeigen. Es genügt uns, daß es rein ist. Schmähen ist ja leicht. Schmäht nur, ihr Freunde! Das Richten müßt ihr doch derjenigen Macht überlassen, die das Gewissen sieht. — Den deutschen Gärtnern aber legen wir dieses neue Dokument schweigend auf den Tisch.

Red.

Kauft keine Römischen Hyazinthen!

Von dem Ankauf Römischer Hyazinthen, die ausschließlich französischen Kulturen entstammen, sollte jeder deutsche Gärtner in diesem Jahre absehen. Man wird in Frankreich versuchen, die Ware über neutrale Länder, besonders Holland, nach Deutschland zu bringen. Es darf aber wohl erwartet werden, daß jeder deutsche Gärtner den Verkauf der von unsern Feinden gezogenen Ware während der Kriegsdauer von sich weisen wird.

C. Kommer, Handelsgärtner in Bremen.

Feldadressen deutscher Gärtner.

Siebzehnte Reihe.

Wilhelm Benesch, Baumschulgehilfe an der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau zu Proskau, beim Infanterie-Regiment Nr. 63, wird seit September vermißt.

Leopold Deegen, Kunstgärtner, Sohn des Rosen- und Dahlienzüchters Max Deegen in Köstritz, Unteroffizier der Landwehr I, IV. Reserve-Armeekorps, 7. Reserve-Division, Infanterie-Regiment Nr. 36, 5. Kompagnie.

Karl Fiesser, ehemaliger Geisenheimer, zuletzt als Obstgärtner an der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau zu Proskau tätig, 2. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 11, 5. Kompagnie, wird vermißt.

Georg Jentsch, Obergehilfe der fürstl. von Donnersmarckschen Gartenverwaltung auf Schloß Repten, VI. Armeekorps, Jäger-Bataillon Nr. 6. Gefallen.

Hugo Moldrickx, Gärtnereibesitzer in Sudmühle (Westfalen), 17. Münstersches Landsturm-Bataillon.

Wilhelm Pattloch, Obstbauassistent an der Landwirtschaftskammer in Halle (Saale), Gefreiter der Landwehr, schwer verwundet im Reserve-Lazarett München F. Martinschule.

Karl Sprotte, Einjährig-Freiwilliger, bisher Gartenverwaltung Neudeck (Oberschlesien), Leipziger Ersatz-Bataillon 106, Rekruten-Depot.

Heinrich Tolle, ehemaliger Schüler der Gärtner-Lehranstalt Oranienburg, Sohn des Gärtnereibesitzers Georg Tolle in Saargemünd, XXI. Armeekorps, 1. Saarbrückener Landsturm-Infant.-Ersatz-Bat., 2. Komp.

Emil Ullrich, königl. Garteninspektor in Neudeck (Oberschlesien), technischer Leiter der fürstl. von Donnersmarckschen Gartenverwaltungen, Vizefeldwebel der Landw., freiwillig zum Neißer Rekrutenausbildungs-Depot, ist wieder in seinem Wirkungskreis Neudeck.

Max Vogel, Obergärtner der fürstl. von Donnersmarckschen Gartenverwaltung auf Schloß Koslowagora, Seesoldat, 1. Marine-Division, 1. Marine-Inf.-Reg. Verwund., wieder bei der Truppe.

Kurt Wicht, Obstbautechniker, seit dem 6. August in Frankreich, am 6. September schwer verwundet, infolgedessen ein Bein amputiert und in französ. Gefangenschaft.

Hermann Widmayer, Handelsgärtner in Waiblingen, Landwehrmann, 2. Etappeninspektion, Etappenmunitionskol. 28.

O. Wittmann, Obergärtner der Firma Nonne & Hoepker in Ahrensburg, Wehrmann, VIII. Armee, 34. gemischte Infanterie-Brigade, Landwehr-Regiment Nr. 31, 4. Kompagnie.

Otto Wundram, Obergärtner in Eltville, Wiesbadener Landsturm-Infanterie-Bataillon, 3. Kompagnie.

PERSONALNACHRICHTEN

Wenn Jemand, wie Herr Garteninspektor Otto Krauß, in dem gärtnerischen Berufsleben eine so vielseitige Tätigkeit entfaltet hat und in Tat, Wort und Schrift seine Erfahrungen und Empfindungen zu Nutz und Frommen der Allgemeinheit preisgibt, dann verdient er es auch, an seinem besondern Ehrentage und zwar an dem Tage, an dem er vor 25 Jahren als Mitarbeiter in den Palmengarten eintrat, in den gärtnerischen Fachzeitschriften erwähnt zu werden, denen er manche wertvolle Beiträge geliefert hat.

Ihm nun, dem verehrten Freunde und Kollegen, zu seinem Jubeltage am 1. Februar ein freundliches Erinnerungsblatt zu widmen, entspricht nicht nur meinem persönlichen Empfinden, es ist auch in vollstem Maße durch den Lebensgang des zu Ehrenden gerechtfertigt.

Schon vor diesen 25 Jahren wurde mir Herr Krauß von seinen beiden Lehrmeistern, Hofgartendirektor Ehmann und Stadtgarteninspektor Wagner in Stuttgart zu weiterer Ausbildung anvertraut. Ich erinnere mich noch sehr wohl, daß ich gelegentlich einer Frühjahrsausstellung in Stuttgart von beiden Kollegen auf ihn aufmerksam gemacht wurde, als auf einen ihrer allerbesten Schüler, und unter diesen glücklichen Voraussetzungen kam der Jubilar nach Frankfurt a. M. Man sprach früher viel von einer Ehmannschen und einer Wagnerschen Schule, und auch Ludwig Möller, mit dem ich oft gemeinsam die Stuttgarter Gärten durchwanderte, war einer der wohlwollendsten Anhänger dieser hervorragenden Fachmänner.

Diesem ersten Aufenthalt im Palmengarten folgte die Erfurter Schule, und hier war es das Haus F. C. Heinemann, dessen besondrer Gunst sich der Jubilar noch bis auf den heutigen Tag erfreuen darf. Später sehen wir ihn in der Stadtgärtnerei Mainz sich freier und selbständiger entfalten, und hier fand er bei der fortschreitenden gärtnerischen Entwicklung, die in jener Zeit unter der energischen Leitung des erst kurz zuvor nach dort berufenen Gartendirektors Schröder und mit der verständnisvollen Unterstützung des damaligen Baurats und jetzigen städtischen Beigeordneten Kuhn in Mainz einsetzte, ein willkommenes und abwechslungsreiches Feld der Tätigkeit.

Als nun im Palmengarten die Stelle eines ersten Obergärtners frei wurde, da zog es unsern Jubilar wieder hin zu der ihm früher schon lieb gewordenen Stätte. Eine Aussprache und der geschlossene Bund reichte aus, um für diese lange Lebenszeit in gemeinsamer Arbeit, in gemeinsamem Denken und Handeln den Zielen zustreben zu können, die wir glaubten, dem selbst vorwärtsstrebenden Verwaltungskörper der Palmengarten-Gesellschaft schuldig zu sein. Natürlich gingen die Entwicklungsstufen bald mehr, bald minder schnell voran, aber der Palmengarten vermochte sich dank des allseitigen Interesses und seiner Volkstümlichkeit kraftvoll durchzusetzen. Zu dieser Volksgunst in der mannigfachsten Richtung durch persönliche Wirksamkeit, durch emsigen Fleiß, durch vielseitige literarische Tätigkeit, durch den Umgang im innern und äußern Verkehr nach bestem Wollen und Können beigetragen zu haben, ist ein schätzungswertes Verdienst unsers Jubilars.

Auch das Vereinsleben weiß er rege zu unterstützen, insonderheit bekannt ist seine zwanzigjährige Tätigkeit in der Gartenbau-Gesellschaft, und da kommt nicht allein sein Schriftführeramt in Frage, er ist die Seele des Ganzen und der Mittelpunkt aller Interessen geworden, und gerne lauscht man seinen Worten. Dem Deutschen Privatgärtner-Verband ist er eine große Stütze, und den Besuchern der Volkstage im Palmengarten verschaffte er durch seine allgemein verständlichen Vorträge manche anregende Stunde. Mit ihm war es mir auch möglich, verschiedene achtunggebietende Ausstellungen von vielfach grundlegender Bedeutung zur Durchführung zu bringen; ich erinnere nur an die erste deutsche Bindekunst-Ausstellung im Palmengarten 1900.

Ein lernbegieriger Mensch reist gern und viel. Und wenn jemand mit offenem Auge sieht und sein Geist und seine gesunde Auffassung maßvolle und gerechte Kritik üben, dann hat er nicht nur persönliche Errungenschaften zu verzeichnen, sondern weiß auch seiner engern oder weitern Umgebung Anregung und Belehrendes zu bieten. Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung und auch andre Zeitungen wußten und wissen es noch zu schätzen, was ihnen Krauß hier gewesen und wie belehrend er sein Wissen in manchen abgeschlossenen Werken niedergelegt hat. Bestimmt, kurz und bündig weiß er seine Worte zu setzen, und das deutet auf eine Festigkeit der Charaktereigenschaften, mit denen er geraden Weges seinen Zielen zustrebte und sich nicht beirren ließ. Diese wertvollen Eigenschaften lösten denn auch bei dem Verwaltungsrat der Palmengarten-Gesellschaft den Gedanken aus, Herrn Krauß dauernd an den Palmengarten zu fesseln, soweit es eben menschlich erreichbar ist.

Und in diesem Sinne möge es ihm dauernd wohl ergehen an der Stätte, wo er schon so lange zu seiner eigenen Freude gelebt und gewirkt hat zum Segen des ihm anvertrauten Gemeingutes, einer ebenfalls in ernster Zeit gegründeten, aus kleinen Anfängen hervorgegangenen, aber durch die allgemeine Gunst getragenen Schöpfung, des Palmengartens!

August Siebert, königl. Landes-Ökonomierat in Frankfurt am Main.

Friedhofinspektor J. Rebenstorf †.
(Text Seite 36.)

Nachruf für J. Rebenstorf.

Am 7. Dezember 1914 wurde Friedhofinspektor a. D. Josef Rebenstorf, ein treuer Freund und ehrenwerter Kollege, aus diesem Leben in die Ewigkeit abgerufen. Sonnige und schattige, fröhliche und ernste Zeitabschnitte waren ihm in seinem langen Leben beschieden. Arbeitsreich war sein Leben bis zu seinen letzten Tagen. Als Sohn des Försters A. Rebenstorf, wurde er am 8. Februar 1849 in Borstel (Holstein) geboren und mußte schon in seinem achten Lebensjahre dem Sarge seines Vaters folgen.

Nach Beendigung seiner Schulzeit erlernte er die Gärtnerei auf dem Schloßgut in Borstel und war nach erledigter Lehrzeit in Ludwigslust (Mecklenburg) als Gehilfe tätig. Am 9. November 1869 legte er bei dem Potsdamer Gardejäger-Bataillon des Königs Rock an und machte bei diesem den siegreichen Feldzug 1870/71 mit. Wir finden ihn dort bei der 4. Kompagnie in den Gefechten und Schlachten bei Le Bourget, St. Privat, Beaumont, Sedan und der Belagerung von Paris. Nach glücklich überstandnem Feldzug kehrte der tapfere Krieger mit dem Bataillon in seine Garnison Potsdam heim und wurde am 18. September 1872 entlassen.

Nun begann für ihn ein Zeitabschnitt reger, freudiger, gärtnerischer Tätigkeit in den königlichen Gärten Schloß Babelsberg, Sanssouci und Schwerinsburg, wo er sein gärtnerisches Können hauptsächlich in der Landschaftsgärtnerei bereicherte.

Am 10. Februar 1877 verehelichte er sich mit seiner Elisabeth geborenen Krause, einer Potsdamer Bürgerstochter, die ihm allezeit eine treue Lebensgefährtin war, und trat dann im Herbst 1878 die Stelle als Schloßgärtner beim Grafen von Keller in Stedten bei Erfurt an, wo er bis zum Jahre 1890 verblieb. In Stedten hat Rebenstorf durch die Aufforstung des Waldes und landschaftliche Ausgestaltung des Schloßparkes noch manches Schaffensbild. Er war ein guter Obstkenner und ein ebenso guter Pflanzenkultivateur, seine Steckenpferde waren in damaliger Zeit hochstämmige Fuchsien, Heliotrop, Cupheen und Gnaphalien. Seine Leistungen in der Kultur dieser Pflanzen, sowie der mit Früchten behangenen *Weißen Winter-Kalvill* in Töpfen (Gartenbauausstellung im Herbst 1888 in Vogelsgarten zu Erfurt), sind mir noch in lebhafter Erinnerung.

Im Frühjahr 1890 als städtischer Friedhofinspektor nach Erfurt berufen, begann für ihn eine neue Tätigkeit seines landschaftsgärtnerischen Könnens. Der städtische Friedhof erhielt durch Rebenstorfs Schaffen eine neue Gestalt; selbst seine Feinde können ihm für seine Leistungen auf diesem Friedhof dankbar sein. Die große halbjährige Gewerbe- und Gartenbauausstellung im Jahre 1904 in Erfurt ist mit Rebenstorf eng verknüpft, nach seinen Plänen wurden die gärtnerischen Anlagen ausgeführt, die er von Anfang bis zu Ende leitete. Viele deutsche Gärtner werden sich daran noch lebhaft erinnern. Im Jahre 1905, als die Friedhofverwaltung der städtischen Gartendirektion unterstellt wurde, zog sich Rebenstorf von seinem Posten zurück, um für seine Söhne in Erfurt eine Handelsgärtnerei zu gründen. Da diese aber dafür keine Neigung hatten, verkaufte er einige Jahre darauf den Besitz und zog sich nach Bischleben ins Privatleben zurück. Aber auch hier fand er seine Ruhe nicht, verkaufte sein „Holsterhaus" mit musterhaft angelegtem Obstgarten an seinen Freund Dr. Schimpf und zog nach Naumburg an der Saale, von wo aus er an der neugegründeten Gartenbauschule in Freyburg an der Unstrut kurze Zeit als Lehrer tätig war. Von hier aus siedelte er endgültig nach Ilmenau in den Thüringerwald über, wo er noch mehrere neue Gartenanlagen schuf und sein arbeitsreiches Leben beschloß.

In Gotha erwiesen ihm seine Freunde am 10. Dezember des abgeschlossenen Kriegsjahres das letzte Geleit neben seiner tieftrauernden Gattin und seinem jüngsten Sohn. Seine Asche sollte nach seinem Willen auf einem Lieblingsplatz des Thüringerwaldes ausgestreut werden. Der Krieg hatte ihm die letzten Stunden seines Lebens schwer gemacht, sein Lieblingssohn wurde zu Ausbruch des Krieges auf Jamaika durch die Engländer gefangen gehalten, der zweite steht kämpfend bei Verdun, der jüngste, der zurzeit Vizefeldwebel bei den 4. Jägern ist, schreibt mir, daß er es mit Freuden begrüße, Mitte Januar ins Feld ziehen zu dürfen.

Rebenstorf war mir Jahrzehnte hindurch durch seinen geraden, offnen, ehrlichen Charakter ein lieber Freund. Friede seiner Asche. Karl Weigelt in Erfurt.

Obstverwertungstechniker Bernhard Burchardt, ein ehemaliger Geisenheimer, der als Vorkocher an der Station für Obst- und Gemüseverwertung der königlichen Lehranstalt für Obst- und Gartenbau zu Proskau tätig war, fand am 30. Dezember den Heldentod durch einen Granatschuß. Er war 28 Jahre alt und stand bei dem Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 6. Der für das Vaterland Gefallene war ein äußerst tüchtiger und fleißiger Fachmann, der seinen Dienst mit der vollen Hingabe seines reichen Könnens, und ohne nach Mühe und Zeit zu fragen, erfüllte. Bei seiner großen Pflichttreue machte ihm jeder Fortschritt der Arbeiten eine besondre Freude. Groß war auch seine Beliebtheit bei allen, die sein offenes und treues Wesen kennen gelernt hatten. Mit ihm ist einer der besten jungen Gärtner verloren gegangen.

Gestorben sind: J. Asheuer, Handelsgärtner in Darmstadt, am 18. Dezember im Alter von 42 Jahren. Heinrich Bohlecke, früher langjähriger Leiter der fürstl. Pleßschen Hofgärtnerei in Pleß (Oberschlesien), am 16. Dezember in Breslau im Alter von 70 Jahren. Ernst Junger, früher Gärtnereibesitzer in Breslau, am 19. Dezember.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Oswald Arzt, Kunstgärtner in Mannheim-Feudenheim.

Oskar Brecht, im väterlichen Geschäft, der Firma Julius Brecht, Baumschulen in Ditzingen bei Stuttgart, Vizefeldwebel, XIV. Reserve-Armeekorps, 26. Reserve-Division, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 120, 2. Bataillon, 5. Komp.

Wilhelm Demmer in Genthin.

Rudolf Fischer, Gartendirektor in Berlin-Tempelhof, Leutnant der Reserve in einem Garde-Grenadierregiment.

Hans Pietzner, Gartenarchitekt und Gärtnereibesitzer in Freiberg (Sachsen), Offizierstellvertreter, im XXVII. Reserve-Armeekorps, Infanterie-Regiment Nr. 243. Ist außerdem zum Leutnant befördert worden.

Otto Woik aus Köln, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 65.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

B. Burchardt, Vorkocher an der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau, am 30. Dezember.

Albert Faiß, Handelsgärtner in Dornach bei Basel, Sohn des Gärtnereibesitzers C. Faiß in Feuerbach-Stuttgart, am 23. Dezember an den Folgen einer Krankheit nach seiner Verwundung.

Friedrich Kahl, Obergärtner in Schermcke bei Oschersleben.

Gustav Adolf Lorgus, Sohn des Vorsitzenden des Deutschen Pomologen-Vereins A. Lorgus, Eisenach, am 19. Dezember in Rußland.

Josef Reiser, städt. Gärtner in Berg ob Landshut, Ersatzreservist, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 16, 7. Kompagnie, am 25. November in einem Feldlazarett.

Georg Ossig, Gartentechniker in Dortmund, am 22. Dezember im 38. Lebensjahre, in Rußland.

Alfred Seydel, Kunstgärtner in Gera (Reuß), am 30. Oktober.

Paul Zöllner, Landschaftsgärtner in Hauswalde (Sachsen), am 10. Dezember.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 5. MÖLLERS 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 30. Januar 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Die neue Blattbegonie „Hermann Teupel".

Auch in diesem Jahre habe ich den Lesern von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung eine neue Blattbegonie im Bilde vorzuführen, und zwar einen Stern erster Größe, der sicher aus jedem, selbst aus einem großen Blattbegonien-Sortiment herausleuchten wird. Mit diesem neuen Stern ist aber auch zugleich ein neuer Züchter von Blattbegonien aufgetaucht: die Firma Gebrüder Teupel, Quedlinburg am Harz, der es gelungen ist, eine so schöne und auch wertvolle Blattbegonie zu züchten.

Es war Anfang Juni des vorigen Jahres, als mir die genannte Firma unter anderm sechs kleine Blattbegonienpflänzchen, nur mit Nummer versehen, mit dem Bemerken zusandte, daß dies Sämlinge seien, die ich gut kultivieren und dann später mein Urteil über den Wert oder Unwert der einzelnen Pflanzen abgeben möge. Diese sechs Pflanzen wuchsen denn auch bis auf eine, die mir etwas empfindlich schien, im Laufe des Sommers zu wahren Schaupflanzen heran. Sie waren eigentlich alle schön zu nennen, namentlich was den Wuchs und Aufbau der Pflanze betrifft.

Eine von diesen fünf Pflanzen gefiel nun aber nicht nur mir ganz besonders, sondern auch allen mich besuchenden Fachgenossen. Ohne Ausnahme sagte man mir: „das ist aber wirklich etwas Schönes!" sodaß es mich mitunter im Stillen wurmte, daß nicht ich der Züchter einer solch gepriesenen Schönheit war. Diese eine Pflanze ließ ich nun Ende Oktober photographieren. Auf Anfrage bei der Firma Gebrüder Teupel, wie diese neue Sorte heißen sollte, schrieb mir Herr Karl Teupel, daß sie den Namen seines jetzt im Felde stehenden Bruders Hermann tragen möge, der als rühriger Kultivateur im Geschäft vermutlich auch der Züchter ist.

Die Begonie *Hermann Teupel* soll eine Kreuzung von *Vesuv* (einer sehr guten Kettenbeilschen Züchtung) mit

Die eue Blattbegonie Hermann Teupel.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Robert Stadel (Schmeißsche Züchtung) sein. Die Neuheit hat große, schön abgerundete Blätter, ist also mehr in die Rexklasse zurückgeschlagen. Die Blattfärbung ist prachtvoll leuchtend rosa bis karminrot; die Herz- und Randzeichnung ist lebhaft grün. Der Wert dieser Sorte liegt hauptsächlich darin, daß sie außerordentlich üppig wächst und daß sich mit Leichtigkeit große Schaupflanzen heranziehen lassen.

Die Blattbegonie *Hermann Teupel* soll dieses Frühjahr dem Handel übergeben werden. Glück und Heil auf den Weg!

Oskar Schmeiß, Gartenverwalter in Tannhof (Bodensee).

Saintpaulia hybrida erecta „Ideal".

Unter den verschiednen Neueinführungen meiner Firma, verdient die neue *Saintpaulia hybrida erecta Ideal* ganz besondre Beachtung. Wer kennt nicht das liebliche, kleine Warmhauspflänzchen mit den fleischigen Blättchen, deren zahlreiche, schön violette bis dunkelblaue Blütchen unserm Gartenveilchen so sehr ähnlich sehen, daher nach seiner Heimat mit Recht Usambara-Veilchen genannt. Leider ist diese Pflanze, wie so manche andre, ganz in Vergessenheit geraten. Weshalb? Sollte man sie vielleicht verkannt haben?

Umsomehr möchte ich deshalb heute auf eine wertvolle Verbesserung des Usambara-Veilchens, botanisch *Saintpaulia ionantha* genannt, aufmerksam machen, deren Vorzüge ihr mit Recht den Namen *Ideal* eingebracht haben. — Die wertvollste Eigenschaft dieser Neuheit ist ihr Bau, in dem sie sich von der Art dadurch unterscheidet, daß ihre Blätter mehr senkrecht als wagrecht stehen. Die Pflanze kann infolgedessen weit besser, ohne zu leiden, gehandhabt werden. Sie nimmt beim Verpacken keinen Schaden; auch beim Bepflanzen von Schalen usw. wird der lästige Blätterbruch fast gänzlich vermieden. Man denke nur an die Schwierigkeiten beim Einpacken von Gloxinienpflanzen! Auch blüht *Ideal* reicher und williger, und es gewährt einen allerliebsten Anblick, eine Gruppe oder ein Beet dieser reizenden Gewächse mit ihren saftiggrünen Blatt-Rosetten und ihren stahlblauen, über dem Laub stehenden, zierlichen Blütchen zu sehen.

Da sie auch anspruchslos in der Kultur ist, sollten besonders Privat- und Handelsgärtner, nicht minder aber auch die Blütner gerade dieser wertvollen Neueinführung erhöhte Aufmerksamkeit schenken. Man kann die *Saintpaulia hybrida erecta Ideal* als gewinnbringende Winterpflanze mit gutem Gewissen empfehlen und ihr die weiteste Verbreitung wünschen. Albert Trebst in Merseburg.

Kultur der Victoria regia Ldl.*)

Da ich von verschiednen Seiten mündlich und schriftlich schon oft um mein „Kulturrezept" der Victoria befragt worden bin, so komme ich einer Aufforderung des Herrn Dänhardt umso lieber nach, mich auch hier darüber zu äußern.

Victoria regia ist eine Pflanze, die viel Sonne braucht. Diesem Bedürfnis muß bei der Kultur in erster Linie Rechnung getragen werden. Die Samen werden hier schon Ende Dezember oder Anfang Januar ausgesäet, das heißt in eine Schale frei in gleichmäßig auf + 30—35 ° C erwärmtes Wasser gelegt. Nach vierzehn Tagen bis drei Wochen keimen sie. Schlecht ausgereifte Samen, die man am grünen Aussehen erkennen kann, keimen früher, ergeben aber schwächliche Pflanzen. Nach meinen Erfahrungen keimen Samen der letzten Ernte am sichersten, während Kollege Siber aus Marburg solchen der vorletzten Ernte den Vorzug gibt. Wenn das erste, etwa 4 *cm* lange, pfriemförmige Keimblatt sich herausgeschoben hat, zeigt sich auch das erste zarte Würzelchen. Jetzt ist es Zeit, den Keimling in einen Stecklingstopf in Rasenerde zu setzen, sodaß der erbsengroße Same etwa halb mit Erde bedeckt ist. Die Töpfe werden dann in flaches Wasser gestellt, sodaß sich das Herz der jungen Pflanze etwa 3—4 *cm* unter der Wasseroberfläche befindet. Gar bald entwickeln sich dann in dreitägigen Zwischenräumen pfeilförmige Unterwasserblätter, denen dann längliche, ovale Schwimmblätter folgen, die in weiterer Folge mehr runde Form annehmen. Die Wassertemperatur ist dabei auf + 30—33 ° C zu halten.

Jetzt ist für die jungen Pflänzchen die kritischste Zeit, da wir wohl ihr Wärme-, nicht aber ihr Lichtbedürfnis voll befriedigen können. Deshalb sollte man alles aufbieten, um von vornherein dem Sämling soviel Licht wie nur irgend möglich zukommen zu lassen. Ich habe deshalb das Aufzuchtbassin im Vermehrungshause hoch, nahe der Glasfläche anbringen lassen und achte darauf, daß die Scheiben des Hauses sehr sauber gehalten werden, um viel Licht hindurchzulassen. Bei trüben Tagen sollte man auch die Luftfeuchtigkeit nicht zu hoch halten, da die Blätter dann weichlich werden und bei dem ersten Sonnenstrahl Brandflecke bekommen, die dann in Fäulnis übergehen. Tropfenfall wird dann wohl fälschlich als Ursache angesehen. Wird das Übel erkannt, so beschattet jetzt ein ängstlicher Kultivateur und verschlimmert die Sache nur, indem die sich in rascher Folge entwickelnden Blätter dieselbe Ausbildung erhalten und den gelegentlichen Sonnenstrahlen zum Opfer fallen. Ganz anders, wenn man unbeirrt die Sonne auf die Pflänzchen scheinen läßt. Es kommen dann Blätter von fester, lederartiger Beschaffenheit, braunroter Färbung und steifer Bestachelung hervor, die gegen Sonne und Tropfenfall gefeit sind.

Da die Samen sehr ungleichmäßig keimen, so pflanzt man diese nach und nach in Töpfchen und erhält aus jedem Satz immer einige Pflanzen, die sich in der günstigsten Lichtperiode entwickeln, infolgedessen am kräftigsten werden und sich zur Weiterkultur eignen. Durch gelegentliches Lüften sorge man auch für reine, gute Luft bei Vermeidung von Zugluft. Die Lufttemperatur muß + 25—30 ° C betragen, darf aber bei Sonnenschein erheblich höher werden. Manchmal sieht man die jungen Pflanzen im Hause noch besonders unter Glas gesetzt, indem über das Aufzuchtbassin noch ein Fenster gelegt und die Blattoberfläche ängstlich vor jedem Wassertropfen behütet wird. Das Ergebnis ist dann eine Treibhauspflanze in des Wortes schlechtester Bedeutung. Meine Pflanzen werden keinesfalls vor Tropfenfall behütet, sondern auch täglich mehrmals kräftig gespritzt, schon damit sich auf der Wasseroberfläche keine abschließende Staub- oder Algenschicht bildet. Bei zunehmendem Wachstum werden sie dann in größere, flache Töpfe oder Schalen versetzt und etwas tiefer ins Wasser gestellt. Man wähle nicht zu große Gefäße, sondern verpflanze öfter.

Im März bis Anfang April sind dann die Pflanzen so stark und kräftig geworden, daß sie an den Ort ihrer Bestimmung, ins Wasserpflanzenhaus ausgepflanzt werden können; ihr Blattdurchmesser beträgt dann gewöhnlich nur 7—15 *cm*. Bei heizbaren Außenbassins muß man mit dem Auspflanzen bis Mai warten. Hier dient zur Aufnahme ein 1 *m* tiefes, 9½ *m* Durchmesser haltendes, rundes Bassin. In der Mitte wird ein 60 *cm* hoher, 3 *m* Durchmesser großer Erdhaufen gesetzt. Er besteht zur Hälfte aus gut abgelagerter, vor mehreren Jahren mit etwas Kuhdung versetzter Rasenerde, zur andern Hälfte aus Komposterde. Letzterer Zusatz wird weniger aus Notwendigkeit beigegeben, als um die teure, schwer zu beschaffende Rasenerde zu sparen.

Die kräftigste Pflanze wird dann in die Mitte des Hügels in eine muldenartige Vertiefung gepflanzt. Dies ermöglicht, bei fortschreitendem Wachstum Erde nachzufüllen. Die jungen Wurzeln erscheinen nämlich bei stärker werdenden Pflanzen büschelweise unter den Blattbasen. Ihre Nahrungsaufnahme wird ihnen durch dies mehrmalige Erdenachfüllen erleichtert. Sie gehen übrigens nicht sehr tief.

Der Wasserstand über dem Herz der Pflanze beträgt zuerst 15—20 *cm* und wird dann allmählich bis auf 40 *cm* erhöht. Die Wassertemperatur wird auf + 30 ° C gehalten und später bei voller Entwicklung der Pflanze um einige Grad ermäßigt. Bei sonnigem Wetter wird fleißig gespritzt und gelüftet, Zugluft aber ausgeschlossen. Trockene und zugige Luft befördert Thrips, wodurch die Blätter unansehnliche, graue Stellen, schließlich Faulflecke und Löcher bekommen.

*) Zugleich Beantwortung der Frage Nr. 6055: Wie ist die Kultur der *Victoria regia?* Wieviel Wasserstand muß sie haben, und welche Wasserwärme sagt ihr am besten zu? Woran mag es liegen, daß bei unsrer Victoria die jungen Blätter alle schlecht wurden und verfaulten? Wir haben bis auf 33—35 ° C geheizt. Ein Victoriahaus ist nicht vorhanden.

Am Rande wird das große Mittelbassin des Hauses mit tropischen Nymphaeen bepflanzt, die hier anfangs reichlich blühen, später aber vollständig von den Blättern der Victoria unterdrückt werden, ja diese schieben sich bei starkem Wachstum selbst über den Rand des Bassins hinweg. Den Höhepunkt der Entwicklung erreichen die Blätter hier Ende Juli, Anfang August. Der größte Blattdurchmesser ohne Rand betrug 1,73 *m*, die Höhe des Blattrandes 15 *cm*. Wohl sieht man anderwärts gelegentlich Pflanzen mit größerm Blattdurchmesser, aber nie mit höherm Blattrand. Solche Pflanzen sind dann schattiger kultiviert, haben aber selten mehr als vier oder fünf Blätter, während meine Victoria schon bis 22 Blätter zu gleicher Zeit gehabt hat. Die Blätter sind eben fester und dicker, als die der Schattenpflanzen und halten sich länger. Es ist die Wirkung von Luft und Sonne. Aller drei bis vier Tage, je nach der Besonnung, kommt ein neues Blatt zur Entfaltung. Die starken unterseitigen Blattrippen bilden Luftkammern, die dem Blatt eine große Tragfähigkeit geben. Bei gleichmäßig verteilter Last gelang mir eine Beschwerung bis 150 Kilo.

Ende Mai erscheint die erste Blüte, die aus dem Blattwinkel entspringt. Von da an hält die Blütenentwicklung mit der Blattentfaltung gleichen Schritt. Durch irgendwelche Störungen kann es vorkommen, daß die eine Blüte um einige Tage zu spät erscheint und von der folgenden eingeholt wird, dann blühen zwei Blumen zu gleicher Zeit. Im Laufe der Blütezeit, bringt unsre Victoria je nach der Besonnung vierzig bis fünfzig Blüten hervor, die die erste Nacht rahmweiß, die zweite lila blühen. Im Hochsommer ist die Blütendauer kürzer als bei trüben Herbsttagen, wo sich die Blumen schon um 4 Uhr öffnen und erst am andern Morgen zwischen 8 und 9 Uhr schliessen. Im Hochsommer öffnen sie sich erst zwischen 9 bis 10 Uhr abends und sind schon um 6 Uhr morgens wieder geschlossen. Elektrisches Licht ermöglicht aber auch in den Nachtstunden die Besichtigung. Im Sommer 1911 erschien die erste Blüte am 30. Mai im Winkel des 21ten Blattes, sie hatte 25 *cm* Durchmesser. Die größten Blüten gab es im Oktober mit 43 *cm* Durchmesser. Künstliche Bestäubung wird nicht vorgenommen. Der Samenansatz ist trotzdem reichlich. Etwaige Düngung mit Nährsalzen ist durchaus überflüssig. Schädlich werden frische Dungstoffe im Boden, die Sumpfgasentwicklung befördern. Dagegen ist sehr zu empfehlen, alljährlich frische Erde zu verwenden. Bodenheizung in Form einer Heizschlange unmittelbar unter der Pflanze ist naturwidrig und schädlich.

Das hiesige tropische Wasserpflanzenhaus wurde vor zwölf Jahren nach meinen Angaben erbaut. Die ziemlich steile Glaslage des Daches läßt viel Licht hindurch, das den Pflanzen besonders in den Frühjahrsmonaten förderlich ist. Für Lüftung ist auf allen Seiten durch Luftklappen, am First durch eine Luftlaterne gesorgt. Außer dem Mittelbassin gehen ringsherum noch neun etwa meterbreite Seitenbassins. Eine gute Ergänzung bilden auch die rings um das Haus laufenden heizbaren Außenbassins, besonders das große an der Südseite, wo tropische und subtropische Wasserpflanzen neben wärmebedürftigen Einheimischen zur guten Entwicklung gelangen. C. Bonstedt in Göttingen.

Gefüllte von einfachen Levkojen zu trennen.

Kräftiger Sämlingswuchs, ein weiteres Merkmal für das Gefülltblühen.

In Nummer 3 dieses Jahrganges ist von dem rührigen Leiter der Versuchsstation des Botanischen Gartens in Dresden auf ein Verfahren hingewiesen worden, gefüllte von einfachen Levkojen als Keimpflanze bewußt zu trennen. Zu dieser von Herrn Garteninspektor Löbner empfohlenen Methode selbst kann ich mich nicht äußern, da ich sie nicht versucht habe. Ich gestatte mir aber als Ergänzung auf ein andres, höchst einfaches Verfahren hinzuweisen, das in den Erfurter Levkojenkulturen oft unbewußt angewendet wird und nach meiner Beobachtung und eignen Erfahrung von vortrefflichem Erfolge ist.

Die meistens mit wenigen Kräften betriebenen Spezialgärtnereien Erfurts müssen um die Levkojenpflanzzeit zehn bis zwanzig Aushilfskräfte einstellen, die, ungeschult, der steten Aufsicht bedürfen, welche sich hauptsächlich auf die sorgsame Herausnahme der Levkojenpflanzen aus dem Gefäß erstreckt, das mitten auf dem Pflanztisch steht. Die Leute, ohne Ausnahme, greifen immer nach den größten Pflanzen, sobald der Herr den Rücken wendet, sie „mähren" in den Pflanzen herum, wie der alte Erfurter sagt. Nun ist vielmal erwiesen, daß bei den Betrieben, wo dieser Unsitte nicht gesteuert wird, wo die Leute also immer nach den starken, großen Pflanzen greifen, viel, viel mehr ganz gefüllte Levkojentöpfe vorkommen als bei den unter strenger Aufsicht stehenden. Und diese Beobachtung ist die Bestätigung meiner selbst gemachten Erfahrung, daß kräftige Sämlinge in den meisten Fällen gefülltblühende Pflanzen ergeben.

Der praktische Gärtner hat ja nicht immer die Zeit, den Levkojensamen erst auf Fließpapier vorzukeimen, dann das mühselige Trennen der winzigen Keimlinge vorzunehmen (müßte doch womöglich mittels Pinzette mit äußerster Vorsicht geschehen, um Beschädigungen der empfindlichen Würzelchen zu vermeiden) und dann erst an die eigentliche Aussaat zu gehen. Wenn das Merkmal des kräftigen Wuchses der Sämlinge ein ebenso sicheres Zeichen für das Gefülltblühen der Levkojen ist, wie der frühe Wurzeldurchbruch der Keimlinge, so scheint mir das erste das einfachere zu sein. Man versuche!

Karl Topf in Erfurt.

Bernocks Tritome ein prachtvoller Schmuckblüher.

Warum findet man in öffentlichen Anlagen, in Handelsgärtnerbetrieben und in Privatgärten so selten die in den Preislisten großer Firmen als prachtvolle Einzelpflanzen und als wertvoll für Vasensträuße angepriesenen Tritomen? Sollten da nicht begründete Bedenken vorliegen? Ganz gewiß. Solche Bedenken scheinen aber bei *Bernocks Tritome* (beschrieben und abgebildet in Nummer 8, Jahrgang 1914), einer sorgfältig erprobten Neuzüchtung des Gärtnereibesitzers H. A. Bernock, Ohlau (Schlesien), grundlos zu sein. Seit mehreren Jahren kenne ich Herrn Bernocks Tritomen-Beete. Die Pflanzen blühen lange und reich. Als Schnittblumen können sie zweifellos mit andern Staudenblüten wetteifern, und als Einzel- und Gruppenpflanzen sind sie ein dauernder, prachtvoller Schmuck. Ich empfehle allen umsichtigen Gartenverwaltungen einen Versuch mit *Bernocks Tritome*. E. Hoffmann in Brieg.

Ulmus montana pendula

zur Bekleidung von Torbogen und Laubengängen.

Eine sehr nette Verwendung von *Ulmus montana pendula* sah ich kürzlich vor einem Landhause. Neben der Eingangspforte waren zwei Hänge-Ulmen auf jeder Seite angepflanzt, und ihre Zweige waren nach der Mitte als Torbogen über ein Gestell gebunden; an den Außenseiten hingen sie frei herunter. Es ist dies eine ganz reizende Verwendungsart von Trauerbäumen, und gerade *Ulmus montana pendula* scheint sich hierzu besonders zu eignen. Vielleicht auch noch *Fraxinus excelsior pendula, Salix nigra* und *Pirus salicifolia*. Eine Bepflanzung mit Schlingpflanzen, zum Beispiel mit Rosen, hat den Nachteil, daß sie von unten kahl wird; Laubengänge von Rosen müssen des öftern erneuert werden, weil nur noch oben an den Spitzen Laub und Blüten sitzen. Bei der Bepflanzung eines Torbogens oder Laubenganges mit Trauerbäumen fallen diese Mängel weg, da die Pflanzen von oben nach unten immer nachwachsen und ein Kahlwerden ausschließen.

Fr. Garbers, Garteningenieur in Schönebeck-Bremen.

Die Mariana-Pflaume eine vorzügliche Unterlage.

Die *Mariana*-Pflaume ist eine vorzügliche Unterlage für Aprikosen. Ich habe früher stets die *St.-Julien*-Pflaume verwendet, mußte aber erfahren, daß die einjährigen Veredlungen sehr leicht abbrachen. Ich benutzte dann *Mirabolanen*, die zwar die Augen gut annahmen, aber das Wachstum auf dieser Unterlage ist so unbändig, daß die Fruchtbarkeit darunter leidet.

Seit einigen Jahren verwende ich nun mit sehr gutem Erfolg nur noch *Mariana* und finde, daß die Aprikosen

auf dieser Unterlage sehr gut gedeihen. Auch alle Pflaumensorten kommen auf ihr sehr gut fort. Für Pfirsiche möchte ich sie jedoch nicht empfehlen, weil sie wohl recht gut anwachsen, aber keine lange Lebensdauer haben.

Die *Mariana*-Pflaume läßt sich sehr leicht aus Stecklingen vermehren. G. W. Uhink in Bühl (Baden).

Meisenfütterung und -Pflege.

Ein praktiser Meisenfutterkasten.

Zu den in Nummer 4 und 7 des vorigen Jahrgangs erschienenen Berichten über Meisenfütterung gestatte ich mir, jetzt, wo bei Eintritt von Frost mit der Winterfütterung wieder begonnen wird, noch einige Bemerkungen.

Was die Fütterung mit Kartoffeln anlangt, so bin ich derselben Meinung wie Herr Kreuzpointner, daß es ein ganz widernatürliches Futter für Meisen ist und daß bei einer solchen Fütterung die sonst so nützlichen Vögel zum Schaden der Gartenbesitzer verwöhnt werden. Hier werden zur Meisenfütterung ausschließlich Fleischabfälle aus der Anstaltsküche verwendet.

Da nun an den Futterplätzen die Sperlinge, die ja in der Frechheit alle Luftbewohner übertreffen, immer die ersten am Platze und da Futterglocken kostspielig und umständlich sind, habe ich zur Meisenfütterung besondre Kästen angefertigt. Die Herstellung ist sehr einfach, sodaß jedermann die Kästen selbst anfertigen kann. Es werden dünne Brettchen von 1 *cm* Stärke benutzt, damit die Kästen nicht zu schwer werden.

Die Kästen haben eine Länge von 40 *cm* und eine Breite von 30 *cm*. Die Höhe beträgt an der einen Seite 15 *cm*, an der andern 10 *cm*, wodurch der Deckel schräg zu liegen kommt und das Regenwasser gut ablaufen kann. An den beiden Breitseiten, wo die schrägen Öffnungen als Einfluglöcher dienen, steht der Deckel etwa 5 bis 6 *cm* über, dieses hat den Zweck, daß erstens kein Vogel vom Deckel aus in den Kasten kriechen kann, zweitens bei stürmischem Regenwetter das Futter im Kasten nicht feucht wird. Der Kasten wird, wie die nebenstehende Abbildung zeigt, frei an einem Baume aufgehängt. Aus allem ist ersichtlich, daß nur ein ganz geschickter Flieger wie die Meise in den Kasten hineinkommen kann. Schon öfter habe ich beobachtet, daß auch andre Vögel den Versuch gemacht haben, in den Kasten zu kommen, aber es gelingt ihnen nicht. Die Meisen müssen sich natürlich auch erst daran gewöhnen, aber wenn sie erst einmal in dem Kasten gewesen sind, sieht man sie andauernd ein- und ausfliegen.

Ein praktischer Meisen-Futterkasten.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Bei der Fütterung wird folgendermaßen verfahren: Vormittags, stets zu einer bestimmten Stunde, wird das Futter in die Kästen getan, und zwar, wie oben schon gesagt, Fleischabfälle, meistens Knochen mit Fleischresten, denn da picken es die Meisen am liebsten herunter, und bevor das Futter bei starkem Frost gefroren ist, haben sie es schon verzehrt.

Diese Futterkästen haben sich hier sehr gut bewährt. Ich kann nur jedem empfehlen, einen Versuch damit zu machen.

Wilhelm Fuchs, Gärtner an der Provinzial-Heilanstalt Lengerich in Westfalen.

Vossens Wettervorhersage.

Andreas Voß, rühmlichst bekannt als Verfasser der „Grundzüge der Gartenkultur," eines Werkchens, das jeder junge Gärtner sein eigen nennen sollte, und als Verfasser der 3. Auflage von „Vilmorins Blumengärtnerei," jenes einzigartigen, kostbaren Gartenpflanzen-Lexikons, hat sich seit zwölf Jahren auch der Wettervorhersage angenommen. Wenn ich mit diesen Zeilen in Bewunderung der Geistesgröße Vossens es unternehme, auf seine Wettervorhersage öffentlich hinzuweisen, so kenne ich die Gefahr sehr wohl, selbst einem gewissen Gespött in Fachkreisen und solchen, die ihnen anzugehören glauben, zu verfallen. Voß läßt von seinem einmal gefaßten Gedankengang nie ab, auch nicht, wenn er „dabei zu Grunde gehen sollte". In der Nomenklaturfrage, der ich mich gern fern halten will, hat er sich deshalb manchen Spötter geschaffen, er ist auch von Ludwig Möller in einer jener oft köstlichen Aprilnummern verewigt worden. Und gar Wetterpropheten gegenüber glaubt die ganze Welt voreingenommen sein zu müssen. Aber Spötter richten bei mir nichts aus, ich meine, wenn man vor sich selbst besteht, da ist selbst ein Leben voller Enttäuschungen lebenswert, ich trete also gerne für Andreas Voß ein.

Auf seine Wettervorhersage wurde ich aufmerksam, als er den ganz ungewöhnlich trocknen Sommer 1904 richtig vorausgesagt hatte. Wie dann seine Wettervorhersage für 1911 wiederum in so auffallender Weise zutraf, war es mir klar, seine Theorie muß die richtige sein, mag sie uns, wissenschaftlich betrachtet, auch nicht erklärbar sein, und ihr weiterer Ausbau und die Nutzanwendung derselben auf die Praxis, das war mir ebenfalls klar, müssen für die landwirtschaftliche und gärtnerische Kultur segensvoll werden können. Das für 1912 angekündigte kalte Wetter hieß mich dann bei Düngungsversuchen, zum Beispiel mit *Erica gracilis*, auf ein vermindertes Wachstum und verspäteten Knospensatz schließen und danach meine Programme für die Versuche einrichten. Ich hatte den Erfolg, Ende September prächtig blühende *Erica gracilis* den Fachgenossen in unsern Versuchskulturen vorzeigen zu können, während überall im Deutschen Reiche die Eriken wegen zu lange ausgedehnter flüssiger Düngung nicht rechtzeitig fertig geworden waren und große Geldverluste verursachten.

Die Witterungsverhältnisse der Jahre 1913 und 1914 zeigten keine stark hervortretenden Eigenschaften, und es war Voß auch ein Irrtum unterlaufen, der von den Astronomen verschuldet zu sein, von ihm angegeben wird.

Voß sagt, daß nach seiner Entdeckung Sonnenfinsternisse die Windrichtung und damit die Feuchtigkeitsverteilung auf der Erde bewirken. Darauf hat er seine Wettervorhersage für ein Jahr (oder längere Zeit) voraus aufgebaut. Neuerdings hat er die örtliche Wettervorhersage für fünf Tage im voraus und die Erdbeben-Vorhersage ausgearbeitet und Treffer zu verzeichnen. Er hat die Tage des Zeppelin-Unglücks in der Nordsee 1913 und des Zeppelin-Unglücks bei Echterdingen als kritische angegeben, während die Wetterwarte am 9. September 1913 noch schwache Winde und keine oder geringe Niederschläge anzeigte. Zu dem Gewitter am 12. September 1914 gratulierte ihm der hochgeachtete Vorsitzende der Deutschen dendrologischen Gesellschaft, Graf von Schwerin, mit einem Bravo! Großartig!

Für 1915 lautet die Vorhersage: „Der Winter ab Ende November oder Mitte Dezember 1914 bis Mitte oder Ende Februar 1915 feucht, ziemlich schnee- oder regenreich." Unsre braven Feldgrauen spüren das Eintreffen dieser Vorhersage; ihrerwegen möchten wir gerne, Voß habe mit seiner Vorhersage nicht recht. Und als nun kürzlich der Telegraph uns das schreckliche Erdbeben in Italien verkündete, schlug ich sofort in der Wettervorhersage nach, und siehe da: „Erdbebendaten sind: 10. (15.)

Januar, 14. (4., 9.) Februar usw. Leider nur zu wahr! Da trifft heute zudem von einem meiner Neffen ein Feldbrief vom 10. Januar aus dem Westen bei mir ein: „Gestern gingen 2 Unwetter nieder, die uns argen Schaden bereiteten. Um 2 Uhr brach ein Wetter aus, daß wir dachten, die Hölle wäre los, Gewitter mit heftigem Hagelschlag, Regen und Schnee, alles wurde uns aufgetischt. Wir mußten wacker arbeiten, um unsre Erdhöhlen vor dem Einsturz zu bewahren, denn der lockere Lehm sackte nach. Dann waren auch unsre Geschütze eingesackt, wir mußten sie wieder rausholen". Also die gleiche Bestätigung des kritischen Tages. — Falls die erste Sonnenfinsternis am 14. Februar 1915 den Wind von der Ostküste Asiens zu uns bringen sollte, was Voß für wahrscheinlich, aber nicht unbedingt sicher hält, wir werden es anfangs März ja spüren können, dann ist bis Mitte oder Ende Mai ein trocknes, sonniges Frühjahr zu erwarten und im Anschluß ein sehr veränderlicher, an 1912 erinnernder Sommer, großenteils feucht, sonnenarm. Die Nutzanwendung für den Gartenbau sei: Holzartige Pflanzen, die aufgeschult werden, in Lehmbrei eintauchen, und im übrigen alles ordentlich angießen; späte Pflanzungen nach Möglichkeit den frühen vorziehen. Obacht geben auf Maifröste. Mit Düngungen nicht über Anfang Juli hinausgehen. — Sollte gegen Erwarten aber der Wind nach dieser Sonnenfinsternis aus dem Westen über den großen Ozean streichen, dann würde das für den Frühling angesagte Wetter für den Sommer zu gelten haben und umgekehrt das für den Sommer angesagte für das Frühjahr!

Vossens „Wettervorhersage für Jedermann" ist als 16seitiger Sonderabdruck aus den noch nicht erschienenen „Mitteilungen der Deutschen dendrologischen Gesellschaft 1914" herausgegeben und vom Verfasser, Berlin W., Potsdamer Straße 64, für 1,50 ℳ zu beziehen. Ich halte es geradezu für meine Pflicht, meine Berufsgenossen auf diese Wettervorhersage aufmerksam zu machen.

M. Löbner, königl. Garteninspektor in Dresden.

Neue Großstadtfriedhöfe. (Text Seite 42.)

Schema für Anordnung der Grabstellen beim allgemeinen Belag.

Links gute Anordnung. Rechts schlechte Anordnung.

Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Meine botanische Sammel- und Forschungsreise in Mexiko vom Frühjahr bis Herbst 1912.

(Fortsetzung von Seite 26.)

In den Savannen bei Carrizal.

An einem der nächsten Tage besuchte ich die Savannen. Die Ebene ist von tiefen, durch Erosion entstandene Barrancas und Gräben durchzogen und ist teils bedeckt mit hohen Gräsern, teils mit Buschwerk und kleinen, durch Feuer stark verminderte Waldbeständen. Im Anfang des Frühjahrs werden nämlich die Savannen in Brand gesetzt, um das alte, dürre Gras abzubrennen und den hier zahlreich weidenden Herden frische Weide zu schaffen. Die Bäume und Sträucher waren fast dieselben Arten, wie an den felsigen Hängen. Charakteristisch für das Gebiet ist eine dickstämmige, noch nicht sicher festgestellte Baumwinde (Ipomoea), die der bei Tehuacan wachsenden *Ipomoea Wolcottiana* ähnlich ist, aber viel höher wird. Im Januar bedeckt sich diese interessante Winde, von den Eingeborenen Batancán genannt, mit großen, weißen Trichterblüten, die fast zugleich mit dem ausbrechenden Laub erscheinen. Ein andrer charakteristischer Baum ist ein Enterolobium (Mimosaceae) mit schirmförmiger Krone und merkwürdigen, ohrmuschelartigen Hülsen. Sehr zahlreich waren in mehreren Arten Acacien, Mimosen, Bignonien, Myrtaceen, Burseraceen, Malpighiaceen. Von letztern ist besonders erwähnenswert *Bursera mexicana* Engl. (Aceitillo), deren Rinde ein angenehm duftendes, ätherisches Öl enthält, und *Byrsonima crassifolia* H. B. et K., von den Eingeborenen „Nauche" genannt. Die gelben, eigentümlich riechenden, kirschenartigen Früchte dieser Malpighiacee werden gegessen, und mit Branntwein angesetzt bereitet man einen wohlschmeckenden Likör daraus. Nicht unerwähnt lassen darf ich auch die hier verbreitete strauchige Ameisenakazie, *Acacia sphaerocephala* Ch. et Schl. Die großen, hohlen, wie Antilopenhörner aussehenden Dornen werden bekanntlich von zwei Ameisenarten bewohnt. *Pseudomyrma gracilis* und *Ps. arboris sanctae*. An der Spitze der Dornen findet sich das kleine, von den Ameisen ausgenagte Schlupfloch. Wehe dem, der mit einer solchen Akazie in Berührung kommt! Sofort stürzen die sehr bösartigen Tierchen in Massen aus den Schlupflöchern heraus und bringen dem Unvorsichtigen äußerst schmerzhafte Stiche bei. Charakteristische Sträucher dieser Savannen sind ferner mehrere Cassia-, Lantana-, Solanum-, Bouvardia- und Zanthoxylum-Arten. *Eysenhardtia amorphoides*, Malpighiaceen und andre mehr.

Das Gebiet ist ein wahres Windenparadies, denn überall sah ich Ipomoeen auf dem Boden kriechen oder an Gebüsch und Bäumen hinaufwinden. Ich fand denn auch mehrere neue Arten darunter. Eine der merkwürdigsten war eine Ipomoea, die mit langen, schwarzbraunen Haaren

bedeckt und mit schönen, weißen Blüten geziert war; sie wurde *Ipomoea ursina* Brandegee benannt. Eine andre Art mit roten Blüten erhielt den Namen *Ipomoea carrizalia* Brandegee, eine mit violetten Blüten *Ipomoea melanotricha* Brandegee und eine kleine, niedrige Art *Ipomoea pusilla*. Unter den Lianen bemerkte ich verschiedne Passiflora, Solanum, Cissus, Bignoniaceen und *Pachyrhizus palmatilobus* Benth., die „Jicama" der Eingebornen, eine Papilionacee mit blauen Blüten und knolligen, stärkemehlreichen Rhizomen, die gegessen werden.

Ungemein reich ist auch die Zahl der annuellen Gewächse, die, durch den Sommerregen hervorgelockt, die Savannen in einen Blütenteppich verwandeln, aber auch ebenso rasch wieder verschwinden, wenn die Trockenzeit eintritt. Unter den verschiednen Stauden fand ich eine neue Oxalis, *Oxalis camporum* Brandegee, eine neue Solanacee, *Athenaea Purpusi* Brandegee, und eine neue Acanthacee *Jacobinia albicaulis* Brandegee. An steinigen Stellen waren Massen von *Agave Endlichiana* Trel. angesiedelt und *Karatas Plumieri* E. Morr., eine dornige Bromeliacee, bildete ganze Dickichte. Daneben wachsen verschiedne Opuntien, und über das Gebüsch erhoben sich ab und zu stattliche Exemplare von *Cephalocereus Sartorianus* Rose. Von Epiphyten bemerkte ich *Aechmea Schiedeana* Schlecht. mit prächtigen, roten Blütenständen. Diese Bromeliacee ist für die Tierra caliente besonders charakteristisch und erreicht bedeutende Größe. Sie wird von einer Ameisenart bewohnt, die aber ziemlich harmlos ist. Hier und da hing *Cereus triangularis* in langen Bändern von den Bäumen herab und *Phyllocactus stenopetalus* S. D. besiedelte in großen Büschen die Äste der Baumkronen.

(Fortsetzung folgt.)

C. A. Purpus, Hacienda Mirador, Zacuapam, Staat Veracruz (Mexiko).

Kriegergrabstätten zu Ingersheim (Oberelsaß). (Text Seite 43.)

Freund und Feind unter Blumen zur Ruhe gebettet.

Unter dem Hügel links: hinten: 19 tapfere, für ihr Vaterland gefallene Franzosen, vorn: 25 unsrer treuen, todesmutigen Bayern. Rechts: ebenfalls 44 auf dem Felde der Ehre gefallene Bayern.

Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Neue Großstadtfriedhöfe.

(Hierzu Abbildung Seite 41.)

Der Friedhofkunstgedanke, der vor einem Jahrzehnt neue Wege eingeschlagen oder richtiger gesagt, wieder auf alte, vorbildliche Überlieferungen zurückgegriffen hat, ist heute so volkstümlich geworden, daß weite Kreise dieser pietätvollen Kunst wieder viel mehr Interresse und Verständnis entgegenbringen als ehedem. Mit dem gewaltigen Anwachsen der Städte gewinnen auch die Friedhöfe entsprechend an Boden. Überall entstehen neue Friedhöfe, häufig von recht beträchtlicher Größe.

Man muß bei der Aufteilung eines größern, sogenannten Zentralfriedhofs zweierlei zugrunde legen: erstens ein parkartig, großzügiges, monumentales Netz von Wegen, Plätzen und Schmuckstücken und zweitens durch dieses zu erreichende, intime Räume für die Aufnahme der Grabstellen: die eigentlichen Friedhöfe. Der Friedhof wirkt dann durch eine typische Eigenart, wenn möglichste Zweckmäßigkeit und ebensolche Ausnutzung der Fläche bei der Aufteilung gleichzeitig maßgebend waren. Gartenarchitektonische Schmuckflächen sollen im Verhältnis zu den Friedhofflächen bescheiden zurückstehen, können aber dennoch von monumentaler, erhabner Wirkung sein und eine gute Orientierung als Hauptlebensnerven des Friedhofs bilden.

Wenn die Schmuckflächen monumentalen Charakter haben, so sind die Gräberfelder, diese Gartenräume im Gegensatz zu den Schmuckflächen auf rein gartenmäßige Wirkung hin anzuordnen. Ein gartenmäßiger Charakter der Umgebung ist für eine künftige künstlerische, intime Wirkung der Einzelgräber unbedingt wichtig; dies muß sehr hervorgehoben werden. Diese Einzelräume des Friedhofs werden einmal schon durch ihre rhythmische Anordnung, dann aber auch durch Verschiedenartigkeit der raumbildenden Pflanzung und ebenfalls durch eine jeweils einheitliche Ausdrucksform des Grabschmuckes immer wieder in sich abwechselnde Bildwirkungen hervorrufen. — Die Kaufgräber sind gut verteilt anzuordnen und je von zweckmäßiger Pflanzung umrahmt. Grüfte und erstklassige Kaufgräber können aber auch zum Teil frei an ganz bevorzugten Stellen des Friedhofs liegen.

Das Einzelgrab erhält im allgemeinen die Lage von Osten nach Westen, diese Anordnung ist für die Bildwirkung entschieden vorteilhaft, was die Überlieferung dieser alten Sitte bis in unsre Zeit erklärt. Siehe die Schemaskizze Seite 41 mit Erläuterung: 1. Zweckmäßige Anordnung: die Gräber liegen frei, durch Rasenwege erreichbar; Bildwirkung gut. 2. Für gemischte Steingräber geeignete Anordnung, dagegen für den allgemeinen Belag aus mancherlei Gründen nicht anzuraten.

Steingräber sollten nur bei Kaufstellen zugelassen werden. In Ausnahmefällen wäre eine Entschädigung zu zahlen, oder aber die eigentlichen Kaufstellen werden von vornherein günstiger ausgestaltet, sodaß von der sonst häufig beliebten Sitte, die Gräber später nach einer Reihe von Jahren zu erwerben, im allgemeinen abgegangen wird.

Die Lage der einzelnen Gräber in Bezug auf die Himmelsrichtung ist also für die Bildwirkung wichtig und auch sonst zweckmäßig. Natürlich war es die letzten Jahre wohl durchweg ratsam, die einzelnen, meist schlechten Gräberreihen selbst beim allgemeinen Belag durch heckenartige Zwischenpflanzung (Zweireihensystem) voreinander zu verdecken, was aber zu einem beklagenswerten Schematismus in der Anordnung der Gräber geführt hat. Alte Friedhöfe belehren uns, zu wie trefflicher Gesamtwirkung eine Gräbergemeinschaft zusammengefaßt werden konnte. Dies ist heute ebensogut möglich. Eine streng einzuhaltende Grabordnung, das heißt jeweils bindende Bestimmung für die Belegung der einzelnen Friedhofabteilungen, die in Bezug auf künftige Grabhaltung und Grabschmuck (auch auf die Art und Form der Denkmäler) einwirken, muß natürlich zugrunde liegen. Ferner müssen zwei künstlerisch befähigte Fachleute, ein Gärtner und ein Bildhauer, sozusagen die Jury über die anzulegenden Gräber bilden, die nach den allgemeinen Bestimmungen richten und den Grabinhabern mit Rat und Tat zur Seite stehen. (Friedhofjury, Friedhofbauberatung.) Schon bei der Anmeldung oder Erstehung des Grabes müssen über die Art des Grabschmucks bestimmte Vorschriften bestehen, sodaß von vornherein auf eine einheitliche Durchführung des Planes strenge hingezielt wird.

Die festen Bestimmungen sollen sich hauptsächlich auf die Art und den Werkstoff der Denkmäler erstrecken. Beim allgemeinen Belag ist auf ganz einheitliches Material zu sehen, dagegen ist für die meist mit Hinterpflanzung versehenen Kaufgräber jeder Werkstoff für ein Denkmal zulässig, soweit er in seiner Verwendung künstlerisch einwandfrei ist und in den Rahmen des Friedhofs paßt.

Sollte der Fall eintreten, daß laut den verschärften Bestimmungen dennoch hie und da ein Grab des allgemeinen Belags nachträglich angekauft wird, um mit einem Monument geschmückt zu werden, so kann dies ohne Gefahr für die gute Wirkung der Grabfelder geschehen, wenn dieser Fall nicht gar zu häufig eintritt und Form und Art des Denkmals eine vorherige fachmännische Prüfung bestehen mußte.

Betreffs der Pflanzung auf den einzelnen Gräbern darf keine bestimmt bindende Vorschrift herrschen, es soll jedoch der Charakter der Grabpflanzen den vorhandenen rahmenbildenden Großwuchs nicht stören, vielmehr mit diesem im Einklang zu vortrefflichen Motiven sich vereinigen. Man kann im besondern zum Beispiel von Wald-, Feld-, Wiesen-, Hain-, Berg- und Heide-Pflanzungen auf unsern Friedhöfen reden. Daß beispielsweise im Walde ein reicher Flor nicht entsteht, ergibt sich durch die Lebensansprüche unsrer Blütenpflanzen von selbst. Dieser Grundsatz der Selbsterhaltung und des Kampfes ums Dasein im Haushalte der Natur hat auch unsern alten idyllischen Friedhöfen ihre ansprechende Eigentümlichkeit verliehen. Neben einer raumbildenden, rhythmischen Aufteilung soll also durch charakteristische Pflanzung der Typ der einzelnen Friedhofteile hervorgerufen werden. Nebenbei sei noch bemerkt, daß wie früher hie und da größere Pflanzen als Grabschmuck zugelassen sein muß; erinnert sei nur an Cypressen und Trauerrosen.

Die einzelnen Gräber sollen also mit gärtnerischem Schmuck, insbesondre Blumenschmuck, reich versehen werden, das ist die Bestrebung einer neuen Friedhofkunst. Nicht nur ganz bestimmte Pflanzen sind für den Friedhof zu verwenden, sondern alle unsre schmückenden Gartenblumen. Auch Stauden und Blütensträucher soll man anpflanzen. Natürlich nicht unbedacht bunt durcheinander, sondern die Pflanzung soll, wie oben erwähnt, zweckmäßig in Bezug auf Wirkung des Grabes in seiner Umgebung sein. Die Anordnung der Blume spielt also auf dem Friedhofe für die Wirkung genau dieselbe Rolle, wie im Hausgarten, wo sie überall im guten Einklang zu ihrer Umgebung angeordnet künstlerische Wirkung hervorruft.

Wird das für das Einzelgrab vorerwähnte von kunstverständigen Fachleuten gut durchgeführt, so erhält man bald die gewünschten, vortrefflichen Friedhofbilder, wie man sie auf alten Todesäckern manch einer Dorfgemeinde oder Stadt so sehr schätzt, ja man wird imstande sein, diese durch Ruhe und einfache Formen so wirkungsvollen Motive noch zu übertreffen.

Willy Boeck, Gartenarchitekt in Stuttgart.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Kriegergrabstätten zu Ingersheim.

Die Abbildung Seite 42 zeigt Kriegergrabstätten zu Ingersheim (Oberelsaß). Freund und Feind, Bayern und Franzosen, unter Blumen in deutscher Erde zur ewigen Ruhe bestattet. Beide für ihr Vaterland kämpfend haben zu Beginn des Krieges im Monat August auf dem Felde der Ehre einen frühen Tod gefunden. Gärtner und Binder haben ihr Bestes dazu beigetragen, die rauhe Nacktheit der Hügel im Nebengelände durch Blumen-, Pflanzen- und Girlandenschmuck zu mildern.

Die Unsitte, die sich allen und jeden Blumenspendenschmuck verbeten wünscht, sollte, das sei bei dieser Gelegenheit nebenbei gesagt, doch endlich ehrlich an ihre im Irrtum des Materialismus erstarrende Brust schlagen und die Menschen weiter ihre Blumen spenden lassen. Wenn es auch unwägbare Werte sind, die hier das Leben im Angesichte des Todes hervorbringt, so muß doch dafür gesorgt werden, daß sie erhalten bleiben. Die Welt wäre nackt und bloß wie ein frischer, ungeschmückter Grabeshügel, wenn sie sich allen Schmuckes entkleiden und aller unwägbaren Werte entäußern wollte. Diejenigen, die dem entgegenarbeiten, können mit gutem Gewissen ihr Brot essen.

Weihnachtsfeier in den Gewächshäusern des königl. botanischen Gartens zu München-Nymphenburg.

Eine eigenartige Feier fand am Sonntag vor dem Weihnachtsfeste in den großen Gewächshäusern des königl. botanischen Gartens in München-Nymphenburg statt. Eigenartig insofern, als durch den gewählten Ort, die schönen Gewächshäuser, die derzeitigen ernsten Kriegsverhältnisse einen besonders würdigen Charakter erhielten. Wohl selten wird eine derartige Weihnachtsfeier einen so tief empfundenen Eindruck hinterlassen haben, und wohl kaum wird sie je wieder vorkommen.

Die Anregung zu dieser Feier gab die Direktion, unterstützt durch die Opferwilligkeit der Beamten und übrigen Angestellten des königl. botanischen Gartens. Wie schon der Sonntag durch die Witterungsverhältnisse in ein großes Feldgrau gehüllt, so war auch die Stimmung der Menschen eine herabgedrückte gewesen, lastete doch an diesem Weihnachtsfest auf vielen Familien ein Druck von Trauer, Ungewißheit und Sorge. Draußen aber in Nymphenburg im königl. botanischen Garten hatte das liebe Christkind alle Hände voll zu tun, um freudige Stimmung unter den Familien der im botanischen Garten beschäftigten Angestellten und der im Felde stehenden Krieger zu erwecken. Den vielen Kindern wollte man doch eine Freude bereiten, um leichter die Sorgen während der Festtage in dieser schweren Zeit zu überwinden. Eine eigenartige Stimmung war es, als man die Gewächshäuser betrat, die große Ruhe, die einen empfing, umgeben von den vielen Blumen, die noch vor Jahresschluß ihre Pracht entfalteten. Da es schon früh zu dämmern anfing, hatte man die Feier auf $^1/_2$5 Uhr im *Victoria-regia*-Hause festgesetzt, darin sonst die stolze Königin der Nymphaeen ihre stolze Pracht entfaltete. Gerade an der Stelle, wo sonst die *Victoria regia* gepflanzt war, stand der 4 *m* hohe Weihnachtsbaum, die deutsche Fichte, im Lichterglanz. Um ihn herum war eine kleine Erhöhung errichtet zur Aufnahme der Gabentische, die mit Rupfen überspannt waren. Sechzig kleine, geschmückte Christbäumchen waren mit den Weihnachtsgaben auf den Tischen verteilt. Fröhliche Kinderstimmen, die erregte Unruhe der kleinen Geladenen, die sich mit ihren Müttern um die großen, weißen Chrysanthemum-Gruppen aufstellten, und die Feier begann mit Gesang und Vortrag. Der Kirchenchor Neuhausen setzte mit seinen Darbietungen „Altböhmische Weihnachtslieder“ und „Bergische Legende“ ein. Das Töchterchen des Oberinspektors sprach den Prolog, eine vaterländische Dichtung des Archivrats von Destouches. Die Zöglinge einer Waisenanstalt sangen dann das herrliche deutsche Weihnachtslied „Die heilige Nacht“. Darauf folgte die Bescherung der mit ihren Kindern anwesenden Familien der Kriegsteilnehmer und Angestellten, die alle reichlich beschenkt wurden. Den Schluß des in allen Teilen zur allgemeinen Zufriedenheit verlaufenen Festes bildete wieder der Kirchenchor mit dem trefflich vorgetragenen Liede „Gute Nacht“.

Weihnachtsfeier in den Gewächshäusern des Botanischen Gartens in München-Nymphenburg.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Eingedenk unsrer in schwerer Kriegszeit im Felde stehenden Helden glauben wir mit diesem Feste, durch die Unterstützung ihrer Familien, einen kleinen Dank für die vaterlän-

dische Aufopferung abgetragen zu haben. Nach Kräften werden wir uns bemühen, weiter zu sorgen um den Familien unsrer Krieger mit bestem Willen helfend zur Seite zu stehen. Mit Gott für König und Vaterland! A. Dillis.

Gärtner Deutschlands!

Seit Ausbruch des Krieges hilft man in allen deutschen Landen durch fleißige Hände, durch gute Gedanken und finanzielle Bereitschaft die natürlichen Leiden des Krieges steuern. Gedankenreiche, wohlwollende und herzensgute Menschen helfen zur Geburt neuer Vorschläge, Sorgen hemmen und Schmerzen lindern. Wir Deutschen stehen heute, Gott sei Dank, noch fester da als 1870, tausendmal stärker als 1813, und in finanzieller Hinsicht sind wir der mächtigste Erzblock des europäischen Bodens. Einen ganz besonders glücklichen Gedanken führt uns Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung in ihrer Nummer 3 vor Augen: zugunsten unsrer für Deutschlands Zukunft kämpfenden Feldgrauen auf die diesjährigen Prozente beim Samenbezug usw. zu verzichten. Gärtner Deutschlands, helft alle diesen Gedanken in die Tat umzusetzen, seid stark genug, um einen nahrhaften Untergrund dieses Gedankens zu schaffen, damit er zum Wohle des Vaterlands wachsen kann. Wenn jeder bei Bestellung seiner Samenankäufe der betreffenden Firma seinen Entschluß mitteilt, die Prozente einer Sammelstelle — vielleicht würde es Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung übernehmen*) — zu übersenden, dann würde ein Metallblock entstehen, mit dem man unsern Feinden einen derben Schädelschlag versetzen könnte, und für das Wohl deutscher Gärtner, die in der Verteidigung ihres heimatlichen Herdes als Krüppel den feindlichen Boden verlassen, eine große Wohltat erzeugen könnte. Gärtner Deutschlands, zeigt eure Herzensgröße in dieser großen Zeit und schließt euch an der edlen Menschen, die im friedlichen Kampfe des Könnens und der Tüchtigkeit ihre Verdienste dem Altare des Vaterlands opfern.

Heinrich Wolff, Obergärtner, zurzeit in Prenzlau.

PERSONALNACHRICHTEN

Hoflieferant Alexander Schwiedeps in Rostock feierte am 15. Januar das fünfzigjährige Bestehen seines Geschäfts.

Otto Stüter, Gärtnereibesitzer in Peine (Hannover), ist wiederum auf sechs Jahre zum Bürgervorsteher der Stadt Peine gewählt worden.

Rudolf Germer, Gartentechniker in Berlin, und Adolf Tannenberg, Stadt-Obergärtner in Königsberg (Preußen), haben an der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau Proskau die Gartenmeisterprüfung bestanden.

Mein ältester Sohn Albert Faiß, Handelsgärtner in Dornach bei Basel, 35 Jahre alt, ist an einer Krankheit, die ihn nach kaum erfolgter Genesung von der im Felde erlittenen schweren Verwundung befiel, gestorben. Er gründete dort vor zwei Jahren sein eigenes Geschäft, das einen vielversprechenden Anfang und Fortgang hatte. Nach Kriegsausbruch einem bad. Res.-Inf.-Regiment zugeteilt, machte er zuerst die Kämpfe in den Vogesen, dann diejenigen in Nordfrankreich mit, wurde am 27. September bei Fricourt verwundet, kam hierauf ins Lazarett nach Kassel, von wo er, nachdem er transportfähig war, von seinem Vater abgeholt wurde und zwei Monate lang im Reserve-Lazarett Feuerbach und im Elternhause verpflegt wurde. Ende November als ziemlich geheilt wieder zum Truppenteil nach Konstanz entlassen, tat er dort Dienste auf dem Bataillonsbüro. Nach wenigen Tagen trat eine heftige Rippenfellentzündung ein, der er schon nach drei Tagen, am 23. Dezember, erlag. Er ruht in seiner neuen Heimat in Dornach bei Basel.

Mein zweiter Sohn Georg Faiß, Obermatrosenartillerist im 2. Matrosenart.-Regiment, ebenfalls gelernter Gärtner, wird vermißt. Nach seiner Dienstzeit in Tsingtau seit Ostern 1914 beurlaubt, war er bis zum Ausbruch des Krieges im väterlichen Geschäft tätig. Am zweiten Kriegstage zur Truppe einberufen, machte er die Einnahme und den Einmarsch von Antwerpen mit, kam dann zur Küstenbefestigung nach Ostende und Lissenweghe, wo er bis 12. Dezember verblieb. An diesem Tage wurde er mit dem ganzen Regiment abkommandiert an die Front und hat an den Gefechten vom 15.—17. Dezember teilgenommen. Bei einem nächtlichen Sturmangriff vom 15. bis 16. Dezember wurde er vermißt. Jede weitere Nachricht über ihn fehlt.

Mein jüngster Sohn Wilhelm Faiß, 18½ Jahre alt, dient als Kriegsfreiwilliger. C. Faiß.

*) Kann mit unsrer Kriegshilfs-Sammelstelle, die bekanntlich schon lange besteht, vereinigt werden. Die Gärtner Deutschlands brauchen also nur zu verzichten. Red.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

C. Franz, Gärtnereibesitzer in Teterow (Mecklenburg).

Hermann Frost, Sektionsgärtner des Pomologischen Gartens Klettendorf-Breslau, Feldwebel bei der 1. Kompagnie des Breslauer Landsturm-Infanterie-Bataillons II.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Albert Bandel, Gärtner aus Kolmar (Elsaß), Reservist im Infanterie-Regiment Nr. 172.

Heinrich Bolte, Gartenarchitekt, Sohn des Gärtnereibesitzers H. Bolte in Bremen, Gefreiter der Reserve im Garde-Jäger-Bataillon, am 31. Oktober.

Joh. Jannick, Obergärtner in Urbannowitz, Kreis Kosel, bei Morón Villiers am 18. Sept. durch Granatschuß.

Georg Jentsch, Obergehilfe der fürstl. von Donnersmarckschen Gartenverwaltung auf Schloß Repten, VI Armeekorps, Jägerbataillon Nr. 6.

Friedrich Wilhelm Kuhn, Sohn des Handelsgärtners Aug. Kuhn, Baumschulen in Großenhain (Sachsen), Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 102, 3. Kompagnie, infolge Granatschuß am 2. Januar.

Fr. Lammers, Gärtnereibesitzer in Flensburg in Flandern.

Paul Langner, Besucher der Gärtnerlehranstalt Köstritz, Kriegsfreiwilliger, Gefreiter in einem Reserve-Jäger-Bataillon, am 7. Dezember bei einem nächtlichen Sturmangriff der Russen bei Glowno.

Hugo Laubmann, Gartentechniker in Leipzig, im Kampfe um Becelaere (Flandern) am 29. Oktober.

Wilh. Maaß, Gartentechniker in Bielefeld.

Karl Maier, Kunstgärtner in Nürnberg, Landwehrmann im 6. bayr. Reserve-Infanterie-Regiment am 6. Oktober im Alter von 31 Jahren.

Wilhelm Moos, Sohn des Gärtnereibesitzers Wilhelm Moos in Limburg an der Lahn, Kriegsfreiwilliger beim Marburger 11. Jäger-Bataillon, 3. Kompagnie, bei einem Sturmangriff am 20. Dezember im Alter von 19 Jahren.

Hermann Plog, Obergärtner, Gefreiter im Infanterie-Regiment Nr. 140, am 5. Dezember.

Paul Schatz in Steinreinach, Oberamt Waiblingen (Württemberg).

Karl Todt, Gartentechniker, Unteroffizier der Landwehr im Reserve-Regiment Nr. 243, 6. Kompagnie.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 6. | MÖLLERS | 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 6. Februar 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Echeveria leucotricha J. A. Purpus.

Eine neue, prachtvolle Echeverie aus Mexiko.

Vor einigen Jahren sandte mein Bruder, C. A. Purpus, eine Echeverie, die er in den Bergen bei San Luis Tultitlanapa, Sierra de Mixteca im Staate Puebla, an Felsen wachsend entdeckte. Die Pflanze schien mir schon damals eine neue Art zu sein, was ich später, nachdem sie zur Blüte gelangte, bestätigt fand. Sie steht verwandtschaftlich der *Echeveria pulvinata* Rose nahe, unterscheidet sich aber durch verschiedene Merkmale recht wesentlich von ihr. Man vergleiche auch die Abbildung von *Echeveria pulvinata* in dem Jahrgang 1911 dieser Zeitschrift in Nummer 7, Seite 81. Die Unterschiede sind auch ohne Vergleich lebender Pflanzen deutlich ins Auge fallend. Ihrer schneeweißen Behaarung wegen habe ich sie *Echeveria leucotricha* benannt und sie in der Monatsschrift für Kakteenkunde als neue Art beschrieben.

Im Wuchs ist *Echeveria leucotricha* der *E. pulvinata* ähnlich. Sie bildet wie diese kurze Stämmchen, die sich später verzweigen. Der Stamm und die Zweige sind mit fuchsbraunen Haaren filzig bedeckt, die Blätter locker rosettig angeordnet, länglich elliptisch lanzettlich, dickfleischig, oberseits etwas gehöhlt, auf der Rückseite gewölbt und dicht mit schneeweißen, derben, aber weichen Haaren filzig bekleidet, an der Spitze fuchsbraun gesäumt. Die locker beblätterten Blütenstände erscheinen seitlich zwischen den Rosettenblättern und erreichen eine Länge von 30—40 *cm*. Die prachtvollen, zinnoberroten, glokkigen, verhältnismäßig großen Blüten stehen ziemlich dicht in einer einfachen, kurzen, später sich verlängernden und locker werdenden Traube. Sie heben sich in ihrer feurigen Färbung prachtvoll von der schneeweißen Behaarung des Stengels, der Hoch- und Kelchblätter ab.

Diese prachtvolle, mexikanische Echeverie ist eine der schönsten und eigenartigsten aller mir bekannten Arten, und sie überbietet die *E. pulvinata* in dieser Hinsicht bei weitem. Die Blüten entfalten sich bei uns Ende Februar oder März. Die schöne Pflanze bedarf zur guten Entwicklung eines hellen, sonnigen Standortes nahe dem Glase. Ihre Pflege bereitet im übrigen keine Schwierigkeiten.

J. A. Purpus,
Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Echeveria leucotricha J. A. Purpus.
Von Garteninspektor J. A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Chrysanthemum „W. Duckham" und „Sax' Export" nicht einunddasselbe.*)

In Nummer 4 dieses Jahrgangs, Seite 32, fragt Herr Gartenverwalter Schmeiß, Tannhof, ob Chrysanthemum *Sax' Export* und *W. Duckham* einunddasselbe wäre. Es ist ausgeschlossen, daß beide eins sind. *Sax' Export* ist eine Sorte, die jedenfalls in Holland neu „gemacht" wurde. Es ist eine Züchtung des Marquis de Pins aus Frankreich. Ich müßte zuvieles durchsuchen, um den richtigen Namen festzustellen, es genügt ja wohl auch die Bezeichnung: Marquis de Pinssche Züchtung. Die Farbe ist violett, zuweilen mehr weiß; auch kommen ganz weiße Blumen vor. — *W. Duckham* ist eine Sorte, die kräftig violettrosa blüht, eine Züchtung, die von Amerika oder von England zu uns gekommen ist. Beide Sorten sind im Bau der Pflanze und des Blattes voneinander verschieden.

Otto Heyneck, Chrysanthemum-Kulturen in Magdeburg.

Nach meinen Erfahrungen besteht zwischen den Chrysanthemum-Sorten *Sax' Export* und *W. Duckham* ein grosser Unterschied. Schon in Wuchs und Belaubung sind beide sehr verschieden. Die Blume von *W. Duckham* ist zart rosa, ausgeprägt ballförmig mit einwärts gekrümmten Petalen. Leider ist die Füllung bei nicht ganz guter Kultur mangelhaft, sodaß sie gern eine leere Mitte zeigt. Bei *Sax' Export* dagegen ist auch die geringste Blume stets dicht gefüllt. Die Blume der ersten Knospe ist fast weiß, die der zweiten färbt sich zart rosa. Die Form der Blume ist ebenfalls ballförmig, die innern Blumenblätter sind einwärts-, die äußern nach außen oder nach unten gebogen. Die Haltbarkeit der Blume läßt nichts zu wünschen übrig; sie ist zum Versand wie geschaffen, läßt sich leicht verpacken und übersteht ohne Schaden jede Reise. Alle diese Eigenschaften, verbunden mit der langen Blütendauer (ich konnte noch jetzt, Ende Januar, gute Blumen schneiden, die von Blumengeschäften gern gekauft werden) machen die Sorte *Sax' Export* für jeden Gärtner, besonders aber für den Schnittblumenzüchter unentbehrlich. Ich habe meine Mutterpflanzen vor zwei Jahren vom Züchter selbst, G. J. Sax, bezogen und kann deshalb für Echtheit einstehen. Ich glaube nicht, daß die auf der Abbildung in Nr. 4 gezeigte Sorte *Sax' Export* ist; die Form der Blume und die leichte Füllung läßt vielmehr auf *W. Duckham* schließen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch auf zwei andre Sorten aufmerksam machen, die ebenfalls die weiteste Verbreitung verdienen: *Westrich* und *White Perfection*. *Westrich* ist großblumig, weiß, zart rosa angehaucht, jeder schwache Stengel bringt noch eine verhältnismäßig gute Blume; die Pflanze läßt sich im Herbst ohne Schaden einschlagen und blüht sicher auf Allerheiligen. *White Perfection*, reinweiß, anemonenblütig, erinnert an die gefüllte Magarete *Frau Fr. Sander*. Ihre späte Blütezeit (Ende November, Dezember), ihre große Haltbarkeit und Widerstandsfähigkeit machen diese Sorte zu einer für den Handelsgärtner sehr lohnenden Schnittblume.

Hermann Wagner, Handelsgärtner in Ludwigsburg.

Auch ein Beitrag zur Fliederkultur.

Mit großem Interesse las ich die Ausführungen des Herrn Garteninspektor Löbner, Dresden, in Nummer 1 dieser geschätzten Zeitschrift über „Ein neues Verfahren, bessern Treibflieder zu erhalten". Daß der Verfasser mit seinen Versuchen auf dem richtigen Wege ist, zeigen die seinem Aufsatz beigegebenen Abbildungen der Pflanzen, die für die so überaus frühe Treibzeit außerordentlich große Rispen haben. Löbner ist ja eine Autorität im gärtnerischen Düngungswesen. Diesen Eindruck werden wohl auch alle Besucher der Altonaer Gartenbauwoche von den überzeugenden Ausführungen des Redners mit nach Hause genommen haben. Wir praktischen Gärtner können uns freuen, eine solch tätige Kraft der Theorie zu besitzen. Leider hat bei uns der Gartenbau staatlicherseits noch nicht die Unterstützung gefunden, die er notwendig haben müßte. Herr Löbner hat in Altona in eingehender Weise seine Ideen entwickelt, was dem Gartenbau an staatlicher Hilfe not tut. Allerdings wird es noch einige Zeit dauern, bis diese Pläne verwirklicht werden. Vorläufig heißt es bei uns Handelsgärtnern immer noch: „Bist du Gottes Sohn, so hilf dir selbst".

Doch nun zur eigentlichen Sache. Herr Löbner hat in anerkennenswerter Offenheit alle Angaben veröffentlicht, die ihn zu diesem überraschenden Ergebnis gebracht haben. Nur eins ist unklar, was nach meinem Dafürhalten von allergrößter Bedeutung ist, nämlich: wie viele Pflanzen die betreffende Gruppe enthielt, die eine Gabe von 5—10 *g* Nährsalz bekam. Die meisten Neulinge im künstlichen Düngungswesen machen den großen Fehler, daß sie des Guten zuviel tun und dadurch die ganze Kultur in Frage stellen. Durch derartige Mißerfolge werden viele Gärtner von weitern Versuchen ferngehalten. Mir ist eine moderne Gärtnerei ohne künstliche Düngung einfach undenkbar.

Der Verfasser hat nach seinen Ausführungen die größten Erfolge dadurch erzielt, daß er die ganze Gabe von Nährsalz am 1. August mit einmal gab. Ich befürchte nun, wenn wir die Hitzeperiode des vorigen Sommers anstatt im Juni im August bekommen hätten, das gute Ergebnis vielleicht in Frage gekommen wäre. Bei solch außergewöhnlicher Hitze wie im letzten Vorsommer, kann man mit einer einmaligen starken Düngung durch die notwendig erhöhte Wasserzufuhr seine Kulturen gefährden. Ich würde es vorziehen, mit der Düngung lieber schon am 20. Juli einzusetzen und am 1. August die zweite Hälfte zu geben. Das Wagnis ist dann verringert.

Für die so überaus zeitige Treiberei hat Herr Löbner seine Pflanzen im Frühjahr desselben Jahres eingetopft. Das Ergebnis wäre ohne Zweifel ein noch günstigeres geworden, wenn die Versuchspflanzen „überkultiviert", das heißt ein Jahr länger im Topf gewesen wären, da bei solchen Pflanzen eine frühere natürliche Reife eintritt.

In der Schlußbetrachtung spricht der Verfasser die Vermutung aus, daß es verschiedne Formen von *Charles X.* gäbe. Es kommt unter den meisten Beständen einmal vor, daß eine falsche Pflanze (wilde) dazwischen ist. In grössern Betrieben, hauptsächlich bei Sortenzüchtern, sollte dies jedoch nicht vorkommen, da man *Charles X.* am Blatt und später an der Knospe recht gut erkennen kann.

Die sich später zeigenden verschiedenartigen Färbungen der Blüten sind meist Anzeigen mehr oder weniger guter Kultur, recht oft durch fehlerhafte Düngung verursacht. Je besser die Kultur, beziehungsweise die Reife, desto kräftiger die Färbung. *Marie Legraye* ist eine Ideal-Sorte. Der nie versagende Knospenansatz macht sie für alle Zwecke geeignet. Bei einer sachgemäßen, durch entsprechend kräftige Düngung geförderte Vorkultur lassen sich durch Ausbrechen aller schwachen Nebentriebe im Sommer in der Treiberei riesige Dolden gewinnen.

Durch die gewaltige Blumeneinfuhr vom Ausland, sogar jetzt in Kriegszeiten, sind wir deutschen Gärtner gezwungen, unsre Kulturen auf die allerhöchste Stufe zu bringen. Daher kommen solche Fingerzeige wie die Löbnersche Fliederarbeit gerade jetzt zu rechter Zeit.

G. F. Wünsch, Handelsgärtner in Lübeck.

Meine botanische Sammel- und Forschungsreise in Mexiko vom Frühjahr bis Herbst 1912.

(Fortsetzung von Seite 42.)

Nach Cerro Colorado. Zusammentreffen mit Banditen.

An einem der nächsten Tage beschloß ich, mit Herrn Engelmann eine Fußwanderung nach der bereits erwähnten Station Cerro Colorado zu unternehmen, obgleich uns davon abgeraten wurde, da sich in dieser Gegend Banditen gezeigt haben sollten. Unser Pfad führte am linken Ufer des Rio de los Pescados dahin, durch eine Schlucht mit üppiger Tropenvegetation. Riesige Caladium besiedelten den humosen, feuchten Boden, und ab und zu wachsen dazwischen stattliche Exemplare von *Anthurium Schlechtendali* Kth., während *Monstera deliciosa* Liebm. mit ihren eigenartigen, durchlöcherten Blättern und andre kletternde

*) Wegen Überfülle mußte ein Teil des für die Veröffentlichung im vorigen Jahrgang bestimmten Chrysanthemumstoffs, darunter auch der Aufsatz des Herrn Schmeiß, für dieses Jahr zurückgestellt werden, sodaß die Aussprache über diesen Gegenstand erst jetzt erfolgen kann. Sie bietet ja der *Sax' Export* auch jetzt noch Gelegenheit, im rechten Lichte zu erscheinen. Schnittblumenzüchter werden ihre Schlüsse daraus ziehen. Red.

Aroideen im Verein mit verschiednen Farnkräutern die Felsen bekränzten. Nachdem durchquerten wir Kulturland, bepflanzt mit Bohnen (Frijoles) und *Arachis hypogaea* L., der Erdnuß (Cacahuate), die in der Tierra caliente in Masse gebaut wird, neben Feldern von Sesam, *Sesamum indicum* L. (Ajanjoli), dessen Samen zu Soßen, Backwerk und Gewinnung von Öl verwendet werden. Sesam fehlt nie an gewissen Leibgerichten der Eingeborenen, so zum Beispiel dem „Mole de Guaxilote", einem stark gepfefferten Truthahnragout. Ferner Chile *(Capsicum annuum* L.) in vielen Kulturformen, dessen Früchte fast bei allen Speisen Verwendung finden und mit Tortillas und Frijoles roh gegessen werden. Da und dort standen Melonenbäume *(Carica Papaya* L.), beladen mit den großen, melonenartigen, wohlschmeckenden Früchten, die dicht unterhalb der dekorativen Blätterkrone an dem grünen Stamme herabhängen. Ferner *Lucuma mammosa* Gärtn., ein sehr schöner, tropischer Fruchtbaum, „Mammey" der Eingeborenen, mit großen, länglichen Blättern und länglicheiförmigen, braunen, rauhrindigen Früchten, von rötlichem, wohlschmeckendem Fleisch; dann *Anona squamosa* L. und *A. Cherimolia* Mill., bekannte Fruchtbäume mit rötlichem, rahmartigem, sehr aromatischem Fleisch, das man mit Löffelchen aus der Schale ißt. Auch der „Arbol de las Calabazas" oder „Jicara" *(Crescentia Cujete* L.) fehlte nicht. Die Crescentien sind cauliflore, kleine Bäume mit kürbisartigen, am Stamme hängenden Früchten, die neben Lagenarien (Flaschenkürbis) als Wasserflaschen dienen und oft mit hübschen Malereien verziert werden. Auch die verschiednen Kulturformen der Banane, *Musa sapientum* L., waren vertreten, und von Palmen sah ich hier die schon im Jahrgang 1914, Seite 543, erwähnte und abgebildete *Acrocomia mexicana* Mart. einzeln oder in Gruppen vereint, ihre federartigen Wedel im Winde schaukelnd.

Einträgliche Mistbeetgurken-Kultur.
I. Eine Spätsommer-Ernte.
In den Gurkenkulturen von Georg Völkl, Alteglofsheim, am 30. September 1913 für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Nach beinahe zweistündigem Marsch kamen wir in das kleine Indianerdorf Mapaxila, und nach Einnahme einer kleinen Erfrischung ging es auf steinigem Pfad bergan. Wir hatten kaum die halbe Höhe der Hügelkette, die wir zu übersteigen hatten, erreicht, als wir einen Trupp Reiter von derselben herabsteigen sahen. Anfangs hielten wir sie für Rurales (wohlorganisierte, reitende Sicherheitspolizei für die Aufrechterhaltung der Ordnung auf dem Lande), als sie jedoch näher kamen, merkten wir zu unserm Schrecken, daß die vermeintlichen Rurales eine Bande von dreißig bis vierzig bis an die Zähne bewaffneter Rebellen oder besser gesagt, Banditen der schlimmsten Sorte waren. Wie wir später hörten, kam die Bande von einem Überfall und Raubzug zurück, und wir waren ihnen gewissermaßen in den Rachen gelaufen. Unter den verwegenen und gefährlich aussehenden Kerlen befanden sich auch mehrere Neger oder Mulatten, die uns mit tierischen Blicken anglotzten, sodaß einem ein kalter Schauer über den Rücken lief. Selbstverständlich hielt uns die Bande an, und mein Begleiter, Herr Engelmann, mußte sich eine Visitation gefallen lassen während sie mich ungeschoren ließen. Da sie jedoch außer Buschmesser und Revolver nichts fanden — Geld hatten wir nur sehr wenig mitgenommen — was ihnen des Mitnehmens wert schien, zogen sie ihres Weges weiter, während wir uns beeilten, dem Gesichtskreis des Gesindels zu entschwinden. Nachdem wir uns vergewissert hatten, daß das Feld rein sei, setzten wir unsre Wanderung fort und erreichten gegen Mittag ein größres Dorf, Abasapa genannt, wo wir die Einwohner in grosser Aufregung fanden, denn die Bande hatte kurz vorher das Dorf überfallen und ausgeraubt.

Das Dorf Abasapa liegt idyllisch und schön, dicht am Rio de los Pescados, beschattet von Cocospalmen, *Acrocomia mexicana* und *Sabal mexicanum* Mart. Auch sah ich hier prächtige Exemplare von *Tamarindus indica* L., deren Hülsen bekanntlich ein sehr erfrischendes, säuerliches Mark enthalten, das aber in Menge genossen abführend wirkt, neben den bereits erwähnten Fruchtbäumen.

Herr Engelmann nahm hier ein kärgliches Mittagsmahl ein, während mir der Appetit vergangen war, nachdem ich gehört hatte, daß die Banditen die Hacienda del Mirador und Zacuapam, wo ich wohne, überfallen und ausgeplündert hätten. Mir war es namentlich bange um meine kostbare archäologische Sammlung, und ich befürchtete, kein Stück mehr ganz vorzufinden. Es wurde uns auch gesagt, daß das Gesindel dem Baños de Carrizal einen Besuch abstatten wolle; unsre dort befindlichen Habseligkeiten sahen wir deshalb schon im Geiste in ihren Händen.

(Schluß folgt.)

C. A. Purpus,
Hacienda Mirador, Zacuapam,
Staat Veracruz (Mexiko).

Gute und schlechte Gemüseware.

Ein Wort zur Nachzucht des Gemüse-Samenkorns.

Die Hauptstützen des deutschen Samenhandels sind: Vertrauen der Käufer und Gewissenhaftigkeit der Verkäufer. Es sollte kaum anzunehmen sein, daß, wo diese Stützen hochgehalten werden, es zu Mißverhältnissen zwischen den samenkaufenden Gärtnern und den samenliefernden Firmen kommen konnte. Und doch sind Unstimmigkeiten an der Tagesordnung. Warum? Weil niemand die innern Eigenschaften des Samenkorns erkennen kann. Dies trifft sowohl für Blumen-, als auch für Gemüsesamen zu. Die Blumensamenfrage kritisch zu beleuchten, in einer Zeit, wo zum Wohl des Vaterlandes alles auf Volksernährung gerichtet ist, will ich verzichten. Gemüse! ist die Parole. Und dieses Gemüse muß in der Hauptsache gut, muß eine gute Ware sein.

Nehmen wir einmal an, eine Firma bringt im Jahre 1915 eine Gemüse-Neuheit, die, sorgfältig kultiviert, außerordentlich gute Erfolge bringt, das soll heißen, die mit dieser Gemüsesorte bepflanzten Pläne bringen (bis auf einen winzigen Bruchteil schlechter) nur gute, ausgebildete Kraut-, Wirsing-, Salatköpfe oder dergleichen. Dieses wird man als sehr gute Ware bezeichnen, die Abnehmer werden sich einen Vorrat sichern und sich auch vielleicht eine Nachzucht leisten.

Die Fähigkeiten desjenigen nun, der diese Sorte nachzieht, sind in vielen Fällen entscheidend dafür, ob die Saat gut oder schlecht wird. Und so kann der Fall ein-

treten, daß obwohl zur Aussaat Samen von guten, festen Köpfen genommen worden war, trotzdem Ware daraus hervorgeht, die im Sinne des Ursprungszüchters eine falsche Sorte ist.

Dieses ist aber noch nicht das schlimmere Übel, obwohl es den Samenhandel zu seinen Ungunsten schwer belastet; bringt doch die Saat beim Gärtner wenigstens eine annehmbare Verkaufsware, wenn auch der Kopf Wirsing oder Kraut nicht ganz sortenecht ausgefallen ist.

Schlimmer ist schon, wenn die Aussaat nicht fertig ist und wenn die Natur einen Strich durch die Rechnung macht, sodaß statt der Saat von ausgeprägten, guten, festen Köpfen solche von flattrigem Blätterzeug der Erde übergeben wird. Dann stehen wir vor Tatsachen, wie sie leider zu oft vorkommen, wo die Mühe des Gärtners umsonst und der Mund des Volkes leer bleibt. Wir kommen einmal nicht um die Tatsache herum, daß alle Gemüsesorten bei weniger Sorgfalt immer zurückschlagen, daß wohl e i n m a l die hochgezüchtete Sorte eine minder gute Aussaat verträgt, aber wehe, wenn dann nicht von den „Fuschen“ wieder Eliteköpfe ausgesucht werden können! Dann bekommen wir „k e i n e g u t e W a r e“.

Es ist leider nicht zu verkennen, daß im allgemeinen der K l e i n b e t r i e b die besten Ergebnisse im Gemüsesamenbau zu verzeichnen hat. Alle diejenigen Firmen, denen die Samenzucht über dem Kopfe zusammenwächst, die bei kleinerem, solidem Geschäft wundervolle Qualitäten lieferten, werden bei Massenbedarf manchmal unbeabsichtigt Samen verkaufen, von dem sie nicht wissen, wes Geistes Kind er ist. Der Handel setzt ein, und so kann es vorkommen, daß statt Kohlsamen Hedrichsamen verkauft wird. Wundern kann den Kenner so etwas nicht. Die Natur unterstützt ja solche Vorkommnisse, und reiche Ernten sind geradezu die lockenden Versucher insofern, als ja feststeht, daß lockere, schlechte Köpfe bei Kohl viel mehr und leichter Samen geben. Dazu andre Nachteile, die der Massenanbau mit sich bringt. So zum Beispiel hat gedrillter Salat nicht die Hitzebeständigkeit wie der gepflanzte, feste, harte Kopf, und die Radiesschwänze stammen nicht von guten, formvollendeten Knollen.

Niemals könnte Samen zu so niedrigen Preisen verkauft werden, daß man sich fragt: was bekommt da der Züchter, wenn Sorgfalt und Mühe eifrig bestrebt wären, echte, gute Aussaatware heranzuziehen. Der deutsche Samenhandel müßte nur e i n Ziel kennen: Samen zu verkaufen, der geprobt, der das auch wirklich ist, was er sein soll, und der auch die gepflanzte Schockzahl des Morgens Land in guten Marktköpfen möglichst hochprozentig in den Schoß des mühsam arbeitenden Gärtners schüttet. Dann erfüllte er auch noch einen andern Zweck: Er begegnete der Saatverschwendung des Verbrauchers, er veranlaßte, auf höheren Preis zu halten, er erforderte die sorgsame Feststellung der Keimkraft und damit zugleich die Abstellung so vieler Verluste, die auch auf umsichtige Berufstätigkeit mancher Gemüsegärtner ein merkwürdiges Licht werfen, dessen Widerschein wir noch an den Fragen erkennen, die in Fachblättern vor uns liegen. Karl Topf in Erfurt.

Einträgliche Mistbeetgurken-Kultur.

Eine Hauptsache bei einträglicher Kastengurkenzucht ist richtige Sortenwahl. Haupteigenschaften einer guten Kastengurke sollen sein: Gesundes, schnelles Wachstum, Widerstandsfähigkeit, früher und reichlicher Ertrag, sowie lange Lebensdauer. Ferner soll eine gute Treibgurke auch möglichst kleines Blattwerk haben; denn sehr große Blätter erfordern naturgemäß entsprechend größern Raum und verwehren den jungen Trieben auf der ohnedies beschränkten Fläche den Zutritt von Licht und Luft zu gesunder Weiterentwicklung. Ein weiteres Erfordernis ist Gedrungenheit des Baues und Wuchses der Pflanze; die Seitentriebe müssen hervortreten, ohne daß die Pflanze gestutzt wird. Diese Nebenranken sollen in den ersten zwei bis drei Blattwinkeln eine oder zwei kleine Gurken tragen; denn bringt die Pflanze die Früchte in Büscheln, so erhalten wir als Folge davon sehr viele krumme Gurken. Die Gurkenlänge (bei Salatfrüchten) soll für den Markt etwas über mittel, nicht garzu dick, aber auch nicht zu dünn sein. Bezüglich der Färbung empfehle ich ein frisches, helles Grün, ja nicht zu dunkelgrün, denn bei letztern ahnt der Käufer Bitterkeit. Gelbfarbige sind fast unverkäuflich. Weißschalige Früchte sind zum Beipacken bei grössern Sendungen von Händlern in Großstädten sehr begehrt. Als Haupteigenschaft wäre noch zu erwähnen die Widerstandsfähigkeit gegen naßkalte Witterung; es sind jedoch nur wenige Gurkensorten, die in dieser Hinsicht vor den übrigen etwas voraus haben.

Durch große Widerstandsfähigkeit zeichnete sich im Jahre 1913, das ja bekanntlich ein sehr schlechtes Gurkenjahr war, *Völkls Kastengurke* ganz besonders aus. Ich konnte im September noch Prachtgurken bis zu einer

Einträgliche Mistbeetgurken-Kultur.
II. Völkls Kastengurke. Dickfleischige, schön geformte Früchte mit wenig Samen.

Einträgliche Mistbeetgurken-Kultur.
III. Teilansicht der Völklschen Gurkengärtnerei.

Einträgliche Mistbeetgurken-Kultur.
IV. Eine Sendung von Völkls Kastengurke für München bestimmt.
Am 10. Juni 1914 für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung in der Gurkengärtnerei von Georg Völkl, Alteglofsheim, photographisch aufgenommen.

Länge von 50—65 *cm* ausstellen (Eberswalde und München) (Abbildung I, Seite 47), und zwar von Pflanzen, die schon im April, Mai in warme und kalte Kästen zum Teil als Folgefrucht auf Radies, Salat, Kohlrabi, Wirsing ausgesetzt wurden. *Völkls Kastengurke,* die schon von meinem Vater bereits dreißig Jahre als Spezialität im großen angebaut und noch nie von einer Krankheit befallen wurde, ist keine „Neuheit“ (Neuheiten zeichnen sich meistens durch große Empfindlichkeit aus), sondern ein wirklich erprobtes, echt deutsches Erzeugnis, eine dickfleischige, schöngeformte Sorte mit wenig Samen (Abbildung II, Seite 48), die sich für alle Zwekke eignet, besonders aber als Senfgurke.

Einige praktische Winke zu lohnender Mistbeetgurkenkultur auf Grund eigner, langjähriger Erfahrung mögen hier folgen.

Rotkohl Frohmes kurzstrunkiger.
Aus den Kulturen von Ernst Frohme, Heinde, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Ich verwende kräftige Mistbeeterde. Um zu üppiges Wachstum, das heißt zu mächtiges Wuchern des Blattwerks, also das zu starke „Ins-Krautwachsen“ hintanzuhalten, verwende ich Stecklingspflanzen. Zur Gewinnung von Gurkenstecklingen erfolgt eine Aussaat im Februar. Die Sämlinge setze ich dann einzeln in Töpfe, und beim dritten oder vierten Blatt pflanze ich sie in ein langes Beschlächt, auf je ein Fenster eine Pflanze. Hiervon schneide ich dann später meine Gurkenstecklinge, die einzeln in Töpfe (hierzu sind Papptöpfe „Schutzzoll“ sehr geeignet*) gesteckt werden. Die Töpfe werden in ein gut erwärmtes Beet (Kasten oder Treibhaus) eingesenkt. Nach guter Bewurzlung erfolgt die Auspflanzung ins Mistbeet, und zwar auf je ein Fenster eine Pflanze. Durch Anwendung dieses Verfahrens erreiche ich auf fetter Mistbeeterde, die bekanntlich sehr zum Ranken reizt, großartige Erfolge.

Reine Samenpflanzen setze ich nur auf jene Mistbeete aus, die im Januar mit Radieschen als ersten, dann mit *Vierwochen*-Kohlrabi als zweiten Ertrag bestellt waren; mit einer geringen Zugabe von lehmiger Komposterde kommt dann als dritte Ertragspflanzung noch *Völkls Kastengurke* darauf. Die Innehaltung dieser Kästenbebauung bringt sehr gute Erfolge.

Als Nebenbemerkung möchte ich noch anführen, daß diejenigen Treibgurkensorten, die sich durch lange Lebensdauer und Widerstandsfähigkeit auszeichnen, bevor sie grössere Erträge liefern, gern stark ausranken, und diesem Bedürfnis kann durch das eben geschilderte Verfahren, sie erst an dritter Stelle auszupflanzen, wo also der teure Raum des warmgepackten Mistbeets sich durch die Vorkulturen schon etwas bezahlt gemacht hat, sodaß man nunmehr ruhig die Gurken tüchtig ausgreifen lassen kann, einigermaßen entsprochen werden. Es ist jedenfalls von größerm Vorteil, von einer länger im Wachstum bleibenden Gurkenpflanze von Frühjahr bis Herbst Früchte schneiden zu können, als sich mit kurzlebigen Mistbeetgurkensorten abzumühen, die (noch dazu bei größerm Wärmebedarf in der ersten Zeit) nach einmaligen frühen Erträgen vorzeitig absterben, worauf man die Mistbeete dann bis zum Herbst leer stehen lassen muß.

Nun noch kurz einiges über das Lüften, Gießen und Beschatten. Solange die Pflanzen noch nicht ausgerankt sind, wird nur soviel gelüftet, daß die heiße Luft abziehen kann. Dagegen ist im ausgerankten Zustande auch an trüben, naßkalten Tagen etwas zu lüften, ja selbst bei Nacht, wobei vor allem darauf zu achten ist, daß die Pflanzen tief genug stehen, das heißt also, daß sich das Blattwerk nicht an die Fenster stemmen darf. — Solange der Boden noch nicht überwachsen ist, gieße man bei schöner Witterung reichlich mit der Brause, doch sei man bei trüber Witterung sehr vorsichtig, zumal wenn die Pflanzen ausgerankt haben. — Das Beschatten ist bei Gurken eigentlich überflüssig, doch bei langandauernder Hitze, wo man des fortwährenden Spritzens bald überdrüssig wird, versieht man die Fenster mit Grabenlettenanstrich, der bei Regenwetter von selber wieder abgewaschen wird. Das Abnehmen der Fenster geschieht Anfang bis Ende August.

Bei dieser Behandlung erhalte ich jedes Jahr bis zum Eintritt der ersten Fröste meine Treibgurken ertragsfähig und gesund.

Gg. Völkl, Gurkenzüchter, Alteglofsheim.

Sellerie Riesen-Alabaster (links) und Riesen-Imperator (rechts).
Jeder der sechs Köpfe 1 *kg* schwer.
Aus den Versuchskulturen von Karl Topf, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

*) Unter dem Titel „Der neue Gemüsepflanzen-Anzuchttopf „Schutzzoll“ ist über diesen von dem Gärtnereibesitzer Oskar Otto, Liegnitz, erfundenen Papptopf in Nr. 8, Seite 92, 1913, dieser Zeitschrift von Franz Naumann ausführlich berichtet worden.

Rotkohl „Frohmes Kurzstrunk".

Unter dem Namen *Frohmes Kurzstrunk* reihe ich dem Rotkohlsortiment eine vortreffliche Neuzüchtung ein, in der festen Überzeugung, daß sich diese Neuheit (Abb. S. 49) in kürzester Zeit als bevorzugte Rotkrautsorte bei jedem Fachmann einbürgern wird. Herr G. Palandt, in Firma E. Westenius Nachf., Handelsgärtnerei in Hildesheim, den ich um Begutachtung meiner Züchtung bat, stellt ihr das nachstehend wiedergegebene Zeugnis aus.

Ernst Frohme, Kunstgärtner in Heinde (Hannover).

Herr Ernst Frohme, Kunstgärtner in Heinde (Hannover), erzählte mir im Sommer 1914 von einem neuen Rotkohl, den er nach jahrelangem Bemühen gezogen habe. Er rühmte die Sorte ungemein und bat mich, seine Felder einmal anzusehen. Nach einiger Zeit besuchte ich ihn. Ich war in der Tat erstaunt über die prächtige Sorte. Sie ist ganz kurzstrunkig (siehe Abb. S. 49), und die Köpfe sind groß und rund. Dabei liegt auf den Pflanzen ein so blauer Schein, wie ich ihn noch bei keinem andern Rotkohl gesehen habe. In der Tat eine Sorte, die berufen ist, in der Gärtnerwelt einen Triumphzug zu machen. Im Herbst brachte er mir einige Köpfe zum Essen. Die Köpfe sind auch inwendig tief dunkel, sie waren fest und schwer und von feinem Geschmack, sowohl als Gemüse zubereitet, wie auch als Salat. Die Pflanzen standen auf dem Felde vollständig gleichmäßig, eine sah wie die andre aus, alle gut ausgebildet, und keine Fehlpflanze oder ausgeartete war darunter. Die Sorte ist, zeitig ausgepflanzt, früh und hält sich lange im Kopf. Später ausgepflanzt hält sie sich im Lager sehr gut.

Georg Palandt, in Firma E. Westenius Nachf. in Hildesheim.

Die neuen Selleriesorten „Alabaster" und „Imperator."

Das Jahr 1914 ist für die Selleriekultur nicht günstig gewesen, weniger in Bezug auf Wachstum, als auf Befall. Der Sellerie hatte viel Rost. Wieder, wie ich schon immer beobachtete, war der Befall ungleichmäßig, in einem Garten ein Plan gesund, der andre krank. So verschiedenartig die Ansichten über Sellerierost auch sind, ich kann mich der Überzeugung nicht erwehren, daß der Sellerierost nicht aus der Erde an die Knolle, sondern, wie bei der Kartoffelkrankheit, durch die Blätter an die Knolle geht, und hungernde Kulturen eher befallen werden als üppig wachsende. Diese Überzeugung würde mit der Ansicht mancher alten Praktiker übereinstimmen, die da sagen: die Selleriepflanze, die im Mistbeet zu trocken auf der Mistschicht steht und Not leidet, bringt den Rost in das sonst gesunde Erdreich des freien Landes mit, sie ist also im Beet befallen, wie die alten sagen: sie hat einen „Tau" bekommen. Auch in andrer Weise zeigte das Jahr 1914 eine Beeinflussung der Selleriesaat: es gab viele „Böcke", das heißt solche Pflanze, die ohne nennenswerte Knolle gebildet zu haben, in Samen schießen; auch bei dem Samen, der sich 1913 sehr gut gezeigt hatte, kam dies vor.

Es galt nun für 1914 die beiden Selleriesorten *Alabaster* und *Imperator* zu erproben. Im Verein mit den im folgenden genannten Vergleichssorten pflanzte ich die beiden Neuheiten am 3. Mai auf ein Beet aus, das früher Mistbeet gewesen war und an Wege grenzte, die natürliche alte Erdkrume enthielten; ich erwähne dies, weil sich meine Theorie, die ich mir bezüglich des Sellerierostes gebildet habe, darauf stützt. Ich pflanzte also aus:

1. *Erfurter Riesen*, 2. *Prager Riesen*, 3. *Riesen-Alabaster*, 4. *Riesen-Imperator*, 5. *Delikateß* und 6. *Erfurter kurzlaubiger*.

Die beiden Neuheiten, also die Versuchssorten 3 und 4, nahmen je eine ganze Reihe mitten im Beet ein, die andern Sorten je eine halbe Reihe an der Kante des Beetes. Von diesen Sorten brachten:

Nr.		von						
Nr. 1	von	24	Pflanzen	10	Böcke	und	1	rostige
„ 2	„	19	„	5	„	„	3	„
„ 3	„	37	„	keine	„	„	keine	„
„ 4	„	38	„	„	„	„	„	„
„ 5	„	21	„	5	„	„	„	„
„ 6	„	24	„	keine	„	„	14	„

Diese rostigen Pflanzen waren, wie ich beobachtete, etwas zu nahe an den Wegrand gekommen, zeigten im Laufe des Jahres zuerst die charakteristischen Merkmale des Sellerierostes, die gelblichen Außenblätter, und bestärkten mich in meiner Vermutung, daß ununterbrochen wachsender Sellerie, sofern er die Krankheit nicht aus dem Mistbeet mitgebracht hat, nicht rostig wird.

Die neuen Sorten selbst unterscheiden sich insofern von den andern, als *Alabaster* Blätter hat ungefähr wie gefüllte, *Imperator* wie einfache Petersilie. Beide sind raschwachsend. *Alabaster* breiter wachsend, *Imperator* höher. Beide brachten große blütenweiße Knollen von überraschender Zartheit, wie auch die Neigung, Nebentriebe zu bilden, beiden anhaftete (siehe Abbildung Seite 49). Dieses kann an den Verhältnissen des Jahres, aber auch an den Sorten selbst liegen. Jedenfalls ist diese Neigung rasch wegzuzüchten, muß aber von dem Versuchsansteller erwähnt werden, da es eine Untugend ist, die freilich nicht im mindesten die sonst ausgezeichneten Eigenschaften dieser neuen, schönen Selleriesorten beeinträchtigt.

Karl Topf in Erfurt.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Rote Spinne in Gurkentreibereien.

Nr. 8029. Wie bekämpft man die Rote Spinne bei Treibhausgurken? Die Gurken stehen in gutem Wachstum, nur sind die untersten Blätter mit Roter Spinne befallen, was immer weiter um sich greift. Es wäre schade, wenn die Gurken mit gutem Ansatz und Behang herausgeworfen werden müßten.

Die Rote Spinne ist der Todfeind der Treibgurken. Wo sie sich einnisten kann, da gibts keinen Erfolg mehr in der Gurkentreiberei. Man muß daher von vornherein darauf bedacht sein, daß dieser Schädling sich nicht entwickeln kann, denn vorbeugen ist auch hier leichter als heilen. Die Rote Spinne tritt namentlich dann auf, wenn im Treibraume trockne Luft herrscht. Man muß daher darauf sehen, daß stets gleichmäßige Feuchtigkeit vorhanden ist; sowohl die Pflanzen, als auch die Erde, in der sie stehen, müssen stets gleichmäßig feucht sein. Die Treibgurken müssen bei heißem Wetter täglich dreimal, an trüben Tagen zweimal mit reinem, warmem Wasser gespritzt werden; kaltes Wasser ist für sie Gift. Es ist ferner sehr empfehlenswert, wöchentlich einmal des Abends die Treibgurken mit Tabak zu räuchern. Ich tue dies sehr einfach in folgender Weise: Ich nehme einige Untersetzer (die flachen Tongefäße, die man unter Topfpflanzen stellt) gebe in jedes einige Stückchen glühender Kohle und streue auf diese einige Rauchtabakblätter. Der Treibraum wird vollkommen abgeschlossen, und der Tabakrauch wirkt auf die etwa ansässigen Schädlinge todbringend. Nach einer Stunde werden die Pflanzen mit reinem, warmem Wasser abgespritzt. Ich empfehle bei der Gurkentreiberei die Beobachtung größter Reinlichkeit im Kulturraum, wie überhaupt Regelmäßigkeit in der Behandlung, dann wird man über Schädlinge nicht zu klagen haben.

Alfred Grohmann in Tuchorschitz (Böhmen).

Diese gefährlichen Schädlinge, die bekanntlich in ihren außerordentlich zahlreichen Arten an vielen Kulturpflanzen auftreten, werden an Treibhausgurken am einfachsten durch Bestäuben der Pflanzen und der Erde mit feinstgemahlenem Schwefel bekämpft. Das Verfahren ist einfach und radikal, zumal da die Temperatur des Treibhauses die Verdunstung des Schwefels begünstigt. Ich möchte aber darauf aufmerksam machen, daß nur wirklich feinstgemahlener, sogenannter Ventilato-Schwefel Erfolg verspricht. Die Mahlung muß so fein sein, daß sich der Schwefel, zwischen den trockenen Fingerspitzen zerrieben, wie feinstes Mehl anfühlt.

L. Peters in Berlin.

Geöltes Fensterpapier.

Nr. 8036. Wie ist die Verwendung von geöltem Fensterpapier, und welches sind die Erfolge damit?

Geöltes Fensterpapier ist, sofern es sich um tadellose Ware handelt, in der Gärtnerei für manchen Zweck ganz gut geeignet. Natürlich wird es niemals ein vollkommener Ersatz für Glasfenster sein. Ich habe hier alljährlich viele Tausend Gemüsepflanzen für die Freilandauspflanzungen zu ziehen: Kopfkohl, Wirsing, Salat, Kohlrabi, Karfiol usw. Die Aussaat erfolgt im März ins kalte Mistbeet. Der April ist nun, wie bekannt, ein wunderlicher Geselle, und es kommt nicht gerade selten vor, daß vorübergehend noch ein, zwei Tage Schnee liegt, und da ist es jedenfalls gut, wenn die jungen Gemüsesämlinge einen Schutz genießen. In Gärtnereien, wo man genug Glasfenster zur Verfügung hat, wird man einfach solche auf die Kästen legen; bei mir ist dies aber leider nicht der Fall, ich habe nur

gerade soviel Fenster, wie ich für die warmen Treibkästen brauche. Für die kalten Kästen verwende ich daher „Fenster“ aus geöltem Papier. Ich stelle mir ganz leichte Holzrahmen in der Größe der Mistbeetfenster her, auf die der Länge und Quere nach drei oder vier schwache Drähte gespannt werden, die dem Papier eine Unterlage gewähren. Hernach wird das Papier zugeschnitten und auf die Rahmen aufgenagelt. Unter jeden Nagelkopf kommt ein Stückchen Pappendeckel, damit das Papier nicht durchreißt. Für diesen Zweck und in dieser Weise hergestellt befriedigen mich die Papierfenster durchaus.

A. Grohmann in Tuchorschitz (Böhmen)

FRAGEKASTEN

Nr. 8087. Wodurch entstehen Rostflecke an den Blättern der Camellien und Rhododendron, und wie bekämpft man sie oder verhindert wenigstens ein Umsichgreifen der Krankheit?

Nr. 8088. Wann und wie werden Begonien *Gloire de Lorraine* vermehrt, und wie ist deren Kultur?

Nr. 8089. Welches sind die besten sechs Chrysanthemum zur Schaublumenzucht, und weiß jemand Bescheid, wie die Holländer ihre Chrysanthemum ziehen?

Hr. 8090. Was ist die Ursache, daß die Margarete *Frau Fr. Sander* auf den Wurzeln Knollen bildet und nachher abstirbt? Wie kann diese Krankheit bekämpft werden? Sagt ihnen etwa die Mistbeeterde nicht zu, in der sie hier stehen? (Wohl die von Dr. Laubert besprochenen Chrysanthemum-Geschwülste; siehe Nr. 41, 1913, sowie Nr. 13 und 16, 1914. Red.)

Nr. 8091. Lohnt es sich jetzt, eine kleine Schnittblumen-Gärtnerei zu eröffnen. Ich wäre hauptsächlich auf Versand angewiesen. Was hätte am meisten Aussicht auf lohnenden Absatz? Welcher Bodenart ist der Vorzug zu geben? Bahnverbindung vorhanden.

Nr. 8092. Wie ist die Anzucht der Gladiolen aus Samen?

Nr. 8093. Wie haben sich Papptöpfe bei der Vorkultur von Alpenveilchen, das heißt bis zur letzten Verpflanzung, ferner bei Chrysanthemum in Stecklingstöpfen bewährt?

Hoflieferant Burkard Greb †.

(Text Seite 52.)

Nr. 8094. Woran liegt es, daß Rhabarber schon nach den ersten Blattrieben mit der Blüte kommt? Wie ist dem abzuhelfen? Später, gegen den Sommer hin, entwickeln sich die Pflanzen sehr üppig. Was für Düngung verlangt der Rhabarber?

Nr. 8095. Wie stellt man aus Weißkohl, Rotkohl und Wirsing Dürrware her? Welches ist das billigste Verfahren?

Nr. 8096. Meine Mistbeeterde besteht größtenteils aus Laub und Fichtennadeln, sowie Abfall aus dem Parke. Von September bis Mitte Mai dient sie als Nährboden für Salat und Rettich; daher war sie vollkommen verseucht mit der Salatmilbe (weiße Milbe an den Wurzeln), sodaß sich Salat, wie auch Radies nicht mehr entwickeln konnten. Es mußte aber wegen Mangel an andrer Erde immer wieder diese Mistbeeterde verwendet werden. Nun wollte ich durch Beimischung von ungelöschtem Kalk und Aufsetzung über Sommer auf Haufen die Milben los werden. Das ist mir auch gelungen, die Milben sind verschwunden, aber es ist jetzt zuviel Kalk unter der Erde. Wie läßt er sich unschädlich machen? Genügt wiederholtes Umarbeiten und gutes Durchgießen?

Nr. 8097. Kann man mit Erfolg bei Kartoffeln und Mais als Zwischenfrucht Erbsen, Linsen oder Buschbohnen pflanzen?

Nr. 8098. Welche Kunstdünger eignen sich am besten für Obst-, Gemüse- und Blumenzucht, und wieviel ist auf 1 Quadratrute zu geben?

Nr. 8099. Wie vertilgt man schnell und sicher die nackten grauen Schnecken, die sich massenhaft auf einem Stück Land meines Gemüsegartens in der Erde aufhalten und mir durch Abfressen der Pflanzen bedeutenden Schaden zufügen. Das Überstreuen mit ungelöschtem Kalkstaub hat nur einen Teilerfolg gebracht.

Nr. 8100. Es sollen mehrfach Versuche gemacht worden sein zur Bekämpfung von im Boden lebenden Schädlingen mittels elektrischer Ströme, und zwar sowohl in Blumentöpfen, wie auch im freien Lande. Welche Versuchsansteller haben auf diesem Gebiete gearbeitet, und wo sind die Ergebnisse veröffentlicht?

Nr. 8101. Wie schneidet man Reben im Hause? Vor vier Jahren habe ich das Haus, das 4 *m* breit und 8 *m* lang ist, mit Reben bepflanzt. Der Länge nach wird es in der Mitte von einem 80 *cm* breiten Wege durchzogen, auf beiden Seiten stehen zwei Reihen Reben, etwa 1,20 *m* voneinander. Schon bei Ankauf der Pflanzen, die meistens dreijährig waren, wurde meiner Herrschaft vom Verkäufer versichert, daß die Reben schon im folgenden Jahre tragen würden. Nun sind bereits vier Jahre verflossen, und erst im letzten Jahre waren auf vier Stöcken mittelgroße Trauben, die aber infolge des schlechten Wetters nicht reif wurden. Mir wird vorgehalten, daß ich den Wein vielleicht nicht richtig schneide. Ich habe ihn vor Ende November geschnitten, und zwar schneide ich das ganze Holz bis auf ein oder zwei Augen zurück. Die Reben wachsen sehr üppig. Heuer habe ich die Absicht, die zwei Reihen längs des Weges herauszunehmen und die andern zwei Reihen etwas länger zu schneiden, um etwas mehr Holz zu gewinnen. Wo liegt hier der Fehler?

Nr. 8102. Wie werden Topfreben, die von der Lederbeerkrankheit befallen sind, behandelt?

Nr. 8103. Wie bekämpft man am sichersten Mehltau an altem Weinspalier? Bestäubung mit Schwefel nutzt nicht viel. Lage nach Süden. Boden gut gedüngt, jedoch ziemlich trocken. Sollte es an genügender Bewässerung fehlen? Blaue Sorten sind weniger angegriffen.

Nr. 8104. Wie hat sich bisher der seit einigen Jahren angebotene „Fruchtgürtel „Fruktofix“ bewährt? Verringert er tatsächlich einen übermäßigen Holztrieb der Obstbäume und erhöht er die Fruchtbarkeit bisher ungenügend tragender Bäume?

Nr. 8105. 1. Was pflanzt man am besten in sumpfige Wälder? Wie ist es mit Eichen? Tannen und Buchen eignen sich nicht. Es handelt sich um Lehmboden. 2. Was macht man bei Schnurbäumen, die unten keine Zweige haben, sondern nur nach oben treiben? Wie verfährt man am besten, wenn man schöne Schnurbäumchen haben will? Sie sind drei Jahre alt.

Nr. 8106. Ich beabsichtige zur Deckung meines Bedarfs an präparierten Blutbuchenzweigen, diese selbst anzufertigen. Welches ist die geeignetste Zeit dafür? Welches ist das beste Verfahren, um schöne dunkelrote Blätter zu erhalten, die nicht bald verfärben.

FORTBILDUNGSWESEN

Lehrkurse 1915 in Bautzen.

Die Obst- und Gartenbauschule in Bautzen wird im Laufe dieses Jahres folgende Lehrkurse über Obst- und Gemüsebau, Pflanzenschutz, sowie Obst- und Gemüseverwertung abhalten, und zwar: 1. über Gemüse- und Obstbau für Frauen und Mädchen. 2. für Baumwärter. 3. Wiederholungskursus für Baumwärter des Jahrgangs 1914. 4. Kursus für Pflanzenschutz. 5. Obstbaukursus für Landwirte und Obstfreunde. 6. Lehrgang für Obst- und Gemüseverwertung für Haushaltungslehrerinnen. 7. Beeren-, Frühobst- und Gemüseverwertung. 8. Obstbau für Lehrer. 9. Verwertung des Kern- und Steinobstes. 10. Obsternte- und Verpackungskursus.

Lehrgänge über Obst- und Gemüsebau in Proskau.

Um auch an ihrem Teile nach Kräften dazu beizutragen, daß unsre Volksernährung in diesem Kriegsjahre die Probe bestehen kann, veranstaltet die königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau vom 1. bis 6. März einen Lehrgang über Obstbau und vom 8. bis 10. März einen solchen über Gemüsebau. Männer und Frauen, ohne Rücksicht auf Vorbildung und Beruf können teilnehmen. Gebühren werden nicht erhoben. Es soll vor allem Nichtgärtnern gezeigt werden, wie Garten und Feld im kommenden Sommer besonders gründlich ausgenutzt werden kann. Anfragen und Anmeldungen an die Anstaltsleitung.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Kauft keine Römischen Hyazinthen und keine Tuberosen!

Die von Herrn C. Kommer in Nr. 4 dieser Zeitschrift gebrachte Warnung „Kauft keine Römischen Hyazinthen!“ kann wohl jeder Deutsche unbedingt unterstützen. Die Gärtner müssen doch noch heidenmäßig viel Geld besitzen, wenn sie eine Blumenzwiebel, deren einzigster Vorzug die frühe Blühbarkeit ist, kaufen und zwar zu einem Preise, der von Jahr zu Jahr gestiegen ist und in keinem Verhältnis zu dem Werte der Blumen steht. Seitdem wir Eismaiblumen haben, die wesentlich billiger sind und auch noch früher als die Hyazinthen zur Blüte gebracht werden können, sind die Römischen Hyazinthen vollkommen entbehrlich und zwar nicht nur jetzt, sondern auch in spätern Friedenszeiten.

Eine ähnlich entbehrliche Pflanze, auf die auch obige Warnung paßt, ist die Tuberose. Die Zeiten, da jeder „Kavalier“ oder die es wenigstens sein wollten, mit einer Tuberose im Knopfloch herumlief, sind endgültig vorüber. Nach dem Kriege wird es hoffentlich überhaupt keine „Kavaliere“ mehr geben, sondern nur Ehrenmänner, und die werden es vorziehen, nur deutsche Blumen: Rosen, Nelken usw. zu tragen. Der starke Duft der Tuberosen wirkt außerdem auf empfindsame Geruchsnerven abstoßend, sodaß ich mich schon immer gewundert habe, daß diese beiden Pflanzen noch im Handel sind.

Die Einführer ausländischer Zwiebel- und Knollengewächse sollten ihre Verzeichnisse überhaupt einmal einer genauen Durchsicht unterziehen und alles Entbehrliche streichen. Das sonst dafür angelegte Kapital kann dann unsern einheimischen Erzeugnissen zugute kommen. A. Sauber, Handelsgärtner in Kassel.

Viele Wenig machen ein Viel.

Die Presse bringt täglich Berichte über ungeahnte Erfolge beim Einwechseln von Gold. In den Dienst dieser patriotischen Sache werden sich gewiß gern geeignete Persönlichkeiten, an denen es unter Gärtnern wahrlich nicht fehlt, stellen, um gelegentlich der nächsten Vereinsversammlungen auf die meistens vorher bekanntgegebene Tagesordnung einen „Goldabend“ einzuschalten. Jetzt Gold lagern lassen ist ein Unrecht gegen den Staat und totes, zinsloses Kapital. Ein wenig Eifer, ein gutes Wort, auch bei getreuen Nachbarn, und dergleichen werden auch bei uns nennenswerte Erfolge bringen. Die Ergebnisse sollten dann zur weitern Nacheiferung an dieser Stelle veröffentlicht werden.

Wie übrigens nach D. K. Z. verlautet, plant die Reichsbank, alle eingegangenen Goldstücke umzuprägen und mit einem Lorbeerkranz zu versehen, um sie als Mitkämpfer im Kriege kenntlich zu machen. Alle übrigen nach dem Kriege zum Vorschein kommenden Goldstücke sollen von den öffentlichen Kassen nur mit ganz erheblichem Kursverlust angenommen werden. Hierdurch wird es gelingen, diejenigen zu bestrafen, die während des Krieges in übertriebener Ängstlichkeit ihre Goldstücke zurückgehalten haben. tt.

Feldadressen deutscher Gärtner.

Achtzehnte Reihe.

Fritz Berckmüller, Orchideengärtner, früher Brunoy-Paris und Tangstedt, Bezirk Hamburg, Gefreiter der Reserve, Armee-Oberkommando Falkenhausen.

H. Geisler, Baumschulbesitzer in Elmshorn, Wehrmann, kommandiert beim Sanitäts- und Verwundeten-Transport im Osten.

Arno Junghans, Obergehilfe im herzogl. Schloßpark zu Sagan, Landwehrmann, V. Reserve-Armeekorps, 10. Reserve-Division, Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 10, Leichte Munitionskolonne, 1. Abteilung.

Hans Kölle, Stadtgarteninspektor in Potsdam-Wildpark, Unteroffizier der Landwehr, Angermünder Rekruten-Depot, Ersatzbataillon des Landwehr-Infanterie-Regiments 24.

Joh. Kupka in Bad Reichenhall, Kurhaus Axelmannstein, am 6. Mobilmachungstage bei einem bayr. Landwehr-Infanterie-Regiment eingerückt, hat in den Vogesen mitgekämpft, ist dann durch Krankheit wieder zurückgekommen und jetzt bei einem Landwehr-Infanterie-Regiment. Wachkommando Flugfeld Puchheim bei München.

Wilh. Mohr, Mitinhaber der Firma Gebr. Mohr, Baumschulen, Langelohe bei Elmshorn, Leutnant der Reserve, XVII. Armeekorps, 36. Division, Infanterie-Regiment Nr. 129.

Max Oesterling, Baumschulbesitzer in Oetinghausen, Kreis Herford, Offizierstellvertreter im Detmolder Landsturmbataillon, 3. Kompagnie, zum Leutnant der Reserve befördert.

Rudolf Pfitzer, Gärtnerlehrling, Sohn des Handelsgärtners W. Pfitzer in Stuttgart, Kriegsfreiwilliger, XXXX. Reserve-Armeekorps, 80. Reserve-Division, Reserve-Artillerie-Munitions-Kolonne 95.

Paul Rix, Baumschulbesitzer aus Pinneberg, Wehrmann, Reserve-Garde-Armeekorps, 1. Garde-Division, Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 15, 1. Batterie.

Karl Schmidt, Gärtner in Elmshorn, Gefreiter, 1. Garde-Division, 1. Garde-Feldartillerie-Regiment, 4. Batterie.

Hinrich Schröder, Baumschulbesitzer aus Langelohe bei Elmshorn, Wehrmann, kommandiert beim Pferde-Depot in Hannover.

August Starck, Gärtner in Elmshorn, Kanonier, 1. Garde-Division, 1. Garde-Feldartillerie-Regiment, Leibbatterie.

Alb. Stock, Baumschulbesitzer in Pinneberg, Oberjäger der Landwehr, XXII. Reserve-Armeekorps, 44. Reserve-Division, Garde-Schützen-Regiment, Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 16, 1. Kompagnie.

Hinrich Wöbcke, Baumschulbesitzer in Offenau bei Elmshorn, Gefreiter der Reserve, IX. Reserve-Armeekorps, Feldartillerie-Regiment Nr. 9, 3. Batterie.

Martin Zimmer, Handelsgärtner in Striegau, vordem Gartengehilfe im herzogl. Schloßpark zu Sagan, Reservist, VI. Armeekorps, 12. Reserve-Division, 6. Reserve-Jäger-Bataillon, 3. Kompagnie.

PERSONALNACHRICHTEN

Königl. Hoflieferant Burkard Greb, Baumschulbesitzer in Ochsenfurt am Main, ist heute nacht 1¾ Uhr nach langem, schwerem Leiden sanft verschieden, so lautete die Trauerbotschaft, die am 16. Januar dieses Jahres einem größern Freundes- und Bekanntenkreise zuging.

Wiederum ist einer von den Großen unsrer bayrischen Fachgenossen dahingegangen. Ein Mann von echtem deutschem Schrot und Korn, der nie etwas aus sich machte. Gerade, offen und bieder war sein Charakter. Er liebte es nicht, viele Worte zu machen. Was er sagte, das galt. Groß war er in seinen Leistungen und Handlungen. Er hielt stets am alten Bewährten fest, war aber nicht verschlossen gegen alle Neuerungen, die sich als brauchbar erwiesen hatten. Ehe er aber für sie eintrat, mußte er ihren Wert erst durch eigne Erfahrungen kennen gelernt haben; er probte und versuchte so lange, bis er zu einem entscheidenden Endergebnis kam. Er haßte diese sogenannten „Neuheitenjäger", die alles Neue vom Hörensagen sofort marktschreierisch anpriesen, besonders wenn es vom Auslande war, ohne ein eignes Urteil darüber zu haben. Deshalb waren auch Grebs Urteile als Preisrichter, Sachverständiger usw. von schwerwiegendster Bedeutung.

Nachdem Greb als junger Gärtner im In- und Auslande reichlich Erfahrungen gesammelt hatte, gründete er im Jahre 1859 zu Ochsenfurt am Main sein jetziges Geschäft. Fleißig und rechtschaffen, das war sein Geschäftsgrundsatz. Und diesen edlen Eigenschaften hatte er es auch zuzuschreiben, sein Geschäft aus kleinen Anfängen zu hoher Blüte zu bringen. Greb war Gärtner und Kaufmann durch und durch. Er hatte große Freude an den Schönheiten der Natur und interessierte sich für alles, was in das Gartenbaufach einschlug, nebenbei aber auch für Land- und Forstwirtschaft, Jagd, Vogelschutz und Bienenzucht; aber er ging dabei nie über gewisse Grenzen hinaus.

Auch für seine Familie war er ein treubesorgter Gatte und herzensguter Vater. Besonders schmerzlich traf ihn deshalb auf dem Krankenlager die Nachricht, daß sein Sohn, der als Einjährig-Gefreiter diente, auf dem Felde der Ehre von einer feindlichen Kugel durchbohrt worden sei. Um so größer war die Freude, als ärztliche Kunst es verstanden hatte, den bereits tot gemeldeten am Leben erhalten zu haben.

Oft saß ich an seiner Seite und lauschte seinen Worten, und manchen guten Rat verdanke ich ihm. Er zog nicht immer die feinsten Saiten auf, da er es stets gut meinte, und die Wahrheit hört sich oft hart an. Greb war eben ein offener, ehrlicher und wohlmeinender Berater. Auf ihn konnte man sich stets verlassen, und diese Eigenschaften hat er auch auf seine trauernde Familie übertragen.

Nun ruht er in Frieden im 77. Lebensjahre. Sein Herzenswunsch, das Ende des Krieges noch zu erleben, ging ihm nicht mehr in Erfüllung. Gottes Fügung wollte es so!

A. Sturm in Veitshöchheim.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

J. Dutzek I., Gärtner und Stadtparkwärter in der städt. Gartendirektion Beuthen (Oberschlesien).

Friedrich Ehnes, Gärtner aus Rottweil, Reservist in einem Infanterie-Regiment, am 22. August in der Schlacht bei Barrancy-Mousson (Frankreich).

Walter Faßbender, Sohn des Obergärtners Faßbender bei der Firma L. Späth, am 22. Dezember bei Moronvilliers als Gefreiter bei einem Reserve-Jägerbataillon. Bereits im Sommer war er durch Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden. Am 1. August abends flüchtete er aus Paris, wo er bis dahin bei der Firma Thuilleaux, La Cette St. Cloud, tätig war.

A. Krause, Kreisobergärtner in Militsch, ehemaliger Proskauer, Unteroffizier der Reserve.

Alfred Otto, Kreisobstgärtner in Münsterberg, erst in Frankreich verwundet, dann wiederhergestellt auf den Schlachtfeldern Rußlands streitend, wo er im Dezember vor Lodz fiel.

Heinrich Puscha, zuletzt Obergärtner im Palais Hardtmuth in Budweis (Böhmen), Unteroffizier im österreichischen Infanterie-Regiment Nr. 91, am 4. Dezember auf dem serbischen Kriegsschauplatz. Der Gefallene war ein allseits bekannter und hochgeachteter, begabter Fachmann. Als Wiener von Geburt vertrat er sehr stark das Deutschtum in Böhmen. Wer ihn gekannt hat, wird diesem Helden ein treues Angedenken bewahren. A. L.

F. Rasper, Diplom.-Gartenmeister, Kreisobergärtner in Guhrau (Schlesien), ehemaliger Proskauer, Unteroffizier der Landwehr.

Christian Schuchardt, Gärtnereibesitzer in Erfurt, am 30. Oktober im Westen.

Wilhelm Schütze, zuletzt im Botanischen Garten in Zürich, ist seiner schweren Verwundung erlegen.

Karl van der Smissen, Leiter der bekannten Samenhandlung in Steglitz, Vizefeldwebel in einem Infanterie-Regiment, vor Soissons, im Alter von 26 Jahren.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 7. MÖLLERS 30 Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 13. Februar 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

„Herzogin Viktoria Luise", eine wertvolle Chrysanthemum-Neuheit für den Handel.

Die nebenstehende Abbildung zeigt ein in voller Blüte stehendes Halbstämmchen der *Herzogin Viktoria Luise,* eines in meinen Kulturen entstandenen, zartprimelgelben Sports der weitbekannten, vorzüglichen, reinweißen *H. W. Thorp,* der in den Tagen der Thronbesteigung unsrer Kaisertochter in voller Schönheit und Blüte stand. Der Sport hat alle guten Eigenschaften der Stammsorte geerbt, der Wuchs ist jedoch etwas gedrungener. In Form von kleinen Halbstämmchen gezogen, wie es die Abbildung zeigt, eignet sich die Sorte ganz vorzüglich zum Topfpflanzenverkauf. Eine solche Pflanze, überdeckt mit vierzig bis fünfzig zartgelben Bällchen verkauft sich, weil einmal „etwas andres", sehr gut und bietet einen lohnenden Absatz bei leichter Kultur. Die Abbildung zeigt eine Pflanze aus Aprilvermehrung. Wenn man die Sorte entknospet, erhält man Pflanzen mit fünfzehn bis dreißig Blumen von ausgesprochener Ballform.

Auch in England und an einer Kulturstätte in Kassel hat sich ein gelber Sport der *H. W. Thorp* gebildet.

B. Trenkner, Handelsgärtner in Quedlinburg.

Chrysanthemum Herzogin Viktoria Luise. Zartprimelgelber Sport der H. W. Thorp.
Halbstämmchen aus Aprilvermehrung.
In den Kulturen von B. Trenkner, Quedlinburg, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Chrysanthemum „Sax' Export" und „W. Duckham".

Das Chrysanthemum *Sax' Export* wurde von deren angeblichem Züchter, dem Holländer Sax in Dordrecht zum erstenmal im Jahre 1911 auf der Chrysanthemum-Ausstellung in der „Alsterlust" in Hamburg gezeigt. Schon dort wurde die Meinung laut, daß *Sax' Expor* gleich sei mit einer andern Sorte, und zwar mit der fälschlich als *Rosa Monaco* bezeichneten *Miss Cora Stoop.* Ich widersprach dem sofort, da es für den Kenner nur eines Blickes

bedurfte, um wesentliche Unterschiede festzustellen. Auch von *W. Duckham* weicht sie beträchtlich ab. Für einen Chrysanthemumzüchter gibt es gar keinen Zweifel, daß es zwei durchaus verschiedne Sorten sind. Einen großen Unterschied möchte ich nur hervorheben: *Sax' Export* ist zu gewissen Zeiten fast weiß, *W. Duckham* nie. Beides sind gute Sorten, ob *Sax' Export* nun von Sax in Holland oder vom Marquis de Pins in Frankreich gezüchtet ist.

Berthold Graetz, Chrysanthemumzüchter in Köln-Lindenthal.

Chrysanthemum „W. Duckham", „Sax' Export" und „Louis Germ".

Zu dem in Nummer 4 dieses Jahrgangs veröffentlichten Aufsatz des Herrn Oskar Schmeiß, Tannhof, und der darin aufgeworfenen Frage über *W. Duckham* und *Sax' Export* möchte auch ich einiges mitteilen.

Soweit ich mich erinnere, war es 1911, wo ich auf der Hamburger Chrysanthemum-Ausstellung an einer gerade nicht sehr vorteilhaften Stelle ein Glas mit abgeschnittenen *Sax' Export* fand. Ich sah sofort, daß dies eine Sorte von großem Wert war und habe mir dann von Herrn Sax zehn Stück Mutterpflanzen kommen lassen. Ich hatte Glück mit dieser Sendung. Unter den zehn Pflanzen war eine, deren Stecklinge ganz weiße Blumen mit grünlicher Mitte (wahrscheinlich die jetzige *Louis Germ*) brachten.

Beide Sorten ziehe ich jetzt zu Tausenden heran und bin ganz sicher, daß sie beide weder mit *W. Duckham*, noch mit der weißen *Duckham Miss Clay Frick* übereinstimmen. Ich habe früher *W. Duckham* für den Schnitt gezogen, doch wegen zu vieler Kränklichkeit habe ich diese Sorte wieder aufgeben müssen. Bei *Sax' Export* und *Louis Germ* dagegen habe ich (mit Ausnahme von etwas Ansatz zu Mehltau) gar keine Krankheit bemerkt. Sowohl in Blatt und Stiel, als auch in Blüte und Wachstum scheinen mir beide weit über *W. Duckham* zu stehen. Auch kann man *Sax' Export* noch zu einer so späten Jahreszeit in Blüte haben, wo *W. Duckham* nur noch sehr schlecht gefüllte Blumen bringen will. Bei der Kultur von *Sax' Export* und *Louis Germ* darf man nicht unterlassen, sie nur auf die zweite Knospe zu nehmen.

Th. Bartholdy, Handelsgärtner in Vanlose-Kopenhagen (Dänemark).

Unterscheidungsmerkmale zwischen den Chrysanthemumsorten „Sax' Export" und „W. Duckham".

Nachstehend führe ich die hauptsächlichsten Unterscheidungsmerkmale zwischen den in Nummer 4 von Herrn Schmeiß besprochenen Chrysanthemum-Sorten *Sax' Export* und *W. Duckham* an.

W. Duckham hat im Vergleich zu *Sax' Export* recht hellgrünes Laub, das ziemlich eng gestellt ist. Die Blumen beider Sorten haben zwar große Ähnlichkeit miteinander, aber *W. Duckham* ist vollkommen einwärtsgebogen, dabei selten so sauber in der Färbung und auch etwas dunkler. *W. Duckham* ist bei gleicher Kultur ein ausgesprochener Frühblüher.

Sax' Export dagegen hat weitgestelltes, tiefgeschlitztes Laub von schwarzgrüner Färbung. Die Blume ist ebenfalls ein einwärtsgebogener Ball, aber die äußern Petalen sind etwas abwärts und nach außen gebogen, die Färbung nähert sich mehr zu Weiß als wie zu Rosa, ist stets entzückend rein getönt; eine Verwechslung ist mithin ausgeschlossen. *Sax' Export* ist ein ausgesprochener Spätblüher, den man selten vor Allerheiligen vollkommen schön in Blüte haben kann, dagegen habe ich erst gestern, am 24. Januar, von *Sax' Export* die letzten Blumen geschnitten. Sie waren noch von vollkommener Schönheit und hätten sich ohne Mühe noch drei bis vier Wochen gehalten. Für den Erwerbszüchter steht *Sax' Export* turmhoch über *W. Duckham*.

Sax' Export rate ich, nicht auf erste Knospe zu ziehen, sondern möglichst auf zweite. Will man trotzdem auf erste halten, dann entspitze man etwa um Beginn der zweiten Juniwoche zum letztenmal. Entspitzt man früher, so wird die Pflanze wohl eine schöne erste Knospe zeigen, aber nur selten eine gute Blume bringen.

W. Duckham darf nur auf zweite Knospe gezogen werden, da die erste keinen Erfolg bringt. Diese Sorte ist bedeutend anspruchsvoller, man darf überhaupt nicht entspitzen, sondern muß die natürliche Teilung durch die Maiknospe abwarten.

Dasselbe gilt von dem weißen Sport der *W. Duckham*, der unter dem Namen *Miss Clay Frick* im Handel ist.

J. Breininger, Chrysanthemumzüchter in Düdelingen (Luxemburg).

Zur Unterscheidung der Chrysanthemum-Sorten „Sax' Export" und „W. Duckham".

Es gibt einen sehr merklichen Unterschied zwischen den beiden Sorten *Sax' Export* und *W. Duckham* und zwar den, daß jene, wenn ich mich nicht täusche, ein Sport der altbekannten guten Sorte *Mlle. Marguerite Desjouis* oder der *Mme. Depallier* ist. Die drei obengenannten Sorten sind manchmal schwer voneinander zu unterscheiden, da sie so ziemlich den gleichen Wuchs haben, nur ist *Sax' Export* im Wachstum etwas schwächer.

W. Duckham unterscheidet sich von *Sax' Export* durch ihr gesundes, starkes Wachstum, die derben großen Blätter und die reine, rosafarbene Tönung der Blumen. Auf die erste Knospe gewählt und bei kräftiger Kultur platzen die Stengel dicht unter der Knospe, und die Blumen sind nicht ganz rein rosa und bilden auch keine Bälle. Dagegen auf die zweite Knospe gezogen gibt es schön rein rosafarbene Bälle, und die Stengel platzen nicht.

Bei *Sax' Export* läßt das Wachstum, besonders bei Topfkultur, zu wünschen übrig. Die Blätter sind bedeutend kleiner und dunkelgrün. Die ersten Blumen sind mehr weiß mit leicht rosafarbenem Hauch, und die spätern Blumen gegen Ende November blühen schneeweiß.

Nebenbei möchte ich bemerken, daß dieses Chrysanthemum eine kräftige Kultur nötig hat, um längere Stengel zu bilden und gut entwickelte Blumen zu bringen. Bis jetzt hat mir diese Sorte keine besondre Freude gemacht.

Franz Kubischta, Handelsgärtner in Mödling bei Wien.

Nematus salicis nur auf Salix babylonica?

Auf einigen großen *Salix babylonica* im Botanischen Garten in Kopenhagen fand ich im Herbst 1910 den *Nematus salicis*, die bekannte Weiden-Blattwespe, in recht ansehnlicher Anzahl. Obgleich der Schädling sich kräftig über die Blätter hermachte, von denen der größte Teil angefressen war, schien es doch, als ob der Angriff den Bäumen selbst nicht wesentlich schadete, was wohl in erster Linie dem Alter der Bäume zuzuschreiben war (ich schätze sie auf fünfundzwanzig bis dreißig Jahre), dazu die vorgerückte Jahreszeit des Angriffs: September. Wahrscheinlich ist es, daß jüngere Bäume größern Schaden genommen haben würden, eine Annahme, die sich später als begründet erwies.

Merkwürdig ist, daß die Larven sich nur auf *Salix babylonica* befanden und nicht auch auf den übrigen herumstehenden Salix-Arten. Auch später habe ich an verschiednen Orten hier in Dänemark denselben Nematus auf *Salix babylonica* angetroffen, und immer nur auf dieser Art, wo er, wie ich nunmehr feststellen konnte, an mehreren Stellen bewirkte, daß die Bäume bedeutend litten, besonders wo es sich um junge Kulturen handelte.

Die Frage hatte damit für mich eine gewisse Wichtigkeit erlangt. Ich untersuchte daher im September 1913 wiederum die obengenannten Bäume im Botanischen Garten in Kopenhagen und nahm einige Larven mit nach Hause zur Beobachtung. Einigen von diesen Larven, die ich fortwährend in Gefangenschaft hielt, gab ich Schosse von *Salix rubra* und *S. purpurea*, sie rührten sie aber nicht an, obgleich sie zu diesem Zeitpunkt keine andre Nahrung hatten; sie krochen im Sande am Boden des Glases in sich zusammen, bis ich ihnen eine reichliche Menge Blätter von *Salix babylonica* gab, die fraßen sie wieder mit großer Begier. Dieses scheint meine Annahme zu bestätigen, daß nicht alle Salix-Arten in demselben Maße den Angriffen dieser Blattwespe ausgesetzt sind, was allerdings eine mehr eingehende Untersuchung erfordert.

Teils, wenn möglich, die Meinung andrer Fachleute

hierüber zu hören, teils, weil es vielleicht auch für deutsche Gärtner von Nutzen ist, auf den Feind eines so schönen und wohlbekannten Parkbaumes mehr zu achten, habe ich mir erlaubt, mit diesen wenigen Mitteilungen hervorzutreten.

Johann Lassen, Gartenarchitekt in Kopenhagen, Vanlose-Kopenhagen (Dänemark).

Meine botanische Sammel- und Forschungsreise in Mexiko vom Frühjahr bis Herbst 1912.

(Schluß von Seite 47.)

Von Abasapa führte der Pfad sanft ansteigend an den Hängen hinauf, die zum Teil mit Gebüsch und kleinen Waldbeständen bedeckt waren. Unter den auch bei Carrizal beobachteten Baumarten bemerkte ich *Achras Sapota* L., einen tropischen Fruchtbaum, „Chico Zapote" der Eingebornen, deren Stamm wie auch die wohlschmeckenden Früchte, welche die Form von Pflaumen haben, aber viel größer sind, eine Art Guttapercha, „Chicle" genannt, enthalten.

Unter Zapote verstehen die Mexikaner eine ganze Anzahl Frucht- und andrer Bäume, die oft gar nicht einmal miteinander verwandt sind. So ist zum Beispiel Zapote prieto eine Diospyros (Ebenaceae), deren grüne Früchte eine schwarze, süße Pulpa enthalten, die von vielen sehr geschätzt wird. Zapote colorado wird oft die früher erwähnte *Lucuma mamosa* genannt, Zapote boracho ist *Lucuma salicifolia* H. B. et K., Zapote de nino ist ebenfalls eine Lucuma, Zapote de Sto Domingo ist *Mammea americana* L., eine Guttiferae, und Zapote blanco ist *Casimiroa edulis* La Llave, eine Rutacee. Letztern Baum sah ich seinerzeit zu meinem Erstaunen in dem Garten von Sr. Th. Hanbury in La Mortola Früchte tragend.

In eine schattige Waldpartie einbiegend, sah ich einen Kalkfelsen völlig mit *Achimenes grandiflora* DC. bedeckt, die gerade in voller Blüte standen, und ich konnte mich nicht satt sehen an diesem herrlichen Anblick. Als wir nahezu die Anhöhe erreicht hatten, traf ich die bei Carrizal entdeckte *Ipomoea ursina* völlig in weiße Blüten eingehüllt, und bald stießen wir auf die ersten *Brahea calcarea* Liebm. (Abbildung XXIX, Seite 541, 1914 dieser Zeitschrift), die äußerst zierliche, schon früher erwähnte Fächerpalme. Nachdem ich eine Palmengruppe photographiert hatte, schritten wir weiter und erreichten Cerro Colorado kurz vor Ankunft des Zuges, der uns nach Carrizal zurückbringen sollte. Als wir in dem Banos anlangten, hörten wir, daß die Banditen dagewesen seien. Der Aministrato, der von dem geplanten Überfall rechtzeitig Wind bekommen hatte, hatte aber alles in Sicherheit gebracht; auf diese Weise entgingen unsre Habseligkeiten den Händen des Gesindels. Alles Weibliche der Umgegend hatte sich in die Wälder geflüchtet, und sie hatten wohl daran getan.

Ich hatte die Absicht, die schon erwähnte Küstenkordillere zu besuchen, der Unsicherheit wegen schien es mir jedoch rätlich, davon abzusehen. An einem der nächsten Tage reiste ich nach Veracruz und von da, einer Einladung des leider inzwischen verstorbenen Herrn C. Eckart aus Schweinfurt, Chefs des Hauses Gustavo Struck in Veracruz, mit dem ich in geschäftlicher Verbindung stehe, nach La Antigua, wo Herr Eckart ein hübsches, kleines Landhaus besaß.

Wir verließen Veracruz gegen Abend und erreichten nach kurzer Fahrt die Station La Antigua, von wo wir uns in einem Kahne nach dem jenseits des Flusses liegenden Dorfe übersetzen ließen.

La Antigua liegt auf einer von niedrigen Sandhügeln begrenzten Ebene, wenige Meilen von der Mündung des Flusses gleichen Namens, der weiter oben wie schon früher erwähnt, Rio de los Pescados heißt, inmitten eines Waldes von Cocospalmen, *Oreodoxa regia*, Attalea und tropischen Fruchtbäumen. Ich sah hier riesige Bäume von *Mammea americana* L., einen der schönsten tropischen Fruchtbäume mit fast kindskopfgroßen, braunen Früchten, deren eigentümlich schmeckendes, rotes Fleisch etwas an Ananas erinnert. Außer den früher genannten Fruchtbäumen waren hier noch *Mangifera indica* L., *Theobroma Cacao* L. und *Persea gratissima* Gaert. angepflanzt. Die Früchte der letztern, die oft größer als eine Faust werden, enthalten eine weiche, butterartige Fettmasse, die namentlich mit Zucker verrührt köstlich schmeckt, ähnlich wie Honig und Butter.

Einer der interessantesten Bäume, die ich in La Antigua sah, ist eine Ceiba: *Bombax ellipticum* H. B. et K., ein Riese im wahren Sinne des Wortes, dessen Alter weit in die vorgeschichtliche Zeit zurückreicht, und unter dessen Schatten der Freibeuter Cortez gerastet haben soll. Das sonderbarste Gewächs aber, ein wahres Wunder der Pflanzenwelt, ist ein noch nicht sicher festgestellter Ficus, ein einzelner Riesenbaum, der einen Wald für sich bildet und unter dessen durch Hunderte von Säulen (Luftwurzeln) gestütztem Blätterdach ein kleines Dorf Raum genug hätte.

Nematus salicis auf Salix babylonica.
Blätter der babylonischen Weide von dem Schädling befressen.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Der Fluß, der bei Banos de Carrizal sehr reißend ist, fließt hier nahe der Mündung ruhig dahin. Auf beiden Seiten die Ufer hügelig und mit Gebüsch bestanden, über die sich Ficus und andre Laubbäume und Gruppen von Cocospalmen, Attalea und Acrocomia erheben, bis sich schließlich die Ufer verflachen und in Sanddünen übergehen.

An einem der nächsten Tage unternahm ich eine botanische Exkursion nach dem Strande in Begleitung eines Bewohners von Antigua. Die Bewohner Antiguas sind größtenteils Mulatten oder Zambos, das heißt Mischlinge von Indianern und Negern und im großen ganzen eine faule Gesellschaft. Mein Begleiter Juan schien aber davon eine Ausnahme zu machen.

Es war ein heißer, schwüler Tag, eine Regel in diesem feuchten tropischen Küstenklima, als wir unsern Marsch antraten. Der Pfad führte anfangs durch hügliges Gelände, teilweise mit hohen Gräsern und mit Buschwerk bedeckt; später folgten kleine Waldpartien mit dichtem Unterholz. Bäume und Strauchwerk waren ungefähr dieselben, wie am obern Lauf des Flusses. Gleich am Eingang des Pfades entdeckte ich eine neue Cucurbitacee: *Elaterium heterophyllum* Brandegee. Auffallend war die große Menge von *Schomburgkia tibicinis* Batem., der bekannten Ameisenorchidee. Sie wuchs überall auf Büschen und kleinen Bäumchen in großen Klumpen; daneben zeigte sich die kleine *Brassavola venosa* Lindl., die mit ihren weißen Blüten recht hübsch aussah, und die bis jetzt in Mexiko noch nicht beobachtet wurde. Sie wuchs meist sonnig auf den Ästen und Zweigen kleiner Bäumchen.

Allmählich traten die Bäume zurück, und es folgte Gebüsch, das bis zu den Sanddünen reichte, wo eine unerträgliche Hitze herrschte. Zwischen den kahlen Dünen dehnten sich Dickichte von einer interessanten, neuen, beziehungsweise früher verwechselten Ameisenakazie aus, *Acacia veracruzensis* Schenck. Die eigentümlichen hohlen, sehr kräftigen, mattweißen, an der Spitze bräunlichen Dornenpaare werden von einer sehr bissigen, giftigen, rotbraunen (*Pseudomyrma arboris sanctae* var.) und einer schwarzbraunen, kleinen und harmlosen Ameisenart (*Crematogaster brevispinosa* Meyr) bewohnt.

In der Nähe des Strandes und an der Mündung des

Flusses wuchsen eine Masse von Annuellen, Lythraceen, Cleome, eine stachelige Jussieua, *Eustoma exaltatum* Salisb. und Dickichte von empfindlichen Mimosen, untermischt mit Malvaceen, Cassien, Turneraceen, Sterculiaceen; auch eine neue, perennierende Papilionacee: *Calopogonium flavidum* Brandegee, fand ich hier.

Als äußersten Vorposten der Strauchvegetation am Meeresstrande bemerkte ich eine Croton-Art und einen Cissus, der an den Dünen hinaufkroch. Am Flußufer wuchsen hübsche Winden-Arten, und im ruhigen Wasser der Buchten waren große Flächen mit *Pontederia crassipes* Mart. besiedelt. Manchmal lösten sich Stücke dieser schwimmenden Inselchen durch die Strömung los, segelten den Fluß hinab und wurden von der Brandung zerschellt.

Nachdem mir die schwüle Hitze schließlich zu lästig geworden war, beschloß ich, die Heimreise anzutreten. Ich fuhr mit der Bahn nach der Station Chichicaxtle, wo man mich mit meinen Reittieren erwartete, und nach anderthalbtägigem Ritt langte ich wohlbehalten in Zacuapam an. Meine Habseligkeiten und archäologische Sammlung fand ich unberührt vor, während meine Nachbarn bei dem Besuch der Rebellen nicht so glimpflich davongekommen waren.

C. A. Purpus, Hacienda Mirador, Zacuapam, Staat Veracruz (Mexiko).

Zwiebeln für Freiland-Aussaat.

Viele Namen für eine Sorte.

Der deutsche Samenhandel krankt seit Jahren an der Neuheitensucht. Weniger bei den Sommer- und andern Blumen ist dies ins Gewicht fallend (obwohl man einen Schlaganfall bekommen kann, wenn man zum Beispiel die lange Asternliste mancher Firma sieht), als bei dem Gemüse. Das Bestreben, gute, erprobte neue Gemüsesorten in den Handel zu bringen, ist keinesfalls verwerflich, die Neuzeit zeigt ja eben immer wieder, daß, gezwungen durch das kaufende Publikum, der Samenhandel Neuheiten bringen muß. Die Frage: Was bringt das neue Jahr für Gemüseneuheiten? kehrt immer wieder, aber auch der Nachsatz: Nichts Hervorragendes! Und da wächst denn langsam die Samenliste so ins Ungemessene hinein, daß heute der Uneingeweihte nicht weiß, was er von mancher Gemüseart bestellen soll, und daß Einschränken Pflicht wird. Alle Eigenschaften empfohlener Gewächse sind auf einen Hieb schwer zu ergründen. Die launische Mutter Natur macht manchen Strich durch die Rechnung, und es empfiehlt sich daher, die Regel aufzustellen, daß alle Versuche nur dazu da sind, um wiederholt zu werden von denjenigen, die Interesse für eine bestimmte neue Sorte haben.

Die immerhin nicht so ausgedehnte Wahl unter unsern Zwiebeln ließ mich im Jahre 1914 einen kleinen Anbauversuch machen. Ich möchte gerade bei diesem Zwiebelanbau nicht derjenige sein, der verallgemeinerte. Zwiebeln „haben es in sich." Aber man muß weinen, nicht nur wenn man sie ißt, sondern auch wenn man die lange Sortenliste sieht. Trotz der oben zugegebenen verhältnismäßigen Beschränkung meine ich, daß ein bedeutendes Zusammenschrumpfen dieser Liste dem deutschen Gartenbau nur nützen würde.

Es kann hier nicht verlangt werden, daß die alten bewährten Lokalsorten, mögen sie nun heißen, wie sie wollen, neu erwähnt werden. Alle Gärtner müssen wissen, daß Zittauer Zwiebeln gut sind, *Königin* eine Einmachzwiebel ist und Erfurter hart und lange haltbar sind. Als bestechend für mein Gärtnerauge möchte ich aber die Sorte *Up to date* namentlich anführen. Wir haben aber noch Sorten, die von außerordentlicher Dauer sind; ich

Zwiebeln für Freiland-Aussaat.
I. Early Wonder. (Etwa natürliche Größe.)
Aus den Versuchskulturen von Karl Topf, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Zwiebeln für Freiland-Aussaat.

II. Bronzekugel. (Etwas unter natürlicher Größe.)

Aus den Versuchskulturen von Karl Topf, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

erinnere nur an die bewährte *Eisenkopf*. Aber man möchte verzweifeln, wenn Zwiebeln mit glänzenden fremden Namen ausgemacht werden, und man weiß nicht, warum sie eigentlich in einem deutschen Preisbuch stehen.

Ich bitte daher diejenigen, die es angeht, um Verzeihung, wenn ich ohne Verbeugung nach irgendwelcher Seite diese oder jene Sorte in Verbindung mit andern nennen sollte, und sie wäre vielleicht vornehmer als die andre. Der Zweck dieser Zeilen ist nur ein guter, ich möchte aufklären und der deutschen Gärtnerschaft Winke geben; dabei kann man auch einmal daneben hauen, aber auch die Güte mancher Sorte leicht erkennen. Der Versuch enthielt die Sorten: *Holländische Gelbe, Gelbe Birn, James Ovale, Silberweiße Plattrunde, Braunschweiger Dunkelrote, Redfordshire Champion, Holländische Blutrote, Danvers Runde, Up to date, Zittauer Blutrote, Strohgelbe, Prizetaker, Zittauer Schwefelgelbe, Erfurter Blaßrote, Braune Kugel, Schwefelgelbe Plattrunde, Eisenkopf, Westersfield, Rousham Park Hero, Vertus, Bronzekugel, Zittauer Gelbe, Early Wonder.*

Ich habe folgendes festgestellt:

Am besten war zu erkennen der Unterschied in den Farben Weiß und Rot. Die ovalen Sorten zeigten viele falsche. Alle Sorten bis auf zwei waren gleichzeitig reif zum Ausmachen. Das Beste vom Besten waren *Early Wonder* (Abbildung I, Seite 56) und *Bronzekugel* (Abbildung II, obenstehend). In Anbetracht der Tatsache, daß wir in Deutschland viele Verluste haben durch Zwiebeln, die nicht reif werden entweder infolge von schlechter Form, oder weil sie von ausländischer Saat stammen (Makoer), müssen wir zu sichern Sorten greifen. Als solche kann ich *Early Wonder* und *Bronzekugel* empfehlen, die am 10. August Vollreife zeigten. Man mache einen Anbauversuch! Zwiebeln die ganz reif sind, halten sich gut, und ich möchte hier nur, um diese Behauptung zu unterstützen, auf den Umstand hinweisen, daß durch außerordentliche Trockenheit konservierte Steckzwiebeln nicht oder doch nur schwer in Samen schießen. Auch die Tatsache sei nicht unerwähnt, daß frühe Ernten einer Gemüseart gewiß nicht zum Schaden des Besitzers sind.

Um nicht nur durch das Wort zu behaupten, sondern auch durch das Bild zu beweisen, daß dem Mißstand des Sorten-Vielerleis gesteuert werden muß, habe ich von dem oben aufgezählten Sortiment die roten und weißen, die runden und ovalen Sorten ausgeschieden und dabei gefunden, wie auf der Platte festgehalten (Abbildung III, Seite 58), daß die Sorten: *Holländische Gelbe, Redfordshire Champion, Danvers Gelbe, Strohgelbe, Prizetaker, Zittauer Gelbe, Erfurter Blaßrote, Schwefelgelbe Plattrunde, Rousham Park Hero, Vertus* und *Zittauer Gelbe* in der Form und der frisch ausgemachten äußern Haut sich zum Verwechseln ähnlich waren. Dieses kann Zufall sein, vermindert nicht im geringsten den Wert der einzelnen Sorten, denn Zwiebeln „haben es in sich,“ es zeigt aber doch aufs deutlichste, wie überflüssig die vielen verschiednen Namen sind, wenn es sich im großen und ganzen bei allen um einunddieselbe Sorte handelt. Wie muß der Suchende da irre werden! Karl Topf in Erfurt.

Wie vertilgt man die Kohl- und Zwiebelmade?

Ich habe seit zwei Jahren fürchterlich unter der Kohl-, sowie unter der Zwiebelmade zu leiden. Womit könnte ich diesem Übel abhelfen? Am meisten wird der *Erfurter Zwerg-Blumenkohl*, sowie alle Sorten Wirsing und Weißkohl heimgesucht. Bei Rotkohl waren von hundert Stück nur ein bis zwei Pflanzen krank, Blumenkohl wird auch im Treibkasten angegriffen. Zu Anfang wächst der Blumenkohl ganz prachtvoll, doch wenn er dann ansetzt, fällt eine Pflanze nach der andern um. Verschiedne erreichten eine Rose von 10 bis 15 *cm* Durchmesser, und mit einmal wurden sie welk; als ich sie herauszog, zählte ich an einer Pflanze 66 Stück dieser Maden.

Mir kommt es vor, als wenn ich diese Brut schon

aus dem Mistbeetkasten mit auspflanzte. Ich schließe es daraus: Die Kohlsaaten säe ich zwischen die Karotten in der Zeit vom 18. Januar bis 10. Februar, und so bald die Samenlappen entwickelt sind, verstopfe ich auf lauwarme, später kalte Kästen. Da ich guten Abgang für verstopfte Pflanzen habe, so pikiere ich jedes Jahr 400—500 Schock Kohlpflanzen, und alle Abnehmer hatten das Leiden mit dieser Made. Auch habe ich diesen Schädling auf neugewonnenem Land (schwerer Lehm- und Mergelboden) gehabt. Also muß er doch wohl mit ausgepflanzt worden sein. Der Garten liegt 40 *m* über den Wartespiegel unmittelbar an dem Fluß und ist zum Teil sandiger Lehmboden. Gedüngt wird meistens mit Dung aus den Viehwagen der Eisenbahn.

Mit der Zwiebelmade ist es auch so schlimm, ob das derselbe Schädling wie die Kohlmade ist, habe ich noch nicht feststellen können; allem Anschein nach ist es aber so. Sie tritt nur bei den früh gesteckten und gesäeten Zwiebeln auf, bei den später gepflanzten Madeira-Zwiebeln nicht mehr.

P. Scholz in Bomblin.

Zwiebeln für Freiland-Aussaat.

III. Elf Sorten in Größe, Form und Farbe fast gleich. (Etwa 1/2 natürlicher Größe.)
(Text Seite 57.)

Die Sortennamen sind: *Danvers Gelbe. Erfurter Blaßrote. Holländische Gelbe. Prizetaker. Redfordshire Champion. Rousham Park Hero. Schwefelgelbe Plattrunde. Strohgelbe. Vertus. Zittauer Gelbe. Zittauer Schwefelgelbe.*

Einzelne Zwiebeln stehen schief, daher die scheinbar abweichende Form (so die mittelste in der obern Reihe, die erste links in der zweiten und die zweite links in der untersten Reihe); in Wirklichkeit sind alle zum Verwechseln ähnlich.

Aus den Versuchskulturen von Karl Topf, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Welches ist die beste Frühkartoffel?

Im Jahrgang 1905, Nr. 17 dieser Zeitschrift, ist über Frühkartoffeln zum Treiben in ausführlicher Weise berichtet worden. Inzwischen dürfte manche neue wertvolle Erfahrung gemacht worden sein. Ich glaube daher im Interesse vieler zu verfahren, wenn ich um Beantwortung folgender Frage bitte: a) Welches ist die beste Frühkartoffel zum Treiben im Mistbeet? (Auch Erfahrungen über Kultur, Ertrag usw. zu hören, wäre von Vorteil.) b) Welches ist die beste Frühkartoffel fürs freie Land?

In diesem Kriegsjahr, wo allenthalben auch sicher von Gärtnern Kartoffeln, besonders aber Frühkartoffeln in viel größerm Maße angebaut werden dürften als sonst, kann ein Meinungsaustausch über diese Fragen für den deutschen Gartenbau von großem Nutzen sein.

A. Specht, von Arnimsche Gartenverwaltung in Criewen.

Kriegsfürsorge — Schrebergärten.

Der Weltkrieg hat uns volkswirtschaftliche Aufgaben gestellt, an die vor Kriegsausbruch die wenigsten gedacht haben, und die jetzt doch so außerordentlich wichtig sind, daß von ihrer Lösung die endgültige Entscheidung gleichermaßen abhängig ist wie vom Erfolg der Waffen. Man kennt von den Tageszeitungen her die Sorge unsrer Staatsregierung auf diesem Gebiet, ihre fast drakonischen Verordnungen, eindringlichen Ermahnungen und wohlbegründeten Belehrungen. Jeder Erwerbsstand hat an seinem Teil seine besondre Aufgabe, und der Gärtnerei liegt die Versorgung der Bevölkerung mit Frühgemüsen ob. Noch herrscht ja durchaus kein Mangel; die Vorräte der letzten reichen Ernte auch an gärtnerischen Erzeugnissen sind noch lange nicht erschöpft; Italien versorgt uns mit den üblichen Feingemüsen der Jahreszeit. Unsre weitblickende Regierung, beraten von klugen Volkswirten, rechnet jedoch mit der Möglichkeit eintretenden Mangels, insbesondre an Schlachtvieh, Futtermitteln und Brotgetreide, und zu den vorbeugenden Maßregeln gegen den Mangel sucht sie neben äußerster Sparsamkeit und rastloser Ausnutzung auch die Volksernährung so zu gestalten, daß reichlich vorhandene oder schnell heranwachsende Nahrungsmittel mit in Ersatz der knapp werdenden treten können. Daher die Bestrebungen zur Nützung der Kartoffel, zum gesteigerten Anbau von Gemüse.

Ein prozentual immerhin beachtenswerter Anteil von dessen Gesamtproduktion wird nun von den Verbrauchern auf Pachtland im Nebenberuf angebaut, von den sogenannten Schrebergärtnern. Hier die Produktion zu steigern, also die breitesten Volksschichten, und zwar hauptsächlich in den Großstädten, nicht nur den besondern beruflichen Erwerbsstand, zur Mitarbeit anzuregen, scheint recht erfolgversprechend. So ist denn auch das Problem von den verschiedensten Laienvereinigungen, Schrebergartenverbänden und Vereinen für Bodenreform und Volkswohlfahrt aufgefaßt worden, und man hat Regierung und Gemeinden in eindringlicher Form beraten, das so schwierige Problem durch ausgiebigste Schaffung von Schrebergartenkolonien lösen zu helfen, öffentliche Mittel hierfür zur Verfügung zu stellen und das erforderliche geeignete Land, wenn nötig im Enteignungswege, zu erwerben.

In diesen ernsten Zeiten ist es ja verständlich, daß jeder seinen guten Rat an den Mann bringen möchte. Hört man doch sogar, daß selbst in unsern Hauptquartieren Schreiben mit strategischer Raterteilung stoßweise einlaufen. Die zum Handeln berufenen Stellen können sich aber nur auf ihre sachkundigen verantwortlichen Berater verlassen, und das sind in unserm Falle, soweit die Gemeinden dafür in Betracht kommen, die Stadtgärtner. Wohl der Gemeinde, die jetzt keinen einseitigen Aestheten zur Hand hat, mag er noch so tüchtig sein, keinen Nur-Gartenarchitekten, sondern einen Fachmann, der mit den starken Wurzeln seiner Kraft im Gartenbau steht und sich nie geschämt

hat, auch etwas vom Gemüsebau zu verstehn. (Oder hat es vielleicht der künstlerischen Größe unsers Willy Lange Abbruch getan, daß er auch ein tüchtiger Lehrer für gärtnerischen Pflanzenbau ist?!)

Die mir aus der Tagespresse bekannte Behandlung unsers Gegenstandes, unter anderm in einer Berliner Groß-Vorstadt, läßt mich jedoch leider annehmen, daß nicht überall die Sache fachtechnisch geklärt ist oder daß der städtische Gartenfachmann mit seinen Ideen nicht immer durchdringt. Ich glaube daher, die meiner Behörde unterbreiteten und von ihr restlos angenommenen Leitsätze in der Fachpresse behandeln zu sollen, sehe ich doch in deren teilweiser Annahme an andern Orten ihre Richtigkeit bestätigt.

Bei der Untersuchung der Frage, ob die größtmögliche Vermehrung der Schrebergärten ein Mittel sei, die Arbeitslosigkeit zu lindern, wird man natürlich die örtlichen Verhältnisse zu prüfen haben. Ich kenne Gegenden, wo nicht nur seit Kriegsbeginn keine Arbeitsnot herrscht, sondern im Gegenteil für dessen ganze Dauer, und mag sie noch so lange sein, eher Mangel an Arbeitskräften vorliegt; das ist dort, wo in Grenzbezirken befestigte Feld- und sogenannte vorgeschobene Stellungen durch Zivilarbeiter angelegt werden, und wo die Industrie Kriegsbedarf zu decken hat. Hier kommt es eher vor, daß die Frau, wenn der Mann im Felde steht, den bereits bewirtschafteten Garten vernachlässigt, um hohen Verdienst durch Lohnarbeit einzuheimsen. Hier wäre es gewiß verfehlt, jetzt den Schrebergartenbetrieb künstlich vergrößern zu wollen. Aus örtlichen Gründen verfehlt halte ich es auch dort, wo ihm die Bevölkerung schon bislang teilnahmlos gegenüber stand. Auch gibt es Gegenden, die ich, um nicht beleidigend empfunden zu werden, lieber nicht nennen will, deren breite Volksschichten für die schönen Sachen aus den Schrebergärten gar kein gastronomisches Verständnis haben — für deren ideellen Werte schon gar nicht — die sich neben Brot mit Kartoffeln und allenfalls Kraut und Rüben als einzige Pflanzenkost begnügen. Wer dagegen die herrlichen Gartenkolonien Mittel- und Westdeutschlands kennt, weiß, welch reges Treiben dort herrscht, namentlich Sonntags. Denn darüber muß man sich von vornherein klar sein: Nur wer Freude an Gartenarbeit gleichsam als Sport hat, wird in seinem Gärtchen auf seine Rechnung kommen. Denn der Ertrag wird stets im Verhältnis zum Aufwand an Zeit und Mühe, verglichen mit dem des Erwerbsgärtners, gering sein. Das Warum braucht Gärtnern nicht erst erläutert zu werden. (Schluß folgt.)

Otto Illing, Stadtgarteninspektor in Posen.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Rote Spinne in Reben- und Pfirsichhäusern.

Nr. 8074. Ich habe seit 1896 Reben- und Pfirsichhäuser in Kultur, und noch nie hatte sich die Rote Spinne darin gezeigt; nun aber trat sie im vorigen Jahre sehr stark auf. Woran kann das liegen? Wie mag der Schädling hereingekommen sein, oder welchem Umstande ist seine rasche Verbreitung zuzuschreiben? Was sind für Mittel dagegen anzuwenden?

Die Rote Spinne tritt meistens infolge trockner Luft in den Obsthäusern auf, und zwar mehr in Pfirsich- als in Rebenhäusern. Oft kommt dies in Räumen mit unrichtig angelegten Lüftungsvorrichtungen vor, wo bei stärkerm Lüften Zugluft entsteht. Um diesem Übel wirksam vorzubeugen, ist es nötig, die Häuser vor Inbetriebsetzung gründlich zu reinigen, das heißt: Glas, Sprossen und Wände mit einer $^1/_2$ prozentigen Lysollösung sorgfältig zu säubern, die Pflanzen nach dem Schnitt mit im Wasser aufgelöster Schmierseife und Tabakextrakt gut zu waschen und ehe sie abtrocknen mit einem Anstrich, bestehend aus Schmierseife, Schwefel und etwas Kalk, vollständig zu überziehen, wodurch jede Fortpflanzung der Spinne an den Pflanzen verhindert wird. Vom Beginn der Treibzeit wird durch öfteres Spritzen der Wände, Feuchthalten der Wege und lieber nicht zu oftes, aber gründliches „Betauen" der Pflanzen, hauptsächlich der Unterseite der Blätter, wo sich die Rote Spinne am ehesten einnistet, diesem Übel vorgebeugt.

J. Grimm, gräfl. Seilernscher Obergärtner in Lukow (Mähren).

Es ist wohl anzunehmen, daß in den Reben- und Pfirsichhäusern auch andre Pflanzen zur Überwinterung mit übernommen worden sind und diese Pflanzen (vielleicht waren es Chrysanthemum) für die Verbreitung der Roten Spinne gesorgt haben. Es ist eben bei allen gärtnerischen Kulturen das gleiche Rätsel, es geht jahrelang alles gut bis das Übel auf einmal da ist. Weißen Sie die Häuser mit Kalkbrühe gut aus, entfernen Sie von den Reben mit einem Messer alle sich leicht lösende, verwitterte Rinde und streichen Sie sowohl die Reben, als auch die Pfirsiche mit einer nicht zu leichten Kalkbrühe ein, der etwas Naphtol-Schwefel beigefügt ist. Sobald nun Ihre Reben und Pfirsiche das erste neue Leben zeigen, schwefeln Sie regelmäßig, spätestens jeden zweiten Tag mit Naphtol-Schwefel. Auf einfache Weise, indem Sie den Schwefel-Apparat mit beiden Händen hoch halten, wie ein Krebs rückwärtsgehen und den Schwefel tüchtig dabei hinausbefördern, sodaß das Haus ganz und gar in einen feinen Schwefel-Sprühregen gehüllt ist. Das Mittel ist einfach, sicher und wirklich helfend.

Heinrich Wolff, Obergärtner in Prenzlau.

TAGESGESCHICHTE

13. Obstbauvortragskursus am 19. und 20. Februar in Berlin.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg hat mit Rücksicht darauf, daß Deutschland in diesem Jahre gezwungen ist, seinen Nahrungsmittelbedarf im eignen Lande zu decken, für ihren diesjährigen, den 13. Obstbauvortragskursus, der am 19. und 20. Februar in Berlin W., Matthäikirchstraße 20/21, stattfindet, folgende Vorträge gewählt, die sowohl Fragen des Obstbaues und der Obstverwertung, wie der Frühobstkultur, des Gemüsebaues, des Kleingartenbaues und der gärtnerischen Düngerlehre behandeln. 1. Welche Aufgaben erwachsen dem Obst- und Gartenbau durch den Krieg? (königl. Gartenbaudirektor Grobben, Berlin). 2. In welcher Weise muß in diesem Kriegsjahre der Gemüsebau betrieben werden, um den Bedarf zu decken? (königl. Ökonomierat Böttner, Frankfurt an der Oder). 3. Ausführung und Erfolg einer zweckmäßigen Obst- und Gemüsedüngung (königl. Ökonomierat Lierke, Südende). 4. Sachgemäße Obstbaumpflege, Ernte und Verwertung des Obstes (Gartenbaulehrer Thomas, Königsberg (Neumark). 5. Unter welchen Gesichtspunkten muß bei uns die Tafeltraubenkultur unter Glas betrieben werden? (Obergärtner Jost, Dallmin). 6. Durch welche Maßnahmen kann der Kleingartenbau Anteil an der Nahrungsmittelversorgung nehmen? (städt. Garteninspektor Boese, Forst).

Bestimmungen für die Teilnahme am Kursus durch die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg, Berlin NW. 40, Kronprinzenufer 5/6.

Friedhofwettbewerb in Buer.

Die Stadt Buer hat beschlossen, den mit dem ersten Preise ausgezeichneten Entwurf des Gartenarchitekten Theo Nußbaum, Köln, auszuführen und mit der Ausführung unverzüglich zu beginnen.

Ergebnis des Friedhofwettbewerbs Wanne.

In dem von der Stadtgemeinde Wanne (Westfalen) erlassenen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen im Hertener Walde gelegenen Friedhof hat das Preisgericht folgendes Urteil gefällt: Erster Preis (500 ℳ): dem Entwurf des Gartenarchitekten Theo Nußbaum, Köln, „Alles zweckmäßige ist schön". Zweiter Preis (300 ℳ): dem Entwurf des Gartenarchitekten Georg Treutner, Herne, „Vergiß die teuren Toten nicht". Dritter Preis (200 ℳ): dem Entwurf „Amen" der Architekten W. Kucklinsky und Diplom-Ingenieur Tischler und des Gartenarchitekten Jos. Buerbaum in Düsseldorf. Angekauft wurde der Entwurf „Graf von Spee" des Gartenarchitekten Gustav Allinger, Köln, sowie die Arbeit „In großer Zeit", Verfasser: Gartenarchitekt L. Mehmel und Architekt L. Lindelauf, Köln.

KONKURSE

Eröffnet: Leopold Gleitsmann, Gärtnereibesitzer in Genthin, am 11. Januar. Konkursverwalter: Kaufmann Wilhelm Ihm, dort. Anmeldefrist bis zum 5. März. — Friedrich Krieseler, Gärtnereibesitzer in Bernburg, am 15. Januar. Konkursverwalter: Kaufmann William Radestock, dort.

Aufgehoben: Blumenhändler Hermann Buß in Halle.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Zu Springers Brief.

Mit grenzenloser Abscheu wird wohl jeder Deutsche und Deutsch-Verbündete den haßsprühenden Brief des Holländers „Springer" gelesen haben. (Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung, Nummer 4 dieses Jahrgangs.) Es gibt in der deutschen Sprache

leider keine Worte, die häßlich genug wären, eine so große Niederträchtigkeit nach Gebühr zu geißeln.

Man müßte glauben, daß ein Mann vom Stande eines Tuinarchitekten (Stadtgartendirektor), der öffentlich Völkerkritik üben will, auch auf der Höhe steht, gerechte Kritik üben zu können, nicht aber aus Haß verbreitete, bewußte Lüge als Grundlage seiner Kritik benutzt. Überschäumenden Deutschenhassern nach der Art Springers und Genossen wäre es allerdings lieber gewesen, wenn die saubern Verbündeten der serbischen Fürstenmörder Deutschland überrumpeln hätten können. Jedem gebildeten Holländer ist es bekannt, daß Deutschland keinem Belgier ein Haar krümmen wollte, daß Belgien es war, welches Deutschland den Krieg gegen Belgien aufdrängte, Deutschlands Friedensantrag ablehnte und daß Belgiens nichtmilitärische Männer, Weiber und Buben es waren, die auf deutsche Truppen lauernd, dieselben meuchlings überfielen.

Springers naiver (und übrigens nicht ernst zu nehmender) Auffassung nach hätte Deutschland diese völkerrechtswidrigen Meuchelmorde an deutschen Soldaten ungestraft lassen müssen. Weil es aber diese Schandtaten nach Kriegssitte strafte, soll es die Achtung der gebildeten Welt verloren haben! O simple Einfalt! Gut, daß es noch Richter gibt, die, mehr Gerechtigkeitssinn habend, anders urteilen.

Ich möchte die Frage stellen:

Haben diejenigen Nationen vor der gebildeten Welt Anspruch auf Achtung, die

1. Friedliebende, tüchtige Völker aus Neid und Habsucht vernichten wollen?

2. Die Bestrafung serbischer Fürstenmörder vereiteln und mit diesen Mördern gemeinsame Sache machen?

3. Einen Weltkrieg heraufbeschwören, der hunderttausende friedliebende Familien ins größte Elend stürzt?

4. Aus allen fünf Weltteilen wilde Militärhorden herbeischaffen, um die rechtschaffensten und friedliebendsten Völker Mitteleuropas zu vernichten?

5. An wehrlosen Kriegsgefangenen nach Art rohester Völker unmenschliche Rache üben?

6. Das schwer und langsam erworbene Eigentum andrer ohne Anlaß und entgegen der Kriegssitte zerstören und verbrennen?

7. Durch bewußt falsche Gerüchte die eignen Landsleute zu den häßlichsten Greueltaten verleiten?

8. Infolge günstiger Postverbindungen die ganze Welt wissentlich mit Lügen überhäufen (England)?

9. Den Völkerrechten spottend Dum-Dum Geschosse verwenden, um die unschuldigen Menschen nach Art des Altertums je mehr zu quälen?

Diejenigen sogenannten Kulturstaaten, die eine derartige Anhäufung von Schlechtigkeiten begehen lassen, haben vor der gebildeten Welt wahrlich keinen Anspruch auf Achtung. Gott sei den tausendfach belasteten Sünderseelen ihrer Führer gnädig. Wahrscheinlich wissen sie es nicht, welch unermeßliches Unheil sie der ganzen Menschheit bereitet haben.

Deutschland und seine Verbündeten haben von Kriegsanfang an alle Völkerrechte geachtet. Engländer, Franzosen usw. leben bei uns jetzt ebenso unbehelligt wie vor dem Krieg. Wie anders handeln unsre Gegner!

Allertiefste Selbsterniedrigung ist es, daß das sogenannte Großengland sich nicht entblößt, einer ganzen Reihe von Staaten und Großstaaten zuzurufen: Kommt helfen, kommt alle helfen, damit wir sie niederkriegen, diese Deutschen und ihre Verbündeten.

Der Holländer Springer irrt gewaltig, wenn er meint, es sei kein Triumph, ein kleines Belgien zu erobern. Unter den obwaltenden Umständen, wo das deutsche Volk 7 (sieben) kriegführende Staaten als Gegner hat, die ihre Truppen aus allen fünf Weltteilen herbeischaffen und mit dieser soundsovielfachen Übermacht dieses eine Deutschland trotzdem nicht niederzwingen können und auch niemals niederzwingen werden, weil Gott ihrer gerechten Sache beisteht, diesem Volke gebührt der allerhöchste Triumph.

Demgegenüber ist es eine Schmach, daß jemand, der seines deutschen Namens unwürdig ist, sich dennoch mit ihm schmückt. Ich glaube im Namen des ganzen edlen Deutschtums zu handeln, wenn ich Sie dringend bitte, den schönen deutschen Namen Springer ehestens abzulegen und aus der deutschen Namenliste in die englische zu springen. Ich bin fest überzeugt, daß Sie mit Ihrem haßsprühenden Briefe Ihrem schönen Holland beziehungsweise Hollands Gärtnern sehr viel geschadet haben.

Karl Räde, Gartenbaudirektor der Stadt Budapest.

Hilfe für einen schwer betroffenen Gärtner Ostpreußens.

Der Züchter der Goldlacksorte, Handelsgärtner E. Zielaskowski, Gumbinnen, früher Königsberg, ist, wie alle Kollegen in den verwüsteten Gegenden Ostpreußens, sehr schwer geschädigt. Schon im August während der Schlacht bei Gumbinnen, mußte er, nachdem er noch unter dem Donner der Kanonen ein Kindchen begraben hatte, von Haus und Hof flüchten, wo seither alles verwüstet ist. Nur seinen Goldlacksamen hat er mitnehmen können, der nun seine einzige Einnahmequelle bildet.

Der *Königsberger Treiblack* ist unstreitig immer noch die beste Goldlacksorte zum Treiben. Der gedrungene, kräftige Wuchs und die großen leuchtend dunkelbraunen Blüten, die sich zu riesigen Dolden vereinigen, stempeln diese Sorte zu einer wertvollen Markt- und Handelspflanze, die auch zum Schnitt in viel größerm Maße herangezogen werden sollte.

Wer Goldlack heranzieht, wird gebeten, den Samen bei diesem schwer getroffenen Kollegen zu beziehen. Die Adresse ist E. Zielaskowski, Oberförsterei Thornau bei Düben, Post Schwemsal. Kurt Reiter in Dresden.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Gustav Ecke in der Stadtgärtnerei Bielefeld, Reservist im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 59, 4. Kompagnie.

Obergärtner Egelriede, bei der städt. Gartenverwaltung in Charlottenburg.

August Hund, Geisenheimer Schüler. Ist außerdem zum Leutnant befördert worden.

Kuppe, Hörer in Proskau, Offizier-Stellvertreter im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 23.

Wilhelm Sewöster, früher langjähriger Obergärtner der Firma Lutz, Bingen am Rhein, seit Anfang vorigen Jahres Gärtnereibesitzer in Stromberg (Hunsrück). Oberjäger, XIV. Reserve-Armeekorps, 28. Reserve-Division, 8. Reserve-Jäger-Bataillon.

Emil Thüner, Obergehilfe der Stadtgärtnerei Dortmund, Unteroffizier, 3. Division, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 46, 6. Komp.

Paul Thiele, Obergärtner der Handelsgärtnerei der Anstalt Alt-Düsseltal bei Düsseldorf, Gefreiter in einem Reserve-Infanterie-Regiment, zurzeit Etappenlazarett Rethel, Abteilung S. 46, Feldpoststation.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Wilhelm Demmer in Genthin.

Walter Jahn, Gartenarchitekt in Lübeck, Offizierstellvertreter.

W. May, Landschaftsgärtner in Beuthen (Ober-Schles.).

Karl Schillinger, Direktor der landwirtschaftlichen Winterschule in Bonn, Oberleutnant und Kompagnieführer im württembergischen Infanterie-Regiment Nr. 121, Inhaber des Eisernen Kreuzes, am 3. Januar.

Josef Weirauch aus Düsseldorf, Reservist im Infanterie-Regiment Nr. 30, am 24. Januar im 28. Lebensjahre.

Eugen Zluha aus Vaihingen an der Enz (Württemberg), zuletzt in der fürstl Hohenzollernschen Gärtnerei Weinburg, Reineck (St. Gallen, Österreich), Reservist in einem württembergischen Infanterie-Regiment, am 13. Januar bei La Boiselles (Nordfrankreich).

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Nummer 8. | MÖLLERS | 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 20. Februar 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Die neue Handelsgärtnerei von Hermann Riechers in Jenfeld.

Eine der modernsten Handelsgärtnereien der Gegenwart.

Den Lesern von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung wird die Neuanlage meiner Firma in Jenfeld bei Hamburg zum Teil aus persönlicher Anschauung bei Gelegenheit der Altonaer Gartenbauwoche 1914 noch erinnerlich sein. (Beschrieben im Jahrgang 1914, Nummer 26.) Heute bringe ich noch einige Abbildungen aus diesem meinem neuen Betriebe.

Die Gesamtansicht (Abbildung I, untenstehend) ist von einem andern Punkte aus aufgenommen und veranschaulicht die Größe der Anlage. Man sieht den Mittelbau von oben mit den davon abzweigenden Anzuchthäusern in seiner ganzen Ausdehnung (63 *m* Länge).

In dieser Mittelhalle (Abbildung II, Seite 62) werden im Sommer Nephrolepis in verschiednen Sorten, Pteris und *Ficus repens* untergebracht. Im Winter stehen über den sichtbaren Eisenschienen auf Brettern Knospen-Azaleen, Treibflieder und Hortensien zum Vortreiben; die Hauswärme beträgt oben 6—8 ° C. Auf den untern Mittel- und Seitentischen stehen *Pteris cretica,* abgehärteter, blühender Flieder und Clivien. Im Mai steht der ganze Mittelbau voll blühender Hortensien, 3000 Stück finden bequem darin Platz.

Das erste links abzweigende Warmhaus (Abbildung III, Seite 63) dient im Winter ausschließlich der Fliedertreiberei; Badevorrichtung ist im Hause vorhanden. Die ganze Treiberei wird nach vorher genau zusammengestellten Plänen gehandhabt. Diese Zusammenstellungen richten sich einerseits nach dem Vorrat, anderseits nach dem Datum des Osterfestes. Das Warmhaus faßt fünf Sätze zu 250 Stück. Jeder Satz, im Herbst nach den Listen fertig zusammengestellt, wird einmal wöchentlich an einem bestimmten Tage zum Treiben angesetzt. Die Pflanzen müssen fünf Wochen = 35 Tage zur Entwicklung gebrauchen; danach richtet sich die ganze Treiberei-

Die Handelsgärtnerei von Hermann Riechers in Jenfeld.
I. Gesamtansicht. Mittelbau (63 m lang) mit den abzweigenden Anzuchthäusern.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die Handelsgärtnerei von Hermann Riechers in Jenfeld.

II. Blick in die Mittelhalle.

Die Halle nimmt auf: Im Sommer: Nephrolepis, Pteris, *Ficus repens*. Im Winter: oben auf Brettern: Knospen-Azaleen, Treibflieder, Hortensien zum Vortreiben; auf den Mittel- und Seitentischen: *Pteris cretica*, abgehärteten, blühenden Flieder und Clivien. Im Mai: blühende Hortensien.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

arbeit. Im Frühling und Sommer wird dieses Haus mit den Junganzuchten von *Lorraine*-Begonien bestellt, nachdem sie aus der Vermehrung gekommen und in die kleinen 5 *cm* weiten Töpfe gepflanzt worden sind. Die Pflänzchen fühlen sich sehr wohl in diesem Hause und bleiben gesund und weich. Es stehen 40000 Stück auf dem Tische. (Siehe Abbildung III.)

In der Vermehrung (Abbildung IV, Seite 64) wird ausschließlich gesteckt und veredelt (Azaleen). Im Winter und Frühjahr Begonien, Hortensien (20000 Stecklinge), *Ficus repens*, Aussaat von selbstgeerntetem Clivien-Samen, im Sommer Azaleen-Unterlagen (*Concinna*) und Azaleen-Veredlungen. Die Vermehrung ist die Kleinkinderstube in jeder Gärtnerei und ist hier mit besondrer Sorgfalt gebaut. Nähere Beschreibung ist im Jahrgang 1914, Nummer 26, Seite 305 unter „3" zu finden.

Abbildung V, Seite 64, zeigt ein Haus mit dem neuen sogenannten Ilexfarn: *Aspidium Rochfordi*. Es ist ein Kalthausfarn, ähnlich dem alten *Aspidium falcatum*. Das neuere *Aspidium Rochfordi* zeichnet sich durch sein geschlitztes Laubwerk aus und gibt in kurzer Zeit schöne, große Pflanzen, an denen ja stets Mangel ist.

Die Kesselhaus-Aufnahme (Abbildung VI, Seite 65) zeigt drei Kessel, noch im Rohbau. Zwei davon sind alte Red-Rose-Kessel, die von der Firma Schetelig & Nölck, Lübeck, hergestellt werden. Der dritte ist ein Strebel-Kessel neuester Art. Alle drei Kessel können jeder für sich die ganze Anlage beheizen, sie sind alle miteinander verbunden und durch vollständig dicht abschließende Wasserschieber untereinander zu regeln. Der Verbrauch an Feuerung (Hüttenkoks) ist bei allen dreien der gleiche, bei gleicher Wärmeleistung.

Unter der jetzigen Zeit leidet auch dieser Betrieb, wie wohl keiner unberührt bleibt, durch die schweren Folgen dieses uns aufgezwungenen Krieges. Möchten doch alle deutschen Gärtner aus diesen eisernen Zeiten lernen, deutsch zu denken, auch beim Bezug ihrer gärtnerischen Bedürfnisse, damit sie mehr unabhängig werden vom Auslande. Es geht ein gewaltiger Zug deutschen Nationalgefühls durch unser geliebtes Vaterland. Möchten sie alle daran teilnehmen zum Wohl und zur innern Stärkung des deutschen Gartenbaues.

Hermann Riechers in Jenfeld.

Das Klima und die Vegetationsformation von Mexiko.

Aus dem Leserkreise von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung ergeht an die Schriftleitung die Anregung, der Reiseschilderung von C. A. Purpus nun auch etwas über die klimatischen Verhältnisse Mexikos folgen zu lassen, weil viele gärtnerische Kulturpflanzen „Mexikaner" sind. Da über das Klima meist sehr verworrene, ja gar falsche Ansichten herrschen, dürfte es auch für weitere Kreise nützlich sein, etwas näheres darüber zu erfahren. Werden doch beispielsweise die mexikanischen Orchideen gewöhnlich bezüglich ihrer Behandlung allesamt in einen Topf geworfen. Man glaubt, sie in der temperierten oder kalten Abteilung unterbringen zu müssen, während doch die meisten ins Warmhaus gehören. Die Orchideen sind auf das südliche, tropische Mexiko beschränkt, nur wenige finden wir in hohen Gebirgsregionen, während in Mittel- und Nordmexiko epiphytische Arten nicht vorkommen.

Ich lasse nun zunächst die Äußerung eines Lesers hier folgen.

„Es wäre wünschenswert, wenn Herr Purpus sich einmal ausführlich über das Klima Mexikos äußern würde. Mexikaner kultivieren wir ja zahlreich; es scheint mir aber, daß nichts von dort ins Warmhaus, im Winter wenigstens, gehört; auch nicht jene blühende Tillandsia auf einer Eiche in Nummer 47, 1914, von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung; höchstens in ein temperiertes Haus, einmal der Eiche und dann auch der großen Seehöhe (über 2000 *m*) wegen. Auch muß es in ganz Mexiko eine trockene und eine feuchte Jahreszeit geben: trocken und kühl im Winter, feucht und warm im Sommer. Aus der Reiseschilderung ist nicht klar zu ersehen, wann die Tillandsie blüht, zu Beginn oder Schluß der Regenperiode."

In einem solchen Riesengebiet wie Mexiko, das sich in gewaltiger Ausdehnung vom 15. bis zum 32. ° 45′ nördlicher Breite erstreckt, das in seiner Bodengestaltung so mannigfaltig ist, müssen auch die klimatischen Verhältnisse äußerst verschiedenartig sein, ganz abgesehen von örtlichen Beeinflussungen der Temperatur und Niederschläge.

Der größte Teil Mexikos wird von einem ausgedehnten Hochland eingenommen, für das man eine Durchschnittshöhe von 2000 *m* annehmen kann, begrenzt von einem Randgebirge, das nach dem Golf steil abfällt und sich mit seinem Gipfel bis über 3000 *m* erhebt. Nehmen wir noch den Vulkan Citlaltepetl (Pik von Orizaba) hinzu, der fast unmittelbar dem Randgebirge des mexikanischen Golfs aufgesetzt ist, so haben wir eine gewaltige Erhebung von 5583 *m*. Auf dem Hochland breiten sich zahlreiche größere und kleinere Gebirgszüge aus und vereinzelte Vulkankegel ragen über die Ebene bis zu 3452 *m* (Popocatepetl 5452 *m* Seehöhe) empor. Dementsprechend

gliedert sich auch die Vegetation in verschiedne Formationen.

Nach J. Hann, „Handbuch der Klimatologie“, dem ich folgende Angaben entnommen habe, sind in Mexiko alle Klimate vertreten, von dem feuchtheißen Tropenklima, sowie dem trockenheißen Wüstenklima der Niederungen, dem gemäßigten Klima, bis zum Klima der Region des ewigen Schnees auf den höchsten Berggipfeln. Die Mexikaner unterscheiden: die unterste Zone „Tierra caliente“, Jahrestemperatur (Mittel) 25—20 ° C, die mittlere Zone „Tierra templada“ 20—15 ° C, und die oberste Zone „Tierra fria“ 15—10 ° C. Darüber hinaus liegt das Frostland „Tierra helada“. Die erstgenannte Zone, die Tierra caliente (die Angaben beziehen sich auf die Breite von etwa 18 ° 45′ — 19 °) reicht etwa bis 1000 *m*, die Tierra templada bis 2400 *m*, die Tierra fria bis 3200 *m*.

Das Klima der mexikanischen Staaten, sagt Hann weiter, ist zum größten Teil das eines tropischen Hochlands; das Küstenklima kommt nur in geringer Ausdehnung zur Geltung. Vorwiegend ist der Charakter der Trockenheit, Beschränkung der Niederschläge auf den Sommer. Ausgenommen hiervon sind die südlichen Staaten und die atlantische Küste, diese sind heiß und feucht. Der Norden Mexikos reicht in das exzessive amerikanische Wüstengebiet hinein; auch das Küstengebiet am Golf von Kalifornien (Westseite) ist heiß und trocken. Die Ostküste und der ganze Golf von Mexiko unterliegen im Winter nicht selten heftigen Nordstürmen, den sogenannten Nortes, die nach Süden hin weit gegen den Äquator vordringen. In Mexiko herrscht eine einfache, tropische Regenzeit, die ziemlich gleichmäßig von Juni bis September dauert und im August ihren Höhepunkt erreicht. Im Norden hat auch der Winter etwas Regen, und an der Ostküste bringen die Nortes zuweilen Regen, namentlich auf den Höhen. Die trockensten Monate sind Dezember und April. Die höchste Wärme fällt in den Mai, ausgenommen der Norden und die Westküste. Nach Beginn der Regenzeit sinkt die Temperatur, bleibt aber dann längere Zeit ziemlich beständig. Die tägliche Wärmeschwankung ist in der trocknen, sehr heitern Winterzeit groß. Die Temperatur sinkt auf dem Hochland auch unter dem 20. Breitengrad schon bei etwa 1800 *m* gelegentlich auf den Frostpunkt herab. Was die Menge des Regens anlangt, so gehört Mexiko im ganzen nicht zu den regenreichen Ländern. Nur die südlichen Staaten und die Golfküste haben wirkliche, teilweise tropische Regenmengen. An den Bergabhängen, die sich von Veracruz nach der Hochebene erstrecken, fällt mehr Regen als an der Küste. Veracruz 173 *cm*, Zacuapam 215 *cm*, Cordoba 287 *cm*, Orizaba 271 *cm* im Jahr. Das Hochland ist ziemlich regenarm, es fallen etwa zwischen 90 und 30 *cm*. Namentlich das nördliche Plateau zwischen einer westlichen und östlichen Gebirgskette leidet an Dürre. Von der südlichen Westküste liegen nur aus Ixtacomitam, Chiapas Beobachtungen vor. Es sollen dort 4720 *mm* Regen im Jahr fallen. Als Vertreter des Klimas des mittlern Hochlands können Puebla 2170 *m* und Mexiko (Stadt) 2277 *m* selbst dienen, die mit 15,8 und 15,4 ° C Jahreswärme an der obern Grenze der Tierra templada liegen. Der kälteste Monat hat die Mitteltemperatur der letzten Apriltage in Wien, der wärmste die unsers Juni. Die Monatsschwankung beträgt aber in der Trockenzeit 20 bis 22 °, in der Regenzeit allerdings nur 15 bis 17 ° C. Regenfall 923 und 581 *mm* (Mexiko) im Jahr. Schneefall, von kurzer Dauer, ist eine Seltenheit. Ein besseres Bild des Klimas der Stadt Mexiko können wir uns machen, wenn wir die dort in Parken und Gärten angepflanzten Gewächse etwas näher ansehen. Außer einheimischen Pflanzen finden wir dort viele, denen wir auch in der Riviera häufig begegnen, wie Eucalyptus-Arten, australische Acacien, Casuarinen, *Hibiscus Rosa-sinensis,* harte Palmen usw. Die Wände der Häuser mit Vorgärten sind häufig mit *Bougainvillea spectabilis* und *B. glabra* bekleidet.

Nach diesen Ausführungen will ich auf das in der Reiseschilderung berührte Gebiet eingehen, das sich bis etwas über und unter den 19. Breitengrad erstreckt, beziehungsweise dessen klimatische und Vegetationsverhältnisse.

Die südlichen Niederungen sind von einem üppigen immergrünen, tropischen Wald bedeckt, in den Palmen eingesprengt sind, die hier auch manchmal Bestände für sich bilden. Die Cocospalme finden wir hier überall in der Küstenregion. Kakao, Kautschukbaum *(Casilloa elastica),* Vanille sind die wichtigsten Kulturpflanzen.

Unternehmen wir eine Wanderung von Veracruz dem Gebirge zu, so gelangen wir, nachdem wir die Küstenregion hinter uns haben, in ein ziemlich trocknes, heißes Gebiet mit fast steppenartigem, xerophilem Charakter. Neben Dorngehölzen und Schirmbäumen sehen wir Agaven, Opuntien und Cereen aus den hohen Gräsern hervorragen. Die Vegetation erinnert sehr an die gewisser Gebiete des Hochlands, nur daß dort Gräser spärlich vorkommen. Hier ist das Verbreitungsgebiet der *Schomburgkia tibicinis,*

Die Handelsgärtnerei von Hermann Riechers in Jenfeld.

III. Warmhaus im Frühjahr und Sommer mit Junganzuchten von Lorraine-Begonien bestellt (40 000 Stück). (Text Seite 61.)

Im Winter ausschließlich Fliedertreiberei. Badevorrichtung im Hause. Das Haus faßt 5 Sätze zu je 250 Stück. Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die Handelsgärtnerei von Hermann Riechers in Jenfeld.
IV. Vermehrung. (Text Seite 62.)
Im Winter und Frühjahr Begonien, Hortensien usw. Im Sommer Azaleen-Unterlagen und -Veredlungen.

vember mit 25,8 ⁰ C, wärmster: April mit 26,6 ⁰ C (Mittel). Jahresextreme: 34,5 ⁰ C Maximum, 18,9 ⁰ C Minimum, Differenz: 15,6 ⁰ C. Die Temperaturminima werden vorübergehend durch die von Norden mit Heftigkeit herabwehenden Winde (Nortes) verursacht. Nach dieser trocknen Region folgt von etwa 600—700 *m* aufwärts, wo die Passatwinde ihre Feuchtigkeit in Form reichlicher Niederschläge entladen, der immergrüne, tropische Gebirgswald, der sich bis etwa 1500 *m* erstreckt. In dieser Region liegen folgende Orte:

Cordoba, 860 *m*: Kältester Monat: Januar mit 18 ⁰ C, wärmster: Mai mit 23,1 ⁰ C. Regenreichste Monate: Juni 487, September 516. Zacuapam, 1095 *m*: Kältester Monat: Januar mit 16,6 ⁰ C, wärmster: Mai mit 23,1 ⁰ C. Regenreichste Monate: Juni 433, September 370. Orizaba, 1260 *m*: Kältester Monat: Januar 17,2 ⁰ C, wärmster: Mai 23,1 ⁰ C. Regenfall? Jalapa, 1450 *m*: Kältester Monat: Dezember 15 ⁰ C, wärmster: Mai 20,4 ⁰ C. Regenfall?

Zum Vergleich einige Mittelwerte für Mittelamerika: Guatemala (in Republik Guatemala), 1480 *m*: Kältester

die fast den Küstengürtel erreicht. Zu ihr gesellt sich näher der Küste *Brassavola venosa*. Daß wir diese beiden Orchideen nicht im temperierten, sondern im wärmsten Hause kultivieren müssen, dürfte klar sein. Da in diesem Gebiete epiphytische Bromeliaceen und auch Kakteen (baumbewohnende Cereen) reich vertreten sind, dürfte, wenn auch tropfbare Niederschläge gering sind, reichlich Luftfeuchtigkeit wenigstens des Nachts vorhanden sein, denn Epiphyten können bei völliger Trockenheit nicht gedeihen, ebensowenig wie phanerogame Epiphyten über eine bestimmte Klimazone hinaus zu gehen vermögen. Anhaltende, niedere Temperaturen setzen ihrem Verbreitungsgebiet nach Norden und in der Höhe ein Ziel. Die Jahrestemperatur dieses Gebietes dürfte sich annähernd mit derjenigen von Veracruz decken. Kältester Monat: Dezember mit 21,4 ⁰ C, wärmster Monat: August mit 27,4 ⁰ C im Mittel, Jahresextreme: 33,0 ⁰ C Maximum, 14,8 ⁰ C Minimum, Differenz: 14,8 ⁰ C. Zum Vergleich mögen hier die Temperaturangaben von Colón, Isthmus von Panama, 9 ⁰ 21' nördlicher Breite folgen: Kältester Monat: No-

Die Handelsgärtnerei von Hermann Riechers in Jenfeld.
V. Kalthaus mit dem neuen sogenannten Ilexfarn (Aspidium Rochfordi). (Text Seite 62.)
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Monat: Januar 16,7 ⁰ C, wärmster: Mai 20,3 ⁰ C. Regenreichste Monate: Juni 263, September 247, im Jahr 1411 *mm*. San José, (Costarica) 1135 *m*: Kältester Monat: Dezember + 18,7 ⁰ C, wärmster: Mai 20,4 ⁰ C. Regenreichste Monate: Juni 258, Oktober 328, im Jahr 1777 *mm*. Neu-San-Salvador (Salvador), 915 *m*: Kältester Monat: Dezember 19,7 ⁰ C, wärmster: Mai bis April 24,4 ⁰ C. Regenreichster Monat: Juli 336, im Jahr 1676 *mm*. Es gibt aber andre Orte, die einen Jahresregenfall von 2313 (Cobán in Guatemala) und 3108 (Colón, Isthmus von Panama) haben.

In diesem tropischen Gebirgswald ist das Hauptverbreitungsgebiet der mexikanischen Orchideen zu suchen; nur wenige Arten gehen über oder unter die Grenze. Hier findet sich auch das Hauptgebiet der Kaffeekulturen, das bei etwa 1300 *m* seine Grenze erreichen dürfte. Bei Orizaba, 1260 *m*, werden noch Kaffee und Bananen gepflanzt, bei Jalapa, 1450 *m*, begegnet man diesen Kulturen nicht mehr, nur in Gärten sind vereinzelte Kaffeesträucher bemerkbar. Der Wald ist auch hier schon stark mit sommergrünen Bäumen, Platanen Liquidambar usw. durchsprengt. (Schluß folgt.)

A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Kriegsfürsorge — Schrebergärten.

(Schluß von Seite 59.)

Weiter wäre die Frage zu untersuchen, da es sich darum handelt, den Boden im Nachbargebiet grösserer Gemeinden zu höchstem Ertrage zu bringen mit dem Endziel, die Gesamtlandeserzeugung zu steigern, ob dies mit der Aufteilung in Schrebergärten erreicht wird. Insoweit es sich um bisher unbestelltes Land handelt, ist die Frage natürlich zu bejahen, obgleich man bei der Knappheit stickstoffhaltiger Düngemittel diese besser nicht in zu reichem Maße, wie es für die Erschließung jener Böden nun einmal nötig ist, daran verschwenden sollte. Handelt es sich aber um bisher gut bestelltes Kulturland des Gärtners, Pacht- oder Kleinbauern — und nur solches kommt an Städten noch in Betracht — kann man die Frage nur mit einem entschiedenen „Nein“ beantworten. Man sehe sich nur einmal in einer Schreberkolonie um, wieviel Land da ungenützt durch Wege verloren geht! Dann weiter die Plätze für Lauben, Bänke, Abraum, Geräte und zum Spiel. Sind Obstbäume gepflanzt, was ja an sich recht erfreulich ist, wenn sie nur Erträge liefern, geht wieder Land verloren (leider liefern sie aber meist nicht die erhofften Erträge, da der Schrebergärtner zuviel daran herumschnippelt). Einige Blumen geben erst dem Gärtchen die rechte Stimmung; sehr schön; sie locken aber auch allerhand Ungeziefer herbei: Wie oft wird da die ganze Kohlernte, die Hauptgemüseart, vernichtet! Der Bauer weiß, daß er seine Kohlkulturen weit weg von blumengeschmückten Hof auf Außenschlägen anzulegen hat, am liebsten auf umgebrochenen, nassen Wiesen. Dort treten fast nie Seuchen auf. Überhaupt scheint mir „das Züchten und die Verbreitung von Pflanzenschädlingen durch Schrebergärten“ ein Thema für sich zu sein; ich möchte jedenfalls keine Feinobstanlage neben einer Schreberkolonie bewirtschaften. — Ernteverlusten durch Schädlinge stehen Verschwendungen auf der Betriebsaufwandseite gegenüber. Im allgemeinen wird viel zu viel gedüngt, zu dicht gesäet und gepflanzt und zu viel Wasser verplempert; die Arbeitsleistung braucht ja glücklicherweise nicht in Rechnung gestellt zu werden. In gewöhnlichen Zeiten geht das niemand etwas an. Anders jetzt. Die zur Verfügung stehenden Sämereien, Saat- und Düngervorräte gehören gleichsam der Allgemeinheit, die ein dringendes Interesse daran hat, daß damit hausgehalten wird. Sie kann deren Nutzung in Händen von Unberufenen nicht dulden. So wohl gemeint und von so idealem Streben daher auch die Eingaben diktiert sein mögen, so kann doch nicht dringend genug davor gewarnt werden, ihnen kritiklos stattzugeben. Von meiner Behörde zum Bericht aufgefordert, empfahl ich in Würdigung hiesiger Verhältnisse deren glatte Ablehnung, zugleich aber stellte ich zur Verfolgung des angestrebten Endzwecks Leitsätze auf, die hierunter folgen:

1. Von den städtischen Pachtländereien ist nichts den bisherigen Pächtern zu entziehen, wenn sie Gewähr bieten, das Land weiterhin sachgemäß zu bestellen.

Neben den bereits berührten Vorteilen in der Ausnutzung des Bodens, wenn vom Fachmann bewirtschaftet, gegenüber der Liebhaberwirtschaft (das ist die Schrebergärtnerei) kommt noch hinzu die Erhöhung der Erträge durch Wahl der richtigen Frucht für den bestgeeigneten Boden, der in der betreffenden Lage am besten gedeihenden Sorten, sowie durch Kenntnis der Samenbezugsquellen, dann auch der Markterfordernisse, und endlich nicht zum wenigsten durch restlose Ausnutzung auch der Ernteabfälle und Reste als Viehfutter. Frischfutter für Milchvieh tut uns ebenso not wie Frühgemüse und Frühkartoffeln. Es wird im Werte ebenso steigen wie jene, daher meine weitere Forderung,

Die Handelsgärtnerei von Hermann Riechers in Jenfeld.

VI. Kesselhaus. Drei Kessel noch im Rohbau. (Text Seite 62.)

Rechts zwei alte Red-Rose-Kessel. Links ein Strebelkessel neuester Art. Feuerung: Hüttenkoks. Verbrauch und Leistung bei allen drei gleich.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

2. die Pächter zum Anbau von Frischfutter, Frühkartoffeln und Frühgemüse anzuhalten unter Erteilung einer Nachlaßprämie von 3 — 5 ℳ Pacht für den nach Vorschrift bestellten Morgen Land. Wer kaufmännisch zu disponieren versteht, braucht ja diese Aufstachelung eigentlich nicht; in Erwartung hoher Reinerträge wird er sogar von selbst deren Anbau in die Hand nehmen. Aber unsre schwerfälligen Kräuter und Kleinbauern brauchen diesen Anstoß.

3. Dünger aus städtischen Betrieben ist zu ermäßigten Preisen für Landbestellung obiger Art auch an Nichtpächter abzugeben. Zur Ertragssteigerung ist bekanntlich Dung notwendig, aber gerade der wichtigste Dungstoff, der Stickstoff in Form von Salpeter, ist ganz von der Militärbehörde zur Munitionsanfertigung beschlagnahmt. Da bieten die städtischen Gaswerke Ersatz in schwefelsaurem Ammoniak dar, die Kläranlage gibt ihnen Klärschlamm, die Abfuhrverwaltung ihren verrotteten Straßen-

kehricht. Freilich scheut da manch alter Praktiker davor zurück; am ehesten nimmt man noch den Klärschlamm, weil er so „stinkt". Aber Produkte aus der Gasanstalt mit ihren Giftdämpfen und „gehaltloser, zusammengefegter Dreck von der Straße, nein, bleib mir vom Leibe damit". Mit dem Erhoffen einer bessern Kenntnis der Dungstoffwirkungen in spätern Generationen ist's nicht getan. Der Stadtgärtner wird hier belehrend wirken müssen.

4. Die Stadt stellt auf vorherige bindende Anmeldung Frühsaatkartoffeln ihren Pächtern zum Selbstkostenpreis zur Verfügung.

Viele Großstädte haben die Proviantierung ihrer Bürger selbst in die Hand genommen und große Kartoffelvorräte angesammelt. Da kann es ihnen keine Schwierigkeiten machen, auch wirklich sortenechte, gesunde Frühkartoffeln (am besten durch öffentliche Institute kontrollierte) zu beschaffen und den Weiterverkauf als einfache Folge ihrer Forderung zu 2. zu betreiben. Bei der Knappheit der Bestände an guten Sorten muß davor gewarnt werden, in übertriebener sozialer Fürsorge den knappen, teuren Samen an kleine Leute kostenlos zum Anbau in Eigenwirtschaft zu verteilen, wie es auch angeregt wurde. Die Gründe dagegen dürften auch einleuchtend sein.

5. Zur Neuanlage von Spiel- und Sportplätzen ist kein Kultur-, sondern Ödland zu verwenden; die Grasnarbe vorhandener ist bis zu den großen Ferien als Frischfutter zu schonen; eine etwas harte Nuß für unsre Leichtathleten! Im Interesse unsrer Milchversorgung muß es im Frühjahr auch 'mal so gehen.

6. Nicht in Kultur befindliches, aber anbaufähiges Land städtischen Besitzes wird denjenigen, die sich verpflichten, es sachgemäß zu bestellen, gleichviel ob für ihren Bedarf oder zum Verkauf, für das Sommerhalbjahr kostenlos überlassen. Der Privatbesitz wird zu gleichem Vorgehen angeregt, und zwar so, daß er seine Grundstücke der Stadt zur Verfügung stellt und diese nun die Weitergabe vermittelt. Manch unbebaut daliegendes Fleckchen Land guter Beschaffenheit scheidet allerdings infolge Straßenschüttung, Vorflutveränderung, gewohnheitsmäßigem Betreten oder hoher Umbauung aus; es gibt an großen Städten aber immer noch geeignetes, brachliegendes Land, besonders in den Händen der großen Terraingesellschaften, denen die landwirtschaftliche Verwertung nicht in ihren Betrieb paßt. Bei dem Ruhen der Bautätigkeit im Kriege könnte die Landbestellung jedoch unbedenklich erfolgen. Man will sogar von bodenreformerischer Seite so weit gehen, solche Gelände für Kartoffel- usw. -Anbau auf die Dauer des Krieges zwangsweise abzupachten. Ich hoffe, daß diese scharfe Maßnahme nicht nötig wird.

7. In der Tagespresse soll durch aufklärende Aufsätze zur intensivsten Bewirtschaftung der Äcker und Gärten angeregt werden, insbesondre zum Anbau von Frühkartoffeln und Gemüse.

8. Die Schulen sollen im Unterricht, wie durch eigenbewirtschaftete Schulgemüsegärten den Gemüsebau und -Verbrauch in weitestem Maße fördern. Die stille Arbeit der Schulen betreffend Genuß von K-Brot macht sich schon recht bemerkbar; es ist daher Erfolg auch in unsrer Sache zu hoffen.

9. Die Stadt geht auf ihren eignen Ländereien mit gutem Beispiel voran!

So sollen hier zum Beispiel 100 Zentner in der Stadtgärtnerei vorgetriebene Frühkartoffeln gebaut werden, und die Gewächshäuser, soweit sie sich dazu eignen, zum Anbau von Tomaten und Gurken verwandt werden. Ferner ist eine bedeutende Erweiterung der Gemüsekulturen an der Kläranlage in Aussicht genommen.

Überblickt man von höherer Warte die Summe der durch vorstehende Maßnahmen zu erhoffenden Erfolge, so muß man sich allerdings sagen, daß damit das Problem der Sicherstellung unsrer Volksernährung bis zur nächsten Ernte noch nicht gelöst wird; nicht die großen Gemeinden sind dazu letzten Endes berufen, sondern das flache Land, die Landwirtschaft und der Großgemüsebau. Wohl aber können die Gemeinden, wenn sie ernstlich wollen, die Lösung ein gut Stück vorwärts bringen. Es scheint mir auch in dem Sinne nicht unwichtig, als durch eine gewisse Preisregelung erreicht wird. Die Preise für Gemüse dürften im Frühjahr kräftig anziehen, und für alles Höchstpreise festzusetzen, erscheint mir weder angebracht noch durchführbar. Im Gegenteil müßte der Staat, und zwar nicht zu spät, die Frühkartoffeln ausdrücklich von den festgesetzten Höchstpreisen ausnehmen, sonst fehlt der Anreiz, sie mit allen Kniffen anzubauen. Für den klug handelnden, geschäftstüchtigen Gärtner wird die erhöhte Nachfrage nach Frühkartoffeln und -Gemüsen ein Mittel sein, die schweren Einbußen im Blumen-, Topfpflanzen- und Baumschulgeschäft im Kriege wieder einigermaßen wettzumachen. An ihnen ist es jetzt, zu zeigen, daß wir, wie in der Landwirtschaft, auch im Gartenbau ohne Einfuhr durchhalten können. Die wohltätigen Folgen ihrer Leistungsfähigkeit werden dann auch für sie nach dem Frieden zur Geltung kommen.

Nach dem Frieden wollen wir uns aber, und zwar in Anbetracht seiner hohen idealen Zwecke, auf ethischem wie ästhetischem Gebiete mit Vollkraft dem Schrebergartenbau zuwenden.

Otto Illing, Stadtgarteninspektor in Posen.

Frühreife der Kartoffel.

Wir haben es in der Hand, in diesen schweren Kriegsnöten für die erste Zeit des Jahres Frühkartoffeln zu liefern. In reichlicher Anzahl von Sorten werden sie uns angeboten. Aber gerade diese reiche Wahl läßt auch die Frage entstehen: welches ist nun die am ersten reifende Kartoffel? Der Zweck dieser Zeilen ist, zur Lösung dieser Frage beizutragen. Alle unsre Kulturerfolge des Freilandes unterstehen zwar in erster Linie mehr oder weniger der Hilfe, die uns die Natur bietet, und erst in zweiter Linie kommt Menschenhilfe in Betracht. Aber diese Menschenhilfe kann, wie jeder Erfahrene weiß, ungemein erfolgreich sein und selbst der Natur ein Schnippchen schlagen.

Wir haben in unserm Vaterlande vielerlei Temperaturgegenden, die sich in Früh- und Spätfrostneigungen äussern. Unser Frühkartoffelbau ist vom Frühfrost sehr abhängig, weil eben die Kartoffel gegen Frost sehr empfindlich ist. Und so wird zu bedenken sein, ob überhaupt im allgemeinen eine Universal-Frühkartoffel da ist, die für alle Gegenden in unserm Vaterlande zu empfehlen wäre. Die Eigenschaft „früh" beruht ja mehr oder weniger auf der Zeit, wo die Kartoffelsorte der Erde übergeben werden kann. Daher ist für denjenigen, der Frühsorten bauen will, der Zwang vorhanden, die Sorten selbst in ihren Eigenschaften, wie auch die Verhältnisse in ihrem zukünftigen Wachstumsgebiet genau zu kennen und Anbauversuche im kleinen zu machen. Die Lage unsers Wohnortes drängt uns unbedingt dazu, die Frühfrosttage festzulegen, unsre Aussaat danach einzurichten und zum Wohle unsers Geldbeutels der Natur insofern einen Possen zu spielen, als wir unser Saatgut in der Zeit, wo es vielleicht erfrieren könnte, doch wachsen lassen, das heißt die Kartoffel vorzukeimen. Wenn auch gewiß nicht die innere Eigenschaft einer Kartoffelsorte verallgemeinert werden kann, so ist es doch Tatsache, daß durch die umsichtige, sorgfältige Arbeit des Anbauenden die frühe Reife bedeutend gefördert werden kann. Was hilft einem Gleichgiltigen eine frühe Kartoffelsorte, wenn er sie spät legt, nicht vorkeimt, nicht richtig düngt, kein geeignetes Kartoffelland hat! Rein nichts! Es kommt also auch hier sehr viel auf den Mann an. Und nur solchen, die begierig sind, aus den Erfahrungen andrer Nutzen zu ziehen, sollen meine Ratschläge gelten. Denn ein Kartoffelanbau, wie ich ihn hier schildere, ist an sich nichts Neues; nur daß sich die Angaben auf Daten stützen, die genau stimmen und vielleicht denjenigen, der sich wieder darauf stützen will, belohnen werden.

Meine Samenkulturen verlangten für die frühen Herbsttage freies Kulturland, um Stiefmütterchen zu pflanzen. Was gab es wichtigeres als Kartoffeln und zwar Frühkartoffeln! Alle damals angebotenen Sorten habe ich versucht. Denn ich wollte ja nicht nur Land frei haben, ich wollte auch eine gute Ernte machen, eine Ernte, die aus dem Rahmen der *Sechswochenkartoffel*-Ernten herausfiel. (Denn die *Sechswochen,* das sei hier nebenbei gesagt,

mit ihren paar Knöllchen kann für den ernstlichen Erwerbsanbau als Frühkartoffel doch nie und nimmer in Frage kommen.) Ich mußte also vor allem den Frühfrostverhältnissen unsrer Gegend Rechnung tragen. Ich wollte aber auch den Kartoffelgegenden Gebesee und Heldrungen nicht nachstehen, und so kaufte ich flache Körbe, kaum 10 *cm* hoch, um fünf Zentner Saatkartoffeln vorzukeimen. Das heißt, ich übergab diesen Körben die Kartoffeln gleich im Herbst beim Einkauf; die flache Lage der Körbe veranlaßte einen kurzen, kräftigen Austrieb. Aus diesen Körben wurden die Knollen gleich der Erde übergeben, sodaß der Keim unbeschädigt blieb. Nach einigen Versuchen wurde dies mit der Sorte *Dr. Böhnisch* Jahr für Jahr in erweitertem Maße fortgesetzt.

Die gute Instandsetzung des gegrabenen Gartenlandes gestattete mir ein engeres Pflanzen. Die mit der Hacke gelegten Kartoffeln wurden, ehe sie zugerechent wurden, mit Hornspänen überstäubt, sodaß die Wurzeln überall etwas fanden. Auch weiterhin habe ich es mir Sorge und Mühe kosten lassen und die gelegten, vorgekeimten Kartoffeln nicht einfach ihrem Schicksal überlassen. Drohte Frost, so war ich mit der Hacke dabei und scharrte einen leichten Erdschutz um die vorsprossenden Keime. Sollte sich nun unter den geschätzten Lesern der eine oder andre finden, um zu lächeln oder die Hände über dem Kopf zusammenzuschlagen ob soviel Aufhebensmachen um gewöhnlicher Kartoffeln willen, so will ich ihm nur gleich von vornherein den guten Rat geben, vom Frühkartoffelanbau seine Hände zu lassen. Wer es dagegen ernst nehmen will mit seiner Arbeit, dem kann ich versichern, daß ich all diese Vor-, Neben- und Nacharbeiten, wie Vorkeimen, Düngen jeder einzelnen Knolle, Behäufeln der Sproßkeime bei drohendem Frost usw. selbst beim Großanbau für nützlich und daher notwendig halte.

Der Ertrag befriedigte mich durchaus. Allerdings machte ich nicht 300-Zentner-Ernten vom Morgen, wie manche Firmen angeben. (Hat mir doch selbst die Spätkartoffel *Tischgespräch (Table talk)* „nur" Erträge geliefert, die solche Riesenernten noch um einiges übertreffen, denn ich erhielt, wie nach den in Nummer 50 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift gemachten Angaben zu berechnen ist, von *Tischgespräch* Erträge, die, wenn sie auf den Großanbau wirklich ohne weiteres übertragen werden dürften, etwa 375 Zentner vom Morgen betragen; jeder Kenner weiß, daß auch die Hälfte eines solchen Ertrages von Spätkartoffeln noch als eine reiche Ernte zu betrachten ist.) Ich hatte aber Kartoffeln, die ausgezeichnet schmeckten, deren Aussehen geschont wurde durch ihr Aufnehmen nicht in Säcke, sondern in Körbe, sodaß sie dalagen eine Knolle wie die andre, prachtvoll in Farbe und Glätte wie rosige Diamanten, und die mir als Erstpreis 8 ℳ für den Zentner brachten.

Aus meinen Aufzeichnungen, die mir also auch jetzt noch bei Mitteilung meiner Erfahrungen ihre guten Dienste leisten, bin ich in der Lage anzugeben, daß ich meine Kartoffeln, immer vorgekeimt,

legte:	1899	am 11.	April	und	erntete am	10. Juli
„	1900	„ 13.	„	„	„ „	5. „
„	1901	„ 9.	„	„	„ „	10. „
„	1902	„ 11.	„	„	„ „	9. „
„	1903	„ 23.	„	„	„ „	2. „
„	1904	„ 9.	„	„	„ „	18. Juni
„	1905	„ 15.	„	„	„ „	5. Juli
„	1906	„ 27.	„	„	„ „	30. Juni
„	1907	„ 27.	„	„	„ „	4. Juli

Ich will damit nur sagen, daß die Ernte mit wenigen Ausnahmen nicht sehr schwankt. Ich habe, wie ich aus meinen Aufzeichnungen weiterhin nachzuweisen imstande bin, mit diesen Kartoffeln, also Frühkartoffeln, von einem halben Morgen regelmäßig 60 bis 65 Zentner geerntet, sie zu guten Preisen verkauft und dann noch vorzügliches, klares Stiefmütterchenland gehabt. Die jedesmalige Aussaat eines Jahres habe ich mir nie selbst gezogen, sondern aus einer andern Gegend von zuverlässigen Züchtern gekauft.

Man wolle, das sei zum Schluß noch gesagt, aus diesen Zeilen nur den guten Willen zur Aufklärung herauslesen. Es gibt noch manche andre gute Frühkartoffelsorte, die vielleicht noch besser ist wie *Dr. Böhnisch*, so besonders unter den Neuzüchtungen. Ich habe später *Erfurt* und *Thüringen* in Versuchsanbau geprobt und für vorzüglich befunden; bei meinem Erwerbskartoffelbau war *Dr. Böhnisch* meine Hauptstärke. Karl Topf in Erfurt.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Korkwucherungen an Efeupelargonien.

Nr. 8053. Welches ist die Ursache der Entstehung der sogenannten Korkwucherung an der untern Seite der Efeupelargonienblätter? Wie ist dieser Krankheit entgegenzutreten. Für ständig gute Luft und gute Ernährung der Pflanzen wurde stets Sorge getragen.

Korkwucherungen kommen hauptsächlich bei Pflanzen vor, die zu warm kultiviert werden. Man ist machtlos, dagegen anzukämpfen, wenn eine Gärtnerei davon verseucht ist. Die Pflanzen sind bis auf die gesunden Teile zurückzuschneiden, alles Kranke, was irgendwie vorhanden ist, ist zu verbrennen, bevor alle Gewächshäuser verseucht sind. Ich habe mit dieser Krankheit zu tun gehabt an bessern Begonien, wie z. B. *Herzog von Portland, Luzerna, Begonia elongata* usw., ferner an *Solanum jasminoides*. Übermäßig dumpfe Luft und zu große Erwärmung der Häuser im Frühjahr sind die Hauptursache.

B. Läuterer.

Ursache der Korkwucherung bei Efeupelargonien ist nach meiner Beobachtung dichter Stand der Pflanzen und gleichzeitig zu große Feuchtigkeit. Es ist reichlich Luft zu geben. Die Pflanzen selbst, also nicht die Ballen, sind möglichst trocken zu halten. Dann wird das völlige Verschwinden der Krankheit bald bemerkbar sein. Besonders werden ältere Pflanzen, wie auch solche, die anhaltend feuchter Witterung im Freien ausgesetzt sind, davon befallen. Man verwende nur gesunde Stecklinge. K. Présent, Obergärtner, zurzeit im Reserve-Spital Pörtschach am See (Kärnten).

Gelblaubige Pflanzen und ihre Lebensdauer.

Nr. 8056. Sind alle gelblaubigen Pflanzenformen infolge des Mangels an Chlorophyll durchweg als kurzlebige anzusehen, oder gibt es Ausnahmen? Es handelt sich hier vor allem um Tabak.

Es wäre falsch, alle gelbblättrigen Pflanzenformen für chlorophyllarm zu halten und in diesem Umstande die allgemeine Ursache einer geringern Lebensdauer zu erblicken. Da die sogenannten Chloroplasten (Träger des grünen Farbstoffs in der Pflanze) in der Hauptsache aus einem Gemisch von zwei Farbstoffen (Chlorophyll und Xantophyll) bestehen, so kann der grüne Farbstoff durch einen andern wohl verdeckt sein, aber die ihm zufallende Aufgabe zur Erhaltung des Pflanzenlebens trotzdem normal verrichten. Die vielen gelb- und buntblättrigen Gehölze, sowie die nichtgrünen Algen können also das gleiche Alter erreichen, wie grünblättrige Pflanzen. Wenn gelbblättrige Formen einer Tabakart eine kürzere Lebensdauer zeigen sollten als grüne, so dürfte dieses in der verschiedenartigen Lebensdauer der Tabakarten begründet sein.

H. Berger, Diplom-Gartenmeister in Hohenheim.

TAGESGESCHICHTE

Ziehung der Ausstellungs-Lotterie Altona verschoben.

Die Leitung der Gartenbauausstellung Altona 1914 teilt mit, daß die für den 21., 22. und 23. Januar 1915 in Aussicht genommene Ziehung der Ausstellungs-Lotterie nicht stattgefunden hat, sondern mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde auf unbestimmte Zeit verschoben worden ist. Der Ziehungstermin soll später bekannt gegeben werden.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Kriegstagung von Vertretern gärtnerischer Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Verbände.

Eine gemeinsame Sitzung von Vertretern der dem Reichsverband für den deutschen Gartenbau angeschlossenen Verbände, des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins und des Deutschen Gärtner-Verbandes, fand am 21. Januar 1915 in Berlin statt. Zur Verhandlung stand die Frage: „Durch welche rechtzeitigen Vorkehrungen und ständige Abwehr ist der deutsche Gartenbau mit seinen vielen Zweigen vor weitern Schädigungen durch den Krieg zu schützen?" Den Vorsitz führte Exzellenz Dr. Hugo Thiel. Es wurden alle Fragen eingehend verhandelt, die sich auf eine wirksame Kriegshilfe für den Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Gärtnereibetriebe, sowie auf die zureichende Ernährung der Gesamtheit des deutschen Volkes beziehen. Die Verhandlungen ergaben eine Einigung dahingehend, folgende Gesichtspunkte den zuständigen Stellen und später der großen Öffentlichkeit zu unterbreiten.

1. Den Privatgartenbesitzern ist durch eine öffentliche Kundgebung oder, soweit das geschehen kann, auf privatem Wege ans Herz zu legen, nur im äußersten Notfalle Gehaltskürzungen ihrer Angestellten eintreten zu lassen und diejenigen Gärtnerfamilien, deren Oberhaupt zur Fahne einberufen ist, nach Kräften zu unterstützen. 2. An die Gemeinden und öffentlichen Körperschaften ist eine ähnliche, aber dringlichere Ermahnung zu richten. Ihnen soll besonders nahegelegt werden, die Pflege der öffentlichen Anlagen nicht zu vernachlässigen und schon jetzt Vorarbeiten für das Frühjahr und für die Herstellung neuer Anlagen in Angriff zu nehmen. 3. Über die Möglichkeiten eines erfolgreichen Gemüsebaues, auch durch Private, ist im Sinne einer guten Aufklärung eine öffentliche Kundgebung empfehlenswert.

Die unausgesetzte Forderung, allüberall Gemüse anzubauen, müsse zu großen Enttäuschungen und Fehlschlägen führen. Statt des Gemüses könnte aber mit größerer Sicherheit auf gute Erträge ein ausgedehnter Kartoffelanbau empfohlen werden.

Kriegsbeihilfe.

In Nr. 3 und Nr. 5 dieser Zeitschrift werden den deutschen Gärtnern weitere Anregungen zur Kriegsbeihilfe gegeben. Der Gedanke, auf die Prozente der diesjährigen Samenlieferungen an Privatgärtner zu verzichten zur Milderung der Kriegsnot für die Kämpfenden zeigt in der Tat einen sehr feinen Zug. Die Organisationen haben diese Kriegsunterstützung schon seit Anfang des Krieges eingeführt. Jeder organisierte deutsche Gärtner, falls es ihm aufrichtig um seine im Felde kämpfenden Kollegen zu tun ist, hat bisher schon mehr bezahlt als wie die Prozente für die diesjährigen Samenbestellungen betragen. Viele reiche Herrschaften (es sind wohl die meisten) sind in diesem Jahre sehr mäßig in den Bestellungen. Wenn ein deutscher Gärtner zur Linderung der Kriegsnot nicht mehr beizusteuern gedenkt, als die diesjährigen wenigen Prozente betragen, so finde ich diesen kleinen Betrag als viel zu wenig. Die allerbeste Gelegenheit zum Sammeln bietet die Versammlung. Hier ein kleines Beispiel: Am 27. Dezember 1914 war ich in Torgau (Elbe) zur Gärtnerkrankenkassen-Versammlung. Nach Erledigung der Geschäfte stellte ich den Antrag, eine Sammlung zu veranstalten als Liebesgabe für die im Felde kämpfenden Kollegen aus der Zahlstelle Torgau. Von den anwesenden 14 Mitgliedern (es waren auch zwei junge Gehilfen dabei) kamen zusammen 12,60 ℳ ein. Ein Beweis dafür, daß noch gern gezahlt wird, wenn es nur nicht an Anregungen fehlt.

Als Mitglied meines Verbandes zahle ich schon seit Anfang des Krieges je nachdem es mir die Verhältnisse erlauben und will auch gern weiter bezahlen, da ich genau weiß, daß es auch wirklich bedürftigen Kollegen zugute kommt. Ein andres Mitglied zahlt freiwillig monatlich 5 ℳ für den Kriegsfond. Es gibt noch eine ganze Menge deutscher Gärtner, die sehr gut dastehen und dasselbe oder noch mehr geben könnten, zumal wenn sie nicht organisiert sind; sparen sie da doch schon die Mitgliedsbeiträge und könnten schon daher mehr beisteuern.

Wer also bisher noch nichts dazu beigetragen hat, die Kriegsnot zu lindern, der sollte doch wenigstens jetzt mit Freuden auf die wenigen Prozente verzichten zugunsten seiner im Felde kämpfenden Kollegen oder deren Familien.

Wilh. Fränzke, Obergärtner, Schloß Neudeck bei Klein-Rössen.

Ausfuhrverbot von Lebensmitteln aus Italien.

Die Versorgung Deutschlands mit den üblichen italienischen Feingemüsen fällt durch das von Italien erlassene Lebensmittel-Ausfuhrverbot für vorläufig fort.

Kriegsgartenbautag in Breslau.

Der Provinzialverband schlesischer Gartenbauvereine hält am 24. Februar, vormittags von 11 Uhr an, im Landeshause in Breslau einen schlesischen Kriegsgartenbautag ab. Aus der Tagesordnung: Eröffnung durch den Vorsitzenden, Königlichen Gartenbaudirektor Stämmler, Liegnitz. 1. Bodenbearbeitung und Düngung des Gemüselandes unter Berücksichtigung der Kriegszeit (Dr. Opitz, Breslau). 2. Anbau der Frühkartoffel (Obstbaulehrer Wauer, Liegnitz). 3. a) Welche Gemüsearten soll der Nichtgärtner ziehen und was gedeiht noch auf bisher nicht bearbeitetem Lande? b) Frühgemüsebau (Diplom-Gartenmeister Langer, Proskau). 4. Wie ist passendes Saatgut zu beschaffen? (Obstbauinspektor Rein, Breslau).

PERSONALNACHRICHTEN

Wenn man zurückdenkt an seine Gehilfenzeit, wo man als junger Bursch in der Welt herumgesegelt ist und so manchen guten Kollegen kennen gelernt hat, der mit frohem Mut, Lust und Liebe zu unserm schönen Beruf, gearbeitet, so fehlt schon mancher von ihnen, und nicht alle haben das Ziel erreicht, das uns vorschwebte. Umsomehr freut es mich, wenn ich diese Zeilen einem lieben Freunde widmen kann, der sich rechtschaffen mit unermüdlicher Arbeitslust eine Lebensstellung geschaffen und mitgewirkt hat, eins von den noch so sehr vielseitigen Geschäften, wo alles verlangt wird, was Gartenbau betrifft, zu hoher Leistungsfähigkeit zu bringen: die Gärtnerei von Wilhelm Hinrichs in Jever. Am 12. Februar 1890 trat mein alter Freund August Schneider, der aus Jonitz bei Dessau gebürtig ist, seine Stellung dort an, wo er jetzt 25 Jahre seinen Platz in treuer Pflichterfüllung inne hat. So manchesmal konnte ich einkehren im gastlichen Hause im Jeverlande. Liebe Erinnerungen an manche frohe Stunde, die uns dort beschieden war, sind damit verbunden. Jeder mußte sich dort heimisch fühlen, drum hat es auch meinen Freund dort festgehalten, zum Segen unsers Berufs und in hoher Anerkennung seines Herrn. Ich schreibe Herrn, aber wenn man das Zusammenarbeiten dort so mit ansah, so war es ein so liebes und trautes Zusammenwirken, wie man es selten findet. Nur dadurch war auch ein solches Aufblühen des Geschäfts möglich, wie es hier der Fall war. Mögen ihnen allen dort noch viele Jahre solchen Zusammenwirkens beschieden sein, wo sie fernab vom lauten Weltgetümmel einträchtlich leben in freudiger Ausübung unsers schönen Berufs. Wilhelm Kordes in Elmshorn.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Paul Fuhrmann, Kunstgärtner bei der städt. Parkverwaltung in Berlin-Wilmersdorf, Unteroffizier der Landwehr, Feldartillerie-Regiment Nr. 52, 2. Ersatzbatterie, unter gleichzeitiger Beförderung zum Sergeanten.

Franz Gemoll, bisher als Gärtnergehilfe in der Freienlander Baumschule bei Stralsund tätig, Gefreiter im Reserve-Regiment Nr. 2. Wurde gleichzeitig zum Unteroffizier befördert.

Hugo Müller, Gärtnereibesitzer in Frankfurt am Main, Mitinhaber der Firma Friedrich Müller, dort, Vizewachtmeister der Landwehr 2, Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 3, beim Stabe des 2. Bataillons.

Friedrich Steinbiß, Obergehilfe bei der städt. Parkverwaltung in Berlin-Wilmersdorf, Reservist im Reserve-Garde-Füsilier-Regiment.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Reinhold Hoffmann, Gärtnergehilfe in Guhrau, am 20. Januar im Argonnerwald.

Max Howe, zuletzt Gärtnergehilfe in den Stralsunder Baumschulen, Kriegsfreiwilliger, am 19. Dezember in Rußland.

Michael Mayer, langjähriger Gehilfe in der Gärtnerei von Emil Streidl, Rosenheim, Soldat in einem bayrischen Reserve-Jägerbataillon, am 22. Januar zu Souchez bei Arras durch Granatschuß.

Johannes Mohr, Baumschulbesitzer in Voßloch bei Barmstedt (Holstein), im Januar. Mit ihm ist ein noch junger, aber fleißiger und strebsamer Gärtner von uns gegangen. Er starb als Militärkrankenwärter an einer schweren Lungenentzündung im Militärlazarett in Lübeck. Ehre seinem Andenken!

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 9. MÖLLERS 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. ERFURT, 27. Februar 1915. Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Ergebnis des Versuchsfeldes der Deutschen Dahlien-Gesellschaft im Leipziger Palmengarten.

Nachdem bereits im Frankfurter Palmengarten und Berliner Botanischen Garten Versuchsfelder für Dahlienneuheiten seit einer Reihe von Jahren eingerichtet worden sind und sich gut bewährt haben, beschloß die Deutsche Dahlien-Gesellschaft im Jahre 1914, auch im Leipziger Palmengarten ein solches Versuchsfeld anzulegen. Trotz der Ungunst der Zeiten erregte dies viel Interesse und erfreute sich eines zahlreichen Besuchs sowohl vonseiten der Fachleute wie von Blumenliebhabern. Da Leipzig einen von Jahr zu Jahr zunehmenden Fremdenverkehr aufweist und, dank seiner zentralen Lage im Herzen Deutschlands und seiner guten Eisenbahnverbindungen, von allen Seiten leicht zu erreichen ist, so ist zu hoffen, daß das Versuchsfeld auch ferner eine große Anziehungskraft auf alle Dahlienfreunde ausüben wird. Es hat seinen Platz in der südwestlichen Ecke des Palmengartens gefunden, dort, wo 1907 die Rosen-Ausstellung stattfand. Es liegt hier einigermaßen vor Wind geschützt, anderseits aber auch so, daß die Sonne voll einwirken kann. Der Boden ist ein humoser Lehmboden, weshalb die Dahlien ausgezeichnet gedeihen. Bei großer Trockenheit wurde durch künstliche Bewässerung nachgeholfen.

Die Beteiligung war recht erfreulich. Von fünfzehn Züchtern waren zusammen 140 Sorten eingesandt, die durch je drei Pflanzen vertreten waren.

Die Dahlien wurden am 10. Juni ausgepflanzt, meist als Stecklingspflanzen. Die Witterung war ihrer Entwicklung im allgemeinen günstig. Im Juni und Juli wechselte warmes Wetter mit Regengüssen. Der August war heiß und trocken. Vom September an war die Witterung allerdings vorwiegend kühl und regnerisch, auch richteten heftige Stürme mehrfach Schaden an. Fröste traten erst sehr spät ein, sodaß das Dahlienfeld noch bis Mitte November in voller Blüte stand.

Versuchsfeld der Deutschen Dahlien-Gesellschaft im Leipziger Palmengarten.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die eingesandten Sorten wiesen eine außerordentliche Mannigfaltigkeit in Form und Farben auf. Vorwiegend waren solche mit breitern Blumenblättern vertreten. Eine größere Anzahl entwickelte ihren Flor reichlich spät, was aber vielleicht weniger typisch für die Sorte, wie darauf zurückzuführen ist, daß es größtenteils Stecklingspflanzen waren, die zur Verwendung kamen. Die von einer Firma eingesandten englischen Sorten gingen meist sehr ins Kraut und ließen an Reichblütigkeit zu wünschen übrig. Ihre einzelnen Blumen waren allerdings im Bau hervorragend. Von großer Wirkung in der Landschaft sind die einfachblumigen, unter denen die Sorte *Jules Closson* infolge ihres kugeligen Baues und ihrer sonstigen guten Eigenschaften besondre Erwähnung verdient.

Im folgenden gebe ich eine kurze Übersicht über die bemerkenswertesten Sorten.

Karl Ansorge, Klein-Flottbek, bot mit seiner *Prinz Heinrich von Preußen* etwas ganz Hervorragendes. Diese Sorte, eine halbgefüllte Päonien-Dahlie, ist mittelhoch, rahmfarbig, nach der Mitte zu schwefelgelb, in ihrer Färbung an die ältere *Kakadu* erinnernd. Sie zeigte einen schönen, gedrungenen Wuchs, war früh- und sehr reichblühend. *Richard C. Krogmann* zählt zu den hohen Dahlien in der alten Georginenform. Sie ist karminfarbig, nach dem Rande zu rosig. Die langen Blumenstiele könnten allerdings etwas kräftiger sein. Die Hybriddahlie *Rosette* entwickelt ihren Flor reichlich spät, zeigt aber sonst alle Eigenschaften einer guten Binde- und Gruppendahlie. Ihre Farbe ist rosig-chamois, nach der Mitte zu in Gelb übergehend.

G. Bornemann, Blankenburg am Harz, hatte drei mittelhohe Sorten eingesandt. Die dunkelblutrote Edeldahlie *Gral* ist sowohl als Gartenschmuck- wie als Bindedahlie von Wert, dagegen möchten wir *Rosenelfe* trotz ihrer entzückenden, rosafarbigen Tönung nur als Bindedahlie empfehlen, da die Blumen zu sehr im Laube stecken. *Candeur* kam reichlich spät zur Entwicklung; sie blüht weiß mit grünlicher Mitte. (Schluß folgt.)

August Brüning, Direktor des Palmengartens in Leipzig.

Wettbewerb Friedhof Wanne.

I. Grundplan zum Entwurf „Alles zweckmäßige ist schön".

Verfasser: Gartenarchitekt Theo Nußbaum, Köln.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Friedhof-Wettbewerb der Gemeinde Wanne.

Das Ergebnis des von der Gemeinde Wanne (Westfalen) erlassenen Wettbewerbs zur Erlangung von Entwürfen für den im Hertener Walde gelegenen Friedhof haben wir bereits in Nummer 7 bekanntgegeben. Eingegangen waren 57 Entwürfe. Von den neun Preisrichtern waren zwei gärtnerische Fachleute, und zwar die Herren: königl. Gartenbaudirektor Ibach, Friedhofinspektor in Köln, und Stadtgarteninspektor Simon in Gelsenkirchen. Wir veröffentlichen im folgenden die mit dem ersten Preise ausgezeichnete Arbeit „Alles zweckmäßige ist schön“, Verfasser Gartenarchitekt Theo Nußbaum, Köln. Red.

* * *

Urteil des Preisgerichts.

Der mit dem ersten Preis gekrönte Entwurf Nummer 38, Kennwort: „Alles zweckmäßige ist schön“, zeichnet sich durch sehr gute und übersichtliche Aufteilung des Geländes und klare Wegeführung aus. Die Lage des Haupteingangs und des Hauptgebäudes ist zweckmäßig und die Hauptachse kräftig betont. Die Forderungen des Programms sind in allen Teilen erfüllt, inbezug auf die Entwässerung mit der im Erläuterungsbericht enthaltenen Maßgabe. Die Umrahmung des Grundstücks ist waldartig gedacht, sodaß der Friedhof sich auch ohne Rücksicht auf die spätere Gestaltung und Ausnutzung der Umgebung stets als geschlossenes Ganze darstellt. Die Trennung von Ein- und Ausfahrt, sowie die Anordnung eines besondern Eingangs werden wegen der daraus sich ergebenden Zerteilung des Raumes zwischen Straße und Hauptgebäude als nicht glücklich bezeichnet. Die Grundrisse sind klar.

Bei dem mit dem zweiten Preise bedachten Entwurf Nummer 49, Kennwort: „Vergiß die teuren Toten nicht“, in der Variante, sind die klare und zweckmäßige Aufteilung des Geländes, sowie die zwanglose Wegeführung und die unter Ausnutzung des vorhandenen Waldbestandes vorgesehene Waldumrahmung des Friedhofs ebenfalls hervorzuheben. Ebenso ist die zweckmäßige Anordnung der Entwässerungsanlage anzuerkennen. Zu bemängeln ist, daß die Hauptachsen in der Variante keine der veränderten Stellung des Hauptgebäudes entsprechende Umgestaltung erfahren haben. Die Grundrisse sind klar. Der Mangel des Hauptentwurfs, daß Nebenräume (Leichenzellen) dem Haupteingang zugekehrt sind, wird durch die Stellung des Gebäudes in der Variante vermieden.

Der mit dem dritten Preise ausgezeichnete Entwurf Nummer 35, Kennwort: „Amen“, bleibt inbezug auf die Plangestaltung hinter den vorgenannten Entwürfen zurück und zwar wegen der allzu gleichmäßigen Behandlung der Hauptwege und Feldereinteilung, die dem Ganzen etwas Schematisches verleiht. Ferner fällt die sehr weitgehende Unterteilung der Felder auf, und schließlich gestattet der reichlich breit gehaltene Waldgürtel keine so gute wirtschaftliche Ausnutzung des Grundstücks, wie erwünscht wäre. Ein Vorzug dieses Entwurfs ist die Lage des Eingangs bei der Südgrenze des Grundstücks und die sich hieraus ergebende sehr günstige Aufschließungsmöglichkeit, sowie ferner die Anordnung der Gebäude. Die Grundrisse sind sehr klar und die Baumassen gut verteilt.

* * *

Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort: „Alles Zweckmäßige ist schön“.

Ausgezeichnet mit dem ersten Preise.

Der Verfasser war bestrebt, ein für die Gemeinde Wanne in jeder Weise brauchbares Friedhofprojekt zu schaffen, das einerseits den im Programm niedergelegten Wünschen, dann auch den praktischen und ideellen Bestrebungen moderner Friedhofgestaltung entspricht. Mit einer restlosen wirtschaftlichen Ausnutzung und Belegung der Flächen, wie sie viele heutige kleinstädtische Friedhöfe aufweisen und die deshalb auch stets unschön wirken, sind diese Forderungen nicht erfüllt. Es ist vielmehr grundsätzlich wichtig, schmückendes Pflanzenmaterial in zweckmäßiger und erprobter Weise anzuordnen, sei es nun zur Gliederung des Friedhofs in malerische Alleen und intime, abgeschlossene Einzelfriedhöfe, oder auch zur künstlerischen Durchbildung einzelner Begräbnisplätze wie ganzer Belegungsfelder. Dieses ist insofern von nicht zu unterschätzender Bedeutung, als durch Schaffung reizvoller und schöner Beerdigungsplätze die Nachfrage und Kauflust nach solchen erheblich gesteigert und somit auf eine Verminderung der für jede Gemeinde hohen Friedhoflasten hingewirkt wird.

Die Leichenhalle ist nahe dem Haupteingang derart geplant, daß sich der Verkehr von und zu ihr in einwandfreier Weise abwickelt (siehe Grundplan Seite 70). Die seitlichen Eingänge sind für den Wagenverkehr bestimmt, während der mittlere Zugang an der Haltestelle der elektrischen Bahn, hauptsächlich für den Fußgängerverkehr in Betracht kommt. Von hier aus gewährt die Leichenhalle mit den davor liegenden Kolonnaden im Rahmen wuchtiger Baummassen ein überaus malerisches Bild (Abbildung II, nebenstehend). Die offene Wandelhalle hat den Zweck, die Leichengebäude den Hauptblicken

Wettbewerb Friedhof Wanne.

II. Schaubild zum Entwurf „Alles zweckmäßige ist schön“.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

BELEGUNGSPLAN M. 1:250

Wettbewerb Friedhof Wanne.

III. Belegungsplan zum Entwurf „Alles zweckmäßige ist schön".

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

zu entziehen, dann auch soll sie den Friedhofbesuchern als Unterstand bei schlechter Witterung dienen.

Im Anschluß an die Gebäudeachse ist der Hauptentwässerungsgraben als offener Kanal und zugleich als Konfessionsgrenze gedacht. An verschiednen Stellen sind Brücken über den Graben geführt. Weitere Entwässerungsgräben sollen in der Achse der beiden äußersten Hauptwege als unterirdische Leitungen geführt werden (Linie A), oder als offene Gräben hinter der diese Hauptwege begrenzenden Pflanzung (Linie B). Es ist jedoch sehr zweifelhaft, ob die königl. Regierung die Erlaubnis zur Anlage offener Gräben auf einem Friedhofgelände erteilt. In diesem Falle würde sich dann empfehlen, die beiden mittleren Alleen an Stelle des jetzigen offenen Grabens zu vereinigen und in diesen Hauptweg den Sammeldrain zu legen.

Die Aufteilung des Geländes ist fast durchweg regelmäßig, wodurch die Ausnutzung gesteigert und die Orientierung gefördert wird. Entlang den Grenzen und dort, wo malerischer Baumbestand auftritt, soll eine mehr zwanglose Form der Aufteilung gewählt werden. Entweder können hier ganze Beerdigungsplätze bis auf die erforderliche Umsäumung abgeholzt, oder es kann eine mehr hainartige Anordnung gewählt werden, die auch ihre besondern Reize hat.

Wie die Belegung der einzelnen Friedhöfe und der hainartigen Stellen entlang der Grenze gedacht ist, zeigt der oben wiedergegebene Plan im Maßstabe von 1:250. Es ist wohl empfehlenswert, jedes einzelne Beerdigungsfeld dem Prozentsatz der Sterblichkeit entsprechend in Gräber für Kinder und Erwachsene zu gliedern, wodurch jedes den Charakter eines einzelnen Friedhofes erhält und die gleichzeitige Belegung an verschiednen Stellen vermieden wird. An bevorzugten Stellen, wie auch innerhalb der Friedhoffelder sind Erbbegräbnisplätze vorgesehen und entlang den Hauptwegen Familiengrabstätten, die ihrerseits wieder durch Pflanzungen räumlich begrenzt und unterbrochen werden. Dort, wo infolge des sumpfigen Untergrundes Beerdigungen nicht vorgenommen werden können, ist ein Platz für Unrat vorgesehen.

Die Gesamtkosten (ohne Gebäude) betragen 120000 ℳ.

Theo Nußbaum,
Gartenarchitekt in Köln.

Erbsenkultur.

Der Anbau der grünen Erbse ist bekanntlich nur bei hohem Ertrage lohnend, zumal da das Pflücken viel Zeit erfordert. Wer im Erbsenbau Erfahrung hat, weiß, daß der Bodenwechsel bei der Erbsenkultur von besondrer Wichtigkeit ist. Wiederholt konnte ich auf Böden, die lange Jahre nicht mit Erbsen bestellt waren, einen hohen Ertrag feststellen. So im vergangenen Jahre auf einer Stelle, die drei Jahre lang ungedüngt geblieben war, weil sie als Baustelle in Frage kam, dabei aber mit Gemüsen verschiedenster Art bis zur Erschöpfung ausgenutzt war. Da man sich eines Erbsenanbaues auf diesem Boden seit Jahren nicht mehr erinnerte, wurde es mit einem solchen auch noch versucht, und der Erfolg war überraschend großartig. Der Boden ist lehmiger Sand. Für die stickstoffsammelnden Erbsen war also noch reichlich Nährstoff im Boden geblieben, den die andern Gemüsearten: Kopfkohl, Blumenkohl, Kartoffeln, Rüben usw. nicht verwerten konnten oder mochten, den sie vielleicht auch in der Tiefe nicht erreichen konnten.

Will man zwei Jahre hintereinander Erbsen auf demselben Lande bauen, so ist dies nach meinen Erfahrungen nur durch eine starke Kompostdüngung lohnend, wie mir denn überhaupt im Gartenbau die vorherige Kompostierung des Stallmistes das Richtige zu sein scheint. Je hochkultivierter ein Gewächs ist, desto dankbarer ist es für fertig zubereitete Kost, das muß jedem einleuchten. Der frische Stallmist ist immer noch Rohware. Zeigt sich oft auf frisch untergegrabenem Stallmist ein lebhaftes Wachstum, so ist in vielen Fällen die Erwärmung und Durchlüftung des Bodens durch den Mist die nächstliegende Ursache. Hier liegt auch der Grund, wenn jemand die Erfahrung zu machen glaubt, daß die Frühjahrsstallmistdüngung wirksamer sei als die Herbstdüngung. Der vom Herbst im Boden liegende Mist kann noch wenig wärmende und lüftende Wirkung ausüben.

Erbsen, die man noch spät auslegt, müssen hinsichtlich des Bodens ganz besonders berücksichtigt werden, weil dann das Wachstum ohnehin schon nachläßt, auch werden die kümmerlich wachsenden am ersten vom Mehltau befallen. Eine Kompostdüngung ist für späte Kulturen

auch das Richtige, zumal da eine Bodenerwärmung jetzt nicht von nöten ist. Ich machte mit Stallmistdüngung, (abgelagerter Mist) im Sommer sogar sehr schlechte Erfahrungen. Mangelnde Feuchtigkeit, namentlich das Zurücktreten des Grundwassers ist oft eine Hauptursache des Mißlingens später Erbsenkulturen, weshalb man hochgelegene Stellen möglichst vermeiden soll.

F. Steinemann, Schloßgärtner in Beetzendorf.

Radies.

Zu den Erzeugnissen, die der Gemüsegärtner als erste Aussaat im Frühjahr verwendet, gehört das Radies. Weniger als Volksnahrung zu betrachten, ist das Radies seiner Raschwüchsigkeit wegen angetan, in vielerlei Anzuchtform verwendet zu werden und, bei Anbau in größerm Maßstabe, dem Geldbeutel die durch die langen Wintermonate chronisch gewordene Schlappheit etwas zu straffen.

Es ist kaum glaublich, daß trotz der einfachen Kultur die meisten Klagen im Samenhandel sich mit um Radies drehen. Verständlich wird diese Tatsache nur, wenn wir die Mannigfaltigkeit dieser Gemüseart durchsehen, die eine wahre Formen- und Farbensymphonie für sich bildet. Es ist keine leichte Arbeit, auch nur eine Sorte formvollendeter Radies für die eigne Aussaat aus der Masse herauszulesen. Blattstand, Wurzel, Form und nicht zuletzt die Farbe unterstehen einer scharfen Kontrolle. Namentlich in Bezug auf die letzte Eigenschaft ist dies insofern wichtig, als ja in den meisten Fällen gerade die Farbe es ist, die Radies „verkauft", das heißt die Käufer lockt. In den meisten Gegenden wird die bevorzugte Farbe in Rot liegen, und zwar von Rosa anfangend bis ins höchste Scharlach mit weißem Knollenende. Aber auch Gelb, Weiß und Violett beeinflussen vielfach die Kauflust der Esser und daraus folgend den Anbau des Züchters. — Diese Farbe der Radies ist übrigens nicht immer waschecht. Der sorgsame Gärtner prüft daher seine Aussaatenpflanzen, ehe er diese der Erde übergibt, im Waschfaß. Das ist zwar nicht überall bekannt, macht auch viele Mühe, ergibt aber nur allein Kulturerfolge der glänzenden, haltbaren Scharlachfarbe, wie sie manchen Sorten eigen ist *(Saxa)*.

Diese Farbentöne sind es aber nicht, die die Nöte der Mißernten und die Klagen darüber hervorrufen, sondern die schon erwähnte reiche Formenverschiedenheit. Diese festzustellen und in der Ernte wiederzusehen, bedarf es erstens eines kundigen Gärtnerauges, zweitens einer verständnisvollen Aussaat. Ich habe schon vielfach gerügt, daß billige Gemüsesamen zu Saatverschwendung verleiten. Und gerade Radies, deren Drillsaat verschlechternd auf die Qualität wirkt, sollten so billig überhaupt nicht käuflich sein; sie könnten es gar nicht sein, wenn alles das an diesen Kaufsorten geschähe, was ein auf gute Leistung erpichter Gemüsekrauter an seiner Spezialsorte arbeitet, um sie in allen angegebenen Eigenschaften hochzuhalten und, nicht am allerletzten, sie vor den Schnäbeln der Vögel (Grünlinge) zu schützen, da diese trotz jedem Vogelschutz in Acht und Bann zu erklärende Bande den Samen frißt, und wenn der Züchter darauf sitzt.

In den seltensten Fällen werden Radies in den ersten Frühjahrsmonaten als Reinfrucht kultiviert. Die eingangs erwähnten mannigfachen Anzuchtarten gestatten es, daß man Radies bei langsam keimenden Sachen, bei gepflanztem Treibsalat usw. mit anbauen kann; meistens aber machen sie als Vorfrucht bei Blumenkohl eine mindestens beachtenswerte erste Ernte aus.

Der größte Fehler in der Radiesaussaat besteht in der regellosen Dichtsaat. Wenn alle Bedingungen einer guten Radiessorte vorhanden sind, daß heißt wenn der Züchter weiß, was er sät und wie sein Samen aufgeht, so wird eine Aussaatenmenge von 8 *g* auf das Fenster (1:1,50 *m)* die richtige Menge sein. Bei dem dann zu erwartenden Stand hat der Gärtner die Zuversicht, daß jedes aufgehende Korn auch ein Radies wird, das nicht etwa in Erbsengröße gezogen zu werden braucht, sondern so voll und ansehnlich wird, daß es zu zwölf auf ein Bündel gebunden zu jener Ware gehört, nach der Kenner und gute Hausfrauen greifen, sodaß ein ganz bedeutend höheres Einkommen aus den Kulturen gesichert ist, als bei denjenigen Gärtnern, die die Hand recht voll nehmen beim Säen, die da glauben: viel bringt viel, und die nachher zum bittern Leid für sich und die vielleicht beteiligte Samenhandlung Klage führen: wir hatten nichts als Schwänze.

Um zu den angeführten guten Kulturergebnissen zu gelangen, muß, das braucht wohl kaum besonders betont zu werden, auch der Mistbeetboden in guter, reiner Kultur stehen. Nicht dürfen Brennesseln und Vogelmiere das Blattwerk in die Höhe treiben, sondern es muß bedachtsam Rücksicht genommen werden auf das, was noch in den Kästen steht. Aber auch der Tatsache muß man stets gerecht zu werden bemüht sein, daß die besten Treibsachen erst dann entstehen, wenn wir ihnen die normale Temperatur des Freilandes zuteil werden lassen.

Die Seele der Radiesknolle ist wandelbar und verschiedenartig. Wir haben Sorten, die rasch wachsen und leicht pelzig werden, wie auch solche, die die Eigenschaft des Pelzigwerdens nicht mehr besitzen, die nur wenig Blätter bringen und Hochkultursorten sind; in der Farbe sind sie meistens rot. Die langen Radies sind allgemein blätterreicher, und (wenn auch nicht ausnahmslos) später. Noch etwas längere Zeit brauchen die Riesensorten. Auf Wuchs und Charakter ist bei der Aussaatmenge höchstes Gewicht zu legen.

Etwas Unangenehmes sind auch die Feinde. In den ersten Frühjahrsmonaten werden wir Radies ohne jegliche Bedenken verspeisen können. Da gibt es keine Erdflöhe und keine Maden. Dieses ändert sich aber, sobald warmes Wetter eintritt, da gibt es madige Radies, mögen sie auch auf dem besten Boden stehen.

Ich könnte hiermit das Radies-Thema schließen. Und doch dürfte es nicht uninteressant sein, noch eine Frage aufzuwerfen: Wie lange brauchen Radies, ehe sie verkaufsfähig sind? Diese Frage ist schon insofern nicht leicht zu beantworten, als ja ein großer Unterschied darin besteht, wann der Züchter seine Radies für fertig hält. Es gibt Firmen, die Dreiwochen-Sorten anbieten. Nach meinen Erfahrungen kann es sich da nur um erbsengroße Knöllchen handeln. Ich halte aber ein erbsengroßes Radies nicht für Verkaufsware. Andre denken freilich anders. Um vor Augen zu führen, wie lange meine Radies brauchten bis sie verkaufsfähig waren, erlaube ich mir, obgleich Tabellen manchmal ermüdend wirken, eine Erntetabelle beizufügen, die vierzehn Jahre umfaßt und die Radiessorte *Erfurter Dreienbrunnen* in höchstvollendeter, selbstgezüchteter Aussaat betrifft; sie zeigt klar, wie ungemein verschiedenartig die Natur unser Geschäft lenkt in Aussaat und Ernte.

Aussaat:		Erste Radies verkauft	Wachstumszeit im halbwarmen Kasten
1897	22. Februar	27. März	etwa 33 Tage
1898	14. „	29. „	„ 44 „
1899	1. „	18. „	„ 46 „
1900	22. „	6. April	„ 43 „
1901	13. „	17. „	„ 35 „
1902	24. Januar	22. März	„ 57 „
1903	31. „	14. „	„ 42 „
1904	9. Februar	31. „	„ 50 „
1905	11. „	25. „	„ 42 „
1906	16. „	7. April	„ 50 „
1907	4. März	21. „	„ 48 „
1908	2. „	27. „	„ 56 „
1909	22. „	29. „	„ 38 „
1910	26. Februar	6. „	„ 41 „

Die Nachzucht dieser Radies führt die Firma Weigelt & Ko., Erfurt.

Karl Topf in Erfurt.

Frühkartoffelbau — Volksernährung.

Dank muß man Herrn A. Specht, Criewen, sagen für seine in Nr. 7 dieses Jahrgangs veröffentlichte Anregung zur Aussprache über den Frühkartoffelanbau. Man sollte die Frage „Welches ist die beste Frühkartoffel?" noch weiter ausbauen und hinzusetzen: Welches ist ferner der beste Frühkohl, überhaupt das beste Frühgemüse?

Vielleicht läßt sich im Drange der Not ein Zwischen-

ding von Anbauart schaffen, etwas, was zwischen Mistbeet- und Freilandanbau liegt: also Anzucht im Freien und Deckschutz mit Brettern oder dergleichen, um, wenn es sein kann, nur acht bis vierzehn Tage zu gewinnen, bevor die Freilandkulturen Ertrag bringen. Es ist ein gutes Werk, daß Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung durch Raumgabe derart zeitgemäßer Aussprachen dazu beiträgt, aufklärend zu wirken und jeder Fachgenosse, der hier seine Erfahrungen in den Dienst der großen Sache stellt, dient unserm Beruf und unserm Vaterlande. Es muß uns allen Ehrensache sein, die Aufgabe der Volksernährung lösen zu helfen. Das Aushungern lassen wir Deutschen nicht so leicht an uns herankommen, wie es die Engländer glauben. Auch hier wird deutscher Fleiß und deutsche Tüchtigkeit dem Auslande zeigen, was wir leisten können. Wer weiß, ob nicht sogar der Spieß wird umgedreht werden! Jedenfalls mögt ihr Engländer es anstellen wie ihr wollt, es soll euch nicht gelingen, Deutschland auszuhungern! Euch, die ihr die Verantwortung dafür tragt, die ganze Welt in Völkerkrieg und Brand gesetzt und die europäischen Staaten ins Unglück gestürzt zu haben, euch wollen wir zeigen, was wir auch hinter der Front zu leisten imstande sind! Was die Tat eurer Waffen nicht fertiggebracht hat, werden eure Hungergedanken erst recht nicht können. All unser Fleiß, unsre Tüchtigkeit und Leistungskraft stemmt sich eurer niedrigen Kampfesweise überall entgegen. Unser Weg liegt klar vor uns: es geht weiter, bis daß ihr niedergerungen seid!

Hier in Magdeburg werden Tausende Morgen Frühkartoffeln gebaut. Die hauptsächlichsten Sorten sind: *Richters frühe ovalblaue* und *Kaiserkrone*. In letzter Zeit fängt man auch mit der Sorte *Frühe vom Odenwald* an, weil sie für den Versand besser sein soll. *Richters frühe ovalblaue* leidet leicht auf dem Transport. Magdeburg nimmt einen der ersten Plätze im Kartoffelbau Deutschlands ein, namentlich im Großhandel. Das Ankeimen der Kartoffeln geschieht in Körben oder Kisten. Man hüte sich, die Keime zu lang werden zu lassen; zu lange, geile Keime brechen leicht ab, und dadurch wird der Ertrag teilweise in Frage gestellt. Ich nehme übrigens an, daß es auch noch berufenere Gemüsegärtner gibt, die diese Frage besser beantworten werden als ich. —

Durch die Tagespresse gingen oftmals Äußerungen, die darauf abzielen, städtische Garten- und Parkanlagen für den Frühgemüsebau urbar zu machen. Ich möchte davor warnen, und zwar aus dem Grunde, weil das Anzuchtmaterial zu kostbar ist. Nur auf bestem Boden sollte man Frühkartoffeln und Frühgemüse bauen; umso sicherer ist dann der Ertrag. Hier bei uns, wo der Frühkartoffelbau in den Händen der Landwirtschaft liegt, wird nur erstklassiger Boden, gut gedüngt, dazu verwendet. Bei schlechteren Bodenarten könnte es leicht vorkommen, daß Mühe und Anzuchtaufwendungen in keinem Verhältnis zum Ertrage ständen; man könnte im Frühjahr leicht mehr Kartoffeln in die Erde stecken, als man später herausnähme. Und in dieser Zeit soll man solche Experimente nicht machen; da muß man ganz sicher gehen. Wer also vielleicht die Absicht gehabt hätte, in den Parkanlagen und städtischen Wiesengeländen Frühgemüse zu bauen, der sollte doch lieber davon absehen. Erstens ist der Boden viel zu roh und mit allerhand Wurzelwerk durchzogen, also vollständig ungeeignet, und zweitens wartet unsre Landwirtschaft auf Grünfutter und Heu.

Otto Heyneck, Handelsgärtner in Magdeburg.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Kultur der Eierfrucht (Solanum Melongena).

Nr. 8071. Wie kultiviert man *Solanum Melongena* (syn. *O. ovigerum*), die Eierpflanze, um Pflanzen mit schönen, großen Früchten zu erhalten?

Solanum Melongena, die Eierfrucht, auch Aubergine genannt, muß im zeitigen Frühjahr warm ausgesät werden. Schöne Früchte erhält man, wenn die jungen Pflanzen mit Topfballen im warmen freien Grunde eines Gewächshauses oder sonst dazu geeigneten Erdhauses ausgepflanzt werden. In klimatisch günstigeren Lagen ist Freilandkultur gebräuchlich. Gute Ernährung, reichliche Bewässerung bei hoher Wärme und voller Sonne ist zur Ausbildung schöner, vollkommener Früchte erforderlich.

H. Berger, Gartenbaulehrer in Hohenheim.

Solanum Melongena säet man im Februar, März in lauwarmem Hause aus. Nach Aufgang sind die Sämlinge zu verstopfen und dann später einzeln in Töpfe zu pflanzen. Im April, Mai sind sie ins Mistbeet in etwa 30—40 *cm* Entfernung auszupflanzen. Die Erde hierzu ist kräftig zu düngen, nötigenfalls ist im Wachstum mit flüssigem Dünger nachzuhelfen; bei kräftiger Erde ist das aber nicht nötig. Nur darauf ist zu sehen, daß ein bis drei Triebe stehen bleiben. Wenn möglich, lasse man die Fenster bei genügendem Lüften auf dem Kasten liegen bis anhaltend warmes Sonnenwetter herrscht. Jedenfalls liebt *Solanum Melongena* mehr Wärme als die gewöhnliche rote Tomate. Stoßen die Pflanzen an die Fenster, dann sind diese auf einem Lattengestell höher zu legen; in diesem Falle brauchen sie garnicht abgenommen zu werden. Durchdringendes Gießen ist natürlich die Hauptsache; bei anhaltend trübem Wetter sei man freilich vorsichtig damit. In wärmern, sonnenreichern Gegenden genügt auch eine Südwand. Hier an der friesischen Küste sind die Sonnentage gezählt, infolgedessen ist die Kultur unter Glas hier ratsamer. Als Sonnenpflanze ist jegliches Beschatten zu unterlassen. Bei dieser Behandlung habe ich Früchte von Gänseeigröße erhalten. Auch machen sich die mit Früchten behangenen Pflanzen im Schaufenster gut; es müssen dann natürlich die Blätter entfernt werden. So eine Pflanze hält sich, von jedermann bewundert, lange Zeit.

W. Franke, Obergärtner in Lütetsburg.

Solanum Melongena, deren Früchte, über gänseeigroß, in vielen Küchen gern und verschiedenartig zubereitet werden, kultiviert man wie Tomaten, mit denen sie ja verwandt sind. Der Same wird Ende Februar ins Mistbeet gesäet, später in kleine Töpfe in Komposterde gesetzt. Im Mistbeet werden die Sämlinge weiter behandelt, bis sie im Mai an einer geschützten, recht sonnigen Stelle in gut gedüngtem Boden in einem Abstand von 80 *cm* ausgepflanzt werden. Jede Pflanze erhält einen Stab und ist aufzubinden. Wenn nötig, ist zu gießen, der Boden zu behacken. Im übrigen machen sie keine weitern Ansprüche. Die ertragreichsten und beliebtesten Sorten sind *Violette Zwerg* und die von Mauthner, Budapest, eingeführte *Schwarze Schöne*, die ebenfalls niedrig wächst und noch größere und schönere Früchte bringt. In rauheren Lagen empfiehlt es sich, die Pflanzen statt ins freie Land, im April ins Mistbeet zu setzen, solange wie erforderlich, die Fenster daraufzulassen und sie erst bei anhaltender Wärme abzuheben. In diesem Falle kann man die Früchte um drei Wochen früher ernten.

J. Grimm, gräfl. Seilernscher Obergärtner in Lukow (Mähren).

Unterlagen für Tilia mandschurica.

Nr. 8062. Welche Unterlage hat sich als die beste für *Tilia mandschurica* bewährt?

Für die schnellwachsende *Tilia mandschurica* ist als Unterlage die Sommerlinde, *Tilia grandifolia*, besser als die kleinblättrige *T. europaea*. Aber auch letztere nimmt die Veredlung willig an; man muß nur die Vorsicht gebrauchen, diese dicht über der Erde vorzunehmen.

O. Janorschke, Landschaftsgärtner in Oberglogau.

Schüttekrankheit.

Nr. 8065. In hiesigen Forstbaumschulen (im Algäu) tritt bei Kiefern (Pinus silvestris) die Schüttekrankheit auf, sodaß sämtliche Pflanzen unbrauchbar sind. Welches ist das beste Mittel, dieser Krankheit vorzubeugen?

Betreffend die Bekämpfung der Schüttekrankheit möchte ich den Herrn Fragesteller auf das Flugblatt Nummer 8, das bei der kaiserl. Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin erschienen ist, hinweisen. In diesem Flugblatt findet sich eine genaue Beschreibung der Krankheit und der erforderlichen Maßnahmen zur erfolgreichen Bekämpfung.

E. Pfeuffer, Reutlingen, zurzeit Ersatzbataillon Ravensburg.

Rohglasbedachung für Treiberei und Marktkulturen.

Nr. 7000. Ich beabsichtige, ein Gewächshaus zu bauen, das mit Rohglas gedeckt werden soll. In dem Hause sollen Rosen und Flieder getrieben, sowie auch Warmhauspflanzen untergebracht werden. Hat das Rohglas auf die Entwicklung der hauptsächlich getriebenen Pflanzen einen Nachteil?

Nr. 7002. Wie hat sich Rohglas im Winter für Cyclamen, Primeln, *Lorraine*-Begonien bewährt? Haben sich die Pflanzen ebenso entwickelt und haben sie ebenso wie unter gewöhnlichem Glase geblüht? Ist glattes Rohglas dem geripptem vorzuziehen?

Warum soll Rohglas nicht gerade so gut sein wie Blankglas? Ich kultiviere Rosen, *Lorraine*-Begonien, Cyclamen, auch Farne, Gurken und sonstiges Allerlei unter Rohglas mit gleichem Erfolg wie unter Blankglas. Ich behaupte, daß es nur auf den Mann ankommt und nicht auf die Bedachung der Häuser. Eher hat Rohglas Vorteile als Nachteile, und ein tüchtiger Kultivateur wird die Vorteile bald gefunden und ausgenützt haben.

Für die Frage 7002 gilt das gleiche wie für 7000, nur ist dem glatten Rohglas vor dem gerippten entschieden der Vorzug zu geben, denn in den Riefen setzt sich, wenn sie nach oben liegen, der Schmutz an, sind sie nach innen gelegt, so besiedeln sie sich mit Algen; beides ist schwer aus den Rillen zu entfernen.

F. Eicke, Handelsgärtner in Frankfurt am Main-Rödelheim.

Wohl 90 % der in der Neuzeit errichteten Gewächshäuser werden mit Rohglasbedachung ausgeführt, und es wird keine Kultur geben, die nicht schon unter Rohglasbedachung gewesen wäre, und zwar mit wie auch ohne Erfolg. Wenn letzteres der Fall ist, so liegen meist Verstöße in der Lüftung und Beschattung vor.

Die noch viel verbreitete Ansicht, daß Rohglas keiner Beschattung bedarf, ist irrig. Rohglas bricht bekanntlich die Sonnenstrahlen derart, daß zum Beispiel bei geripptem Rohglas die Lichtstrahlen vollkommen zerstreut werden, während bei schlierigem Rohglas infolge der welligen Oberfläche förmliche Brennpunkte entstehen. Bei schlierigem Rohglas ist eine Beschattung schon dieser Brennpunktbildung wegen unvermeidlich. Bei geripptem Rohglas tritt dagegen nur infolge der Lichtzerstreuung eine größere Erwärmung der Glasdecke ein, die sich natürlich auch dem Luftraum mitteilt. Dieser Erwärmung kann nur durch reichlichere Lüftung oder durch Beschattung begegnet werden.

Meist wird noch durch unrichtig verteilte Luftzufuhr gesündigt. Die Lüftung muß weit ausgiebiger sein als bei Hellglas. Der Gärtner, der bisher nur an Hellglas gewöhnt war, muß also die Kulturen den veränderten Einflüssen von außen etwas anpassen. Für Rosen- und Fliedertreibereien eignet sich die gerippte Rohglasbedachung ganz vorzüglich, denn durch das Wegfallen von Bedeckung findet stete Beleuchtung statt, daher kräftige Farbenentwicklung. Auch wird das vorzeitige Verblühen verringert, da keine unmittelbare Bestrahlung durch die Sonne stattfindet. Die Abkühlung ist im Winter weit geringer als bei Hellglas, dann hat besonders geripptes Rohglas noch die Eigenschaft, etwaige Niederschlagwässer in den Rillen abzuleiten.

Da sehr nennenswerte Gärtnereien oder Treibereien und hervorragende Kultivateure bereits in dieser Zeitschrift vor Jahren ihre Erfahrungen wiedergegeben haben, so habe ich Anlaß genommen, diese in einem besondern Schriftchen „Rohglas im Gärtnereibetriebe" zusammenzufassen. Es wird auf Wunsch Anfragenden umsonst zugesandt.

Oskar R. Mehlhorn in Schweinsburg (Sachsen).

KRIEG UND GÄRTNEREI

„Kinderloses Gärtnerehepaar gesucht!"

Unter den Anzeigen der Abteilung „Offene Stellen" findet man sehr häufig Anzeigen „Kinderloses Gärtnerehepaar gesucht." Der in Hamm erscheinende Westfälische Anzeiger veröffentlicht ein sehr zeitgemäßes Eingesandt von einem zurzeit im Felde stehenden Krieger, der eine Anzeige gefunden hatte, nach der für eine Wohnung „kinderlose Mieter" gesucht wurden. Sehr richtig schreibt unser Vaterlandsverteidiger unter anderm:

„Wir wollen Gott danken, daß wir im Besitz kinderreicher Familien sind; wehe uns, wenn wir dem steuern wollten in erster Linie durch Wohnungsnot. Den Hausbesitzern wünsche ich von Herzen, daß sie sich einmal mit eignen Augen die Trümmerstätten hier ansehen könnten. Das gleiche Schicksal hätte auch ihrem Besitz gedroht, wenn nicht die „Kinder", die jetzt zu strammen, deutschen Soldaten herangewachsen sind, sie davor bewahrt und geschützt hätten. Darum auf mit den Wohnungen auch für kinderbesitzende Mieter und energisch Front gemacht gegen die genannte Unsitte! Der Krieg wird vieles ändern, hoffentlich auch in dieser Beziehung."

Diese sehr zu beherzigenden Worte sollten auch den einen kinderlosen Gärtner suchenden Grundbesitzern zugängig gemacht werden. Die Tüchtigkeit im Beruf kann doch unmöglich an der Kinderzahl abgemessen werden. Kinder können und dürfen auf keinen Fall ein Hindernis sein, einem brauchbaren Gärtner eine Stellung zu gewähren. Wie manche Hilfsreichung können Kindern den Eltern schon leisten und somit auch der Herrschaft dienen. Je mehr Kinder da sind, umsomehr größere sind darunter, die schon zu allerlei Leistungen verwendbar sind. Auch sollte die verlangte Vielseitigkeit als Hufschmied, Musiker, Diener, Jäger, Pferdepfleger usw. von Gärtnern nicht mehr verlangt werden. Falsch ist es auch, die Frau des Gärtners ihrem Haushalt zu entziehen, von ihr untergeordnete Leistungen im herrschaftlichen Hause zu verlangen.

Es scheint mir sehr im Interesse des Gärtnerberufs zu liegen, wenn solchen seitens der Grundbesitzer geübten Unsitten und allzu einseitigen Ansichten und Wahrung ihrer Interessen vom Gärtnerstande entgegengetreten wird, indem nämlich auf solche Anzeigen eine Aufklärung im Sinne des Eingesandt unsers Kriegers und der vorstehenden Zeilen den Grundbesitzern gesandt würde. Es handelt sich wohl vielfach nur um gedankenlose Nachahmung einer bestehenden Unsitte, zu deren Einschränkung ein aufklärender Hinweis genügt. Vielleicht nehmen sich die Privatgärtner-Vereine der Sache im eigensten Interesse an und drucken ein Formular, das sie dann den Grundbesitzern auf ihre Anzeigen betreffend „Gärtner gesucht" zugehen lassen.

Friedrich Garbers, Gartenarchitekt in Bremen-Schönebeck.

Ehre den Gefallenen.

Die Lübecker Bürgerschaft hat dem Antrage des Senats auf Schaffung einer Ehrengrabstätte für die in den Lazaretten Lübecks ihren Verwundungen erlegenen Krieger, gemäß dem Entwurfe des Gartenarchitekten, Harry Maaß, Lübeck, zugestimmt und hierfür die Bausumme von 20000 ℳ bewilligt. Die Ausführung ist unter Leitung des Verfassers sofort in Angriff genommen worden.

Praktische Liebestätigkeit gärtnerischer Vereine.

Der Magdeburger Gartenbauverein für Gärtner und Gartenfreunde hat in einer frühern Sitzung 500 ℳ für das Wohltätigkeitsamt, ferner in einer andern Sitzung weitere 250 ℳ für das Wohltätigkeitsamt, 250 ℳ für das Rote Kreuz, sowie für die Frauen der im Felde stehenden Mitglieder je 25 ℳ bewilligt.

O. H.

Kriegshilfe des Vereins deutscher Gärtner in Buenos Aires (Argentinien).

Der deutsche Gärtnerverein in Buenos Aires hat aus seinem geringen Kassenbestand dem deutsch-österreichischem Roten Kreuze 375 ℳ übergeben. An einem Feste zum Besten desselben haben wir noch einen weitern Betrag von 290 ℳ abgeben können. Militärpflichtige Mitglieder können von hier nicht nach drüben gelangen, was allgemein bedauert wird.

J. Leibe, erster Vorsitzender, Buenos Aires.

Anregungen der rheinischen Landwirtschaftskammer.

Dem Sitzungsbericht des Vorstandes der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz vom 1. Februar entnehmen wir:

Der Vorstand wird dafür eintreten, daß bei den Ankäufen von Baumschulwaren für kommunale und staatliche Behörden in Zukunft tunlichst deutsche Baumschulen berücksichtigt werden. Auch sollen Submissionsbedingungen für die Ausführung gärtnerischer Neuanlagen und Lieferung von Pflanzmaterial ausgearbeitet werden.

Der Vorstand spricht sich dafür aus, daß eine weitere Ausdehnung der städtischen Gärtnereien im Hinblick auf die Leistungsfähigkeit der gärtnerischen Handelsbetriebe in der Rheinprovinz nicht als wünschenswert bezeichnet werden kann.

Der Vorstand unterstützt den Antrag des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands, wonach die die heimische Gärtnerei schädigende Einfuhr gärtnerischer Produkte (Topfpflanzen) aus den mit uns im Kriege befindlichen Staaten (Belgien) unterbleiben soll.

Die zuständigen Behörden sollen gebeten werden, daß der Frühjahrsversand von Sämereien aller Art, sowohl Gartensamen wie landwirtschaftliche Samen, auf allen Bahnen ohne besondre Genehmigung der Linienkommandantur zugelassen wird, wenn der Inhalt der Frachtstücke als Saatgut oder Sämereien bezeichnet ist, und daß alle Sämereien als Eilgut zum Frachtgutsatz befördert werden.

Da in diesem Frühjahr Pferdedünger nur in geringer Menge erhältlich sein wird, so wird es vielfach den Gärtnern an Material zum Packen der Frühbeetkästen fehlen. Die Kammer wird daher bei den Forstverwaltungen vorstellig werden, daß die Gärtner gegen Bezahlung Laub aus Staatsforsten entnehmen können.

Der Vorstand spricht sich dafür aus, den Oberlandesgerichten den Antrag zu unterbreiten, daß Zwangsversteigerungen von Pflanzen innerhalb acht Tagen stattfinden sollen und eine Fristverlängerung ausgeschlossen ist.

Einfuhr von Schnittblumen aus Frankreich und England verboten.

Aufgrund eines Bundesrats-Beschlusses hat der Reichskanzler „im Wege der Vergeltung" die Ein- und Durchfuhr von Boden- und Gewerbserzeugnissen Frankreichs und Englands (Schnittblumen, Champignons usw.) über die Grenzen des Deutschen Reiches nunmehr verboten.

Maiblumenverbot in Paris.

Der Verband der Blumengeschäftsinhaber von Paris, (Vorsitzender Gabriel Debrie, Inhaber der Firma Debrie Lachraume Paris, Schriftführer Louis Sauvage) hat nach dem „Figaro" beschlossen:

Jeder Blumengeschäftsinhaber oder Blumenlieferant in Paris, der einen Deutschen beschäftigt, ist als Verräter des Vaterlandes

und als Feind anzusehen und wird als unwürdiges Mitglied aus der Vereinigung ausgestoßen. Der Verband untersagt seinen Mitgliedern unter Strafe sofortiger Ausstoßung den Verkauf von blühenden Maiblumen. Eis- oder Treibkeime und blühende Maiblumen stammen aus Deutschland oder können auf indirektem Wege daher kommen, da Maiblumen dort in großem Maßstabe angebaut werden. Jeder Handelsgärtner oder Lieferant, der für schuldig befunden wird, seinen Bedarf in Deutschland eingedeckt zu haben, wird boykottiert.

Der Verband fügt hinzu, daß das Verbot sich nicht auf das sogenannte „Muguet de mai", Maiglöckchen, das wild in den Wäldern wächst oder auch für den 1. Mai als „Glücksblume," Porte bonheur, gezogen wird, erstreckt. Das Verbot werde ferner aufgehoben für Waren, deren französische Herkunft nachgewiesen ist.

Feldadressen deutscher Gärtner.*

Neunzehnte Reihe.

Josef Buerbaum, Gartenarchitekt in Düsseldorf, Ersatzabteilung 5, Düsseldorfer Kraftfahrer-Bataillon.

Fr. Mühlenberg, Baumschulbesitzer, Pinneberg (Holstein), kaiserl. deutsches Feldpostamt, 8. Reservekorps B.

Erich Opitz, Gärtnergehilfe, Kriegsfreiwilliger, Döbelner Ersatzbataillon des Reserve-Regiments Nr. 106, Rekruten-Abteilung, 14. Korpsreg. Gefallen.

Fritz Osske, Gärtner, Infanterie-Regiment Nr. 134, 9. Komp., Plauen im Vogtland.

August Prasse, Gärtner, westfälisches Jägerbataillon, 4. Kompagnie, Bückeburg.

P. Rummler, Gärtner, Infanterie-Regiment Nr. 14, 11. Komp., Bromberg.

Adolf Sator, Gärtner, 2. Thür. Feldartillerie-Regiment Nr. 55, 6. Batterie, Naumburg an der Saale.

Karl Schmid, Obergärtner aus Köstritz, Krankenwärter, Sanitäts-Reserve-Kompagnie Nr. 55.

Karl Schmitt, bisher in der Gärtnerei von J. Schmitt in Mainz-Zahlbach, Pionier, 1. Nassauisches Pionier-Bataillon, 1. Feldkompagnie.

Alfred Straubel, Gärtner, kaiserl. Ober-Feldpostamt, 38. Infanterie-Division.

Bernhard Tepper, Gartentechniker, Einjährig-Freiwilliger, 1. Westfälisches Pionierbataillon Nr. 7, 3. Kompagnie, Köln-Riehl.

Wilhelm Titze, Obergärtner in Schlaskow (Pommern), 2. Danziger Landsturm-Infanterie-Bataillon.

Walter Tönnies, Gärtner, Potsdamer Garde-Jägerbat., 3. Komp.

Ed. Trinkl, Gärtner, Unteroffizier, Infanterie-Regiment Nr. 10, 2. Kompagnie, Ingolstadt.

Paul Wallbaum, Garteninspektor an der Gärtner-Lehranstalt Köstritz, Sergeant der Landwehr, Infanterie-Regiment Nr. 96, Ersatzbataillon, Kompagnie 3b.

Otto Wollenberg, früher Schloßgärtner auf Ramin bei Grambow (Pommern), Militärkrankenwärter, Kriegslazarettabteilung, 6. Armee, durch Vermittlung der Etappeninspektion der 6. Armee.

Ehemalige Besucher der Gärtner-Lehranstalt Köstritz.

Vincens Berger, Stadtgärtner in Komotau (Böhmen), Feldwebel des k. k. Gendarmeriekommandos Oberdorf bei Komotau.

W. Berke, Obergärtner in Köstritz, Gefreiter, Bataillonsschreiber, Geraer Landsturm-Bataillon, 2. Kompagnie.

Karl Bloedorn, Gärtner, Ratzeburger Jägerbat. Nr. 9, 2. Komp.

Richard Brinkmann, Gärtnergehilfe im Botanischen Garten in Halle, Landwehr-Ersatz-Bataillon Nr. 36, 3. Komp.

Fritz Clauß, Gefreiter, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 56. Gefallen.

Otto Debray, Obsttechniker, Füsilier, 1. Garde-Regiment zu Fuß, 9. Kompagnie, Potsdam, zurzeit verwundet im königl. preußischen Reserve-Lazarett in Kreuznach.

Alexander Deegen, Gartentechniker der Stadt Dresden, Unteroffizier, 2. Dresdener Landsturm-Infant.-Bataillon, 1. Komp.

Kurt Dressler, Gartentechniker, Reservist, Ersatz-Bataillon Nr. 83, 2. Kompagnie.

Alfred Engel, Obergärtner in Köstritz, Kriegsfreiwilliger, Infanterie-Regiment Nr. 96, Geraer Ersatz-Bataillon.

Josef Eisenschenk, Gärtner, bayr. Feldartillerie-Regiment Nr. 1, 4. Batterie.

Wilhelm Eschemann, Gärtner, Jäger, 10. Hannoversches Jägerbataillon, 1. Kompagnie.

August Fehringer, Schloßgärtner, Kanonier, bayerisches Feldartillerie-Regiment Nr. 3, 2. Abteilung, 6. Batterie.

Karl Flessa, Gartentechniker, Gefreiter, 21. Infanterie-Regiment, 5. Kompagnie. Gefallen.

Franz Fredemann, Gemeinde-Obergärtner, Bredeney (Ruhr), Infanterie-Regiment Nr. 71, 11. Kompagnie.

K. Friedhoff, Gärtner, Infanterie-Regiment Nr. 139, 3. Kompagnie, Döbeln (Sachsen).

Walter Frischling, Gartentechniker, Kriegsfreiwilliger, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 224, 6. Kompagnie, zurzeit im Lazarett Günzburg in Bayern.

O. Geister, Gärtner, Gardeschützen-Bataillon, 7. Kompagnie.

Arthur Giese, Obergärtner, Kanonier, Feldartillerie-Regiment Nr. 82, 2. Batterie.

Richard Grosse, Reserve-Inf.-Regt. Nr. 32, 12. Kompagnie.

Oskar Gutsche, städt. Garteninspektor in Offenbach am Main, Unteroffizier der Landwehr, Infanterie-Regiment Nr. 116, zurzeit Vendersheim (Rheinhessen).

Hans Hansen, Gärtner, sächs. Infanterie-Regiment Nr. 139, 1. Kompagnie.

Erich Hess, Gärtner, 9. bayerisches Infanterie-Regiment, 4. Kompagnie.

Otto Hoch, Oberjäger, Reserve-Jäger-Bat. Nr. 11, 2. Komp.

Wilhelm Hoch, Gartentechniker bei der städt. Friedhofverwaltung in Magdeburg, Reservist, Infanterie-Regiment Nr. 27, 11. Kompagnie. Gefallen.

Fritz Hörder, Kriegsfreiwilliger, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 40, Ersatz-Bataillon, 4. Kompagnie, 3. Korporalschaft.

Hans Husterer, Gärtner, Gefreiter, 11. bayr. Infanterie-Regiment „von der Tann", 6. Kompagnie.

Alfred Knapp, Reservist, Infanterie-Regiment Nr. 23, Maschinengewehrkompagnie.

Bernhard Koch, Reserve-Lazarett I, Teillazarett „Rotes Kreuz" Wiesbaden, Schöne Aussicht 41.

Erich Kolditz, in der Stadtgärtnerei Dortmund, Jäger, Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 5, 1. Kompagnie.

Franz Kraft, Musketier, 2. Infanterie-Regiment Nr. 68.

Th. Krage, Gärtner, Infanterie-Regiment Nr. 77, 10. Kompagnie.

Hermann Kraut, Gärtner, Infanterie-Regiment Nr. 177, 1. Kompagnie.

O. Kröpke, Gärtner, Füsilier, Füsilier-Regiment Nr. 73, 1. Kompagnie.

Fr. Last, Gartenarchitekt in Berlin-Schöneberg, Wehrmann, 8. Armierungs-Bataillon, 2. Kompagnie.

Fritz Lippitsch, Obstplantagenbesitzer, Unteroffizier der Reserve, Infanterie-Regiment Nr. 32, 3. Bataillon, 9. Kompagnie. Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Walter H. Löbl, Gartentechniker in Osnabrück, Ersatzreservist, 1. Ersatzkompagnie, Wachdetachement Tetschen, Schützenhaus.

E. Pfeuffer, Gartentechniker am Pomologischen Institut Reutlingen, Ravensburger Ersatzbataillon 123.

Fritz Steffen, Jäger, 1. bayr. Jäger-Bataillon, Maschinengewehrkompagnie.

Hans Tag, Reservist, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 248, 11. Kompagnie.

Albert Wenzel, Oberjäger der Landwehr, Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 24, 4. Kompagnie.

*) Aufgrund neuer Verordnung läßt die Zensurbehörde die Standortsbezeichnung des Truppenteils, Nennung höherer Truppenverbände (Armeekorps, Division, Brigade) in Verbindung mit Regimentsangabe nicht mehr zu. Für den Feldpostverkehr bieten die Adressen daher in vielen Fällen nicht mehr genügend Unterlagen.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 10. | MÖLLERS | 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 6. März 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Weitere Urteile über Bernocks Tritome.

Bernocks Tritome hat dort, wo sie im vergangnen Sommer angepflanzt war, überall Bewunderung erregt. Selbst kleine Pflanzen blühten willig und brachten eine Menge der herrlichsten Schnittblumen hervor. Die heutige Aufnahme zeigt junge, im Frühjahr geteilte Pflanzen, Anfang Juli blühend. Die Aufnahme wurde am 18. Juli 1914 in meiner Gärtnerei gemacht. Eine Vorstellung von der Reichblütigkeit gibt die in Nr. 8, Seite 86, des Jahrgangs 1914 dieser Zeitschrift veröffentlichte Abbildung einer Einzelpflanze (die wir daher noch einmal mit aufgenommen haben, Red.). Verweisen möchte ich auch auf die erste Abbildung derselben Nummer, die ein ganzes Feld dieser herrlichen, dankbaren Schnitt-Tritome in der Überfülle ihres Blütenreichtums zeigt. Im übrigen mögen die folgenden Urteile bestbekannter Fachleute für den Wert meiner Züchtung reden. H. A. Bernock, Handelsgärtner in Ohlau.

Die von Ihnen in den Handel gebrachte *Bernocks Tritome* halten wir für eine sehr wertvolle Bereicherung des Sortiments. Die Pflanzen haben sich gleich im ersten Sommer gut entwickelt und reich geblüht. Schade nur, daß die Winterhärte zu wünschen übrig läßt.

Goos & Koenemann in Nieder-Walluf (Rheingau).

Wir waren entzückt und erstaunt über die Schönheit und Blütenfülle von *Bernocks Tritome*. Bis zu den ersten Frösten war ständig eine große Anzahl von Blütenstielen in vollem Flor. Diese wertvolle Neuheit wird sicher ihren Weg machen.

Körner & Brodersen, Inhaber: Gustav Körner, Gartenarchitekt in Berlin-Steglitz.

Auf Ihre gefällige Anfrage über die gelieferten *Bernocks Tritomen* teile ich Ihnen folgendes ergebenst mit. Wie Sie in Ihrem Schreiben ganz richtig erwähnen, ist ein endgültiges Urteil über diese Hybride noch nicht abzugeben, da die Pflanzen noch verhältnismäßig schwach waren. Trotzdem konnte ich jedoch beobachten, daß diese Sorte eine große Blühwilligkeit aufwies. Selbst schwache Nebentriebe brachten Blütenschäfte, sodaß jede Pflanze deren vier bis sechs aufwies.

Städt. Garteninspektor Mader in Brieg.

An Ihrer Tritome haben wir rechte Freude erlebt. Da die Pflanzen nicht stark waren, so pflanzten wir fünf Stück zu einem Trupp zusammen und erzielten dadurch einen sehr reichen, außerordentlich lange anhaltenden Flor. Natürlich werden die abgeblühten Kolben regelmäßig ausgeschnitten, das ist notwendig. Der Flor begann Anfang Juli und hielt bis Ende Oktober ohne Unterbrechung

Bernocks Tritome. I.
Junge Teilpflanzen schon Anfang Juli blühend.
Aus den Kulturen von H. A. Bernock, Ohlau, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

an, mehr kann man von einer Gruppenpflanze nicht verlangen. Ob man diese Tritome auch zu Schnittzwecken empfehlen dürfte, das möchten wir einstweilen bezweifeln, die Haltbarkeit der abgeschnittenen Blumen erscheint uns doch recht gering. Gebr. Teupel in Quedlinburg.

Ihre Tritomen sind in humusreiche Erde, an einem sonnigen und warmen Platz gepflanzt worden. Sie entwickelten sich zu starken, üppigen Pflanzen und zeichneten sich durch reiches Blühen und gedrungenen Wuchs aus. Ein endgültiges Ergebnis, ob sie besser als andre Tritomen sind, kann im ersten Jahre nicht gesagt werden. Da sie in Drahtkörben stehen, werden wir auch versuchen, ob sie die Verpflanzung während des Wachstums dankbarer in Bezug auf die Blütenmenge vertragen als andre Sorten.

A. Weiß, königl. Gartenbaudirektor in Berlin.

Bernocks Tritome.

II. Ältere Pflanze Anfang August in voller Blüte.

In den Kulturen von H. A. Bernock, Ohlau, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Ergebnis des Versuchsfeldes der Deutschen Dahlien-Gesellschaft im Leipziger Palmengarten.

(Fortsetz. von S. 70.)

Mit einer grössern Anzahl Sorten war Kurt Engelhardt, Dresden-Leuben, vertreten, von denen manche sich seinen schon bestens eingeführten Züchtungen *Freibeuter* und *Kalif* würdig an die Seite stellten und eine gute Zukunft haben dürften. So ist die Sorte *Ballfee* zweifellos eine der schönsten weißen Edeldahlien, die in jeder Beziehung wärmstes Lob verdient. Elfenbeinfarbig, von edelster Form, stehen die Blumen auf langen, kräftigen Stielen und sind sehr haltbar. Sie ist früh- und reichblühend und von tadellosem, hohem Wuchs. Hervorragend war auch ein noch unbenannter Sämling, der die Nummer 76/1912 trug. Von gedrungenem, mittelhohem Wuchs brachte dieser in schier unerschöpflicher Fülle dunkelsammetig mahagonifarbige Riesenblumen hervor, die auf straffen Stielen gut über dem Laube standen, eine Gruppendahlie ersten Ranges. Als früh- und reichblühende Gartenschmuckdahlie verdient *Fackel* genannt zu werden, eine mittelhohe, halbgefüllte Riesen-Schmuckdahlie in Aprikosenfarben mit gelblicher Mitte. Ihr in vielem ähnlich erwies sich *Schöne Hamburgerin*, eine bernsteinchamoisfarbige Hybriddahlie. *Vorwärts* ist ein unermüdlicher Blüher mit Blumen von leuchtendem Feuerrot, doch ließ der Wuchs zu wünschen übrig. Eine früh- und reichblühende hohe Sorte in Terrakottafarbe ist *Kätchen von Heilbronn*. Auch *Drall* wächst hoch. Sie ist weinrot, entwickelt ihren Flor erst spät, ist dann aber reichblühend. Dasselbe gilt vom Sämling 13/1912, einer dekorativen Hybriddahlie in Reinrosa.

Unter den Goos & Koenemannschen Züchtungen sprach besonders eine als Sämling 04/13 bezeichnete Mignondahlie an. Von prächtiger, leuchtend feuerroter Farbe war sie sehr reichblühend, niedrig und gut gebaut. Blumen von edelster Form und hervorragender Färbung zeigten die mittelhohen Edeldahlien *Rheinsage* und *Gerhilde*, erstere lilarosa, letztere lachsfarben mit gelbem Grund, beide hervorragende Bindesorten.

Heinr. Junge, Hameln, hatte mehrere einfachblumige Riesendahlien ausgestellt, die mit ihren großen, auf straffen Stielen gut getragenen Blumen in der Landschaft sehr wirkungsvoll sind. Die schönste unter diesen in Lilarosa mit Mattgelb war *Käthe Könke*. Sie ist sehr früh- und reichblühend, sowie von gedrungenem Wuchs. Ihr sehr ähnlich ist *Helo Pauer* und *Elfenprinz*, von denen die letztgenannte aber höher wurde und später blühte. Die halbgefüllte, reinweiße Riesendahlie *Schneekönigin* ist von gleicher Höhe wie *Elfenprinz*, kommt aber erst spät zur Blüte. In *R. Erythropel* wurde eine riesenblumige Sterndahlie geboten von großer Reichblütigkeit und eigenartiger, in der Nähe wirkungsvoller Farbe, nämlich Pompejanischrot mit Gelb gestreift. Eine von derselben Firma ausgestellte, halbgefüllte Seerosendahlie namens *Ännchen Schwarz* erwies sich als eine frühe und äußerst blühwillige, halbhohe Sorte in Chamois mit rosiger Mitte. Leider ist der Wuchs etwas schlendrig. (Schluß folgt.)

August Brüning, Direktor des Palmengartens in Leipzig.

Das Klima und die Vegetationsformation in Mexiko.

(Schluß von Seite 65.)

Begünstigt durch Feuchtigkeit und Wärme entfaltet sich in dem tropischen Gebirgswald eine reiche und üppige Vegetation. Die Bäume sind mit einer Fülle von Bromeliaceen und Orchideen beladen. Zahlreiche Farne, Aroideen, Carludovica, Chamaedoreen, Anthurien, Scitamineen und Selaginellen besiedeln den schattigen Urwald.

Philodendron, Monstera, Pothos, Marcgravien klettern an den Baumstämmen empor. Arten zu nennen würde zu weit führen. Gar manche dieser Tropenpflanzen sind uns alte Bekannte und eine Zierde unsrer Warmhäuser. Fast alle tropischen Nutzpflanzen und Fruchtbäume finden wir hier angepflanzt. Bananen in vielen Formen, Ananas, Papaya, Guayaven, *Persea gratissima, Mangifera indica,* Zuckerrohr, Manihot, *Maranta arundinacea, Xanthosoma violaceum,* Ingwer und andre mehr.

Die Orchideen dieses Gebiets will ich etwas eingehender behandeln, aber von den unzähligen Arten auch nur einige der bekannteren erwähnen: *Brassavola glauca, Brassia verrucosa* (auch auf Felsen wachsend), *Coelia Baueriana, Epidendrum raniferum, E. cochleatum, E. radicans, Gongora galeata, Laelia anceps, Lycaste aromatica, L. Deppei, Maxillaria crassifolia, M. variabilis, Oncidium Cavendishianum, O. maculatum, O. ornithorhynchum, O. sanguineum, O. stramineum, O. luridum, Ornithidium densum, Sobralia macrantha* (auf Felsen), Stanhopea-Arten, *Trichopilia tortilis, Vanilla Pompona* und *V. planifolia.* Damit wollen wir es genug sein lassen. *Laelia anceps,* eine unsrer bekanntesten Kulturorchideen, ist häufig in der Zone von 800—900—1000 *m* und wächst meist auf knorrigen Eichen. Mit dem Worte „Eichen“ verknüpfen wir unwillkürlich ein kühles Klima. Gewisse Quercus-Arten gehen aber in Mexiko weit in den tropischen Wald, nahezu bis zur Grenze des Gürtels herab, andre Arten finden wir ebenso hoch in die Berge hinaufsteigend. Deswegen brauchen wir noch lange nicht Orchideen, die der Sammler als auf Eichen wachsend angibt, im Kalthaus zu kultivieren; maßgebend für die Kultur ist nur die Seehöhe, wo sie vorkommen und die dort herrschenden klimatischen Verhältnisse. In Zacuapam geht das Thermometer im Winter gelegentlich des Nachts auf + 8 ⁰ C herab, wenn die Nortes wehen, aber gewöhnlich nicht unter 16—18 ⁰ C.

Von etwa 1500 *m* an mischen sich dem tropischen Gebirgswald mehr sommergrüne Bäume bei, schließlich in den subtropischen Laubwald übergehend, der sowohl aus immergrünen, als auch sommergrünen Gehölzen zusammengesetzt ist. Nach dem subtropischen Laubwald folgt Nadelholzwald, der in den höchsten Zonen aus reinen Kiefernbeständen besteht. Die Baumgrenze liegt bei etwa 3900—4000 *m.* Das letzte, was ich von Gehölz am Popocatepetl sah, war *Ribes ciliatum* bei etwa 4000 *m.* Nachkommen desselben — die Sträucher waren gerade mit reifen Beeren behangen — gedeihen jetzt freudig hier im Garten und erinnern mich stets lebhaft an die interessante Besteigung des Riesenvulkans.

In dem subtropischen, ziemlich feuchten Laubwaldgürtel ist *Odontoglossum Rossi* und *Epidendrum vitellinum* zu Hause. Auch andre, mir nicht näher bekannte Orchideen von botanischem Interesse findet man hier neben Bromeliaceen. Einige Orchideen und Tillandsien, wie *Tillandsia Benthamiana* und *T. usneoides* kann man sogar noch in den Bergen bei Esperanza bei 2600 oder 2700 *m* beobachten. *Tillandsia Benthamiana* blüht im März, April; sie muß im Winter in einer kühlen Abteilung untergebracht werden. Wir pflegen sie mit bestem Erfolg im Kakteenhaus bei + 8⁰ C niederster Temperatur im Winter. Desgleichen *T. usneoides* aus diesen hohen Lagen. Die in der Reiseschilderung genannte reizende und prächtig blühende *Tillandsia caespitosa* verlangt dieselbe Behandlung und Temperatur wie *Odontoglossum Rossi.* Leider ist deren Einführung bis jetzt nicht gelungen. Exemplare, die ich bei Jalapa sammelte, wo sie häufig vorkommt, und die ich persönlich auf der Rückreise nach Europa mitnahm, waren bereits bei der Ankunft halb tot.

Nun noch einiges über *Tillandsia usneoides,* ein im tropischen und subtropischen Amerika weit verbreiteter, völlig wurzelloser Epiphyt. Wie wir gesehen haben, kommt sie noch in Höhen von 2600—2700 *m* Seehöhe vor, aber auch ebenso häufig in der untersten Zone des tropischen Waldes. Daß ihr Verbreitungsgebiet sich bis Nordmexiko und in die Vereinigten Staaten, von Florida bis zum östlichen Virginien und Texas erstreckt, ist ja bekannt. Sie ist der einzige phanerogame Epiphyt, der soweit nach Norden vordringt. Die Exemplare im feuchtheißen Tropenwalde sind fadenförmig, dünnblätterig, die der hohen Regionen, namentlich im Xerophytengebiet viel dicker und kräftiger. Wenn wir auch scheinbar einunddieselbe Art vor uns haben, so zergliedert sie sich doch in eine Reihe von beständigen Rassen oder Formen. Exemplare aus hohen Regionen gingen hier im Warmhaus alsbald ein, im kühlen Kakteenhaus entwickeln sie sich dagegen prächtig.

Esperanza liegt bei 2452 *m* in einer von Kulturland eingenommenen Ebene am Rande des südöstlichen Hochlands, links flankiert von einigen 100 *m* hohen Hügeln, rechts erhebt sich der 5453 *m* hohe Vulkan Citlaltepetl. Die klimatischen Verhältnisse werden annähernd denjenigen der Stadt Mexiko entsprechen, aber das Klima kühler und, von örtlichen Einflüssen beherrscht, extremer sein.

Bei Wetterstürzen gehen oft gewaltige Schneemassen weit unter der Schneegrenze des Vulkans nieder, die im Sommer bei 4300 *m* liegt, gelegentlich aber bis 3300 *m* herabreicht. Da nun die warmen Winde tags aufwärts, nachts abwärts wehen, kann die Temperatur, gelegentlich auch im Sommer, nachts bis zum Frostpunkt heruntergehen. Anfangs August konnte ich Frostschaden an den erwachsenen Maispflanzen beobachten.

Tehuacan liegt in einer Ebene zwischen 1600 bis 1700 *m,* umgeben von Bergen inmitten eines xerophilen Gebiets. Meteorologische Aufzeichnungen liegen von hier nicht vor. Die Temperaturen dürften denjenigen von Jalapa entsprechen, doch sind die Sommer sehr viel heißer. Regenfall 600—800 *mm.* Das dürfte uns, wenn wir Vergleiche ziehen mit den Niederschlagsmengen in Deutschland, die im Mittel für das Jahr etwa 700 *mm* (Normalwert) betragen, reichlich erscheinen. Man beachte aber, daß die Niederschlagsmengen bei uns über das ganze Jahr verteilt sind, daß wir also keine regelmäßig wiederkehrende Regen- und Trockenzeit haben, während in den trocknen Gebieten Mexikos oft monatelang kein Tropfen Regen fällt, anderseits bei Gewittern solche Wassermengen sich entladen, von denen wir uns keinen Begriff machen können. Ausgetrocknete Fluß- und Bachbette werden im Nu zu Strömen, durch Barrancas und Arroyos braust das Wasser meterhoch, mit elementarer Gewalt alles mit sich fortreißend; aber ebenso rasch wie es gekommen, ist es auch wieder verlaufen. Der niedergehende Regen findet auf dem kahlen, von Graswuchs und Humus entblößten Boden keinen Halt, läuft rasch ab, und die glühende Hitze trägt das ihrige dazu bei, den letzten Tropfen in kurzer Zeit zu verdampfen. Eine starke Quelle sorgt in Tehuacan für ausgiebige Bewässerung des Kulturlandes.

Dattelkulturen *(Phoenix dactylifera)* sollen mit Erfolg betrieben werden, selbst gesehen habe ich sie nicht. Das Vorkommen von Epiphyten beweist, daß es an genügender Luftfeuchtigkeit, beziehungsweise Taubildung bei Nacht nicht fehlt.

Die von Tehuacan nach dem Staat Oaxaca sich erstreckenden Gebirgszüge haben rein xerophilen Vegetationscharakter; nur in einigen Höhen entladen die feuchten Winde etwas mehr Niederschläge, die höher hinauf zunehmen. So finden wir in gewissen Regionen, namentlich auf Bergrücken und Plateaus zwischen der xerophilen Strauchvegetation und Sukkulenten knorrige Laubbäume, meist Eichen, und diese sind oft über und über mit *Laelia albida* bedeckt, in großen Klumpen die rauhrindigen Äste einhüllend. Bis zu welcher Höhe *Laelia albida* emporsteigt, vermag ich nicht anzugeben, ich beobachtete sie zwischen 2400—2500 *m.* Höher hinauf verschwindet die Xerophitenvegetation, und die Eichen bilden lichte Bestände. Hier finden wir die bekannte *Cattleya citrina.*

Damit schließe ich meine Ausführungen über das mexikanische Klima und die dortigen Vegetationsverhältnisse. Es soll mich freuen, wenn es mir gelungen ist, den Lesern, namentlich denjenigen, die das Thema anregten, eine einigermaßen befriedigende Aufklärung darüber gegeben zu haben.

A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Zur Kultur der Sarracenien und Darlingtonien.

Botanische Gärten kultivieren bekanntlich vorwiegend solche Pflanzen, die wissenschaftlichen Zwecken dienen und in allen Zonen der Erde ihre Heimat haben. Und ganz be-

Zur Kultur der Sarracenien und Darlingtonien.
I. Sämling von *Darlingtonia californica.*

sonders stolz ist ein Garten, wenn er darunter eine Sammlung sehr schwer zu behandelnder Pflanzen in seinem Besitz hat. Das Auge des fremden Botanikers späht sofort beim Besuche nach *Welwitschia mirabilis, Leucadendron argenteum, Witsenia corymbosa* und nicht zuletzt nach Nepenthes, wie überhaupt nach allen insektenfangenden Pflanzen. Sind diese in gutem Kulturzustande, so ist das Ansehen des praktischen Leiters um ein bedeutendes gestiegen.

Leider haben die meisten Gärten gerade in der Insektivoren-Kultur vielfach Mißerfolge, und diese haben ihre Ursache meist in der ganz verkehrten Behandlungsart. Namentlich geht von einzelnen Gärten, die bis jetzt einigermaßen gute Erfolge hatten, die irrtümliche Meinung aus, daß gerade Sarracenien und Darlingtonien am Tage bei Sonnenschein öfter gespritzt und etwas beschattet werden müßten. Doch im Gegenteil, ohne Spritzen und Beschatten, auch während der größten Mittaghitze, erzielt man die besten Erfolge. Die beigegebenen Abbildungen zeigen Sarracenien, Arten und Kreuzungen, sowie Darlingtonien, die in unsern Kulturen nach folgendem Verfahren behandelt werden.

Zur Kultur der Sarracenien und Darlingtonien.
II. Links: *Sarracenia purpurea.* Rechts: Dreijähriger Sämling von *Sarracenia Swaniana.* In der Mitte: Vor 5 Jahren importierte *Sarracenia psittacina.*

Ich verpflanze möglichst früh im Februar, nehme den alten Ballen vollständig ab und lege fünf bis sechs Rhizome in entsprechende Töpfe in neuen Pflanzstoff. Dieser besteht gewöhnlich aus grobem Torfstreu, gehacktem Osmundafaser, lebendem, nicht getrocknetem Sumpfmoos und etwas Moorerde, die wir aus einem nahegelegenen Moore unter Carexpflanzen hervornehmen; denn dort ist die Erde am meisten durchlässig. Sand, Holzkohle und Scherben halte ich für ganz überflüssig und verwende sie deshalb nicht. Die Rhizome werden möglichst tief in den Pflanzstoff hineingelegt, sodaß sie nur mit dem Kopfe frei sind, und mittelfest angedrückt.

Nach dem Verpflanzen lüfte ich den Raum, in dem die Pflanzen überwintert werden, sofort wieder reichlich, wie überhaupt die Lüftung den ganzen Sommer hindurch hoch steht, auch nachts. Als Kulturraum steht mir im Sommer ein Steinkasten zur Verfügung, in den die Töpfe bis an den Rand in Sumpfmoos eingebettet werden. Je nach Höhe der Sorte verteile ich die Pflanzen so, daß sie so nahe wie möglich unter Glas stehen. Die Töpfe dürfen während des Sommers nicht trocken werden, sondern müssen stets gut feucht stehen. Daß die Pflanzen nur mit Regenwasser zu gießen seien, gehört meiner Ansicht nach in das Reich der Fabel. Beschattet und gespritzt wird, wie oben schon erwähnt, nicht.

Im Winter werden die Pflanzen bei niedriger Temperatur gehalten, sogar leichter Frost schadet nicht. Nur *Sarracenia psittacina* und *S. rubra* sind etwas empfindlicher und faulen leicht ab.

Ich empfehle denjenigen Fachgenossen, die sich mit der Kultur dieser Gewächse befassen müssen und bis jetzt wenig Erfolge hatten, es mit meinem Verfahren einmal zu versuchen. Das gesunde Wachstum der Pflanzen wird ihnen von da an Freude bereiten.

Zu den Abbildungen ist noch zu bemerken, daß sämtliche im Bilde gezeigten Pflanzen einjährige Schläuche tragen.

Paul Stephan im Botanischen Garten in Hamburg.

Liegt der Wille zu ernten nur in der Hand des Menschen?

Eine Warnung vor dem allgemeinen Gemüserausch.

Als im August des Jahres 1914 die Fürsorge für die Volksernährung behördliche Maßregeln erforderte, wurde auch nochmalige Bestellung der abgeernteten Gemüsepläne empfohlen. Die Natur der ganzen Arbeit entsprach insofern nicht den Erfahrungen des praktischen Erwerbsgärtners, als wohl ein Liebhaber solche unsichere Kulturen betreiben kann, die Praxis aber nichts davon wissen will. Wir haben in der Öffentlichkeit nichts davon gemerkt, ob und wie diese Maßnahmen der Behörden ausgeführt worden sind. Es ist nur auf alle Fälle festzustellen, daß Unmengen Saatgut verschwendet worden sind, weil Gottes Wille insofern eingriff, als das Wetter für fast alle Kulturen versagte, die aus dem Rahmen des Althergebrachten fielen; sie wurden nicht fertig, und nur der Spinat ist noch berufen, die Magen derjenigen zu füllen, die sonst im allgemeinen Gemüse nur essen, wenn es „rar" ist.

Wir haben jetzt einen zweiten Ansturm auf den Erwerbs- und Liebhabergärtner. Diesesmal sollen Frühkartoffeln und Frühgemüse in erhöhtem Maße angebaut werden. Im Sinne der Wohlfahrt ist gegen den Anbau von Kartoffeln nichts einzuwenden. Aber schon heute gibt es fast keine Frühkartoffelsaat mehr zu kaufen. Und ich glaube auch bei diesen Maßnahmen insofern an eine kleine Übertreibung, als vielleicht der Frühkartoffelanbau dem Spätkartoffelbau schaden wird, mit dem Ergebnis nämlich, daß der Ertrag im Herbst einer Fehlernte bedenklich nahekommen wird. Fragt man sich: inwiefern? so muß die Praxis erklären: Fast alle Frühkartoffeln sind in ihren Erträgen kleiner als späte, sind nicht so dauerhaft, gestatten vielleicht noch die Aussicht einer zweiten Kultur, wenn Lage und Land es erlauben, niemals aber der nochmaligen Aussaat einer Spätkartoffel.

Für den Frühkartoffelanbau spricht allerdings der Umstand, daß die

Zur Kultur der Sarracenien und Darlingtonien.
III. Schaupflanze der Kreuzung *Sarracenia illustrata* × *S. Drummondi* Croom.
In den Kulturen des Botanischen Gartens in Hamburg für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

meisten geruhten Pläne, mögen sie nun Bau- oder Spielplätze sein, sich für Kartoffelzucht eignen, wenn der Mensch und die Natur imstande sind, die nötige Bodengare herzustellen, das heißt, wenn die Kartoffeln nicht in Erdklumpen gezogen werden sollen, wenn zur Zeit des Wachstums nicht Brennesseln und Disteln die Kartoffeln überwuchern. Wo man einmal mit dem Anbau begonnen hat, da sollte alles angewendet werden, um zu verhindern, daß das Saatgut verschwendet war, denn viele weisen den Gedanken der Arbeit und Mühe weit von sich, und trösten sich damit oder pochen darauf: ernährt werden müssen wir doch! Auch bedenke man, daß die Frühkartoffel der Krankheit unterworfen ist; bitten wir Gott, er möge solches verhüten.

Nicht ganz so leicht ist die Kultur von Frühgemüse, wenn wir als solches in der Hauptsache die Kohlarten im Auge haben. Es wird wohl nötig sein, darauf hinzuweisen, daß in allen Zweigen der feinern Gemüsezucht der Düngung und Bodenbearbeitung sehr viel Verständnis entgegengebracht werden muß. Hier ist und kann keine Rede sein von rohen Plänen ohne jegliche Vorkultur. Es wäre der Allgemeinheit ein schlechter Dienst erwiesen, wenn der praktische Fachmann dem nicht entgegensteuerte. Was wäre überhaupt ein Gemüsegärtner, wenn die Schwierigkeiten der Kultur so rasch überwunden und der Frühgemüseanbau so überhebend einfach jedermann anbefohlen werden könnten! Sind wir denn nicht gerade in den ersten warmen Monaten des Jahres nur Sklaven unsrer Kulturen! Werden sie da nicht heimgesucht von Ungeziefer oder Trokkenheit, wogegen sich zu wehren es einen ganzen Menschen erfordert, der dennoch die Regel nicht aus der Welt schaffen kann, daß an sämtlichen Kulturen eines Gärtners, die unter freiem Himmel stehen, jedes Jahr ein Drittel als Verlust zu buchen ist! Die Erfahrung behauptet: der Wille zum Mehranbau scheitert an dem Willen des Höchsten. Nicht nur einmal! Denn wie gäbe es sonst arme Gärtner, wenn nur der Gedanke einfach auszuführen wäre: ich baue dieses Jahr soviel Gemüse wie ich kann, und ungezählt strömen mir die Gelder zu! Nein, gerade die vielen Mißerfolge zwingen zu einer gewissen zurückhaltenden Ruhe gegenüber dem allgemeinen Gemüserausch. Diese ruhige Zurückhaltung wurzelt nicht etwa in einem Hang zur Flaumacherei. Ich will nur warnen und zur Vorsicht mahnen. Zu vieles hängt von der wetterwendischen Natur ab. Viele Erfolge des Laien sind Glücksumstand und reiner Zufall, viele Mißerfolge des praktischen Gemüsezüchters sind unverschuldete, unabwendbare Schläge höherer Gewalt. So kommt es, daß mancher Liebhaber manchen Berufsgärtner im Ernten übertrifft, daß Laien Erfolge haben, die die des Praktikers himmelhoch übersteigen. So unberechenbar ist hier alles, daß mancher Pfuscher unbewußt zum besten Ziele kommt. Und so kann ich mir aufgrund vieljähriger Erfahrungen gestatten, geradezu zu erklären: Gemüsekulturen, die nicht mit einem vorher berechneten Gewinn ausgeführt werden, bringen solchen meist in erhöhtem Maße! Dies würde also ungefähr das Wort rechtfertigen „Die dümmsten Bauern haben die größten Kartoffeln“.

Es ist allemal nicht besonders erhebend, eine andre Meinung zu haben als die geforderte der Allgemeinheit. Schon der Gedanke aber, mit vollem Bewußtsein etwas zu verlangen, was nicht allein von dem Willen des Ausführenden abhängt, beschwert mein Gemüt und fordert zum Widerspruch heraus. Die Erfahrung hat nun jahrzehntelang meinen gutgemeinten Worten recht gegeben. Es sind Frühkulturen gepflanzt und späte daraus geworden. Die Bodenverhältnisse mancher Gegend sind nicht derart, daß wir sofort wieder etwas andres darauf pflanzen oder säen könnten. Fast sechs bis sieben Monate liegen zum Beispiel bei uns in der Erfurter Gegend die Gemüsepläne brach. Unsre Altvordern werden wohl gewußt haben, weshalb sie dieses taten. Es war die Gewähr für den Erfolg. Sie verlegten die Haupternte in die Zeit des bestimmten Wachsens und der möglichsten Gewißheit des Lohnes. Wie kann hier mit einemmale jemand verlangen: jetzt mußt du anders handeln, weil die Zeit es verlangt!

Der hier besprochene Gegenstand bringt es mit sich, den Blick auf die kommenden Monate zu werfen und aufgrund von Erfahrungen Vermutungen anzustellen: wie wird das Wetter werden? Und da kann ich mir nicht helfen: auf all die nassen Tage des Herbstes und des Winters muß eine trockne Zeit kommen. Etwa im Frühjahr? Oder im Sommer? Im ersten Falle wäre sie die Ursache, die mich zu diesem Warnruf veranlaßt hat. Wir haben voriges Jahr keine Erdflöhe gehabt. Der Winter

Zur Kultur der Sarracenien und Darlingtonien.
VI. Mehrjährige Kulturpflanze der braungefärbten *Sarracenia illustrata.*

Zur Kultur der Sarracenien und Darlingtonien.
V. Mehrjährige Kulturpflanze von *Sarracenia Mitchelleana.*

Zur Kultur der Sarracenien und Darlingtonien.
IV. Achtjährige, importierte Pflanze von *Sarracenia flava.* In den Kulturen des Botanischen Gartens in Hamburg für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

hatte bis jetzt keine nennenswerten Kältegrade. Gott wolle verhüten, daß ich Recht habe; aber die gefährliche Aussicht besteht, daß alles, was in das Gebiet des Kohls fällt und Frühgemüse vorstellen soll, von diesem Ungeziefer gefressen wird. Nur bei Aussicht auf einen guten Sommer wäre der vermehrte Anbau das Richtige. Wir hätten dann vielleicht gute Frühkartoffeln, und die nötige Ernte aller Körnerfrüchte wäre ein Segen Gottes. Könnten wir nicht dafür etwas Frühgemüse entbehren? Natürlich ist eine gute Frühgemüseernte etwas recht angenehmes, und es wird auch ohne den allgemeinen Gemüserausch vorhanden sein für alle diejenigen, denen beim Kohlkopf nicht unbedingt ein Stück Schweinebauch wachsen muß.

Karl Topf in Erfurt.

Erbsenanbau als Zwischenkultur.

In gegenwärtiger Zeit sind wir alle doppelt bemüht, unserm Boden das Höchstmögliche abzuringen, weshalb ich auch den Blick auf den Erbsenanbau als Zwischenkultur bei Kartoffeln lenken möchte. Es gibt hierzu eine besondre Sorte unter dem Namen *Kronenerbse*, die nur oben einen Kranz Hülsen ansetzt, sich infolgedessen für diesen Zweck gut eignet. Aber auch unsre Markerbsen von mittlerer Höhe kommen hier in Frage. Diese Zwischenkultur, die tatsächlich die doppelte Ausnutzung der Anbaufläche ermöglicht, da beide Kulturen sich keine Konkurrenz machen, weil die Erbse sich die Nahrung aus der Tiefe holt, während die Kartoffel mehr den obern Kulturboden ausnutzt. Ferner hindert auch oben eine Pflanze die andre nicht, da die Kartoffel soviel Platz frei läßt, um der Erbse das Hindurchschlängeln zu ermöglichen. Gleichfalls findet die Erbse an der Kartoffel den nötigen Halt.

Man legt die Erbsen beim Pflanzen der Kartoffeln gleich mit ins Pflanzloch. In der Regel wird dies Verfahren angewendet, um trockne Erbsen zu ernten, doch dürfte auch der Ernte von grünen Erbsen hier nichts entgegen stehen. Erwähnt mag auch werden, daß Erbsen und Kartoffelranken für später einen Dünger geben, da sich beide Teile ergänzen, weil Kartoffelranken Kali enthalten, während die Erbse dem Boden Stickstoff zuführt.

Für Frühkartoffeln ist diese Zwischenkultur weniger anzuraten, da die Erbsen bis zur Brauchbarkeit der Kartoffeln, auch beim Grünverbrauch, oft noch nicht mit dem Ansatz zu Ende sind und dann bei der Ernte stören. Anders wäre es, wenn die Frühkartoffeln zur Gewinnung von Saatgut angebaut sind.

F. Steinemann, Schloßgärtner in Beetzendorf.

Gemüseanbau-Wettbewerbe.

Eine Anregung, der Saatgut-Vergeudung vorzubeugen.

Es besteht die Gefahr, daß aufgrund der allgemeinen Aufforderungen zum vermehrten Frühgemüseanbau viel Saatgut verschwendet werden wird. Es wird sich mancher damit befassen, der sich die Sache einfacher denkt als wie sie ist. Wenn die bedrängten Menschen auch nur im entferntesten verwirklichen sollten, was ihnen jetzt von allenthalben so eindringlich ans Herz gelegt wird: kein Fleckchen Boden in diesem Jahre unbenutzt liegen zu lassen, so kann man als erfahrener Gärtner nicht ohne Bedauern an das viele Saatgut denken, das da vergeudet werden müßte. In ungezählten Fällen wird es beim Versuch bleiben; die Saat wird in den Boden kommen und die Pflanzen werden gesetzt werden. Aber in welchen Boden! Und unter welchen weitern Wachstumsbedingungen! Wenn auch uns, uns Gärtnern das Gelingen der Volksernährung am Herzen liegt, so müssen wir hier einspringen und vorbeugend helfen mit unsrer Warnung, Mahnung und Aufklärung, damit jeder, der einen solchen Anbau einmal begonnen hat, auch das beste leistet, was in seinen Kräften steht und der Ertrag, wenn nicht der Himmel dazwischen tritt, einigermaßen gesichert sein dürfte. Es darf also der Kleinanbauer sich nicht bloß zu einem Versuch versuchen lassen, sondern er muß auch angespornt und angereizt werden, durchzuhalten bis zum Erfolge.

Wie wäre es da mit Wettbewerben ähnlich wie beispielsweise beim Vorgarten-, Balkon- und Fensterschmuck? Landwirtschaftskammern, Obstbauvereine, landwirtschaftliche Vereine, Gartenbauvereine, Handelsgärtnervereine, sowie auch Privatpersonen, die über Mittel verfügen, sollten für den kleinen Mann, der Schrebergartenbesitzer ist und durch seine Erzeugnisse zur Volksernährung mit beiträgt, Preise stiften um jedermann anzuspornen, das Beste aus dem Garten herauszuholen. Die geeignete Form für solche Wettbewerbe zu finden wäre vielleicht nicht zu schwer. Man sagt etwa: der und der Preis für die besten 15 Pfund Frühkartoffeln, für die ersten 5 Pfund Kohlrabi, für die besten 5 Köpfe Salat usw. Dies würde sich vielleicht noch weiter ausbauen lassen, wenn man hinzufügte: unter Glas, mit Brettern abgedeckt oder aus dem freien Lande.

Dieser Vorschlag soll, wie am Kopfe angedeutet, nur eine Anregung sein. Sicher gibt es noch andre Mittel, um der drohenden Gefahr der Saatgutvergeudung vorbeugend entgegen zu treten. Geschehen muß hier etwas.

Otto Heyneck, Handelsgärtner in Magdeburg-Cracau.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Obstbäume in Parkanlagen.

Nr. 8068. Ist es angebracht und zweckmäßig, größere Rasenflächen in ausgedehntem, parkartig angelegtem Garten mit Obstbäumen zu bepflanzen? Oder wird das landschaftliche Bild dadurch gestört?

Zu dieser Frage läßt sich von einem Fernstehenden sehr schwer die genügende und befriedigende Antwort geben. Abgesehen von der landschaftlichen Lage, muß erwogen werden: eignet sich der Boden zum guten Gedeihen der Obstbäume? Ich denke hier zunächst an Äpfel. Dann Birnen; als Hochstamm würde ich sie in geringer Zahl verwenden, des zumeist aufstrebenden Wuchses wegen. Ein Obstbaum in der Parklandschaft mit schlechtem Wuchs macht einen kläglichen Eindruck. Bei üppigem Wuchs jedoch ist er wohl zu leiden. Ich würde dann natürlich ein Reihenpflanzen vollständig ausschalten und ein gewisses Gruppenpflanzen vorziehen. Allerdings muß auch zu enges Pflanzen vermieden werden. Der Hochstamm sollte sich mit dem Buschbaum in wohltuender Weise untermischen. Ich kann mir einen Park mit Obstbäumen sehr gut als schön vorstellen. So denke ich an einen kleinen Park in meiner Kindheit zurück, wo alte, kräftige, gesunde Äpfelbäume, wohl 30 *m* Kronendurchmesser, ihre vollbeladenen Äste bis auf den Rasen neigten. Sie waren prächtig anzusehen in der Blüte und im Behang.

Nun kommt die Frage „größere ausgedehnte Rasenflächen“ überhaupt zu bepflanzen. Da ist die Beantwortung schwierig. Wenn der Fragesteller einen tüchtigen Gartenkünstler zur Lösung dieser Aufgabe persönlich heranziehen kann, um so besser. Die ganze Rasenfläche zu bepflanzen, würde ich nicht empfehlen. Abraten würde ich auch, die sogenannten großen Hauptsichten mit Obstbäumen zu bepflanzen.

Sind natürlich für das Gedeihen günstige sogenannte Seitenpartien vorhanden, dann wird sich eine geschickte Unterbringung von Obstbäumen, wenn auch nicht in der Jugend, so doch später bei üppigem Gedeihen sehr gut ausnehmen.

Außerdem bleiben noch viele Fragen unbeantwortet, die ein Fernstehender ungesehen schriftlich nicht zur vollen Zufriedenheit beantworten kann. Es handelt sich hier darum: ist der Park mit alten oder jungen Bäumen bestanden?, was eine Obstpflanzung im Park ausschließen oder befürworten kann. Also diese Gesichtspunkte genau erst erwägen und dann erst entscheiden! W. Franke, fürstl. Obergärtner in Lütetsburg.

Wenn ich die erste Frage mit ja, die zweite mit nein beantworten will, so tue ich dies mit der Einschränkung, daß die Zahl der Obstbäume nur gering sein darf. Sie sollen nur an einzelnen passenden Stellen anstatt Einzel-Zierbäumen Verwendung finden. In der Hauptsache können hier nur Äpfelbäume in Frage kommen und zwar nur solche Sorten, die sich durch schöne Kronenbildung und gesundes, kräftiges Wachstum auszeichnen, womöglich spätblühende und spätreifende. Vor mehr als fünfzig Jahren war ich in der von Schwanenfeldschen Schloßgärtnerei in Sartowitz beschäftigt. Ich erinnere mich noch gern an den prächtigen Anblick der riesigen, kerngesunden Äpfelbäume, sowohl während der Blüte, als auch mit Früchten beladen. An Leimringe und Spritzen dachte zu jener Zeit noch niemand. Die Bäume wurden von Zeit zu Zeit ausgelichtet und jeden Winter bei Schnee und Frost gejaucht, d. h. die ganze Rasenfläche. Von Sorten sind zu empfehlen: *Große Kasseler Reinette*, *Champagnerreinette*, *Ribstons Pepping*, *Goldparmäne* und ähnliche. R. Müller in Gotha.

Der Gedanke, größere Rasenflächen in einem parkartig angelegten Garten mit Obstbäumen zu bepflanzen, ist nicht neu. Schon wiederholt konnte ich ihn in meiner Praxis verwirklichen. Warum sollte der fruchttragende Obstbaum im Park gemieden werden? Die landschaftlichen Reize, Formen- und Farbenschönheiten, die durch Wald- und Parkbäume in ihrer verschiedenartigen Zusammenstellung hervorgerufen werden, können durch Aufstellung von Obstbäumen nur gewinnen. Allerdings verlangt der Obstbaum, schon wegen einer erhöhten Fruchtbarkeit und guten Ausbildung der Früchte, eine durchgreifendere Pflege an Wurzeln, Stamm und Krone, als viele Wald- und Parkbäume. Aber auch diese Pflege ist den Verhältnissen anzupassen. Sind größere Gehölzbestände vorhanden, so dürfte sich die Anpflanzung von Obstbäumen als Solitärs empfehlen. Können Obstbäume zu kleinern oder größern Gruppen vereinigt werden, so muß die Anpflanzung jedoch derart geschehen, daß die Pflanzen innerhalb der Gruppen genügend Raum zur Entwicklung und die Gesamtgruppe dem landschaftlichen Charakter des Parkes in richtiger Weise angegliedert wird. Als Baumformen kommen bei den Obstbäumen die Hochstämme, Halbstämme und Niederstämme in Frage. Von Niederstämmen eignen sich besonders Buschbäume und Pyramiden. In der Hervorzauberung von Farbenschönheiten wetteifern unsre Obstbäume sehr mit den übrigen Parkbäumen. Wer kennt nicht die Farbenwirkung der Blüten des Kern- und Steinobstes in allen Tönen vom zarten Rosa bis zum kräftigsten Rot, vom weichen Reinweiß bis zum harten Gelbweiß. Von der frühblühenden Mandel und Aprikose angefangen bis zum spätblühenden Apfel, alle wetteifern im Farbenspiel. Alle wollen den Naturfreund nicht allein in der Blütezeit erfreuen, sondern auch mit der reifenden Frucht, die purpurn oder goldig aus dem grünen Laub hervortritt, erquicken. Besonders stark tritt die Farbenwirkung der Obstbäume dann hervor, wenn ganze Gruppen aus einer Obstart gebildet werden.

Großherzogl. Obstbaulehrer Thiem in Augustenberg.

In parkartig angelegtem Gelände kann wohl Obst in Rasenflächen verwendet werden, ohne dem Gesamtbilde zu schaden; nur darf das Obst nicht regelmäßig als Plantage gepflanzt werden, sondern in Gruppen, die sich dem Charakter der Anlage anpassen. Im andern Falle muß die Obstpflanzung von der Gesamtanlage getrennt oder als Fortsetzung der Anlagen gedacht werden.

Paul Vogel, Obergärtner in Degerloch bei Stuttgart.

Vor einigen Tagen las ich in einer weitverbreiteten Tageszeitung mit über 400000 Lesern einen kleinen Aufsatz über das schon beim Alten Fritz auf der Tagesordnung vorherrschende Gespräch: „Pflanzt Obstbäume!" Es schrieb eine Dame über „Obstbau", und sie beschwerte sich bitter darüber, daß die öffentlichen Berliner Gärten, „à la" Tiergarten usw. nicht mit Obstbäumen bepflanzt würden. Mein Althaldenslebener Landsmann, der selige Tiergartendirektor Geitner wäre vor Schreck gewiß vom Stuhl gefallen, wenn er noch Gelegenheit gehabt hätte, diesen Aufsatz zu lesen. Öffentliche oder private Parkanlagen, oder deren Wiesenplätze, die an der ganzen Anlage das Bild der Schönheit bieten, die eine Augenweide in der Abwechslung des landschaftlichen Panoramas sind, mit Obstbäumen bepflanzen, würde den Schrecken einer Wildnis geben, die mit Natur und Kunst ewig ohne Paarung bliebe.

Heinrich Wolff, königl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem.

Es geht aus der Frage nicht hervor, ob in diesem Park Nadel- oder Laubholz vorherrschend ist. Bei überwiegend Nadelholzbestand würden Obstbäume auf dem Rasen geradezu störend wirken, und ihre Anpflanzung wäre daher zu verwerfen. Bei Laubholzpflanzung ist es schon mehr angebracht, da sich der Obstbaum dann schon eher dem gesamten Parkbilde anpaßt. Im allgemeinen bin ich aber der Ansicht, Obstbäume in parkartig angelegten Gärten nicht zu verwenden, da sie schon der Baumscheiben wegen, die sie in den ersten Jahren haben müssen, störend sind, und demzufolge eine ruhig wirkende Rasenfläche, die mit Hauptererfordernis eines Parkes ist, nicht geschaffen werden kann. Es wäre erwünscht, über dieses unerschöpfliche Thema recht viele Urteile zu hören.

Robert Zwicky, Gartentechniker in Zehlendorf bei Berlin.

Zum Stutzen der Reben.

Nr. 8072. Wann ist die richtige Zeit, Reben zu stutzen, im Treibhause und auch im Freien, vor oder nach der Blüte?

Das Entspitzen kann sowohl vor der Blüte, wie auch nachher geschehen. Entspitzt man vor der Blüte, so darf das erst dann vorgenommen werden, wenn sie gut sichtbar ist. Sie geht dann besser heraus, besonders bei *Muscat of Alexandria*. Durch den Saftdruck werden die Mützchen leichter abgestoßen. Man schneidet den Trieb auf ein bis zwei Blätter über dem Gescheine zurück. Das letzte Blatt an dem entspitzten Triebe entwickelt sich nun stark und trägt zu einer guten Ernährung der Traube bei. Der Verlängerungstrieb wird später entspitzt. Die Arbeit ist je nach Bedarf im Laufe des Sommers zu wiederholen.

E. Pfeuffer, Gartentechniker, z. Z. Ersatzbataillon Ravensburg.

Die Spitzen der Reben im Hause sollen nur nach der Blüte gestutzt werden. Vor oder während der Blüte sollte man die Triebe nicht berühren. Bemerken möchte ich noch, daß das Stutzen nach der Blüte ein weiter Begriff ist, deshalb erwähne ich noch, daß die Arbeit nach dem Abblühen sofort zu geschehen hat, damit durch die Kappung hinter dem vierten Blatte eine nicht zu große Wunde entsteht, die oft genug Stillstand im Wachstum zur Folge hat, was wiederum die Ursache ist, daß man beim Ernten einen Teil saurer Beeren erhält.

Heinrich Wolff, königl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem.

Abstoßen der Pfirsichfrüchte während der Steinbildung.

Nr. 8075. Woran liegt es, wenn glattschalige Pfirsiche die Früchte in Walnußgröße trotz regelmäßiger Bewässerung fallen lassen?

Daß Pfirsiche (ob glattschalige [Nektarinen]) oder auch rauhschalige, dürfte bei dieser Ursache keine Rolle spielen) „trotz regelmäßiger Bewässerung" die Früchte in Walnußgröße abstoßen, dürfte eben im Bewässern zu dieser Zeit seine Ursache haben. Denn sobald die Früchte die Größe einer Walnuß erreichen, tritt bei den Pfirsichen die Steinbildung ein, was fünf bis sechs Wochen dauert. Während dieser Zeit dürfen sie nur wenn dringend nötig gegossen, nicht gedüngt und sehr wenig gespritzt werden, da sie zur Durchmachung dieses Prozesses der Ruhe bedürfen und die erforderlichen Stoffe dazu bereits aufgespeichert haben. Merkt man dann, daß die Früchte wieder zu wachsen beginnen, dann ist es Zeit, mit Wasser und Gülle nachzuhelfen. Auch kann Mangel an Kalk im Boden die Ursache sein. In diesem Falle und überhaupt als vorzüglicher Dünger für Pfirsiche ist eine stärkere Gabe von Thomasmehl, im Herbst oder zeitigen Frühjahr beim Umstechen des Bodens gegeben, von großartiger Wirkung. Das Abfallen der Früchte wird dann nie wieder vorkommen, zumal wenn auch die oben genannten Ratschläge befolgt werden.

Ich dünge meine Pfirsiche in Häusern folgendermaßen: Ein Jahr auf jeden Baum (der eine Glasfläche von 14 *qm* einnimmt): beim Umgraben 1 *kg* Thomasschlacke, 600 *g* 40prozentiges Kalisalz. Nach der Blüte 400 *g* Chilisalpeter und nach der Steinbildung wieder 400 *g* Chilisalpeter. Das zweite Jahr: verrotteten Stalldung und nach Steinbildung Gülle. Die Bäume sind gesund, machen sehr großes Laub, und es müssen jährlich zwei Drittel der angesetzten Früchte ausgekniffen werden. Ein Abfallen kommt bei dieser jahrelang erfolgreichen Behandlung (die Bäume stehen achtzehn Jahre im Hause) nie vor.

J. Grimm, gräfl. Seilernscher Obergärtner in Lukow (Mähren).

Die Ursache dürfte auf kalten Standort oder aber auf Kalkarmut des Bodens zurückzuführen sein.

Adolf Wolf in Hochweitzschen.

KONKURSE

Eröffnet: Angelika Erb, Ehefrau des Handelsgärtners Johannes Erb in Zweibrücken, am 5. Februar. Konkursverwalter: Geschäftsmann Grobholz, dort. — Gärtner Wilhelm Knauß jr. aus Nellingsheim (Oberamt Rottenburg), im Felde gefallen, am 9. Februar. Verwalter: Bezirksnotar Lohmüller in Rottenburg a. N. — Handelsgärtner Ernst Wendorff in Neuhaldensleben, am 19. Februar. Verwalter: Kaufmann Karl Keesdorf in Neuhaldensleben. Anmeldefrist bis zum 10. März.

Eingestellt: † Gärtner Gustav Maimann in Berlin-Lichterfelde.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Schicksal deutscher Gärtner an der französischen Riviera.

Einem Brief des bekannten Freesienzüchters Karl Brüggemann, der bei Kriegsausbruch aus seiner zweiten Heimat Villefranche an der französischen Riviera flüchten mußte, entnehmen wir folgendes:

Wie es mir in Frankreich ergangen ist? Nun, ich bin mit meiner Familie noch eben mit heiler Haut fortgekommen, aber all mein Hab und Gut habe ich natürlich in Villefranche zurücklassen müssen. Als die Lage hoffnungslos geworden, reisten wir am 1. August, als gerade die Mobilmachung verkündet wurde, nach Italien ab und kamen, wenn auch unter großen Schwierigkeiten über die Grenze, nur mit Handgepäck versehen, da größere Stücke von der Bahn nicht mehr angenommen wurden.

Wir nahmen fürs erste in Bordighera Aufenthalt, um die Entwicklung der Dinge abzuwarten. Hier wurde mir nun bald klar, wie wohl ich getan, Frankreichs gastlichen Boden gleich am ersten Mobilmachungstage verlassen zu haben. Die meisten Deutschen, die länger dort verblieben, haben Schweres erdulden müssen und sind nur unter unsäglichen Schwierigkeiten über die Grenze gekommen. Sehr viele aber sind nach den westlichen Departements verschleppt oder sind gar, der Spionage verdächtigt, wie gemeine Verbrecher behandelt und ins Gefängnis geworfen worden, wo sie mehrere Monate lang schmachten mußten. Mehrere solcher Fälle sind mir aus meinem kleinen Bezirk bekannt; auch Kollege E. Hickel aus Beaulieu ist unter diesen Unglücklichen, er befindet sich jetzt auf der Insel St. Marguerite bei Cannes.

Ich verblieb etwa drei Monate in Bordighera, in der Hoffnung, daß es mir möglich sein würde, etwas von meinen nötigsten Sachen, vor allem aber meine wertvollen Freesienzüchtungen von Villefranche herüberschaffen zu lassen. Alle meine Bemühungen in dieser Richtung blieben jedoch erfolglos. Es war sogar kaum möglich, hier und da Nachrichten herüberzubekommen. Ich erfuhr jedoch, daß mein Haus gleich von Anfang an stark mit Einquartierung, später mit Verwundeten und Kranken belegt war. Eine uns befreundete Dame, Deutsch-Russin, die als Verwalterin auf meinem Anwesen verblieb, ist bald, da sie unbequem war, als Spionin verdächtigt und ins Gefängnis gebracht worden. Da ein weiteres Verbleiben in Bordighera geschäftlich ziemlich zwecklos, inanbetracht der deutschfeindlichen Stimmung unsrer „Verbündeten" und der niedrigen Haltung ihrer Presse auch nichts weniger denn angenehm war, reiste ich mit den Meinigen nach Deutschland und habe mich für die weitere Dauer des Krieges hier in Wiesbaden niedergelassen.

Sie werden leicht ermessen können, in welcher Lage ich mich befinde! Mein schönes Anwesen, all mein Hab und Gut, die Früchte 32jähriger Arbeit und Mühe in den Händen blindwütiger Feinde! In welcher Verfassung werde ich mein Besitztum je wiederfinden? Wird es überhaupt möglich sein, es nach dem Kriege wieder zu bewohnen? Was wird aus meinem großen Bestande der neuen farbigen Freesien werden, auf deren Züchtung ich viele Jahre des größten Fleißes verwendete? Zwar ist einer meiner Leute, ein Italiener, auf meiner Besitzung zurückgeblieben und unterhält die Kulturen notdürftig, auch nachdem mein Besitztum, wie dasjenige aller übrigen Deutschen von der französischen Regierung mit Beschlag belegt und unter Verwaltung gestellt worden ist. Irgendwelche Nachrichten konnte ich in den letzten Wochen nicht erhalten.

Das Einzige, was mich in meiner traurigen Lage aufrecht erhält, ist die zuversichtliche Hoffnung auf einen vollen Sieg unsrer deutschen Sache und daß das Deutsche Reich dann nicht ermangeln wird, den geschädigten Ausland-Deutschen zu ihrem Recht zu verhelfen.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir die jetzigen Adressen einiger in Südfrankreich ansässigen deutschen Gärtner mitteilen wollten.

Karl Brüggemann, Wiesbaden, Schwalbacher Straße 52.

Alwin Berger aus La Mortola vertrieben.

Unser berühmter Landsmann und Fachgenosse Alwin Berger, Kurator des Hanburyschen Botanischen Gartens in La Mortola, Verfasser der bekannten Monographien über sukkulente Gewächse, ist der Gemeinheit der Engländer zum Opfer gefallen, indem seine noble Lady ihn entlassen, mit Frau und zwei Kindern hinausgestoßen hat. Jetzt ist er in Karlsruhe angekommen. Es muß bald etwas für ihn gefunden werden. Dem verdienten Manne sind wir es schuldig, dafür zu sorgen, daß er wieder in eine Stellung kommt, in der er seinen Kenntnissen gemäß wirken und sein Brot verdienen kann, wenn auch nur vorübergehend. Die deutsche Gärtnerwelt ist verpflichtet diesem Mann, der ihr, eine Zierde ist, zu helfen. Graebener.

Schaufenster-Plakate.

Der Verband Deutscher Blumengeschäftsinhaber in Berlin hat, um den Blumenverbrauch zu fördern und dadurch in der Kriegszeit der deutschen Blumenbinderei und der deutschen Gärtnerei zu nützen, zwei Schaufenster-Plakate herausgegeben. Das eine zeigt eine Glasvase mit Tulpen und trägt die Aufschrift: „Nehmet Blumen mit für die Verwundeten in den Lazaretten!" Das andre zeigt einen mit schwarz-weiß-roter Schleife gebundenen Handstrauß aus Rosen, Nelken und Weidenkätzchen mit der Aufschrift: „Nehmet Blumen mit zum Schmuck der Lazarette! Der Anblick von Blumen ist eine Wohltat für unsere Verwundeten." Der Preis für das Stück beträgt: schwarz 50 *Pf.*, farbig 1 *M*, farbig mit weißem Rahmen ohne Glas 2 *M*. Versand durch den Verband Deutscher Blumengeschäftsinhaber, Berlin S. 42.

PERSONALNACHRICHTEN

Dr. Kurt Schechner, Direktor der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien, der als Leutnant an den Schlachten von Krasnik, Lublin, Iwangorod, Lysa-Gora usw. teilnahm, ist zum Oberleutnant befördert worden.

Diplom-Gartenmeister F. Rasper, Kreisgärtner in Guhrau, ist nicht, wie gemeldet wurde, gefallen, sondern erfreut sich nach wie vor der besten Gesundheit.

Edgar Rasch, früher Gartenarchitekt in Stuttgart, ist in die Firma O. Moßdorf, Baumschulen und Landschaftsgärtnerei in Leipzig-Lindenau, als erster Architekt eingetreten.

Gestorben sind: Heinrich Geißler in Frankfurt am Main, im 66. Lebensjahre. Wilhelm Giebelmann, früher Gärtnereibesitzer in Magdeburg, am 4. Februar im 82. Lebensjahre. Peter Groß, früher Handelsgärtner in Pforzheim, im Alter von 71 Jahren. Heinrich Kunkel in Lübeck im 91. Lebensjahre. C. Leid, Handelsgärtner in Arnstadt, (Thüringen) am 19. Februar, im Alter von 53 Jahren. Hermann Lodder, Obergärtner der Freifrau von Rigal-Grunland in Godesberg am Rhein. Robert Loof, Handelsgärtner in Teuchern, Bezirk Halle an der Saale, im 70. Lebensjahre. Ferdinand Nachbauer, Handelsgärtner in Graz (Steiermark), am 1. Februar. Michael Romeis, Gärtnereibesitzer in Würzburg, am 17. Februar im 57. Lebensjahre. Franz Sencke, Gärtnereibesitzer in Leipzig-Connewitz, am 2. Februar. Johann Voosen, Gärtner am ökonomisch-botanischen Garten der Landwirtschaftlichen Akademie in Bonn-Poppelsdorf, im Alter von 78 Jahren. Paul Weber, Mitinhaber der Firma A. Weber & Ko., Baumschulen in Wiesbaden, am 17. Februar. Karl Weltzin, früher Handelsgärtner in Rostock, am 14. Februar im 83. Lebensjahre.

W 1914

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Paul Ammer, bisher im Gartenbaubetriebe von J. Perner in Frankfurt am Main-Ginnheim tätig, Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87.

Heinrich Kleint, Handelsgärtner in Frankfurt an der Oder.

Walter Mohrenweiser, Handelsgärtner in Burg, Bezirk Magdeburg.

W. Nauck, Friedhofverwalter in Magdeburg, Offizierstellvertreter, Infanterie-Regiment Nr. 27, Ersatzbataillon, 8. Kompagnie.

Ed. Sander, Baumschulbesitzer in Esingen bei Tornesch (Schleswig-Holstein), Oberjäger, Reserve-Gardejäger-Bataillon, 3. Kompagnie.

Gärtner Wiedemann in Groß-Hansdorf bei Lübeck.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 11. | MÖLLERS | 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 13. März 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Schlesischer Kriegsgartenbautag zu Breslau am 24. Februar.

Zweck der Tagung, Teilnehmer, praktischer Erfolg.

Dem Laien- und Berufsgärtner, sowie dem Gartenliebhaber sollen durch eine Reihe Vorträge über aktuelle Themata von berufener Seite (vom Spezialisten) Tagesfragen von lebendigem Interesse sachlich erörtert werden, damit die besprochenen Gegenstände durch den Mund der anwesenden Vertreter schlesischer Gartenbau-, Schreber- und sonstiger gemeinnütziger Vereine daheim in ihren Vereinen weiteste Verbreitung finden. Der Abgeordnete soll Forderungen, die die veränderte Kriegslage an jeden Gartenbesitzer stellt, in wohlverstandenem Sinne daheim in seiner Gemeinde erörtern, er soll mit Rat und Tat im Bedarfsfalle zur Hand sein und darüber wachen, daß die jedem einzelnen Produzenten im Interesse der Sicherung der Volksernährung gestellten Aufgaben richtig verstanden werden und damit auch die Arbeit jedes kleinen Züchters zum Segen des grossen Ganzen gereicht. Die Teilnehmer am schlesischen Kriegsgartenbautag — über 500 Damen und Herren — setzten sich aus allen Ständen zusammen: Landräte, Bürgermeister, Stadträte, Land- und Reichstagsabgeordnete, Ärzte, Geistliche, Lehrer, Stadt- und Kreisbaumeister, Amts- und Gemeindevorsteher, Kaufleute und Handwerker, also Gartenliebhabern neben vielen Fachleuten aus allen gärtnerischen Berufszweigen. Der praktische Erfolg der Tagung ist zunächst wohl darin zu erblicken, daß die wohlgemeinten, aber falsch verstandenen Anregungen, die seit Wochen durch die gesamte Presse gingen, auf ihren Wert zurückgeführt wurden. Die unausgesetzte Forderung in der politischen Presse: „Schafft Gartenland für den Gemüsebau, bebaut Ödland mit Kartoffeln, macht die großen Flächen privater und öffentlicher Parkanlagen nutzbar durch Anbau von Kulturpflanzen, pflanzt Gemüse in eure Hausgärten und Balkonkästen“, ist nur geeignet, zu großen Enttäuschungen und Fehlschlägen zu führen. Wiederholt wurde gewarnt vor Anbau auf allen diesen durchaus ungeeigneten Stellen. Die Anregung, Ödländereien, Parkwiesen, schattige Hausgärten oder gar Balkone mit Gemüsen und Kartoffeln bepflanzen zu wollen, spricht von gänzlicher Unkenntnis der Wachstumsansprüche unsrer Kulturpflanzen; der Erfolg wäre nur eine unverantwortliche Verschwendung von Saatgut, mit dem wir zu sparen dies Jahr mehr denn je alle Veranlassung haben. Mit Recht wurde betont, daß es in dem Ernst unsrer Zeit überdies an Blumen aller Art in den Städten fehlen würde, daß aber die Blumenbeete der öffentlichen Anlagen, sowie die Balkone vor wie nach mit Blumenschmuck ausgestattet werden sollten, um das gewohnte freundliche Bild nicht verarmen zu lassen. Ohne Sachkenntnis sollte sich niemand dem Gemüsebau zuwenden, etwa in der törichten Hoffnung, in der Not der Zeit wären goldene Berge mit der Gemüsezucht zu verdienen. Auch die Mahnung an die Adresse der Laiengärtner, der Schreber- und Hausgartenbesitzer, ist berechtigt, nicht mehr als für den eignen Haushalt Gemüse anzubauen; dem Herrschafts- und Privatgärtner wurde angeraten, in der gewohnten Weise für den Bedarf der Herrschaft Gemüse zu ziehen, ohne jedoch Früh- und sonstiges Luxusgemüse einzuschränken. Hingegen bietet sich dem Handelsgärtner durch Ausnutzung seiner Glasflächen und geschützten Freilandflächen seiner geschlossenen Gärtnerei lohnende Gelegenheit zum Anbau früher und feiner Gemüse, da das Ausland nichts einführen kann.

Aus den Anzuchtstätten des echten Erfurter Zwerg-Blumenkohls.

I. Samenträger kurz vor dem Auseinandergehen.

Der stattliche Herr auf dem Kasten ist unser verdienter Mitarbeiter, der Samenzüchter Herr Karl Topf, Erfurt, in seinem frühern Betriebe. Vom Geschäfte zurückgezogen, widmet er sich jetzt durch seine uneigennützigen Versuchsanbauten dem Allgemeinwohl der deutschen Gärtnerei. Eine Seltenheit in unserm Beruf.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Tagungsbericht:

Nach der üblichen Begrüßung anwesender Vertreter staatlicher und städtischer Behörden eröffnet der erste Vorsitzende des Provinzial-Verbandes schlesischer Gartenbau-

vereine, königl. Gartenbaudirektor Stämmler, Liegnitz, mit dem Ausdruck des Dankes für die Förderung der Unternehmung seitens der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien und für die selbstlose Hingabe seitens der Redner des Tages den schlesischen Kriegsgartenbautag zu Breslau.

Die Reihe der Vorträge beginnt königl. Ökonomierat Roßdeutscher, Großwierau, Vorstandsmitglied der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien mit einem Überblick über „Die Ernährung des deutschen Volkes in diesem Jahre". Seine Ausführungen gipfeln in der Mahnung zur Durchhaltung in wirtschaftlicher Beziehung, er sieht nicht schwarz in die Zukunft, gibt einen Rückblick auf den Stand der bisherigen Eigenproduktion an Brotgetreide und Kartoffeln, spricht aber offen aus, daß die staatliche Fürsorge nicht zu weit getrieben werden solle, jeder Beruf müsse durch eigene Sachkenntnis selbst abwägen, was in der Not der Verhältnisse zu tun geboten erscheine. Nach Besprechung der hauptsächlichen Volksnahrungsmittel: Brotgetreide, Kartoffeln, sowie der Fleischversorgung, wendet sich der Redner dem Anbau von Gemüse zu, da dieses ganz besonders geeignet sei, bis zur Ernte des neuen Brotgetreides eine Lücke in der Volksernährung zu füllen und fehlendes Brot ersetzen zu helfen, wenn statt Luxusgemüse, das nur als Genußmittel in Betracht kommt, Massenprodukte als Nahrungsmittel gezogen werden. Wenn jeder auf seiner Scholle, die ihm anvertraut ist, seinen Mann stellt, dann ist an ein Aushungern des deutschen Volkes nicht zu denken.

Bodenbearbeitung und Düngung des Gemüselandes unter Berücksichtigung der Kriegszeit. Die Ausführungen des Redners, Abteilungs-Vorsteher der Landwirtschaftskammer Dr. Opitz, Breslau, lassen sich zusammenfassen in die bekannten Erfahrungen, daß der Gemüsebau die intensivste Art der Bodennutzung ist, daß nur warme, tiefgründige, kalkhaltige, in hoher Kultur befindliche Böden am geeignetsten sind, daß die Gemüsearten zu den anspruchsvollsten Kulturpflanzen gehören und einen reichen Vorrat an leichtlöslichen Nährstoffen im Boden verlangen. Nur sorgfältige Bodenbearbeitung und verständige Düngung ermöglichen den Anbau von Gemüsen auf für diesen Zweck dauernd in Kultur genommenen Ländereien. Dem Gemüsebau unentbehrlich sind die vier Hauptnährstoffe: Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk. Im Stallmist sind alle vier Stoffe genügend enthalten, nur Kalk ist in geringerem Maße vertreten. Bei Wechselwirtschaft im dreijährigen Turnus (erstes Jahr Volldüngung, Anbau Kohlarten, zweites Jahr Wurzelgemüse, drittes Jahr Hülsenfrüchte) rechnet man für den Morgen 250 bis 300 Zentner Stalldünger, auf 100 *qm* 10 bis 12 Zentner (aller drei Jahre verabreicht). Zur Erzielung von Höchsterträgen sind aber künstliche Düngemittel nicht mehr zu entbehren, der praktische Gemüsezüchter glaubt zwar noch immer, ohne Kunstdüngemittel auskommen zu können. An Stickstoffdüngern herrscht bekanntlich infolge des Krieges große Not. Die leichtlöslichen Salpeterarten sind für Düngungszwecke garnicht zu haben, und von schwefelsaurem Ammoniak und Kalkstickstoff stehen nur beschränkte Mengen zur Verfügung. Hornspäne sind schwer löslich, der Wirkungswert wird daher beeinträchtigt; leichter lösliche organische Stickstoffmittel sind Blutmehl und Ledermehl. Gebrauch möglichst zeitig im Frühjahr, sobald der Boden abgetrocknet ist. Ebenso zeitig ist der Kalk aufzubringen, wenn im Herbst das Kalkstreuen unterblieben ist. Von den übrigen Düngemitteln kommen als leichtlösliche Salze für die Frühjahrsdüngung besonders das Superphosphat und das 40prozentige Kalisalz in Betracht.

Anbau der Frühkartoffeln: Obstbaulehrer Wauer, Liegnitz. Nach Gegenüberstellung einer Reihe statistischer Zahlen über inländische Erzeugung, Ein- und Ausfuhr und der Feststellung, daß aus Malta und den kanarischen Inseln im Kriegsjahr Kartoffeln nicht eingeführt werden, auch Holland und Italien Ausfuhrverbote erlassen haben, glaubt Redner nach seiner Überzeugung versichern zu können, daß eine Überproduktion an Frühkartoffeln trotz des sehr gesteigerten Anbaus in diesem Jahre nicht zu befürchten ist und begründet seine Ansicht mit dem Mehrverbrauch im Haushalt, dem Fortfall der südlichen Importware, Verwendung als Getreidestreckungsmittel und erhöhte Verfütterung an das Vieh aus Mangel an Futtermitteln. Das Saatgut ist infolge ungewöhnlicher Nachfrage im Preise sehr gestiegen und fast nicht mehr zu beschaffen. Zum Anbau sind Niederungen mit hohem Grundwasserstand nicht zu empfehlen, Gegenden mit Spätfrösten sind weniger brauchbar, Gebirgslagen nur für den eigenen Bedarf geeignet, da die verspätete Reifezeit den Anbau zum Handel nicht mehr lohnend macht. Als Nachfrucht kommen mit gutem Erfolge in Betracht: Blumenkohl, Rosenkohl, Grünkohl, Kohlrabi, Spinat, Spätbohnen und Erbsen. Sorten für den schlesischen Anbau: *Kaiserkrone, Sechswochen, Paulsens Juli, Perle von Erfurt, Frühe Rosen* und *Kasseler Mäuschen*, weniger empfehlenswert sind *Nieren*. Als Saatgut für den Morgen sind zehn Zentner zu rechnen. Das Ankeimen, Pflanzen und Ernten darf als bekannt an dieser Stelle übergangen werden.

a) Welche Gemüsearten soll der Nichtgärtner ziehen, und was gedeiht noch auf bisher nicht bearbeitetem Lande?

b) Frühgemüsebau. Diplom-Gartenmeister Langer, Proskau. Redner leitete seine Ausführungen ein mit einer zeitgemäßen Betrachtung über die Frage: Wer ist berufen, in diesem Jahre Gemüse zu bauen?

1. Der Berufsgemüsebauer. Bisher hat er die allerschwerste Arbeit im Gartenbau geleistet, wiewohl ihm diese nicht entsprechenden Ertrag einbrachte, weil die Konkurrenz des unter klimatisch günstigern Verhältnissen arbeitenden Auslands ihm die Früchte seiner Mühe verkümmerte. Der Gemüsebauer ist aber schwer zugänglich, hängt am Althergebrachten und ist schwer organisationsfähig, daher wird er in diesem Kriegsjahre durch den Ruf der Presse: Schafft Gartenland für den Gemüsebau durch viele Unberufene verdrängt werden, die sich zum ersten Mal dem Gemüsebau zuwenden.

2. Der Landwirt, wie bisher für Feldgemüsebau, vielleicht auf größerer Anbaufläche.

3. Der Handelsgärtner, bisher mit Luxusgärtnerei beschäftigt, durch Anzucht von Marktpflanzen, Schnittblumen, Friedhofschmuck, wird seine Flächen unter Glas der Anzucht von Frühgemüse, seine Freiflächen feinern Gemüsen widmen.

4. Der Privat- und Herrschaftsgärtner sollte nur für eigenen Bedarf ziehen und nicht dem Erwerbsgärtner Konkurrenz machen; es ist aber zu erwarten, daß auch er größere Flächen dem Gemüsebau zuführt.

5. Der Liebhabergärtner im Schreber-, Villen- und Hausgarten wird dies Jahr seine Liebhaberei auf Kosten der Blumenzucht mehr auf Erträge für Küche und Keller einzurichten und die Kosten seines Haushalts durch Genuß von Gemüsen aller Art zu verbilligen suchen.

Wir können also unterscheiden Berufs- und Laiengärtner; diese sollten mehr Genußmittel zum Eigenbedarf, jene ausschließlich Nahrungsmittel zum Verkauf anbauen. Beiden ist aber nach dem Beispiel, das uns der Holländer in seinem intensiv betriebenen Gemüsebau gibt, anzuraten, gesteigerte Erträge durch Vor-, Zwischen- und Nachfrucht und eine Verlängerung der Erntezeit durch geeignete Sortenwahl als frühe oder späte Gemüsearten zu erzielen. Durch eine Reihe von Beispielen, die mehr an die Adresse des anwesenden Laienpublikums der Versammlung gerichtet waren, wurde auf die Notwendigkeit besonders in diesem Jahre hingewiesen, daß durch geeignete Sortenwahl und erprobte Zusammenstellungen höhere Erträge dem Boden abgerungen werden können, und die Erntezeit durch Früh- und Spätanbau sich um Wochen verlängern läßt.

Auch der Hinweis: Was gedeiht noch auf bisher nicht bearbeitetem Lande? warnt den Nichtgärtner zur Vorsicht. Nur wenige Gemüsearten können auf bisherigem Brachland gedeihen, denn der Nährgemüsebau bedarf eines Kulturbodens. Nur genügsame Arten wie Buschbohnen, Erbsen, Mohrrüben kommen hauptsächlich für den Anbau auf Brachland in Betracht. Die Ablehnung der in der Presse gemachten Vorschläge zwar genießbare, sonst wildwachsende Pflanzen, wie Löwenzahn, Sauerampfer, Gartenzierknöterich usw. geschah gerade an dieser Stelle mit Recht, da eine Gemüsenot nicht eintreten könne, wenn jeder

Aus den Anzuchtstätten des Blumenkohls Erfurter Zwerg.
II. Winterpflanzen am 15. März in Töpfe gepflanzt, ausgepflanzt am 20. April.
In den Blumenkohlfeldern von Otto Hergt, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Gemüsezüchter gerade dies Jahr auf seinem Posten ist und alle unsichern Versuche unterläßt.

Der Frühgemüsebau der Berufsgärtner. Verwöhnt durch die bisherige Einfuhr von Frühgemüsen aus Holland, Italien und Frankreich in den Monaten April, Mai, Juni wird der Deutsche in diesem Jahr auf einige Frühgemüse verzichten müssen, da der heimische Frühgemüsebau mit diesen wärmern Ländern nicht konkurrieren kann. Die eintretende Lücke wird sich der Handelsgärtner zu Nutze machen, indem er seine sonst andern Kulturen dienenden Glasflächen und geschützten Freiflächen für Frühgemüseanbau verwertet. Es kommen hierbei in Betracht: Salat, Kohlrabi, Radies, Karotten, Blumenkohl, Gurken, Tomaten, Buschbohnen, aber auch Champignon und Erdbeeren. Zum Packen der Mistbeete werden an manchen Orten aus Mangel an Pferdedünger andre Hilfsmittel dienen müssen: wie Laub, Wollabfälle und Wollstaub aus Spinnereien, frische Gerberlohe, frische Hopfentrester, Geflügel- und Schafdünger vermischt mit Laub. Die Not macht erfinderisch, es wird nichts unversucht bleiben, um die Frühgemüseerzeugung zu fördern. Auch das Einquellen des Saatgutes beschleunigt bei manchen Arten die Keimung und damit die Entwicklung, wie bei Gurken, Bohnen, Erbsen und Rüben. Eine Zunahme der Frühbeetkulturen ist also zu erwarten, während auch im Freien an geschützten Stellen mehr Frühkartoffeln, mehr Hülsenfrüchte, mehr Frühkohl im großen Maßstabe herangezogen werden. Auf die Vorkultur der jungen Pflanzen ist in diesem Jahre ganz besondrer Wert zu legen, rechtzeitiges Verstopfen (Pikieren), wenn die Samenpflänzchen zwei Blättchen gebildet haben, Anwendung der Papptöpfe zur Vorkultur sind bekannte Mittel, um die Entwicklung zu fördern und nach dem Verpflanzen eine Stockung in der Vegetation zu vermeiden. Angaben über die Sortenauswahl dürften auch an dieser Stelle sich erübrigen. (Schluß folgt).

Fritz Hanisch in Breslau XII-Carlowitz.

Aus den Anzuchtstätten des Blumenkohls Erfurter Zwerg.

Langsam, aber sicher umgarnt die wachsende Stadt das Dreienbrunnenfeld. Dieses Feld, von dem der alte Reichardt in seinem Gartenbuche sagt „daß Erfurt hierinne vor andern Städten und Örtern einen besondern Vorzug habe, und dessen schöne Gartenfrüchte andre Städte im Überfluß erhalten kunnen“. Schon 1745 hat man an dieser Stelle, durch schöne Bächlein angenehm und lustig, erwähnt, daß man nunmehr Carviol, Blumenkohl und andre Gartensamen selbst erzeugen könne.

Die Eigenart der durch überreichliche Wassermengen ausgezeichneten Gegend brachte es mit sich, daß die Pflanzungen auf „Jähne“ notwendig wurde. Es entstanden „Gieß“-Klingen-Gärten und Brunnenkreß-Gärten. Und auf diesen Jähnen wuchs der erste Blumenkohl, auf den Kammenden die ersten Kohlrabi. Die ebene Lage des Dreienbrunnenfeldes, umfaßt von Hügeln, wird es verständlich erscheinen lassen, wenn ich erwähne, daß in diesem natürlichen Sonnenfang die Natur den Gärtner insofern unterstützte, als zum Beispiel Kohlrabi hier so früh sind wie außerhalb im Mistbeet gezogen.

Jahrelang hat man Blumenkohl nur hier gezogen. Das warme, reine Wasser, von dem man noch behauptete, daß es sogar Tee und Kaffee wohlschmeckender mache, begünstigte, unterstützt durch die erhöhte Lage der Jähne beziehungsweise deren Luftigkeit, die Kultur, sodaß in einem Menschenalter selten etwas von Kohlhernie zu sehen war. Wenn auch Erdflöhe und zum meisten die „Werren“ im Dreienbrunnenfelde ihre Heimstätte haben, so gestattet die fruchtbare Lage, die Gelegenheit, mit der „Gießschüssel zu schwelgen“ immer zwei Ernten.

Mit der zunehmenden Ausdehnung der Stadt wuchs auch der Bedarf an Gemüsen, und was niemand geglaubt: der Blumenkohl wuchs auch im freien Felde. Die Familie Haage unternahm zuerst diese Versuche. Das Löberfeld war dazu ausersehen. Es handelte sich ja um das Bedürfnis nach Wasser, und dieses war im Gelände des Schwemmbaches reichlich vorhanden. Heute werden außer diesem Felde noch die Fluren Dittelstädt, Daberstädt, Hochheim usw. zur Blumenkohlzucht herangezogen. Über 600 preußische Morgen sind jetzt damit bepflanzt. Auf Plänen von zwei bis zehn Morgen Größe werden in einer Entfernung von meistens 50 zu 50 *cm* etwa 135 Schock Blumenkohl auf den Morgen gepflanzt. (Über diese Bepflanzungsmenge gehen die Meinungen der hiesigen Gemüsegärtner allerdings sehr auseinander. Allgemein erhält man auf die Frage: Wieviel pflanzen Sie auf den Morgen Blumenkohl (den Morgen zu 2500 *qm* gerechnet, bei 50 zu 50 *cm* Entfernung)? so erhält man die Antwort: 125 bis 135 Schock. Als Rechenaufgabe ist diese Menge insofern falsch, als nicht in Betracht gezogen wird, daß, erstens das Schock zu 60 oder wie hier üblich zu 68 Stück gerechnet werden kann, zweitens, daß auf den Quadratmeter nicht gleichmäßig gepflanzt wird, da der Anfangsmeter immer neun Pflanzen, der folgende sechs und alle andern vier Pflanzen aufnehmen. Die Rechnung wird richtig, wenn wir bei 60 Stück 166 Schock 40 Stück und bei 68 Stück

147 Schock 4 Stück auf den Morgen Bepflanzung rechnen, und je nach Lage des Planes unter Zurechnung der ersten Meterpflanzen 150 Schock als Normalpflanzung annehmen müssen.)

Das Pflanzmaterial wird nach streng geregelten Aussaatenterminen ausgesäet. Blumenkohl-Aussaaten sind empfindliche Kulturen. Der Wert des Saatgutes (braucht doch mancher Erfurter Gemüsegärtner sechs bis acht Pfund das Jahr) bringt es mit sich, daß nicht gewüstet werden kann. Die Neigung der Pflanzen zum „Brennig"-werden und die erprobte „dünnherzige" Pflanze verlangen peinliche Kultur, da immerhin die Hauptpflanzzeiten im Sommer liegen. Die Winterpflanzen (Aussaat Mitte September) und die in den letzten Jahren aufgenommene Anzucht in Töpfen, sind insofern für diese Dünnherzigkeit nicht so empfänglich, als ihre Pflanzzeit im Frühjahr die „Durchgänger"-Gefahr nicht so begünstigt.

Pflanzen-Anzucht.

Die überaus große Empfindlichkeit der Blumenkohlpflanze hat es mit sich gebracht, daß ihrer Heranzucht viel Studieren und Probieren gewidmet wurde. Verfahren verschiedenster Art wurden versucht. So war mitunter zu sehen, wie die Dreienbrunnengärtner gewöhnliche Landbrunnen die gesündesten Blumenkohlpflanzen, wenigstens Winterpflanzen, zu ziehen sind. Mag dies nun auf das weiche Wasser, die gleichmäßigere Temperatur oder sonst etwas zurückzuführen sein, jedenfalls geben immer die Außengärtner Anlaß, daß ihre Winterpflanzen, außerhalb der Tore gezogen, als brennig bezeichnet werden müssen. Im Sommer ändert sich das ins Gegenteil, dann wachsen in den mehr ungeschützten Lagen der Außengärtnereien die besseren Pflanzen. — Immer unter Glas bilden jene Kästen einen großen Bestandteil der Gärtnerei, sofern Blumenkohlzucht an erster Stelle steht, und wir haben Gärtner, die dreißig und mehr Morgen bauen; da heißt es aufpassen.

Einige Tage vor dem Pflanztage werden die weichen Pflänzlinge abgehärtet, sobald kein Wind geht. Dem Blumenkohlgärtner sind krumme Pflanzen ein Greuel. Die bis 15 *cm* hohe, weiche, gesunde Pflanze an dem heißesten Tage gepflanzt, wächst in einigen Stunden an, sobald sie in frisches Erdreich kommt. Vorgießen ist Ehrensache für jeden halbwegs guten Gemüsegärtner, und so werden für diese Arbeit alle Kräfte mobil gemacht, ebenso wie das mehrmalige Nachgießen keinen Sonn- oder Festtag respektiert. Und dann sehen wir, was mit der Ruhezeit des Bodens, sowie mit der Dungkraft bezweckt werden sollte: ohne Stockung wachsen die Herbstpflanzungen, deren letzte um Mitte Juli herum geschieht, zur Ernte heran; es gab ja nichts, was den Boden vorher auszog. Fast alles Blumenkohl „Eins", wenig „Mittel" und wenig „Kleinen". Und so soll es sein!

Aus den Anzuchtstätten des Blumenkohls Erfurter Zwerg.
III. Derselbe Plan weiter bepflanzt.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

erde beigaben, während die Außengärtner solche leichterer Beschaffenheit suchten. Im Herbst, wenn die letzte Frucht der Gurken abgenommen ist, werden die zur Winterpflanzenzucht bestimmten Beete zubereitet; das heißt, wenn es Warmbeete gewesen waren, wird die Mistschicht entfernt, halbwarme Beete werden nur gegraben. Mit ungefähr 8 *g* das Fenster, je nach Keimkraft, werden die Kästen dann Mitte September besät und gleich mit Fenstern bedeckt.

Vom ersten Tage des Aufgangs an beginnt der Kampf um die Gesundheit der Pflanzen. Wir sind bestrebt, diesen eine möglichst gleichmäßige Temperatur zu geben, und das will in den manchmal heißen Herbsttagen etwas heißen. Luft und nochmals Luft, und wenn wir es an Aufsicht nicht fehlen lassen, die Fenster herunter, so oft es geht und kein Regen fällt! Man glaubt kaum, was eine Herbstpflanze an Trockenheit ertragen kann, und immer wieder sieht man, daß solche sorgsam gegossenen, aber dann trocken in den Winter gehenden Pflanzen, gelüftet so oft es geht und so lange der Tag es erlaubt, am gesündesten bleiben.

Schweren Herzens scheidet mancher Dreienbrunnengärtner, durch Bautätigkeit gezwungen, von seiner idealen Pflanzenzuchtstätte, denn es ist erwiesen, daß im Dreien-

Die Düngung ist in mancher Hinsicht wechselnd. Der gründliche Bearbeiter denkt dabei. Er läßt im Herbst nach vollendeter Ernte seinen Ackerplan sauber reinigen, er gibt dem Pferdedünger, wenn er auf dem Haufen liegt, noch Latrine bei oder läßt solche auf den ausgebreiteten Dünger fahren, um dann im darauffolgenden Jahre tüchtig Hornspäne zu geben: auf den Morgen bis zu acht Zentnern. Man sollte nun meinen, diese scheinbare Übersättigung des Bodens müßte in Anbetracht dessen, daß Menschenalter hindurch auf einunddemselben Plan Blumenkohl gebaut wird, Kohlhernie und sonstige Wurzelkrankheiten erzeugen. Weit gefehlt. Die Feldwirtschaft begegnet dieser Krankheit durch reichliche Lüftung des Bodens. In den „stillen" Gärten, das sind solche, die nur im Herbst gegraben werden, zu denen auch der Dreienbrunnen gehört, wird Fruchtfolge in der Weise geregelt, daß dem Blumenkohl Salat beigepflanzt oder Sellerie nachgepflanzt wird; beide Gemüsearten zehren viel, und nur Übersättigung leistet dem Schleimpilz Vorschub. Auch wird gern solchen Plänen, denen Wechsel not tut, eine

Reinpflanzung von Lauch gegeben. Derart bepflanzte Stücke haben erwiesen, daß Kohlhernie und Rostpilz, soweit in unsrer fast kohlherniefreien Gegend von solchen Krankheiten überhaupt gesprochen werden kann, weit seltener auftreten.

Die neue Richtung beliebt sich leider in schroffem Gegensatz zur alten zu bewegen. Strünke und Blätter von Kohl und Sellerie werden jetzt dem Boden übergeben. Dann steht klagend im Sommer vor dem Erdflohfraß, im Herbst vor dem rostigen Sellerie der moderne Nachwuchs unserer altmodischen Altvordern.

(Schluß folgt.)

Karl Topf, Erfurt.

Empfehlenswertes Verfahren beim Frühkartoffel-Anbau.

Die letzten Aufsätze in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung veranlassen mich, einige Mitteilungen zu machen, wie auf meinen Plantagen in Südfrankreich die Kultur der Früh- oder besser gesagt der „frühesten" Kartoffel betrieben wurde.

Unser größter Feind waren dort die Nachtfröste, denn es wird vielen Gärtnern, die die Riviera kennen, bekannt sein, daß man dort im Februar und selbst noch im März, mittags bei 22⁰ „braten" kann, während morgens um 6 Uhr alles schneeweiß bereift ist. Für die Frühkartoffeln waren Glas, Rollmatten und manches andre Frostschutzmittel viel zu kostspielig. Wir verfuhren daher folgendermaßen:

Mitte Januar wurden die Reihen in 60 *cm* Entfernung von Osten nach Westen laufend so angelegt, daß die über die Kartoffel liegende Erde eine leichte Neigung (Abbildung I, oben) nach Süden erhielt, um dadurch eine Erwärmung durch die Sonne zu fördern. Auf der Nordseite der Reihen, dicht über der gepflanzten Kartoffel wurden, von Osten nach Westen laufend, kleine Schutzhürden aufgestellt. Wir fertigten diese im Süden aus sehr dauerhaftem Material, das ziemlich billig zu haben war, an, da sie auch noch für andre Kulturen Verwendung fanden und mehrere Jahre dauern sollten. Darauf kommt es ja aber jetzt hier bei uns nicht an, und es können daher abgebrochene Bohnen- oder Hopfenstangen, Latten und abgehauene Zweige usw., sofern sie einigermaßen gerade und etwa 1 *m* lang sind, Verwendung finden. Zwei solcher Latten oder Stäbe werden — unten angespitzt — in einer Entfernung, die je nach der Stärke des Deckstoffes 0,60 bis 1 *m* betragen kann, nebeneinander auf den Boden gelegt, und nun quer über ihr oberes Ende in einer Breite von etwa 0,60 *m* allerhand Deckmaterial gelegt und zwar so, daß es auf beiden Seiten etwas übersteht. Dasselbe kann aus Reisig, aus Schilfrohr, aus dünnen Zweigen, zwischen die man etwas Stroh packt, usw. bestehen.

Empfehlenswertes Verfahren beim Frühkartoffel-Anbau.
I. Die Erdhügel als Sonnenfang (mit Neigung nach Süden).
Auf der Nordseite die Schutzhürden gegen Nachtfröste, anfangs ganz schräg über den Hügeln, mit zunehmendem Wachstum und Verminderung der Frostgefahr steiler.

Empfehlenswertes Verfahren beim Frühkartoffel-Anbau.
II. Schutzhürde aus Schilfrohr, Reisig, Latten oder dergleichen.
Originalzeichnungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Über diese Decke legt man wieder zwei zugespitzte Stäbe, die man mehrmals mit den untern durch Draht verschnürt und damit die Reisig- oder Schilfdecke fest einklemmt. Diese Schutzhürden werden nun, wie aus der Abbildung II, unten, ersichtlich, mit dem zugespitzten Teil ziemlich schräg, nach Süden offen, über die Kartoffelreihen gesteckt und schützen die auflaufenden Pflanzen vollkommen gegen Nachtfröste. In dem Maße, wie die Kartoffeln wachsen und gleichzeitig die Frostgefahr abnimmt, werden die Hürden steiler gestellt, sodaß das Kraut unbehindert wachsen kann, aber doch noch gegen kalte Winde geschützt bleibt. Schließlich werden dann die Hürden, meistens bei Gelegenheit des Häufelns, ganz weggenommen und finden anderweitig Verwendung.

Ich möchte dieses Verfahren besonders da empfehlen, wo für allerfrüheste Kartoffel lohnender Absatz ist und sich daher solche Ausgaben bezahlt machen können, vor allem aber den Herrschaftsgärtnern. Von größter Wichtigkeit bleibt aber auch hier das sorgfältige „Vortreiben" der Knollen.

Erwähnen möchte ich noch, daß ich im Süden für diese allerfrüheste Kultur ausschließlich die Sorte *Royal Kidney* verwandte, nicht so sehr, weil sie ziemlich reichlich trug, als ihres besondern Feingeschmacks wegen, demzufolge sie von den großen Hotels der gewöhnlichen *Algier-Kartoffel* vorgezogen und bedeutend besser bezahlt wurde.

Es sollte mich freuen, wenn hier und da aus meinen Anregungen praktischer Nutzen gezogen werden könnte.

M. Fehling, zurzeit in Lübeck.

Ergebnis des Versuchsfeldes der Deutschen Dahlien-Gesellschaft im Leipziger Palmengarten.

(Schluß von Seite 78.)

W. Knopf, Roßdorf-Genthin, hatte nur eine einzige Sorte eingesandt, eine einfache Riesendahlie von karminrosafarbener Tönung mit gelber Zone, die nach der eigenartigen Form der Blumenblätter den Namen *Propeller* erhalten hat. Sie erwies sich bei uns allerdings als ein nicht allzu reichlicher Blüher, auch fielen die Blumenblätter leicht ab.

Mit dem reichhaltigsten Sortiment war die Firma L. Küsell, Ahrensburg bei Hamburg vertreten. Unter ihren Edeldahlien fiel die halbhohe, kanariengelbe Sorte *Signal* als eine sehr gute und dankbar blühende mittelfrühe Gruppendahlie auf. Die weitern Sorten *Erfurt, Forst, Motiv, Gigant* und *Bavaria* können ebenfalls als früh- und reichblühende Gruppendahlien gelten, die mit Ausnahme von *Gigant* sämtlich mittelhoch sind. Als recht dankbare Blüher erwiesen sich die ausgestellten Pompondahlien. Unter diesen waren die Sorten *Effekt* und *Atlas* die schönsten. Sie sind mittelhoch, frühblühend und in jeder Beziehung vorzüglich, die

erste feuerrot, die zweite dunkelpurpur-violett, als Gruppen- und Bindedahlien gleich gut geeignet. Auch *Trio*, von kräftig gelber, leuchtender Farbe, *Lyra*, heliotrop-violett, *Rokoko*, rosig-chamois mit gelber Mitte, *Lavendel*, weiß mit dunkelviolettem Rand, sind schön und reichblühend. *Fanfare* ist eine sehr dankbare, leuchtend dunkelrote Sorte von gedrungenem, niedrigem Wuchs, die leider etwas knopfte. Unter den sonstigen Sorten der Firma Küsell nimmt *Diplomat* einen besondern Platz ein. Halbhoch bis hoch, ist sie ungemein reichblühend und ihre Georginenblüte von wundervoller, kastanienroter Färbung, eine sehr schöne Sorte für den Garten wie für die Binderei. Zu derselben Klasse zählt *Delicata* von prächtiger, zartlilafarbener Tönung. Sie könnte allerdings reichblütiger sein. Die Riesen-Sterndahlie *Pallas Athene* war sehr reich- und frühblühend, doch hingen die schönen, weißen Blumen infolge schwachen Stengels alle nach unten.

Otto Mann, Leipzig-Eutritzsch, hatte neben herrlichen deutschen Züchtungen auch solche englischen und französischen Ursprungs ausgestellt. Wenn man von Sorten absieht wie: *René Cayeux, Hamlet* und *Jules Closson*, die eine wertvolle Bereicherung unsers Sortiments bilden und in jeder Beziehung hervorragend waren, wird man es nicht allzusehr bedauern, wenn man in den nächsten Jahren auf diese Ausländer verzichten muß, wobei wir uns auf das bereits in der Einleitung Gesagte beziehen. Die erstgenannte ist niedrig bis mittelhoch, blutrot und bildet breitkugelige Büsche. *Hamlet*, mittelhoch, von dunkelkastanienbrauner Farbe, eine der dunkelsten, bisher vorhandenen Dahlien. Von den deutschen Sorten zeichneten sich besonders aus: die Hybriddahlie *Concordia* fleischfarbigrosa, mittelhoch bis hoch, sehr reich- und frühblühend; ferner die Schöneschen Züchtungen *1813* und *1913*, beides herrliche Seerosen-Dahlien von schönstem niedrigem bis mittelhohem Wuchs, die ihre Blumen an langen, straffen Stielen hoch über dem Laube tragen. Die Blüte der letztgenannten ist besonders edel, lilarosa mit orangefarbigem Grund, eine neue entzückende Färbung. Als unermüdlicher Blüher zeigte sich *Coccinea superba*, von leuchtend orangeroter Farbe, eine gute Gartenschmuckdahlie, desgleichen *Primula*, eine krallige Edeldahlie von hell primelgelber Farbe. Hervorragend ist auch *Sonnengold*, eine Edeldahlie von vornehmem Bau in Altgold, mittelhoch bis hoch, sowie *Epoche*, eine sehr reichblühende Riesen-Hybriddahlie in leuchtend Purpurkarmesin.

Mit einer größern Zahl wertvoller Neuheiten waren auch Nonne & Hoepker, Ahrensburg bei Hamburg, vertreten. Sie waren teilweise noch unbenannt. Eine der besten, eine zitronengelbe Riesen-Edeldahlie, zweifellos eine der schönsten gelben Dahlien überhaupt, hat inzwischen den Namen *Generaloberst von Hindenburg* erhalten. Als ebenso wertvoll können die beiden niedrigen Hybriddahlien gelten: Nr. 2 von zart zentifolienrosafarbener Tönung, und Nr. 26, karminrosa mit weißlichen Spitzen. Alle diese sind ungemein reichblühend und für alle Zwecke gleich gut verwendbar. Auch reizende Pompondahlien waren vertreten, so *Gräfin A. Schwerin* von prächtiger, zartrosafarbener Tönung und schönem, hochkugeligem Wuchs; *Feuer*, dunkelblutrot, die zwar reich, aber erst ziemlich spät blühte; *Goldlack* eine sehr reich- und sehr frühblühende, orangefarbige Sorte, sowie eine leuchtend bernsteingelbe, die mit Nr. 22 bezeichnet war. Als sehr reich- und frühblühend verdienen ferner *Rosennymphe* und *Breslau* genannt zu werden. Beide mittelhoch, die erste bläulichrosaweiß, die zweite purpurrot mit weißen Spitzen. Sehr schön in Farbe und eine prächtige Gartenschmuckdahlie ist *Rembrandt*, eine bernsteingelbe, dekorative Hybriddahlie, großblumig, reich- und frühblühend. *Klaus Groth*, eine Zwerg-Kaktusdahlie von matt kupferrosafarbener Tönung, war ebenfalls sehr reichblühend und trug ihre Blumen auf langen, festen Stielen.

Unter den von Pape & Bergmann, Quedlinburg, eingeschickten Sorten fiel *Tangofeuer* durch Blumen von leuchtend orangeroter Färbung auf. Sie gehört zu den mittelhohen Hybriddahlien und ist frühblühend. An Reichblütigkeit wird sie allerdings von den Züchtungen *Hannibal* und *Ovation* der gleichen Firma übertroffen. *Krösus*, eine mittelhohe, weiße Hybridedeldahlie, zeigte sich als frühester Blüher des Versuchsfeldes. Auch *Teufelsbraut* und *Troll* erwiesen sich als sehr früh- und reichblühend. Nicht unerwähnt lassen möchten wir die dunkelpurpurviolette *Damara*, die über mittelhoch, ihre Blumen von edler Form an langen, straffen Stielen trug. Auch sie ist früh- und reichblühend.

Wilhelm Pfitzer, Stuttgart, hatte einige unbenannte, halbgefüllte Riesendahlien eingesandt, unter denen die bemerkenswertesten waren: Nr. 2478 von niedrigem, kugeligem Bau, sehr früh- und reichblühend, gut gestielt, dunkelfeuerrot; Nr. 2479, ebenfalls rotblühend, jedoch mittelhoch werdend, sehr reich- und frühblühend; Nr. 2419 entwickelte ihren sehr reichen Flor lachsrosafarbener Blumen leider etwas spät.

H. Severin, Kremmen bei Berlin, bot in den Sorten *Senta* und *Ernst Severin* ein paar prächtige Blüher, deren Flor schon sehr zeitig begann und bis zum Eintritt der Fröste gleichmäßig andauerte. Besonders erstere wird sich wegen ihres niedrigen Wuchses und geschlossenen Baues gut zu Einfassungen eignen. Sie ist eine Hybriddahlie von purpurvioletter Farbe, während letztere lilarote, orange durchleuchtete Blumen trägt und zu den Edeldahlien gehört. Fast noch dankbarer im Blühen ist die mittelhohe *Korallenperle*, eine korallenrote Pomponhybride. Auch die große Edeldahlie *Reichskanzler*, gelb, außen chamois, sprach sehr an, war früh- und reichblühend. Alle sind vortreffliche Gartenschmuckdahlien, die sich zweifellos gut einführen werden.

Von Georg Steinke, Berlin, waren zwei Züchtungen eingesandt: *G. Steinke* und *Frau Minna Steinke*, die beide dankbare Blüher waren, besonders die erste, die in Färbung und Bau der Blüte viel Ähnlichkeit mit der ältern *Königin Luise* hat.

Das gleiche gilt von den Züchtungen von Karl Weißig & Sohn, Großenhain-Großraschütz: *Haynesia* und *Fleißige Liese*, die niedrig bis mittelhoch, beide gute Gruppensorten sind. Die erste ist eine gelblich-terrakottafarbene Hybriddahlie, die zweite eine kleinblumige, feuerrote Edelschmuckdahlie.

August Brüning, Direktor des Palmengartens in Leipzig.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Holländisches.

Mit Erstaunen, Entrüstung und Ärger haben wir Kenntnis genommen von dem Brief des Herrn L. A. Springer in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung vom 23. Januar. Dieser Herr Springer ist unverschämt genug, um zu sprechen von „Wir Holländer und vorzüglich wir holländische Gärtner.“ Aber das mindeste Recht oder Grund hat er nicht dazu, und wir bezeichnen solche Auslassungen als groben Unfug.

Mit diesem unserm Schreiben wünschen wir, alle Blumenzwiebelzüchter aus Lisse bei Haarlem, zu verkündigen, daß wir ganz neutral sind, was wir immer waren und was wir auch wünschen zu bleiben.

Wir protestieren deshalb öffentlich gegen jedes holländische Individuum, welches versucht, einen falschen Eindruck auf uns und unsre Gegend zu bringen. Dieses unverschämte Auftreten Herrn Springers und dergleichen, welche sich so scharf äußern, kommt allein auf ihre persönliche Rechnung.

Abschrift dieses Protestes schicken wir gleichzeitig an die Gemeindebehörde von Haarlem.

Lisse, den 29. Januar 1915.

M. Veldhuyzen van Zanten & Zonen. A. Verduyn Jr. Gebrs. Tromp. H. Prins. Mulder & Schoorl. G. van Parys & Zonen. Rutgerd V. van Zanten. J. W. Lefeber. Van Meeuwen & Tegelaar. H. Slegtkamp & Co. Gebrs. Segers. J. Buurman Hz. Firma G. van der Meijs Söhne. Gebrs. Rynveld. Fred. de Meulder. M. J. Guldemond. H. de Graaf & Zonen. Guldemond & Zoon. George van der Veld. C. Nieuwenhuis. D. Nieuwenhuis & Zoonen. H. Kroon. Gebrs. Driehuizen. P. van der Veld & Söhne.

* * *

In der außergewöhnlichen Versammlung von 29. Januar 1915 des Königlich gutgeheißenen genossenschaftlichen Gärtnervereins Kennemerland in Beverwijk mit weit über 250 Mitgliedern ist folgender Entschluß einstimmig angenommen:

„Der Genossenschaftliche Gärtnerverein Kennemerland, einberufen zu einer außergewöhnlichen Versammlung am Freitag den 29. 1. 15, hat Kenntnis genommen von dem Schreiben

des Herrn Springer in Haarlem, aufgenommen im Januar 1915 in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung, spricht hierüber seine Empörung aus und beauftragt den Sekretär, dafür zu sorgen, daß dieser Beschluß den betreffenden zur Kenntnis gebracht wird.

Cooperatieve Tuindersvereeniging „Kennemerland“,
J. H. Fromme, Adm.

* * *

Herr Springer, Stadtgärtner in Haarlem, hat sich die Freiheit erlaubt, in Ihrem Blatt seine antideutschen Gefühle kundzugeben. Sehr wenige Gärtner in Holland werden ihm für sein taktloses Schreiben dankbar sein, und da er sich untersteht, auch im Namen von andern zu schreiben, darf hier ein ganz energischer Protest nicht unterbleiben.

Daß genannter Herr, dessen Bruder durch den Einfall der Deutschen in Belgien vieles verloren hat und bei ihm eingekehrt ist, weniger deutschfreundlich ist, ist begreiflich. Dies ist jedoch keine Entschuldigung für eine solche Kundgebung wie er sich erlaubt. Nichts ist weniger wahr, als daß seine Meinung von der Mehrheit der holländischen Gärtner geteilt wird. Die Meinungen laufen hier im allgemeinen so riesig auseinander, daß es völlig unmöglich ist, zu irgend welchem Schluß zu kommen über die hier herrschende Stimmung. Da Holland mit sämtlichen Nachbarn beim Ausbruch des Krieges in besten Verhältnissen lebte, ist dies auch sehr erklärlich.

A. M. C. van der Elst, Direktor der königl. Kunst- & Handelsgärtnerei „Tottenham“ in Dedemsvaart (Holland).

* * *

Anläßlich des in Ihrer Zeitung vom 23. Januar aufgenommenen Briefes des Herrn Leonard A. Springer beehre ich mich im Auftrage des Vorstandes der Allgemeenen Vereeniging voor Bloembollenkultur Ihnen anbei zwei Zeitungsausschnitte zugehen zu lassen und zwar: Erstens einen Ausschnitt aus unserm Vereinsorgan vom 26. Januar, einen Leitartikel enthaltend, in welchem der Brief des Herrn Springer aufs kräftigste verurteilt und ausdrücklich betont wird, daß derselbe keineswegs berechtigt ist, im Namen der holländischen Gärtner sich zu äussern. Zweitens einen Ausschnitt aus einer Haarlemer Zeitung, enthaltend einen Bericht über die am 27. Januar abgehaltene Sitzung des Gemeinderats von Haarlem. In jener Sitzung hat das älteste Mitglied des Rats, Herr Dr. jur. Freiherr Van Styrum, das Auftreten des Herrn Springer aufs kräftigste verurteilt und verlangt, daß Bürgermeister und Beigeordnete ihm als städtischen Beamten ihre kräftige Mißbilligung mitteilen sollten. Die Mitglieder des Gemeinderats haben durch Klatschen ihren Beifall ausgesprochen.

Der Herr Bürgermeister hat sofort auch im Namen der Beigeordneten geantwortet, daß sie das Auftreten des Herrn Springer aufs kräftigste verurteilten und schon die verlangte Mißbilligung vorgesehen hätten.

Aus den Beilagen werden Sie sich zweifelsohne überzeugen können, daß der Brief des Herrn Springer, hier nicht nur in gärtnerischen Fachkreisen, sondern auch im Haarlemer Gemeinderat und in der Tagespresse unbedingt verurteilt wird.

Hoffentlich finden Sie Veranlassung, Ihre Leser auf diese Tatsache aufmerksam zu machen, damit der durch den Brief des Herrn Springer entstandene, vollkommen falsche Eindruck ausgerottet wird.

J. H. Wentholt, General-Sekretär der Allgemeenen Vereeniging voor Bloembollenkultur in Haarlem.

* * *

Die „Kamer van Koophandel en Fabriken te Haarlem“ ersucht um Veröffentlichung folgenden Auszugs aus dem Protokoll der Ratsversammlung der Stadt Haarlem vom 27. Januar:

Stadtverordneter Freiherr Dr. jur. Van Styrum führt aus:

„Ich sehe mich zu meinem lebhaften Bedauern genötigt, die Aufmerksamkeit des Magistrats, sowie der Stadtverordneten auf eine sehr ernstliche Angelegenheit zu lenken:

Im August des Vorjahres hat die Regierung ihre Ansichten über die zu beachtende Neutralität der Bevölkerung kundgegeben. In dem diesbezüglichen Rundschreiben lese ich unter anderm:

„Jetzt, da Holland von kriegführenden Mächten umgeben ist, mit deren jeder es freundschaftliche Beziehungen unterhält, ist es von größter Wichtigkeit, daß die von der Regierung erlassene Neutralität nicht nur von der Regierung selber, sondern auch von jedem einzelnen Holländer beachtet werde. Zu diesem Zweck genügt es nicht, daß man sich jeder Verletzung der Neutralität enthält, wogegen gerichtlich vorgegangen werden kann; auch öffentliche, sowohl mündliche als schriftliche, aus Parteilichkeit hervorgehende Äußerungen sollten unterbleiben. Jeder Holländer halte sich tatsächlich neutral nach den Anforderungen von Redlichkeit, Treu und Glauben. Bei einer solchen Haltung ist die größte Aussicht vorhanden, daß die Neutralität unsres Landes von den Kriegführenden respektiert wird.“

Soweit der Inhalt des Rundschreibens. Man hat feststellen können, daß diese dringliche Aufforderung im allgemeinen pünktlich befolgt worden ist, was zweifelsohne seinen Einfluß geltend gemacht hat auf die Lage Hollands als neutrale Macht.

Ist nun jeder Holländer verpflichtet, die Vorschrift der Regierung genau zu befolgen, so ist das in viel höherm Grade die Pflicht für öffentliche Personen überhaupt und für Beamte des Reichs, der Provinz und der Gemeinde insbesondre. Deshalb hat es mich sehr unangenehm berührt, daß einer, der zu der städtischen Behörde Haarlems in enger Beziehung steht, sich einen Verstoß gegen die Verhaltungsmaßregeln hat zu Schulden kommen lassen. Folgender Fall liegt vor.

In Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung vom 23. Januar dieses Jahres, einem vielgelesenen Fachblatt auf dem Gebiete des Gartenbaues, findet sich ein Brief, worin Herr L. A. Springer, zurzeit „Adviseur voor den Hout en de plantsoenen“ (Berater für den Stadtwald und die städtischen Anlagen) in nichts weniger als neutraler Weise sein Urteil abgibt über die Art und Weise, wie seiner Ansicht nach Deutschland in Belgien Krieg geführt hat. Man könnte dieses Vorgehen als durchaus persönlich betrachten, wenn nicht Herr Springer am Kopfe des Briefes seinen frühern Titel „Architect van den Hout en de plantsoenen der Gemeente Haarlem“ benutzt hätte, den genanntes deutsches Fachblatt in unveränderter Form übernommen hat. Dadurch erhielt das Schreiben für die Leser, namentlich aber für die deutschen Leser, einen gewissermaßen amtlichen Anstrich und rief den Eindruck hervor, als stamme es von der Person, die man in Deutschland den „Stadtgartendirektor“ der Gemeinde Haarlem nennen würde. Er scheut sich nicht, zu behaupten, die Stimmung in Holland wäre deutschfeindlich aufgrund so mancher Vorfälle, die er in grellen Farben malt. Nach meiner Ansicht ist hier der Ort, gegen ein derartiges, sehr wenig neutrales Vorgehen Verwahrung einzulegen, was auch dann nicht unterbleiben darf, wenn es einen Mann betrifft von der Veranlagung und den Talenten des Herrn Springer, der für die Gemeinde so manches Gute zustande gebracht hat. Hier muß ein Urteil ausgesprochen werden ohne Ansehen der Person.

Diese Verwahrung hätte ich auch dann eingelegt, wenn materielle Interessen außer Frage gestanden hätten. Trotzdem will ich auf den Umstand hinweisen, daß selbstverständlich ein solches Vorgehen des Herrn Springer bei den deutschen Gärtnern eine ernstliche Verstimmung erregen muß, und auch schon erregt hat, da in demselben Blatt eine Anzeige einer deutschen Firma vorkommt, daß sie keine Besuche holländischer Geschäftsreisenden zu empfangen wünsche mit Rücksicht auf die feindliche Gesinnung Deutschland gegenüber und die keineswegs neutrale Haltung vieler Holländer.

Wo bekanntlich der holländische Gartenbau sich nur mit größter Mühe zu behaupten und einen regelmäßigen Geschäftsgang zu ermöglichen weiß (in erster Linie ist hier zu denken an eine etwaige Entlassung der Angestellten), kommt mir die Handlungsweise des Herrn Springer unverzeihlich vor, auch der wirtschaftlichen Folgen wegen, die daraus hervorgehen können. Aus diesem Grunde erlaube ich mir die Frage zu stellen, ob der Magistrat bereit ist, Herrn Springer seine aufrichtige Mißbilligung über dessen Handlungsweise auszusprechen und sein Möglichstes zu tun, einer Wiederholung vorzubeugen. Umsomehr dringe ich darauf, weil für den Fall, daß nicht energisch eingeschritten werden sollte, auch andre sich für berufen halten könnten, ihre anti-neutrale Gesinnung zur Schau zu tragen. Der Fall möge also auch andern zur Warnung gereichen.

Ich glaube mich zu der Hoffnung berechtigt, daß viele andre Stadtverordneten meine Ansicht teilen, und daß der Magistrat das Geschehene ernstlich mißbilligen wird.“

Der Vorsitzende (der Bürgermeister) kann Herrn Van Styrum darauf erwidern, daß auch dem Magistrat am Tage zuvor, man könnte fast sagen mit Entsetzen, der Inhalt des von Herrn Van Styrum bezeichneten Briefes bekannt geworden sei, und daß er nicht genug betonen könne, wie auch seitens des Magistrats ein so unverzeihliches Geschreibe gemißbilligt werde; denn unverzeihlich sei es sowohl im Hinblick auf Land und Stadt als auf den Handel. Der Magistrat habe denn auch unverzüglich die nötigen Maßnahmen ergriffen, Herrn Springer seine lebhafte Mißbilligung zu bekunden.

Herr Van Styrum dankt dem Herrn Vorsitzenden für diesen Bescheid.

* * *

Wir nahmen Kenntnis von dem Artikel des Herrn Springer in der Nummer Ihrer Zeitung vom 23. Januar. Der Inhalt ist gänzlich für Rechnung dieses Herrn, und er hat nicht das Recht, sich auf andre Holländer zu beziehen. Wir holländischen Gärtner fühlen uns vollkommen neutral, uns rührt nur ein rein menschliches Gefühl von Sympathie für Alle, welche durch diesen Krieg getroffen werden. Wir haben denn auch nur den Wunsch,

daß bald wieder Frieden sein wird und diese traurigen Zeiten,
worunter wir Alle leiden, ein Ende nehmen.

M. van Waveren & Söhne A. G., Hillegom (Holland).

* * *

Erst vor einigen Tagen habe ich Ihre Zeitung Nummer 4
gelesen (wegen Militärpflicht erhielt ich sie verspätet) und habe
zu meinem Erstaunen Kenntnis genommen von dem Schreiben
des Herrn A. Springer aus Haarlem.

Daß unsre deutschen Geschäftsfreunde ein derartiges Schrei-
ben ernst nehmen und für einen Augenblick glauben könnten,
dieser Herr hätte wirklich den allgemeinen Gedanken über
Deutschland, der bei uns holländischen Gärtnern überwiegend
sein sollte, in diesen Zeilen ausgesprochen, ist wohl kaum
denkbar. Aus der allgemeinen Entrüstung, die in unsern Gärt-
nerkreisen dieser Artikel hervorgerufen hat, ist wohl eher das
Gegenteil bemerkbar, siehe den Aufsatz „Blijft neutraal“ in „De
Tuinbouw“. Wer denn auch, wie mit mir soviele Holländer,
schon längere Jahre Deutschland bereist und zu den Deut-
schen in freundschaftlichen, herzlichen Beziehungen gestanden
hat, dem ist auch, wenn er hierfür einigermaßen Gefühl hat,
genügend Gelegenheit geboten, den offenen Charakter und das
große Rechtsgefühl der Deutschen kennen zu lernen. Viele der
unsern haben denn auch wirkliche Freunde in Deutschland.
Wer immer mit offnen Augen die Gastfreundschaft des deutschen
Volkes genossen hat und wem das Gehirn noch zur Verfügung
steht, weiß, was er von den schreienden Zeitungsberichten
glauben soll, welche uns zum Frühstück aufgetischt werden und
was wohl Herrn Springer zu dem Schreiben seines Artikels
getrieben hat. Ein derartiger Brief wie ihn Herr Springer ge-
schrieben hat, ist denn auch nur zu erwarten von Leuten, welche
vielleicht genügend deutsche Städte besucht, aber sich nie-
mals die Mühe genommen haben, das deutsche Volk und seine
Sitten kennen zu lernen.

Paul Offenberg in Firma Stutvoet & Offenberg,
Gartenbaubetrieb in Boskoop.

* * *

Bezugnehmend auf verschiedne Eingesands gegen Holland
erlaube ich mir zu bitten, mir für folgende Erklärung in Ihrer be-
rühmten Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung Platz einzuräumen.

Bei dem vielen Schaden, welchen auch unser neutrales Land
durch den Krieg der Großmächte hat, wird nun durch solche
Veröffentlichungen in Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung dieser
Schade noch viel größer gemacht. Gut ist es gar nicht, diesen
Schaden gegen Holland noch größer werden zu lassen und zwar
aus folgenden Gründen.

Holland nimmt von Deutschland beinahe gar kein Zoll, da
bei uns gedacht wird, daß Freihandelspolitik das Beste ist
für unser Land. Deutschland dagegen führt einen Riesenzoll,
der seit einigen Jahren auch auf holländischen Waren lastet,
wodurch mit Ausnahme von einigen Pflanzenarten usw., welche
diesen Zoll ertragen konnten, die Einfuhr einem Teil unser Pflan-
zen nach Deutschland geschlossen, sodaß sie Brennholz ge-
worden sind.

Ist dieser Schade, welchen Holland dadurch leidet, verdient?
Nein, wird man auch in Deutschland zugeben. Die Statistik hat
bewiesen, daß Deutschland jedes Jahr für 170000000 holländische
Gulden mehr einführt in Holland als wir mit unsern Pflanzen
usw. in Deutschland. Es ist also so wahr wie $2 \times 2 = 4$ ist,
wenn Nachbar Deutschland seinen Nachbar Holland, mit dem
er in vielen freundschaftlichen Beziehungen steht (daß wir ein
großer Abnehmer von Deutschlands Erzeugnissen sind, beweisen
obengenannte 170 Millionen), wenn Deutschland also seinen Nach-
bar schädigt, schädigt Deutschland nicht allein Holland, sondern
was sehr leicht begreiflich ist, auch sich selbst, da, wenn man
solche guten Kunden schädigt, wie Holland für Deutschland ist,
sich leider immer selbst schädigt.

Bestimmt wird sich das nach Verlauf von einiger Zeit än-
dern, da Nachbarländer aufeinander angewiesen sind.

Viele in unserm Land haben mit Verachtung gelesen, was
Leonard Springer in Ihrer vielgelesenen Zeitschrift geschrieben
hat. Das deutsche Volk, welches eine Bildung und Ordnung
hat, wo jeder Respekt für hat, kann unmöglich das, was L. Springer
vorlügt, gemacht haben. Dafür haben wir für Deutschland, das
durch humane Gesetze selbst unserm Holland voraus ist, zuviel
Hochachtung. Wir können daher nicht leiden, daß Deutsche
durch Leonard Springer als Barbaren hingestellt werden. Wollen
wir in friedlichem Wettbewerb unser bestes leisten in Deutsch-
land wie in Holland, um in diesen schweren Zeiten unser Brot
zu verdienen. Gibt es doch leider immer solche, die diese
schöne Erde für viele zu einer Hölle machen.

Viele finden es in Holland nicht gut von Herrn Kommer,
Bremen, solche Anzeige in Ihrer Zeitung aufzugeben. Was
können Exporteur und der ganze Gärtnerberuf in Holland dafür,
daß einzelne bei uns sich nicht betragen, wie uns das als Neu-
trale ersucht ist durch unsre geliebte Königin und ihre geehrte
Regierung. C. G. Olie, Handelsgärtner in Boskoop-Gouda.

* * *

War ich, bevor ich nach Deutschland reiste, schon pro-
deutsch, seitdem ich vor meiner Reise nach Dänemarken mich
einige Tage in Deutschland aufgehalten habe, freue ich mich,
daß ich mit Deutschland gehalten habe. Ich habe eine große
Bewunderung für das deutsche Volk. So einig und alles op-
fernd wie die Deutschen sind, wird man kaum in andern Län-
dern finden. Ich hatte in Berlin die seltene Gelegenheit, die
Bekanntschaft zweier deutscher Offiziere zu machen, welche
den Feldzug in Belgien und Nordfrankreich mitgemacht hatten
und nun leicht verwundet auf Urlaub waren. Ich habe dadurch
vieles gehört, was mir noch unklar war. Noch mehr wie früher
hoffe ich auf den Sieg der deutschen Waffen. Leicht wird der
Sieg nicht sein, aber ich glaube, daß die Gegner eine kolossale
Fehlrechnung machen!

Um auf den infamen Herrn Springer zurückzukommen. Es
wird Ihnen eine Genugtuung geben, wenn Sie vernehmen, daß
dieser Herr in öffentlicher Sitzung des Haarlemer Gemeinde-
rates stark verurteilt worden ist und zwar in sehr scharfen Be-
wortungen. Es ist sogar an den Minister des Innern im Haag
eine Klage eingereicht worden. Der Herr ist ja Beamter und
deshalb ist sein Schreiben noch mehr zu verurteilen. Er hat
ja gegen den ausdrücklichen Befehl der Königin gehandelt.

Ein Trost ist, daß er nicht ganz klar im Kopfe ist. Er ist
stets als ein etwas besondrer Mensch betrachtet worden. Sol-
che Leute sollten aber kalt gestellt werden! Merkwürdig, daß
ich hier in Kopenhagen einen Holländer sprach, der früher
deutschfeindlich, jetzt deutschfreundlich ist. Der Herr war
einige Tage in Deutschland und betrachtet jetzt die Sache
mit andern Augen. So wird es noch vielen gehen. Wenn so
gelogen wird und so geschimpft wird über die Deutschen, wie
dies in Holland von „englischen“ Zeitungen geschehen ist, leider
ist der „Telegraaf“ sehr verbreitet, auch auf dem Lande, kann
man es den Leuten nicht verdenken, daß sie unter diesen Ein-
fluß kommen. Nur wenige kennen schließlich Deutschland und
die Deutschen!

Auch hier in Dänemarken, wo es auch viele Anti-Deutsche
gibt (hauptsächlich aus Furcht und wegen der Schleswig-Hol-
steinschen Angelegenheit), komme ich für Deutschland auf.
Merkwürdig, daß es auch hier, ebenso wie in Holland, nur
wenige Leute gibt, welche England sympathisch gesinnt sind!
Das gibt doch auch zu denken.

Ich will schließen mit dem aufrichtigen Wunsch für den
deutschen Sieg und bleibe mit freundlichem Gruß

Ihr ergebener ....

Zeichnet die zweite Kriegsanleihe!

Vom Reichsbank-Direktorium wird uns mit der Bitte um
Veröffentlichung folgender Aufruf zugesandt, dem wir inanbetracht
der großen Sache gern Raum gewähren:

Die Stunde ist gekommen, da von neuem an das gesamte
deutsche Volk der Ruf ergehen muß: Schafft die Mittel herbei,
deren das Vaterland zur Kriegsführung notwendig bedarf. Von
der ersten deutschen Kriegsanleihe hat man gesagt, sie bedeute
eine gewonnene Schlacht. Wohlan denn, sorget dafür, daß das
Ergebnis der jetzt zur Zeichnung aufgelegten zweiten Kriegs-
anleihe sich zu einem noch größeren Siege gestalte. Das ist
möglich, weil Deutschlands finanzielle Kraft ungebrochen, ja
unerschöpflich ist. Das ist nötig, denn Deutschland muß gegen
eine Welt von Feinden sein Dasein verteidigen und alles ein-
setzen, wo alles auf dem Spiele steht. Und schließlich: Es ist
nicht nur Pflicht, sondern Ehrensache eines jeden Einzelnen,
dem Vaterlande in dieser großen, über die Zukunft des deut-
schen Volkes entscheidenden Zeit mit allen Kräften zu dienen
und zu helfen. Unsere Brüder und Söhne draußen im Felde
sind täglich und stündlich bereit, ihr Leben für uns alle hin-
zugeben. Von den Daheimgebliebenen wird kleineres, aber nicht
unwichtigeres verlangt: ein jeder von ihnen trage nach seinem
besten Können und Vermögen zur Beschaffung der Mittel bei,
die unsre Helden draußen mit den zum Leben und Kämpfen
notwendigen Dingen ausstatten sollen.

Darum zeichnet auf die Kriegsanleihe! Helfet die Lauen
aufrütteln. Und wenn es einen Deutschen geben sollte, der aus
Furcht vor finanzieller Einbuße zögert, dem Rufe des Vaterlandes
zu folgen, so belehret ihn, daß er seine eignen Interessen wahrt,
wenn er ein so günstiges Anlagepapier, wie es die Kriegsanleihe
ist, erwirbt. Jeder muß zum Gelingen des großen Werkes bei-
tragen!

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 12. MÖLLERS 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 20. März 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Arundinaria nitida Mitford.

Ein völlig winterhartes Bambusrohr.

Bekanntlich sind die Bambusgewächse Bewohner der Tropen, und ihre Stämme entfalten sich dort zu einem Umfang und einer Höhe, von der sich der Uneingeweihte schwer einen Begriff machen kann. In Ostasien finden wir aber auch eine stattliche Zahl von Arten vertreten, die bis zur wärmern gemäßigten Zone verbreitet sind, selten aber bis zur kältern Zone oder hoch in das Gebirge hinauf steigen. Sie wachsen also unter klimatisch viel günstigern Bedingungen wie wir sie in Deutschland haben. Kein Wunder, wenn sie daher allen Eingewöhnungsversuchen Trotz bieten und nur die Gewogenheit haben, unsern Wintern Stand zu halten und nicht bis zum Boden zurückzufrieren, wenn diese sehr mild sind, oder wenn sie nur in allergünstigsten Gebieten angepflanzt werden.

Eine Ausnahme macht die in den Gebirgen Nordwest-Chinas verbreitete *Arundinaria nitida* Mitford (*A. khasiana* Hort., nicht Munro, *Bambusa* spec. Kansu Hort.) die mit vollem Recht als die härteste aller bis jetzt eingeführten Freiland-Bambuse bezeichnet werden darf. Sie ist sogar im Klima St. Petersburgs (Rußland) ziemlich hart und die einzige Art, die dort mit Erfolg im Freien überwintert werden kann. Allerdings friert sie ungeschützt und in freien Lagen oft bis zum Schnee zurück, doch herrschen dort auch ganz andre Wintertemperaturen wie bei uns, im mittleren und südlichen Deutschland. Übrigens stammt unsre Pflanze aus St. Petersburg. Ich erhielt sie seinerzeit von Herrn Kesselring unter der Bezeichnung *Bambusa* spec. Kansu.

Allerdings erreicht *Arundinaria nitida* nicht die Höhe und Ausbreitung der Halme, wie viele ihrer chinesisch-japanischen Kolleginnen, aber immerhin ist 2,85 *m* Höhe

Arundinaria nitida. Ein winterhartes Bambusrohr.
Die Pflanze ist 2,85 *m* hoch und hat einen Kronendurchmesser von 3,60 *m*.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

bei 3,60 *m* Durchmesser der Krone — diese Maße hat die hier abgebildete Pflanze — eine stattliche Leistung für eine Bambuse in unserm Klima. Und dabei ist sie im Wuchs eine der zierlichsten ihrer asiatischen Genossinnen. Die Halme erreichen einen Durchmesser von 1 *cm*, ob in ihrer Heimat mehr, das entzieht sich meinen Kenntnissen. Sie stehen außerordentlich dicht, sehr gedrungene Büsche bildend. Je älter die Pflanze wird, umso mehr verlängern sich die Gipfeltriebe und Zweige, die schließlich weit über-, fast bis zum Boden geneigt sind, was ihr ein außerordentlich gefälliges Aussehen gibt. Die Blätter sind sehr schmal, schwach weichhaarig und rollen sich bei strenger Kälte zusammen, erfrieren auch oft und fallen ab. Doch das schadet durchaus nichts, denn sie ergänzen sich beim Frühjahrstrieb reichlich wieder. Im übrigen ist das reizende Bambusrohr völlig frosthart, und auch ohne Schutzhülle fällt dem Frost kein Stückchen zum Opfer.

Die Arundinaria bevorzugt leichten, nahrhaften Boden und gedeiht sowohl trocken, als auch feucht gleich gut, doch wird sie, wenn gut bewässert und gedüngt, viel üppiger. Als Einzelpflanze auf Rasenflächen, namentlich in der Nähe von Gewässern, wirkt sie außerordentlich zierend.

Die Vermehrung ist nur durch Teilung der Büsche oder Seitensprosse möglich, denn die Bambusrohre bringen selten Samen bei uns. Sie blühen und fruchten überhaupt nur in einem gewissen, meist hohen Alter, sterben dann aber völlig ab. Also ist es gar nicht von Vorteil, wenn eine Bambuse bei uns zum Blühen und Fruchten gelangt.

In der Heimat werden die jungen Schößlinge als Gemüse verspeist, und bekanntlich dienen die Sprosse andrer Bambusen ebenfalls zu solch kulinarischen Genüssen. Weniger bekannt dürfte es sein, daß die Halme der Bambusrohre ein ausgezeichnetes Material für die Papierfabrikation liefern. Vielleicht würde es sich lohnen, *Arundinaria nitida* zu diesem Zwecke im großen anzubauen.

A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Herbstanemonen.

Anemone japonica und Spielarten.

Es werden jetzt siebzig Jahre, daß die Stammart *Anemone japonica* Sieb. et Zucc. durch Fortune in England eingeführt wurde. Der Wert dieser Staude ist ja auch besonders in Gärtnerkreisen anerkannt worden, und namentlich die Spielarten erfreuen sich besondrer Beliebtheit. Es ist mir aber aufgefallen, daß sie in meiner seit alten Zeiten als „Gartenstadt" bekannten Vaterstadt Gotha in den Gartenanlagen fast ganz fehlen.

Durch die vielen neuen Spielarten, die sich durch Größe und mehr oder minder starke Füllung der Blumen auszeichnen, ist der Stammform eine gewisse Zurücksetzung zuteil geworden. Ich erinnere mich aber heute noch des Eindrucks, den sie vor mehr als fünfzig Jahren auf mich machte, als ich sie zuerst im königlichen Schloßgarten in Oliva bei Danzig sah. Sie hatte dort zur Vorpflanzung vor Gehölzgruppen ziemlich reichlich Verwendung gefunden. Ich war von der prächtigen Wirkung auch vor dunklerm Hintergrund (Koniferen) und aus einiger Entfernung gesehen überrascht. Für diesen Zweck wird sie auch fernerhin wegen ihrer Farbe (hell- bis dunkelkarminrot), Reichblütigkeit und leichten Tracht dauernden Wert behalten.

Über den Ursprung der zuerst bekannt gewordenen Spielart *Anemone japonica elegans* sind die Ansichten geteilt, das heißt, ob sie in Europa entstanden oder auch aus Japan eingeführt worden ist. Die Farbe der etwas größern Blumen ist ein helles Rosa. Ganz besonders Aufsehen machte die 1863 in den Handel gekommene unter dem Namen *A. japonica Honorine Jobert* weit verbreitete weißblühende *A. japonica alba*. Diese war von einem Herrn Memminger, einem in Verdun lebenden Deutschen als ein Sport der vorigen gefunden, festgehalten und in jeder Weise auch als Topfpflanze gepflegt worden. Bei meinem Ende 1861 erfolgten Eintritt in die Gärtnerei von Theodor Fröbel (Firma Fröbel & Ko., jetzt Otto Fröbels Erben) in Zürich, einem Vetter von mir, fand ich schon eine reichliche Vermehrung dieser Spielarten vor, da er sie schon vor einigen Jahren von Herrn Memminger, einem nahen Verwandten, erhalten hatte. Infolge einer Meinungsverschiedenheit wegen der Benennung (Fröbel wollte als gewesener botanischer Gärtner einen botanischen Namen geben) kam sie erst so spät gemeinschaftlich mit *Victor Lemoine* in den Handel, und zwar unter dem einem Familienmitgliede des Bankier Jobert in Verdun zu Ehren gegebenen Namen. Es ist wohl kaum eine andre Spielart in solchen Mengen, man kann sagen millionenweise, über die ganze Welt verbreitet worden. Sie wird auch trotz der jetzt vorhandenen reichen Auswahl neuerer, weißer Spielarten ihren Wert als prächtiger Herbstblüher behalten, sowohl wegen des Reichstums und der reinen weißen Farbe der Blumen, wodurch sie als Schnittstaude in den Vordergrund tritt, als auch wegen straffer Haltung und schöner Belaubung.

Nach einer Pause von fast dreißig Jahren kamen dann erst neuere Spielarten. Neben ihren schon oben angedeuteten Eigenschaften zeichnen sie sich teilweise durch saftig grüne Belaubung und kräftigen Wuchs aus. Die erste aus Amerika gekommene halbgefüllte weiße *Whirlwind* (Wirbelwind) ist aus vielen Staudengärtnereien verschwunden. 1894 kam die auch weiße *Lady Ardylaun*, mit großen, schöngeformten, aus mehreren Schichten übereinanderliegender Blumenblätter bestehenden Blüten und hohem Wuchs ausgezeichnet, in den Handel. Sie wird als die erste aus Samen gezogene Spielart, die auch wieder Samen trug, und so als die Stammutter der sich nun beständig mehrenden Blendlinge angesehen.

Die nächsten Züchtungen fallen noch in die weißen Sorten. Ich nenne: *Coupe d'argent* (Silberschale) mit bis 95 *mm* breiten, aus 30 und mehr Blumenblättern gebildeten Blumen. Ferner *Géante blanche* (weiße Riesin) als die schönste der großblumigen japanischen Anemonen mit flachschalenförmigen silberweißen auf hohem, starkem Stiele stehenden Blumen. Von andern Färbungen steht die 1900 von W. Pfitzer in Stuttgart als eigne Züchtung herausgegebene *Königin Charlotte* obenan. Die großen, halbgefüllten, schöngeformten Blumen sind seidenartigrosa mit dunkler Rückseite und erscheinen in reicher Menge auf kräftigen Stielen. Die Pflanze wird oft bis 1 *m* hoch. Weiter zu empfehlen sind *Rose d'automne*, mit 70 *mm* breiten, hellilarosa gefüllten Blumen, und *Turban*, die auf festen Stielen schalenförmige, über 90 *mm* breite, amarantrosafarbene Blumen trägt. *Beauté parfaite* bringt auf hohen Stielen halbgefüllte, große, runde Blumen von zartfleischfarben getöntem Weiß. Der Firma Goos & Koenemann verdanken wir zwei Neuheiten eigner Züchtung: *Kriemhilde* und *Loreley*; die erste mit prachtvollen, rötlich fliederfarbenen, halbgefüllten 90—100 *mm* breiten, auf festen Stielen stehenden Blumen, die andere schalenförmige, 90 *mm* breite, halbgefüllte Blumen von etwas dunklerer Färbung wie *Königin Charlotte* tragend.

Es wären nun noch einige Sorten zu erwähnen, die sich ihres niedrigen, gedrungenen Wuchses wegen vorzüglich für Gruppen eignen. *Montrose* bildet einen Busch von 40—50 *cm* Höhe, der sich mit kräuseligen halbgefüllten Blumen von weißlichlila, violettrotgetuschter Farbe bedeckt. *Prinz Heinrich* trägt halbgefüllte magentarote und *Le nain rose*, große, gefüllte, hellamarantrote Blumen.

Da die Herbstanemonen blühen bis der Frost die oberirdischen Teile tötet, so ist als günstigste Pflanzzeit das Frühjahr, je nach Klima März und April anzusehen. Macht sich die Pflanzung irgendwelcher Umstände halber im Herbste nötig oder wünschenswert, so ist im Winter eine nicht zu starke Decke von Laub und Tannenzweigen nötig. In kältern Gegenden und rauhen Lagen ist eine solche Decke nach dem Abschneiden der Stengel überhaupt anzuraten. Eine gute Scbneedecke schützt wohl auch genügend, man kann aber nie mit Bestimmtheit auf eine solche rechnen.

Die Vermehrung kann, wie bei vielen Stauden durch Teilung geschehen, aber auch durch Schnittlinge von starken Wurzeln, beziehungsweise unterirdischen Zweigen (Stolonen). 3—4 *cm* lange Stücke werden bei 3—3½ *cm* Entfernung voneinander im März in Töpfe, Schalen oder Handkästen in gewöhnliche Topferde gelegt, 1 *cm* hoch

mit Erde bedeckt und in einem kalten oder lauwarmen Kasten geschlossen gehalten, bis die Triebe erscheinen; dann werden sie nach und nach an die Luft gewöhnt, später an halbschattige Stelle ins Freie gebracht und frostfrei überwintert. Sollen sie noch im gleichen Jahre ausgepflanzt werden, so ist es nötig, die Wurzelkeimlinge im Mai einzeln in kleine Töpfe zu pflanzen und sie noch einige Zeit unter Glas zu halten. Nach Durchwurzlung und Abhärtung sind sie dann im August zum Auspflanzen fertig.

R. Müller in Gotha.

Neue Farbentöne unter den Clivien. (Text Seite 96.)
I. Samenträger, deren hell fleischfarbige bis leuchtend rote Früchte die Pflanzen fast so zieren, wie ihre Blüten.

Winterharte Seerosen und ihre Kultur.

Schon im Altertum übten die Seerosengewächse, Lotus und Nymphaea, auf den Menschen eine besondre Anziehungskraft aus. Es war für ihn etwas Geheimnisvolles, diese leuchtenden weißen Blüten, die sich nur mit dem Schmuck der Lilien vergleichen lassen, auf dem Wasser schwimmen zu sehen. Er weihte sie deshalb seinen Göttern und verehrte sie selbst auch göttlich, da man annahm, daß sie ein besondres Geschenk der Götter wären. Sie wurden bevorzugt zur Schmückung der Tempel, und selbst den Verstorbnen gab man Blüten mit ins Grab, wie noch heute in den Gräbern der alten Kulturvölker, Ägypter und Indier, festzustellen ist. Sogar auf ihren gewaltigen Grabmälern finden wir die Wasserrosen neben den Lilien und Lotusblumen eingehauen. Auch unsre Vorfahren, die alten Germanen, verehrten sie als das Ideal der Reinheit. Ihre Wurzeln, die einen scharfen Gerbstoff besitzen, wurden auf mancherlei Weise zu Heilzwecken verwendet. Aber auch in neurer Zeit war mancher Gartenbesitzer stolz darauf, in seinem Weiher eine gemeine Wasserrose, *Nymphaea alba,* zu haben.

Diese Sachlage änderte sich, als es dem erfolgreichen Züchter, dem Franzosen Lathur Marliac im Jahre 1886 durch geeignete Zuchtwahl gelang, die noch jetzt als erstklassig zu bezeichnende *Nymphaea chromatella* in den Handel zu bringen. Im folgenden Jahre 1887 bereicherte er sein Sortiment mit den herrlichen rosafarbenen Neuheiten *Nymphaea Marliacea rosea* und *N. Marliacea carnea.* Im Jahre 1895 brachte uns derselbe Züchter die prachtvolle dunkelrote *Nymphaea Laydekeri purpurea,* und nun konnte man sagen „es ist erreicht“. Seitdem sind jedes Jahr neue Sorten entstanden, in Farbe und Form voneinander abweichend, und heute sind alle Farben vertreten, vom zartesten Rosa bis zum sattesten Dunkelrot, vom anmutigsten Chromgelb bis zum dunkelsten Orange und Lachsrot. Auch in rein Weiß sind Sorten entstanden, welche die gewöhnliche weiße Teichrose weit in den Schatten stellen. Ich nenne nur die herrliche, reichblühende *Nymphaea Gladstoniana,* edel in Form, mit einem Durch-

Neue Farbentöne unter den Clivien. (Text Seite 96.)
II. Sehr große, volle Blume, mit gleichmäßigem, weißem Schlund.
In den Kulturen von Koenemann & Maßen, Remscheid, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Neue Farbentöne unter den Clivien.
III. Helle, eigenartige Blüte, in der das Zitronengelb des Schlundes stark in das Cliviengelb der Ränder hinein drängt.

messer von 16—20 *cm*. Aber nicht nur die edle Form und Farbe sind es, die uns diese Blume so wertvoll machen, es ist auch der herrliche Duft, der allerdings nicht allen Sorten eigen ist, den andre aber wieder in hohem Maße besitzen. Das Vollendetste hierin ist wohl die anmutige *Nymphaea tuberosa rosea*. Ihr Duft ist mit dem der Tuberose zu vergleichen, dabei ist sie edel in Form und von prachtvoller, rosafarbener Tönung.

Alle diese guten Eigenschaften haben der Gattung Nymphaea, wenn auch langsam, so doch stetig Eingang in unsre Kulturen verschafft. Wo Wasserrosen angepflanzt sind, erregen sie die Bewunderung des Beschauers. Ich verweise auf die herrlichen Teichanlagen des Maschparkes in Hannover, den Seerosenweiher des Kruppschen Parks Villa Hügel, die Teiche um die japanische Insel in Hagenbecks Tierpark in Stellingen bei Hamburg und die bewundernswerte Sammlung des Rosarium de Bagatelles bei Paris. Viele Privatgärten und wohl alle botanischen Gärten könnte ich anführen, wo diese neueren winterharten Seerosen Eingang gefunden haben und als besondre Anziehungspunkte gepflegt werden. Auch der Landschaftsgärtner, der moderne Gartengestalter, hat sich dieser wunderbaren Pflanzengattung mit Freuden angenommen; sie bietet ihm zur Bepflanzung der Weiher und Wasserbecken das Edelste, das unter schönblühenden Wasserpflanzen zu finden ist.

Leider sind ja nun die Seerosen nicht überall anzupflanzen, denn ihr Element ist eben das Wasser und zwar reines, klares Wasser. Aber sie sind dennoch berufen, Gemeingut aller Gartenfreunde zu werden. Wenn keine Teiche oder Becken zur Verfügung stehen, kann man sie auch in jedem kleinen wasserdichten Behälter zur Blüte bringen. Recht gut gedeihen sie zum Beispiel in geteilten Wein- oder Petroleumfässern. Man kann diese in den Rasen einlassen, und so sind die Nymphaeen dann ein besondrer Schmuck des Gartens. (Schluß folgt.)

Wilh. Schlobohm,
Seerosenkulturen in Mölln (Lauenburg).

Neue Farbentöne unter den Clivien.

Schon seit vielen Jahren beschäftige ich mich mit der Clivienzucht. Dabei hatte ich mir die Aufgabe gestellt, sowohl die Form der Blüten zu verbessern, als auch deren Farbentöne zu vermehren. Der erste Teil der Aufgabe ist nicht allzu schwer. Bei guter Auswahl der Samenträger erhält man bald gut geformte Blüten mit runden, übereinandergreifenden Blumenblättern. Mit dem zweiten Teile geht es freilich nicht so leicht. Um da einigermaßen ins Auge fallende Veränderungen hervorzurufen, dazu gehört nach meinen Er-

Neue Farbentöne unter den Clivien.
IV. Große dunkle Blüte mit gelben Streifen auf den Blumenblättern. Sehr eigenartig und auffallend.
In den Kulturen von Koenemann & Maßen, Remscheid, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

fahrungen mehr als die Zeit eines Menschenlebens.

Meine Versuche inbezug auf Farbenvermehrung gingen nach zwei Richtungen. Es wurden erstens nur die dunkelsten Blüten untereinander gekreuzt, zweitens bestäubte ich nur helle wieder mit den hellsten Tönen. Die dunkelste Blüte, die ich erhielt, zeigt die Abbildung V, unten. Sie ist fast rot, gegen das Verblühen hin tritt jedoch der ziegelrote Schein immer noch hervor.

Die hellen Töne zeigen vielfach Veränderungen. Bald ist der Schlund der Blume reinweiß, bald zitronengelb, dann wieder ist die Clivienfarbe bis auf einen schmalen, unregelmäßigen Rand an der Spitze eines jeden Blütenblattes verschwunden, oft züngelt die Farbe aus diesem Rande wie Flammen ins Innere. Auch zarte, fleischfarbige Töne sind entstanden, kurz: man sieht Erfolge bei dieser planmäßigen Arbeit, und man darf schließlich nur die Geduld nicht verlieren. Und doch, wenn ich diese geringen Erfolge in Vergleich zu der Zeit stelle, in der sie erreicht wurden, so schließe ich, man müsse Methusalems Alter erleben, um das gesteckte Ziel einer Farbenänderung bei den Clivienblüten zu erreichen. Die dunkelsten Töne sind unter den Clivienblüten heute die gesuchtesten. Ich schätze aber die hellen nicht minder hoch, besonders als Schnittblumen, in welcher Eigenschaft die Clivienblütenstände noch lange nicht die Beachtung finden, die sie verdienen. Sie öffnen im abgeschnittenen Zustande selbst die letzte Knospe.

Neue Farbentöne unter den Clivien.
VI. Blüte von ganz zartem, fleischfarbigem Ton, die beim Aufblühen nichts mehr von der bekannten Clivienfärbung hat, und erst allmählig durch das Licht ihre zarte Färbung bekommt.

Über die Kultur der Clivien hier etwas zu sagen, erübrigt sich, da sie allgemein bekannt ist. Leider findet man die Pflanzen sehr oft bei den Gärtnern in dunkeln Ecken und unter den Pflanzentischen herumstehen, gleichsam als Aschenbrödel behandelt. Das ist natürlich verkehrt. So hart und widerstandsfähig die Clivien auch sind, ihre Blätter müssen sauber gehalten werden, und in ihre Herzen darf nicht das ablaufende Gießwasser und der Schmutz der auf den Tischen stehenden Pflanzen tropfen. Vier Jahre gebraucht eine Clivie von der Aussaat bis zu ihrer sichern Blühbarkeit. In all dieser Zeit muß sie vor Ungeziefer sorgsam behütet werden, denn meiner Ansicht nach entstehen nur durch dieses die unansehnlichen Pflanzen, deren Blätter aussehen, als seien sie von Mäusen angenagt, deren Blattspitzen eintrocknen, und die

Neue Farbentöne unter den Clivien.
V. Meine dunkelste Blume, ohne jeden helleren Schlund, aber etwas kleinblumig.
In den Kulturen von Koenemann & Maßen, Remscheid, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

mit teils fauligen, teils rostigen Flecken bedeckt sind. Schon häufig haben die eben geschilderten Erscheinungen Veranlassung zu der Vermutung gegeben, die Clivien würden von einem Pilz heimgesucht. Die biologischen Versuchsanstalten haben aber meines Wissens nie diesen Pilz entdecken können und stets nur die Auskunft gegeben, daß die Pflanzen vom Thrips stark befallen gewesen sein müssten. Jedenfalls bin auch ich mir heute darüber klar, daß sowohl die hieroglyphenartigen Linien, als auch die Pusteln und Flecke auf den Blättern allein durch Ungeziefer hervorgerufen werden.

Aber nicht nur der Thrips ist der Übeltäter. Ein Tierchen, das zu derselben Sippschaft gehört wie dasjenige, das an unsern Chrysanthemum, Salvien, Fuchsien usw. so großen Schaden anrichtet, eine Cicade, befällt auch die Clivien. Das ausgewachsene Insekt ist halb so groß wie eine gewöhnliche Mücke, hat schmutzig orangefarbigen Hinterleib und glasklare Flügel. Es sitzt an den Spitzen der Clivienblätter, und fliegt, wenn es aufgestört wird, erst steil in die Höhe, macht dann kurz unter dem Glase eine scharfe Wendung und entzieht sich dadurch dem Beobachter. Die auf den Rückseiten der Blätter sitzenden Larven sind so winzig, daß sie das bloße Auge kaum zu entdecken vermag. Erst nach einiger Zeit erkennt man sie schon an dem Kopf mit den zwei vorstehenden Glotzaugen. Sie sind äußerst flink und lassen sich bei Verfolgung plötzlich zur Erde fallen. Dieses Insekt ist weit schwerer zu bekämpfen als der Thrips und hat mir an meinen Clivienbeständen, bevor ich es als den Schädiger erkannte, großen Schaden zugefügt. Räuchern und Spritzen mit Tabak in kurzen Abständen wiederholt, sind die Mittel zu seiner Bekämpfung. Außer dieser Mühe, die das Fernhalten der schädlichen Insekten mit sich bringt, machen die Clivien nicht viele Arbeit.

In Belgien sollen die Kulturen von Clivien, wie mir gesagt wurde, sehr eingeschränkt worden sein. Da wäre es an der Zeit, daß in Deutschland dieser so wenig Ansprüche machenden Pflanze mehr Beachtung geschenkt würde. Wenn wir Azaleen und manche andre Pflanze nicht zu der Vollkommenheit bringen können wie die Belgier, die Clivien können wir ohne Zweifel ebensogut ziehen wie sie. Freilich, schon oft habe ich es erfahren müssen, daß selbst Kollegen aus meiner nächsten Nachbarschaft von ihrem Azaleen-Einkauf in Belgien auch große Posten Clivien mitbrachten. Es war eben so bequem, diese gleich beipacken zu lassen, und dann kosteten sie auch nur 1 Franken. Hoffen wir, daß die Wogen deutschen Vaterlandsgeistes, die heute so stolz und hoch gehen, nach dem siegreichen Kriege nicht im Sande verlaufen, und es dann besser werde auch in dieser Beziehung!

Reinh. Koenemann, Handelsgärtner in Remscheid.

Schlesischer Kriegsgartenbautag zu Breslau am 24. Februar.

(Fortsetzung von Seite 87.)

Wie ist passendes Saatgut zu beschaffen: Obstbauinspektor Rein, Breslau. Lebten wir vor Kriegsausbruch im Zeichen des Verkehrs und konnten ohne Unterschied der politischen Grenzen einen Austausch an Samen guter dankbarer Gemüsesorten vornehmen, so kommt das Feindesland zum Bezuge von Sämereien nicht mehr in Betracht, sondern wir sind fast ausschließlich auf das Inland und dessen Samenanbaugebiete angewiesen. Wir werden daher nur solche Gemüse anbauen können, deren Sämereien unsre inländischen Anbauzentren heranzuschaffen vermögen. Verzichten wir, wenn der Same nicht ausreichen sollte, auf Pariser und Nanteser Karotten oder andre ausländische Spezialitäten. Es ist nicht zu befürchten, daß die Vorräte an Sämereien der verschiedensten Artikel nicht ausreichen werden. Wenn eine Preissteigerung bei einigen Sämereien eingetreten ist, so wurde diese Preistreiberei durch zu starke Nachfrage herbeigeführt, sodaß die Hauptsamenplätze nicht in die Lage kamen, die Lücken entsprechend schnell wieder aufzufüllen. Samenbestellungen sollten nur bei den als zuverlässig bekannten Samengeschäften erfolgen; mit Wort und Bild auffällig ausgestattete Anpreisungen lassen bezüglich der guten Beschaffenheit häufig zu wünschen übrig. Man kaufe Sämereien in der Heimatsprovinz, da lassen sich Reklamationen eher und erfolgreicher anbringen, als wenn man von Thüringen oder vom Harz seinen Bedarf kommen läßt. Es ist anzustreben, daß die Mitglieder von Vereinen gemeinschaftlich durch den Vorstand bestellen, da hierdurch für Besteller und Lieferant sich Vorteile ergeben. Bei Zusammenstellung des Bedarfs ist die Bestellung überflüssiger Mengen zu vermeiden. Im Kriegsjahr ist auch der Gemüsesamen sparsam zu verwenden. Nur altbewährte Sorten sind anzubauen, die Verwendung von Neuheiten ist im allgemeinen während der Kriegszeit zu unterlassen. Die Landwirschaftskammer der Provinz Schlesien gewährt den Gartenbauvereinen zur Beschaffung von Gemüsesamen Beihilfen bis ein Drittel des Wertes laut Rechnungsbetrag. Die Rechnungen sind von den Vereinsvorständen zu sammeln und der Landwirtschaftskammer zur Auszahlung der Beträge einzureichen.

Fingerzeige über Gemüseverwertung und Zubereitung im Haushalt: Fräulein Elsa Hielscher, Panten, Vorstandsdame der Wanderhaushaltungsschule im Landkreis Liegnitz. Unter dem Druck der Kriegsverhältnisse mit veränderter, erschwerter Ernährungsweise werden viele zum Gemüse als Hauptnahrungsmittel greifen, die früher dasselbe nur wenig genossen oder nur als Zuspeise anerkannten. Ein größerer Gemüseverbrauch ist nur ermöglicht durch Mitarbeit der Hausfrauen. Unkenntnis in der schmackhaften Zubereitung von Gemüsen und Bequemlichkeit bei deren Zubereitung waren bisher hinderlich in der Verallgemeinerung dieser bekömmlichen Ernährungsweise. Die Kriegsnot wird Lehrmeisterin jener Hausfrauen werden, da im Verbrauch von Gemüsen andre teurere Lebensmittel gespart werden können. Rednerin gibt Fingerzeige über Gemüseverwertung und Zubereitung im Haushalt, erwähnt in Rücksicht auf die Vorräte an Zucker das Gebot, zur Ernährung mehr von diesem zu verwenden, geht näher auf die Zweckmäßigkeit des Sterilisierens von Obst und Gemüse ein und bespricht zum Schluß die Kriegskochbücher. In den Haushaltungsschulen bekommen die jungen Mädchen Unterweisungen im Kochen mit Kostproben; durch Veranstaltung von Wanderkursen in Stadt und Land wird den Frauen Gelegenheit gegeben, hauswirtschaftliche Belehrungen entgegenzunehmen.

Gemüsehandel: Stadtverordnetenvorsteher Peikert, Liegnitz. Der Gemüsebau in gewissen Anbaubezirken konnte sich erst zu seiner heutigen Ausdehnung entwickeln, als billigere Bahnfrachten mit allerschnellster Verfrachtung dem Gemüsehandel es ermöglichte, die fertigen Erzeugnisse aufnahmefähigen Absatzgebieten zuzuführen. Ging früher eine Bahnsendung Gemüse nach Berlin drei Tage, so dauert heut der Transport nur noch zwölf, höchstens achtzehn Stunden. Der Gemüseverbrauch ist durch den schnellen Versand in frischem Zustande so gewaltig gewachsen, daß der Deutsche auch im Winter und zeitigen Frühjahr ohne Gemüse nicht mehr auszukommen meint und daher auf die Einfuhr aus dem günstiger anbauenden Auslande durch den Gemüsehandel angewiesen war. Noch im Jahre 1908 betrug die Einfuhr an ausländischem Gemüse rund 2150000 Doppelzentner im Werte von rund 33½ Millionen Mark, während im Jahre 1912 3350000 Doppelzentner im Werte von rund 68 Millionen Mark eingeführt wurden. Es kommt allerdings das trockne Jahr 1911 mit seiner Mißernte an heimischen Gemüsen bei Beurteilung dieser großen Unterschiede in Betracht. Der Gemüsehandel schaffte die unentbehrlich gewordenen Mengen an Gemüsen nach Deutschland, ohne die Frage zu untersuchen, ob diese Einfuhr den heimischen Anbau schwer schädigen mußte. Eine Krisis hatte der Feldgemüsebau schon einmal vor einer Reihe von Jahren durchzumachen, als der Rübenanbau wenig einbrachte und man an Stelle dieser Frucht den Anbau von Feldgemüse allgemein empfahl. Aber es zeigte sich, daß es sowohl an sachlichen Kenntnissen im Gemüseanbau fehlte, als an geeigneten erfahrenen Leuten, die Anbau und marktfähige Herstellung des Gemüses verstanden. Die an den Großmarkt gebrachten Gemüse waren in ihrem Zustand und Angebot nicht marktfähig, die Ware drückte den Preis herab und verdarb den Ruf des ganzen Handelsplatzes. Daher warnt

Redner davor, der unausgesetzten Forderung in der Presse zu folgen, allüberall Gemüse anzubauen, es muß zu großen Enttäuschungen und Fehlschlägen führen, wenn Personen sich in diesem Jahr dem Gemüsebau zuwenden, denen reiche Kenntnisse und stete Übung auf diesem Gebiete fehlen. Eine weitere Warnung liegt darin begründet, daß es auf dem Lande schon immer an Arbeitskraft fehlt, jetzt während des Krieges aber ganz besonders. Die Gemüseernte und die Getreideernte fallen zeitlich aber annähernd zusammen. Redner regt daher an, um dem Mangel an Arbeitskräften wirksam begegnen zu können, die vielen feindlichen Gefangenen innerhalb unsrer Grenzen für unsre nächste Ernte brauchbar und nutzbar zu machen. (Schluß folgt.)

Fritz Hanisch in Breslau XII-Carlowitz.

Salat im Wechsel der Jahreszeiten.

Ich habe einmal einen Herrn gekannt, der hat behauptet, er brauchte zu einer Mahlzeit weiter nichts als eine Schüssel Gartensalat und ein Stück Brot. Die Meinungen hierüber werden sehr geteilt sein. Können mir aber die geehrten Leser verdenken, wenn ich in dieser Zeit die Gelegenheit ergreife, für diese Mahlzeit Liebhaber zu werben und dabei einen Streifzug in das Sortenregister zu unternehmen? In unbegrenzten Möglichkeiten bieten uns die verschiednen Salatsorten rasch und billig Nahrung, Erfrischung und Augenweide, von den einfachen Blattsalaten gar nicht gesprochen, die auch dem lieben Vieh im Frühjahr angenehm sind.

Die Zahl der Sorten und ihre innern Eigenschaften gestatten uns, für das ganze Jahr ein Programm, vielmehr eine Festlegung von bestimmten Zeiten, wo Salat gegessen werden soll. Wechselnd wie die Jahreszeiten sind auch die Wünsche der Verbraucher, und ich möchte aus der Erinnerung einen Jahresring bilden, innerhalb dessen Salatsorten für den Erwerb die erste Rolle spielen, besonders in den Zeitabschnitten, wo der Gedanke vorherrscht, zu jeder Mahlzeit Salat mitzugenießen.

Veraltete Gärtner lassen sich die Mühe nicht verdrießen und pflanzen im Herbst Wintersalat. Die Kultur ist einfach, aber wegen der Ausfälle nicht sehr lohnend. Zu diesen Pflanzungen gehört auch derjenige Wintersalat, der nur von im Winter gestandenen Köpfen geerntet worden ist und so die Gefahr des Auswinterns etwas vermindert. Wintersalat hat für sich das Gute, daß er für gewöhnlich in der Zeit fertig wird, wo der Treibsalat knapp und aller frühe Landsalat von Frühjahrspflanzen noch nicht fertig ist. Dieses soll man gewiß nicht verallgemeinern, es kommt auch anders; aber der Gedanke soll die Kultur leiten, und Erfolge haben in unsrer Gegend dieser Ansicht recht gegeben.

Gleichzeitig mit dem Wintersalat im Herbst, etwa um die Zeit Ende September bis Mitte Oktober, übergibt man kalten Mistbeetkästen die Aussaat von solchen Salatsorten, die zunächst für die erste Pflanzung im Treibkasten und dann auch meistens einer solchen im freien Lande dienen. Maßgebend ist die Sorte, ihre Eigenschaften und die Anbaugegend.

Für gewöhnlich haben Treibsorten bessere Wachstumsbedingungen im zeitigen Frühjahr; Winterpflanzen faulen gern, bekommen den gefürchteten Brandring und werden von Mäusen gefressen. Aber wann gäbe es in der Gärtnerei keinen Ausfall, und wozu haben wir die Salatsorte *Maikönig!* Darum, wenn Ostern Salat zum Verkauf kommen soll, frischauf zur Verwendung überwinterter Pflanzen!

Zahlreich sind die Treibsorten für Frühjahrsaussaat; jede hat gute Seiten, aber geprobt müssen sie werden, und ich bitte nicht den Maßstab für unbedingt richtig zu halten, wenn ich feststelle: ein guter Treibsalat muß auch lange im Kopfe stehen, wenn nicht ganz bestimmte Abnahmeverhältnisse andre Regeln gestatten.

Treibsalat will Wärme und Feuchtigkeit, tiefgründigen Mistbeetboden und keinen Zug, denn sonst bekommt er den Schnupfen, das heißt, den Schimmelpilz, wird unansehnlich, und nur im jungen Zustande ist dann das Verwachsen möglich. Bei keiner andern Gemüseart ist es so wichtig darauf hinzuweisen, der Treibart dieselbe Kultur und Behandlung angedeihen zu lassen wie der Landsorte. Wann haben wir im Lande Pilz an Salat, was verlangt Salat für Boden, und wann hat man die schönsten und festesten Köpfe? Dieses studiere, und danach handle im Mistbeet!

Die Vergänglichkeit der Salatköpfe bringt es nun mit sich, Sortenauswahl zu treffen, um von der Zeit des Winter- und Treibsalates an, welch letzterer ja den meisten nicht einmal zur Verfügung steht, immer Salat im Garten zu haben. Viele Gärtner leisten sich solche Arbeiten nicht. Die meisten pflanzen die Lokalsorte in ungezählten Schocken und sind dann für das Jahr fertig, ganz gleich ob sie Erfolg hatten oder nicht; es war eben sehr einfach so, und auf den mißglückten Salatplan pflanzen wir Krauskohl oder etwas andres. Richtig ist so etwas nicht. Ich kann doch ebenso gut, also ohne mehr Mühe zu haben, 400 Schock Salat in vier Sorten pflanzen wie in einer, wenn ich die Sorten kenne. Dann habe ich es in der Hand, die eine Pflanzung gegen die andre auszuspielen, sofern eine nicht gerät; deswegen bleibt das Salatland nicht brach liegen für das übrige Jahr. Freilich, wo kämpft ein Gärtner nicht vergeblich gegen die Anschauung der Allgemeinheit! Aber Abnehmer finden sich für alle Sorten. Grüner Salat und brauner, gekrauster und glatter, alle haben sie Liebhaber und zwingen den Fachmann zum Anbau. In Erfurt haben wir den *Maikönig*-Koller. Damit soll nicht gesagt sein, daß der Salat *Maikönig* nichts taugt; wenn aber Gärtner, nachdem sie die Sorte kennen und wissen, daß sie nicht lange in der Hitze steht, Tausende Schocke *Maikönig* pflanzen und manchmal die Hälfte weghacken — das gibt zu denken.

Ich möchte nun nicht fest darauf schwören, daß die Aufstellung, die nun folgt, für alle Gegenden maßgebend ist; ich möchte nur anregen, doch einmal eine Probe von jeder Sorte zu säen und zu pflanzen und dann die Erfahrungen für sich anzuwenden. Ich nenne also die Sorten in der Reihenfolge ihrer ungefähren Gebrauchsfähigkeit:

1: *Steinkopf, Maikönig* und *Rudolphs Liebling* für Frühanbau.

Dann folgend 2: *Deutscher Unvergleichlicher, Naumburger, Berliner, Festköpfiger Gelber* und *Rheingold.*

Diesen folgend 3: *Trotzkopf,* braun, *Prinzenkopf, Asiatischer* und *Eisenkopf.*

Diesen folgend 4: *Graf Zeppelin* und *Holzschuhs Erfolg.*

Schließlich 5: *Laibacher Eis, Ohnegleichen* und *Riesen-Kristallkopf.*

Damit will ich, wie schon angedeutet, nicht empfehlen, alle diese Sorten in größerm Maßstabe anzubauen. Ich möchte nur festlegen, daß mit einer Folgepflanzung von je einer dieser Sorten auf eine ganz gewisse Zeit hin Salat zum Verkauf da sein wird, vorausgesetzt, daß einwandfreies Saatgut vorhanden ist, und wohl wissend, daß es noch viele andre gute, erprobte Salatsorten gibt, die, sofern die Pflanzung nicht verkehrt, das heißt, nicht so tief ausgeführt wird, daß es „Kräuselköpfe" gibt, immer Erfolg versprechen. Leider gibt es, das sei hier nur nebenbei gestreift, auch Sorten mit verschiednen Namen, was nicht etwa zum Kulturerfolg beiträgt.

Nach allen Mühen und Sorgen liegt auch bei der Salatkultur der Segen bei Gott. Wenn das Wetter nicht paßt, ißt niemand gern Salat. Auch für diese meine Behauptung möchte ich, selbst auf die Gefahr hin, langweilig zu werden, die Aufzeichnung eines Kulturerfolgs anschließen, der zwar nicht alljährlich vorkommt, aber das Ungewisse unsers Gärtnerberufs beleuchtet und in gewissem Sinne belehrend wirkt. Ich pflanzte:

am	29. September	44	Schock	Wintersalat
„	12. Oktober	12	„	„
„	26. Februar	18	„	Treibsalat
„	3. März	6	„	*Maikönig*
„	10. „	12	„	„
„	11. „	16	„	„
„	17. „	30	„	*Erfurter frühester Markt*
„	18. „	8	„	„ „ „
„	23. „	23	„	Treibsalat
„	24. „	8	„	*Maikönig*
„	9. April	36	„	*Naumhurger*
„	6. Mai	15	„	„

zusammen 228 Schock.

Das betreffende Jahr paßte nicht für Salat. Der von mir als unbekannt damals gekaufte *Erfurter frühester Markt* war eine andre Sorte, und so kam es, daß ich für diese Salatmenge einen Ertrag von 195 ℳ 75 *Pf* erlöste. Für den Mann mit dem Salat und Brot ist dieser Ertrag genug. Ist er aber auch genug für das deutsche Volk in diesem Jahre der Knappheit und des Gemüsepflanzgebots vom grünen Tische aus? Karl Topf in Erfurt.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Heldeneichen.

Nachdem Walter Dänhardt, der gegenwärtig im Heeresdienst stehende Chefredakteur dieser Zeitschrift, in Nummer 40 des vorigen Jahrgangs die Anregung gegeben hatte, unsre Friedhofgestalter und Gartenarchitekten möchten sich beizeiten der neuen Aufgabe zuwenden, der Öffentlichkeit Vorschläge für die künstlerische Gestaltung der Ehrenruhestätten unsrer tapfern Helden zu unterbreiten, nachdem dann Leberecht Migge durch sein sofortiges Aufgreifen dieser Anregung und durch sein hilfsfreudiges Anerbieten, künstlerische Entwürfe für Ehrenfriedhöfe kostenlos auszuarbeiten, über den Punkt „kostenlos" einen lebhaften Meinungsaustausch entfesselt hatte, pflanzten sich die Erörterungen darüber durch den ganzen in Betracht kommenden deutschen Fachblätterwald fort, und der Gedanke „Künstlerische Gestaltung der Krieger-Ehrenfriedhöfe" kam so mächtig ins Marschieren, daß es wohl nur noch wenige Stellen im deutschen Lande geben dürfte, wo er noch nicht hindurchgezogen wäre. Einen andern trefflichen Gedanken hat Willy Lange ins Land geworfen: jedem gefallenen deutschen Krieger in seiner Heimat eine deutsche Eiche zu pflanzen, sodaß in ganz Deutschland Heldenhaine entstehen würden. Auch dieser Gedanke hat bereits seinen Weg gemacht und begeisterte Anhänger gefunden. Es hat sich unter ehrenamtlicher Geschäftsführung Willy Langes eine „Arbeitsgemeinschaft für Deutschlands Heldenhaine" gebildet, die die allgemeinen Vorbereitungen übernimmt, während die örtliche Ausführung in Fühlung mit der Arbeitsgemeinschaft durchaus selbständig durch „örtliche Ausschüsse", die durch die Förderer gebildet werden, erfolgen soll. Es ist zu hoffen, daß auch die Gärtner Deutschlands hier nicht zurückstehen werden.

Aus Pforzheim.

Obergärtner Adix in Pforzheim ist mit der Herstellung von Kriegergräbern nach gartenkünstlerischem Gesichtspunkte beschäftigt, und Reviergärtner Wilh. Schwab aus dem dortigen Schulgarten hat in seiner freien Zeit große Mengen prachtvoller Buschbohnen-Samen in drei Sorten gesammelt und sie der Stadtgärtnerei zur Aussaat für die Allgemeinheit übersandt. H.

Tätigkeit des Gartenbau-Ausschusses der Rheinischen Landwirtschaftskammer.

Herr W. Beltz, Herausgeber der Rheinischen Gärtnerbörse schreibt uns:

In Nr. 9 Ihres geschätzten Blattes bringen Sie eine Mitteilung über die Tätigkeit der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz im Interesse der Gärtnerei und des Baumschulbetriebes. Alle angeführten Punkte sind auf Anregung des Gartenbau-Ausschusses und nach Beratung in demselben von der Landwirtschaftskammer aufgegriffen und in Bearbeitung genommen worden. Es zeigt sich dabei, welch emsige Tätigkeit der Gartenbau-Ausschuß dort entfaltet. Dies sollte den bei andern Kammern bestehenden Ausschüssen zur Nachahmung empfohlen werden. Besonders aber sollen die Beteiligten, wo es noch nicht geschehen ist, auf schleunigste Bildung der vom Minister seinerzeit verordneten Gartenbau-Ausschüsse drängen, damit sie ihre Vorschläge und Bitten an maßgebender Stelle vorzubringen imstande wären. W. Beltz in Köln.

Der Mohr kann gehn.

In Nummer 10 teilten wir die edle Handlung einer englischen Dame mit, welcher der in Fachkreisen Deutschlands und darüber weit hinaus berühmte Kakteen- und Sukkulenten-Monograph Alwin Berger, La Mortola, zum Opfer gefallen, indem die Lady den verdienten Fachmann mit Weib und Kind einfach hinausgeschmissen hat. Nun erfahren wir von einem bedauerlichen Fall in Deutschland.

In Frankfurt am Main ist bei einer Millionärin, Frau Geh. Ed. Oehler, der in Fachkreisen als äußerst tüchtiger Gärtner, als hervorragender Pflanzenpfleger und Pflanzenkenner bekannte Hermann Nessel seit neun Jahren tätig. Ohne jegliche Hilfe hat er den großen Garten und die Gewächshäuser besorgt und nebenbei noch andre Dienste verrichtet. Seit August steht er im Felde. Seine Frau hat ihn bisher ebenso geschickt ersetzt wie vertreten. Zum Dank für alles, auch dafür, daß er auch für die Gnädige sein Leben in die Schanze zu schlagen hat, setzt sie ihn an die Luft. Zum 1. April kann er gehen. Grund der Kündigung: Weil die Pflanzen bei der jetzigen Behandlung zu Grunde gingen, weshalb die Besitzerin gezwungen sei, einen andern Gärtner zu nehmen. Ist das der Fall, so hätte die Dame einen Gehilfen zur Vertretung nehmen können, unter allen Umständen aber die Stelle für Nessel freihalten sollen. So werden beispielsweise die Gehilfen und Arbeiter des Botanischen Gartens in Darmstadt sofort, wenn sie zurückkommen, wieder in ihre Stellung eintreten, und ihren Vertretern wird ein andres Unterkommen verschafft.

PERSONALNACHRICHTEN

Obergärtner Pietrek an der städt. Gartenverwaltung in Beuthen (Oberschlesien), hat das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Berufstätigkeit gefeiert.

W. Würth, Verwaltungsassistent an der Stadtgärtnerei in Pforzheim, hat für wertvolle Meldungen beim Patrouillengang die badische Verdienstmedaille erhalten.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Peter Dornbusch, städt. Gartentechniker in München, Leutnant der Reserve im bayr. 8. Reserve-Feldartillerie-Regiment, Inhaber des Eisernen Kreuzes, am 5. März.

Hermann Fischer, Gärtner aus Lindow (Mark), Wehrmann im 205. Ersatz-Regiment, 11. Kompagnie.

Oswin Großmann, früher Schloßgärtner in Gießmannsdorf (Sachsen), am 25. Januar bei Hurtebise.

Oswald Heinrich, Hörer an der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau zu Proskau (Ober-Schlesien), Unteroffizier der Reserve im Garde-Regiment Franz, Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Hugo Herzog, Gartenarchitekt in Warnsdorf (Böhm.).

Stephan Herzog aus München, Reservist im 8. bayr. Infanterie-Regiment, 7. Kompagnie, am 19. Februar im Alter von 27. Jahren.

Wilhelm Hotopp, Gärtner aus Crimderode bei Nordhausen, Wehrmann, bei einem Sturmangriff südlich Cernay en Dormois (Frankreich), im Alter von 36 Jahren.

Ludwig Keß, Kunstgärtner aus München-Giesing, Unteroffizier im bayr. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 1, vorgeschlagen zum Eisernen Kreuz, am 12. Februar im Alter von 32 Jahren.

Werner Janke, Gartenarchitekt aus Dresden, Kriegsfreiwilliger im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 203.

Ernst Mahnitz, Blumengeschäftsinhaber in Charlottenburg.

Alfred Michel, Blumengeschäftsinhaber, Gefreiter der Landwehr, Leibkompagnie des 1. Garde-Regiments zu Fuß, am 29. Januar im 29. Lebensjahre.

Helmut Mohrenweiser, Sohn des Gärtnereibesitzers Richard Mohrenweiser in Altenweddingen, Kriegsfreiwilliger im Gardepionier-Bataillon, infolge einer schweren Verwundung bei dem Sturmangriff auf die Lorettohöhe am 10. März im Alter von 19 Jahren im Bürgerhospiz zu Koblenz.

Otto Newie, Handelsgärtner in Bederkesa (Hannover).

Paul Nitscke, Gärtner in Sorau, Gefreiter der Landwehr, Landsturm-Bataillon Nr. 52, am 31. Januar.

Friedrich Ohloff, Gärtnereibesitzer in Bremen.

Friedrich Schumacher, Privatgärtner auf Gut Gebhardsbrunn bei Konstanz, Ersatzreservist, im 31. Lebensjahre in Nordfrankreich.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 13. MÖLLERS 30 Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 27. März 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Blumenkohl Erfurter Zwerg.

Die untenstehende Abbildung zeigt in Kästen kultivierten Blumenkohl *Erfurter Zwerg Original* in Blüte. Die Pflanzen sind ausnahmslos überwintert, im November des Jahres zuvor ausgesäet, in Kästen verstopft und im hellen, kalten Hause bis Anfang März gehalten.

Alsdann werden sie in halbwarme Kästen unter Glas ausgepflanzt. Es werden nur hochgewölbte, weiße, feste „Käse“ von 20—30 *cm* Durchmesser zur Samenzucht belassen; sich nicht gut bildende werden für die Küche ausgerauft. Diejenigen, die nur am Rand durchgehen, geben die erste Wahl. Durch häufige, kurz aufeinanderfolgende Gewitter gehen mehrfach die bestgebildeten Käse in der Mitte durch. Diese werden bei uns durch Stäbe ausgezeichnet, wie die Abbildung veranschaulicht und als *Erfurter früher Zwerg* verkauft. Zu Selbstsaaten werden nur die allerbesten besonders ausgezeichnet, und die Ernte von jedem Kopf wird für sich ausgesäet. Sobald die Blütenentwicklung vor sich gegangen ist, werden hoch Fenster auf Stellagen darüber gelegt, um etwaige andauernde Unwetter abzuhalten.

Die ganze Pflanzung steht in patentierten Holzzementkästen. Im Hintergrunde Levkojen-Stellagen mit Rohglasbedachung.

Weigelt & Ko., Samenzüchter in Erfurt.

Aus den Anzuchtstätten des Blumenkohls Erfurter Zwerg.

(Schluß von Seite 89.)

Wir kultivieren in Erfurt echten *Erfurter Zwerg* allerdings an reichlich vielen Kulturstätten. Die Eigenart des Züchters und seine Richtung bringt es mit sich, daß dieser oder jener auf Blattgröße und Rundung, Blumenform und Wölbung mehr oder weniger Gewicht legt und auch der Überzeugung ist, er habe den besten Blumenkohl; alle Erfurter Gemüsegärtner haben aber gemeinsam das Bestreben, Saatpflanzen als Folgepflanzen stehen zu lassen, die bis ins höchste Stadium fest und weiß bleiben, die auf keinen Fall in der Mitte Samentriebe austreiben dürfen und normale Höhe behalten müssen. Solche Saat ist teuer. Sie begegnet der Gefahr, die ich mit „Durchgänger“ bezeichnet habe, schließt aber nicht aus, daß

Blumenkohl Erfurter Zwerg Original.
Überwinterte Pflanzen zur Samenzucht in Mistbeetkästen in Blüte. Im Hintergrunde Levkojen-Stellagen mit Rohglasbedachung.
In den Kulturen der Firma Weigelt & Ko., Erfurt, am 10. Juli 1914 für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen

bei heißem Wetter, Gewitter und Trockenheit die Blume manchmal in einem Zustande erscheint, der Ähnlichkeit mit einem „Besen“ hat; diese unangenehme Eigenschaft kann auch bei der besten Saat zum Vorschein kommen. Man nimmt daher Rücksicht auf die Eigenschaften der feinen Gemüseart: die unersättliche Nahrungsaufnahme und die Abneigung, auf schon mit Gemüse bestandenem Boden gepflanzt zu werden (in Erfurt liegt Blumenkohlland manchmal sieben Monate brach). Der Ungeziefergefahr begegnet man manchmal ganz unbewußt durch zwei- bis dreimaliges Fortackern.

Der größte Feind der Freiland-Blumenkohlpläne ist der Erdfloh. Alljährlich gehen durch diesen Schädling Tausende Schock zugrunde. Es gibt Pläne, wo im Frühjahr überhaupt keine Pflanzung stattfinden kann, hingegen wieder solche, die fast immer widerstandsfähig gegen diese Plage sind. Dank dieser Widerstandsfähigkeit konnte zum Beispiel ein Erfurter Gemüsegärtner in einem von ihm mit der Stadt geführten Prozeß einen Reingewinn von 4000 ℳ jährlich von sechs Morgen Herbstblumenkohl buchmäßig nachweisen. Diese Einnahme steht allerdings vereinzelt da; im allgemeinen wird hier angenommen, daß alljährlich ein Drittel der gepflanzten Pläne mißlingt.

Von dem ersten Treibblumenkohl ab gerechnet, folgend mit Topfblumenkohl im Dreienbrunnen und dann Freilandpflanzungen, geht der größte Teil dieser Gemüseart nach auswärts, meistens nach Berlin und Leipzig. In Körben zu 25 bis 30 Stück, je nach Umfang, wird die feinste Qualität verschickt und zwar durch die seit einigen Jahren bestehende Blumenkohl-Genossenschaft, das heißt, die Mitglieder verladen durch einen Direktor ihre Erzeugnisse. Früher geschah dieses durch Privathand. Wenn auch jetzt eine Besserung der Absatzverhältnisse festzustellen ist, so müßte doch insofern noch Wandel geschaffen werden, als die Berliner Zwischenhändler mit ihren Lieferern machen, was sie wollen. Dieses wird verständlich, wenn ich bemerke, daß es Zeiten gibt, wo der Erfurter Blumenkohlgärtner — 5 Pfennige für die erste Qualität Köpfe erhält, und dies nicht etwa allein zu Zeiten, wo das Ausland mit in Wettbewerb tritt. Es besteht leider Gottes in keinem Beruf mehr Uneinigkeit als unter den Gärtnern. Die Zeiten der Pachtangebote, die Verdingung von Dünger usw., belehren alljährlich dem beobachtend abseitsstehenden von der Wankelmütigkeit und Uneinigkeit des Gärtners. Nicht etwa so, wie es die Abbildung VII, Seite 105, zeigt, wo die Genugtuung über den fünfhundertsten Bahnwagen Blumenkohl zum Ausdruck kommt, ist es in Wirklichkeit. Die Mienen hätten ja in dem Jahre der Aufnahme, 1913, noch viel heller sein können, da im ganzen 800 Wagen Blumenkohl verschickt wurden. Statt Mißstände abzuschaffen, streitet man um des Kaisers Bart und läßt alte Zöpfe hängen. Und es warten doch noch so viele Aufgaben, ehe das Morgenrot einer einigen deutschen Gärtnerei emporleuchtet!

Karl Topf, Erfurt.

Schlesischer Kriegsgartenbautag zu Breslau am 24. Februar.

(Schluß von Seite 99.)

Der Kriegsgartenbautag, so entnehmen wir einer Zuschrift des Verfassers, hat in der ganzen Provinz Schlesien ein lebhaftes Echo hervorgerufen. In allen Kreisen sind nicht nur einzelne, sondern mehrere Vorträge gehalten worden, und die Landräte erkundigen sich in großer Anzahl, wer aus ihren Kreisen den Kriegsgartenbautag besucht hat, damit sie sich an die Vertreter behufs Abhaltung von Vorträgen und Belehrungen wenden können. Der Provinzialverbands-Vorstand ist mit dem Ergebnis der unmittelbaren Folgen der Veranstaltung durchaus zufrieden. Die Schläfrigen sind aufgerüttelt, und den Wissensdurstigen ist der Weg gezeigt worden. Red.

Pflichten des Obstzüchters und Gartenbesitzers gegen sich selbst und gegen andre: Direktor der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau Schindler, Proskau. Für die Gartenbesitzer gilt es, ebensogut wie für andre, durchzuhalten. Der Gartenbesitzer soll sich nicht damit begnügen, nur mehr Gemüse zu ziehen, sondern auch dem kostbaren Obst soll seine Fürsorge gewidmet sein. Obst wird gerade in diesem Jahr als Genuß- und Erfrischungsmittel, als Halbgetränk und als Beigabe zum Brot sehr willkommen sein. Es gilt, durch verständige Obstpflege von den vorhandenen Beständen die höchsten Erträge zu erzielen, nur bei bester Kultur gibt es hohe Ernten. Man spare nicht an falscher Stelle, aber vergeude sein Geld nicht mit Geheimmitteln, Quacksalbereien und unreellen Düngemitteln. Abfälle von Gemüse aus der Küche, durchgeschossene Gemüsepflanzen, Gras und sonstiges Grünfutter sammle man für Kaninchen und Ziegen. Man erhalte den Ziergarten wie bisher in Pflege und lasse ihn nicht verwahrlosen. Wiederinstandsetzen ist weit teurer als instandhalten. Denn wir brauchen nicht nur Lebensmittel, sondern auch erfrischende, harmlose Lebensfreude und Nervenausspannung. Daher verzichte man nicht auf einfachen Blumenschmuck im Garten, Balkon und Zimmer. So arm und bedrängt sind wir noch nicht, daß wir uns und andern diese Lebensfreude nicht mehr gönnen dürften. Sollen unsre Feldgrauen, die sich mit allen Fasern ihres Herzens in die stille Arbeit ihrer Heimat zurückgesehnt haben, statt Fortschritte Rückschläge und Verfall finden, wenn sie wiederkommen? Der Gartenbesitzer hat auch Verpflichtungen gegen die Erwerbsgärtner, die zum Teil sehr schwer unter der Kriegszeit leiden. Wer jahrelang gut bedient worden ist, für den muß es eine Ehrenpflicht sein, auch jetzt dem Lieferanten und Arbeitnehmer Arbeiten zu übertragen, soweit es seine Lage erlaubt. Im vergangenen Herbst haben Erwerbsgärtner an unsre Krieger, Kranken und Verwundeten viele Blumen, Obst und Gemüse verschenkt. Heut sieht jeder ein, wie nötig es ist, den Obst- und Gartenbau leistungsfähig zu erhalten, wir können mit frischem Mut die freien Stellen in Garten und Feld, vorhandene Wände, Bergabhänge und Jungviehweiden mit Obstbäumen bepflanzen, und an günstigen Stellen plantagenmäßigen Betrieb mit hochwertigen Unterkulturen neu einrichten. Und wer das nicht kann, der pflanze wenigstens einen Obstbaum zur Erinnerung an diesen Krieg. Später werden erhebende persönliche Erinnerungen daran geknüpft: da hat dein Vater, da hat das deutsche Volk dies und jenes erlebt, da sind wir durch schwere Zeiten gegangen, deren Segen wir jetzt fühlen. Der Gedanke ist nicht neu, unsre Vorfahren haben viele Bäume zur Erinnerung an wichtige Ereignisse, an Familientage gepflanzt, den Nachkommen ist Lebensfreude und Lebensstärkung daran erwachsen. Willy Lange hat für den schönen Gedanken geworben, man möge in allen Gemeinden des ganzen deutschen Vaterlandes zur Ehrung eines jeden gefallenen Kriegers je eine Eiche pflanzen und in den entstandenen Eichenhain eine Friedenslinde. Eine prächtige Anregung, die bereits guten Widerhall gefunden hat, und die auch wir warm unterstützen wollen. Immer wird der Gedanke an Deutschlands Ringen, an Deutschlands nie vorher dagewesene Einigkeit, an deutscher Helden Kampf und Sieg, an deutscher Frauen Arbeit, Gebefreudigkeit und Ausharren, immer wieder von Mund zu Mund getragen werden. Der Krieg hat uns Gott sei dank nicht niedergerungen, sondern schaffensfreudiger gemacht. Alles drängt, wir müssen erhalten, vergrößern, für jetzt und die Zukunft.

Seitens des Provinzial-Verbandes Schlesien des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands versicherte der Verbandsvorsitzende Gärtnereibesitzer Tillack, Lilienthal bei Breslau, daß die Gruppe Schlesien sich der hohen Aufgabe, welche die Kriegslage Deutschlands dem Stande der selbständigen Kunst- und Handelsgärtner stellt, voll bewußt wäre und die hieraus folgenden vaterländischen Pflichten freudig übernehme. In gleichem Sinne sprach sich für den Gau Schlesien des deutschen Privatgärtnerverbands der Gauvorsitzende Institutsgärtner Falz, Breslau-Rosenthal aus, die Berufstätigkeit auf dem Arbeitsfeld der Privatgärtner immer im Hinblick auf die Anforderungen dieses Kriegsjahres walten lassen zu wollen.

Die Aussprache vermochte neue Anregungen von Bedeutung über den Inhalt der gehörten Vorträge nicht zu bringen, der Vorsitzende der Versammlung, königl. Gartenbaudirektor Stämmler, Liegnitz, schloß daher den Kriegsgartenbautag mit wiederholtem Danke allen Beteiligten für das volle Gelingen der Veranstaltung unter der ernsten Mahnung, daß jeder einzelne der Teilnehmer das auf dem Kriegsgartenbautage Gehörte in Form einfacher Vorträge und Belehrungen in seiner Heimat übermitteln und somit tatkräftig für die Aufgaben des Kriegsgartenbautages eintreten solle. Zweckmäßig wird sein, an allen Orten Vorträge anzusetzen. Der Herr Minister hat Hilfsmittel zur Verfügung gestellt für Vorträge zur Aufklärung und Belehrung im gedachten Sinne. Anträge zur Vermittlung von

Aus den Anzuchtstätten des Blumenkohls Erfurter Zwerg.
IV. Winterpflanzen am 31. März gepflanzt.
In den Blumenkohlfeldern von Otto Hergt, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Rednern nimmt der Vorsitzende entgegen. Die Vereine mögen auch von der Vergünstigung der Landwirtschaftskammer regen Gebrauch machen beim gemeinsamen Bezuge von Gemüsesämereien. Ein Drittel des Rechnungswertes übernimmt die Landwirtschaftskammer auf ihre Kosten. Fritz Hanisch, Breslau XII-Carlowitz.

Steigerung der Gemüseerträge.

Zur Frage „Steigerung der Gemüseerträge" möchte ich einige Beiträge aus der Praxis bringen.

Wenn ich von der Steigerung der Gemüseerträge spreche, so verstehe ich diesmal darunter nicht eine solche, die durch räumliche Ausdehnung des Gemüsebaus, nicht durch Ausdehnung der Anbaufläche erreicht wird. Es handelt sich im vorliegenden Falle vielmehr um eine Steigerung der Erträge von der gleichgroßen Bodenfläche, also ohne Ausdehnung des dem Anbau dienenden Bodens. Diese Steigerung kann einmal durch sorgfältige Bodenbearbeitung, durch intensive Düngung, durch richtige Sortenauswahl und durch einen verständigen Fruchtwechsel erfolgen; dann aber auch dadurch, daß man durch besondre Maßnahmen versucht, dem Boden eine mehr als einmalige, eine 1½-, 2- bis 3fache Ernte abzuringen.

In welchem Maße eine intensive Düngung die Erhöhung der Erträge bewirken kann, mögen folgende Versuche zeigen. Nach meinen, nun schon mehrere Jahre zurückliegenden Düngungsversuchen zu Blumen-, Weiß-, Rot- und Wirsingkohl bin ich zu dem Ergebnis gekommen, daß man einen regelrechten einträglichen Kohlbau auf leichtem Boden nur dann betreiben kann, wenn

1. der Boden im Winter vorher möglichst tief gelockert wird, damit er ein möglichst großes Maß von Feuchtigkeit aufnimmt, das die Pflanzen auch durch trockne Zeiten im Frühjahr und Sommer hindurch hilft;
2. der Boden hinlänglich mit Kalk, Kali, Phosphorsäure und Stickstoff versorgt wird.

Hiesige landwirtschaftliche Sachverständige, die besonders auch in Düngefragen gut bewandert sind, lachten mich aus, wenn ich versicherte, daß ich bei meinem Kohlbau ohne 120 bis 130 *kg* Stickstoff für den Hektar nicht auskomme, und nannten eine solche Düngung geradezu eine tolle, eine verschwenderische. Man ist allmählich andrer Ansicht geworden.

Es mag vielleicht einerlei sein, ob man den Stickstoff in Form von Chilisalpeter, Ammoniak oder Guano gibt. Für unser Klima hier an der Küste ziehen wir die beiden zuletztgenannten Düngemittel vor. Auf leichtem Boden wird infolge der vielen Niederschläge der Salpeter zu sehr ausgewaschen. An Kali gebe ich dem Boden im Winter das höchst zulässige Maß in Form von Kainit, 2000 *kg* auf den Hektar. Das Mindestmaß an Phosphorsäure, die ich mit Vorliebe im Frühjahr in Form von Superphosphat zugleich mit dem Stickstoff gebe, habe ich nicht festgestellt. Wohl habe ich Gelegenheit gehabt, zu sehen, daß ein Zuwenig hieran dem Wachstum, der Ausbildung und der Reife der Pflanzen, auch der Qualität schadet, daß ein Zuviel freilich wohl dem Geldbeutel, wenn auch nur in kleinen Maßen, nicht aber den Pflanzen nachteilig wird.

Während ich in frühern Jahren bei meinen Versuchen den Stickstoff und die Phosphorsäure in Form von aufgeschlossenem Peruguano (Füllhorn) mit 7% Stickstoff und 10% Phosphorsäure gab (dem ich aber zu 16 Zentnern auf 1 *ha* noch 6 bis 7 Zentner schwefelsaures Ammoniak zugeben mußte, um dem Boden den erforderlichen Stickstoff darzureichen), habe ich in den letzten beiden Jahren versucht, mit schwefelsaurem Ammoniak allein auszukommen. Dabei habe ich aber wieder erfahren, daß die Art der Unterbringung der verschiednen Düngemittel nicht die gleiche sein darf.

Im Jahre 1913 streute ich schwefelsaures Ammoniak und Superphosphat, die kurz zuvor im Hause miteinander vermengt worden waren, im Frühjahr auf den im Winter vorher zurechtgelegten und mit Kalk und Kali versorgten Boden aus und eggte diese Düngemittel leicht ein, geradeso wie ich es früher mit dem Guano gemacht hatte. Hierauf wurden die Versuchsparzellen bepflanzt. Ammoniak und Superphosphat wurden vom 9. bis 21. April ausgestreut. Die Witterung war günstig; Wärme und recht ergiebige Regenschauer herrschten bis Mitte Mai vor, dann wurde es langsam kühler, und von Anfang Juni bis Ende Juli hatten wir andauernd naßkaltes Wetter. Trotzdem zeigte sich die Wirkung des Stickstoffs im Ammoniak auf allen Parzellen erst gegen Ende Juli. Die schon Anfang Mai auftretende Kohlmade und Kohlhernie hätten mich um meine ganze Kohlernte gebracht, wenn die Pflanzen, begünstigt durch das anhaltend kühl regnerische Wetter im Juni und Juli, nicht über den erkrankten Wurzel- beziehungsweise Stengelteilen neue Wurzeln getrieben hätten. Die Wirkung der Ammoniakdüngung mußte ich deshalb als eine negative bezeichnen. Und doch lag die Schuld nicht am Ammoniak. Das ergaben meine diesjährigen Versuche.

Um festzustellen, ob das Ammoniak in dem im Handel erhältlichen, zuvor gemengten Ammoniak-Superphosphat und in der durch eigne Hände erfolgten Vermengung von schwefelsaurem Ammoniak und Superphosphat in gleicher

Weise wirkte, wurden auf allen Versuchsfeldern gleichgroße Parzellen für beide Düngungsarten ausgelegt. Die Versuchsflächen hatten eine Größe von 10 beziehungsweise 20 *a*. Auf den Hektar wurden 30 Zentner Ammoniak-Superphosphat 9×9 gegeben, also 135 *kg* Stickstoff und 135 *kg* Phosphorsäure. Ich will von vornherein zugeben, daß der Kohl diese Phosphorsäuremenge nicht gebraucht, und daß die gegebene Stickstoffmenge in der ersten Frucht nicht aufgebraucht wurde. Diesmal wurde das Ammoniak nicht eingeeggt, sondern auf einem Versuchsfelde für Weißkohl untergepflügt, auf den andern Versuchsfeldern mit dem Kultivator tief untergepflügt. Und siehe da, der Erfolg war wieder da. (Schluß folgt.)

Gärtnereibesitzer Hayunga in Weener (Ostfriesland).

Die Düngergrube ist die Goldgrube.

Dem Wortlaut des Flugblatts Nr. 22 der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft sei im folgenden das wichtigste entnommen. Wenn darin auch mehr zu Landwirten gesprochen wird, so dürfte das Gesagte doch auch für manchen gärtnerischen Fachmann von Nutzen sein. Der richtigen Behandlung des Stalldungs wird nicht immer die erforderliche Beachtung zuteil. Häufig genug bringt man saftloses trocknes Stroh statt fetten Dünger in den Boden, oder man läßt den Mist verbrennen und verfilzen bis er mager und hart wie gepreßter Torf, seiner besten Dungkraft beraubt, aufs Land gebracht wird. Red.

Vergeudung von Stickstoff (zum Beispiel in Jauche oder Stallmist) im Werte von 10 ℳ ist gleich Wegwerfen eines Zehnmarkstückes und Mindererzeugung von Brot oder Kartoffeln im Werte von wenigstens 20—30 ℳ. Wer auch jetzt noch seine Wirtschaftsdünger schlecht pflegt und falsch verwendet, wer insbesondre die Jauche wegfließen läßt, der versündigt sich in schwerster Weise an seinem eigenen Geldbeutel und besonders auch an der Volksernährung; er arbeitet unsern Feinden in die Hände. Also tue jeder auch hierbei seine Pflicht, denn viele Wenig geben ein Viel.

1 Fuder gelagerter Mist zu 25 Zentner enthält etwa 12 Pfund Stickstoff
1 Faß gewöhnliche Jauche zu 10 *hl* enthält etwa 4 Pfund Stickstoff
1 *hl* reiner, unvergorener Rinderharn enthält etwa 2—3 Pfund Stickstoff.

Zehn Regeln sind es vor allem, die man bei der Behandlung und Benutzung des Stalldungs zu befolgen hat:

1. Sorgt für undurchlässige, genügend große, wenn möglich überdachte Düngerstätten und Jauchegruben. Jauche darf in keinem Fall ungenutzt abfließen.

2. Beschickt die Stallrinnen hinter den Ständen der Tiere mit Torfstreu zwecks Aufsaugung des anfallenden Harns und verwendet Torfstreu, Sägespäne und dergleichen auch in den Ständen selbst, entweder nur im hintern Standteil oder allgemein als Unterlage des Streustrohs, besonders wenn unzureichende Jauchegruben oder ungenügende Strohvorräte derartige Maßnahmen nahelegen, denn Torfstreu vermag weit mehr Jauche aufzusaugen, wie selbst geschnittenes Stroh, und hält zudem, namentlich wenn sie entsprechend sauer ist, den flüchtigen Stickstoff der Jauche genügend fest.

3. Breitet den Mist nach dem Ausmisten auf der Dungstätte sorgfältig aus, haltet ihn fest und feucht, gegebenenfalls durch Auftrieb von Vieh. Die Oberfläche der Dungstätte sollte möglichst so eben sein wie ein Dorfteich. Haltet die Hühner fern von der Dungstätte. Wo durchführbar, bewahret und verwendet den Torfstreudünger getrennt vom Stallmist, er ist kurzfaserig, leicht einzupflügen und wirkt im ersten Jahre besser wie Strohmist.

4. Zwecks Erhaltung der humusbildenden Substanz des Stallmistes streut bei Kaliarmut der Äcker auf der Dungstätte vor dem Aufbringen des neuen Dungs Kalisalze ein (auf jedes Stück Großvieh etwa 1 Pfund 40%iges Kalisalz oder 2—3 Pfund Kainit), mehrere Male in der Woche, damit der Mist nicht zu schnell verrottet und tunlichst viele Fuder für das Feld liefert. Ein Durchschichten des lagernden Hofmistes mit humoser Erde, Moorerde, Torfstreu ist, wo angängig, zwecks Qualitätsverbesserung, sehr zu empfehlen. Sind Überschüsse an Stallmist vorhanden, so fahrt solche in Feldmieten, die gut mit Erde gegen Lufteinflüsse geschützt sind, fest zusammen.

5. Sammelt eifrigst die Jaucheflüssigkeit, da sie die Hauptträgerin des überaus wertvollen Stickstoffs ist. Sorgt dafür, daß die Jauchebehälter gut zementiert und vor Zufluß von Tagewässern, sowie vor zu starkem Luftzutritt durch gut abschließende Holzdeckel geschützt sind. Zur Erzielung einer luftabschließenden Schicht leisten Harzöl und zur weitgehendsten Erhaltung des flüchtigen Ammoniakstickstoffs eine Beigabe von Schwefelsäure oder schließlich auch von Gips oder Eisenvitriol gute Dienste. Rohe Schwefelsäure (etwa 1½—2 *l* für 100 *l* Jauche) ist neben Superphosphatgips wohl das wirksamste Konservierungsmittel, doch ist solche zurzeit kaum zu haben, und ihre

Aus den Anzuchtstätten des Blumenkohls Erfurter Zwerg.

V. Fertig gepackte Blumenkohl-Sendung nach Berlin in den dafür verlangten Deckelkörben.

Etwa dreißig Köpfe in einem Korb.

In den Blumenkohlfeldern von Otto Hergt, Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Aus den Anzuchtstätten des Blumenkohls Erfurter Zwerg.
VI. Der 500. Wagen der Genossenschaft Erfurter Blumenkohlzüchter.
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Anwendung erheischt auch große Vorsicht und Geschicklichkeit. Überschüssige Jauche und menschliche Harnflüssigkeiten laßt mit Torfstreu sättigen und in luftdicht abgeschlossenen Erdmieten oder Gruben bis zum Einpflügen lagern.

6. Wo durchführbar, fanget die festen und flüssigen tierischen Ausscheidungen bereits im Stall gesondert auf, wozu allerdings die holländische Kurz-Aufstallung nebst entsprechenden Filtrier- und Staurinnen-Einrichtungen, und zwecks gesonderter Aufbewahrung der Jauche mehrere größere Sammelgruben erforderlich sind. Jedenfalls kann man auf solche Weise eine sehr gehaltreiche Jauche gewinnen, die im Liter 6—8 *g* Stickstoff enthält, während die übliche Jauche höchstens 1—2 *g* aufweist.

7. Sorgt dafür, daß Stallmist und Jauche stets unmittelbar nach dem Ausfahren, auf den leichtern Böden tiefer wie bei den bessern Böden eingepflügt oder eingeschält werden, auf keinen Fall aber tagelang obenauf liegen bleiben. Auch der sehr gehaltreiche Mist von Lauf- und Tiefställen bringt nur dann die höchste Rente, wenn er schnell und entsprechend tief dem Acker einverleibt wird. Kann ein baldiges Unterpflügen aus wirtschaftlichen Gründen nicht erfolgen, dann laßt den Mist wenigstens nicht in Häufchen längere Zeit auf dem Felde liegen, sondern breitet ihn sofort gleichmäßig aus, ebenso wie man die Jauche, falls sie als Kopfdünger zur Winterung Verwendung findet, zwecks höchster Ausnutzung möglichst durch einen Eggenstrich mit Erde zu bedecken suchen sollte. Fahrt Jauche, soweit sie sich nicht eineggen läßt, möglichst nur bei feuchtem Wetter, nicht aber bei warmem Sonnenschein und trocknem Winde; das gleiche gilt von gepflegtem Stallmist, da sonst beim Aufladen, Ausfahren, Abladen und Breiten zu große Verluste an flüchtigem, wertvollem Ammoniakstickstoff eintreten können. Daher die Bauernregel: „Hinter der Mistfuhre gleich der Pflug“.

8. Berücksichtigt bei der Düngung mit Jauche in erster Linie die Brotkorn- und Getreideflächen; Stallmist gebt den Hackfrüchten, doch bringt nicht allzu große Mengen von diesen Dungstoffen auf die Flächeneinheit unter, denn einwandfreie Versuche ergaben, daß mit kleinern Mengen, also zum Beispiel mit 100 Zentner Mist auf den preußischen Morgen dieselben Erfolge erzielt wurden, wie mit größern Gaben. Rechnet man bei Jauche auf 1000 *l* etwa 3—4 Pfund Stickstoff, so wird man durch Einschälen von 5000 *l* etwa 1 Zentner Salpeter ersetzen können. Bedient euch beim Aussprengen der Jauche richtig gebauter Jauchefässer und gut funktionierender Jaucheverteiler oder, wer in der Lage dazu ist, der sogenannten Jauchedrills. Jauche sprengt erst etwa eine Woche vor der Saat aus, sonst sickert sie, namentlich auf leichten Böden, zu schnell in den Untergrund; vermeidet Jauche auf gefrorenem Boden zu verteilen, der Boden soll offen und abgetrocknet sein.

9. Beachtet die Fäkaliendünger, den Geflügeldünger, den Kompost und die Gründüngung, insonderheit die mit Serradella und Lupinen, gegebenenfalls unter Anwendung von Bakteriendünger (Nitragin oder Azotogen).

10. Gedenket der Kalkung und der mechanischen Bodenbearbeitung. Durch sachgemäße Ackerung und Kalkung, ferner durch zielbewußtes Offenhalten des Ackers mittels rechtzeitigen Hackens, Eggens und Jätens kann der Stickstoffbedarf eines Ackers sehr wohl bis zu gewissen Grenzen eine Ergänzung finden.

Monatserdbeere ohne Ranken „Industrie“.

In der jetzigen schweren Zeit, wo alles nach Frühkartoffel- und Frühgemüseanbau schreit, Erdbeeren, Monatserdbeeren? Warum nicht! Die Vorsorge für die Zurückgebliebenen kann auch mit großem Recht mit der Vorsorge für unsre heimkehrenden und verwundeten Feldgrauen verbunden werden.

Unter den vielen ertragreichen Obstsorten nimmt die Monatserdbeere ohne Ranken vorläufig noch eine unverdient klägliche Stelle ein. Ihr ein biß-

Aus den Anzuchtstätten des Blumenkohls Erfurter Zwerg.
VII. Sehr ansprechender Gemüseaufbau von W. Wolle, Erfurt.
Auf einer hiesigen Ausstellung des Landwirtschaftlichen Vereins Neuschmidtstädt.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

chen auf die Beine zu helfen, ist schließlich ebenso deutsch wie der Frühkartoffelanbau auf allen möglichen und unmöglichen Baustellen, Parkanlagen usw. Bisher wurden Monatserdbeeren meistens als Einfassungen der Wege benutzt und lieferten mehr oder weniger gute Erträge; durch Teilung wurde die Vermehrung vorgenommen, und schließlich wurden die Pflanzen als nicht lohnend dem Komposthaufen übergeben.

Wenn oben gesagt ist, unter den vielen ertragreichen Obstsorten nimmt die Monatserdbeere ohne Ranken eine klägliche Stelle ein, so soll damit besonders betont werden, daß sie unter die ertragreichen zu rechnen ist. Ja, ohne Übertreibung könnte gesagt werden, sie ist eine der dankbarsten Obstsorten unsrer Gärten und dazu ausersehen, noch einmal eine hervorragende Ertragspflanze zu werden. Vor etwa fünfzehn Jahren wurden in dem mir unterstellten großen Privatgarten Monatserdbeeren ohne Ranken als Wegeeinfassung verwendet. Die massenhaft dort anzutreffenden Schwarzdrosseln führten sich die besten Früchte zu Gemüte, selbstverständlich nicht im Einverständnis mit dem Gärtner. Der hielt folgenden Monolog: Donner nochmal: erstens sind es nicht die schlechtesten Früchte, woran die Wespen nagen, hier die Drosseln, zweitens sollen sich die Biester laut Vogelschutz für ihr bißchen Singsang bei Frühlingsanfang lieber Würmer und sonstiges Ungeziefer suchen, und drittens, da muß mal durch Fruchtwahl und Einzelauslese eingesprungen und die Erdbeere hoch gezüchtet werden.

Dazu bot sich bald eine Gelegenheit, als sich zufällig eine Pflanze fand, die durch Verschleppung der Frucht (durch eine Drossel) sich selbst ausgesäet hatte, gerade an passender Stelle, in einem Frühbeetkasten. Die wirklich großen und schmackhaften, langgestreckten Früchte mit dem hochfeinen Duft der Walderdbeere ließen darauf schließen, daß hier eingesetzt werden mußte. Besonders waren es zwei Früchte, die, wenig Samen tragend, sich durch schöne, dunkle Farbe und Form auszeichneten. Die Aussaat brachte, nachdem Kümmerlinge ausgeschieden worden waren, eine Anzahl wüchsiger Pflanzen. Es stand fest: nur eine gute Sämlingspflanze kann hier für den Ertrag in Frage kommen. Später beim Fruchtansatz bestätigte sich dies auch. Die Samen wurden halbwarm in Frühbeete gesäet und kamen, nachdem sie einmal verstopft worden waren, auf gut zubereitete Beete. Ohne Übertreibung kann gesagt werden: ein Blühen und Tragen bis in den November hinein. Früchte bis zu 2 *cm* Dicke und 3 *cm* Länge waren keine Seltenheit. Selbstverständlich ist, daß bei solchem Tragen die Pflanzen zu ihrer Entwicklung Nahrung gebrauchen, beziehungsweise bei langandauernder Trockenheit Bewässerung, es bleibt aber auch dann der Lohn nicht aus.

Drei bis vier Jahre standen sie auf derselben Stelle; 50 *cm* im Geviert hatten sie nötig. In spätern Jahren, nach Auflösung des Betriebes, blieb ein kleiner Bestand Samen übrig, und es wurde wieder von vorn angefangen. Diesmal wurden Samen, Früchte und Pflanzen nur zum Verkauf gezogen. Die Sorte wurde auf den Namen *Industrie* getauft. Die Sämlinge tragen schon im ersten Jahre. Allerdings erreichen die Früchte ihre Größe erst mit der Zeit der Erstarkung der Pflanzen, ob diese nun in Sand- oder Lehmboden stehen. Krankheiten und Ungeziefer können nicht an diese Erdbeere heran und werden ihnen fern bleiben bei guter Kultur und auserlesenem Zuchtmaterial. Im übrigen ist die Sorte ein Fresser, wenn dieses Fressen ihnen nur nicht zu knapp geboten wird. Maßhalten ist freilich, wie überall, auch hier am Platze.

Zum weiten Versand mit der Bahn oder Post sind die Früchte nicht geeignet. Allerdings können sie im Sommer vor der Vollreife gepflückt werden, jedoch nur auf Kosten des Geschmacks und Aromas, wie überhaupt das Aussehen und damit der Absatz und zugleich der Preis durch weiten Versand leiden. Kann im allgemeinen die Kultur in der Nähe der Hauptverkehrsplätze nur empfohlen werden (hinzuweisen ist auf die Verwendung dieser Erdbeere zum Verkauf als Topfpflanze — wer lacht da? abwarten!), so ist auch im besondern, schon wegen der Billigkeit des Geländes, der Anbau weit ab von den grössern Städten zum Sterilisieren der Früchte und zur Saftbereitung lohnend. Da wird aber meist die Frucht zur sauern Liese, wenn der Bereiter die Sache nicht kennt.

Franz Paffen, Erdbeerplantage in Sterkrade (Rheinprovinz).

Die neue rote Polyantha-Rose Betsy van Nes (Münch & Haufe 1914).
Originalabbildung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Unsre neue Polyantha-Rose „Betsy van Nes."

Die über Europa hereingebrochenen Kriegswirren haben das Interesse für Rosenneuheiten naturgemäß sehr abgeschwächt. Wir möchten aber trotzdem nicht versäumen, die Gärtnerwelt über den hohen Wert der von uns in den Handel gebrachten *Betsy van Nes* aufzuklären,

Nachdem die Rose nun anderthalb Jahre von uns beobachtet worden ist, können wir sie als ganz vorzüglich geeignet für Treiberei, Topfverkauf im Sommer und für Gruppen empfehlen. Der kräftige Wuchs, die Unempfindlichkeit gegen Krankheiten und der Blütenreichtum machen sie für die Topfkultur sehr wertvoll. Die Pflanzen entwickeln sich gut, ohne besondre sorgfältige Pflege zu beanspruchen, zu schön geformten Topfrosen in richtiger Höhe, bleiben nicht zu niedrig und werden auch nicht zu lang.

In der Treiberei kann man diese Sorte auch bei höhern Temperaturen zum Blühen bringen, weil die Pflanzen nicht vom Mehltau befallen werden. Die Blumen zeigen dann immer noch eine sehr schöne, rote Farbe, allerdings etwas heller, als im Freien oder bei Spättreiberei. Hierdurch wird eine Lücke ausgefüllt, denn es fehlte bisher an einer Polyantha-Sorte, die für Frühtreiberei sicher zu verwenden war. — Beim Sommer- und Herbstverkauf als Topfrose kommt das willige Remontieren besonders zur Geltung, man kann die zunächst nicht verkauften Pflanzen zurückschneiden, sie treiben gleich wieder durch und blühen bald wieder. Dies kann auch zum zweitenmale geschehen, und man hat alsdann im Herbst nochmals blühende Topfrosen zur Verfügung.

Als Gruppenrose wirkt *Betsy van Nes* überaus prächtig durch ihre schöne, gesunde Belaubung und das herrliche Rot der Blumen, die in lockeren, großen Dolden erscheinen, sodaß jede einzelne Blüte schön zur Geltung kommt. Sie übertrifft *Jessie* in jeder Hinsicht, besonders weil die Blumen größer und mehr gefüllt sind und die Farbe ein noch schöneres Rot ist.

Bemerken möchten wir noch, daß *Betsy van Nes* auf der Internationalen Ausstellung in Boskoop 1913 zuerst gezeigt wurde und damals allgemeines Interesse erweckte. Sie wurde mit der höchsten Auszeichnung, der goldnen Medaille bedacht, und außerdem wurde ihr der für die beste Rosenneuheit gestiftete Ehrenpreis des Herrn C. B. van Nes, Boskoop, zugesprochen, mit der Bedingung, daß die Rose den Namen seiner Tochter Betsy erhalte. Wir hatten die Rose 1914 für alle großen Ausstellungen angemeldet. In London, Paris und St. Petersburg wurde sie auf den Internationalen Schauen gezeigt und erhielt silberne und goldne Medaillen.

Münch & Haufe, Rosenkulturen in Leuben bei Dresden.

„Betsy van Nes“, die neue Polyantha-Treibrose.

Im November 1913 wurden mir von der Firma Münch & Haufe, Leuben bei Dresden, eine fertige Pflanze und zwei okulierte Wildlinge der Neuheit *Betsy van Nes* zur Beobachtung übergeben, und ich berichte gern, einer Anregung folgend, über die gemachten Erfahrungen.

Die drei Pflanzen waren aus dem freien Grunde genommen und in Töpfe gepflanzt, kamen also ohne Topfvorkultur in meine Hände. Ich ließ sie nun im Freien stehen und eine Kälte von 8—10 ^{0} C durchmachen. Dann nahm ich sie in ein schwach temperiertes Haus, und es war eine Freude für mich, zu beobachten, wie die Rosen sich entwickelten. Die Bewurzlung ging schnell vor sich, und die fertige Pflanze trieb kräftig aus. Aber auch die Augen der zwei Okulate spitzten bald und machten einen starken Trieb, der eine mächtige Dolde mit vielen Blumen brachte.

An der fertigen Pflanze fiel mir besonders der Umstand auf, daß *Betsy van Nes* sich nicht steif aufbaut, wie die meisten Polyanthasorten, sondern ihre schlanken, glatten Zweige anmutig ausladet und dadurch sehr zierend wirkt. Die Sorte hat einen kräftigen Wuchs, und die schöne, hellgrüne Belaubung erscheint wie gelackt. Die Farbe der Blume ist ein wunderschönes, leuchtendes Rot. Jede Einzelblüte ist halbgroß und gefüllt, und so bilden die Blütenstände große Dolden. Der lockere Bau macht die Dolden sehr wirkungsvoll, und die Haltbarkeit der Blüten ist von geradezu fabelhaft langer Dauer.

Hierzu folgende Schilderung: Seit vollen acht Tagen blühte bei mir eine *Betsy van Nes*, als Herr Heinrich Münch am 12. Mai vorigen Jahres zu mir kam und über die prachtvoll entwickelte Pflanze staunte. Er bat mich, die Rose einzupacken und mit einem Gehilfen an einen Gartenbaubetrieb zu senden, dessen Besitzer viel Interesse für Neuheiten hat. Die Pflanze kam dann wieder zurück, und am 16. Mai schickte ich sie zum Bahnhof, von wo sie Herr Münch mit nach Leuben nahm. Dort wurde die Pflanze photographiert und mit in einen Korb gepackt, zu den Pflanzen, die nach St. Petersburg zur Internationalen Gartenbau-Ausstellung kamen. Die Eröffnung fand am 26. Mai statt, und meine Rose hat noch die vollen zehn Tage blühend in der Gruppe gestanden.

Meine persönliche Ansicht geht dahin, daß diese Rose eine große Zukunft hat, namentlich wird sie von den Marktgärtnern stark gesucht werden und das mit Recht, denn sie wächst sehr willig und bleibt vor allen Dingen anscheinend ganz verschont von unserm größten Feind, dem Mehltau!

Hans Schmid, Handelsgärtner in Wien-Hetzendorf.

TAGESGESCHICHTE

Amtliche Beratungsstellen für Obst- und Gemüsebau.

In schlesischen Zeitungen wird im Anschluß an den Schlesischen Kriegsgartenbautag eine Anregung gegeben, die der weitgehendsten Förderung auch in unsern Fachkreisen wert ist, da sie neue Stellen schafft und den Einfluß im Obst- und Gartenbau in Stadt und Land erhöhen will. So wird dem Breslauer General-Anzeiger unter der oben wiedergegebenen Überschrift geschrieben:

„Der Kriegsgartenbautag zu Breslau war von über 430 und die Lehrgänge für Obst- und Gemüsebau an der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau zu Proskau von 67, beziehungsweise 92 Personen besucht. Diese Teilnehmerzahlen sprechen für das rege Interesse am Nutzgartenbau, das jetzt auch in unsrer Provinz erwacht ist. Gleichzeitig beweisen sie, wie zeitgemäß die Anstellung von theoretisch und praktisch gut vorgeschulten Sachverständigen ist, die von amtswegen beratend, aneifernd und belehrend auf die Land- und Gartenbesitzer einwirken. Solche Beratungen müssen das ganze Jahr über und im Hauptamt erfolgen. Wie die Städte Gartenverwaltungen eingerichtet haben, um Schmuck- und Erholungsanlagen zu schaffen, so sollten die Landkreise gärtnerische Beamte für die Förderung des Nutzgartenbaues und der Verarbeitung seiner Erzeugnisse einstellen.

Nicht Beamte sollen es sein, welche die Obstbäume an den Landstraßen schneiden oder durch Anlage größrer Baumschulen die Erwerbsgärtner benachteiligen, sondern Berater und Sachverständige der Kreisverwaltung und der Kreiseingesessenen auf allen Gebieten des Obst-, Gemüse- und Nutzgartenbaues, sowie in allen Fragen der Erhaltung und Verwertung der Ernte. Ihre Tätigkeit liegt also nicht nur im Interesse des Kreises selbst und der Land- und Gartenbesitzer, sondern auch der Volksernährung, des angemessenen Zwischenhandels und aller Obst- und Gemüseverbrauchsstellen. Mit den Zentralstellen zur Förderung der Landeskultur, zum Beispiel den Landwirtschaftskammern, müssen die Kreisbeamten Hand in Hand arbeiten. Wo noch wenig Nutzgartenbau ist, muß er in zweckmäßigen Grenzen eingebürgert werden, wo er bereits groß ist, ist das Gewicht auf seine weitere Vervollkommnung und auf die Regelung des Ernteabsatzes zu legen. Auch dankbare Nebenaufgaben können auftreten. Die Förderung der Bienenzucht, des Vogelschutzes, der Landesverschönerung, die Erhaltung von Naturdenkmälern gehören dazu. Der Kostenaufwand für die Einrichtung solcher Stellen, der 3000—5000 ℳ jährlich betragen mag, bedeutet eine vorzügliche Geldanlage im allgemeinen Interesse.

In der nächsten Zeit wird mancher mehr Gemüse als bisher essen, weil die andern Lebensmittel knapp sind. Es ist zu erwarten, daß der gesteigerte Genuß deutschen Obstes und Gemüses auch nach dem Kriege bleibt. Damit wäre dann auch der Absatz dieser deutschen Gartenerzeugnisse so gesichert, daß man ruhigen Gewissens auf die Ausdehnung und Verbesserung des Anbaues hinwirken darf!“

Bei uns in Schlesien ist endlich wirklich ein Fortschritt zu merken, durch Jahrzehnte war Stoll, Proskau, ein arges Hindernis. Mit Stämmler, Liegnitz, ist dem Provinzial-Verband Schlesischer Gartenbauvereine ein rühriger, einsichtsvoller I. Vorsitzender erwachsen, der den fachlichen Einfluß in der Provinz, besonders auch in der Landwirtschaftskammer ungeahnt gesteigert hat. Dem Verband sind jetzt etwa 90 Gärtner- und Gartenbauvereine der Provinz mit ungefähr 8000 Mitgliedern angeschlossen. In Schlesien sind jetzt ein Provinzialobstbauinspektor, drei Wanderlehrgärtner, zwei Provinzial-Obstbautechniker und etwa zehn Kreisgärtner angestellt. H.

Schlußprüfungen an der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau zu Proskau.

Am 19. und 20. Februar dieses Jahres fand die Schlußprüfung des höhern Lehrgangs statt. In der Abteilung „Nutzgärtnerei" unterzogen sich vier Schüler der Prüfung, in der Abteilung „Gartentechnik und Gartenkunst" fünf. Sämtliche Prüflinge bestanden. Am 22. Februar fand die Prüfung für den niedern Lehrgang statt, dieser unterzogen sich zwei Schüler.

Am 22. März haben die Vorlesungen für das neue Schuljahr begonnen.

VERKEHRSWESEN

Ausnahmetarif für Blumenkohl als Frachtgut.

Mit Gültigkeit vom 5. Februar 1915 wird ein Ausnahmetarif für Blumenkohl bei Aufgabe als Frachtgut in Sendungen von mindestens 10 *t* eingeführt, der zunächst auf den Strecken der preußisch-hessischen und oldenburgischen Staatsbahnen, der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen (einschließlich der Wilhelm-Luxemburg-Eisenbahn), der Militär-Eisenbahn und fast aller norddeutschen Privatbahnen gilt.

Erhöhte Frachtsätze für Frühzwetschen.

Am 1. Juni 1915 treten an Stelle der bisherigen Frachtsätze des Ausnahmetarifs 23a für Frühzwetschen zwischen norddeutschen Stationen und Stationen der bayrischen Staatseisenbahnen (pfälzisches Netz) neue, um 3 bis 7 ₰ für 100 *kg* erhöhte Frachtsätze in Kraft.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Warnung vor dem Ankauf belgischer Kohlpflanzen.

Seit Jahren werden auf den Gemüsemärkten in Rheinland und Westfalen in den Monaten März und April aus Münsterbilsen in Belgien viele Millionen von Setzpflanzen von Weiß-, Rot- und Wirsingkohl zum Verkauf angeboten.

Der Same von diesen Setzlingen wird aus Kohlpflanzen gewonnen, die keine Köpfe, sondern nur Blätter bilden, sogenannte Bastardpflanzen. Die aus diesem Samen im Herbste auf freiem Felde gezogenen Pflanzen überwintern selbst im strengsten Winter ohne jeglichen Schaden, wohingegen die aus gutem Samen gezogenen Pflanzen sorgfältig gegen Frostgefahr eingeschlagen werden müssen.

Durch den Verkauf dieser belgischen Gemüsepflanzen erleiden alle diejenigen, die diese Pflanzen aus Unkenntnis setzen, einen ganz erheblichen Schaden, da diese niemals, auch nicht im besten Boden, Köpfe bilden.

Da bereits in diesem Frühjahr, trotz der Kriegslage, über Holland derartige wilde Kohlsetzlinge aus Münsterbilsen in Belgien auf einheimischen Märkten angeboten werden, so wird öffentlich und dringend vor dem Ankauf derartiger Gemüsepflanzen gewarnt. L. K. R.

Gemüse-Flugschrift der rheinischen Landwirtschaftskammer.

Die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz hat eine Gemüseflugschrift herausgegeben, in der alle Maßnahmen zu einem vermehrten Anbau von Gemüse in leicht verständlicher Weise eingehend besprochen sind. Es soll dadurch jeder, der auf eigener Scholle sitzt, der ein Stück Land sein eigen nennt, veranlaßt werden, sein Pflichtteil an der Ernährung unsers Volkes mit beizutragen. Die Flugschrift wird kostenlos abgegeben. Anträge sind zu richten an die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz in Bonn, Bismarckstraße 4.

Abgabe von Torfstreu und Waldstreu an Gärtner aus den Staatsforsten.

Unterm 24. Februar hat der Landwirtschaftsminister nachstehenden Erlaß an die Regierungen ergehen lassen:

Die der Königlichen Regierung durch den allgemeinen Erlaß vom 24. August vorigen Jahres erteilte Ermächtigung, den Anwohnern des Waldes zur Erleichterung der Viehhaltung während des Krieges Waldstreu aus den Staatsforsten abzugeben, dehne ich hierdurch auf die Abgabe von Torfstreu aus. Ferner ermächtige ich die Königliche Regierung zur Abgabe von Waldstreu aller Art an Gärtner und Gärtnereibesitzer als Ersatz für Pferdedünger zum Packen von Frühbeeten für Gemüseaussaaten usw. In der Regel sind für diese Streuabgaben an Gärtner und Gärtnereibesitzer die vollen Taxsätze zu entrichten; die Königliche Regierung wird aber ermächtigt, bei vorliegender Bedürftigkeit den Abgabepreis auf $^1/_3$ der Taxe — zuzüglich der von der Verwaltung etwa aufgewendeten vollen Werbungskosten — zu ermäßigen. Z. L.

PERSONALNACHRICHTEN

Stadtobergärtner A. Pietrek in Beuthen (Oberschlesien) feierte am 1. März sein fünfundzwanzigjähriges Dienst- und fünfzigjähriges Berufsjubiläum. Aus diesem Anlaß überreichte ihm der Magistrat ein Ehrengeldgeschenk. Stadtgartendirektor Köhler beglückwünschte den Jubilar im Beisein der Stadtobergärtner Scholz und Grötschel, der Gartentechniker Heute und Austen, sowie einer Abordnung von in der Parkverwaltung beschäftigten Gärtnern, und überreichte ihm im Namen der Beamten und Angestellten einen Ebenholzstock mit silbernem Griff, auf dem eine Widmung eingraviert ist. Vom Gartenbauverein für den Oberschlesischen Industriebezirk, dessen Ehrenmitglied der Jubilar ist, erhielt er durch den Vorsitzenden, Direktor Köhler, ein Schreibzeug überreicht.

Stadtobergärtner A. Pietrek, Beuthen.

Andreas Pietrek, geboren am 2. November 1850, trat am 1. März 1865 seine Lehrzeit in der fürstl. von Hohenlohe-Öhringenschen Hofgärtnerei in Slawentzitz an, die von dem weit bekannten Oberhofgärtner Schwedler geleitet wurde, der dem Park vorstand, und des Hofgärtners Götz, dem die Obst- und Gemüsetreibereien, sowie die Gemüse- und Obstgärten unterstellt waren. Nach beendeter Lehrzeit nahm er in der Handelsgärtnerei von Adolf Schmidt in Berlin eine Stellung als Gehilfe an, wo er zwei Jahre verblieb. Hierauf führte Pietrek unter dem Landschaftsgärtner Gottschlich in Gleiwitz eine Anlage aus. Nachdem war er drei Jahre bei dem Garteninspektor Hampel in Tost, dem spätern Gartenbaudirektor in Koppitz, tätig. Von hier aus wurde Pietrek wieder nach Slawentzitz in die Schloßgärtnerei als Obergehilfe berufen. Darauf wurde ihm durch den gräfl. Renardschen Garteninspektor Gottschalk in Groß-Strehlitz eine Obergärtner-Stellung unter seiner Oberleitung angeboten, die er sechs Jahre inne hatte. Nachdem Pietrek dann drei Jahre eine selbständige Stellung bei Herrn von Lücken in Gwosdzian und eine gleiche beim königl. Kammerherrn von Schmakowsky in Radau sechs Jahre bekleidet hatte, wurde er am 1. März 1890 in Beuthen als Stadtgärtner angestellt.

Im Verein mit dem verstorbenen Stadtrat Wermund, der die Direktion über die städtischen Anlagen führte, schuf Pietrek den alten Teil des Stadtparks. Trotz der damaligen kleinen Etats-Verhältnisse und der allgemein geringern Ansprüche, verstand es der Jubilar, Nennenswertes zu leisten. Durch großen Fleiß und Mühsamkeit erwarb er sich die vollste Zufriedenheit seiner vorgesetzten Behörde. Als in spätern Jahren die Anforderung an Grünanlagen in der innern Stadt größer wurden, der Stadtpark eine bedeutende Erweiterung erfuhr und der 450 *ha* große Wald in eine Waldparkanlage umgewandelt werden sollte, trat an die Stadtverwaltung die Notwendigkeit heran, eine geregelte Parkverwaltung einzurichten, mit einem Gartendirektor an der Spitze. Dies geschah im Jahre 1907. Nach Einteilung des Verwaltungsbetriebes in Reviere, wurde Pietrek die Wartung über den alten Teil des Stadtparks übertragen, dem er auch jetzt noch vorsteht.

Wir hoffen, daß es dem Jubilar vergönnt sein möge, noch einen langen Lebensabend im Kreise seiner Kollegen und seiner Familie zu genießen! K.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 14.

MÖLLERS

Deutsche Gärtner-Zeitung

30. Jahrgang

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 3. April 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Aus den Großkulturen der Firma E. Neubert, Wandsbek.

I. Die Maiblumenanzuchten in Jenfeld.

Wenn in meinem Elternhaus die gärtnerischen Freunde meines Vaters versammelt waren, lauschte ich oft und gern ihren Gesprächen. Ganz besonders aufmerksam war ich immer, wenn der alte, würdige Herr F. F. Stange das Wort ergriff. Dieser, der mit seinem langen, weißen Haar mehr einem Professor als einem Handelsgärtner glich, hatte immer seine besondern Ansichten über die Pflanzen und ihren Werdegang. So hat er mir oft gesagt, die Maiblume sei eine Gesellschaftspflanze und bereite sich ihren Boden selbst. Man müsse deshalb die Maiblumen immer und immer wieder auf denselben Standort bringen. Und er hat es tatsächlich auch immer so gehalten. Jahr für Jahr pflanzte er seine Maiblumen auf dasselbe Stück und erzielte eine große Anzahl Keime. Ihre Bewurzlung aber wurde von Jahr zu Jahr geringer, und schließlich waren es nur noch Strünke, die aber trotz ihrer Unansehnlichkeit immer guten Treiberfolg brachten. Für den eignen Verbrauch mag eine solche Ware genügen, für den Versand läßt sie sich nicht verwenden, denn für die Ausfuhr ist nur ein kräftig bewurzelter Keim zu gebrauchen, und deshalb bin ich dazu übergegangen, möglichst nur frisches Land zu den neuen Anpflanzungen zu verwenden oder einmal bebautes nur nach langen Zwischenpausen wieder mit Maiblumen zu bestellen. Wie richtig meine Ansicht ist, beweist der Niedergang der Maiblumenanzucht ganzer Bezirke, die in frühern Jahren eine tadellose Ware ernteten, jetzt aber durch den mangelnden Bodenwechsel kaum noch eine brauchbare Versandware liefern.

Aus den Großkulturen der Firma E. Neubert, Wandsbek.
I. Einjährige Maiblumen-Pflanzung in Jenfeld-Scheunenkoppel.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Aus den Großkulturen der Firma E. Neubert, Wandsbek.

II. Feld zweijähriger Maiblumen in Jenfeld-Moorkoppel.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Zu einer Anzucht in der erwähnten Weise reichten meine Wandsbeker Felder nicht mehr aus. Ich war daher gezwungen, mich nach größern neuen Flächen umzusehen und fand sie in Jenfeld, 2 *km* südöstlich meiner Stammgärtnerei, auf einem warmen, sandigen Lehmboden.

Seit etwa zehn Jahren betreibe ich dort die Anzucht in größerm Maßstabe. In der letzten Zeit waren die Anpflanzungen jährlich etwa 32 Morgen oder acht Hektar. Da heißt es, ordentlich Land anschaffen, um nicht sobald auf die alte Pflanzstätte zurückzukommen. Meine ganze zurzeit bepflanzte Fläche beträgt an 50 Hektar, und ständig muß ich diese durch Zukauf oder Anpachtung erweitern oder erneuern. Während ich anfangs in der Zwischenzeit nur landwirtschaftlichen Betrieb eintreten ließ, bin ich nach und nach gezwungen worden, auch andre einträgliche Kulturen aufzunehmen, namentlich Fliederanzuchten, mit denen die Felder nach der Maiblumenernte bestellt werden.

Über meine Art der Maiblumenanzuchten ist hier bereits früher berichtet worden (1902, Nr. 39, und 1911, Nr. 39), und es mag deshalb für heute genügen, wenn ich einige neue Aufnahmen des Jenfelder Betriebes und des jetzigen Packschuppens beifüge. W. Neubert in Wandsbek.

Nachschrift. Ein großer Teil der sonst ins Ausland gehenden Maiblumenvorräte wird voraussichtlich auch in diesem Jahre noch im Inlande bleiben müssen. Diese Bestände dürfen nicht umkommen, sondern müssen an den Mann gebracht werden. Da wir nun die beschränkte Blumeneinfuhr haben, können jene Überschüsse zur Streckung knapper Vorräte andrer Arten dienen. Es steht zwar zu erwarten, daß mit dem Einfuhrverbot dem Mithereinfluten französischer Blumen ein wirklicher Damm gesetzt ist, aber die Überschwemmungsgefahren sind damit noch nicht aus der Welt geschafft. Wenn die deutschen Gärtner vor der Zeit lässig, gleichgültig und wieder flügellahm werden, so haben sie damit bewiesen, daß es ihnen im Grunde genommen gar nicht ernst darum zu tun ist, ihren Stand hochzuhalten und sich den Lohn ihres Fleißes zu sichern. Jetzt und immerfort und nach dem Kriege erst recht müssen sie den blumenkaufenden Gleichgültigen das Gewissen warm machen: kauft deutsche Blumen! Wenn die Käufer deutsche Blumen verlangen, werden die Blumengeschäfte sich deutsche Blumen verschaffen müssen. Wenn sie glauben, damit nicht dieselben Geschäfte machen zu können, so müssen sie sich wie ein Mann zusammentun, um solche Einheitspreise durchzusetzen, daß alle Teile leben und leben lassen können. Das Murren aus andern Kreisen, daß damit dem Volke, dem kleinen Manne, die Winterblume unmöglich gemacht werde, ist nicht stichhaltig, denn für Qualitätsware von Nelken, Rosen, Flieder, Maiblumen usw. kann der Kauf des kleinen Mannes als ausschlaggebend im Winter auch dann nicht ins Gewicht fallen, wenn der Preis auf seinem bisherigen Stande bleibt. Wir kommen hier nicht mit dem Patriotismus, sondern mit dem nackten Recht der Wirtschaftlichkeit. Solange deutsche Maiblumen, Rosen, Nelken usw. infolge von Mangel an Absatzmöglichkeit verfaulen müssen, liegt kein Recht vor, die Einfuhr fremder Erzeugnisse unbegrenzt und ungehindert zuzulassen. Das einfachste wirtschaftliche Denken spricht sich dagegen aus. Man braucht sich bloß vorzustellen, welch ein Unsinn es ist, im eignen Hause erst lange Brot zu backen, um es dann verschimmeln zu lassen und frisches beim Nachbar Bäcker zu kaufen. Volkswirtschaftlich ist es daher aufs schärfste zu bekämpfen, fremde Blumen einzuführen, um deutsche umkommen zu lassen. Blumenzüchter und Blumengeschäftsinhaber sind gegenseitig aufeinander angewiesen, sie dürfen sich nicht gegenseitig schädigen wollen. Es soll und muß daher geschehen, einen Weg der Verständigung zu finden. Einer solchen Verständigung, wenn sie ernstlich gewollt wird, ist nicht etwa dadurch die Bahn verlegt, daß die Blumenzüchter in Deutschland verlangen, man solle deutsche Blumen kaufen. Im Gegenteil, die Blumengeschäftsinhaber könnten, wohl ohne groß Schaden zu nehmen, ihre Kundschaft im Sinne dieser Forderung mit erziehen helfen. Die Blumenzüchter dagegen müßten zeigen, was sie können, ihr Äußerstes daransetzen, um durch höchste Leistung in Güte und Menge, wo es angeht, das Ausland überflüssig zu machen. Also nicht gegenseitig sich in den Haaren liegen, sondern den Weg der Verständigung suchen und finden! Erst alle deutschen Vorräte zu annehmbaren Preisen mit Beschlag belegen, die etwa knappen Bestände einzelner Arten durch Zusatz sonst überbedarfsgroßer andrer Arten strecken und erst dann, wenn immer noch Bedarf, das Nötige aus dem Ausland beziehen. Red.

Gefüllte von einfachen Levkojen zu trennen.

(Siehe den Bericht in Nummer 5 dieses Jahrgangs.)

Wenn ich in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung einen Aufsatz finde, der mit Karl Topf, Erfurt, unterzeichnet ist, dann lese ich denselben mit besonderm Interesse. Schon deshalb, weil dieser aus praktischer Erfahrung schöpfende Gärtner zu denjenigen Männern gehört, die nicht, wie gewisse Zeilenschreiber, mit ihrem Namen in allen möglichen Blättern glänzen, vor allem aber aus dem Grunde, weil hier wirklich Erfahrungen aus dem Beruf für den Beruf mitgeteilt werden, die auch für den Fachmann manchen nutzbringenden Hinweis enthalten, was man von jenen erstgenannten Ausarbeitungen leider nicht sagen kann.

Aber diesmal kann ich mich mit den Ausführungen des Herrn Topf über gefüllte und einfache Levkojenpflanzen nicht einverstanden erklären, da ich bei der von mir lange Jahre hindurch betriebenen Sommerlevkojen-Samenkultur gerade das Gegenteil wie Herr Topf beobachtet habe. Die besonders starken Pflanzen blühten meist einfach, während die schwächern Sämlinge, im Gegensatz dazu, fast alle gefüllte Blumen brachten. Bei der Anzucht der Levkojenpflanzen, die zur Samengewinnung in Töpfe gepflanzt wurden, blieb alle Jahre eine Menge übrig, die nach Deckung des eignen Bedarfs zum Verkauf gelangten. Da zum Selbstpflanzen natürlich die besten Sämlinge verwendet wurden, so blieben zum Verkauf nur die schwächern Pflanzen übrig, die aber fast sämtlich gefüllte Blumen brachten. Meine Levkojenpflanzen waren wegen dieser Eigenschaft damals berühmt und fanden stets reißenden Absatz.

Ein Geschichtchen hierzu! Ein reicher Brennereibesitzer, der ein großer Blumenfreund war und sich mit Verständnis für seinen Garten interessierte, kaufte alle Jahre von mir

fünf Schock Levkojenpflanzen, mit denen er ein großes Beet in seinem Garten bepflanzte, das sein ganzer Stolz war. Er ärgerte sich stets darüber, daß er mit seinen Pflanzen erst dann drankam, wenn wir selbst schon ausgepflanzt hatten, und ließ sich nicht einreden, daß gerade die übriggebliebenen geringen Pflanzen die meisten gefüllten Blumen brächten, an denen ihm doch natürlich gelegen war. Ein Jahr ließ er mir schließlich keine Ruhe und bot mir für das Schock Levkojenpflanzen (das er sonst mit 50 *Pf* bezahlt hatte) 1 Taler, wenn er sich die Levkojen, ehe wir gepflanzt hatten, selbst auswählen könnte. Das wurde ihm zugestanden, er zog sich seine fünf Schock Pflanzen selbst aus, natürlich die größten und schönsten, bezahlte seine 5 Taler dafür, und beide Teile waren wohlzufrieden.

Und der Erfolg? Er hatte einen großen Prozentsatz einfachblühender Levkojen, und er war kuriert.

Es ist das ja auch eigentlich ganz erklärlich und natürlich. Die gefüllten Blumen sind nun einmal nur Verkümmerungen der einfachen Blumen, die dadurch entstehen, daß sich die Geschlechtsorgane in Blumenblätter verwandeln. Je normaler und vollkommener ein Levkojenkorn sich also entwickelt, umso größer ist die Gewißheit, daß es eine Pflanze hervorbringen wird, die einfach blüht. Die normalen und vollkommenen Körner bringen aber natürlich auch kräftigere Pflanzen hervor als die weniger gut entwickelten. Das ist die einfache Lösung der ganzen Frage. Paul Kaiser in Graudenz.

Der Züchter des Königsberger Treiblacks.

Herr Richard Krebs, Gärtnereibesitzer in Königsberg-Kalthof, bittet um Aufnahme folgender Berichtigung:

Die Nummer 7 dieser Zeitschrift, Seite 60, enthält eine Aufforderung des Herrn Kurt Reiter, Dresden, zur Unterstützung des durch die Kriegsverhältnisse in Ostpreußen in Not geratenen Handelsgärtners E. Zielaskowski, Gumbinnen, worin dieser als Züchter des *Königsberger Treiblacks* bezeichnet wird. Herr Kurt Reiter befindet sich im Irrtum. Der *Königsberger Treiblack* ist von mir gezüchtet worden. Herr Zielaskowski hat ihn nachgebaut und durch öftern Samenbezug von meiner Ernte aufgefrischt. Vor etwa zehn Jahren (1905, Nr. 8, Seite 94) habe ich in dieser Zeitschrift eine kurze Beschreibung über den von mir gezüchteten Lack veröffentlicht und ihn durch Samen- und Pflanzenverkauf verbreitet. Herr Zielaskowski hat sich im Frühjahr 1914 gelegentlich einer Besichtigung meiner Samenpflanzen zwecks Samenkauf davon überzeugt, daß sie alle ursprünglichen guten Eigenschaften unverändert beibehalten haben und bemerkte hierzu, daß bei seinen Kulturen Ausartungen vorkommen, die er durch Kreuzungen zu beseitigen sucht.

Richard Krebs in Königsberg-Kalthof.

Edelwicken als Tafelschmuck.

Vor etwa fünfzehn bis zwanzig Jahren waren unsre wohlriechenden Wicken eine seltenere Erscheinung in unsern Schnittblumenkulturen. Das hat sich jedoch im Laufe der Jahre geändert, namentlich infolge des Fortschrittes, den die Vervollkommnung dieser Gattung in Bezug auf Schönheit der Blumen gemacht hat. Heute sind die Lathyrus begehrte Modeblumen, die für Binderei, Vasen und Tafelschmuck für jeden Herrschaftsgärtner ganz unentbehrlich sind. Als Tischbelag sind sie ganz besonders wirkungsvoll, und eine geübte Hand kann mit diesem schönen Material herrliche Konturen und wahre Teppichbeete auf der weißen Tafeldecke hervorzaubern; wie man sie auch hinlegt, immer und überall dieselbe Wirkung: ihre Farbenschönheit und ihr Duft erfreuen jedes Herz.

Einzig in ihrer Art ist die Verwendung von Doppelfarben bei Tafelschmuck. Es ist garnicht gesagt, daß da das Neueste unter den Wicken immer das Beste ist, namentlich bei Tischdekorationen, wo nicht jede einzelne Blume, sondern Blume an Blume die Schönheit ausmacht, tritt dies ganz besonders hervor. Nehmen wir einmal zwei ältere Sorten: *Mars* und *Navy Blue*. Beide Farben sind als Doppelfarben passend, und wenn die *Mars* die Tafelaufsätze schmückt und die *Navy Blue* in einer vier Finger breiten, dicht gelegten Girlande in ovaler Form die weiße Decke ziert, so bietet das einen Reiz, der das Auge dauernd fesselt. Sie wirken in der Massenverwendung ohne jedes Grün am vorteilhaftesten, ohne jedoch bei Mitbenutzung von zartem Grün nachteilige Wirkung hervorzurufen. Es

Aus den Großkulturen der Firma E. Neubert, Wandsbek.
III. Feld dreijähriger Maiblumen in Jenfeld-Beekkamp. (Text Seite 109.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Aus den Großkulturen der Firma E. Neubert, Wandsbek.

IV. Der neue Packschuppen. (Text Seite 109.)

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

spielt hier lediglich der Geschmack eine Rolle, und die Zauberhand des Gärtners muß sich gar oft dem nicht immer besten Geschmack seiner Gebieterin fügen.

Über die Kultur der Edelwicken geben ja sogar die meisten bessern Samenverzeichnisse eine kurze Anleitung, die aber für den Herrschaftsgärtner ohne Vorteil ist, namentlich dann, wenn es darauf ankommt, Wicken fast den ganzen Sommer bis zum Herbst in ununterbrochener Reihenfolge schnittfertig zu haben. Ich säe im zeitigen Frühjahr auf einem recht sonnigen und am gleichen Tage auf einem kaltgrundigen bezw. schattigen Standort auf etwa 1,20 *m* breite Beete, die vier Reihen enthalten, genau wie Erbsen, und wiederhole obige Arbeit nochmals die letzten Tage im Mai, bezw. Anfang Juni. Wegweite 60 *cm*.

Schnitt und Auslichtung sind zu unterlassen, wenn, wie dies bei vielen Guts- und andern größern Privatgärtnereien der Fall ist, Wasserleitung fehlt und die Zuführung von Wasser bei eintretender Trockenheit Schwierigkeiten bietet. Die hier beschriebenen Beete bilden durch reichliche Schattenspende großen Schutz gegen Sonnendürre, blühen ungemein dankbar und schließen in der Blütenfolge meist mit genauer, zuverlässiger Sicherheit einander an.

Heinrich Wolff, Obergärtner in Steglitz.

Das neue Chrysanthemum „Deutsche Kaiserin".

Angeregt durch die Veröffentlichungen in Nr. 7 dieses Jahrgangs über die beiden Chrysanthemum-Sorten *Sax' Export* und *W. Duckham*, möchte ich einem reinweißen Sport der *Sax' Export* ein paar Worte widmen.

Vor etwa sieben Jahren lernte ich unter einem grössern Sortiment neuer Chrysanthemum die französische Sorte *Marquise de Pierres* kennen, die alle Eigenschaften hatte, die man von einem guten, großblumigen Chrysanthemum erwartet. Später wurde dann dieselbe Sorte unter dem Namen *Sax' Export* erst recht bekannt, und heute wird sie in vielen deutschen Kulturen zu Tausenden für die Gewinnung von Schaublumen gezogen.

Bereits im Herbst 1912 bildeten sich unter meinen Beständen der Sorte *Marquise de Pierres* reinweiße Blumen. Die hieraus entstandenen Nachzuchten erwiesen sich in der Farbe als beständig. Auch in den Kulturen von Gebrüder Teupel, Quedlinburg am Harz, zeigte sich zur gleichen Zeit dieser weiße Sport, und wir haben, nachdem hiervon Pflanzen einander zum Vergleich gestanden, uns entschlossen, im Frühjahr dieses Jahres diese neue reinweiß blühende Züchtung unter dem Namen *Deutsche Kaiserin* in den Handel zu geben. Der in Nummer 7 erwähnte Farbenwechsel der Stammsorte hängt ganz von den Verhältnissen der angewandten Kultur ab; ein vollständiges Verblassen der sonst schön rosa getönten Blumen ist aber als ein schmutziges Weiß zu bezeichnen. *Deutsche Kaiserin* bringt dagegen immer nur Blumen von reinstem Weiß.

Seit Einführung der guten Sorte *Princesse Alice de Monaco* habe ich noch kein andres reinweißes Chrysanthemum kennen gelernt, das jener gleichkommt. *Deutsche Kaiserin* dagegen ist ihr in vielen Eigenschaften noch überlegen: die Blumen werden selbst in ungeheizten und feuchten Häusern nicht fleckig, die Blütezeit kann man durch die Kultur früh und spät, von September bis Januar bestimmen, die Blumen sind für den Versand geeigneter und haltbarer, die Vermehrung durch Stecklinge ist ausgiebiger, und ein Aufbinden der Triebe ist infolge des straffen Wuchses nicht notwendig. Die Pflanzen aus frühen Vermehrungen sollten nie auf die erste Knospe kultiviert werden, etwa gegen Mitte Juni müssen solche nochmals gestutzt werden, dagegen bildeten bei mir die Pflanzen aus spätern Vermehrungen mit der ersten Knospe wunderbare Blumen; der Flor fällt dann in den November und Dezember. Selbst aus Juli-Vermehrung habe ich noch Blumen gewonnen, die sich bis Mitte Februar normal entwickelten.

Richard Besser, Gärtnereibesitzer in Wolfenbüttel.

Winterharte Seerosen und ihre Kultur.

(Schluß von Seite 96.)

Nur wenige Pflanzen gibt es, die an Blühwilligkeit mit der Wasserrose zu vergleichen sind, von Ende Mai bis in den Spätherbst hinein blüht sie ununterbrochen und bietet uns so den ganzen Sommer hindurch eine reiche Fülle von Blüten, oft zwanzig Stück und mehr zu gleicher Zeit an einer größern Pflanze.

Die abgeschnittenen Blumen finden in den bevorzugtesten Blumengeschäften willige Abnehmer, denn der moderne Bindekünstler hat schon lange ihren Wert erkannt. Die Seerose wetteifert in tadelloser Form und Farbe mit der Königin der Blumen, der Rose, sie wetteifert mit der Lilie in edler Linienführung und übertrifft sie in der Mannigfaltigkeit ihrer Farbenpracht. Der Duft einzelner Sorten ist mit dem edlen Wohlgeruch des Veilchens zu vergleichen, andre ähneln darin der Tuberose. In den Arbeiten der vorjährigen Bindekunstausstellung in Breslau waren Wasser-

rosen reichlich verwendet und fanden allgemeine Beachtung. Hervorragend war besonders eine Tafelschmückung, zu der von Blumen nur winterharte farbige Seerosen verwendet worden waren; die Arbeit wurde mit dem ersten Preis, Staatspreis und hohem Geldpreis ausgezeichnet.

Die Kultur der Wasserrosen ist äußerst einfach. Wo sie in Becken und kleine Behälter gepflanzt werden, gebe man lehmhaltige Garten- oder Wiesenerde, oder man vermische die Erde mit Lehm oder abgelagertem Kuhdung. Frischer Dung ist in kleinen Behältern möglichst zu vermeiden, da er die Algenbildung sehr fördert. Außer in Lehmerde gedeihen die Seerosen auch sehr gut in aufgeschlemmtem anmoorigem Boden; frischer Teichschlamm ist jedoch zu vermeiden. In größern Teichen ist die Verbesserung des Bodens meistens nicht nötig, da sie in dem Schlamm und weichen Boden genügend Nahrung finden. Die Hauptsache ist, ihnen einen Platz zu geben, wo sie möglichst vor stärkerm Wind, starker Wasserströmung, sowie vor Wasservögeln (Enten, Gänsen, Schwänen) geschützt sind und wo sie möglichst den ganzen Tag die volle Sonne genießen. Verwendet man dann kräftige, blühbare Pflanzen und Rhizome, so erhält man schon im ersten Jahre, wenn sie rechtzeitig, jedoch nicht vor dem 1. Mai gepflanzt werden, einen reichen Flor.

Man pflanze die Seerosen möglichst so tief, daß sie nicht einfrieren. Ist dies nicht möglich, so gebe man über die erste Eisdecke eine Lage Laub, Dünger oder ähnliche Deckung, um das Einfrieren des Wurzelstocks zu verhüten. Man braucht aber durchaus nicht ängstlich zu sein, denn so leicht wie die meisten Züchter annehmen, leiden die Nymphäen nicht. In dem strengen Winter 1911—1912, wo die Wetterwarte hier in Mölln am 4. Februar —32,8° C anzeigte, sind mir mehrere Teiche bis in den Grund eingefroren, eine Schädigung der Seerosen habe ich aber nicht wahrgenommen. Eine Pflanzung, hauptsächlich *Nymphaea Marliacea chromatella* und *N. Marliacea rosea,* sowie *N. Marliacea carnea,* überstand den Winter 1910—1911 ohne schützende Decke und ohne Wasserstand, also in freier Lage. Das Pflanzen kann den ganzen Sommer vorgenommen werden solange das Wasser warm ist und die Nymphäen sich im Wachstum befinden; vor dem 1. Mai und nach dem 15. August ist es jedoch zu unterlassen.

Wilh. Schlobohm, Seerosenkulturen in Mölln (Lauenburg).

Steigerung der Gemüseerträge.

(Schluß von Seite 104)

In welchem Grade der Stickstoff die Erträge steigert, ja nicht bloß das, sondern einen ertragbaren Kohlbau erst möglich macht, geht aus den nachstehend verzeichneten Ergebnissen hervor.

1. Versuch: Spitzkohl.

Sorte: *Etampes.* Boden: Leichter Sand mit Lehm als Untergrund. Düngung auf 10 *a*: 525 *kg* Kalkmergel und 200 *kg* Kainit, am 10. beziehungsweise 12. Februar gestreut, dann mit dem Kultivator untergebracht und untergepflügt, wobei der Untergrund mit dem Untergrundpfluge gelockert wurde. Am 11. März wurden 300 *kg* Ammoniak-Superphosphat 9×9 aufgestreut und mit dem Kultivator untergebracht. Am 13. März wurde das Versuchsfeld mit 3780 Stück überwinterten Spitzkohlpflanzen auf je 10 *a* bepflanzt im Verbande von 50 zu 50 *cm.*

Nach einer kurz vor dem Schnitt erfolgten Zählung des Pflanzenbestandes fehlten auf Parzelle A, die wohl mit den übrigen Pflanzennährstoffen, nicht aber mit Ammoniak-Stickstoff gedüngt war, auf 10 *a* 320 Pflanzen. Auf Parzelle B, die außerdem Stickstoff in der angegebenen Form erhalten hatte, fehlten nur 263 Stück. Es waren Pflanzen, die im September 1913 ausgesäet und im folgenden Winter unter Glas überwintert wurden.

Der Schnitt des Spitzkohls auf der Stickstoffparzelle begann in der zweiten Juniwoche und endigte am 18. Juli. Es wurden von dieser Parzelle geerntet:

Vom	8.—13. Juni	31	Spitzkohl, Verkaufspreis	7,75 ℳ
Am	15. „	12	„ „	3,00 „
Vom	15.—20. „	263	„ „	59,20 „
„	22.—27. „	536	„ „	112,75 „
„	29.6.— 4. Juli	689	„ „	122,30 „
„	6.—11. „	857	„ „	131,45 „
„	13.—18. „	90	„ „	11,50 „
„	20.—25. „		ein Rest für	4,30 „
	Zusammen	2478	Spitzkohl	447,95 ℳ

Die Köpfe auf Parzelle A wurden erst verkaufsfähig, als Parzelle B abgeerntet war. Auf 10 *a* berechnet wurden hier nur 650 Köpfe geschnitten, die für 51 ℳ verkauft wurden. Alles andre bildete keine Verkaufsware, konnte nicht untergebracht werden und mußte als Viehfutter Verwendung finden.

2. Versuch: Rotkohl.

Das Versuchsfeld erhielt am 23. Februar 525 *kg* Kalkmergel und 200 *kg* Kainit auf je 10 *a*. Beides wurde mit dem Kultivator untergebracht. Die sonstige Behandlung war wie die des ersten Versuchsfeldes. Es wurden zwei Parzellen ausgelegt.

Parzelle A erhielt am 11. März 150 *kg* Amm.-Sup. 9×9 auf 10 *a*.
„ B „ „ 11. „ 75 „ Superphosph. 18% „ 10 „

Die Düngemittel wurden mit dem Kultivator untergebracht. Am 18. März wurden beide Parzellen mit Rotkohl bepflanzt, auf 10 *a* 2340 unter Glas überwinterte Pflanzen. Am 3. Juni ergab eine Zählung, daß auf

Parzelle A 140 Pflanzen eingegangen waren, auf
„ B 90 „ „

Der Schnitt begann auf Parzelle B in der Woche vom 13. bis zum 18. Juli. Parzelle A lieferte überhaupt keinen verkaufsfähigen Kopf. Da der Acker ziemlich hoch lag, litten die Pflanzen sehr stark an der Dürre im August und September. Es wurden geerntet von Parzelle B:

Vom	13.—18. Juli	4	Rotkohl, Verkaufswert:	1,80 ℳ
„	20.—25. „	161	„ „	55,10 „
„	3.— 8. Aug.	184	„ „	50,85 „
„	10.—15. „	206	„ „	51,40 „
„	17.—24. „	101	„ „	22,95 „
„	7.—12. Sept.	30	„ „	4,87 „
„	14.—19. „	4	„ „	0,40 „
	Zusammen	690	Rotkohl für	187,37 ℳ

Chrysanthemum Deutsche Kaiserin.
Reinweißer Sport von *Sax' Export.*
In den Kulturen von Richard Besser, Wolfenbüttel, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Obgleich wegen der anhaltenden Dürre noch nicht der siebente Teil des Pflanzenmaterials sich zu Verkaufsware entwickelte, half die Stickstoffdüngung im Ammoniak doch noch in etwas über den Verlust hinaus. Eine Rentabilitätsberechnung für Parzelle B zeigt dieses deutlich:

Gesamtunkosten einschließlich Düngung und Arbeitslohn für 10 *a*	114,70 ℳ
Pacht „ 10 „	20,00 „
Zusammen Unkosten	134,70 ℳ
Einnahme wie oben	187,37 „
Überschuß	52,67 ℳ

Es muß hierzu freilich bemerkt werden, daß das Schneiden und das Austragen des Kohls zum Verkauf nicht berechnet worden sind.

Parzelle A hatte die gleichen Unkosten abzüglich der Kosten für Stickstoffdüngung mit 21,30 ℳ, also 113,40 ℳ, aber keine Einnahme als nur den Verkaufswert der darauf gewachsenen kümmerlichen Pflanzen als Viehfutter, das mit 13,40 ℳ hoch genug veranlagt sein dürfte.

3. Versuch: Wirsing.

Gedüngt und gepflegt ganz wie bei Versuchen 1 und 2. Sorten: *Kitzinger* und *Eisenkopf*, überwinterte Pflanzen. Auf je 10 *a* gingen 4000 Pflanzen bei einem Abstand von 50 × 50 *cm*. Das Feld wurde am 19. März bepflanzt. Von den beiden Parzellen erhielt A keinen, B 13½ *kg* Stickstoff im Ammoniak-Superphosphat 9×9. Bei der Zählung am 3. Juni fehlten auf Parzelle A 200 Pflanzen, auf Parzelle B 268 Stück. Parzelle A brachte keinen verkaufsfähigen Kopf. Von Parzelle B wurden geerntet:

Am	15. Juni	10	Köpfe,	Verkaufswert	2,50 ℳ.
Vom	16.—20. „	14	„	„	3,50 „
„	22.—27. „	28	„	„	6,90 „
„	29.6. - 4. Juli	152	„	„	36,80 „
„	6.—11. „	98	„	„	22,70 „
„	13.—18. „	208	„	„	34,60 „
„	20.—25. „	34	„	„	6,50 „
„	27.7.— 1. Aug.	206	„	„	26,20 „
„	3.— 8. „	378	„	„	40,30 „
„	10.—15. „	114	„	„	10,90 „

Zusammen: 1042 Köpfe, Verkaufswert 190,90 ℳ.

Daß auf dem Versuchsfelde nur etwa der vierte Teil der Auspflanzung geerntet wurde, hatte seine Ursache hauptsächlich darin, daß für Wirsing eine bessere Absatzgelegenheit fehlte. Als im August die trockne Hitze begann, fing der Wirsing an zu schießen. Die Rentabilitätsberechnung stellt sich ähnlich wie beim Rotkohlfelde. Der Nutzen der Ammoniak-Stickstoffdüngung springt in die Augen.

Nach meinen Erfahrungen empfehle ich, beim Kohlbau von einer Stallmistdüngung ganz abzusehen. Ist im Vorjahre stark mit Stallmist gedüngt, und hat der Acker in den letzten zwei bis drei Jahren keinen Kohl oder keine Frucht getragen, die Kohlmaden und Kohlhernie an sich lockt, dann mag immerhin der zu gebende Stickstoff im künstlichen Dünger etwas verringert werden. Sonst empfehle ich aber zum Kohlbau: 1. eine starke Kalkung auf kalkarmem Boden im Winter vorher. 2. eine Kalidüngung von etwa 250 bis 320 *kg* Kali in 2000 *kg* Kainit auf den Hektar. 3. eine Stickstoffdüngung, 130 bis 140 *kg* Stickstoff. 4. eine Phosphorsäuredüngung von 80 bis 100 *kg* Phosphorsäure in wasserlöslicher Form.

Ob man nun den Stickstoff im Chilisalpeter, im Ammoniak, im Guano oder im Kalkstickstoff gibt, das muß dem Ermessen und den Versuchsergebnissen der einzelnen Anbauer überlassen bleiben. Gegend, Klima und Witterung werden bei der Auswahl auch wohl eine Rolle spielen.

Gärtnereibesitzer Hayunga in Weener (Ostfriesland).

Steigerung der Gemüseerträge.

Spitzkohlfeld kurz vor dem Schnitt.

Im Vordergrunde sind die schnittreifen Spitzkohle auf der mit Stickstoff (schwefelsaurem Ammoniak) gedüngten Parzelle deutlich sichtbar.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Riesen-Kohlrabi.

Eine Kriegs-Gemüsesorte.

Zu den Gemüsearten, die sehr rasch küchenfertig sind, gehören bekanntlich die Kohlrabi; Kohlrabi sind meistens Frühgemüse im ausgeprägtesten Sinne des Wortes. Gleichen Schritt mit ihrer Raschwüchsigkeit hält aber auch die Unsicherheit der Kultur. Nie hören die Klagen auf über das Samenschießen der Knollen, und alle möglichen und unmöglichen Tatsachen werden für diesen Umstand ins Feld geführt. Obwohl dem erfahrenen Gärtner nach und nach alle Dinge hierüber bekannt sein dürften, wird es nicht verfehlt sein, einige Worte hierüber zu sprechen.

Ich habe mir einmal die Arbeit geleistet, verschiedne gute Gemüsegärtner über das Samenschießen der Kohlrabi zu befragen, und soviele wie ich frug, soviele Meinungen habe ich gehört. An erster Stelle steht die Güte der Saat. Keine Gemüseart ist so zum Niedergang geeignet wie Kohlrabi. Die geringste Neigung der Samenknolle, aus der Form zu wachsen, vererbt sich auf das Saatgut; es ist daher dringend nötig, Samenknollen in solcher Menge im Herbst zu ziehen, daß eine so große Wahl zur Verfügung steht, daß auch die geringste Abweichung ausgeschieden werden kann. Als Beweis dieser Behauptung sei die Güte verschiedner Namensorten erwähnt *(Dvorsky)*. Gute Samenkohlrabi bringen nach und nach Saatgut, das in gewissem Sinne widerstandsfähig gegen Frost wie Hitze ist, sobald bei Frost die Temperatur nicht unter 2—3° C sinkt und die Pflanzung nicht gerade an den Frosttagen vorgenommen worden ist.

Es gibt Fachleute, deren Alter sich schon eine Meinung erlauben darf, und die sagen, eine Kohlrabi-Aussaat muß so ausgesucht werden, daß in dem Wachstum der Sämlinge keine Stockung eintritt, das heißt, man soll im Frühjahr möglichst versuchen, durch nicht so frühe Aussaat diesem Umstand Rechnung zu tragen, und die rasch emporgewachsenen Pflanzen, einige Tage abgehärtet, sofort dem Standorte zu übergeben. Auch bei dieser Meinung tritt ja der Umstand zu Tage, daß erstes Saatgut vorausgesetzt sein muß, daß aber trotzdem solches nicht vor Zufälligkeiten schützt, weil eben Wachstumsstockungen bei Pflanzen-Individuen allerhand Übles bescheren, und das ist bei Kohlrabi eben der Samenstengel.

Wir haben nun sehr viele Sorten dieser Gemüseart, die auf Treibwert Anspruch erheben. Ich will auf keinen Fall hieran zweifeln, man kann diese Kultur ausüben nach verschiedner Richtung hin. Aber jeder Erfahrene weiß, daß auch hier an mancher Stelle ein nettes, kleines Fragezeichen nicht unangebracht ist, besonders wenn man gewohnt ist, sich über Einnahmen und Ausgaben Rechenschaft abzulegen. Ich will nicht klug reden, ich erlaube mir nur das wiederzugeben, was ich bei meiner Umfrage erfuhr, und da muß ich aussagen, daß eine große Mehrzahl von Gemüsegärtnern der Erfurter Gegend behauptet, mit Treibkohlrabi sei nichts zu verdienen. Dieses wird manchem unverständlich sein, es ist daher erläuternd zu erwähnen, daß wir in Erfurt das Dreienbrunnenfeld haben, ein Fleckchen tiefliegenden besten Kulturlandes, das, von Wassergräben durchzogen, dem Gärtner gebot, „Jähne" zu bauen, die, erhöht, dem Grundwasserstand begegneten. An den Wänden dieser Jähne werden die ersten Kohlrabi gepflanzt, die im Durchschnitt 4 ℳ für das Schock als Erstpreis erbringen und so früh sind (in fünf bis sechs Wochen verkaufsfertig), daß Pflanzungen außerhalb des Dreienbrunnenfeldes im Mistbeet mit Deckung von Fenstern und Läden weit hinter ihnen stehen. Das ist der eine Grund, warum hier mit Treibkohlrabi nichts zu verdienen ist. Eine andre Beeinflussung des Wachstums und damit des Verdienstes ist der Erdfloh. Ein Wunder ist es ja nicht, wenn dieses niedliche Tierchen die zarte Kohlrabipflanze als für sich dem Boden übergeben ansieht. Es wäre ja auch garnicht so schlimm, wenn es nur einige Blätter anfräße, aber in der Regel ist es so, daß, wo der Erdfloh haust, die Pflanze an der Wurzel ebenso aussieht wie oberhalb der Erde, das heißt, zerfressene Kohlrabi haben infolge des unterbrochenen Wachstums auch keine Wurzeln, umsomehr, als Ungezieferbefall zu vermehrtem Gießen veranlaßt. So wird aus solchen befallenen Plänen selten viel und dann auch nur zu einer Zeit, wo von Frühkohlrabi gar keine Rede mehr sein kann. — Es hat sich übrigens als recht angebracht erwiesen, dem Frühsalat gleich die Kohlrabi mit beizugeben; zwischen den Reihen Salat, der ja nicht vom Erdfloh angenommen wird, steht Kohlrabi immerhin geschützt genug, um über die erste Zeit der Schwachwüchsigkeit hinwegzukommen.

Die Verschiedenheit der Kohlrabisorten ist eigentlich nicht groß. In Anbetracht der Verwendung ist wohl anzunehmen, daß Treibsorten kleinblättrig sein müssen, diese sollen angeblich empfindlicher sein als die großblättrigen, was aber nicht immer insofern unbedingt stichhaltig ist, als ja das Saatgut an sich viel mitspricht. Ich würde die Kohlrabisorten einteilen in:

Ganz kleinlaubige: *Prager, Kurier, Wiener* usw. Etwas mehrlaubige: *Dreienbrunnen.* Noch blätterreicher: *Englische.* Großblättrige: *Goliath.*

Im Sinne der Aufklärung im Samenhandel möchte ich auch ganz entschieden vermieden wissen, daß bei englischen Kohlrabi das Wort früheste steht, und es wäre zu wünschen, daß die nächstjährigen Preisbücher, wie bei allen andern Gemüsearten, so auch bei Kohlrabi das Wort englisch überhaupt verschwinden lassen.

Eine Kohlrabipflanzung ist nach den oben angegebenen eingeteilten Sorten mehr oder weniger gewagt. Das heißt: wir dürfen pflanzen: die kleinblättrigen Kohlrabi erst dann, wenn die Natur alle Sicherheit bietet für glattes Wachstum, können bei *Dreienbrunnen* schon leichtsinniger sein, haben in den englischen Sorten Vertreter einer mittelspäten Gemüseart, die schon einen Puff verträgt, und in den Riesen- oder Goliathkohlrabi eine Gemüsesorte, die noch viel zu wenig angebaut wird. Der deutsche Gemüsebau wird ja vielfach vom grünen Tisch aus aufgeklärt, und diese Aufklärung soll sich ja manchmal schon vergriffen haben. So wird man es auch mir nicht übelnehmen, wenn ich einmal danebenhaue. Aber mit dem Riesenkohlrabi glaube ich doch, den Nagel auf den Kopf zu treffen. Es ist nicht der Mühe wert, zu erklären, daß es manchmal sehr gewagt ist, den Anbau von vielen Frühgemüsesorten mit Gewalt betreiben zu wollen, da sie bei der geringsten Kleinigkeit dem Verfall unterworfen sind. Hingegen hier möchte ich mit allem Nachdruck weit und breit bekannt gemacht sehen, daß in dem Riesenkohlrabi ein Universalgemüse im vollsten Sinne des Wortes gepflanzt werden kann.

Die Aussaatzeit für Riesenkohlrabi ist an keine Regel gebunden. Sollen sie groß werden, so pflanzt man 50 zu 50 *cm*, will man gleich jung solche ernten, so genügen 25 zu 25 *cm*, und man nimmt dann soviel kleine heraus, wie man bedarf. Diese kleinen Köpfchen sind köstlich und zart; die stehengebliebenen wachsen immer weiter, werden wie ein Kinderkopf groß, brauchen erst im Herbst herausgenommen und eingeschlagen zu werden und sind dann immer noch zarter als manche Frühpflanzung. Sie verholzen also nie, werden später höchstens etwas härter.

Wir legen soviel Wert auf das Wort „früh". Wir sollten im Gegenteil den Wert legen auf solche Kulturpflanzen, die immerhin schon frühzeitig fertig sind, dazu aber noch aushalten bis zum Herbst, die wenig Zutaten erfordern, und so die Gewähr unbegrenzter Möglichkeiten der sparsamen Haushaltung bieten. Ein solches Gemüse haben wir in dem Riesenkohlrabi. Karl Topf, Erfurt.

Zum Anbau von Frühkartoffeln.

Der Anbau von Frühkartoffeln brachte vor zehn bis fünfzehn Jahren noch lohnende Erträge, doch durch die Einfuhr des Auslandes, sowie durch größere Anbauflächen im Lande selbst, durch Steigerung der Löhne und der Kosten für Rohstoffe, ist die Einträglichkeit sehr zurückgegangen. Trotzdem ist, wenn nicht unabwendbare Fehlschläge eintreten, namentlich in diesem Jahre, mit einem Lohn für die Mühe zu rechnen, sofern dieser Möglichkeit nicht von vornherein durch falsche Voraussetzungen der Boden genommen wird. Dies steht aber leider an vielen Stellen unsers Vaterlandes zu erwarten.

In keinem Jahre ist wohl über den Frühgemüsebau soviel geschrieben worden wie in diesem. Wohl sind zum Teil sehr praktische, zum Teil aber auch recht irreführende „Winke" durch die Tagespresse verbreitet worden, Ratschläge, für die der Fachmann nur ein Kopfschütteln übrig hat. Selbstverständlich ist es unsre Pflicht, alles Land, das sich für Gemüse- und Kartoffelbau eignet, auszunützen, nur darf es nicht nach Schema F geschehen. Auf Ländereien, bei denen man im voraus sieht, daß die Unkosten nicht gedeckt werden können, Gemüse- oder Kartoffelbau zu betreiben, ist Verschwendung an Volkskraft und Nationalvermögen. Zum Gemüsebau aller Art gehört passendes Land.

Der Boden für Frühkartoffeln sollte ein humusreicher, warmer Sandboden sein, womöglich im Herbst umgestürzt und im Frühjahr nochmals einer gründlichen Durcharbeitung unterworfen. An Düngung rechnet man auf den Morgen 160—200 Zentner Stalldung. Dieser ist möglichst 30 *cm* tief unterzupflügen. Bei genügender Abtrocknung des Landes kann man kurz vor der Bestellung auf den Morgen noch ein bis zwei Zentner ammoniakalisches Superphosphat eineggen. Im ersten Drittel des April beginnt man je nach Gegend und Lage mit dem Aussetzen des Saatgutes in Reihenabständen von 50 *cm*. Die für ganz frühe Erträge in einem temperierten hellen Raum von Februar an auf Horden, Kisten usw. vorgekeimten Kartoffeln (der Keim muß kurz und dick, soll aber nicht länger als ½ bis 1 *cm* sein) werden, mit den Kronaugen nach oben, 20 *cm* tief gepflanzt, und die Erde an den Seiten wird mit der Hand angedrückt. Sie sind vierzehn Tage früher verkaufsfertig und sichern einen höhern Ertrag.

Gute Frühsorten sind die *Juni-Kartoffel, Paulsens Juli* (auch *Edelstein* genannt), *Frühe rote Rosen* und die *Kaiserkrone.* Letztere empfiehlt sich zum Massenanbau.

Als Nachfrucht beim Frühkartoffelbau kann man, dem Kulturgrade des Bodens entsprechend, noch späten Kohlrabi, Grünkohl, Salat, Spinat, Rapunzel, Teltower Rübchen usw. anbauen. P. Jauer, städtisches Gemüsefeld, Posen.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Vom Verband denunziert.

Ende vorigen Jahres war ich sechs Tage in Gent, um einen Waggon Azaleen (10000 Stück) zu verladen, die ich von

dorther beziehen mußte, weil ich mit den in Deutschland bezogenen hineingefallen war, was auch unserm Verband in Berlin gemeldet wurde. Der Bezug belgischer Ware entspricht zwar nicht den Forderungen unsers Verbandes, doch konnte ich mich an diese Forderungen nicht binden. Ich war von jeher ein Zollgegner und bin es heute noch. Darum mußte ich seinerzeit den Ausländern zustimmen, als sie sagten: Nun, wenn euch unsre Ware zu billig ist, so müssen wir aufschlagen. Und sie sind aufgeschlagen, wir haben den Zoll bezahlt, ohne daß es möglich war, höhere Preise herauszuschlagen. Ich sage heute noch: wenn fix und fertige Ware, und das sind doch in erster Linie die vielen fertigen Blumen, ohne Zoll hereinkommt, so hat der Zoll auf das andre keinen Zweck. Ich habe überhaupt den ausländischen Wettbewerb nie gefürchtet. Der Vorstand des Verbandes deutscher Handelsgärtner, dem auch wir angehören, hat uns bei dem Ministerium in Berlin angezeigt oder, wie man sagt, denunziert. Es heißt in dieser Anzeige, daß wir einen Waggon Azaleen eingeführt, ohne den üblichen Zoll von 3000 Franken bezahlt zu haben. Unterzeichnet ist die Anzeige von Herrn Ziegenbalg.

Dazu möchte ich mir erlauben, einiges kurz zu bemerken.

1. Wir lassen uns nicht im mindesten irgend eine Vorschrift von dem Verbandsvorstand machen, wie wir unser Geschäft treiben. Wir werden nach wie vor unsre Phoenix aus Portugal oder Spanien einführen, unsre Azaleen da kaufen, wo wir sie gut und schön bekommen, ebenso Cocos und Kentien.

2. Es fehlen uns jetzt auf Ostern noch 5000 Azaleen. Es müssen gute, vollbelaubte, mit Knospen besetzte Pflanzen sein. Ferner brauchen wir noch 2000—3000 Cocos, einen Posten Kentien usw. Kann uns der Vorstand ein Angebot machen?

3. Das viele Hetzen und Schimpfen über die Auslandskonkurrenz ist Unsinn. Wir deutschen Gärtner sind leider noch nicht in der Lage, das, was wir brauchen, im Lande zu bekommen; notgedrungen sind wir daher aufs Ausland angewiesen. Ich sehe deshalb auch nicht ein, warum ich mir das, was ich aus dem Ausland haben muß, noch selbst teurer machen soll durch Zoll.

4. Der Verbandsvorstand wird vielleicht sagen, ich hätte keinen Patriotismus, weil ich durch Einfuhr die Fremden unterstütze. Darauf will ich kurz erwidern: mindestens soviel wie er. Ich habe zwei Söhne im Felde stehen, der dritte steht bereit, und ich selbst, wenns noch fehlte, und es hieße „auf nach England!", ginge mit meinen 68 Jahren noch mit. Ich freue mich, daß ich in der Lage bin, so für mein Vaterland eintreten und so mithelfen zu können. Von vielem andern, das ich, wie jeder Vaterlandsfreund gern geopfert, will ich schweigen.

5. Vor Jahren bei den ersten Zolldebatten habe ich mal mit dem Vorsitzenden vom Verband in Gent gesprochen und gesagt, daß ich es für Dummheit halte, die Pflanzen mit Zoll zu belegen. Da sagte der Herr: Ach was, wenn die Pflanzen Zoll kosten, dann können die Kleinen da nichts mehr holen und dann müssen sie zu uns kommen. Das ist zwar etwas echt Schutzverbändlerisches, aber nur für einige, nicht jedermanns Art. Ich liebe die Welt frei, wahr und offen.

J. Rose, Handelsgärtner in Firma Gebr. Rose in Diez a. Lahn.

Indem wir dieser eigenen Meinung des Herrn Verfassers Raum gewähren, setzen wir uns nicht in Widerspruch mit dem Grundsatz, daß das Ausland jetzt und immer da zu schneiden ist, wo die Leistungsfähigkeit des Inlandes nicht versagt! Hetzen und Schimpfen über die Auslandskonkurrenz halten auch wir für Unsinn. Man soll einfach zeigen, was man leisten kann. Durch gute Leistungen in der Kultur, durch Tüchtigkeit im Geschäft den Bedränger abdrängen, das muß eine der Hauptwaffen sein, die die deutsche Gärtnerei in ihrer geschlossenen Gesamtheit im Kampf gegen den ausländischen Wettbewerb zu führen hat. Nicht aber sollten Meinungsverschiedenheiten und Interessen-Gegensätze im eigenen Lager Grund bieten, sich gegenseitig in den Rücken zu fallen. Red.

„Der Mohr kann gehn".

Auf die Mitteilung unter dem Stichwort „Der Mohr kann gehn" in Nr. 12 verlangt der Sekretär der Fr. Geh. Oehler von uns den Namen des Einsenders, damit diesem der wahre Sachverhalt mitgeteilt werden könne. Die Unterlagen zu der Mitteilung hat uns Herr Garteninspektor Purpus übermittelt. Der Herr Sekretär schließt mit der Anrempelung, im Falle des Nichtberichtigens böswillige Verleumdung anzunehmen. Wir lassen zunächst die Äußerung des ursprünglichen „Einsenders", nämlich des entlassenen Nessel folgen, um die Anrempelung am Schluß abzufertigen.

Die betreffende Stelle in dem an Herrn Garteninspektor Purpus gerichteten, uns in Urschrift vorliegenden Briefe des Herrn Nessel, zurzeit in einem Landsturm-Bataillon in Antwerpen, hat folgenden Wortlaut:

„Muß Herrn Garteninspektor leider mitteilen, daß mir meine bisjetzt innegehabte Stellung bei Frau Geh. Eduard Oehler zum 1. April dieses Jahres gekündigt worden ist. Als Grund, weil die Pflanzen bei der jetzigen Behandlung zu Grunde gingen und deshalb gezwungen sei, einen anderen Gärtner zu nehmen."

Vermutlich steht beim Herrn Sekretär eine Frau in Verdacht. Dennoch hätte er sich zähmen sollen. Mit dem Büttel zu drohen, ist bei uns nicht angebracht. Alle Welt weiß, daß das, was in unsrer Zeitschrift veröffentlicht wird, mit einem guten Namen gedeckt ist, der, wenn er auch einmal nicht dasteht, im Falle des Draufankommens doch jederzeit auf der Bildfläche erscheinen kann. Die Sache soll hier widerlegt werden. Um die Sache handelt es sich. Der ohnehin sehr trüben Lage vieler Privatgärtner, die, wenn sie als Männer von Familie das Elend eines steten Nomadenlebens nicht in seiner ganzen Bitterkeit durchkosten wollen, oft genug auf Gnade oder Ungnade der Laune ihrer Herren Brotgeber ausgeliefert sind, muß, wo auch immer, entgegengetreten werden. Auf keinen Fall aber darf zur Verschärfung dieser Lage etwa noch der Umstand beitragen, daß ein Mann dem Ruf des Vaterlandes zu folgen gezwungen war. Wenn es dem Herrn Sekretär darum zu tun ist, zu widerlegen, daß es sich hier um einen solchen traurigen Sachverhalt handle, wie kommt er dann dazu, den Fall anzunehmen, daß wir oder irgend einer unsrer Mitarbeiter einer solch erfreulichen Berichtigung entgegen sein könnten? Solche Mindereinschätzung, dem andern schon im voraus an den Kopf geworfen, ist ein ebenso billiger wie plumper Angriff, den sich nur jene Taktlosigkeit leisten kann, die nicht weiß, mit wem sie es zu tun hat. Red.

Bei Schluß der Redaktion geht folgende „Berichtigung" ein:

„Die in dem Artikel enthaltene Anschuldigung, Gärtner Nessel sei ohne zwingenden Grund entlassen worden, beruht auf Irrtum. Die Entlassung mußte notwendigerweise erfolgen, jedoch unter Weitergewährung eines Teiles des Gehaltes an Frau Nessel für die Dauer des Krieges."

A. Reitz, Sekretär, Offenbach am Main.

Das Kündigungsschreiben werden wir veröffentlichen. Als Grund der Entlassung sind in der Tat nur die Pflanzen erwähnt. Es bleibt also die ungeheuerliche Tatsache bestehen, daß ein tüchtiger Gärtner, der neun Jahre lang mit Leib und Seele und bestem Gewissen seiner Herrschaft treu gedient hat, mitten im Felde stehend, für die Sache Deutschlands, die auch die Sache der Frau Geh. Oehler sein muß, mit seinem Leben eintretend, die rücksichtslose Mitteilung erhält, daß er mit Weib und Kind auf die Straße geschmissen ist. Hier gibt es kein Verdrehen und Vertuschen. Hiergegen muß aufgetreten werden. Das Recht des Privatgärtnerstandes darf man nicht so mit Füßen treten. Weiteres zur Beleuchtung dieses Falles wird folgen Red.

PERSONALNACHRICHTEN

Albert Bißmann, Gärtnereibesitzer in Gotha, Inhaber der Firma Christian Bißmann, hat sein fünfundzwanzigjähriges Geschäftsjubiläum gefeiert.

Königl. Gartenbaudirektor Willy Lange ist am 31. März mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand infolge seines Entlassungsgesuches vom September vorigen Jahres aus dem Lehramt an der königl. Gartenlehranstalt Dahlem in den Ruhestand getreten.

Gebhard Fischer, langjähriger Leiter der Schloßgärtnerei Wiesenfelden, hat die Obergärtnerstelle der Villa Leuchtenberg in Lindau am Bodensee übernommen.

Staatl. Diplom-Gartenmeister Richard Koch, bisher Obstbauassistent in Herford, hat die Obstbaumschulen und Edelobstanlagen von W. Epping in Buldern (Westfalen) übernommen.

Gestorben sind: C. Ansorge in Klein-Flottbek bei Hamburg, der über Hamburgs Grenzen weit hinaus bekannte Handelsgärtner und erfolgreiche Dahlienzüchter, an den Folgen eines alten Herzleidens am 21. März im 67. Lebensjahre. Jakob Rothmüller, Handelsgärtner in Mainz, am 22. März. Heinrich Sykert, Handelsgärtner in Oldenburg, am 7. März im 71. Lebensjahre. R. Trübner, Handelsgärtner in Berlin-Lichterfelde, am 3. März.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 15. | MÖLLERS | 30 Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 10. April 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Lythrum lineare L.

Die Lythrum-(Weiderich-) Arten sind recht hübsche, brauchbare Stauden für Teichufer, Bachränder oder sonstige feuchte Stellen. Sie kommen aber auch ganz gut an trockneren Orten fort, so namentlich das zierliche *Lythrum lineare*, eine reizende, in Nordamerika heimische Staude. Sie wird etwa 50—60 *cm* hoch, auf gutem, feuchtem Boden aber nicht selten bis 1,20 *m*. Die Büsche werden ziemlich dicht, und die dünnen Stengel sind reich verästelt und beblättert, die Blätter sehr schmal lineal, meist gegenständig, sitzend. Die in Masse an den Stengeln und Zweigen von etwa Juni bis Herbst erscheinenden, achselständigen Blütchen sind purpurrosa, zwar klein, aber in ihrer Masse wirkend. Ein vollblühender Busch sieht reizend aus, zumal die feinen Stengel und schmalen Blättchen der Pflanze etwas sehr Zierliches geben. Die Staude eignet sich gut für größere, sonnige Felsgruppen, darf aber nicht an zu trockne Orte gepflanzt werden, mehr am Fuße der Anlage oder in die Nähe kleinerer Wasserläufe derselben.

Von unsern heimischen Weiderichen kommen das weit verbreitete *Lythrum Salicaria* L. und das seltnere, mehr im Süden heimische *L. virgatum* L. als Zierstauden, namentlich als zur Uferbepflanzung geeignet in Betracht. *L. Salicaria*

Lythrum lineare L.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

wird bekanntlich ziemlich hoch, bis 2 *m*, *L. virgatum* bleibt niedriger im Wuchs. *Lythrum Salicaria* ist übrigens blütenbiologisch sehr interessant. Es ist nämlich eine sogenannte trimorphe (dreigestaltige) Blütenpflanze: bei einer Pflanze findet man nur Blüten mit langem Griffel, der über die zur Hälfte mittellangen, zur andern Hälfte kurzen Staubfäden hinausragt; eine andre Pflanze besitzt nur Blüten mit mittellangem Griffel, während die Staubfäden zur Hälfte länger, zur Hälfte kürzer als der Griffel sind; schließlich findet man Blüten, deren Griffel sehr kurz ist und von langen und mittellangen Staubfäden überragt wird. Durch diese Längenverhältnisse der Griffel und Staubgefäße wird eine Kreuzbefruchtung durch honigsuchende Insekten bewirkt.

A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Plauderei über das großblumige Treibveilchen „Frau Hedwig Bernock".

„Haben Sie schon Ihr *Hedwig-Bernock*-Veilchen gesehen? Nein? Nun, da kommen Sie mal. So, da sind wir. Dieser lange, heizbare Kasten alles *Hedwig Bernock*". Und nun sah ich es wieder in alter Pracht, so wie ich es so oft bei mir selbst gesehen habe. Tausende und Abertausende der schönsten, langstieligen, dunkelblauen, großen Blumen. All die Jahre bis jetzt hat das Veilchen das getreulich gehalten, was man von ihm erwartete. Schrieb doch schon damals Herr Georg Arends in Ronsdorf: „Ein neues Preisverzeichnis gebe ich erst im Herbst heraus, und da will ich Ihrem schönen Veilchen einen bevorzugten Platz darin geben".

Was sind in den Jahren alles für neue Veilchen aufgetaucht! Aber sang- und klanglos sind sie alle wieder verschwunden, aus dem einzigen Grunde, weil sie nicht reichlich genug blühten, um täglich Tausende von Blumen pflücken zu können. Dieses reiche Blühen, wie es dem *Hedwig-Bernock*-Veilchen eigen ist, findet sich nur bei unsern altbewährten kleinblumigen Veilchen, wie *Kaiserin Augusta, Charlotte* usw. wieder. Und wenn Herr August Moser in Lichtenwalde schreibt: „doch kann ich Ihnen nur soviel mitteilen, daß Ihre Züchtung unübertroffen dasteht, denn Ihr Veilchen, *Frau Hedwig Bernock*, ist bis jetzt unter den großblumigen Veilchen im Herbst und Frühjahr das dankbarste", so ist damit nicht zuviel gesagt. Wer hätte sich nicht schon über die andern großblumigen Veilchen geärgert? Da stehen sie nun vom Herbst bis zum Frühjahr in den Häusern oder Kästen. Man erntet heute hundert Blumen, morgen vielleicht wieder hundert, und so nudeln sie weiter; auf Tausende an einem Tage kommt man niemals. Wo soll da bei der teuern Heizung und den Abschreibungen der Verdienst bleiben? Ganz abgesehen davon, daß die Blumenhändler ungeduldig werden und sich anderwärts umsehen, um genügend großblumige Veilchen heranzubekommen. Die Herren Nonne & Hoepker in Ahrensburg schreiben mir am Schluß über das *Kaiserin-Friedrich*-Veilchen: „doch ist das *Kaiserin-Friedrich*-Veilchen lange nicht so reichblühend als das Ihrige". Und Herr Wrede in Lüneburg schreibt: „Zu meiner großen Freude und Überraschung erhielt ich Ihr wunderschönes Veilchen". Ein großer Veilchentreiber und Kenner von Veilchen, Herr Lorenz in Schweidnitz, schreibt mir unter anderm: „Möge Treibveilchen *Frau Hedwig Bernock* bald in jeder Gärtnerei zu finden sein". Und daß dies wirklich so sei und wir uns gerade jetzt von den ausländischen, großblumigen Veilchen frei machen und dies mit Hilfe des Treibveilchens *Frau Hedwig Bernock* auch können, gereicht mir zur besondern Freude.

H. A. Bernock, Veilchenzüchter in Ohlau.

Antirrhinum majus für den Schnitt.

Außer Rosen, Nelken, Veilchen usw. sind hier in den Vereinigten Staaten *Antirrhinum majus* als Schnittblumen sehr beliebt. Sie werden hier in Mengen in Gewächshäusern (ähnlich Nelkenhäusern) kultiviert.

Die Kultur ist leicht. Die Löwenmaul-Sorten verlangen ungefähr dieselben Lebensbedingungen wie Nelken während der Blütezeit. Die Anzucht geschieht entweder aus Samen (Aussaat April, Mai) oder aus Stecklingen. Am vorteilhaftesten ist es, man sucht sich von Sämlingspflanzen die besten und reinsten Farben aus und vermehrt sie dann aus Stecklingen weiter. Die Pflanzen liefern, wenn zurückgeschnitten, eine Menge Stecklinge, die sich leicht bewurzeln. Die jungen Pflänzchen werden in kleine Töpfe gesetzt und nach Durchwurzlung in 9—10 *cm* weite Töpfe in kräftige Erde verpflanzt. Um gut verzweigte Pflanzen zu erhalten, ist es ratsam, sie einigemal zu entspitzen. Ferner ist darauf zu achten, daß die Pflanzen nicht verhärten. Um dies zu verhüten, müssen sie nötigenfalls nochmal verpflanzt werden, oder man muß mit flüssigem Dünger nachhelfen.

Man kann die Löwenmaul-Sorten auch anstatt in Töpfen im freien Lande vorkultivieren, doch ist das erste Verfahren vorzuziehen, denn man hat, wenn man die Pflanzen auch noch so vorsichtig ausgräbt und behandelt, immer etwas Ausfall, was bei den in Töpfen vorkultivierten Pflanzen nicht der Fall ist.

Im Herbst (September) werden die Löwenmaul in einem Abstande von 25—30 *cm* auf Stellagen ausgepflanzt. Die Erdmischung ist hier dieselbe wie bei Nelken. Ein öfterer Dungguß ist sehr zu empfehlen, da die Antirrhinum sehr viel Nahrung verlangen. Sie blühen während des ganzen Winters, die Blumen sind weit schöner als im Freien. Die niedrigen und mittelhohen Sorten eignen sich am besten für dieses Kulturverfahren. Von Farben ist Rosa und Weiß hier am meisten in Kultur, aber auch Gelb und Rot ist anzutreffen. Hier werden für Löwenmaul-Blumen sehr gute Preise gezahlt, und ich bin der Ansicht, daß sich die Kultur in Deutschland auch lohnen dürfte.

Auf Verwendungsmöglichkeiten als Schnittblume braucht wohl nicht besonders hingewiesen zu werden; sie dürften jedem Gärtner genügend bekannt sein.

M. Seiler in Webster, Mass. (Vereinigte Staaten).

Nemesia strumosa grandiflora Suttoni,

ein empfehlenswertes Sommergewächs zum Bepflanzen von Gruppen und Rabatten.

Als ein alter Freund der schönblühenden Sommergewächse habe ich seit einigen Jahren diese reizende Scrophulariacee in meinem Garten eingeführt und habe damit herrliche Beete gehabt. In Bezug auf Kultur ist diese Nemesie sehr anspruchslos. Man behandelt sie wie jedes andre Sommergewächs, und bei einer Aussaat zu Anfang April beginnt schon Ende Juni der Flor, der andauert bis der Frost Einhalt gebietet. Die Blüten bilden lange Rispen in Weiß, Gelb, Rot und den zwischenliegenden Farben. Sie sind von interessanter Form, ähnlich der der Löwenmaulblumen. Die Nemesie liebt einen sonnigen Stand und nicht zu reich gedüngten Boden; da entfaltet sie ihre ganze Pracht. Es empfiehlt sich, nicht zu weit zu pflanzen, damit das Beet bald geschlossen wird.

Auch als Schnittblume bildet die Nemesie für mich einen wertvollen Werkstoff zum Tafelschmuck, sowie zur Ausschmückung der Zimmer. Die Blumen halten sich über eine Woche lang frisch, und alle ausgebildeten Knospen entfalten sich nach und nach, wenn das Wasser öfter erneuert wird.

Ich bin der festen Überzeugung, daß diese Nemesie, wo man es erst einmal mit ihr versucht hat, immer wieder Verwendung finden wird und der *Begonia semperflorens* würdig zur Seite gestellt werden kann.

Möge diese Anregung genügen, der herrlichen *Nemesia strumosa grandiflora Suttoni* viel Verbreitung zu schaffen.

J. Biemüller, Obergärtner in Groß-Tabarz.

Canna „König Humbert",

eine der besten Gruppen-Canna.

Von Canna, die ja in erster Linie zur Gruppenbepflanzung, überhaupt zur Gartenausschmückung dienen, haben solche Sorten, die besondre Schmuckreize zeigen, den Vorzug. Bei Canna kommt bekanntlich nicht nur der Blütenstand, sondern auch die Belaubung in Frage. Ein äußerst günstiges Zusammentreffen dieser Eigenschaften, sodaß sie geradezu auffallend wirken, finden wir bei der Canna *König Humbert.*

Die Belaubung kann man majestätisch nennen, sie ist in der Haltung so eigenartig schön, daß sie überall befriedigen dürfte; dabei sind die Blätter tief rotbraun gefärbt, glänzend, fast lederartig erscheinend. Nicht minder schön sind die Blumen, scharlachrot, und für Canna als geradezu riesengroß zu bezeichnen. Die Blumenrispen leuchten, sind fest, dauerhaft, den orchideenblütigen Canna ähnlich.

Aber noch einen weitern Vorzug hat diese Canna, dank dem sie viele Nebenbuhler in der großen Sortenzahl in den Schatten stellt, und das ist der erstaunlich starke Wuchs. Hierin übertrifft *König Humbert* wohl alle übrigen Canna. Schon die Triebe entwickeln sich so kräftig, daß man glauben kann, es in *König Humbert* mit einer neuen Rasse zu tun zu haben. Diese Sorte ist unter den Canna so etwas wie *Meteor* unter den Zonalpelargonien. Sie übertrifft an Ausbildung, schnellem Wuchs und Blütenreichtum die modernen Sorten alle und dürfte, wenn erst mehr erkannt, genau so beliebt werden wie die *Meteor*-Pelargonie. Wenn es in den Reklamen für diese Canna heißt, sie würde Aufsehen erregen, so ist hier einmal etwas gesagt worden, was keineswegs zuviel gesagt ist. Es trifft zu. Unter vielen Cannasorten, dürfte *König Humbert* sofort herauszukennen sein. Man muß diese Canna gesehen haben, um zu derselben Ansicht zu kommen. Kreuzungen mit *König Humbert* dürften eine Zukunft haben. Ist es gar möglich, hier neue Blumenfarben oder auch in grüner Belaubung ähnliche Canna zu erhalten, dann werden die Blüten-Canna noch viel mehr gepflanzt werden. In schneller Entwicklung übertrifft sie auch so schöne Sorten, wie: *Frau Gartenbaudirektor Siebert, Feuermeer, W. Watson, Stadtrat Heidenreich, Meteor* und wie sie sonst noch heißen.

In Kübel kultiviert, gibt Canna *König Humbert* schöne Schmuckpflanzen, die zu den verschiedensten Zwecken verwendbar sind. Ihr Hauptwert ist freilich der als Gruppenpflanze im Garten. Schneller Wuchs, üppige, gesunde Belaubung, vortreffliches Aussehen, reiches, sowie frühes Blühen im Verein mit großen Blumen, wozu eine gewisse Härte und Widerstandsfähigkeit kommt — das sind so gute Eigenschaften, daß man diese Canna als eine der besten für Gruppenbepflanzung unbedingt empfehlen kann. Den Canna steht einer allgemeinen Verbreitung im Wege, daß sie wärmebedürftig sind, und da verdient eine Sorte, die, wie *König Humbert,* darin nicht so empfindlich ist, nicht nur Beachtung, sondern Aufnahme in weitesten Kreisen.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt.

Das künstliche Befruchten der Pfirsichblüten im Hause.

Da die Pfirsiche in geheizten Häusern meist schon zu einer Zeit zu blühen beginnen, wo oft wenig gelüftet werden kann, so ist es sehr nützlich, die Blüten künstlich zu befruchten.

Es scheint nun wohl manchem eine riesige Arbeit, jede einzelne Blüte zu bestäuben. Bei näherer Betrachtung ist dies jedoch nicht der Fall. In geheizten Häusern blühen die Pfirsiche zuerst unten über den Rohren auf und dann ganz allmählich weiter bis oben hin. Deshalb kann die Arbeit nach und nach, strichweise, vorgenommen werden. Man wählt hierzu am besten eine kurze Zeit gleich nach Mittag, weil dann die Häuser und Blüten am trockensten sind. Es ist dies sehr wichtig, weil man selbst bei geringer Feuchtigkeit viel schaden kann. Auch lüfte man gleichzeitig, wenn eben möglich, und sorge für trockne Luft. Auf diese Weise kann selbst ein Haus von etwa 200 *qm* Glasfläche in ungefähr sieben bis acht Stunden befruchtet werden.

Es ist nun sehr darauf zu achten, daß die Blüten auch reif zum Befruchten sind. Man erkennt dies daran, daß die Beutel der Staubgefäße sich bräunlich färben und zum Stempel hinneigen. Bei einiger Übung läßt sich dieses schnell erkennen. Zum Befruchten nehme man eine Hühnerfeder. Man benutze aber nicht die Spitze hiervon, sondern die in der Nähe des Kieles sitzenden feinen Flaumfedern. Die Bienen führen diese Arbeit bekanntlich mit den Beinen aus. Die feinen Flaumfedern erfüllen genau denselben Zweck wie diese Bienenfüße. Durch das Bestreichen der Blüten sammelt sich nun der feine Pollenstaub in der Feder ebenso wie in den Bienenfüßen und wird so von Blüte zu Blüte getragen. Zur sichern Führung befestige man die Feder an einem dünnen Stäbchen.

J. Schlößer in Remagen.

Kalken — ein Schutz der Obstbaumblüte gegen Frost?

Durch die Tagesblätter ist wieder einmal die Aufforderung gegangen, die Bäume gegen zu frühes Blühen zu schützen. Und da wird das Kalken des Baumes als Schutzmittel empfohlen. Der seit langem in der Praxis lebende Gärtner muß solche Bemühungen sehr töricht finden, denn er weiß, daß Mai-, ja Junifröste ebensooft Schaden angerichtet haben, wie April- und Märzfröste, ja die späten Fröste sind sogar noch gefährlicher. Man setzt sich also der Gefahr aus, daß man, indem man das Gute will, das Böse schafft und seine Obstblüte unter Umständen selbst in den Spätfrost hineinsetzt, während sie früh vielleicht gut davongekommen wäre. Was einmal ein Überschlauer ausheckte und veröffentlichte, erbt sich oft wie eine ewige Krankheit fort. Die Ansicht, daß das Kalken ein Frostschutzmittel sei, ist zwar sehr alt, doch haben schon unsre Väter ihre Unzulänglichkeit erkannt, denn sie übten die Blütenzurückhaltung wenig.

F. Steinemann.

Erfahrungen mit Frostschirmen „System Kober" während der Fröste im Frühjahre 1914.

In Nummer 11 der Allgemeinen Weinzeitung vom 12. März vorigen Jahres lenkte ich die Aufmerksamkeit der Weinbautreibenden auf den Schutz gegen Frühjahrsfröste mittels eines obengeschlossenen, imprägnierten, wetterfesten Frostschirmes. Diese Anregung fand sehr große Beachtung. Geradezu Aufsehen erregten aber die in der Nacht vom 2. bis 3. Mai vorigen Jahres mit diesen Frostschirmen erreichten glänzenden Erfolge. Eine Folge dieser Anregung war weiter die, daß auch alle seit Jahren auf den Dachböden lagernden, längst in Vergessenheit geratenen Frostschirme älterer Herstellungsart wieder hervorgeholt und verwendet wurden, die aber erklärlicherweise zu Mißerfolgen führten.

Da nunmehr der Wert der neuen Frostschirme erkannt zu werden beginnt, will ich auch an dieser Stelle über die im Verlaufe der vorjährigen Frühjahrsfröste mit meinen neuen, sowie mit alten Schirmen im Lande gemachten Erfahrungen kurz berichten. Später soll dann ein diesen Gegenstand ausführlich behandelnder Aufsatz folgen.

Es sei in Erinnerung gebracht, daß das Wesentliche des neuen Schirmes gegenüber den alten in folgendem liegt: a) Der runde, spitzkegelförmige Schirm ist oben geschlossen, wodurch das Entweichen der warmen Luft verhindert wird; das zum Aufstecken an den Pfahl des Weinstockes erforderliche Loch ist 5 *cm* vom untern Rande des Schirmes angebracht. b) Er ist infolge seiner vorzüglichen Imprägnierung sehr wetterfest und dauerhaft; man schätzt auf Grund der vorjährigen Erfahrungen seine Haltbarkeit auf zehn Jahre. Den 1914 verwendeten Schirmen sieht man eine Abnützung kaum an. c) Er ist sehr billig. d) Er ist sehr lichtdurchlassend.

Aus den 29 eingegangenen Berichten wie eignen Wahrnehmungen geht folgendes einwandfrei hervor:

1. Mit den neuen Schirmen vermag man die jungen Triebe der Reben und, wie die Erfahrung lehrt, auch andre Kulturpflanzen insbesondre Gurken, Melonen, Paradiesäpfel usw. (siehe die unten wiedergegebenen Zuschriften) vor Frühjahrsfrösten bis zu — 4° C (ein Bericht [Melniker] führt — 7° C an!) bis auf geringe Schäden, die durch das Anliegen von Wipfeln und Blättern längerer Triebe an die Schirmwände bedingt werden, zu schützen. Der neue Schirm darf jedoch nicht angehäufelt werden, muß aber auf dem Boden eben aufsitzen; es genügt, größere Schollen, sowie Unebenheiten auszugleichen. Alle Reben unter neuen Schirmen, die in gutem Glauben mit Erde angehäufelt worden waren, sind erfroren. Ganz gleich verhielten sich Reben unter angehäufelten und nichtangehäufelten Kisten von 15 bezw. 20 *mm* Wandstärke.

2. Die alten, bisher üblichen, oben offenen Schirme sind

zu klein, unsicher und umständlich in der Anwendung, denn sie müssen, wie vorläufig die Erfahrungen lehren, unbedingt angehäufelt werden und sind nicht genügend wetterbeständig; einige solche in Gemeinschaft mit neuen, acht Tage in Wasser gelegnen, wurden zu Brei, während die imprägnierten vollständig unversehrt blieben. Der neue, oben geschlossene, imprägnierte, wetterfeste, lichtdurchlässige Schirm hat sich also gegenüber den alten, oben offenen, nichtimprägnierten, nichtlichtdurchlässigen, nicht so wetterfesten Schirmen sehr gut bewährt.

3. Die Schirme müssen so groß sein, daß sie die Rebstöcke vollständig decken, also auf dem Boden aufstehen und die Triebe die Wand nicht berühren.

4. Sie können schadlos auf den Rebstöcken zwei bis drei Wochen gelassen werden; zwei junge *Sylvaner*-Reben zeigten nach fünfwöchiger Beschirmung nur ein leichtes, belangloses Etiolment-Verblassen. Eine Erfahrung, die insbesondre für größere Betriebe nicht hoch genug anzuschlagen ist. Einige Schirme waren seit Anfang April allen Wetterunbilden ausgesetzt und dermalen (6. Juli) vollständig unversehrt.

5. Da der Schirm lichtdurchlässig sein muß, eignet

Erfahrungen mit Frostschutzschirmen System Kober.
I. Rotweißer Velteliner. Vierzehn Tage nach dem Frost.
Die Reben waren mit den neuen Koberschen Frostschirmen bedeckt.
In dem Weingut von J. Kargl, Mistelbach (Niederösterreich) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

sich ein aus lichtundurchlässiger Pappe, das ist eine aus Papierresten, durch Pressen hergestellte Masse, angefertigter Schirm nicht. Das unter den durchscheinenden Schirmen vorhandene orangegelbe Licht ist bekanntlich ein die Assimilation wie Chlorophyllbildung sehr förderndes, nächst Rot das in dieser Hinsicht wirksamste. Ein rotgefärbter Glasschirm würde gewiß den günstigsten Einfluß ausüben; rotes Papier würde aber im Sonnenlicht rasch verblassen und nach meinem Dafürhalten die Durchscheinbarkeit nur herabsetzen. Die Anfertigung aus dickerer Papiermasse ist, wie das Bedecken mit 20 *mm* starken Bretterkisten lehrt, ganz zwecklos; abgesehen von der geringeren Lichtdurchlässigkeit, würde auch der Preis beträchtlich erhöht werden.

6. Die imprägnierten Schirme kosten je nach Größe 10 bis 20 Heller*) das Stück; da, wie eingangs erwähnt, deren Dauer von mehreren Seiten mit zehn Jahren angenommen wird, so ergibt sich auf ein Jahr ein Kostenaufwand von 1 bis 2 Heller das Stück. Hinsichtlich der Bedeckungsarbeiten beziehungsweise -kosten, hat sich ergeben, daß ein geübter Arbeiter in einem Tage 4000 Schirme aufstellt.

*) 1 Heller = 1 Pfennig.

Es kostet also das Ab- und Zudecken, je Schirm 0,2 Heller, zusammen 2,2 bis 2,5 Heller auf Jahr und Stock.

Es ist leicht, sich die Zweckmäßigkeit solcher Anschaffungen auszurechnen. Nicht allein, daß eine einzige gute Ernte sie bezahlt macht, wolle man nicht außeracht lassen, daß auch die Leseaussichten für das kommende Jahr wesentlich besser sind. Man wolle weiter nicht übersehen, wie empfindlich gerade die veredelten Reben auf zwei bis drei Jahre hinaus durch Frühjahrsfröste getroffen werden. Wenn nicht alles trügt, so ist die Frühjahrsfrostbekämpfung durch Anwendung dieser lichtdurchlässigen imprägnierten Schirme in eine neue Bahn gelenkt!

Die Maifröste des vorigen Jahres haben die Unzulänglichkeit der Frosträucherungen bei Kältefrost, wie es der vom 2. bis 3. Mai vorigen Jahres war, vollständig erwiesen. Anderseits wurden die Erwartungen, welche ich in die neuen Frostschirme setzte, weit übertroffen. Ich glaubte, mit diesen einen leichten Reif, nicht aber windige Fröste bis — 4° C bekämpfen zu können! Eine Temperatur von — ½° C unter dem Schirm vermochte die Reben in keiner Weise zu schädigen. Man nimmt an, daß einerseits der bei dem unangehäufelten Schirm vorhandene leichte Luftzug die Bildung von Kondenswasser verhindert und die Verdunstung fördert, anderseits infolge der vorhandenen Beschattung ein zu rasches, die Zellgewebe schädigendes Auftauen hintangehalten wird. Daß durch Frost augenscheinlich erstarrte pflanzliche Gewebe nicht völlig verloren sind, dafür sprechen zahlreiche verbürgte Beobachtungen von Praktikern; die durch genaue Versuche im Laboratorium ihre Bestätigung gefunden haben.

Mögen die Hoffnungen, die man aufgrund der vorjährigen Erfahrungen und man darf ohne zuweit zu gehen sagen, glänzenden Erfolge in die Schirme zu setzen berechtigt ist, zum Wohle unserer so hart geprüften Weingartenbesitzer in Erfüllung gehen.

Man beachte den vorzüglichen Stand der auf Abbildung I, Seite 120, wiedergegebenen Reben *(Rotweißer Velteliner)* des Weingutes von J. Kargl, Mistelbach, (Niederösterreich), die mit den neuen Frostschirmen bedeckt waren. Die Aufnahme erfolgte vierzehn Tage nach dem Frost. Daneben vergleiche man (Abbildung II., Seite 121) die ungeschützte Einzelrebe, ebenfalls vierzehn Tage nach dem Frost. Im übrigen sprechen die folgenden Anerkennungen von Männern der Praxis, die es mit den Schirmen versucht haben, eine sehr beredte Sprache. (Schluß folgt).

Franz Kober, k. k. Weinbauinspektor in Klosterneuburg (Niederösterreich).

Wie ersetzen wir den Chilisalpeter?

Mehr Beachtung dem Nitragin.

Aufmerksam gemacht durch den in Nr. 13 dieser geschätzten Zeitschrift gebrachten Aufsatz „Die Düngergrube ist die Goldgrube", gestatte ich mir, im folgenden auf das darin erwähnte „Nitragin" etwas ausführlicher einzugehen. Ich hoffe, hierdurch einen kleinen Beitrag zur Steuerung der Stickstoffnot liefern zu können.

Es ist wiederholt die Frage aufgeworfen worden, wie

wir am besten den uns in diesem Jahre fehlenden Chilisalpeter ersetzen könnten. Diese Frage ist wohl sehr schwer zur völligen Zufriedenheit zu beantworten, da es wohl kein künstliches Düngemittel gibt, das den Stickstoffgehalt des Chilisalpeters und dessen schnelle Wirkung als Kopfdünger aufweist. Dagegen kann ich aus eigner Erfahrung sagen, daß wir im „Nitragin" ein Mittel haben, das bis zu einem gewissen Grade einen recht annehmbaren Ersatz bietet.

Das Nitragin, dieses in Gärtnerkreisen noch viel zu wenig bekannte chemische Präparat, verdient mehr beachtet zu werden; bietet es uns doch Gelegenheit, der Stickstoffnot unmittelbar und mittelbar entgegenzutreten. Es dürfte vielen unbekannt sein, daß über einem jeden Hektar der atmosphärischen Luft soviel Stickstoff lagert, als in dem jährlich aus Chile nach Hamburg eingeführten Salpeter im Gesamtwerte von etwa 100 Millionen Mark enthalten ist. Würde es gelingen, diesen in irgend einer Weise zu binden, so hätte die Not mit einem Schlage ein Ende. Nun besteht tatsächlich die Möglichkeit, einen Teil dieses kostbaren Schatzes mit einfachen Mitteln dem Boden nutzbar zu machen. Deutsche Gelehrte waren es, die am Ende des vorigen Jahrhunderts die Feststellung machten, daß eine bestimmte Gruppe Bakterien, die mit gewissen Pflanzen in freundschaftliche Beziehung treten, imstande ist, den chemisch außerordentlich indifferenten Stickstoff aufzunehmen und der Pflanze als Nährstoff zuzuführen. Es handelt sich um sogenannte Knöllchenbakterien, die, in den Wurzeln der stickstoffsammelnden Pflanzen, das heißt aller Schmetterlingsblütler (Leguminosen) leben und dort eine an das Wunder grenzende Tätigkeit entfalten. Zieht man eine derartige Pflanze, zum Beispiel Erbse, Bohne, Lupine usw. usw., aus dem Boden, so findet man zuweilen an den Wurzeln kleine, knotenartige Verdickungen; diese sind die Werkstatt der so überaus wichtigen Mikroben, die den Luftstickstoff zu sammeln vermögen. Man hat daher die Reinzucht dieser kleinen Lebewesen auf den Knöllchen vorgenommen und sie unter dem Namen „Nitragin" in den Handel gegeben. Ich möchte bemerken, daß dieses neuere Präparat nicht mit dem alten Nitragin zu verwechseln ist. Die Anwendung des alten Nitragins bestand darin, daß man Boden von einem Felde, auf dem die betreffenden Schmetterlingsblütler zu besonders hervorragender Entwicklung gelangten, entnahm und auf dem neu zu bebauenden ausstreute. Dieses war die alte Impfmethode.

Erfahrungen mit Frostschutzschirmen System Kober.
II. Rotweißer Velteliner unbedeckt.
Vierzehn Tage nach dem Frost.

Nachdem nun mit diesem Verfahren nicht die gewünschten Erfolge erreicht worden waren, bemühte sich die Wissenschaft unablässig, ein Verfahren ausfindig zu machen, das eine „Impfung" mit künstlich gezüchteten Bakterien ermöglichte. Die von Professor Dr. Hiltner, München, angestellten Versuche brachten ein über die Maßen befriedigendes Ergebnis, sodaß bald eine Methode ausgearbeitet werden konnte, die eine bequeme Anwendung in der Praxis ermöglichte. Diese besteht darin, daß man entweder die gezüchteten Bakterien-Reinkulturen mit aufgekochter (erkalteter) Milch versetzt und den Pflanzensamen damit impft, oder daß man eine bestimmte Menge Erde mit dem Impfstoff vermischt und diese Mischung als Kopfdünger im Frühjahr über das Feld streut. Man rechnet für $^1/_4$ *ha* = 1 Morgen ungefähr drei Zentner Erde und ein bis zwei kleine Flaschen „Nitragin". Ich habe selbst bei Bohnen, Erbsen, Lupinen und Klee Versuche angestellt und kann sagen, daß ich mit dem Ergebnis sehr zufrieden war. Ferner stellt sich die Düngung mit „Nitragin" billiger als mit dem teuern Chilisalpeter. Besonders auf leichtern Böden wird man stets zu guten Ergebnissen gelangen. (Man lasse sich auch das Flugblatt der Deutschen Landw.-Ges. über „Nitragin" schicken. Red.)

Ich möchte nun meinen Kollegen, sowie jedem Garten- und Gemüsebautreibenden empfehlen, es mit dieser Düngung einmal zu versuchen. Ich glaube bestimmt, daß sie größtenteils gute Erfolge haben werden. Vorbedingung ist natürlich, daß sich der Boden in einigermaßen gutem Kulturzustand befindet.

Zum Schluß möchte ich noch auf die so wichtige Gründüngung hinweisen. Man sollte Lupinen, Seradella, sowie alle für die Gründüngung in Betracht kommenden Schmetterlingsblütler mit Nitragin impfen, da man dadurch viel kräftigere Pflanzen erhält und infolgedessen auch dem Boden größere Stickstoffmengen zuführt. Den Impfstoff bezog ich aus den Agrikulturwerken von Dr. A. Kühn, Bonn. Je mehr man sich in weitern Kreisen für dieses Düngungsverfahren zu interessieren beginnt, desto mehr wird man sich an der Hand von Versuchen überzeugen können, daß sich der immer kostspieliger werdende Salpeter durch andre chemische Präparate ersetzen läßt.

F. Mühlenfeld, Baumschulbesitzer, Zarrentin (Mckl.).

Erfahrungen mit Frostschutzschirmen System Kober.
III. Rotweißer Velteliner, bedeckt.
Vierzehn Tage nach dem Frost.
In dem Weingut von J. Kargl, Mistelbach (Niederösterreich) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Der Kettenschienwagen im Obst- und Gartenbaubetrieb.

Das Arbeiten mit Motor- und andern Kraftwagen auf amerikanischen Obstplantagen ist etwas sehr gewöhnliches. Man mußte hier so etwas ausfindig machen, um der Unerschwinglichkeit der gewaltigen Arbeitslöhne zu begegnen, die man sonst bei Arbeit mit Menschenkraft zu zahlen hat. Motorkraft ist viel billiger, und in einem Sommer hat man bei ihrer Verwendung in einer umfangreichen Obstpflanzung das Geld für ein paar teure Maschinen wieder hereingebracht.

Das Neueste auf dem Gebiete der technischen Hilfsmittel des amerikanischen Obstbaues ist der Kettenschienwagen. Die Idee, ein Kettengleis ohne Ende herzustellen, das sich fortwährend vorn am Wagen ab- und hinten wieder aufrollt, kann bei der Bodenbearbeitung von größerm Nutzen sein, als der einer Maschine auf gewöhnlichen, wenn auch breiten Rädern laufend. Die Kette (Abbildung Seite 122) besteht aus einer Anzahl breiter, beschlagener Glieder, die miteinander lose verbunden sind. Der Kettenschienwagen kann sich dank dieser Bauart durch unebene Teile des Geländes sehr leicht fortbewegen. Auch sinkt er nicht auf weichem Boden ein, wie das bei einem andern Kraftwagen mit Rädern der Fall sein würde. Dazu kann man mit ihm auch steile Hügel emporklettern.

Mit dem Kettenschienwagen verbindet man leicht verschiednerlei Geräte, mit denen man gerade zu arbeiten wünscht. Auf der Abbildung sehen wir einen Pflug zugleich mit einer Ringelwalze in Tätigkeit, die den Boden in der jungen Obstpflanzung in Medford (Oregon) sehr rasch bearbeiten.

Der Kettenschienwagen im Obst- und Gartenbaubetrieb.
Der Kraftwagen läuft an einem Kettengleis ohne Ende, das sich vorn ab- und hinten wieder aufrollt. Auf schwierigem, selbst steilem Gelände gut arbeitend. Hinten Pflug und Ringelwalze in Tätigkeit.
In einer Obstpflanzung bei Medford (Oregon, Nordamerika) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Der abgebildete Kettenschienwagen ist von der Firma Holt Manufacturing Gesellschaft in Stockton im Staate Kalifornien hergestellt, und die Maschine wirkt mit 60 Pferdekräften.

Das Gewicht solcher Maschinen beträgt 9 Tonnen (180 Zentner). Es verteilt sich über eine Oberfläche von 2000 Quadratzoll. Das macht also einen Druck von 9 Pfund auf einen Quadratzoll Boden aus, und das entspricht ungefähr der Hälfte der Druckwirkung eines Pferdes.

Diese vorzügliche Maschine „geht" auf lockerem wie nassem Boden, wo ein Pferd mit Wagen kaum gehen kann, sondern im Boden stecken bleibt.

Professor J. C. Th. Uphof in Tucson (Arizona).

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Schnitt der Taxus- und Thuyahecken.

Nr. 8064. Wann schneidet man eine neu gepflanzte Taxushecke, und wie stark schneidet man sie? — Empfiehlt es sich, eine Thuyahecke, die von selbst dicht genug wächst, zu schneiden?

Einer neugepflanzten Taxushecke gibt man die gewünschte Form erst, nachdem sie angewachsen ist. Beim Setzen genügt es, den Leittrieb zu stutzen, falls die gewünschte Höhe bereits vorhanden ist. Zum Anwachsen der Taxus ist ein fester Ballen erforderlich.

Eine Thuyahecke muß auch dann regelmäßig geschnitten werden, wenn sie von selbst dicht wächst. Nicht geschnittene Thuyahecken werden von unten her bald kahl und sehen häßlich aus. Gut geschnittene Thuyahecken können bis 3,5 *m* hoch werden und machen stets einen sehr guten Eindruck auf den Beschauer. H. Berger in Hohenheim.

Alle Koniferen dürfen nicht kürzer geschnitten werden, als nötig ist, um keine kahlen Zweige zu behalten. Jedenfalls ist bei der Pflanzung der Schnitt derart auszuführen, daß alle vorstehenden Zweige der wandartigen Heckenform so weit weggenommen werden, daß noch ein begrüntes Zweigstück stehen bleibt. Wer das mit freier Hand nicht kann, lege eine dünne Schnur an, bis zu der alles Vorstehende gestutzt wird.

Taxus, die zur Hecke nicht vorbereitet und zu breit sind, nehme man bei der Pflanzung nicht bis ins kahle Holz zurück, sondern schneide erst im zweiten Jahre stärker, wo sie dann sehr willig auch an den kahl geschnittenen Stellen leicht austreiben und grün werden. Die Zeit des Schnittes ist gleichgiltig, jedenfalls ist das Frühjahr kurz vor Beginn des Austriebes die beste Zeit. Der zweite Schnitt wird gewöhnlich Anfang Juli vorgenommen, wo sich bald wieder Nebenaugen und häufig noch junge Triebe im Sommer bilden.

Thuyahecken, wenn sie auch dicht sind, wird man von Zeit zu Zeit immer wieder schneiden müssen, es kann dies aller zwei bis fünf Jahre geschehen, damit der innere Teil der Hecke nicht kahl wird. Je breiter die Hecke ist, desto schneller schwinden in ihrem Innern die grünen Teile, die sich bei einem starken Rückschnitt selten oder nur schwer wieder beleben.

O. Janorschke, Landschaftsgärtner in Oberglogau.

Zur Beantwortung dieser Frage wäre die Angabe erwünscht, wie stark und wie alt die zur Anpflanzung gelangten oder dazu in Aussicht genommenen Pflanzen sind. Bei dem langsamen Wachstum der Eibe könnte nicht zur Verwendung von jüngern als vierjährigen verpflanzten Sämlingen geraten werden. Solche werden ungefähr 25—30 *cm* hoch und etwas buschig, jedoch noch ballenlos sein, aber immerhin einen Preis von 9—10 ℳ für 100 Stück oder 75—80 ℳ für das Tausend haben. Der Preis für Ballenpflanzen von 30—40 *cm* Höhe würde 35 ℳ, beziehungsweise 300 ℳ sein. Beim Pflanzen wird das Schneiden ganz unterlassen. Im Verlauf der nächsten Jahre werden nur nach vorn und nach hinten zu lang herauswachsende Triebe mit der Rosenschere oder dem Messer gekürzt. Mit dem eigentlichen Schneiden oder Scheren beginnt man, wenn die Hecke zwei Drittel der Stärke, die sie erreichen soll, erlangt hat. Nach oben werden die Spitzen der einzelnen Pflanzen weggeschnitten, wenn noch 20—25 *cm* an der Höhe fehlen, und man fängt mit dem Schneiden an, sobald die Pflanzen über die gewünschte Heckenhöhe hinausgewachsen sind. Bei Verwendung größerer Ballenpflanzen, die allerdings einen Wert von 4—10 ℳ und noch mehr haben, macht sich das Schneiden früher, oft schon nach einem Jahre nötig. Soll bei Verwendung sehr starker Pflanzen die Hecke gleich fertig sein, wie zum Beispiel in der Siegesallee im Berliner Tiergarten, so werden sie gleich beim Pflanzen soviel wie nötig geschnitten.

Thuyahecken, auch wenn sie von selbst dicht genug wachsen, müssen unter allen Umständen zur rechten Zeit geschnitten werden, das ist, wenn sie zwei Drittel ihrer spätern Stärke erreicht haben. Nach oben wird damit angefangen, wenn die Hecke die gewünschte Höhe annähernd erlangt hat. Späterhin ließe sich das Schneiden doch nicht umgehen, und dann würde man finden, daß die Zweige nach innen zu kahl geworden sind. Es würde dann lange dauern, die Hecke wieder dicht und begrünt zu erhalten. Ich habe hier öfter Gelegenheit gehabt, dies bei Hecken um Sitzplätze zu beobachten. R. Müller in Gotha.

Eine Taxushecke, die neu angepflanzt ist, bedarf des Schnittes bis zum festen Anwachsen nicht. Erst wenn die Pflanzen angewachsen sind, die Wurzeln anfangen zu arbeiten und die Gewißheit vorhanden ist, daß der Kronenaufbau neu zu leben beginnt, kann ein entsprechender Rückschnitt erfolgen.

Einer Thuyahecke, die von Natur aus dicht genug wächst, würde ich erst dann einen Kronenrückschnitt geben, wenn die Sicherheit vorhanden ist, daß die den Erdboden bedeckenden Zweige im Wachstum zurückbleiben und die Gefahr besteht, daß sich durch den Nichtrückschnitt kahle Stellen bilden. Höhe, Breite, Schnitt oder Nichtschnitt kommt ganz auf den Geschmack des Besitzers an. Heinrich Wolff.

TAGESGESCHICHTE

„Kinderlose Gärtnerehepaare".

In der Nummer 9 dieser Zeitschrift beschäftigt sich Herr Gartenarchitekt F. Garbers, Bremen, mit jenen Stellengesuchen, wo die Kinderlosigkeit ausdrücklich zur Bedingung der Einstellung gemacht wird. Diese Frage hat in den letzten Jahren in gärtnerischen Kreisen sehr an Bedeutung gewonnen. Hunderte von Inseraten könnten gesammelt werden, die die Forderung der Kinderlosigkeit enthalten. Die verschiedensten Mittel sind vorgeschlagen worden, um diesen Zuständen zu begegnen. Die interessierten Organisationen haben sich mit dieser Frage beschäftigt. Von den verschiedensten Gesichtspunkten aus ist man zu einer Verurteilung derartiger Gesuche gekommen. Mit Recht sagt Herr Garbers, daß die Tüchtigkeit im Berufe nicht nach der Kinderzahl bemessen werden darf. Seiner weitern Begründung, daß die Kinder doch schon manche Hilfsleistung mit vollbringen können, kann ich aber nur bedingt zustimmen. Gewiß ist das auch ein Grund, den wir mit ins Feld führen können. Für uns muß es aber darauf ankommen, stets mit durchschlagenden Mitteln nachzuweisen, daß derartige Gesuche nach keiner Seite hin eine Berechtigung haben. Diese Frage geht uns nicht allein als Gärtner an, sondern sie hängt eng zusammen mit dem Bevölkerungsproblem überhaupt.

In den letzten Jahren ist über das Bevölkerungsproblem sehr viel geschrieben worden. Männer der Wissenschaft haben ihre warnende Stimme erhoben, um unser deutsches Volk vor französischen Zuständen zu bewahren. Die obern Kreise gingen vielfach mit schlechtem Beispiel voran, und in den untern Kreisen haben Wohnungselend, schlechte Lohnverhältnisse usw. die Geburtsbeschränkungen gesteigert. Wir hoffen, daß der Krieg auch hier ein Lehrmeister sein wird. Es muß heute doch jedem einleuchten, wie gut es ist, daß wir seit 1870 eine gute und gesunde Bevölkerungszunahme hatten. Wären wir wie Frankreich, auf 40 Millionen stehen geblieben, dann wäre unser Schicksal längst besiegelt. Wohl wissen wir — und die bisherigen Erfolge in der Kriegsführung haben es bewiesen — daß strategische Kunst eines Hindenburg, daß Ausdauer, Tapferkeit, Vaterlandsliebe und Intelligenz unsrer Truppen auch über eine überlegene, brutale Gewalt siegen können. Aber auch hier gibt es Grenzen. Wenn Deutschland stark bleiben soll, um auch in der Zukunft ein Wort mitzureden in der Welt, dann muß unsre Bevölkerungszunahme auf gesunden Füßen bleiben.

Vom nationalen Standpunkt aus können also Forderungen auf Kinderlosigkeit niemals gerechtfertigt werden. Daß auch sittlich, moralisch und rechtlich keine Gründe dafür ins Feld geführt werden können, steht ebenso fest. Man darf kühnlich behaupten, daß alle Gründe, mit denen derartige Interessenten im Ernstfalle ihre Forderungen begründen, Scheingründe sind. Wenn da gesagt wird, daß die Wohnung zu klein sei für Familien mit Kindern, dann fragt sich jeder gesund denkende Mensch, warum ist die nicht gleich größer gebaut worden? Das wußte man auch vorher. Warum muß die Gärtnerwohnung gleich auf solche Zustände zugeschnitten sein? Mangel an Platz wird man nicht gelten lassen können, wenn man den umfangreichen Bau des herrschaftlichen Hauses und den ausgedehnten Garten sieht. Oder wir hören, daß die Herrschaft keine Kinder möchte, das störte. Wenn das wirklich alle Beschwernisse des Lebens sind, wie glücklich müßten dann ja diese Menschen sein! Gewiß mag es Gründe geben, wo es im Einzelfalle berechtigt ist, wenn kinderlose Leute verlangt werden. Aber den Hunderten von Gesuchen kann keine Berechtigung zuerkannt werden! Alle Kräfte müssen eingesetzt werden, um diesen Zuständen ein Ziel zu setzen. Ich möchte da einige Vorschläge erheben, die natürlich auf Vollständigkeit keinen Anspruch erheben wollen.

1. Die Fachpresse sollte einheitlich alle Inserate ablehnen, die die Forderung der Kinderlosigkeit enthalten*). Wenn den Auftraggebern auseinandergesetzt wird, welche Gründe da mitsprechen und daß ein Beschluß der gesamten Fachpresse vorliegt, wird man in der Regel auf Entgegenkommen rechnen können. Das erfordert Zeit, die aber im Interesse dieser wichtigen Frage geopfert werden muß. Es besteht ja schon ein Beschluß, Schmutzinserate nicht mehr aufzunehmen. Man dehne diesen Beschluß auf diese Frage aus.

2. Die Stellennachweise müssen Herrschaften auf das Unwürdige ihrer Handlungsweise hinweisen und möglichst jede Vermittlung ablehnen, weil in der Regel die Forderung unberechtigt ist.

3. Auch die Privatvermittler, in der Regel wohl höhere Gartenbeamte, Gartenarchitekten, Landschaftsgärtner usw. sollten ebenfalls ihre Auftraggeber zu überzeugen versuchen, daß ihr Ansinnen unberechtigt ist. Geschick und Einfluß dieser Herren wird in der Regel den Erfolg in sich schließen.

4. Es sei auch noch die Kritik der Fachpresse genannt, namentlich die der Organisationen, die besonders krasse Fälle der Öffentlichkeit zu unterbreiten hat. Das wird vor allem dann am Platze sein, wenn Gärtner, die sich als kinderlos verdungen haben, gegen die „Vereinbarung" verstoßen, wenn Kinder ankommen und der Vater schließlich dieserhalb gekündigt wird.

5. Notwendig ist auch, daß die Privatgärtner selbst sich mit dieser Frage beschäftigen und bei persönlichem Vorstellen und sonstigen Gelegenheiten ein festes Rückgrat gegenüber den Forderungen der Herrschaften an den Tag legen.

Das sind einige Gesichtspunkte, die allseitig unterschrieben werden dürften. Weitere Wege würden sich finden durch eine Aussprache in der Fachpresse. Jedenfalls ist die Frage sehr wichtig. Vor mir liegen einige Feldpostbriefe von Familienvätern, die als Landwehrleute in der Front stehen. Sie beklagen sich bitter, daß man selbst heute noch die Inserate findet, wo die Kinderlosigkeit verlangt wird. Sie sehen in der Front tagtäglich, was es bedeutet, daß wir ein starkes, zahlreiches Heer haben. Deshalb fort mit Gesuchen und Forderungen, die von keinem Gesichtspunkte aus gerechtfertigt werden können und des hochstehenden deutschen Volkes unwürdig sind! Die Kinder von heute sind die Soldaten und Schützer der Heimat in der Zukunft!

C. Seidensticker, Geschäftsführer des Deutschen nationalen Gärtner-Verbandes in Berlin.

Nachschrift: Nachdem wir mit Ausbruch des Krieges die Erörterung dieser und ähnlicher Zeit- und Streitfragen bis auf weiteres abgebrochen hatten, haben wir sie nunmehr wieder aufgenommen. Die Zeit ist günstig. An dem in Betracht kommenden Teil der deutschen Gärtnerschaft liegt es, sie auszunützen. Ob es dazu kommen wird, ist freilich fraglich. Es fällt den deutschen Gärtnern leichter, sich in tausendfältiger Kleinkrämerei an Nebensächlichkeiten gegenseitig die Köpfe einzuschlagen, als in gesamter Einheit gegen gemeinsame Hauptschäden entschlossen Kehrt zu machen. — Und was wird die Fachpresse tun? Red.

*) Durch ein Versehen ist der Anzeigenabteilung vor einiger Zeit ein zu beanstandendes Gesuch durchgegangen. Selbstverständlich lehnen wir nach wie vor alles derartige ab.

NEUE BÜCHER

Der heutigen Zeit und den besondern Verhältnissen entsprechend, sind auf dem Büchermarkte verschiedene Schriften erschienen, die dazu angetan sind, Fachleute wie Laien in dem durch die gegenwärtige Lage erheischten vermehrten Anbau von Gemüse zu unterrichten und zu unterstützen. Gerade in einer Zeit, wo der deutsche Gemüsebau dazu ausersehen ist, eine wichtige Rolle in der Ernährung der deutschen Bevölkerung zu spielen und unsern teilweisen Nahrungsmangel auszugleichen, zugleich aber in einer Zeit, wo der Gemüsebau aus Hotel- und Privatgärten wie Handelsgärtnereien beinahe verpönt war, ist es doppelt zu begrüßen, wenn sich Männer finden, die ihr Wissen in den Dienst der Allgemeinheit stellen.

1. „Der Küchen- oder Gemüsegarten von F. C. Heinemann, Erfurt, Preis gebunden 2 ℳ, ist durch seine kurze Anleitung betreffend Lage, Boden- und Düngeverhältnisse für jeden einigermaßen mit Gartenbewirtschaftung vertrauten leicht erklärlich und sachlich geschrieben. Die Aufführung der einzelnen Gemüsearten betreffend ihrer Kultur ist übersichtlich und klar. Dieses Buch ist für alle, die Gemüsebau treiben, ein brauchbares vollständiges Hilfswerk und hält den Vergleich mit frühern ähnlichen Werken aus, mit dem Unterschiede, daß es bedeutend billiger als unsre ältern Werke ist. Es ist jedem Gemüse- wie Privatgärtner zu empfehlen; auch ist es für den Laien ein gutes Nachschlagewerk. Den Anhang der Rezepte wird jede Hausfrau in heutiger Zeit mit Freuden begrüßen.

2. „Der Frühgartenbau" von Paul Enkelmann, Berlin-Marienfelde, geheftet 1,20 ℳ, kartonniert 2 ℳ, führt uns neue Gesichtspunkte in der kalten Treiberei vor Augen. Ein Nachteil ist, daß der Verfasser nur sein Glasfenster „Alpha" gelten lassen will. Wir besitzen in Frühgemüsegärtnereien längst leicht bewegliche kalte Kästen, die nach ähnlichem Verfahren wie Alpha überall angebracht werden können. Dennoch ist das Büchlein des Herrn Enkelmann jedem Fachmann zu empfehlen, um Versuche anzustellen, denn nur eine weitgehende Praxis mit Alpha kann Gewähr bieten, daß wirklicher Vorteil gegenüber den alten Verfahren vorhanden ist. Der Preis ist etwas hoch und nur durch neue Gedankenrichtung gerechtfertigt.

3. „Gemüsebau während des Krieges“ von Max Hesdörffer, Berlin, Preis 0,60 ℳ. Eine kurz zusammengefaßte, leicht verständliche Schrift des Gemüsebaues, als Belehrungswerk für Laien und Gartenbesitzer zugeschnitten.

4. „Anleitung zum feldmäßigen Gemüsebau“ vom Verband niederrheinischer Obst- und Gartenbauvereine. Ein besonders für Gemüsezüchter und Gemüse bauende Landwirte leicht faßbares Schriftchen. Die Ausführungen über Düngungen sind von jedem Gemüsezüchter zu beachten. Vor allem aber ist die geschilderte Verpackung des Gemüses zwecks Versand eine Notwendigkeit des Gemüsebaues. Der Preis von 0,50 ℳ macht es jedem Fachmann möglich, das Werkchen anzuschaffen.

5. „Obst, Gemüse und Zucker“ vom Verein zur Förderung des Obst- und Gemüseverbrauches in Deutschland. Enthält eine Reihe hochinteressanter belehrender Abhandlungen, die jedem Obst- und Gemüsezüchter, besonders aber unsern Obstbaubeamten zum Studium zu empfehlen sind.

Paul Vogel, Obergärtner in Degerloch-Stuttgart.

PERSONALNACHRICHTEN

Rittmeister Freiherr von Solemacher-Antweiler, 1. Adjutant beim Militär-Gouvernement von Brabant in Brüssel, vor kurzem zum Major befördert und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, wurde zum Pressedelegierten für das Gouvernement der Stadt Brüssel und die Provinz Brabant ernannt.

Offizier-Stellvertreter Walter Dänhardt, bisher beim Kriegsbekleidungsamt in Kassel, wurde als Pressedezernent in das Presse-Büro für das Gouvernement der Stadt Brüssel und die Provinz Brabant nach Brüssel versetzt. Jeder deutsche Gärtner, der als Soldat oder als Geschäftsmann nach Brüssel kommt, wird gebeten, im Presse-Büro vorzusprechen. Es befindet sich im Postministerium, Rue ducale 6, 1. Stock, Zimmer 16.

Gabriel Ripp, königl. Gartenverwalter in Berchtesgaden, ist auf sein Ansuchen unter Anerkennung seiner Dienstleistung in den dauernden Ruhestand versetzt,

Franz Pinl, königl. Obergärtner im Hof- und Wintergarten zu München, zum königl. Gartenverwalter in Berchtesgaden befördert,

Ignaz Schredl, königl. Garteninspektor im Hofküchengarten zu Nymphenburg, seinem Ansuchen entsprechend unter Verleihung des Verdienstkreuzes mit der Krone des Verdienstordens vom heiligen Michael in den dauernden Ruhestand versetzt und

Konrad Rausch, königl. Garteninspektor in München, in gleicher Diensteigenschaft an den Hofküchengarten nach Nymphenburg versetzt worden.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

W. Ahnsorge, Handelsgärtner in Parchim (Mecklenburg). Ist zugleich zum Feldwebel-Leutnant befördert worden.

Franz Bosseljoon, Handelsgärtner in Krefeld.

Max Diermayer, königl. Hofgärten-ingenieur bei der Hofgärtendirektion München, zurzeit Vizefeldwebel der Landwehr bei einer Sanitätskompagnie des III. bayr. Armeekorps.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Max Baum, Privatgärtner beim Generalmajor von Wrochem-Gellhorn in Schonowitz bei Ratibor, Kriegsfreiwilliger, am 23. Februar in den Kämpfen vor Reims.

Martin Dotterweich aus München, Kriegsfreiwilliger im 67. Infanterie-Regiment, 1. Kompagnie, am 13. März im Alter von 20 Jahren.

Paul Förster, Handelsgärtner in Bautzen, in Frankreich.

Artur Geister, Gärtnergehilfe aus Raischmannsdorf bei Liegnitz, Kriegsfreiwilliger, am 5. März im Alter von 17 Jahren in einem Feldlazarett in Frankreich.

Guido Graul, zuletzt bei Herrn Dr. Enteneuer in Rhöndorf am Rhein, im Westen.

Oswin Großmann, Handelsgärtner in Gießmannsdorf bei Hirschfelde (Sachsen).

Otto Hückstedt, Gärtnereibesitzer in Oliva-Danzig, am 27. Februar in Rußland.

Hermann Köster, Kriegsfreiwilliger, Sohn des Gärtnereibesitzers H. Köster in Iserlohn, am 18. Februar in Rußland.

Ludwig Kuhtze, Gärtnereibesitzer in Zossen, in Rußland.

Friedrich Mayer, zuletzt in Merken bei Düren (Rheinprovinz) tätig, in Ulm beerdigt.

A. Mehnert, Gärtnereibesitzer in Brabschütz bei Dresden, am 3. März in Rußland.

Gustav Melz, Handelsgärtner in Fiddichow (Pommern), am 25. Februar in Rußland.

Bruno Ritter, zuletzt Baumschulgehilfe bei der Firma Goos & Koenemann in Niederwalluf, Ersatz-Reservist im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 118, 1. Bataillon, 1. Kompagnie, am 3. Februar.

Wilhelm Rust aus Hildesheim, Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 18, 12. Kompagnie, am 26. Februar im Alter von 22 Jahren.

Erich Sauer, Handelsgärtner in Goldberg (Schlesien), in Frankreich.

Friedrich Sckell, früher Gärtnergehilfe bei der Firma Haage & Schmidt in Erfurt, später bei der Verwaltung der Hofgärtnerei zu Dornburg an der Saale, im kaum vollendeten 20. Lebensjahre, gefallen auf den russischen Schlachtfeldern am 21. Februar 1915. Mit ihm verloren wir einen braven, jungen, strebsamen, angehenden Fachmann. S.

Paul Schönert, Gärtnereibesitzer, Sohn des Handelsgärtners Max Schönert in Leubnitz-Neuostra (Sachsen), Reservist im Infanterie-Regiment Nr. 177, 2. Kompagnie, im Alter von 25 Jahren.

Emil Schreiter, Gärtnereibesitzer in Brand bei Freiberg (Sachsen), Landwehrmann im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 102, im Alter von 36 Jahren.

Fritz Schreppel aus Würzburg, Kriegsfreiwilliger, 19 Jahre alt, bei einem Sturmangriff bei Ypern.

Paul Vatter, Ersatz-Reservist im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 226, am 22. Februar im Alter von 26 Jahren.

Karl Voigt, Handelsgärtner in Dessau, Gefreiter in einem Reserve-Feldartillerie-Regiment, am 26. Februar im 43. Lebensjahre in Rußland.

Michael Weber, Kunstgärtner aus München, Reservist im bayr. 8. Infanterie-Regiment, 11. Kompagnie, am 17. Februar im Alter von 24 Jahren.

Gottlieb Weingart, Privatgärtner der Gräfin von der Goltz auf Villa Douglas, Konstanz, Landwehrmann im Infanterie-Reserve-Regiment Nr. 111, im 31. Lebensjahre.

Karl Zieseniß, Gemüsegärtner in Hannover-Döhren, Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 73, 1. Kompagnie, Inhaber des Eisernen Kreuzes, am 19. Februar im 33. Lebensjahre.

Tuiskon Ziller, Gartenbautechniker, Kriegsfreiwilliger, am 30. Dezember im Alter von 23 Jahren bei Perthes.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 16. MÖLLERS 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 17. April 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

„Juno“, das größte, einfachblühende Chrysanthemum.

Die nebenstehende Abbildung zeigt das größte bisher gezüchtete einfache Chrysanthemum *Juno*. Ich ziehe Pflanzen mit fünfzehn bis zwanzig Blumen von je 15 *cm* Durchmesser. Die Farbe ist ein ganz eigenes Rosiglila, am Grunde in eine silberweiße Zone übergehend. Die in mehreren Reihen übereinander angeordneten Blumenblätter fallen leicht, anmutig nach unten und laufen in eine weiße Spitze aus. B. Trenkner, Handelsgärtner in Quedlinburg.

Chrysanthemum Sax' Export = W. Duckham.

Es ist bereits zum zweitenmal, daß in dieser Zeitschrift behauptet wird, *Sax' Export* und *W. Duckham* wären einunddasselbe. Der Unterschied zwischen beiden ist aber dermaßen groß, daß man getrost sagen kann, derjenige, der *Sax' Export* für *W. Duckham* hält, hat die richtige *Sax' Export* nicht erhalten. Eine Verwechslung ist mir sonst unerklärlich. Farbe und Form der Blume, sowie Blatt und Wuchs der Pflanze sind so verschieden, daß eine Verwechslung vom Kultivateur einfach unmöglich ist. Unter dem Namen *Sax' Export* wurde die Sorte zum erstenmal in Deutschland gezeigt und zwar auf der Hamburger Chrysanthemum-Ausstellung (21. bis 26. November) 1911.

Herr Sax in Dordrecht (Holland) hatte hier diese Züchtung in einer für ein Chrysanthemum gar seltenen Größe ausgestellt. Nichtsdestoweniger glaubte ich in ihr die Sorte *Marquise de Pierres* zu erkennen, ein Chrysanthemum, das wir hier schon seit einigen Jahren kultivierten. Diese Annahme erwies sich auch als richtig. Denn einige Wochen darauf berichtete Herr Sax in dieser Zeitschrift (Nr. 7, 1912) über seine Chrysanthemum-Kulturen, insbesondre über *Sax' Export*. Herr Sax änderte den Namen *Marquise de Pierres* in *Sax' Export* deshalb, weil sie bei ihm eine gute Exportsorte geworden war*). Die Namenänderung war also eine rein örtliche, eine Umtaufe zugunsten eines einzelnen Betriebes. Es fragt sich sehr, ob es von unsern Stecklings- und Neuheitengeschäften richtig

*) In dem betreffenden Bericht, dessen Wortlaut in den umstehenden Ausführungen auszugsweise wiedergegeben ist, sagt Herr Sax, daß *Sax' Export* ein Sport der *Marquise de Pierres* sei. Red.

Chrysanthemum „Juno“.
In den Versuchskulturen von B. Trenkner, Quedlinburg, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

ist, eine solche Namenänderung eigenmächtig vorzunehmen, nachdem eine Neuzüchtung schon seit Jahren unter anderm Namen vertrieben worden ist. Mich dünkts mindestens leichtfertig. G. Eriksson in Wedel (Holstein).

Sax' Export, Louis Germ, Saxambre und andre ertragreiche Chrysanthemum für Massenanzucht.

In weiterer Beantwortung der von Herrn Oskar Schmeiß, Gartenverwalter in Tannhof, aufgeworfenen Frage, ob Chrysanthemum *Sax' Export* und *W. Duckham* dasselbe sei, kann ich nur auf das verweisen, was ich schon im Jahrgang 1912, Nr. 7, dieser Zeitschrift in meinem Bericht „Das neue holländische Chrysanthemum *Sax' Export*“ mitgeteilt habe. Es heißt da:

„Wir kultivieren seit vielen Jahren unter anderm auch 30000—40000 Chrysanthemum. Da sie nur für den Schnitt von Blumen gezogen werden, die ins Ausland gehen, so müssen unsre Sorten folgende Eigenschaften haben: 1. Größe und Schönheit der Blumen, 2. Haltbarkeit, 3. Starkstieligkeit, damit das zeitraubende Anbinden im Sommer nicht nötig ist, 4. Beständigkeit im Ertrag, damit der Gewinn sicher ist.

Von den etwa hundert Sorten, die wir uns vor sechs Jahren anschafften, haben wir die meisten nach und nach wieder ausmerzen müssen. Nur zwölf sind übrig geblieben, die für die Anzucht guter Versandblumen in Frage kommen. Von diesen haben wir jedes Jahr diejenigen Pflanzen, die die größten Blumen brachten, am frühesten blühten und am schönsten in Form und Farbe waren, als Mutterpflanzen weiterkultiviert.

Unter den Ausgewählten ist auch die Sorte *Marquise de Pierres*. Schon im zweiten Jahre zeigte sie Abweichungen. Sie brachte Riesenblumen und blühte in Lila, Rosa und Weiß, gerade wie eine *Princesse Alice de Monaco*. Jedes Jahr wurden die Blumen schöner, erblühten von Jahr zu Jahr früher und ohne Ausfall. Wir haben davon Schaublumen vom Juli bis zum Januar geschnitten. Obwohl unser schwerer Tonboden für Chrysanthemum nicht die richtige Erde ist, ziehen wir doch jährlich Riesenblumen von *Sax' Export*, wie wir dieses Chrysanthemum genannt haben. Hauptsächlich handelt es sich um Freilandkultur; trotzdem haben wir im vergangnen trocknen Sommer keinen Ausfall bei dieser Sorte gehabt, es waren alles tadellose Schaublumen.“

Soweit meine damaligen Ausführungen.

Im Jahrgang 1913, Nr. 4, dieser Zeitschrift schreibt Herr Ed. Kronberg, in Firma F. B. Ramm aus Rostow am Don (Südrußland), die von meiner Firma die Pflanzen bezogen hatte, daß *Sax' Export* ein Sport sei von *Princesse Alice de Monaco*, was er dann in Nr. 18 desselben Jahrgangs dahin berichtigt, daß *Sax' Export* nicht ein Sport von *Princesse Alice de Monaco*, sondern von *Marquise de Pierres* sei. In seinem Aufsatz rühmt Herr Ed. Kronberg die *Sax' Export* für Südrußland, wo wegen der klimatischen Verhältnisse nicht alle Sorten gut gedeihen, in hohem Maße.

Man sieht also, daß *Sax' Export* weder mit *W. Duckham*, noch *Marquise de Pierres* übereinstimmt, sondern daß sie ein in meinen Kulturen entstandener Sport der *Marquise de Pierres* ist. Ich bin daher in meinem besten Rechte, wenn ich diese Neuheit auch unter einem neuen Namen in den Handel gegeben habe. Alle diesbezüglichen Angriffe auf meine Firma sind deshalb verfehlt.

* * *

Auch an der Berechtigung des Namens *Louis Germ* sind unbegründete Zweifel aufgetaucht.

Von *Sax' Export* haben wir verschiedne weiße Sporte gewonnen, von denen wir nur eine Neuheit, welche die schönste und kräftigste war, behalten und unter dem Namen *Louis Germ* dem Handel übergeben haben. Für die wunderschönen, weißen Blumen dieses Sports haben wir verschiedne Auszeichnungen erhalten. Der Wuchs der *Louis Germ* ist noch kräftiger als der der Stammsorte. Sie kann aber auch wegen ihrer weißen Farbe viel früher blühen, da *Sax' Export* bei warmem Herbst oft ihre schöne Farbe verliert, was bei *Louis Germ* nicht vorkommt. Wir haben von September bis Ende Januar schöne, weiße Riesenblumen geschnitten und für diese Blumen, dank ihrer Haltbarkeit und Schönheit doppelt so hohe Preise als für andre Sorten erhalten.

* * *

Das Chrysanthemum *Sax' Export* haben wir immer in großen Posten herangezogen und oft auch andre Farben darunter gefunden. So haben wir vor zwei Jahren verschiedne lachsfarbige Sporte gewonnen, ferner einen gelblichen, der aber voriges Jahr in viel schlechterer Farbe kam und daher nicht weiter kultiviert wurde. Uns ist keine Sorte bekannt, die mehr Sporte und Abweichungen gebildet hat, wie die Stammsorte *Marquise de Pierres*. Was hat man aber von neuen Sporten, wenn sie nicht besser und schöner sind als Sorten, die sich im Handel ihren Platz bereits erobert haben! So hatten wir beispielsweise vor zwei Jahren einen rosafarbenen Sport von *Mlle. René Oberthür*, der aber voriges Jahr wieder blendend weiß blühte.

Dagegen haben wir vor vier Jahren einen schönen bernsteinfarbigen Sport gewonnen von der alten, guten Sorte *Venise*, der alle Jahre in derselben Farbe wiedergekommen ist und der auch eine Zukunftssorte werden wird. Diese Neuheit ist auf erste Knospe klein und schmutzig strohgelb; aber auf zweite Knospe gezogen, ist sie wunderschön bernsteinfarben, hat, was leichte Kultur betrifft, dieselben guten Eigenschaften wie *Sax' Export*, kann starke Niederschläge vertragen, ohne zu faulen, die Blume hält sich auf den Pflanzen vier bis sechs Wochen gut und ist eine erstklassige Versandblume, die lange Reisen sehr gut aushält. Auch auf kleine Blumen gezogen blüht die Pflanze in großen Büscheln sehr reich, und zwar ohne Glasdecke und ohne zu faulen. Für unser holländisches Klima ist sie vollständig winterhart. Der Name dieser Neuheit ist *Saxambre*. Wir geben sie dieses Jahr in den Handel.

* * *

Am liebsten vertreiben wir das, was in unsern eignen Kulturen entstanden ist und wovon wir im voraus versichern können, daß es für den Schnittblumenzüchter lohnend ist. *W. Duckham* haben wir nur zwei Jahre kultiviert und als für unsern schweren Tonboden ungeeignet auf den Komposthaufen geworfen.

Würde die Frage gestellt: Welche wertvollen, späten Chrysanthemum für Massenanzucht liefern einen guten Ertrag? so würde ich antworten: Weiß: *Louis Germ*. Rosalila: *Sax' Export*. Bernsteinfarben: *Saxambre*. Gelb: *Polyphème*. Rot: *Africaine*. Braun: *Hester Edwards*. Weiter sind noch als mittelfrüh zu empfehlen: Rosenrot: *Ivy Gay*. Weiß: *Chrysanthémiste Louis Sels*, *Antigone* und *William Turner*. Gelb: *Golden Godfreys King*. Chamois: *Mme. Léon Grosjean*.

G. J. Sax in Dordrecht (Holland).

Zur „Sax'-Export“-Frage.

Als damaliger Präsident des in die *Sax'-Export*-Frage mithineingezogenen Gartenbauvereins Rorschach erlaube ich mir, über deren Entstehung und den Verlauf der Sache, wie sie sich auf jener Versammlung abspielte, einige Erläuterungen zu geben.

Die Chrysanthemumschau in Rorschach (Bodensee), veranstaltet vom dortigen Gartenbauverein in Verbindung mit dem Herrschaftsgärtner-Verbande, hatte den Zweck der Vorführung von besten, großblumigsten Chrysanthemum, bei welcher Gelegenheit auch der Verschiedenheit ihrer Kulturansprüche gedacht werden sollte. Im Interesse dieser Angelegenheit ließen sich auch die Gartenbauvereine Lindau und Ravensburg vertreten. Es wurden wunderbare, prachtvolle Riesen-Chrysanthemumblumen gezeigt, die auch in hohem Maße die wohlverdiente Würdigung fanden. Die Vorführung gab vielen Gärtnern Gelegenheit, diese Modeblumen in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit, in ihren schönsten Formen und besten Eigenschaften kennen und prüfen zu lernen. An Hand dieser Darstellung konnte man ersehen, welch große Sortenwahl es gab und was in der Anzucht erstaunlich großer Schaublumen geleistet werden kann, wo ein feines Verständnis

obwaltet. Die in der Schönheit ihrer vollkommenen Entwicklung prangenden Chrysanthemum, die in keiner Großstadt besser hätten sein können, riefen bei allen Besuchern einen freudigen Ausdruck der Bewunderung dieser Glanzleistung hervor. Die lebhafte Aussprache über die Sorten und ihre Eigenschaften brachte einen recht belehrenden Austausch von Erfahrungen mit sich.

Besonders über die von Herrn Gartenverwalter Oskar Schmeiß gezeigte, seinerzeit von der Firma Gebr. Teupel, Quedlinburg bezogene, prachtvoll gehaltene Schaupflanze von *Sax' Export* (abgebildet in Nr. 4 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung) war die Aussprache sehr rege. Nach genauerm Vergleich mit den im Sortiment ausgestellten Blumen ergab es sich, daß wesentliche Merkmale, wodurch diese *Sax' Export* von der Sorte *W. Duckham* zu unterscheiden wäre, nicht vorhanden seien. Als damaliger Präsident des Gartenbauvereins Rorschach, richtete ich selbst an alle anwesenden Fachgenossen der zahlreichen Versammlung eine dahingehende Anfrage. Die Einstimmigkeit in der Beurteilung ergab dann, daß die Sorte *Sax' Export,* wie sie hier zur Schau kam, nicht als eine Neuheit in Betracht kommen könne, weil sie eine zu große Ähnlichkeit mit der Sorte *W. Duckham* aufweise. Selbst unser lieber Freund Schmeiß, der Aussteller und Kultivateur dieser vermeintlichen *Sax' Export,* mußte nach hartem Nachdenken lächelnd schmollend zugestehen, daß eben keine sichtbaren Unterschiede zu finden seien.

Daß Standort, Kulturart, sowie Düngung in ihren verschiednen Arten Wechsel in leichten Verfärbungen der Blumen wie der Blätter mit sich bringen können, ist in der Fachwelt wohlbekannt. Von dem gütigen Anerbieten der Firma Gebr. Teupel, Quedlinburg, zur Übersendung von 50 Stück Mutterpflanzen der Sorte *Sax' Export* zu Versuchszwecken an die Rorschacher Gärtner ist bis jetzt noch nicht Gebrauch gemacht worden. Es ist ja doch zu hoffen, daß die Angelegenheit auch ohne solche Vergleichsversuche erledigt werden kann. Wenn zum Beispiel Chrysanthemumzüchter, die mit der echten *Sax' Export* zu tun haben, in dieser geschätzten Fachzeitschrift ihr einwandfreies Urteil abgeben, so dürfte das genügen.

Otto Koch, Gartenbaugeschäft in Tägerwilen, Kanton Thurgau (Schweiz).

Schlußbemerkungen in Sachen „Sax' Export."

Es freut mich riesig, beobachten zu können, wie eine beim „Möller" lange auf Lager gelegene Anfrage noch solches Interesse erregen konnte. Das betreffende Manuskript sandte ich nämlich schon im Herbst 1913, gleich nach der Rorschacher Versammlung, an die verehrliche Redaktion ein. Meinen besten Dank allen Fachgenossen, die sich die Mühe genommen haben, in dieser Frage aufklärend zu wirken. Inzwischen haben wir, ich, sowie noch ein Kollege hier, uns im vergangnen Herbst von der Verschiedenheit dieser zwei Sorten besser überzeugen können, sodaß sich meine Erfahrungen und Beobachtungen darüber mit den Meinungen der betreffenden Beantworter in Nr. 6 und 7 dieser geschätzten Zeitschrift vollständig decken. — Daß ich die richtige *Sax' Export* erhalten habe, sofern *Sax' Export* eine Neuheit war, darüber bestand für mich kein Zweifel, da ich die Firma Gebr. Teupel, von der ich vor zwei Jahren diese Sorte erhielt, als unbedingt zuverlässig kenne. — Auch bei mir zeigte *Sax' Export* im vergangnen Herbst, obwohl in der Belaubung tadellos gesund, keine so schön gefärbte Blumen wie im Jahre zuvor. Fast alle Blumen waren beinahe weiß oder nur mit lila Schimmer. Die Haltbarkeit der einzelnen Blumen kann auch ich loben, da ich die letzten Blumen von *Sax' Export* erst Anfang Januar schnitt, wo alle andern Sorten längst hinüber waren.

Schließlich möchte ich noch bemerken, daß ich auch eine Ähnlichkeit der *Sax' Export* mit *Miss Kora Stoop* für ausgeschlossen halte. Oskar Schmeiß.

Die Obstlandbewässerung Werder an der Havel.

Zur Zeit der ersten Sommermonate beherrscht die Werdersche Kirsche den Berliner Markt. Die Transportgesellschaften und -Genossenschaften des Havelgebietes schaffen dann viele Tausende von Körben nach Berlin. Als sehr guter Transportweg wird die Havel benutzt, die der märkischen Landschaft zwischen Berlin und Werder durch ihre großen Seen einen besondern Reiz verleiht. Auch an den Eisenbahnstationen des Havelgaugebietes stehen zur Kirschenzeit große Reihen von Wagen, die das Obst nach weitgelegenen Gegenden bringen. Viele Tausende von Händen sind dann bei der Arbeit, um die Erdbeeren und Kirschen möglichst zur richtigen Zeit für den Transport vorzubereiten. Jeder Fremde, der den Havelobstgau besucht, wundert sich, daß der Sandboden, der mit seinem Lehmgehalt oft sehr wechselt, es fertig bringt, verhältnismäßig gute Erträge zu liefern. Der Sandboden als solcher genießt hier einen ganz andern Ruf wie vielleicht manch außenstehender Fachmann über ihn zu urteilen pflegt. Wir jedoch stehen auf dem Standpunkt, daß der Sandboden, beziehungsweise der lehmige Sandboden, wenn er eine entsprechende Behandlung erfährt, zu den dankbarsten Böden im Obstbau gehört. Aus der Weinbauzeit herrührend, durch Lehniner Mönche, wurde schon der Beweis geliefert, daß der Sandboden des Havelgaugebietes mit seinen großen Seen immerhin als Kulturboden zu betrachten ist. Der Weinbau wurde von dem Obstbau

Obstlandbewässerung Werder an der Havel.
I. Maschinenhaus und Enteisenungsanlage. (Im Hintergrunde der Plessower See.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

abgelöst, und zurzeit beträgt die Anbaufläche 20000 bis 23000 Morgen.

„Es müßte aller zwei Tage regnen“, das ist der Wunsch des Werderschen Obstzüchters, und auch mit Recht, weil der Boden verhältnismäßig wenig Absorptionskraft hat, wenn er auch anderseits eine gewisse Frische im Untergrund aufweist.

Durch die zunehmende Konkurrenz in Berlin schien es, daß die Zeit kommen könnte, wo Werder die Obstkammer von Berlin nicht mehr sein würde; es beruht dieses jedoch auf Irrtum. Sobald die Werderschen Früchte auf dem Berliner Markt erscheinen, werden sie von den Käufern besonders bevorzugt. Die Frucht hat eben einen Geschmack, den man sich beim Obst andrer Gegenden oft wünscht.

Obstlandbewässerung Werder an der Havel.
II. Maschinenanlage.

Der Werdersche Obstzüchter hat auch gelernt, inbezug auf Leistungsfähigkeit an seine Kulturen grössere Anforderungen zu stellen, er hat ferner eingesehen, daß besonders trockne Jahre in der Lage sind, auf eine längere Zeit sich oft sehr fühlbar zu machen. Trotz der guten klimatischen Verhältnisse wurde doch immer mehr und mehr der Wunsch laut, nach einer ausgiebigen Wasserversorgung Umschau zu halten. Ernst wurde der Frage näher getreten im Jahre 1911, wo man unter der großen Trockenheit furchtbar zu leiden hatte. Mancher Züchter, dem es die Mittel gestatteten, versorgte sein Grundstück mit einer eigenen Wasserleitung. Das Wasser wurde dann mittels Benzinmotoren in den Hochbehälter gebracht, beziehungsweise sofort durch die Leitungsröhren nach den einzelnen Quartieren geschickt. Die anfangs sehr schüchternen Bewässerungsversuche brachten aber derartige Erfolge, daß eine ganze Reihe von Züchtern kurzerhand zur eigenen Anlage schritten. Immer mehr und mehr sickerte der Wunsch nach einer allgemeinen Wasserversorgung durch, sodaß sich die Stadtverwaltung Werder gezwungen sah, nach geeigneten Quellengebieten Umschau zu halten. Man fand dieses an der Ostseite des Plessower Sees.

Nach langen und eingehenden Vorarbeiten und Studien wurden vom Herrn Minister Vorarbeitungskosten zur Aufstellung eines Entwurfes zur Verfügung gestellt. Da über die Wirtschaftlichkeit und Ertragsfähigkeit eines derartig großzügig angelegten Bewässerungswerkes bisher Erfahrungen nicht vorlagen, erschien es zweckmäßig, zunächst einmal für einen Teil der Gemarkung einen Vorentwurf aufzustellen. Die Erfahrungen dieser Wasserversorgungsanlage sollten abgewartet und bei einem günstigen Ergebnis das Rohrnetz erweitert werden. Der Entwurf umfaßte neben der städtischen Wasserversorgung 180 *ha* Obstland und schloß mit einem Kostenbetrage von 175000 ℳ ab.

Obstlandbewässerung Werder an der Havel.
III. Kesselberg mit dem Hochbehälter.
Unten: Im Tale des Zernowsees.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Wie gesagt, inzwischen hatte, durch die Trockenheit der letzten Jahre wesentlich gefördert, die Erkenntnis immer weiter Platz gegriffen, daß nur mit einer starken Bewässerung des Obstlandes die Erträge sichergestellt und vermehrt werden könnten; auch wollten diejenigen, deren Obstgrundstücke nicht an die bebauten Straßen grenzten, die gleiche Möglichkeit der Bewässerung auch für ihre abseits liegenden Grundstücke haben. Daher ist der endgültige Entwurf, der im Auftrage der Stadt Werder vom Zivilingenieur Geißler aufgestellt wurde, auf die ganze Gemarkung ausgedehnt worden; er umfaßt 560 *ha* Obstland und schließt mit einem Kostenbetrag von 875000 ℳ ab.

Das Wasser wird am Ostrande des Plessower Sees (Abbildung I, Seite 127) durch Tiefbrunnen, einem unter arterischem Druck stehenden Grundwasserstrom entnommen, der aber keine Verbindung mit dem Plessower See hat. Die Bodenverhältnisse sind hier folgendermaßen: Oben lagert Schwemmlandboden, der eine durchschnittliche Mächtigkeit von 1 *m* hat, darunter Ton von 8 bis 10 *m* Stärke; erst dann kommt die wasserführende Sand- und Kiesschicht von mindestens 5 bis 10 *m*. Unter dieser Schicht befindet sich wieder Ton. Durch voraufgegangene Pumpversuche kam man zu der Tatsache, daß aus der wasserführenden Schicht täglich rund 1000 *cbm* Wasser entnommen werden können. Man hat es hier mit einem großen Gebiet Landfläche zu tun, auf dem zwölf Brunnen geplant, die in zwei Gruppen von je sechs Brunnen nördlich und südlich des Maschinenhauses (Abbildung I, Seite 127) angeordnet sind. Angesichts dieser großen Wassergelegenheit ist es auch nur möglich, die ausgedehnteste Bewässerungsanlage zu schaffen. Maschinen und Pumpen müssen im Sommer jeden Tag 6200 *cbm* Wasser leisten (Abbild. II, obenstehend). Zu diesem Zweck hat man hier Elektromotore mit Zentrifugalpumpen, außerdem zur Reserve einen Dieselmotor mit Plungerpumpen angebracht. Die elektrische Kraft wird von den Brandenburgischen Kreis-Elektrizitätswerken in Spandau geliefert. Das nun vorhandene Rohrnetz ist über 40 *km* lang. Die Anschlußleitung für die Grundstücke wird bis 1 *m* hinter die Grundstücksgrenze gelegt. Auf dem höchsten Punkt von Werder, dem sogenannten Kesselberg (Abbildung III, nebenstehend), der sich 77,5 *m* über den Meeresspiegel erhebt, hat man den Hochbehälter angelegt, der ungefähr 3000 *cbm* Wasser in vier Kammern faßt. Das Steigen und Fallen des Wassers in jeder Kammer wird im Maschinenhause durch eine elektrische Fernvorrichtung an einer Uhr sichtbar gemacht. Da das Wasserwerk auch Trinkwasser für die Stadt Werder liefern soll, ist links vom Maschinen-

haus (Abbildung I) eine offene Enteisenungsanlage geschaffen worden. Das Innere dieser Enteisenungsanlage zeigt Abbildung IV, untenstehend.

Mit der Ausführung des Baues wurde im August 1913 begonnen. Das Rohrnetz war schon im Januar 1914 fertig, bis zum 30. März konnten sämtliche Bauten und Maschinen betriebsfertig gestellt werden. Die Ausführungskosten belaufen sich nach Angabe des königl. Meliorationsbauamtes wie folgt:

Brunnenanlagen	39 400 ℳ
Enteisenungsanlage	75 200 „
Maschinenhaus nebst Maschinen und Pumpen	92 000 „
Rohrnetz	375 000 „
Hochbehälter nebst Fernmelder	70 000 „
Maschinistenwohnhaus	14 000 „
Anschlußleitungen und Wassermesser	156 000 „
Insgemein (Bauleitung, Grunderwerb usw.)	53 400 „
	875 000 ℳ

Man geht jetzt schon mit dem Gedanken um, dieses große Wasserwerk auch auf die Nachbarortschaften Glindow, Plessow, Plötzin usw. zu erweitern. Zurzeit beträgt der Wasserzins für Obstgrundstücke je Kubikmeter 20 *Pf* und für Hausbedarf 25 *Pf*. Mit dem zunehmenden Verbrauch und der Vergrößerung des Werkes hofft man, einen wesentlich niedrigern Preis ansetzen zu können.

Es wäre undankbar, wenn ich meine Ausführungen schliessen würde, ohne derjenigen zu gedenken, die sich besonders um das Wasserwerk verdient gemacht haben. In erster Linie ist es unsre erlauchte Kaiserin, die ein ganz besondres Interesse an dem Werderschen Obstbau des öftern schon bekundet hat. Ihrem Wohlwollen ist es auch zum großen Teil zuzuschreiben, daß die Verhandlungen mit den maßgebenden Behörden so schnell zum Abschluß gebracht worden sind.

Auch Herr Bürgermeister Dümichen, Werder, verdient an dieser Stelle für seine äußerst tatkräftigen, in selbstloser Weise bewiesenen Bemühungen ein besondres Lob. Er hat es verstanden, unter unendlich vielen Schwierigkeiten sämtliche Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die sich dem großen Kulturwerk des öftern entgegengestellt hatten.

Obstlandbewässerung Werder an der Havel.
IV. Offene Enteisenungsanlage.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Nun ist durch diese besprochene Neuanlage Gelegenheit geboten, die Kulturen Werders dauernd auf der Höhe zu halten, und man hat außerdem Gelegenheit, den Boden noch auf andre Weise dienstbar zu machen. Jedenfalls wird die Werdersche Wasserversorgung mit der Zeit dartun, daß ein einträglicher Plantagenbau in Deutschland erst durch eine ausgiebige Wasserversorgung möglich ist. Auch mit Rücksicht auf die Ungezieferbekämpfung hofft man, ein gutes Stück weiterzukommen.

Zum Schluß bitte ich diejenigen Interessenten, die Berlin besuchen, auch Werder einen Besuch abstatten zu wollen. Man wird gern bereit sein, für Führung zu sorgen.

Direktor Dickopp in Werder an der Havel.

Erfahrungen mit Frostschirmen „System Kober“ während der Fröste im Frühjahre 1914.

(Schluß von Seite 120).

Im Folgenden seien zur Bekräftigung des in Nr. 15 gesagten einige der bemerkenswertesten, an mich gelangten Berichte wiedergegeben. Franz Kober in Klosterneuburg.

* * *

Wie ich Ihnen schon drahtlich berichtete, haben wir tatsächlich bei den 6000 mit Ihren Schirmen bedeckten Weinstöcken keinen Frostschaden aufzuweisen, abgesehen von den wenigen Fällen, in denen einzelne Blätter, welche offenbar die Schirmwand berührt hatten, etwas vom Froste verbrannt wurden. An den übrigen Stöcken, welche wir mangels weiterer Schirme unbedeckt lassen mußten und durch intensives Räuchern zu schützen versuchten, konnten stellenweise arge Schäden verzeichnet werden. Immerhin erzielten wir durch das Räuchern, daß doch ein grosser Teil der Bogenreben erhalten blieb, trotzdem wir eine niederste Temperatur von — 4 ⁰ C hatten und der Frost in unsern Schnittweingärten alle jungen Triebe vernichtete. Da das Wachstum noch nicht weit vorgeschritten war, dürfte aber in den Schnittweingärten kein merklicher Schaden zu verzeichnen sein.

Wir konnten überdies beobachten, daß auch solche Schirme, die schlecht auf dem Boden auflagen, teilweise sogar 6—8 *cm* vom Boden abstanden, noch immer einen vollkommenen Frostschutz boten.

Interessant ist es auch, daß von 65 Rebstöcken, welche erst morgens, als der Reif schon gefallen war, mit Schirmen, die versehentlich unbenützt geblieben waren, bedeckt wurden, bis auf vier Stöcke vollständig vom Frostschaden bewahrt blieben. Offenbar ist diese günstige Wirkung auf das langsame Auftauen zurückzuführen. Jedenfalls haben wir alle Ursache, mit dem erzielten Erfolge sehr zufrieden zu sein, weshalb der Gemeinderat auch bereits heute den Beschluß faßte, im kommenden Jahre weitere 10000 Stück der nach Ihren Angaben ausgeführten Frostschirme und zwar von den 40 *cm* hohen, zu bestellen. Wir werden aber davon absehen, die Schirme selbst zu imprägnieren, sondern solche beziehen, die seitens der Firma bereits mit lichtem Öle dauerhaft imprägniert sind.

Erwähnung verdient noch, daß wir schon Ende April die Rebstöcke durch acht Tage ununterbrochen beschirmt hatten, ohne hierbei einen nachteiligen Einfluß auf die Entwicklung der Reben wahrzunehmen.

Was den Schutz der Bogenreben anlangt, schlagen wir vor, bogenrebentragende Stöcke ebenfalls mit Ihren normalen Frostschirmen derart zu schützen, indem wir am Schirme, mit dem wir den Stock bedecken, an geeigneter Stelle einen Schlitz anbringen, durch den die Bogenrebe herauszuragen vermag. Sollte dann die Bogenrebe dennoch unter dem Froste leiden, so blieben doch wenigstens die Triebe am Stocke erhalten.

L. Kohlfürst, m. p. Direktor, städt. Rebanlagen in Wiener-Neustadt.

* * *

Von 16000 Reben der Abteilungen A und B meiner hiesigen Weinbau-Anlage waren 3500 Reben versuchsweise mit den Normal-Frostschutzschirmen „System Kober“ bedeckt. Der Hagelschlag am 1. Mai brachte nach vorhergehendem Gußregen, Schloßen mit einem Durchmesser von 8—10 *mm*, die an den Schirmen vollständig wirkungslos abprallten und sicherlich auch bei längerer Dauer des Unwetters keinen Schaden hätten anrichten können,

dank der Widerstandsfähigkeit der imprägnierten Pappe. Die Zahl der abgeschlagenen Triebe von den ungeschützten Reben war wegen der kurzen Dauer des Hagelschlages und wegen des vorausgehenden Gußregens allerdings auch nicht besonders groß.

Bei dem am Morgen des 3. Mai plötzlich eingetretenen Kältefrost betrug die Temperatur unter den Schirmen 1½⁰ C über Null, im Freien 1½ bis 2⁰ C unter Null; daher das Ergebnis: an den bedeckten Reben überhaupt kein Frostschaden, an den unbedeckten Reben 20—50%, stellenweise sämtliche Triebe erfroren, trotz gleichzeitig vorgenommener starker Räucherung.

Nachdem sich die Schirme bei einer Temperatur von — 2⁰ C als wirksam erwiesen haben, bedarf es keines Versuchs in Bezug auf Wirksamkeit bei Strahlfrösten mehr, und ich werde wohl nächstes Jahr meine ganze Anlage oder wenigstens die exponiertere Hälfte mit Schirmen ausstatten. Karl Böck, Mödling bei Wien.

* * *

Ich habe auch die von Dir empfohlenen Frostschirme verwendet. Der Erfolg war geradezu glänzend! Hinzufügen will ich noch:

Wir haben die Schirme sowohl im Pfahl- wie auch im Drahtweingarten benützt und zwar imprägnierte und nicht imprägnierte. Bei der Drahtkultur haben wir sie einfach unten etwas mit Erde angehäufelt und gut wars! Sie waren dadurch genügend stark befestigt, windfest. Die nicht bedeckten Stöcke wurden durch den Frost stark beschädigt.

Die mit Leinöl imprägnierten Schirme sind nicht nur wegen der größern Haltbarkeit, sondern auch deswegen den anderen vorzuziehen, weil sie durch das Öl etwas durchscheinend werden, wodurch die Grünfärbung kaum merklich beeinflußt wird. Bei den nichtimprägnierten waren die Triebe etwas blasser. Wir hatten nämlich die Schirme fast drei Wochen auf den Stöcken. Ein Teil wurde vor einigen Tagen abgenommen. Die Triebe bekommen bereits wieder die normale Farbe. Einen Teil der Schirme lasse ich des Versuches halber noch bis Mitte Mai darauf. Ein großer Wert dieser Schirme liegt meiner Ansicht nach schon darin, daß durch sie ein zu rasches Auftauen gefrorener Triebe verhindert wird, falls es tatsächlich vorkommen sollte, daß die Temperatur unter dem Schirme unter Null sinkt.

Die Temperatur außerhalb des Schirmes war bei uns — 2,5⁰ C. Ich glaube, daß die große Schädigung heuer vielfach auf das rasche Auftauen der Triebe zurückzuführen ist. Wir konnten hier die Beobachtung machen, daß die Reben im Schatten von Bäumen unversehrt blieben, dagegen solche, die früh gleich von Sonnenstrahlen betroffen wurden, eingingen. Der geringern Abnützung halber wäre es vielleicht gut, wenn das Papier etwas stärker wäre. Damit die ausgestrahlte Wärme (Bodenwärme) im Innern des Schirmes besser zurückgehalten wird, wäre es, glaube ich, auch gut, diejenigen Schirme, bei welchen das Pfahlloch benützt wird, unten etwas mit Erde zu bedecken.

Ich werde jedenfalls keinen Stock mehr unbedeckt lassen. Ich teile Dir meine Wahrnehmungen mit, weil ich annehme, daß sie Dich interessieren werden. Zweifellos hast Du Dir durch diese Anregung wieder große Verdienste um unsern so schwer bedrängten Weinbau erworben.

R. Unger, m. p. Direktor der Weinbauschule Nikolsburg (Mähren).

* * *

Ihre Frostschirme habe ich für die Reben leider zu spät erhalten. Bei Tomaten, Gurken, Kürbis habe ich die Schirme jedoch erprobt, und sie haben sich sehr gut bewährt. Die Pflanzen, die bedeckt waren, haben keinen Schaden erlitten, wohingegen die unbedeckten erfroren sind.

S. von Hajnoczy.

* * *

Festzustellen war, daß alle gedeckten Reben vom Froste verschont blieben. Temperaturen: — 2 bis 2,5⁰ C. Es freut mich ganz besonders, Ihnen mit diesen hierorts gesammelten, für die Schirme günstigen Erfahrungen dienen zu können.

Professor Karl Köck, k. k. höhere Lehranstalt für Wein- und Obstbau in Klosterneuburg.

* * *

Auf einem *Portugieser*-Jungfeld, wo die Schirme auf dem Boden aufsaßen, blieben die Triebe ganz vom Froste verschont, obzwar die Lage eine der empfindlichsten ist.

K. Pitschman, Wein-Güterdirektor in Melnik (Böhmen).

Der Apfel „Lord Grosvenor" ein dankbar tragender Wirtschaftsapfel.

Seit 1882 bin ich im Besitz eines *Lord Grosvenor*. Er hat, wie ich heute nach meinen Fruchtbarkeits-Tabellen feststellen kann, noch nicht ein einziges Jahr im Tragen ausgesetzt. Als Topfobst bezog ich diesen Apfel von der Firma B. Müllerklein, Karlstadt. Gleich im ersten Sommer brachte er einige Früchte. Nach vier Jahren wurde der Busch ausgepflanzt, und er hat sich auch im freien Grunde sehr gut bewährt. In der hiesigen Lage, 400 *m* über dem Meer, blüht dieser Apfel erst Mitte Mai, mithin können Spätfröste der Blüte nichts mehr anhaben. Die Reifezeit beginnt im September, und jetzt, Mitte März, hat meine Frau die letzten Früchte zu Kompott verkocht.

Lord Grosvenor ist kein Apfel erster und zweiter Güte, aber ein Wirtschaftsapfel von großem Wert. Die Früchte sind den Kalvillen in Form und Wachsüberzug sehr ähnlich. Da die Fruchtbarkeit des *Lord Grosvenor* groß ist, so muß ein Teil des Ansatzes entfernt werden, wenn man große Früchte ziehen will. Ich nehme etwa Ende August die kleinen Früchte ab, es wird Gelee daraus bereitet. Dann kommt später die zweite Ausplücke zu Kompott, Apfelkuchen usw.

Ich habe *Lord Grosvenor* hier jahrelang verbreitet, nur als Hochstamm ist er der großen Früchte wegen nicht zu empfehlen, da sonst der Sturm leicht Schaden verursacht.

J. Biemüller, Obergärtner in Groß-Tabarz.

Feucht- und Trockenkultur der Gemüsepflanzen im Mistbeet.

Es wird noch eine lange Zeit vergehen, ehe die Meinungsverschiedenheiten über Gemüsepflanzen-Anzucht ausgeglichen sind. Wie alles, was mit der niedern Gärtnerei zusammenhängt, wenn ich diesen Zweig so nennen darf, sehr viel der Witterung unterworfen ist, so spricht auch die Anzucht der Gemüsepflanze insofern mancher Theorie Hohn, als die Gegend, die Sorte, die Wasserverhältnisse, sowie der Boden nicht unberücksichtigt bleiben dürfen, und die Hauptsache die ist, daß die innern Kräfte des Säers die Wachstumseigentümlichkeit der Saat bestimmen.

Dieses klingt mindestens übertrieben. Ich gestatte mir daher gleich von vornherein, ein Beispiel anzuführen. Nehmen wir Kohlrabi: Diese sind, wie alle feinen Gemüse, sehr leicht brennig, nehmen gern den Salpeter- oder Schimmelpilz an; bei noch so großer Sorgfalt ist solcher manchmal garnicht zu vermeiden. Nun wird in unsrer Gegend Kohlrabisaat gern als Vorernte bei Selleriesaat benutzt. Beide Saaten sind wohl die schroffsten Gegensätze, die es gibt: Sellerie kann Wärme und Nässe im höchsten Maße vertragen, Kohlrabi soll luftig und meist trocken stehen. Und was sehen wir? Die im fast nicht gelüfteten Selleriekasten stehenden Kohlrabipflanzen sind fast ohne Ausnahme kerngesund, kräftig und bilden manchmal sehr einzeln stehend mühelos kleine Knollen. Ich habe aus diesen Beobachtungen heraus mir jahrelang das Studium dieser Gemüsepflanzen angelegen sein lassen und möchte behaupten, eine Gemüsepflanze ist ein Produkt der Gewöhnung, insofern, als ich solche gesunde Pflanzen erziehen kann auf nassem wie auf trocknem Nährboden, wenn nur sonst die andern Wachstumsbedingungen vorhanden sind.

Betrachten wir erst die Anzucht auf normalem Wege. Es ist notwendig, daß Gemüsepflanzen pilzfreies Erdreich haben. Dazu rechne ich reine Mistbeeterde. Nun ist es aber bekanntlich in einer Gärtnerei, die wohlgeleitet ist, immer mit Schwierigkeiten verbunden, ganz reine Erde zu ver-

wenden, das heißt, diese wird wohl klar sein, immer aber in gewissem Sinne fruchtbar und fett, ohne daß sie Mistklumpen zu enthalten braucht.

Je nachdem nun der Samen klein- oder großkörnig, gut- oder schlechtkeimend ist (letzteres muß ein gewissenhafter Gärtner wissen), säe ich bei Kohlarten bis 8 *g*, bei Salat bis 5 *g*, bei Sellerie bis 3 *g* auf ein Normalfenster. Bei guter Keimkraft wird es nicht lange dauern, so geht der Same auf. Und nun beginnen die oben erwähnten innern Kräfte des Pflegers mitzuwirken. Ich habe beobachtet, daß Gemüsepflanzen im Freien fast immer gesund und kräftig sind und wende nun diese Beobachtung an meinen Pflanzen im Mistbeet an, das heißt, ich gebe ihnen Luft soviel es geht und gieße nur an Tagen, wo mein Körper auf Erfrischung sinnt und die Sonne die Abtrocknung der gegossenen Beete bis Abend gewährleistet. Gießen ist umso gefährlicher, wenn die Saat so gedankenlos gemacht wurde, daß die Pflanzen wie Haare auf der Katze stehen und die abgeschlossene Kastenwärme abends immer, wenn Tags darauf Kühle herrscht, Schimmelpilz erzeugt. Man leiste sich die Arbeit, beim Gießen die Fenster abzunehmen und diese bei irgend angängigem Wetter am Tage unten zu lassen. Immer aber ist zu bedenken, daß im Frühjahr eine Pflanze so leicht nicht verdurstet, daß verwöhnte Pflanzen hauptsächlich nach einigen trüben Tagen bei Sonnenschein leicht hängen, ohne trocken zu sein, und daß es bewiesenermaßen alljährlich Perioden in unsern Mistbeetkulturen gibt, wo die Pflanzen überhaupt ruhen. Gibt man vielleicht den nicht arbeitenden Menschenindividuen unaufhörlich Nahrung? Und ist von der Hand zu weisen, daß solcher Zustand bei Pflanzen wie bei Menschen Krankheiten erzeugt? Wenn nun solche Krankheit beim Menschen selbst auch verheilt werden kann, so wissen wir doch, daß aus Pflanzen, die infolge von Vergießen kränkeln, nie etwas rechtes mehr wird. Eins der gefährlichsten Instrumente in der Gärtnerei ist die Gießkanne, wenn sie gedankenlos gehandhabt wird. Man gewöhne sich daran, beim Gießen zu denken: was könnte dem Wohlbefinden deiner Pfleglinge jetzt zuträglich sein? Es ist nicht zu den Unmöglichkeiten zu rechnen, daß man Gemüsepflanzen, die eine richtige Erdschicht (einen Spaten hoch) zum Nährboden haben, der wiederum die richtige Feuchtigkeit hat, wenn er bis zum Aufgang der Saat gegossen wurde, daß man solche Gemüsepflanzen ohne jedes weitere Gießen heranziehen kann bis zum Auspflanzen. Diese Praxis gibt hier in Erfurt zum Beispiel Levkojenpflanzen, die in Anbetracht ihrer großen Anzahl (manchmal 40000 Töpfe) so dicht gesäet werden müssen, daß ich vom Fenster 15000 Pflanzen entnehmen muß, die ausgehungert kerngesund und kräftig sind, aber, wie gesagt, während ihrer sechswöchigen Wachstumsdauer keinen Tropfen Wasser sahen.

Die Kenntnis meiner Erde und andrer Eigentümlichkeiten gestattet mir nun auch den Gegensatz: das Feuchthalten der Anzuchten. Bedingung ist leichteste Mistbeeterde, reines Wasser und verständnisvolle Behandlung. Verallgemeinern darf man solche Angaben aber nicht; auch gebe ich immer zu bedenken, daß die sogenannte Trockenkultur sicherer und erprobter ist, schon deswegen, weil Trockenheit konserviert, und weil in gewissem Sinne die meisten Schädiger unsrer Pflanzen Feuchtigkeitspilze sind.

Wir haben ja im Pikieren eine Arbeit, die gegen viele Schäden abwehrend hilft. Wir sind jetzt in Erfurt so weit gekommen, daß wir Winterpflanzen von Kraut und Wirsing nicht mehr ziehen, dafür aber eine zeitige Aussaat im Januar machen und diese benutzen, um auf halbwarmen Kästen unsern Bedarf zum Selbstpflanzen zu pikieren, sodaß bis Mitte April stramme, hohe Pflanzen bereit sind. Zum Verkauf dagegen sind solche Pflanzen zu kostspielig; hierher gehören dann die Mahnungen Unparteiischer, die auf Grund gewissenhafter Arbeit behaupten: ich kann sehr wohl eine Kohl-, Sellerie- und Salatpflanze ziehen, die mindestens den Charakter einer verstopften Pflanze hat, wenn ich alles vermeide, was diese Eigenschaft verdirbt. Man bedenke die Mühe beim pikierten Sellerie und den Preis, den man erzielt! Ich hätte gern Interessenten die Salatpflanzen gezeigt, die einer unsrer tüchtigsten Dreienbrunnengärtner am 23. März auspflanzte. Überwintert, waren diese kerngesund mit Erdbällchen, deren Notwendigkeit der Besitzer begründete mit den Worten: Ja, sehen Sie, Herr Topf, die Hauptsache ist, daß man diesen überwinterten Salatpflanzen bei der Aussaat eine Mistbeeterdeschicht als Deckung gibt, sodaß die Wurzeln überall etwas finden und die Eigenschaft der Erde ein Hängenbleiben an den Wurzeln gestattet. Karl Topf in Erfurt.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Aufschüttung bei Bäumen.

Nr. 8067. Wie ist das unterschiedliche Verhalten der einzelnen Baumarten bei Aufschüttungen?

Am empfindlichsten gegen Aufschüttungen sind die Nadelgehölze und die hartholzigen Bäume wie Buche, Eiche, Hainbuche, Birke, Ahorn, Walnuß, Kastanie, auch Roßkastanie (wenn auch nicht gerade hartholzig), Platane, Esche, Akazie und Gleditschie. Die Buchen zeigen bald schwächern Trieb, kleinere und weniger glänzende, oft gelbliche Belaubung. Es kommt selbstverständlich die Stärke der Aufschüttung und die Beschaffenheit des verwendeten Materials in Betracht. Ist letzteres leicht und für Luft und Regen durchlässig, so tritt der Verfall später, ist es schwer, so tritt er früher ein. Weniger verhängnisvoll sind Aufschüttungen, falls sie nicht zu erheblich sind, für Erlen, Haselnuß, Eschenahorn, Ulmen und Linden; es sind dies Bäume, die sich durch Ableger oder Steckholz vermehren lassen und daher an dem zugeschütteten Teile leicht Wurzeln schlagen. Am leichtesten widerstehen Weiden und Pappeln bis zu einem gewissen Grade. Obstbäume vertragen Aufschüttungen nicht. Nur bei Zwetschen habe ich keinen Schaden bemerkt. Damals, es war in meiner Lehrzeit, dachte noch niemand an Halbstämme; da ich mich an einer Stelle über die niedrigen Stämme wunderte, erfuhr ich, daß sie in dem früheren Stadtgraben ständen, der späterhin mit Chausseeabraum angefüllt worden sei. R. Müller in Gotha.

Ein junger Baum, dem das Schicksal widerfährt, aufgeschüttet zu werden, leidet bald merklich am freudigen Weiterwachsen, er kränkelt und plagt sich jahrelang mit den Folterstiefeln des Aufschüttens herum bis zum Absterben. Ältere Bäume sind nicht so empfindlich; doch fragt es sich auch hier, wie hoch die Aufschüttung erfolgen soll. Ältere Eichen und Eschen habe ich vor zehn Jahren mit 50 *cm* hohem Erdboden aufgeschüttet, ohne daß sie bis heute davon gelitten hätten. Heinrich Wolff.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Die belgischen Gärtner rühren sich.

Bewegung zur Aufhebung der autonomen Zollsätze.

Die in Fachkreisen bekannte Firma Arthur De Meyer, Belgische Kulturen, Mont-St.-Amand bei Gent, vertreten durch Herrn Udo Cremer, ersucht um Veröffentlichung folgender Aufforderung an die deutsche Gärtnerschaft, für die Aufhebung der autonomen Zollsätze auf belgische Pflanzen einzutreten. Dieses Rundschreiben hat die Firma an eine große Zahl der bekanntesten deutschen Gärtner versandt.

Sehr geehrter Herr!

Mit dem Ausbruche des Krieges sind die Zölle auf lebende Pflanzen von Belgien nach Deutschland auf Ersuchen des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands auf 15 ℳ für 100 *kg* auf alle Pflanzen ohne Töpfe, auf 30 ℳ für 100 *kg* auf alle Pflanzen mit Töpfen erhöht worden.

In Wertzoll umgerechnet ergeben dieselben ungefähr folgendes:

Azalea indica: 100 *kg* entsprechen einem durchschnittlichen Werte von 80 Franken, das heißt der Zoll kommt einem Wertzolle gleich von 25% bezw. 50%.

Palmen: Während bei Cocos und kleinen Kentien nachfolgender Satz nicht erreicht wird, erhöht er sich bei großen Kentien und Phoenix und entspricht einem Werte von 60 Franken bis höchstens 70 Franken, das heißt der Zoll kommt einem Wertzolle gleich von 30% bezw. 60%.

Lorbeerbäume: 100 *kg* entsprechen einem Werte von höchstens 50 Franken, und da hier wahrscheinlich nur der Tarif von 30 ℳ in Frage kommt, gleicht er einem Wertzolle von 80%.

Die Anregung zu dieser neuen großen Belastung der deutschen Gärtnereibetriebe haben einige Großgärtnereien gegeben, zum Schaden der großen Masse der mittlern und kleinern Gärtnereien, welche auch diesen neuen Zoll werden tragen müssen, wie sie schon den alten getragen haben.

Als deutscher, in Belgien ansässiger Gärtner stehe ich sowohl mit hiesigen, wie mit den deutschen Gärtnerkreisen in

engster Fühlung und sehe, daß dieser Zoll nicht nur die belgischen Betriebe auf das empfindlichste schädigt, sondern auch ganz und gar nicht im Interesse der deutschen Gärtnerei liegt. Der Bedarf Deutschlands an belgischen Pflanzen hat sich von Jahr zu Jahr vergrößert, trotz der schon bestehenden Zollsätze, und es wird noch langer Jahre bedürfen, bis die deutsche Gärtnerei im Stande sein wird, ihren Bedarf selbst zu decken. Wie sehr aber der gegenwärtige Tarif dem deutschen Interesse widerspricht, zeigt wohl am besten die Tatsache, daß gerade die Kreise, die den Zoll gewünscht und angeregt haben, die ersten sind, welche wieder hier kaufen und zum Teil schon persönlich in Gent waren.

Politische Erwägungen sollten bei geschäftlichen Beziehungen unberücksichtigt gelassen werden, obwohl dieser Grundsatz bei unsern Gegnern nicht immer gehandhabt wird. Immerhin ist der Krieg der Ausnahme- und der Frieden der Normalzustand, und wir hoffen wohl alle in einem langen spätern Frieden dessen Segnungen zu genießen und unsre frühern Verbindungen wieder aufnehmen zu können. Es ist mit voller Berechtigung anzunehmen, daß dann die Beziehungen Deutschlands zu Belgien sehr lebhaft und vielleicht von ganz besondrer Art sein werden, ein Grund mehr, schon im Kriege hieran zu denken und nicht schwerere Wunden zu schlagen als notwendig ist.

Auf meine Eingabe, die Aufhebung des Zolles ersuchend, ist mir die Antwort geworden, daß die Wünsche einer bedeutenden Vereinigung, wie die des Verbandes der Handelsgärtner, berücksichtigt werden müßten. Da ich jedoch überzeugt bin, daß der größte Teil der deutschen Gärtner sich diese Wünsche nicht zu eigen macht, ersuche ich Sie, da ich die Absicht habe, ein neues Gesuch einzureichen, mir einliegendes Schreiben, mit Ihrer Unterschrift versehen, zurücksenden zu wollen.

Es ist besonders zu empfehlen, diese Angelegenheit in Ihrem Verein zur Sprache zu bringen und das Gesuch durch denselben unterzeichnen zu lassen. Haben Sie Kollegen, welche sich hierfür interessieren, dann wollen Sie mehrere Herren dasselbe Schriftstück unterschreiben lassen.

Zur Antwort sind 2 Umschläge erforderlich,

der äußere hat folgende Adresse zu tragen: An die Etappen-Inspektion Gent, postlagernd Brüssel,

der innere meine Adresse: Udo Cremer, Gent, postlagernd, Einwohnerpost Place d'Armes 11.

Die Verkehrsverbindungen sind von neuem sehr verbessert worden. Der Güterverkehr über Herbesthal verläuft regelmäßig und normal. In drei bis vier Tagen ist die Ware an der Grenze. Waggonladungen von 5000 und 10000 *kg* sind zugelassen und kosten bis Herbesthal 54 Franken, bezw. 76 Franken. Die Frachtgutsätze sind gleichfalls bedeutend herabgesetzt, 100 *kg* zahlen bis zur Grenze 4,40 Franken. Udo Cremer.

Das dem Rundschreiben beigelegte Unterschriftsformular, von dem Empfänger zu unterzeichnen, lautet:

Ich, Endesunterzeichneter, halte die gegenwärtigen Zollsätze auf lebende Pflanzen von 15 *M* für 100 *kg* auf alle Pflanzen ohne Töpfe und 30 *M* für 100 *kg* auf alle Pflanzen mit Töpfen für die deutsche Gärtnerei schädigend und ersuche die Kaiserliche Regierung um Aufhebung derselben. . . . .

Nachschrift der Redaktion. Das Streben der deutschen Gärtnerei muß darauf gerichtet sein, das Ausland überall da abzudrängen, wo es ihr im eignen Lande hemmend im Wege steht. Dem deutschen Gartenbau kann man nichts besseres wünschen, als die ihm innewohnende Kraft so mächtig betätigt zu sehen, daß die Einfuhr des Auslandes keine Gefahr für sein eigenes Wachstum bedeutet. Es muß aber damit gerechnet werden, daß die Beziehungen zu Belgien in absehbaren Zeiten „sehr lebhaft und vielleicht von ganz besondrer Art" sein können. Vielleicht von einer Art, daß dem deutschen Gartenbau nichts weiter übrig bliebe, als mit dem belgischen auf einer neuen Grundlage gemeinsamer Verständigung Hand in Hand zu arbeiten.

„Vom Verbande denunziert".

Zu der mit dieser Überschrift versehenen Veröffentlichung der Firma Gebrüder Rose in Diez an der Lahn in Nummer 14 dieser Zeitschrift vom 3. April bemerken wir folgendes:

Wie aus unserm Verbandsorgan, dem Handelsblatt für den deutschen Gartenbau, genügend bekannt, hat der Vorstand sofort nach der Mitteilung, daß die Ausfuhr von lebenden Pflanzen aus Belgien nach Deutschland vom Generalgouverneur in Belgien gestattet werden solle, eine dringende Eingabe, sowohl an die genannte Stelle, als auch an den Reichskanzler gerichtet, in welcher auf das Bedenkliche dieser Maßnahme hingewiesen wurde. Das gärtnerische Geschäft lag zu dieser Zeit schwer darnieder. Den zahlreichen Bestellern belgischer Ware war nach übereinstimmenden Zuschriften in keiner Weise damit gedient, wenn sie unter diesen Umständen die vor dem Kriege bestellten Pflanzen abnehmen mußten. Die Reichsregierung entschied dahin, daß gegen die Einfuhr lebender Pflanzen aus Belgien nach Deutschland gegen Erhebung der autonomen Zollsätze nichts einzuwenden sei. Aus Laubenheim erhielten wir dann die Mitteilung, daß die Firma Gebrüder Rose in Diez einen Wagen belgischer Azaleen eingeführt habe, der nach einem an die hessische Handelsgärtnerverbindung gerichteten Schreiben des großherzoglichen Hauptsteueramts Mainz auf Verfügung des preußischen Finanzministers zollfrei eingeführt werden konnte. Es wurde bei uns angefragt, ob der preußische Finanzminister eine derartige Verfügung zur zollfreien Einfuhr belgischer Pflanzen allgemein erlassen habe und wenn nicht, welches wohl die Gründe gewesen sein könnten, zu Gunsten der genannten Firma eine Ausnahme zu machen. Fast gleichzeitig erhielten wir aus Wandsbek die Mitteilung, daß die Firma Gebrüder Rose dort frischimportierte belgische Azaleen zu sehr billigen Preisen angeboten habe. Der Vorstand hat nun unter Bezugnahme auf den Standpunkt der Reichsregierung bei dem Finanzminister nach den Gründen angefragt, aus welchen hier eine zollfreie Einfuhr ermöglicht worden sei, wogegen bei andern Sendungen die autonomen Zollsätze erhoben wurden. Der Vorstand hat zum Ausdruck gebracht, daß doch gleiches Recht für Alle gelten müsse und daß zu Gunsten einer einzelnen Firma Ausnahmen nicht gemacht werden dürfen.

Ob der Vorstand in dieser Angelegenheit pflichtgemäß und im allgemeinen Interesse gehandelt hat, kann derselbe ruhig der Entscheidung der Leser überlassen.

Die von Herrn Rose dem Unterzeichneten in den Mund gelegten Äußerungen über die Wirkungen des angestrebten Schutzzolles sind unwahr.

Der Vorstand des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands.
Max Ziegenbalg, Vorsitzender.

PERSONALNACHRICHTEN

Nahrt, Obergärtner und Reblaussachverständiger in Hanau, hat das Verdienstkreuz in Silber erhalten.

Gestorben: August Kluge, Obergärtner der reichsgräfl. Schaffgotschschen Gartenverwaltung in Warmbrunn (Schlesien) am 1. April im Alter von 49 Jahren. Peter Növik, Redakteur der norwegischen Fachzeitschrift „Norsk Havetidende" in Kristiania.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Georg Hornow, Gärtnereibesitzer in Celle (Hannover).

W. Klein, Blumengeschäftsinhaber in Kassel.

Hermann Schab, Handelsgärtner in Gießen.

Rudolf Stier, Gartentechniker in Köln, Vizefeldwebel, Res.-Infanterie-Regiment Nr. 29.

Alfred Strenger, Gartenarchitekt in Berlin-Steglitz, Vizefeldwebel der Landwehr im Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 17.

G. Trimborn, Gärtnereibesitzer in Hilden bei Düsseldorf.

A. Tümmers, Handelsgärtner in Sterkrade.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 17. MÖLLERS 30 Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 24. April 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Reisebetrachtungen aus England.

Am 25. Juni vorigen Jahres, zu einer Zeit, als man den Verrat der Engländer noch nicht ahnte, trat ich meine Reise nach London an, um dort die gärtnerischen Kulturen kennen zu lernen. Ich fuhr über Holland nach Vlissingen, wo mir auf der Fahrt durch Holland besonders die in hoher Kultur stehenden Ländereien, sowie die saubern Häuschen mit den heckenartig geschnittenen Bäumen, die zum Sonnenschutz dienen, angenehm auffielen. Nach prächtiger Überfahrt bei sternklarem Nachthimmel tauchten früh 4 Uhr die Kreidefelsen der Küste des Britenreichs auf. Die Einfahrt in Folkestone starrt an beiden Seiten voller Kanonen. Wer diese gespickten Felsen gesehen hat, wird die Heldentat unsers kleinen Schiffes „Königin Luise" erst voll verstehen, die hier an der Einmündung der Themse Minen legte.

Auf dem Bahnhof Viktoria angekommen, empfing mich Herr Bödicker, ein Deutscher, und Vertreter der Firma Carter. Ich kam gerade noch früh genug, um den Riesenbetrieb der Obst- und Blumen-Markthalle (Covent Garden) zu sehen. Neben vielen Pflanzen und Schnittblumen, die auch bei uns in genau derselben Güte und Kultur zum Kauf angeboten werden, war mir der große Handel mit Sommerblumen in Töpfen und in Pikierkästen neu. Massen von Levkojen, *Chrysanthemum coronarium,* Nemesien, Tagetes, Antirrhinum usw. wurden feilgeboten, ebenso Pelargonien, Fuchsien, Verbenen in Stecklingstöpfen usw. Auch junge Gurken, Melonen und Tomatenpflanzen in Töpfen und mit Topfballen, fertig zum Auspflanzen. Mein nächster Besuch galt der Firma Carter, deren ausgedehnter Betrieb mir in allen Teilen gezeigt wurde. Hier, sowie in noch verschiednen andern großen Betrieben fiel mir besonders die lässige, schlappe Arbeitsweise der Leute auf. Früher glaubte ich, dieses nur an den bei uns umherlaufenden Engländern feststellen zu können und war erstaunt, dieses nun auch hier im Lande selbst beobachten zu müssen.

Vor dem Buckingham-Palast befindet sich das Denkmal der Königin Viktoria aus weißem Marmor. Es ist umgeben von einer großen *Meteor*-Pelargonien-Pflanzung von geradezu blendender Wirkung.

Ein andrer Streifzug führte mich durch den Vorort Kingston an der Themse nach Hampton Court. Der reiche Blumenflor hier setzte mich in Erstaunen. Langgestreckte, gemischte Blumenrabatten und zumteil mustergültige Beetbepflanzungen erfreuten das Auge und wurden von vielen Hunderten Menschen besucht. Wenn nun hoffentlich auch die Nachäffung der englischen Moden bei uns endgültig aufhören wird, so finde ich doch, daß gerade die gemischten Blumenrabatten noch viel zu wenig zur Schau gebracht werden. Gerade dadurch lernt der Laie die gewaltige Vielseitigkeit der Pflanzenwelt kennen und lieben. Jede Pflanzenart ist dort mit Namenschild versehen, und die unscheinbaren Etiketten werden viel studiert. Hampton Court liegt ebenfalls an der Themse. Man sieht hier die mit schönem Blumenschmuck versehenen Bootshäuser der reichen Londoner. Seitlich des Schlosses befindet sich der holländische Garten, umgeben mit Hecken, verziert mit Amoresken usw. Ebenso der 1768 gepflanzte Weinstock, der viel bestaunt wird. Hampton Court gegenüber ist der Eingang zum Pushy-Park, einem weiten, mit großen Automobil-Straßen angelegten Wildpark.

Reisebetrachtungen aus England.
I. Blick nach der chinesischen Pagode im Kew Garden.
(Cedrus Libani.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Ein weiterer Besuch galt dem Hyde-Park mit seinen weiten Anlagen. Dort war ich zufällig Zeuge einer äußerst glanzvollen Aufführung der Londoner Feuerwehr in Gegenwart des Königs, der mit der Nationalhymne: „God save the King" empfangen wurde. Wie ich mir erzählen ließ, steht die Feuerwehr beim Hofe in besondrer Gunst und Pflege. Es wird auf ihr mehr Wert gelegt als auf das Militär. Hervorragend schön war meiner Ansicht nach nur das Pferdematerial. Der Ausputz der Leute alles andre als praktisch.

Nach diesem Intermezzo kam ich durch den Kensington-Garten, wo mir wieder einige gemischte Blumenrabatten sehr gefielen. Ich fuhr nun nach dem Regent-Park, der, in der Gegend des Paddington-Bahnhofs gelegen, ein mehr botanischer Garten ist und gegen Entgelt besichtigt werden darf. Dort kam ich gerade noch recht zur Rhododendron-Ausstellung, die im überbauten Zelt mit schönblühenden Rhododendron beschickt war. Hier, wie überall in den Parken, laufen, sitzen und liegen die Engländer auf dem Rasen. Ein Verbot des Rasenbetretens kennt man dort nicht. Farbige elektrische Glühbirnen sind bis in die höchsten Baumkronen angebracht, und so wird der Park Abends illuminiert.

Ein andrer Abstecher führte mich nach Gunnisbury bei London zu den Besitzungen der Rothschilds. Prächtige Reben-, Pfirsich-, Pflaumen- und Feigenhäuser, so-

wie Ananaskästen in bester Kultur stehend, waren nebst Orchideen, Croton und Nelken die Kulturen der Gärtnerei. Der Park mit seinem herrlichen Rasen entzückten mich, besonders die riesigen Libanon-Cedern (*Cedrus Libani* Barr.) mit einem Stammdurchmesser von mehr als 80 *cm*. Ebenso *Cedrus atlantica glauca* und *Sciadopitis verticillata* von etwa 5 *m* Höhe. Hohe Pelargonien-Pyramiden und Fuchsien-Spaliere bildeten die Hauptschaustücke des Schlosses. Nachdem ich mir noch den japanischen Garten mit künstlicher Ruine und einer heizbaren Rabatte, bepflanzt mit *Gerbera Jamesoni,* die trotz der großen Betriebskosten ziemlich spärlich wuchsen, angesehen hatte, schied ich auch hier, nicht ohne vorher noch einen Rundgang durch den großen Obst- und Gemüsegarten gemacht zu haben. (Schluß folgt.)

H. Köhler in Berlin-Humboldthain.

Nochmals: „Antirrhinum majus".

Der Aufsatz „*Antirrhinum majus* für den Schnitt" von M. Seiler in Nr. 15 dieser Zeitschrift veranlaßt mich, hierüber noch einiges mitzuteilen.

Das *Antirrhinum majus* war schon in meiner Gehilfenzeit eine meiner liebsten Schnittblumen und zwar wegen folgender guter Eigenschaften: Es ist eine unsrer dankbarsten Schnitt- und Zierblumen, nicht empfindlich, sehr blühwillig, ungemein haltbar und von sehr, fast möchte ich sagen, zu bescheidnen Kulturansprüchen.

Ich säete die Antirrhinum mit den andern Sommerblühern im April in ein lauwarmes Mistbeet. Vorerst pikiert, wurden sie gegen Mitte bis Ende Mai ins Freie gepflanzt, und zwar auf eine Rabatte, auf der Aprikosenbäume stehen. Nahrung hatten die Antirrhinum dort sehr wenig, da ja selbstverständlich die großen Bäume alles zu sich nahmen; trotzdem war es ein herrlicher Anblick, den der Blütenzauber dieser langen Rabatte dem Auge darbot.

Vor Eintritt des Frostes wurden die schönsten Pflanzen in Töpfe mit einer recht nahrhaften Erde gesetzt. Ebenso wie von Herrn Seiler erwähnt, entnahmen auch wir dann von fünfzehn bis zwanzig der besten Pflanzen eine Menge Stecklinge. Meiner Erfahrung nach kann ich die Anzucht dieser Antirrhinum ganz besonders den Herrschaftsgärtnern empfehlen, wo es darauf ankommt, die Tafel nebst Orchideen, Rosen und Nelken einmal mit etwas anderm zu schmücken. So habe ich zum Beispiel eine einfache kurze Tafel in den herrlichen Farben dieser Löwenmaulblumen prunken gesehen. Es waren drei silberne Aufsätze mit Asparagusgrün und *Antirrhinum majus Lachskönigin* ausgesteckt, die wohl eine der herrlichsten Sorten sein dürfte. Sie konnten dort die ganze Woche stehen, ohne daß irgend etwas auszubessern gewesen wäre. Vortreffliche Dienste leistet das Antirrhinum auch beim Binden von Sträußen usw., wo die Blütenstände, in frischem Wasser stehend, oft vierzehn Tage lang ein wunderbares Aussehen zeigen.

Ich möchte nur wünschen, daß diese so wenig beachtete Schmuckblume in unsern Kulturen einen bessern Platz als bisher fände, denn wer sie einmal verwendet hat, ganz gleich, ob im Garten als Beet-, Rabatten- oder sonstigen Gruppenschmuck, als Schnittblume in Vasen, Sträußen oder dergleichen, wird sie nie wieder missen wollen.

M. Hotz, Obergärtner in Haimhausen bei München.

Reisebetrachtungen aus England.
II. Japanischer Tempel im Kew Garden.
(Cedrus Libani.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Antirrhinum majus „Nelrose".

Eine neue Rasse unter den großblumigen Löwenmaul-Sorten.

Eine ganz neue Rasse der in Deutschland noch nicht genügend gewürdigten Antirrhinum haben wir in der einem amerikanischen Spezialisten nach vielen Mühen gelungenen Züchtung *Nelrose* erhalten, von der wir bestimmt annehmen dürfen, daß sie sich sehr bald die Gunst vieler Fachleute und des großen blumenliebenden Publikums erwerben wird. Diese Neuheit ist eine der hervorragendsten Erscheinungen auf dem diesjährigen Neuheitenfeld für Schnittblumenzüchter. Von wunderschöner, neuer, silberrosafarbener Tönung, gehört sie unter die Neuheiten, die wert sind, im großen herangezogen zu werden, da man sie bestimmt zu sehr lohnenden Preisen wird absetzen können. Denn wozu lassen sich gut kultivierte Blumen dieser Neuheit mit 75 *cm* langem Stiel nicht verwenden! Eine Vase gefüllt mit diesen Blumen in Verbindung mit dem zarten Grün des *Asparagus plumosus* oder ein mit diesem Antirrhinum bepflanzter Korb mit zartem Adiantum durchstellt, bietet einen wunderbar schönen Anblick.

Die Vermehrung durch Stecklinge von Februar bis Mai ist sehr leicht. Vierzehn Tage nach dem Stecken, oft auch noch früher, zeigen die Stecklinge schon Wurzeln, und eingetopft haben sie nach drei Wochen bereits Topfballen. In größere Töpfe gesetzt bilden sie nach zwei bis drei Monaten schöne, blühende Pflanzen zum Verkauf, da sie in Töpfen ganz vorzüglich, vor allem auch buschig wachsen und auch sehr reich blühen. Auch als Vorpflanzung in Rabatten ist dieses Antirrhinum trefflich geeignet. Für den Gartenschmuck werden die jungen Pflanzen mit kleinen Topfballen, sobald keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, ausgepflanzt. Man wählt dazu Beete mit nahrhafter, lockerer Erde und sorgt im Sommer für reichliche Bewässerung. Bei öfterm Stutzen erhält man kräftige, reichblühende Pflanzen von ungefähr 50 *cm* Höhe. Im Herbst, bevor sich Nachtfröste einstellen, deckt man sie mit Fenstern oder hebt die Pflanzen gut mit Ballen aus, topft sie ein und bringt sie ins Kalthaus, wo sie ruhig weiter blühen. Dann im Januar ins Nelkenhaus ausgepflanzt, entwickeln sie im Frühjahr aus dem Grunde sechs bis zehn kräftige, wohlbelaubte Stengel, die bei guter Behandlung 75—100 *cm* hoch werden und sehr kräftig sind, sodaß Anbinden nicht erforderlich ist.

Was die Sorte für den Schnittblumenzüchter ganz besonders wertvoll macht, ist ihre leichte Kultur und der Umstand, daß sie so wunderschöne, sehr haltbare Blumen bringt zu einer Zeit, wo fast garnichts von langstieligen Blumen in dieser Farbe zu haben ist, sodaß man sie zu sehr lohnenden Preisen an den Mann bringen kann. Die Besucher unsrer Gärtnereien, die vorigen Sommer dieses Antirrhinum in voller Blüte gesehen haben, waren erstaunt über die Schönheit und feine Farbe dieser wertvollen Neuheit.

Louis Germ, Inhaber der Firma G. J. Sax in Dordrecht (Holland).

Solidago nemoralis Ait.

Eine reizende, niedrig bleibende Goldrute.

Wer kennt nicht die heimische, weit verbreitete, unsre lichten Wälder und Raine schmückende Goldrute *Solidago Virgaurea* L., das Wahrzeichen des nahenden Herbstes. Ich begegnete ihr noch weit über dem Polar-

kreis in Lappland, wo sie allerdings nur ein kleines, bescheidnes Kräutlein war. Aber während sie in Deutschland nur als einzige Vertreterin ihres Geschlechts die Alleinherrschaft führt, schmücken ihre Geschwister in zahlreichen, weit über hundert Arten die nordamerikanischen Wälder, die Hauptmasse des dortigen Herbstflors bildend. Die meisten jener Goldruten erreichen eine recht ansehnliche Höhe, und nur bei wenigen bewegt sich der Wuchs in bescheidnen Grenzen.

Eine dieser niedrig bleibenden Goldruten ist die reizende *Solidago nemoralis* Ait., die wir vor Jahren von C. A. Purpus aus den Hochgebirgen des nördlichen Arizona erhielten. Die Staude bildet dichte, ausgedehnte Rasen, auf denen sich zahlreich die 15—50 *cm* hohen Blütenstände erheben. Während die Grundblätter mehr verkehrt-lanzettlich oder spatelförmig sind, besitzen die stengelständigen eine schmälere Gestalt und laufen in eine lange Spitze aus. Alle sind dreinervig, graugrün, dicht kurzhaarig und kerbzähnig. Verhältnismäßig groß sind die zahlreich in einer langen, starkverzweigten Rispe stehenden Blütenkörbchen, viel größer als diejenigen der bekannten, in Kultur befindlichen amerikanischen Goldruten. Sie bergen tiefgelbe, stark honigduftende Blütchen.

Zur Ausschmückung von Felspartien ist die Staude ihres niedern Wuchses wegen besonders geeignet, desgleichen zur Vorpflanzung vor sonnigen und halbschattigen Staudenrabatten. An sehr sonnigen, trocknen Orten erreichen die Blütenstände nur geringe Höhe, etwa 15 bis 20 *cm*; auf gutem, feuchterem Boden werden sie aber fast dreifach so hoch. Sehr honigreich scheinen die Blüten zu sein, denn sie werden ungemein stark von Bienen beflogen. Die reizende Staude gedeiht, wie alle bekannten Goldruten, sehr willig und stellt weder an Boden noch Pflege besondre Ansprüche. Die Blütezeit fällt ungefähr mit derjenigen unsrer heimischen Goldrute zusammen.

A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Solidago nemoralis Ait.
I. Vollausgebildete Pflanze.
Die reizende Staude bildet dichte, ausgedehnte Rasen mit zahlreichen, 15—20 *cm* hohen Blütenständen.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Die Heidelbeere zur Befestigung von Gräben.

Auf Gelände, das feucht liegt, wirft man zur Abwässerung gewöhnlich Gräben aus. Die Ufer dieser Gräben läßt man meist mit Gras bewachsen, damit sie im Winter nicht abstürzen. Man kann sie jedoch sehr vorteilhaft auch mit Heidelbeeren, *Vaccinium Myrtillus*, bepflanzen, die durch ihre Ausläufer das Erdreich festhalten und gleichzeitig eine gesunde Frucht bringen. Die Heidelbeere gedeiht bekanntlich am besten auf Heideboden, sowie in Lauberde der Wälder; doch kommt sie auch in nicht zu schwerem Lehmboden vorwärts. Ferner ließe sich die Preisselbeere, *Vaccinium Vitis-Idaea*, verwenden, um so auch Grabenufer nutzbar zu machen.

Fr. Garbers, Garteningenieur in Schönebeck bei Bremen.

Bäume für nassen Boden*).

In meiner frühern langjährigen Stellung als Leiter der Prauster Baumschulen hatte ich Gelegenheit, Erfahrungen über das Gedeihen verschiedner Baumarten auf nassem oder wenigstens sehr feuchtem Boden zu sammeln. Diese Erfahrungen will ich, angeregt durch die Frage 8105 in Nr. 6 dieser Zeitschrift, hier mitteilen.

Bei Errichtung der Außenforts um Königsberg in

*) Zugleich als Beantwortung der Frage Nr. 8105: Was pflanzt man am besten in sumpfige Wälder? Wie ist es mit Eichen? Tannen und Buchen eignen sich nicht. Es handelt sich um Lehmboden.

Solidago nemoralis Ait.

II. Blütenstände.

Die einzelnen tiefgelben Blütchen sind stark honigduftend und werden daher gern von Bienen beflogen.

Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Preußen hatte die mir unterstellte Baumschule die Bepflanzung der Festungsabhänge (Glacis) übertragen erhalten. Die Auswahl der Bäume hatte das Festungsbauamt selbst getroffen. Bei einer spätern Besichtigung, nach Ablauf der Gewährleistungsfrist, fand ich Ende Juni Stellen, auf denen noch das Wasser zu Tage stand. Daß Roterlen sich da recht wohl befanden, nahm mich nicht Wunder. Aber auch die gemeine Esche, *Fraxinus excelsior* L., war im besten Wachstum und vollbelaubt. Über das weitere Gedeihen derselben habe ich nichts in Erfahrung bringen können. Bemerken will ich noch, daß, um die Pflanzung zur vertragsmäßigen Zeit fertigstellen zu können, die Bäume auf kleine Hügel hatten gepflanzt werden müssen.

Wie schon angedeutet, ist die Roterle *Alnus glutinosa* Gaertn. der beste Baum für Sumpfboden. Ihr Wert auch als Nutzholz ist lange unterschätzt worden. Im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts sind in West- und Ostpreußen viele Millionen angepflanzt worden, und diese Anpflanzungen werden noch immer fortgesetzt.

Auch in der Baumschule selbst fand ich Gelegenheit, Beobachtungen mit verschiednen Gehölzen in dieser Beziehung zu verzeichnen. Auf einem neu hinzugekauften Ackergrundstück von mehr als hundert Morgen befanden sich auch mehrere frühere, mit Wasser angefüllte Torfbrüche. Trotz kostspieliger Entwässerung (die Röhren mußten stellenweise bis 6 *m* tief gelegt werden) zeigten sich doch nach einigen Jahren noch größere nasse Stellen in mittelschwerem Boden, dem abzuhelfen sich wegen Schwierigkeiten und Kosten nicht sofort tun ließ. Die Bepflanzung war aber keineswegs für nassen Boden berechnet. Von Ahorn sind in diesem am besten gediehen der Zuckerahorn (*Acer saccharinum* Wgh. und *A. dasycarpum* Ehrh.), was ja auch deren natürlichen Standorten in Nordamerika entspricht. Auch der Eschenahorn (*A. Negundo* L.), besonders *A. Negundo violaceum* K. Koch, *A. californicum* Hort. (nicht *A. californicum* T. et Gr.) zeigten keine Benachteiligung. Der Bergahorn (*A. Pseudoplatanus* L.) zeigte sich empfindlich, der Spitzahorn (*A. platanoides* L.) weniger. Die Birke (*Betula alba* L.) treffen wir sowohl an trocknen, als auch an nassen Stellen an, wo sie sich in gleicher Weise wohl befinden. Wir müssen wohl die durch spätere Botaniker herbeigeführte Trennung in zwei besondre Arten gut heißen. Die allgemein als Hängebirke bekannte Form führt den Namen *Betula verrucosa* Ehrh., wird auch glatte Birke genannt, die andre Form *B. odorata* Bechst. oder *B. pubescens* Ehrh., die Ruch- oder Wasserbirke. Der Unterschied der beiden muß ja jedem, der viel Birken unter die Hände bekommt, auffallen. Die Samenhandlungen und Saatschulen liefern sie nur gemischt. Ich wage daher nicht, die Birke im allgemeinen für nasses Erdreich zu empfehlen, da ich seinerzeit nur ältere Bäume auf solchem stehen sah, bei denen sich die unterscheidenden Merkmale schon verwischt hatten.

Mehrere Pappelarten sind für feuchte Lage wie geschaffen, nämlich die Balsampappel (*Populus balsamifera* L.), die Ontariopappel (*P. candicans*) und die kanadische Pappel (*P. canadensis* Michx. [*Populus monilifera* Ait.]) An einem die alte Baumschule begrenzenden Graben, der aber im Sommer nur bei Regenwetter und im Frühjahr bei Tauwetter Wasser führte, waren seinerzeit zum Schutze gegen Nordwinde Balsam- und kanadische Pappeln, auch einige Silberpappeln (*Populus alba* L.) gepflanzt worden. Seit aber die Abwässer des neuen Grundstückes durch diesen Graben abgeleitet worden waren, stand er oft bis an den Rand voll Wasser. Trotzdem sind die Pappeln freudig weiter gewachsen und hatten nach 25 Jahren, als sie wegen Benachteiligung des Betriebes gefällt wurden, sich zu schönen Bäumen mit Stammdurchmesser bis zu 1 *m* entwickelt und reichen Ertrag an Brenn- und Nutzholz gebracht. Auch an Wiesengräben und Bächen der Niederung sind solche und noch stärkere Bäume keine Seltenheit. Dasselbe gilt von Weiden. Sie dürfen dann allerdings nicht geköpft, vielmehr in ihrem Wachstum in keiner Weise beschränkt werden. Mir sind solche Weidenbäume von $\frac{1}{2}$ bis 2 *m* Stammdurchmesser bekannt. Die Art konnte ich nicht genau feststellen; ich halte sie für die Silberweide (*Salix alba* L. [nicht die Silberweide der Gärten, *S. argentea* Hort.]), die sonst meist als Kopfweide gezogen wird.

Ob ein Versuch mit Eichen Aussicht auf Erfolg haben dürfte, ist schwer zu beantworten. Große, alte Eichen findet man hauptsächlich in der Niederung, zum Beispiel auch im Spreewalde. An einer der erwähnten nassen Stellen stand auch eine größere Zahl Eichen, sowohl Stein- oder Wintereichen (*Quercus sessiliflora* Salisb.), als auch die Stiel- oder Sommereiche (*Q. pedunculata* Ehrh.) Das Wasser fand sich da erst 40 bis 45 *cm* unter der Erdoberfläche, welche sich nach einer Bodenerhebung in die Höhe zog.

Sie wuchsen von dem Wasser unbehelligt und kamen mit den übrigen, nur in feuchtem Boden gewachsenen, rechtzeitig zum Verkauf. Bemerken will ich noch, daß beim Einebnen und Zufüllen der Brüche mehrere schwarze, sonst aber noch gut erhaltene Baumstämme gefunden wurden, deren Holz sie bestimmt als von Eichen herstammend erkennen ließ.

Von Nadelhölzern ist hier wohl ganz abzusehen. Die Weymouthskiefer gedeiht jedoch in etwas feuchtem Boden.

Für das Anwachsen der Bäume ist es jedenfalls von Vorteil und anzuraten, die Pflanzungen auf Wällen, Kämmen oder kleinen Hügeln zu bewirken. Nur bei Pappeln und Weiden, die als 2½ bis 3 *m* lange Aststecklinge (bei Weiden Pattweiden genannt) gepflanzt werden sollen, ist das nicht nötig. R. Müller in Gotha.

Steinhalden als Obstgärten.

Tausende und Abertausende strömen alljährlich nach unsrer Sächsischen Schweiz, um sich an den herrlichen Naturschönheiten zu erfreuen. Manches schöne Bild wird durch die kahlen, nüchternen Wände der Steinbrüche entstellt. Solange hier noch der Betrieb aufrecht erhalten ist und durch ihn eine Reihe von Menschen ihren Unterhalt verdienen, läßt sich daran wenig ändern. Aber es gibt heute eine große Zahl von Brüchen, wo schon längst nicht mehr der dumpfe Klang des Fäustels erklingt. Die einst hellen Bruchwände haben meistens die dunkle Farbe ihrer Umgebung wieder angenommen, und niemand vermutet aus der Ferne, daß hier einst emsige Hand das Antlitz des Felsens umgeformt. Die Schmerzenskinder sind aber die grauen, häßlichen Halden. Diese nackten hellen Flecken sind weithin sichtbar und jedem Naturfreund ein Dorn im Auge. Sie stören die Harmonie und lenken gerade wegen ihrer Häßlichkeit die Aufmerksamkeit auf sich. Bei einigem guten Willen ließe sich aber hier viel tun und diese kahlen, nüchternen Plätze einigermaßen nutzbringend verwenden oder ihnen doch wenigstens ein freundlicheres Aussehen verleihen.

Im voraus sei betont, daß es sich hier nicht um rein theoretische Vorschläge handelt, sondern um praktische Versuche, die sich bereits in der Zwickauer und Freiberger Gegend, aber auch schon an verschiednen Stellen im Elbsandsteingebirge sehr gut bewährt haben. Zwei Wege kommen hier in Betracht, ein einfacher, der wenig Mühe beansprucht, und ein solcher, der allerdings mehr Sorgfalt und Müheaufwand verlangt, aber dann auch dafür reichlich entschädigt.

Der erste Vorschlag bezieht sich darauf, diese toten Halden mit Birken, Kiefern oder Bereolen zu bepflanzen, welche Bäume recht wohl geeignet sind, auch auf diesem dürftigen Boden zu gedeihen. In der Wehlener Gegend hat man auch versucht, Akazien und Nußbäume auf den Halden anzupflanzen, und die erstern haben sich sehr gut entwickelt. An den verschiednen Stellen kann man Halden beobachten, auf denen sich Birken, Pappeln, Weiden, Erlen und Kiefern selbst angepflanzt haben, daneben Farnkräuter und verschiedne Gras- und andre Pflanzenarten, die auf diese Weise diese traurigen Sandhaufen in grünende Hügel umgeschaffen haben. Wenn uns aber die Natur selbst ein so gutes Beispiel gibt und uns zeigt, in welcher Weise hier zu verfahren ist, so möge dieser Hinweis für alle Säumigen und Zweifler eine weitere Aufforderung zum Handeln bilden.

Bei dem zweiten Versuche handelt es sich um Halden, deren Besitzer in der Nähe wohnen. Hier wäre es ratsam, die Halde in eine Erdbeerkultur umzuwandeln. In Baden sind solche Versuche mit gutem Erfolge belohnt worden, und auch aus der Sächsischen Schweiz liegen bereits einzelne Beispiele mit ausgezeichnetem Ergebnis vor. Man verfährt hierbei derartig, daß man in den steinigen Boden kleine Setzlöcher einsticht, sie mit Dünger anfüllt, etwas gute Erde darüber schüttet und dann die Erdbeeren sorgfältig einpflanzt. Um aber bei Regengüssen ein Abspülen der guten Erde zu verhüten, ist es ratsam, die Kultur etagenförmig anzulegen. Die dazu aufgewandte Mühe soll durch reichliche Ernten mehr als aufgewogen worden sein.

Eine noch bessere Ausnutzung der Halden verspricht auch die Anpflanzung von Obstbäumen. In diesem Falle müßte man allerdings für jedes Stämmchen eine entsprechend große Grube ausschaufeln, sie mit Dünger und guter Erde anfüllen und mit einem Damm umgeben, damit durch herabrieselndes Regenwasser das gute Land nicht fortgeschwemmt und durch Sand ersetzt wird. An der untern Donau hat man auf Halden bereits vor 35 Jahren Nußbäume angepflanzt, die heute die besten Erträge liefern. Ist der Boden durch jahrelange Arbeit auf diese Weise genügend aufgeschlossen worden, so könnte man es an günstig gelegenen Orten auch mit dem Anbau von Reben versuchen. Jedenfalls würde die steile Felsenwand durch das Abprallen der Sonnenstrahlen die Kraft der Sonne wesentlich erhöhen und eine weitere günstige Bedingung für das Gedeihen bilden. Auch dieser Vorschlag ist schon unzählige Male verwirklicht worden. Aber ein wirklich guter Erfolg dürfte nur zu erzielen sein, nachdem der Boden eine Reihe von Jahren sorgsam kultiviert worden ist. Badermann in Berlin-Steglitz.

Champignon-Großkulturen.

Als Leiter der Champignon-Großkulturen Zoltan von Brazay, Budafok (Ungarn), die auf einem Flächenraum von 1 *ha* betrieben werden, habe ich die Aufzeichnungen „Anweisung zur Edelpilzkultur“ von Professor Dr. Falk, die der Verfasser in der Zeitschrift „Forst und Jagdwesen“ veröffentlicht, als mein eigentliches Arbeitsgebiet mit Interesse gelesen. Ich will bei Erwähnung der Falkschen Arbeit nicht unterlassen, meine eignen Erfahrungen auf diesem Gebiete hier mitsprechen zu lassen.

Die in den Wäldern wildwachsenden Pilze, die für die Volksernährung in Betracht kommen, sind wie Falk richtig sagt, Wiesenchampignon, Steinpilz, Morchel, Reizker und Pfifferling. Leider jedoch sind diese im Volke nicht einmal genügend bekannt, was öfter die Nachrichten über Pilzvergiftungen in den Tageszeitungen beweisen dürften. Außerdem ist ihr Erscheinen sehr von der Jahreszeit abhängig. Die Art, die wir nun züchten, ist der Feldchampignon *Agaricus campestris* und seine Abarten. Die Kultur und Züchtung des Edelpilzes, gut deutsch gesagt, bietet vor allem den Vorteil, daß sie, wenn geeignete Räume und guter, frischer Pferdedung vorhanden sind, unabhängig von Licht und Jahreszeit betrieben werden kann. Hauptsächlich lohnend ist sie im Winter, da dann das frische Gemüse fehlt. Leider wird diese Kultur in Deutschland noch viel zu wenig betrieben. Erst nachdem die Franzosen, deren jährliche Anzucht etwa für 50 Millionen ℳ beträgt, wovon allein Deutschland für 2 Millionen ℳ einführt, bewiesen haben, wie einträglich die Champignonzucht sein kann, haben sich einige deutsche Züchtereien auf diesem Gebiete mit Erfolg betätigt. Die Champignonkultur würde in Frankreich allerdings nicht den Umfang erreicht haben, den sie jetzt hat, wenn nicht die gegebenen Verhältnisse hierbei eine große Rolle spielten. Denn die Umgebung von Paris hat große, umfangreiche Kalksteinbrüche, die den Züchtern gegen geringe Pacht zur Verfügung stehen. In diesen unterirdischen Räumen herrscht meistens eine gleichmäßige Temperatur von + 15° C, welche die geeignetste für Champignonkultur ist. Weitere Vorteile haben die Franzosen uns Deutschen gegenüber nicht. Denn seit Beginn des Krieges stellt eine erste deutsche Brutzüchterei „Kartuschen“, das sogenannte Geheimnis der Franzosen, in vollendeter Weise her.

So leicht nun die Kultur erscheint, so sollte sich doch jeder, der sie betreiben will, vordem eines guten Züchters versichern; denn eine Champignonkultur erwerbsmäßig nach einem Buche betrieben, dürfte vielleicht einmal glücken, größtenteils gehen aber ganze Anlagen durch geringfügige Fehler zu Grunde, weil der Uneingeweihte sich in kritischen Fällen nicht zu helfen weiß. Der Erfolg hängt hauptsächlich von der Beschaffenheit und Zubereitung des Düngers, von guter, junger Brut, von den Zuchträumen und der Temperatur ab. Durch Mißerfolge geht viel Kapital und vor allem die Lust zur Weiterkultur verloren, während ein geübter Züchter durch seine

jahrelangen erprobten Erfahrungen manchen Mißerfolgen vorbeugen kann. Zur erfolgreichen Zucht gehört vor allem sowohl ein praktisches wie theoretisches Wissen, denn der Züchter muß sich auf Krankheiten, Witterungs- und örtliche Einflüsse gefaßt machen. Diese Ereignisse unterstehen einer höhern Gewalt, wodurch selbst der beste Züchter nie gänzlich ohne Mißerfolge arbeiten kann. Somit ist unser Wissen einesteils immer noch Stückwerk.

Folgende Kulturanweisung ist von mir auf Erfolg erprobt.

Der beste Dünger für Champignon ist frischer, langstrohiger Pferdedung und zwar von kräftigen, mit Korn gefütterten Pferden, jedoch ist zu beachten, daß er gut von der Stalljauche durchtränkt ist und daß beide Teile, Stroh wie Pferdeäpfel, gut vermischt werden. Alsdann setzt man den Dünger in Haufen von 1 *m* Höhe und 1,50 *m* Breite beliebig lang auf, wobei immer die trocknen Stellen mit Jauche oder eisenfreiem Wasser begossen werden, damit er nicht verbrennt, und läßt ihn dann eine Woche lang durchbrennen. Nun geht man ans Umsetzen, wobei die äußern Seiten nach innen, die innern nach außen geschüttet werden. Die sich zeigenden weißlichen Stellen müssen wieder angefeuchtet werden. Alsdann bleibt er so fünf bis sechs Tage liegen, um dann in gleicher Weise umgesetzt zu werden, wobei er möglichst wenig Jauche oder Wasser erhält. Nachdem er sich erhitzt hat, was in drei bis vier Tagen geschieht, ist er kellerreif.

Es empfiehlt sich, den Dünger im Keller dann in zwei oder drei Strichen aufzuschütten, woraus dann die Champignonbeete mit einer Grundfläche von 45 *cm* Höhe 35 *cm* hoch gewölbt geformt werden. Es ist vor allem darauf zu achten, daß die Beete fest gepackt werden. Nach einer Woche wird der Wärmemesser des Beetes + 25 bis 28° C anzeigen; dieses ist die geeignetste Wärme zum Spicken mit Brut. Steigt sie im Beete über 40° C, so muß das Beet „gelocht" werden, da es sich sonst trocken brennt. Als geeignetste Bodenunterlage ist glattes Ziegelpflaster zu empfehlen, da dieses sich gut reinigen und desinfizieren läßt, ferner gut Feuchtigkeit annimmt und abgibt.

Das Spicken der Beete geschieht im Verband in Entfernungen von 15 bis 20 *cm*, indem mit der Hand der Dünger etwas hoch gehoben und ein Stück Brut hineingesteckt wird. Alsdann wird die Oberfläche des Beetes mit einem Brette glatt gedrückt. Nun bleibt das Beet vierzehn Tage bis drei Wochen unberührt liegen; während dieser Zeit durchwächst bei Verwendung von gutem Dünger und einwandfreier Brut das Myzel die Dungschicht. Hat man sich davon überzeugt, so kann man das Decken der Beete mit einer etwa 2 *cm* dicken Erdschicht vornehmen. Ich verwende hierzu fein gesiebte Gartenerde, der ich einen Teil alten Baulehm und Kalkerde zumische. Nach zwei bis drei Wochen zeigen sich schimmelartige Flecke. Aus diesen bilden sich bei vorsichtigem Gießen und entsprechender Belüftung bald kleine Champignon, und nicht lange dauert es, so kann man ernten.

Aufgrund meiner Erfahrungen bezüglich der Verwendbarkeit der einzelnen Düngerarten kann ich sagen, daß dem Roggenstrohdünger, der ja in Deutschland auch größtenteils benutzt wird, der Vorzug zu geben ist, weil er besonders gut geeignet ist, da er lange Zeit die erforderliche Beetwärme hält. Hier in Ungarn dagegen verbrauche ich nur Weizenstroh und habe gefunden, daß es sich auch gut eignet; jedoch muß man frühzeitig für die nötige Brut sorgen, da die mit Weizenstrohdünger gepackten Beete schneller erkalten. Wiederum hat Weizenstrohdung aber den Vorteil, daß er die Brut besser annimmt, diese daher leichter anwächst. Haferstroh läßt sich schwer zubereiten und ist deshalb weniger geeignet. Weizenstroh und Lindenlaub zusammengesetzt gibt einen tadellosen Dünger.

Hier in unserm Betriebe dienen der Champignonzucht Naturkeller, die durch die Einschränkung des Weinbaus leer geworden sind. Sie haben größtenteils eine Grundfläche von 1000 *qm* und eine Temperatur von + 12 bis 15° C. Die Erfolge sind dank der gleichmäßigen Luftwärme gut und reichste Ernten keine Seltenheit.

Georg Metzler in Budafok (Ungarn).

Vom Erfurter Gemüsemarkt.

Dem periodenweise erscheinenden Sonnenstrahl folgten in den letzten Wochen tagelange Regen und Nebelzeit, welche die warm gemachten Kästen erkalten ließen. Die Frühjahrspflanzen „standen" wie Öl.

Nachdem die überwinterten Salatpflanzen der Erde übergeben worden sind, haben die letzten Märztage mit 4—5° kalt die Sachen rot und braun gemacht.

Auch heute, am 12. April, ist im Wetter noch keine Änderung, trotzdem sieht man hier und da Blumenkohlpflanzungen entstehen bei denen, die Überfluß haben. Die Winterpflanzen sind etwas knapp, der feuchte Winter und die Mäuse haben den Bestand gelichtet, und nur langsam kommt der Mut zum Pflanzen.

Seit Wochen gibt es die ersten Radies, sie kosten immer noch 10 *Pf* das Bund.

Mit dem ersten Treibsalat aus hiesigen Kästen hat sich auch der holländische eingestellt und wird flott gekauft; Preis 20—23 *Pf* der Kopf.

Das Spinatgeschäft hat unter dem kalten Wetter gelitten, die gezupften Pläne wuchsen zu langsam heran; man sieht wohl aus diesem Grunde hier und da als Neuerung hiesiger Gegend den gedrillten Spinat mit der Wurzel abstechen, um das Land für Kartoffelanbau frei zu machen. Diese Neuerung scheint heuer recht lohnend zu sein; so hat zum Beispiel ein Gärtner bis Ostern von zwei Morgen für 600 *M* Spinat absetzen können und zwar 30 Zentner, den Zentner zu 20 *M*.

Alle verfügbaren Brachpläne sind der ärmeren Bevölkerung für Kartoffelanbau zur Verfügung gestellt, und eifrig wird in den letzten Tagen daran gearbeitet. Gott gebe allen gute Erfolge! Karl Topf in Erfurt.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Gehölze für sumpfige Wälder.

Nr. 8105. Was pflanzt man am besten in sumpfige Wälder? Wie ist es mit Eichen? Tannen und Buchen eignen sich nicht. Es handelt sich um Lehmboden.

In sumpfigen Wäldern bezw. auf sumpfigem Gelände, das aufgeforstet werden soll, können folgende Gehölze gepflanzt werden: *Alnus glutinosa, Carpinus Betulus, Quercus pedunculata, Qu. Robur, Qu. palustris* und *Qu. alba, Fraxinus excelsior, Fr. cinerea, Betula alba, Tilia europaea, Salix alba, Populus alba, P. nigra, P. canadensis.* Da Lehmboden vorhanden ist, dürften auch *Ulmus campestris* und *U. effusa* gedeihen. Als Unterholz kommen *Cornus sanguinea, Lonicera xylosteum, Rhamnus cathartica, Rh. frangula, Prunus virginiana, Corylus Avellana, Carpinus Betulus* zum Abtreiben in Betracht.

In den trockneren Lagen würden Quercusarten, Carpinus, auch *Fagus silvatica,* in tiefern *Alnus glutinosa, Fraxinus excelsior, Betula alba* und Populus überwiegend sein können. An Nadelhölzern würden *Pinus silvestris* und *Picea sitkaënsis (Abies Menziesi)* zu berücksichtigen sein; aber nur auf Beetkulturen anwendbar.

Die Pflanzungen sind im Herbst vorzubereiten. Ist das Gelände sehr naß und die Möglichkeit einer Abwässerung gegeben, so sind Abzugsgräben auszuwerfen. Falls dieses nicht möglich ist, werden durch Ausheben flacher Furchen erhöhte Beete hergestellt. Für Buchenanpflanzung ist das Einbringen von Buchenlauberde in die Pflanzlöcher ratsam. Das Anpflanzen muß im Frühjahr erfolgen. Bei Herbstpflanzungen leiden die Wurzeln durch Nässe und faulen an den Schnittflächen an. Sind sie erst angewachsen, so schadet ihnen die Nässe nicht. Die Forstpflanzen beziehe man nicht von Kulturen auf trocknem Sandboden. Fr. Garbers, Garteningenieur in Schönebeck-Bremen.

Auf Sumpfböden kann die Sumpfeiche *(Quercus palustris)*, ebenso die gemeine Esche (*Fraxinus excelsior*) angepflanzt werden, auch Rot- und Weißerlen. Es ist ratsam, die in Frage kommenden Bäume möglichst spät im Frühjahr zu pflanzen, da im Herbst gepflanzte Gehölze durch hohes Wasser oder Eis leicht eingehen, im Frühjahr, wo der Wasserstand dagegen geringer ist, können sich die gepflanzten Bäumchen besser bewurzeln; sie sind dann für den kommenden Winter viel widerstandsfähiger. In hiesiger Schloßgärtnerei habe ich *Thuya occidentalis* in Sumpfboden pflanzen müssen und dabei Hügelpflanzung angewendet, sodaß der Ballen unmittelbar auf flachem Boden zu stehen kam und nur mit genügend Erde umgeben wurde; es ist keine Pflanze davon eingegangen. Ich würde die Hügelpflanzung besonders empfehlen.

G. Sogawe, zurzeit Gefreiter der Landwehr im Glogauer Ersatzbataillon, Infanterie-Regiment Nr. 58, 2. Kompagnie.

Sumpfige Wälder bepflanzt man sehr vorteilhaft mit Erlen. Auch Eichen tun unter Umständen gute Dienste. Sind die Wälder aber dauernd naß, so kommt nur die Erle in Frage; haben sie gar Wasserspiegel, so ist eine Pflanzung nur auf Hügeln zu empfehlen, die alle 2½ *m* durch einen schmalen Abflußgraben trocken gelegt wird. In diesem Falle würde *Quercus Robur* empfehlenswert sein. Auch die Esche, *Fraxinus excelsior* (nicht *Fr. americana*), gedeiht in sumpfigen Wäldern bei Hochpflanzung ganz vorzüglich. Heinrich Wolff.

NEUE BÜCHER

Der praktische Schnittblumenzüchter der Neuzeit.*) Von Otto Schnurbusch, Grafenwerth. Erster Teil Preis 5,60 ℳ. Zweiter Teil 4,80 ℳ. 2 Teile in einem Band gebunden 9 ℳ.

Unter demselben Titel wie schon im Jahre 1900 soll dieses Werk in der dritten und vierten Auflage seinen Lauf durch die Gärtnerkreise nehmen. Bei seiner Ausarbeitung wurde manches Neue berücksichtigt, ergänzt und zugefügt, und so dürften die beiden Bücher, die in der Gartenbauliteratur in ihrer Art unter keinem Wettbewerb leiden, ohne Zweifel wieder neue Freunde und Liebhaber erobern. Besonders in der jetzigen großen Zeit wird gerade das Gebiet der Schnittblumenanzucht insofern für den großen und kleinern Gärtner von sehr wichtiger Bedeutung sein, als wir durch den Krieg mehr als je zuvor auf uns selbst angewiesen sind. Es war dies aber auch in gewissem Sinne dringend nötig; wir müssen durch Vergrößerung der deutschen Schnittblumenanzucht nach Kräften versuchen, selbständiger zu werden und uns immer mehr von fremder Ware unabhängig zu machen, um dadurch mit dem Ausland, das uns durch seine sieben Kriegserklärungen seine wahre Denkungsart zeigte, in erfolgreichen Wettbewerb treten zu können.

Der verflossene Winter hat ohne Zweifel gezeigt, daß wir den Ansprüchen an Schnittblumen, trotz der ungünstigen Zeit und Verhältnisse, zwar noch lange nicht genügen können, aber andrerseits dank des Ausbleibens der französischen Blumen unsre eignen Erzeugnisse doch viel besser an den Mann bringen konnten. Gibt das nicht zu denken? Noch viel mehr aber könnten wir leisten, wenn die Anzucht von Schnittblumen auch bei dem kleinern Gärtner heimisch würde, der dadurch auch seinen Teil beitragen kann und soll, dem ausländischen Markt bezw. der Einfuhr ausländischer Schnittblumen die nötigen Schranken zu setzen Allerdings sind dazu praktische Erfahrungen nötig, und diese können nicht von heute auf morgen erworben werden.

Hier sollen nun die obigen Bücher ergänzend eingreifen, deren erster Teil (vierte Auflage) sich mit der „Kultur und Treiberei der gangbarsten Schnittblumen und des Schnittgrüns für Herbst, Winter und Frühjahr mit Gewinnberechnung" beschäftigt, während der zweite Teil (dritte Auflage) eine „Zusammenstellung und Kulturbeschreibung der für den Schnittblumenzüchter wertvollsten Sträucher, Stauden, Knollen, Zwiebeln und einjährigen Pflanzen für Frühjahr, Sommer und Herbst enthält. Als unentbehrliche und sehr praktische Zugaben dürften die Gebiete: Bekämpfung tierischer Feinde und pflanzlicher Parasiten, die Sortenwahl, die Blüten- und Betriebskalender und nicht minder die Abbildungen der Kultur-Einrichtungen bezeichnet werden.

Bei der Durchsicht dieser Bücher, deren Kritik natürlich nur allgemein, aber durchaus nicht erschöpfend sein soll, ließ ich mich vorwiegend von dem Grundsatz leiten: Erst den deutschen Gärtner ins Brot setzen und dann in zweiter Linie den Ausländer unterstützen. Beim Vergleich der Bücher mit den frühern mußte ich zunächst allerdings gestehen, daß manche ältere Kulturen ungleich mehr Raum einnehmen als neuere, die besonders für den Handelsgärtner von heutzutage wertvoller gewesen wären. So zum Beispiel nimmt die Kultur der so beliebten und begehrten Lorrainebegonien nur den vierten Teil derjenigen von Freesia, Bouvardia und Gardenien ein, welch letztere doch im letzten Jahrzehnt immer mehr — vielleicht mit Unrecht — in den Hintergrund getreten sind.

Ferner dürfte es sich empfehlen, die Gewinnberechnung nicht zu sehr wörtlich zu nehmen, zumal sie sich größtenteils mit den gleichen Zahlen beschäftigt, wie zum Beispiel im Jahre 1900. Der Bau und die Einrichtung der Häuser können auch nur Anhaltspunkte geben; denn daß man heute Chrysanthemum, Rosen, Flieder usw. in allen möglichen Häusern ziehen kann, hat mir erst kürzlich eine zehntägige Urlaubs- und Geschäftsreise nach Süddeutschland zur Genüge bewiesen. Das bestätigt auch ohne weiteres ein Blick in die Fachzeitungen der letzten zehn Jahre. Wesentliche Veränderung hat leider auch die Sortenwahl bei verschiedenen wichtigen Kulturpflanzen nicht zu verzeichnen.

*) Zu beziehen durch Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Der Versand und die Verpackung sind schließlich ebenfalls sehr wichtige Gebiete, die einer eingehenderen Behandlung wohl würdig gewesen wären. Denn was nützen die schönsten Schnittblumen, wenn sie nicht sach- und fachgemäß verpackt sind; der Versand und der Absatz sind doch die Krone der ganzen Kultur. Die Zeiten haben sich eben geändert; die Schaffungswerte, die Hilfskräfte, der Geldmarkt und -Wert, die Absatz- und Erwerbsmöglichkeiten, überhaupt der ganze Handel und Wandel der deutschen Gärtnerei sind in den letzten zwanzig Jahren durchaus anders geworden, und diese Gesichtspunkte sind es hauptsächlich, die jeden Fachmann heute bei der Herausgabe oder Wahl von fachlichen Büchern leiten müssen. Auch die mancherlei Fremdwörter dürften bei einem „deutschen" Buch künftig noch etwas bescheidener auftreten.

Schließlich möchte ich im allgemeinen Interesse den Preis für beide Teile (erster Teil 5,60 ℳ, zweiter Teil 4,80 ℳ) etwas niedriger wünschen, damit diese Werke, die in ihrer Eigenart bisher unübertroffen dastehen, auch weitern Kreisen zugänglich sind; die breite Masse der Gärtner muß gerade für die Schnittblumenanzucht gewonnen werden, dann können wir erst unsre Leistungsfähigkeit beweisen und an Hand von Tatsachen die so lang ersehnten Zölle (an maßgebender Stelle) greifbar machen.

Vielleicht werden meine wohlgemeinten Ansichten mit geteiltem Urteil aufgenommen; trotzdem hoffe und wünsche ich, daß diese beiden Neuauflagen als treue Ratgeber ebenso raschen Eingang und Absatz finden wie ihre Vorgänger, damit in der nächsten Auflage die inzwischen gesammelten praktischen Erfahrungen zum Wohle des gesamten deutschen Gartenbaues, insbesondre aber der deutschen Schnittblumenanzucht, umso vielseitigere Verwendung und Beachtung finden.

Paul Schmidt, im Hause Albert Trebst, Merseburg.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Aus Belgien. I.

Gemüsesämereien aus Deutschland.

Die belgischen Gemüsezüchter befanden sich eine Zeitlang in sehr kritischer Lage: es fehlte an den nötigen Sämereien für die beginnende Frühjahrssaat und -Pflanzung. In den hauptsächlichsten Gemüsebaugegenden des Landes war eine gewisse Knappheit in Sämereien festzustellen, die sonst von belgischen Handelshäusern bezogen wurden. Durch das Eingreifen der deutschen Verwaltungsbehörden konnte glücklicherweise dem dringendsten Bedürfnis abgeholfen werden. Die Gemüsezüchter der Umgegend von Brüssel, Mecheln, Gent, Antwerpen, Löwen und der Provinz Hennegau erhielten ungesäumt die von Erfurt und Quedlinburg bezogenen Sämereien für die Frühjahrspflanzung bezw. Aussaat, und voraussichtlich werden ihnen auch die für den Sommeranbau benötigten Samen durch dieselbe Vermittlungsstelle zugängig gemacht werden können. Die erforderlichen Arbeiten können daher fast überall unter normalen Bedingungen vorgenommen werden.

In den ersten Märztagen ist denn auch die erste Sendung Gemüsesämereien aus Erfurt, insgesamt 4800 *kg*, in Belgien eingetroffen und unter Zusicht des Gartenbauinspektors Joossens in Löwen, Mecheln und Brüssel entladen und unter die Besteller verteilt worden.

Das Gerücht, das in Löwen, Mecheln, Haecht und Umgegend und zweifellos auch in andern Teilen Belgiens in Umlauf gesetzt worden ist, wonach es in der Absicht läge, den Anbau von Erbsen und Stangenbohnen zu verbieten, ist ohne jede Grundlage.

Bleichzichorie (Chicoree) nach Deutschland.

Nachdem die Ausfuhr von Brüsseler Bleichzichorie nach Holland gesperrt war, bestand die Gefahr, daß ein Teil dieses in Belgien in großen Massen gepflanzten Gemüses seiner natürlichen Bestimmung entzogen würde. Nun ist es aber der landwirtschaftlichen Abteilung des Kaiserlichen Zivilgouvernements in Belgien gelungen, neue Exportwege hierfür zu öffnen und zwar nach Deutschland. Am 10. März ist bereits ein Waggon, enthaltend 8385 *kg* Bleichzichorie, an die Zentraleinkaufsstelle in Berlin abgegangen, weitere sechs Waggons, und zwar nach Essen, Straßburg, Hannover, Mannheim, Dresden und Hamburg, sollen folgen. Bleichzichorie ist ein bisher in Deutschland wenig bekanntes und genossenes Gemüse, wird aber gewiß infolge seiner Schmackhaftigkeit Anklang in weitern Kreisen finden.

Hopfensprossen, ein in Deutschland wenig bekanntes Frühgemüse.

In dieser Zeit, da alles Eßbare sorgsam ausgenutzt werden muß und jede Abwechslung auf der Tafel besonders freudig begrüßt wird, sei auf ein in Belgien sehr beliebtes Frühgemüse aufmerksam gemacht: die ersten Hopfensprossen, die Mitte März aufschießen, wenn die Hopfenbauern die Erdschollen wegheben, welche die Stöcke über Winter zu schützen hatten.

Die „jets de houblon“ sind in ganz Belgien, vorzüglich in Brüssel, sehr geschätzt, da sie als Gemüse zubereitet einen feinen, angenehmen Geschmack haben und auch nahrhaft sind. Am meisten werden diese Hopfensprossen, deren Entfernung bei der nötigen Sorgfalt dem Wachstum des Hopfens durchaus nicht schadet, aus dem Dorfe Liedekerke versandt, aber nur von Mitte März bis Mitte April, da sie später nicht mehr genießbar sind. Hauptabnehmer ist Mecheln; dort bestehen nämlich Fabriken, die die Hopfensprossen zu Konserven verarbeiten, die das ganze Jahr hindurch als Vorspeisen zahlreiche Liebhaber finden.

Von der Mechelner Konservenindustrie.

Die bekannte Konservenfabrik Le Soleil in Mecheln macht durch Maueranschläge bekannt, daß sie ihre gewohnte Fabrikation auch in diesem Jahre fortsetze und ersucht diejenigen Züchter, die ihr sonst gewohnheitsmäßig lieferten, besonders mit dem Anbau verschiedner Erbsensorten nicht zu säumen.

Einfuhr von Zuckerrübensamen.

Eine Verordnung des General-Gouverneurs in Belgien vom 3. April 1915 lautet: Das am 6. Februar dieses Jahres (Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 38, Seite 149) erlassene Verbot der Einfuhr von Zuckerrübensamen nach den besetzten Teilen Belgiens wird aufgehoben.

Expreßgutverkehr in Belgien.

Der deutsche Eisenbahn-Verwaltungsrat in Brüssel hat bisher den Post- und Eilgutverkehr noch nicht aufnehmen können. Aber durch die am 1. April vorgenommene Einführung eines Expreßgutverkehrs ist für die dringendsten Bedürfnisse Abhilfe geschaffen. Alle Gegenstände, die als Frachtstückgut gelten, die im Packwagen der Personenzüge untergebracht und an den einzelnen Bahnstationen verladen werden können, sind für diesen Verkehr zugelassen. Die Auflieferung erfolgt bei den Ämtern für Gepäckabfertigung mit Eisenbahnpaketadressen und zum Preise der gewöhnlichen Frachtbriefe. Der Beförderungssatz beträgt für 100 *kg* und je 10 *km* 3 Franken. Er wird bis zu einer Strecke von 250 *km* für 10 *km* und bei weitern Strecken für je 20 *km* um 1 Franken erhöht. So beläuft sich der Preis für die Beförderung von 100 *kg* auf einer Strecke von 100 *km* auf 12 Franken. Darin ist der Preis des Frachtbriefes mit 2 Franken für 100 *kg* eingeschlossen.

Vorläufig sind alle Personenzüge für diesen Expreßgutverkehr freigegeben. Nachnahmebelastung ist ausgeschlossen, Frankierung vorgeschrieben.

Dank aus Montmédy.

Unser Kriegergrab auf dem Friedhof ist ein schönes Stück Heimat im französischen Land. Und weil die Helden, die hier ihr Grab gefunden, zu uns gehören werden auch dann, wenn das Schwert wieder in der Scheide steckt, haben wir auch mit deutschem Efeu und deutschen Rosen, Buchen und Tannen, mit deutschen Blumen und Hecken ihre Ruhestatt geschmückt. Würdig und ernst erhebt sich inmitten der Anlage auf hohem Steinhügel das weiße Kreuz, ein Birkenstamm, von einer Schlingrose umrankt, ein prächtiger Fichtenkranz mit großer, schwarzsamtener Schleife schmückt den Hügel, an dessen Fuße schon die Frühlingsblumen blühen, die gelbe Narzisse und die rotleuchtende Tulpe, die weiße Arabis und die *Primula veris.* Ein kleiner Kiesweg führt hin zum Kreuz, von Buschrosen umsäumt; und bald wird der Efeu eine dichte, grüne Decke bilden über diesen mit Natursteinen und Ligustergebüsch eingefaßten Ruheplatz der braven 600, die für ihr Vaterland das Leben hergegeben haben.

Es liegt mir daran, allen denen auch öffentlich ein Dankeswort zu sagen, die zu der schönen Grabanlage in ihrem Teil beigetragen haben. Solcher Dank gilt vor allem unserm frühern Friedhofaufseher E. Schmidt aus Hemmingen, Gefreiter, 2. Kompagnie, Landsturm-Infanterie-Bataillon 1, Stuttgart, nach dessen Entwurf und unter dessen Leitung die ganze Arbeit ausgeführt worden ist. Wir danken ferner der städtischen Garteninspektion Stuttgart für ihre Gaben, den Herren Schächterle, Cannstatt, Ernst, Möhringen auf den Fildern, Bofinger, Zuffenhausen, A. Lilienfein, Stuttgart, Schnitzler, Stuttgart, Merz, Botnang, Georg Göckeler, Stuttgart, K. Wörnle, Stuttgart, und Wagner, Ludwigsburg. Die Herren alle haben die schönsten Pflanzen aus ihren Gärten geholt, um der Kameraden Grab in Feindesland zu schmücken. Besondern Dank sagen wir dem Kunstgärtner Herrn Seyderhelm, Stuttgart, der den wunderschönen, zu dem Birkenkreuz so fein passenden, dunkelgrünen, mächtigen Kranz gestiftet hat. Dank endlich auch der Ersatzkompagnie des Landsturm-Infanterie-Bataillons 1, Stuttgart; durch ihre freundliche Vermittlung haben die Gaben der gütigen Spender alle wohlbehalten den Ort ihrer Bestimmung erreicht.

Zeller, evangelischer Feldgeistlicher, Montmédy.

Die „Erschossenen“.

„Mit dem Wegfangen desjenigen Handels, der früher durch deutsche Kanäle floß, werden unsre (französischen) Freunde nicht warten bis der Krieg vorüber ist. Sie treten für den striktesten Boykott alles deutschen ein. Von den Pariser Blumengeschäftsinhabern sind die Maiblumen bereits völlig in Acht und Bann getan. Sie wissen natürlich, daß Maiblumen auch in Dänemark, Holland und andern Ländern gezogen werden; um sich aber auf keinen Fall der Gefahr auszusetzen, den feindlichen Handel zu unterstützen, haben sie konsequent über die Maiblume überhaupt den Boykott erklärt.

Infolge des Abschubs der deutschen Spione, die wegen Spionage und Ermordung von Gendarmen erschossen worden sind, war der Samenhandel besser, als es anfänglich aussah. Unsre Kollegin (die „L'Horticulture française“) stellt fest, daß sich auch folgende Handelsgärtner unter den erwähnten Erschossenen befinden: W. J. Beltz, Köln, Otto Beyrodt, Marienfelde-Berlin, Anton Buchner, München, Michel Buchner, München, Haage & Schmidt, Erfurt, Heinemann, Erfurt, E. Neubert, Wandsbek, W. Pfitzer, Stuttgart, J. C. Schmidt, Berlin“.

So zu lesen in der englischen Fachzeitschrift „The Horticulture Advertiser“ vom 17. März 1915, übernommen aus dem französischen Schwesterblatt „L'Horticulture française“. Die armen „Erschossenen“ werden sich angesichts dieser traurigen Meldung mitten im Fleiße und Schweiße ihrer Frühjahrsarbeit vor Schrecken nach dem Kopf fassen, ob er ihnen auch wirklich noch auf dem Nacken sitze. Der großen Lauseplage, die mit den 500000 Gefangenen vom Osten in unsre Lager gekrochen kam, wird in großzügiger Weise mit Hilfe von besondern Apparaten und erprobten Ungeziefer-Bekämpfungsmitteln wie zum Beispiel Kresol-Naphtalin-Pulver usw., erfolgreich zu Leibe gerückt. Es gibt noch eine andre Lauseplage, die kommt vom Westen her, aus den Brutstätten Englands und Frankreichs über uns und alle Welt gekrochen. Das ist die Lügenlauseplage. Gegen diese gibt es leider keine Apparate, kein Zacherlin, kein Kresol-Naphtalin-Pulver, nichts.

PERSONALNACHRICHTEN

Herzogl. Promenadeninspektor Kreiß in Braunschweig ist vom Herzog von Braunschweig durch Verleihung des Verdienstzeichens für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet worden.

F. G. Hölscher, königl. Gartenbaudirektor in Harburg, hat am 1. April das Geschäft des in den Kämpfen in Flandern gefallenen Gartenarchitekten W. Hennings, Hannover, übernommen.

Edgar Rasch, erster Gartenarchitekt im Hause O. Moßdorf, Leipzig-Lindenau, ist von der Beratungsstelle für Heimatschutz im Großherzogtum Sachsen mit der Bearbeitung der den Gartenbau berührenden Arbeiten betraut worden.

Gestorben sind: Streubel, Baumschulbesitzer in Hassitz bei Glatz, am 27. März im 73. Lebensjahre. Valentin Rauschenbach, Handelsgärtner in Böhmisch-Leipa (Österreich), am 31. März im 63. Lebensjahre.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Joh. Berger, Privatgärtner in Liegnitz am 20. Dezember.

Hans Kosinewitz, Peru-Haus, Eigenheim bei Wiesbaden.

K. H. J. Lindau, Privatgärtner in Reinbek bei Hamburg, am 18. Dezember in Frankreich.

Arno Richter, Landschaftsgärtner in Rodenkirchen am Rhein.

J. Roll, Privatgärtner in Speyer.

Hermann Rose, ehemaliger Köstritzer, Sohn des Handelsgärtners J. Rose in Diez an der Lahn, durch ein Schrapnell auf Vorposten am 9. April im Westen. Er war die beste Kraft im Betriebe seines Vaters, ganz seinem Beruf ergeben, ein Jahr verheiratet.

W. Schützel, Privatgärtner in Magdeburg.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Nummer 18. | MÖLLERS | 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 1. Mai 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Die Stauden der Firma Nonne & Hoepker, Ahrensburg, auf der Ausstellung Altona 1914.

Das Ausstellungsunternehmen Altona 1914, das bekanntlich selbst nach den gewaltigen, mitten in seinen Verlauf hineinfallenden Ereignissen des Weltbrandes in seinem Fortgang nicht gehemmt wurde, sondern durchgehalten und am Schluß als beinahe restlos durchgeführt betrachtet werden konnte, ist auch bei der Berichterstattung in unsrer Zeitschrift im allgemeinen nicht zu kurz gekommen. Nur Einzelnes ist nachzuholen übrig geblieben. Im folgenden beginnen wir damit. Wenn auch die Spannung des „Aktuellen“ nicht mehr vorhanden ist, so hat das Gezeigte doch von seinem ihm innewohnenden dauernden Wert als gärtnerische Leistung nichts verloren und wird des Beifalls der Fachwelt nicht entbehren. Red.

Im allgemeinen können wir sagen, daß im großen und ganzen die Stauden recht gut gewachsen waren, trotz des ungünstigen Bodens. So hat zum Beispiel die große Gruppe *Papaver orientale Goliath* mit ihren mächtigen, dunkelroten Blumen sehr gefallen. Die Blüte hielt infolge der kühlen Witterung zu damaliger Zeit auch verhältnismäßig lange an. Zum Kaiserbesuch war der Papaver aber leider gerade stark im Verblühen, und wir ersetzten daher diese Gruppe durch die *Delphinium-Belladonna*-Hybriden *Persimmon* und *Mrs. J. S. Brunton,* die, in Drahtkörben stehend, eingesenkt wurden und bald wieder frisch waren.

So haben wir auch noch eine Menge andrer verblühter Staudengruppen in unsrer Anlage ergänzt. Im ganzen zogen wir über 8000 Stauden in Drahtkörben zur Reserve an. Primeln und Frühjahrs-Phlox wurden durch Pyrethrum-Sorten und spätere Primeln, wie *Primula Beesiana, Pr. Bulliana, Pr. sikkimensis* und *Pr. japonica,* ersetzt und diese teils wieder durch *Phlox canadensis Laphami, Erigeron hybridus superbus majus, E. (Aster) mesagrande speciosus, Rudbeckia Neumanni, Lychnis Viscaria splendens plena, Papaver nudicaule* usw. Die *Iris germanica,* die in etwa sechs Sorten in großen Mengen ganz herrlich voll blühten, haben wir durch *Phlox decussata,* etwa 1300 Stück, ersetzt, als sie dicht vor der Blüte standen; diese Phlox konnten leider zur Gartenbauwoche noch nicht in Blüte sein.

Um die Anlage immer „tip-top“ in Blüte zu erhalten usw., war eine Unmenge Arbeit erforderlich, und sie verursachte Kosten, die allerdings in keinem Verhältnis zu den Erfolgen des Nutzens standen. Leider war die Ausstellung zu sehr Jubiläums-Vergnügungspark für die Altonaer.

Die Stauden der Firma Nonne & Hoepker, Ahrensburg, auf der Ausstellung Altona 1914.
I. Pflanzung in voller Blüte. (Text Seite 142.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Wie so häufig, sind die Leistungen der Gärtner wieder mehr als Dekoration benutzt worden.

Doch nun zu den einzelnen Teilen.

Auf dem höchstgelegenen Teil unsers Geländes war leider der freie Platz mit zu Restaurationszwecken verwendet worden und zwar für die Meierei, die dort Milch, Kaffee usw. verschänkte. Weil der „Gutsbesitzer" in der ersten Zeit mit seiner Meierei kein Geschäft machte, wurde ihm der anstoßende großartige Aussichtsplatz mit zugeteilt. An diesem Abhang waren gepflanzt und zwar in großen Flächen: *Viola cornuta G. Wermig, Oenothera glabra* und *Oe. fruticosa, Galega bicolor Hartlandi, Chrysanthemum maximum* in verschiednen mittelhohen Sorten, wie *Triumph, Polarstern, Ch. maximum* (echt) *Hildegard von Grüter, Papaver orientale Goliath* (später durch Delphinium ersetzt), *Centaurea montana grandiflora, Iris germanica, Erigeron mesagrande speciosus, Dianthus plumarius Gloriosa; Aster subcoeruleus* war dem Ganzen vorgelagert und hiervor wieder eine Einfassung von *Arabis alpina flore albo plena,* die erst in Blüte sehr gut wirkt, aber auch mit der grauen, wolligen Belaubung ihre Wirkung nicht verfehlt. Von einem großen runden Sitzplatz aus konnte man diese Staudenpflanzungen gut übersehen. Der Hauptweg führte daran vorbei zum Donnerschloß. Durch unser Gelände hindurch lief ein Weg zur Friedhofkunst-Ausstellung. Rechts von diesem Wege (heruntersteigend) sah man die Staudenpflanzungen oberhalb unsers Wasserfalles; da blühten zuerst eine Menge *Anthemis Kelwayi* und dicht dabei ein großer Fleck leuchtend roter *Lychnis Viscaria splendens plena;* dann kamen hier noch die höhern Rudbeckien, Helianthus und einige Herbstastern-Arten in Blüte. Die ganze Pflanzung war so eingerichtet, daß immer irgend etwas in voller Blüte stand.

Ein andres Bild (Abbildung I, Seite 141) zeigt eine Pflanzung von *Papaver orientale Goliath* im Schmuck ihrer prächtigen Blüten, sowie *Centaurea montana, C. montana grandiflora* usw. Ferner *Iris germanica* und *Dianthus plumarius Gloriosa.* Vor den Iris: *Erigeron mesagrande speciosus* mit ihrem schönen dunkelblauen reichen Blütenflor. Vor den Erigeron: *Aster subcoeruleus,* auch schön in voller, blauer Blüte.

Die Staudenpflanzung am Hauptweg zum Donnerschloß war, vor Koniferen und der das Rondel begrenzende Liguster-Hecke vorgelagert, in Einzelgruppen in verschiedener Form im Rasen gepflanzt: *Phlox amoena, Ph. divaricata (canadensis), Trollius caucasicus Orange Globe,* verschiedne Sorten von *Primula japonica, Pr. Bulliana, Pr. Beesiana, Pr. Cashmeriana, Phlox pilosa, Ph. divaricata Schneeteppich* (neu), Pyrethrum in verschiednen einfachen und gefüllten Sorten, *Heuchera sanguinea splendens,* dazwischen *Phlox decussata* für spätere Ergänzung und zur Abwechslung Funkien in Trupps usw.

Im Anschluß an diese Pflanzung zeigt Abbildung II, Seite 143, einen schon etwas im Halbschatten liegenden Teil. Die Aufnahme ist etwas zu früh gemacht, kurze Zeit darauf war die Pflanzung schon besser zugewachsen als es die Aufnahme zeigt. Oben links stehen *Papaver orientale Lady Roscoe,* in der Mitte oben an der Liguster-Hecke *Phlox decussata Rijnstroom* (neu) und daneben *Helenium pumilum magnificum,* alles in größrer Anzahl, damit eine Farbenwirkung erzielt würde. Weiter herunter nach dem Wege zu, sind niedrige Delphinium-Sorten, Pyrethrum-Sorten, *Erigeron glabellus, Achillea mongolica, A. serrata, Geum coccineum, G. c. pl. Mrs. Bradshaw* (neu), *Armeria Laucheana splendens,* die mit ihrem reichen Flor und der leuchtenden Farbe besonders schön wirkt. Unter dem Baum stehen dann verschiedne Farn-Sorten in Gruppen, ferner *Cerastium Biebersteini, Stachys lanata, Vinca minor, V. major fol. var., Papaver nudicaule.* Am Seitenweg: *Campanula carpatica, C. c. alba, C. glomerata superba, Liatris elegans, L. spicata,* Funkien in verschiedenen Sorten, *Clematis integrifolia, Leontopodium alpinum,* verschiedne Saxifraga-Sorten. An der obern Hälfte des Abhangs sind Zwergkoniferen zwischen die Stauden gepflanzt. Die ganze Pflanzung bot jetzt einen reizenden Anblick.

Gewissermaßen die Fortsetzung dieser Gruppe war die Pflanzung zwischen dem schrägen Mittelweg und dem zum Schloß führenden Hauptweg. Dieser Teil war ununterbrochen in schönster Blüte und wirkte an dem flachen Hang allerliebst. Zu Beginn waren dort in Blüte: *Erica herbacea, Primula Cashmeriana, Phlox divaricata (canadensis), Adonis amurensis, A. a. fl. pl.* (neu), *Phlox setacea* und Abarten, *Iberis sempervirens* in Sorten, *Primula Sieboldi,* Galanthus, Narzissen, Anemonen, *Phlox amoena, Aster alpinus* nebst Abarten usw. Später waren dort in Blüte: *Papaver nudicaule* in Sorten, *Phlox divaricata Laphami, Primula japonica, Geum coccineum pl. Mrs. Bradshaw,* Pyrethrum in gefüllten und einfachen Sorten, *Achillea millefolium Cerise Queen, Eryngium alpinum, E. Bourgati, Delphinium chinense* in Sorten, *Scabiosa caucasica,* Erigeron in Sorten, *Cerastium Biebersteini,* Edelweiß, *Stachys lanata, Armeria Laucheana splendens, Aconitum Napellus, A. N. bicolor,* Achillea in verschiednen Sorten, Campanula in Sorten und *Aster subcoeruleus.*

Die Abbildungen III, Seite 144 und IV, Seite 145, zeigen unsern Wasserfall, der in der letzten Zeit großartig angewachsen war. Das beweist der Unterschied zwischen den beiden Aufnahmen. Abbildung III ist etwa zweieinhalb Wochen früher aufgenommen als wie Abbildung IV. In dieser Anlage haben 16000—17000 Stauden Verwendung gefunden. Ergänzt wurden an dieser Pflanzung bis zur Zeit der Aufnahme nur wenige Frühlingsphlox und Pyrethrum. Die Anlage war so gepflanzt, daß sich alles ergänzte. Es würde zu weit führen, alle Arten und Sorten zu nennen, die hier Verwendung gefunden hatten. Natürlich sind Sumpf- und Wasserstauden in und an die Nähe des Wasserlaufes gebracht: Iris, Symphytum, *Caltha palustris, Myosotis palustris,* Acorus, *Iris Pseud-Acorus,* Elymus, Glycerea, *Yuncus zebrinus,* Megasea, Petasites, Eulalien, ferner *Iris Kaempferi, I. sibirica, I. orientalis, Tradescantia virginica.* Links schließt eine hohe Gebüschpflanzung die Anlage ab. Gegen diese waren zunächst höhere Stauden gepflanzt, die naturgemäß erst später blühten, doch kommen von diesen auch auf der Abbildung schon die Fingerhüte (Digitalis), Echinops, einige Delphinium-Sorten usw. zur Blüte. Sehr schön wirkten seinerzeit die *Eremurus robustus,* die sich trotz später Pflanzung fein entwickelt hatten. Auch die Digitalis waren schon damals von sehr schöner Wirkung (auf dem Bilde in der Mitte oben teils sichtbar). Der Wasserlauf ist so angelegt und bepflanzt, daß er durch die Pflanzung teilweise nicht sichtbar ist. Auch die Campanula-Sorten waren gerade in voller Blüte.

Die bunten Wasserrosen im kleinen Teich am Fuß des Laufes kamen leider nicht zur Entwicklung, da es ihnen in dem stark fließenden Wasser zu kühl war.

Nonne & Hoepker in Ahrensburg (Holstein).

Hesperis matronalis candidissima var. flore pleno.

Eine leider wenig verbreitete, vollständig winterharte Staude, die vorzügliche, den Levkojen ähnliche Schnittblumen liefert, ist *Hesperis matronalis candidissima var. flore pleno.* Die Pflanzen werden bis 60 *cm* hoch, die Blüten sind reinweiß, im Verblühen zartrosa angehaucht und angenehm duftend. Diese schöne Staude eignet sich zur Rabattenbepflanzung im Hausgarten ebenso gut wie zur Ausschmückung von größern Park- und Gartenanlagen. Zur guten Entwicklung verlangt *Hesperis matronalis candidissima var. flore pleno* einen etwas lehmigen, nahrhaften Boden und gedeiht auch in halbschattiger Lage ganz vortrefflich. Die Vermehrung kann durch Stockteilung und Aussaat erfolgen. Im übrigen gleicht die Kultur der aller winterharten Stauden.

Weshalb wird diese schöne Blütenstaude so selten angepflanzt? Oft suchen Landschafts- und Privatgärtner nach einer Abwechslung unter den Stauden. Da möchte ich diesen schönen Blüher in Erinnerung bringen.

Hans Gerlach, Gartenarchitekt in Darmstadt, zurzeit im Felde.

Stevia (Eupatorium?) für den Schnitt.

Eine sehr schöne, wohlriechende, weißblühende Komposite ist hier in den Vereinigten Staaten unter dem Namen Stevia in Kultur. Ob dies aber der richtige Name

für diese Pflanze ist, bezweifle ich; ich glaube vielmehr, daß es eine Eupatorium-Art ist. Diese Stevia, wie ich sie, weil sie hier nun einmal so heißt, ruhig weiter nennen will, ist eine schöne Schnittblume für die Weihnachtszeit. Es ist hierzulande eine niedrige und eine hochwachsende (bis 1,50 *m*) Sorte im Handel. Die Verwendung der Blumen für die Binderei ist im allgemeinen der der *Gypsophila paniculata* gleich, doch wirkt auch eine Vase nur mit Steviablumen gefüllt ganz vorzüglich.

Die Vermehrung erfolgt in den Frühjahrsmonaten durch Stecklinge. Ob Stevia-Samen im Handel zu haben ist, ist mir nicht bekannt, ich habe in den hiesigen Fachzeitungen noch keinen angeboten gesehen. Die zur Vermehrung bestimmten Pflanzen werden nach der Blüte zurückgeschnitten. Die bald darauf erscheinenden jungen Triebe eignen sich als Stecklinge am besten, da sie sich schnell und leicht bewurzeln. Nach erfolgter Bewurzlung pflanzt man sie in kleine Töpfe und bringt sie am besten auf ein lauwarmes Mistbeet. Erwähnt sei hier, daß die Stevien sehr leicht erfrieren. Sobald es die Witterung erlaubt, pflanzt man sie im freien Lande in einem Abstande von 40—50 *cm* (die niedrige Sorte etwas enger) aus. Die Pflanzen werden während des Sommers einbis zweimal entspitzt, jedoch nicht zu spät, da sich sonst keine kräftigen Triebe mehr entwickeln können. Die weitere Pflege besteht in Auflockern des Bodens und höchstens noch darin, daß man bei allzu großer Trockenheit etwas gießen muß.

Bis zum Herbst haben sich die Pflanzen zu großen Büschen entwickelt. Sie werden dann vorsichtig mit Ballen ausgegraben und in einem Gewächshause auf Stellagen (am besten Grundbeete) in guter Garten- oder Rasenerde ausgepflanzt. Um jedoch zu verhüten, daß die Blüte nicht zu gleicher Zeit eintritt, pflanzt man einen Teil in einem Kalthause und den andern in einem wärmern Hause aus. Man kann bei dieser Einteilung Steviablumen von Ende November (vielleicht noch früher) bis Ende Januar haben. Die niedrige Sorte kann auch in Töpfe gepflanzt werden und als Topfpflanze Verwendung finden. In den ersten acht bis vierzehn Tagen nach dem Eintopfen sind die Pflanzen bei Sonnenschein etwas zu spritzen, da sie sonst leicht welken. Die weitere Pflege beschränkt sich auf das Gießen.

Ich bin der Ansicht, daß jeder Schnittblumenzüchter, der die Kultur einmal aufgenommen hat, sie nicht sobald wieder aufgeben wird, da sie sehr einfach und dabei lohnend ist.

M. Seiler in Webster, Mass. (Vereinigte Staaten).

Und nochmals Chrysanthemum „Sax' Export".

Alle Ausführungen der Veröffentlichungen in Nr. 16 dieses Jahrgangs über Chrysanthemum *Sax' Export (Marquise de Pierres)* unterschreibe ich durchaus. Nur den Behauptungen des Herrn Sax, *Sax' Export* sei ein Sport von *Marquise de Pierres,* stimme ich nicht zu. In meinem Besitz befinden sich „beide" Sorten, die in keiner Weise auch nur um ein Geringes voneinander abweichen. Es ist daher feststehend, daß der Name *Sax' Export* nichts weiter als eine Umtaufung ist. Der eigentliche und ursprüngliche Name ist und bleibt also allen gegenteiligen Angaben zum Trotz *Marquise de Pierres.* —

Bei der Wahl des von mir in Nr. 14 unter dem Namen *Deutsche Kaiserin* beschriebenen und abgebildeten reinweißen Sports von *Marquise de Pierres* sind auch wir sehr vorsichtig zu Werke gegangen und haben aus mehreren Sporten nur den einen, der sich durch besonders guten Eigenschaften auszeichnete und den Anforderungen in Bezug auf Großblumigkeit, reine Farbe und frühes Blühen entsprach, für die Weiterverbreitung bestimmt. Ich hatte Gelegenheit, im vorigen Jahre bereits Anfang Juli Blumen in guter Ausbildung von *Deutscher Kaiserin*

Die Stauden der Firma Nonne & Hoepker, Ahrensburg, auf der Ausstellung Altona 1914.
II. Eine andre Pflanzung, etwas im Halbschatten liegend. (Text Seite 142.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die Stauden der Firma Nonne & Hoepker, Ahrensburg, auf der Ausstellung Altona 1914.
III. Die Pflanzungen am Wasserfall (noch nicht recht zugewachsen). (Text Seite 142.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

ausstellen zu können, wie ich in gleicher Schönheit auch noch im Februar Blumen schneiden konnte. Von vielen Hunderten Kulturpflanzen dieser Sorte ist bei dreijährigen Versuchen nicht eine Pflanze mit dem in der Farbe zur Stammsorte zurückgeblieben.

Richard Besser, Handelsgärtner in Wolfenbüttel.

Vorgärten ohne Gitter- und Mauerwerk in den Vororten Berlins.

Bereits in Nummer 16, Seite 190, Jahrgang 1911 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung habe ich kurz auf die Vorgartenausgestaltung unter Wegfall jeglichen Gitter- und Mauerwerks hingewiesen. Die bisherigen Erfahrungen, die mit solchen Vorgärten ohne Gitter- und Mauerwerk gemacht worden sind, befriedigten im allgemeinen, sodaß die neuen Vorgärten-Polizeiverordnungen des Regierungspräsidenten zu Potsdam dementsprechende Paragraphen enthalten, wie es die nachstehenden Zeilen bekunden:

Die neue Vorgärten-Polizeiverordnung für die Vororte Berlins, der in den Kreisen der beteiligten Hausbesitzer mit Spannung entgegengesehen wurde, wird jetzt amtlich bekanntgegeben. Die zuletzt getroffenen Bestimmungen über die Vorgärten in den Vororten von Berlin, die in der Bauordnung vom 30. Januar 1912 enthalten waren, boten den Hausbesitzern vielfach Schwierigkeiten bei der Vermietung von Läden an verkehrsreichen Straßen, deren Schaufenster infolge der Anlage von Vorgärten nur schwer zugänglich waren.

Infolge der zahlreichen Beschwerden hat der Regierungspräsident zu Potsdam nunmehr die fraglichen Bestimmungen geändert. Der hier in Betracht kommende § 11 der Baupolizeiverordnung für die Vororte von Berlin wird aufgehoben und durch einen neuen § 11 über die Einfriedigung der Grundstücke, Vorgärten, Veränderung der Höhenlage der Grundstücke ersetzt. In den neuen Vorschriften wird den Ortspolizeibehörden größere Freiheit in der Berücksichtigung besondrer örtlicher Verhältnisse gelassen. So kann die Ortspolizeibehörde zulassen, daß die in der Vorgartenfläche liegenden Wege, die der Zugänglichkeit des Grundstücks oder der auf ihm befindlichen Baulichkeiten oder einzelner Teile von der Straße aus dienen, teilweise oder ganz von der Einfriedigung frei bleiben; auch kann mit Zustimmung der Ortspolizeibehörde von der Einfriedigung nach der Nachbargrenze abgesehen werden. Ferner können über die Art, Höhe und Beschaffenheit der Einfriedigungen abweichend von den Bestimmungen der Baupolizeiverordnung durch Ortspolizeiverordnungen Vorschriften im einzelnen erlassen werden; jedoch ist nicht zulässig, in ihnen für mehr als die Hälfte der Einfriedigung eine undurchsichtige Umwehrung vorzuschreiben. Unterbrechungen der im allgemeinen vorgeschriebenen Ziergartenanlagen in den Vorgärten können in folgenden Fällen zugelassen werden: für Wege zu den Hauseingängen in einer Breite bis zu 2 *m* und für Einfahrten bis zu 2,50 *m*, für notwendige Wege zu den Ladeneingängen vom Bürgersteige aus und für Wegestreifen, die von jenen oder von den Wegen und Einfahrten zum Hause, zu den Ladeneingängen

oder vor den Schaufenstern am Gebäude entlangführen. Die Wege zu den Ladeneingängen müssen untereinander und, sofern sie nicht mit den Wegen oder Einfahrten zum Hause in unmittelbarem Zusammenhang stehen, von diesen an der Straßenfluchtlinie einen Abstand von 10 *m* halten. — Die neue Vorgärten-Polizeiverordnung ist am Tage ihrer amtlichen Bekanntmachung in Kraft getreten.

Hans Gerlach, Gartenarchitekt in Darmstadt, zurzeit im Felde.

Zum Anbau von Erbsen und Bohnen.*)

1. Erbsen zur Trockenreife.

Die Erbsen, zeitig ausgedrillt, erfordern eine gute Düngung und Bearbeitung des Bodens. Besonders darf es an Kali- und Phosphordünger nicht fehlen; Stickstoff ist nur in geringem Maße erforderlich. Es sollten nach Möglichkeit solche Äcker zum Anbau gewählt werden, die bereits im Herbst gepflügt sind, die Wirkung einer frischen Stallmistdüngung wird dann für Hülsenfrüchte die beste sein. Im Frühjahr, kurz vor der Bestellung, muß das Land etwa 10—15 *cm* tief gekrümmert und zweimal geeggt werden. Erbsen drillt man auf größern Flächen am zweckmäßigsten mit der in vielen Wirtschaften gebräuchlichen Dehneschen Simplex-Drillmaschine. Da für größere Flächen das Stiefeln der Erbsen mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft ist, wird in erster Linie der Anbau von ungestiefelten Erbsen in Frage kommen. Diese drillt man am zweckmäßigsten auf 30—40 *cm* Reihenabstand. Die Reihenentfernung ist stets so zu wählen, daß die Bodenbearbeitung leicht durchgeführt werden kann. Stiefelerbsen müssen entsprechend weiter gedrillt werden, am vorteilhaftesten haben sich folgende Pflanzweiten erwiesen:

20 *cm*	Weg 60 *cm*	20 *cm*	Weg 60 *cm*	20 *cm*	und	20 *cm*	Weg 1 *m*	20 *cm*	Weg 1 *m*	20 *cm*
Erbsen		Erbsen		Erbsen		Erbsen		Erbsen		Erbsen

Je nach der Witterung und dem Boden ist Ende März oder Anfang April die günstigste Zeit zur Aussaat. Am vorteilhaftesten wird das Drillen bei trockenem Wetter ausgeführt. Bei nasser Witterung verkrustet die Bodenoberfläche sehr leicht; der Aufgang der Erbsen wird dadurch erschwert und die Entwicklung der Pflanzen gehemmt. (Letzteres ist auch beim Pflanzen der Bohnen von größter Bedeutung.) Die Aussaatmenge beträgt je nach der Drillweite 25 bis 27 *kg* für $^1/_4$ *ha*. Die Erbse muß 2 bis 3 *cm* tief gedrillt werden, tiefer ist nicht zu empfehlen. Liegt dagegen das Saatgut flacher, so werden die Körner von den Tauben geholt. Diese richten oft sehr großen Schaden auf den Erbsenfeldern an, zumal, wenn die Keimlinge beim Aufgang aus der Erde gerissen werden. Das Walzen gleich nach der Aussaat ist auch bei Erbsen sehr zu empfehlen.

Nach der Bestellung darf es auf den Erbsenfeldern an der erforderlichen Bodenbearbeitung nicht fehlen. Auch während der Entwicklung, bis die Pflanzen eine Höhe von 20 bis 25 *cm* erreicht haben, dürfen die Hackmaschinen nicht rosten. In erster Linie ist für einen guten Aufgang Sorge zu tragen. Auch hierbei muß mit der Bodenlockerung zur richtigen Zeit eingesetzt werden. Die Egge beschädigt die jungen Erbsenpflanzen nicht, man legt die Egge so, daß die Zinken zwischen den Reihen durchgezogen werden.

*) Aus den Mitteilungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft.

Die Stauden der Firma Nonne & Hoepker, Ahrensburg, auf der Ausstellung Altona 1914.

IV. Dieselbe Pflanzung etwa $2^1/_2$ Wochen später. (Text Seite 142.)

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Auch an den Stellen, wo die Erbsen von den Zugtieren betreten werden, erholen sich die jungen Pflanzen sehr schnell. Bei einer Höhe von 4 bis 5 *cm* vertragen die Erbsen das Walzen sehr gut, man führt dieses am besten gleich nach dem Eggen aus; die Feuchtigkeit bleibt dadurch dem Boden erhalten. Sobald die Erbsen eine Höhe von 20 bis 25 *cm* erreicht haben, sollte man mit der Bodenbearbeitung aufhören; bis dahin müssen die Felder jedoch mindestens zwei- bis dreimal gelockert sein. Die Erbsen lassen bei der Höhe kein Unkraut mehr hochkommen.

Zum Trockenanbau am besten geeignete Sorten sind: *Viktoriaerbse* und die *Grünbleibende Folgererbse*. Die letztere Sorte wird etwa 90 *cm* hoch, ist daher als Stiefelerbse zu empfehlen. Die *Grünbleibende Folgererbse* leidet jedoch in nassen Jahren an einer mangelhaften Ausbildung der Körner, wodurch die Erträge sehr vermindert werden. Es ist hiermit von vornherein beim Anbau dieser Sorte zu rechnen.

Bei größern Flächen dürfte die Anwendung der Drahtstiefelung am vorteilhaftesten sein. Sie bietet gegenüber der Stiefelung mit Reisern den Vorteil, daß sich die Schädlinge nicht halten können. Auch der Preis ist gering. Versuche auf dem Versuchsfelde der Landwirtschaftskammer im vergangnen Jahre haben gezeigt, daß die Drahtstiefelung der Reiserstiefelung vorzuziehen ist. Bei einem starken Sturm waren auf den Erbsenfeldern in hiesiger Gegend die Reiser zu Boden gedrückt, die mit Draht gestiefelten Erbsen standen jedoch sehr schön.

Bei der Ernte ist es am zweckmäßigsten, die zur Trockenreife angebauten Erbsen mit der Hand zu mähen und in einer Scheune oder gleich auf dem Felde (wie Heu) zu trocknen. Bei regnerischer Witterung wird jedoch einer Trocknung unter bedachtem Raume der Vorzug zu geben sein. Sobald Zeit vorhanden ist, drischt man sie nach Art des Getreides aus und reinigt die Körner mit den bekannten Kornreinigungsmaschinen. Das Erbsenstroh wird als Viehfutter aufbewahrt. (Schluß folgt.)

O. Hollmann in Poppenburg.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Ausrottung des Steinklees im Rasen.

Nr. 8069. Auf größern Rasenflächen hat sich hier der niedrige weiße Klee (wohl Steinklee genannt?) in Massen eingefunden. Durch welches Mittel vernichtet man ihn am besten und billigsten?

Der niedrige Weißklee, nicht Steinklee genannt, der sich in Ihrem Rasen eingefunden hat, heißt *Trifolium repens*. Ein andres Mittel als zeitiges Ausstechen, bevor die Massenansiedlung erfolgt ist und der Same ausfällt, gibt es nicht, ohne dem Rasen zu schaden. Kurzhalten des Rasens zur Verhinderung des Kleesamenausfalls wäre zu empfehlen.

H. Berger, Hohenheim.

Es ist mir unbegreiflich, warum der Fragesteller den niedrigen, weißen Klee aus den Rasenflächen entfernen will. Bei Neuanlage von größern Rasenflächen ist es allgemein üblich, daß bei der Ansaat dem Grassamen ein Teil Steinkleesamen beigefügt wird. Dadurch will man dauerhafte Rasenflächen erzeugen. Will nun der Fragesteller dennoch den massenhaft angesiedelten Klee vertilgen, so empfehle ich ihm, diese Kleestellen stark mit Stickstoff zu sättigen. Stickstoff fördert das Wachstum der spärlich vorhandnen Graspflanzen derart, daß sie die Kleepflanzen überwuchern. Schon beim zweiten Schnitt kann man ein Verkümmern des Steinklees beobachten. Bei der starken Stickstoffdüngung ist jegliches Düngen mit Kali und Phosphorsäure zu vermeiden. Das beste Mittel ist hier ein kräftiger Griff in den Sack mit Chilisalpeter, allerdings bei den jetzigen Kriegszeiten kein billiges Mittel. Soll Billigkeit bestimmend sein, so wirkt Jauche in genügender Menge sehr gut. Aber auch hier soll die Jauche allein, nicht mit andern Nährsalzen, die Kali und Phosphorsäure enthalten, gegeben werden.

Thiem in Augustenberg.

Der weiße Klee, der vielfach in alten Rasenflächen zu finden ist und hauptsächlich bei Anlage von Trockenplätzen Verwendung findet, ist nur durch tiefes Rigolen völlig zu entfernen. Bei der nachfolgenden Neuanlage des Rasens ist selbstverständlich zuverlässig kleefreies Saatgut zu verwenden. Abbruch geschieht dem Fortkommen des Klees durch öfteres Schneiden des Rasens während der Sommerhitze und statt Kehren des Rasens Abharken desselben mit dem amerikanischen Rasenrechen und gleich wieder Nachschneiden mit der Maschine; dadurch wird der Klee seiner Ausläufer beraubt, was sein Wachstum und seine Vermehrung sehr beeinträchtigt.

Paul Vogel, Obergärtner in Salach (Oberamt Göppingen).

Wenn der Klee vernichtet werden soll, so nehmen Sie Ihre Arbeitskräfte und lassen ihn mit Stumpf und Stiel herausziehen. Gehen Sie kurz entschlossen dabei zu Werke, denn das Zeug vermehrt sich durch Samen wie die überall auftauchenden (an sich, in freier Natur ja ganz schönen, aber im Zierrasen manchmal höchst lästig werdenden) Tausendschönchen, sonst bekommen Sie zuletzt eine ganze Kleewiese. Eine andre Ausrottung wie die angedeutete war mir nicht möglich. Heinrich Wolff.

TAGESGESCHICHTE

Erklärung.

In der Nr. 13, Jahrgang 1915, Seite 107, dieser Zeitschrift, ist dem aus dem Breslauer General-Anzeiger entnommenen Bericht: „Amtliche Beratungsstellen für Obst- und Gartenbau" von dem betreffenden Einsender ein Schlußsatz beigefügt worden, den wir nicht unerwidert lassen können. Wir erklären, daß der Provinzialverband schlesischer Gartenbauvereine den beiden verewigten Stolls, Proskau, dem Ökonomierat Gustav Stoll, Proskau, Mitbegründer und Vorsitzender des Provinzialverbades schlesischer Gartenbauvereine von 1885 bis 1892, von da ab Ehrenvorsitzender des Verbandes, sowie dessen Sohn, dem Landesökonomierat Professor Dr. Rudolf Stoll, Proskau, Vorsitzender des Verbandes von 1892 bis 1909, von da ab Ehrenvorsitzender des Verbandes, stets eine dankbare Erinnerung bewahren wird.

Der Vorstand
des Provinzialverbandes schlesischer Gartenbauvereine.
I. A.:

Stämmler, Liegnitz, Erster Vorsitzender. — Schindler, Proskau, Zweiter Vorsitzender.

Friedhof-Wettbewerb Buer (Westfalen).

Der von dem Gartenarchitekten Nußbaum, Köln, aufgestellte und in dem vorjährigen Wettbewerb mit dem ersten Preise ausgezeichnete Entwurf für einen Hauptfriedhof in Buer (Westfalen) hat die Zustimmung der Stadtverordneten gefunden. Der Kostenaufwand soll 80000 ℳ betragen.

Gärtnerisches Feldmessen im Sommerhalbjahr 1915 an der städtischen Fachschule in Berlin.

Der Unterricht beginnt am Sonntag, den 9. Mai, im neuen Schulgebäude, Berlin, Linienstraße 162, und findet an weitern neun Sonntagen (drei Stunden täglich) statt. Anmeldungen bei der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft, Berlin, Invalidenstraße 42, oder bei Herrn Diplom.-Gartenmeister Karl Weyhe, Charlottenburg, Grolmanstraße 1—2, und im Schulgebäude.

„Kinderlose Gärtnerehepaare".

In Nr. 15 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung schreibt Herr Seidensticker über die „Kinderlosen Gärtnerehepaare" und führt einen in Nr. 9 dieser Zeitschrift erschienenen Bericht an, den ich leider nicht gelesen habe, denn ich tat damals bei einem Landsturmbataillon Dienst.

Herr Seidensticker sagt mit vollem Rechte, daß die Kinderlosigkeit bei der Anstellung eines Obergärtners nicht als Bedingung genannt werden dürfe, unter welcher der Anstellungsvertrag zustande kommen könne oder nicht, daß eine solche Bedingung sittlich nicht haltbar sei usw. Insofern pflichte ich als Laie oder als Arbeitgeber ihm vollständig bei, aber so ganz belanglos ist diese Frage denn doch nicht für den Betreffenden, der einen Obergärtner oder Gärtner anstellt. Ich habe selbst zum Beispiel vor Jahren einen Obergärtner angestellt, der, wenn ich nicht irre, bei seinem Eintritt zwei Kinder hatte und nach wenigen Jahren sechs sein eigen nannte. Die Wohnung war für eine Familie von fünf Köpfen hinreichend groß genug, dann aber blieb mir nichts andres übrig als zu bauen, und ich hatte nicht nur die nicht unerheblichen Baukosten zu tragen, sondern die Familie verbrauchte auch immer mehr Naturalien, Brand, elektrisch Licht, da ich dies immer frei gebe, ja ich war außerdem noch gezwungen, das Gehalt zu erhöhen. Wenn man nun, wie ich, einige Familien auf seinem Besitze in Stellung hat, so wachsen die Kosten der Unterhaltung dieser Familien beständig und werden zu einer Last. Auch möchte ich noch bemerken, daß bei kinderreichen Familien meistens die Aufsicht der Kinder eine viel geringere ist als bei wenigen, denn selbstverständlich reichen Gehalt und andre Einnahmen nicht, daß solche Familie sich ein Mädchen halten kann, sodaß sehr viel Unfug an Obst, Blumen usw. obendrein noch gemacht wird.

Bedingt sich der Dienstgeber in seinem Vertrage aus, daß eine Familie nicht stärker als zum Beispiel sechs Köpfe groß sein oder werden darf, so hat auch dies bekanntlich gar keinen Einfluß, wir sind eben alle Menschen. Ist man mit seinem Obergärtner zufrieden, sieht man, daß er ein tüchtiger Fachmann ist, so drückt man ein Auge zu, beglückwünscht ihn zu dem neuen Reichsbürger und spricht vielleicht die Hoffnung aus, daß die Sache nun ein Ende habe. Mit welchem Erfolge, das erlebte ich selbst einmal bei einem andern Beamten, denn kaum ein Jahr später war wieder ein späterer Vaterlandsverteidiger erschienen. So sehr ich, wie gesagt, es verurteile, wenn kinderlose Ehepaare gesucht werden, so wäre ich anderseits doch Herrn Seidensticker sehr dankbar, wenn er auch dies in Betracht ziehen und mir sagen könnte, wie man sich als Dienstgeber gegen zu großen Kindersegen sichern kann? — Es wird dann weiter empfohlen, daß die Stellennachweise, die Zeitungen die Herrschaften auf das Unwürdige ihres Verlangens aufmerksam machen sollten. Ich verspreche mir davon sehr wenig, denn wenn die betreffenden Herrschaften nicht selbst fühlen, daß sie einfach unmoralische Forderungen stellen, so werden sie sich kaum durch einen Stellennachweis eines bessern belehren lassen. Dagegen könnte man meines Erachtens gesetzlich verbieten, daß kinderlose Ehepaare in den Zeitungen gesucht werden, wenn auch dies nicht viel helfen wird.

Auch ist anzunehmen, daß nach diesem Kriege nicht mehr so unendlich viele stellenlose Gärtner vorhanden sein werden, die eben gezwungen sind, alle von gewissenlosen Menschen gestellten Forderungen zu unterschreiben, nur um eine einigermaßen annehmbare Stelle zu bekommen und nicht Hunger leiden zu müssen. Bisher gab es soviele Gärtner, daß ich vor einigen Jahren einmal auf ein Obergärtner-Gesuch 130 Angebote bekam, und wieviele wären zu allen Zugeständnissen bereit gewesen, die ich selbstverständlich nicht verlangte.

Freiherr von Dungern Dehrn, königl. Kammerherr, Schloß Dehrn bei Limburg (Lahn).

Zu den vorstehenden Ausführungen des Freiherrn von Dungern-Dehrn möchte ich kurz das Nachstehende erwidern. Ich behalte mir mit Genehmigung der Schriftleitung dieser Zeitschrift das Recht vor, im Laufe der etwaigen weitern Aussprache bezw. in einem Schlußwort eingehend zu den aufgeworfenen Fragen Stellung zu nehmen, da umsomehr, da ich inzwischen zum Heeresdienst eingezogen bin und der Dienst mir keine Zeit zu einer eingehenden Erwiderung läßt.

Den persönlichen guten Willen des Freiherrn von Dungern-Dehrn in Ehren. Ein stichhaltiges Material gegen den von mir eingenommenen Standpunkt bringt er aber nicht vor. Seinen Gedankengang kann man nur vom Standpunkt der Geldinteressen aus verstehen. Der Fall mit dem eignen Obergärtner ist ein Beweis dafür. Da die Familie desselben um vier Köpfe stieg, entstanden durch den Umbau der Wohnung, Erhöhung des Lohnes und den gesteigerten Verbrauch von Naturalien Mehrkosten; diese sind eine Last, darum gegen die kinderreichen Familien! Ethisch-soziale Wertung dieser Frage scheint Freiherr von Dungern ganz auszuscheiden. Dazu hatte der Obergärtner doch auch Anspruch auf Mehraufwendungen, denn wenn er fünf bis sechs Jahre und noch mehr auf einer Stelle ist, wird er gemäß der allgemeinen Preissteigerung auch eine Zulage verlangen können. Es heißt dann weiter, wenn ein Dienstgeber sich im Vertrag ausbedinge, daß eine Familie nicht stärker als sechs Köpfe werden solle, so werde dieser Vertrag doch nicht gehalten. Aber man drückte dann schon die Augen zu und spräche zugleich mit dem Glückwunsch die Hoffnung aus, daß nun die Sache ein Ende habe. Und schließlich noch die Frage, wie man sich gegen den reichen Kindersegen schützen könne. Das ist so der richtige Herrenstandpunkt. Auf die letzte Frage halte ich eine Antwort nicht für notwendig. Mit dem Glückwunsch auf den neuen Erdenbürger dem Manne gleich die Pistole der etwaigen Entlassung auf die Brust zu setzen, wenn die Sache nicht aufhöre, ist so recht Gemütsmenschenart. Verträge der obengenannten Art sind unmoralisch und verwerflich, sonst nichts. Dieses Recht, das sich der Dienstgeber anmaßt, hat keine Berechtigung, dagegen wenden wir uns. Diese Einengung natürlicher Menschenrechte bekämpfen wir. Mögen über Art und Weise dieses Kampfes die Meinungen geteilt sein, die Ansichten des Freiherrn von Dungern-Dehrn lehnen wir entschieden ab, weil wir ihnen nicht die geringste Berechtigung zuerkennen können. K. Seidensticker.

Herzerfreuend sind die Worte des Herrn Seidensticker und die Nachschrift der Redaktion dieser geschätzten Zeitschrift. Beinahe schäme ich mich, mitzuteilen, daß in einem Bericht von mir, den ich an ein gärtnerisches Verbandsorgan sandte, die Stelle gestrichen wurde, welche die größere Betonung der sozialen Zustände forderte, sodaß der Bericht mehr in das Gegenteil verkehrt wurde. Und das war kein Arbeitgeberblatt. Wem es paßt, der mag es sich anziehen. Man kann den vornehmen Ton auch dann recht gut wahren, wenn man offene Schäden anerkennt, und „erfrischend sind zu Zeiten goldne Rücksichtslosigkeiten." Wer das nicht einsieht, der ist als geistiger Berater einer Organisation, die Verbesserung ihrer sozialen Lage anstrebt, untauglich. Zur Ehre meiner Herrschaft kann ich mitteilen, daß sie der Kinderzahlbeschränkung nie das Wort redete und sich durch die reiche Kinderzahl ihrer Angestellten und Arbeiter nie belästigt fühlte. F. Steinemann.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Gehilfen nach Ostpreußen gesucht.

Der Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung entnehmen wir folgenden beachtenswerten Ruf an die Gehilfenschaft.

In Nummer 12 unsrer Zeitung ist schon mitgeteilt, daß die Gärtnereibesitzer in der Provinz Ostpreußen sich dieses Jahr in großer Bedrängnis hinsichtlich der Beschaffung von Gehilfen befinden. Durch den Einfall der russischen Heere sind in dieser preußischen Provinz vielfach die größten Verwüstungen angerichtet. Das gesamte wirtschaftliche Leben liegt infolgedessen arg darnieder. Auch die Gärtnereibetriebe haben dabei begreiflicherweise schwer gelitten. Jetzt sind die verwüsteten Landstriche wieder vom Feinde frei, und die meisten Teile der Provinz sind zur Wiederbelebung des Gewerbefleißes freigegeben. Dazu sind Arbeitskräfte notwendig. Der Verband der Handelsgärtner Deutschlands hat sich nun mit dem Ersuchen an uns gewandt, den Gärtnereibesitzern in Ostpreußen zur Beschaffung von Gehilfen behilflich zu sein. Auf unsern Hinweis, daß dieses der Lohnverhältnisse wegen große Schwierigkeiten haben werde, weil diese früher ungünstig waren und nähere Angaben über ihren jetzigen Stand noch fehlen, ist uns erwidert worden, dieses Hindernis werde wohl jetzt nicht bestehen; man werde nähere Auskünfte einholen und diese uns mitteilen. Wir möchten aber schon jetzt alle Kollegen, die bereit sind, in Ostpreußen Stellung anzunehmen, ersuchen, der Hauptverwaltung unsres Verbandes ihre Adressen mitzuteilen. Sobald wir im Besitze weiterer Nachrichten sind, erhalten die sich bei uns meldenden Kollegen Mitteilung. Kollegen, die sich jetzt zur Stellungannahme in Ostpreußen bereit finden, verdienen sich den Dank in weitesten Kreisen, und sie haben die Gewißheit, der Gesamtheit des Berufs und ihres Volkes durch ihre Mithilfe am Wiederaufbau der schwer heimgesuchten vaterländischen Kulturstätten einen wichtigen Dienst zu leisten.

Über die Lohnverhältnisse wird mitgeteilt: Königsberg in Preußen: Für hiesige Verhältnisse dürften die Löhne der Gehilfen von 25 bis 50 ℳ monatlich bei freier Station, oder 60 bis 100 ℳ ohne Verpflegung anzunehmen sein. Allenstein: Für ältere Gehilfen wird hier ein Niedrigstlohn von 45 ℳ bei freier Wohnung und Station gezahlt, oder 80 ℳ bei freier Wohnung. Insterburg: An Lohn zahlt man hier gewöhnlich 30 bis 40 ℳ monatlich bei freier Station, für jüngere 25 bis 30 ℳ. Größtenteils gibt es hier Station. Zu beachten ist, daß in den meisten Gärtnereien durch den Russeneinfall sehr viel vernichtet ist und sehr vieles erst wieder aufgebaut und neu eingerichtet werden muß, es sich also zum großen Teil um gröbere Arbeiten handelt. Dadurch sollte sich jedoch niemand abschrecken lassen. Tilsit und Memel: 30 bis 50 ℳ bei freier Station.

Die Hauptverwaltung. I. A.: Josef Busch, Vorsitzender.

PERSONALNACHRICHTEN

Professor Dr. A. Engler, Direktor des Botanischen Gartens und Museums Dahlem-Berlin, ist von der Akademie der Wissenschaften in Stockholm mit der großen goldenen Linné-Medaille ausgezeichnet worden. Diese Auszeichnung, die nur Botanikern oder Zoologen verliehen werden kann, kommt einem Nobelpreise gleich.

H. R. Jung, Obergarteninspektor in Köln, blickte am 1. April auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit im Dienste der Stadt zurück.

Städt. Garteninspektor Trappe in Zwickau (Sachsen) hat das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit im Dienste der Stadt gefeiert. Er befindet sich zurzeit als Offizier-Stellvertreter im Osten.

M. Kinczewski, in der städt. Parkverwaltung Berlin, hat sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum begangen.

Chr. Lieser, Privatgärtner bei Alexander Müller in Wiesbaden, beging sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum.

Carl Ansorge zum Gedächtnis.

Am 25. März dieses Jahres wurde auf dem Blankeneser Friedhof von seinem Landhause in Sülldorf aus ein Mann zu Grabe getragen, der zu den bedeutendsten, kenntnisreichsten, gärtnerischen Fachmännern in Hamburg und weitester Umgebung gehörte: Carl Ansorge. Er war ein ganzer Mann, liebenswürdig, hilfsbereit, geachtet und geehrt von allen, die ihn näher kannten. Die überaus große Teilnahme an seiner Beerdigung und die Fülle von Blumenspenden aus dem Kreise der Fachgenossen, der Wissenschaft, der Gemeinde- und Kreisbehörden zeigte, welche Verehrung und Wertschätzung der Verstorbene genoß. Mit Recht konnte der ehrwürdige Geistliche an seinem Grabe sagen, daß seine Kenntnisse und Bildung weit über das Mittelmaß hinausgegangen und sein befruchtender Einfluß nicht nur in gärtnerischen, sondern auch in Gemeinde- und Kreisverbänden oft mitbestimmend, ja ausschlaggebend wurden. Aber nicht nur die Fortschritte der gärtnerischen Praxis in allen ihren Zweigen, sondern auch die der Wissenschaft verfolgte er bis an sein Lebensende mit hohem Interesse und tiefem Verständnis. Kein Gebiet des Gartenbaues war ihm fremd, er war Züchter, Baumschulmann, Landschaftsgärtner, Dendrologe, Botaniker.

Seine Dahlienzüchtungen und Hybridisationen, die mit vollem Erfolge gekrönt waren und die er bis in die letzten Jahre fortsetzte, gehen bis auf 1903 zurück. Allseitige Anerkennung in Fachblättern und auf Ausstellungen fanden die von ihm gezüchteten Zwergsorten: *Zaunkönig, Puck* und *Edelweiß*. Vor zwei Jahren brachte er aus der Klasse der Rosettendahlien die Sorten *Morgenstern, Schneeball, Goldammer*, von den Päoniendahlien: *Frau Geheimrat Scheiff, Prinzessin Irene* und *Kakadu* in den Handel, die eine gleichgute Aufnahme fanden. Ebenso erfolgreich wie auf dem Dahliengebiet war seine Hand bei der Hybridisation von Cypripedien. Seine Kreuzungen von *Cypripedium insigne Chantini* mit *C. Spicerianum giganteum* genossen in den Blumenhandlungen Ruf und wurden gern gekauft, sodaß die Nachfrage oftmals nicht gedeckt werden konnte. Außer den vorhandnen großen Beständen dieser Züchtungsergebnisse, die er seinen Söhnen hinterließ, wurden viele Pflanzen auch dem Handel übergeben. Carl Ansorge war einer von denjenigen Handelsgärtnern, die mit wirklichem Erfolge Cypripedien und *Disa grandiflora* var. für den Schnitt kultivierten. Eine ihm eigene scharfe Beobachtungsgabe befähigte ihn, stets das Beste vom Besten zu finden.

C. Ansorge †.

Aus dem Werdegang dieses merkwürdigen Mannes sei nachstehend näher berichtet.

Geboren in der Sturm- und Drangzeit am 15. Januar 1849 zu Mauer im Riesengebirge, also in der Provinz, die uns schon manchen hervorragenden Fachgenossen schenkte, lernte er in einer herrschaftlichen Gärtnerei in Matzdorf und kam als junger Gehilfe in den damals weit und breit bekannten Hofgarten zu Wernigerode am Harz. Die dort vorhandenen seltenen Pflanzensammlungen erfreuten sich unter Lipsius besondrer Berühmtheit und regten den vorwärts strebenden jungen Mann mächtig an. Neben der Pflege der ihm anvertrauten Pflanzen betrieb er fleißig Botanik und konnte sich nach einem Jahre rühmen, nicht nur die gärtnerischen Kulturpflanzen, sondern auch die wichtigsten wilden Pflanzen der Harzflora zu kennen.

Im Jahre 1868 trat er als Gehilfe in die derzeit in ganz Europa berühmte Handelsgärtnerei von J. Booth in Klein-Flottbek ein, wo er im Baumschulfach insbesonders Gelegenheit hatte, sich auszubilden. Nach zweijähriger Tätigkeit bei Booth ging er nach Christiania, um im dortigen Botanischen Garten Stellung zu nehmen. Unter dem Einfluß des nordischen Winters erfroren ihm beide Füße, ein Umstand, der ihm viel Ungemach bereitete, den aber sein eisenstarker Wille stets überwinden half. Im Jahre 1870 kehrte er wieder in seine ihm lieb gewordene Tätigkeit bei Booth, zuerst als Obergehilfe, später als Obergärtner, zurück. In dieser Stellung hatte er Gelegenheit, Proben seines Könnens auf den verschiedensten Gebieten des Gartenbaues abzulegen und im Interesse seiner Firma zu wirken. In den achtziger Jahren leitete er auch unter anderm für Booth die ersten Pflanzungen der Kurfürstendamm-Gesellschaft in Berlin. Rückhaltlos war auch die Anerkennung seiner Firma, die ihm unbegrenztes Vertrauen entgegenbrachte.

Im Jahre 1888 pachtete der Verstorbene von Baron Jänisch einen Teil der frühern Baumschulen von Booth und vergrößerte seinen Betrieb in den nachfolgenden Jahren durch Ankauf angrenzender Grundstücke erheblich. Die Anzucht von Dahlien, Schnittstauden, seltnen Laub- und Nadelhölzern, selbstgezüchteten Cypripedien und andern Warmhauspflanzen bilden die Hauptzweige seines Betriebes. Noch in den letzten Jahren gelang es ihm, durch Bestäubung einen Bastard zwischen der *Fagus silvatica atropurpurea* und *F. s. asplenifolia* zu ziehen, der von Dr. Fritz Graf von Schwerin in den Mitteilungen der Deutschen dendrologischen Gesellschaft 1904 eingehend beschrieben und nach dem Züchter *Fagus silvatica Ansorgei* Schwerin getauft wurde. Die Verbreitung dieser einzigartigen Blutbuche mit schmalen und geschlitzten Blättern steht noch bevor.

Im Jahre 1911 erwarb sich Carl Ansorge ein größeres Grundstück in Sülldorf bei Blankenese, baute sich ein Landhaus und zog sich mehr und mehr von seinem Hauptgeschäft in Klein-Flottbek zurück, um seine alten Tage in Ruhe im glücklichsten Familienleben seiner Lieblingsbeschäftigung, Züchtungsversuchen nachgehend, zu verbringen. Die Gärtnerei in Klein-Flottbek übernahmen seine beiden Söhne. Über ein Dutzend Jahre war Carl Ansorge Mitglied des Verwaltungsrates des Gartenbauvereins für Hamburg-Altona und Umgebung, lange Jahre zweiter Vorsitzender des Pinneberger Kreis-, Obst- und Gartenbauvereins, desgleichen Vorsitzender der Gärtnerwitwenkasse. Unter Anerkennung seines selbstlosen Wirkens auf dem Gebiete des Gartenbaues wurde ihm von S. M. dem König von Preußen der Kronenorden vierter Klasse verliehen. Ein chronisches Herzleiden, das sich in dem letzten Winter besonders schlimm bemerkbar machte, setzte dem Leben dieses rastlosen, von seltner Pflichttreue erfüllten charakterfesten Mannes leider ein vorzeitiges Ziel. Ehre seinem Andenken! Widmaier.

Gestorben sind: Anton Abt, früher Gärtnermeister in Frankfurt am Main, im 88. Lebensjahre. Er war der letzte Vertreter der Zunft Altfrankfurter Gemüsegärtner. Emil Clemen, städt. Garteninspektor in Berlin, früher langjähriger Schriftleiter der „Gartenkunst“, am 7. April im 68. Lebensjahre. Fritz Dohme, Landschaftsgärtner in Hannover, 41 Jahre alt. M. Forstner in Neuessing bei München im Alter von 86 Jahren. A. Frevert, Handelsgärtner in Lemgo (Lippe), am 14. April im 76. Lebensjahre. Fritz Hiller, Vorstandsmitglied des Vereins der Gemüsegärtner Lübecks, im 55. Lebensjahre. Josef Hundehege, Gemüsegärtner in Arnsberg (Westfalen), 73 Jahre alt. Anton Lacher sen., Handelsgärtner in München. Andreas Lutzenberger, Handelsgärtner in Bad Aibling (Bayern), im Alter von 68 Jahren. H. Tubbenthal, früher Handelsgärtner in Charlottenburg, der sich als Cyclamenzüchter eines vorzüglichen Rufes erfreute, am 1. April im Alter von 64 Jahren.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 19.

MÖLLERS

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

30. Jahrgang

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 8. Mai 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Treibgurke „Weigelts Beste von allen“.

Es ist in dieser Zeitschrift so häufig von Fachleuten auf die hier nach einer Photographie abgebildete Treibgurke *Weigelts Beste von allen* hingewiesen worden, es sind deren Vorzüge und vorteilhaften Eigenschaften so oft mehr als lobend von Fachleuten des In- und Auslandes hervorgehoben worden, daß es von meiner Seite keiner Empfehlung bedarf. Da jetzt die Zeit herankommt, wo in vielen Gärtnereien Gewächshäuser leer werden, dürfte es nicht unangebracht sein, an dieser Stelle auf die Anpflanzung von Treibhausgurken aufmerksam zu machen. Die Kultur wirft um diese Zeit, in der Heizung weniger nötig ist, an Plätzen, wo frische Treibgurken, den „altbackenen“ holländischen vorgezogen werden, einen recht guten Nutzen ab. Trotz der vielen eingeführten Neuheiten von Treibgurken hat sich unsre Züchtung nahezu zwei Jahrzehnte hindurch behauptet. Es ist das immer der beste Beweis für eine gute Züchtung. Wir bekommen heute von unsern Abnehmern noch denselben Preis für echte, reine Originalsaat wie vor zehn Jahren, und der Umsatz hat sich verdreifacht.

Weigelts Beste von allen ist zum Frühtreiben die beste, reichtragendste und schnellwachsendste für Gewächshaus und Mistbeet, wie für jede andre Jahreszeit.

Karl Weigelt, Mitinhaber der Firma Weigelt & Ko. in Erfurt.

Zur Einbürgerung der Bleichzichorie in Deutschland.

Aus dem Pressebüro des Pressedelegierten für Brabant und Brüssel, des Majors Freiherrn von Solemacher in Brüssel, gehen uns auf Wunsch folgende Angaben über Bleichzichorien-Kultur in Belgien zu, die sich zum Teil auf amtliche Mitteilungen des frühern belgischen Ministeriums für Landwirtschaft und öffentliche Arbeiten stützen. Red.

Kriege bringen auch gartenwirtschaftlichen Gewinn. Wir brauchen garnicht bis zu den Kreuzfahrern, die morgenländische Gewürzpflanzen mit heimbrachten, zurückzugehen. Die wiederholten Feldzüge nach Frankreich

Treibgurke „Weigelts Beste von allen“.
Haus Nr. 4 am 10. Juli 1914.
In den Kulturen der Firma Weigelt & Ko., Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

machten unsre Truppen mit dem französischen Obstbau bekannt, und mancher technische Fortschritt, manche edle Obstsorte ist dadurch in die Heimat verpflanzt worden. Rudolf Goethe, der für die Ausbreitung einer verständigen Spalierzucht in Deutschland mehr getan hat als irgend ein andrer, hat wiederholt gesagt, daß er vor allem infolge der während des deutsch-französischen Krieges im Feindesland gewonnenen Eindrücke auf die Spalierzucht und ihren Nutz- und Schönheitswert hingelenkt worden sei. Auch der jetzige Krieg wird uns in gärtnerischen Dingen bereichern. Die auf dem westlichen Kriegsschauplatz stehenden Truppen, vor allem aber die starke Besatzungsarmee in Belgien und Nordfrankreich hat reichlich Gelegenheit, eine in manchem anders als die unsrige geartete Bodenkultur kennen zu lernen. Mehr als alle Hinweise der Fachzeitschriften und alle Bemühungen weitblickender Fachgenossen und eifriger Geschäftsleute, Brüsseler „Chicorée" bei uns einzubürgern, wird der Krieg dieses feine Gemüse bei uns bekanntmachen. Wie mancher deutsche Gemüse- und Privatgärtner hat die Treiberei dieser Nutzpflanze jetzt in der Gegend von Brüssel und andrer belgischen Städte aus eigner Anschauung kennen gelernt! Es wird nur wenige unsrer braven Feldgrauen in Belgien geben, auf deren Speisezettel im Spätwinter und Frühjahr „Chicorée" nicht erschienen ist. Und jeder, den ich gefragt habe, war des Lobes voll und freute sich auf das nächste Gericht. Vielfach haben unsre Soldaten Pfundpakete des feinen Gemüses ihren Familien geschickt. Und Thüringer Landsturmleute in den Brüsseler „Zichoriendörfern", nordöstlich von Brüssel, sagten mir, sie wollten im nächsten Jahre daheim die Kultur auch versuchen, — falls die Vorsehung sie glücklich wieder nach Hause führen sollte.

Es gibt noch so manches gärtnerisch Nützliche, was wir in die Heimat mitbringen werden. So sind bei uns die „jets de houblon" (Hopfensprossen) als Gemüse fast ganz unbekannt. Sie werden wie Schwarzwurzeln zubereitet und schmecken auch ähnlich. Die weißlichen, regenwurmartigen Gebilde sieht man jetzt, Mitte April, neben Feld- und Schnittsalat, Bleichzichorie und Spinat, Land- und Brunnenkresse in jedem Grünzeugladen. Die ersten und zwar getriebenen Hopfensprossen kommen Anfang März auf den Markt. Die Freilandware wird aber bevorzugt. Alost und Umgegend liefert die Hauptmenge, die nicht nur auf die Märkte von Brüssel und andrer belgischer Städte wandert, sondern auch in der „Konservenstadt" Mecheln eingemacht und in die ganze Welt verschickt wird.

Auch der Löwenzahn (Pissenlit) gehört zu den Salatgewächsen, die sich im französischen Sprachgebiet einer Verbreitung und Beliebtheit erfreuen, die in Deutschland nicht bekannt ist. Es gibt im zeitigen Frühjahr nach all der eiweißreichen Trockenkost des Winters nichts köstlicheres als ein Gericht Löwenzahnsalat. Wie kräftig in seinem herzhaften, bitterlichen Geschmack, und dabei nährsalzreich und blutreinigend! Getrieben und gebleicht wird er auch denen munden, die an dem härtern grünen „Kuhblumensalat" keinen Gefallen finden.

Von viel größerer Bedeutung als Nahrungsmittel im Winter und Frühjahr ist aber in Belgien die Bleichzichorie. Es handelt sich hier um eine ausgedehnte Bodenkultur, die ein vorzügliches, überaus gesundes Gemüse in einer gemüsearmen Zeit liefert und durch den umfangreichen Versand, selbst nach Nordamerika, viel Geld ins Land bringt. Und diese Kultur ist nicht an Brüsseler Boden und belgisches Klima gebunden, sondern könnte sehr gut in der Heimat aufgenommen werden. Die verschiednen in Deutschland gemachten Versuche, von denen weiter unten noch die Rede sein wird, sind befriedigend ausgefallen, nur klagen einige Stellen über Absatz. Es ist aber zu erwarten, daß sich die Wertschätzung, deren sich dieses Gemüse bei unsern Truppen erfreut, nach dem Kriege in lebhafterer Nachfrage im alten Vaterlande äußern wird. Und deshalb seien unsre Gemüse- und Privatgärtner nachdrücklich auf diese aussichtsvolle Zukunftskultur aufmerksam gemacht, und Anbau- und Treibversuche im kleinen können mit gutem Gewissen empfohlen werden. „Im kleinen" sei aber besonders betont. Denn all solche Einführungen brauchen Zeit. Man denke an die erst nach jahrzehntelanger Aufklärungs- und Werbearbeit der Fach- und Liebhaberpresse erfolgte Einbürgerung von Rhabarber und Tomate. Man denke auch an die so gut wie erfolglosen Versuche, den köstlichen Bleichsellerie bei uns allgemein bekannt zu machen. So wird auch die Bleichzichorie nicht im Handumdrehen in deutschen Landen bodenständig werden. Aber die Voraussetzungen zu ihrer Einbürgerung sind günstiger denn je. Und der kluge Fachmann, der nicht warten will, bis andre das Fett abgeschöpft haben, wird danach handeln.

* * *

Es ist befremdend, daß die vielen deutschen Tageszeitungen, die in den letzten Wochen über Frühgemüse aus Belgien berichteten, sich von dem Worte Chicorée nicht trennen können. Jedes Wörterbuch sagt, daß es auf deutsch Zichorie heißt. Da unser Gemüse nun gebleicht ist und von den bekannten, Kaffeezusatz liefernden Zichorienwurzeln, um Verwechslungen zu vermeiden, auch im Namen unterschieden sein muß, so sei auf Vorschlag des Obstbaulehrers Stein, Güstrow, der treffende Name Bleichzichorie angenommen. Die von andrer Seite gebrauchte Bezeichnung Winterspargel ist irreführend und deshalb nicht zu empfehlen. Werden doch die Schwarzwurzeln vielfach Winterspargel genannt.

Um ein neues Gemüse, wie man in der Tagespresse jetzt vielfach lesen kann, handelt es sich bei der Bleichzichorie keineswegs. Seit dem Jahre 1846 wird die Kultur in der Gegend von Brüssel betrieben. Seit Jahrzehnten wird in der deutschen Fachpresse, zum Beispiel im Praktischen Ratgeber, Jahrgang 1889, über kleinere, aufmunternde Versuche einzelner Gärtner und Liebhaber berichtet. Seit fünf Jahren baut wohl als erster und einziger in größerem Maßstabe Domänenpächter Schurig, Etzin in der Mark, Bleichzichorie als Treibgemüse für den Berliner Markt. Er hat über seine Erfahrungen in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung, 1913, Nr. 35, berichtet. Mit einem kleinen Stück Land von einigen Quadratruten hat er angefangen, im Jahre darauf baute er einen Morgen und 1913 schon deren sechs. Im vergangnen Jahre hat er den Umfang der Kultur freilich einschränken müssen. In kleinerem Umfange hat in Güstrow Obstbaulehrer Stein Bleichzichorie getrieben und darüber in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung, Jahrgang 1914, Nr. 9, berichtet, die Nachfrage sei von Jahr zu Jahr gestiegen. Auch Garteninspektor Huber, Oberzehwren, zieht und treibt seit einigen Jahren, zum Verkauf an Delikatessengeschäfte, Bleichzichorie. Doch ist das, und was von einigen andern Seiten noch geliefert wird, alles von untergeordneter Bedeutung gegenüber den für Deutschland großen Mengen der aus Belgien eingeführten Bleichzichorie. Nicht nur in den Berliner Markthallen, Warenhäusern und Delikatessengeschäften, sondern auch in vielen west- und mitteldeutschen Städten trifft man im Winter die Brüsseler Zichorienkistchen.

* * *

Die blaublühende, festfaserige Pflanze am Rain, die Wegwarte oder wilde Zichorie *(Cichorium Intybus)*, ist die Stammart der beiden bekanntesten Kulturformen: der *Magdeburger Kaffeezichorie* und der Brüsseler Bleichzichorie *Witloof (Chicorée à grosse racine de Bruxelles)*. Witloof ist vlamisch und heißt Weißlaub. Uns soll hier nur die zweite beschäftigen. Der Ort Schaerbeek (sprich Skahrbek) nordöstlich von Brüssel, nimmt den Ruhm für sich in Anspruch, die Bleichzichorien-Kultur zuerst aufgenommen zu haben. Das war um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Von hier aus hat sie sich bald über viele Nachbargemeinden verbreitet. Die wichtigsten Anbaugebiete im Weichbilde von Brüssel sind heute in den Gemeinden: Anderlecht, Bergh, Campenhout, Dieghem, Eppeghem, Evere, Grimberghen, Haeren, Machelen, Melsbroeck, Moorsel, Neder-over-Heembeek, Nieuwenrode, Nosseghem, Perck, Saventhem, Schaerbeek, Steenockerzeel, Sterrebeek, Strombeek, Vilvorde, Wesembeek und Woluwe-St. Etienne. Seit etwa zwanzig Jahren wird auch in der Gegend von Mecheln, Löwen, Gent, Antwerpen, Mons, Tournai, Namen, Huy usw., wenn auch in geringerem Umfange Bleichzichorie gebaut. Im Jahre 1912 diente dieser

Kultur in der Brüsseler Gegend eine Fläche von 289 *ha*, im ganzen Lande eine solche von 500 bis 600 *ha*.

Ein großer Teil der „Chicons“ oder „Pommes“, das ist der getriebene, gebleichte, noch geschlossene Trieb, eben das Eßbare, wird in Belgien verbraucht, die größere Menge geht aber ins Ausland. So wurden im Jahre 1913 ausgeführt nach:

Frankreich	3914494 *kg*
den Niederlanden	1112432 „
Nordamerika	279479 „
England	162393 „
der Schweiz	79734 „
Deutschland	20504 „
Österreich-Ungarn	108 „
andern Ländern	15569 „
	5584713 *kg*

Vom Bahnhof Schaerbeek werden alljährlich vom Oktober bis April etwa 3500000 *kg* Bleichzichorie versandt. Interessant ist auch die Verteilung auf die einzelnen Wintermonate, die aus folgender Übersicht hervorgeht. Es wurden von Schaerbeek versandt im:

Oktober 1909	1500 *kg*
November 1909	91000 „
Dezember 1909	423000 „
Januar 1910	784000 „
Februar 1910	680000 „

An manchen Tagen gehen vier oder fünf Bahnwagen Bleichzichorie allein nach Paris. Frankreich ist überhaupt der Hauptabnehmer. Nach den Vereinigten Staaten wurden noch vor fünfzehn Jahren nur einige wenige Körbchen verschickt. Jetzt gehen in den Wintermonaten mit jedem Überseedampfer von Antwerpen 500 Stück 10 *kg*-Körbe mit nach Neuyork. Auf 1 *cbm* Kühlraum rechnet man im Durchschnitt 35 Bleichzichorienkörbchen. Um von den Mengen dieses Gemüses, die auf den Amerikafahrern verschifft werden, eine Vorstellung zu geben, folgt nachstehend eine Übersicht der in den Jahren 1909 bis 1911 von Antwerpen nach den Vereinigten Staaten gesandten Bleichzichorienmengen.

Monat	1909 Körbe	1910 Körbe	1911 Körbe
Januar	1869	3676	3200
Februar	2408	3367	3654
März	1822	3408	4039
April	2755	3448	3775
Mai	1722	35	1379
September	865	681	1739
Oktober	2334	3104	2325
November	1809	2477	2947
Dezember	1715	3826	3467
	17299	24022	26527

Außerdem gehen über England beträchtliche Mengen nach Amerika. In jeder Woche schickt Brüssel über Antwerpen-Harwich oder über Ostende-Tilbury durchschnittlich 15000 *kg* nach London. Von dort verschifft die Atlantic Transport Compagnie wöchentlich 10000 bis 12000 *kg* davon über Southampton nach Neuyork. Holland erhält von Brüssel während der Hauptmonate 100000 bis 120000 *kg*. Nach der Schweiz nimmt die Ausfuhr jedes Jahr zu, sie betrug 1912 im Durchschnitt monatlich 14000 *kg*. Es ist noch nicht lange her, daß Basel, Bern, Genf, Lausanne, Luzern, Vevey und andre Städte vom Pariser Markt aus mit Brüsseler Bleichzichorie versorgt wurden.

Deutschland bezog bis jetzt, verglichen mit andern Ländern, verhältnismäßig wenig, nicht mehr als 800 *kg* im Monat. Das ist aber in diesem Jahre anders geworden. Infolge der Unmöglichkeit, die bedeutenden Mengen verkaufsfertiger Ware den Hauptabnehmern zuzuführen, hat sich die kaiserlich deutsche Zivilverwaltung in Belgien bemüht, den Absatz nach Deutschland zu steigern. Am 10. März ist bereits ein Bahnwagen Bleichzichorie an die Zentraleinkaufsstelle in Berlin abgegangen. Weitere Sendungen an die Stadtverwaltungen von Essen, Straßburg (Elsaß), Hannover, Mannheim, Dresden und Hamburg sind gefolgt. Vom 19. März bis 8. April sind 182000 *kg* dieses Gemüses nach Deutschland geschickt worden. Auch verschiedne Gefangenenlager, wie Kottbus, Güstrow, Parchim, Sennelager, Münster (Westfalen), Stargard, Krossen, Frankfurt an der Oder, Havelberg, Rothmann, Berlin, Soldau, Zelle, Hameln, Friedrichsfeld, Neuenkirchen, waren Abnehmer.

* * *

Die Kulturzichorie ist wie die Stammart eine mehrjährige Pflanze. Im ersten Jahre bildet sie das Laubwerk und die starke, etwa 20 *cm* lange, dicke, möhrenförmig sich verjüngende Wurzel, im zweiten Sommer blüht und fruchtet sie. Werden die Sämlinge durch Verpflanzen in ihrer Entwicklung gestört, so blühen sie freilich schon im ersten Jahre. Die Kultur der Bleichzichorie wird — ich stütze mich hierbei auf die kleine empfehlenswerte Schrift „Culture de la Chicorée de Bruxelles ou Witloof“ von Nestor D'Argent (J. Simon) — einjährig gehandhabt, die vom Frühjahr bis Herbst gewachsenen Wurzeln werden im darauffolgenden Winter oder Frühjahr abgetrieben. Dann dienen sie als Viehfutter oder der „Kaffee“-Bereitung. Mitunter werden sie auch nochmals aufgepflanzt und die jungen Triebe als Gemüse oder Salat verwendet. Manche Leute genießen auch die wie Möhren zubereiteten Wurzeln.

An den Boden stellt die Bleichzichorie keine großen Ansprüche. Ein leichtes, tiefgründiges, aber nahrhaftes Erdreich sagt ihr am meisten zu. Wurde das Land im Jahre vorher stark gedüngt, so ist keine neue Düngung erforderlich. Sonst gibt man auf den Hektar etwa 300 bis 400 Doppelzentner Stallmist. Bei Anwendung künstlicher Düngemittel rechnet man 40 bis 50 *g* Superphosphat, 20 bis 25 *g* schwefelsaures Kali und 60 *g* Chilisalpeter auf das Quadratmeter. Bei einem Düngungsversuch in Falmignoul (Namen) soll durch Anwendung mineralischer Dünger der Ertrag um 11,550 *kg* vom Ar gesteigert worden sein, bei einem Versuch in Ulbeek (Limburg) gar um 24,020 *kg*. Ob diese Versuche in wissenschaftlich einwandfreier Weise angestellt und durchgeführt worden sind, kann nicht nachgeprüft werden.

Von größter Wichtigkeit ist die Beschaffung besten Saatgutes der echten Sorte *Witloof (Chicorée à grosse racine de Bruxelles)*. Der Erfolg der ganzen Kultur hängt hiervon ab. Die Brüsseler Zichorienzüchter ziehen ihren Samen vielfach selbst. Auch Schurig berichtet, daß er seit Jahren selbstgewonnenen Samen verwende, und zwar aus Stecklingen, von denen er die kräftigsten Triebe als Samenträger wähle. Wer Samen kaufen muß, beziehe ihn nur von unsern zuverlässigsten deutschen Samenhandlungen. Auf Wunsch könnte eine hiesige Bezugsquelle namhaft gemacht werden.

Die Aussaat erfolgt ins freie Land nicht vor Mitte Mai, kann auch noch im Juni geschehen. Säet man zu früh, so erhält man zu starke Wurzeln, und die Pflanze hat bis zur Treiberei ihre Höchstleistung an Blattmasse schon erreicht, während kräftige, mittelstarke Wurzeln die schönsten, am dichtesten geschlossenen Köpfe geben. Man säet in Reihen von 25 bis 30 *cm* Entfernung. Auf den Hektar rechnet man bei Großbetrieb 2 bis 3 *kg* Samen, kleine Züchter nehmen 30 bis 50 *g* auf den Ar. Es empfiehlt sich, die Saatbeete bis zum Auflaufen feucht zu halten. Zwischen den Reihen baut man Spinat, Radieschen, Salat, Kohlgewächse und dergleichen. Nach fünf bis sechs Tagen keimt der Same. Die weitere Pflege besteht in zweimaligem Ausdünnen der Sämlinge, bis sie einen Abstand von 12 bis 15 *cm* in den Reihen haben. Nachdem die Zwischenkulturen verschwunden sind, wird das Land tief gehackt. Sollte das Wachstum zu wünschen übrig lassen, wird mit einem Dungguß, halb Jauche, halb Wasser, nachgeholfen. Man kann auch eine Kopfdüngung mit Chilisalpeter geben, etwa 2 *kg* auf den Ar. W. D.

(Schluß folgt.)

Tomaten-Plauderei.

Die Schöne Lothringerin (Belle Lorraine) und die Sorten, von denen man seit 1898 sprach.

Obwohl ich im Jahre 1914 von einem Tomatenanbauversuche im Sinne des Wortes nicht sprechen konnte, so hat mich doch trotz der kleinen Zahl der Sorten das

Interesse, Unterschiede festzustellen, zu einem Anbau im kleinen bestimmt. Die Versuche schlugen vor allem zum besten der *Schönen Lothringerin* aus. Ich habe nicht daran gedacht, die Früchte zu wiegen. Mein Gang jeden Tag führte mich zuerst zur *Schönen Lothringerin*, und so kann ich nun wohl allgemein feststellen, so etwas von Ansatz und Güte der Früchte habe ich noch nicht gesehen.

Mit diesem Urteil wäre eigentlich die Arbeit des Kritikers erledigt. Demjenigen aber, der zum Wohle der deutschen Gärtnerei Kulturerfolge veröffentlicht, wird man vielleicht doch noch ein wenig mehr Spielraum zur Mitteilung seiner Gedanken vergönnen, er sieht und vergleicht, wo er hinkommt, und immer Neues, wert, mitgeteilt zu werden, drängt sich ihm auf.

So ging mir namentlich eine Bemerkung im Kopfe herum, die ein hiesiger Gemüsegärtner über den Ertrag seiner wenigen Tomatenpflanzen machte. Es war einfach „enorm". Nun, ich bin völlig davon überzeugt, daß in einer andern „Profession", wie man ja die Gärtnerei auch wohl nennen hört, soviel Unüberlegtes gesprochen wird, wie hier über Kulturerfolge. Und da ja nicht immer ohne weiteres in dieselbe Kerbe gehauen zu werden braucht, so gestattete ich mir auch bezüglich der mir von jenem biedern Berufsgenossen mitgeteilten Tomatenerträge meinen eignen Gedanken nachzugehen und kam dabei auf den Einfall, den Lesern einmal den Auszug einiger in dieser Zeitschrift veröffentlichten Berichte über Tomatenanbauversuche übersichtlich vor Augen zu führen.

Es wird im allgemeinen behauptet, daß mit den Jahren der Tomatenverkauf bedeutend gewachsen sei. Bezüglich der Menge geernteter Früchte gebe ich zu, daß sie etwas größer geworden ist. In Bezug auf Sortenanbau, das heißt beträchtliche Bereicherung unsers Sortiments an hervorragenden Neuzüchtungen könnte das aber nicht verallgemeinert werden. Sieht man von den sehr wenigen wirklichen Vervollkommnungen ab, deren Zahl man an den fünf Fingern einer Hand abzählen kann, so ist ein gewisser Stillstand auf dem Gebiete der Tomatenzucht nicht zu bestreiten. Und solches zu erläutern, möchte ich einmal feststellen, von welchen Sorten seit dem Jahre 1898 in dieser Zeitschrift gesprochen worden ist. Man findet: 1898: *Trophy, König Humbert, Kardinal, Ficcarazzi, Kirschförmige Rote, Veitchs Golden Jubilee, Livingstone, Dwarf Aristokrat* und *Perfection*. 1899: *Wunder von Italien, Cherry Ripe, Komet* und *Phaenomen*. 1900 und 1901: *Ficcarazzi, Niedrige frühe Rote* und *Perfection*. 1902: *Trophy, Ficcarazzi, Rote Zwerg* und *Alice Roosevelt*. 1903: *König Humbert*. 1904: *Phaenomen* und *Alice Roosevelt*. 1905: *Alice Roosevelt*. 1906: *Große Rote, Alice Roosevelt, Ponderosa, Enormous Earliana, König Humbert, Phaenomen, Ficcarazzi, Courtet, Champion, Mikado, Präsident Garfield, Geisenheimer* und *Triumph des Marktes*. 1907 und 1908: *Frühe vom Kaukasus*. 1909: *Schöne von Tannenhof*. 1910: *Expreß, Ponderosa, Alice Roosevelt, Geisenheimer, Sonnenaufgang, Johannisfeuer, Stone, Up to date, Dänische Export* und *Triumph des Marktes*. 1911 und 1912: *Erste Ernte*. 1913: *Sunrise Improved, Magnum Bonum, Stone* und *Erste Ernte*. 1914: *Carters Sunrise, Belle Lorraine* und *Stirling Castle*.

Nimmt man nun auch an, daß die Lust, Tomaten anzubauen, im allgemeinen nicht sehr gewachsen ist, wie ja wohl auch die Aufstellung zum Teil darauf schließen läßt, so muß doch auffallen, daß das Jahr 1898 so viele Sorten besprach und erst 1906 und 1910 ähnliches wiederkehrte. Es könnte der Gedanke auftauchen, günstige Jahre hätten den Antrieb zur Besprechung der erwähnten Sorten gegeben. Die Tomatenkultur will verstanden sein und braucht gutes Wetter.

Da nun aber meine heutigen Zeilen nicht der Kultur gewidmet sind, vielmehr einer unterhaltsamen Durchlesung, so möchte wohl über den Ertrag etwas auszuführen nicht abzulehnen sein, als Beweis der Verschiedenartigkeit der Kulturerfolge.

Der Züchter der *Schönen Lothringerin* hat in seinem Aufsatz „Wie ich Tomaten baue" in Nr. 17, 1914, gesagt, daß er seine Pflanzen auf acht Trauben kultiviert, das andre abschneidet. Als Norm für solche Kultur möchte ich das Beispiel aufstellen, daß eine gute Tomatenfrucht 100 *g* wiegt, die Traube sechs Früchte gut ausbildet und so der Ertrag von rund 4 *kg* 500 *g* je Pflanze, eintriebig gezogen, herauskommt.

Und doch kann dieses Ergebnis nur unter Vorbehalt stehen. Sehen wir, was andre sagen. Die Anbauer der in der obigen Aufstellung angeführten Sorten ernteten:

Jahr	Sorte, Gesamtertrag	Ertrag einer Pflanze
1902	Von den Sorten von 20 Pflanzen Landkultur einen Ertrag von	2 *kg*
	Ein andrer in demselben Jahre von 1 Dutzend Pflanzen der Sorte *Alice Roosevelt*, 468 Früchte, das macht	3,9 *kg*
1904	Ein Züchter von *Alice Roosevelt* von jeder Pflanze 75-200 Früchte, Mistbeetkultur	7,5 *kg* bis 20 *kg*
1906	Ein Züchter von *Courtet, Ponderosa, Mikado, Phaenomen* von 200 Pflanzen Landkultur 16 Doppelzentner	8 *kg*
1906	Ein andrer Züchter von 30 Fenstern Mistbeetkultur der Sorten *Alice Roosevelt, Triumph des Marktes, Earliana*, 250-300 *kg*, das Fenster 2 Pflanzen gerechnet	5 *kg*
	Ein andrer Züchter von den Sorten *Große Rote, König Humbert*, Landkultur	4 *kg*
	Ein andrer Züchter von *Ficcarazzi, König Humbert, Enormous, Alice Roosevelt, Königin der Frühen*, von 5119 Pflanzen (Landkultur) 25837 Pfund glatt	2½ *kg*
	Ein Züchter von *Johannisfeuer* von 50 Pflanzen (Landkultur) 120 Pfund glatt	1 *kg*
1910	Ein andrer Züchter von der Sorte *Erste Ernte* (Hauskultur) von jeder Pflanze	33 *kg*
1912	Gorgast zieht von einer Pflanze rationelle Hauskultur	3 *kg*

Diese Berechnungen sind genau den Angaben der betreffenden Anbauer entnommen, sie sollen nichts weiter sein als eine Darstellung der Ungleichheit in den Kulturerfolgen.

Wie sehr bei Erträgen die Schätzung täuscht, habe ich dieses Jahr bei einer hiesigen Firma erfahren. Der Tomatenanbau 1914 war auf Beeten erfolgt und umfaßte nur bewährte Sorten. Es waren insgesamt 240 Pflanzen, die sich gewissermaßen selbst überlassen waren, da die Vielseitigkeit des Geschäftes einen rationellen Schnitt nicht erlaubte. Der Ansatz war erstaunlich reich, und da die Blätter etwas entfernt worden waren, gut zu sehen. Die Früchte hingen wie geschüttet. Auf eine Anfrage jetzt erfuhr ich das Ergebnis der Gesamternte dieser 240 Pflanzen: 5 Zentner Tomaten oder je Pflanze glatt 1 *kg*.

Im übrigen glaube ich sehr wohl, daß es noch viele andre Sorten geben wird, die besprochen worden sind, aber für das, was ich zeigen wollte, genügt dieser Auszug. Mancher wird vielleicht auch an den festgelegten 100 *g* als Durchschnittsgewicht einer Tomatenfrucht zu mäkeln haben, aber in vielen Fällen stimmts. Karl Topf, Erfurt.

Reisebetrachtungen aus England.

(Schluß von Seite 134.)

Am Tage der Eröffnung der Hollandhaus-Schau wanderte ich nach Holland House. Dort bezahlte ich 7½ Schilling Eintritt und befand mich bald in einer drängenden und schiebenden Menschenmasse unter den acht großen Zelten. Die Backofenhitze darunter ließ jedoch alle Besucher bald wieder ins Freie strömen. Nicht nur alle ausgestellten Blumen, sondern auch die Menschen litten unter der gewaltigen Hitze. Große Mengen sehr schöner Ausstellungserzeugnisse der Großbetriebe Englands waren hier in sehr gedrängtem Aufbau zu sehen.

Das Ganze machte, mit einigen Ausnahmen, einen markthallenähnlichen Eindruck. Besonders herrschten vor: Lathyrus, Nelken, Rosen, Orchideen, Staudensammlungen, von denen ich übrigens die meisten Sorten bei Georg Arends in Ronsdorf wiedersah. Am nächsten Tage ging ich früh noch einmal dorthin und bezahlte nur noch 2½ Schilling. Jetzt erst war es mir möglich, alles in Ruhe zu mustern. Am Schluß der Ausstellung spielte die Musik wieder das berühmte „God save the King", und alles erhob sich entblößten Hauptes.

Ein andrer Ausflug führte mich nach Kew Garden, dem größten botanischen Garten mit seinen weiten Azaleen- und Rhododendron-Pflanzungen und herrlichen Zedern-Alleen. Große Bambus-Sortimente und als Schattenpflanzung überall *Hypericum calycinum* in reichem Flor. Weiter ging es nach den Richmond-Terrassen (Richmond Hill), wo ebenfalls hübsche Blumenbeete das Auge erfreuten. Vorüber an Abhängen mit *Laurus Schipkaënsis* bepflanzt, im Hintergrunde das Themsetal, ging es nach dem nahegelegenen Richmond-Park. Dieser ist wohl mit seinen 2000 Morgen der größte landschaftliche Wildpark. Ich bemühte mich vergeblich, einem der handelsgärtnerischen Großbetriebe von Sutton und von Shawyer einen Besuch zu machen. Leider wurde mir mitgeteilt, daß von jetzt an die Besichtigungen dieser Gärtnereien für Fremde nicht mehr gestattet seien. Jedenfalls stand schon damals bei vielen Engländern fest, daß es zum Kriege mit Deutschland kommen würde. Die Nachricht vom Attentat auf das österreichische Thronfolgerpaar erfuhr ich auf der Ausstellung durch den Wiener RothschildschenGartendirektor. Mit Entrüstung besprachen wir diese schändliche Tat im Kreise einiger deutscher Herren, ohne die Beteiligung der Engländer, die um uns standen und interesselos darüber hinweggingen.

Durch Herrn Bödicker konnte ich auch noch die königlichen Gärten von Windsor (Frogmoore) sehen. Von einem Deutschen (Herrn Schumann) dort geführt, durch Orchideen-, Eucharis-, Croton-, Nelken-, Reben-, Pfirsich- und Feigenhäuser, durch schöne Schauhäuser mit Bougainvilleen und Palmen gelangten wir in den großen mit 4 *m* hohen Mauern umgebenen Gemüsegarten mit seinen 350 *m* langen Pfirsichspalieren. Weiter kamen wir in das Tuskulum der königlichen Familie. Zuerst das Teehäuschen der Königin Victoria. Vor diesem zwei riesige *Quercus Ilex*. Blumenparterre und -Beete sind hier nicht zu schauen, dagegen vor Gehölzpflanzungen große Flächen mit Pentstemon und Ageratum, Calceolarien mit Lobelien usw. Vor dem großen Schloß Windsor liegt der sogenannte Terrassengarten. Er ist mit einer jährlich periodisch wiederkehrenden Bepflanzung von 13000 Pelargonien *Meteor*, Centaureen und Lobelien versehen, die englischen Farben darstellend. Das Schloß ist von meilenweiten Rasenflächen mit zwischenliegenden Parkanlagen umgeben. Weiter kamen wir dann noch an ein allerliebst gelegenes Plätzchen mit Rosen- und Staudenanlagen, in dessen Mitte das Teehäuschen des Königs lag. Am mittlern Turmgarten sah ich noch Buddleia in herrlicher Blütenfülle von den Felsen hängen. Sie sind dort ausgepflanzt, kommen aber bei uns im Freien leider nicht durch den Winter.

Vom Bahnhof Windsor fuhren wir zurück nach London. Schon unterwegs verabschiedete ich mich von meinem bisherigen Führer und fuhr nun zur Millionenstadt. Auf dem Bahnhof Waterloo in London traf ich zufällig Herrn Arends aus Ronsdorf mit noch mehreren deutschen Herren, die gleichfalls von einem Streifzug zurückkehrten. Wir fuhren unter der Themse nach der City.

Am nächsten Morgen fuhr ich zum Bahnhof Victoria, um wieder nach der Heimat zu reisen. Während ich die ganze Zeit hindurch prächtiges Wetter gehabt hatte, war heute Regen und Nebel. Die engen, schmutzstarrenden Straßen der Stadt mit dem ungeheuren Verkehrsgewühl boten mir noch den letzten Eindruck. Ich fuhr nach Queensborough auf das holländische Schiff, das uns nach Vlissingen bringen sollte. Hier traf ich wieder Herrn Arends, mit dem ich die Rückreise antrat. Im Hafen von Queensborough lagen viele graue Kriegsschiffe. Wasserflieger schwirrten über die See, aus gegenüberliegenden Küsten starrten uns auch hier wieder Kanonen entgegen. Ich hatte nicht übel Lust, diese kriegerische Szenerie auf die Platte zu bannen, jedoch riet man mir davon ab, um nicht als Spion noch einige Zeit die dortige Gastfreundschaft genießen zu müssen. Nach ziemlich stürmischer Überfahrt mit den üblichen Nebenerscheinungen erreichten wir wieder festen Boden in Vlissingen. Von dort ging es nach Elberfeld und Barmen, um von dort aus die schönen Staudenanlagen in Ronsdorf zu besichtigen.

Reisebetrachtungen aus England.
III. Teilansicht aus dem Kew-Garden.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Unter liebenswürdigster Führung meines Reisebegleiters sah ich hier eine bedeutende Anzuchtstätte unsrer schönen Stauden und bewunderte die mustergültige Ausnutzung des hügeligen Geländes unter Berücksichtigung der Pflanzenbedürfnisse. Die Hunderttausende von Stecklingen aller Art, sowie die großen Erica- und Freilandfarn-Bestände liessen die Leistungsfähigkeit eines Geschäfts ersten Ranges erkennen. Ausgedehnte Häuser mit *Primula obconica* zur Samengewinnung, sowie das Schmuckkästchen des Hauses Arends, der Alpengarten, wurden zuletzt besichtigt.

Hier schloß nun meine diesjährige Reise, und damit soll auch mein Bericht schließen. Vergleicht man die gärtnerischen Leistungen beider Länder, so muß man zwar sagen, daß die Engländer uns in manchen Kulturen vor sind, aber sie haben das keineswegs durch eigne Mühe erreicht. Das durch die geographische Lage günstigere Klima wirft ihnen die Vorteile in den Schoß. Wir Deutsche haben mit Mühe und Fleiß entschieden Tüchtigeres geleistet.

H. Köhler, Berlin-Humboldthain.

Hie Freihandel — hie Schutzzoll!

„Ich liebe die Welt frei, wahr und offen"!

Mit diesem Schlagworte läßt sich vieles übertünchen. Das zeigt wieder einmal so recht in einigen seiner Ausführungen der Urheber des Berichts „Vom Verbande denunziert" in Nr. 14 dieser Zeitschrift. Es bäumt sich in diesem Worte die höchste Selbstsucht in dem allbekannten schönklingenden Tone auf, eine Selbstsucht, die sich nie die Mühe genommen hat, tiefer auf den Grund zu blicken.

Bei der Erörterung der Schutzzollfrage kommt es garnicht darauf an, ob einige streitige Handelsartikel mit Schutzzoll belegt werden oder nicht; das muß die Sache der Klärung über kurz oder lang von selbst ergeben. Sondern es kommt auf das wirtschaftliche Fundament an, worauf ein Staatswesen sich aufbaut. Ich erinnere an die

siebziger Jahre, wo es im Interesse Deutschlands lag, die eigne Industrie zu heben und konkurrenzfähig zu erziehen. Welches war da dieses Mittel? — der Schutzzoll! Ich kann mir die Mühe der Darlegung des Erfolges sparen, denn ein Blinder kann es ja mit Händen greifen. In weiser Voraussehung erkannte die deutsche Regierung, daß, wenn auch ein jeder Deutscher bis am Halse im Gelde stecken würde, wir dennoch ein armes Volk wären, wenn keine starke Nährmutter, die Landwirtschaft, da sei. Und die Folge davon war, daß die Landwirtschaft zur höchsten Leistungsfähigkeit gebracht und mittels Schutzzolles gestärkt werden mußte. Und wiederum die Folge der Steigerung dieser Leistungsfähigkeit? Jetzt am allermeisten zeigt sie sich in ihrer glücklichsten und großartigsten Weise: wir essen uns in diesem Krieg trotz wirtschaftlicher Absperrung satt und werden es noch länger tun.

Auch das Handwerk genießt den Schutzzoll auf seine Erzeugnisse. Daraus ergibt sich eine gesteigerte Werteschaffung im deutschen Volkskörper, soweit es sich darum handelt, die Schätze der gütigen Natur, die unter der Erde ruhen, sowie die Schätze des Klimas unsers gesegneten Vaterlandes, dem große Mengen Nahrungsmittel abgerungen werden können, der Menschheit dienstbar zu machen. Das ist der Reichtum eines Volkes, daß es die Schätze der göttlichen Fürsorge, die im Vaterlande gelegt sind, verständig zu heben und zu erhöhen vermag. Und das hat Deutschland vermocht. Darum marschiert es an der Spitze im wirtschaftlichen wie im sozialen Kulturleben. Als die deutsche gesteigerte Werteschaffung in ihrer ungeheuren Mannigfaltigkeit im Schutze eines Schutzzoll-Walles einsetzte, da konnte sich auch die soziale Fürsorge entfalten, denn deutsche Arbeit war geschützt, und die immermehr sich ergebende Kenntnis eines jeden Volksgliedes führte zu freudiger Mitarbeit in einem aufstrebenden Kulturleben.

Reisebetrachtungen aus England.
IV. Überfahrt über den Kanal (Kauffahrteischiff). (Text Seite 153.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Eine Gruppe freilich stand von jeher abseits. Das war die, die der Fahne der „freien Entwicklung der freien Kräfte“ folgte. Und eigentümlich (abgesehen von den Importören, deren Interesse es ja ist, viel einzuführen und die daher bei der inländischen Werteschaffung nicht auf einen grünen Zweig kommen) waren es gerade Beamte, die diesen Grundsatz predigten, wobei diese guten Leute vergaßen, darüber nachzudenken, in wie große Widersprüche sie sich verwickelten; denn diese Gruppe unsrer lieben deutschen Mitbürger genießt doch in erster Linie den Schutz ihrer Arbeit dadurch, daß der Staat dort keinen wilden freien Wettbewerb duldet, sondern fürsorglich ihre Arbeit entlohnt, bei Sterbefällen auch ihre Witwen und Waisen nicht vergißt, und fürs Alter bestrebt ist, ihm noch sonnige, entbehrungsfreie Jahre zu gestalten. Wenn nun auch diese, glücklicherweise in der Minderzahl vorhandnen, Abseitsstehenden nicht einsehen, was zur Vaterlandsliebe führt, so werden sie nichtsdestoweniger getragen von dem größten Teil unsers Volkes, das sich den Schutz seiner Arbeit bereits errungen hat, worauf sich ein menschenwürdiges Leben nur aufbauen kann. Damit ist das einzig in der Weltgeschichte dastehende Staatsbild des deutschen Volkes 1914 der Welt vollendet vorgeführt. Die Welt meinte, innere Widersprüche hätten unsre Kraft gelähmt und die Vaterlandsliebe untergraben. Doch sie übersah, daß es nur Widersprüche in der Eigenschaft der Bausteine waren, die zum felsenfesten Zusammenfügen des Staatsgebäudes für das deutsche Volk waren.

Mit diesen zwar kurzen Strichen des volkswirtschaftlichen Fundaments ergibt sich doch wohl folgendes: Entweder alle deutsche Arbeit zu schützen oder das wirtschaftliche und soziale Staatsgebäude niederzulegen und dafür ein Gebäude der „freien Entwicklung der freien Kräfte“ aufzurichten. Baumeister dieses Stiles tretet hervor! Laßt uns eure „wohnlicheren“ Staatsräume prüfen, ob sich ein geordneteres Volksleben darin entfalten kann! Solange wie dieses nicht geschieht, arbeiten wir nach wie vor an der Vervollkommnung unsres jetzigen Wirtschaftslebens. Und da zeigt sich gerade für uns Gärtner noch so große Arbeit, weil im eignen Berufe noch so viele Kurzsichtigkeit ist, die unsern Stand nie und nimmer vorwärtsbringen wird. Mit Hilfe von Schlagwörtern oder Heranziehung von vermeintlichen, nicht zur Sache gehörenden Erscheinungen ist nichts zu beweisen, sondern nur die Arbeit der Ergründung des staats-, volkswirtschaftlichen und sozialen Lebens kann uns zur Klarheit führen. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß „freie Entwicklung der freien Kräfte“ solange nicht verhandlungsfähig ist, solange die Menschheit auf der Erde nicht allgemein auf einer gemeinsam gleich hohen Kulturhöhe steht, und auch dann noch nur unter derjenigen Beschränkung, die gute Sitte, Treue und Glaube fordern, denn jede Ordnung bringt doch Beschränkung mit sich. Unter dem Gesetz der Ordnung kann ich meinen Launen und Interessen nicht die Zügel schießen lassen, sondern ich muß mich einordnen und unterordnen den Gesetzen, die eine solche hohe Kultur aufgebaut hat. Und dieses Unterordnen bietet Gewähr des Lohnes für werteschaffende Arbeit.

Wie steht es nun in unserm Beruf? Wir Gärtner haben die sozialen äußern Lasten zu tragen, gerade so wie die andern werteschaffende Mitstände, die durch den Schutzzoll geschützt sind, auf dessen Fundament sich die soziale Fürsorge erst aufbauen konnte. Wir Gärtner haben aber einen so schwachen Schutzzoll, daß die sozialen Lasten drückend empfunden werden. Und dabei bleibt unsre soziale Mißlage bestehen, denn nur ein verschwindend kleiner Teil unsrer Fachgenossen bleibt im Berufe, da sie im reifern Alter keine lohnende Beschäftigung finden können, die einen eignen Hausstand ernährt, und deshalb gezwungen sind, abzuspringen. Daher die Erscheinung der Wanderlust unsrer jungen Leute auf der Suche nach bessern Verhältnissen, die bis zu der Erkenntnis dauert, daß solche in unserm Berufe nicht zu finden sind. Daher der Versuch, sich selbständig zu machen mit ungenügendem Kapital, das meistens verloren geht. Alle diese Erscheinungen, die noch mit Dutzenden von andern Beispielen belegt werden können, haben ihren Grund in der wirtschaftlichen Vogelfreiheit unsers Berufsstandes, der außerhalb der geschützten deutschen Arbeit leben muß. Kann man sich daher verwundern über den traurigen Tiefstand unsers Berufes andern Berufen gegenüber! Trifft den Unternehmer die Schuld, den volkswirtschaftlichen Bedürfnissen gegenüber nicht leistungsfähig zu sein? Ist etwa nicht genügend Kapital da, um die Bedürfnisse an gärtnerischen Erzeugnissen im eignen Lande zu decken? Das schon. Aber das Kapital wendet sich denjenigen Unternehmungen lieber zu, zu denen sich der Schutzzoll gesellt. Und daher ist die als Beweisführung ins Feld geführte Frage: wo im Inlande ist die Möglichkeit, diese oder jene Menge zu kaufen? sehr billig. Denn ein Bedürfnis ist von jeher eher dagewesen, als die Möglichkeit zu dessen Befriedigung. Und nur diese Entwicklung hat gesunden Boden unter den Füßen.

Als Beispiel möge folgendes dienen. Die englische Landwirtschaft ist dem Freihandel geopfert. Die reichen Kaufleute kauften Grund und Boden und schufen Jagdgefilde darauf, die allmählich zur Weidewirtschaft ausgebaut wurden, da die Versorgung der immer größer

werdenden Städte mit Milch einen Gewinn abwarf und den Jagdgefilden wenig Abbruch tat. Damit war der Boden aber aus dem mittleren und kleinen Besitz gerissen, und gar die gärtnerischen Bedürfnisse des Landes konnten nicht mehr gedeckt werden, trotz des günstigen Klimas. Da setzte denn Frankreich, Belgien und Holland ein. Diese Länder haben, die teils das, was wir unter Landwirtschaft verstehen, auch dem Freihandel geopfert, denn die holländische Landwirtschaft ist Rindviehzucht und Gärtnerei. Dank der fürsorgenden Unterstützung der Regierungen jener Länder entwickelte sich dieser Zweig der Landwirtschaft zu seiner jetzigen Bedeutung. Und da England in seiner einseitigen Wohlhabenheit bessere Preise zahlen konnte als Deutschland, so geht alle erstklassige Ware dorthin, zweite Wahl dagegen meist nach Deutschland. So kommt es den Holländern nicht darauf an, ob ihre Erzeugnisse zweiter Güte oft auch unter den dortigen Kulturkosten zuweilen ausgeführt werden müssen, denn das Gesamtergebnis der Kultur ist trotzdem immer ein gutes.

Nun erwäge man einmal, welche große Verschiedenheiten im wirtschaftlichen Aufbau der verschiednen Staaten vorhanden sind, dann die günstigsten, vor Hunderten von Jahren schon teils ausgebauten Klima- und Bodenverhältnisse, dann das Hinzutreten schnellster Güterbeförderung, sowie das leichtere Dienstbarwerden des Kapitals aufgrund staatlicher Fürsorge und aufgrund günstiger Naturverhältnisse — und man wird erkennen müssen, daß der Gärtnerberuf Deutschlands nicht aus eigner Kraft diesem Wettbewerb die Stirn bieten kann. Erst muß der Beruf bis zur gleichen Kraft der andern wirtschaftlichen Berufe durch Schutzzoll, wie ihn diese genießen, gestärkt werden, dann mag getrost der Abbau der Schutzzölle kommen, dann werden wir unsern Mann stellen. Falls das mit der wirtschaftlichen Stärke Deutschlands vereinbar wäre, ständen wir uns um mindestens 25 Prozent besser bei Abbau der Schutzzölle, als jetzt, wo wir außerhalb dieses Schutzes stehen und demnach die Preise zahlen müssen, die unsre geschützten Berufsstände fordern, da die Geräte und Baumaterialien nicht vom Auslande bezogen werden können; ich erinnere an belgisches Glas, Holz, Lebensmittel usw.

Hat unser deutsches Staatswesen sich damit begnügt, Musteranlagen in Industrie und Landwirtschaft zu gründen, die vorbildlich wirken sollten? Nein. Das hätte nicht zum Ziele geführt in einem Staatswesen, das hohe Kulturaufgaben zu lösen hatte. Sondern dem mußte ein Fundament geboten werden, auf dem die vorhandne Geisteskraft und Arbeitsfreudigkeit sofort festen Grund fassen konnte, und das war die Schutzzollpolitik, die aber dennoch innerhalb der werteschaffenden Stände Raum genug ließ zur Entfaltung von Geistestüchtigkeit und ernster Arbeitsfreudigkeit. Und daher kam die vaterländische Kultur so schnell zur hohen Blüte.

Die Folgen der gedrückten Lage der deutschen Gärtnerei teilen sich auch denjenigen Berufen in hohem Maße mit, mit der sie wirtschaftlich oder geistig in Berührung steht. Zu diesen letztgenannten Mißverhältnissen möchte ich nur erwähnen, daß ich schon Meinungen begegnet bin, zu sparen auch in dem Lesen unsrer Fachblätter. Insbesondre, wenn Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung in Frage kam, habe ich darauf hingewiesen, daß wohl kein Fachblatt so uns zur Seite gestanden hat wie gerade der „Möller". Diese Zeitschrift hat keine Mühen und Opfer gescheut, um uns mit Kultureinrichtungen des In- und Auslandes auf dem Laufenden zu erhalten. Dann ihr mannhaftes Eintreten zur Beseitigung von Mißständen, ob dieselben hoch oben oder tief unten in Erscheinung treten! Stehen wir deutschen Gärtner daher ohne viel Worte zu verlieren hinter unsrer Möllers Deutschen Gärtner-Zeitung geschlossen, ob wir Handelsgärtner oder Privatgärtner sind!

In unsern engern Berufsorganisationen suche jeder nach den geeigneten Bausteinen, um das gärtnerische große Zimmer in unserm staatswirtschaftlichen Hause, den andern Berufsständen gleich, wohnlich aufzuführen! Die Schutzzollfrage ist das Fundament, bei dessen Sein oder Nichtsein die deutsche Gärtnerei gedeihen oder zugrunde gehen wird. Das heißt die Gärtnerei der Urproduktion! Die reine gewerbliche Handelsgärtnerei, die ihre Aufgabe im Importieren fast fertiger Ware sieht, welche sie nur in ihren Räumen zur verkaufsfertigen Schönheit bringt, wird dann freilich nur noch mit knapper Not das liebe Leben haben können.

Jeder sozial und volkswirtschaftlich erfahrene Gärtner weiß, daß ein jeder Satz, der hier meiner Feder entflossen ist, noch eine große Summe andrer Darlegungen in sich birgt. Die Zeit erlaubt es mir aber nicht, auf alles einzugehen, darum möchte ich bitten: Alle Mann zur freudigen Mitarbeit vor! Denn große Aufgaben sind in naher Zukunft zu lösen, und der klare Plan unsrer Berufsgruppe muß dann fertig liegen. Auch aus Dankbarkeit für unsre im Felde stehenden Berufsgenossen, wo diese in beispielloser Aufopferung alles für uns eingesetzt haben, soll uns nichts zu schwer fallen, bei ihrer Heimkehr mit dem aufzuwarten, was zwar ein großes Stück Arbeit der Klärung war, aber in sich die Grundlage birgt, daß berufliche Arbeitsfreude kein Bettelbrot mehr im lieben deutschen Vaterlande zu genießen braucht, sondern daß sich alle als ebenbürtige Glieder eines großen Volkes, das unter gleichen Gesetzen steht, sich gleichen Staatsschutzes erfreuen können. Gustav Tepe, Handelsgärtner in Osnabrück.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Ehrengarten für die Gefallenen der Marine.

Herr Leberecht Migge, Architekt für Gartenbau, Hamburg-Blankenese, schreibt uns:

Ich kann Ihnen mitteilen, daß mir vor kurzem von der kaiserlichen Intendantur in Wilhelmshaven die Anlage des neuen Marinefriedhofs übertragen wurde. Innerhalb der ersten, noch in diesem Frühjahr zu vollendenden Bauperiode dieses Friedhofes habe ich einen Ehrengarten für die Gefallenen der Marine vorgeschlagen, der den Beifall aller in Frage kommenden Stellen gefunden hat und ebenfalls bereits in der Ausführung begriffen ist. Ich schätze mich glücklich, mit der Aufgabe betraut worden zu sein, der ruhmreichen deutschen Marine ein Garten-Denkmal erbauen zu dürfen, eine Arbeit, die mich nicht nur ehrt, sondern die auch deshalb bemerkenswert ist, weil es sich meines Wissens um die einzigen Massengräber handelt, die sich auf heimatlichem Boden befinden. Leberecht Migge.

Ehrenfriedhof in Halle.

Aus Halle (Saale) schreibt man uns:

Für unsre braven Krieger, die vor dem Feinde gefallen sind und nach ihrer Heimatstadt Halle überführt wurden, sowie für solche, die hier als Verwundete oder Kranke Aufnahme fanden und ihren Leiden erlagen, ist auf dem Gertraudenfriedhof eine besondre Abteilung als Ehrenfriedhof verstorbener deutscher Krieger eingerichtet worden. Bis jetzt haben dort 107 dieser heimgegangenen Helden ihre Ruhestätte gefunden. Nur die wenigsten von ihnen gehören unsrer Stadt an. Aus Nord und Süd, Ost und West des deutschen Vaterlandes, sogar aus Österreichs Gauen stammen sie, die man hier zur letzten Ruhe gebettet. Zum Zeichen dankbaren Gedenkens läßt die Stadt alle Hügel der Grabstätten mit Efeu beranken und dauernd unterhalten. Auch sei hier zweier Firmen, O. Brecht, Rosenschulen, Halle-Cröllwitz, und W. Hoberg, Brachstedt, gedacht, die in lobenswerter Weise reichliches Material an niedern und hochstämmigen Rosen zur Bepflanzung des Ehrenfriedhofs spendeten. Unsern tapfern Kämpfern wird man bei ihrer Heimkehr Blumen streuen, den stillen Schläfern draußen aber spenden wir blühende Rosen, duftende Hecken, immergrünenden Efeu. Ihre letzte Ruhestätte wird dem Bilde eines freundlichen Gartens gleichen.

Und doch denunziert!

Auf die in Nr. 16 erschienene Erwiderung und versuchte Richtigstellung des Vorstands Verbandes deutscher Handelsgärtner, unterzeichnet Ziegenbalg, würde es mir garnicht Wert genug sein, zu antworten, wenn sich nicht Herr Ziegenbalg am Schlusse erdreistete, mir vorzuwerfen, Unwahrheit gesagt zu haben. Durch den Verlust meines Sohnes bin ich wirklich nicht in der Stimmung, mich mit solchen Nichtigkeiten aufzuhalten. Erst dieser Vorwurf zwingt mich, nun doch nicht zu schweigen. In der angeblichen Richtigstellung heißt es, sofort nach Ausbruch des Krieges habe sich der Verband, da das Geschäft stille lag, bemüht, die Einfuhr aus Belgien zu verhüten. Daß die Geschäftslage vom 1. August bis etwa 1. Dezember mehr wie still war, weiß wohl jeder. Wem in aller Welt ist eingefallen, Waren aus Belgien einzuführen? Kein Mensch hat daran gedacht. Nur der

Verbandsvorsitzende hat schnell die gehässige Trommel geschlagen: keine Pflanzen aus Belgien! Warum? Aus reinem Patriotismus? Oder vielleicht weil schon so und soviel Waggon in Dresden eingelaufen waren, die man jetzt vom schutzzöllnerischen Standpunkt aus losschlagen wollte? Als Beweis für diese Annahme braucht man nur die Quartseiten großer Anpreisungen aus Dresden zu lesen, wo es heißt: Große Vorräte! keine während des Krieges eingeführte Pflanzen! eigne Kulturen! Eigne Kulturen? Was ist denn eigne Kultur? Azaleen? Lange nicht alle! Sie werden im Herbst waggonweise geholt, sogenannte Ausschußware, billig, die in Töpfe gesteckt und einen Sommer aufgestellt wird; dann ist es „eigne Kultur". Oder etwa Lorbeeren, Kentien, Cocos, Araukarien? Noch nicht mal die Phoenix werden aus dem eigentlichen Ursprungsland eingeführt, sondern in Gent teuer gesteigert. Der wirkliche Zweck der Bemühung des Verbandsvorsitzenden ist also in seiner Einseitigkeit sehr durchsichtig.

Erst als die Kriegslage sich zu Deutschlands Gunsten gestaltet hatte, ist auch der Geschäftsgang wieder erwacht. Auch wir wollten sofort unsre uns vor dem Ausbruch des Krieges erteilten Aufträge ausführen. Dazu fehlten uns Azaleen. Wir kauften einen Posten in Deutschland. Leider konnten wir diese Ware nicht abgeben, wir mußten Gefahr laufen, daß sie uns zur Verfügung gestellt würde. So faßte ich den Entschluß: jetzt fahre ich nach Belgien und hole wenigstens von den von uns jedes Jahr bestellten und für uns gepflanzten etwa 15000 bis 20000 Azaleen so viel, daß wir unsre Aufträge ausführen können! Die Sache ist mir gut gelungen, die Erlaubnis wurde mir bereitwillig von der Kommandantur erteilt und auch 1 Wagen von der Bahn zur Verfügung gestellt. Nun habe ich etwas mehr verladen in der Annahme, daß das Geschäft sich doch weiter bessern würde und um fürs Frühjahr noch etwas Vorrat zu haben. In dieser Annahme habe ich mich nicht getäuscht, denn es haben uns für Ostern einige Tausend Azaleen gefehlt, und viele Aufträge konnten wir nicht ausführen. Es waren Kunden da, die haben nach Dresden um Azaleen telegraphiert, nach fünf Tagen erhielten sie Antwort durch Karte: es sind keine da.

Auf die Anklage, ich hätte Herrn Neubert, Wandsbek, Azaleen billig angeboten, stelle ich fest: Ich bin mit Herrn Neubert sehr gut bekannt, und weil ich das bin, habe ich ihm scherzweise eine Karte aus Gent geschrieben: „Mein lieber Herr Neubert, Sie offerieren auch deutsche Pflanzen, ich habe eben 1 Wagen Azaleen verladen, diese will ich Ihnen von zuhause verkaufen, dann sind es auch deutsche". Was der Verbandsvorstand in seiner Denunziation wörtlich geschrieben hat, daß wir zu Schleuderpreisen verkaufen, ist nicht wahr. Herr Neubert wird mir das auch bestätigen. Das Ganze war von mir Herrn Neubert gegenüber ein Scherz, und vom Verbandsvorstand ist es wissentliche Unwahrheit, denn ich habe dem Verband selbst auf seine Anfrage erwidert, daß wir nicht zu Schleuderpreisen verkaufen und nicht verkaufen können. Auch Herrn Steinhauer habe ich als freundnachbarlicher Kollege geschrieben, daß ich einen Waggon Azaleen erhalten hätte und könnte ihm welche ablassen, da mir bekannt war, daß er im Herbst nichts aus Belgien erhalten hatte; von Schleuderpreisen war auch hier keine Rede.

Das Geschäft hat sich nun weiter ganz schön entwickelt, es fehlte uns an Ware, die nicht in Deutschland zu finden ist. Und so bin ich im März zum zweitenmal nach Gent gefahren und habe das Fehlende geholt. Bei dieser Gelegenheit habe ich festgestellt, daß noch manche andre da waren, denen es genau so ging.

Nun zur Erklärung des Herrn Ziegenbalg. Wenn Herr Ziegenbalg noch gesagt hätte: ich weiß mich nicht zu erinnern, so etwas gesagt zu haben, nun so wollte ich annehmen, er leidet eben an Gedächtnisschwäche. Er sagt aber: ist unwahr. So dreist der Wahrheit ins Gesicht zu schlagen und mich als Lügner hinzustellen, das ist doch eine Ungeheuerlichkeit, die ich von Herrn Ziegenbalg nicht erwartet hätte. Ich erkläre: es ist wahr! Als ich mit ihm in Gent zusammen war und vom Zoll gesprochen wurde, sagte ich ihm, daß ich es für Dummheit halte, Pflanzen, die Rohware sind, mit Zoll zu belegen. Er sagte genau wörtlich: „Ach was, da importieren wir, und die Kleinen müssen dann zu uns kommen".

Dieses hat Herr Ziegenbalg zu mir gesagt. Aber ich bin der einzige ja nicht, zu dem er so gesprochen hat. Ganz genau so, nur noch viel ausgiebiger, hat er sich vor zahlreichen Männern aus allen Ecken der Fachwelt über den Zweck, den der Zoll für ihn hat, ausgesprochen. Wenn es darauf ankommt, kann ich noch andre Zeugen aufrufen, denn meine Mappe ist noch lange nicht leer. J. Rose.

Von einem der angesehensten deutschen Fachleute wird uns unter anderm folgendes mitgeteilt:

Bezugnehmend auf die Ausführungen in Ihrer Zeitschrift „Vom Verbande denunziert" möchte ich auf Ihren Jahrgang 1901, Seite 462 verweisen. In jenem Jahre war in Gent eine große Ausstellung, die von Herrn Ziegenbalg, Ludwig Möller, von mir und vielen andern Gärtnern besucht worden ist. Dort hat Herr Ziegenbalg die von ihm bestrittene Äußerung getan und zwar vor einer Versammlung, die von einer ganz angesehenen Anzahl deutscher Gärtner besucht worden ist. Ludwig Möller hat diese Äußerung in jener Nummer besonders erwähnt. Mir gegenüber hat sich Herr Ziegenbalg in ähnlicher Weise geäußert. Ich erinnere mich der Unterhaltung mit Herrn Ziegenbalg noch ganz genau, weil ich seinerzeit mit einer mir nahestehenden Person eingehend über den Charakter des Herrn Ziegenbalg sprach und ich bis heute noch nicht über die Widersprüche der Seelen in der Brust des Herrn Ziegenbalg hinweggekommen bin. Ich möchte aber nicht in die Sache hineingezogen werden. Einmal sind diese Angelegenheiten überhaupt nicht erbaulich und zweitens gibts jetzt viel Besseres im eignen Betrieb zu tun, wo es überall fehlt. Man möchte auch mir dann Konkurrenzneid vorwerfen. Es sind in jenen Ausführungen Namen genug enthalten. Es ergibt sich aus den Äußerungen Ludwig Möllers selbst mit ziemlich genauer Sicherheit, wer allein der Sprecher des dritten Satzes gewesen sein muß. Von allen den Anwesenden oder Genannten aus Deutschland ist es nur Herr Ziegenbalg, der nur mit Handelsgärtnereien arbeitet.

Die Stelle lautet:

Vor Herrn Surbecks „Gambrinus", dem Hauptquartier der deutschen Gärtner in der Rue de Flandre in Gent, saß eines Abends in stetig wechselnder Gruppierung eine Anzahl Gärtner aller Länder: Adam-Eupen, Breinig-Mülheim, Buchner-München, Eichling-Kaiserslautern, Ernst-Charlottenburg, Flores-Elberfeld, Hardy-London, Hoerdemann-Kassel, Kuntze-Steglitz-Berlin, Lambert-Trier, Meyer-Hamburg, Möller-Erfurt, Müller-Frankfurt, Petrick-Gent, Roehrs-New York, Sander-Brügge, Seemann-Wandsbek, Siesmayer-Frankfurt, Singer-Kissingen, Stoffregen-Dortmund, Ziegenbalg-Laubegast usw. Letzterer sprach so zwischendurch auch vom Zoll und erörterte die Schwierigkeiten, die für seinen Betrieb entstehen würden, wenn er das Geschäft mit Lorbeerbäumen und ähnlichen Einfuhrartikeln nach Österreich aufrecht erhalten wolle, und wie es notwendig sein würde, seine Gärtnerei unter Zollaufsicht, für jeden Zöllner jeden Tag 6 ℳ, zu stellen. — „Und all diese Scherereien laden sich deutsche Gärtner selbst auf den Hals für nichts und wieder nichts!" meinte einer. — „Sie haben ja den Zoll in Amerika, wie finden Sie sich denn damit ab?" wandte sich ein andrer an Herrn Roehrs. „Ja, wir haben ihn, wenn wir ihn aber nur erst wieder los wären", seufzte durch Erfahrung überzeugt Herr Roehrs.

* * *

Eine andre Gruppierung andrer Fachmänner. „Woher kommt es doch, daß Sie, der Sie eben so vernünftige Ansichten über die durch den Zoll verursachten Schädigungen äußerten, zu Hause in den Vereinen ganz anders sprechen?" fragte ein Landsmann den andern. — „Die Leute würden mich ja steinigen, wenn ich mit meinen eigentlichen Ansichten hervorträte". — „Aber Ihre Kollegen haben doch auch ein jeder für sich dieselben Ansichten wie Sie!" — „Das wohl, aber die haben wir für uns! In den Vereinen müssen wir eine andre Ansicht haben."

* * *

„Was machen denn Sie als deutscher Schutzzöllner hier in Belgien?" — „Ich kaufe ein! Einen Waggon habe ich eben auf den Weg gebracht." — „Und wenn nun der Schutzzoll kommt, was dann?" — „Dann kaufe ich noch mehr!" — „Wird denn Ihre Kundschaft die erhöhten Preise so ohne weiteres zahlen?" — „Meine Kunden sind nur Gärtner, die die Pflanzen haben müssen. Mögen die sehen, wie sie zu ihrem Gelde kommen." — „Und wenn sie dann selbst nach Belgien fahren und einkaufen?" — „Das werden sie nach dem Zoll bleiben lassen, denn dazu haben sie kein Geld, um jenachdem 500 bis 1000 ℳ Zoll für einen Waggon auszulegen." — „Sie sind also nur deshalb für den Zoll, um das Geschäft möglichst allein in die Hand zu bekommen?" — „Gewiß! Erst will ich leben, dann erst kommen die andern." — L. M.

Nachschrift der Redaktion. Ohne an dem Recht der Überzeugungsfreiheit überzeugter Freihändler rütteln zu wollen, müssen wir auf Grund des Rechtes unsrer Überzeugungsfreiheit sagen: Schrankenloser Freihandel ist einstweilen für diejenigen gut, die ihn sich leisten können. Für die Mehrheit der deutschen Gärtner ist er es heute nicht. Diejenigen deutschen Berufsgenossen, die ohne Hintergedanken diese Überzeugung vertreten, indem sie einen gerechten und notwendigen Schutz gegen die Willkür fremden Druckes im eignen Lande erstreben, sind bekanntlich der Rückensteifung durch unsre ganze öffentliche Stellungnahme im allgemeinen, sowie besonders auch durch unsre Mitarbeit an jenem Bunde, der in diesem Punkte einen einigen Willen auf der ganzen Linie bekundet hat, seit langem sicher. Wir verweisen auch auf die vortrefflichen Ausführungen des Herrn Tepe in dieser Nummer, die sich in vielem selbst mit den Anschauungen gemäßigter Freihändler decken dürften.

Nachdem wir nunmehr jedermann das Recht der freien Meinungsäußerung gewährt haben, bitten wir dringend, bei etwaiger weiterer Aussprache über Zollfragen kühl sachlich zu bleiben, also Persönliches vollständig auszuschalten. Auch bemühe man sich, kurz zu sein. Der Raum ist knapp, und Neues will an die Reihe kommen.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 20.

MÖLLERS

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

30. Jahrgang

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 15. Mai 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Aus den Großkulturen der Firma E. Neubert, Wandsbek.

II. Die Fliederanzuchten in Jenfeld.*)

Im folgenden etwas über die Fliederanzuchten, mit denen ich die Felder nach der Maiblumenernte bestelle.

Ich ziehe die Flieder vorläufig nur zum Verkauf in Töpfen und brauche dafür jährlich etwa 50000 Stück. Durch die zwei- oder dreijährige Maiblumenkultur, die nur erfolgreich durch Zufuhr von größern Mengen Düngers, teils als Grund-, teils als Kopfdünger, vor sich geht, enthält der Boden auch nach der Aberntung noch reichlich Kraft, die nicht verbraucht ist. Ich säe deshalb im ersten Jahre nach den Maiblumen in der Regel Hafer, der große Erträge sowohl an Stroh, als auch an Korn bringt. Nach Aberntung geht der mit sechs Pferden bespannte Rigolpflug an die Arbeit und reißt die Felder 75 *cm* tief um. Das gewonnene „Neuland" lagert sich während des Winters und wird im Frühjahr gut mit Dünger überdeckt. Dieser wird flach untergepflügt, und erst jetzt beginnt die Pflanzarbeit.

In ungefähr 400 bis 500 *m* langen Reihen von 90 *cm* Zwischenabstand, damit die Pferdehacke im Sommer leichter dazwischen arbeiten kann, und auf 30 *cm* Entfernung in den Reihen: werden die Flieder-Wildlinge gepflanzt. So gehen etwa 37000 Pflanzen auf den Hektar. Um das im ersten Jahre wenig ausgenutzte Land besser zu verwerten, säe ich mit der kleinen Drillmaschine Planet senior in jede zweite Reihe Pferdewurzeln, die befriedigende Erträge bringen, und die namentlich im letzten futterarmen Jahre gut zur Verwendung kamen. Öfteres Durchziehen mit der Pferdehacke bei trocknem Wetter hält den Boden von Unkraut rein und locker.

Im Juli—August wird okuliert, und zwar lasse ich von Männern auf jeden Wildling zwei bis drei Augen einsetzen, die von Mädchen und Frauen verbunden werden. In der Regel wachsen die Augen gut an. Im zweiten Jahre werden etwa nicht gewachsene Wildlinge gleich im Frühjahr herausgenommen, sodaß die Stücke sortenrein sind. Im August gehts ans Verpflanzen. Das Versetzen der einjährigen Okulate geschieht nur zur Ballenbildung, auf demselben Stück und

*) I. siehe Nr. 14.

Aus den Großkulturen der Firma E. Neubert, Wandsbek.

V. 60000 dreijährige Flieder in Jenfeld-Pumpenkoppel.

Im Sommer 1912 verpflanzt Man kann an der Färbung der Blätter die Sorten deutlich unterscheiden: Vorn: *Marie Legraye*. Oben rechts: *Charles X*. Dieser Satz ist größtenteils 1914 zum Großverkauf für Herbst 1915 in Töpfe gepflanzt.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

in derselben Reihe, jetzt aber auf 45 *cm* Entfernung. Die übrigbleibenden Ruten werden in Zwischenreihen aufgeschult, um im Winter zum Verkauf wieder herausgenommen zu werden. Durch dieses öftere Verpflanzen erhalte ich einen kleinen, festen Ballen und kurze, gedrungene Pflanzen, die sich ohne große Störung auch nach zwei oder drei Jahren im Sommer in Töpfe bringen lassen, und die schnell neue Wurzeln bilden.

Das Land wird so vier bis fünf Jahre lang der Fliederkultur gewidmet. Das Jahr vorher Hafer. Im sechsten bis siebenten Jahre kommen wieder Kartoffeln an die Reihe, und dann ist der Boden wieder für Maiblumen brauchbar. Aber Dünger und Düngen ist die Hauptsache. Wenn es daran fehlt, nützt schließlich die ganze Bodenbearbeitung nichts. Hat man die Felder so vorgerichtet und so tief umgearbeitet, dann darf man auch auf eine zweite erfolgreiche Bepflanzung mit Maiblumen rechnen.

Die beigegebenen Abbildungen zeigen deutlich, wie ich die Pflanzung durchführe. An Sorten ziehe ich in der Hauptsache *Marie Legraye* und *Charles X.*, aber auch alle andern Handelssorten finden Beachtung, besonders auch *Andenken an L. Späth*. Es ist nur zu bedauern, daß gerade immer die schönsten Sorten am schwierigsten Knospen ansetzen. Erreichen aber diese schwerblühenden Fliedersorten erst ein höheres Alter, so steigert sich auch ihre Blühwilligkeit.

Es ist behauptet worden, daß die Fliedertreiberei und -Anzucht in Hamburgs Umgegend zurückgegangen sei. Ich möchte das bestreiten. Schon dieser Winter zeigte einen wunderbaren Flor schönsten Flieders in Hamburg, Wandsbek, Wedel und Jenfeld, und wenn die Anzuchten in gleicher Weise wie bisher fortschreiten, dürften die Fliederbestände in Hamburgs Umgegend bald zu den bedeutendsten Deutschlands zählen. (Schluß folgt.)

W. Neubert in Wandsbek.

Zur Einbürgerung der Bleichzichorie in Deutschland.

(Schluß von Seite 151.)

Bis zum Herbst erfordern die Kulturen keine besondre Pflege. Nur das sei erwähnt, daß der mitunter geübte Brauch, die Blätter im August oder September kurz über der Pflanze abzumähen, um das Laub als Viehfutter zu verwenden, nicht zu empfehlen ist, weil die Pflanzen dadurch zu erneutem Austreiben gezwungen werden. Im Oktober bis November werden die Wurzeln ausgegraben, und zwar so lang wie möglich. Man achte darauf, daß keine Wurzelstückchen im Boden zurückbleiben, da diese, ähnlich wie Schwarzwurzeln, immer wieder austreiben. Bei Großkultur verteilt man das Aufnehmen der Wurzeln auf eine längere Zeit. Da sie bis zu — 7° C schadlos ertragen, kann man das Ausgraben des letzten Satzes ziemlich weit hinausschieben. Auf diese Weise erhält man eine bestimmte Satzfolge für die Treiberei. Von den aufgenommenen Pflanzen schneidet man die Blätter bis auf 2 oder 3 *cm* ab, die Wurzeln werden auf etwa 25 *cm* Länge eingekürzt.

Inzwischen sind Gruben ausgehoben worden, Breite 75 *cm* bis höchstens 1,50 *m*, Tiefe 15 bis 20 *cm*, Länge je nach Bedarf, im allgemeinen 10 bis 15 *m*. Es empfiehlt sich, die Gruben drei bis vier Wochen vor der Wurzelernte auszuheben, damit sie gut austrocknen können. Feuchte Stellen sind hierzu ungeeignet. Die ausgehobene Erde wird an den Seiten aufgeschichtet. Die Wurzeln werden nun reihenweise senkrecht in den Gruben eingeschlagen, etwa 1 bis 2 *cm* voneinander, Reihenabstände 10 bis 15 *cm*. Das Ganze wird mit einer 20 *cm* hohen Schicht möglichst feiner Erde abgedeckt. Zum Schluß wird rings um das Ganze — etwa 10 bis 15 *cm* von den Wurzeln entfernt — ein Graben, ungefähr 30 *cm* breit und 35 *cm* tief, ausgeworfen. So vorbereitet verbleiben die Gruben bis zum Beginn der Treiberei.

Es gibt zwei Arten der Treiberei, mit Hilfe von Dünger und mittels Heizung.

1. Mit Hilfe von Dünger. Dieses Verfahren besteht darin, daß auf die vorbereiteten Wurzelgruben oder einen Teil derselben eine 60 bis 70 *cm* starke Schicht frischen Pferdedüngers gebracht wird. Sie muß natürlich bis über den Graben hinausreichen, damit die Erwärmung am Rande der Wurzelgrube ebenso stark ist wie in der Mitte. Es empfiehlt sich, in die Düngerlage ein Thermometer zu stecken, um die Wärmeentwicklung verfolgen zu können. Sollte der Dünger zu heiß werden, so muß er sofort umgepackt werden, damit Wurzelkrone und die jungen Triebe nicht verbrennen. Es ist auch empfehlenswert, dem frischen Dünger ein Viertel bis ein Drittel Laub oder alten Düngers zuzufügen, um eine mildere, anhaltendere Wärme zu erzielen. Ist der Dünger aufgesetzt, so kommt über das Ganze ein Schutzdach aus irgend einem geeigneten Stoff: Brettern, Stroh, Dachpappe, Wachstuch und dergleichen. Ohne diese Schutzeinrichtung würden Regen, Schnee, Kälte die Düngerdecke bald abkühlen. Versuche, die Bleichzichorie durch Bodenwärme von unten zu treiben (Dünger unter die Wurzeln, auf die Wurzeln Sand oder Erde), sind nicht befriedigend ausgefallen, die Köpfe bleiben nicht kegelförmig geschlossen. Es scheint, als ob der starke Druck der Erde von oben die Ursache dafür ist, daß die so getriebenen Köpfe locker, flattrig bleiben und sich leicht öffnen. Eine gute Handelsware muß dicht geschlossen sein.

2. Bei der Treiberei mittels Heizung wird um die wie obenstehend beschrieben angelegte Wurzelgrube ein Bretterumschlag von etwa 30 *cm* Höhe angebracht, der mit Deckladen (leicht geneigt) abgedeckt wird. In den Raum zwischen Erdoberfläche und Bretterdecke kommen nun, ungefähr 40 *cm* voneinander entfernt, die Rohre — Durchmesser im lichten 3 *cm* — für die Warmwasserheizung. Für einen Treibkasten gewöhnlicher Größe sind deren vier erforderlich, je zwei für den Zu- und Abfluß. Um das Ganze kommt ein Düngerumschlag. Daß dieses Treibverfahren seine Vorzüge hat, liegt auf der Hand. Man kann die Wärme im Treibkasten ganz nach Bedarf regeln, ist von äußern Einflüssen durchaus unabhängig und erhält mit Sicherheit eine schöne, saubere Ware. Als Wärmequelle dienen kleine, für solche und ähnliche Kulturen, auch für Spargel- und Meerkohltreiberei, eigens gebaute tragbare Heizkessel (thermosiphon portatif). Sie sind etwa 80 *cm* hoch, bei einem Durchmesser von 40 *cm*. Ein solcher Ofen kann gleichzeitig zwei oder drei Beete von je 20 *qm* Fläche beheizen. Preis eines Kessels mit Zubehör 625 bis 750 *M*. Er kann auch gut zu andern Kulturen verwandt werden, zum Beispiel im Frühjahr in Gemüse-, Erdbeer- und Rosentreibereien, im Herbst in Weintreibhäusern und Chrysanthemum-Kulturen.

Zum Treiben eines Wurzelbeetes von 15 *m* Länge und 1,50 *m* Breite sind 20 *cbm* dicht gelagerten Düngers erforderlich, zum Treiben eines gleichgroßen Kastens mit Heizung etwa 500 *kg* Kohlen.

Die Ernte beginnt drei bis vier Wochen nach Beginn der Treiberei, gewöhnliche Verhältnisse vorausgesetzt. Man nimmt die Wurzeln mit dem reinweißen, nur an den Spitzen gelblichen Trieb heraus und bricht ihn am Grunde ab. Die gebleichten Köpfe halten sich einige Tage im Keller, es ist aber empfehlenswerter, nur nach Bedarf zu ernten. Wichtig ist nun eine planmäßige Satzfolge. Sobald der erste Satz abgeerntet ist, muß ein zweiter rechtzeitig vorbereitet sein (durch Aufbringen frischen Düngers), damit regelmäßig geliefert werden kann. So geht es den ganzen Winter hindurch. Von angebrochenen Beeten, die man nicht auf einmal räumen kann, entfernt man den größten Teil, etwa drei Viertel der Düngerdecke, um die zu schnelle Entwicklung der Köpfe aufzuhalten.

Vom März an genügt zum Treiben eine Düngerschicht von etwa 50 bis 60 *cm*, die man, je weiter es in die wärmere Jahreszeit hineingeht, immer dünner wählt, bis man sie für den letzten Satz überhaupt wegläßt. Um das Eindringen des Frostes zu verhüten, werden nach dem Einschlagen der Wurzeln auch die Gruben, die vorerst noch nicht angetrieben werden sollen, mit einer leichten Schicht Laub, Streu, Dünger oder dergleichen bedeckt.

Bei dem Heizverfahren werden nach dem Abtreiben des ersten Satzes die Heizrohre so verlegt, daß ein zweites Beet erwärmt werden kann.

Auch in Gewächshäusern und heizbaren Treibkästen kann mit Erfolg Bleichzichorie getrieben werden.

Um gute Samenträger zu erhalten, wählt man im

Aus den Großkulturen der Firma E. Neubert, Wandsbek.

VI. Zweijährige Flieder in Jenfeld. (Text Seite 157.)

Im Juli-August 1913 mit voller Belaubung verpflanzt, um eine besonders reiche, feinwurzlige Bewurzlung zu erzielen. Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Februar, März unter den letzten Sätzen einige der schönsten Pflanzen mit bestgeschlossenen Köpfen und geraden Wurzeln aus. Bei ungünstigem Wetter schlägt man sie einstweilen in einem geschützten Kasten ein, bis sie auf ein warmgelegenes, sorgfältig vorbereitetes und gutgedüngtes Beet ausgepflanzt werden. Die Anwendung phosphorsäure- und kalihaltiger Düngemittel ist zu empfehlen. Bei stickstoffhaltigen aus bekannten Gründen Vorsicht! In der Nähe des Beetes sollten keine andern Zichorienpflanzen stehen, damit jede Fremdbestäubung mit einer minderwertigen Rasse verhindert wird. Pflanzweite der Samenträger 50 *cm* im Geviert. Während der ersten Nächte nach der Pflanzung schützt man sie mit Laub, Heu oder durch Blumentöpfe usw. gegen Frost solange, bis die bleichen Köpfe grün geworden sind. Die Pflege beschränkt sich auf Lockern der Beete und einen gelegentlichen Dungguß. Wenn der Haupttrieb 25 bis 30 *cm* hoch ist, wird er entspitzt, damit er sich verzweigt. Später werden auch alle Seitentriebe ausgekniffen, um die Reife der Samen zu begünstigen. Daß die Pflanzen aufgebunden werden müssen, versteht sich von selbst. Da die Samen leicht ausfallen, legt man die rechtzeitig abgeschnittenen Samenstengel auf ein Tuch und läßt sie in der Sonne nachreifen.

Eine Pilzkrankheit hat in den letzten Jahren den Brüsseler Züchtern Schaden zugefügt. Beim Ausgraben im Herbst findet man an einigen Wurzeln Fäulnisstellen. Als Ursache wird eine nicht näher bekannte Sclerotinia-Art angegeben. Werden derartig erkrankte Wurzeln mit den gesunden zusammen zum Treiben eingeschlagen, so werden diese, durch Wärme, Feuchtigkeit und Luftabschluß begünstigt, leicht angesteckt. Die kranken Wurzeln bringen nur kümmerliche Treibköpfe, und der Ertrag kann in Frage gestellt werden. Um der Krankheit vorzubeugen, wechselt man mit dem Kultur- und Treibland. Kali- und Kalkdüngung erhöht die Widerstandsfähigkeit der Wurzeln, organische Dünger sind mit Vorsicht anzuwenden. Jede Pflanze, deren Wurzel Faulflecken zeigt, ist sorgfältig auszusuchen und zu verbrennen.

* * *

Die Bleichzichorie ist ein äußerst gesundes, edles Gemüse. Der ausgeprägte, herzhafte, bitterliche Geschmack wird von Kennern hochgeschätzt. Wer zum erstenmal davon ißt, wird nicht sofort begeistert davon sein. Man gewöhnt sich aber nicht nur schnell an den bitterlichen Geschmack, sondern lernt ihn auch bald schätzen. Die Köpfe werden entweder roh als Salat zubereitet oder als Gemüse gekocht. Man beginne damit, klein geschnittene Zichorienstückchen zwischen Feld-, Kopf- oder Schnittsalat gemischt zu verspeisen. Dann gehe man zu reinem Witloof-Salat über. Die Zubereitung als Gemüse kann auf verschiedne Weise erfolgen. Eine halbe Stunde in Salzwasser gekocht, mit zerlassener Butter, mit Salz und sehr wenig Pfeffer und etwas Bratensaft angerichtet — das ist die häufigste Zubereitungsart. Oder man gibt eine holländische oder sonstige Tunke dazu. Auch gefüllte Bleichzichorie, ähnlich wie Tomaten, Kohl usw. mit gewiegtem Fleisch gefüllt, sind beliebt.

* * *

Die Mehrzahl der Zichorienzüchter in der Brüsseler Gegend ist organisiert. Es gibt etwa 15 Verkaufsvereinigungen, deren Tätigkeit die steigende Witloof-Ausfuhr ins Ausland zu verdanken ist.

Die geeignetste und gangbarste Verpackung ist die in den bekannten 5-*kg*-Kisten. Sie halten, einzeln verschnürt, den Versand gut aus und werden von allen Geschäften gern genommen. Eine Bahnwagenladung von 5000 *kg* aus Belgien, die Anfang April dieses Jahres in Berlin verkauft worden ist, bestand aus 10-*kg*-Körben.

Der Preis ist aus naheliegenden Gründen sehr verschieden. Er schwankt hier im Frühjahr zwischen 70 und 15 Centimes für das Kilo. Die ersten Treiberzeugnisse bringen dem Züchter 1,25 Franken und mehr. Auf dem Berliner Markt betrugen die Großhandels-Verkaufspreise in diesem Frühjahre 36 bis 60 *M* für 100 *kg*. Bei einem Großeinkauf zu 36 bis 40 *Pf* für das Kilo betrug der Kleinhandel-Verkaufspreis in Berlin, je nach Gegend, 80 *Pf* bis 1,20 *M*. Ebenso waren die Preise in Hannover. Stein erhält für das 8-Pfund-Paket einschließlich Porto und Verpackung 4 *M*. In den Berliner Warenhäusern wurde im Winter 1913 das Pfund Brüsseler Zichorie mit 7 bis 13 *Pf* verschleudert. Daß bei solchen „Preisen“ der deutsche Züchter mit dem

Aus den Großkulturen der Firma E. Neubert, Wandsbek.

VII. Einjährige Flieder-Okulate in Jenfeld-Moorkoppel vor dem Verpflanzen. (Text Seite 157.)

Man bemerkt in den Reihen deutlich die Ausfälle, die namentlich rechts durch Kaninchenfraß entstanden sind.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Brüsseler nicht in Wettbewerb treten kann, liegt auf der Hand. Von dem zukünftigen wirtschaftspolitischen Verhältnis Deutschlands zu Belgien wird es überhaupt zum guten Teil abhängen, in welchem Umfange die Bleichzichorienkultur in Deutschland Eingang finden wird. Daß die Nachfrage in der Heimat nach dem Kriege bedeutend in die Höhe schnellen wird, kann aber schon heute mit Sicherheit gesagt werden. W. D.

Zum Anbau von Erbsen und Bohnen.*)

Erbsen zur Trockenreife.

(Schluß von Seite 146).

Die Ertragszahlen sind bei Erbsen zur Trockenreife in manchen Jahren großen Schwankungen unterworfen. Bei *Viktoriaerbsen* wechseln die Erträge zwischen 5 und 20 Zentnern von $^1/_4$ *ha*. Die Witterung, das Klima, sowie der Boden sind hierbei ausschlaggebend. Rechnet man in normalen Jahren einen Durchschnitt von 10 Zentnern von $^1/_4$ *ha* und bringt den Zentner mit 25 ℳ — ein Preis, der für die jetzige Zeit sehr niedrig ist — in den Handel, so stellt sich die Einnahme von $^1/_4$ *ha* auf 250 ℳ. Bei *Viktoriaerbsen* ist noch zu berücksichtigen, daß dieselben kurz vor der Trockenreife häufig vom Mehltau befallen werden, wodurch der Ertrag wesentlich verringert wird. Bei der *Grünbleibenden Folgererbse* kann man mit ungefähr den gleichen Ertragzahlen rechnen.

Bohnen zur Trockenreife.

Auch der Anbau von Buschbohnen zur Trockenreife dürfte in diesem Jahre lohnend sein. Für Düngung und Bodenbearbeitung gilt das bereits bei Erbsen erwähnte, da auch die Bohnen den Boden an Stickstoff bereichern. Eine frische Stallmistdüngung kann jedoch, selbst wenn dieselbe im Frühjahr gegeben wird, nicht schaden. Bohnen sind gegen ungünstige Witterung weit empfindlicher als Erbsen. Besonders beim Aufgang ist auf größte Sorgfalt zu achten.

Die Aussaat sollte daher nicht vor dem 15. Mai vorgenommen werden, auf kalten Böden und bei ungünstigem Wetter vielleicht noch später. Beim feldmäßigen Anbau von Buschbohnen dürfte eine Pflanzweite von 50 × 50 *cm* Abstand die zweckmäßigste sein. Das Drillen ist hierbei weniger zu empfehlen, da dann die Bodenbearbeitung — das Hacken mit der Pferdehacke über das Kreuz — wie bei Bohnen, die gelegt sind, nicht durchgeführt werden kann. Beim Legen mit der Hand, auch von Frauen, werden die Pflanzlöcher einer bestimmten Anzahl Arbeiterinnen mit Hacke oder Spaten ausgehoben, eine andre Kolonne legt die Bohnen in die Pflanzlöcher. Bei einer Keimkraft von 80—90 % kommen 4 Bohnen in jedes Loch, bei geringer Keimkraft entsprechend mehr. Die letzte Kolonne harkt die Pflanzlöcher mit einer kleinen Harke wieder zu, so daß die Bohnen 3—4 *cm* hoch mit Erde bedeckt sind. Es kann nun leicht vorkommen, daß ein starker Regen den Boden zuschlämmt, wodurch der Aufgang der Bohnen sehr erschwert wird.

Am empfindlichsten sind die Bohnen beim Heraustreten aus der Erde, tierische Schädlinge können den jungen Pflanzen dann am meisten schaden; windstilles Wetter beeinflußt die Entwicklung außerordentlich günstig. Eine öftere Bodenlockerung ist bei Bohnen in erster Linie notwendig. Die Kulturen müssen bis zur Ernte mindestens drei- bis viermal durchgehackt werden. Das Unkraut darf nicht hochkommen.

Von den Bohnensorten hat sich *Kaiser Wilhelm*, eine ziemlich frühreifende Sorte, in hiesiger Gegend sehr gut bewährt und die besten Erträge gebracht. Auch die grünschotige Krupbohne *Schwert*, eine etwas später reifende, jedoch ertragreiche Sorte, ergibt gute Ernten. Zur Trockenreife können nur grünschotige Bohnen mit schönen, großen, weißen Kernen angebaut werden. Kleinkörnige Sorten eignen sich hierfür nicht, die Erträge sind bei ihnen zu niedrig.

Erbsen und Bohnen zum Grünpflücken.

Beim Anbau von Erbsen und Bohnen zum Grünpflücken gilt für die Bestellung, sowie die laufenden Arbeiten, zum Beispiel Düngung, Bodenbearbeitung, die Pflanz- und Pflegearbeiten, das bereits erwähnte, nur die Ernte gestaltet sich wesentlich anders. Es kommt hier in erster Linie der Absatz an Dauerwarenfabriken in Frage, die jedoch nur die Hülsenfrüchte in jungem Zustande, also vor der Gelbreife, verarbeiten können. Es ist daher ein mehrmaliges Durchpflücken erforderlich, da die Gelbreife, besonders an warmen Tagen, sehr schnell eintritt. Hier-

*) Aus den Mitteilungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft.

Aus den Großkulturen der Firma E. Neubert, Wandsbek.

VIII. Einjährige Flieder-Okulate nach dem Verpflanzen in Jenfeld-Moorkoppel. (Text Seite 157.)

Lückenlose Reihen, die weder durch Kaninchenfraß noch durch Mißwuchs Ausfall zeigen.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

zu benötigt man oft sehr viel weibliche Arbeitskräfte, die in vielen Gegenden nicht immer leicht zu beschaffen sind. Wer zum ersten Male Hülsenfrüchte zum Grünpflücken im großen anbaut, wird zunächst mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, bei gutem Willen und genügenden Arbeitskräften läßt sich jedoch auch diese Anbauart in geeigneten Betrieben sehr gut einführen. Wie bereits erwähnt, ist beim Anbau von Hülsenfrüchten zum Grünpflücken eine in der Nähe liegende Konservenfabrik erforderlich. Wo dies zutrifft, ist der Anbau sehr lohnend, in vielen Gegenden daher ein Haupterwerbszweig der Betriebe.

Von beiden Gemüsearten wird der Anbau von Erbsen der vorteilhaftere sein, da diese noch so zeitig im Sommer reifen, daß sich das Land noch sehr gut durch eine zweite Frucht, zum Beispiel Grünkohl, Spinat oder frühe Bohnen für den Marktverkauf ausnutzen läßt. Die Grünkohlpflanzen müssen jedoch dann Ende Mai ausgesäet werden.

O. Hollmann in Poppenburg.

Schwefelkalkbrühe, ihre Wirkung auf Pflanzenschädlinge.

Wenn man einen Rückblick auf alle bis jetzt empfohlenen Mittel zur Bekämpfung der Pflanzenschädlinge wirft, kommt einem unwillkürlich der Gedanke: Herren, hört auf mit eurem Segen, der in den meisten Fällen doch keiner ist! Wer heute noch zu Karbolineum und seinen Mischungen greift, hat keinen Anspruch auf das Wort Pflanzenpfleger, der jeder Gärtner sein muß. Wer auf Mittel zurückgreift, deren Bestandteile ihm nicht klar sind, und deren Erforschung sich schon „berufene" Stellen mit einer Hingabe befleißigten, die einer bessern Sache würdiger gewesen wären, der hemmt sein Fortkommen und schädigt sich und meistens andre. Die „andern" sind die Pflanzen und deren Eigentümer; wenn der Verwender solcher Mittel der Eigentümer der damit behandelten Pflanzen selbst ist, so schadet es übrigens nichts.

Schwefelkalkbrühe kam vor Jahren als kalifornische Brühe in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung zur Besprechung, die nebenbei für sich das Recht in Anspruch nehmen kann, zuerst auf dieses Mittel hingewiesen zu haben. Es wird angenommen, daß jeder Fachmann heute die Zusammenstellung der Brühe kennt, andernfalls kann er sich diese Kenntnis leicht beschaffen. Ob er nun die Brühe selbst bereitet oder sie sich kauft, muß ihm überlassen bleiben. Zweck dieser Zeilen ist, auf die Wirkung des Mittels hinzuweisen. Es muß dabei bemerkt werden, daß nicht an sonnigen, sondern an trüben Tagen mit auftrocknenden Winden zu spritzen und die Verdünnung beim erstenmal lieber in ab- als in aufsteigendem Maße zu nehmen ist.

Es standen in einer Gärtnerei völlig ver — na ja, verungezieferte hört sich nicht gut an — also sagen wir ruhig: verlauste Lorbeerbäume, nebenbei selbstverständlich der beste Zustand, sie vom Leben zum Tode zu befördern. Es wurde Schwefelkalkbrühe angewendet, und zwar in nicht zu knapper Verdünnung. Die Pflanzen wurden in kurzer Zeit rein und gesund. In Ananas-, Reben- und andern Häusern, in den Champignonbuden, im Obstkeller, überall Mädchen für alles, teils in vorbeugender, teils in vernichtender Weise übt die Schwefelkalkbrühe ihre wohltätige Wirkung aus.

Und im Freien? Blutlaus ist eigentlich ein häßliches Wort und könnte leicht durch Wollmilbe ersetzt werden, ohne der Sache selbst zu schaden. Solange aber berufenere Stellen den Namen Blutlaus führen, würde ich mit meinem Änderungsvorschlag nicht durchdringen. Bisher gibt es wohl kein wohlfeileres Mittel als die Schwefelkalkbrühe gegen die Blut- und Kommalaus, die beide viel, sehr viel dazu beitragen, den Obstbau auch in rauchgeschwängerten Gegenden zu unterbinden; aber der Rauch ist der Prügelknabe, na so ganz unschuldig ist er ja nicht. In unbelaubtem Zustande ist das Spritzen für diese Schädlinge vernichtend, wenn nicht, so war die Lösung zu schwach. Belaubte Pflanzen, zum Beispiel mit Milben behaftete Kirschen, sind nach zweimaligem Spritzen rein. Dasselbe gilt von Puffbohnen. Bei Stangen- und Strauchbohnen ist Vorsicht geboten. Kohlfelder mit Raupen können leicht gesäubert werden. Die Kräuselkrankheit der Pfirsiche, gleichgültig, ob durch Milben oder Pilze hervorgerufen, muß mit ganz leichter Lösung bekämpft werden. Wer aber Schwefelkalkbrühe als vorbeugendes Mittel anwendet, seine Pflanzen also als wirkliche Pfleglinge betrachtet, der hat den besten Teil erwählt. Endlich kann der Hinweis, daß Schwefelkalkbrühe ein ausgezeichnetes Imprägnierungsmittel für alles „hölzerne" ist, nichts schaden.

In kleinern Betrieben braucht man Handspritzen. Es wird meist nötig sein, schon der gründlichern Verteilung halber, selbsttätige Spritzen zu verwenden. (Schwefelkalkbrühe hat, wie alles menschliche, auch ihre schwache Seite, die eigentlich freilich ihre starke ist, im Hinblick auf die Wirkung: man hüte sich davor, die Augen davon voll zu bekommen.) Unter den bisher im Handel befindlichen Spritzen ist die verbleite (eine kupferne oxidiert und kann für Schwefelkalkbrühe nicht genommen werden), selbsttätige Syphonia-Spritze mit loser Pumpe hervorragend in ihrem Gebrauchswert. Eine solche wurde zehn Jahre lang ohne die geringste Ausbesserung benutzt.

Franz Paffen, Beerenobstplantage in Sterkrade (Rheinland).

Im Kampf mit den Millionenheeren des Erdflohs.

Nach langen trüben Wochen mit Regenschauern und Kälte hat sich warme Witterung eingestellt, und mit dem frischen fröhlichen Mut zu neuer Arbeit kam mit dem Sonnenschein auch ein unwillkommener Gast: der Erdfloh! Es rauscht und raschelt mir in den Ohren, wenn ich ihn nur bei Namen nenne. Ich höre die Millionenheere dieses Ungeheuers dahinreiten über meine Pläne, ich sehe mich selbst angefallen von diesen kühnen Springern inmitten meiner mit saurem Fleiß gepflegten Anzuchten; auf einer Hand allein sitzt eine ganze Sippschaft in all der Verschiedenheit ihrer Farben und Rassen. Und der Ärger quillt unwillkürlich aufs neue, der viele alte Ärger, der mir in ständigem Kampf mit diesem schlimmsten meiner Todfeinde fast die Nerven zerrüttet hat. Alles, alles habe ich versucht, und nichts hat ihn vernichtet. Wenn einer eins auf den Kopf bekommen soll, so zieht er ihn unwillkürlich ein. Fast so kommt es mir mit diesem Schlauberger vor, nur daß er bei seinem Kopfeinziehen einen entschieden größern Nutzen hat, und es scheint geradezu, als ob er unter dem Schutze seiner Flügeldecken gegen alle Spritzmittel so unempfindlich ist, wie das Leben einer Schildkröte gegen den Druck eines Lastwagens, der über ihren Panzer rollt. Obwohl ich mir nun mein ganzes Gärtnerleben lang die größte Mühe gegeben, den Geheimnissen der Lebensweise dieses Plagegeistes auf die Spur zu kommen, stehe ich doch inbezug auf die Gründe seines Auftretens und Verschwindens vor dunkeln Rätseln.

Schon im Jahre 1911, dem trocken-warmen, zeigte sich die auffallende Tatsache, daß wir keine Erdflöhe hatten. Diese Erscheinung war auch 1914, wenn auch nicht in demselben Maße zu beobachten. Gelehrtenarbeit hat uns unterrichtet, daß die Natur uns willkürlich mit unwillkommenen Gästen beehrt, die je nach ihren Lebensbedingungen vorhanden sind oder nicht. Trotzalledem möchte ich doch dieser Erdfloherscheinung, vom praktischen Standpunkt aus betrachtet, etwas wundersames zuschreiben. Immer sind die Erdflöhe da zuerst, wo ihrer Freßlust Genüge geschehen kann, auch wenn dieses mit Gemüse bepflanzte Land jahrelang vorher kein Gemüseblättchen gesehen hat. Man sollte wohl annehmen, daß alte, mit Gemüseresten bestandene Pläne die Brutstätten des Erdflohes seien. Ebenso sicher könnte man behaupten, daß der befallene Gemüseplan das ganze Jahr diese Plage aushalten müßte. Doch was sehen wir! Im ersten Falle, daß das darauf gepflanzte Gemüse nicht vom Erdfloh angefallen wird, sobald der Pflanzzeit eine Ruhezeit voranging, deren Dauer bis nach Johanni reichte. Und im zweiten Falle können Jahre vergehen, ehe überhaupt eine bestimmte Stelle der betreffenden Gemüsegegend wieder Erdflöhe sieht.

Der Erdfloh muß also nicht nur gut springen, sondern auch vorzüglich fliegen können, seine Empfindungsorgane müssen äußerst entwickelt sein, und die Fortpflanzungsplätze müssen manchmal ganz wo anders liegen, als wo man sie vermutet. Die Erfahrung hat uns gezeigt, daß die Grenze zwischen solchen gefeiten und befallenen Plänen manchmal nur eine Landstraße ist. Der Unterschied in der Beschaffenheit solcher Gemüsestücke hat nur darin bestanden, daß der Eine sein Gemüse im Frühjahr pflanzte, der Andre seinen Boden erst noch zweimal fortackerte und erst Johanni ans Pflanzen ging. Man könnte nun annehmen, daß diese Fortbewegung des Bodens die Erdflohbrut vernichtete. Aber ebenso sicher könnte man auch behaupten, daß der Generationswechsel gerade in die Zeit des Umackerns dieses Gemüseplanes fiel, und daher bei solcher alljährlichen Wiederholung der Zufall solche Pläne rein hielt. Feststehend ist jedenfalls die Tatsache, daß es in unsrer Erfurter Gegend solche erdflohfreie Pläne gibt und auch solche, wo mit unbedingter Gewißheit alle Jahre mehr oder weniger die Gemüsepflanzen mit Haut und Haaren abgefressen werden. Diese erwiesenen Beobachtungen sind gleich einer Verneinung der möglichen Frage, ob Erdflohbrut schon in der Erde vernichtet werden kann. Denn ich weiß ja garnicht, ob diese Brut wirklich auch da ist, ob sie nicht auf einem Planstück abgesetzt ist, das jahrelang ruht, ob nicht die Levkojentöpfe, die hier mit Vorliebe zur Ablegung der Eier ausersehen sind, ausgetopft auf den trocknen Erdhaufen, die Zwischenstationen der neuen Brut waren, oder ob das alte Staket, die alte Mauer der Gartenumwehrung mich unbewußt jedes Jahr neu beglückte.

Was da tun gegen diesen unverwüstlichen Eindringling und Feind unsrer Kulturen! Wenn alle Gärtnerflüche auch nur ein Atom von Wirkung hätten, wären alle Erdflöhe vernichtet, ganz gleich ob jene Flüche den Kohlerdfloh: *Haltica oleracea,* den Gestreiften Erdfloh: *H. nemorum,* den Rapserdfloh: *H. cryptocephala,* den Bogenstreifigen Erdfloh: *H. flexuosa*, den Kreuzblütler-Erdfloh: *H. crucifera,* den Kressen-Erdfloh: *H. nigripes,* den Brunnenkressen-Erdfloh: *H. rapae*, den Rotfüßigen Erdfloh: *H. rufipes,* beträfen. Ein Unterschied unter den mannigfaltigen Arten dieser Sippe ist für den Gärtner meistens nur insofern bemerkbar, als er weiß, daß diese oder jene Rasse besser springt. Der Rapskäfer oder Bienert, wie man hier sagt, ist aber auch dadurch anderartig, daß er viel schwerfälliger ist, daß seine Freßwut mehr der Blüte gilt und daß er als sehr unbeliebter Gast in allen Plänen, wo Gemüsesamen, die in der Knospe stehen, verheerend wirkt und recht unliebsam auffällt. Er ist es auch, der sich, so ungeschickt wie er ist, in Gefäßen mit Wasser fängt, ohne daß er durch Spritzen an den befallenen Pflanzen zu vertreiben wäre.

Ein Erdfloh-Vernichtungsmittel gibt es nicht. Die Beschaffenheit des Erdflohkörpers widersteht allen Spritzmitteln, wenn solche nicht so scharf genommen werden sollen, daß sie auch die Pflanzen vernichten. Nur der Geruch vertreibt vorübergehend diese kleinen Ungeheuer, die an heißen Tagen tausendfach und rasselnd die Kohlpläne besetzen, sich durch Spritzen wohl abspülen lassen, durch Gewitterfluten vorübergehend nicht zu sehen sind, sich bei dem leisesten Sonnenstrahl aber wieder die metallisch glänzenden Leiber wohlig durchwärmen. Tabakstaub, Naphthalin und wie manch andre Mittel helfen etwas, die weiße Eindeckung der Saatbeete mit Sand schützt, das Aufstreuen von Dünger, Hopfenresten, sowie alle riechenden Substanzen vertreibt vorübergehend (niemals für immer) den Erdfloh; aber völlig zu vernichten ist er durch nichts.

Zur Vertreibung in hiesiger Gärtnergegend ist der Tabakstaub bestimmt. Jeder Gemüsegärtner legt sich eine bestimmte Menge hin für alle Fälle. Manchmal braucht er den Tabak jahrelang nicht, oft ist kein Krümlein mehr vorhanden. Frühmorgens, wenn die junge Pflanzung noch betaut ist, geht Kind und Kegel zum „Bestäuben". Dieses wird so oft wiederholt, bis die Pflanzung kräftig genug ist, um durch Wasser emporzuwachsen. Nun wird der oder jener fragen: man könnte doch gleich durch Spritzen die Arbeit vereinfachen? Weit gefehlt! So wie eine Gemüsepflanze oberhalb der Erde aussieht, so sind auch ihre Wurzelverhältnisse, denn wo sollte eine von Ungeziefer befressene Pflanze mit der aufgenommenen Nahrung hin! Erst wenn die Herausschiebung neuer Herzblätter stärkere Lebensfähigkeit anzeigt, kann Wasser das zu kräftiger Entwicklung bringen und vollenden, was wir durch vorübergehende Hilfsmittel am Leben erhalten haben.

Übrigens sind die kleinen Springer auch gute Wettervorhersager. Um nicht naß zu werden in den gewitterreichen Tagen, suchen sie lange vorher Unterschlupf in Blüten und Blättern, und benutzen diese Zeit, um sich geschützte Plätze zum Ablegen ihrer Nachkommenschaft zu sichern. Spricht nun diese Tatsache für ihre Intelligenz,

so lassen sie sich anderseits leicht etwas verdummen, indem man ihrer Lieblingsnahrung, Kresse und Kohl, dadurch einen Schutzwall gibt, daß solche Kulturen in Verbindung mit Salat angebaut werden und dann meistens ungefährdet durchwachsen. Karl Topf, Erfurt.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Ausnahmetarif für eilgutmäßige Beförderung von Saatgut.

Die Geltungsdauer des Ausnahmetarifs für eilgutmäßige Beförderung von Getreide- und Hülsenfrüchten als Saatgut, sowie von einzelnen Samenarten, sämtlich bei Aufgabe als Frachtstückgut, ist bis zum 31. Mai 1915 verlängert worden.

Ausnahmetarif für frische Feld- und Gartenfrüchte.

Mit Gültigkeit vom 5. Mai 1915 bis auf Widerruf längstens für die Dauer des Krieges wird für den Bereich fast aller deutschen Eisenbahnen ein Ausnahmetarif für frische Feld- und Gartenfrüchte, sämtlich bei Aufgabe als Frachtgut unter gewissen Bedingungen eingeführt. Die Frachtberechnung erfolgt nach besondern ermäßigten Kilometer-Tariftabellen.

Frachtermäßigung für Saatkartoffeln.

Für den Bereich der preußisch-hessischen Staats- und der Reichseisenbahnen, sowie der übrigen deutschen Bahnen, die sich der Maßregel etwa anschließen, ist unter dem 5. April die Einführung eines bis zum 31. Mai dieses Jahres gültigen Ausnahmetarifs für Saatkartoffeln zur Aussaat im Inlande bei Aufgabe in Wagenladungen von 10 *t* angeordnet worden, dem ein Streckeneinheitssatz von 1 *Pf* für das Tonnenkilometer mit 6 *Pf* Abfertigungsgebühr für 100 *kg* zugrunde liegt. Saatkartoffeln in Stückgutsendungen genießen die Vergünstigung der Frachtberechnung nach dem halben wirklichen Gewicht.

„Der Mohr kann gehn“.

Die folgende Zusammenstellung redet eine so deutliche und eindringliche Sprache, daß sie uns der Notwendigkeit enthebt, auch nur ein Wort dazuzusetzen. Red.

Der Sekretär der Frau Geh. Oehler bedient sich in seinem Schreiben an die Redaktion dieser Zeitschrift der Ausdrücke „falsche“, „entstellte Angaben“, „böswillige Verleumdung“. Da ich der Redaktion die nötigen Unterlagen zu der Mitteilung „Der Mohr kann gehn“ gegeben habe, muß ich diese infame Beschuldigung als meiner Person geltend betrachten. Daß Herr Nessel zum ersten April gekündigt worden und Frau Nessel bereits die Wohnung räumen mußte, ist Tatsache und keine böswillige Verleumdung. Was auch für Gründe vorlagen, die Frau Oehler bewogen haben, Herrn Nessel zu kündigen, eine unedle, empörende Handlung ist es auf jeden Fall. Einen Mann, der neun Jahre lang treu und gewissenhaft seines Amtes waltete, der mehr leistete, als er zu tun verpflichtet war, der zurzeit als Soldat mitten im Feindesland steht, setzt man nicht vor die Türe. Als Grund der Kündigung wird in dem mir vorliegenden Schreiben von Frau Oehlers eigner Hand an Nessel angeführt: weil die Pflanzen bei der jetzigen Behandlung zu Grunde gingen. In einem Schreiben des Sekretärs an die Redaktion wird dagegen als Grund ins Feld geführt: die ewigen Reibungen zwischen der Dienerschaft und Frau Nessel, sodaß der Friede des Hauses nicht anders als durch die Entfernung der Frau Nessel und die dadurch bedingte Entlassung des Herrn Nessel, hätte hergestellt werden können. Der verehrte Leser mag sich selbst einen Vers über diese Kündigungsgründe bilden. Was aber die Dienerschaft im Leben eines Herrschaftsgärtners oftmals für eine Rolle spielt, darüber zu reden würde Spalten füllen. Gar mancher Gärtner, der so viel Stolz und Selbstbewußtsein in sich trug, sich der Intriganten-Gesellschaft einer gewissen Sorte Bediensteter gegenüber zurückhaltend und ablehnend zu verhalten, sich nicht mit ihr zu verbrüdern, ist ihr zum Opfer gefallen. Es gibt leider Herrschaften genug, die den gehässigen Einflüsterungen ein oder des andern Hausbediensteten willigs Ohr leihen. Was mir auch sonst der Herr Sekretär als „falsch und übertrieben“ vorwerfen mag, ist ganz belanglos, die Hauptsache ist und bleibt die Kündigung. Diese Tatsache kann der Herr Sekretär nicht aus der Welt schaffen, und nichts berechtigt ihn dazu, mir die ungeheuerliche Beschuldigung böswilliger Verleumdung an den Kopf zu schleudern. Sollte er auch jetzt noch, wo er die Person des Einsenders kennt, die Beschuldigung aufrecht erhalten, so wäre das eine Niedertracht, für die ich ihn nur in einer Weise zur Rechenschaft zu ziehen wüßte, die mich, wenn auch nicht mit dem natürlichen Recht, so doch vielleicht mit den geschriebenen Gesetzen in Widerspruch bringen könnte. Die Ehre aber wollen wir dem Herrn Sekretär nicht antun und seine Anwürfe lieber als Luft betrachten. A. Purpus, Garteninspektor in Darmstadt.

Das Kündigungsschreiben hat folgenden Wortlaut:

20. I. 15.

Herrn H. Nessel, zurzeit im Felde.

Es tut mir sehr leid, Ihnen heute mitteilen zu müssen, daß ich gezwungen bin mir einen Gärtner zu nehmen und Ihnen die Stellung zu kündigen. Die Pflanzen gehen mit der Zeit zu Grunde, wenn nicht eine fachmännische Hand dieselben besorgt. Ihre Frau muß daher, ich begrenze die Zeit nicht kurz, bis zum 31. März dieses Jahres die Wohnung räumen. Ich wiederhole nochmals, daß es mir leid tut, aber Sie werden es einsehen, daß mich die Verhältnisse dazu zwingen. Ihnen alles Gute wünschend

Achtungsvoll

Frau Eduard Oehler,

Frankfurt am Main, Forsthausstraße 97.

Mein Mann ist seit vollen neun Jahren hier tätig. Zur Zeit, wo Herr Geheimrat selig noch lebte, hatte er einen Gehilfen. Seit fünf Jahren, also nach dem Tode von Herrn Geheimrat, war mein Mann allein, er hatte nur den Hausburschen manchesmal zur Hilfe. Im Sommer wurde ein junger Mann zum Pflanzenwaschen angenommen, welcher meist drei Monate hier war; es wäre wohl unmöglich gewesen, daß mein Mann auch noch die großen Palmen im Wintergarten gewaschen hätte, da doch dies einmal im Jahr gründlich und ordentlich gemacht werden muß, sowie das Verpflanzen der großen Palmen, wenn man die Pflanzen gut erhalten will. Dann hatte mein Mann noch im Herrschaftshaus nachzusehen und anzuordnen, hatte immer die vielen Zahlungen und Schreibereien im Sommer zu machen, also die ganze Verwaltung, was manche Zeit in Anspruch nahm. Er war von früh bis spät tätig, ein Fachmann wird ja auch sehen, was zu tun ist, und mein Mann hatte zu jeder Zeit Ordnung.

Als mein Mann fort war, mußte ich nun dran; so hatte ich die Gewächshäuser, sowie die Geldsachen. Der Hausbursche hatte den Garten zu spritzen und die Mistbeetfenster zu gießen, es war eine sehr heiße Zeit und gab viel zu tun; das war den ganzen August. Im September bekam ich einen jungen Gehilfen von 18 Jahren. Der Hausbursche hatte von da ab vielleicht sechs Wochen garnichts im Garten gemacht, was jedes Jahr so war, da die Villa gründlich geputzt wurde, wobei er mitzuhelfen hatte. Mit dem Gehilfen war nicht viel los; so mußte ich selbst fest Hand anlegen, sonst ging nichts vorwärts. So habe ich den größten Teil der Blumenzwiebeln gepflanzt und den Wintergarten eingeräumt, ganz abgesehen von all den andern Arbeiten, welche zu machen sind, um daß alles richtig im Geleise bleibt. Ich habe mein möglichstes getan, um Frau Geheimrat zufriedenzustellen. Ich mußte immer hinter dem Gehilfen her sein, denn er hatte nicht ein bißchen Interesse für die Pflanzen, er war ja auch noch zu jung. Ganz allein hätte ich den Betrieb wohl nicht machen können. Ich hatte Frau Geheimrat vorgeschlagen, einen andern Gehilfen zu nehmen, mit diesem ginge es für die Dauer nicht und zum Frühjahr gäbe es mehr Arbeit. Doch dadurch heißt es, man macht die Leute schlecht, und überzeugen tut sich niemand. Ebenso war es mit dem Hausburschen, oft hat ihn mein Mann tagelang nicht gesehen, und dann hat es geheißen, oder man glaubte, er wäre im Garten. Sagen durfte und konnte mein Mann nichts, um nicht Unfrieden zu machen.

Mein Mann hatte einen schweren Posten. Es geht nie gut, wo kein Herr im Hause ist. Vom Januar ab habe ich mich weniger gekümmert und nachgesehen, da dem Gehilfen sein Vater bestellt wurde, nachzusehen, welcher Landschaftsgärtner ist. Dieser sagte, mein Mann hätte nichts verstanden, was mich sehr, sehr empörte. Mein Mann war mit Leib und Seele für seinen Beruf und sehr vielseitig. Auch hatte er hier sehr viel Binderei zu machen, was viel Zeit in Anspruch nahm.

Ich habe bis Anfang Januar im Durchschnitt einen halben Tag im Garten gearbeitet, sowie abends noch ein paar mal nach den Heizungen gesehen. Ich bekam August und September das Gehalt meines Mannes, bis letzten Dezember das halbe Gehalt und für Januar und Februar je 47 *M*. Seit 1. März brauchte ich nichts mehr zu machen. Anfang Januar verreiste Frau Geheimrat nach ihrer Besitzung in der Schweiz, von wo aus meinem Mann die Kündigung geschickt wurde. Als Frau Geheimrat von der Schweiz wiederkam, so hatte ich gleich inständigst gebeten, ob ich nicht doch in der Wohnung bleiben und Unterstützung erhalten könnte. Sie gab mir zur Antwort, die Kriegsfürsorge müßte für mich sorgen. Ich ging zur Kriegsfürsorge, welche der Frau Geheimrat geschrieben hat, zugleich mit der Bitte, mich doch weiterhin noch zu unterstützen. Wie mir dann Herr Sekretär sagte, wäre geantwortet worden, ich würde noch weiter etwas unterstützt werden. Daß meinem Mann gekündigt wurde und ich ausziehen mußte, erweckte überall größtes Empören. Als ich am Rathaus um Unterstützung nachsuchte, mußte ich doch die Kündigung vorzeigen und längere Zeit dortlassen. Also ein Geheimnis ist es wohl nicht.

Nun habe ich mir eine kleine Wohnung gemietet, welche 36 *M* kostet. Es ist doch eine furchtbare Zeit, dieser schreckliche Krieg. Wenn nur mein Mann gesund wiederkommt! Man hat zu bange Sorgen um die Zukunft im Herzen. Frau M. Nessel.

Doppelposten Armierungsbahn Kruitstraat, den 4. IV. 15.
Hochgeehrter Herr Garteninspektor!

Heute morgen erhielt ich mit Dank Ihr geschätztes Schreiben. Schrieb auch sofort einen Brief, welchen ich einem Kameraden mit nach Antwerpen gab. Man hat aber leider hier keine Ruhe, wo so viele Leute auf einem Zimmer liegen, Betten haben wir keine, seit August noch keine gesehen, wir liegen auf dem Boden, auf Stroh. Tisch mit drei Brettern zusammengenagelt. Mit Ruhe und Überlegung kann man keinen Brief schreiben, immer gibt es Lärm, Tag und Nacht. Eine Partie kommt, die andre geht, und immer gibt es Neues zu hören. Trotzdem heute Ostern ist, wissen wir hier nichts davon.

Ich schrieb nur Frau Geheimrat, da der Sekretär meiner Frau mehrmals Verleumdung vorwarf, was doch unwahr ist, kurz und bündig meine Meinung. Meine Frau wird durchkommen, auch ohne die Unterstützung von Frau Geheimrat. Denn wir sind sehr anspruchslos und mit fast allem zufrieden. Aber sein Recht und Ehre muß man doch wahren und verteidigen. Es ist wirklich traurig, daß eine Herrschaft in diesem Falle kündigt. Ich wollte garnichts sagen, wenn Frau Geheimrat so fürsorglich gewesen wäre und meine Frau unterstützt hätte, auch wenn sie keinerlei Arbeit verrichtet hätte, aber so mußte sie arbeiten, das nenne ich doch keine Unterstützung sondern Ausnützung. Denn mit 47 ℳ monatlich, wenn auch Wohnung frei ist, kann eine Frau mit einem achtjährigen Kinde keinen Überschuß haben, sondern muß sich sehr einschränken, das Geld hat sie sich aber bei ihrer Arbeit redlich verdient. H. Nessel.

Als Vorsitzender hiesiger Ortsgruppe des Verbandes Deutscher Privatgärtner (Sitz Düsseldorf), sowie als Freund meines lieben Kollegen Nessel und seiner Familie, in der ich seit etwa sieben Jahren verkehre und daher Nessel, sowie auch seine ganze Stellung genau kenne, sehe ich mich veranlaßt, auch meinerseits einiges über den Fall Nessel mitzuteilen.

Daß Herr Garteninspektor Purpus so entschieden für unsern Kollegen Nessel, den er auch persönlich kennt und richtig einschätzt, eingetreten ist, hat uns alle hier, mich besonders, sehr erfreut. Wir Privatgärtner sind Herrn Purpus besondern Dank hierfür schuldig. Er steht nicht allein mit seiner Ansicht: Einer der angesehensten Fachmänner hier, der auch im gesellschaftlichen Leben eine hervorragende Stellung einnimmt, hat sich z. B. dahin geäußert, daß „es wenig kriegsfürsorglich“ von Frau Oehler sei, so an Nessel zu handeln. Er selber wollte inbezug auf diesen Fall der Fachwelt einiges bekanntgeben, nachdem die Stellungnahme der Frau Geh. Oehler gegenüber für Nessel inbezug auf weitere Unterstützung nach dem 1. April sich geklärt habe, zudem ja Frau Oehler zuerst jede weitere Hilfe abschlug. Frau Oehler ist jetzt inzwischen aber von der Kriegsfürsorge eines bessern belehrt worden.

Übrigens ist jedermann, der von diesem Falle hört, empört über das Verfahren von Frau Oehler, auch meine Herrschaft verurteilt es. Die mit so dürren Worten, noch dazu ins Feld geschriebene Kündigung einem Angestellten gegenüber, der neun Jahre lang treu und gewissenhaft seine Pflicht erfüllt hat, zeugt doch genügend von einer großen Rücksichtslosigkeit und Gemütskälte.

Wenn nun Frau Oehler aufgrund der in Nummer 12 dieser Zeitschrift veröffentlichten Mitteilung „Der Mohr kann gehn“ glaubt, den Einsender verleumderischer Anschuldigungen bezichtigen zu können, so wird die Dame nicht viel Glück damit haben, denn mit Ausnahme der beiden Sätze, „Seine Frau hat ihn bisher ebenso geschickt ersetzt wie vertreten“, sowie des vorhergehenden „Ohne jegliche Hilfe hat er den großen Garten und die Gewächshäuser besorgt“ — die einer kleinen Berichtigung bedürfen — ist alles übrige in jener Mitteilung gesagte völlig der Wahrheit entsprechend und mit voller Berechtigung zum Ausdruck gebracht worden.

Herrn Nessel stand wohl ständig der Hausbursche zur Verfügung — oder sollte es wenigstens — solange derselbe nicht in der Villa beschäftigt wurde, und letzteres war zum größern Teil der Fall; außerdem hatte Nessel im Sommer etwa acht bis zehn Wochen einen Gehilfen, den er selbst einstellte, nur zum Palmenwaschen. Der Hausbursche war aber ein derartiger Mensch, daß Nessel ihn meist lieber nicht im Garten sah und auf seine Mithilfe gern verzichtete denn er war sehr schwierig zu behandeln, sodaß Nessel sich zweimal veranlaßt sah, ihn wegen Verleumdung und Beleidigung zu verklagen, beide Male mit dem Erfolg, daß der Hausbursche verurteilt wurde. Gelegentlich der vor kurzem abgehaltenen Gerichtsverhandlung zeigte sich dieser Hausbursche so unverschämt, daß selbst Frau Oehler sich gezwungen sah, ihn sofort zu entlassen. Also diese Hilfe war nicht weit her, mehr Ärger für Nessel.

Im ersten Monat nach Nessels Einberufung hat Frau Nessel mit vielem Geschick und sachgemäß die Gewächshäuser besorgt. Mehrere Kollegen haben ihr mit Rat und Tat zur Seite gestanden, im September erhielt sie dann einen Gehilfen von etwa 19 Jahren, groß und kräftig, aber ebenso nachlässig wie untüchtig als Gärtner, über den Frau Nessel stets zu klagen hatte, nicht mit Unrecht, denn der beschränkteste Lehrling hätte nicht schlechter seine Sache besorgen können, wie dieser Gehilfe. Ich war immer dafür eingetreten, daß ein andrer an dessen Stelle kommen sollte, da durchaus kein Verlaß auf diesen Menschen war und die Pflanzen, namentlich im Wintergarten die Palmen, mit der Zeit Not leiden mußten. Frau Nessel traute sich aber nie recht, darauf zu dringen, daß dieser Mann entfernt würde, auch war Frau Oehler damals in der Schweiz auf ihrer Besitzung für längere Zeit. Mit einem einigermaßen gewissenhaften Gehilfen, der auch sicher wohl noch zu bekommen gewesen wäre, und unter der bisherigen Beihilfe von Frau Nessel hätte man ganz gut die Stellung Herrn Nessel erhalten können.

Herrn Garteninspektor Purpus vielen Dank für sein anzuerkennendes Eintreten im Falle Nessel. Wir Privatgärtner hoffen, daß er sich durch die Auslassungen des Sekretärs nicht im mindesten wird beirren lassen. Das Unrecht von Frau Geh. Oehler ist unbestreitbar, möge nun von dem Sekretär der Fall auch noch so verdreht und unrichtig dargestellt werden. Wenn Uneingeweihte in Nummer 14 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung die Äußerung des Herrn Reitz lesen, so erhalten sie einen ganz falschen Eindruck von den tatsächlichen Verhältnissen der Kündigung Nessels. Denn wenn man liest: Gärtner Nessel sei „nicht ohne zwingenden Grund entlassen“ worden, so wird darunter allerlei vermutet.

Wenn ferner Reitz erwähnt, „daß die Entlassung unter Weitergewährung eines Teiles des Gehaltes an Frau Nessel für die Dauer des Krieges erfolgt sei“, so bedarf diese Äußerung doch unbedingt einer Richtigstellung. Im Kündigungsschreiben steht nichts von einer Weitergewährung des Gehaltes; auch hat Frau Geh. Oehler, als sie von Frau Nessel gebeten wurde, in der Wohnung weiter bleiben zu können, schroff erwidert „das geht absolut nicht“ und auch auf die Frage wegen irgend einer Unterstützung ebenso barsch gesagt, „daß nun die Kriegsfürsorge helfen müsse“! Erst dann, als Frau Nessel auf der Kriegsfürsorge vorsprach, ihr Leid klagte, und daraufhin die Kriegsfürsorge auf Frau Geh. Oehler einwirkte, sah sich letztere dazu bewogen, eine Unterstützung zu gewähren, und zwar vorerst nur für drei Monate — je Monat 50 ℳ — unter der Bedingung, daß Frau Nessel am 1. April die Wohnung geräumt habe! So geschrieben von Frau Oehler an die Kriegsfürsorge und von dieser Frau Nessel hiervon Mitteilung gemacht! Das ist also ganz anders, als es sich in der Erwiderung des Herrn Reitz liest! Diese Angaben macht mir Frau Nessel, und ich habe keine Ursache, irgend welche Zweifel in die Wahrhaftigkeit derselben zu setzen.

Nessel, wie auch seine Frau, ist von Frau Geh. Oehler sehr mit Unrecht „unverträglich“ genannt worden, so auch in der letzten Gerichtsverhandlung Nessel gegen den Hausburschen. Der Rechtsanwalt Nessels fragte in öffentlicher Sitzung Frau Geh. Oehler „ob dieser Prozeß mit Veranlassung zur Kündigung Nessels gewesen sei“, worauf Frau Geh. Oehler erwiderte: „Nein, nein, ausgeschlossen, auf keinen Fall“!

Die empörende Handlung von Frau Geh. Oehler läßt sich nicht mehr bestreiten und verdrehen, auch wird Herr Reitz es nicht mehr ändern können, daß man dieses Verfahren festgenagelt hat.

R. Schwab, Privatgärtner bei Frau Baurat Holzmann, Frankfurt am Main.

In Sachen „Der Mohr kann gehn“ wundert es mich am meisten, wenn sich die Sache so verhält wie bisher geschildert, daß die Frau Geheimrat Oehler überhaupt einen Mann gefunden hat, der unter solchen Umständen eine Stelle bei ihr annahm. Der Mann, der solches tat und Kenntnis davon hatte, wie man mit dem braven, im Felde stehenden Nessel verfahren war, muß doch von zweifelhaften Fähigkeiten sein. Er sollte veranlaßt werden, seine Stellung sofort zu kündigen, und es sollte bekannt gemacht werden, daß Niemand dort in Stellung gehen solle! Wenn sich da wirklich in Zukunft ein tüchtiger Ersatzmann finden würde, so zeigte dies wiederum nur, wie einig die Gärtner unter sich sind und einer dem andern noch gern sein Brot wegnimmt. Die gesamte Privatgärtnerschaft sollte da eintreten! Herm. A. Hesse, königl. Kommerzienrat.

Schlußwort. Herr Nessel steht nun seit 24. April an der Front im Kampfe gegen den Feind. Seine Familie sieht in banger Sorge der Zukunft entgegen. Wird ihr Ernährer heil und gesund aus dem mörderischen Kriege wiederkehren? Wir wollen es von Herzen wünschen und hoffen. Für uns aber, verehrte Fachgenossen, sollte es eine Ehrenpflicht sein, Herrn Nessel, der unverschuldet das Opfer einer unfeinen, rücksichtslosen Gesinnung geworden ist, eine seine Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechende Lebensstellung zu verschaffen. A. Purpus.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 21.

MÖLLERS

30 Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 22. Mai 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Das Naturtheater im Volkspark, eine zeitgemäße Aufgabe der Gartenkunst.

(Mit Skizzen vom Verfasser.)

Wie viele von uns haben nicht schon alte Naturtheater in alten deutschen Schloßparken bewundert! Fernab vom Verkehr in stiller, feierlicher Abgeschiedenheit geht ein Raunen durch Heckengezweig von Festen, hohen Herren, schönen Frauen, von Saitenspiel und heiterm Mummenschanz. Es war einmal.

Neue Geschlechter sind gekommen. Kraft und Selbstvertrauen hält es für unwürdig, die Gaben, die uns von Rechtswegen zukommen, als Gnaden unterwürfig entgegenzunehmen. Wir schaffen unsre Heimstätten und Parke selbst, wie wir sie brauchen. Allenthalben kündet das Entstehen von Volksparken, daß der Mensch die Natur nicht nur als „Genußmittel" auffaßt. Eigentlich sollte ein richtig angelegter Volkspark allen gebräuchlichen Spielen und Sporten Raum zur ungehinderten Ausübung bieten, soweit es die Verhältnisse irgend zulassen. Daneben soll dem ruhebedürftigen Bürger Erholung auf stillen Spaziergängen, dem Blumenfreund Anregung und Freude in Blumengärten, der Schuljugend Belehrung in botanischen Anlagen geboten sein und andres mehr. Der Stadtpark als Luxusmöbel zum bloßen Spazierengehen hat sich überlebt. Neuerdings verlangt man bei Volksparken in Großstädten große, weite Aufmarschflächen, um Raum für Massenentfaltungen bei großen Festen zu bieten.

Aber auch für das Gegenteil liegt eine Notwendigkeit vor. Ähnlich dem „großen Saal" des Volkshauses ist im Volkspark sehr oft ein abgeschlossener Raum erwünscht, um etwas geschlossene Veranstaltungen vornehmen zu können, die man bei günstigem Wetter gut und gern im Freien abhalten wird.

Da sind zunächst Vereinsfeste mit ihren Konzerten, theatralischen Aufführungen, Turn- und Tanzspielen auf der Bühne. Schulen und Militärvereine begehen vaterländische Gedenktage erfahrungsgemäß gern in ähnlicher Weise. Religiöse, politische und sonstige Volksredner sprechen gern unter freiem Himmel, und mancherlei sonstige Veranstaltungen regen uns an, im Volkspark dafür einen Platz zu schaffen. Daß eigentliche theatralische Aufführungen, sei es von Berufsschauspielern oder Dilettanten, neue, eigenartige Schönheiten unter freiem Himmel bieten und Viele vom Haustheater und Kino ermüdete der guten Bühnenkunst wieder näher bringen, ist ein Grund mehr, dem Naturtheater im Volkspark eine bleibende (und einträgliche) Stätte zu schaffen.

Es liegt nahe, für solche Veranstaltungen das Theater zum Vorbild zu nehmen, wie es zu allen Zeiten üblich war. Das „Amphitheater" des alten Hellas und Rom, später der „Circus" zeigen uns solche Bauten bereits in hoher Vollkommenheit.

Im Volkspark haben solche Architekturwerke schon wegen der Kostspieligkeit keinen Platz. Wohl aber ist die ihnen zugrunde liegende Idee ohne weiteres übertragbar. Die Art, Sitzplätze ringförmig nach hinten ansteigend um die Bühne anzuordnen, sodaß diese fast von allen Plätzen völlig übersehbar ist, gestattet es, den Zuschauerraum sehr groß zu gestalten.

Nun haben wir aber noch die oben erwähnten Naturtheater in Schloßparken, die wir noch kurz betrachten wollen, um zu sehen, was sie uns für Anregungen bieten können. Diese Theater sind nichts weiter als Übertragungen der von Norden kommenden Haustheater mit ihrer Kastenbühne und den Kulissen ins Freie. Die Kulissen werden durch Hecken ersetzt. Dies ist schon unlogisch und unpraktisch. Die Kulissen der Kastenbühne sind auswechselbar, um die für die jeweiligen Spiele erforderlichen Raumillusionen zu schaffen. Die Hecken bleiben und stören daher fortwährend die Illusion. Geradezu unsinnig wirken die Hecken bei Spielen, die man sich ihrer Natur nach im architektonischen Rahmen (Zimmer, Saal, Straße, Schiffsverdeck) vorstellen muß oder wo sich der Charakter des Stückes durchaus nicht mit den Hecken verträgt. Die alten Hofgesellschaften hatten ja Geschmack genug, um hier das Passende zu finden. Dieser annehmbare Behelf fällt bei uns zunächst noch fort.

Das Naturtheater im Volkspark.
I. Naturtheater für H. Haupteingang vom untern Zufahrtsweg.
Das Theater ist in Fortsetzung der Querachse einer Volkswiese gelagert.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Der Hauptgrund, der bei uns gegen die Verwendung der tiefen Bühne mit Heckenkulissen spricht, ist jedoch folgender. Um eine solche Bühne zu übersehen, ist es nötig, den Zuschauerraum in der Bühnenachse zu entwickeln, da von den seitlich der Bühne liegenden Plätzen nicht viel, oft garnichts zu sehen ist. (Vergleiche Abbildung IV, Theatertypen II, Seite 168.) Der Zuschauerraum müßte da unnötigerweise in die Länge gezogen und nach hinten

sektorenförmig verbreitert werden, wobei das Zentrum des Sektors in der Mitte des Bühnenhintergrundes liegt und die seitlichen Radien die seitlichen Bühnenrahmen berühren. Für kleinere Verhältnisse, wie Hofgesellschaften, geht dies schon, wo aber hunderte bis über tausend Personen Platz haben sollen und natürliche Geräusche, wie Wind und Blätterrauschen die Akustik stören, erweist sich dies System für uns unbrauchbar. Dagegen ist die

Das Naturtheater im Volkspark.
II. Naturtheater für H. Lageplan.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Das Naturtheater im Volkspark.
III. Naturtheater für H. Längsschnitt.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Wirkung des Hecken-Hintergrundes einer weitern Entwicklung wohl wert.

Heute macht noch eine dritte Art „Naturtheater" von sich reden. An einer Reihe von Orten wird in „romantischer Gegend" eine Kulissenbühne errichtet, wo mit waschechten Theaterrequisiten romantische Ritter- und Räubergeschichten aufgeführt werden. Es sind Modedinge und für uns abschreckende Beispiele, wie man es nicht machen soll.

Die Forderungen, die wir stellen müssen, wie: möglichst einfache Bühne, vielseitige Verwendbarkeit derselben ohne Vornahme von Änderungen, völlige Übersehbarkeit der Bühne von fast allen Plätzen der Zuschauer, möglichst zahlreiche und günstige Plazierungsmöglichkeit der Zuschauer um die Bühne, führen uns zum Amphitheatertyp. (Vergleiche Abbildung IV, Theatertypen I, Seite 168.) Die Bühne als einfaches Podium wird in den Zuschauerraum hineingezogen (Abbildung V, Bühnen, Seite 168), der Heckenabschluß hinter ihr ist lediglich neutraler Hintergrund, von dem sich die Gestalten der Spielenden oder Redner ausgezeichnet abheben. Tatsächlich sind in den Kunstgewerbeausstellungen der letzten Jahre verschiedentlich Naturtheater vorgeführt worden, die in richtiger Erkenntnis der Sachlage vom Amphitheater ausgingen.

In einfachen, kleinern Verhältnissen läßt sich schon ein Naturtheater schaffen, wenn man am Gehölzrand einer Wiese die Bühne durch 1 *m* hohe Erdaufschüttung gewinnt, wobei der Boden vom hintern Rand der Bühne allmählich sich senkt, um den Spielenden den seitlichen Zu- und Abgang zu erleichtern.

Haben wir es aber mit einer Aufgabe zu tun, wo in einem nach neuen Gesichtspunkten der Gartenkunst angelegten Volkspark ein Naturtheater zu schaffen ist und die Mittel einigermaßen ein vernünftiges Arbeiten gestatten, so wird man die Sache gern formal etwas durchbilden.

Die beigefügten Abbildungen zeigen ein Theater, das in der Fortsetzung der Querachse einer großen Volkswiese gelagert ist. Seitlich des Hauptzuganges (Abbildung I, Seite 165) liegen Restaurationsterrassen, von denen das Treiben auf den Wiesen übersehbar ist. Der Zugang zum Theater bleibt vom Wirtschaftsbetrieb unberührt, doch sind die Wirtschaften leicht erreichbar. Die Aborte sind sowohl vom Theater, als auch von den Wirtschaften aus zugänglich. Kartenausgabe, Garderoben und hinter der Bühne Gerätehaus, Bäder und ein Büro sind in einfacher, aber solider Bauart gehalten. Die Futtermauern der Logen, Bühne und Bordsteine der Terrassen sind Tuffstein, die Radialwege der Zuschauerterrassen sind als Plattenwege behandelt. Das Gestühl ist zusammenlegbar und wird nur bei Bedarf aufgestellt nach Art der Feldstühle. Den Wünschen mancher Kreise nach abgeschlossenen Logenplätzen ist durch Heckenlogen in der Peripherie Rechnung getragen.

Plan, Schnitt und Schaubilder erläutern das Projekt hinreichend, sodaß sich wohl eine genauere Beschreibung erübrigt. Die Bepflanzung kann sich auch nur von Fall zu Fall unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse bestimmen lassen, weshalb ich, um Irrtümer zu vermeiden, die Angabe der Bepflanzung für das vorliegende Projekt besser unterlasse.

Es wäre recht begrüßenswert, wenn auch andre Berufsgenossen ähnliche Arbeiten aus ihrer Praxis bekannt gäben, damit sich die Naturtheater bald den verdienten Platz im deutschen Volkspark erobern können.

E. Rasch in Leipzig-Lindenau.

Das Internationale in der Gartenkunst.

Beim Miterleben der weltgeschichtlichen Ereignisse sehen wir, wie einerseits die eng verzweigten internationalen Interessen und Beziehungen der Völker, andrerseits die streng begrenzte nationale Einheit als zwei Tatsachen hervorstechen, von denen aus man sein Urteil bildet, und so ist es auch nicht zu verwundern, daß in den Einwirkungen, die der Krieg auf das kulturelle Leben ausübt, die Begriffe des Nationalen und des Internationalen im Vordergrund des Interesses stehen.

Für alle national gesinnten — und wer wäre das nicht in einer Zeit, in der es sich um die Grundlagen der nationalen Kultur handelt — bricht jetzt der Tag an, wo sie für ihr Arbeitsgebiet schnelle und gründliche, oft zu gründliche, Arbeit machen können. Deutsche Sprachreinigung, deutsche Mode, deutsche Architektur, deutsche Poesie usw., auf vielen Gebieten wird die Bedeutung des Nationalen betont. In das von verschiedenartigen selbständigen Arbeitsgebieten abhängige Reich des Gartenbaues und der Gartenkunst ist bisher in diesem Sinne eingedrungen die Sprachreinigung (botanische Nomenklatur, Verdeutschung fachtechnischer Fremdwörter) und die deutsche Mode der Bindekunst, die in Gegensatz zu französischer Bindekunst gestellt wird.

Einmal, um falschen Bestrebungen vorzubeugen, das andremal, um die Gartenkunst von einem neuen Gesichtspunkt aus zu beleuchten, will ich versuchen, das Thema kurz und trotzdem erschöpfend zu behandeln.

Man darf von vornherein sagen, daß es nichts Internationaleres gibt als das Gebiet der Gartenkunst und daß trotzdem — für die deutsche Gartenkunst darf man sogar sagen deshalb — die nationale Eigenart sich auch auf unserm Gebiet behauptet hat. Jeder, der die Geschichte dieser Kunst kennt, weiß, aus welchen Anfängen heraus sie sich entwickelt hat. In Italien steht ihre Wiege, Frankreich — weniger Holland — nehmen an ihrer Entfaltung überragenden Anteil. Japan und England bilden die Kunst der Landschaftsverschönerung aus und vertiefen die gärtnerische Seite des architektonischen Gartens, also der eigentlichen Gartenkunst, die neuentdeckten Länder bereichern die Gärten mit ihren kulturwürdigen Pflanzenschätzen. Und trotzdem reden Meyer und Hampel und ihre Schüler von einer „deutschen Gartenkunst."

Wir sehen also in Parallele zu andern Künsten, daß trotz oder besser infolge dieser universalen Mitwirkung andrer Völker der Deutsche sich aus allen oft so entgegengesetzten Anregungen heraus sich seinen deutschen Gartenstil baut. Im „deutschen Garten" Hampels ist jedem dieser außerdeutschen Einflüsse Rechnung getragen: die nächste Umgebung des Gebäudes trägt den Charakter des Architekturgartens, die weitere löst sich in den Park oder, wie die neue Sprachreinigung will, in den Waldgarten auf. Nun wird es den Lesern dieser Zeitschrift öfter aufgefallen sein, daß in ihr wiederholt vom neudeutschen Garten die

Das Naturtheater im Volkspark.

IV. Theatertypen. (Text Seite 167.)

Links (I): Amphitheater. Bühne als einfaches Podium in den Zuschauerraum hineingezogen und daher von allen Plätzen völlig übersehbar. Rechts (II): Kulissentheater. Tiefe Bühne mit Heckenkulissen. Der in Bühnenachse entwickelte Zuschauerraum müßte sehr in die Länge gezogen werden; von den seitlichen Plätzen aus oft garnichts zu sehen.

Rede war. Es ist darunter im Gegensatz zu Hampels „deutschem Garten“ der Gartentyp zu verstehen, wie er sich kennzeichnet, erstens durch eine architektonische Gesamtauffassung, zweitens durch eine reiche Verwendung von pflanzlichem Inhalt, drittens durch eine Verwertung der Architektur und des Kunstgewerbes im Sinne der guten deutschen Moderne.

Das Geheimnis aller deutschen Kunst, die, tief im nationalen Gehalt, nur schwer verrät, daß ihre einzelnen Teile oft fernen Ländern entstammen, wir finden sie auch in der deutschen Gartenkunst wieder. Eins sei zum Schluß noch zu sagen gestattet. Frühere Kriege und neu eröffnete Handelswege zu fremden Ländern brachten der Gartenkunst eine Erweiterung ihres stilistischen Inhalts, also wesentlicher Bestandteile. Dies wird in heutiger Zeit nicht mehr der Fall sein. Von dieser äußern Seite aus ist für die Entwicklung der Gartenkunst nichts zu erhoffen. Um so mehr vielleicht von der innern, von der in der Kriegszeit neu befestigten Erkenntnis, daß es eine nationale Gartenkunst in Deutschland nur geben kann, die alle verwertbaren Anregungen des Auslandes in sich zu etwas neuem, eben dem Nationalen, zu verarbeiten weiß.

J. F. Müller, staatl. Diplom.-Gartenmeister in Budapest.

Mehr heizbare Teichanlagen für tropische Sumpf- und Wasserpflanzen!

Schon häufig ist in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung über den eigenartigen Reiz berichtet worden, welchen in den Gewässern unsrer Parkanlagen die Anpflanzungen winterharter Seerosen und Sumpfgewächse auf jeden Beschauer ausüben. Doch alle unsre winterharten Wasserpflanzen werden an Schönheit und Größe von den tropischen Gewächsen übertroffen, und so ist man immer mehr darauf bedacht, auch diese in ihrer Schönheit dem Blumenfreunde vor Augen zu führen. Fast in allen botanischen und vielen ähnlichen öffentlichen Gärten ist jetzt für diese tropischen Wasserpflanzen ein solches Kulturhaus, meist *Victoria-regia*-Haus genannt, in mehr oder minder stattlicher Ausdehnung und Beschaffenheit zu sehen. Leider sind derartige Gewächshausbauten ziemlich kostspielig, sodaß sie nicht überall errichtet werden können. Anderseits aber ist der Innenraum dieser Häuser durch die Dachkonstruktion zu beengt und beeinträchtigt stark die Gesamtwirkung der Wasserpflanzengruppe. Wie ganz anders, wenn in geheizten Teichanlagen im öffentlichen Park oder Garten solche tropischen Wasserpflanzengruppen angelegt werden, wo die ganze landschaftliche Umgebung das Bild der Wasseranpflanzungen wirkungsvoll umrahmt!

Der Gedanke heizbare Teiche anzulegen ist ja keineswegs neu. Schon in den Jahren 1847/49 wurde auf der Borsigschen Besitzung in Moabit bei Berlin ein heizbarer Teich angelegt, wo tropische Wasserpflanzen im Freien ihre volle Schönheit entfalteten und zur Blüte gelangten. Leider mußte diese wohl erste heizbare Teichanlage dem sich immer mehr ausdehnenden Großberlin Platz machen und ist nun verschwunden. Zur Erwärmung diente hier das überflüssige warme Wasser des Borsigschen Eisenwerkes. Später wurde dann ein heizbarer Teich in Zürich im Belvoir-Park angelegt. Er hat eine Flächengröße von 170 Geviertmetern und erhält sein warmes Wasser aus einem besondern Kessel, der in einem in nächster Nähe gelegenen Gärtnerhause aufgestellt ist. Wenn in den Sommermonaten dort die tropischen Wasserpflanzen ihre volle Schönheit entfalten, bietet dieser Teich ein märchenhaftes Bild. Daß eine solche Anlage weitere Anregung gab, ist wohl erklärlich. So wurde in den neunziger Jahren im Stadtgarten zu Karlsruhe ein heizbarer Teich zur Kultur tropischer Wasserpflanzen im Freien angelegt, der noch heute zu den Hauptsehenswürdigkeiten des Stadtgartens gehört. Eine besondre Heizungsanlage, die von Bruno Schramm, Erfurt-Nord, geliefert und montiert worden ist, erwärmt das Wasser. Im Jahre 1905 entstand ein ebensolcher Teich im Palmenhain des Stadtparks zu Liegnitz, der alljährlich Lotosblumen, tropische Seerosen und die mächtige *Victoria regia* zur üppigen Entfaltung und Blüte bringt. Auf der Gartenbauaustellung in Mannheim 1907 legte die Großgärtnerei H. Henkel, Darmstadt, einen heizbaren Teich von etwa 500 Geviertmeter Flächeninhalt an, der den Sammelpunkt der Ausstellungsbesucher bildete. Mit der Ausstellung verschwand leider auch dieser Teich.

So hatte man auf dem Gebiete der Anlegung heizbarer Teiche reiche Erfahrungen gesammelt, und im Jahre 1910 überraschte uns die schlesische Rosen- und Gartenbauausstellung mit einem heizbaren Teich größter Ausmessung. Er wurde von der städtischen Parkverwaltung in Liegnitz im Stadtpark angelegt, umfaßt 800 Geviertmeter Fläche und ist einer der allergrößten heizbaren Teiche, die bis jetzt angelegt worden sind. (Von der großen Teichanlage der Ausstellung Breslau 1913 ist in diesem Zusammenhang abzusehen.) Die verschiedensten tropischen Sumpf- und Wasserpflanzen, wie z. B. *Nelumbium speciosum* (syn. *N. nuciferum*), die Lotosblume, verschiedne tropische Seerosen, wie auch vier Pflanzen der *Victoria regia*, deren einzelne Blätter einen Durchmesser bis zu 2 *m* erreichten, entfalteten eine große Anzahl Blüten. Herrlich wirkte der Teich, wozu der ihn umgebende Palmenhain mit seinen riesigen Palmen, Musaceen und Bambusarten

Das Naturtheater im Volkspark.

V. Bühnen für Amphitheater. (Text Seite 167.)

Bühne in den Zuschauerraum gezogen, daher von allen Plätzen aus gut übersehbar. Die Hecke, lediglich als neutraler Hintergrund (von dem sich die Spielenden ausgezeichnet abheben), beibehalten und als solcher gut wirkend.

Originalzeichnungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

wesentlich beitrug. (Siehe Abbildung V, Nr. 29, 1910 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung.) Die Heizanlage, die das Teichwasser erwärmt, besteht aus zwei Strebelkesseln und einem umfangreichen Rohrnetz. Sie ist von einer Firma aus Brieg hergestellt und hat sich gut bewährt. Dieser große, heizbare Teich ist erhalten geblieben und erfreut jeden Sommer die Liegnitzer Bürger mit seiner tropischen Pflanzenwelt.

Mögen mehr solcher Teichanlagen geschaffen werden! Sie sind ein gärtnerisches Schaustück von überwältigender Wirkung. Diejenigen Fachgenossen, die durch Bekanntgabe ihrer Erfahrungen in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung, namentlich auch über die Kultur der tropischen Sumpf- und Wasserpflanzen in heizbaren Teichen, sowie auch über die Konstruktion der Heizungsanlagen solcher Teiche usw. für immer weitere Ausbreitung der Vorliebe für diese herrlichen Wunder der tropischen Pflanzenwelt beigetragen haben und unablässig weiter beizutragen bereit sind, erwerben sich ein besondres Verdienst um den deutschen Gartenbau.

Hans Gerlach, Gartenarchitekt in Darmstadt, zurzeit im Felde.

Das Naturtheater im Volkspark.

VI. Bühne des Naturtheaters für H. (Text Seite 167.)

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Blütenansatz bei Rhabarber.

Nr. 8094. Woran liegt es, daß Rhabarber schon nach den ersten Blatttrieben mit der Blüte kommt? Wie ist dem abzuhelfen? Später, gegen den Sommer hin, entwickeln sich die Pflanzen sehr üppig. Was für Düngung verlangt der Rhabarber?

Rhabarber kommt dadurch leicht zum Blütenansatz, daß der Boden im Frühjahr zu trocken ist, denn meist haben wir im April Ostwind und regenarme Zeit, sodaß namentlich leichter Boden nur wenig Feuchtigkeit hält. Der Rhabarber muß dann bewässert werden. Auch kann der frühe Fruchtansatz dadurch verursacht werden, daß die Pflanzen zu lange ohne Verjüngung stehen. Rhabarber soll nur bis zum Juli gebrochen werden, die Blütenschäfte müssen sofort entfernt werden. In beiden Fällen werden die Pflanzen zu stark geschwächt.

Als Düngung ist Bedecken des Bodens mit Kuhdung im Herbst wirksam, wobei aber die Triebknospen nicht zu stark bedeckt werden dürfen, denn sonst faulen sie namentlich in feuchten Wintern. Der Dünger wird untergegraben. Ein kräftiger Jaucheguß im Herbst und Frühjahr ist auch empfehlenswert, ebenso eine Nachhilfe mit Kunstdünger, etwa Lierkes Gemüsedünger I oder schwefelsaures Ammoniak. Sehr wirksam ist auch das Angraben von Hornspänen an die Wurzeln.

Fr. Garbers, Gartenarchitekt in Schönebeck-Bremen.

Der Rhabarber steht entschieden in zu rohem, nicht durchrigoltem Boden. Die Wurzeln können nicht genügend arbeiten. Deshalb in der Entwicklung gehemmt, bringt der Rhabarber nur wenige Stiele und bald Blüten. Heinrich Wolff.

Das Naturtheater im Volkspark.

VII. Heckenlogen mit Durchgang vom Wandelgang zum Zuschauerraum. (Text Seite 167.)

Originalzeichnungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Mehltau an alten Rebspalieren.

Nr. 8103. Wie bekämpft man am sichersten Mehltau an altem Weinspalier? Bestäubung mit Schwefel nutzt nicht viel. Lage nach Süden. Boden gut gedüngt, jedoch ziemlich trocken. Sollte es an genügender Bewässerung fehlen? Blaue Sorten sind weniger angegriffen.

Der echte Mehltau ist bekanntlich ein Pilz, der Blätter, junge Triebe und Trauben befällt, sein Mycel in die Zellgewebe hineinschickt, somit die Tätigkeit der Blätter unterbindet und die befallenen Beeren austrocknet. Sollte sich feinstgemahlener Schwefel zur Bekämpfung nicht genügend bewähren, so spritzt man die Reben im Frühjahr vor dem Austreiben mit einer Lösung von 10% Eisenvitriol und 1% reiner Schwefelsäure (für 100 *l* Wasser berechnet).

Den falschen Mehltau oder die Blattfallkrankheit verursacht ein Pilz, der sich auf der Blattoberseite, besonders an den Blattnerven und am Rande durch gelbe und rote Flecke bemerkbar macht und an der Unterseite des Blattes in filzig weißen Stellen zwischen Rippen und Adern erscheint. Das Blatt rollt sich auf und stirbt vorzeitig ab. Ein Bespritzen der Reben vor dem Austreiben mit einer Lösung von 2% Kupfervitriol und 2% Kalk (anstatt Kalk auch Soda) ist zu empfehlen. Zum zweitenmal vor der Blütezeit spritzt man damit jedoch nur in $^1/_2$ bis 1%iger Lösung. Zum dritten- und viertenmale wird in Zeitabständen von fünf bis sechs Wochen nach der Blüte gespritzt. Die Sporen des Mehltaues überwintern am jungen Holze des Weinstockes; ein Verhütungsmittel ist daher auch der Herbstschnitt. E. Dietrich in Berlin-Dahlem.

Mehltau an alten Weinstöcken vertilgt man am besten durch Bestreichen mit Schwefelkalkbrühe, auf die Hälfte verdünnt mit Kalkmilch. Zum Sommer ist vor der Blüte mit Bordelaiser Brühe oder Schwefeln nachzuhelfen. Diese Behandlung hat hier auch bei Stachelbeeren Wunder getan, die vollständig befallen waren. E. Gladis, Obergärtner in Großburg (Kreis Strehlen, Schlesien).

Vor mehreren Jahren war mein Rebspalier derart vom Mehltau befallen, daß Ende Sommer fast überhaupt kein Blatt mehr daran war. Die Beeren der Trauben erreichten nur $^1/_3$ der sonstigen Größe und trockneten schon vor dem Herbst ein. Die blaue Sorte war mehr befallen als die weiße. Das Holz hatte nicht die helle Färbung wie sonst, sondern sah durch die zurückgebliebenen, dunkeln Stellen des Mehltaus wie marmoriert aus. Es war ein trostloses Bild; Südseite: Straßenfront. Die Weinstöcke sollten ja sowieso herausgehackt werden. Aber es kam anders, sie mußten wieder erhalten bleiben. Ich schnitt nun deshalb im Herbst das einjährige Holz auf zwei bis vier Augen zurück, nur die kräftigsten Leittriebe ließ ich etwas länger. Als dann im Frühjahr die jungen Triebe etwa 4—6 *cm* lang waren, benetzte ich das ganze Rebspalier mit Wasser und bestäubte es mit Schwefelblüte. Kurz vor dem Blühen der Reben wiederholte ich die Sache noch einmal. Die Folge war: ich erhielt schönes, gesundes Laub und zum Herbst große, süße Trauben. Von dieser Zeit ab schwefle ich meine Reben jedes Jahr nach dem Austreiben einmal. Eine leichte Mühe, die sich gut lohnt. Ich habe seitdem nichts wieder vom Mehltau gespürt. Meiner Beobachtung nach begünstigt im Sommer anhaltende Trockenheit und viel Staub auf den Blättern die Ent-

stehung des Mehltaus. Es ist deshalb sehr angebracht, in den Jahren, wo wir wenig Feuchtigkeit haben, eine durchgreifende Bewässerung vorzunehmen: in gewissen Abständen werden überall da Löcher in die Erde graben, wo hauptsächlich die Wurzeln liegen und diese wiederholt mit Wasser gefüllt.
Herm. Weinert, Obergärtner in Gera-Untermhaus (Reuß).

Eine Beschweflung des Rebenspaliers gegen Mehltau bei richtiger Anwendung hat noch niemals versagt. Die Arbeit muß in aller Morgenfrühe ausgeführt werden, um die Haftung des Schwefels auf die betauten Blätter wirksam zu machen. Eine vielmalige Wiederholung bringt den Preis der Mühe. Tritt die Krankheit schon seit Jahren als ein bekannter Gast auf, so rate ich, eine Schälung der alten Rinde vorzunehmen und einen Anstrich mit Schmierseife und Schwefel zu geben.
Heinrich Wolff.

NEUE BÜCHER

Das Elisabeth-Linné-Phänomen (sogenanntes Blitzen der Blüten) und seine Deutungen.*) Von Friedrich A. W. Thomas. 53 Seiten. Preis 1,50 *M*.

Als Elisabeth-Linné-Phänomen bezeichnet Thomas die von Elisabeth Christine Linné, der Tochter des bekannten schwedischen Botanikers, im Jahre 1761 zuerst beobachtete Erscheinung, daß feuerrote Blüten in der Dämmerung plötzlich blitzartig aufleuchten. Elisabeth Linné sah dieses sogenannte Blitzen der Blüten bei *Tropaeolum majus*, Haggren nach einer 1788 erschienenen Abhandlung auch bei *Calendula officinalis, Lilium bulbiferum, Tagetes patula, T. erecta* und einer feuerfarbigen Abart von *Helianthus annuus*. Er kommt als erster zu dem Ergebnis: „Vielleicht haben alle feuergelben Blumen diese Eigenschaft". In der Folgezeit ist die Erscheinung noch wiederholt beobachtet und noch öfter besprochen worden. Auch Goethe hat sie bei den Blüten von *Papaver orientale* bemerkt. In einem Briefe an Schiller bezeichnet er sie als „physiologisches Phänomen" und sagt darüber: „Keine Blume, die man gerad ansieht, bringt diese Erscheinung hervor, wenn man aber aus dem Augenwinkel hinschielt, so entsteht diese momentane Doppelerscheinung. Es muß dämmrig sein, sodaß das Auge völlig ausgeruht und empfänglich ist, doch nicht mehr, als daß die rote Farbe ihre völlige Energie behält. Ich glaube, man wird den Versuch mit farbigem Papier recht gut nachmachen können". Nach Goethes Ansicht ist der blitzartige Lichteindruck ein Nachbild der Blüte in ihrer hellgrünen Komplementärfarbe. Später ist das Blitzen der Blüten vielfach für eine elektrische, dem St. Elmsfeuer vergleichbare Erscheinung gehalten worden; 1908 hat sich Schleiermacher aber wieder für die Auffassung Goethes ausgesprochen. Er hält das Aufleuchten der Blüten allerdings für ein Nachbild des grünen Hintergrundes der Blüte, bei dessen Entstehung auch das von den grünen Blättern reflektierte blaue Himmelslicht beteiligt ist. Seit dem Jahre 1910 hat sich nun Thomas mit der Untersuchung dieser anziehenden Erscheinung befaßt. Über seine Versuche und Quellenforschungen gibt er in der vorliegenden Schrift einen zusammenfassenden Bericht. Das Elisabeth-Linné-Phänomen hält er ebenfalls für eine Nachbild-Erscheinung und führt zum Beweise dafür an, daß auch gelbrote Papierstückchen auf blauem Untergrund plötzlich aufleuchten, wenn man sie in der Dämmerung nacheinander fixiert. An einem der Schrift beiliegenden Farbentäfelchen kann sich jeder Leser selbst von dieser schon von Goethe vermuteten Tatsache überzeugen. Die Erscheinung ist nach Thomas auf den Bau unsrer Netzhaut zurückzuführen. „Die im peripherischen Teile der Netzhaut vorherrschenden Stäbchen sind rotblind. Sobald das Bild von ihnen auf die (von Stäbchen nicht durchsetzten) Zapfen der Fovea (Netzhautgrube) wandert, wird das Rot schon darum etwas lebhafter als vorher empfunden. Der Eindruck dieses Bildes fällt zusammen mit dem Purkinjeschen Nachbild der Umgebung. Ist dieses ein helles (wie bei dem Untergrund grüner Blätter), so summiert sich die Empfindung seiner Helligkeit mit der Rotempfindung zu einem Aufleuchten." Daher zeigt sich das Elisabeth-Linné-Phänomen auch nur bei „wanderndem Blick", bei dem sich das Bild der roten Blume von der Randzone der Netzhaut zur Netzhautgrube bewegt. Thomas will nicht behaupten, daß seine Auffassung das Elisabeth-Linné-Phänomen restlos erklärt, glaubt aber, daß sie in den ausschlaggebenden Punkten das Richtige trifft. Dabei wird von ihm allerdings vorausgesetzt, daß man unter dem Elisabeth-Linné-Phänomen nur das Aufleuchten der feuerroten oder feuergelben Blüten versteht und nicht, wie das vielfach geschehen ist, Lichterscheinungen, die auf ganz andern Ursachen beruhen, damit verwechselt. Zu solchen Erscheinungen, die mit dem Elisabeth-Linné-Phänomen nichts zu tun haben, gehören nach Thomas das Aufblitzen weißer Blüten, das Entflammen der Blütenstände von *Dictamnus Fraxinella* bei Entzündung ihres ätherischen Öles, das St. Elmsfeuer und die Lichtentwicklung durch tierische Bewohner von Pflanzenteilen, wie sie zum Beispiel bei Tuberosen *(Polianthes tuberosa)* durch die Anwesenheit von Collembolen (Springschwänzen) entstehen soll.
Professor Dr. K. Kroemer.

Das Naturtheater im Volkspark

VIII. Ende des Wandelganges. Naturtheater für H.
(Text Seite 167.)
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

*) Zu beziehen durch Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

AUS DEN VEREINEN

Kundgebungen der Privatgärtner.

Vor einiger Zeit fand in Berlin eine vom Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein, Verband Deutscher Privatgärtner und Deutschen (nationalen) Gärtnerverband gemeinsam veranstaltete Versammlung statt, die sich mit der Gehaltsfrage der Privatgärtner in der Kriegszeit, mit der Frage der Kriegsfürsorge der Privatgartenbesitzer für die Angehörigen ihrer zum Kriegsdienst einberufenen Gärtner, sowie mit den Fragen der Ehe- und Kinderlosigkeitsbedingung der Privatgärtner beschäftigte. Als Redner behandelten diese Angelegenheiten für den Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein Otto Albrecht, für den Verband Deutscher Privatgärtner A. Lehmann, für den deutschen (nationalen) Gärtnerverband A. Müller. Für den Reichsverband für den deutschen Gartenbau und für die Deutsche Gartenbaugesellschaft war Herr Generalsekretär Siegfried Braun als Gast zugegen. Die Versammelten stimmten einstimmig folgenden Kundgebungen zu:

1. Kundgebung zur Gehaltsfrage.

Die heute versammelten — von den Verbänden Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein, Verband Deutscher Privatgärtner und Deutscher (nationaler) Gärtnerverband eingeladenen — Privatgärtner anerkennen gern und dankbar, daß, soweit es sich zurzeit übersehen läßt, die große Mehrzahl der Privatgartenbesitzer die Angehörigen ihrer zum Kriegsdienst einberufenen Gärtner durch Fortgewährung von Gehaltsbezügen in kleinerm oder größerm Umfange fürsorglich unterstützt haben. Die Versammelten sprechen die Hoffnung und Erwartung aus, daß diese fürsorgende Opferbereitschaft sich auch weiterhin bewähren möge.

Die Versammelten bedauern aber, gleichzeitig feststellen zu müssen, daß zahlreiche Privatgartenbesitzer sich um die Angehörigen ihrer Kriegsdienst leistenden Gärtner garnicht gekümmert oder sich derartigen moralischen und vaterländischen Verpflichtungen unter den verschiedensten, nicht stichhaltigen Vorwänden wieder entzogen haben. Es mußte weiter darüber Klage geführt werden, daß fortbeschäftigte Gärtner in vielen Fällen Gehaltskürzungen über sich ergehen lassen mußten, trotzdem die Vermögensverhältnisse der betreffenden Besitzer dazu offensichtlich nicht gezwungen haben, daß Gehaltskürzungen auch noch jetzt aufrechterhalten werden. In letztbezeichneter Hinsicht sehen sich die Versammelten veranlaßt, darauf aufmerksam zu machen, daß sich in gegenwärtiger Zeit Gehaltskürzungen umsoweniger rechtfertigen lassen, als alle Lebensunterhaltsmittel erhebliche Preissteigerungen erfahren haben. In allen andern Gärtnereizweigen — sowohl in den gemeindlichen Betrieben, als auch in der Erwerbsgärtnerei — sind in den letzten Monaten Teuerungszulagen und, in Anbetracht des eingetretenen Arbeitskräftemangels, vielfach überhaupt ansehn-

liche Lohnerhöhungen gewährt worden. Es wäre darum wünschenswert, daß diesen Verhältnissen auch in den Privatgartenbetrieben Rechnung getragen würde.

Die heute gemeinsam tagenden Berufsverbände werden sich bemühen, in Berufskreisen und in der weitern Öffentlichkeit Aufklärung in dem dargelegten Sinne zu verbreiten. — Die in den Kreisen der Privatgartenbesitzer gelesene Fachpresse, sowie die Tageszeitungen werden gebeten, obige Kundgebung abzudrucken und ihren Lesern in deutlich erkennbarer Form zugänglich zu machen.

2. Kundgebung zur Kinderlosigkeitsbedingung.

Die Berufsverbände der Gärtnergehilfen und Gärtnereiangestellten sehen sich veranlaßt und fühlen sich verpflichtet, eine weitere Öffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen, daß in den Arbeitsvertragsverhältnissen der in privaten Gartenbesitzungen Angestellten insofern ein schwerer und öffentlicher Übelstand vorherrschend ist, als hier — sofern nicht überhaupt nur lediges, männliches Personal beschäftigt wird — fortgesetzt verlangt wird, daß verheiratete Gärtner eine „möglichst nur kleine Familie" haben dürfen, oder daß sie gänzlich kinderlos sein und bleiben sollen.

Arbeitsbedingungen dieser Art wirkten schon früher in moralischer Hinsicht äußerst niederdrückend. Im Falle eines Stellewechsels gerät ein mit Kindern gesegneter Gärtner jedesmal in die Gefahr, in einem Privatgartenbetriebe eine neue Stelle überhaupt nicht wieder zu bekommen und aus seinem Berufe ausscheiden zu müssen. Seitdem durch die Bevölkerungsstatistik des Deutschen Reiches ein bedenklicher Geburtenrückgang in unserm Volke festgestellt wurde, und nachdem durch die massenhafte Vernichtung von Menschenleben im gegenwärtigen Kriege die Geburtenfrage einen noch viel ernstern Charakter erhalten hat, als sie vordem schon hatte, erscheint es dringend geboten, jene geburtenbeschränkenden Arbeitsbedingungen auch vom allgemein-sozialen und im besondern vom vaterländischen Gesichtspunkte aus zu betrachten und zu behandeln.

Anton Janicki, Berlin-Schöneberg †.
(Text Seite 172.)

Eine bessernde Änderung würde grade hier um so leichter möglich sein, als es sich bei den in Frage kommenden Arbeitsverhältnissen durchgängig um Arbeitgeber in besserer Vermögenslage handelt.

Die gekennzeichneten Zustände herrschen auch bei den andern hauswirtschaftlichen Angestellten — als Diener, Kutscher, Pförtner und andre — vor.

Die Vorstände der heute gemeinsam tagenden drei Gärtnereiangestellten-Verbände werden ersucht, die Angelegenheit zum Gegenstande weiterer Beratungen zu machen und in gemeinsamem Zusammenwirken Maßnahmen einzuleiten, die geeignet erscheinen, den Übelstand auszurotten, die Privatgärtner von den geburtenbeschränkenden Arbeitsbedingungen zu befreien. Des weitern sollen die Vorstände erwägen, ob es geraten erscheint und möglich ist, die hauswirtschaftlichen Angestellten auch der andern in Betracht kommenden Berufe in Bewegung zu bringen und zu einem gleichartigen Vorgehen zu gewinnen.

Die berufliche und die in den Kreisen der Privatgartenbesitzer gelesene Fachpresse, sowie die Tageszeitungen und die sozialpolitische Presse werden gebeten, obige Kundgebung abzudrucken und die Angelegenheit auch sonst nach Kräften zu fördern.

VERKEHRSWESEN

Spargel in Personen- oder Eilgüterzügen zu Frachtgutsätzen.

Mit Gültigkeit vom 6. Mai 1915 wird Spargel, wenn als Frachtgut aufgegeben und der Frachtbrief den Vermerk enthält „zur Verwendung im Inlande", in der Zeit bis zum 15. Juli 1915 mit den Personenzügen oder Eilgüterzügen zu den Frachtgutsätzen befördert, soweit die Verwaltung nach den Betriebseinrichtungen und den Fahrplanbestimmungen die Benutzung dieser Züge für zulässig erklärt.

Frachtermäßigung für ausländische Torfstreu.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat angeordnet, daß der auf den niedrigen Frachtsätzen des Ausnahmetarifs 5 beruhende Ausnahmetarif 2 t für Torfstreu, Torfmull und Torfmehl inländischer Gewinnung für die Dauer des Krieges auch den ausländischen Erzeugnissen zugute kommt.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Kleines in großer Zeit.

Sonntagmorgen. Frühpost. Zwei Eingänge fesseln meine Aufmerksamkeit länger als es sonst bei ihrer gewohnten kurzen Erledigung üblich ist.

Der erste ein Feldpostbrief. Aus dem Schützengraben. Zerfaltet und zerknittert. Schlicht reiht der junge deutsche Gärtner seine Erlebnisse vor dem Feinde aneinander. Spricht von den heißen Kämpfen tagsüber, nachts, immer; von den körperlichen Anstrengungen und den seelischen Erregungen. Ohne Mißmut, ohne Ruhmredigkeit, einfach Tatsachen, Erlebtes. Felsenfest ist seine Hoffnung auf weitere Waffenerfolge. Dem Vaterland, der Heimat alles, selbst das Herzblut.

Der andre Eingang war eine Anzahl deutscher Gärtnerfachblätter. Glänzendes Kunstdruckpapier. Flüssig geschriebene Aufsätze. Worüber? Einer wirft dem andern vor, ein Denunziant und ein Lügner zu sein, anrüchige Geschäfte zu treiben, den Staat um Einfuhrzoll zu betrügen und dergleichen unehrenhafte Handlungen. Wer nicht auf ein bestimmtes wirtschaftliches Programm schwört, wird als Begünstiger des feindlichen Auslandes hingestellt. Man tritt Nichtigkeiten breit, die nicht der Rede wert sind, und erörtert mit großer Wichtigkeit Dinge, die noch im Schoße der Zukunft ruhen. Und das alles in dieser großen, schweren Zeit, die um Sein oder Nichtsein des Reiches und der deutschen Kultur entscheiden wird!

Wer in der Zeit des heimatlichen Burgfriedens seinen wirtschaftlichen Gegner angreift und, eingekapselt in die kleine, enge Welt des Geschäftlhubers, immer und ewig nur nach seinem eignen materiellen Nutzen fragt, richtet sich selbst. Die Zeitungen sollten aber wenigstens dafür sorgen, daß die Öffentlichkeit mit solch beschämenden, den Beruf herabsetzenden Auseinandersetzungen verschont bleibe.

Der Feldgraue im Schützengraben bei Ypern wird nicht sagen, daß alle, für deren Ruhe und Sicherheit er sein Blut hergeben will, des Opfers wert sind. . . . . .

Brüssel, den 9. Mai 1915. Major Freiherr von Solemacher.

Erklärung.

In Nummer 19, Seite 156, von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung verweist ein Unbekannter auf einen Artikel, welchen Herr Ludwig Möller im Jahre 1901 in genannter Zeitung veröffentlichte, und behauptet, daß die darin angeführten Äußerungen von mir getan sein sollen.

Ich erkläre hiermit, daß ich mich wohl bei den verschiedensten Gelegenheiten über den Schutzzoll auf Gartenbauerzeugnisse mit Kollegen unterhalten, aber niemals mich dabei so ausgesprochen habe, wie in den betreffenden Veröffentlichungen ausgeführt wird.

Auch die Herren, welche nach Angabe des Herrn Ludwig Möller an dieser Unterhaltung teilgenommen haben sollen, teilten mir, soweit ich dieselben heute noch darüber befragen konnte, mit, daß sie von dieser Unterredung nichts wissen oder dabei nicht beteiligt gewesen sind.

Ich weise ferner noch darauf hin, daß ich im Jahre 1901 weder ein Amt im Vorstande, noch im Verbande der Handelsgärtner Deutschlands überhaupt bekleidete.

Max Ziegenbalg in Laubegast bei Dresden.

Aus Belgien. II.

Umfang des belgischen Obstbaues.

Nach den letzten statistischen Erhebungen dient dem Obstbau in Belgien eine Fläche von 72728 *ha*, das ist eine Zunahme von 26795 *ha* gegenüber dem Bestand im Jahre 1896. Auf die einzelnen Provinzen verteilt sich die mit Obstbäumen bestandene Fläche wie folgt: Lüttich 17345 *ha*, Hennegau 14913 *ha*, Limburg 8499 *ha*, Westflandern 8054 *ha*, Brabant 7487 *ha*, Ostflandern 7345 *ha*, Namen 5807 *ha*, Luxemburg 2529 *ha*, Antwerpen 749 *ha*. In normalen Zeiten wird viel Obst, besonders Äpfel, nach Deutschland ausgeführt, deutsche Händler kaufen gleich die ganze Ernte auf den Bäumen. Es kommen hierfür besonders die Provinzen Lüttich, Limburg, Namen und Luxem-

burg in Betracht. So sind an frischen Äpfeln im Jahre 1912 für 4,4 Millionen ℳ, 1913 für 2,5 Millionen ℳ nach Deutschland ausgeführt worden. Englische Obsthändler, namentlich die für die Marmeladenindustrie tätigen Aufkäufer, beziehen namentlich aus Flandern und aus der Gegend von Tournai Obst. Bekannt sind die Kirschenmärkte in Looz, St.-Trond und Tongern, der Versand von dort nimmt von Jahr zu Jahr einen größern Umfang an.

Giroverkehr zwischen Deutschland und Belgien.

Ein Giroverkehr zwischen Deutschland und Belgien ist auf Grund eines Vertrags zwischen der Deutschen Reichsbank und der Société Générale de Belgique eröffnet worden. An diesem Verkehr sind auch zahlreiche belgische Provinzbanken, meist Filialen der Société Générale, beteiligt. Der Abrechnungsverkehr zwischen Deutschland und Belgien hat sich in den wenigen Tagen des Bestehens dieser neuen Einrichtung schon sehr kräftig entwickelt.

Einfuhr von Gartenbohnen zu Saatgutzwecken aus Holland.

Nach einer Mitteilung in einer Amsterdamer Zeitung soll anerkannten niederländischen Exporteuren noch die Erlaubnis zur Ausfuhr von geringen Mengen von Gartenbohnen zu Saatzwecken in der bisher üblichen Weise gegeben werden.

PERSONALNACHRICHTEN

Königl. Hoflieferant Stadtrat Paul Lorenz, Gartenarchitekt in Zwickau, feierte am 1. Mai sein Goldenes Berufsjubiläum. Durch gärtnerische Verschönerung und Erschließung des Stadtparks hat er sich um die Stadt Zwickau bedeutende Verdienste erworben.

Hermann Lippel, Gartenbauinspektor in Mannheim, hat das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit im Dienste der Stadt Mannheim gefeiert.

Christian Knoch blickte am 27. April auf seine fünfzigjährige Tätigkeit als Gärtner in der Gärtnerei Rosenau, Koburg, zurück.

Fritz Hartung, erster Gärtner am Alten Kirchhof in Brandenburg an der Havel, beging am 1. Mai sein Goldenes Dienstjubiläum.

Jakob Neumeyer, Reviergärtner in Offenbach am Main, feierte vor kurzem das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit bei der dortigen Anlagenverwaltung.

Dr. phil. Hellmut Ludwig Späth, Baumschulenbesitzer in Berlin-Baumschulenweg, ist als Hilfsarbeiter in die dem Auswärtigen Amt angegliederte Zentralstelle für Auslandsdienst berufen worden.

Alwin Berger, der, wie bereits in Nr. 10 mitgeteilt, nach Ausbruch des Krieges seines Amtes als Kurator des Hanburyschen Botanischen Gartens in La Mortola von der englischen Besitzerin enthoben worden war, ist vom König von Württemberg zum Vorstand des Hofgartenamts in Stuttgart mit dem Titel Oberhofgarteninspektor ernannt worden.

Maximilian Sallmann, der in Fachkreisen weitbekannte Leiter der gräfl. von Frankenbergschen Gartenverwaltung in Tillowitz (Oberschlesien), der bereits 1913 sein Goldenes Fachjubiläum feiern konnte, ist zum gräfl. Gartenbaudirektor ernannt worden. Im hohen Alter von fast siebzig Jahren erfreut er sich noch rüstiger Regsamkeit und frischer Gesundheit.

Königl. Gartenbaudirektor Huber in Hannover ist der Zivilverwaltung für Russisch-Polen als Sachverständiger im Feldgemüsebau beigegeben worden.

Gärtnereibesitzer Anton Janicki, der in Fachkreisen Groß-Berlins und darüber hinaus wohlbekannte Landschaftsgärtner, Seniorchef der Dekorations- und Landschaftsgärtnerei Bruno Janicki & Ko., vormals Anton Janicki in Berlin-Schöneberg, ist am 27. April im 66. Lebensjahre gestorben.

Anton Janicki wurde am 13. Juni 1849 geboren und hat die jetzige Firma Bruno Janicki & Ko. aus kleinsten Anfängen zu einer der leistungsfähigsten Dekorations- und Landschaftsgärtnereien Groß-Berlins, man kann sagen: Deutschlands gebracht. Seine Arbeit ist durch Verleihung sehr vieler Staats- und Vereins-Auszeichnungen gewürdigt worden. Auch erhielt er Anerkennungen und Ehrenpreise von S. M. dem deutschen Kaiser und dem verstorbenen, damaligen Kronprinzen Friedrich für hervorragende Leistungen, sowie Ehrenpreise der Stadt Berlin usw. Anton Janicki war der Gründer und Förderer der modernen Pflanzendekorationskunst. Als Gründer und Seniorchef der jetzt von seinem Sohne Bruno geführten Firma hat er Gelegenheit gehabt, sich auf diesem Gebiete einen Namen von vorzüglichem Rufe zu erwerben. Seinem schönen Berufe war er mit ganzer Seele ergeben. Anläßlich der Zentenarfeier wurde er auf Wunsch des Kaisers mit der Herstellung der gärtnerischen Anlagen des Opernplatzes in Berlin betraut, nachdem er bereits Anfang der achtziger Jahre auf Veranlassung des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm die Blumenanlagen des Dönhoffplatzes ausgeführt hatte. In den achtziger Jahren wurden ihm für Canna-Züchtungen usw. wiederholt erste Preise und lobende Anerkennungen zuteil. Seit langen Jahren war er eifriges Mitglied der Deutschen Gartenbaugesellschaft und andrer Vereine, die ihm in schöner Weise durch Niederlegung von Kränzen auf seinem Grabe die letzte Ehre erwiesen. Er wird bei allen, die ihn näher kannten, unvergessen bleiben. B. J.

Otto Schmoeger, Stadtobergärtner in Charlottenburg, ist am 29. April im Kampfe am Yserkanal zwischen Boesinghe und Het-Sas als Offizierstellvertreter gefallen.

Otto Schmoeger wurde im Jahre 1880 als Sohn des städtischen Garteninspektors Schmoeger zu Freiburg im Breisgau geboren. Nach Erlernung seines Berufes in verschiednen Gärtnereien Deutschlands und Frankreichs besuchte er 1901 bis 1903 die königl. Gärtnerlehranstalt zu Wildpark. Nach weiterer praktischer Betätigung als Gartentechniker in privaten Betrieben, sowie in der städt. Gartenverwaltung zu Köln bestand er in Dahlem die staatl. Gartenmeisterprüfung. Seit April 1912 war er als städtischer Obergärtner der Stadt Charlottenburg angestellt. Dort waren ihm das Entwurfsbüro und die Ausführung der größern Neuanlagen unterstellt. Er wußte, das ihm damit geschenkte Vertrauen auf das glänzendste zu rechtfertigen. Sein gerades, offenes Wesen und seine hervorragende Befähigung im Beruf erwarben ihm allseitig Freundschaft und Hochachtung. So hat der Krieg uns wiederum einen unsrer Besten genommen. Mir war er nicht nur ein vortrefflicher Mitarbeiter, sondern auch ein lieber Freund von seltener Treue.

Gartendirektor Barth, zurzeit Kompagnieführer, 2. Kompagnie, 2. Ersatz-Bataillon, Infanterie-Regiment Nr. 60.

Hans Wieland †.

Am 30. März starb in Neuhausen am Rheinfall (Schweiz) Herr Hans Wieland, Chefchemiker der dortigen Aluminium-Industrie A.-G. In ihm verlieren Gärtner und Botaniker einen Freund, der in weiten Kreisen hochgeachtet und verehrt wurde. In Wort und Schrift förderte er die Verbreitung von Alpenpflanzengärten im Tieflande, sowie die Liebhaberei zu den schönen Alpinen. Sein kleiner Alpengarten barg eine seltene Fülle der schönsten Pflanzen und wurde von weit und breit besucht.

Hans Wieland, geboren 1863 in München, wurde 53 Jahre alt. Als Deutscher hatte er die Fürsorge der Kriegsnotunterstützung übernommen und war bis zwei Tage vor seinem plötzlichen Tode den Hunderten von Frauen, deren Gatten im Felde stehen, ein sorgender treuer Berater. — Erst vor wenigen Jahren war ihm die große Lebensfreude zuteil geworden, eine Gattin heimzuführen, der er eine Tochter hinterläßt.

Wir bedauern in Hans Wieland einen herzensguten, edlen Menschen und verlieren einen guten Botaniker und Pflanzenfreund. Robert Herold, Obergärtner in Rüschlikon (Schweiz).

Gestorben sind: Gärtnereibesitzer Barthel in Brand-Erbisdorf bei Freiberg (Sachsen) am 26. April. Otto Bleisch, königl. sächs. Hofgärtner in Sibyllenort (Schlesien) am 7. April. August Distel, Anstaltsgärtner und Gartenbaulehrer an der königl. Weinbauschule in Weinsberg (Württemberg) am 2. Mai. Max Hauschild, Samenhändler in Gera (Reuß), am 19. April. Arthur Nebelung, Gärtnereibesitzer in Düderode (Hannover), im 42. Lebensjahre. August Noa, Handelsgärtner in Freienwalde an der Oder, am 2. Mai, 75 Jahre alt. Ernst Pretzel, Gärtnereibesitzer in Berlin-Weißensee, am 24. April im Alter von 61 Jahren. Obergärtner Schröder in Wüstewaltersdorf bei Breslau, seit mehr als fünfzig Jahren im Dienste der Familie Websky, im Alter von 83 Jahren. Kilian Schwab in Würzburg am 1. Mai. Wilhelm Struß, Gärtnereibesitzer in Lokstedt bei Hamburg, am 30. April, 53 Jahre alt. Heinrich Voges in Braunschweig am 1. Mai. Justizrat Wernicke in Berlin-Pankow, juristischer Beirat und Mitarbeiter unsrer Zeitschrift; als ein dem deutschen Gartenbau gern dienstbereiter Liebhaber erfreute er sich in Fachkreisen eines guten Ansehens.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Nummer 22.

MÖLLERS

Deutsche Gärtner-Zeitung

30. Jahrgang

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 29. Mai 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

„Blaus Konkurrent“, eine Haus- und Kastengurke.

Schon oft wurde mir von Berufsgenossen die Frage unterbreitet: „Ist diese Sorte auch für Kasten und Häuser gleich gut zu verwenden?“ Diese Frage ist nicht bei jeder Treibhausgurke mit einem bestimmten Ja zu beantworten, sondern es bedarf oft jahrelanger Prüfung und Vergleichsanbauversuche, bis mit gutem Gewissen eine Sorte für beide Zwecke empfohlen werden kann. Gurkenzüchtungen englischen Ursprungs sind nur in ganz beschränkter Zahl für beide Kulturräume verwendbar. Aber auch bei deutschen Züchtungen, die für beide Zwecke verwendungsfähig sind, sollte darauf geachtet werden, nur im Hause gebauten Samen für Kästen, nicht aber Kastensamen für Häuser zu verwenden, da sonst anstatt eines Erfolges, gerade das Gegenteil erzielt würde. Denn die Pflanzen würden wohl viel Laub, aber wenig Früchte bringen.

In hervorragender Weise ist *Blaus Konkurrent* für Haus- und Kastenkultur gleich gut geeignet. Ich führe den geschätzten Lesern heute zwei Abbildungen dieser Sorte vor. In beiden Fällen entstammen die Gurken einer im Hause geernteten Aussaat. Die im Kasten sind die vierte Fruchtfolge. Nachdem ich Anfang Februar einen Kasten mit Salat und Radies besetzt hatte, steckte ich nach Aberntten des Salats noch *Salvator*-Rettich, und legte die zum Vergleichsanbau ausgewählten zwölf Gurkensorten dazwischen, darunter *Blaus Konkurrent*.

Nachdem die Rettiche verkaufsfertig geworden waren, hatten sich inzwischen auch die Gurken entwickelt, alle elf Sorten mußten geschnitten werden, um Ertrag zu liefern, nur *Blaus Konkurrent* wurde nicht geschnitten. Die Abbildung I, untenstehend, zeigt den Ertrag einer Pflanze im Kasten am 21. Juli 1914, einen Tag nach dem Besuch der Herren Dänhardt und Weigelt, Erfurt, aufgenommen.

Blaus Konkurrent, eine Haus- und Kastengurke.

I. Ertrag einer Pflanze im Kasten. (Vierte Fruchtfolge.)

Das ganze Fenster nur von einer Pflanze berankt, die nicht geschnitten zu werden brauchte, während bei allen übrigen elf Vergleichssorten dieses Anbauversuchs je zwei auf ein Fenster gingen, die außerdem unter Schnitt gehalten werden mußten.

Am 21. Juli 1914 in den Kulturen von E. Blau, Ritschenhausen, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Blaus Konkurrent braucht je Fenster nur eine Pflanze, hingegen alle übrigen Sorten deren zwei. Auf Abbildung II, Seite 175, sehen wir ein Haus mit Samenfrüchten in Vollbehang.

Alljährlich mache ich Anbauversuche im Kasten. Aber erst der letztjährige brachte mir den Beweis, daß *Blaus Konkurrent* auch in erkalteten Kästen willig Ertrag liefert. Es ist somit noch manchem Fachgenossen Gelegenheit geboten, seine leerstehenden Kästen und Häuser auch zu einer spätern Zeit noch nutzbringend zu verwerten.

Blaus Konkurrent ist nicht nur eine Salatgurke, sondern eine ganz vorzügliche Salz- und Senfgurke. Aber auch als Pfeffergurke liefert sie noch reichliche Erträge. Dem bewährten Praktiker Karl Topf, Erfurt, kann nur vollkommen beigepflichtet werden, wenn er in Nummer 42, Jahrgang 1913, wörtlich sagt: „Ich gehe sogar so weit, zu behaupten, daß diese neue Gurke überhaupt keinen Konkurrenten hat“. In jeder Beziehung hat die Sorte die Beachtung der Fachleute erworben, sowohl in den verschiednen Versuchsanstalten, Ausstellungen, Prüfungsausschüssen, nicht zuletzt aber auch von praktischen Gärtnern, die Gurkengroßkulturen betreiben und Geld damit verdienen, denn sie bauen nach dem ersten Versuch

Tausende Fenster allein von dieser Sorte an. Der ungeahnt hohe Samenabsatz des ersten Jahres, wo bereits im Februar die Ernte geräumt war, steigerte sich im zweiten Jahre um das Doppelte. Das ist gewiß der beste Beweis dafür, daß wir in der echten Sorte *Blaus Konkurrent* eine Gurke von unschätzbarem Werte haben.

E. Blau, Gurkenzüchter in Ritschenhausen.

Frühe Landgurken.

Zu den Gemüsearten, die in bezug auf Erfolg sehr unsicher sind, gehören auch die Gurken. Die Wärme und die Sonne haben in den letzten Jahren insofern nicht günstig bei uns auf die Kultur eingewirkt, als beide immer zur unrechten Zeit da waren. Deswegen ist der Anbau hier sehr gering, was aber dennoch auf unsern Gurkenmarkt nicht einwirkt, weil wir die Gurkengegenden Gottern, Naumburg und Heldrungen dicht bei uns haben. Lange, ehe die hiesigen Gemüsegärtner Landgurken verkaufen können, bringen die genannten Gegenden, sowie auch Liegnitz Gurken auf den hiesigen Wochenmarkt. Immer war dieses nicht so, vor einer Reihe von Jahren standen auf dem Erfurter Markt Erfurter Gurken an erster Stelle; wenn nun auch stets ein großer Teil der Gärtner für dieses Zurückdrängen unsrer Erzeugnisse alle Schuld auf das Ausland wälzt, so muß doch der gerechte Beurteiler zugeben, daß es eben auch in unserm lieben Vaterlande bevorzugte Gegenden gibt, die sich besser für Gurkenbau eignen als Erfurt und nähere Umgegend.

Um die Ernte in eine Zeit zu verlegen, wo die Konkurrenz noch nicht auf dem Plane ist, gibt der umsichtig arbeitende Fachmann seiner Gurkenkultur andre Aussaat- und Pflanzzeiten. Um Ende April, Anfang Mai werden ins Mistbeet Aussaaten gemacht und die aufgegangenen Sämlinge in kleine Töpfe gepflanzt, die, in den rauhen Zeiten sorgsam behütet, erst dann der Mutter Erde übergeben werden, wenn es sehr schön warm ist. Solche Zeiten sind nicht genau festzulegen, sie zeigen sich aber dem denkenden Gärtner an, wenn wir in eine zu Gewitter neigende Zeit eingehen, und dieses wird gewöhnlich um Ende Mai, Anfang Juni der Fall sein. Auf dem mit Dünger gut vorbereiteten Lande werden dann, wie es hier üblich ist, $1^1/_4$ *m* breite Reihen besetzt, und dazwischen wird unser vorzüglicher Rosenkohl gepflanzt.

Gurken brauchen im freien Lande ja wenig Pflege, wenn das Reinhalten nicht versäumt wird. Und so hoffen wir dabei weniger auf unsre Kunst als auf Gottes Hilfe, und ein ganz klein wenig rechnen wir dabei auch darauf, daß diese Hilfe nicht in demselben Maße unsrer Konkurrenz zuteil werde. Frühe Gurken sind Augenblicksgeschäfte, die sofort aufhören, wenn die Masse antritt. Wenn sich auch langsam die Kultur noch des Anbaus im Frühbeet annahm, so hat die Einträglichkeit doch sofort ein Ende, wenn italienische oder holländische Ware eintrifft, denn die Zeiten, wo der Kenner Unterschiede machte, sind auch vorüber, und den italienischen Welkbeuteln wird leider genau derselbe Rang zugesprochen wie der frischen deutschen Ware. — Wir haben hier auch lange, ehe es hiesige Landgurken gibt, neue Einmachgurken. Wie diese aussehen und schmecken, danach fragt derjenige, der sie verkauft, nicht; aber sobald hiesige frische Ware kommt, kosten diese genau soviel und sowenig wie die fremden.

Die Neuzeit hat der Gärtnerei insofern etwas geholfen, als wir gute neue Sorten bekommen haben, die an Kultur wenig Ansprüche stellen, das heißt, sie waren gute Mistbeet- und auch Landgurken. Hierzu möchte ich vor allen Dingen *Sensation* rechnen. Die andre Sorte mit fast gleichen Eigenschaften ist deshalb nicht ganz so beliebt, weil sie gelb wird: *Fürst Bülow*. Diese Reifeeigenschaft ist wohl bei unsern kriegerischen Nachbarn beliebt, bei uns aber weniger; wir wollen grünbleibende Gurken, die möglichst die Eigenschaften einer Pfeffer-, Einmach-, Salat- und Senfgurke in sich vereinigen.

Unsre Einmachgeschäfte lieben vor allen Dingen die schlanke, feinstachlige Ware wie es die mittellange Gurke eigentlich sein sollte, aber in Großkultur nie ist. Dafür haben unsre Gurkengegenden sich Spezialsorten gezogen, die, wie die kleinen Schlangen und dicht geperlt als eine Augenweide auf dem Markt liegen, und in den Naumburger, Heldrunger, Grochlitzer, Liegnitzer und Knabendorfer feinstachligen Landgurken ihre Hauptvertreter haben. Eine gute Einmachgurke soll nicht hohl werden. Ohne Überlegung wurde früher behauptet, diese Eigenschaft komme vom künstlichen Dünger. Ich möchte dagegen behaupten, daß eine Frucht wie die Gurke, das heißt, mit solch wässrigen Zellen ein Spielball der Natur ist. Trocknes, hartes Wetter wird die schlanke Gurke fester wachsen lassen; dieses findet sich bestätigt, wenn wir die Woche zweimal Gurken brechen. Gewittergurken aber sind in zwei Tagen fertig; rasch aufgeschwemmt, wird solche Ware, weil das Kernhaus zu weich gewachsen ist, nicht lange gut bleiben, auch dann nicht, wenn sie der Kaufmann „sticht." Ich habe meinen Abnehmern immer geraten, solche Gewittergurken nicht aufzuheben.

Schon am Eingang habe ich betont, daß die Kultur sehr unsicher ist, und ich gestatte mir, wie bei vielen meiner Berichte einige Beweiszahlen anzufügen. Ich baute jedes Jahr einen halben Morgen Landgurken der gewöhnlichen mittellangen, feinstachligen, mit denen ich nach ganz bestimmten Grundsätzen verfuhr und zwar:

1906

säete ich aus am 3. Mai ins Mistbeet
pflanzte „ 11. „ in Töpfe
„ „ 28. „ ins Land und
erntete 307 Schock Gurken für 460 ℳ
und zwar die ersten am 9. Juli.

1907

säete ich aus am 6. Mai ins Mistbeet
pflanzte „ 13. „ in Töpfe
„ „ 31. „ ins Land und
erntete 305 Schock Gurken für 800 ℳ
und zwar die ersten am 16. Juli.

1908

säete ich aus am 5. Mai ins Mistbeet
pflanzte „ 14. „ in Töpfe
„ „ 1. Juni ins Land und
erntete 290 Schock Gurken für 562 ℳ
und zwar die ersten am 8. Juli.

1909

säete ich aus am 3. Mai ins Mistbeet
pflanzte „ 13. „ in Töpfe
„ „ 2. Juni ins Land und
erntete 85 Schock Gurken für 245 ℳ
und zwar die ersten am 2. August.

1910

säete ich aus am 28. April ins Mistbeet
pflanzte „ 10. Mai in Töpfe
„ „ 2. Juni ins Land und
erntete 130 Schock Gurken für 197 ℳ
und zwar die ersten am 31. Juli.

Diese kleine Zusammenstellung veranschaulicht die Zufälle dieser Kultur. Viele Jahre vorher hat sich die Einnahme zwischen 400—500 ℳ bewegt, 1907 hat sie dann deswegen eine solche Höhe erreicht, weil die Konkurrenz da nicht mit konnte, und 1909 und 1910 hat sich gezeigt, wie es bergab ging.

Die ersten Gurken meiner Topfkultur erbrachten je Schock 5 ℳ, gingen herunter auf 1,50 ℳ und waren dann meistens tot. Lange leben solche Topfgurken niemals, das sollen sie ja auch garnicht, denn wenn alle Leute Gurken haben, wollen wir gar keine mehr. Aber wenn ich dem Kaufmann frühe Landgurken verhandle zum Montag für 4 ℳ, und er führt mich dann in seinen Keller und zeigt mir Gurken, Waggonladung frei Erfurt für 1,80 ℳ das Schock, schöne schlanke Ware, dann ade Gurkengeschäft! Und diese Gurken waren nicht aus Italien, auch nicht aus Holland, sondern aus Liegnitz.

Karl Topf, Erfurt.

Gurkenkulturen in Süddeutschland.

In Süddeutschland, besonders im schönen Württemberg, findet man wohl die größten Gurkentreibereien Deutschlands. Hier steht dieser Kulturzweig unsrer Gärtnerei, der so oft als unlohnend verschrieen wird, noch in voller Blüte. Es ist erstaunlich, in welchen Mengen von

hier aus die Früchte täglich nach allen Gegenden Deutschlands verschickt werden. Einer dieser Züchter, A. Beck, Zuffenhausen bei Stuttgart, bringt allein oftmals 800 bis 1000 Stück täglich zum Versand. Dort kann man Gurken sehen, dort bekommt man erst einen Begriff, wie eine Treibhausgurke aussehen und wie die Kultur gehandhabt werden muß.

A. Beck ist bekanntlich Züchter der beiden Gurkensorten *Becks Namenlose* und *Becks 1900*, die ihrer vorzüglichen Eigenschaften wegen wohl überall auf das rühmlichste bekannt sind und die deshalb auch in Süddeutschland ziemlich allgemein für Treibgurkenkulturen allen andern Sorten vorgezogen werden. Ich habe recht oft Gelegenheit gehabt, die Beckschen Kulturen besichtigen zu können, und immer war ich erstaunt über die musterhaften Einrichtungen, die ich dort vorfand und über die großartige Entwicklung der Treibgurkenanlagen. Dort habe ich mir auch immer am besten ein richtiges Urteil über sämtliche im Handel befindlichen Gurkensorten bilden können. Namentlich was *Becks 1900* betrifft, kann ich sagen, daß sie sowohl an Fruchtansatz, wie in der frühzeitigen Tragbarkeit von keiner andern Sorte, auch nicht von *Blaus Erfolg*, erreicht wird. Als Mistbeetgurke kann man übrigens *Blaus Erfolg* gelten lassen. Herr Beck legt Wert darauf, diese jedes Jahr in einem großen Hause unter vollständig gleichen Verhältnissen auszupflanzen, um ihre Eigenschaften dann aufgrund seiner eignen Erfahrungen beurteilen zu können.

Da die Gurke inbezug auf grobe Kulturfehler äußerst empfindlich ist, will ich hier ganz kurz die Hauptpunkte einer guten Behandlung streifen. Der Stoffwechsel wird beim Treiben durch die große Wärme, den hohen Feuchtigkeitsgehalt der Luft und die künstliche Düngung aufs äußerste angeregt, sodaß sich jeder schroffe Temperaturwechsel, jede Unachtsamkeit beim Gießen bitter rächt und dem Kultivateur empfindlichen Schaden zufügen kann. Wer also nicht täglich und stündlich auf die dringendsten Bedürfnisse dieser schnellwachsenden, saftstrotzenden Pflanzen Rücksicht nimmt, der kann von einem Erfolg bei der Gurkentreiberei nicht sprechen. Die Haupterfordernisse sind, kurz gesagt, feuchte, warme Luft, Wärme und nochmals feuchte Luft. Nur dann wird man Rote Spinne, Läuse, Thrips und das ganze übrige Ungezieferheer vollständig davon abhalten können. Ausfluß, Grind und Schorf entstehen durch zu niedere Temperaturen, die bei vorangegangener hoher Wärme eine Wachstumsstockung zur Folge haben. Bei nachfolgender höherer Temperatur verlieren sich diese Krankheiten ganz von selbst. Das Bitterwerden der Früchte rührt gleichfalls von zu großer Trockenheit her, alle andern Auffassungen sind meiner Ansicht nach irrig. Oft findet man auch in den Kulturen, daß die jungen Früchte vorzeitig gelb werden und Neigung zeigen, abzusterben. Hieran können zwei Ursachen schuld sein. Erstens: Zu starke stickstoffreiche Düngung, wodurch das Blattwachstum zu arg gefördert wird. Zweitens: Vernachlässigung des Schnittes, wodurch die Säfte, die die junge Frucht zu ihrer Entwicklung braucht, naturgemäß mehr nach dem Kopftrieb der Ranken wandern und diese zu noch schnellerm Wachstum anregen. Daher beizeiten schneiden und nicht erst, wenn es zu spät ist. Wer seine Gurken erst einmal hat verwildern lassen, kann später nur sehr schwer wieder Ordnung schaffen. Bei der Gurkenkultur darf keine Arbeit aufgeschoben werden, da sich jede Nachlässigkeit bitter rächen kann.

Bei richtiger Behandlung ist die Gurkentreiberei noch recht lohnend, trotz der holländischen Konkurrenz. Das beweisen die süddeutschen Gurkenkulturen, die die einträglichen Sorten *Becks 1900* und *Becks Namenlose* zum Gelderwerb anpflanzen.

Kurt Reiter in Dresden-Tolkewitz.

Blaus Konkurrent, eine Haus- und Kastengurke.
II. Ein Haus in Vollbehang. (Text Seite 173.)
In den Kulturen von E. Blau, Ritschenhausen, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Zur Förderung des Blumenschmuckes der Fenster, Balkone und Vorgärten.

Dem nachfolgenden Auszug aus einem in Hallischen Tageszeitungen veröffentlichten Aufsatz der Gartendirektion Halle an der Saale, der uns von Herrn Gartendirektor Berckling, dort, überwiesen wird, geben wir besonders deshalb Raum, weil manches darin auch in Kreisen der Handels- und Landschaftsgärtner andrer Städte Anregung bieten dürfte, die Tagespresse an ihrem Ort in ähnlicher Weise zu bearbeiten. Der Absatz könnte dadurch gefördert werden und den Bestrebungen zur Verschönerung des Stadtbildes durch Pflanzen- und Blumenschmuck wird zugleich ein kleiner Dienst erwiesen. Der betreffende Wettbewerb findet in diesem Jahre bereits zum achten Male statt. Red.

Der Verkehrsverein Halle hat in seiner kürzlich abgehaltenen Generalversammlung beschlossen, auch in diesem Jahre einen Wettbewerb in der Ausschmückung von Blumenfenstern, Balkonen und Vorgärten zu veranstalten, damit den beurlaubten Soldaten und unsern hoffentlich bald froh heimkehrenden Truppen freundliche Straßenbilder entgegenleuchten, wie in den letzten Jahren. Die Preisverteilung soll nicht, wie bisher, von einer Anmeldung abhängig gemacht werden, sondern es werden alle diejenigen Balkone, Fenster und Vorgärten von den Preisrichtern bewertet, die zur Schmückung des Straßenbildes erheblich beitragen.

Es wird darauf hingewiesen, daß nicht große Mittel notwendig sind, einen schönen Blumenschmuck zu erzielen. Wer sachgemäß verfährt, kann mit geringen Kosten sehr schöne Erfolge erringen. Dringend wird davor gewarnt, die Kästen innen mit Karbolineum zu streichen, da dies für die Pflanzen äußerst schädlich ist.

Außer den überall zu sehenden Zonalpelargonien, die in Verbindung mit Efeupelargonien in den gleichen oder entsprechenden Farben bei der Balkon- und Fenster-

bepflanzung fast alleinherrschend sind, sollten besonders auch Petunien verwendet werden, die sich als sehr dankbare Blüher längst bewährt haben. Man hat unter den allbekannten, großblumigen Sorten die reichste Auswahl in weißen, rosafarbenen oder blauen Tönungen; man wählt eine reine Farbe, oder man pflanzt die Petunien auch in fröhlichem Kunterbunt. Neuerdings haben wir auch die für Balkonpflanzung geeigneten kleinblumigen Petunien (*Gloria, Erfordia* und ähnliche), die sehr zu empfehlen sind. Wenig kostspielig und manchmal sehr gut wirkend ist die Bepflanzung mit Kresse (Tropaeolum), die nur den Nachteil zeigt, daß sie einesteils sehr stark von Raupen befallen wird, andernteils das Aufkommen miteingepflanzter Gewächse durch ihr starkes Wachstum unterdrückt. Eine schöne Wirkung läßt sich auch erreichen mit Salvien, Margareten, auch gefüllten immerblühenden Begonien, Fleißigen Lieschen (Impatiens) und nicht zu vergessen in etwas schattiger Lage: Fuchsien. Beliebt ist auch die Verwendung von Schlinggewächsen: die starkwachsende blau oder weiß blühende Glockenrebe *(Cobaea scandens)*, die rankende Kapuzinerkresse *(Tropaeolum majus* und *T. Lobbianum)* und die Trichterwinde (Ipomoea). Auch die Feuerbohne eignet sich für Balkone zur Berankung von Wänden sehr gut. Von der Anzucht der verschiedensten Gemüsearten in Fenster- oder Balkonkästen, wie sie bedauerlicherweise in der Tagespresse von solchen empfohlen worden ist, deren Eifer über das Ziel hinausschießt, muß natürlich dringend abgeraten werden. Auch die Vorgärten eignen sich hierzu nicht.

Was nun die Vorgärten in Halle betrifft, so zeigen diese bisher, mit wenigen Ausnahmen, nicht das erfreuliche Bild, wie es die Balkone und Fenster aufwiesen. Nach den Bestimmungen des Verkehrsvereins kommen zur Bewertung nur solche Vorgärten in Frage, die einen Einblick gewähren, also zur Schmückung des Straßenbildes beitragen. Auf eine gute Ausstattung und regelmäßige Unterhaltung der Vorgärten sollte größter Wert gelegt werden. Ein schön gehaltener Vorgarten ziert das ganze Haus, ihn ansprechend zu gestalten und zu unterhalten, ist nicht kostspielig. Übertrieben reiche Bepflanzung ist nicht notwendig; je einfacher und ruhiger ein Vorgarten ausgestattet ist, desto anziehender wirkt er. Es bedarf nicht eines reichen, bunten und teuern Blumenflors; eine einfache Anordnung wirkt gewöhnlich besser als allerhand durcheinander, was den Eindruck des Überladenen macht.

Als Preise werden in diesem Jahre unter anderm eine Anzahl Steinzeichnungen aus dem vorjährigen Wettbewerb zur Erlangung künstlerischer Bilder aus der Stadt und nächster Umgegend vergeben.

Fuchsia procumbens,

eine beachtenswerte, eigenartige Ampelpflanze.

Eine leider nur gar zu selten anzutreffende Ampelfuchsie ist *Fuchsia procumbens.* Schon der Artname, procumbens = niederlegend, deutet darauf hin, daß es sich hier um eine ausgesprochene Ampelfuchsie handelt. Unter Fuchsien versteht man freilich im allgemeinen Blütenpflanzen, die durch ihren Flor wirken. Bei *Fuchsia procumbens* dagegen bilden die Früchte den eigentlichen Schmuckwert. Da die Blütezeit in den Sommer fällt, die Fruchtreife sich aber im folgenden Winter vollzieht, entfaltet *Fuchsia procumbens* gerade in den Wintermonaten, wo wirkungsvolle Ampelpflanzen selten sind, ihre volle Schönheit. Sie sollte daher besonders in Herrschaftsgärtnereien viel häufiger herangezogen werden.

Die Kultur gleicht der aller andern Fuchsienarten. Erwähnt sei nur kurz, daß es vorteilhaft ist, drei bis vier Pflanzen in einem Topf zu vereinen, damit man recht vollbelaubte Ampeln erhält.

Fuchsia procumbens bildet bis 50 *cm* lange, hängende Triebe. Die Belaubung ist zierlich, die Blüte klein und unscheinbar, von blauer Färbung, im Innern gelb, die Staubfäden sind rot. Die Früchte, die dieser Fuchsie den Schmuckwert geben, sind schön leuchtend rosarot und gleichen in Form und Größe einer kleinern Pflaume; sie halten sich viele Monate, sodaß die Fuchsie als schön wirkende Winterampelpflanze bei unsern Herrschaftsgärtnern allseitige Beachtung verdient.

Hans Gerlach, Gartenarchitekt in Darmstadt, zurzeit im Felde.

Vinca major fol. var.,

eine schöne Hängepflanze.

Vorzüglich geeignet zur Bepflanzung von Ampeln, Balkonen und Fensterkästen ist *Vinca major fol. var.* Sie wird hier in den Vereinigten Staaten viel an Stelle von *Pelargonium peltatum* benutzt und zu Tausenden herangezogen. Trotzdem diese Vinca nicht als Blütenpflanze in Betracht kommt, ist sie immerhin durch ihre schöne buntblättrige Belaubung, die oft bis 1,50 *m* langen Ranken, von großer Wirkung.

Das Anzuchtverfahren ist folgendes: Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge, am besten in den Monaten Dezember, Januar. Von den zum Verkauf im Mai, Juni fertigen Pflanzen werden die kurzen, nicht zu weichen Triebe für Stecklinge benutzt. Es ist darauf zu achten, daß genügend Bodenwärme (20—25 ⁰ C) vorhanden ist. Stehen für das Vermehrungsbeet Fenster zur Verfügung, damit die Stecklinge etwas geschlossen gehalten werden können, so ist dies von großem Vorteil, denn sie welken sehr leicht, was vermieden werden muß. Nach erfolgter Bewurzlung pflanzt man sie in kleine Töpfe und bringt sie in ein temperiertes Haus. Sobald es jedoch die Witterung erlaubt, kommen sie auf ein Mistbeet. Ende Mai werden die Pflanzen im freien Lande auf gut gedüngte Beete, in einem Abstande von 40—50 *cm* ausgepflanzt. Sind sie hier etwas angewachsen, so werden sie gestutzt. Die Pflege während des Sommers beschränkt sich auf Auflockern und Freihalten der Beete von Unkraut. Im Herbst werden die Pflanzen je nach Stärke in 10—15 *cm* weite Töpfe gesetzt und finden entlang der Tische als Hängepflanzen in den Gewächshäusern Aufstellung. Es ist gut, wenn sie mit den Töpfen etwas eingesenkt werden können. In der ersten Zeit ist mehrmaliges Spritzen an sonnigen Tagen erforderlich.

Auf diese Weise behandelte Pflanzen haben bis Mai oft zehn und mehr Ranken. Die Frage ist freilich, ob sich *Vinca major fol. var.* in Deutschland im Freien so gut entwickelt, wie hierzulande. Ich kenne sie von Deutschland aus nur als Gewächshauspflanze.

M. Seiler in Webster (Mass., Vereinigte Staaten).

Nochmals: Antirrhinum majus „Nelrose".

In Anschluß an die Beschreibung unsrer Neuheit *Antirrhinum majus Nelrose* in Nr. 17 dieses Jahrgangs, die wir schon im Februar, also vor der Blütezeit dieser herrlichen Schnittblume, der Redaktion eingesandt hatten, möchten wir den Schnittblumenzüchtern nun auch durch eine photographische Aufnahme vor Augen führen, daß wir in jener Beschreibung nicht zu viel gesagt haben. Wir haben von *Antirrhinum Nelrose* am 13. April eine Vase mit etwa fünfzehn Blütenstielen in Amsterdam dem Beurteilungsausschuß vorgeführt und erhielten dafür ein Zeugnis erster Klasse, was die höchste Auszeichnung ist, die man in Holland auf eine gärtnerische Neuheit bekommen kann. Um uns nicht mit eignem Lob zu loben, führen wir folgende Urteile holländischer Fachblätter an:

„Onze Tuinen" vom 23. April schreibt: Die Firma G. J. Sax in Dordrecht brachte eine Vase mit Blütenstielen von einem neuen Löwenmaul, *Antirrhinum majus Nelrose* genannt, zur Ausstellung. Die Blumen waren schön gebaut und fein lachsrosa. Der Ausschuß fand die Einsendung so wichtig, daß sie mit ein Zeugnis erster Klasse gekrönt wurde.

„De Tuinbouw" berichtet: Ein Zeugnis erster Klasse erwarb sich das neue *Antirrhinum majus Nelrose,* von der Firma G. J. Sax in Dordrecht ausgestellt. Dieses Löwenmaul bringt sehr lange, starke Stiele hervor, deren Rispen locker besetzt sind mit leicht lachsrosafarbenen Blumen. Es wächst sehr leicht, ist sehr reichblühend und kann ohne viel Mühe im Kalthaus getrieben werden. Darum ist es als Schnittblume sehr zu empfehlen."

„Maandschrift van de Nederlandsche Maatschappij voor tuinbouw en plantkunde" sagt: Zur Beurteilung sahen

wir zuerst von der Firma G. J. Sax in Dordrecht abgeschnittene Blütenstiele des *Antirrhinum Nelrose* vorgeführt, eine wirklich sehr wertvolle Züchtung. Die Blumen sind groß, von schöner Form und prächtig leicht rosa; sie stehen an sehr kräftigen Stielen. Wir glauben, daß die Neuheit als Schnittblume, sowie für Beete sehr gut zu verwenden ist, besonders wenn sie sich aus Samen farbenecht zeigt."

Wir können also mit bestem Gewissen jedem tüchtigen Schnittblumenzüchter empfehlen, mit dieser Neuheit einen Versuch zu machen, und wir sind überzeugt, daß man bei richtiger Kultur mit den geschäftlichen Erfolgen mehr als zufrieden sein wird.

Louis Germ, Inhaber der Firma G. J. Sax, Schnittblumenkulturen in Dordrecht (Holland).

Friedhof-Wettbewerb Stockholm.

Herr Friedhofdirektor Hannig, Stettin, der als deutscher Preisrichter dem Preisrichteramt zur Beurteilung der Stockholmer Friedhofentwürfe angehörte, hat mich ermächtigt, folgende an mich gerichtete Mitteilungen, die hier gewissermaßen die Stelle eines kritischen Berichts vertreten können, der Fachwelt bekannt zu geben. Harry Maasz.

Die Prüfung der eingegangenen Entwürfe durch die Preisrichter ist in Stockholm so gründlich erfolgt, wie wir das in Deutschland wohl kaum kennen. Da ich keine vier Wochen in Stockholm anwesend sein oder die Reise, wie vorgeschlagen, nicht mehrmals machen konnte, so hatten die in Stockholm ansässigen Herren in wochenlanger Arbeit eine Vorprüfung vorgenommen, vor allem in rein formeller Hinsicht und dann auch nach der Richtung, inwieweit eine Vergewaltigung der Landschaft vorgenommen war.

Es hatten leider auch viele Deutsche, die das ganze Beiwerk zwar in technisch vollendeter Weise ausgestattet hatten, doch den Landschaftsverhältnissen in keiner Weise Rechnung getragen. Es handelt sich um eine jener in Nordschweden und Finnland so eigentümlichen Klippenlandschaften, in denen fast überall der Fels zu Tage tritt und das Übrige aus Geröllhalden besteht. Manche hatten sich an diese Höhenkurven überhaupt nicht gekehrt und über ein Gelände, das 14—15 *m* felsigen Absturz zeigt, eine wagerechte Platzfläche gelegt. Ja, ich muß leider gestehen, daß die Deutschen im allgemeinen recht schlecht abschnitten. Ein Entwurf zeigte geradezu Moorlandschaft mit langen Kanalanlagen. Das ist natürlich im Gebirge Unsinn.

Um so glänzender hob sich Ihr Entwurf heraus. Es war ein allgemeines Bedauern, daß der geforderte durchschneidende Fahrweg fehlte, und wir haben lange verhandelt, den Ankaufspreis so hoch zu setzen, daß die Summe einem hohen Preise gleich kam. Aber schließlich war diese Summe nur beschränkt, und wir wollten auch gegen andre nicht ungerecht sein. (Erhalten 1000 Kronen. M.) Jedenfalls war das Preisgericht ohne jede Meinungsverschiedenheit einstimmig der Ansicht, daß Ihre Arbeit eine alle überragende war. Niemand von den Deutschen hatte auch nur annähernd den Charakter der Landschaft zu wirklicher künstlerischer Steigerung zu bringen vermocht. Ja, wir glaubten, daß eine idealere Lösung für diese schwedische, wirklich schöne Landschaft nicht hätte gefunden werden können. Sie hatten auch mit Ihren Pflanzenangaben, Verwendung der Birken und so weiter durchaus das Empfinden dieser uns jetzt so freundlich gesinnten Nordländer getroffen.

Das Preisgericht hat in einem Anschreiben an die Stadtverwaltung den Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß die Ideen des ersten Preisträgers (zwei Stockholmer junge Architekten) und die Ihrigen die Grundlage für die Ausführung geben möchten, oder vielmehr, daß Ihre Ideen in den ersten Preisentwurf hineingetragen werden möchten. Es ist ferner in demselben Bericht noch darauf hingewiesen worden, wie unendlich störend die Durchquerung des Geländes durch die von dem Fluchtplan-Ausschuß als unentbehrlich bezeichnete Automobilstraße sei. Es soll noch einmal der Versuch gemacht werden, diese Straße umzuleiten. Es ist in dem Schreiben ausdrücklich darauf hingewiesen worden, welche glänzende Lösung Sie bei Weglassung dieser Straße, unter bewußter und selbstloser Opferung eines Preises, gefunden und in Vorschlag gebracht haben. Also auch dies ist in ehrenvollster Weise von allen Herren anerkannt worden. Sie gehen also in Wahrheit als überragender Sieger aus diesem Wettbewerb hervor. Und das freut mich Ihnen mitteilen zu können.

Die Arbeit von Foeth in Köln war auch recht gut, wenn sie auch hinter der Ihrigen erheblich zurückstand. Aber mancher deutsche Fachmann (es waren wohl mehrere persönliche Bekannte dabei) hatte doch gedacht: ein schönes Linienornament in den Grundplan hineingezeichnet, das genügt nach dem Beispiel manches andern Wettbewerbs. Stockholm ist ja kein Krähwinkel, sondern die prächtige Hauptstadt eines achtungswerten und uns in treuer Freundschaft verbundenen Staates und das gibt Ihrem Erfolge eine besondre Weihe!

Hannig.

Antirrhinum majus Nelrose.
In den Kulturen der Firma G. J. Sax, Dordrecht, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

TAGESGESCHICHTE

Friedhofwettbewerb Mülheim an der Ruhr.

Die Stadt Mülheim an der Ruhr hat zur Erlangung von Entwürfen für die gärtnerischen Anlagen und die Gebäude für einen neuen Friedhof unter den deutschen und österreichisch-ungarischen Gartenarchitekten und Architekten einen Wettbewerb ausgeschrieben. Dem aus neun Herren bestehenden Preisgericht gehören folgende vier Gartenfachleute an: Königl. Gartenbaudirektor Encke, Köln, königl. Gartenbaudirektor, Friedhofoberinspektor Erbe, Breslau, Gartenarchitekt Hoemann, Düsseldorf, und Gartendirektor Keßler, Mülheim (Ruhr). Erster Preis: 5000 *M*, zweiter: 3000 *M*, dritter: 2000 *M*. Außerdem sind zwei Ankäufe von je 750 *M* in Aussicht genommen. Zeitpunkt der Ablieferung: 31. August 1915. Unterlagen vom Oberbürgermeister der Stadt Mülheim an der Ruhr gegen Einsendung von 5 *M*.

Gemüse- und Obstnachweisstelle in Halle an der Saale.

Zu Anfang Juni dieses Jahres wird die Obstnachweisstelle der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle (Saale), Kaiserstraße 7, Fernruf 1378, 1379, 1380, 1272, ihre Tätigkeit für die kommende Obst- und Gemüsezeit wieder aufnehmen. Sie arbeitet in gemeinnütziger Art in der Weise, daß sie Angebote von Obst und Gemüse aus der Provinz Sachsen und Nachfragen danach sammelt, in getrennten Listen zusammenstellt und mit den Berichten über Ernteaussichten samt den Marktpreisen allwöchentlich an die Interessenten verschickt. Auch Angebote von Obstverpachtungen auf dem Baume und Nachfragen danach werden aufgenommen. Nähere Auskunft wird auf Wunsch gern erteilt.

Der Herrenstandpunkt.

Mit meiner Anregung in Nr. 9 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung habe ich augenscheinlich eine Angelegenheit berührt, die von vielen Gärtnern schon lange gleich mir als unwürdig empfunden worden ist. Die Äußerung des Freiherrn von Dungern-Dehrn, königl. Kammerherrn, zeigt weit deutlicher, als ich es ausgesprochen habe, wie unendlich kläglich und rückständig die soziale Stellung manches Privat- oder Gutsgärtners auf feudalem Besitz oder herrschaftlichem Platz noch ist. Übergriffe in die Menschenrechte und Beschränkung des persönlichen Willens sind nicht selten. Herr Seidensticker wendet in milder Ausdrucksweise die Bezeichnung „Herrenstandpunkt" an. Selbstverständlich bleibt dem Besitzer das Recht, sich seine Beamten nach Gutdünken zu wählen und zu halten. Aber wegen Familienzuwachs oder überhaupt wegen Kinder eine Stellung zu kündigen oder einen sonst tüchtigen Bewerber auszuschließen, ist auf das schärfste zu verurteilen. Wenn auf einem Gute eine Sau ferkelt, oder sonst ein Stück Vieh seine natürliche Mission der Fortpflanzung erfüllt, so ist das ein frohes Ereignis. Kommt die Rassehündin mit einem Wurf stammechter Köter zurecht, so wird sie von der Gnädigen täglich besucht und gefüttert. Hat die Gärtnersfrau ein Kindchen bekommen, so wird dem glücklichen Vater gegenüber ein Auge zugedrückt! Er wird verpflichtet, mit dem, was Wilhelm Busch folgendermaßen besingt: „Tut im stillen hocherfreut, das was seine Schuldigkeit" ganz energisch Schluß zu machen oder . . . .

Mir unverständlich ist die Ansicht des Freiherrn von Dungern-Dehrn, daß die Vergrößerung der Gärtnerfamilie ihm mehr Brand und elektrisch Licht kostet. Ich glaube, daß ein Ofen ebensogut sechs wie fünf Personen erwärmt, und auch das elektrische Licht wird für eine Person mehr nicht in stärkerem Maße in Anspruch genommen. Wenn die Wohnung nur sonst eines Menschen würdig und gesund ist! — Es sind nun noch die Naturalien, in erster Linie Kartoffeln usw. Diese Sachen verdient sich doch der Gärtner durch seine Arbeit, er erhält ein Erhebliches weniger an Bargeld. Die teilweise Entlohnung mit Naturalien und sonstigem Deputat, das oft einen größern Namen hat, als es wirklich wert ist, ist doch vor allem der Vorteil des Grundbesitzers, der sich durch diese Zahlungsweise einen Teil des Absatzes seiner Erzeugnisse sichert und das Bargeld spart. Er zwingt seine Beamten unter Verzicht auf einen Teil ihres Bareinkommens, ihren Bedarf von ihm zu entnehmen. Freilich ist für den Angestellten ein gewisser Nutzen ja auch nicht zu verkennen. — Dem „Unfug an Obst und Blumen" läßt sich doch leicht steuern, indem der Gärtner einen eingefriedigten Platz bei seiner Wohnung erhält, wo er sich als freier Mensch fühlen darf. Bei beiderseitigem guten Willen läßt sich wohl im allgemeinen der meiste Unfriede vermeiden. Der Herr Baron ist ja auch einmal ein Knabe gewesen und: Sunt pueri, pueri puerilia tractant! Knaben sinds und als Knaben haben sie Jungenstreiche im Kopf! so lautet etwas frei verdeutscht der bekannte lateinische Vers! Die Nachsicht, die unsre Väter gegen uns gebraucht haben, sind wir auch unsern Kindern schuldig. Da sollte der Eigentümer nicht so engherzig sein und „erzieherisch" auf die Jugend wirken, vor allem aber einen strebsamen Familienvater nicht für etwaigen „Unfug" strafen, den seine Kinder in Unwissenheit oder aus Übermut begangen haben. Oft sind es ja auch die Kinder des Herrenhauses, die durch böses Beispiel gute Sitten verderben.

Ich glaube mit fester Überzeugung, bei meinem Einspruch gegen die Ansicht des Freiherrn von Dungern-Dehrn, soweit sie rücksichtslos den Herrenstandpunkt vertritt, die meisten Leser von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung auf meiner Seite zu haben, soweit sie sich nicht einseitig nur zu der Partei des Herrenhauses bekennen.

Friedrich Garbers, Gartenarchitekt in Schönebeck-Bremen.

NEUE BÜCHER

Ernährungsphysiologisches Praktikum der höheren Pflanzen.*) Von Professor Dr. V. Grafe. 494 Seiten. 186 Abbildungen. Preis 17 ℳ.

Ein planmäßiger Leitfaden für ernährungsphysiologische Untersuchungen an höhern Pflanzen fehlte uns bisher, wenn auch in Abderhaldens Biochemischen Arbeitsmethoden und in verschiednen Lehrbüchern über pflanzenphysiologische Schulversuche sehr wichtige Vorarbeiten dafür geschaffen waren. Grafe hat den dankenswerten Versuch gemacht, diese Lücke auszufüllen. Sein Praktikum bietet eine Zusammenstellung zahlreicher biochemischer und physikalischer Arbeitsmethoden, die der Verfasser größtenteils selbst als brauchbar und zuverlässig erprobt hat. Der reichhaltige Stoff ist nach physiologischen Gesichtspunkten eingeteilt, sodaß möglichst alle zur Erforschung einer bestimmten Lebenserscheinung nötigen Arbeiten im Zusammenhang besprochen werden. Die einzelnen Abschnitte behandeln die Arbeiten über die Anzucht der Keimlinge, die chemische Zusammensetzung des Pflanzenkörpers, die Kohlensäure- und Stickstoffassimilation, die Nebenerzeugnisse des Stoffwechsels, die Enzyme, die Gas- und Wasserbewegung und die Atmung. In einigen Kapiteln werden auch die Untersuchungsverfahren für gewisse Gebiete der Wachstumsphysiologie, unter anderm die Arbeiten über das Treiben der Pflanzen, ausführlich besprochen, was man nach dem Titel des Buches nicht ohne weiteres vermuten sollte. Die Beschreibung der Versuche und Apparate ist überall klar und verständlich und läßt durchweg erkennen, daß sich der Verfasser auf eine reiche eigne Erfahrung stützt. Obwohl das mit Abbildungen außerordentlich gut ausgestattete Werk in erster Linie für die Bedürfnisse des wissenschaftlich Arbeitenden berechnet ist, wird es doch auch für die Arbeiten des praktischen Pflanzenzüchters in vieler Hinsicht ein sehr wertvoller Wegweiser sein. Professor Dr. Kroemer.

*) Zu beziehen durch Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

VERKEHRSWESEN

Ausnahmetarif für Kupfervitriol zur Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten.

Mit Gültigkeit vom 11. Mai 1915 tritt bis auf Widerruf, längstens für die Dauer des Krieges, ein Ausnahmetarif für Kupfervitriol zur Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten im Bereich einer großen Anzahl deutscher Bahnen in Kraft. Der Ausnahmetarif gilt für Stückgut und Ladungen von mindestens 5 oder 10 Tonnen.

Bei den im deutschen Verkehr abgefertigten Sendungen wird die ermäßigte Fracht sogleich bei der Abfertigung berechnet, sofern die Beförderung nur über Strecken beigetretener Bahnen erfolgt und der Frachtbrief in der Spalte „Inhalt" den Vermerk „zur Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten im Inlande" trägt. Die Eisenbahn behält sich das Recht vor, den Nachweis der Verwendung zu verlangen und zur Feststellung des Verwendungszweckes und Verwendungsortes die Geschäftsbücher einzusehen.

Bei Sendungen a) im Verkehr vom Auslande, b) im deutschen Verkehr mit oder über nichtbeigetretene Bahnen, c) beim Fehlen des Vermerks „zur Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten im Inlande" wird zunächst die gewöhnliche Fracht berechnet und der Unterschied gegen die erhobene Fracht auf Antrag dem Empfänger der Sendung erstattet. Die Erstattungsanträge sind spätestens innerhalb drei Monaten nach Auslieferung der Sendungen bei der der Empfangsstation vorgesetzten Eisenbahnverwaltung unter Vorlage der Originalfrachtbriefe anzubringen.

KONKURSE

Eröffnet: † Gärtner Wilhelm Buhler zuletzt in Hopfgarten bei Weimar.

Aufgehoben: Handelsgärtner Wilhelm Wodrich sen. in Berlin-Heinersdorf.

Eingestellt: Firma Jos. Wolf II, Nachf., Gärtnerei, G. m. b. H. in Mainz, da eine den Kosten des Verfahrens entsprechende Konkursmasse nicht vorhanden ist.

MITTEILUNGEN DES GESCHÄFTSAMTES

Anzeigen betreffend.

Durch Einberufung zum Heeresdienst ist auch in der Anzeigenabteilung unsrer Zeitschrift wiederholt Wechsel in der verantwortlichen Leitung eingetreten. Infolgedessen ist es bedauerlicherweise vorgekommen, daß sich Anzeigen durchgeschmuggelt haben, die in Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung nicht hineingehören. Dem für die Zukunft vorzubeugen, ist Vorsorge getroffen worden. Ausgeschlossen von der Aufnahme sind also nach wie vor: alle Karbolineum- und andere Geheimmittel-Angebote, die als „Pflanzenschutz" angepriesen werden, ferner Gesuche kinderloser Gärtnerehepaare, sowie jene anfechtbare Mache im Stile Peterseim und ähnliches. Anpreisungen, die es auf die Unkenntnis oder den guten Glauben derjenigen abgesehen haben, die darauf noch nicht hineingefallen sind, dürfen sich leider in andern Fachblättern zum Schaden ihrer Leserschaft eines gehegtesten Daseins erfreuen.

Verlag von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Schmückung von Kriegsgräbern in den besetzten Gebieten.

Die Handelsgärtnerverbindung Frankfurt am Main veranstaltete unter ihren Mitgliedern eine Sammlung und konnte eine größere Sendung Blüten- und Ziersträucher, Rosen, Blütenstauden, Knollen- und Zwiebelgewächse usw. von hier nach Nesle absenden. Die Pflanzen werden dort von der Heeresverwaltung in Empfang genommen und sofort ihrer Bestimmung zugeführt. Die Sammlung wird fortgesetzt. Es ist beabsichtigt, noch weitere, der wechselnden Jahreszeit entsprechende Sendungen folgen zu lassen.

Spenden für die Kriegshilfe.

Außer den bisher von uns bekannt gegebenen Spenden zu der von der Redaktion dieser Zeitschrift eingerichteten Kriegshilfs-Sammelstelle sind eingegangen:

Gespendet von:	Übermittelt durch die Firma:	Betrag ℳ	₰
V. Bodinka in Radau.		5	—
C. O. E. Böhm, Esq., Parkdirektor in Davenport (Nordamerika)		7	—
Enoch Cederpalm, Gartendirektor, Stockholm		5	—
J. Falk, Obergärtner in Schlebusch	Pape & Bergmann, Quedlinburg	2	30
Albert Frank in Bad Dürrheim	W. Rall, Einingen u. A.	4	35
G. A. Langer, Garteninspektor in Proskau		20	—
R. Lohrmann, Gärtnereibesitzer in San-Rafael (Nordamerika)		8	—
Fräulein Röhrig, Gärtnerin in Kappenberg	F. C. Heinemann, Erfurt	7	65
Scherwatzke, Schloßgärtner in Altenburg bei Alsfeld	F. C. Heinemann, Erfurt	7	—
W. Specht in Marburg an der Lahn	F. C. Heinemann, Erfurt	2	65
Trautmann, Obergärtner in Schloß Tambach	F. C. Heinemann, Erfurt	1	65

Weitere Zuwendungen werden mit Dank entgegengenommen.

Kriegsberatungsstelle für Kleingartenbau in Breslau.

Nachdem schon der in Breslau abgehaltene Kriegsgartenbautag gezeigt hatte, welchen Wert man in der Provinz Schlesien der für die Sicherung unsrer Volksernährung in der jetzigen Zeit so wichtigen schnellen Entwicklung des Gartenbaues beilegt, haben sich bald darauf der Provinzialverband Schlesischer Gartenbauvereine und der Deutsche Verein für Wohnungsreform vereinigt, um die Entfaltung des Kleingartenwesens, namentlich der bekannten Kleingartenkolonien, mit Rat und Tat für die Provinz Schlesien zu unterstützen. Beide Verbände haben gemeinsam, zunächst nur für die nächsten Monate, eine Kriegsberatungsstelle für Kleingartenbau in Breslau errichtet. Als Geschäftsführer ist Herr Gartenbau-Ingenieur F. Hanisch, Breslau XII, Carlowitz, bestimmt worden. Diese Beratungsstelle wird sich bemühen, allen, die sich an sie wenden, mit Rat und Hilfe zur Seite stehen und wird in geeigneten Fällen auch selbst Maßnahmen zu neuen Unternehmungen ergreifen. Die Raterteilung ist natürlich kostenfrei. Die Diensträume der neuen Beratungsstelle befinden sich im Verwaltungsgebäude der Landesversicherungsanstalt Schlesien in Breslau XIII, Höfchenplatz 8.

Ein Studentengarten in Gießen.

Wir erhalten folgende Zuschrift.

Zwischen dem Sekretariat und der Aula der Universität Gießen ist auf Veranlassung des Rektors der Universität ein vorher brachliegendes Gelände als Studentengarten hergerichtet worden. Die Mittel dazu werden vom großherzogl. Ministerium zum Teil auf bauliche Unterhaltung, zum Teil aus dem Fonds für öffentliche und gemeinnützige Zwecke bewilligt, dazu kommen private Stiftungen und ein Beitrag der Studentenschaft. Die Anlage soll zur körperlichen Bewegung und Ruhe der Studenten in der Nähe der Unterrichtseinrichtungen dienen. Entsprechend den auf das Interesse der Volksernährung gerichteten Bestrebungen der großherzogl. Regierung und der Universität wird während des Krieges ein beträchtlicher Teil des im übrigen gärtnerisch angelegten Geländes zum Gemüsebau verwendet, und zwar ist einerseits ein Stück in dieser Weise für die Studentenschaft im allgemeinen angebaut worden, anderseits sind eine Reihe von kleinern Anbauflächen gewonnen worden, die für einen niedrigen Preis an einzelne Studenten abgegeben werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich diese Art der Verwendung auch nach dem Kriege bei der Studentenschaft einbürgert.

Erfurter Kriegs-Wochenmarkt.

Mehreremale schon hat sich in diesem Mai das Wetter in schroffer Form geändert. Gewitterstauben brachten hinterdrein eine heftige Abkühlung, die zeitweise in den Tagen der Eisheiligen bis auf 2° Kälte sank. Hier und da sind aufgegangene Kartoffeln und Bohnen erfroren. Die nach einigen heißen Tagen aufgetretenen Erdflöhe sind spurlos verschwunden.

Wenn nun auch die unbeständige Witterung ein rechtes Wachstum bis dahin nicht aufkommen ließ, so stehen jetzt die Kohlpflanzungen doch gut, teilweise so gut, daß die erste Winter-Blumenkohlpflanzung den in Töpfen vorgezogenen gleichsteht. Der Wintersalat wird gestochen und mit 3 ℳ das Schock verkauft. Rhabarber und Spinat mit 5 *Pf* das Pfund wird reichlich abgesetzt, und *Maikönig*-Salat beginnt dem Treibsalat den Rang streitig zu machen. In Fülle gibt es Spargel, fremden und hiesigen, und „billig“ ist der Ruf des Tages. Das Pfund zu 18, 28 und 48 *Pf* angeboten, gibt er Anlaß zu regem Kauf, zumal da das Schweinefleisch im Kleinverkauf bis zu 2 ℳ das Pfund kostet. Wie sehr sich oftmals die „Geschmäcker“ ändern, kann in diesen Kriegswochen beobachtet werden. Früher ging über den Erfurter Spargel nichts, jetzt heißt die meistbegehrte Marke „Herbsleben“. Die Güte dieses Erzeugnisses rechtfertigt übrigens die Nachfrage, ganz abgesehen davon, daß es auch noch einige Pfennige billiger ist.

Dem Feinschmecker bietet die Jahreszeit schon Karotten und Kohlrabi aus dem Frühbeet, und fremde Gurken heben das immerhin noch eintönige Bild des Erfurter Wochenmarktes.

Reißend abgesetzt werden Gemüsepflanzen. Man sieht schon von weitem die Stände von Stadt- und Landkundschaft umlagert. Wenn jeder all dieser Setzlinge eine Frucht bringt, dann: „Lieb Vaterland magst ruhig sein“! Karl Topf, Erfurt.

Nachträgliches zu Springers Brief.

Dem Brief des Herrn L. A. Springer in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung hätte ich, da er eben bloß ein Machwerk seines Verfassers war, kaum irgendwelche Beachtung geschenkt, wenn nicht einige Deutsche und Holländer in Amerika, mehr noch aber die in Nr. 7 veröffentlichten Ausführungen des Herrn Gartenbaudirektor Karl Räde, Budapest, (welche Nummer ich erst am 3. April erhalten habe) mich dazu bewogen hätten. Springer ist eine sonderbare Persönlichkeit und im holländischen Gartenbau bekannt wegen seiner außerordentlich streitsüchtigen und häßlichen Kritik. Man lese bloß seine Kritiken über Dendrologie in holländischen Gartenbauzeitschriften. Und wenn sein Unrecht klar erwiesen ist, so gibt er es dennoch nicht zu. Häufig habe ich denn auch früher von Fachleuten und Nichtfachleuten die Bemerkung gehört: „Ist er wohl richtig im Kopfe?“

Obgleich ich Holländer bin, viel in meinem Heimatlande, besonders um Haarlem herum gereist habe, muß ich aufrichtig bekennen, daß ich die Ehre, Herrn L. A. Springer persönlich kennen zu lernen, glücklicherweise noch nicht gehabt habe und es auch nicht wünsche. Der Herr hat kein Recht, sich über Deutschland so zu äußern, wie er das in seinem Brief getan hat und ganz und gar nicht, im Namen aller holländischen Gärtner zu schreiben. Selbst Gegner Deutschlands, soweit sie nicht von blindem Haß getrieben sind, haben Achtung für die Einheit und Entwicklung der Deutschen. Springer, welcher so gern Denkmäler aufgerichtet sieht, wie aus seinem Schreiben hervorgeht, hat in seinem falschen Brief ein ewiges Denkmal für sich selber aufgerichtet, ein Denkmal, das wirklich einzig dasteht im Gartenbau, das die deutschen wie die holländischen Gärtner nicht aus den Augen verlieren werden und das ihnen bloß Ärger und Haß an die Adresse des Herrn Springer abzwingt.

Professor J. C. Th. Uphof in Tucson (Arizona).

Berichtigung.

1. Ich kündigte das Dienstverhältnis mit Gärtner Nessel am 20. 1. 1915, nachdem ich von maßgebender Seite darauf aufmerksam gemacht worden war, daß eine fachmännische Beaufsichtigung des Wintergartens und der Treibhäuser erforderlich ist. 2. Frau Nessel erhielt, nachdem ich ihr von der Mobilmachung ab einen Gärtnergehilfen beigegeben hatte, für die Monate August 1914 bis Ende März 1915, also in 8 Monaten, an Gehalt im Ganzen 824 ℳ baar ausgezahlt, dazu noch baar 50 ℳ an Weihnachten, ergibt zusammen 874 ℳ, daneben freie Wohnung. Vom 1. April 1915 ab gewähre ich der Frau Nessel 50 ℳ monatlich. Frau Eduard Oehler.

Die bittere Wahrheit der Art dieser Entlassung bleibt also bestehen. Geld tilgt sie nicht aus. „Von maßgebender Seite“ ist in Nr. 20 darauf aufmerksam gemacht worden, wie eine fachmännische Beaufsichtigung möglich gewesen wäre, ohne Nessel zu entlassen. Red.

PERSONALNACHRICHTEN

Die Rote-Kreuz-Medaille dritter Klasse haben erhalten:

Ludwig Dubs, Gärtner in Straßburg-Neudorf (Elsaß).
Heinrich Küpper, Stadtgärtner in Duisburg.
Karl Vater, Gärtner in Halle an der Saale.

Gestorben sind: Richard Damerius, Blumengeschäftsinhaber in Berlin, am 9. Mai im Alter von 40 Jahren. J. Ebenig, Gärtnereibesitzer in Wiesbaden, am 25. April. G. Grünenthal, Gartendirektor in Berlin-Halensee. W. Kraeh, Gärtnereibesitzer in Groß-Bartelsee bei Bromberg, im Alter von 64 Jahren. Hans Vick, Gärtnereibesitzer in Grimmen (Pommern), am 2. Mai im 47. Lebensjahre. August Weigel, Handelsgärtner in Mühlheim (Ruhr)-Styrum, am 30. April. Geheimrat Dr. Otto N. Witt, Professor für chemische Technologie an der Technischen Hochschule in Berlin, der bekannte Orchideenliebhaber und Sammler, eins der eifrigsten Mitglieder des Orchideen-Ausschusses der deutschen Gartenbaugesellschaft, Verfasser zahlreicher gediegener Arbeiten auf dem Gebiete der praktischen Orchideenkunde, im Alter von 62 Jahren.

W 1914

Dr. Kurt Schechner, Direktor und Generalsekretär der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien, der als Oberleutnant im Felde steht, erhielt für tapferes Verhalten vor dem Feinde die Militärverdienstmedaille am Bande des Militärverdienstkreuzes.

Das Eiserne Kreuz erster Klasse erhielt:

Hermann Weimann, Gärtner in Berlin-Schöneberg, Unteroffizier in einem Landwehr-Infanterie-Regiment.

Das Eiserne Kreuz erhielten ferner:

Gustav Bernstiel, Sohn des bekannten Farnzüchters Otto Bernstiel in Bornstedt (Mark).

H. Gabler, Handelsgärtner in Olvenstedt bei Magdeburg.

Martin Petersen, Gärtner in Bredstedt (Schleswig-Holstein), im Jäger-Bataillon Nr. 9.

Chr. Roller, Stadtgärtner in Ingolstadt (Bayern).

R. Schimkönig, Handelsgärtner in Oranienburg bei Berlin.

Gärtnereibesitzer Sommer aus Tastrup (Schleswig-Holstein), Unteroffizier beim Regiment Königin.

Friedrich Struß, Gärtnergehilfe aus Loccum, Gefreiter im Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 62. Zurzeit im Lazarett in Halle (Saale).

Karl Weigelt, Gärtnergehilfe, zuletzt bei der Firma Johannes Schmall, Leuben-Dresden beschäftigt. Ist zugleich zum Unteroffizier befördert worden.

Otto Woidt, Gärtnergehilfe, zuletzt bei der Firma Johannes Schmall, Leuben-Dresden tätig.

Friedrich Zeblin, ehemaliger Proskauer, Gartentechniker bei der städtischen Gartenverwaltung in Oppeln, Gefreiter, zurzeit Kriegsfreiwilliger in Frankreich, für Tapferkeit vor dem Feinde.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Richard Behnsch, städt. Gärtner in Breslau, Landsturmmann, am 29. März im Alter von 41 Jahren.

Fritz Berndt aus Wusterhausen, Musketier im Infant.-Reg. Nr. 149, am 4. April im Alter von 21 Jahren.

Richard Bittner, vormals in der Gärtnerei auf Villa Hügel bei Essen an der Ruhr.

Oskar Brecht, Sohn des Baumschulbesitzers Julius Brecht in Ditzingen bei Stuttgart, Offizier-Stellvertreter, Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Leopold Deegen, zuletzt in den Baumschulen von Paul Huber in Halle an der Saale tätig, Unteroffizier der Landwehr im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 36, Inhaber des Eisernen Kreuzes, am 29. April durch eine Wurfmine. Der Gefallene war der jüngste Sohn des bekannten Dahlienzüchters Max Deegen und Bruder des Herrn Adolf Deegen, Inhabers der Firma Max Deegen in Köstritz.

Richard Ehmke, Gärtnereibesitzer in Kiel.

Musketier Heinrich Ehrich, Kunstgärtner aus Weimar, am 9. April im 22. Lebensjahre.

Otto Eichstädt, früher Obergehilfe der „Pomona“, Baumschulen und Obstplantagen des Herrn Julius Hönings in Neuss, Gefreiter, Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 8, 2. Komp.

Gartenarchitekt Wilhelm Euler, Ersatz-Reservist im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 92.

Offizierstellvertreter J. Gehlhaar, Mitinhaber der Firma Gebrüder Gehlhaar, Baumschulen in Lawsken bei Königsberg (Preußen).

Albert Götze aus Oelsburg, Wehrmann im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 78, 7. Kompagnie, am 13. März.

Julius Grigo, Privatgärtner in Iserlohn, am 14. Dezember in Frankreich.

Karl Groch, zuletzt in Kaiserslautern tätig.

Reservist Gottlob Großmann aus Ettlingen (Baden).

Kriegsfreiwilliger Unteroffizier Otto Hacke, Schnittblumenhändler in Hamburg, ein im Verbandsleben des Allgemeinen deutschen Gärtnervereins, namentlich der Ortsgruppe Hamburg sehr rühriger Fachgenosse. Im Alter von 44 Jahren trat er freiwillig zu den Waffen. In der masurischen Winterschlacht ist er gefallen.

Wehrmann Heinrich Hansen in Flensburg im Alter von 27 Jahren.

Joh. Jährling, Privatgärtner in Darmstadt, am 3. Februar in Rußland.

Josef Klein, Vorsitzender der Gärtnerfachabteilung des Kölner Gesellenvereins. Er war Vertrauensmann in der Ortsverwaltung Köln des Deutschen (nationalen) Gärtnerverbandes und als einer der Besten seines Vereins geschätzt.

Walter Leyser, Handelsgärtner in Dresden-Seidnitz, Gefreiter im Reserve-Jägerbataillon Nr. 12.

Arthur Mehnert, Handelsgärtner in Brabschütz bei Dresden, Unteroffizier im Landw.-Reg. Nr. 101, im März.

Wilhelm Mohs, Gärtnereibesitzer in Dessau.

August Peters, Unteroffizier im Infanterie-Regiment Nr. 97, 7. Kompagnie, im 34. Lebensjahre.

Otto Schlee, bisher in Bergstedt bei Hamburg, tätig.

Otto Schmieder, Gärtner aus Endingen (Baden).

Otto Schmoeger, Stadtobergärtner in Charlottenburg, Offizier-Stellvertreter, am 29. April am Yserkanal zwischen Boesinghe und Het-Sas, im Alter von 35 Jahren.

Paul Arthur Tammberger in Chemnitz, Landwehr-Infanterie-Brigade, Ersatz-Bataillon Nr. 48, am 5. März im 32. Lebensjahre.

Max Vogel, Kunstgärtner in Plauen (Vogtland), Reservist im 8. lothring. Infanterie-Regiment Nr. 159, 3. Kompagnie, im 25. Lebensjahre.

Karl Voigt, Gärtner aus Dessau, Gefreiter im Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 50, 9. Batterie, am 26. Februar im Alter von 42 Jahren.

Albert Weibezahl, zuletzt Obergärtner der Dr. Oetkerschen Besitzung in Senne I bei Windischbleiche, Kreis Bielefeld.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 23. | MÖLLERS | 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 5. Juni 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Salvia pseudococcinea Jacq. **var. Purpusi.**

Eine prächtige Blütenstaude für sonnigen Standort.

Diese wunderbar schönblühende Form der *Salvia pseudococcinea,* die früher in Kultur war, aber längst wieder daraus verschwunden ist, entdeckte C. A. Purpus vor drei Jahren in den Bergen des südöstlichen Staates San Luis Potosi, wo sie an steinigen Abhängen der Barrancas an etwas schattigen, trocknen Stellen wächst. Von der typischen Art unterscheidet sie sich wesentlich und überbietet diese an Schönheit bei weitem. Auch die bekannte, ähnliche *Salvia coccinea* Cav. ist nur ein Schatten im Vergleich zu ihr.

Die Staude erreicht mit den Blütenstengeln eine Höhe von 40—50 *cm*, treibt aus dem Wurzelstock kurze Ausläufer, verzweigt sich reich und bildet ziemlich gedrungene Büsche. Die krautigen Stengel und Zweige sind flaumhaarig, die Haare in zwei Leisten an den Stengeln herablaufend. Die Blätter sind langgestielt, dunkelgrün, etwas glänzend, elliptisch bis verkehrt-eiförmig, am Rande kerbzähnig und zottig gewimpert. In den Blattachseln der Triebe erscheinen ununterbrochen den ganzen Sommer über die lockeren Blütentrauben, wunderbar feurig leuchtend zinnoberrote, verhältnismäßig große Blüten tragend, die eine Länge von etwa 3,5 *cm* erreichen. Die Röhre ist flach, unten bauchig vorgezogen und endigt in eine sammetig rotbehaarte, kurze Oberlippe und ungewöhnlich große, bis $2^{1}/_{2}$ *cm*, oft auch bis 3 *cm* breite, zweispaltige Unterlippe. Der Kelch ist grün, etwas glänzend und spärlich drüsenhaarig.

Ich kenne keine Salvie, außer etwa *Salvia splendens,* deren Blüten ein so feuriges, leuchtendes Rot aufzuweisen hätte, wie *S. pseudococcinea* var. *Purpusi.* Ein mit dieser Salvie bepflanztes Beet gewährt geradezu einen bezaubernden Anblick, zumal da sich die feurigen Blüten auch sehr

Salvia pseudococcinea Jacq. var. **Purpusi. I.**
Ein Beet mit dieser prächtig feurig leuchtend-zinnoberrot blühenden Staude, deren Blüten ununterbrochen vom Frühjahr bis zum Spätherbst erscheinen, gewährt einen bezaubernden Anblick.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

kontrastreich von dem dunkeln Laub abheben. Die Blüten erscheinen ununterbrochen vom Frühjahr bis zum Spätherbst; fortwährend bilden sich neue Triebe mit Blütentrauben.

Zur Bepflanzung von Gruppen ist es eine ganz vortreffliche und dankbare Staude; aber auch nicht minder gut ist sie zur Topfkultur geeignet. Die Behandlung ist von derjenigen der bekannten *Salvia splendens* nicht verschieden. *S. pseudococcinea* var. *Purpusi* ist aber viel weniger gegen ungünstige Witterungseinflüsse empfindlich als diese. Sie muß einen völlig freien, sonnigen Standort haben; für Schatten oder Halbschatten dürfte sie kaum geeignet sein. Auch darf man nicht zu fette Erde geben und sie eher trocken als zu naß halten, andernfalls schießen die Pflanzen zu sehr ins Kraut, blühen spärlicher und legen sich auch leicht um. Durch Stecklinge im Warmbeet läßt sich die Salvie spielend leicht vermehren.

Die prächtige Neuheit ist von der Firma Kayser & Seibert, Hoflieferanten, Odenwälder Pflanzenkulturen in Roßdorf-Darmstadt, zum erstenmal in den Handel gebracht worden.

A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Wenig verbreitete Stauden für schattige Stellen in Park und Garten.

Zur Bepflanzung schattiger Stellen in Park und Garten steht dem Landschaftsgärtner nur eine verhältnismäßig kleine Anzahl schöner Schmuckstauden zur Verfügung. Auf einige wertvolle Schattenpflanzen, die leider nur sehr selten in unsern Gärten und öffentlichen Anlagen zu finden sind, will ich hier hinweisen.

Als erste nenne ich *Mulgedium macrophyllum*, eine 1—2 *m* hoch werdende, in den Wäldern des Kaukasus heimische Staude, die sich in frischem Boden (Lauberde beimengen!) durch Ausläufer schnell ausbreitet und mit ihren Blättern das Erdreich bedeckt. Hellblaue Blüten schmücken in den Monaten Juli, August diese schöne Schattenpflanze. Erwähnt sei auch *Mulgedium alpinum*, das sich besonders zur Bepflanzung halbschattiger Stellen in Felspartien eignet. Es erreicht nicht die Größe wie *M. macrophyllum* und gedeiht am besten in lehmigem, etwas feuchtem Boden.

Eine sehr wirkungsvolle Schmuckpflanze für halbschattige Stellen ist ferner *Heracleum persicum*, eine 2 bis 2,50 *m* hoch werdende Staude, die zur vollen Entwicklung einen recht fetten Boden und reichliche Bewässerung verlangt. An geeigneten Stellen bildet *H. persicum* Büsche bis zu 3 *m* Durchmesser. Am Bachlauf und Teichuferrand wirken die Pflanzen im Schatten von Trauerweiden ganz vorzüglich. Da sich diese Staude nur in den ersten drei Jahren üppig entwickelt, so hat man stets für Anzucht von jungen Ersatzpflanzen zu sorgen. Man zieht diese aus Samen, den man im zeitigen Frühjahr unmittelbar ins freie Land aussäet, und achtet darauf, daß die Pflanzen nicht zu dicht stehen. Am bleibenden Standort müssen die einzelnen Pflanzen einen Abstand von mindestens 2 *m* erhalten. — Erwähnt sei auch *Heracleum Mantegazzinianum*, das als Schattenpflanze besonders wertvoll ist.

Für schattige Stellen eignet sich ferner *Cimicifuga racemosa* (syn. *Actaea racemosa)*. Die Staude ist in Kanada heimisch und erreicht eine Höhe bis zu 1,50 *m*. Sie gedeiht vorzüglich im Schatten unsrer Laubhölzer in frischem, humosem, mäßig feuchtem Erdreich. Die Blätter sind doppelt gefiedert, und in den Monaten Juni, Juli entfaltet diese hübsche Staude ihre leicht überneigenden, verzweigten weißen Blütentrauben.

Unter Bäumen, an Stellen, wo kein Rasen mehr gedeiht und doch ein grüner Untergrund geschaffen werden soll, empfiehlt es sich, *Asarum europaeum* anzupflanzen. Diese bei uns heimische Pflanze bietet mit ihren glänzend dunkelgrünen Blättern und rasenartig sich ausbreitenden Trieben einen guten Rasenersatz. *A. europaeum* verlangt zur guten Entwicklung einen nahrhaften, lockeren und etwas feuchten Boden. Ganz besonders eignet sich diese Staude zur Bepflanzung schattiger Böschungen.

Auch der Waldmeister, *Asperula odorata*, sollte an schattigen Stellen viel häufiger in Park und Garten angepflanzt werden.

Hans Gerlach.

Helenium autumnale „Gartensonne".

Eine wertvolle Schmuck- und Schnittstaude.

Eine für die Gartenausschmückung besonders wertvolle Staude ist *Helenium autumnale Gartensonne*. Diese Pflanze wird bis über 2 *m* hoch und entwikkelt sehr starke, kräftige Büsche. Sie ist infolge ihrer wuchtigen Erscheinung besonders für truppweise Anpflanzung geeignet, dann aber auch für Fernwirkungen, da die in erstaunlicher Menge erscheinenden Blumen vortrefflich zur Geltung kommen. Ein blühender Busch von *Helenium autumnale Gartensonne* sieht von ferne wie ein einziger gelber Blumenhaufen aus. Die Blumen selbst sind goldgelb mit kugeliger, brauner Mitte. Die Farben sind klar. Erwähnenswert ist die Haltbarkeit der Blumen. Abgeschnitten halten sie sich acht Tage und sind dabei ganz vorzüglich verwendbar. Handelt es sich gar um Füllung großer Vasen oder um die Herstellung größerer Prunkstücke, so ist diese Staude ausgezeichnet am Platze. Die Blumen

Salvia pseudococcinea Jacq. var. **Purpusi**. II.
Einzelne Blütentrauben.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

stehen in Mengen auf Stielen und diese sind wieder in großer Anzahl auf einem hohen, dicken Schaft vereinigt. Ein Blütenstand von *Helenium autumnale Gartensonne* ist wie ein fertiger Strauß. Die Blütezeit beginnt im August und dauert bis zum Frost, in milden Jahren bis zum November.

Es ist daraus ersichtlich, daß diese Pflanze eine Zierstaude von hohem Werte ist. Pflanzt man vier bis fünf Stück zusammen, so erscheinen sie in blühendem Zustande wie ein einziger gelber Farbenfleck. Somit ist diese hohe, massige Staude sowohl im Bereich der Gartenkunst, wie für die Schnittblumenzucht von ausgezeichneter Verwendbarkeit. An den Boden stellt sie keine besondern Ansprüche. Freilich, je besser dieser bearbeitet worden ist, umso herrlicher ist die Entwicklung. Die Pflanze verträgt schon ein gut Teil Trockenheit, wird der Boden aber zu trocken, dann muß bewässert werden, weil sonst die Pflanze welkt. Um eine volle Entfaltung zu ermöglichen, empfiehlt es sich, im Juni schon, wenn die Entwicklung in voller Kraft steht, die Pflanzen so aufzubinden, daß, wenn sie sich richtig ausgedehnt haben, der Wind sie in ihrer Wuchsform nicht stören kann.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt.

Salvia pseudococcinea Jacq. var. **Purpusi. III.**
In den Blattachseln der Triebe erscheinen den ganzen Sommer über die lockern Blütentrauben, deren einzelne Blüten etwa 3,5 *cm* Länge erreichen. (Text Seite 181.)
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Abutilon megapotamicum foliis variegatis (syn. fol. aureum).

Über die Kultur und den Wert der Abutilonarten als Gruppenpflanzen usw. ist in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung schon öfter berichtet worden. Ich will nur auf das leider nur in wenigen Gärtnereien zu findende *Abutilon megapotamicum foliis variegatis* hinweisen. Gerade dieses verdient viel mehr Beachtung, denn es ist unstreitig mit seinen kleinen, weißbunten Blättern die zierlichste Art dieser Gattung. Der leicht hängende Wuchs und die eigenartigen Blüten, mit denen die Pflanze das ganze Jahr hindurch, ob Sommer oder Winter, geschmückt ist, geben ihr noch einen ganz besondern Wert als Schmuckpflanze. Sei es vor großen Gruppen als Einzelpflanze, sei es im Wintergarten oder Schauhaus in Hochstammform als Trauerbäumchen oder als Buschpflanze, wie auch zum Bekleiden von Gitterwerk — überall wirkt dieses Abutilon gleich schön. Auch bei künstlicher Beleuchtung im Hause sind die eigenartigen Blüten von vortrefflicher Wirkung. Der Kelch der Blüten ist tief dunkelrot gefärbt und ballonartig aufgeblasen, ich möchte ihn mit den Früchten von *Physalis Francheti* (natürlich etwas kleiner) vergleichen. Die Blumenblätter bei diesem Abutilon sind hellgelb, am Grunde purpurn. Die eigenartige Gestaltung des Kelches verleiht dem *Abutilon megapotamicum fol. var.* einen besondern Reiz.

Die Anzucht dieses schönen Abutilon erfolgt am einfachsten durch Stecklinge. Später kann man sie in Töpfen weiterkultivieren oder auch auspflanzen. Im übrigen gleicht die Kultur der der übrigen Abutilon, die ja allgemein bekannt ist.

Wegen seines leicht hängenden, halb rankenden Wuchses eignet sich *Abutilon megapotamicum fol. var.* besonders gut zur Anzucht von hoch- und halbstämmigen Trauerbäumchen, die schöne Schmuckpflanzen ergeben. Man veredelt dann am besten im Januar durch Anplatten im Warmhaus auf gesunden, kräftigen Stämmen von *Abutilon striatum* in gewünschter Höhe. Wohl jeder Gärtner trachtet danach, in seinen Häusern etwas „Besondres“ zu haben, und so möchte ich als etwas derartiges das *Abutilon megapotamicum fol. var.* vor allen andern Vertretern dieser Gattung empfehlen.

Hans Gerlach.

Mehr Verbreitung der Datura arborea und D. arborea flore pleno

zur Zierde wie zum Schnitt!

Sie ist wohl verbreitet und bekannt, diese schöne Datura mit ihren auffallend wirkungsvollen Blumen, aber in den meisten Kreisen wird sie noch nicht gebührend gewürdigt. Und doch verdient sie, bei Gärtnern wie Pflanzenliebhabern mehr Eingang zu finden und mit mehr Nachdruck empfohlen zu werden, als dies seither geschehen, so gut mindestens und in leichter verantwortlicher Weise als wie manche mit großem Schwung in Gang gebrachte Neuheit, die nach kurzer Lebensdauer der Vergessenheit angehört.

Zeigt sich doch gerade in den letzten Jahren, daß auch die alten Pflanzen wieder mehr zur Geltung kommen, insbesondre wenn man bemüht ist, sie in irgendwelchen Verwendungen, Formen und Arten den neuzeitlichen Geschmacksrichtungen anzupassen. Alte, zeitweise beinahe vergessene Pflanzengattungen, wie Plumbago, Cassia, Erythrina, Lantana usw., finden wir in vielen der interessantesten neuern Gartenanlagen mit großem Erfolg verwendet, die lange verkannten Stauden brechen sich in Massen siegreich Bahn, und Blumenarten, wie Wicken, Levkojen usw., die der Großeltern Heim schon schmückten, zieren heute, allerdings in verbesserter Form, die feinsten Tafeln wie des kleinsten Bürgers Garten.

Die geringe Verbreitung der Datura dürfte wohl teilweise darin ihre Ursache haben, daß sie den Liebhaberkreisen nicht genügend vor Augen geführt wird. Mancher Handelsgärtner und Liebhaber hat in seinem Garten interessante Pflanzen zur Schau oder zu seinem Vergnügen ausgepflanzt, und in diesem Garten wäre sicher noch etwas Platz für eine Datura, an der er Freude haben würde.

Über die Kultur ist in dieser Fachzeitschrift schon hinreichend berichtet worden, sodaß eine längere Ausführung darüber hier nicht nötig ist. Nach Mitte Mai in kräftigen, durchlässigen Gartenboden ausgepflanzt, an sonniger, freier Stelle stehend, bringt sie schon in wenigen Wochen ihre neuen Triebe hervor, um diesen ihre langen, edeln, posaunenform-ähnlichen Blüten anzuhängen. Und wie dankbar ist ihr Blühen, wenn der Pflanze im Juli und August neben der erforderlichen Bewässerung von Zeit zu Zeit ein Dungguß verabreicht wird! Der Flor ist dann so reichlich, daß jeder Gärtner noch einen schönen Teil der interessanten Blumen von den weißblühenden Arten für seine Blumenbinderei in Trauerspenden mit Vorteil verwenden kann.

Die Überwinterung in einem frostfreien Raum: Kalthaus, mäßig warmen Zimmer usw. bietet bei der großen Anspruchslosigkeit der Datura keine Schwierigkeiten.

H. Aldinger in Burgholzhof bei Cannstatt.

Datura arborea flore pleno.

I. Schaupflanze in voller Blüte.

In den Kulturen von H. Aldinger in Burgholzhof-Cannstatt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Das Klima Javas in Beziehung zu seiner Pflanzenwelt.

Das Klima Javas (Niederländisch Indien) wird man sich oft falsch vorstellen. Die übertriebnen Schilderungen der Leute, die hier kürzere Zeit gelebt haben, tragen dazu bei, den Irrtum bleibend zu erhalten. In Wirklichkeit läßt sich die hohe Temperatur auf Erden wohl nirgend so gut ertragen, wie gerade hier. Eine Wärme von 30 °C zum Beispiel, die in Europa als „zum Ersticken“ bezeichnet wird, spürt man hier so gut wie garnicht. Erst Temperaturen etwa über 32 ° Wärme machen sich schon mehr bemerkbar, aber niemals hat man dabei das drückende Gefühl wie in der europäischen Wärme. Die Ursache liegt nicht etwa an der Kleidung, denn ich spürte das Drückende der Hitze in Europa auch dann, wenn ich mich so leicht wie möglich kleidete. Personen, die längere Zeit in Niederländisch Indien gewesen waren, hatten mir schon früher erklärt, dort niemals die erstickende Schwüle der europäischen Wärme bemerkt zu haben, und da ich nun selbst hier bin, muß ich das bestätigen. Wie es in Britisch Indien ist, weiß ich nicht aus eigner Erfahrung; es soll sich dort aber dasselbe erstickende Gefühl bemerkbar machen. Wäre es vielleicht das Festlandklima, welches das unbehagliche Gefühl hervorruft, während der hiesige Archipel reines Seeklima hat? Dieses reine Seeklima kennzeichnet sich durch gleichmäßige Temperatur, wie man es schon an der Westküste Europas beobachten kann, sowie durch wenig Sonne. Dies trifft hier im Archipel fast überall zu, während das Festlandklima größere Abweichungen zwischen Winter- und Sommertemperatur aufweist. Diese Abweichungen werden immer kleiner, je mehr man sich dem Äquator nähert; in der Nähe und sogar noch weit über die Wendekreise hinaus sind die Unterschiede immer noch beträchtlich. So beträgt für Calcutta, unter 22 bis 38 ° nördlicher Breite, der Unterschied zwischen dem wärmsten und kältesten Monat noch immer nicht weniger als 12 °, während er in Batavia, der Hauptstadt Javas, nur 1 ° beträgt.

Man hat hier allerdings einen ewigen Sommer, aber keineswegs ewigen Sonnenschein. Man darf also wirklich nicht nach dem Malayischen Archipel kommen, wenn man viele Tage im Jahre die Sonne sehen will; im Gegenteil, sogar unten im Tieflande ist ein völlig wolkenloser Tag selten, während ein solcher Tag in den meisten dieser Gebirgsgegenden überhaupt nie vorkommt. Gegen Mittag bedeckt sich der Himmel fast immer, wenn es auch nicht regnet. Ich glaube kaum, daß es einen Ort auf der Welt gibt, wo so viele Regentage im Jahre zu verzeichnen sind wie hier. So zählte ich zum Beispiel 1911 nicht weniger als 276 Tage, an denen Regen fiel. Dies ist wohl auf der ganzen Erde die Höchstleistung an Regenfall. Ortschaften, wo es im Jahre weit über 200 Regentage gibt, zählt man hier auf Java zu Hunderten. Daß man in einem solchen Klima von klarer Besonnung wenig spürt, läßt sich verstehen.

Diese regenreichsten Gegenden eignen sich denn auch nur für die Kultur solcher Gewächse, die durch Regenfall nicht vernichtet werden können: Reis, Zucker usw. Daß aber die ungeheuern Wassermengen nicht nur durchaus unnötig sind, sondern im Gegenteil auf die Kulturen recht ungünstig einwirken, beweist die Tatsache, daß im Nordosten der Insel, wo das Klima sehr trocken ist (nur 800 *mm* Regen im Jahre und nur etwa 60 Regentage) alles mit Hilfe von künstlicher Bewässerung ebensogut und sogar noch besser gedeiht, als in den javanischen regenreichen Gegenden.

Die Natur hat hier denn auch vielen Pflanzenarten einen Schutz gegen die gewaltigen und meistens viele Stunden lang anhaltenden Regengüsse gegeben: die dicke, glatte, lederartige Beschaffenheit der Blätter, denen der Regen keinen Schaden anhaben kann. Diese Schutzvorrichtung haben sehr viele Bäume, zum Beispiel die indischen Feigenarten (Ficus), Zimt (Cinnamomum) usw., während die kleinen, zartern Pflanzenarten unter dem Schutz der Riesenbäume wachsen, die sie gegen die vernichtende Wirkung des Regens bewahren. Pflanzt man freilich ein derartiges Gewächs im Freien aus, wo es einen solchen Schutz nicht genießt, so geht es sehr bald

ein. Ich habe diesen Versuch öfter gemacht, sogar mit Sträuchern von 5—6 *m* Höhe, die Blätter wurden durch den Regen bald vernichtet.

Die Regenzeit dauert im Gebirge so gut wie das ganze Jahr hindurch, unten im Tiefland vier bis sechs Monate; an manchen Orten fällt 5—9 *m* Regen im Jahre: Buitenzorg etwa 5 *m*, Tomba (im Gebirge) etwa 9 *m*! Viele Fruchtarten, die zum Reifen reichlich Sonne brauchen, kommen hier denn auch nicht fort. Die Orange zum Beispiel bleibt hier überall grün und erreicht nur eine so kümmerliche Ausbildung, daß sie in Europa vollständig unverkaufbar sein würde. Gerade aber in der trocknen Gegend, wo derartige Früchte wohl gedeihen würden, werden sie nicht kultiviert! Überhaupt ist es hier mit den Früchten etwas ganz eigentümliches: man kann nicht, wie in Europa, seine eignen Früchte ziehen, denn die Eingebornen stehlen einem ganz sicher alles bis zur letzten Frucht weg! Sie betrachten die Kultur der „blandas" als Konkurrenz und sorgen dafür, daß sie nicht gelingt! Im allgemeinen finde ich die europäischen Früchte schmackhafter als die indischen, trotz aller Behauptungen von andrer Seite. Außerdem hat es sich aber auch schon herausgestellt, daß die indischen Gewächse auch in andern (trocknen) Ländern, wie zum Beispiel Australien, Kapland und Kalifornien, gedeihen könnten, wo man wenigstens des Erfolges der Kultur sicher ist und wo einem die Ernte nicht gestohlen wird. Das beweist denn auch daß bei künstlicher Bewässerung die javanischen Pflanzen, die an ein feuchtes Klima gewöhnt sind, auch anderwärts gedeihen und daß die ungeheuren Niederschläge dieser Gegend nicht notwendig sind.

Die wilde Vegetation, die in diesem feuchten Klima entstanden ist, zählt viele Arten, doch kann sie sich zum Beispiel in Artenreichtum nicht mit dem trocknen Klima des Kaplandes messen. Daraus geht hervor, daß der Artenreichtum nicht ausschließlich dem feuchten Klima zu verdanken ist, wie man vielfach annahm.

M. Buysman in Nongko-Djadjar (Java).

Datura arborea flore pleno.

II. Verwendung als Schnittblume. (Text Seite 184.)

In den Kulturen von H. Aldinger in Burgholzhof-Cannstatt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Der Erdfloh und seine Bekämpfung.

Als Ergänzung zu den in Nummer 20 mitgeteilten Erfahrungen des Herrn Karl Topf, Erfurt, „Im Kampf mit den Millionenheeren des Erdflohs", lassen wir nachstehenden Auszug aus dem Abschnitt Halticinen, Erdflöhe, des „Handbuchs der Pflanzenkrankheiten" (Band 3, Die tierischen Feinde, Dr. L. Reh) von Professor Dr. Paul Sorauer, folgen. Die Wiedergabe dieses Auszugs war in unmittelbarem Anschluß an die Topfschen Ausführungen beabsichtigt, mußte aber wegen Raummangel verschoben werden. Es empfiehlt sich, die mitgeteilten Beobachtungen des reinen Praktikers mit den in diesem Auszuge niedergelegten Angaben der Wissenschaft in Vergleich zu ziehen, um festzustellen, wie sich beiderlei Erfahrungen in manchen Punkten berühren und im Wesentlichen bestätigen.

Es wurde beobachtet, daß die Erdflöhe in großen Schwärmen gegen den Wind auf Kulturen geflogen kamen. Überwinterung an geschützten Stellen, im Bodengeniste, unter Erdschollen, zwischen stehengebliebenen Pflanzenresten, besonders zahlreich in hohlen Pflanzenstengeln, in Rissen und Ritzen von Bäumen, Mauern, Zäunen, unter Moos, Flechten, Fanggürteln usw. Bereits in den ersten warmen Tagen fallen sie heißhungrig über die sprossende junge Vegetation, die sich öffnenden Knospen usw. her.

Fortpflanzung: Von Anfang April an die wenig zahlreichen (20—50), gelblichen, elliptischen, sehr kleinen Eier, einzeln oder in kleinen Gruppen, in den meisten Fällen an Blättern. Nach sechs bis zwölf Tagen die Larven, oberirdisch an oder in Blättern, im Stengel oder (meistens) unterirdisch an oder in der Wurzel. Nach drei bis sechs Wochen Verpuppung, fast ausnahmslos in der Erde, frei oder in kleiner Zelle; nach mehreren Wochen die neue Käfergeneration. Generation meistens einjährig; die im Juli und August ausgeschlüpften Käfer überwintern. Da sich aber die Eiablage gewöhnlich über einen längern Zeitraum hinzieht, auch die Lebensdauer der einzelnen Stadien sehr verschieden ist, findet man fast die ganze gute Jahreszeit über alle Stadien von jungen Larven bis zu Käfern, sodaß vielfach auf mehrere Generationen im Jahre geschlossen wurde. Es sind deren aber wohl selten mehr als zwei.

Die Käfer sind bei warmem, trockenem, sonnigem Wetter ungemein lebhaft. Merkwürdigerweise aber fliegen sie selbst dann nur sehr ungern, sondern bedienen sich fast ausschließlich ihrer starken Springschenkel. Die andern Stadien bedürfen umgekehrt einer gewissen Feuchtigkeit; namentlich trockne Hitze wird ihnen verderblich, daher die Verpuppung gewöhnlich in den obersten feuchten Bodenlagen.

Schaden mehr durch die Käfer als durch die Larven. Erstere namentlich an keimenden Aussaaten, von denen sie oft mehrere hintereinander vernichten, sowie überhaupt an sprossender Vegetation.

Feinde der Erdflöhe sind wenig bekannt und praktisch ohne Belang. Von etwas größerer Bedeutung sind Pilzkrankheiten, namentlich *Sporotrichum globuliferum* und *Botrytis bassiana*, die ganz besonders unter den in Massenquartieren überwinternden Käfern oft arg aufräumen und

Treibsalat.
Links: *Maikönig.* In der Mitte: *Verbesserter Kaiser-Treib*, zu spät gesäet und gepflanzt, daher in Samen geschossen. Rechts: Erfurter Treibsorte.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

schon mehrfach mit Erfolg zur künstlichen Infektion solcher verwandt worden sind.

Vorbeugungs- und Bekämpfungsmittel gibt es unzählige, keines aber, das unter allen Umständen sicher zum Ziele führt. Die wichtigsten sind: Die natürlichen Überwinterungsverstecke möglichst vernichten; künstliche Verstecke darbieten. Schnell keimende Saaten mit Petroleum oder Terpentin tränken. Zwischen langsam keimende Saaten erst bei Beginn des Keimens Sand (100 *l*) oder Sägemehl streuen, die mit Petroleum (10 *l*), Asa foetida oder Terpentin getränkt sind. Mindestens wurden dadurch die Erdflöhe auf acht bis vierzehn Tage ferngehalten, bis die Pflänzchen über das gefährdetste Stadium hinweg waren. Streuen von Tabaksstaub, Spritzen mit Petroleum (6,5 *l* auf 40 *a*) tun dieselben Dienste; doch muß letzteres öfters wiederholt werden. Durch gute Düngung das Wachstum der Pflänzchen möglichst beschleunigen. Spritzen mit Arsenmitteln, namentlich mit Bleiarsenat. Mit Bordeauxbrühe gespritzte Pflanzen werden verschmäht. Chittenden empfiehlt daher, die Hauptmasse der Saaten damit zu spritzen, aber einzelne schmale Streifen mit Bleiarsenat; auf letzterm sammeln sich dann die Käfer und werden vergiftet. Parker macht aber darauf aufmerksam, daß an schnell wachsenden Pflanzen die Bordeauxbrühe bewirke, daß die Erdflöhe zwar die ältern, bespritzten Teile verschmähen, dafür aber über die jüngsten, nach der Bespritzung hervorsprossenden und für die Pflanze wichtigsten Wachstumsteile herfallen, also nunmehr erst recht schaden. Abklopfen höher wachsender Pflanzen, bei niedrigen mit Klebstoff bestrichene und mit Abfegevorrichtung versehene Bretter zwischen oder dicht über ihnen durch die Felder ziehen. Eine Vereinigung beider Maßnahmen sind leichte, überspannte und mit Klebstoff versehene Rahmen, auf die man höhere Pflanzen abklopft. Allgemeine Schutzmaßregeln sind: Boden feucht halten, überhaupt öfteres Gießen, Beschatten. So wuchsen im Schatten von Kartoffeln gesäete Rüben unverletzt heran. Schließlich haben sich Geflügel und Kröten als sehr nützlich erwiesen.

Die Arten sind zum großen Teil ungemein schwer auseinander zu halten.

Treibsalat seinen innern Eigenschaften nach in drei Klassen eingeteilt.

Erst nach langem Widerstreben habe ich mich dazu entschließen können, diesen Gegenstand hier zu erörtern. Den Anstoß, mit der Sprache herauszugehen, gaben mir die schroffen Behauptungen einiger Fachleute über zwei Treibsalatsorten. Die eine dieser Behauptungen lautete: *Böttners Treibsalat* kann ich nur als Schnittsalat verkaufen! Die zweite Äußerung vernahm ich heute, am 19. Mai, wo mir ein Gemüsegärtner im Alter von 51 Jahren eine Pflanzung geschossenen *Verbesserten Kaiser-Treib* (Abbildung obenstehend, Mitte) zeigte und sagte, er wollte die betreffende Firma, die ihm den Samen geliefert habe, „blamieren".

Es trifft sich gerade, daß dieses Erlebnis mit der Tatsache zusammenfällt, daß ich über einige Sorten Treibsalat, die ich in Versuchsanbau gab, zu berichten, also die innern Eigenschaften der betreffenden Sorten zu beleuchten habe. Ich habe schon oft behauptet, daß Aufklärungen über Gemüsesorten für viele nur dazu da sind, nicht befolgt, ja nicht einmal gelesen zu werden, und daß die Person, die sich untersteht, Probeanbauversuche zu machen und das Ergebnis in ungeschminkter Form der Fachwelt mitzuteilen, nach und nach in Verruf erklärt wird. Der Grund hierfür liegt zum Teil in der allgemeinen Erhabenheit, die bestimmte Gärtnerspezialisten über Andersdenkende einnehmen und die ihnen verbietet, jemand über etwas zu befragen, was sie ihrer Meinung nach vielleicht herabsetzen könnte. Solches umgehen zu können, aber dennoch jedermann Gelegenheit zu bieten, aus erprobten Erfahrungen andrer Nutzen zu ziehen, gebe ich nachstehendes bekannt.

Zu gemeinsamem Anbau wurden am 30. Januar 1915 folgende Salatsorten ausgesäet: 1. *Universal*, 2. *Ideal*, 3. *Marktbeherrscher*, 4. *Naumburger Treib*, 5. *Leppermanns Treib* und 6. *Nordhäuser Eier*. Alle diese Sorten, bis auf *Universal*, wurden vom Mehltau befallen. Die Pflanzung, ausgeführt am 15. März, auf gute, nahrhafte, kalte Kästen, gedeckt mit Fenstern und Rohrdecken, zeigte am 26. April ein recht verschiednes Größenverhältnis der Sorten zueinander. Es folgten einander in der Größe die Sorten: 1, 5, 4, 6, 3, 2. Wobei darauf hinzuweisen ist, daß sich die Sorten 1 und 4 durch äußere Blätter mehr ausbreiten, die andern dagegen geschlossen wachsen.

Bei der zweiten Besichtigung, am 4. Mai, zeigte sich folgendes Bild:

Nr. 1: Kasten vollständig zugewachsen, Herzen schliessen sich, schon Verkaufsware dabei, Köpfe grünlich.

Nr. 2: Blattstellung rund und glatt, geringer Umfang des Kopfes, sodaß bei einer Pflanzung von 48 Pflanzen auf ein Fenster sehr viel Boden zu sehen ist, Köpfe gelblich.

Nr. 3: Sehr weit zurück, Blätter ausladend, Köpfe gelblich.

Nr. 4: Blätter den Kasten ganz bedeckend, rundlich, gelb.

Nr. 5: Schöne, runde Köpfe, verkaufsfertig, gelblich grün, einer wie der andre aussehend, gesund, aber schon einige in Samen schießend.

Nr. 6: Geschlossener Wuchs, etwas gekraust, könnte noch einmal soviel Pflanzen auf das Fenster gebrauchen, grünlich.

Am 14. Mai wurden hier in Erfurt die ersten Salatköpfe aus dem freien Lande verkauft und mit 3 ℳ das Schock gehandelt. Ich benutzte diesen Zeitpunkt, um den Treibsalat einer letzten Besichtigung zu unterwerfen und fand:

Nr. 1: Groß und schön.
Nr. 2: Ohne Kopf in Samen geschossen.
Nr. 3: Wohl ohne große Köpfe, aber aussichtsvoll.
Nr. 4: Dasselbe wie 3.
Nr. 5: Vollständig vorbei.
Nr. 6: Sehr schön, fast groß und ansehnlich.

Und nun kommt das Bittere. Ich muß, obgleich mir eigentlich der Mut dazu fehlt, eine Klasseneinteilung aufstellen, zum Besten der Unwissenden. Ich bekenne, daß alle die genannten Treibsalatsorten ihre guten Eigenschaften haben, und daß Fehlschläge zum großen Teil an dem betreffenden Fachmann liegen: er pflanzt ohne Überlegung. Diese Tatsache muß ich natürlich beweisen. Indem ich dies nun tue, denke ich selbstverständlich nicht daran, meinen Beweis als Evangelium betrachtet zu wünschen.

Wenn ich die mit Nummern versehenen Salatsorten, sowie *Böttners Treibsalat* und *Kaiser-Treib* ihren innern Eigenschaften nach genau ordne, so muß ich sie in drei Klassen einteilen:

Klasse I: Treibsalat für warme Kästen, nicht länger als bis Ende März, Mitte April. Hierzu gehören: *Böttners Treib, Kaiser-Treib, Leppermanns Treib, Ideal-Treib.*

Klasse II: Treibsalat für die Zeit von Mitte April bis Mitte Mai, auch auf kalte Kästen zu pflanzen. Hierzu gehören: *Naumburger Treib, Marktbeherrscher, Nordhäuser Eier.*

Klasse III: Treibsalat mit unbegrenzter Verwendungsmöglichkeit, fast keiner großen Deckung bedürfend. Hierzu gehören: *Universal* und *Maikönig.*

Dieser Einordnung gegenüber wird nun fremde Kritik einsetzen. Daher möchte ich gleich von vornherein mit allem Nachdruck bemerken: diese aufgestellte Klasseneinteilung betrifft die hier in Erfurt gemachten Beobachtungen, sie kann sich wo anders sehr wohl ändern, und es können anderwärts Treibsalatsorten noch andre gute Eigenschaften haben.

Persönlich sei mir gestattet, zu bemerken, daß die praktische Allgemeinheit von Kulturen, die großer Wärme bedürfen, nicht viel wissen will. Schon heute sieht man hier in Erfurt an Salatsorten fast nichts wie Treibsalat, der nur mit Fenstern gedeckt wird bei Auflegung einer einfachen langen Rohrdecke, ganz gleich wieviele Pflanzen das Fenster aufnimmt; das eigentliche Treiben auf warmem Kasten hat hier also nur noch nebensächliche Bedeutung. Das Ergebnis der erstgenannten Anzuchtweise ist ein umfangreicher, ansehnlicher Salatkopf, der mit 10 *Pf* verkauft wird, wenn auch nicht unbegrenzt in der Haltbarkeit, so doch die sichere Gewähr bietend, daß der Züchter nach und nach seine Ware an den Mann bringen kann. Damit ist keineswegs andern Sorten, die ganz gewiß Treibsorten sind, Abbruch getan, ihre Verwendungsmöglichkeit ist ebenso groß wie ihr Preis höher; nur sollen Urteile nicht willkürlich so schroff fallen wie sie, am Anfang dieser Ausführungen angedeutet, von andern gefallen sind, denn sie sind ungerecht und beweisen garnichts als die Unkenntnis über Gemüsesorten, die ebensogut sind wie andre. Aus meiner Einteilung, die ich aufgrund meiner Erfahrung vorgenommen habe, geht hervor, daß Sorten, wie *Böttners Treibsalat,* den man nach jenen Behauptungen nur als Schnittsalat glaubt verkaufen zu können, zu den besten Treibsalatsorten gehören, wenn man mit Überlegung die Auswahl trifft, das heißt die Sorte ihren innern Eigenschaften nach behandelt, sie zur rechten Zeit säet, pflanzt usw.

Mit welcher Unüberlegung in ihrem Beruf ergraute und sonst tüchtige Fachleute manchmal ans Werk gehen, möge man aus der Abbildung Seite 186 ersehen. So wie die mittelste Pflanze auf dem Bilde aussieht, sah ich eine ganze Pflanzung von sechzehn Fenstern, ein Kopf wie der andre durchgegangen. Es ist die Sorte *Verbesserter Kaiser-Treib,* die ebenfalls nach meinen Erfahrungen zu den besten Treibsalatsorten gehört, wenn sie zur rechten Zeit ausgesäet und gepflanzt wird, was hier leider unbeachtet geblieben war. Denn der betreffende Fachmann hatte sie mit *Maikönig* (links) und einer Erfurter Treibsorte (rechts) ungefähr zu gleicher Zeit gesäet. Mit dieser letztgenannten Sorte hat es übrigens seine besondre Bewandtnis: der eine hält sie für *Grüner Steinkopf,* der andre für *Nordhäuser Eier.* Wie dem auch sei, sie liefert eine ansehnliche Marktware von vorzüglicher Kopfbildung; merkwürdigerweise aber begegnet man in Fachkreisen ihr gegenüber einer gewissen Zurückhaltung: sie werde nicht „genommen".

Karl Topf, Erfurt.

NEUE BÜCHER

Einführung in die Mikroskopie.*) Von Professor Dr. P. Mayer. 205 Seiten. 4,80 *M.*

Gemeinfaßliche Anweisungen für mikroskopische Arbeiten kranken meist an dem Fehler, daß sie zu oberflächlich gehalten sind und dazu verführen, das Mikroskop mehr zum Spielen als zum Arbeiten zu benutzen. Umso erfreulicher ist es, daß dem vorliegenden Buch diese Mängel nicht anhaften. Bestimmt für Personen, die sich durch eigne Erfahrung einen Einblick in die Welt des Kleinen verschaffen wollen, dabei aber ganz auf sich selbst angewiesen sind, unterrichtet es zunächst in sehr sorgfältiger, verläßlicher Weise über die Einrichtung des Arbeitsraumes, die Auswahl und Behandlung des Mikroskops und die Beschaffung der nötigen Hilfskräfte. Darauf folgt eine gründliche Beschreibung der verschiednen mikroskopischen Arbeitsverfahren, wobei auch die Mikrotom- und Färbekunst, das Schleifen, Mazerieren und andre etwas schwierige Arbeiten hinreichend berücksichtigt werden. Ein besondrer Abschnitt ist der Untersuchung lebender Wesen gewidmet, was gerade für den Pflanzenzüchter, der viel mit der Schädlingsbekämpfung zu tun hat, von Wert sein dürfte. Den Schluß des Buches bilden übersichtliche Verzeichnisse der nötigen Geräte, Reagenzien und Untersuchungsgegenstände. Mayers Einführung in die Mikroskopie will Sonderwerke keineswegs ersetzen und enthält deshalb weder Einzelangaben über das mikroskopische Bild der Untersuchungs-Gegenstände, noch einen planmäßigen Lehrgang in der Mikroskopie des pflanzlichen oder tierischen Körpers. Dagegen behandelt das Buch die Technik der Mikroskopie in eingehender Weise und ist dabei unter Vermeidung entbehrlicher Fremdwörter so klar und verständlich geschrieben, daß es jeder Anfänger in der Mikroskopie nur mit Nutzen verwenden wird.

Professor Dr. K. Kroemer in Geisenheim.

VERKEHRSWESEN

Ausnahmetarif für frische Feld- und Gartenfrüchte.

Zur Erleichterung der Gemüseversorgung Deutschlands ist auf den meisten deutschen Eisenbahnen am 5. Mai für die Dauer des Krieges ein Ausnahmetarif für frische Feld- und Gartenfrüchte in Kraft getreten, der die vordem geltenden Frachtsätze erheblich ermäßigt, für Wagenladungen jedoch erst für Entfernungen über 50 *km.* Die regelmäßige Streckenfracht für 1 Tonnenkilometer in Pfennigen ist für Entfernungen über 50 *km* herabgesetzt in

der Klasse A. 2	den Spezialtarifen I	II	III	
von 5	4,5	3,5	2,6 bis 2,2 über	100 *km*
auf 2,5	2,2	1,7	1,7	

Die regelmäßigen Abfertigungsgebühren sind dagegen unverändert gelassen.

Für Stückgutsendungen werden statt der Frachtsätze der allgemeinen Stückgutklasse bis 250 *km* die billigern des Spezialtarifs für bestimmte Stückgüter berechnet; für jedes weitere Kilometer ist der Streckensatz dieses Spezialtarifs noch um 50 %, nämlich von 8 auf 4 *Pf* für 1 Tonnenkilometer ermäßigt.

Versorgung mit Kunstdünger.

Im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten haben Verhandlungen zwischen den Düngerfabrikanten und landwirtschaftlichen Körperschaften stattgefunden, die eine Einigung über die Preise von Superphosphat und Ammoniak-Superphosphat für die nächsten Monate herbeiführten. Bei dieser Gelegenheit wird darauf hingewiesen, daß es unbedingt erforderlich ist, die für die Herbstbestellung bestimmten Düngemittel schon in den Sommermonaten, also im Juni und spätestens Juli zu beziehen, da für spätere Termine mit starkem Wagenmangel zu rechnen und daher eine rechtzeitige Anlieferung zur Bedarfszeit nicht möglich sein wird. Dies gilt insbesondere auch für das Thomasmehl, von dem noch beträchtliche Bestände vorhanden sind. Auch für den Bezug dieses Düngemittels muß die Zeit von jetzt bis zum Juli nach Möglichkeit ausgenutzt werden, da sonst wegen Wagenmangels die

*) Zu beziehen durch Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Versendung auf große Schwierigkeiten stoßen würde. Der Abruf in den nächsten Monaten empfiehlt sich auch deshalb, weil nach der vor kurzem getroffenen Vereinbarung zwischen den Werken und den Bezugsverbänden bis zum 1. Juli noch der niedrige Preis von $24\frac{1}{2}$ *Pf* für das Kiloprozent Gesamtphosphorsäure gilt, während vom 1. Juli dieses Jahres ab eine Erhöhung auf 26 *Pf* eintritt. Da für die 1916 er Ernte höchstens die Hälfte des normalen Bedarfs an Thomasmehl zur Verfügung stehen wird, ist es dringend erwünscht, daß wenigstens diese verfügbare Menge ganz zur Verwendung kommt.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Gärtnerei und Blumenhandel.

Eine beachtenswerte Anregung.

Vom Verband deutscher Blumengeschäftsinhaber wird uns geschrieben:

Der bisherige Verlauf des Krieges hat die gewiß überraschende Erscheinung gezeigt, daß das Verlangen der Bevölkerung nach Blumen und Pflanzen ziemlich rege geblieben ist; jedenfalls sind die Befürchtungen, die zu Beginn des Krieges auftauchten, nicht in vollem Umfange eingetroffen. Damals schien es, als ob die Nachfrage nach Blumen bald ganz aufhören würde. Aber rasch besserte sich die Geschäftslage im Blumenhandel und in der Gärtnerei.

Auch im kommenden Winter hoffen Gärtner wie Blumenhändler auf einen mindestens dem verflossenen Winter gleichkommenden Geschäftsgang. Aber die Anforderungen, die an unsre heimischen Gärtner und Züchter gestellt werden, sind verändert, schwerer und verantwortungsreicher geworden. Der ganze Bedarf des Blumenhandels wird mit verhältnismäßig geringer Ausnahme ausschließlich im Inland gedeckt werden müssen. Dieser Bedarf ist aber sehr bedeutend und seine Deckung ein wirtschaftliches Problem. Deshalb erscheint es ratsam, beizeiten eine Aussprache herbeizuführen, um die Richtlinien zu finden, welche die Praxis bedarf, wenn sie das Problem, so gut es die Verhältnisse gestatten, lösen soll.

Die Gärtnerei arbeitet unter besonders schwierigen Verhältnissen. Eine Erhöhung ihrer Leistungsfähigkeit ist aus verschiednen, durch den Krieg geschaffnen Ursachen kaum möglich, sehr viele Gärtner sind zur Fahne einberufen, viele haben andre Kulturen aufgenommen, es ist Leutemangel, die Löhne und auch die Unkosten sind gestiegen, der Lebensunterhalt ist teurer geworden. Es würde dies also eine preissteigernde Wirkung auf die Waren haben. Dem gegenüber aber darf nicht außer acht gelassen werden, daß das große Publikum unter den gegenwärtigen Zeitumständen eine wesentliche Preissteigerung der Blumen und Topfpflanzen mit einer erheblichen Bedarfseinschränkung zurückweisen würde, wodurch die Weiterführung einer großen Anzahl von Blumengeschäften und Gärtnereien ernstlich in Frage gestellt sein würde. Nur durch die ausreichende Beschaffung auch wohlfeilen Werkstoffes für die Binderei können die mit dem Mittelstand arbeitenden Blumengeschäfte bestehen.

In keiner Zeit ist daher eine enge Fühlungnahme zwischen Gärtnerei, als Warenerzeugerin, und Blumenhandel, als Warenverbraucher, notwendiger gewesen als jetzt. Nur so können die Aufgaben des kommenden Winters und kommender Zeiten erfüllt werden. Der Gärtner als Warenerzeuger muß sich auf die Erfahrungen des Blumenhändlers und Blumenbinders als Warenverbraucher, als des Vermittlers zwischen den eigentlichen Verbrauchern und den Erzeugern stützen, denn die bestmögliche Anpassung an die Bedürfnisse des Publikums sichert erst den geschäftlichen Erfolg der gärtnerischen Anzucht. Es sind also neben reinen Kulturfragen auch sehr wichtige Handelsfragen, die rechtzeitig einer befriedigenden Lösung entgegengeführt werden müssen. Die Gärtnerei wird mehr als bisher auf Versand hinarbeiten, es werden vorbeugende Maßnahmen gegen örtliche Über-Erzeugung getroffen und mit Belehrungen über die Erfordernisse der Verpackung und des Versandes der Praxis Dienste geleistet werden müssen.

Der gärtnerische Züchter soll auch die beruhigende Gewißheit haben können, daß sein Erzeugnis Käufer findet, er muß aber mehr als bisher für die Aufgabe, die er volkswirtschaftlich zu erfüllen hat, erwärmt und vorbereitet werden. Dies kann aber am besten durch die Fachpresse und die Tätigkeit der Berufsvereine und -verbände geschehen.

Verband deutscher Blumengeschäftsinhaber.

Wir geben einem Meinungsaustausch hierüber gern Raum. Ganz gleich, wo eine solche Aussprache geführt wird, ob in der Fachpresse oder in den Vereinen und Verbänden: käme eine dauernde engere Fühlungnahme zwischen Gärtnerei und Blumenhandel zustande, so würde der Nutzen für beide Teile letzten Endes auch dauernd sein. Red.

PERSONALNACHRICHTEN

Max Reißmann, Herrschaftsgärtner in Lunzenau an der Mulde, hat die sächsische bronzene Lebensrettungsmedaille erhalten; mit eigener Lebensgefahr errettete er ein achtzehnjähriges Mädchen vom Tode des Ertrinkens.

Julius Hönings, Inhaber der Baumschulen und Obstplantagen „Pomona", Neuß am Rhein, hatte sich bereits vom 22. März bis 13. Mai bei der Mobilen Etappenkommandantur, 3. bayr. Armeekorps, freiwillig zur Verfügung gestellt zwecks Oberleitung der Bepflanzung der Kriegergräber des lothringischen Schlachtfeldes. Seit 1. Juni ist er dort wieder tätig.

Max Schulze, Jena †.

Im 74. Lebensjahre starb in Jena am 28. Mai Professor Max Schulze, einer der kenntnisreichsten, systematischen Botaniker seiner engern und weitern Heimat.

Früher Apothekenbesitzer in Hildburghausen, verkaufte er seinen Besitz schon in jungen Jahren, um sich ganz seinen Neigungen zur botanischen Wissenschaft, in die er seinerzeit auf der Universität von Männern, wie Graf Solms-Laubach und Ascherton eingeführt worden war, hingeben zu können. Die Hälfte seines ganzen Lebens verwendete Max Schulze nur zum Studium der Thüringer und besonders der so interessanten Jenaer Flora und veröffentlichte im Laufe der Zeit zahlreiche kritische Abhandlungen in den Jahresberichten verschiedner botanischer Gesellschaften, deren fünf ihn zum Ehrenmitgliede zählten. Sein Lieblingsgebiet bildeten die Orchideen, und auf diesem war er tatsächlich Autorität. Seine Arbeiten hierüber legte er in dem auch in Gärtnerkreisen nicht unbekannten Werke „Die Orchidaceen Deutschlands, Deutsch-Österreichs und der Schweiz" nieder, das so manchem Naturfreunde zu einem unentbehrlichen Führer durch die einheimische Orchideenflora wurde.

Wegen seiner Verdienste um die botanische Wissenschaft wurde Max Schulze vor mehreren Jahren vom preußischen Ministerium der Professortitel verliehen, eine Auszeichnung, die mit Fug und Recht verdient war. Bis dahin, wo ihn seine Kräfte verließen, war der Verblichene all den vielen im In- und Auslande, die Rat und Belehrung von ihm begehrten, liebenswürdig und entgegenkommend. Mir selbst war er seit Jahrzehnten ein lieber Freund, dem ich viel Anregung verdanke.

Ernst Rettig.

Konrad Ziegenbalg, Sohn des Gärtnereibesitzers Max Ziegenbalg, Laubegast bei Dresden, Leutnant der Reserve im Feldartillerie-Regiment Nr. 64, hat das Ritterkreuz des Albrechtsordens zweiter Klasse mit Schwertern erhalten.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Bernhard Dettmann, langjähriger Obergärtner des Gartenbaubetriebes von Otto Kieckhöfer, Stettin, Unteroffizier im Inf.-Reg. Nr. 49.

Kreisobergärtner Geyer, Feldwebel im Landsturmbataillon Neufahrwasser.

Otto Mauchart, Gartenarchitekt in Gera (Reuß), Unteroffizier, in den letzten Kämpfen zwischen Maas und Mosel.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 24. MÖLLERS 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 12. Juni 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Bewässerung in den Vereinigten Staaten.

Onkel Sam hat der künstlichen Bewässerung seiner Kulturpflanzen in den letzten Jahren die größte Beachtung zugewendet. Millionen von Hektaren Wüste, die zwar fruchtbar, aber infolge des geringen Regenfalls noch vor zehn Jahren wertlos waren, sind jetzt durch die Energie und das Durchsetzungsvermögen der Amerikaner in die besten und ertragreichsten Felder umgewandelt worden. Staaten, in denen Bewässerung eine Hauptrolle spielt, sind Kalifornien, Arizona, Oregon, Washington, Nevada, Colorado, Idaho, Neu-Mexiko und Montana. Ganze Gegenden, die früher wenig versprachen, sind durch das moderne Bewässerungssystem in die Höhe gebracht worden, wie zum Beispiel die Umgebung von Phoenix in Arizona. Und Ländereien, die früher 4 Dollar den Acker kosteten, werden jetzt gern mit 100—200 Dollar den Acker bezahlt. Anstelle einer Wildnis von Kakteen und andern Xerophyten finden wir jetzt Apfelsinen-, Zitronen- und Dattelanpflanzungen, sowie Felder mit Baumwolle und selbst Zuckerrohr bebaut.

Das einfachste Verfahren der Bewässerung ist, wenn der Farmer selbst mit einem Windmotor das Wasser aus dem Boden oder Fluß in ein Sammelbecken pumpt oder es unmittelbar zu den Pflanzen leitet. Ein solches Verfahren ist natürlich nur für einige wenige Unternehmungen von Nutzen, denn eine solche Anlage kann bisweilen sehr teuer werden, wenn man zum Beispiel aus einer sehr tiefen Lage das Wasser pumpen muß oder an verschiednen Stellen vergebens gebohrt hat.

Handelt es sich aber um einen zu bewässernden Flächenraum, der, wie zum Beispiel das Salt-River-Projekt

Bewässerung in den Vereinigten Staaten.

I. Der Roosevelt-Damm. Talsperre in Arizona. (Salt-River-Projekt.)

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Bewässerung in den Vereinigten Staaten.
II. Talsperre am Lahontan-Damm bei Lahontan (Nevada). Vorn: Stromflügel in Bau.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

in Arizona, das etwa 50000 *ha* umfaßt, so sind dafür gewaltige Arbeiten erforderlich. Man muß eine große Talsperre anlegen, sodaß das Wasser eines Flusses ganz oder teilweise gestaut und in einen künstlichen See geleitet wird oder auch durch Kanäle gehen muß. Solch eine Talsperre sieht man auf Abbildung I, Seite 189: den berühmten Roosevelt-Damm, eröffnet 1908.

Eine andre Talsperre, in Bau begriffen (Abbildung II, obenstehend), befindet sich am Lahontan-Damm bei Lahontan im Staate Nevada. Die höchste Sperre, die man heute baut, ist die Riesenarbeit am Fluß Boise im Staate Idaho; der gewaltige Damm wird 106 *m* hoch sein, und die Anlage ist imstande, 100000 *ha* Flächenraum zu bewässern. Den größten künstlichen See (64 *km* lang, 1,6 bis 8 *km* breit und 2470 Millionen *cbm* Wasser fassend) wird die Sperre am Rio Grande in Neu-Mexiko bilden und das jetzt öde Tal des untern Rio Grande in einen fruchtbaren Garten verwandeln.

Das Wasser aus solch einem Riesenteich geht dann weiter in Kanälen und Nebenkanälen durch die Ländereien (Abbildung III, Seite 191), wo es hie und da durch Schleusen mit kleinern Gräben in Verbindung steht und dann meistens durch das Privateigentum des Farmers geht (Abbildung IV, Seite 192). Öffnet man zum Beispiel die Schleuse vorn links auf Abb. IV, so hat das Wasser unmittelbaren Zutritt zu der Obstpflanzung und verteilt sich in tiefen Rillen, die mit Handgerät oder einfacher Maschine überall entlang den Obstbäumen gezogen sind, gleichmäßig nach und nach über die ganze Anlage. Dies erfolgt in der Weise, daß man von den mit Seitendämmchen versehenen Rillen zuerst ein oder zwei voll Wasser laufen, dann durch Durchbrechen des nächsten Dammes das Wasser weiterlaufen läßt, darauf mit dem Erdaushub dieses Dammes die Lücke des vorhergehenden schließt und so weiter bis die ganze Pflanzung bewässert ist. Dieses Verfahren nennt man hier The Furrow-System, das Furchen-System. Sehr verwickelt ist diese Anlage, wenn der Boden nicht flach und eben ist; wenn man auf solchem unebenen Gelände nach diesem Verfahren alles bewässern will, so dürfen die Gräben nicht gerade, sondern müssen im Zickzack angelegt werden, man nennt sie denn auch hier Zigzag-Ditches.

(Schluß folgt.)

Professor J. C. Th. Uphof in Tucson (Arizona).

Windturbinen, zeitgemäße Wasserversorgungsanlagen.

Um die Bodenerzeugnisse, die in dem gegenwärtigen schweren Kriege bedeutend an Wert gewonnen haben, nach größter Möglichkeit zu erhöhen, ist die Wasserversorgung der Gärtnereien von besondrer Wichtigkeit, denn wenn die Bewässerung reichlich erfolgen kann und durch eine rationell angelegte Leitung die schwierige Arbeit des Wassertragens vermindert wird, so ist auch mit guten Erträgnissen am ehesten zu rechnen.

Durch die wesentliche Verteuerung von allen Betriebsstoffen, wie Benzin, Spiritus, Petroleum usw. können derartige Neuanlagen jetzt kaum in Frage kommen und darum ist es natürlich, wenn der Windmotor infolge seiner kostenlosen Betriebskraft eine erhöhte Bedeutung gewonnen hat.

Bei den in den letzten Jahren geschaffenen wesentlichen Verbesserungen in der Bauart, Selbstregulierung und Sturmsicherheit der deutschen Windmotoren, haben sie für Gärtnereianlagen eine ganz besondre Verwendungsfähigkeit, zumal da eine solche Anlage außer der wöchentlichen Kontrolle und Füllung der Ölgefäße keine Bedienung erfordert; dieser Umstand ist bei den verminderten Arbeitskräften ebenfalls von Bedeutung. Die Anschaffungskosten werden sich jederzeit bezahlt machen, abgesehen von der großen Erleichterung, welche die selbsttätige Wasserversorgung bietet.

Hoffentlich wird der jetzige Krieg auch dazu führen, daß die leider ihres geringern Preises wegen oft bevorzugten amerikanischen Windmotoren ganz ausgeschaltet werden, denn sie sind weder in Bezug auf Dauerhaftigkeit, noch auf Leistung mit unsern deutschen Windturbinen auch nur annähernd zu vergleichen. Man hat es also auch jetzt noch in der Hand, etwaigen Trockenheitsgefahren vorzubeugen, denn die wirklich leistungsfähigen deutschen Fabriken für Windturbinen sind jeder Aufgabe, auch inbezug auf schnellste Inbetriebsetzung der Anlagen durchaus gewachsen.

Windturbinen-Werke Vulkan G. m. b. H. in Roßlau (Anhalt).

Die Hohenheimer Brühe.

Wie alles, was im menschlichen Gärtnerleben anfechtbar ist, möchte auch die Tatsache anzuzweifeln sein, die mir einstmals ein alter Gärtnerveteran mitteilte, indem er behauptete: „Zu nennenswertem Vermögen kommt ein Gärtner nur dann, wenn er das Glück hat, seine Pläne als Bauland zu verkaufen“. Es gibt auch Ausnahmen. Aber so ganz unrecht hat der Mann nicht; wem nicht das Glück ein bißchen hold ist, der kommt mit seiner bloßen Hände Arbeit aus Not und Mühsal selten heraus. Zu all dem Mühseligen, das den unter freiem Himmel Gärtnerei treibenden manchmal zur Verzweiflung bringt, gehört der Kampf gegen das Ungeziefer. Jahr für Jahr mit wenigen Ausnahmen stellen sich zu den Zeiten der beinahe erfüllten Hoffnungen unliebsame Gäste ein. Zu den am meisten gehaßten gehören die Blattläuse. Genau so groß wie die Mannigfaltigkeit ihrer Arten, ist auch die Zahl der Mittel, die gegen ihre Vernichtung aufgeboten werden. Ich habe selbst sehr viele davon erprobt und bin immer wieder zu der Überzeugung gekommen, daß, wie zum Beispiel bei mir die graue Blattlaus am Blumenkohl- und an andern Kohlsamen, diese Schädlinge am besten zu vernichten sind, wenn die Hand, mit Tabakstaub gefüllt, die besetzten Zweige abstreift, sodaß die Läuse getötet und ihr Lebenssaft in Verbindung mit dem Tabakstaub eine Masse bildet, auf der keine überlebende Laus mehr fortkommen kann.

Der Zufall ließ mich in den Besitz von Hohenheimer Brühe kommen oder bestimmter gesagt: die Firma W. Pfitzer, Stuttgart, stellte mir eine Probe zu Versuchszwecken zur Verfügung. Nachdem ich nachdenklich das

Merkblatt gelesen, hatte ich Gelegenheit, an dreierlei Pflanzenarten die gedruckten Ratschläge in Tatsachen umzuwandeln.

Die von mir geprobten frühern Mittel hatten den Fehler, daß sie die nicht getroffenen Läuse leben ließen, und zwar schon deshalb, weil das Herumgehen um manchen mit Samenträgern bestellten Kulturfleck häufig garnicht möglich ist. Und so nahm ich mit wenig Hoffnung auch die Bespritzung mit der Hohenheimer Brühe vor. Es handelte sich um eine Apfelpyramide, deren Blätter voll von Läusen und daher vollständig zusammengerollt waren, um ein Rosenkohlsamenbeet, das ich nur von einer Seite bespritzen konnte, und um ein Blumenkohlsamenbeet mit derselben Richtung. Auf die wirksame Eigenschaft der Brühe wurde ich eigentlich erst recht aufmerksam, als ich fand, daß auch die Seite, die nicht getroffen war, tote Läuse hatte. Ganz erstaunt war ich aber, als ich fand, daß in den zusammengerollten Blättern des Apfelbäumchens nicht ein lebendes Lausewesen mehr vorhanden war und daß sich in kurzer Zeit aus dem gekräuselten Blattwust lange, gesunde Triebe entwickelten zum Zeichen völliger Gesundung.

Ich stehe auf dem Standpunkt, daß alles, was Gärtnerherzen entlastet, der Mitteilung wert ist und einen Versuch in weitern Kreisen lohnt. Ich bin daher heute noch erstaunt, daß die Redaktion eines Liebhaberblattes, der ich ausnahmsweise ebenfalls einmal mit meinen Erfahrungen dienen wollte, wohl Manuskript und Zweige des Apfelbäumchens annahm, mir aber auf eine Frage, wann die Veröffentlichung zu erwarten sei, mitteilte, sie brächten die Sache nicht, sie hätten ja — ich will den Namen des betreffenden Geheimmittels lieber nicht nennen.

Ich habe mit der Hohenheimer Brühe im ärgsten Sonnenbrand mit Raupen besetzte Rosenkohlbeete bespritzt. Auch einen kleinen Krauskohlplan. Die Raupen, die ich mit der Brühe getroffen, waren tot. An den Blättern habe ich nicht den geringsten Brandfleck gesehen. Wenn ich auch diese zweite Tatsache nur flüchtig streife, so möchte ich damit ihre Wichtigkeit nicht hintansetzen. Ich kann die Hohenheimer Brühe als ausgezeichnetes Lausespritzmittel empfehlen. Ich kann erklären, daß es eines Versuches wert ist. Karl Topf, Erfurt.

Eriopus floridensis, ein gefährlicher Schädling an Gewächshausfarnen.*)

Auf Farnkräutern in Treibhäusern in den Vereinigten Staaten, und zwar in Kolumbia, Illinois und Ohio sind in den letzten Jahren in großer Zahl die Raupen von *Eriopus floridensis* Guen. aufgetreten, eines Schmetterlings, der aus Florida und dem tropischen Amerika stammt. Er hat schwere Schädigungen am Blattwerk der Farnkräuter verursacht.

Die Eier und die Larvenstadien vor der fertigen Entwicklung sind nicht beobachtet worden. Die Larven fressen meistens nur Nachts, während sie sich des Tags in den untern Teilen der Pflanze aufhalten. Das ganze Jahr über sind die Pflanzen zum großen Nachteil der Züchter dem Schädling ausgesetzt. Nahe am Boden spinnen sich die Larven einen Cocon aus vertrockneten und grünen Blättern und Erdteilchen. Das Puppenstadium dauert 23 bis 27 Tage.

Von natürlichen Feinden werden *Ichneumon extrematis* Cress und *Sargaritis sp.*, sowie eine nicht bezeichnete Tachinide genannt. Verschiedne Bekämpfungsmittel, wie Schwefelkohlenstoff, vergiftete Köder, Aufkochungen von Nießwurzeln hatten keinen Erfolg. Bleiarsenit ist zwar wirksam gegen die Larven, aber die Pflanzen verlieren dadurch ihren Handelswert, da sie davon ganz weiß werden. Das beste ist das Aufsammeln der Larven mit der Hand, nachdem diese durch Schütteln der Pflanzen herabgefallen sind. Auch Räucherungen mit Cyanwasserstoff dürften wirksam sein.

*)Der Internationalen Agrartechnischen Rundschau entnommen.

Zur Hybridisation und Sämlingszucht der Orchideen.

Es sei mir gestattet, nachdem ich selbst Tausende von Sämlingen herangezogen habe, einiges zur Hybridisation und Sämlingszucht zu bemerken. Ich muß jedoch, um zum Hauptpunkte zu kommen, einiges vorausschicken.

Als ich meine hiesige Stellung vor ungefähr zwei Jahren antrat, war unsre Orchideensammlung in vier Häusern untergebracht, bezw. auf vier Häuser verteilt. Davon stand in der Vermehrung ein Satz von etwa 200 Pflanzen, darunter 30—40 *Cattleya Harrisoniae*. Der andre Teil des Hauses war mit Teppichbeetpflanzen usw. gefüllt. Nachdem das ganze Haus ausgeräumt und ordentlich gereinigt worden war, wurde es als Cattleyen-Haus eingerichtet. Die ganze Sammlung mußte jedoch vorher verpflanzt werden. Der Zustand der Pflanzen machte das zur unbedingten Notwendigkeit.

Da mir ein wenig Samen von einer Cattleyen- und einer Laelia-Cattleya-Kreuzung zur Verfügung stand, ging ich ans Aussäen. Ich wählte dazu die wärmste Ecke. Die Aussaat erfolgte nach dem jetzt allgemein bekannten Verfahren. Eine gleichmäßige Temperatur von 22—25 ^{0} C zu unterhalten, wie es bei Aussaaten meist geschieht, ist hier unmöglich. Trotzdem keimte die Aussaat ganz gut, und die Sämlinge können sich, was Wachstum und Gesundheit anlangt, sehen lassen.

Ich komme jetzt zum Hauptpunkt: War in dem Haus der Cattleyen-Wurzelpilz vorhanden? Wohl kaum. Es diente doch früher Vermehrungszwecken. Nach den Feststellungen Dr. Burgeffs ist aber bekanntlich erwiesen, daß Orchideen ohne den nötigen Pilz nicht keimen können. (Siehe auch die vortreffliche Abhandlung „Die Orchideen-Sämlingszucht mit Hilfe von Wurzelpilz-Reinkulturen" von W. Herzog, Leiter der Orchideenkulturen Hammerschmidt, Bonn. Red.) Meine Ansicht geht jedoch dahin, daß Sämlinge von Cattleyen und verwandten Kreuzungen überall da herangezogen werden können, wo überhaupt Orchideen erfolgreich kultiviert werden. Ich führe dieses hier an, um zu beweisen, daß es selbst unter den ungünstigsten Bedingungen möglich ist, Sämlinge von Brasso-Sophro-Laelia-Cattleyen heranzuziehen. Steht jedoch ein eignes Aussaathaus zur Verfügung, in dem eine regelmäßige Tempe-

Bewässerung in den Vereinigten Staaten.
III. Das Wasser von Kraftpumpen in den Hochkanal gehoben.
Vorn: Schleusen zum Nord- und Südwest-Kanal. (Salt-River-Projekt in Arizona.)
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

ratur von 24—26 ° C unterhalten werden kann, so ist damit schon viel gewonnen. Mit diesen Ausführungen soll jedoch nicht gesagt sein, daß Dr. Burgeffs Methode für den Praktiker keinen Wert hat, das Gegenteil ist ja bereits bewiesen.

Meine ersten Cypripedium-Aussaaten, die allerdings während meiner Tätigkeit in England stattfanden, waren gleichfalls nicht von dem erwünschten Erfolg gekrönt. Erst nachdem ich zur Aussaat Pflanzen mit sehr gutem Wurzelvermögen wählte, die kurz vorher verpflanzt waren, stellte sich der gewünschte Erfolg ein. Ich glaube, Cypripedium-Samen keimt viel schneller, wenn die Saat gut im Kompost eingebettet liegt, und es zeigen sich die ersten Keimlinge oft schon nach ein paar Monaten. Meiner Ansicht nach kann bei Cypripedien die Aussaat jederzeit erfolgen.

Dendrobium-Aussaaten werden gleichfalls auf den Mutterpflanzen vorgenommen und zwar am besten, wenn die Wurzeln anfangen, den Kompost zu durchdringen. Ich ziehe es vor, die als Aussaatbeet dienenden Orchideen in reines Osmunda zu pflanzen.

(Fortsetzung folgt.)

Peter Bauer in Baden-Baden.

Die Ansicht des Herrn Verfassers, daß das Vorhandensein von Wurzelpilz zur Keimung des Orchideensamens bezw. zur gedeihlichen Entwicklung der Keimlinge nicht unbedingt notwendig sei, daß vielmehr die Anzucht der Sämlinge überall da mit Erfolg betrieben werden könne, wo man Orchideen überhaupt erfolgreich zu kultivieren verstehe, hat bekanntlich auch unter den tüchtigsten und erfolgreichsten Orchideenpraktikern ihre Anhänger. Demgegenüber dürfte es angebracht sein, auch darauf hinzuweisen, daß wiederum andre, nicht minder tüchtige Praktiker diese Annahme, als von der Wissenschaft längst widerlegt, nicht gelten lassen. In dieser Hinsicht hervorgetan haben sich namentlich die Herren Geh. Kommerzienrat R. Hammerschmidt, Bonn, und dessen Mitarbeiter, Leiter der Hammerschmidtschen Orchideenkulturen Willy Herzog, ebendort, die, beide auf wissenschaftlicher Grundlage arbeitend, in eigens dazu errichteten Laboratorien mit hingebendstem Interesse sich sorgfältigster Nachprüfungen der von Bernard und Burgeff gemachten Entdeckungen gewidmet und besonders auch mit der Orchideen-Sämlingszucht mit Hilfe von Wurzelpilz-Reinkulturen eingehende Untersuchungen angestellt haben. Die darüber gemachten Erfahrungen haben sie in der vortrefflichen Abhandlung Nummer 22, 1914, unsrer Zeitschrift niedergelegt; eine Reihe bildlicher Darstellungen, die die Entwicklung vom infizierten Samenkorn bis zur mehrjährigen in Reinkultur aufgezogenen Sämlingspflanze anschaulich vor Augen führen, ergänzt die schriftlichen Darlegungen aufs glücklichste. Jedem Orchideenfreund, ob Fachmann oder Liebhaber, wird diese Arbeit Anregung bieten, und manchem wird sie von Nutzen sein. In dem Abschnitt

Ohne Pilz kein Keimen

wird der von gewichtigen Stimmen vertretenen Anschauung der Nichtnotwendigkeit des Wurzelpilzes aufs bestimmteste entgegengetreten. Wir führen daraus zur Abrundung des in Frage stehenden Gegenstandes folgende Stelle an:

„Trotz aller Beweise der unbedingten Pilzabhängigkeit der Orchideenkeimlinge ist man doch immer noch vielfach der Meinung, die Aussaat gelinge auch ohne Pilz, und doch ist nichts irriger als dieses. Wo es auch immer gelingt, Orchideen zur Keimung zu bringen, da ist auch ganz bestimmt der dazu notwendige Pilz vorhanden. Nur wissen die glücklichen Züchter eben nicht, daß der in den Wurzeln der alten Pflanzen wohnende Pilz bei einer zuweilen eintretenden Überfüllung seiner gastlichen Stätte einfach aus der Wurzel auswandert, um sich ein neues Heim in einer noch leeren Orchideenwurzel zu suchen, und bei dieser Wanderung infizieren die fast mikroskopisch dünnen Pilzfäden das Pflanzmaterial, die Stellagen und schließlich auch das ganze Gewächshaus. So ist es auch durchaus erklärlich, wenn, was von alten Sämlingshäusern bekannt ist, sogar die zufällig an die Wand des Gewächshauses gefallenen Samen zur Keimung kamen; von einem „ohne Pilz keimen“ kann auch da nicht die Rede sein. Zudem ist es in der Praxis gebräuchlich, auf die gut bewurzelten Ballen der Mutterpflanzen auszusäen oder den Aussaatgefäßen einige Wurzelstückchen beizufügen, und dann vermag auch die Keimung der Samen einzutreten, wenn eben, und das ist der springende Punkt, der Pilz vorhanden ist und mit den Samen in Berührung kommt. Darin liegt die besagte Schwierigkeit und auch das große Geheimnis der erfolgreichen Sämlingszucht und ebenso die Ursache jener Erscheinung, daß es immer nur wenige Züchter sind, und zumeist dieselben, die erfolgreich arbeiten.

Andre, oft mindestens ebenso tüchtige Gärtner wenden genau dieselben Maßnahmen an, wie ihre erfolgreichen Kollegen, und doch mühen sie sich immer und immer wieder vergeblich; es will ihnen nicht gelingen, weil die Verpilzung der tropischen Orchideen sehr unregelmäßig und deshalb in den einzelnen Gärtnereien auch sehr verschieden ist. Gerade in recht sauber gehaltenen Kulturen ist die Verpilzung oft nur sehr spärlich. Auch die Pflanzen unsrer Sammlung sind sehr mäßig verpilzt, und wir kämen sicherlich zu keinem Erfolge, wenn wir auf das bisher in der Praxis geübte Verfahren angewiesen wären. So wird es den meisten Orchideenzüchtern gehen, und sie alle sind gezwungen, sich die Pilze in irgend einer Form zu beschaffen, wenn sie auf einen Erfolg ihrer Aussaaten rechnen wollen“.

Bewässerung in den Vereinigten Staaten.

IV. Zementierter Graben durch eine Obstpflanzung bei Los Angelos.

Durch die Schleuse vorn links erhält das Wasser Zutritt zu einem Teil des Geländes, das nach dem Furchensystem bewässert wird. (Text Seite 190.)

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die vertraulichen Empfehlungen.

Der Bericht „Vossens Wettervorhersage“ in Nummer 5 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung von Herrn Garteninspektor Löbner, Dresden, hat in mir Gedanken an ein Unwesen wieder wach werden lassen, wie man Menschen bezw. Fachgenossen, die wahrlich nicht zu den schlechtesten zählen, für ihr ganzes Leben wohl ernst schädigen, doch nie vernichten kann. Wer das Leben des Andreas

Voß kennt, weiß, daß er einst, in den Jugendjahren, offen und ohne Rücksicht auf irgendwen mit Leib und Seele für die von ihm gesammelten Erfahrungen eintrat. Wer wollte sich nicht erinnern des vor einer langen Reihe von Jahren geführten Kampfes für und gegen den Kesselschnitt, der heute längst abgetan ist! Da war unter andern der damalige Universitätsgärtner Andreas Voß einer der eifrigsten Gegner in der Öffentlichkeit gegen diesen Schnitt. Aber seine Vorgesetzten waren gegen Voß, denn sie waren Anhänger des Kesselschnittes. Dieses kostete ihn seine Stellung. Doch ein Mann von Wissen und Können fragt nichts danach, er sagt sich, ich finde was andres. Aber fehl gerechnet! Er würde es finden, wenn nicht die vertrauliche Empfehlung wäre. Diese ist schon für viele der besten und tüchtigsten Fachmänner die Klippe gewesen, die sie zum Untergang führte. Wir haben heute bei Stellenbesetzung ein Wesen, das mehr zieht und schwerer in die Wage fällt, als die besten Originalzeugnisse: es ist die erwähnte vertrauliche Empfehlung. Der Mann, der heute den Mut hat, seine sämtlichen Zeugnisse vorzulegen oder Abschriften einzusenden, der Mann, der je in selbständigen Stellungen gestanden und zudem den Mut hatte, seine erkannten Grundsätze zu verteidigen, ist heute fast ausschließlich dem Mißgeschick unterworfen, eben infolge der vertraulichen Empfehlungen. Denn wo viel geleistet werden soll und muß, finden sich täglich Meinungs- und Reibungsflächen, die bei verschiedenen Charakteren nicht immer ausgeglichen werden können. Obwohl es eine Gemeinheit, ja Feigheit ist, einem Manne bei seinem Abgang ein gutes Zeugnis auszustellen, vielleicht auch ausstellen zu müssen, um ihm später bei vertraulichen Nachfragen den Todesstoß versetzen zu können, ist es doch Tatsache, daß eine Schädigung Tausender durch die vertrauliche Empfehlung gang und gäbe ist. Wie viele Gärtnereibesitzer und Herrschaften gehen dadurch eines tüchtigen Fachmannes verloren und erhalten hierfür einen mit seichtem Wissen begabten, aber dafür unterwürfigen, schmeichelhaften Menschen! Somit ist diese unerfreuliche Erscheinung in unserm Berufsleben eine schwere Schädigung des Gartenbaues und zugleich ein Verlust am Nationalvermögen.

Woran liegt es, daß so viele gärtnerischen Betriebe heute nicht einträglich sind? Worin hat die Klage ihre Ursache, daß wir so wenig tüchtige Kräfte in unserm Beruf finden? Worin der Grund, daß so viele tüchtige Kräfte der Nutzgärtnerei verloren gehen? Ich will heute wenig sagen. Nur soviel sei bemerkt: ein großer Teil geht weniger verloren infolge geringerer Entlohnung gegenüber andern Berufszweigen; denn einen Gärtner, der mit Lust und Liebe an seinem Berufe hängt, kostet es viel, diesen zu verlassen. Vielmehr werden Tausende der Besten durch die vertrauliche Empfehlung hinausgetrieben. Wohl ist derartigen Umtrieben auf die Spur zu kommen, aber wir besitzen keine gesetzliche Handhabe, diesem Übelwesen ernstlich zu Leibe zu gehen, weil alle diese Auskünfte eben vertraulich gegeben werden und somit vertraulich zu behandeln sind, wogegen man sich nicht wehren und wenden kann. Und den andern Auskünften durch Mittelsmänner ist wiederum keine Schädigung nachzuweisen; auch sind diese oft sonderbar fein gedrechselt. Ich möchte hier eine solche Kunstleistung von Auskunft anführen, die ein findiger Kopf über seinen Obergärtner erteilte, der seine Stellung niederlegte, weil er zur Urkundenfälschung nicht zu haben war. Diese vertrauliche Empfehlung hat folgenden Wortlaut: „Auf das gefällige Schreiben vom ...... erwidere ich ergebenst, daß ich es mir versagen muß, über den genannten Herrn irgendwelche Auskunft zu erteilen. Hochachtungsvollst“.

Meine Herrschaften und kommunalen Verwaltungen, finden Sie nicht selbst, daß irgendwo der Stachel der Rache oder des Eigennutzes sich verborgen hält, wenn Zeugnis und Empfehlung sich im Widerspruch befinden? Und wer kennt die Charaktere und Gesinnungen jener, die Auskunft geben? Und wenn sie gleich auch diesen oder jenen Titel führen!

Heute steht das deutsche Volk in Waffen im Kampfe gegen Lüge und Heuchelei! Heute ist es an der Zeit, gegen ähnliche Verhältnisse am eignen Fleische anzukämpfen! Deshalb fort mit den Empfehlungen der Vetternund Günstlingsschaften! Sucht und stellt an eure Leute nach ihren Zeugnissen und Fähigkeiten und bedenkt, daß derjenige, der das Zeugnis schrieb, ein Mann war und stets, was er schrieb, hochhalten muß! Besonders aber an unsre Staats- und kommunalen Behörden möchte ich die Mahnung richten: sucht Eure Kräfte nach ihren Zeugnissen und nicht nach andern Empfehlungen, damit nicht Ihr die Geschädigten seid, und damit nicht so manche tüchtige Kraft, gleich Andreas Voß und wie ich noch viele andre namhafte Kämpfer des Gartenbaues aufzählen könnte, von dem einmal gesteckten Ziele abgebracht werden!

An alle diejenigen aber, die aus irgend einem Grunde andre Auskünfte als wie im Zeugnis geben, möchte ich die Warnung richten: „Wie Ihr andre betrügt, werdet Ihr selbst betrogen“.

Paul Vogel, Obergärtner in Solach (Württemberg).

RECHTSWESEN

Geheimmittelschwindler.

Entscheidung des Reichsgerichts.

Ein Schwindelrezept zur Vertilgung tierischer Parasiten an Obstbäumen hatte der Gärtner Wilhelm Klei im Frühjahr vorigen Jahres verschiednen Gutsbesitzern und Gärtnern aufzuschwatzen verstanden. Er ist daraufhin vom Landgericht Breslau am 14. Dezember wegen fortgesetzten Betrugs zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Anfang 1914 suchte der Angeklagte in der Umgegend von Breslau eine Anzahl Gutsbesitzer und Gärtner auf und pries diesen ein angeblich von ihm erfundenes und sicher wirkendes Mittel zur Vertilgung von tierischen Parasiten (Spinnen, Läusen usw.) an Obstbäumen und Sträuchern an, wobei er sich meist als Landschaftsobergärtner vorstellte, der von der Regierung gesandt sei, um mit seinem behördlich anerkannten Mittel die Bäume von den tierischen Parasiten zu befreien. Er erzählte den Leuten, er sei jahrelang in Rußland und Indien gewesen und habe hier das Gift einer Schlange kennen gelernt, welches den so wirksamen Bestandteil seines Präparates bilde. Indem er den betreffenden Leuten weiter erzählte, daß sogar die Landwirtschaftskammer sein Mittel als vorzüglich anerkannt und empfohlen habe, wußte er tatsächlich eine Anzahl derer, die er aufsuchte, von der Vorzüglichkeit und Nützlichkeit seines Präparates zu überzeugen, sodaß sie sich zum Kauf entschlossen, oder auch die Bespritzung der Obstbäume gleich durch den Angeklagten vornehmen ließen, der versicherte, daß durch eine einmalige Desinfektion Spinnen, Raupen, Läuse und dergleichen Parasiten auf mindestens drei Jahre sicher vertilgt würden. Das Präparat, ein Pulver, welches in einer Flüssigkeit aufgelöst wurde, bestand, wie die Untersuchung ergeben hat, aus Soda, Kupfervitriol, Borax und Dextrin und war höchstens geeignet zur Vertilgung pflanzlicher Parasiten (Pilzen), nicht jedoch zur Ausrottung animalischer Parasiten. Der Wert des Pulvers betrug nach Ansicht der Sachverständigen 50 *Pf* für das Kilo, während es der Angeklagte für 25 *M* verkaufte. Führte er die Arbeit selbst aus, so rechnete er für das Kilo sogar 30 *M*. Die Erfolge, die er erzielte, waren denn auch dem Werte des Präparates entsprechend; Blutläuse, Rote Spinnen und dergleichen kehrten an den mit dem Mittel behandelten Bäumen nach wie vor wieder, und die Besitzer erkannten zu spät, daß sie dem Angeklagten viel Geld für ein wertloses Desinfektionsmittel geopfert hatten. Das Gericht hat auch als erwiesen angesehen, daß der Angeklagte sich dessen bewußt gewesen ist, daß sein Präparat nicht die von ihm angegebene Desinfektionskraft besaß, weshalb er ja schon über dessen Zusammensetzung bezüglich des Schlangengiftes unwahre Angaben machte. — Gegen das Urteil hatte der Angeklagte Revision eingelegt, in der er zunächst rügte, durch die Nichtvernehmung von Zeugen, welche hätten bekunden können, daß sie mit seinem Mittel sehr zufrieden gewesen seien, in seiner Verteidigung beschränkt worden zu sein. Ferner behauptete er, es sei nicht erwiesen, daß er die Leute getäuscht und in ihrem Vermögen geschädigt hat; denn wenn in einzelnen Fällen das Ungeziefer wiederkehrte, so sei dies nicht auf die Unwirksamkeit des Mittels zurückzuführen gewesen, vielmehr liege so etwas außerhalb menschlicher Kraft und menschlichen Könnens. Das Reichsgericht verwarf jedoch die Revision als unbegründet, da die Verurteilung des Angeklagten vollauf gerechtfertigt erschien.

VERKEHRSWESEN

Beförderung von frischem Rhabarber in Personen- oder Eilgüterzügen zu den Frachtgutsätzen.

Mit Gültigkeit vom 27. Mai 1915 wird frischer Rhabarber, wenn als Frachtgut aufgegeben und der Frachtbrief den Vermerk enthält „zur Verwendung im Inlande", in der Zeit bis zum 15. Juli 1915, in derselben Weise wie frischer Spargel (vergleiche Nr. 21, Seite 171, dieses Jahrgangs) mit den Personenzügen oder Eilgüterzügen zu den Frachtgutsätzen befördert, soweit die Verwaltung nach den Betriebseinrichtungen und den Fahrplanbestimmungen die Benutzung dieser Züge für zulässig erklärt.

Ausnahmetarif für frische Feld- und Gartenfrüchte.

Vom 1. Juni 1915 an findet der Ausnahmetarif für frische Feld- und Gartenfrüchte für die ihm angehörenden Güter auch bei Aufgabe als Eilgut Anwendung.

Vorübergehende Einfuhrerleichterung für frische Küchengewächse.

(Bekanntmachung vom 27. Mai 1915.)

Der Bundesrat hat beschlossen, daß frische Küchengewächse der Nummer 33 des Zolltarifs, soweit sie nicht bereits Zollfreiheit genießen, bis auf weiteres bei der Einfuhr zollfrei bleiben. Die Erleichterung tritt sofort in Wirksamkeit.

KONKURSE

Aufgehoben: Georg Fußner in Bonn, Inhaber der Firma Otto Schnurbusch & Ko., Handelsgärtnerei in Bonn. † Hermann Grosch, Gärtnereibesitzer in Halberstadt. Gärtnereibesitzer Ernst Koepke in Prenzlau. Walter Roßberg, Landschaftsgärtner in Chemnitz.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Werden wir es schaffen?

Für die deutsche Gärtnerei ist es ein Glück, daß die falsche italienische Regierung Farbe bekannt hat. (Ausspruch eines Schnittblumengärtners.)

Die Fluten aus dem Süden, die den deutschen Schnittblumenmarkt immer mehr in einer Weise überschwemmten, daß sich die heimische Schnittblumengärtnerei zu einem großen Teil nur mühsam über Wasser halten konnte, verebben jetzt. Zugleich mit dem Aufatmen der Erleichterung stellt sich bei uns für einen Augenblick aber auch die Frage ein: Werden wir es nun aber auch wirklich schaffen? Wird die deutsche Gärtnerei imstande sein, zu leisten, was jetzt von ihr gefordert wird? Eine Aufgabe, an die zu jeder andern Zeit, wo mit der ganzen Vollkraft des verstärkten Betriebes gearbeitet werden konnte, frisch und ohne Zaudern mit bester Aussicht auf ein glänzendes Bestehen der Probe herangetreten werden konnte! Aber jetzt? Jetzt, wo sich alles auf so geringe Kraft beschränken muß, wo viele Betriebe ihren besten Mitarbeiterstamm dem Vaterlande haben abtreten und manche namentlich die gelernten Hilfskräfte bis auf den letzten Mann haben hergeben müssen, wo viele, viele Gärtnereibesitzer selbst im Felde stehen? Jetzt, vor einen solchen Berg von Schwierigkeiten gestellt, den Mut noch haben, die Forderung: nun zeige, was du leisten kannst! vor sich hintreten zu lassen, ohne zu erschrecken und zu verzagen? Es ist wahr, die plötzliche Gelegenheit, ihre Leistungsfähigkeit zu zeigen, kommt der deutschen Gärtnerei ein wenig ungelegen. Aber sie deshalb von sich weisen? Damit nachher mit einem Schein von Recht gesagt werden könne: Was wollt ihr denn mit euerm Geschreie und Geklage über den fremden Druck! hat es sich nicht zur Genüge erwiesen, daß dieser Druck notwendig ist, um unsern Großbedarf zu decken?

Es wird viel Schweiß kosten, viel redlichen sauern Gärtnerschweiß. Jeder Arm wird diesen Sommer doppelt und dreifach soviel Kannen schleppen müssen, manches Kreuz mehr wird sich am Abend nicht biegen können und mancher Kopf mehr wird sich schwerer erheben als er sich hingelegt hat. Aber es handelt sich für unsern Beruf darum, einen Sprung, der nicht ein Sprung ins Ungewisse ist, zu wagen. Der ganze deutsche Schnittblumenmarkt kann eine bessere Grundlage bekommen, wenn der Sprung gelingt. Wäre noch nie die Notwendigkeit gewesen, sich den Verhältnissen anzupassen — jetzt ist sie da. Der deutsche Schnittblumenmarkt wird, wenn wir von den Lieferungen Hollands absehen, fast ausschließlich auf die Erzeugnisse der deutschen Gärtnerei angewiesen sein. Der deutschen Schnittblumenanzucht sind neue Entwicklungsmöglichkeiten geschaffen. Unsre Rosen-, Maiblumen-, Stauden-, Nelken-, Chrysanthemum-, Flieder-, Veilchen-, Orchideen- und sonstigen Kulturen, die den Winterbedarf an Schnittblumen hauptsächlich zu decken haben werden, versprechen dort, wo sie bisher nicht oder nur wenig lohnend waren, ein „Geschäft" zu werden. Riesenunternehmen nach amerikanischem Muster, die sich hie und da auch in Deutschland hervorgewagt haben, werden mehr Rückgrat spüren, und der Mut, sich noch mehr herauszuwagen, wird wachsen.

Der vorsichtige, weiterblickende Geschäftsmann, der sich zur Vergrößerung seiner Schnittblumenkulturen oder gar zu bedeutenden Neuanlagen bereit finden möchte, wird sich jedoch jetzt schon fragen: Lohnt es sich aber auch für die Dauer? Oder wird der preisdrückenden Willkür des Auslandes nach dem Kriege wieder Tor und Tür geöffnet sein? Hier ist nun zu hoffen, daß durch ein einiges Zusammengehen von Gärtner und Blumenhändler schon beizeiten günstige Grundlagen zu einem dauernden Fortbestehen der gegenwärtigen guten Aussichten für die Einträglichkeit deutscher Schnittblumenkulturen geschaffen werden und der Möglichkeit eines etwaigen spätern jähen Sturzes und geschäftlichen Rückschlags vorgebeugt wird. Der Reichsverband hat zwar die Lösung von Fragen, wo sich die wirtschaftlichen Interessensphären der einzelnen Bestandteile innerhalb des großen Kreises seiner umfassenden Gesamtheit zu nahe kommen, sich gegenseitig reiben, wo nicht gar feindlich hart aufeinander stoßen, sehr richtigerweise als nicht zu seinen Aufgaben gehörend aus seinem Tätigkeits- und Machtgebiet verbannt. Dennoch dürfte er, bezw. sein Arbeitsausschuß als sein leitender Kopf, vielleicht doch eine Art von Mittelpunkt sein, um den sich die widerstreitenden Welten der einzelnen Wirtschaftsgruppen in einem etwas freundlichern Lauf ordnen und bewegen könnten, in einem Lauf, der die bedenklichen Zusammenstoßgefahren ausgeschaltet sähe. Es gibt hier keine Mauern, die unübersteigbar sind, wenn in sämtlichen inbetracht kommenden Verbänden darauf hingewirkt wird, Wege der Verständigung zu finden, zu schaffen, und dauernd sicher zu gehen.

Kein Gärtner, der Geschäftsmann ist, der womöglich selber einen eignen Blumenladen zu versorgen oder auch ohne einen solchen einen ausgedehnten Kundenkreis mit gutbezahlten Bindereiarbeiten zu versehen hat, wird es den Blütnern verdenken, wenn sie sich nicht ohne Murren von gewohnten sichern Fleischtöpfen hinwegführen lassen wollen. Wie angenehm war es ihnen immerhin, auch im Winter aus dem Vollen zu schöpfen! Wenn bei großen Sterbefällen usw. Aufträge geregnet kommen, die gutes, bares Geld einbringen, so muß ein gewisser Überfluß von Werkstoff unbedingt zur Hand sein, die Arbeit muß flecken, denn die Bestellungen müssen in Eilgeschwindigkeit aus dem Hause kommen. Da war es denn bequem, in den italienischen Korb mit den billigen *Safrano, Druschki,* Margareten usw. greifen zu können! Hier muß der deutsche Ersatz einsetzen. Soll der deutsche Blumenhändler auf den deutschen Gärtner angewiesen sein, so muß der Ersatz in nie versagendem Zustrom unbedingt zuverlässig und zu einem Preise zu haben sein, der das Geschäft für beide Teile noch lohnend macht.

Im übrigen wäre auch durch schnell und sicher arbeitende Nachweisstellen, die den Markt gewissermaßen im Kopfe haben, ihn mit einem Blick übersehen, nötigenfalls für genügenden Ausgleich Sorge zu tragen, Angebot und Nachfrage zu regeln. Verfaulen infolge von Mangel an Absatz dürfte dann in Zukunft wahrscheinlich nichts mehr. So ließe sich noch vieles andre anführen, was auf dem Wege der Verständigung zunächst zu erstreben und zu erreichen wäre. Vereine und Verbände sollten für das Zustandekommen solch segensreicher gemeinsamer Arbeit ihr bestes tun und alles dransetzen, solchen Verhältnissen dauernden Bestand zu sichern. Namentlich auch in den großen, weitverzweigten Verbänden ruhen noch ungeahnte Schätze dieser Art, die nur darauf warten, gehoben zu werden. Jedenfalls lohnte sich über dieses und ähnliches eine gründliche Aussprache.

Für die deutsche Gärtnerei muß es trotz der harten Zeit Ehrensache sein, ihre Aufgabe zu lösen.

Ehrung fürs Vaterland gefallener Fachgenossen.

Bei der Niederschrift der kurzen Gedenkworte zu dem Heimgange Alois Raabs (Seite 196) kamen mir Gedanken, die ich für wert halte in dieser hochgeschätzten Zeitschrift der Fachwelt unterbreitet zu werden.

Unzählige Angehörige des Gartenbaues haben schon bisher ihre unerschütterliche Liebe für die vaterländische Erde mit ihrem Blute besiegelt. Wenn auch ihre Taten und Tapferkeit von der unmittelbaren Militärbehörde soldatisch gewürdigt werden, verschwinden ihre Namen dennoch unter den vielen Namen der unzählbaren Streiter viel zu früh, viel schneller als sie es gemeinhin verdienen. Es wäre aber nicht so gänzlich unmöglich, ihnen wenigstens unter den Berufsgenossen ein bleibendes Angedenken zu stiften, umsomehr da sie oft unter unbekannter

Scholle ruhen oder die oft mißlichen Verhältnisse ihrer Ruhestätte einen Denkstein kaum zulassen. Alljährlich werden neue und immer wieder neue Blumen- und Obstsorten mit den gleichgültigsten, unverständlichen, manchmal sehr fragwürdigen Namen belegt. Wie schön wäre es dagegen, wenn die Züchter in künftiger Zeit Neuheiten, die der Einführung wert sind, mit den Namen ihrer im Kampf der verbündeten Reiche verbliebenen Kollegen bezeichnen und ihnen damit ein unvergängliches Denkmal in den Fachbüchern und Fachzeitschriften setzen würden!

H.

Zur Sicherung der Gemüse- und Obsternte.

Ein verhältnismäßig günstiges Frühjahr läßt ringsum die wohlbebauten Fluren ihren Segen sprießen. Vor Spätfrösten sind wir fast überall verschont geblieben. Wenn alles gnädig weitergeht und die Ernte nur einigermaßen dem fast aus dem ganzen Reiche gemeldeten üppigen Blüten- und Fruchtansatz entsprechend ausfällt, haben wir mit einem günstigen Jahre zu rechnen. Schon jetzt ist der Zuschuß des überall reichlich angebauten Frühgemüses erfreulich zu merken. Spinat, Rhabarber, Spargel, Salat — alles in Überfülle auf dem Markt vorhanden und teils fast zu Spottpreisen zu haben. Es besteht sogar die Gefahr, daß vieles ungenutzt verkommen wird. Infolge des Überangebots von Spinat zum Beispiel konnte man hier manches Stück, das teils nur halb abgeerntet war, in Samen schießen sehen, und vieles ist ungeerntet umgegraben und umgepflügt. Es ist aber sicher, daß auch für diesen „Überfluß" noch Esser dagewesen wären. Dem für die Kirschenernte hier und da zu erwartenden Mangel an Arbeitskräften zum Pflücken soll in manchen Gegenden durch Heranziehung der Gefangenen abgeholfen werden.

Königl. ung. Staatsobergärtner Alois Raab, Budapest †. (Text Seite 196.)

Kurse für Obst- und Gemüseverwertung.

Um dazu beizutragen, nicht nur den Überfluß der Ernte für die Wintermonate zu erhalten, sondern auch Konserven, Säfte usw. in möglichst großen Mengen zur Verpflegung unsrer Krieger und Verwundeteten herstellen zu helfen, veranstaltet die Königliche Gärtnerlehranstalt in Berlin-Dahlem in der Zeit vom 21. bis 26. Juni einen Kursus für Obst- und Gemüseverwertung. Er umfaßt das gesamte Gebiet der Obst- und Gemüseverwertung, sodaß die Teilnehmerinnen Gelegenheit haben, ihr Wissen und Können nach dieser Richtung zu mehren. Anmeldungen an den Direktor der Anstalt. Das Unterrichtshonorar beträgt für Deutsche 9 ℳ, für Ausländer 18 ℳ. Ferner findet vom 5. bis 17. Juli ein Sonder-Verwertungskursus für Haushaltungslehrerinnen und dergleichen Vertreter des Lehrstandes statt. Unterrichtshonorar für Deutsche 18 ℳ, für Ausländer 36 ℳ.

Ministerialerlaß über Vogelschutz und Pflanzenschutz.

In einer an die Regierungspräsidenten gerichteten Verfügung weist der Landwirtschaftsminister darauf hin, daß zur Förderung der Volksernährung in diesem Jahre besondrer Wert darauf zu legen ist, daß die nützlichen Tiere und Pflanzen geschützt und die Schädlinge bekämpft werden.

Bei den Vögeln ist für beide Maßnahmen die Zeit des Brutgeschäfts die wichtigste. Neben der Zerstörung der Bruten wird den schädlichen Vögeln am meisten durch die Vernichtung der Weibchen Abbruch getan, da dann die an sich bereits in der Mehrzahl befindlichen Männchen die übrigbleibenden Weibchen so beunruhigen, daß diese vielfach nicht zum Brüten kommen. Das gilt in erster Reihe von den Sperlingen, die nicht nur durch Verzehren erheblicher Getreidemengen, sondern auch durch das Verdrängen nützlicher Höhlenbrüter beträchtlichen Schaden anrichten. Schädliche Tiere, wenn sie selten sind, sollen als Naturdenkmäler geschont werden. Der durch sie angerichtete Schade kann ihrer geringen Zahl wegen wirtschaftlich nicht ins Gewicht fallen. Die Vertilgung allen Raubzeugs ist selbst der Pflege des jagdbaren Wildes nicht dienlich, da ersteres die natürliche Aufgabe hat, kranke und schwache, zur Zucht nicht geeignete Stücke zu beseitigen.

Was den Pflanzenschutz betrifft, so ist besonders zu verhüten, daß ein etwaiges Auftreten des Kartoffelkäfers unbemerkt bleibt. Wie der Minister bereits in seinem Erlasse vom 27. Juli vorigen Jahres ausgeführt hat, wird sich bei einem Vergleiche der Größe, Zeichnung und Färbung des verdächtigen Insekts mit den Angaben auf den versandten Plakaten meist ohne zeitraubende und kostspielige Ermittlungen feststellen lassen, ob es sich um den Kartoffelkäfer handeln kann.

Feldadressen deutscher Gärtner.

Ehemalige Besucher der königl. bayr. Gartenbauschule Weihenstephan.

Zwanzigste Reihe.

Sigmund Auer, Zivilgefangener in Frankreich.
Wilhelm Beck, 12. bayr. Reserve-Regiment, 7. Kompagnie, zurzeit Vereinslazarett, Baracke 2 in Tauberbischofsheim.
Franz Birzer, Ersatzreservist, 59. Infanterie-Regiment, Ersatzbataillon, 2. Kompagnie.
Franz Blendl, 11. bayr. Reserve-Infanterie-Regiment, Regensburger Ersatzbataillon.
Heinrich Bühringer, Unteroffizier, Grenadier-Regiment Nr. 2, Ersatzbataillon, 7. Kompagnie.
Max Diermayer, Vizefeldwebel der Landwehr, bayr. Ersatz-Division, Sanitätskompagnie.
Eugen Dietz, Gefreiter der Reserve, 1. bayr. Reserve-Feldartillerie-Regiment, 4. Batterie.
Georg Dörflinger, 8. bayr. Infanterie-Regiment, 11. Feldkompagnie.
Alois Dörzapf, Gefreiter, 12. bayr. Feldartillerie-Regiment, 1. Abteilung, 3. Batterie.
Anton Eberle, 14. bayr. Infanterie-Regiment, 1. Bataillon, 1. Komp.
Franz Eberth, Gefreiter der Reserve, 8. bayr. Infanterie-Regiment.
Oskar Fuchs, Unteroffizier, 2. bayr. Feldartillerie-Regiment, 3. Batterie.
Karl Geuder, 8. bayr. Reserve-Infanterie-Regiment, 10. Kompagnie.
Franz Grübl, Unteroffizier, Kriegsgefangener in Frankreich.
Albert Günther, Gefreiter, 15. bayr. Infanterie-Regiment, Ersatzbataillon, 3. Kompagnie.
Adolf Haas, 6. bayr. Landwehr-Infanterie-Regiment, 3. Bat., 12. Komp.
Hermann Hartmann, 20. bayr. Infanterie-Regiment, 2. Zug.
Fritz Heiler, Unteroffizier, bayr. Landwehr-Fußartillerie-Regiment, Kommando 2, Stab Hörenz.
Eduard Herr, Unteroffizier, Würzburger Landsturm-Bataillon, 4. Kompagnie.
Georg Herrmann, Etappen-Inspekion 6, Straßenbau-Abt. 6.
Jakob Hock, 5. bayr. Reserve-Infanterie-Regiment, 6. Komp.
Josef Koller, 7. bayr. Feldartillerie-Regiment, Regimentsstab.
Michael Kriegelsteiner, 18. bayr. Reserve-Infanterie-Regiment, 2. Bataillon, 7. Kompagnie.
Johann Krug, 18. bayr. Reserve-Infanterie-Regiment, 1. Bat., 4. Kompagnie.
Josef Leibig, Unteroffizier, Landwehr-Fußartillerie-Regiment, Kommando 3.
Ludwig Magnus, 1. bayr. Division, Fernsprech-Abteilung 1, Zug Köberle.
Rudolf Müller, 8. bayr. Reserve-Infanterie-Reg., 4. Komp.
Johann Obrist, 3. bayr. Pionier-Ersatz-Bataillon, Garnison-Kompagnie.
Max Rauchenberger, Stab 38. Division.
Gottlieb Rausch, 2. bayr. Infanterie-Regiment, Münchener Ersatzbataillon.
Hermann Rausch, 1. bayr. Infanterie-Regiment, 1. Münchener Ersatzbataillon.
Johann Reitmayer, 119. Infanterie-Regiment, 5 Kompagnie.
Alois Roscher, Unteroffizier, 2. bayr. Landwehr-Infanterie-Regiment, 4. Kompagnie, zurzeit in einem Kriegslazarett.
Karl Rütger, Unteroffizier, 5. bayr. Infanterie-Regiment, 1. Ersatzbataillon, 1. Kompagnie.
Ferdinand Safrath, 23. bayr. Reserve-Infanterie-Regiment, 3. Bataillon, 9. Kompagnie.
Max Schmid, Ersatz-Division, 15. bayr. Reserve-Infanterie-Regiment, 11. Kompagnie.
Franz Sedlmayer, zurzeit München, Krankenhaus, r. J. Zimmer 21.
Albert Seybold, Unteroffizier, I. bayr. Armeekorps, Feldlazarett 7.
Xaver Seibold, Passauer Landsturm-Infanterie-Ersatzbataillon.
Franz Simmeth, Unteroffizier, 4. bayr. Chev.-Reg., 2. Esk.
Wilhelm Speth, 19. bayr. Feldartillerie-Reg., 1. Abt., 2. Batt.
Alois Steinecker, 6. Armee, Straßenbau-Inspektion, Straßenbau-Kompagnie 6.
Xaver Trost, Schütze, früher beim 1. bayr. Schneeschuhbataillon, 1. Kompagnie, Maschinengewehrzug.

Johann Vielwerth, 1. bayr. Reserve-Infanterie-Regiment.
Jakob Wildenauer, gefallen in Frankreich.
Josef Winkler, Gefreiter, XVII. preuß. Armeekorps, 1. Munitions-Kolonnenabteilung, 1. Artillerie-Munitionskolonne.
Theodor Ziegler, Gefreiter, 4. bayr. Infanterie-Regiment, 3. Bataillon, 11. Kompagnie, zurzeit in Dillingen a. D., Reserve-Lazarett, Baracke 8.
Josef Zurl, 12. bayr. Reserve-Infanterie-Regiment, 7. Komp.

PERSONALNACHRICHTEN

Auszeichnungen haben erhalten:

Franz Pick, königl. Hofgärtner in Hannover-Herrenhausen, den Bückeburgischen Hausorden vierter Klasse.

Albert Malmquist, königl. Obergärtner in Hannover-Herrenhausen, den Bückeburgischen Orden für Kunst- und Wissenschaft zweiter Klasse.

Reinhold Hiltmann in Postel, Bezirk Breslau, für langjährige treue Dienste ein Ehrendiplom der Landwirtschaftskammer für die Provinz (Schlesien).

Professor Dr. Oskar Drude, Direktor des Botanischen Gartens an der Technischen Hochschule in Dresden, den Titel Geheimer Rat.

Wilhelm Steinsdorf, Privatgärtner in Potsdam, beging sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum als Obergärtner der Gartenanlagen der Frau Kommerzienrat Borchardt. Es wurde ihm aus diesem Anlaß die silberne Jubiläumsmedaille der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft verliehen.

Rudolf Wilhelm Gareis, bisher Leiter der Wein-, Obst- und Gartenbauschule in Veitshöchheim (Bayern) ist zum Direktor und Vorstand dieser Schule in etatsmäßiger Eigenschaft ernannt worden.

Wie ein Blitz aus heiterm Himmel traf die Todesanzeige unsres Landsmanns Gärtnereibesitzer Karl Baur in Zürich, auch seine vielen Freunde in Deutschland. Baur, der Tüchtigsten Einer ist am 28. Mai nach schwerer Krankheit, 48 Jahre alt, heimgegangen. Er stammt aus Württemberg, hat in verschiedenen Gärtnereien Süddeutschlands gearbeitet, ging dann nach England, Belgien und Frankreich, um seine Kenntnisse zu erweitern, und überall, wo er arbeitete, sahen seine Chefs bald, was für einen tüchtigen und fleißigen Mann sie hatten. Von Frankreich zurückgekehrt, übernahm er die Obergärtnerstelle im Botanischen Garten in Karlsruhe. Das Streben nach Selbständigkeit ruhte nicht, und er pachtete eine kleine Gärtnerei in Zürich. An der Hand seiner treuen Lebensgefährtin vergrößerte er seinen Betrieb von Jahr zu Jahr, kaufte später ein großes Grundstück in Albisriede bei Zürich und baute dort eine Gärtnerei auf, die ihresgleichen sucht und wohl die bedeutendste Gärtnerei Süddeutschlands und der Schweiz ist. Baur war einer der bekanntesten Gärtner des In- und Auslandes und es gab wohl bald keine größere Ausstellung, wo er nicht als Preisrichter tätig war. Viele Wagenladungen Pflanzen kaufte er jährlich in Belgien, Holland, Italien, Dresden, Leipzig usw., und mit seinem unermüdlichen Fleiß hat er in den wenigen Jahren viel erreicht.

Nun ist er heimgegangen, und es betrauern ihn viele treue Freunde. Otto Kunze.

Alois Raab, königl. ung. Staatsobergärtner in Budapest, ist nach zehnmonatigem, ununterbrochenem Militärdienst als Oberleutnant und Kommandant einer Arbeiterabteilung bei der jüngsten Vertreibung der Russen aus den Karpathen wahrscheinlich infolge Überanstrengung von schwerer Krankheit heimgesucht worden und nach fünftägigem Todeskampfe am 19. Mai den Tod fürs Vaterland gestorben. Alois Raab wurde am 25. Mai 1881 in Budapest geboren. In dem blühenden Alter von 34 Jahren hat ihn der Tod dahingerafft. Unser Beruf verliert in ihm eine ausgezeichnete Kraft. Er hinterläßt eine schmerzlich trauernde Familie, fünf Kinder im zartesten Jugendalter. Ehre seinem Gedächtnis! H.

Gestorben sind: Robert Ahrens in Braunschweig im Alter von 34 Jahren. Franz Baltschun, Landschaftsgärtner in Berlin, im 61. Lebensjahre. Hermann Braune, Obergärtner in Magdeburg, am 17. Mai im 66. Lebensjahre. Karl Engelmann, Handelsgärtner, Inhaber der Firma Halbentz & Engelmann in Zerbst, am 25. Mai im Alter von 74 Jahren. August Gerstenberger, Handelsgärtner in Hannover, am 24. Mai im 50. Lebensjahre. Christian Hartmeyer, Gärtner in Tübingen. Emil Hodel, Gärtnereibesitzer in Holzheim (Elsaß), am 22. Mai im Alter von 68 Jahren. Jakob Lambertz, Obergärtner in Ürdingen am Rhein, am 19. Mai im Alter von 52 Jahren. Nikolaus Schmidt, Kunstgärtner in Nürnberg. Josef Steuer, Privatgärtner in Nikolai bei Ratibor.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Gärtnereibesitzer Hippe in Exin (Posen).

Willi Model, zuletzt Herrschaftsgärtner in Gatow an der Havel, Unteroffizier der Reserve im Füsilier-Regiment Nr. 35.

Fritz Stephan, zuletzt in der Hofgärtnerei Ballenstedt (Harz), verwundet aus dem Feldzuge zurück.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Ludwig Brandenburg, Gärtnergehilfe der städt. Baumschule und Staudenabteilung in Hannover.

Jäger Albert Buchheister, vordem in der Gärtnerei seines Bruders Hermann Buchheister in Süpplingen, Kreis Helmstedt (Braunschweig) tätig, infolge einer schweren Verwundung.

Fritz Cichos, Kunstgärtner aus Oppeln, Matrose, 22 Jahre alt.

Bernhard Demes, Handelsgärtner in Duisburg.

Obergärtner Johannes Dörner, Kriegsfreiwilliger im Jäger-Bataillon Nr. 13, 2. Kompagnie, am 6. März.

Ernst Eichholz, Gärtnereibesitzer, Sohn des Handelsgärtners Wilhelm Eichholz in Stettin, Landsturmmann, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 216, am 16. Mai im Alter von 29 Jahren.

Otto Eichhorn in Bräunsdorf, Wehrmann im Infanterie-Regiment Nr. 120, 25 Jahre alt, zuletzt bei der Firma Julius Fischer, Handelsgärtnerei in Stuttgart.

Arthur Hupfer, Privatgärtner in Zwickau.

Alfred Kehr, Mitglied und Mitgründer des Gärtnervereins Erika in Holzhausen bei Leipzig, Unteroffizier der Reserve, Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Bruno Leupoldt aus Schadewalde (Schlesien) in den Argonnen.

W. Reber, Handelsgärtner in Düsseldorf.

Kurt Schlechte, Gärtnereibesitzer in Gohlis-Dresden, Gefreiter im Landwehr-Regiment Nr. 102, 6. Kompagnie, an einer im Felde sich zugezogenen Krankheit am 8. Mai.

Friedrich Stieme, Kunstgärtner aus Halle an der Saale, Grenadier im Infanterie-Regiment Nr. 201, 8. Kompagnie, am 4. Mai, 21 Jahre alt.

W. Walbroel, Privatgärtner in Godesberg bei Bonn.

K. A. Zachau, Privatgärtner in Arnswalde (Mark).

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Nummer 25.

MÖLLERS

30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 19. Juni 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Der neue Ehrenfriedhof der Stadt Saarbrücken am Fuße der Spicherer Berge.

Auf dem frühern Schlachtfelde bei Spichern, wohin schon vor 45 Jahren mit banger Spannung die Blicke ganz Deutschlands gerichtet waren, wird jetzt von der Stadt Saarbrücken den gefallenen Helden, am Fuße der Spicherer Berge, ein Ehrenfriedhof geschaffen. Der neue Ehrenfriedhof mit dem gegenüberliegenden Franzosenfriedhof liegt auf dem künftigen Gelände des Zentralfriedhofs, er ist zentral gegliedert und wird später eine Ruhmeshalle umschließen. Ein hochragendes Denkmal läßt der Nachwelt die Namen von über hundert tapfern Streitern erkennen, welche die unvergleichlichen Siege freudig mit ihrem Herzblut erkämpfen halfen. Ein Heldentempel auf ansteigender Höhe, ein unvergleichliches Zeichen treuen Gedenkens an unsre verblichenen Helden. Am Fuße des Berges sind schon jetzt über hundert tapfere deutsche Helden zur ewigen Ruhe gebettet, die mit Begeisterung dem Feinde entgegengezogen waren, 13 Offiziere und 95 Mann schlafen hier den ewigen Schlaf. Der neue Ehrenfriedhof wird später in seiner ganzen Anlage ein erhebendes Bild geben. Um einen würdigen, ruhigen Eindruck zu erzielen, wird auf eine möglichst einheitliche Anordnung der Gräber gesehen.

Innerhalb der Gräberringe darf kein zu großer Wechsel der Grabsteinformen stattfinden, und die Steine müssen gegenseitig aufeinander Rücksicht nehmen. Ferner soll jedes Grab mit Efeu eingefaßt werden, steinerne Umfriedigungen der Grabhügel werden vermieden. Die einheitliche Bepflanzung wird durch die Friedhofverwaltung ausgeführt. Später wird der Friedhof durch Heckenpflanzungen von dem künftigen Zentralfriedhof abgeschlossen.

Die beigegebenen Zeichnungen erläutern die Anlage mehr als viele Worte, durch sachgemäße, einheitliche Anordnung und Bepflanzung, einfach, wie es deutsches Wesen ist, wird Würdiges daraus entstehen können.

Willy Meyer, Gartenarchitekt in Saarbrücken.

Ehrenfriedhof Saarbrücken. I.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Bamberger Blumen zur Schmückung unsrer Kriegergräber in Feindesland.

Durch Vermittlung der einschlägigen Etappenkommandantur wurde von den gärtnerischen Berufsverbänden die Schmückung unsrer Heldengräber in Feindesland durch kostenlose Spenden von Topfpflanzen und Sommerblumen aller Arten angeregt. Demzufolge stellte die Versandgärtnerei von Robert Mayer, Bamberg (Bayern), von ihren großen Pflanzenbeständen rund 35000 Grabschmuckpflanzen, wie Pelargonien, Fuchsien, Heliotrop, Petunien, Verbenen, Astern, Levkojen usw. in dankenswerter Weise zur Bepflanzung von etwa 700 Kriegergräbern als Liebesgabe kostenlos zur Verfügung. Die Pflanzen wurden am Sonnabend, den 5. Juni in achtundvierzig großen Versandpackkörben verpackt in zwei Eisenbahnwagen nach Frankreich abgesandt. Die zu schmükkenden Gräber verteilen sich auf siebenundzwanzig Gemeinden, deren Bürgermeisterämter die Anpflanzung zu veranlassen haben.

Für Rechnung eines Hamburger Gartenarchitekten lieferte die gleiche Firma bereits vorige Woche 6000 blaue Petunien-Topfpflanzen nach Wilhelmshaven zur Anpflanzung des dort neugeschaffenen Ehrenfriedhofs für unsre Marinetruppen. M.

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.

Mit 15 von der Etappenkommandantur genehmigten Aufnahmen.

Angeregt durch einen veröffentlichten Feldpostbrief eines Landsturm-Unteroffiziers des Grabrichtungskommandos der Etappenkommandantur Dieuze (Lothringen) vom 30. Oktober 1914 wurden kleinere Pflanzensendungen zum Gräberschmuck nach dort gesandt. Durch Erkrankung des betreffenden Unteroffiziers, der Gärtnereibesitzer in Speyer ist, ruhte die Sache wieder, und die dorthin gerichteten Schreiben blieben unbeantwortet. Des öftern schrieb ich nach dort und erhielt erst nach sehr langer Zeit Antwort, nachdem der Adressat schon weitergerückt war.

Abermals trat ich an die Etappenkommandantur heran und bot aus meinem Geschäft Pflanzen an und gleichzeitig meine Person zur Ausführung der Pflanzungen. Im Februar ging dann ein Rundschreiben des ersten Vorsitzenden des Verbandes Westfalen-Lippe, Herrn Otto Meyer, Tecklenburg, herum, der um Pflanzensendungen bat zum Gräberschmuck in Belgien. Erfreulicherweise schloß sich der Verband Rheinland sofort an, und es gingen viele Waggonladungen nach Belgien, die jedesmal von einigen Mitgliedern Rheinlands und Westfalens begleitet wurden

In Belgien wurden auf den einzelnen Etappenstationen die Pflanzen von den Kommandos zum Weitertransport in Empfang genommen. Durch Bundesaufruf wurden nunmehr große Mengen Pflanzen gestiftet. Es beteiligten sich hieran besonders sehr die Schleswig-Holsteiner, die nun ihrerseits viele Sendungen nach Ostpreußen rollen ließen. Das Kriegsministerium hat alle diese Spenden mit großem Danke angenommen, und S. M. der Kaiser hat sich laut Brief des Kriegsministeriums sehr anerkennend ausgesprochen. Die Zahlen der vom Bunde deutscher Baumschulbesitzer gestifteten Pflanzen sind folgende:

107 621 Rosen, niedrig veredelt,
4 136 „ Hochstämme,
1 376 „ Rank-,
68 „ Trauer-
130 Rhododendron,
605 Buxus für Hecken und Einzelpflanzen,
50 *Ilex Aquifolium,*
75 *Aucuba japonica,*
3 045 Stauden,
1 325 Immergrün,
5 823 verschiedne Einfassungspflanzen,
1 325 „ Pflanzen.

Immerhin wird diese Spende des Bundes deutscher Baumschulbesitzer einen Wert von etwa 100 000 ℳ haben. Man sagt wohl nicht zu viel, daß sich der Bund deutscher Baumschulbesitzer durch diese nationale Tat beim deutschen Volke einen dauernden Denkstein gesetzt hat. Im Herbst werden noch viele Spenden folgen, sodaß unsre Helden würdig ausgeschmückte Grabstätten erhalten.

(Schluß folgt.)

Julius Hönings, Neuß (zurzeit Dieuze), Mobil. Etappenkommandantur, III. bayr. Armeekorps.
A. A. Falkenhausen.

Ehrenfriedhof Saarbrücken. II. Grundriß.
(Text Seite 197.)
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

8 500 Eichen zur Einfassung,
1 000 Rotbuchen,
8 050 *Ligustrum ovalifolium,*
17 200 „ *vulgare,*
300 *Cotoneaster horizontalis,*
275 *Hydrangea paniculata grandiflora,*
623 hoch- und halbstämmige Zier- und Alleebäume,
160 Trauerbäume,
5 503 Koniferen mit Ballen in verschiednen Größen,
1 625 *Taxus baccata* für Hecken,
200 „ „ größere,
16 600 *Thuya occidentalis* für Hecken,
4 705 Mahonien,
8 100 *Picea excelsa,*
790 Kirschlorbeer,
2 451 Efeu,

Betreiben wir Pflanzen-Hochzucht?*)

Nein! Denn wir treiben Inzucht. Die beste Einzelauslese kann mich von meiner Behauptung nicht abbringen. Ich will gern anerkennen, daß ich jahrelang andrer Meinung war und unser Zuchtheil in der Einzelauslese gefunden glaubte. Die Erfahrungen haben mich aber enttäuscht. Wo Erfolge erreicht sind, hat häufig die Hochkultur mehr dazu beigetragen als die Hochzucht.

Eine Folge davon ist, daß die gewonnenen Sorten gewöhnlich nur kurze Lebensdauer haben und die guten Eigenschaften selten lange festhalten können. Sie arten aus. Man wird mir vorhalten können: Die Einzelauslese ist doch aber auch diejenige Zuchtwahl, die die Natur unsrer Beobachtung nach bevorzugt! Dem setze ich entgegen: Wenn man das natürliche Fortpflanzungsverfahren gehen läßt, wird eben zum größten Teile Inzucht betrieben. Die natürliche Entwicklung ist Degeneration. Die Natur hat Zeit, ein Geschlecht tausend Jahre nutzlos schmarotzen zu lassen. Dem Menschen gehören im Verhältnis zu ihr nur Sekunden an, und diese auszunutzen, hat er sich zur Pflicht zu machen. Besonders der Gärtner sollte imstande sein, zu begreifen, was Jahrtausende vergangener Zeiten ihm vor Augen führen. Aber wie oft lernt er nur von dem, was dieses Heute ihm bietet! Er ist zufrieden, wenn ihm eine Züchtung gelungen, die nur in geringer Weise vom Bestehenden abweicht.

Da hat unser großer Bruder, der Landwirt, doch etwas mehr in der Zucht erreicht. Aber nicht durch Einzelauslese,

*) Der Herr Verfasser, bekannt als Züchter der Lorraine-Begonie *Hofwyl*, wird bei Fachmännern, die mit der Einzelauslese mit glänzendem Erfolg gearbeitet haben, auf entschiedensten Widerspruch stoßen. Wir verweisen auf die diesbezüglichen Abhandlungen in unsrer Zeitschrift. Siehe namentlich: Böttner: 1910, S. 14 und 125. Löbner: 1912, S. 2 und 529. Lienau: 1913, S. 579. Red.

sondern durch Hochzucht. Wenn man die heutigen hochrassigen Viehschläge mit denen vergleicht, die vor dreißig Jahren vorherrschend waren, so muß der Neid es ihm lassen, daß das Erfolge sind. Das war nicht immer so. Erst die Herdbuchgenossenschaften haben es zustande gebracht, daß der Entartung Einhalt geboten ist und daß sich die Zucht der wichtigsten Vieharten heute wieder in aufsteigender Richtung bewegt.

Was ist Hochzucht und wie unterscheidet sie sich von der Einzelauslese? Hochzucht ist Zuchtwahl verwandtschaftlich möglichst weit auseinanderstehender Geschlechter. Einzelauslese ist Zuchtwahl des Zufalls. Die einfachste Lebenslehre ist, daß je näher die Geschlechter verwandt sind, desto größer bei Zuneigung die Entartung ist. Arten, die nun Hunderte von Jahren, wie Bäume, zusammenstehen und in der Zeugung einen Vater hatten, also Brüder sind, zeugen wieder gegenseitig. Im Kampf ums Dasein sind ja nur diejenigen lebensfähig, die durch günstigen Stand gute Bedingungen zum Leben finden. Da hält die Natur Auswahl ab. Getreide einer Art wird durch Einzelauslese verbessert. Die besten Ähren werden ausgelesen, das können doch Brüder sein und sind es meistens. Eine Zeitlang ist es möglich, durch bessere Kulturbedingung selbst aufsteigende Richtung zu erzielen. Dann aber tritt unaufhaltsam Entartung ein. Eine beständig unveränderliche Art ist unmöglich. Wie schwer ist es aber, den richtigen Zeitpunkt zu treffen, wann Entartung beginnt. Erst die ganze Ernte kann uns darüber belehren. Dann aber wird gewöhnlich eine neue Sorte zugelegt, mit der es über eine Zeitlang genau so geht.

Hier hat die Tätigkeit des erfahrenen Züchters einzugreifen. Durch Hochzucht nur ist es möglich, lebensfähige Sorten zu erzeugen. Im beweisenden Sinne können wir annehmen, daß da, wo die Geschlechter bei Pflanzen getrennt sind, wie zum Beispiel bei Cucurbitaceen, Sorten entstehen, die jahrhundertelang ihre vorzüglichen Eigenschaften festhalten. Nur ist freilich Hochzucht bei Zwitterblütlern, die fast unsre ganze Flora ausmachen, sehr schwierig, aber doch möglich. Ich will dieses an Hand von Beispielen erklären.

Das Cyclamen ist einhäusig, beide Geschlechter wohnen zusammen. Im Zeitpunkt der Geschlechtsreife fällt der eigne Blütenstaub auf den Griffel. Um dieses zu verhüten, ist es unbedingt notwendig, vor der Geschlechtsreife den Blütenstaub zu entfernen. Das ist einleuchtend. Viele Zwitterblüten halten den Blütenstaub am Ende der Blumenblätter, mit diesen verbunden, fest. Andre sind oberständig, befinden sich an Staubfäden gewönlich über der Narbe. Wo ein leichtes Abstreifen nicht möglich ist, muß eben ein operativer Eingriff erfolgen. Möglich ist dies bei jeder Pflanze. Ist auf diese Weise so vorgebeugt, daß Selbstbefruchtung nicht entstehen kann, dann bildet jede so behandelte Pflanze die Mutter oder den zukünftigen Samenträger. Der Vater muß möglichst weit entfernt genommen werden und kann je nach Lebensfähigkeit das Amt mehrere Jahre besorgen. Bei Zwitterblüten erfordert die Hochzucht peinlichste Aufmerksamkeit und gewissenhafteste Bedienung der angegebenen Hilfsmittel. Der Vater sollte unbedingt immer nur wieder mit ganz entfernntstehender gleicher Rasse hochgezüchtet werden. (Blutauffrischung in der Tierzucht.) Im guten Glauben haben Tausende von Gärtnern bis heute gezüchtet und — Inzucht betrieben, daher auch bei Tausenden von Sämlingen die oft oder meistens geringen Erfolge. Rassenzucht ist es, wenn wir hervorragende Sorten, zum Beispiel das Pelargonium *Meteor* rein weiterzüchten. In diesem Falle steht uns der Reinzucht die Möglichkeit der außergeschlechtlichen Vermehrung zur Verfügung. Aber leuchtet es denn nicht auch hier wieder leicht ein, weshalb haben wir noch nichts besseres? Der Züchter befruchtet *Meteor* als Mutter mit *Poitevine*. In dem Augenblick, da er die Bestäubung vornimmt, stäubt auch der Blütenstaub der *Meteor* und nimmt an der Zeugung Anteil. Die Mutter *Meteor* hat bis zu ihrer Entstehung, das heißt bis alle ihre vorzüglichen Eigenschaften in ihr zusammengekommen waren, einen weiten Weg zurückgelegt. Diese vielen Vordereigenschaften müssen bei ihren Nachfahren zur Geltung kommen. Bei der Neuzeugung ist *Meteor* dominierend. Die Nachkommen geben in Wuchs, Haltung und Blattzeichnung ähnliche Gebilde. Da der Vater *Poitevine* ebenfalls den gleichen Werdegang wie *Meteor* durchlaufen hat, ja da beide vielleicht sogar Brüder sind, kann kein besseres Erzeugnis gewonnen werden. Dies beweisen Tausende von gemachten Versuchen. Erst dann, wenn beide durch ständige Zuchtwahl viele Generationen hindurch fast samenbeständig gemacht sind, können durch Kreuzung beider höherstehende Neuheiten entstehen

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.
I. Beladung.

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.
II. Raststation.

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.
III. Entladung.
Mit Genehmigung der Etappenkommandantur für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.
IV. Sammelstelle und Lagerplatz für angekommene Pflanzen.

Ich weiß am besten, daß diese Versuche zeitraubend und wenig einbringend sind. Und doch können sie wiederum von ungeahnt hoher Bedeutung sein! Das tägliche Brot ist damit ja nicht zu verdienen, da die Erfolge erst nach Jahren eintreten können. Umsomehr müssen wir Gärtner es begrüßen, daß unser Herr Dänhardt in wirklich voraussehender Kenntnis der Notdurft im gärtnerischen Züchtungswesen damals den Ruf an die staatlichen Lehranstalten erlassen hat. Diese sollten uns wegweisend vorangehen und im wirklichen Dienste der Allgemeinheit des Berufs stehen. Wir brauchen nicht nur denkende, sondern auch handelnde Männer. Wir brauchen bitter notwendig ein erprobtes, festes Zuchtsystem, und wer mit daran hilft, dieses zustandezubringen, drückt noch spätern Jahrhunderten den Stempel seiner einstigen Existenz auf.

F. Wortmann, Handelsgärtner in Hofwyl (Schweiz).

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.
V. Ankunft der Pflanzen im Operationsgebiet.

Zur Hybridisation und Sämlingszucht der Orchideen.

(Fortsetzung von Seite 192.)

Dank der Möglichkeit, den Pollen aufzubewahren, hat man es heutzutage in der Hand, jede beliebige Art zu kreuzen, ganz gleich, wann die Blütezeit stattfindet. So ist zum Beispiel die für Hybridisationszwecke so geschätzte *Laelia purpurata* wohl schon mit fast sämtlichen Cattleyen gekreuzt worden, ganz gleich, um welche Jahreszeit blühend. Um den Pollen nur für ein paar Monate erfolgreich aufzubewahren, genügt das Verfahren von Dr. J. Simon. (Siehe Nr. 1, 1910, Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.) Um jedoch den Pollen einer Art bis zur nächsten Blütezeit derselben erfolgreich aufzubewahren, bediente ich mich in England der „Smiths-Pollen Preserving-Tubes". Soviel mir bekannt, sind diese Tuben fast bei allen englischen Züchtungen in Gebrauch.

Ich möchte noch nachholen, daß bei den verschiedensten Kreuzungen von Brasso-, Sophro-, Laelio-Cattleyen usw. stets die Kreuzungen mit *Laelia purpurata* oder *L. cinnabarina* am besten keimten. Mir sind bis jetzt Kreuzungen von *Brassavola Digbyana* oder *Sophronitis grandiflora* noch nie so gut gekeimt, wie zum Beispiel Samen von *Laelia-Cattleya Canhamiana* oder *C. × Fabia*, obwohl die erstern auch noch ganz gut keimten. Gerade die herrlichen Brasso-Cattleyen sind es, die beim Privatpublikum am meisten Anklang und Bewunderung finden. Ebenso sind die Sophro-Cattleyen und Sophro-Laelio-Cattleyen geeignet, sich ihren Platz auch in Deutschland zu erobern, wenn sie erst einmal mehr bekannt sind. Werden doch durch diese Kreuzungen ganz neue Farbentönungen geschaffen, ähnlich wie bei den herrlichen Odontioden.

* * *

Was schon vor langer Zeit meine größte Aufmersamkeit erregte, waren die Ausführungen und Beobachtungen von englischen Orchideenleuten, wie Mayor Hurst, Mrs. Rolfae, B. C. Thwaites, Esq. und andrer über „Vererbung des Albinismus bei Orchideen". Ihrer außerordentlichen Wichtigkeit wegen lasse ich von diesen Ausführungen, die zumteil durch die Praxis bestätigt sind, bei uns aber noch wenig beachtet werden, hier einen ganz kurzen Auszug folgen.

Mayor Hurst, Direktor der Burbage-Versuchsstation, sagt unter anderm folgendes: Die Schönheit und der Wert der Albino-Orchideen sind im allgemeinen anerkannt. Der Orchideenzüchter wünscht naturgemäß, neue und verbesserte Formen durch Hybridisation zu gewinnen. Mit andern Worten, er wünscht, Form und Größe der Blumen zu ändern, jedoch die keusche Schönheit der echten Albinos zu behalten. Soweit bekannt, kommen alle Albino-Orchideen treu aus Samen, wenn mit sich selbst gekreuzt; es wird aber dadurch keine nennenswerte Verbesserung in Form, Größe und Unterschied erzielt. Anderseits, wenn verschiedne Arten von Albinos gekreuzt werden, kommen sie nicht immer echt, sondern geben oft farbige Formen die der Züchter nicht wünscht. Mayor Hurst gibt hierauf folgende Tafel echter Albinos:

Als echte Albinos werden angesehen: *Cypripedium callosum Sanderae, C. Lawrenceanum Hyeanum, C. × Maidiae, C. insigne Sanderianum, C. × Rosettii, C. bellatulum album, Cattleya Mossiae Wagneri, C. Gaskelliana alba, C. × Hyeae, C. × Hyeae Suzanne, C. × Hyeae Jungfrau, C. intermedia alba, C. labiata alba, C. × Mackayi Dusseldorfei, C. × Mackayi Undine, C. × Mackayi Westonbirt var., C. × Brenda, C. Petersiae Myra, C. Harrisoniana alba, C. Mendelesi alba, C. Schroederae alba* und *C. Werneri alba.*

Wenn jeder dieser Albinos mit sich selbst gekreuzt wird, so sind gleichfalls Albinos zu erwarten.

(Schluß folgt).

Peter Bauer in Baden-Baden.

Hybridisation und Mutation.

Hybridisationsversuche zwischen *Oenothera rubricalyx* und *Oe. grandiflora* haben Ergebnisse gezeigt, die durch

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.
VI. Viergespann, fertig zur Abfahrt nach den Pflanzstellen.
Mit Genehmigung der Etappenkommandantur für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

die Theorie der Mendelschen Erbeinheiten nicht erklärt werden können. Der für *Oe. rubricalyx* charakteristische rote Farbstoff ist in F_1 dominierend und zeigt in F_2 Segregation; das Verhältnis der farblosen zu gefärbten Nachkommen wechselt aber in den verschiednen Familien. Daraus ist zu schließen, daß die verschiednen F_2-Individuen auch verschiedne Grade (Abstufungen) der Prädominanz besitzen. Rückkreuzungen zwischen Pflanzen der F_1-Generation und den Elternpflanzen ergaben Nachkommen mit mehr oder weniger dunkler Färbung, was beweist, daß die von den Zellen gebildete Farbstoffmenge vererbt wird.

Die Eigenschaft Höhe der Pflanzen vererbte sich derart, daß bei einer Familie der F_1-Generation das Verhältnis zwischen hohen und niedrigen Pflanzen gleich 3:1 war und bei einer andern gleich 1:2. Bei Rückkreuzungsprodukten ergab sich ein Verhältnis von 7:1. Diese Ergebnisse sind nur dadurch zu erklären, daß die Stärke der Prädominanz bei verschiednen F_1-Pflanzen wechselt.

Die zahlreichen Unterschiede zwischen *Oe. grandiflora* und *Oe. rubricalyx* in Blattwerk, Triebbildung, Behaarung und im gesamten physiologischen Verhalten sind keine mendelnden und auch keine durch gemischte Erbfaktoren bedingten Charaktere. Alle diese Merkmale zeigten bei den Kreuzungsprodukten weder Dominanz noch Segregation, wohl aber alle möglichen Zwischenformen, die überhaupt vorkommen können.

Aus diesen und andern Ergebnissen schließt der Verfasser, daß die Mendelsche Theorie der feststehenden und unveränderlichen Erbeinheiten (Erbfaktoren), die völlig ohne Rücksicht auf den sie beherbergenden Organismus anders verteilt und kombiniert werden können, fehlerhaft ist, da als Einheit nur der ganze Organismus als solcher zu betrachten ist.

Die Mendelsche Theorie über das Vorkommen und Fehlen gewisser Merkmale bedingt eine fehlerhafte Erklärung der Unterschiede zwischen alternierenden Eigenschaften und ihrer gegenseitigen Wechselwirkung.

Bei obigen Versuchen wurden unter den Hybriden verschiedne abweichende Formen und Mutationen beobachtet. Eine derselben, *'lata rubricalyx*, besaß 15 Chromosomen anstatt 14. (Internationale Agrartechnische Rundschau).

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.
VIII. Bayerngrab mit Grabstein.

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.
VII. Massengrab auf einem Ortsfriedhof.
Mit Genehmigung der Etappenkommandantur für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.
IX. Mit dem Viergespann Grabschmuckpflanzen dicht an der vordern Front.

Die besten Rittersporne, ihre Verwendbarkeit und Behandlung.

Unter den Stauden nehmen die Rittersporne, Delphinium, eine bevorzugte Stelle ein. Einmal sind sie fast durchweg vorzügliche Schnittblumen, sodann eignen sie sich als Schmuckstauden sowohl einzeln, als auch zu größern Trupps vereinigt ganz vorzüglich, wie sie auch auf Staudenrabatten, überhaupt in Gartenanlagen zur Ausschmückung wie geschaffen sind. Teils sind es staudige Wurzelstöcke, zum Teil auch mehr Knollen. Je nach Art werden sie bis 2 *m* hoch.

Zu den besten Vertretern dieser Gattung gehören *Delphinium cashemirianum, D. formosum, D. cardinale, D. caucasicum, D. chinense, D. Belladonna, D. nudicaule, D. Zalil (D. sulphureum)* usw. Jede dieser hauptsächlichsten Stammarten hat eine Menge Formen und Hybriden, in erster Linie *Delphinium formosum* und *D. Belladonna*. Die beiden letztgenannten Arten zeichnen sich durch fortgesetztes Remontieren aus. Die Formosum-Sorten sind meist himmelblau und blühen gewöhnlich Ende Juni bis Juli. Für den Schnitt wertvoll sind auch ganz besonders die viel zu wenig beachteten *Delphinium chinense*, die, wenn spätestens im Juli gesäet und in kräftigem Boden kultiviert, flott wachsen und im Monat Mai des folgenden Jahres vorzügliche Schnittblumen liefern. Die Anzucht dieser Sippe ist so einfach, daß man sich wundern muß, diese herrliche Schnittstaude in den Kulturen so wenig zu finden; sind doch die Blumen des *Delphinium chinense* in den verschiedensten Farben: Blau (hell und dunkel), Weiß, Violett und den dazwischen liegenden Tönungen für alle möglichen Bindereien verwendbar, dazu haltbar, fest- und langstielig.

Ich führte bereits an, daß es auch von *Delphinium Belladonna* viele Sorten gibt. Fast jede Aussaat bringt Neuheiten. Für die Sommermonate sind für den Schnittblumenzüchter diese remontierenden Rittersporne wesentlich. Fast jeder, der sich mit der Samenzucht dieser Pflanzenart befaßt, erzieht neue Sorten, oft spielt aber auch der Boden eine Rolle. In kräftigem, frischem Boden, werden die Farben viel lebhafter, ausgeprägter. Und so ist es erklärlich, daß eine Sorte, die hier gelobt wird, in andrer Gegend versagt.

Auch von den *Delphinium-formosum*-Sorten gilt das gleiche. Oftmals sind die Unterschiede so gering, daß ein besondrer Name garnicht berechtigt ist. Im allgemeinen halte ich die Hybriden-Mischungen an-

zupflanzen für das richtigste; wer sich aber etwas besondres leisten will, der möge sich bestimmte Sorten zulegen, jede Staudengärtnerei führt da eine große Auswahl. Säet man jedoch Samen aus von guten Mischungen, und diese stammen auch von einem zuverlässigen Züchter, so erhält man meistens vorzügliche Pflanzen, die für die meisten Zwecke genügen. Pflegt man die Rittersporne dazu noch etwas besonders, das heißt, wenn man das Land gut jaucht und die Pflanzen überhaupt gut ernährt, so kann man prachtvolle Blütenstände erzielen. Oft spielt eine nachdrückliche Pflege die Hauptrolle. Trockenheit und armer Boden freilich bringen nur jämmerliche Blumen hervor.

Delphinium Zalil (D. sulphureum), hellschwefelgelb, ist für den Schnitt sehr gut geeignet.

Eigenartig ist hingegen *Delphinium nudicaule.* Dieser Zwergrittersporn (dieser Name ist für den etwa nur 15—20 *cm* hohen, dichtwachsenden Rittersporn richtiger) ist wohl noch als Schnittblume zu betrachten, doch sind die Blumen mehr für kleinere Sträuße, Vasen, sowie auch für Tafelschmuck zu gebrauchen. Die scharlachroten Blumen sind recht schön, und in frühern Jahren habe ich diesen Rittersporn mit Vorliebe gezogen und auch auf Ausstellungen gezeigt. Wunderbar ist *D. nudicaule* im Schatten, oder noch besser im Halbschatten auf Blumenbeete gepflanzt; ein solches Beet ist im Mai—Juni ein wahres Prunkstück. Pflanzt man dazu noch dicht, so sieht so ein Beet noch besser aus. *D. nudicaule* bildet kleine Knöllchen. Man säet den Samen entweder im Juni—Juli aus, verstopft die aufgehenden Pflanzen in Handkästen und überwintert sie im kalten Mistbeet, um sie im Frühjahr an Ort und Stelle zu pflanzen. Oder man säet sie im Januar im Kalthaus aus, verstopft hernach die jungen Pflänzchen, bringt sie, nachdem man sie einzeln in kleine Töpfchen gepflanzt hat, Ende März auf einen noch lauwarmen Kasten und pflanzt sie im Mai an Ort und Stelle. Die Hauptsache sind mollige Erde und Feuchtigkeit. So behandelt blüht *D. nudicaule* in Hülle und Fülle.

Mollige Erde — ja dieses ist ein wichtiger Punkt, wenn man bei allen Delphiniumarten gute Erfolge haben will. Feste Böden sind mit Kohlenasche (nicht Braunkohlenasche), Torf und dergleichen zu durchmischen. Überhaupt, Torf scheint der Delphinium zu gefallen, sie bilden dann großartige Wurzeln. Auch in Sandboden empfiehlt sich, Torf unterzumischen.

Fast alle Delphinium sind winterhart; nur bei *Delphinium nudicaule* und *D. Zalil* ist es schon besser, sie etwas mit Laub und Reisig zu bedecken. Delphinium-Knollen aus der Erde zu machen und wie Begonien-Knollen aufzubewahren, hat sich nicht als vorteilhaft erwiesen.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Dürfen wir in dieser schweren Zeit neue Kulturmethoden (Zwischenkulturen) empfehlen?

Seit Wochen möchten wir hier in Erfurt den Regen auf unsre Kulturen herabziehen, und immer wieder verschwinden die dunklen Wolken. (Inzwischen haben auch die Kulturen Erfurts das ersehnte Naß in einigen, wenn auch lange nicht ausreichenden, so doch immerhin erfrischenden Gewitterregen zu kosten bekommen. Red.) Obwohl von einer eigentlichen Not nicht die Rede sein kann, stimmte es mich doch bedenklich, als ich die umgestürzten Spinatpläne sah, wo Klumpen an Klumpen liegt und kein Gedanke daran ist, ohne Regen dieses Land wieder zu bepflanzen. Schon ackert man für die Hauptpflanzzeit zu Johanni bestimmte Pläne, und selbst hier, wo die Ruhezeit des Bodens Monate gedauert hat, mählt langsam Trocken und Feucht durcheinander, sodaß von aufgespeicherter Winterfeuchte nichts zu spüren ist.

Wir haben hier ausgesprochene Spezialgemüsekulturen, vom Vater erprobt, vom Sohne weitergepflegt, und jeder kann bei unserm erstklassigen Lande auf seine Rechnung kommen, sofern er arbeitet. Und so kam ich auf den Gedanken, wie arbeiten diejenigen Gemüsegärtner, die für Tausende von Fachgenossen Ratschläge in die Welt schicken über Zwischenkulturen (siehe Deutsche Gemüsebau-Zeitung Nr. 5). Schon die einfachen Regeln der intensiven Bodenwirtschaft bedürfen immer wieder neuer Anregung für gedankenlose Gärtner; das beweisen die Fragen über Arbeiten im Gemüsebau, die jahrzehntelang klargestellt wurden. Allerdings haben auch wir hier unsre Zwischenkulturen. Wir pflanzen in den Salat Kohlrabi, in den Blumenkohl Sellerie oder Lauch, wir pflanzen auch in abgeerntete Blumenkohlstücken Krauskohl; aber wir sind selten imstande, dieses Land noch einmal fortzuarbeiten, wir müssen es liegen lassen wie es ein Frühjahr sorgsam bearbeitet und gedüngt worden ist, und hätten bei einer Neubearbeitung nichts wie Klumpen. Nun könnte allerdings in andern Kulturgegenden der Fall eintreten, daß dieser Umstand der Bodenhärte wegfiele, das Land wäre lockerer, oder aber es wäre in Beete eingeteilt, und von diesen aus würde die oftmalige Bearbeitung des Landes ausgeübt, sodaß ein Festtreten nicht so sehr stattfände. Jedenfalls entzieht sich dieses natürlich meiner Kenntnis, sowie auch der Umstand, ob auch diese Zwischenkulturen bewässert werden usw.

Unsre Gemüsesorten sind von den intensiv arbeitenden Züchtern durchunddurchgezüchtet. Wir wissen, wie lange sie wachsen, ehe die Gebrauchsfähigkeit eintritt, und auch, daß erstklassige Ware mehr Geld einbringt als minderwertige. Wir lassen auch mit Geduld die Tatsache über uns ergehen, daß alljährlich der dritte Teil unsrer Arbeit vergeblich ist, nicht durch unsre Schuld allein, sondern Mißwachs, Ungeziefer, Trockenheit, Mangel an Absatz verursachen diese Tatsache; kein Nachdenkender verschließt sich, nachdem er wirklich gerechnet hat, diesem Umstande. Und so möge man mit mir nicht so schroff ins Gericht gehen, wenn ich mich für etwas ungläubig ausgebe für Kulturen nacheinander wie:

1. Puffbohnen, Melde, Rosenkohl und Spinat.
2. Frühkopfkohl, Spinat, noch einmal Spinat mit Grünkohl.
3. Winterspinat, Kohlrabi, Stangenbohnen und Feldsalat.
4. Frühe Erbsen, Spinat, Blumenkohl und Kopfsalat.
5. Erdbeeren, Kohlrabi, Winterkohlpflanzen und Spinat.
6. Frühsalat, Buschbohnen, Blumenkohl, Grünkohl und Spinat.

Nicht etwa, weil ich solche Kulturfolgen für unmöglich halte, sondern weil für die hiesige Gemüseanbaugegend unser Herrgott ganz andre Naturgesetze geschaffen haben muß, und weil jene Kulturen jetzt, in dieser Zeit angepriesen, den Kleinmütigen, in schweren Verhältnissen Arbeitenden das Herz schwer machen müssen.

Nun wäre der Umstand zu verzeichnen, daß ja nicht jede der genannten Gemüsearten eine Vollernte bringt. Man könnte die Gebrauchstage ausnutzen wollen, also die Zeit, wo das Gemüse etwas kostet, oder man könnte solche Gemüsearten ziehen, weil die Kundschaft sie verlangt; die Gesamtabrechnung würde dann doch immerhin ein gutes Ergebnis zeigen. Aber solche Möglichkeiten fallen hier weg. Der Gemüsegärtner, welcher uns die oben wiedergegebene Aufstellung an Nr. 1—6 vorgesetzt, erzielt 1. für Frühkohl 15—20 *Pf* den Kopf, 2. für Kohlrabi 100 Stück 4—7 *M*, 3. für Sellerie 100 Stück 5 *M*, und berechnet dabei für den Morgen Nr. 1: Rohertrag 1000 *M*, für Nr. 2: 750 *M* und für Nr. 3: 1500 *M*. Er pflanzt dabei auf den Morgen, 50 *cm* zu 50 *cm* entfernt: 10000 Pflanzen Kohl, enger gepflanzt: 15000—16000 Sellerie und 25000—30000 Stück Kohlrabi. Das sind Preise für Primaware und Pflanzungen lückenloser Pläne. Er kennt keinen Ausfall an Kohl, keine geplatzten Kohlrabi, keinen Sellerie Größe 1, 2 und 3. Alles bestimmt, ohne Wenn und Aber wächst diesem Manne zu, was die Gesamtheit der Gemüsegärtner nie zu Wege bringt. Ich habe verschiedne Gemüsebaugegenden besucht, auch Bonn und Umgegend mit dem fruchtbaren Vorgebirge und seinen Adventsgemüsen. Auch hier gestattet man sich nur eine Rein-Nachkultur von Bohnen, Endivien und Spinat. Nie wo anders habe ich ähnliches angepriesen gesehen.

Wir bekommen hier in Erfurt für Treibsalat allererste Ware aus dem Kasten, für das Schock 6—7 *M* und aus dem Lande selten mehr als durchschnittlich 2 *M*. Unser Sellerie ist berühmt und doch durchschnittlich nur mit 3 *M* das Schock abzusetzen, der kleine kostet 1 *M*. Und doch leben unsre Gemüsegärtner auch und kaufen

noch obendrein eignes Land. Aber der Durchschnitt stände Zwischenkulturen wie den angepriesenen ratlos gegenüber; mancher könnte nicht einmal die einfache Reinkultur ganz sicher durchführen, entweder es fehlte an Leuten oder Dung, oder Regen, alle Jahre ist etwas andres. Der Mitte Mai bis Anfang Juni gepflanzte Rosenkohl braucht seinen Platz für sich, wird groß und schön und doch erst im Spätherbst gebrauchsfertig, er hat also sechs Monate bis zur Ernte nötig.

So möchte ich ohne Scheu behaupten: unsre Gärtnerwelt schöpft aus manchen Anregungen in den Fachblättern wohl Stoff zu neuem Schaffen, aber allzu rosige Schilderungen verleiten zu Arbeiten, die niemals in diesem Sinne einschlagen können, noch dazu bei solchen, die durch Erwerb erst den Geldbeutel füllen wollen, deren Arbeitsfeld so etwas garnicht zuläßt. Vom rein menschlichen Standpunkte aus betrachtet kommen da solche Anregungen einer Verhöhnung aller gleich, die mühselig im Schweiße ihres Angesichts Gemüse bauen, recht und schlecht, wie es ihr Können erlaubt. Wohl dem, der nach angegebenen Rieseneinnahmen arbeiten kann! Aber in dieser schweren, ernsten Zeit ist kein Raum für unsichere Kulturen. Dies sollten gerade wir bedenken, die wir im Gemüsebau die Hand des Herrn schwerer spüren als andre, die wir Sklaven des Geschmacks und der Laune des Publikums sind und nur dann einem sorglosen Lebensabend entgegensehen, wenn unsre Kulturschollen — Baustellen werden.

Karl Topf, Erfurt.

Karl Engelmann, Zerbst †.
(Text Seite 204.)

Ein seltenes Naturschauspiel.

Heute, am 7. Juni, Vormittag 10 Uhr 5 Minuten, wurde unsre Gärtnerei von einer Windhose heimgesucht. Trotz Windstille fing es plötzlich zu wirbeln an; erst flogen Schattendecken, dann Bretter meterhoch in die Luft und plötzlich auch die Frühbeetfenster, von denen einige kerzengerade etwa 7 *m* hoch in die Luft gingen und über 10 *m* weit flogen, um dann fast ohne Scheiben niederzugehen. Ein Fenster wurde samt Rahmen völlig in Stücke zerschlagen. Auf diese Art wurden etwa 20 Frühbeetfenster beschädigt, der Schaden dürfte 80—100 ℳ betragen. — Anfangs glaubten wir an feindliche Bombenwürfe, da sehr oft Flieger den Ort überfliegen. Als ein Wunder ist es zu betrachten, daß von den Tausenden von Topfpflanzen in den Frühbeetkästen, nur einige gelitten haben. Der ganze Vorgang dauerte etwas über eine Minute.

Th. Koch, Gartenverwaltung in Langenau (Kreis Trebnitz).

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Chrysanthemum-Schaublumen und ihre Anzucht in Holland.

Nr. 8089. Welches sind die besten sechs Chrysanthemum zur Schaublumenzucht, und weiß jemand Bescheid, wie die Holländer ihre Chrysanthemum ziehen?

Nach dem heutigen Stand der Kulturen ist die Frage sehr leicht zu beantworten. Es ist aber unmöglich, nur sechs Sorten anzuführen, um zu sagen, diese müssen für dortige Verhältnisse gut sein. Es kommen die klimatischen Verhältnisse, sowie die Beschaffenheit der Häuser oder der zum Überbauen der Chrysanthemum vorhandenen Möglichkeiten inbetracht. Auch die Fragen: Absatzgebiet, Topf- oder Freilandkultur usw. sind wichtig.

Was die Chrysanthemum-Kulturen in Holland betrifft, so findet man dort am häufigsten die Anzucht in einfachen Häusern mit einfacher Heizung ausgepflanzt. Seltener sind Topfkulturen. Die Holländer sind sehr gute Kultivateure, haben ein gutes Auge für ihre Kulturen und ein noch besseres Auge für ihre Absatzgebiete. Die dortige Regierung greift den Gärtnern sehr unter die Arme, um ihre Absatzmöglichkeiten zu erweitern. Und das muß man den Holländern lassen: konkurrenzfähig inbezug auf erstklassige Ware sind sie jederzeit. Ich habe dort Kulturen gesehen, die so fachmännisch bearbeitet waren, daß es an nichts fehlte. Nicht unterlassen möchte ich, auch an dieser Stelle nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß bei den Chrysanthemum-Kulturen, namentlich bei den großblumigen, Hauptbedingung gute Heizung und Lüftung ist. — Was nun die gefragten Sorten betrifft, so möchte ich (mit der schon oben angedeuteten Erweiterung) nennen:

Weiß: *Candeur des Pyrénées*, sehr großblumig und sicher in der Kultur. *Parthenius*, großblumig, spät. *Mme. Léon Truelle*, großblumig, früh. *Princesse Alice de Monaco*, weiß, früh. *Mme. Renée Oberthür. Mrs. Gilbert Drabble*, weiß, spät. *Queen Mary*, reinweiß, sehr sicher.

Gelb: *Polyphème*, sicher. *Herbstgold*, goldig gelb. *Capitain Julian*, früh.

Rosa und Violett: *Perle française*, kräftig violettrosa, sehr fein. *Rose Poitevine*, silberrosa. *Mons. Loiseau-Rousseau*, malvenrosa, sehr schön. *Sappho*, kräftig rosa, sehr groß. *Mme. Lucien Remy*, lebhaft lila. *Mrs. J. E. Brooks*, amarantrot, kräftig.

Otto Heyneck, Handelsgärtner in Magdeburg-Cracau.

Kultur der Erica gracilis.

Nr. 7026. Wann ist die günstigste Zeit zur Vermehrung der *Erica gracilis*? Zu Beginn des Frühjahrs? Gibt es ausführliche Kulturanweisungen?

Die beste Zeit zur Vermehrung der *Erica gracilis* Salisb. var. *autumnalis* Regel, vom Kap stammend (Küstenregionen), ist im Monat August nach dem bekannten, meist angewandten Verfahren. Die Stecklinge müssen frisch und unbeschädigt sein. Die untern Blätter entferne man. Es ist auf ein nicht zu tiefes Stecken zu achten. Recht bald genügend Luft zu geben ist notwendig.

Sobald die Stecklinge bewurzelt sind, was nach sechs bis acht Wochen eintritt, werden die Glasscheiben von den Schalen entfernt, und man beginnt mit dem Verstopfen. Hierzu verwendet man eine Erdmischung von vorwiegend Heideerde mit etwas Moor- und Lauberde, sowie Sand. Die Pikierkästen bringt man auf ein lauwarmes Mistbeet oder in ein temperiertes Haus von 12 ° C, das solange geschlossen, feucht und schattig zu halten ist, bis die jungen Pflanzen angewachsen sind, worauf man sie zum erstenmale stutzt. Nach guter Bewurzlung lüftet man, entzieht den Schatten mehr und mehr und bringt die Pflanzen später zur Überwinterung in ein Kalthaus, bei 5—6 ° C, das bei warmer Witterung reichlich zu lüften ist.

Im April setzt man sie in kleine Töpfe (bei Massenkultur pflanzt man sie natürlich aus), in die obengenannte Erde, und zwar noch nicht allzufest. Man bringt sie nun auf einen flachen Kasten, gießt sie an, legt Fenster auf und hält sie anfangs schattig und geschlossen. Später aber gewöhnt man die Pflanzen mehr an Luft, bis die Fenster ganz entfernt werden können. Den Sommer über sorgt man für reichliches Spritzen und Beschatten, das gegen den Herbst hin nach und nach eingestellt wird. Bei genügender Durchwurzlung wird verpflanzt. Reichliche Bewässerung ist von Wichtigkeit. Das mit der Schere vorgenommene Stutzen wiederholt man einigemale, um buschige Pflanzen zu erhalten.

Im folgenden Frühjahr verpflanzt man die Eriken zum drittenmale. Es ist darauf zu achten, beim Verpflanzen nicht zu tief zu kommen, da durch tiefes Pflanzen wie auch durch zu große Nässe Stammfäulnis entsteht. Anfangs hält man die verpflanzten Eriken im Kasten schattig und spritzt nur an warmen Tagen. Das Überwintern geschieht in einem trocknen Kalthaus. Hier gibt man bei mildem Wetter reichlich Luft.

Im folgenden Frühjahr stutzt man die Pflanzen zum letztenmale. Im Herbst sollen sie nun verkaufsfähig sein; nur schwache Pflanzen kultiviert man noch ein weiteres Jahr. Ich halte es für gut, im Laufe des Sommers mit flüssigem, künstlichem Dünger

nachzuhelfen. Der Erde kann man beim letzten Verpflanzen auch ein wenig Hornspäne beimischen. Die Töpfe werden den Sommer über unter Schattenstellagen bis über die Hälfte eingesenkt, um starkes Austrocknen zu verhindern. Beschattet wird in der ersten Zeit an heißen Tagen, später unterläßt man es ganz. Für reichliches Spritzen und Gießen muß den Sommer über gesorgt werden, da sonst sehr leicht braune Spitzen und braune Knospen entstehen. Auf diese Weise behandelte Eriken liefern in zwei Jahren gesunde, schöne Verkaufspflanzen.

Zwei Feinde der Eriken sind: Rost, der durch mangelhaftes Lüften entsteht, und die Graue Made, die durch ihr nächtliches Fressen viel Schaden anrichtet. W. Kober in Berlin.

TAGESGESCHICHTE

Wichtige Anregungen des Gärtnerei-Ausschusses der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Der Gärtnereiausschuß der Landwirtschaftskammer hat in seiner letzten Sitzung in Berlin über eine ganze Anzahl Punkte beraten, die von allgemeinem Interesse sein dürften. Die nachfolgenden Beschlüsse des Ausschusses sind der Landwirtschaftskammer zur weitern Vertretung unterbreitet worden.

1. Im Hinblick darauf, daß Kupfer und Schwefel besonders in diesem Jahre notwendig sind, soll um eine Freilassung des durch die Heeresverwaltung festgehaltenen Kupfers und Schwefels gebeten werden. Zunächst sollen Umfragen bei den Obmännern der Gruppen des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands und bei den Gartenbauvereinen dahingehend gehalten werden, welche Kupfer- und Schwefelmengen in diesem Jahre voraussichtlich erforderlich sind.

2. Die Landwirtschaftskammer soll gebeten werden, rechtzeitig zu der Frage Stellung zu nehmen, daß die autonomen Zollsätze bestehen bleiben, und daß die Ausfuhr belgischer Pflanzen über Holland unterbunden werde. Es wurde der Wunsch geäußert, daß die Kammer für Brandenburg mit den übrigen Landwirtschaftskammern dieserhalb in Verbindung treten solle. In derselben Weise sollen auch gegen die Einfuhr französischer Erzeugnisse über neutrale Länder Schritte unternommen werden.

3. Dahin zu wirken, daß durch ein besondres Gesetz die Grundsteuern im Gärtnereibetrieb nicht nach dem gemeinen, sondern nach dem Ertragswert angesetzt werden. — Im Hinblick auf die Notwendigkeit eines vermehrten Gemüseanbaues zur Versorgung des deutschen Volkes mit Nahrungsmitteln sei es erforderlich, durch eine gerechte Besteuerung den Gemüseanbau zu ermöglichen.

4. Wegen des Wildschadens sollen Erkundigungen eingezogen werden, was zum Schutze der Gärtnerei geschehen könne.

5. Um einen Überblick über die Mengen der in diesem Jahre angebauten Gemüsearten und die dafür erzielten Durchschnittspreise zu bekommen, sollen entsprechende Feststellungen gemacht werden.

6. Es soll auf die Überwinterung von Dauergemüse hingewirkt und Behörden und Stadtverwaltungen, Landwirte und Gemüsegärtner sollen aufgefordert werden, rechtzeitig die erforderlichen Schritte einzuleiten. Besonders den städtischen Verwaltungen soll empfohlen werden, selbst Dauergemüse zur Versorgung der Bevölkerung aufzuheben.

7. In Verbindung mit dem Verein zur Förderung des Obst- und Gemüseverbrauches in Deutschland soll dahin gewirkt werden, daß in den Restaurationen und Speiseanstalten den Gästen neben dem Fleischgericht ausreichend Gemüse verabfolgt werde.

8. Endlich wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die Friedhöfe dauernd als Freiflächen beibehalten werden möchten.

PERSONALNACHRICHTEN

Karl Grunewald, Handelsgärtner in Berlin, hat das Fest seiner Goldenen Hochzeit gefeiert.

Ignaz Endter, Geschäftsleiter des bahneigenen Pflanzgartens in Ingolstadt, und

Emil Düring, Geschäftsleiter des bahneigenen Pflanzgartens in Regensburg, sind ab 1. Januar 1915 bei der königl. bayr. Eisenbahnverwaltung zu Oberwerkführern im Gärtnerdienst befördert worden.

Am 25. Mai dieses Jahres verstarb nach schwerem Krankenlager der Handelsgärtner Karl Engelmann, Inhaber der Firma Halbentz & Engelmann in Zerbst im Alter von 74 Jahren.

Karl Engelmann war eine bekannte Persönlichkeit. Nicht nur in Zerbst und Anhalt selbst, sondern weit über dessen Grenzen hinaus ist er durch sein Wirken für die Allgemeinheit und den Obstbau besonders, aber auch vor vielen Jahren schon durch seine Nelken- und Dahlienkulturen bekannt gewesen. Groß ist auch die Zahl derer, denen er die Ausbildung als Lehrling zuteil werden ließ und auch für später den Keim zur Gründung eines eignen Geschäfts ins Herz legte. Er stand vielen auch noch als Gehilfe in spätern Jahren in väterlicher Weise mit Rat und Tat zur Seite. Auch in gesellschaftlicher Beziehung hat er uns manche heitere Stunde geschenkt. Einen würdigen Vertreter seines Namens hat er den Zeitgenossen hinterlassen in seinem Sohne, dem bekannten Nelkenzüchter C. Engelmann in Saffron Walden (England), der wohl auf dem ganzen Festland bekannt ist. Leider war dieser durch die Kriegswirren verhindert, seinem Vater die letzte Ehre zu erweisen.

Große Verdienste hat sich Engelmann, während seiner langjährigen Tätigkeit als Gemeinderatsmitglied, um die gärtnerische Verschönerung der Stadt Zerbst erworben. Besonders durch die Schaffung des Friedrichsplatzes (einst ein paar sumpfige Teiche) hat sich Engelmann ein herrliches und bleibendes Denkmal gesetzt. Seine Verdienste um die Hebung der Stadt wurden auch höhern Orts gebührend anerkannt und belohnt durch die Verleihung der Goldnen Medaille vom herzoglichen Hausorden Albrechts des Bären.

Am 28. Mai wurde Vater Engelmann auf dem Frauentorfriedhof in Zerbst beerdigt. Fast überreich war die Blumenfülle, die ihm liebe Freunde und Bekannte als letzten Gruß gesandt. Groß war auch die Beteiligung von Vereinen, Fachgenossen, Körperschaften usw., die ihm die letzte Ehre erwiesen haben. Möge ihm die Erde leicht sein!

F. Oertel, zurzeit Infanterie-Regiment Nr. 72, 1. Ersatzbataillon 2. Rekrutendepot, Torgau (Elbe).

W 1914

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Martin Gaede, Gärtnereibesitzer in Werdau (Sachsen), zurzeit Leutnant der Landwehr im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 107.

Fritz Kocher, Gärtnereibesitzer in Mannheim, Offizier-Stellvertreter im 2. Mannheimer Landsturm-Infanterie-Bataillon, 2. Kompagnie. Zugleich wurde ihm die großh. badische Silberne Verdienstmedaille am Bande der militärischen Karl-Friedrich-Medaille verliehen.

Reinhold Lemm, Reviergehilfe am Botanischen Garten in Breslau, zurzeit im Lazarett in Stuttgart, für tapfres Verhalten vor dem Feinde.

Privatdozent Professor Dr. Hubert Winkler am königl. Botanischen Garten in Breslau, Kriegsfreiwilliger, Vizefeldwebel.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

H. E. A. J. Bretschneider, Gartentechniker aus Tilsit, Kriegsfreiwilliger im 2. Garde-Regiment zu Fuß.

Karl Brugger, Bezirks-Obergärtner in Weilheim (Oberbayern), am 25. Mai.

Alois Bruhn aus Memmingen, Infanterist beim 15. bayr. Ersatz-Infanterie-Regiment, 3. Kompagnie, im 23. Lebensjahre.

J. Höltz, Baumschulbesitzer in Ellern (Hunsrück).

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Nummer 26. | MÖLLERS | 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 26. Juni 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Spiraea camtschatica Pall. (Filipendula camtschatica Max.) (Spiraea gigantea hort.).

Eine prächtige, dekorative Blatt- und Blütenstaude.

Eine Riesin ihres Geschlechts und sowohl als Blatt-, wie auch als Blütenpflanze eine der schönsten und mächtigsten ihrer Sippe ist die hier im Bilde gezeigte *Spiraea camtschatica* Pall., deren Stengel die stattliche Höhe von 2,80 *m* erreichen. Die kräftigen, bis oben beblätterten Stengel, am Ende eine riesige, aus vielen kleinen, weißen Blütchen gebildete fast ebensträußige Rispe tragend, bilden zusammen lockere Büsche, die mit der Zeit sehr umfangreich werden. Die scheinbar langgestielten, in Wirklichkeit sitzenden, kurz unregelmäßig-fiederigen oder fiederschnittigen Blätter schließen mit einem riesigen, 40—50 *cm* breiten, fußförmigen, fünfteilig eingeschnittenen, am Grunde herzförmigen Endblatt ab.

Wie schon der Name andeutet, ist die Riesen-Spierstaude auf der Insel Kamtschatka zuhause, die auch die Heimat gewisser Riesen-Umbelliferen ist, die es dort zu einer ganz gewaltigen Größe und Höhe ihrer Blätter und Stengel bringen, wahre Giganten ihres Geschlechts (auch kommt sie in der Mandschurei, Sachalin, vor).

Wenn man der *Spiraea camtschatica* mit Dünger nachhilft, wird sie natürlich noch viel üppiger und höher werden. Die hier abgebildete Pflanze ist noch nicht gedüngt worden. Am schönsten wirkt diese mächtige Staude als Einzelpflanze auf Rasenflächen in der Nähe von Gewässern, zumal da sie feuchten, sogar sumpfigen Boden vorzieht. Sie blüht ziemlich lange, etwa von Anfang Juli bis Mitte August.

A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Spiraea camtschatica Pall.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Neue Frühblühende Winter-Riesen-Stiefmütterchen. Viola tricolor maxima hiemalis.

Durch fortgesetzte Aufmerksamkeit verschiedner Stiefmütterchenzüchter ist das Stiefmütterchensortiment nicht nur in neuen Farben, sondern auch im Bau der Blumen und im Wuchs der Pflanzen sehr bereichert, sodaß man annehmen könnte, der Höhepunkt wäre damit erlangt.

Wenn ich nun trotzdem einer Stiefmütterchenneuheit das Wort rede, so geschieht dies in der festen Überzeugung, daß es sich um eine wirklich bahnbrechende Neuheit handelt, die verdient, recht schnell und allgemein bekannt zu werden. Es sind dies die wirklich frühblühenden, neuen *Winter-Riesen-Stiefmütterchen*. Sie wurden zuerst von verschiednen Pirnaer und in der dortigen Umgegend ansässigen Gärtnern als örtliche Besonderheiten gezogen, und wohl die meisten andern deutschen Gärtner hatten diesen frühblühenden Stiefmütterchen mehr oder weniger Bedeutung als frühblühende geschenkt. Nach wiederholter Prüfung durch verschiedne Stiefmütterchenzüchter ist jedoch festgestellt, daß es sich tatsächlich um Stiefmütterchen handelt, die ganz bedeutend früher blühen und wir deshalb eine sehr zu beachtende Neuheit vor uns haben, ja daß dieselben nicht allein früher als andre Stiefmütterchen blühen, sondern auch ganz bedeutend härter sind und die strengsten Winter gut überstehen. Und deshalb sind sie auch *Frühblühende Winter-Riesen-Stiefmütterchen* benannt worden, denn fast unter der Schneedecke, gleichsam wie die Schneeglöckchen, fangen sie nach der Schneeschmelze an zu blühen. Es bietet sich mit dieser Einführung ein ganz neues Feld, und jedermann, besonders der Friedhofs-, Herrschafts- und Landschaftsgärtner ist nun in der Lage, Ende Februar, Anfang März, nach dem Winterschlafe der Kinder Floras, die schönste Grab- und Gruppenbepflanzung bieten zu können.

Hervorzuheben ist besonders noch, daß diese neuen Frühblüher gleich mit mehreren Blumen erscheinen, während die bisherigen Stiefmütterchen zuerst meist nur mit einer Blume erscheinen, sodaß man bei den neuen *Winter-Riesen-Stiefmütterchen* gleich vollblühende Gruppen usw. hat. Nicht nur für große öffentliche Anlagen, sondern auch ganz besonders für Friedhöfe sind diese neuen Sorten, wie: *Wintersonne, Eiskönig, Himmelskönigin, Märzzauber* durch ihre ruhig wirkende Farbenstimmung vorzüglich geeignet, weil namentlich mit dem frühen Blühen der Schneeglöckchen in Einklang zu bringen.

Kurz gesagt besteht der Hauptwert dieser neuen Klasse in der erwiesenermaßen vier bis sechs Wochen frühern Blütezeit gegenüber unsern bisherigen Stiefmütterchen. Auch für Herbstgruppen sind sie sehr zu empfehlen, da, im Juli gesäet, sie schon von Ende September an in voller Blüte stehen. Der fernere Wert besteht in der großen Widerstandsfähigkeit während der Wintermonate.

Die Blumen haben die Größe der bekannten riesenblumigen Stiefmütterchen und verbreiten einen sehr angenehmen Wohlgeruch, der bei den bisherigen Stiefmütterchen nicht bemerkbar ist.

Jedermann, der diese neue *Frühblühende Winter-Riesen-Stiefmütterchen* gesehen hat, ist entzückt über die fabelhafte Früh- und Reichblütigkeit, sowie über ihre Widerstandskraft gegen die Unbill des Winters.

F. Spittel in Arnstadt.

Die Polyantha als haltbare Schmuckrosen.

Daß sich im allgemeinen Rosen als Topfpflanzen im Zimmer weniger haltbar erweisen, ist bekannt. Der Grund liegt im schnellen Verblühen. Und wer viel mit Raumschmuck zu tun hat, vor allem in größerm Maßstabe, wird nicht gern Topfrosen verwenden, weil sie zu schnell vergehn und wieder neue Arbeit machen.

Hier ist jetzt aber Wandel geschaffen. Nicht allein, daß man haltbare Blüten hat, die Blumen sind auch so zierend wie nur etwas, einerlei, ob im tiefen Winter oder zur Sommerszeit. Die Rosenart, die ich meine, sind die Polyantha-Rosen. Die Polyantha-Rosen sind, gute Sorten vorausgesetzt, köstliche Topfpflanzen, die sich im Zimmer, überhaupt bei jeglichem Schmuck sehr haltbar erweisen. Eine Zusammenstellung von Polyantha-Rosen, geschickt angeordnet, ist entzückend.

Überhaupt die Polyantha-Rosen! Welche Änderungen und Verbesserungen haben sie erfahren! Wenn man die ersten Sorten dieser Klasse (wie ich sie vor vielen Jahren kennen lernte, es war die Zeit, als die Sorte *Gloire des Polyantha* in den Handel kam) mit den heutigen Prachtsorten vergleicht, so muß man staunen. Die heutigen Polyantha-Rosen sind wahre Schmuckpflanzen. Sorten wie *Rödhätte, Perle des Rouges, Mrs. Cutbush, Maman Levavasseur, Orléans-Rose, Ännchen Müller* usw. sind sowohl als Topfrosen, wie für Gruppen wunderbar. Da die Pflanzen vollständig überdeckt sind mit Blütendolden, die eine Unmenge kleiner Röschen enthalten, sind sie stets zierend. Und was das hauptsächlichste ist: die Blumen sind lange haltbar.

Mit Vorliebe verwende ich diese Rosenart zu Schmuckzwecken im Zimmer. Ein Blumentisch nur mit Polyantha-Rosen ist mindestens vierzehn Tage lang im Winter haltbar, im Sommer noch länger! Dazu die reizende Wirkung der großen Farbendolden. Denn fast alle Sorten blühen ungemein reich, und obwohl sie viele Blütenstände bilden, sind die Pflanzen, im Topfe gepflegt, trotzdem sehr ergiebig. Die Hauptsache ist kräftige Erde und Düngung, denn es ist klar, daß solch reichblühende Pflanzen viel Nahrung verbrauchen. Mit Polyantha-Rosen und *Nephrolepis Whitmani* läßt sich immer eine prachtvolle, stets zierende Zusammenstellung schaffen; beide Pflanzenarten passen gut zueinander.

Diese leicht zu pflegenden Topfpflanzen lassen sich auch sehr willig treiben. Nur darf das Treiben zur Gewinnung schöner Topfpflanzen nicht zu warm geschehen, weil dann die Triebe vergeilen. Bei Polyantha-Rosen ist mehr auf kurze und gedrungene, vieltriebige Pflanzen zu sehen, im Gegensatz zu andern Treibrosen, bei denen man mit Recht hohe, feste Stiele haben will. Das Treiben der Polyantha ist wenig verschieden von dem der andern Rosen. Die besten Erfolge erzielt man jedoch, wenn man sie langsam im Kalthaus kommen läßt. Hier kann man zu Ostern prachtvolle, kernige, gedrungene, über und über mit Blumen bedeckte Pflanzen haben.

Sind nun die Polyantha-Rosen besonders als Topfpflanzen so wertvoll, so darf man doch ja nicht glauben, daß die Blumen zum Schnitt ohne Bedeutung wären. Im Gegenteil, derartige Rosendolden, ich verwende sie dafür sehr gern, geben auch für Vasen einen vorzüglichen Füllstoff, und auch für Tafelschmuck sind sie sehr hübsch. Vortrefflich zur Geltung kommt bei den Polyantha-Rosen, daß die Blumen abgeschnitten von längerer Dauer sind, während andre Rosen meist schon nach 24 Stunden schlaff werden. Erreichen die Polyantha abgeschnitten auch nicht die vielseitige Verwendbarkeit wie die Vertreter der übrigen Klassen, so sind sie dennoch als Schnittblumen von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung, eben weil sie sehr haltbar sind und derartige Blumendolden in der Binderei gern verarbeitet werden. Auch getriebene, abgeschnittene Polyantha-Rosen sind im Winter gut zu gebrauchen. Handelt es sich gar um helle oder rosafarbene Sorten, so sind diese für die Kranzbinderei einfach herrlich.

Im Bereich der Gartenausschmückung hat man an den Polyantha etwas ganz vorzügliches. Einmal blühen sie meist alle fortwährend bis zum Frost, sodann halten sich die Blumen auch am Strauch sehr lange, oft wochenlang, sodaß eine Gruppe Polyantha-Rosen ununterbrochen in Blüte steht. Die schwachwüchsigern Sorten sind für Einfassungen wie geschaffen. Jedoch sind auch ganze Gruppen, besonders von *Rödhätte* und *Perle des Rouges* etwas besondres. Jedenfalls dürften die Polyantha-Rosen in Zukunft, sobald ihr Wert bei vielen Fachleuten erst richtig erkannt ist und sie besonders auch bei Liebhabern mehr Beachtung gefunden haben, noch viel zur Gartenausschmückung verwendet werden. Gut Ding will Weile haben. Die Vielseitigkeit dieser Rosenklasse ist eben so, daß man sie mit zu den kulturwürdigsten Pflanzen überhaupt zählen sollte. Lebhafte reine Farben, Haltbarkeit der Blumen sowohl im Freien, wie abgeschnitten, lange Blütendauer, dazu Reichblütigkeit und Gesundheit,

das sind so wertvolle Eigenschaften, daß die weiteste Verbreitung der Polyantha-Rosen berechtigt wäre.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinckrodt bei Wetter (Ruhr).

Die Folgen des Krieges auf das Hamburger Topfpflanzen- und Schnittblumengeschäft.

Vor allem waren wir in Hamburg noch stark beschäftigt mit unsrer Altonaer Ausstellung, als sich das Ungewitter am politischen Himmel entlud. Alles war erstaunt, daß so rasch eins aufs andre folgte. Schön war der Tag, an dem es hieß, die große Festung Lüttich ist genommen. Da erst fing es an, in unsern Herzen zu erwachen. Aber nicht nur die Siegesgewißheit, sondern auch die Ahnung, wie schwer noch alles werden sollte. Und so ist es auch eingetroffen. Die geschäftliche Lage war sofort verändert, das Geschäft der Blumen wurde still und stiller, manche Blumengeschäftsinhaber haben es wohl recht sehr bemerkt, daß wir in Kriegszeiten stehen. Der Absatz ging erst langsam, dann aber reißend schnell zurück, und die bessern oder größern Geschäfte haben am allerersten gemerkt, was los war. An den Rosenblumen sah man zuerst, daß alles weniger wurde im Verkauf.

Dann kam die Zeit der ersten Chrysanthemumblumen, die waren kaum loszuwerden. Der Preis wurde herabgesetzt, es stellte sich dann das Dutzend schöne, große Blumen auf 3,30 ℳ, und dabei ist es auch geblieben bis es Weihnachten zu Ende war mit dem Verkauf. Für Chrysanthemum-Topfpflanzen, einzelstielig, war der Preis für das Stück 50 *Pf*, das Dutzend 10—12 ℳ in Töpfen. Im Jahre 1913 dagegen stand der Preis auf 6—8 ℳ das Dutzend schöner Blumen und bei Topfpflanzen, einstielig große Blumen: 9—15 ℳ das Dutzend. — Ferner waren von Topfpflanzen blühende Hortensien, Cyclamen, Primeln zuerst sehr wenig abzusetzen. Auch *Erica gracilis* wurden wenig verkauft, weil garkeine Nachfrage war, es wurden viele abgeschnittene *Erica gracilis* für die Kranzbinderei verbraucht, was immerhin noch ganz gut war.

Verhältnismäßig gut gingen jetzt noch Rosenblumen. Doch der Gesamtverlust war bis in den November hinein groß.

Im Dezember bemerkte man eine etwas lebhaftere Nachfrage. Es wurden nun Lorraine-Begonien als Pflanzkörbchen, groß und klein, sowie auch einzelne schöne Pflanzen gern gekauft; freilich im Verhältnis zu andern Jahren war es viel weniger, viele Gärtner konnten eine ganze Zeitlang nichts verkaufen, und man sah ganze Häuser voll blühender Begonien stehen. Dennoch habe ich bei vielen auch gesehen, daß es noch Abnehmer gab, was unsre kultivierenden Gärtner immerhin ein Trost und eine Aufmunterung war, nicht völlig zu verzagen. So ist mancher Gärtner seine blühenden Begonien schließlich doch noch losgeworden, freilich vielfach zu minderwertigen Preisen, da alle Blumengeschäftsinhaber ihre Preise herabsetzen mußten und auch zufrieden waren, wenn sich nur einigermaßen Umsatz zeigte. Und da ließen auch die Gärtner die Losung gelten: besser billigst verkaufen als verblühen lassen.

Bis zum Weihnachtsgeschäft waren wieder etwas bessere Zeiten geworden. Hauptsächlich schöne blühende Cyclamen in allen Formen und in vielen schönen Farben, auch in großen und kleinen blühenden Pflanzen, kurzum ein herrlicher Farbenflor war vertreten. Da ist der Bedarf lebhafter geworden. Ich glaube, daß alle blühenden Cyclamentöpfe für Weihnacht in unsrer Hamburger Gegend verkauft worden sind. Und so ging es auch mit den schönen Lorraine- und andern Begonien; alle wurden weggekauft von den Blumengeschäftsinhabern Hamburgs, sowie auch von auswärts. Die Witterung war glücklicherweise zum Versand sehr gut. Auch der Bedarf an blühenden Maiblumen hatte sich um die Weihnachtszeit sehr gut gemacht, wenn auch die Preise so gesunken waren, daß das Tausend guter, blühender Maiblumen mit Wurzeln, beste Ware, nur auf 40, 50—60 ℳ kam, höher nicht; früher erhielt man 8—10 ℳ für das Hundert. Die Maiblumen wurden alle verwendet; natürlich waren weniger getrieben worden, wodurch erst die Möglichkeit gegeben war, fast alles abzusetzen. Unser Geschäft hat um die Hälfte weniger gehabt, früher 30000 Stück, diesmal 15000; davon sind ungefähr 12000 Stück glatt verkauft worden, und wir sind zufrieden, daß es immerhin noch so gut abging.

Tulpen: gelb, weiß, rot, rosa, dunkelrosa, waren auch gut vertreten, und alles ließ sich sehr gut treiben. Hyazinthen gab es in allen Farben und ließen sich ebenfalls vorzüglich treiben. Es waren vorhanden: *L'Innocence*, weiß, sehr schön; *Garibaldi*, rot; *Regulus*, hellblau; *Maria Cornelia*, rosa; *Marie*, dunkelblau; *General Pélissier*, dunkelrot; *Double Yellow*, gelb, und *Gertrude*, rosenrot; auch *Moreno*, rosa, war vorzüglich herausgekommen, und zwar ohne Präparation! Es war eine Freude, all diese Farbenpracht zu sehen, und es wurde auch verhältnismäßig gut verkauft, namentlich zu Pflanzkörbchen usw. Freilich im Vergleich zu andern Jahren war der Absatz bedeutend geringer. Was die Beschaffenheit der Hyazinthen betrifft, so kann ich nur sagen, daß sie diesmal sehr gesund waren.

Dazwischen gingen blühende Epiphyllum, Araukarien und manches andre einigermaßen gut ab.

Flieder. Es gab schönen Treibflieder in Töpfen, für den auch zu Weihnacht ganz guter Bedarf war. Das gleiche für abgeschnittenen Flieder der Sorten *Marie Legraye* und *Charles X.*, die sich sehr gut treiben ließen, nachdem sie geäthert worden waren. Das Äther-Verfahren wird bei uns im Dezember und Januar angewendet und hat sich sehr gut bewährt; die Blumendolden erheben sich bei dem Äther-Flieder so rasch und gut aus ihrem Schlaf, daß man sich wundern muß, wie so etwas möglich ist, wenn man dagegen die andern, nichtgeätherten sieht. Später, im Februar, braucht man das Äthern nicht mehr; dann haben die Flieder schon etwas Frost erhalten, kommen gleichmäßiger in ihrer Knospenentfaltung heraus und werden ganz normal, besonders auch die gefüllten weißen Sorten wie *Mme. Lemoine* usw. *Michel Buchner*, sowie auch die dunkelrote *Andenken an Ludwig Späth* kommen einige Wochen nach Neujahr besser zur Blüte; also nicht zu früh treiben!

Von Azaleen waren zunächst *Deutsche Perle* sehr gut in Blüte; ferner die rote *Mme. Petrick*; andre waren wenig vorhanden, dennoch genügend, denn die Nachfrage war gering. — Auch nach blühenden Christrosen, *Helleborus niger*, war weniger Nachfrage als in andern Jahren.

Das Hauptgeschäft, das alljährlich das Weihnachtsfest mit sich bringt, machte, nach den Verhältnissen in unserm Betriebe zu rechnen, ungefähr die Hälfte des Jahres vorher aus. Ich, bezw. wir, hatten soviel nicht vermutet und dankten Gott, daß all die schöne, gute, blühende Ware doch wieder abgesetzt worden war; das war eine Erleichterung in jener schweren Zeit. (Schluß folgt.)

Eduard Seyderhelm, in Firma Gebrüder Seyderhelm in Hamburg.

Zur Hybridisation und Sämlingszucht der Orchideen.

(Schluß von Seite 200.)

Bei Albino-Kreuzungen muß vorsichtig zwischen echten und falschen Albinos unterschieden werden. Echte Albinos haben vollständig weiße Blumen und grüne Blätter ohne eine Spur von purpurnem Farbstoff oder Saftfarbe usw. Anderseits, falsche Albinos, wie *Cypripedium insigne Sanderae, C. Lawrenceanum Grarixianum, C. niveum, C.* × *Antigone album, Cattleya Mossiae Reineckiana* usw., haben einen gewissen Betrag von purpurner Saftfarbe in Blumen und Blättern. Bei diesen falschen Albinos sind die beiden Farbfaktoren in den Keimzellen anwesend, bei den echten Albinos dagegen einer oder alle beide dieser Farbfaktoren abwesend. Es müssen also bei Kreuzungen mit falschen Albinos ganz andre Ergebnisse entstehen als bei echten Albinos.

Diese verschiednen Arten von Verdünnung lassen vermuten, daß mehr als ein Faktor in der typischen dichten Form beteiligt ist. Dies erklärt auch, warum der falsche Albino *Cypripedium insigne Sanderae* treu aus Samen kommt, wenn mit sich selbst gekreuzt, während sich *C. insigne Sanderae* wie ein gewöhnliches *C. insigne* benimmt, wenn mit den echten Albinos *Cypripedium* × *Man-*

diae, C. Lawrenceanum, C. callosum Sanderae gekreuzt.

Wenn die sogenannten zurückweichenden Formen mit sich selbst oder unter sich gekreuzt werden, so werden schwachgefärbte Formen und Albinos erscheinen. Im Durchschnitt würden auf sechzehn Pflanzen drei verdünnte Formen und vier Albinos kommen. Wenn zum Beispiel der echte Albino *Cypripedium Lawrenceanum Hyeanum* mit dem falschen Albino *C. niveum* typische farbige Pflanzen von *C.× Aphrodite,* und der falsche Albino *C. niveum* mit dem falschen Albino *C. Lawrenceanum Grarixianum* der falsche Albino *C. Antigone album* gibt, so ist dies leicht erklärlich.

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.
X. Pflanzkommando.

Nachstehend eine Liste dieser Albino-Kreuzungen und deren Ergebnisse, soweit sie durch die Praxis bereits bestätigt sind. Wie schon angeführt, sind bei allen Albinos, wenn mit sich selbst gekreuzt, Albinos zu erwarten.

Echte Albinos × Echte Albinos.

Cypripedium Lawrenceanum Hyeanum × *C. callosum Sanderae* gab die Albino-Hybride *Cypripedium Mandiae.* Alle Pflanzen erwiesen sich als Albinos.

Cypripedium Mandiae × *C. insigne Sanderianum* gab die Albino-Hybride *C. Rosetti.*

Cypripedium callosum Sanderae × *C. bellatulum album* gab die farbige Hybride *C. Wottoni,* ähnlich wie die Kreuzung *C. callosum* × *C. bellatulum.*

Cypripedium Lawrenceanum Hyeanum × *C. bellatulum album* gab die farbige Hybride *C. Lawrebel,* ähnlich der typischen Hybride zwischen den gewöhnlichen Formen.

Cattleya Mossiae Wagneri × *C. Gaskelliana alba* erzeugte drei echte Albinos: *C.× Hyae, C.× Hyae Suzanne* und *C.× Hyae Jungfrau.*

Cattleya Mossiae Wagneri × *C. intermedia alba* erzeugte die echte Albino-Hybride *C. Macay Undine.* Alle blühenden Pflanzen erwiesen sich als echte Albinos.

Cattleya Schroederae alba × *C. intermedia alba* erzeugte die farbige Hybride *C. Thayaiana,* ähnlich der Hybride zwischen der typischen *C. intermedia* × *C. Schroederae alba.*

Peter Bauer in Baden-Baden.

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.

Mit 15 von der Etappenkommandantur genehmigten Aufnahmen.
(Schluß von Seite 198.)

Bei der Übernahme meiner Tätigkeit für Oberleitung der Bepflanzung der Kriegergräber des Lothringer Schlachtfeldes standen mir sehr wenig Pflanzen zur Verfügung. Nach vielen Bitten erhielt ich aber so reichlich Pflanzen, daß ich fast alle Grabstätten gut bepflanzen konnte. Ich habe etwa 76000 meist sehr schöner Grabschmuckpflanzen verarbeitet und zwar aus dem Rheinland, aus Schleswig-Holstein, Luxemburg und sogar aus Holland eine Ladung eines geborenen Deutschen, der dringend bat, als durch und durch Deutschdenkender mithelfen zu dürfen. Zwei bekannte westdeutsche Staudenfirmen versorgten mich auf mein Bitten hin reichlich mit winterharten Stauden. Eine Sendung war sogar ordnungsmäßig feldgrau gepackt, und man konnte sich ruhig, trotz feindlicher Flieger, dem Transporte anschließen. Da der Lothringer Boden sehr klobig und fest ist, so setzte ich mich zeitig mit meinen Lieferanten für Torfmull in Verbindung und erhielt als Liebesgaben zwei Ladungen zugesandt.

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.
XI. Kriegsauto mit Grabschmuckpflanzen.

Bei meiner Tätigkeit vom 22. März bis 13. Mai standen mir meist sechs bis sieben Landsturmkommandos unter je einem Unteroffizier zu den Pflanzungen, zum Ein- und Ausladen bei den Transporten zur Verfügung. Es waren wackre Badenser, die sehr viel Lust und Liebe zur Natur hatten. Bei jedem Kommando waren ein bis zwei Gärtner, die ihren Aufgaben mit Geschick nachkamen.

Vor den Pflanzungen habe ich sämtliche, 136 Gemeinden umfassende, Gräber auf dem Schlachtfelde aufnehmen und vermessen müssen, oft genug dabei in die Schußlinie kommend. Die Grabstätten, die vom Einzelgrab bis zum Massengrab mit 711 Toten sich steigerten, lagen sehr zerstreut und teils auf Ortsfriedhöfen, neu geschaffenen Kriegerfriedhöfen, in Gärten, Parken, im Felde, am Waldesrand, in den Wäldern, im Sumpf und unmittelbar im Wasser. Da die Sendungen sehr spät eintrafen, zudem heiße, trockne Witterung herrschte und mit dem Austeilen der Pflanzen große Transporte verbunden waren, mußte mit allen Kräften schnellstens vorgegangen werden. Soweit es möglich war, unterstützte mich der Etappenkommandant mit seinen Untergebenen hierzu bestens. Selbstverständlich mußte ich mit den mir gelieferten Pflanzen rechnen, und mich bei Einteilung der Pflanzen nach Boden- und Höhenlagen, Charakter der Landschaft und auch danach richten, ob damit gerechnet werden konnte, daß die Grabstätten dauernd in Pflege gehalten würden, oder ob wie an andern Stellen eine Pflege für später unmöglich wäre. An vielen Stellen, wo heiße Kämpfe stattgefunden haben, sind nun durch Zusammenziehen der dicht liegenden Grabstätten größere Pflanzungen entstanden; sie können als Heldenhaine gelten.

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.
XII. Auf Besichtigung.
Mit Genehmigung der Etappenkommandantur für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Große Planentwürfe zu schaffen, war mir selbstverständlich vorher durch

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.
XIII. Offiziergrab, fertig bepflanzt.

Mangel an Zeit nicht möglich. Wie einfach überhaupt gearbeitet werden mußte! Man denke: kein einziges Arbeitsgerät wurde geliefert. Spaten, Rechen, Hacken, Wasserwagen, Gießkannen, Scheren usw. usw. mußten von mir durch die Leute einfach genommen (requiriert) werden. Da gab es mit den Ortsbürgermeistern Auftritte.

Der Transport der Pflanzen ging von Dieuze aus, wo alle Sendungen einliefen, in einigen Waggons an die Nachbarstationen und teils mit Zwei- und Vierspänner-Fuhrwerke nach den Verwendungsstellen. Nach längeren Bitten erhielt ich später ein Lastauto, sodaß sie nunmehr schneller befördert werden. Bei den Ankunftsstellen wurden die Pflanzen in Keller, Scheunen und Ortsfeuerwehrräumen untergebracht und dauernd feucht gehalten. Von mir aufgestelltes Rundschreiben über Pflege usw. der Pflanzen wurde, unterzeichnet vom Etappenkommandanten, an die einzelnen Leute verteilt. Nach der Pflanzung wurde bewirkt, daß Schulkinder mit dem Lehrpersonal herauszogen und die Pflanzungen tüchtig angossen. Leider hatten wir zeitweise sehr trockne Luft, sodaß die Pflanzen sehr erschwert anwachsen.

Herr Oberst Cullmann hat Künstler beauftragt, Entwürfe für Grabsteine herzustellen, und ich bin zur Beurteilung wegen der Pflanzungen auch hierbei zugezogen worden. Das deutsche Volk, und nicht minder der Bund deutscher Baumschulbesitzer durch die Pflanzenspenden, setzt so den Helden, die bereit waren, für Gesetz und Vaterland zu sterben, ein Denkmal, das spätern Geschlechtern von der Opferfreudigkeit jetzt Lebender aus großer Zeit erzählen wird. Ich aber freue mich, daß ich an dem großen Werke mithelfen durfte.

Julius Hönings, Neuß (zurzeit Dieuze), Mobil. Etappenkommandantur, III. bayr. Armeekorps.

A. A. Falkenhausen.

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.
XIV. Massengrab im Walde vor der Bepflanzung.

Wettbewerbsgedanken.

Es hat früher Zeiten gegeben, wo sowohl in der Bau-, als auch in der Gartenkunst auf der Grundlage alter Überlieferungen eine einheitliche Bauidee vorhanden war und alles, was mit der Sache zu tun hatte, bei aller persönlichen Freiheit gerade auf dasselbe Ziel losging. Die Konvention, die Form, wurde von den bedeutendsten Architekten entwickelt, und ihr folgten die übrigen Architekten, Künstler und Handwerker. Nehmen wir an, daß in einer solchen Zeit ein Wettbewerb stattgefunden hätte, so wäre die Arbeit der Preisrichter tatsächlich eine Auswahl der besten Arbeiten gewesen. Also die Bestimmung der Arbeit, die die anerkannten, tausendfältig erprobten Lehren und Formen am besten anwandte und am höchsten gesteigert hätte. Hierbei ist zu bedenken, daß auch alle Preisrichter genau gleiche Anschauungen über die Konvention hatten und sich ihr bei aller persönlicher Freiheit unterordneten. Man denke zum Beispiel an die Renaissance- oder Barockgärten! Da hatten Wettbewerbe Sinn und Zweck, und die ausgewählten besten Arbeiten waren wirklich die besten.

Und heute?

Der Wettbewerb ist zum Sport geworden. Grundlagen, auf denen eine Beurteilung der Arbeiten stattfinden könnte, sind überhaupt nicht vorhanden. Noch mehr fehlt es an Grundlagen, auf denen die Arbeiten angefertigt werden könnten. Nämlich eine einheitliche, vernünftige Richtlinie des Schaffens. Wenn wir einen neueren Wettbewerb betrachten, so haben sowohl die verschiednen Preisrichter untereinander verschiedene „Kunstansichten“, als auch die Wettbewerbsteilnehmer. Das ist bei der jämmerlichen Fachbildung nicht anders möglich. Sind denn die Preisrichter wirklich die Persönlichkeiten, die als Könner bewiesen haben, daß sie die Grundlagen der Gartenkunst beherrschen und sich daher für völlig sachliche Beurteilung eignen? Haben sie bisher nicht vielmehr bewiesen, daß sie selbst noch zu sehr in der Entwicklung begriffen sind, um eine ausgereifte Arbeit zu finden? Die Tätigkeit der Preisrichter bestand bisher günstigsten Falls darin, die Arbeiten

Bepflanzung der Krieger-Grabstätten auf den Schlachtfeldern.
XV. Massengrab, im Vordergrunde frische Einzelgräber.
Mit Genehmigung der Etappenkommandantur für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

herauszuzusuchen, die verhältnismäßig die wenigsten Mängel zeigten und den „allerneuesten“ Ansichten der Fachleute am nächsten kamen. Dies waren noch die guten Fach-Preisrichter. Die meisten Preisrichter für Gartenwettbewerbe waren aber Laien, wie Bauleute, Bürgermeister, Gemeinderatsmitglieder, die in ihrem bürgerlichen Beruf als brave Bäcker, Juristen, Postbeamte und dergleichen hoch in Ehren standen. Man traf wohl auch Gartenbeamte und Handelsgärtner, deren Berufstätigkeit unsre vollste Wertschätzung verdient, die aber doch in einem so schwierigen Sonderfach, wie es die eigentliche Gartenkunst versagen müssen. So einfach wie vor zehn und mehr Jahren ist die Sache heute nicht mehr.

Auch die Wahl der Preisrichter ist nicht einwandfrei. Maßgebend für die Wahl sind heute teils „gute Beziehungen“, teils jene feine Berühmtheit, die durch tüchtiges Reklamegeschrei erworben wird. Eine Beurteilung der Fähigkeiten findet nicht statt, da denen, denen die Wahl der Preisrichter obliegt, jedes Urteil über persönliche und sachliche Fragen fehlt. Bei der ganzen zerfahrenen Lage in unserm Beruf ist dies garnicht anders möglich.

Was von dem Werte der Preisrichter gilt, gilt auch für die Wettbewerber. Die paar Ausnahmen ändern an der Sache nichts.

Es wäre nun verfehlt, in Fachkreisen eine Einigung zu versuchen und künstlerische Richtlinien aufzustellen. Dazu fehlt den wirklich Tüchtigen der Einfluß, da auch bei uns bis jetzt noch der Gartenfabrikant mit der größten Reklametrommel zu viel Einfluß auf die geistig abhängigen hat und eine gewisse Fachpresse und Schule etwas garzu einseitig an den „modernen“ Hohlheiten festhalten.

Bezüglich der Gartenkunst werden der Fachpresse von nun an sehr ernste Aufgaben gestellt sein. Vor allem muß bedeutend mehr die Spreu vom Weizen gesondert werden. Daß einer ein „vielgenannter“ Fachmann ist, beweist für den Wert seiner Arbeit garnichts. Viel hat die Fachpresse zur Klärung grundlegender Fragen zu tun. Die ernste historische Forscherarbeit darf nicht mehr durch Reklamemätzchen beiseite gedrückt werden. Hat sich in der Fachwelt auch bei uns das Verständnis, das wirklich tiefgehende Verständnis der geschichtlichen Entwicklung unsers Berufs Bahn gebrochen, so entstehen im folgerichtigen Weiterbau die Grundlagen der neuzeitlichen Gartenkunst von selbst, wie auch die Formen des Hochbaues. Willkürliches Erfinden und persönliche Phantastereien haben da zunächst nichts zu tun.

Erst wenn wir die Grundlagen der Gartenkunst klar erkannt haben, bildet sich eine gewisse stilistische Konvention von selbst heraus. Dann finden auch Wettbewerbe und andre derzeit noch strittige Fragen eine befriedigende Lösung. Aber auch dann erst.

Die geschichtlichen Grundlagen unsers Berufs sind einheitliche, feststehende Tatsachen, an denen es nichts zu deuteln und zu klauben gibt. Die Formen stehen klar und scharf umrissen vor uns wie die Bauwerke des Altertums. Was wollen da gegen jahrtausendjährige Erfahrung und Hochzüchtung die sich modern dünkenden Kunstschwätzer mit ihrem inhaltlosen Wortgeklingel und ihren armseligen Garten- und Friedhofplänen?

So steht denn unser Beruf nicht etwa, wie manche glauben machen wollen, dicht vor seinem Höhepunkt, sondern die ganze „Gartenkunst“ der letzten 150 Jahre (mit bedingter Ausnahme von Pückler) war Scharlatanerie. Die Entwicklung wird überhaupt erst beginnen, wenn wir die alten Meister der Renaissance und des Barocks, sowie das klassische Altertum wirklich verstanden haben und bei Lenôtre mit der Weiterentwicklung anfangen. Dazu bedarf es ernster, stetiger, gewissenhafter Arbeit.

Wird uns unsre Fachpresse dazu helfen?

Edgar Rasch in Leipzig-Lindenau.

Eingeweihte werden wissen, wohin, auf welche engern Kreise mit ganz bestimmten Mittelpunkten die scharfen Pfeile des Verfassers besonders gerichtet sind. Es ist nicht unsre Sache, in einer freien Aussprache bei jedem freien Wort mit einem Verlegenheitsgestammel dazwischenzureden. — Die Wettbewerbsschäden wie andre Mißstände im Garten- und Friedhofskunstwesen sind in unsrer Zeitschrift, wann immer die Gelegenheit dazu sich bot, hervorgehoben, gekennzeichnet und eingehend besprochen worden. Es darf auch hier nicht geruht, sondern muß weiter gebohrt werden. Namentlich die Art der Zusammensetzung des Preisgerichts, die einseitige Bevorzugung der Architekten usw., hat sich zu einem Unwesen ausgeartet, das sich zum großen Nachteil des Gartenfachmanns in den Zustand der Versteinerung hinüberretten möchte. Wenn solchem Unfug mit etwas Scharfkantigkeit zu Leibe gerückt wird, kann man das nur willkommen heißen. Red.

Erfurter Gemüsemarkt und holländische Gurken.

Zweimal hat nun der launische Wettergott unsre Gegend mit Blitz und Donner, aber fast keinem Regen bedacht, und immer sorgenvoller werden die Gesichter unsrer Gemüsegärtner. Mit Mühe und Not erhält das Wasser die Kulturen, von Durchgießen ist kein Gedanke, selbst im wasserreichen Dreienbrunnenfeld schimmert der Blumenkohl silbrig, und ausgedörrt sind die Mistbeete.

Fast sämtlicher gegossener Freilandsalat hatte Läuse, manchmal nicht zu knapp, und viele Schock sind außerdem in Samen gegangen. — Die Früherbsen, jetzt, Mitte Juni, mit 50—60 *Pf* 1/2 Liter bezahlt, ergaben nur ein zweimaliges Pflücken, und der Topfblumenkohl fängt an, die Durchgänger zu zeigen, sein Umfang gestattet nicht die Erwartung einer großen Blume.

Vielfach hört man die Meinung äußern: „ich pflanze jetzt nicht“, und da die Frühgemüsepläne nicht bewässert werden können, so können wir meine Mutmaßung erleben, daß Früh- und Spätgemüse mit einemmale in Massen fertig ist. Frühkartoffeln haben geblüht und stehen manchmal zum Jammern. Wo soll auch das Wachstum herkommen! wir hatten 42° C mit einem Wind, der unmittelbar aus dem Backofen zu kommen schien.

Alles ißt Spargel, billigen zu 25 *Pf* und bessern zu 45 *Pf* das Pfund, dieser stark und schön. Dazu kommt Kohlrabi, die Mandel 1 *M*, aus dem Dreienbrunnenfeld.

Im übrigen starrt der Wochenmarkt von holländischen Gurken; 20 *Pf* zahlen Wiederverkäufer, und das Publikum kauft und kauft, denn hiesige Beetgurken sind fast nicht zu sehen. Was könnte die deutsche Gärtnerei für ein Geschäft gemacht haben, wenn dieses deutsche Gurken wären! Aber die deutschen Gemüsegärtner beschränken sich leider nur zu oft darauf, über den Druck der holländischen Einfuhr zu klagen und wenig oder nichts zu tun, den Holländern bei uns das Wasser abzugraben. Oder sie kommen mit ihren Erzeugnissen zu unrechter Zeit. Sollte es nicht ein feines Geschäft sein, Kastengurken in solchen Massen wie wir sie hier in allen Straßen wagenweise verhökern sehen, Stück für Stück mit 20 *Pf* bezahlt zu erhalten? Karl Topf, Erfurt.

Die Holländer verstehen ihr Geschäft.

Die Holländer verstehen ihr Geschäft. In aller Stille erobern sie ihrem Obst und Gemüse einen deutschen Markt nach dem andern. Es lohnt sich in der Tat, ihnen ihre planmäßige Art abzulauschen, mit der sie Schritt für Schritt mit ihrem Obstbau, mit ihren Handelsvereinigungen, mit ihren Obstmärkten und Obstauktionen und nicht zuletzt mit ihrer Obstausfuhr erfolgreich vorangehen.
Alwin Lorgus, Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung 1907, Seite 609.

An die Schlußgedanken des Herrn Topf anknüpfend, weisen wir auf eine lesenswerte Abhandlung „Gemüseproduktion und -Absatz nach holländischem Vorbild in Deutschland“ hin, die den Vorsitzenden des Verbandes Niederrheinischer Obst- und Gartenbauvereine im Kreise Geldern, Herrn Hans Tenhaeff, Straelen, zum Verfasser hat und in der Deutschen Gemüsebau-Zeitung 1915, Nr. 5, erschienen ist. Nachdem schon wiederholt, zuletzt in Nr. 21, 1914, über die Straelener Gemüseversteigerung nach holländischem Muster berichtet worden ist, lassen wir nachstehend ein paar Sätze aus jener Abhandlung folgen.

In einer niederrheinischen Landgemeinde geboren, und infolgedessen von Hause aus mit einigem Verständnis für die Erfordernisse des Gemüsebaues ausgerüstet, führt mich mein Geschäft seit einer Reihe von Jahren in kurzen Zeitabschnitten regelmäßig nach Holland. Besonders in dem den Kreis Geldern begrenzenden Gebiet Holländisch-Limburgs, in den Gemeinden Venlo, Blerick, Velden, Arcen, Grubbenvorst, Lottum, Wellerloi, Well, Horst usw. sah ich, wie die dortige Bevölkerung ihren Grundbesitz mehr und mehr dem feldmäßigen Gemüsebau dienstbar machte.

Während nun der seit langen Jahren zu Gemüsebauzwecken benutzte Grund und Boden Venlos im Laufe der Zeit zweifellos eine außerordentlich wertvolle Qualität erlangt hat, obgleich eine nasse Sommerwitterung ihm

leicht zum Verhängnis wird, weisen die Gemüsefelder in den erst neuerdings das Beispiel Venlos nachahmenden Venloer Nachbargemeinden keinerlei besondre Eigenschaften auf, die zum Beispiel den Durchschnittsgrundstücken des Kreises Geldern etwa fehlen würden. Ich darf vielmehr sagen, daß bei uns manches Hektar Grund und Boden brach liegt, also nicht einmal einer Benutzung im gewöhnlichen landwirtschaftlichen Betriebe wert gehalten wird, auf dem man in Holland Gemüsebau betreibt. So ist u. a. den Venloer Gemüsezüchtern eine Ausdehnung ihrer Anbauflächen neuerdings unter Urbarmachung von Grundstücken möglich gewesen, die, teils auf dem sogenannten Venloer Berg liegend, noch vor wenigen Jahren mit Nadelholz bestanden waren und einen sandigsteinigen Boden aufweisen; und auch manche der vorgenannten Nachbargemeinden Venlos bauen mit Erfolg auf Ackerstücken Gemüse an, deren leichter Sandboden vieles andre mehr als von der Natur bevorzugtes Gemüseland ist. Trotzdem aber ist Masse und namentlich Qualität dessen, was dort an Gemüse gezogen und vorwiegend zur Venloer Versteigerung angeliefert wird, derart reichlich und gut, daß die Venloer „Veilings Vereinigung" die Konkurrenz dieser „Außenseiter" lästig empfand und infolgedessen einen Teil der Gemeinden von den Versteigerungen ausschloß.

Je länger ich alles dieses sah, desto weniger vermochte ich die Stichhaltigkeit der in Deutschland viel verbreiteten Ansicht anzuerkennen, daß die Größe des holländischen Gemüsebaues ihre Hauptgrundlage in der vorzüglichen Eigenart von Boden und Klima daselbst hätten. Ich habe mich nicht auf eine Prüfung der holländischen Verhältnisse in und bei Venlo beschränkt, vielmehr auch manche andre, von den Venloer sehr verschiedne Gebiete gesehen. Vielen von diesen lasse ich den Ruf einer natürlichen Bevorzugung gern. Für nicht wenige aber trifft das zu, was ich vorstehend über die neueren Anbauflächen in und um Venlo gesagt habe. Ich bin daher zu der Überzeugung gelangt, daß der seit langen Jahren mit weitgehender staatlicher Unterstützung geförderte holländische Gemüsebau sicher ebensosehr wie auf Grund des Vorzuges natürlicher Verhältnisse daselbst deshalb zu einem wirtschaftlichen Hauptfaktor des holländischen Staates sich hat entwickeln können, weil die holländischen Gemüsezüchter es verstanden haben, ihren fachmännischen Fähigkeiten durch zweckmäßigen Zusammenschluß sowohl auf dem Gebiete der Produktion wie des Absatzes zum Siege über jede Konkurrenz zu verhelfen. Daß dieser Erfolg auch zum Teil den billigern Lebensbedingungen, Arbeitskräften und Materialien in Holland zuzuschreiben ist, soll gewiß nicht verschwiegen werden. —

Über das Verkaufssystem der Venloer Großhändler heißt es:

Diese können, als Einzelunternehmer, das Risiko des Marktverkaufs, im Gegensatz zu Produzentenvereinigungen, besonders deshalb tragen, weil die entscheidenden Faktoren, in erster Linie die Rentabilitäts- und Vertrauensfrage, nur sie selbst angehen. Dann liegt aber auch in der Organisation solcher Spezial-Unternehmen naturgemäß eine viel größere Gewähr für den geschäftlichen Erfolg. Während zum Beispiel Produzenten-Vereinigungen bestimmte Märkte ins Auge fassen müssen, wohin ihre Waren und Verkäufer gehen, setzen sie sich der Gefahr aus, bei verspätetem Eintreffen der Waren, etwa infolge Versandstörungen, im Falle ungünstiger Marktlage usw. ihre Produkte zu jedem Preis absetzen zu müssen. Richtig organisierte Großhandelsgeschäfte, wie die Venloer, haben ihre Vertreter, die für die Dauer der ganzen Woche nach Deutschland reisen, ständig auf allen größern Märkten. Zeigt sich, daß auf einer Station die Marktlage nicht günstig ist, so genügt eine telephonische Verständigung mit dem Vertreter eines womöglich kaum eine halbe Stunde entfernten Nachbarmarktes, welch letzterer am folgenden Tage stattfindet, um durch Umexpedierung einer Sendung die bessere Marktlage des andern Platzes auszunutzen. Es ließe sich dazu noch vieles sagen, ich beschränke mich aber darauf, im Zusammenhang hiermit noch zu erwähnen, daß ein Marktgemüseverkauf, wie jeder Kenner zugeben wird, auch ein nicht geringes Maß geschäftsmännischer Fähigkeiten erfordert. Der Straelener Verein jedenfalls hat in einjähriger praktischer Tätigkeit die Überzeugung gewonnen, daß es nicht Aufgabe einer Produzenten-Vereinigung sein kann, mit ihrer Ware selbst auf den Markt zu gehen.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Aus Belgien. III.

Frühkartoffeln.

Um den Handel mit Frühkartoffeln in diesem Jahre von vornherein in gesunde Bahnen zu leiten, hat der General-Gouverneur in Belgien, Freiherr von Bissing, folgende Verordnung erlassen:

Der Ankauf von Frühkartoffeln in den Militärkreisen Löwen, Mecheln und Turnhout ist nur solchen Händlern gestattet, welche im Besitze eines von einem der Kreischefs der genannten Kreise oder in deren Vertretung von den betreffenden Zivilkommissaren ausgestellten Erlaubnisscheins sind. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung können mit Einziehung der angekauften Kartoffeln und mit Geldstrafe bis zu 1000 ℳ, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt, bestraft werden.

Unter dem 10. Juni ist diese Verordnung auf die Orte Lier, Duffel, Hemixem, Ranst und Boom in der Provinz Antwerpen ausgedehnt worden. Die Genehmigung wird von dem Präsidenten der Zivilverwaltung in Antwerpen erteilt.

Belgien hat in den genannten Orten und deren Umgebung einen ausgedehnten Frühkartoffelbau. Mecheln ist der Hauptmarkt für die Provinz Antwerpen und für Nordbrabant, sowie für die Ausfuhr nach Deutschland. Vom 20. Juni bis Ende August ist der Versand so bedeutend, daß täglich in Muysen ein Sonderzug nach Lüttich und Verviers abgefertigt wird, der aus 30 bis 35 Wagen von je 10 Tonnen besteht. Von Wavre-Sainte-Catterine geht in gleicher Weise jeden Morgen ein Frühkartoffelzug nach der Rheinprovinz ab. Hauptsorten sind *Waversche Vroege, Heversch Vroege, Hoboken, Marjolin, Heete Patatten, Grauwe Pallen* und *Belle de Foutenay*.

Der belgische Kartoffelbau (einschließlich der Spätsorten) ist sehr betächtlich. 1911 wurden auf 156600 *ha* 2747000 *t* geerntet. Inbezug auf Hektarerträge steht Belgien in der Weltstatistik an dritter Stelle. Sie betrugen:

in den Niederlanden	189,6	Doppelzentner
„ Norwegen	183,8	„
„ Belgien	175,4	„
„ Neuseeland	167,0	„
„ Deutschland	150,3	„

Kriegsarbeit des Deutschen Pomologen-Vereins.

Vom Vorstand des Deutschen Pomologen-Vereins geht uns nachstehender Bericht über die von ihm in opferfreudiger Bereitwilligkeit durchgeführte Verteilung von Liebesgaben im Werte seines verfügbaren Gesamtvermögens von 69992 ℳ zu. Wie die Grabbepflanzungs-Spenden des Bundes Deutscher Baumschulbesitzer und der verschiednen andern gärtnerischen Vereinigungen, sowie die besondern Gaben an Pflanzen, Blumen usw. vieler einzelner Gärtnereien und Blumengeschäftsinhaber, so reiht sich auch diese ehrenvolle praktische Liebestätigkeit des Deutschen Pomologen-Vereins den schönsten Opfern auf dem Altar des Vaterlandes an. Auch der sonstigen Kriegsarbeit der rührigen Geschäftsstelle des Deutschen Pomologen-Vereins ist ein gesegnetes Weitergedeihen zu wünschen. Der Bericht lautet:

Verwundetenhilfe durch Obstdauererzeugnisse, Fruchtmarmelade, Fruchtsäfte.

Einen Maßstab für die Mengen der im Laufe des Sommers und Herbstes vergangenen Jahres von Obstbauvereinen hergestellten Obstdauererzeugnisse, die kostenfrei an Verwundetenlazarette abgegeben wurden, liefern die nachfolgenden Zahlen der allein von dem Deutschen Pomologen-Verein in Eisenach hergestellten Erzeugnisse, für die er sein ganzes verfügbares Vermögen hergegeben hat. Es wurden bisher von dem Deutschen Pomologen-Verein vollständig kostenlos an Verwundetenlazarette geschickt: 38000 Dosen Apfelmus, 4300 Dosen eingemachte Birnen, 7000 Dosen eingemachte Zwetschen, 1030 Dosen Reineclauden, Pfirsiche, Kirschen, Erdbeeren, Dreifrucht, 3500 Dosen Kürbisse, eßbare Ebereschen, Tomaten, 300 Dosen Erbsen und Bohnen, 6 Zentner gedörrte Zwetschen, Äpfel, Birnen, 400 *l* Brombeersaft. Die Dosen haben einen Inhalt von je 2—5 *kg*. Außer diesen Dauererzeugnissen sind noch große Mengen frischen Obstes und Gemüses, Fleischkonserven, Kakao, Schokolade, Tee kostenlos abgegeben worden. Von den 54130 Dosen der in einer ihm zur Verfügung gestellten Fabrik in Allendorf (Werra) hergestellten Obstdauererzeugnissen ist bisher auch nicht eine

einzige verdorben gewesen, und unzählige Anerkennungen von Feld- und Reservelazaretten, Chefärzten und Behörden haben ihre Güte, Haltbarkeit und ihren Wohlgeschmack bezeugt. Die Gesamtmenge der Obstdauererzeugnisse beträgt 54130 Dosen im nach den Großhandelspreisen der Konservenfabriken niedrig berechneten Werte von 69992 *M.* Diese Kriegsarbeit des Deutschen Pomologen-Vereins wird in diesem Jahre fortgesetzt. Der Deutsche Pomologen-Verein in Eisenach hat auch seine vielen grossen Aufgaben für die Förderung des deutschen Obstbaues fortgesetzt, zum Beispiel Obstnachrichtendienst, wöchentliche Obstmarktberichte, Deutsche Obstbauzeitung, viele tausend Sonderdrucke mit erprobten Ratschlägen für die Herstellung von Obst- und Gemüsedauererzeugnissen im Haushalt, Pflege und Düngung der Obstbäume, Düngungsversuche, kostenlose Verteilung von Walnuß-Sämlingen sorgfältig ermittelter Mutterbäume, Prüfung von Maschinen im Obstbau- und Baumschulbetrieb, Vermittlung von Frostschutzmitteln usw. Der Vorstand des Deutschen Pomologen-Vereins in Eisenach gibt auf alle den Obstbau, Obstabsatz und die Obstverwertung betreffenden Fragen Auskunft und erteilt allen deutschen Obstzüchtern Rat.

Lehrgänge über Obst- und Gemüseverwertung an der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau (Oberschlesien).

Um dazu beizutragen, daß die Überschüsse an Gemüse usw., die in diesem Jahre infolge des vermehrten Anbaues zu erwarten sind, als brauchbare Dauerware in den Winter übergeführt werden, veranstaltet auch die königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau Lehrgänge für Obst- und Gemüseverwertung. Es finden folgende Kurse statt: Vom 7. bis 10. Juli über Obst- und Gemüseverwertung für Männer und Frauen. Am 5. und 6 Oktober über Obstweinbereitung für Männer und Frauen. Vom 27. September bis 9. Oktober über Obst- und Gemüseverwertung für Haushaltungslehrerinnen. Die Lehrgänge beginnen um 9 Uhr vormittags. Weitere Auskünfte erteilt die Direktion.

PERSONALNACHRICHTEN

Nachruf für Professor Dr. Otto N. Witt.

Einer der größten Orchideenliebhaber Deutschlands, Professor Dr. Otto N. Witt, ist, wie bereits in Nr. 22 gemeldet, am 23. März dieses Jahres in seiner Wohnung in Westend bei Charlottenburg einem Schlaganfall erlegen. Durch seinen Tod ist die wissenschaftliche Welt eines gediegenen Gelehrten und eines tüchtigen Forschers beraubt worden.

Otto N. Witt wurde am 31. März 1853 zu St. Petersburg geboren. Er besuchte das Züricher Gymnasium und trat dann in das dortige Polytechnikum ein, wo er sich dem Studium der Chemie widmete. Seiner Neigung entsprechend trieb er in langjährigem Privatstudium Botanik und bereicherte 1873 die Literatur durch seine Abhandlung über die Diatomeen der Südsee, der im Jahre 1885 ein neues Werk gleicher Art folgte, das in wissenschaftlichen Kreisen großes Aufsehen erregte.

Nach zweijähriger praktischer Tätigkeit wurde er an der Züricher Hochschule zum Dr. chem. promoviert und ging dann im Jahre 1873 nach England, wo er in einer Anilinfabrik in der Nähe Londons tätig war. Als leidenschaftlicher Pflanzenliebhaber war er ein eifriger Besucher des Kew-Gardens und lernte dort zum ersten Male tropische Orchideen kennen, deren eigenartige Schönheit den jungen Forscher fesselten und ihn veranlaßten, sich weiter mit ihnen zu beschäftigen.

Nach Deutschland zurückgekehrt, war er zwei Jahre an der Chemieschule in Mühlheim tätig, wo er sich besonders der Farben-Chemie widmete. Später siedelte er nach Berlin über und war lange Zeit in dem unter Liebermanns Leitung stehenden organischen Laboratorium tätig. Im Jahre 1893 erwarb Witt die ordentliche Professur für chemische Technologie an der technischen Hochschule in Charlottenburg, die er dann auch bis zu seinem Tode in erstklassiger Weise leitete.

Nachdem er sich im Jahre 1906 in Westend bei Charlottenburg ein prächtiges Heim erbaut hatte, konnte er seinen lange gehegten Plan, sich eine Orchideensammlung anzulegen, ausführen. Fast seine ganze freie Zeit widmete er dieser Liebhaberei und sammelte mit besondrer Auswahl die schönsten, nur irgend erreichbaren Arten. Auf seinen vielen Reisen durch Europa hatte er Gelegenheit gehabt, schöne, prachtvolle und noch wenig bekannte Seltenheiten kennen zu lernen und zu erwerben. Diese machten nun seine Sammlung zu einer der interessantesten und mannigfaltigsten. Da er seinen Lieblingen auch die alleraufmerksamste Pflege zuteil werden ließ, ist es kein Wunder, daß Witts Orchideensammlung als eine der hervorragendsten nicht nur in Berlin, sondern in ganz Deutschland galt. Auf allen Veranstaltungen und Ausstellungen war er mit einer Gruppe vertreten, die von allen Besuchern ihrer Reichhaltigkeit und Schönheit wegen bewundert wurde. Eine besondre Vorliebe hatte Witt für Hybriden, vernachlässigte aber auch nie botanisch interessante Arten.

Nach einem von der „Gartenflora" freundlichst zur Verfügung gestellten Druckstock.

Sein Ableben wird von allen Orchideenliebhabern umsomehr bedauert, als mit ihm einer der größten Freunde und Förderer der Orchideenzucht aus deren Mitte geschieden ist. Nicht viele Männer haben so energisch und mit solcher Ausdauer an der Förderung und Hebung der Orchideenzucht gearbeitet wie gerade Otto N. Witt. Hat doch auch die Orchideen-Abteilung der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft ihn in Anerkennung seiner Verdienste zum Vorsitzenden ernannt und in ihm einen Mann gefunden, der mit ganzer Kraft für die Interessen dieser Gesellschaft eintrat, weshalb sein früher Verlust von allen Mitgliedern doppelt schmerzlich empfunden wird. Otto Beyrodt.

Gestorben: Karl Bergmann, Mitinhaber der Firma Pape & Bergmann, Quedlinburg, am 9. Juni im 59. Lebensjahre.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der **Post-Zeitungsliste Nr. 268** zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 27. MÖLLERS 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 3. Juli 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Die Nelkengärtnerei von Arthur Moll in Soden am Taunus.

II.*)

In Nr. 11 des vorigen Jahrgangs stellte Herr Walter Dänhardt in seinem ausführlichen Bericht über die Nelkengärtnerei des Herrn Arthur Moll in Soden am Taunus in Aussicht, über Block C, die größte und mit den letzten technischen Neuerungen ausgestattete Anlage dieses modernen Großbetriebs, in einem zweiten Aufsatz eingehend zu berichten. Der Krieg ist dazwischen gekommen. Wir beschränken uns daher auf einige knapp gefaßte, aus der Feder des Herrn Obergärtner Otto Dellinger stammende Erläuterungen zu den noch in unserm Besitz befindlichen, vortrefflichen Abbildungen aus dem Sodener Betriebe. Damals, zur Zeit der Besichtigung des Herrn Dänhardt, hatte Herr Dellinger die Gesamtleitung der Sodener Nelkenkulturen in Händen. Herr Otto Dellinger, der mehrere Jahre in englischen und amerikanischen Gärtnereien gearbeitet und gründliche technische Kenntnisse der Nelkenkulturen mitgebracht hatte, hat die Sodener Kulturen aufgebaut und eingerichtet. Seit dem 1. Februar ist er nicht mehr bei Arthur Moll, Soden, sondern ebenfalls in leitender Stellung bei dessen Bruder, Kurt Moll, Borgsdorf bei Birkenwerder, wo gleichfalls Nelken die Hauptkultur des Betriebes bilden.

Bereits in Nr. 24 ist Seite 194 in der Betrachtung „Werden wir es schaffen?“ darauf hingewiesen worden, daß für die deutsche Schnittblumengärtnerei im allgemeinen und für Riesenunternehmen dieser Art im besondern eine neue Zeit gekommen sein dürfte. Nach dem verräterischen

*) I siehe Nr. 11, 1914.

Die Nelkengärtnerei von Arthur Moll, Soden (Taunus).
IX. Innenansicht von Block B in vollem Flor. Rechts die kirschrote Mrs. Ward.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die Nelkengärtnerei von Arthur Moll, Soden (Taunus).

X. Außenansicht des von Gustav Röder, Langenhagen, erbauten Blocks C mit Koksraum und Kesselhaus, von Nordosten gesehen.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Treubruch der italienischen Regierung ist für uns deutsche Gärtner freie Bahn geschaffen. Im eignen Lande nicht mehr von fremder Willkür an die Wand gedrückt, kann die deutsche Schnittblumengärtnerei Morgenluft wittern. Mit einem Schlage sind Schutzzolldebatten, soweit sie die Schnittblumenfrage berühren, für vorläufig überflüssig geworden.

Für die Edelnelken ganz besonders ist jetzt eine günstigere Zeit, eine Zeit der lohnendern Blüte gekommen. Ludwig Möller, der, wie auf manchem andern, so auch auf diesem Gebiete neuzeitiger Erwerbsgärtnerei erfolgreiche Vorkämpfer und Bahnbrecher, der mit sicherm Blick das Wertvolle erkannte, hat auch hier in scharf voraussehender Erkenntnis das Richtige getroffen und schon vor Jahren, als die Kultur der Amerikanischen Nelke bei uns noch unsicher in den Schuhen ihrer ersten Kinderzeit ging, den Wert erkannt, den die Nelke für die deutsche Gärtnerei noch einmal haben würde. Den Berichten über Amerikanische Nelken hatte er seine besondre Beachtung und Sorgfalt zugewandt und ihnen in dieser Zeitschrift weitesten Raum gewährt. Inzwischen hat die Nelkenkultur bei uns festen Fuß gefaßt. Ihre Leistungsfähigkeit auf diesem Gebiete hat die deutsche Gärtnerei namentlich in den Sammel-Ausstellungen des Vereins deutscher Nelkenzüchter glänzend bewiesen.

Mit den Absatzverhältnissen war es freilich keineswegs ebenso glänzend bestellt, die italienischen Nelken beherrschten den Markt, die deutschen waren, ebenso wie Rosen, zu einem großen Teil dem Verderben überliefert oder mußten zu Preisen verschleudert werden, die von Gewinst nichts merken ließen und Ausgaben und Einnahmen in ein arges Mißverhältnis brachten. Mit dem Eintritt Italiens in die Reihe unsrer Feinde sind die Aussichten für vorläufig besser geworden. Zum mindesten wird für die nächstkommende Zeit damit zu rechnen sein, daß die Vorräte der deutschen Züchter zu annehmbaren Preisen an den Mann gebracht werden können. Auf dem deutschen Markt werden deutsche Nelken herrschen, und sollten sich Möglichkeiten zeigen, den gegenwärtigen Zustand als einen auch in Zukunft dauernden zu halten, so wird sich deutsches Kapital aus seiner vorsichtigen Zurückhaltung heraus- und auch an Nelkenunternehmungen großen Stils, wie wir sie hier und da vereinzelt ja schon haben, heranwagen können. Die reibende Wirkung des Wettbewerbs innerhalb der eigenen Grenzmarken wird dann das Ihrige dazu beitragen, daß auch die Abnehmer, die Blumenhändler, auf ihre Kosten kommen werden.

Die Abbildung auf der ersten Seite dieser Nummer zeigt die Innenansicht von Block B in vollem Flor der kirschroten Nelke *Mrs. Ward.* Über die großartige Erweiterung des Betriebes durch die Neuanlage des Blocks C kurz das folgende.

Die neuen Häuser Block C.

Die von Gustav Röder, Langenhagen, erbaute Anlage besteht aus drei freitragenden Häusern, je 11 *m* breit und 100 *m* lang, mit angebauter Vermehrung von 30 × 5 *m*. Die Unterkonstruktion besteht aus Gitterträgern mit doppelten U-Eisenständern aufs solideste hergestellt, die Rinnen aus starkem Zink mit Ablauf aller 15 *m* nach den durchgehenden Kanälen, die gesamte Holzkonstruktion aus Pitchpineholz. Die Lüftung, zu beiden Seiten des Firstes durchgehend, ist 90 *cm* breit, in Abteilungen von je 33 *m*. Der Antriebsmechanismus besteht aus der schon seit drei Jahren bewährten Evans-Lüftung. Es ist dies eine wirklich allzeit sichere, bequeme und obendrein noch recht preiswerte Lüftung. (Fortsetzung folgt.)

Otto Dellinger, Obergärtner zurzeit der Nelkenkulturen von Kurt Moll, Borgsdorf.

Die Folgen des Krieges auf das Hamburger Topfpflanzen- und Schnittblumengeschäft.

(Schluß von Seite 207.)

Nun noch einiges über abgeschnittene Blumen. Zuerst gab es viele abgeschnittene Maiblumen, Flieder und gute deutsche Nelken. Ferner Chrysanthemum, meistens aber nur für die Kranzbinderei. Dann getriebene rote Rosen die wir nur von Otto Mailänder, Breslau, haben konnten, aber nicht genug; von Berlin konnten wir keine beziehen, da die dortigen Blumen in der Reichshauptstadt immer vergriffen sind. Leider haben wir im ganzen Deutschen Reich nur diese beiden großen Bezugsplätze, die sich im November, Dezember und Januar mit Rosentreiberei befassen; darum sind deutsche Rosen gerade um diese Zeit, wo sie nötig gebraucht werden, wenig zu haben.

Von Orchideenblumen haben wir sehr gute Cattleyen und *Cypripedium insigne*, Odontoglossum usw. gehabt, aber weniger als im vorigen Jahre, da wir früher auch von auswärts bezogen. In den Jahren vorher haben wir namentlich aus England und Belgien viel erhalten; da nun jene Zufuhr diesmal ausblieb, ist der Bedarf in Deutschland gedeckt worden.

Die Auslands-Postsendungen kamen vor allem aus Holland, das wie immer, gut auf dem Platze war. Die Holländer sandten abgeschnittnen Flieder *Marie Legraye* in guten Dolden. Der Flieder war tadellos verpackt und kam gut an. Die Blumen unterscheiden sich von unsern deutschen dadurch, daß sie besser, großblumiger und in der Farbe reinweißer sind. Das Geschäft können wir den Holländern gern gönnen, denn Mühe und Arbeit machte es den holländischen Gärtnern auch, und der Verdienst ist nicht allzugroß. — Dann kamen etwas italienische Blumen an: Rosen *Ulrich Brunner fils*, sowie *Frau Karl Druschki*. Die Blumen waren anfangs gut, doch was kurz vor den Festtagen ankam, war von der Kälte besonders mitgenommen; es mußte dort gefroren haben. Ferner trafen noch etwas italienische Nelken ein. Französische Blumen waren bei uns vom Markte ausgeschlossen. Wir bekamen unsre italienischen Nelken von der deutschen Firma Dorner & Sohn, Ventimiglia. Sie waren ja ganz gut, aber an die deutschen Erzeugnisse, wie von Dorner, Münz und allen andern, kommen sie nicht heran. Die deutsche Nelkenkultur hat tüchtige Gärtner, die es verstehen, zu kultivieren; unsre Blumen sind besser, duftiger, schöner, größer und feiner. Also ihr deutschen Nelkenzüchter unter Glas — hütet und haltet eure Nelkenkulturen hoch und hebt sie noch höher, als sie jetzt schon stehen, denn es wird noch viel, viel Gutes und Besseres gebraucht! So meine ich es. Die Jugend folge mir nach!

Was nun die Kranzbinderei anlangt, so haben wir auch sehr gut zu tun gehabt, und Trauerspenden wurden viel verlangt. Weniger für unsre gefallenen Krieger, als wie für Familien, wo der Tod seine Einkehr hielt. Es wurden natürlich auch für Krieger Blumenkränze gebraucht, aber doch verhältnismäßig wenig, da hier ja nur für diejenigen gesorgt werden kann, die ihren Verletzungen in den Lazaretten bei uns erliegen. Ehre ihrem Andenken!

Unsre mittlern und kleinern Blumengeschäftsinhaber haben während der ganzen Kriegszeit und auch zu Weihnachten verhältnismäßig gut zu tun gehabt. Dies erklärt sich daraus, daß unter den mittlern und weniger bemittelten Leuten, wie Beamte, Arbeiter usw., verhältnismäßig mehr Geld vorhanden ist als bei unsern vielen großen Kaufleuten, die von der Ein- und Ausfuhr leben, welche durch die Unterbindung der Schiffahrt zur Sparsamkeit gezwungen sind. Ihr Gut liegt auf See, und da ruht alles, sowie in den vielen Kolonien, in denen die Hamburger beteiligt sind. Da liegt der Punkt, wovon wir sagen: es

Die Nelkengärtnerei von Arthur Moll, Soden (Taunus).

XI. Ostseite der drei Nelkenhäuser mit der Vermehrung und dem Wasserturm.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

geht nicht alles gut bei uns. Auch wenn Hamburg als noch so reich gilt, wenn noch so viele Millionäre bei uns wohnen, so liegt das Kapital doch still, und man muß abwarten, was noch alles kommt; wenn auch andre wieder Geschäfte machen, Tausende ja Millionen verdienen, so geben diese wenigen nur wenig aus.

Im großen und ganzen können wir sagen: das Jahr 1914 schloß nicht zufrieden, aber auch nicht unzufrieden ab.

* * *

Auch im Jahre 1915 haben wir genügend Blumen, auch Orchideen, zur Verfügung gehabt, manchmal sogar zuviel. Das Ausland haben wir jedenfalls nicht vermißt; aber es wird auch viel weniger gebraucht als früher! Mit dem Stand der Geschäftslage vom Anfang des Jahres bis jetzt, zu Beginn des Sommers, können wir wohl zufrieden sein; der Bedarf beträgt freilich nur die Hälfte desjenigen der frühern Zeiten!

Pflanzen sind in diesem Jahre gleichfalls stets genug und reichlich dagewesen, es hat bei unsern Gärtnern manche Zeiten gegeben, wo sie nicht alles verkaufen konnten, namentlich für die Zeit der Treib-Hyazinthen und -Tulpen trifft dies zu, da sind dieses Jahr Tausende verblüht. Dann kam im Monat Mai die große Hitze, während der Tausende und Abertausende von Rosenblumen verblüht sind. Der Preis ist gewaltig gesunken, doch da kann keiner helfen. Unsre Gärtner, die Gruppenpflanzen ziehen, haben fast alles verkauft, ein Zeichen, daß doch noch viele Gärten und Balkone bepflanzt worden sind. Inbezug auf die Arbeitskräfte haben es alle unsrer Handelsgärtner schwer, sowohl kleine wie größere Gärtnereien. Es mangelt an Gehilfen; wenn auch das weibliche Personal mit eingreift, so fehlt doch alles, was den Gärtner ersetzen kann, und bei der großen Hitze war es kaum möglich, die Glashäuser genügend zu gießen und zu spritzen.

Die Lazarette, in denen unsre verwundeten Krieger ihrer Genesung entgegensehen, wurden namentlich anfangs reichlich unentgeltlich mit Blumen versorgt, die von dem Roten Kreuz stets gern angenommen wurden. Natürlich wurde es später weniger, als die Preise der Blumen stiegen, doch waren auch da noch unsre Hände freigiebig, und mancher Gärtner und Gartenliebhaber hat seine Blumen den tapfern Kriegsverwundeten, die für unser deutsches Vaterland gekämpft haben und noch kämpfen werden, gewidmet, um ihnen eine Freude zu machen.

Die Grabstätten der Krieger, die hier gestorben sind, werden auf einem großen, neuen Teil des Ohlsdorfer Friedhofs angelegt. Jedes einzelne Grab der gesamten Ehrenstätte wird mit kleinblättrigem Efeu eingerankt. Später soll jedes Grab mit einem Stein oder einer bronzenen Tafel, den Namen des Verstorbenen enthaltend, versehen werden. Dann wird dieser Ehrenfriedhof wohl auch ein besondres Denkmal erhalten, worüber jetzt aber noch nichts genaues bestimmt ist. Die Stätte ist ein sehr schöner, freier, passender Platz. Die Bepflanzung der Gräber wird einheitlich von unsrer Hamburger Friedhofverwaltung durchgeführt.

Auch von unsern Hamburgern fehlt schon mancher, und wir wissen, manchen werden wir noch verlieren. Gott schütze unser deutsches Kaiserhaus und unsre deutsche Armee, unser liebes Deutschland mit seinen Verbündeten und alle andern Deutschen, die auf Erden sind!

A. Eduard Seyderhelm, in Firma Gebrüder Seyderhelm in Hamburg.

Das Internationale in der Gartenkunst.

Angeregt durch den Aufsatz „Das Internationale in der Gartenkunst" von Diplom-Gartenmeister J. F. Müller, möchte auch ich zu dem Gegenstand einiges äußern.

Es ist schon immer dem Deutschen der Vorwurf gemacht worden, sich allzuleicht dem Ausländischen unterzuordnen. Über die Tatsache selber kann kein Zweifel sein, da unsre ganze Kulturgeschichte der Beispiele genug liefert. Aber auf etwas andres möchte ich hinweisen. Wenn auf der einen Seite schon nicht bestritten werden kann, daß sich der Hang vieler Deutscher zur Ausländerei zu den verschiedensten Zeiten geschmacklos geäußert hat, so kann auf der andern Seite nicht abgeleugnet werden, daß in der Aufnahmefähigkeit des Deutschen für fremde Kultur, ein Teil des Grundes liegt für unsre Erfolge im Weltwettbewerb, um dessentwillen uns unsre Feinde heut zertrümmern möchten. Unsre Anpassungsfähigkeit an fremde Sitten und fremdes Denken, unser Eindringen in das Gefühlsleben andrer Völker hat uns stets zu eignem Nutzen befruchtet und zum Weiterbau angeregt. Ein Volk, daß heute noch versuchen würde, sich gegen andre Nationen abzuschließen, dem würde es gehen wie dem chinesischen Reiche, dessen chinesische Mauer allen denen, die Ähnliches heute von uns verlangen, ein warnendes Mene Tekel sein sollte.

Nur im freien Wettbewerb mit andern Staaten kann Höchstes sich entfalten, nur im Vergleich mit andern Leistungen kann uns ein Maßstab werden für die eignen. Gewiß, die Zeiten sollten für immer vorüber sein, wo der Deutsche knechtisch alles Ausländische vorzog; möge man Modenarrheiten, zu denen übrigens auf lange hin keiner Lust verspüren dürfte, geißeln, aber hüten wir uns davor, taub und blind werden zu wollen für alles Schöne und Gute, was von außen zu uns kommen will.

Die Kunst ist international und wird es bleiben, womit sich die Eigenart deutscher Kunst, auch deutscher Gartenkunst, wohl vereinbaren läßt. Was die Gartenkunst andrer Länder uns in der Zukunft bringen wird, ist nicht vorauszusehen. Das ist sicher: wie alles, was jetzt danieder liegt, nach dem Kriege wieder aufleben wird und muß, so wird auch in unserm Berufe der Austausch wieder beginnen, denn er ist notwendig. Nichts wäre für die deutsche Gärtnerei von größerm Vorteil, als wenn wir uns in diesem oder jenem Zweig vom Auslande frei machen könnten. Ich weiß aus eigner Erfahrung, wie groß die Sucht ist, fremde Neuheiten, womöglich mit recht vornehm klingenden Namen den einheimischen Erzeugnissen, die oft viel besser waren, vorzuziehen. Es wäre sehr wünschenswert, wenn eine Zentralstelle geschaffen würde zur Prüfung alles dessen, was uns vom Auslande als Neuheit herübergeschickt wird, eine Prüfung, die sich auch auf alles Neue erstrecken müßte, was im eignen Lande hervorgebracht wird, Im freien Wettbewerb stählen sich erst die Kräfte und bringen Werte hervor, die der ganzen Menschheit nützen. E. Harth in Frankfurt am Main-Bockenheim.

Die Hochschule für Gartenbau — ein Ziel.

Wir unterstützen die nachstehende Anregung des Herrn Verfassers zu einem erneut aufzunehmenden Meinungsaustausch über die Hochschulfrage im Gartenbau. Für einen sehr weitgedehnten Kreis von Männern der praktischen Berufsausübung wie der mehr wissenschaftlich tätigen, im Lehramt stehenden ist diese Frage von besondrer Wichtigkeit. Herr J. F. Müller ist den Lesern unsrer Zeitschrift durch seine bisherige Mitarbeit als ein Gartenkunst-Fachmann von Ruf bekannt. Seine Kritikfähigkeit gründet sich auf ein gut eingedrungenes gartentechnisches wie gartenkünstlerisches Wissen, das einem Vertrautsein mit dem, was unserm Fachbildungswesen not und nützlich ist, gute Grundlage bietet. Er befindet sich, nachdem er vorher in den Anstalten in Geisenheim und Proskau und zuletzt als selbständiger Gartenarchitekt in Budapest tätig gewesen war, gegenwärtig im Heeresdienst und zwar in einem Militärlazarett in Köln. Red.

Da die Bestrebungen, zu einer Hochschule für den Gartenbau zu gelangen, Bestrebungen, die bis vor nicht zu langer Zeit regelmäßig von den verschiedensten Seiten laut wurden, abzuflauen scheinen, ja da sogar von der Organisation der (ehemaligen) Besucher einer höhern Gärtnerlehranstalt betont wird, daß eine von den Behörden unterstützte Strömung an Bedeutung gewänne, die den rein fachlichen Mittelschulcharakter der höhern Anstalten zu erhalten bestrebt ist, ist es angebracht, den Gegenstand in dieser Zeitschrift zur Erörterung zu stellen und den Meinungsaustausch als Unterlage für eine Denkschrift zu verwerten.

Die Idee der gärtnerischen Hochschule — Gartenbau im weitesten Sinne gefaßt (Nutz- und Ziergärtnerei, Gartenkunst, botanische Gärtnerei und Versuchswesen, koloniale Gärtnerei) — ist so alt wie das gärtnerische Bildungswesen überhaupt. Denn das Programm Lennés für seine Anstalt in Schöneberg (später Wildpark-Dahlem) hat die gärtnerische Hochschule als Ziel. Wenn trotz der 100 Jahre, in denen der Gartenbau einen großen Aufschwung genommen hat, der Mittelschulcharakter der höhern Gärtnerlehranstalten bis heute beibehalten ist, ganz im Gegensatz zu

den Verhältnissen in Amerika, deren Gartenbauakademien in mancher Hinsicht vorbildlich genannt werden können, so hat das seinen Grund einmal in den noch nicht so zahlreich vorhandenen Stellungen, in denen hochschulmäßig gebildete Gartenfachleute einen ihrer Ausbildung entsprechenden Wirkungskreis finden könnten, zum andern in einer hochschulfeindlichen Stimmung auf Seiten der Regierung, deren Berechtigung nicht ohne Gründe war, wie ich weiter unten zeigen werde.

Die gärtnerische Statistik weist nach, daß von Jahr zu Jahr die Zahl der Gartenbeamtenstellungen gestiegen ist, ebenso, daß die Zahl der gärtnerisch-geschäftlichen Unternehmungen im Steigen begriffen ist. Diese Tatsache erweist sich also der Hochschulfrage als ein günstiges Omen, und es liegt kein Grund vor, daß mit einem Nachlassen dieser Entwicklung gerechnet werden muß. Es sei nun vor allem betont, daß die Hochschulfrage nicht als eine sogenannte Dignitätsfrage behandelt werden kann, wie sie es oft erfahren hat und worin einer der Gründe liegt, warum sie von Seiten der Regierung mit Ablehnung behandelt wurde. Wir wollen hier aber die Hochschulfrage aus den Bildungsfragen des Berufs heraus beleuchten und nach den Vorteilen fragen, die eine Hochschule für Gartenbau für den gärtnerischen Beruf selbst haben kann.

Die praktische Notwendigkeit für eine solche liegt meines Erachtens in dem Vorteil, den eine Zentralisierung aller Zweige hat, die für den Gartenbau von Bedeutung sind; ehe ich in Einzelheiten gehe, verweise ich auf die Entwicklung des landwirtschaftlichen, des Ingenieur- und Bau-, des Handelsschulwesens, die es ebenso wie der Gartenbau mit einer fachlich-praktischen Grundlage zu tun haben, also Zentralisierung der Wissenszweige. So wird heute zum Beispiel die gärtnerische Züchtungslehre sowohl an landwirtschaftlichen, an Universitätsversuchsstationen betrieben in einem Umfange, wie es an Gartenbauanstalten nicht möglich ist, obwohl für den Gartenbau selbst der praktische Vorteil ein weit größerer wäre, wenn die lernenden Gärtner in unmittelbare Berührung mit den wissenschaftlichen Methoden kommen könnten. Rein wissenschaftlich betrachtet läßt sich natürlich auch unter räumlich weit getrennten Stationen eine Organisation ermöglichen, bei der bestimmte gartenbaulich wertvolle Züchtungsziele aufgestellt werden können, aber gerade die Möglichkeit, daß der gebildete Gärtner (der Pflanzenzüchter, Obstbauer) züchterisch arbeiten lernt, muß geschaffen werden. Dann werden die Fälle nicht mehr so selten sein, wo ein Gärtner seine höhere Ausbildung auf diesem Gebiet für den Fortschritt im Beruf zu verwerten versteht. Umgekehrt werden die Forscher durch die Lehrtätigkeit an der Gartenbauhochschule in engern Zusammenhang mit der gartenbaulichen Praxis kommen.

Eine andre gärtnerische Disziplin, die durch eine Zentralisierung an einer Gartenbauschule sachlich Vorteile haben würde, ist die der Gartenkunst. Über diese gehen die Anschauungen zwar noch immer sehr auseinander. Die Forderungen Hoemanns auf der Bonner und der Breslauer Tagung, die darin zusammenzufassen sind, daß eine Verquickung der gärtnerischen mit der gartenkünstlerischen Ausbildung nur zum Schaden der Gartenkunst ausfällt, eine Ansicht, die wohl von der Mehrheit der schaffenden Gartenarchitekten geteilt wird, würden auf einer Hochschule für Gartenbau restlos erfüllt werden können. Sie würden dadurch erfüllt, daß bei guter theoretischer und praktischer Vorbildung die Geeignetheit für den Beruf als Gartenarchitekt erkannt und eine spezielle Ausbildung erteilt werden kann. Daß es den niederen Gartenbauschulen nicht genommen werden darf, tüchtige „Poliere“ für den Dienst in der Gartenkunst auszubilden, sei nebenbei erwähnt.*) Die segensreichen Einrichtungen von Gartenkunstklassen an Kunstgewerbe- und technischen Hochschulen stellen Versuche und Vorstufen dar zu dem erstrebenswerten Ziel, daß an einer Hochschule für Gartenbau die Mitarbeit von Architekten an der Entwicklung der Gartenkunst hergestellt wird. Diese Mitarbeit beschränkte sich doch bis jetzt, zum größten Leidwesen der Lehrer selbst, an den höheren Gärtnerlehranstalten auf allgemeine theoretische Vorträge über die Berührung der Schwesterkünste Architektur und Gartenkunst, während zur gemeinsamen Durcharbeitung von Gartenarchitekturen kaum Zeit blieb.

Von rein praktischem Nutzen für den Obstbau und die Düngerlehre würde ebenfalls die Hochschule sein. Namentlich steht — nach dem Urteil von Fachleuten — die wissenschaftliche Bearbeitung von praktischen Fragen des Obstbaues nicht am Ende, sondern am Anfang der Entwicklung.

Auch die kulturtechnischen Einrichtungen, Gewächshaus-, gärtnerische Bauten, würden von einer Hochschule, wo alle Disziplinen in gegenseitiger Befruchtung und Durchdringung aufeinander wirken, Vorteile und Weiterbildung zu erwarten haben; auch auf diesem Gebiet geht jetzt jeder allein seinen Weg.

Der Gedanke einer Hochschule für Gartenbau kann schon aus den angeführten Gründen heraus als gesund und die Verwirklichung als erstrebenswert hingestellt werden. Wie ließe sich nun — vorausgesetzt, daß die grundlegenden Gedanken als richtig anerkannt sind — eine solche Hochschule aus einer staatl. höhern Gärtnerlehranstalt heraus entwickeln, ohne daß der Staat sich große finanzielle Opfer auferlegt?

Noch die Programmrede von Exzellenz Thiel auf der Breslauer Tagung 1913, die in der Hauptsache für grundlegend bei der Aussprache gehalten wurde, rechnet mit der Tatsache, daß die Vorbildung, die mit der Einjährigenreife abschließt, als eine in jeder Hinsicht für alle Zweige des praktischen Gartenbaues genügende angesehen wird. Der Hauptgrund dafür soll darin liegen, daß die Lust und die Geschicklichkeit zur praktischen Arbeit, die selbstverständlich auch diejenigen gründlich kennen lernen müssen, die später leitende Stellungen bekleiden wollen, bei etwaigem Abituriumalter nicht mehr recht vorhanden ist. Nach praktischen Erfahrungen ist dieser Einwand nicht stichhaltig. Ein weitrer Grund ist der, daß mit dieser Vorbildung die wissenschaftliche Begründung der praktischen Gartenbaufragen auch die der künstlerischen Ausbildung gegeben werden kann. Mit Rücksicht auf die künstlerischen unterschreibe ich dies sofort, hinsichtlich der wissenschaftlichen glaube ich, daß die Forderung des Zeugnisses für die Unterprima es ermöglichen könnte, daß auf der Hochschule für Gartenbau der zeitraubende elementare Mathematikunterricht, zum geringern Teil der naturwissenschaftliche eingeschränkt werden könnte. Denn mehr als Unterprimareife käme als allgemeine Vorbildung nicht in Betracht. Ich weiß wohl, daß sowohl in Bonn wie in Breslau die Zustimmung der Zuhörer zu der Forderung einer wesentlich praktischen Ausbildung an den höhern Gärtnerlehranstalten eine allgemeine war. Grund genug, um den Gedanken der gärtnerischen Hochschule nur von dem Gesichtspunkt der praktischen Notwendigkeit für den Gartenbau aus zu betrachten und nicht nur von der ideellen Seite, die bisher so oft einseitig hervorgekehrt wurde. Von beiden Gesichtspunkten aus betrachtet bleibt der Hochschulgedanke ein Ziel, dessen Erfüllung angestrebt werden muß.

J. F. Müller, staatl. Diplomgartenmeister in Budapest.

Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs Stockholm.

Der Niederschrift der Sitzungen des Preisgerichts für den von der Friedhofverwaltung Stockholm ausgeschriebenen Ideenwettbewerb zur Ordnung eines für die Erweiterung des Stockholmer südlichen Friedhofs bestimmten Geländes entnehmen wir:

Eingegangen waren 53 Entwürfe, von denen 39 nach einer ersten gründlichen Durchprüfung von einer weitern Beurteilung ausgeschlossen wurden, weil sie die Hauptpunkte des Programms nicht oder nicht genügend erfüllten. Bei der folgenden Durchprüfung wurden weitere 3 Entwürfe aus denselben Gründen ausgeschlossen. Es wurde hierbei bemerkt, daß bei dem einen: „Natur und Kunst“ der Haupteingang im Hauptentwurfe in architektonischer Hinsicht gut angeordnet war, hinsichtlich des zweiten:

*) Wie wenig aber heute noch die Gartenkunst als eine selbständige Disziplin gewürdigt wird, geht aus der Ausschreibung einer Lehrerstelle für sogenannte Gartenkunst an einer höheren staatl. Gärtnerlehranstalt hervor. — Von hier bis zum Lehrstuhl für Gartenkunst an einer Gartenbauhochschule ist noch ein weiter Schritt.

„Pantheon", daß die Eingangsfrage, besonders inbezug auf die Verbindung zwischen dem ältern und dem neuern Teile des Friedhofs sehr gut gelöst war und daß hinsichtlich des dritten: „Grabstein mit vier Kreisen" die Kapelle zusammen mit der östlichen Sandgrube als Hintergrund eine wirkungsvolle Partie bilde. Bei der dritten Durchprüfung wurden 4 Arbeiten ausgeschieden, wobei hinsichtlich des einen: „Friedenswerk", bemerkt wurde, daß der Entwurf im allgemeinen eine gute Gliederung enthielt und von guter Geländebehandlung zeugte.

Von den nun übrigbleibenden beschloß das Preisgericht, die Entwürfe „Myklagard", „Tallum" und „Cumulus" mit einem Preise zu krönen, sowie zum Ankauf für 1000 Kronen den Entwurf „Roter Kreis mit Punkt" und für je 500 Kronen die Entwürfe „Christusbild im Oval", „Kirchenengel" und „Ars longa, vita brevis" anzunehmen. Hinsichtlich der Ankäufe waren die Beweggründe folgende: Der Entwurf „Roter Kreis mit Punkt" (Verfasser Harry Maaß, Lübeck) zeichnet sich durch eine große edle Behandlung des Waldgeländes aus, worin die gut ausgeformten freiern Felder einen künstlerischen Einsatz von hohem Werte bilden. Besonders geht auch aus dem Entwurfe hervor, wie groß der Gewinn in ästhetischer Hinsicht für den Friedhof sein würde, wenn der im Stadtplan und Programm vorgeschriebene Weg durch den südlichen Teil des Geländes ausgeschlossen würde. Der Verfasser hat sich dies vorschlagsweise erlaubt und hat dadurch bedauerlicherweise vom Preise ausgeschlossen werden müssen. Im Entwurf „Christusbild im Oval" sind die Waldpartien im großen und ganzen beibehalten worden. Die Weganlagen sind klar, und der Friedhofbetrieb ist in erleichternder Weise berücksichtigt worden. Der Entwurf „Kirchenengel" hat eine originelle, wirkungsvolle Disposition der Gräberviertel und Wege und verrät ein bemerkenswertes Können in der Behandlung des Plateaus mit den Hauptgebäuden und den mit diesem Plateau zusammenwirkenden Umbildungen der Sandgruben. Der Entwurf enthält auch mehrere stimmungsvolle Einzelheiten. Der Entwurf „Ars longa, vita brevis" zeichnet sich durch eine in großartiger Weise und unter talentvoller Ausnutzung der Architektur- und Gelände-Möglichkeiten durchgeführte Hauptpartie mit Kapellenanlage, Urnenhalle und Zeremonienplatz aus. Architektonische und skulpturelle Einzelheiten sind in vorzüglicher Weise ausgeführt.

Hierauf wurde an die Feststellung der Ordnung zwischen den drei zur Belohnung ausersehenen Entwürfen gegangen und einstimmig beschlossen, den ersten Preis dem Entwurf „Tallum", den zweiten dem Entwurfe „Myklagard" und den dritten dem Entwurf „Cumulus" zuzuerkennen, wobei bestimmt wurde, daß der erste Preis 3800 Kronen, der zweite 2700 Kronen, der dritte 1500 Kronen betragen sollte.

Hinsichtlich der drei preisgekrönten Entwürfe waren die Beweggründe folgende:

Dem Entwurf „Tallum" ist der erste Preis zuerkannt worden zufolge seines rücksichtvollen und vornehmen Gesamtcharakters. Das in diesem Entwurfe besonders Charakteristische ist die Beibehaltung der eigenartig schönen Eigenschaften des Geländes. Die Wege sind mit Rücksicht darauf weich angelegt, und besonders ist die Ausnutzung des vorhandnen Tyresöweges in lobenswerter Weise durchgeführt, alles, ohne die praktischen Forderungen außer acht zu lassen. Die Haupteingänge sind gut gelöst, besonders gilt dies von der schwer zu lösenden Frage hinsichtlich des Einganges in den Friedhof von der Eisenbahnstation aus. Die Weise, wie die Verwertung der Sandgruben erfolgt ist, zeichnet sich durch natürliche Einfachheit und genial wirkungsvolle Formgestaltung aus. Es sind wenig Umwandlungen des natürlichen Bestandes gemacht worden, und wo Neupflanzungen geschehen sind, ist dies mit gutem Verständnis ausgeführt worden. Der etwas einförmige Charakter des Entwurfes kann ohne störende Eingriffe durch Anbringung von weitern, offneren Lichtungen an geeigneten Stellen überwunden werden. Die Zweckmäßigkeit der Wegverhältnisse an der südlichen Grabkapelle könnte jedoch in Frage gestellt werden.

Im Entwurf „Myklagard" zeichnet sich die Gesamtanlage durch eine außerordentlich klare Verteilung der Waldgebiete und Wege aus bei gleichzeitiger Erhaltung einer guten Waldwirkung und Einrichtung schöner, obwohl recht gleichförmiger kleiner Lichtungen. Die Eingänge sind klar angelegt mit guter Hintergrund-Wirkung am Haupteingang. Tyresöweg ist schön benutzt. An das Kapellengebäude schließt sich vortrefflich die Brücke über den Durchbruch des zwischen beiden Kiesgruben liegenden Höhenrückens, es ist aber in Frage zu ziehen, ob in dieser Durchbrechung nicht ein allzu kräftiger Eingriff in die Bodenformation zu erblicken ist. Die Anpflanzungen sind vorsichtig und gut berechnet.

Im Entwurf „Cumulus" trägt die Disposition das Gepräge einer gewissen klassischen Erhabenheit, in der die Beibehaltung großer Waldpartien von guter Wirkung ist, obwohl diese im vordern Teil der Anlage, der dadurch etwas kühl wirkt, wohl allzusehr zurückgedrängt sind. Gleichzeitig hiermit ist indessen viel Raum für Gräber erhalten worden. Die Perspektive vom östlichen Eingange aus in der Richtung nach der Kapelle ist vortrefflich gedacht.

* * *

Bei hierauf vorgenommener Öffnung der versiegelten, die Namen enthaltenden Briefumschläge zu den preisgekrönten Entwürfen erwies es sich, daß der erste Preis den Architekten E. G. Asplund und Sigurd Lewerentz, der zweite den Architekten Karl Samuelsson und Carl Nilsson, der dritte dem Architekten Harald Wadsjö und der Gartenarchitektin Fräulein Ester Claesson zuerkannt worden war.

Hinsichtlich der zum Ankauf ausersehenen Entwürfe wurde beschlossen, die Veröffentlichung der Namen der betreffenden Verfasser zu verschieben, bis gemäß der Programmbestimmungen die Billigung der Ankäufe eingeholt worden sei.

Stockholm, den 8. Mai 1915.

Rudolf Abelin — Georg Hannig
L. I. Waiilman — Gustaf Wickman
Ragnar Östberg.

* * *

Nachdem die Genehmigung der Ankäufe eingeholt worden war, sind als Verfasser festgestellt worden: „Roter Kreis mit Punkt im Zentrum": Garteninspektor H. Maaß, Lübeck. „Christusbild im Oval„: Gartenarchitekt H. Foeth und Architekt P. Recht, Köln. „Kirchenengel": Architekt E. Spolén. „Ars longa, vita brevis": Architekten R. Hjorth und T. Ryberg.

Stockholm 1915.

Einige Randbemerkungen zum Friedhofwettbewerb.

Als sich im vorigen Jahre Herr Beitz, Köln, in der „Gartenkunst" warm für den Stockholmer Friedhofwettbewerb verwendete, hat wohl mancher deutsche Fachgenosse auf solche Fürsprache hin seine Bedenken überwunden und sich doch trotz Krieg und Teuerung am Wettbewerb beteiligt. Ich selbst habe nicht mitgemacht, obwohl ich die Unterlagen besitze. Wenn auch ein Teil der Kollegen im Felde steht, so ist doch wohl kaum anzunehmen, daß die Güte der daheim gebliebenen geringer ist.

Unterdessen haben die Preisrichter ihr Urteil gefällt. Es ist sonst üblich, daß solche Arbeiten, soweit sie Preise oder Auszeichnungen erhielten, unverzüglich in der Fachpresse unter Beifügung des Preisrichterprotokolls veröffentlicht werden. Diesmal hat man sich zunächst mit der Veröffentlichung der Preisträgernamen und deren Preise begnügt. Das vorstehende amtliche Protokoll hat seinen Weg nicht nur erst spät, sondern auch nicht freiwillig in die Öffentlichkeit gefunden. Statt eines amtlichen Wettbewerbsberichtes mit Urteilsbegründung lasen wir in unsrer Presse einen Privatbrief des deutschen Preisrichters (Friedhofdirektor Hannig, Stettin) an den Lübecker Garteninspektor H. Maaß.

Wir haben uns in den letzten Jahren von den Wettbewerbspreisrichtern wirklich manches bieten lassen müssen, aber das vorliegende Ergebnis setzt doch allem die Krone auf. Ich kenne die schwedischen Wettbewerbsbräuche nicht und weiß daher nicht, mit welchen Maßen dort gemessen wird. Jedenfalls hat ein deutscher Fachgenosse

dem Preisgericht angehört, und dieser ist es uns schuldig, Rechenschaft abzulegen, inwieweit er die deutschen Standesinteressen wahrgenommen hat. Andernfalls müssen wir annehmen, daß auch dieser wie alle übrigen Friedhofwettbewerbe eine Gärtnerfalle war, wo die Architektur allein maßgebend und „das gärtnerische Drum und Dran" als willkommene, aber zur Not entbehrliche Zugabe betrachtet worden war.

Wenn ich auf den Entwurf von Maaß zurückkomme, so geschieht dies deshalb, weil er vom Preisgericht so hoch bewertet wurde. Die Arbeitsweise des reklametüchtigen Lübecker Garteninspektors (auch die Veröffentlichung des Briefes ist kein Wettbewerbsbericht, sondern lediglich Reklame) dürfte wohl aus seinen massenhaften Veröffentlichungen in der Fachpresse und Literatur bekannt sein. Die Fähigkeiten in unserm Beruf werden aber weder nach der Masse der veröffentlichten Pläne, noch nach der Kraft der Lungen beurteilt. Auch sein Stockholmer Plan dürfte sich in den Grenzen seiner bekannten Fähigkeiten bewegen. Das Urteil eines Preisgerichts ist für den Wert einer Arbeit nicht immer maßgebend.

Nach dem Brief Hannigs mußte der Maaßsche Entwurf aus formellen Gründen überhaupt von der Beurteilung ausgeschlossen werden, da der Entwurf um den ausdrücklich geforderten querschneidenden Durchfahrtsweg sich einfach herumgedrückt hatte. Angeblich aus Schönheitsgründen. Dieser Fahrweg war ausdrücklich gefordert und war sehr wesentlich für die ganze formale Durchbildung des Projekts. Da die Richtung desselben vom Bewerber innerhalb gewisser Grenzen seinem Entwurf angepaßt werden konnte, waren gerade durch diesen Fahrweg (wie ich aus eignen Skizzen sah) ganz besonders reizvolle Gestaltungsmöglichkeiten gegeben. Wer aber um solche Bestimmungen und Möglichkeiten herumgeht, begibt sich des Rechtes, als Fachmann ernst genommen zu werden.

Der Grundgedanke des Stockholmer Wettbewerbs war ein rein bautechnischer. Wie aus dem Programm und ganz besonders aus dem Protokoll hervorgeht, handelt es sich garnicht um die Ausgestaltung eines Waldfriedhofs, wie wir ihn in unserm deutschen Vaterland entwickelt haben, sondern lediglich darum, wie die Bauten, Verkehrs- und Verbindungs- bezw. Wirtschaftswege nach Ansicht des Preisgerichts möglichst vorteilhaft und billig in das Gelände einzufügen sind. Hierbei sollte, teils um den schönen eigenartigen Charakter des nordischen Waldes zu wahren, teils um die Anlage zu verbilligen, der „gärtnerische" Eingriff in die vorhandnen Bestände möglichst vermieden werden.

Es ist begreiflich, daß hier, obwohl keine Bauentwürfe gefordert wurden, doch der Architekt die Hauptrolle spielen mußte und auch wirklich spielte. So haben die Entwürfe, welche sich besonders mit der Regelung der Bauplatz- und Verkehrsfrage befaßten, im Vordergrund gestanden. Diese Entwürfe beschränkten sich in der eigentlichen Friedhofsache auf Andeutung der Wegeführung und Belegung. Letztere war durch die geologische Formation bezw. die verschiedne Tiefe der Bodenschicht, welche Erdbestattungen teils ganz ausschloß, teils nur bis zu geringer Tiefe ermöglichte, von vorn herein bestimmt.

Es handelt sich bei der ganzen Sache garnicht um einen Friedhofentwurf in unserm Sinne, sondern lediglich um eine Geländeerschließung. Daß man sich die Erfahrungen der tüchtigen deutschen Waldfriedhofkunst dabei gern zunutze machen möchte, wie bei der Einteilung der Grabflächen und Grabmalkunst usw., ist begreiflich. Dies war aber nicht für das Urteil des Preisgerichts maßgebend.

Die Auslassungen des amtlichen Protokolls bewegen sich im übrigen in den gewohnten nichtssagenden Gemeinplätzen, die ohne eine Veröffentlichung (Ausstellung) der Pläne keinen Sinn haben.

Inwieweit die Preisrichter auch hier durch „Gerüchte" und zeichnerische Eigentümlichkeiten, sowie mittelbare Beeinflussungen ihren Lieblingen unter den Bewerbern zu Preisen verholfen haben, wird ja bei dem üblichen geheimen Verfahren nie an den Tag kommen.

Für uns Fachgenossen aber ist auch dieser Wettbewerb eine neue Warnung vor weitern Beteiligungen an Wettbewerben, vollends an solchen, wo wir mit Architekten zusammen anzutreten haben.

Noch sind die Grundlagen zu gerechter Beurteilung nicht gegeben. Die vorhandenen Wettbewerbsbestimmungen haben sich als völlig unzulänglich erwiesen. An einer Umarbeitung derselben wird seit langem herumgeredet, ohne daß bisher ein Ergebnis zustande gekommen wäre. Für Ausland-Wettbewerbe, zu denen deutsche Gärtner eingeladen werden, müssen Bestimmungen getroffen werden, daß die Hälfte der Preisrichter deutsche Fachleute sind, und daß sämtliche am Orte des Preisgerichts ausgestellten Arbeiten auf Kosten und Gefahr der ausschreibenden Behörde mindestens zwei Wochen lang auch in einer deutschen Stadt (Berlin) in angemessener Art öffentlich ausgestellt werden. Ebenso sind die ausgezeichneten Arbeiten mit dem Protokoll der deutschen Fachpresse sofort nach dem Urteilsspruch in reproduktionsfähigen Photographien zur Verfügung zu stellen.

* * *

Schon wieder sind Wettbewerbe ausgeschrieben, bei denen einesteils wieder die Architekten den Vortritt haben und dementsprechend auch das Preisgericht in keiner Weise die Berücksichtigung unsrer Arbeit gewährleistet.

Das Preissystem beginnt übrigens bereits an manchen Orten einer bessern Würdigung der Arbeit Platz zu machen, indem eine größre Anzahl gleich hoher mäßiger Summen und einige niedrigere Beträge lediglich als Ankaufspreise für tüchtige Arbeiten ausgesetzt werden, sodaß bei solchen, natürlich beschränkten Wettbewerben die meisten Teilnehmer ihre Arbeit leidlich vergütet erhalten. Solche Ausschreibungen sind auch keine Wettbewerbe vom üblichen Kaliber, sondern mehr ein Ersuchen um Einreichung brauchbarer Vorschläge gegen mäßiges Honorar. Die Prüfung solcher Arbeiten liegt in den Händen eines Ausschusses ausschließlicher Fachleute des Ortes, die wohl noch auswärtige Fachgenossen hinzuziehen.

Die Taube in der Bratpfanne ist jedenfalls besser, als der Hase auf dem Felde.

Edgar Rasch in Leipzig-Lindenau.

Nachschrift. Den Herren Friedhofdirektor Hannig, Stettin, und Garteninspektor Maaß, Lübeck, haben wir von der vorstehenden Kritik vor ihrem Erscheinen Kenntnis gegeben.

Den Rückäußerungen des erstgenannten entnehmen wir die sachliche Anmerkung, daß Architekturen bei diesem Wettbewerb garnicht gefordert worden seien, mithin bei der Beurteilung auch keinerlei Rolle spielen könnten. Ferner den Hinweis darauf, daß eine schwedische Zeitschrift einen eingehenden, mit Abbildungen versehenen Bericht bringe.

Herr Garteninspektor Maaß, der uns als Entgegnung lediglich eine für die Veröffentlichung ungeeignete Randbemerkung zu den Randbemerkungen des Herrn Verfassers zur Verfügung stellte, verzichtet auf eine sachliche Erwiderung. Das gäbe uns Grund, auch unsrerseits zu verzichten. Wir wollen aber doch bemerken, daß nicht alles lediglich Reklame zu sein braucht, was danach aussieht. Ausdrücklich betonen wir aber auch, daß ein Mann wie Rasch, der ja als ein tüchtiger, fähiger, ernstzunehmender Fachgenosse bekannt ist, wenn er auch Personen glaubt angreifen zu müssen, im Grunde doch gegen eine Sache kämpft und kämpfen will, gegen ein System. Wie er es tut, dafür hat er selber einzutreten und tut es, indem er mit seinem Namen zeichnet. Red.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Fruchtgürtel „Fruktofix".

Nr. 8104. Wie hat sich bisher der seit einigen Jahren angebotene „Fruchtgürtel „Fruktofix" bewährt? Verringert er tatsächlich einen übermäßigen Holztrieb der Obstbäume und erhöht er die Fruchtbarkeit bisher ungenügend tragender Bäume?

Einige Gartenliebhaber haben in Sangerhausen vor zwei Jahren den Fruchtgürtel Fruktofix eingeführt. Ich habe die Pyramiden, es waren jüngere, vorher mit wenig Fruchtholz gesehen. Dieses Jahr blühten sie übervoll. Auch an ältern Hochstämmen waren einige Äste damit belegt; auch diese zeigten mehr Fruchtholz und blühten reicher als die nicht belegten.

Bei den jüngern Bäumen war der Fruchtgürtel stark über-

wachsen, jedoch nicht eingeschnitten. Es wirft sich hier die Frage auf, wie sich dieselben wieder verwachsen. Nach meinem Dafürhalten sollte der Fruchtgürtel beizeiten wieder an die obern Äste gelegt werden. Ich bin der festen Überzeugung, der Fruktofix hat geholfen; es gab wenig Holztriebe und reichlich Fruchtholz.

Während ich dieses niederschreibe, besucht mich ein Kollege, der frühere Baumschulbesitzer Herr Hochbaum, Eisleben, ein tüchtiger Pomologe. Von ihm erfahre ich, daß in Eisleben und in Halle der Fruktofix viel besprochen und mit großem Erfolge angewendet worden ist. Die Birne *Frau Louise Goethe*, bekannt als faule Trägerin, hat dort, so sagt mir Herr Hochbaum, durch Anwendung des Fruktofix großartige Erfolge gebracht.

R. Vogel, Rosargärtner in Sangerhausen.

NEUE BÜCHER

Pflanzenphysiologie.*) Von R. Kolkwitz. Jena, G. Fischer. 258 Seiten. Gebunden 10 M.

Die Bezeichnung des vorliegenden Werkes als „Pflanzenphysiologie" ist etwas irreführend, denn das, was wir gewöhnlich unter diesem Ausdruck verstehen, die Wissenschaft von den Lebensverrichtungen der Pflanze, behandelt das Buch von Kolkwitz nicht oder nur stückweise. Es enthält in den ersten Abschnitten (Seite 3—60) zwar eine Anleitung zu ernährungsphysiologischen Versuchen und Beobachtungen, bringt aber in dem übrigen, bei weitem überwiegenden Teile (Seite 61—231) in systematischer Reihenfolge eine biologische Beschreibung der wichtigsten Kryptogamen und Plankton-Organismen, wie man sie sonst in Lehrbüchern der Physiologie nicht zu finden pflegt. Der Untertitel des Werkes: „Versuche und Beobachtungen von höhern und niedern Pflanzen einschließlich Bakteriologie und Hydrobiologie mit Planktonkunde" entspricht dem Inhalt des Buches also jedenfalls besser. Die auf den ersten Blick etwas auffallende Vereinigung der genannten Wissensgebiete wird verständlich, wenn man aus dem Vorwort erfährt, daß das Werk das Ergebnis von Kursen ist, die der Verfasser in amtlichem Auftrage seit Jahren für Oberlehrer, Kanditaten des höhern Schulamtes und Studierende abhält, um den biologischen Unterricht an unsern höhern Schulen zu fördern. Die Tätigkeit des Verfassers an der königl. Landesanstalt für Wasserhygiene brachte es mit sich, daß bei diesen Lehrgängen wie in dem vorliegenden Werk die Kleinwelt des Wassers besonders eingehend behandelt wurde. Das Buch ist in erster Linie wohl nicht für den Anfänger geschrieben, da es ein gewisses Maß von botanischen Vorkenntnissen voraussetzt. Wer aber darüber verfügt, wird es mit Vorteil gebrauchen; besonders in der Hand des Lehrers kann es als Wegweiser für den biologischen Unterricht Nutzen stiften. Auch der Gärtner wird in dem mit zahlreichen Abbildungen ausgestatteten Werk vieles finden, was für ihn von Wert ist. Auf die Beschreibung der niederen Tier- und Pflanzenwelt des Wassers sei er noch ausdrücklich hingewiesen.

Professor Dr. Kroemer, Geisenheim.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Schmückung von Kriegergräbern in den besetzten Gebieten.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Die Handelsgärtnerverbindung Frankfurt am Main hat die Sammlung von Zierpflanzen zur Schmückung von Kriegergräbern unter ihren Mitgliedern fortgesetzt und dieser Tage einen zweiten Waggon, gleich der ersten Sendung, durch freundliche Vermittlung des Militärpaketdepots Frankfurt-Süd, nach Nesle abgesandt. Die Pflanzen werden daselbst wieder von der Heeresverwaltung in Empfang genommen und sofort ihrer Bestimmung zugeführt.

Spenden für die Kriegshilfe.

Für die von der Redaktion dieser Zeitschrift eingerichtete Kriegshilfs-Sammelstelle sind weiter eingegangen:

Gespendet von:	Wohnort:	Betrag M	Betrag ₰
Firma	Dresden	50	—
N. N.	Wittenberge	5	—

Weitere Zuwendungen werden mit Dank entgegengenommen.

*) Zu beziehen durch Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Kurse über Obst- und Gemüseverwertung in der Rheinprovinz.

Wenn nicht unvorhergesehene schlechte Witterung eintritt, dürfen wir in diesem Jahre auf eine reiche Ernte an Frühgemüsen und Frühobst rechnen, zumal bedeutend mehr Gemüse zur Aussaat gebracht worden ist als in frühern Jahren. Es besteht nun die Gefahr, daß diese Erzeugnisse nicht überall zweckdienlich verwertet werden, und daß insbesondre der Überschuß nicht so verwandt wird, wie es in der Kriegszeit angebracht erscheint.

Die Provinzial-Abteilung Rheinprovinz des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege wird daher an einigen möglichst gleichmäßig in der Provinz verteilten, günstig gelegenen Orten kurze Lehrgänge veranstalten, die neben dem Zweck, die Fertigkeiten des Einkochens und der Frischhaltung praktisch zu vermitteln, namentlich auch auf die große Bedeutung des Verfahrens hinweisen und über seine wichtigsten Grundsätze und Methoden aufklären sollen.

Für den Lehrgang sind folgende Orte in Aussicht genommen: Trier, Ottweiler, Simmern, Kreuznach, Altenkirchen, Andernach, Bonn, Zülpich, Solingen, Kettwich, Wesel, Kevelaer, Kempen, Krefeld und Erkelenz. Der Provinzialabteilung ist es bereits gelungen, tüchtige und erfahrene Kräfte in den Obstbaulehrern und Winterschuldirektoren der Provinz zu gewinnen. Die Lehrgänge werden voraussichtlich Ende Juni, Anfang Juli stattfinden und je zwei Tage dauern. Der erste Tag soll der Obstverwertung und der zweite der Gemüseverwertung dienen, und zwar wird der Vormittag der Besprechung und der Nachmittag der praktischen Übung und der Niederschrift wichtiger Angaben gewidmet sein.

Neben den Haushaltungslehrerinnen kämen als Teilnehmerinnen besonders solche Frauen und Mädchen inbetracht, von denen erwartet werden kann, daß sie sich weiterhin in ihrer Heimatgemeinde anregend und helfend betätigen werden, oder die selbst über größere Gärten verfügen. Teilnahme am Lehrgang unentgeltlich. Anmeldungen an die Provinzialabteilung Rheinprovinz des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege in Bonn, Bismarckstraße 4.

Handel mit belgischem Frühgemüse.

Das Reichspostamt hat bestimmt, daß im Handel mit Frühgemüsen den deutschen Interessenten der telegraphische Verkehr mit den Zivilkommissaren in Mecheln, Löwen und Thurnhout gestattet wird.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Kriegsfreiwilliger Karl Otto Müller, Gartentechniker, Hörer der Lehranstalt Dahlem, Oberjäger in einem Reserve-Jäger-Bataillon, für Tapferkeit vor dem Feinde, zugleich mit dem Kommando zum Offizieraspiranten.

Paul Röhricht, städt. Gartengehilfe in Gleiwitz.

August Starck, Baumschul- und Rosengärtner, Neffe des Rosenschulbesitzers W. Kordes in Elmshorn (Holstein), Gefreiter im 1. Garde-Feldartillerie-Regiment, Leibbatterie. Hat viele schwere Kämpfe mitgemacht und wurde bei den großen Schlachten in Galizien am rechten Arm verwundet. Zurzeit im Lazarett Neu-Sandec (Galizien).

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 28. | MÖLLERS | 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 10. Juli 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Über öffentliche Gartenanlagen in amerikanischen Großstädten.

Reiseeindrücke von Camillo Schneider.*)

I. Im Westen.

Schon oft hatte ich gewünscht, einmal eine Studienreise durch die Vereinigten Staaten zu machen, um den Stand der Gartenkunst und insbesondre die öffentlichen Anlagen zu untersuchen. Das Kriegsglück, wenn ich so sagen darf, hat mich nun vom Innern Chinas hierher geführt. Leider läßt es mich aber nicht bis Europa gelangen, sondern hält mich hier fest, bis der Weg über den Atlantischen auch für Deutsche wieder fahrbar wird.

Ich landete am 12. April in San Francisco nach einer angenehmen, aber etwas reichlich bewegten Reise über den sogenannten Stillen Ozean und war ganz zufrieden, wieder Land unter den Füßen zu wissen. In San Francisco herrschte um die Zeit der vollste Frühling. Alles war in frischestem Grün, und die Rankrosen eiferten mit den Wistarien, wer die schönsten Blumengewinde um die Häuser schlingen könnte. Das Auge konnte sich nicht satt sehen an all dem Schönen, was das milde Klima Kaliforniens im Pflanzenreiche bietet.

Schon die wilde Flora ist sehr reich und malt die Landschaft mit satten Farben. Man braucht nur nach dem Cliffhouse zu wandern oder den kurzen Ausflug nach dem Mount Tamalpais zu machen. Die später im Sommer so öden, steinigen Küstenhänge sind überzogen mit Kräutern, die wir bei uns nicht zu sehen pflegen, wie: *Collinsia bartsiaefolia, Lupinus Chamissonis* und andre Arten dieser Gattung, *Corethrogyne californica, Mesembryanthemum aequilaterale, Clarkia rhomboidea, Phacelia divaricata, Gilia multicaulis, Abronia latifolia* und wie sie alle heißen mögen. Auch die Gehölze muten uns fremd an; wir

*) Der Krieg hat mich nach Beendigung meiner China-Reise nach den Vereinigten Staaten verschlagen, wo ich bis Kriegsende in dem den Lesern dieses Blattes wohlbekannten Arnold-Arboretum der Harward-Universität bei Boston bleiben werde. Ich hoffe, von hier noch einiges über China mit Abbildungen für unsre Zeitschrift schreiben zu können. Heute möchte ich einige kritische Betrachtungen allgemeiner Natur über Stadtparke in Amerika veröffentlichen. C. S.

Bewässerung in den Vereinigten Staaten.

V. Nebenkanal des Truckee-Curson-Projekts in Fallon (Nevada). (Text Seite 223.)

Die Wandung ist mit Zement abgedichtet. Die Nebenkanäle gehen oft sehr weit durch Ebenen und an Hügeln entlang, bevor sie das Bewässerungsgebiet erreicht haben.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

erinnern uns nur, sie in Kalthäusern oder irgendwo im „Süden“ gesehen zu haben, als da sind zum Beispiel: *Castanopsis chrysophylla, Pasania densiflora, Gaultheria Shallon,* verschiedne Ceanothus, Garrya, Cercocarpus und von Laubbäumen: *Arbutus Menziesi, Umbellularia californica, Quercus chrysolepis, Qu. agrifolia, Qu. Wislizeni.* Dazu die Koniferen, von denen als charakteristisch zu nennen sind: *Cupressus Macuabiana, C. macrocarpa, Pinus muricata* und *P. contorta.*

Doch ich will ja keine pflanzengeographische Schilderung schreiben, sondern von den Anlagen sprechen. Allein, wenn man in Amerika die großen, öffentlichen Parke behandelt, so muß man inbetracht ziehen, daß sie sehr oft ein gut Teil natürlicher Landschaft einbegreifen und daß es gut ist, sich mit der natürlichen Vegetation vertraut zu machen.

Dies gilt für Kalifornien, bezw. das Gebiet von San Francisco, das uns hier allein angehen soll, ganz besonders. Hier ist eine gut gekennzeichnete, eigenartige Flora, die in hohem Maße geeignet erscheint, sich idealisieren, ins Künstlerische steigern zu lassen. Dies setzte mir sehr einleuchtend ein Freund auseinander, der seit fünfzehn Jahren in Amerika lebt und in Oakland-San Francisco tätig ist. Ehe ich ihn traf, hatte ich an der Universität Berkeley (neben Oakland) mit den dortigen Professoren*) der Gartenkunst gesprochen und hatte gehört, daß diese zwei Herren der Meinung sind, man müsse den Leuten in Kalifornien etwas andres zeigen, als sie zu Hause haben. Die Universität Berkeley ist in einer Umwandlung, bezw. in einem Neuausbau begriffen, für den ein großer Plan fertig vorliegt. Man will an der Hand dieses Planes alles nach und nach ausgestalten, in gleichem Maße wie die Baulichkeiten fertiggestellt werden können. Ich sah die Anfänge der gärtnerischen Anlagen und fand eine Unmenge Pflanzen vom Cap, Australien, Neuseeland, Südamerika usw., die sich zum Teil im Klima San Franciscos sehr wohl fühlen und wie Unkraut wachsen. Solche üppig aufschießende Sachen liebt man, um dem Auftraggeber gleich etwas zu zeigen. Der eine Professor sagte: die Besitzer haben keine Geduld, sie können nicht zehn Jahre warten, bis die Anlage nach etwas aussieht.

Nun, von Garten**kunst** habe ich bei den Herren in Berkeley wenig oder nichts gesehen. Sie dürften eher als Professor der Garten**technik** und Pflanzenzucht anzusehen sein. Doch das ist in Amerika selbstverständlich. Hier herrscht die „Technik“, und was wir unter Kunst verstehen, davon sehe ich auf vielen Gebieten hier nur seelenlose Nachahmungen. Und gerade eine so bezeichnende Landschaft und Pflanzenwelt, wie sie uns am „Goldenen Tore“ entgegentritt, verlangt, daß man sich hineinversenke und sich ihrer künstlerischen Möglichkeiten bewußt werde, ehe man an Landschaftsgestaltung herantritt. Das Herbeischaffen des Neuen, das Anhäufen auch des bestgedeihenden Fremden, und sei es in seiner Art noch so gut, nützt nichts. Hier heißt es, sich erst Richtlinien festlegen, erst die Vorbilder heraussuchen, die sich verwerten und mit Erfolg steigern lassen.

Mein Freund hob mit Recht hervor, daß weder die Akazie noch der Eucalyptus (die sich gewiß hier einbürgern werden, wie es bei uns etwa die Robinie getan hat) diejenigen Pflanzen sind, die der Parkgestalter als Bausteine gebrauchen kann. Sie lassen sich in die Landschaft sehr schwer oder garnicht harmonisch eingliedern. Sie passen nicht zur Formensprache der Cypressen und Sequoien. Anders ist es mit der Zeder!

Wie schön sind dagegen die heimischen Eichen: *Quercus agrifolia, Qu. chrysolepis, Qu. Wislizeni, Qu. lobata*

Bewässerung in den Vereinigten Staaten.

VI. Grabenmaschine (Radschaufler, „Excavator“) in Tätigkeit. (Austin Wheel Ditcher.)
(Text Seite 223.)

Die Maschine arbeitet sehr schnell: 1,5—3 *km* Graben in der Stunde. Die Gräben haben etwa 1,50 *m* Tiefe bei 50—60 *cm* Weite auf der Sohle. Zur Bedienung ist ein Mann erforderlich.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

*) Die Universitäten Amerikas sind abweichend von den unsrigen, sie schließen gewisse Mittelschulklassen mit ein. Jeder Lehrer wird Professor genannt, wie etwa in Österreich ein Mittelschullehrer.

Bewässerung in den Vereinigten Staaten.
VII. Eine andre Grabenmaschine: „Excavator" der Buckey Traction Ditcher Co. in Findley (Ohio).
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

usw., sei es als Bäume, sei es als Gesträuch. Wir sehen sie oft als außerordentlich malerische Gestalten mit knorrigen, gewundenen Stämmen. Ganz besonders gefallen mir die Monterey-Cypressen, *Cupressus macrocarpa,* deren Schönheit ich schon früher in Frankreich kennen lernte, als ich in Angers stattliche Bäume sah. Die Mammuthbäume, die Riesen der Pflanzenwelt, auf die der Amerikaner so stolz ist (weil es die größten und ältesten Bäume der Welt sein sollen), kommen für Parkanlagen wohl weniger inbetracht. Dagegen müssen wir die Tsuga und Pseudotsuga dieser Region als wertvoll bezeichnen.

(Schluß folgt.)

Bewässerung in den Vereinigten Staaten.

(Schluß von Seite 190.)

Nicht selten gehen einzelne Nebenkanäle sehr weit durch Ebenen und an Hügeln entlang, bevor sie das Bewässerungsgebiet erreicht haben (Abbildung V, Seite 221).

Die Gräben und selbst die Hauptkanäle werden gegenwärtig alle mit Hilfe von großartig eingerichteten Maschinen hergestellt (Abbildung VI, Seite 222 und VII, obenstehend), da es nicht vorteilhaft ist, sie durch Handarbeit graben zu lassen, weil der Arbeitslohn in Amerika außerordentlich hoch ist; gewöhnliche Arbeiter, die grobe Arbeiten verrichten, haben hier nicht selten ein ebenso großes Gehalt wie die höheren Beamten einer amerikanischen Hochschule oder Universität. Diese Maschinen arbeiten viel billiger, rascher und äußerst genau. Am meisten sind in Gebrauch die der Firma F. C. Austin Drainage Excavator Co. in Chicago, Illinois (Abbildung VI) und der Buckey Traction Ditcher Co. in Findley, Ohio (Abbildung VII).

Wenn nun die Gräben mit Hilfe der Grabenmaschine hergestellt sind, ist es von großem Nutzen, die Wandung mit Zement abzudichten (Abbildung V, Seite 221), denn Wasser ist Geld, und je mehr Land man zu kultivieren hat, desto mehr Wasser braucht man. Wäre keine Zementwandung angebracht, so würde sehr viel Wasser durch den Boden der Gräben verloren gehen; zudem würde ein üppiger Wildwuchs alle Hände in Bewegung halten, um die Kulturen rein zu haben. All dem wird durch die Zementwandung vorgebeugt; dazu kommt noch, daß dann Erdeichhörnchen und Präriehunde nicht durch ihren Höhlenbau die Gräben verderben können und daß das Vieh die Seiten nicht abtreten kann. Statt Zement sieht man wohl hie und da auch Holz benutzt.

Begeben wir uns nun zu den Ländereien, wo die Pflanzen bewässert werden müssen. Wie wir auf den Abbildungen III, IV, Seite 191, 192 und VIII, Seite 224 sehen, sind hier und da Schleusen angebracht. Öffnen wir nun zum Beispiel die Schleuse auf Abbildung IV links vorn, so hat das Wasser unmittelbar Zutritt zu der Obstpflanzung. Um es sich überall gleichmäßig verteilen zu lassen, sind längs der Obstbäume mittels Hand- oder einfacher Maschinenarbeit tiefe Rillen gezogen; durch seitliche Dämmchen sorgt man dafür, daß das Wasser erst durch ein oder zwei solcher Rillen läuft, wartet bis genügend Wasser eingelaufen ist und läßt es dann nach Durchbrechen des nächsten Dammes weiterlaufen in andre Rillen, während man den Durchlauf der ersten mit Erde wieder verschließt. So fährt man fort, bis alles auf dem Obstfelde bewässert ist. Dieses Verfahren nennt man hier das Furchen-System. Sehr verwickelt wird dieses System, wenn der Boden nicht flach und eben ist; die Rillen sind dann nicht gerade, sondern müssen im Zickzack angelegt werden, wenn man alles bewässern will, man nennt sie denn auch hier Zigzag-Ditches.

Ein ganz andres System ist das Check-System. Das Obstfeld, oder was es sonst ist, wird dabei soviel wie möglich in viereckige Teile eingeteilt und von ungefähr 10 *cm* hohen Wällen umgeben, die hie und da offen gehalten sind. Geht man nun ans Bewässern, so fließt das Wasser erst durch die offengehaltenen Teile in die nächstliegende von Dämmchen umgebene Fläche. Ist dieser Teil vollgelaufen, dann schließt man die Lücke mit etwas Erde und läßt das Wasser in den Boden sickern; das andre Wasser wird weitergeführt. Ebenso läßt man das zweite Fach vollaufen, und so geht es fort bis das ganze

Bewässerung in den Vereinigten Staaten.

VIII. Flächenweise Überflutung (Check-System) auf dem Felde der Universität von Arizona.

Baum vorn: *Parkinsonia microphylla.*
Dahinter: *Prosopis juliflora.*

Teil eines der mit 10 *cm* hohen Dämmchen umgebenen Vierecke, welche das ganze Feld in mehrere Teile zerlegen, welche nacheinander bewässert werden können. Wird das Rohr im Hintergrund geöffnet, im Vordergrund geschlossen, so dringt das Wasser durch eine Öffnung im Dämmchen und überflutet das ganze Stück. Dann wird das Rohr vorn geöffnet, die Lücke im Dämmchen geschlossen, und das Wasser fließt in dem Graben weiter zum nächsten Teil.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Feld bewässert ist. Einen kleinen Begriff von diesem Verfahren kann man sich machen, wenn man Abbildung VIII, oben, betrachtet. Der Teil, auf dem die Palmen *(Sabal Palmetto* und *Chamaerops excelsa)* stehen, ist rings von einem Deich umgeben. Will man bewässern, so wird das erste Rohr im Vordergrunde (Abbildung VIII) zugemacht, während aus dem ersten Rohr im Hintergrunde (Abbildung VIII) das Wasser fließt; das Dämmchen wird zu einem kleinen Teil mit einer Hacke durchbrochen, und das Wasser überflutet das Palmenbeet. Ist es genügend mit Wasser versehen, dann wird durch Herausziehen des Pfropfens das Rohr vorn geöffnet, und das Wasser fließt nach einem andern Teile des Gartens, während man zur selben Zeit mit einer Hacke Erde zusammenkratzt, um die Lücke im Damm wieder zu schließen, sodaß das Beet mit Wasser überflutet bleibt.

Diese beschriebenen Bewässerungsarten sind am meisten im Gebrauch, doch findet man häufig allerlei Übergänge und Abweichungen dieses Verfahrens. Wie oft man ein Feld bewässert, hängt von den Verhältnissen ab, welche die Kulturen beeinflussen, auch richtet es sich danach, welche Art Gewächse man kultiviert. Selbstverständlich hat auch der Regenfall, wie wenig es auch sein möge, viel Bedeutung. Eine andre große Wichtigkeit ist, daß das Land genügend geeggt wird, demzufolge die Kapillarität des Bodens unterbrochen wird, sodaß das Bodenwasser weniger verdunstet, womit man in verschiednen Gegenden von Kalifornien und Arizona schon viel gewonnen hat; man kann hieraus übrigens am besten ersehen, welch großen Nutzen es hat, den Boden von Zeit zu Zeit zu lockern.

Das Bewässern von sommergrünen und immergrünen Gewächsen ist natürlich ganz verschieden. Apfelsinen, Zitronen und dergleichen müssen im Herbst und Winter öfter bewässert werden als Äpfel, Pfirsiche, Walnüsse und andre, da die Früchte der ersten bis spät im Herbst reifen und viel Wasser brauchen, während die andern sich schon auf eine Ruhezeit vorbereiten.

Will man auf ein Land, das Bewässerung braucht, säen, dann so ist es am besten, erst zu bewässern, dann den Boden zu lockern und dann zu säen; geschieht es umgekehrt, ohne zu eggen, so bildet die Oberfläche eine Erdkruste, die das erste Wachstum der jungen Keimpflanzen bedeutend hemmt.

Bemerkenswert beim Bewässern sind die häufig vorkommenden „alcali lands“, steinharte Schichten im Boden, durch deren Anwesenheit fruchtbare Gegenden in Kalifornien und Arizona nicht selten ganz unbrauchbar sind; bisweilen befinden sich diese Lagen in 10 *cm* bis 1 *m* Tiefe. Man unterscheidet zwei Arten Alkali-Schichten: weiße und schwarze, „white alcali“ und „black alcali“. Die weiße besteht aus gewöhnlichen Salzen, wie Glaubersalz und Küchensalz; die schwarze aus kohlensaurem Natron, es ist weiß und leicht im Wasser löslich, man nennt es schwarzes Alkali, weil es die Pflanzen tötet und teilweise schwarz macht. Nicht selten sieht man Gräben, in denen sich Wasser aus solchen schlechten Schichten befindet, das ganz schwarz ist. In großen in Kultur genommenen Ländereien gibt es ganze Strecken, wo das Wachstum der Pflanzen völlig gehemmt ist infolge der Wirkungen solcher „black alcali lands“; Tausende von Dollars sind dadurch verloren. Das schwarze Alkali ist leicht löslich und kommt vom Untergrund nach oben; schon wenn 1 % im Boden enthalten ist, ist es höchst gefährlich, weil bereits 0,1 % für viele Pflanzen tötlich ist. Weinreben und Eucalyptus können es nicht vertragen, Tamarix dagegen wachsen ruhig weiter. Um derartige Schichten unschädlich zu machen, kann man zwei Wege einschlagen: man mischt den Boden mit Gips, oder man muß ihn auslaugen. Im ersten Falle düngt man mit Gips, der schwefelsaure Kalk wandelt sich samt dem gefährlichen kohlensauren Natron in kohlensauren Kalk und schwefelsaures Natron um, das letztere ist für Pflanzen viel weniger gefährlich. Der zweite Weg, das Auslaugen, erfolgt durch Entwässerung des Bodens. Durch zweckmäßiges wiederholtes Entwässern wird mit der Zeit alles schwarze Alkali aus dem Boden ausgewaschen. Was nun, nach dem Auslaugen noch im Boden verbleibt, ist meistens unlöslich und für die Kulturpflanzen unschädlich. Wenn es in solchen Gegenden mehr regnen würde, wäre das Auslaugen usw. ganz überflüssig, denn das Alkali würde dann von selbst auswandern, das heißt, mit dem Regenwasser herausgewaschen werden.

Professor J. C. Th. Uphof in Tucson (Arizona).

Kultur der Lapagerien für den Schnitt.

Lapageria rosea und *var. alba* sollte in keiner feinern Schnittblumenzüchterei fehlen.

Die Vermehrung der Lapageria geschieht durch Einlegen der Ranken in die Erde, wo sie leicht Wurzeln bilden. Die geringste Beschädigung der Wurzeln verträgt diese Pflanze schlecht. Bei der Vermehrung steckt man deshalb gleich die Ranken in die betreffenden Gefäße, um ein Herausnehmen der Wurzeln zu vermeiden. Die eingelegten Ranken werden mäßig feucht gehalten. Bei der Kultur muß gute Erde verwendet werden, am besten Heideerde mit scharfem Sand gemischt. Das Umpflanzen muß mit großer Vorsicht geschehen; um den Ballen möglichst unbeschädigt zu erhalten, ist es am besten, wenn man den Topf zerschlägt. Will man bald große Kulturpflanzen haben, so bringe man mehrere Pflanzen in einen Topf und ziehe die Ranken über Gestelle. Den Sommer über gibt man den Pflanzen einen vor Wind geschützten Standort im Freien. Im Winter genügt ein Platz im Kalthause von 5—6 ° C. Ausgepflanzt ergeben die Lapagerien einen größern Blütenertrag. Aug. Köpke in Kandern (Baden).

Poinsettia pulcherrima für Schnitt und Schmuck.

Ihre Kultur nach den neuesten Erfahrungen.

Da die kommende Winterzeit an die deutsche Schnittblumengärtnerei unvorhergesehene große Anforderungen stellen wird, muß mit allen zu Gebote stehenden Mitteln

versucht werden, der neuen Lage Herr zu werden. Um den Ausfall der fremdländischen Erzeugnisse so gut wie möglich wettzumachen, muß die deutsche Gärtnerei in erhöhtem Maße auf ihre Hilfsquellen zurückgreifen und manche Kulturen allgemeiner, in größerm Umfang und teils auch mit viel größerer Sorgfalt betreiben, als es bisher geschehen ist.

Zu den Gewächsen, die für die Zeit vom Anfang November bis Mitte Januar berufen sind, in der Schnittblumenanzucht eine wichtige Rolle zu spielen, zählen auch die Poinsettien. Leider ist es unbedingt richtig, daß dieser wichtigen Kultur in Deutschland mit wenigen Ausnahmen so gut wie garkeine Aufmerksamkeit geschenkt wird. Soweit wie ich unterrichtet bin — und ich glaube doch, den Stand des deutschen Gartenbaues zu kennen — gibt es eigentlich nur zwei Firmen, die diese Kultur im großen betreiben. Von den Privatgärtnereien, die vollkommene Poinsettien ziehen, sehe ich hier ab; ihre Zahl dürfte übrigens auch nicht sehr groß sein. Hier liegt ein weites Feld, das unbedingt die Beachtung der Fachleute verdient. Schon seit Jahren habe ich dieser Kultur eine gewisse Aufmerksamkeit geschenkt und habe gefunden, daß sie bei richtiger Handhabung selten fehl schlägt, sofern man einen guten Typ besitzt, denn auf diesen kommt es allein an. Unter gutem Typ verstehe ich: eine Poinsettie von guter Form, Leuchtkraft und Haltbarkeit der „Blume". Freilich müssen bei der Kultur gewisse Punkte unbedingt beachtet werden. Sie richtig zu handhaben und sachgemäß durchzuführen, ist das Wesentlichste des Erfolges.

Daß die Poinsettien wunderbare Schmuckpflanzen, dabei ungemein hart und haltbar im Zimmer sind, sollte allgemein bekannt sein, ist es aber keineswegs, denn viele halten sie für empfindlich. Man sollte nur wissen, wie viel eine abgehärtete Poinsettie vertragen kann! Blühende Pflanzen halten sich drei bis vier Wochen im Zimmer, es schadet auch garnichts, wenn sie da einmal trocken werden. Die Hauptsache ist, daß zuvor die „Blumen" — richtiger ist ja die Bezeichnung „Brakteen", allein ich will, um allgemein verständlich zu sein in dieser meiner Arbeit den Ausdruck „Blumen" beibehalten — völlig ausgebildet sind.

Der Wert der Poinsettien als Schnittblumen ist erst recht verkannt. Ich schätze ihn sehr hoch, setze natürlich immer dabei voraus, daß es sich um einen guten Typ handelt. Es darf dann als unbestritten gelten, daß sich abgeschnittene Poinsettien im Zimmer zwei bis drei Wochen halten. Selbst Chrysanthemum sind nicht von solcher Haltbarkeit. Dabei ist eine Vase mit Poinsettien ein wahres Prachtstück. Man muß bedenken, daß dieses schöne Rot von eigenartiger Wirkung ist und sich besonders der Gunst der Damenwelt erfreut. So ist zum Beispiel eine Zusammenstellung von weißem Flieder mit feurigen Poinsettien etwas herrliches. Auch größere Blumenständer mit Flieder bepflanzt und von Poinsettien leicht unterbrochen, sind besonders zur Weihnachtszeit etwas, was überall Beifall findet. Ebenfalls schön sind schmale, höhere Vasen mit Poinsettien und Maiblumen. Es ist eben noch viel zu wenig bekannt, daß Poinsettien sich ausgezeichnet als Schnittblumen verwenden lassen. Auch sehr schöne Pflanzkörbchen usw. lassen sich aus ihnen herstellen.

Ich betonte schon, daß es auf den Typ ankommt. Ich halte es daher für ganz verkehrt, Poinsettien aus Samen zu ziehen. Selten wird man mit solchen aus Samen gewonnenen Pflanzen etwas besondres erreichen. An der Hand meiner Erfahrungen, halte ich die Anzucht aus Samen für falsch. In der Regel sind derartige Pflanzen minderwertiges Zeug, das für den Schnitt höchst selten Wert habt. Entweder sind die Blumen trotz sorgfältiger Behandlung unvollkommen, krüppelig, haben keine vollausgebildete sternartige Form (die mit etwas gewellten Blättern sind besonders hübsch), oder die Farbe ist zu blaß oder zu verschwommen, kurz, viel ist in der Regel mit solchen aus Samen gezogenen Poinsettien nicht los. Will man mit Poinsettien etwas leisten, so muß man, wie bereits bemerkt, großes Gewicht auf den Typ (Keysner, Trebst) legen, denn ein solcher ist die Grundlage für den Erfolg. Daß dieser aus dem im Handel üblichen Samen nicht zu erzielen ist, wird mir jeder Kenner bestätigen. Einen minderwertigen Typ zu kultivieren ist vollständig nutzlos, da die Folgezucht stets meist dieselben Fehler an den Blumen zeigt. Für billiges Geld sind die guten Formen in der Regel nicht zu haben. Der Typ, den ich hier kultiviere, ist jedenfalls ein sehr guter, und es war mir eine besondre Freude, daß meine Poinsettien nicht nur von Liebhabern, sondern auch von Fachleuten bewundert wurden. (Schluß folgt.)

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Nochmals: Antirrhinum majus.

Der Aufsatz *Antirrhinum majus Nelrose* von Herrn Louis Germ in Nr. 17 dieser Zeitschrift veranlaßt mich, noch einige Zeilen über Antirrhinum zu berichten.

Herr Germ schreibt, daß hier in Amerika mit der Sorte *Nelrose* eine neue Rasse unter den Löwenmaul-Sorten entstanden sei. Ich meinerseits kann dem nicht so ohne weiteres zustimmen. Es ist mir unerklärlich, weshalb gerade die Sorte *Nelrose* den Anfang einer neuen Rasse bilden soll. Es sind hier noch zwei weitere Sorten in fast derselben Färbung wie *Nelrose* in Kultur: *Buxtons Silver*

Bewässerung in den Vereinigten Staaten.
IX. Dattelfeld bei Tempe (Arizona) nach dem Furchen-System bewässert.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Pink (silbrig rosa) und *Ramsburgs Silver Pink*. Ferner bildet in Weiß die beste Sorte *Phelps White*.

Ich habe in meinem Aufsatze in Nr. 15 dieser Zeitschrift absichtlich die Aufzählung von Sorten weggelassen; denn es sind in Deutschland genug Farben- und Namensorten von Löwenmaul vorhanden, die sich bei etwas mehr Beachtung wohl auch für die Kultur in Gewächshäusern eignen werden. Die Löwenmaul wachsen bei guter Kultur im Gewächshause weit kräftiger und auch höher als im freien Lande.

Ich möchte hierbei noch darauf hinweisen, daß die Löwenmaul eintriebig gezogen (es müssen alle Seitentriebe entfernt werden) wunderschöne, große Blumen liefern. Hierbei kommen auch die hochwachsenden Sorten inbetracht. Ich sah vor einiger Zeit in einer Gärtnerei diese Rasse in Kultur. Die Stiele dieser Blumen waren fast fingerstark, bis 1,50 *m* lang, mit 15—20 *cm* langen Blumen. Es würde mich freuen, wenn meine Zeilen dazu beitrügen, daß man in Deutschland den großblumigen Löwenmaul-Sorten etwas mehr Beachtung schenkt als bisher.

M. Seiler in Webster, Mass. (Vereinigte Staaten).

Welche Erfahrungen hat man mit Äther-Flieder gemacht?

Herr E. Seyderhelm, Hamburg, weist in seinem Bericht „Die Folgen des Krieges auf das Hamburger Topfpflanzen- und Schnittblumengeschäft“ in Nr. 26 dieser Zeitschrift auch auf den Wert des Ätherns von Flieder für die Weihnachtszeit hin. Die Flieder *Marie Legraye* und *Charles X.* ließen sich sehr gut treiben, nachdem sie im Dezember und Januar geäthert worden seien. „Die Blumendolden erheben sich bei dem Äther-Flieder so rasch und gut aus ihrem Schlaf, daß man sich wundern muß, wie so etwas möglich ist, wenn man dagegen die andern, nichtgeätherten sieht“. Zwar ist in dieser Zeitschrift schon wiederholt das Äthern des Flieders eingehend besprochen worden, doch glaube ich, daß es von allseitigem Interesse wäre, wenn die gemachten Erfahrungen wieder einmal der Fachwelt mitgeteilt würden, umsomehr, als gerade mit Hilfe der Frühtreiberei von Flieder dem im Dezember und Januar sicher eintretenden Mangel an Schnittblumen ein gut Teil abgeholfen werden wird. F. Herrmann in Stuttgart.

Wie ist die Kultur der Mimosen (Akazien) als Schnittblumen?

Da hier beabsichtigt wird, Mimosen (Akazien) in großem Maßstabe als Schnittblumen für den Versand zu ziehen, wäre es mir sehr erwünscht, folgende Fragen in dieser Zeitschrift ausführlich beantwortet zu erhalten. 1. Welche Sorten werden meistens in großem Maßstabe als Schnittblumen zum Versand angebaut? 2. Können dieselben leichte Fröste vertragen? 3. Wie werden abgeschnittene Zweige zum Blühen gebracht? 4. Wie lange können die Blumen den Versand vertragen? 5. Wo werden sie jetzt besonders angebaut, in Italien oder Frankreich? 6. Verlangen sie eine bestimmte Bodenart? 7. Wo kann ich junge Pflanzen bekommen? 8. Wie lange müssen die Pflanzen wachsen, bis man Blumen schneiden kann? 9. Gibt es ein Buch über die Behandlung der Mimosen (Akazien)?

Es ist mir sehr daran gelegen, gute Auskunft aufgrund praktischer Erfahrungen zu erhalten.

Emil Merscheid, Privatgärtner in Cambridge, Ohio (Nordamerika).

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Bekämpfung der Ackerschnecke.

Nr. 8099. Wie vertilgt man schnell und sicher die nackten grauen Schnecken, die sich massenhaft auf einem Stück Land meines Gemüsegartens in der Erde aufhalten und mir durch Abfressen der Pflanzen bedeutenden Schaden zufügen. Das Überstreuen mit ungelöschtem Kalkstaub hat nur einen Teilerfolg gebracht.

Schnecken vertilgen Sie am sichersten durch Absuchen der Pflanzen des Nachts, etwa abends nach 9 Uhr mit der Laterne, dann sitzen die Tiere meist auf den Pflanzen beim Fressen. Auch rate ich Ihnen, die natürlichen Feinde der Schnecken, die Kröten, zu Hilfe zu nehmen und ihnen im Gemüsegarten durch Steine und Laub einen Unterschlupf zu schaffen. Ich habe einer Kröte nacheinander sechs große, schwarze Wegeschnecken vorgelegt, die sie alle mit großem Appetit sofort verzehrte. Doch wohl eine gute Leistung! Sie fangen sich am leichtesten Kröten zur Paarungszeit, da sie dann in großer Zahl stehende Gewässer aufsuchen. Hier habe ich einen Vorgang beobachtet, der sich seit langen Jahren alljährlich wiederholt, wobei leider immer viele Hunderte dieser so nützlichen Tiere ihr Leben lassen müssen. Ein hiesiger großer Gutspark wird von einer Landstraße durchschnitten. Auf der einen Seite ist Waldung, auf der andern Park mit einem Teiche. Jedes Frühjahr wandern die Kröten aus dem Walde zur Paarung und zum Laichen nach dem Teich. Die Parkseite ist durch ein auf niedriger Futtermauer stehendes Gitter abgeschlossen. Die Mauer ist da nicht vorhanden, wo der Weg höher liegt. Hier können die Kröten unbehindert zum Wasser. Aber da, wo die Futtermauer den öffentlichen Weg abgrenzt, ist es den Tieren nicht möglich, an das Wasser zu gelangen, sie bleiben auf dem Weg liegen, werden totgetreten oder überfahren und sterben von ihren vergeblichen Versuchen, die Mauer zu übersteigen, ermattet als Opfer ihres Instinkts.

Fr. Garbers, Garteningenieur in Schönebeck-Bremen.

Beste Schneckenvertilger sind Enten. Es empfiehlt sich, diese täglich früh in den Gemüsegarten zu lassen. Ebenso lockt Weizenkleie, auf kleine Häufchen in Abständen geschichtet, des Nachts eine Unmenge Schnecken an, die man dann durch Bestreuen mit Ätzkalk tötet. Selbstverständlich hat das Nachsehen nach den Schnecken des Nachts zu geschehen, da man sonst am Morgen weder Schnecken noch Kleie vorfindet.

J. T. Koch in Lichinia (Kreis Kosel).

Dem Flugblatt Nr. 54 der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft „Die Ackerschnecke“ entnehmen wir über die Bekämpfung das folgende:

Bei der starken Vermehrung und großen Gefräßigkeit dieser Tiere ist der Schaden, den sie anrichten, oft recht bedeutend, und es ist namentlich dann, wenn man im Herbste eine bedrohliche Zunahme der Ackerschnecken festgestellt hat, erforderlich, im Frühjahr, sobald man ihr erneutes Auftreten wahrnimmt, geeignete Maßnahmen zu ihrer Vernichtung zu treffen. Für den Großbetrieb auf dem Felde kommen dabei andre Mittel inbetracht, als im Garten, wo man es mit kleinern Flächen, dafür aber oft mit wertvolleren Einzelpflanzen zu tun hat.

Zur unmittelbaren Bekämpfung dieser Schädlinge auf den Feldern usw. sind in erster Linie alle Stoffe geeignet, die sich in feiner Verteilung ausstreuen lassen und auf die Schnecken eine ätzende Wirkung ausüben. Dazu gehört in erster Linie Kalkstaub, Chilisalpeter und alle kalihaltigen Düngemittel. Werden die Schnecken von dem feinen Pulver getroffen, so suchen sie sich davon durch eine starke Schleimabsonderung zu befreien, aus der sie schließlich wohl geschwächt, aber sonst unversehrt wie aus einem Mantel herauskriechen. Eine baldige Wiederholung der Bestäubung führt dann aber meist zu ihrem Tode, da sie nun nicht mehr imstande sind, sich mit einer neuen Schleimhülle zu umgeben, und der ätzenden oder wasserentziehenden Wirkung der Streumittel wehrlos preisgegeben sind. Zur Verteilung bedient man sich am zweckmäßigsten einer Düngerstreumaschine; steht eine solche nicht zur Verfügung, so streue man das Mittel mit der Hand und gehe mit halbem Wind über das Feld. Ist ein Schlag fertig behandelt, so wiederhole man das Überstreuen in einem Zwischenraum von einer Viertel- bis halben Stunde, um den mit dem ersten Abschleimen beschäftigten Schnecken nicht Zeit zu lassen, ihre Schlupfwinkel aufzusuchen. Als beste Zeit für diese Bekämpfungsmethode ist die späte Abend- oder früheste Morgendämmerung eines windstillen und trocknen Tages anzusehen, da dann die Tiere am sichersten auf den Pflanzen anzutreffen sind. Beim Ausstreuen von Kalk beobachte man die gewohnten Maßregeln zum Schutze der Augen, indem man festanschließende Brillen verwendet und die Augenbrauen mit etwas Öl befeuchtet. Nach Beendigung der Arbeit darf das Gesicht erst dann mit Wasser gewaschen werden, nachdem man es mit Öl abgerieben hat.

Die zu verwendende Menge richtet sich nach der Dichtigkeit des Pflanzenwuchses und der Feinheit des Streumittels. Im allgemeinen wird man für ein zweimaliges Bestreuen mit 300—400 *kg* für 1 *ha* auskommen.

Eisenvitriol im Gemisch mit Erde oder Sand (20 *kg* Eisenvitriol auf 1 *hl* Sand) soll sich auch gut bewährt haben; doch wird man wohl in den meisten Fällen dem Kalk oder Kainit der gleichzeitigen Düngewirkung wegen den Vorzug geben.

Um der weitern Ausbreitung der Schnecken auf den Feldern zu steuern, ist vorgeschlagen worden, die stark befallenen Flächen mit einem schmalen ununterbrochenen Streifen von Kalkstaub, Kainit, Gerstenspreu oder Fichtennadeln zu umgeben. Es ist nicht zu leugnen, daß diese Mittel für einige Zeit helfen,

da sie von den Schnecken nicht überschritten werden; besser aber ist es, in der oben beschriebenen Weise gleich zu einer gründlichen Vernichtung der Schädlinge zu schreiten, als Material und Arbeit für ein Verfahren zu verwenden, das die schon bedrohten Pflanzen nicht zu schützen vermag.

In Gemüsegärten kann die Bekämpfung der Schnecken außer in der oben beschriebenen Weise auch noch nach andern Gesichtspunkten erfolgen. Hier bietet die künstliche Anlage und das tägliche Absuchen geeigneter Schlupfwinkel ein leicht durchführbares Mittel, große Mengen von ihnen zu vernichten. Namentlich eignen sich dazu kleine Bündel kurzgeschnittenen Rohres, in dessen Höhlungen sie sich gern verkriechen, und Dachziegel, die zwischen die Pflanzen gelegt werden; ja unter Umständen kann sich das Ablesen der Schnecken in den frühen Morgenstunden von den Pflanzen lohnen. Wenn die Beobachtung, daß sie sich von dem Geruch abgestandenen Bieres anlocken lassen, richtig ist, wird man sie dadurch, daß man Blumenuntersätze damit füllt und an ihren Fraßplätzen aufstellt, vielleicht auch in größrer Zahl anlocken und vernichten können.

Obwohl die Schnecken von vielen Tieren, namentlich von den verschiedensten Vögeln, sehr gern gefressen werden, können wir uns auf deren Hilfe doch nicht verlassen; eine Ausnahme bilden vielleicht allein die Kröten, die bei genügender Zahl wohl imstande sind, einen Garten vollständig von ihnen frei zu halten. Der Gärtner hat deshalb alle Ursache, diese stillen Helfer zu schonen, die bei ihrer großen Gefräßigkeit allnächtlich viele von ihnen beseitigen, ohne daß sie selbst auch nur den geringsten Schaden tun.

Geh. Regierungsrat Professor Dr. G. Rörig.

AUS DEN VEREINEN

Versammlung der Wirtschaftlichen Verbände des Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau.

Vom Verband der Handelsgärtner Deutschlands wird uns geschrieben:

Da die wirtschaftlichen Verhältnisse der deutschen Gärtnerei mit Ausbruch des Krieges nach verschiednen Richtungen hin mancherlei einschneidende Veränderungen erfahren haben, über die eine Aussprache herbeizuführen im Sinne aller beteiligten Verbände liegen dürfte, hat der Vorsitzende des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands, Herr Max Ziegenbalg, Laubegast, die Wirtschaftlichen Verbände des Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau zu einer Versammlung eingeladen, die am Sonntag, den 8. August dieses Jahres, Vormittag 10 Uhr in Berlin im „Rheingold“, stattfinden soll.

TAGESGESCHICHTE

Erfolgreiche Maßnahmen zur Begegnung des holländischen Handels mit Hyazinthen-Schnittblumen.

Einer Mitteilung des Aufsichtsrats des holländischen Blumenzwiebelexport-Verbands über die Maßnahmen, die der Verband getroffen hatte, um dem holländischen Handel mit abgeschnittenen Hyazinthenblumen zu begegnen, entnehmen wir das folgende.

Die Maßnahmen des Aufsichtsrats haben sich als erfolgreich gezeigt, sodaß das Streben, im Interesse der ausländischen Abnehmer keine holländischen Hyazinthenblumen während der Blütezeit mehr auf den Markt zu bringen, ganz und gar gelungen ist. Der Versand von Hyazinthenblumen nach Deutschland mit einer einzigen Ausnahme von Personen, die ein Spezialgeschäft in Schnittblumen haben und daher dem Vertrag nicht beigetreten sei, wäre nicht vorgekommen. Da jene kräftigen Maßnahmen, welche der Aufsichtsrat während der Blütezeit getroffen, auch jetzt noch fortgesetzt würden, stehe zu erwarten, daß auch in der Zukunft Hyazinthenblumen nicht mehr auf den ausländischen Markt gebracht werden würden.

Beurlaubung von Schulkindern zur Obsternte.

Durch Erlaß vom 12. Juni macht der Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten bekannt, daß gemäß dem Erlasse vom 5. März, wonach die zuständigen Stellen ermächtigt sind, ältern Schulkindern für die Dauer des Krieges über die den besondern Bedürfnissen anzupassenden Ferien hinaus für landwirtschaftliche Arbeiten, Gartenbestellung usw. Urlaub zu gewähren, ältere Schulkinder auch für die Obsternte auf Antrag zu beurlauben sind.

Der Erlaß betont, daß das Obst in diesem Jahre für unsre Volksernährung von größter Bedeutung ist und ordnet deshalb an, daß den Schulkindern nahegelegt wird, daß sie durch Mithilfe bei der Obsternte dem Vaterlande in der gegenwärtigen Zeit wertvolle Dienste leisten können.

PERSONALNACHRICHTEN

Rentner Karl Peter in Nordhausen, früher Gärtnereibesitzer, hat, 77 Jahre alt, seine Goldne Hochzeit gefeiert.

Andreas Rothmund, langjähriger Stadtgarteninspektor, und Fritz Lehmann, Obergärtner der Stadtgärtendirektion in München, feierten ihre Silberne Hochzeit.

Obergärtner Hermann Jurisch beging das Jubiläum seiner dreißigjährigen Tätigkeit in der Gärtnerei von O. Griep in Spremberg.

Richard Stavenhagen, bisher Schriftleiter des „Handelsblattes für den deutschen Gartenbau“, ist am 1. Juli aus der Schriftleitung ausgeschieden und hat die fachmännische Leitung der Firma Pape & Bergmann, Quedlinburg, übernommen, in die der Tod durch das Hinscheiden des in Fachkreisen weit bekannten Mitinhabers Karl Bergmann eine schmerzliche Lücke gerissen hat. Als Nachfolger des Herrn Stavenhagen ist in die Schriftleitung des Handelsblatts Herr Johs. Flechtner, bisher Schriftleiter des „Handelsgärtners“, eingetreten.

Friedrich Heiler, zurzeit Unteroffizier beim bayr. Landwehr-Fußartillerie-Regiment-Kommando in Dieuze, ist durch Beschlüsse beider Kollegien der Stadt München ab 1. Juli 1915 zum etatsmäßigen Obergärtner befördert worden.

Gartenarchitekt Albert Wenzel ist als Teilhaber der offenen Handelsgesellschaft Wenzel & Thorwesten, Gartenarchitekten, Frankfurt am Main, ausgeschieden. Gartenarchitekt Wilhelm Thorwesten führt die Firma weiter.

Am 11. Juni verstarb, wie bereits in Nr. 26 gemeldet, in Quedlinburg Herr Karl Bergmann, Mitinhaber der Firma Pape & Bergmann. Mit ihm ist wieder einer jener praktischen Gärtner aus dem Leben geschieden, die sich aus kleinen Verhältnissen heraus, und zwar ohne die Hilfsmittel, die heute den jungen Gärtnern zu Gebote stehen, eine geachtete Stellung im Berufe zu schaffen gewußt haben. Es ist daher angebracht, etwas näher auf die gärtnerische Laufbahn Bergmanns einzugehen.

Karl Bergmann wurde im Jahre 1858 in Quedlinburg geboren. Er verlebte seine Jugend unter bescheidnen Verhältnissen, besuchte die Bürgerschule seines Heimatsortes und kam Mitte der siebziger Jahre bei der Firma Gebr. Dippe, Quedlinburg, in die Lehre. Nachdem er in seiner Lehrstätte noch einige Jahre als Gehilfe gearbeitet, versuchte er sein Glück in der Kaiserstadt an der Donau und arbeitete in einem Samengeschäft, dessen Name der heutigen Gärtner-Generation kaum noch bekannt sein dürfte. Später kam er nach Erfurt zur Firma Chr. Lorenz. Nachdem er inzwischen nochmals einige Zeit in Wien und in Arnstadt Stellungen in Samengeschäften innegehabt hatte, und zum zweitenmale bei der Firma Chr. Lorenz tätig gewesen war, übernahm er zu Anfang der achtziger Jahre eine leitende Stellung bei der Firma Sattler & Bethge, Quedlinburg, die damals gerade auf der Höhe ihrer Entwicklung stand. In dieser Stellung verblieb er mehrere Jahre, und sein tatkräftiges Wirken trug nicht unwesentlich zum Aufschwung der Firma bei. Dort machte er auch die Bekanntschaft seines spätern Geschäftsteilhabers Herrn August Pape.

Nachdem er noch einige Jahre eine ähnliche Stellung bei der Quedlinburger Firma August Gebhardt jun. bekleidet hatte, gründete er in Gemeinschaft mit Herrn August Pape am 1. April 1889 die jetzige Firma Pape & Bergmann. Das junge Geschäft folgte anfangs den Bahnen der heute allgemein bekannten Quedlinburger Pflanzengeschäfte, die in den achtziger Jahren in andern Teilen Deutschlands noch wenig Mitbewerber hatten. Auf diese Weise bot sich der jungen Firma ein weites Tätigkeitsfeld, und auch die Erfolge blieben nicht aus. Als dann im Laufe des letzten Jahrzehnts des vorigen Jahrhunderts und noch mehr zu Beginn des jetzigen Jahrhunderts das Pflanzengeschäft nach Quedlinburger Muster infolge einer gewissen Übererzeugung und unter dem Drucke zahlloser kleiner Betriebe, die weniger Wert auf die Erzeugung von Qualitätsware, als vielmehr auf billige Preise legten, nach und nach zurückging, wendete sich auch die Firma Pape & Bergmann allmählich dem lohnendern Samenfache zu. So wurde aus dem Pflanzengeschäfte von damals allmählich ein gärtnerischer Großbetrieb, dessen einzige Spezialitäten Samenbau und Samenhandel, sowie große Dahlien-Kulturen bildeten. Der Firma und im besondern der zielbewußten praktischen Tätigkeit Bergmanns war es vergönnt, im Laufe der letzten beiden Jahrzehnte nicht wenige Neuheiten von Wert in den Handel zu bringen. Die folgenden Sorten sind teils eigene Züchtungen, teils Einführungen der Firma:

Antirrhinum majus grandiflorum Rubin, A. majus nanum Apfelblüte, Goldorange und *Heideröschen*, sämtlich der sogenannten Phantasieklasse angehörig, *Petunia hybrida*, besonders die neuen Balkonsorten *Gloria* und *Purpurkönigin*, sowie die schon gut eingeführte *Nelkenpetunie*, die Reseda-Sorten *Machet, Weiße*

Perle, Rubin und *Rote Goliath, Begonia semperflorens grandiflora superba splendens,* Chrysanthemum, neue einfache frühblühende Hybriden, *Heliotropium grandiflorum Cyclop* und manches andre.

Von den Dahlien, die Bergmanns erklärte Lieblinge waren, hat die Firma eine Anzahl Sorten in den Handel gebracht, die infolge ihrer Reichblütigkeit, des niedrigen Wuchses und der guten Blütenhaltung besonders als Gartenschmuckpflanzen Verbreitung gefunden haben, so die Sorten *Lachs, Charlotte, Nankin, Alpenrose, Aphrodite* usw., aber auch *Modell* und *Bergmanns Silber* sind erwähnenswert, und diese wiederum sind Schnittdahlien ersten Ranges. Jedenfalls war es ein Hauptverdienst des Verstorbenen, die Dahlie als Gartenschmuckpflanze beim Publikum besser eingeführt zu haben.

Der Verstorbene war aber nicht nur ein tüchtiger Fachmann und als solcher allgemein geachtet, sondern auch als Mensch überall beliebt. Für seinen bisherigen Teilhaber bedeutet der Tod Bergmanns einen schweren Verlust, umsomehr, als das Verhältnis zwischen beiden Teilhabern dauernd ein durchaus herzliches war. Nicht minder wird das gesamte Personal den herben Verlust betrauern. Bergmann war allen Untergebenen ein wohlwollender Vorgesetzter, der, wenn es sein mußte, auch hilfreich einsprang, und für das Wohlbefinden seiner Untergebenen ein warmes Herz hatte.

Ehre seinem Angedenken! S.

Gestorben sind: Wilhelm Baum, Gärtner in Breslau, am 17. Juni im Alter von 77 Jahren. Karl Cinibulk, städt. Gartenverwalter in Salzburg, am 24. Juni im 66. Lebensjahre. Friedrich Dannemann, Gärtnereibesitzer in Körbelitz, am 19. Juni im Alter von 56 Jahren. Karl Fahning, Gärtnereibesitzer in Satow (Mecklenburg). Reinhold Gröger, Schloßgärtner in Machnitz (Schlesien), im Alter von 72 Jahren. J. Hagemann, Landschaftsgärtner in Solingen, am 18. Juni, 66 Jahre alt. August Klein, Obergärtner a. D. in München, am 20. Juni. Karl Kliemann, Gärtnereibesitzer in Radebeul bei Dresden. Hermann Möhring, Handelsgärtner in Magdeburg, am 1. Juni. Heinrich Nägele, Gärtner in Stuttgart, im 69. Lebensjahre. Hermann Ogrowsky, Kunstgärtner in Breslau, im Alter von 70 Jahren. Franz Roßteuscher, königl. Obergärtner in München-Nymphenburg am 27. Juni. Julius Sckell, großherzogl. sächs. Garteninspektor a. D. in Weimar, im Alter von 86 Jahren. Adolph Wagner, Handelsgärtner in Leipzig-Sellerhausen, am 13. Juni im Alter von 65 Jahren.

1914

C. Engeln, Gartendirektor der Stadt Kassel, Leutnant der Landwehr im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 83, zurzeit verwundet in Kassel, hat, nachdem ihm bereits vor sechs Monaten das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen worden ist, die großherzogl. hessische Tapferkeitsmedaille erhalten.

Das Eiserne Kreuz erster Klasse erhielt:

Vizefeldwebel Wilhelm Sewöster im 8. Reserve-Jägerbataillon, zuletzt Handelsgärtner in Stromberg (Hunsrück), vordem langjähriger Obergärtner der durch ihre Asparagus-Züchtung bekannt gewordenen Lutzschen Handelsgärtnerei in Bingen am Rhein.

Das Eiserne Kreuz erhielten ferner:

Paul Loscher, Reservist, früher Obergehilfe in der Firma R. Schneider, Vorhalle (Westfalen).

J. Schneider, Landschaftsgärtner in Pforzheim.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Gärtner Wilhelm Basedow aus Lübeck in einem Reserve-Jäger-Bataillon, am 30. Mai im 30. Lebensjahre in Flandern.

P. Biermann, Gärtnergehilfe in Detmold.

Otto Bremermann, Mitglied des Gärtnervereins Altmannus in Bremen.

Gärtner Albert Bunge aus Ringelheim, Ersatzreservist im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 229, 9. Kompagnie, am 15. April, 24 Jahre alt.

Erich Ebert, Diplom-Gartenmeister in Dresden, Vizefeldwebel der Landwehr und Offiziers-Aspirant im 2. sächs. Grenadier-Regiment Nr. 101, am 14. Juni.

Adolf Feindt, städt. Obergärtner in Glogau.

Michael Fialeck, Privatgärtner in Gelsenkirchen, am 15. März.

Richard Goritzka, Privatgärtner in Neubabelsberg, am 23. Mai.

Gärtner J. F. B. Hermsdorf aus Chemnitz-Altendorf, Soldat der Reserve beim Infanterie-Regiment Nr. 104, 10. Kompagnie, im Alter von 24 Jahren.

Wilhelm Höde, Obergärtner aus Köthen (Anhalt).

Karl John aus Hannover, Unteroffizier des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 215, 12. Kompagnie, am 19. Mai im 33. Lebensjahre.

Kurt Kretzschmar, Handelsgärtner in Leipzig-Konnewitz.

Gärtner Robert Krohn aus Stralsund, Gefreiter im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 2, am 26. Mai im 34. Lebensjahre.

Hermann Lehmann, Gärtnergehilfe in Zittau, Jäger in einem k. k. Feldjäger-Bataillon, in Rußland.

Gärtner Karl Littmann aus Groß-Reichen (Schlesien), Sergeant im Infanterie-Regiment Nr. 58, bei einem Sturmangriff am 7. Mai im Alter von 27 Jahren.

Max Markus aus Breslau, Kriegsfreiwilliger im Infanterie-Regiment Nr. 51, 12. Kompagnie, am 5. Mai im Alter von 18 Jahren.

Gärtner August Mühlenbein, Ersatzreservist im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 55, am 20. Mai im Alter von 26 Jahren.

Gärtner Hans Naumann aus Plauen i. V., Ersatzreservist im 8. Infanterie-Regiment Nr. 107, 11. Kompagnie, an seiner schweren Verwundung in einem Reserve-Lazarett am 8. Juni im 23. Lebensjahre.

Wilhelm Nippe, Landschaftsgärtner in Liegnitz, Wehrmann im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 7, am 1. Juni im Alter von 31 Jahren.

H. Poller, Gärtnereibesitzer in Gotha.

Max Rathje, Kunstgärtner in Lübeck.

Fritz Reimann, Gartentechniker aus Breslau, Landsturmmann in einem Reserve-Infanterie-Regiment, am 12. Juni auf der Lorettohöhe.

Willy Reinke, Gärtnergehilfe aus Stettin, im Kolbergschen Grenadier-Regiment Nr. 9, 2. Kompagnie, am 19. Mai im Alter von 23 Jahren.

Franz Rottenfußer, Baumschulbesitzer in Ellbach bei Bad Tölz, Ersatzreservist im 3. bayr. Infanterie-Regiment, 1. Kompagnie, am 2. Juni im 30. Lebensjahre.

Franz Schäfer aus Ratibor (Oberschlesien) im Lazarett Beuthen, 32 Jahre alt.

Heinrich Schmid, Privatgärtner in Konstanz.

Ewald Seufert, Gartentechniker aus Gleiwitz.

Hermann Siggelkow, Obergärtner aus Warnim (Mecklenburg), Jäger im Jägerbataillon Nr. 17, am 31. Mai im Alter von 25 Jahren.

Josef Sperl, zuletzt als Gehilfe in der Herkommerschen Gärtnerei in München tätig, Infanterist im 3. bayr. Infanterie-Regiment, am 26. Mai im Alter von 24 Jahren.

Hermann Tauchert, Privatgärtner in Neuruppin, Ersatzreservist im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 223.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 29.

MÖLLERS

Deutsche Gärtner-Zeitung

30 Jahrgang

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 17. Juli 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Der Obstbau in Rheinhessen.

Bei der Nibelungenstadt Worms erreicht der Rhein die von der Natur besonders reich gesegnete Provinz Rheinhessen. Bekannt durch eine große, geschichtliche Vergangenheit, bekannt durch seinen hervorragenden Weinbau, hat Rheinhessen von jeher auch im Obstbau eine wichtige Stellung eingenommen. Zunächst ist es der Weinbau, der fast überall an erster Stelle steht. In schier endloser Kette reiht sich Hügel an Hügel, deren südliche und sonnig gelegene Hänge dem Weinbau besonders geeignete Vorbedingungen liefern. Begünstigt durch die einschlägigen Verhältnisse, sind es in erster Linie die Rheinorte, die hervorragende Qualitätsweine liefern. *Wormser Liebfrauenmilch, Oppenheimer Goldberg, Niersteiner Glöck, Nackenheimer Rotenberger* und *Binger Scharlachberg* sind unter vielen andern besonders bekannte, köstliche Edelweine von blumiger Eigenart. Manche dieser Edelgewächse haben dem Weinbauern schon Preise bis zu 6000 ℳ für 600 *l* eingebracht.

Durch die siegreichen römischen Legionen kam der Weinbau nach Rheinhessen. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß auch der Obstbau durch die Römer eingeführt worden ist. In frühern Jahren hat der Weinbau die Obstkultur häufig zurückgedrängt. Ungünstige und schlechte Lagen wurden mit in den Weinbau aufgenommen. Andauernde Mißerfolge bei der Rebkultur in den sogenannten Ackerwingerten lassen in neuerer Zeit den Obstbau hier wieder zu seinem Rechte kommen. An Stelle des unlohnenden Ackerwingert treten jetzt immer mehr Spezialobstkulturen von Mirabellen, Reineklauden, Pfirsich, Frühbirnen, Beerenobst usw.

Betritt man bei der alten Sagenstadt Worms Rheinhessen und beginnt eine Wanderung durch die reichbebauten Fluren der Provinz, so fällt uns überall der große Obstreichtum auf. Zunächst tritt der Rhein vom Gebirge ziemlich weit zurück und bildet so den Abschluß einer großen, fruchtbaren Ebene, die sich bis in die Nähe von Oppenheim hinzieht. Gegenüber dem Weinbau tritt hier der Obstbau bedeutend in den Vordergrund. Ganz hervorragend sind die Obstbaumbestände von Kern- und Steinobst, welche auf den Feldern in Verbindung mit Getreidebau und andern landwirtschaftlichen Kulturen anzutreffen sind. Nur in besonders feuchten Böden mit nassem Untergrund stehen die Bäume auf mit Gras bewachsenem Gelände. Edelobstkulturen auf wirtschaftlicher Grundlage finden sich unter anderm in Ibersheim, Gimbsheim und Alsheim. Der zuerst genannte Ort ist bekannt durch seine Buschobstpflanzungen. *Winter-Dechantsbirne* und *Weiße Winter-Kalville* sind neben andern Edelobstsorten reichlich vertreten und bringen herrliche Früchte hervor. Die Gegend von Gimbsheim, Alsheim und Guntersblum gleicht einem großen Obstgarten. Begünstigt durch den sandigen Boden werden in Gimbsheim Pfirsiche als Spezialität angebaut. Diese zieht man meistens aus Samen, greift aber auch zur Veredlung, um besonders wertvolle Sorten echt zu bekommen. Die größte Menge der geernteten Pfirsiche geht an die benachbarten Konservenfabriken. In Alsheim und Guntersblum steht der Frühobstbau an erster Stelle. Es sind namentlich die Frühbirnen: *Grüne Sommermagdalene, Sparbirne, Clapps*

Der Obstbau in Rheinhessen.

I. Ältere Obstanlage mit vorwiegend Kanada-Renetten.

Die Bäume sind etwa 25 Jahre alt und sehr gesund.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Der Obstbau in Rheinhessen.

II. Der Feldweg führt durch eine Allee von Obstbäumen.
Rechts *Williams Christbirne*, links *Brauner Matapfel* und *Schafsnase*.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

pflanzt. Meistens stehen die Bäume auf den Äckern längs der Strassen und sind Eigentum der Grundbesitzer. Wenn die Straßenverwaltung — in Rheinhessen die Kreisbehörde — bei besonders breiten Straßen und auf Böschungen zu einer Baumpflanzung schreitet, wird auf die Obstanlagen des Anliegers weitgehend Rücksicht genommen. In neuerer Zeit werden die Äcker längs der Straßen in einem Zuge derart bepflanzt, daß behördlicherseits im Einvernehmen mit den Grundbesitzern vorgegangen wird, um nur wenige der passendsten Sorten zur Anpflanzung zu bringen. Eine häufige Erscheinung in den alten Baumpflanzungen längs der Straßen sind die Mostbirnen. Bäume von sehr hohem Alter — zweihundert Jahre und mehr —, ohne eine pomologische Bezeichnung und nur von geringem wirtschaftlichem Werte, werden diese alten Veteranen des Obstbaues gegenwärtig

Liebling, Gute Luise von Avranches, Dr. Jules Guyot, Williams Christbirne, Amanlis Butterbirne, Sommereierbirne, Andenken an den Kongreß u. a. m., die hier angebaut werden. Auch Mirabellen und Reineklauden kommen neben Früh- und Spätzwetschen als Spezialitäten vor.

Das Hügelland in den Kreisen Worms und Alzey bis zur bayerisch-pfälzischen Grenze hat in umfangreichen Kulturen vorwiegend Spätobst aufzuweisen. Auch der Kreis Oppenheim, der sich vom Rhein etwa 30 *km* quer durch Rheinhessen bis über die Bahn Worms, Alzey, Bingen hinzieht, zeigt fast dasselbe Bild. Überall liegen hier die Dörfer eingebettet in einem Wald von Obstbäumen. Riesige Gestalten des *Roten Eiserapfels*, des *Braunen Matapfels*, der *Schafsnase* und andrer langlebiger Apfelsorten treten hier häufig in Erscheinung. Unter den feineren Sorten fallen besonders auf: *Goldparmäne, Harberts Renette, Gelber Bellefleur, Schöner von Boskoop, Baumanns Renette, Landsberger Renette, Kanada-Renette* u. a. m. Letztere kommt in kräftigen Lehmböden noch in größern Pflanzungen vor, und es ist hier von einem Zurückgehen dieser wertvollen Qualitätssorte nichts zu merken.

Abbildung I, Seite 229, zeigt eine ältere Obstanlage, in der die *Kanada-Renette* vorherrscht. Der Boden unter den Bäumen wird mit landwirtschaftlichen Kulturen noch weiter ausgenutzt. Das Wachstum der etwa dreißigjährigen *Kanada*-Bäume ist gesund und üppig. Die Fruchtbarkeit ist ausgezeichnet. Neben den oben angegebenen Birnensorten finden sich allgemein vor: *Diels Butterbirne, Hardenponts Butterbirne, Liegels Butterbirne, Gellerts Butterbirne, Großer Katzenkopf, Michelsbirne* und *Pastorenbirne*. Letztere ist allgemein sehr stark verbreitet. Die Feldwege sind meistens an beiden Seiten mit Obstbäumen eingefaßt.

Abbildung II, obenstehend, zeigt einen solchen Feldweg, der rechts mit *Williams Christbirne* und links mit dem *Braunen Matapfel* und der *Schafsnase* bepflanzt ist. Der im Vordergrunde stehende Baum der *Williams Christbirne* brachte wiederholt Reinerträge von über 100 ℳ das Jahr.

Nach Maßgabe einer polizeilichen Verfügung wurden früher die Straßen ohne Ausnahme mit Obstbäumen bepflanzt. noch häufig mit Erfolg umveredelt. *Williams Christbirne, Gute Luise von Avranches* und *Pastorenbirne* treten jetzt meistens an die Stelle der Mostbirnen. Man geht überall mehr und mehr dazu über, sich zu spezialisieren und das anzubauen, was am meisten Geld einbringt. Buschobstkulturen sind in den letzten Jahren zur Erzeugung von Edelobst überall entstanden.

An Stelle ausgehauener Weinberge sind mit bestem Erfolge Sauerkirschen gepflanzt worden. Es handelt sich hier um die Sorten *Schattenmorelle, Großer Gobet* und mehrere Lokalsorten von hellem Äußern ohne Namen. Besonders in der Gegend von Wörrstadt nimmt die Kultur der Sauerkirschen einen größern Umfang an. Kleinere Anlagen, die vor einer Reihe von Jahren entstanden sind, haben jetzt den Nachweis der Einträglichkeit erbracht und geben Anlaß zu größern Neuanlagen. Im Herbst 1913 sind bei Wörrstadt auf einem zusammenhängenden, frühern Weingelände über 3000 Sauerkirschen in Buschform gepflanzt worden. Die Beschaffung der bestimmten Sorten auf Steinweichsel bereitete Schwierigkeiten, da hiesige Baumschulen in Sauerkirschen bald geräumt hatten und fast überall nach Bäumen dieser Obstart eine starke Nachfrage vorhanden war. Es soll auch fernerhin noch eine ganze Reihe von größern und kleinern Sauerkirschenanlagen zur Ausführung kommen. Auf den kalkhaltigen Böden des rheinhessischen Hügellandes gedeihen nicht nur die Sauerkirschen, sondern auch die Süßkirschen ausgezeichnet. Abbildung III, Seite 231, zeigt eine Kirschenanlage, im Vordergrunde *Königin Hortensia*, die hier ausgezeichnet trägt.

Mirabellen und Reineklauden werden gern dazu benutzt, um einen ausgehenden Weinberg zu bepflanzen. Der Ertrag aus den Reben wird dann noch so lange mitgenommen, bis die Steinobstbäume den Platz allein brauchen. In solchen Böden, die besonders kräftig und feucht sind, kommen Mirabellen und Reineklauden zu einer ausgezeichneten Entwicklung. Als Ersatzpflanzungen im Großen für zurückgegangene Weinberge bringen diese Obstarten sehr hohe Einnahmen.

Von allen Obstarten sind die Hauszwetschen in Rheinhessen am stärksten vertreten. Der Wert der Zwetschenernte stellt sich in Rheinhessen in manchen Jahren auf etwa 1 Million ℳ. In den tonhaltigen Böden erreichen die Zwetschen eine hervorragende Ausbildung. Die Früchte werden groß, schön blau mit weißem Hauch und sind reich an Zucker. Recht oft läßt auch die Entwicklung der Zwetschen zu wünschen übrig. In diesem Falle handelt es sich um minderwertige Abarten. Seit Jahren habe ich diesem Umstand meine Aufmerksamkeit gewidmet, und es ist mir in Verbindung mit den Baumwärtern des Kreises gelungen, hervorragende, großfrüchtige und frühreifende Hauszwetschen ausfindig zu machen, die jetzt allgemein zu vermehrtem Anbau gelangen.

Kehren wir von unsrer Wanderung durch den hintern Teil der Provinz Rheinhessen wieder zurück an den Rhein, so berühren wir auf diesem Wege in Undenheim, Wörrstadt und Mommenheim eine ganze Reihe mustergültiger Zwergobstanlagen. Lust und Liebe der Besitzer zur Sache ließ diese Anlagen entstehen, die heute einen schönen Gewinn abwerfen. (Schluß folgt.)

Großh. Fachlehrer, Kreisobstbauinspektor Heyden in Oppenheim.

Über öffentliche Gartenanlagen in amerikanischen Großstädten.

Reiseeindrücke von Camillo Schneider.

(Schluß von Seite 223.)

Ich kann mich natürlich hier nicht in Einzelheiten verlieren und will nur einige auffallende Erscheinungen der Pflanzenwelt für Parkanlagen andeuten. Was ich betonen möchte, sind in erster Linie die Tatsachen, daß das heimische kalifornische Pflanzenmaterial bis jetzt in den Anlagen noch nicht künstlerisch verarbeitet ist, und daß weiterhin wohl sehr viele Fremdlinge eingeführt und angepflanzt wurden, daß aber dabei noch keine Sichtung daraufhin erfolgte, welche von diesen fremden Erscheinungen als wirklich wertvoll anzusehen sind. Wertvoll natürlich vom künstlerischen, ästhetischen Standpunkte. Der Pflanzenliebhaber hat an allem Freude, und den meisten Fremden imponiert (der undeutsche Ausdruck ist hier ganz am Platze) nichts mehr, als ein Pflanzengemisch, wie in Golden Gate-Park, dieser berühmten Anlage San Franciscos. Von ihr will ich einiges sagen, um meine Auffassung zu verdeutlichen.

Sicherlich ist solch ein Park in vieler Hinsicht bestechend, zumal für Jemand, der aus „sommergrünen" Gebieten kommt und das „Immergrüne" als etwas Neues, gleichsam höheres, empfindet. Es ist in der Tat wohl auch ein Werkstoff, der vom Künstler höher zu bewerten ist. Er ermöglicht es dem Gestalter, seine Ideen gleichsam schärfer zu skizzieren, die immergrüne Pflanze erscheint weniger veränderlich, besitzt eine deutlichere Formenpracht als die sommergrüne. Wenngleich alles dies nur bedingt gilt. Genug, eine immergrüne Anlage ähnelt mehr einem Gebilde der Baukunst in ihren strengen Linien und schwereren Farbentönen. Die große Wirkung italienischer Renaissance-Gärten entspringt ja neben der starken Anwendung von Steinwerk und Plastik aus der Verwendung immergrünen Pflanzstoffs. In der Landschaftsgestaltung ist bisher meines Wissens die immergrüne Pflanze noch nirgend unter Betonung ihrer künstlerischen Eigenheiten verwendet worden.*) Dazu böte nun eine Anlage wie der Golden Gate-Park gewiß die allerbeste Gelegenheit.

Doch zu solchen künstlerischen Versuchen ist Amerika noch nicht reif, am wenigsten Kalifornien, ein so junges Staatengebilde im Vergleich zu den alten Kulturstaaten in Europa. Hier ist auch die Leitung der Stadtgärtnerei (wie dies in den meisten Großstädten Amerikas zu gelten scheint) zu abhängig von der „Park Commission" und mithin in ihrer Stellung zu wenig gesichert, um große künstlerische Pläne durchzuführen. Der Gartendirektor von San Francisco, oder wie er amtlich heißt, der „Superintendent of Parkes and Squares", ist nicht etwa, wie bei uns, festangestellt mit Aussicht auf Pension usw., er wird vielmehr alljährlich „re-elected", sobald er sich nämlich mit den Herren der Parkkommission zu stellen weiß. Diese Herren sind ehrenamtlich tätig und Laien. Sie erstatten alljährlich einen Bericht an den Bürgermeister und den „Board of Supervisors". Dies mehr nebenbei, um die Schwierigkeiten anzudeuten, welche der Stadtgartendirektor infolge seiner unsichern Stellung zu überwinden hat.

Der jetzige, seit 1887 tätige Direktor in San Francisco ist Herr John Mac Laren, ein tüchtiger Fachmann der „alten Schule", wenn ich es so sagen darf. Ich habe keineswegs die Absicht, ihm nahe zu treten, wenn ich von künstlerischen Mängeln des Golden Gate-Parkes spreche. Ich rede von dem, was man hier unter günstigen Bedingungen tun könnte. Ob diese Bedingungen heute gegeben sind oder nicht, kann ich nicht beurteilen. Ich kann auch von einem Fachmann, der aus der alten englischen Schule hervorging, nicht erwarten, daß er meine Anschauungen von Gartenkunst teilt. Hier stehen im Grunde doch zwei Anschauungsweisen gegeneinander. Die eine

Der Obstbau in Rheinhessen.

III. Blick in eine Kirschenanlage.

Im Vordergrunde *Königin Hortensia.* Der Baum ist sehr fruchtbar und gesund.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

*) Ich darf allerdings nicht unterlassen, zu betonen, daß Graf Istvan Ambrózy, der bekannte ungarische Gartenkünstler, in Malonya ähnliches anstrebt. Doch verbietet das Klima dort Versuche, wie ich sie hier im Auge habe.

ist die malerische, um es kurz zu sagen, sie betrachtet alles vom Standpunkte des Malers und schafft Szenerien, Kulissen, die sie für malerisch hält. Die andre möchte ich die architektonische nennen, sie will auch im Parke, in der Landschaftsgestaltung nach den Gesetzen der Raumkunst arbeiten. Sie will keine Flächenwirkungen ergänzen, sondern einen Organismus erbauen, der wohl im Einzelnen malerische Motive bietet, aber in erster Linie als Ganzes wirkt. Und ein Aufbauen in diesem Sinne ist mit immergrünem Werkstoff, wie mich dünkt, leichter und erfolgreicher, als mit Pflanzen, die ihre Formensprache je nach der Jahreszeit bedeutend verändern. Das ihnen dafür andre Reize innewohnen, brauche ich ja nicht weiter zu betonen. Man kann und soll sich aber je nach den Mitteln die Ziele verschieden stecken und aus jeder Lage das Höchstmögliche zu machen suchen. Und wenn es vorerst einmal in der Idee, in der Welt der Gedanken ist.

Eine der Hauptschwierigkeiten, die Idee in die Tat umzuwandeln, dürfte darin liegen, daß ein Gestalter, der aus kältern Gebieten kommt, zunächst die Formensprache der Immergrünen erlernen muß. Und in den wärmern Gebieten herrscht nicht die Einheitlichkeit der kältern Zonen, sondern hier zeigen bestimmte Gegenden oder Länder recht verschiedne Formen, die sich nicht ohne weiteres oder garnicht miteinander in harmonische Beziehungen bringen lassen. Nehmen wir die sommergrüne Baum- und Strauchwelt unsrer Heimat und bringen wir dazu Elemente aus Nordamerika, Nordasien oder Japan, so ergeben sich immer Beziehungen in der künstlerischen Formensprache, und sie lassen sich vereinigen, gegeneinander austauschen usw. Ganz anders ist es mit der immergrünen Flora (ich schließe hier natürlich die Tropen aus); hier sind große Gegensätze zwischen der nördlichen Halbkugel (Mittelmeergebiet, wärmeres Ostasien, westliches Nordamerika bis Mexiko) und der südlichen (Südamerika, Kap, australisches Gebiet). Nun bietet aber gerade die südliche Halbkugel so viele gutgedeihende Sachen, wie etwa: Eucalyptus, Eugenia, Grevillea, Hakea, Melaleuca, Pittosporum und Veronica, daß der Liebhaber wie Fachmann nur zu leicht verleitet wird, in dem Fremden das Neue, Ungewohnte der Erscheinung für „künstlerisch“ zu halten. Ich möchte keineswegs es strikt befürworten, daß der Gartengestalter die Pflanzengeographie zur Grundlage macht. Er soll aber, ehe er in einem Gebiet, wie um San Francisco, arbeitet, sich mit dem Charakter seiner Pflanzen vertraut machen und soll auch die künstlerischen Wesenszüge der Kinder fremder Zonen kennen, um zu wissen, was er mit Erfolg für die geplante Wirkung eingliedern kann.

Im allgemeinen sind die Elemente der wärmeren Teile der nördlichen Zone in Kalifornien von diesem Standpunkt aus viel brauchbarer, als ihre Antipoden. Doch, ich wiederhole, das künstlerische Empfinden des Gestaltens hat stets den Ausschlag zu geben und nicht die bloße pflanzengeographische Tatsache. Die Lehren der Wissenschaft geben uns aber sehr brauchbare Winke, und ihre Kenntnis erleichtert stets unsre Arbeit.

Ich hätte mich gern längere Zeit in Kalifornien aufgehalten, um diese Dinge eingehender zu studieren, leider mußte ich aber nach dem Osten gehen, worüber ich noch berichten will. Jedenfalls scheint eine Betrachtung der landschaftsgärtnerischen Leistungen von diesem Standpunkte aus geboten. Er öffnet einem die Augen für Vieles, und man wird sich bewußt, wie kritiklos gewöhnlich selbst der Fachmann in der Fremde das ihm Neue anstaunt. Das Staunen führt dann naturgemäß zu einer Überschätzung des Gesehenen, und allmählich bleibt im Gedächtnis nur der Eindruck haften, daß da weit weg in Amerika alles so anders und soviel besser und schöner war. Allein ein Golden Gate-Park ist kein Yosenite-Valley oder Yellowstone-Park, wo man die Natur in ihrer ganzen Macht und Herrlichkeit schalten läßt, sondern in San Francisco handelt es sich um eine durch Menschenhand umgeformte Natur, deren kritische Betrachtung ebenso nötig wie nützlich ist.

Nachdem es Herrn Schneider gelungen, mit seinen dendrologischen Schätzen nach Amerika zu entkommen, ist die ganze Ausbeute seiner China-Reise in den Besitz der Baumschule L. Späth, Berlin-Baumschulenweg übergegangen. Red.

Sind gefüllte und einfache Levkojen bewußt zu trennen?

In Nummer 3 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift hat der verdienstvolle Leiter des Botanischen Gartens in Dresden, Herr königl. Garteninspektor M. Löbner, in seinem Bericht „Gefüllte Levkojen von einfachen zu trennen“ ein Kulturverfahren bekanntgegeben, die meine in die Überschrift gelegte Frage insofern bejaht, als er sagt: vorgequellte Levkojensamen, die zuerst ihre Würzelchen hervorbringen, sind in der Mehrzahl Gefüllte. Es wird aus diesem Satz nicht unschwer herauszulesen sein, daß dann auch die kräftigsten Sämlinge und die, welche zuerst ihre Blüte zeigen, gefüllte Levkojen sein müssen.

In der Nummer 5 habe ich diese Beobachtung des Herrn Löbner insofern bestätigt, als ich darauf hinwies, daß bei dem Pflanzverfahren in Erfurt beobachtet wurde, daß die großen, kräftigen Sämlinge meistens Gefüllte waren. Nun hat aber in Nummer 14 Herr Paul Kaiser, Graudenz, das Gegenteil dieser beiden Tatsachen behauptet und gesagt, daß er bei der von ihm lange Jahre hindurch betriebenen Sommerlevkojen-Samenzucht beobachtet habe, daß die besonders starken Pflanzen meist einfach blühten, während die schwächeren Sämlinge meist gefüllte Blumen brächten, wozu er als Beispiel das Geschichtchen von dem reichen Brennereibesitzer gab, der für fünf Schock der stärksten Levkojensämlinge 5 Taler bezahlte und dafür einen großen Prozentsatz einfachblühender Levkojen erhielt. Da ich mich nun trotz meiner 51 Jahre sehr gern belehren lasse, habe ich in Erfurt Umfrage gehalten.

Mein erster Gang galt der Firma J. C. Schmidt. Die J. C. Schmidtschen Levkojen sind von seltener Schönheit. Zu der Zeit, wo die 52000 Töpfe der Firma auf die Stellagen kamen, wurde ich von Herrn Inspektor Lüder mit den Worten empfangen: „Mit Ihrer Levkojenäußerung über die Gefüllten und Einfachen haben Sie diesmal nicht recht“. Ich habe dazu stillgeschwiegen. Nur Herrn Mischke, den Leiter der Levkojenzucht, habe ich gebeten, doch einen Versuch zu machen und mich bei dem Knospeneintritt zu benachrichtigen. Die dann ausgeführte Versuchspflanzung hat ergeben, daß die schwachen Pflanzen meistens einfach, die starken meistens gefüllt waren. Herr Mischke hat mich nach meinem letzten Besuch entlassen mit den Worten: „Sie haben mit Ihrer Behauptung doch recht“.

Herr Hoffmann, der über 70 Jahre alte und 50 Jahre in der Praxis stehende Fachmann, kultiviert für die Firma Otto Putz 35000 Töpfe von derselben Schönheit wie die Schmidtschen. Meine Anfrage an denselben über gefüllte und einfache Levkojen ergab die Antwort: „Meine Leute pflanzen gewöhnlich die Mittelpflanze im Topf zuerst, sie suchen dazu unbewußt immer eine große Pflanze aus, fast in allen Fällen ist dieses eine Gefüllte.

Ich habe nun noch ein halbes Dutzend Züchter befragt, die zusammen 100000 Töpfe kultivieren, und die Antwort war immer: „Die gefüllten Levkojen sind meistens die ersten und die kräftigsten“.

* * *

Nun ist aber auch noch die in Nr. 3 von Herrn Löbner kundgegebene Beobachtung, durch die Einzelaufnahme der Erstkeimlinge einer Aussaat mehr Gefüllte zu erzielen, bei der Firma Otto Putz praktisch ausgeführt und nachgeprüft worden. Und ich habe solange mit einer Antwort für Herrn Kaiser gewartet, um auch das Ergebnis dieser Nachprüfung bekanntgeben zu können. Jeder Prozentsatzversuch soll mindestens 14—15 Töpfe betragen mit je 7 Pflanzen besetzt, denn nur so kann ein einwandfreies Ergebnis herauskommen. Nicht aber wie manche Abnehmer von Levkojensamen es belieben, bei etwaigen Beanstandungen zu bemerken: von 12 Pflanzen waren 5 einfach, oder so ähnlich.

In dem ersten Sinne waren auch die Putzschen Pinzettenlevkojen behandelt, und gestern, am 25. Juni, haben wir die jedesmal aus 14 Töpfen bestehende, in *Dunkelblutrot* und *Weiß* (großblumig) ausgeführte Probe besichtigt. Die Pflanzen sind mit der Pinzette aufgenommen worden und nur aus Keimlingen hervorgegangen, die zuerst ihre Würzelchen hervorgestreckt haben. Das Ergebnis war bei Größe 1 und 2 bei der Aufnahme ganz gleich, eben-

Bismarck-Levkojen zur Samenzucht.
In den Kulturen der Firma Weigelt & Ko., Erfurt, am 10. Juli 1914 für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

so gleich, als wenn die Pflanzen aus dem Saatbeet wahllos genommen worden wären; es betrug 65 % Gefüllte. Auch hier waren die einfachen schwächer, die gefüllten zuerstblühend und stärker.

Mit diesen ganz unparteiisch hingestellten Tatsachen will ich keinem Fachmann zu nahe treten, sondern einesteils rein sachlich einem mitgeteilten Versuch das Ergebnis einer Nachprüfung entgegenhalten, welche die erstmitgeteilte Beobachtung nicht bestätigt. Andernteils war es mein Bestreben, meine eignen Beobachtungen einer Nachprüfung zu unterziehen und zum Besten der Allgemeinheit, sowie zu meiner eignen Belehrung etwaigen Irrtümern auf die Spur zu kommen. Daß ich dabei überall nur auf die Bestätigung meiner Erfahrungen stoße, macht mich nicht eitel und gibt mir den Mut, auch weiterhin meinen Augen und Gärtnersinnen zu trauen.

* * *

Ich hoffe, die Leser nicht zu langweilen, wenn ich nun noch einige Worte über Levkojen im besondern sage.

Die Sortimente der Levkojen sind manchmal in Wuchs und Höhe sehr verschieden. Ebenso in der Blütezeit. Ich halte bestimmt aufrecht, daß gefüllte Levkojen meistens zuerst ihre Knospen zeigen und kräftig sind, sofern die Levkojensorte nicht minderwertig ist. Ist sie minderwertig, dann sind allerdings die Einfachen groß, aber wild und unbrauchbar, ganz ungenügend gefüllt fallende Nachkommen bringend. Solche Sorten gab es früher viel mehr als jetzt (sie führten zu immerwährenden Klagen der Kundschaft, ihre Levkojen wären einfach), weil sie eben nicht so hochgezogen waren und daher das Bild der Einfachen hervortreten ließen.

Es wird auch zu berücksichtigen sein, wann ein Levkojenbild aufgenommen wird. Wir können ebensogut in die Zeit kommen, wo bei Topfkultur infolge der Verschiedenartigkeit des Wuchses die Gefüllten kleiner erscheinen, weil eben das um diese Zeit leichte, zierliche Emporwachsen der einfachen Levkoje den ersten Eindruck des Nur-Gefülltseins verwischt. Die Landkultur, die hierin eine Ausnahme macht, wird uns klar und deutlich zeigen, was mit diesen Zeilen harmlos geklärt werden soll.

Der Samenhandel will gefüllte Levkojen verkaufen, weil nur solche das Publikum verlangt. Um das zu können, hält der Levkojengärtner seine Zucht auf der Höhe. Dieses geschieht durch bewährte Schotenauslese. Ganz gleich, ob die ganze Pflanze oder die einzelne Schote genommen wird, das Kennerauge ist die Hauptsache. Solche Auswahl ergibt unsre beste Handelsware von 65 % Gefüllten, die im Landbeet den Eindruck des Gefülltseins nicht nur machen, weil zweimal soviel Gefüllte wie Einfache auf dem Beet stehen, sondern weil hier zur Behauptung der Tatsache, daß gefüllte Levkojen kräftiger sind und meistens zuerst blühen, der geeignetste Beobachtungsplatz ist.

Ob wir durch Vorquellen und Aufnahme mit der Pinzette in der Lage sind, nur gefüllte Levkojen herauszuwählen, hat für die Praxis nicht den geringsten Wert. Denn kein Geschäft kann sich dieses Verfahren leisten. Er ist für mich übrigens nebensächlich, wer in dieser harmlosen Sache Recht hat; wohl aber für die Allgemeinheit scheint mir eine solche Aussprache von Nutzen, denn wenn wir alles, was wir denken, in uns behalten, kann kein Mensch sich mit uns freuen und leiden. Und schließlich: wie so manches geschriebene Wort nicht nachtönt, wird auch diesen Zeilen das achtlose Beiseitelegen beschieden sein, ganz gleich, ob gefüllte oder einfache Levkojen kräftiger sind oder nicht. Karl Topf, Erfurt.

Bismarck-Levkojen.

Im Jahre 1908 trat diese neue Klasse der Sommer-Levkojen den Weg der Öffentlichkeit an. Es war damals nur die reinweiße Farbe bei dem bekannten Levkojenzüchter Karl Mehler, Halberstadt, vertreten. Im Laufe der Jahre ist das Sortiment durch fast alle Levkojen-

farben bereichert worden, jedoch bleibt die erste Züchtung *Reinweiß* die wertvollste. Ich erkannte den Wert als Schnittblume sofort und nahm sie gleich als Neuheit in unsre Kulturen auf. Als typisch moderne Bindefarben reihen sich der *Reinweiß* ebenbürtig *Goldball* (kanariengelb), *Fliederfarben* und *Hellblau* an. Mit diesen kann der Bindekünstler wahre Schauwerke von wirkungsvoller Bedeutung schaffen. Als Gruppensorte, wofür selbstverständlich alle Farben brauchbar sind, wirkt *Dunkelblutrot* hervorragend. Die Bismarck-Levkoje ist fraglos eine hervorragende Verbesserung der Dresdner Sommer-Levkoje, für den Blumenschnitt eine Verbesserung aller Klassen. Der kräftige, mehr als 60 *cm* hohe Wuchs, die großen, vervollkommneten Einzelblumen, wie die riesigen Rispen und die lange Haltbarkeit der Blumen erheben sie über alle Levkojenklassen. Als Topflevkoje kultiviert, kann man den Flor je nach der Aussaat fast in jede Jahreszeit verlegen. Als Winter-Levkoje ist sie viel wertvoller als die Nizzaer Levkojen, zumal sie einen weit höheren Prozentsatz Gefüllte bringt. Mit der Dresdner gleichzeitig ausgesäet, fällt der Hauptflor bei den meisten Farben um vierzehn Tage später.

Zur Samenzucht säen wir hier Ende Februar aus; die Pflanzen werden in ganz jungem Zustande in 15 *cm* weite Töpfe gepflanzt, von den Bismarck-Levkojen in einen Topf fünf Pflanzen, und auf Stellagen weiter kultiviert. Der Hauptflor fällt dann in die Monate Juni—Juli. Selbst bei dieser Topfkultur kann man die Hauptbindefarben der Bismarck-Levkojen mit 30—40 *cm* langen Stengeln schneiden, sie werden von Blumengeschäften allen andern Klassen gegenüber bevorzugt und am besten bezahlt. Unsre sämtlichen Stellagen sind mit Rohglas gedeckt und haben sich für die Samenkultur von Levkojen und Petunien ganz vorzüglich bewährt.

Karl Weigelt, Gärtnereibesitzer in Erfurt.

Es wurde uns von der Firma Weigelt & Ko. ein Strauß Bismarck-Levkojen übermittelt, die sich sowohl durch Schönheit der Farben, als auch durch Güte der Dolden besonders auszeichneten. Red.

Ein Rosen-Nachmittag bei Meister Kiese in Vieselbach.

I. Neue Kiesesche Edelrosen für den Schnitt.

Ein paar kräftige Stöße mit Dampf und der Eisenbahnsprung aus der Blumenstadt Erfurt in das Rosendorf Vieselbach ist getan. In den Ruhm von Erfurt muß sich ein ganzer Kreis von Gärtnern ältesten Geschlechtes teilen, ein Kreis, innerhalb dessen so ziemlich alle Arten der deutschen Gärtnerstände vertreten sind, vom mühsam seine Scholle pflegenden kleinen Gemüsebauer bis zum großen Finanz-Aristokraten und Herrn unabsehbarer Gelände, denen die Aufgabe anvertraut ist, Erfurt, die Saatkammer des weltumspannenden deutschen Gartenbauhandels, alljährlich mit neuem Gut zu füllen. Den jungen Ruhm von Vieselbach, der seine Strahlen ebenfalls schon aussendet in alle Richtungen der Windrose soweit die Freunde der Rosen wohnen, nimmt ein einziger Gärtner für sich allein in Anspruch: der deutsche Rosenmeister Kiese. Schon manches hervorragende von dieser Zuchtstätte ist in der Rosenwelt bekannt, aber viel mehr wird noch folgen. Fast verwirrend groß ist der Reichtum an Neuheitenstoff, an und mit dem hier gearbeitet wird. Um das Beste im vielen Guten nicht untergehen zu lassen oder verwischt zu zeigen, ist knappe Beschränkung auf Herausgreifung des Vortrefflichsten angebracht. Schnittblumen! Schnittrosen! — der Ruf dieser Zeit! Lassen wir es daher für heute bewenden mit einer kleinen beschreibenden Zusammenstellung von Edelrosen-Neuheiten, denen als Schnittrosen eine Zukunft winkt.

Ludwig Möller. So ist denn die schöne gelbe *Druschki* getauft. (Vom Züchter selbst beschrieben und abgebildet in Nr. 34, 1912 dieser Zeitschrift.) Als sie uns 1912 zum erstenmal auf den Redaktionstisch kam, war es gerade die Zeit, wo die so wunderbar gefärbten gelben *Druschki* ihr verblüffendes Wesen getrieben hatten. Wer sich dazumal mit dem Ehrgeiz trug, mit einer *Gelben Druschki* die Welt erst noch beglücken zu wollen, dem mag, als er von jenen echt auftretenden unechten Gelben zu sehen oder hören bekam, im ersten Schrecken das Herz im Züchterbusen stillgestanden und die Hand mutlos in den Schoß gesunken sein, denn gegen solchen Höhenflug ins Unübertreffliche wär alles Züchterstreben umsonst gewesen. Aber man kam mit dem Schrecken davon und atmete auf. Auch Meister Kiese wird einen kräftigen Stoß der Erleichterung ausgestoßen haben. Und schmunzelnd kam er und zeigte seine echte gelbe *Druschki*. Er war dem Geheimnis der Erzeugung einer ungefärbten gelben *Druschki* am nächsten gekommen. Mutter *Druschki*, von einem *Niel*-Sämling befruchtet, hat hier zwar nicht ein Kind zur Welt gebracht so rein und edelgelb, wie es im Blute des edlen Ahnen Vater *Niel* so ungemischt in wunderbarer Reinheit prangt. Aber immerhin ist das Kind eine schöne gelbe *Druschki*, und Gelb ist ja in Rosen noch immer die Losung des Tages. Da es zudem nur nicht eine in Farbe und Form schöne, edle Rose ist, sondern auch im Wuchs kräftig und im Laub einwandfrei, kernig, gesund, dazu reichblühend, wie eine echte Schnittrose sein soll, so darf der Züchter zu diesem als einem seiner schönsten Erfolge unbedingt beglückwünscht werden. Sie heißt nun *Ludwig Möller*. Sie hat damit einen der größten Namen bekommen, die deutsche Gärtner ehrend zu vergeben haben. Ein großer Name ist zwar so oft nichts weiter als ein billiges Zug- und Lockmittel, um kleine Dinge an große Dumme so teuer wie möglich loszuschlagen, und gegenwärtig wütet ja die Großmannssucht im Namengeben so verheerend, daß beispielsweise fast kein einziger Name unsrer großen Heerführer mehr verschont geblieben, sondern alles verzehrt oder wenigstens mit Beschlag belegt ist. Ein so tüchtiger Meister aber wie Meister Kiese wird es nicht mit seiner Meisterehre vereinbaren können, eine Rose mit dem Namen Ludwig Möllers zu belegen, die er dessen nicht für würdig hält.

Hindenburg. Die neue Fünftausendmark-Rose! Mitten in dieser für die Rosengärtnerei gerade nicht sehr goldnen Zeit für eine Rosenneuheit fünftausend Mark bar aufs Brett zu erhalten — da muß schon was dahinter sein. Wer auf Rosenfahrten geht, sollte in diesem Jahre zuhause bleiben, wenigstens nicht in unsre Gegend kommen, denn es ist hier diesmal kein Rosenjahr. Ausgedorrt, ohne Saft und Kraft der Boden, da mag auch eine Rose wie *Hindenburg* nach bessern Zeiten lechzen. Die Blumen, die ich sah, waren mittelgroß. Herr Kiese wies immer wieder darauf hin, daß sie für die Größe nicht als Muster zu gelten hätten, und wenn man in Betracht zog, wie ringsum manches an Sorten sich so unvollkommen zeigte, was man sonst in Vollkommenheit zu sehen gewohnt war, so bedurfte es eines besondern Hinweises auf die Ungunst dieses Sommers kaum. Aber der Farbe scheint selbst die Gluthitze und Dürre dieses Jahres nichts anhaben zu können: sie leuchtete in ihrem schönen, dunkeln, vollsaftigen Weinrot überall aus den andern Farben hervor. Der Begriff Weinrot mag zwar etwas sehr Dehnbares sein, dennoch habe ich das Wort hier angewandt, weil sich das Suchen nach einem Namen für diese edle Farbe nicht eher zur Ruhe gab, als bis in der Farbentafel der geistigen Vorstellung die Schönheit eines in hellem Glase funkelnden, vollsaftigen, edeln Rebenblutes auftauchte. Ist die edle Form und Farbe der Blume schon mindestens zu Dreivierteln für den Wert als hervorragende Schnittrose ausschlaggebend, so machen die Eigenschaften eines guten, kräftigen Wuchses, eines reichen Flors, eines unübertrefflichen, großen, derben, lederartigen, von Kraft und Gesundheit strotzenden Laubes und des Vorhandenseins eines feinen, bei feinsten Rosen oft leider völlig abwesenden Wohlgeruchs wohl mehr als übergenug das vierte Viertel aus, um eine Züchtung, die alle diese Erfordernisse so gut in sich vereint, als eine vollwertige Gleichberechtigte in den Kreis der übrigen erlauchten Schnittgesellschaft eintreten zu lassen. — Als wir aus der Gluthitze der Rosenfelder für kurze Zeit in den kühlen Schatten des Hauses untergetaucht waren, es uns bei einem von der freundlichen Hausfrau gereichten Kaffee und bei duftend qualmendem Tabakskraut wohlbekommen ließen und das Gespräch sich den fünftausend-

Mark ab- und dem Geschichtlichen der Taufe dieser Neuheit zugewandt hatte, stand Herr Kiese auf, suchte in den Fächern seines Geheimschrankes herum und fand unter vielen andern Papieren eins, das ihm besondre Freude zu machen schien. Es war die unten folgende Beschreibung „Die Teehybridrose *Hindenburg*“ aus der Feder eines andern, ebenfalls wohlbekannten Rosenmannes, des Herrn E. Kaiser, Bad Sulza (Thüringen), der auch an der Taufe mitgewirkt haben soll und von dem Herr Kiese mit den paar hingeworfenen Strichen: „das muß man sagen, Kaiser hat noch ein Auge für das Wertvolle, sieht auf einen Blick, was los ist und erspäht das Gute mit Sicherheit heraus“, eine zwar knappe, aber recht anschaulich bezeichnende Beschreibung gab. Beide Beschreibungen gefielen mir so gut, daß ich sie für wert hielt, hier wiedergegeben zu werden. Außerdem möchte ich noch eine weitere Beurteilung dieser Neuheit hierhersetzen; sie ist einem an Herrn Kiese gerichteten Briefe des bekannten Züchters Dr. Krüger, Freiburg i. B., entnommen und lautet: „*Etoile de France* × *General Mac Arthur* (also *Hindenburg*. Red.): Sehr gut, ganz hervorragender Duft, daher zehnfach schön. Ich wüßte keinen Fehler dran. Ich habe im Garten auch fünf oder sechs von der gleichen Abstammung stehen, gut gefüllt, gut gebaut, farbenrein. Als starker Raucher hat mein Geruch gelitten, aber als ich heute morgen die Rosen auspackte und diese Rose herausnahm, war es ein so hervorragender Duft, daß ich unwillkürlich an parfümierte Rosen dachte. Sehr zufrieden“. — Was nun die Bezeichnung „Fünftausendmarkrose“ betrifft, so sei noch zur nähern Aufklärung erwähnt, daß der Mitinhaber der Firma Plöttner in Theißen eines Tages in Vieselbach erschien, bar Geld auf den Tisch legte und sagte: „Geben Sie mir von Ihren hervorragendsten Neuheiten eine für den Alleinvertrieb“. Kiese zeigte die rote Teehybride. „Wie heißt die?“ Kiese: „*Hindenburg*“. Der andre: „Solche Rose mit solchem Namen wollte ich gerade haben“. Das Geschäft war gemacht.

Dernburg. Eine kleine *La France!* An ihr ist das Auffallende die tatsächliche Ähnlichkeit mit *La France*: das charakteristische Rosa der nach außen silbrig abgekrallten Blumenblätter. Die ganze Blume freilich hat lange nicht soviel Körper und ist beträchtlich kleiner. Die Sorte soll reichblühend sein. Die Blume hält sich recht gut. Der Wuchs ist stark, das Laub tadellos, frei von Mehltau. Dürfte ebenfalls eine gute Schnittrose werden.

Weiße Testout. Eine auch in dem so großen Reich der Rosen-Möglichkeiten immerhin neu anmutende Überraschung! Ein echter *Testout*-Sämling in Weiß. Also kein Sport! Vom *Testout*-Charakter ist viel erhalten geblieben, nur die Farbe weiß. Und zwar ein Weiß, das neben *Druschki* gehalten, den Vorzug hat, nicht kalkig tot zu sein. Ein feiner Alabasterhauch liegt auf dem Weiß und gibt der Farbe einen belebenden, schönen Schmelz; im übrigen ist das *Testout*-Rosa spurlos verschwunden. Da die Neuheit noch nirgend gezeigt worden ist, wird ihr Erscheinen noch viel Aufsehen erregen. Ob der Name *Weiße Testout* der endgültige ist, weiß ich nicht, doch da er kurz und bezeichnend ist, brauchte er sich nicht zu schämen, wenn er bestehen bliebe.

Lyon-Druschki. Auch eine Schönheit, die es wert ist, einen guten Namen zu erhalten. Sie tritt nicht strahlend und schon von ferne leuchtend auf, sondern ist in ihrem feinen, zartgetönten Wachsrosa, das in schönem Schmelz ihr Äußeres überhaucht, eine Schönheit, die mehr aus der Nähe betrachtet sein will. Das *Druschki*-Weiß der Innenseite kommt nicht zur Geltung, sodaß, sehr zum Vorteil der ganzen Blume, der zarte Rosahauch für den Gesamteindruck der Farbe ausschlaggebend ist. Sie wird sich manchen, der zurückgehaltene Schönheit liebt, zum still bewundernden Freunde erobern. Auch der Bau der Blume ist edel, sie hat darin viel vom Vater, der *Lyon-Rose* geerbt, namentlich das Kopfige der Mitte. Dagegen hat die ganze Pflanze mehr den Wuchs der *Druschki*, ihrer Mutter, beibehalten.

So wäre noch manche schöne Neuheit zu nennen, mit der der Züchter Kiese die nächste Zeit überraschen wird; doch sei es genug für heute. Gustav Müller.

Die Teehybridrose „Hindenburg“.

In unsrer Verbandsgruppe „Weimarischer Kreis“ sind die Mitglieder bereits daran gewöhnt, daß zu den Versammlungen, die in die Rosenblütezeit fallen, unser Schriftführer, Herr Herm. Kiese, Vieselbach, immer „etwas Besondres“ mitbringt. In der Versammlung am 5. Oktober, die in Weimar stattfand, bot sein mitgebrachtes Sträußchen einer dunkelroten Teehybride eine außergewöhnliche Überraschung. Abgesehen von der vorgerückten Jahreszeit, überraschte das Sträußchen Rosen durch seine lebhafte dunkelkarminrote Farbe und den edlen Bau der einzelnen Blumen, die von straffen, kräftig belaubten Stielen getragen wurden. Eine Neuheit? lautete meine Frage, und welchen Ursprungs? Jawohl, es ist eine neue Züchtung, sie stammt von *General Mac Arthur* und *Etoile de France*, war die Antwort Freund Kieses. Daß *General Mac Arthur* dabei mit im Spiele war, verrieten der Holzwuchs, die Belaubung und auch der Blumenbau. Von *Etoile de France* hat sie nur die dunkle Farbe. Von welcher sie aber den außergewöhnlich feinen Duft hat, ist mir zurzeit nicht klar, jedenfalls eine besondre Gabe des Himmels. Es ist keine Frage, daß sich diese Züchtung einer großen Beliebtheit erfreuen wird. Ich halte sie für eine Errungenschaft in der Klasse der dunklen Teehybriden. Sie wird sich ihrer dankbaren Blühwilligkeit zufolge nicht nur für den Schnitt eignen, sondern ihrer frischen Farbe und ihres schönen Baues wegen die unbedingte Zuneigung des Liebhabers erobern. Sicher dürfte es kaum eine zweite deutsche Neuzüchtung geben, die den Anspruch auf den Namen unsers allvergötterten Hindenburg mit größerm Rechte erheben kann. E. Kaiser in Bad Sulza.

Rankrose „Apfelbüte“.

Ob uns die schöne Rankrose *Apfelblüte* in diesem Kriegsjahr mit ihrem reichen Flor ganz besonders erfreuen will? Ich habe sie in vielen Formen angepflanzt gefunden, und sie zeigte nichts als Blüten. Bei der großen Trockenheit in diesem Jahre stand sie immer gesund und ungezieferfrei, und jetzt, Ende Juni, steht sie schon vierzehn Tage ohne eine schlechte Blüte in rosa Schleier gehüllt, die jedes Herz erfreuen. Ich möchte auf *Apfelblüte*, weil sie so voll und früh blüht (andre Rankrosen sah ich zurzeit noch im grünen Blätterkleide) besonders hinweisen, sie wurde von allen stets bewundert. Jeder Trieb, jede Dolde, zeigt die einzelnen Blüten in voller Schönheit, da die großen Blütenstände locker gebaut sind. Sämtliche Rosen wetteifern hier im Blühen, aber *Apfelblüte* lenkt in diesem Jahre alles auf sich.

Wilhelm Titze, Obergärtner, Schlackow (Pommern) im Landsturm-Infanterie-Bataillon Stolp I.

Eingehende Rosenanlage.

In einem Rosengarten, angelegt vor drei Jahren, fangen die Rosen an, krank zu werden und einzugehen. Der Garten ist in hoher Lage (früher Weinberg) südlich gelegen und in voller Sonne, aber etwas windig. Es ist sandiger Boden, 60—70 *cm* tief, dann kommt sogenannter Kerf und dann Felsen. Der Boden ist beim Anlegen nur mit etwas Pferdedung gedüngt worden, seitheriges Düngen hatte keinen Erfolg mehr.

Es handelt sich hauptsächlich um niedere Sorten. *Testout* hat sich besser gehalten, aber auch nicht wie sonst, die Pflanzen haben zum Teil gelbes Laub. *Mme. Ravari* dagegen sind schon bis zur Hälfte ganz eingegangen und sollen nun erneuert werden. (Ungefähr 400 Stück!) Im ersten Jahre waren sie schön in Blüte und Laub, im zweiten dagegen haben sie schon nachgelassen und im dritten Jahre im Juli fast kein Laub mehr gehabt und zum Teil abgestorben. Was muß mit dem Boden geschehen? Welche Sorten sind die geeignetsten in Gelb oder sonst hellfarbige? Es handelt sich weniger um edle Form der Blumen, als um gutes Wachstum, reichen Flor, Widerstandsfähigkeit und guten Geruch.

Rote Spinne auf Linden.

Die in der hiesigen Eisenbahnstraße etwa zwanzig Jahre alte, sehr schön entwickelte Lindenallee wird jetzt

schon vier Jahre alljährlich von der Roten Milbenspinne befallen. Ich wäre jedem zu großem Dank verpflichtet, der mir die bestgeeigneten Mittel zur gründlichsten Bekämpfung dieser Krankheit nennen könnte. Unter anderm wurde mir auch geraten, die Bäume im Monat Februar jeden Jahres an der Rinde abzureiben und diese samt den Ästen mit Kalkfarbe anzustreichen. Ist dieses Mittel tatsächlich von Vorteil und zu empfehlen?

Karl Ritter, Bezirksbaumeister in Kaiserslautern.

TAGESGESCHICHTE

Stüeben-Stiftung.

Am 3. März 1910 tat einer der ältesten und angesehensten Handelsgärtner Hamburgs, F. L. Stüeben, im 88. Lebensjahre für immer die Augen zu.

Für viele junge Gärtner ist, wie mancher andre hamburgische, so auch der Stüebensche Betrieb ein Arbeitsplatz gewesen, an den man gern in späterer Zeit zurückdenkt. Auch Ludwig Möller ist als Gehilfe durch ihn hindurchgegangen, erinnert sich seiner auch in dieser Zeitschrift zu wiederholten Malen mit besondrer Lebhaftigkeit und ruft z. B. aus: „Welch gewaltige Versammlung würde es sein, wenn alle die einstmals Stüebenschen Gehilfen einmal zusammenträten, und welche Summe von Lebensschicksalen würde da beieinander sein!“ Drei Wochen vor seinem Tode empfängt er die Nachricht von dem Heimgang Stüebens. Da widmet er ihm in Nr. 12, Seite 142, 1910, das schwer ausklingende letzte Wort: „Ich habe Stüeben auf einer der letzten Ausstellungen des Vereins Hamburger Chrysanthemum-Freunde zum letzten Male gesehen. Er sah noch frisch und munter aus, schien nicht gealtert, und niemand merkte ihm sein hohes Alter an. Wir wechselten, wie das bei solchen Gelegenheiten vorkommt, einige Worte, doch ahnte Stüeben wohl nicht, daß er in mir einen seiner ehemaligen Gehilfen vor sich hatte. Es war unser letztes Zusammentreffen und wird es bleiben für immer“. Es war wohl das letzte Wort, das Ludwig Möller überhaupt für seine Zeitschrift schrieb.

Stüeben hat der Nachwelt ein edles Vermächtnis hinterlassen. Wir erhalten soeben den Druck der Satzungen seiner Stiftung, genannt „F.-L.-Stüeben-Stiftung, Unterstützungskasse für Gärtner von Hamburg, Altona, Wandsbek und Umgebung“. Folgendes sei daraus mitgeteilt:

Laut Testament des Herrn F. L. Stüeben, früher Handelsgärtner zu Hamburg-Uhlenhorst, wird eine Stiftung begründet, aus deren Zinsen fleißige, unbescholtene, vorzugsweise verheiratete in Hamburg, Altona, Wandsbek und Umgegend wohnende Gärtner, welche unverschuldet in Not geraten oder arbeitsunfähig geworden, zu unterstützen sind. Die Verwaltung besteht aus drei Vorstehern, sämtlich Handelsgärtnern, von denen je einer in Hamburg, Altona und Wandsbek mit Umkreis von einer Meile wohnen muß. Herr Woldemar Neubert soll laut Wunsch des Stifters lebenslänglicher erster Vorsteher der Verwaltung werden. Der Testamentsvollstrecker des Herrn F. L. Stüeben, Herr Chr. Schreiber, und Herr Woldemar Neubert übernehmen die Einrichtung der Stiftung und haben die erste Ernennung des zweiten und dritten Vorstehers zu vollziehen.

Das Kapital der F.-L.-Stüeben-Stiftung wird aus der Summe gebildet, welche der Testamentsvollstrecker zur Verfügung stellen kann. Das Kapital beträgt nach Angabe des Testamentsvollstreckers 10000 ℳ und wächst in den nächsten fünf bis sechs Jahren durch weitere Zuwendungen aus dem Testament auf 25000 bis 35000 ℳ. Von den Zinsen des Kapitals sind alle Jahre 10% dem Kapital hinzuzufügen. Außerdem soll versucht werden, bei geeigneten Anlässen andre Gärtner, Gartenfreunde und Gärtnervereine um Zuwendung zur Erhöhung des Kapitals der Stiftung zu bitten.

Es werden in der Regel nur einmalige Unterstützungen in einem Jahr an einen Gesuchsteller gegeben. Die Unterstützungen sollen mindestens 100 ℳ betragen und vorläufig 200 ℳ nicht übersteigen. Erreicht das Kapital die Höhe von 20000 ℳ, so sollen im Falle großer Bedürftigkeit Unterstützungen bis zur Höhe von 400 ℳ zulässig sein. Sie werden in der Regel am 8. Januar, dem Geburtstage des Stifters, ausgezahlt. Bei besondrer Notlage dürfen ausnahmsweise Auszahlungen auch zu andrer Zeit stattfinden. Sollte sich zeigen, daß seitens der dazu Verpflichteten das Grab des Stifters und seiner Ehefrau auf dem Ohlsdorfer Friedhof nicht in Ordnung gehalten wird, sollen die Vorsteher der F.-L.-Stüeben-Stiftung dasselbe auf Rechnung der Stiftung im Sinne des Verstorbenen durch die Friedhofverwaltung Ohlsdorf in Ordnung halten lassen.

PERSONALNACHRICHTEN

An Stelle der drei Dresdner Hofgärtnereibetriebe, deren Grundstücke an den Staat zurückfallen, ist auf Pillnitzer Kammergutsflur eine große Gesamtgärtnerei errichtet worden, über die wir den Lesern von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung vielleicht später Näheres berichten können. Zum Vorstande dieses Betriebs wurde der bisherige Hofgärtner im Herzogingarten in Dresden, Heinrich Kleine, unter Ernennung zum Hofgarteninspektor bestimmt.

Hofgärtner Eisenbarth, Großsedlitz, trat am 1. Juli in den Ruhestand und erhielt das Verdienstkreuz; er wurde durch den zum Hofgärtner ernannten bisherigen Obergärtner im Palaisgarten zu Dresden, Zimmer, ersetzt. Der Palaisgarten mit seinem schönen Park wurde der Verwaltung der staatlichen Gartenanlagen übergeben.

Hofgärtner Keller in Moritzburg geht am 1. November in den Ruhestand; dem hochverdienten Beamten wurde das Ritterkreuz zweiter Klasse des Albrechtsordens verliehen; seine Stellung übernimmt der bisherige Hofgärtner Cl. Müller vom sogenannten Menageriegarten in Dresden.

Die neue Gesamtgärtnerei in Pillnitz wurde am 2. Juli durch S. M. den König eingehend und mit großem Interesse besichtigt.

W. Lenzke, städt. Friedhofinspektor in Erfurt, gibt am 1. Oktober dieses Jahres seine hiesige Tätigkeit auf, um die ihm übertragene Friedhofsinspektorenstelle auf dem Friedrichsfelder Friedhof in Friedrichsfelde bei Berlin anzutreten.

Gestorben sind: Diedrich Brandis, seit vierzehn Jahren Obergärtner des Freiherrn von Rheinbaben auf Haus Ruhr bei Schwerte (Westfalen), vordem in langjährigen Diensten des Barons von Brandt in Brandtsheide bei Wiesenburg (Mark), am 27. Juni. Sebastian Koppenberger, Handelsgärtner in München, am 2. Juli. Heinrich Kuhlmann, Gärtnereibesitzer in Lemgo. Otto Sprange, Gärtnereibesitzer in Neustadt an der Dosse.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Kriegsfreiwilliger Otto Berz, Gartenarchitekt, Inhaber der Firma Berz & Schwede in Stuttgart.

Wilhelm Dodd, Gärtnergehilfe der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt in Düren.

Anton Hefka, k. k. Gartenadjunkt in Schönbrunn bei Wien, als hervorragender Orchideengärtner in weiten Fachkreisen bestens bekannt, Verfasser des Werkes „Cattleyen und Laelien“, im Alter von 42 Jahren im Kriegsgefangenen-Lager zu Krasnajarsk (Sibirien) an den Folgen einer schweren Krankheit.

D. Keller, Gärtnereibesitzer in Bingerbrück, in einem Reservelazarett in Bingen.

Paul Kempe, seit langen Jahren in der Firma Hoflieferant Gustav Schultz, Handelsgärtnerei in Stettin-Westend tätig, Gefreiter in einem Reserve-Jäger-Bataillon am 28. Juni an den Folgen seiner schweren Verwundung im Krankenhause zu Lübeck.

Friedrich Kopplow, Gartentechniker in Düsseldorf, im Infanterie-Regiment Nr. 166, 8. Kompagnie, an den Folgen seiner Verwundung.

Kriegsfreiwilliger Eugen Neuburger, Gärtnerlehrling in Weingarten, Reserve-Infanterie-Reg. Nr. 247.

August Othmer, Domänengärtner in Altwildungen (Waldeck), vor Przemysl.

Karl Reininger, Gärtnergehilfe, zuletzt in Stuttgart.

Ulrich Rose, Handelsgärtner in Dahme (Mark), am 8. Juni in einem Feldlazarett.

Landsturmmann Gustav Rundspaden, Mitinhaber der Firma Schulze & Rundspaden, Baumschulen und Obstplantage in Halle an der Saale, am 21. Juni.

Josef Stolle, Gärtnergehilfe, zuletzt in Irschenhausen (Isartal), im Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 18, 5. Komp. am 5. Mai im Alter von 22 Jahren.

Hermann Vöge, Handelsgärtner in Schönberg (Holstein).

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 30. MÖLLERS 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 24. Juli 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Coronilla valentina L.

Ein reizender Kleinstrauch für Felspartien.

Die reizende *Coronilla valentina*, ein Kleinstrauch des Mittelmeergebietes, eignet sich als Freilandpflanze nur für klimatisch sehr begünstigte Gebiete, während sie in nördlichen Gegenden nur bedingungsweise aushält, des Schutzes bedarf und in strengsten Wintern trotzdem bis zum Boden zurückfriert. Doch das schadet weiter nichts, denn sie entwickelt sich im Laufe des Sommers dennoch zu stattlichen Büschchen, die reichlich blühen. Außerdem läßt sie sich durch Samen leicht heranziehen und ergänzen, wenn sie einmal völlig erfrieren sollte.

Der niedliche Zwergstrauch ist durch die bläulich-grüne Belaubung und durch die tiefgelben, in langgestielten, traubigen Köpfchen stehenden, nickenden Blütchen, die fein süßlich, etwas nach Mirabellen duften, besonders ausgezeichnet. In ihrem Verbreitungsgebiet bevorzugt die Coronilla namentlich Felsen (Kalk) als Standort, und in diesem Sinne ist sie am besten zu verwenden. Das Sträuchlein blüht sehr dankbar den ganzen Sommer über. Sämlingspflanzen blühen im zweiten Jahre nach der Aussaat.

A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Coronilla valentina L.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Die Ausbeute der Schneiderschen China-Reise an Gehölzsämereien.

Wie bekannt, verließ der deutsche Dendrologe Herr Camillo Karl Schneider im November 1913 Europa, um eine botanische Forschungs- und Sammelreise durch die Gebirge Westchinas und Yünnans anzutreten. (Einzelberichte über seine Chinareise hat Herr Camillo Schneider im Jahrgang 1914 dieser Zeitschrift veröffentlicht, und zwar: „Ein Frühlingstag im Tale des Yang-tse" in Nr. 29; „Im Hochgebirge von Süd-Szetschwan" Nr. 30; „In der Heimat der *Incarvillea grandiflora* Nr. 33; „Über die Flora des Schneeberges bei Likiang-fu" Nr. 45. Siehe ferner Reiseeindrücke „Über öffentliche Gartenanlagen in amerikanischen Großstädten Nr. 28 und 29, 1915. Red.)

Die Baumschule L. Späth in Berlin-Baumschulenweg, die sich an der Finanzierung dieser Forschungsreise beteiligte und sich die gesamte Ausbeute an Gehölzsammlungen sicherte, hat schon im Mai und Juni 1914 über 70 Nummern von Laubholzsämereien aus Yünnan erhalten, die noch von dem Fruchtansatz des Vorjahres an den Sträuchern und Bäumen gewonnen werden konnten. Unter den schon bestimmbaren Gattungen waren besonders vertreten: Berberis, Cotoneaster, Rosa und Rhododendron. Diese Sämereien, die sofort in Schalen und Töpfen in Berlin-Baumschulenweg ausgesäet wurden, sind gut gelaufen und durch den Winter gekommen.

Jetzt, im Juni 1915, erhielt die Firma Späth den Rest der Ausbeute, aus den Gebirgen des westlichen Chinas stammend, nachdem es Herrn Schneider gelungen war, mit seinen Schätzen über Schanghai nach Amerika durchzukommen, wo er einstweilen, bis zur Beendigung des Krieges, im Arnold-Arboretum Aufnahme gefunden hat.

Auch bei der letzten Sendung sind, wie unter den Yünnan-Samen, die Gattungen Cotoneaster, Rosa und Rhododendron reichlich vertreten und außerdem besonders Prunus, Pirus, Ribes, Ligustrum, Lonicera, Rubus, Sorbus, Spiraea und Viburnum. Im ganzen erhielt die Baumschule L. Späth über 225 Nummern, unter denen sich voraussichtlich manches für die Kultur Neue und Wertvolle finden dürfte.

Dr. H. Späth.

Acer palmatum (polymorphum) atropurpureum Van Houtte.

Eins der allerschönsten Ziergehölze.

Die japanischen Ahorne haben sich bei uns als winterhart gezeigt; sie sind aber in klimatisch ungünstigen oder in besonders kalten Gegenden während der strengen Winterzeit im jugendlichen Alter etwas zu schützen. Die verschiednen Abarten dieses Ahorns sind meist zierliche Gehölze, kleine Bäume.

Der Obstbau in Rheinhessen.

IV. Halbstämmige Goldparmänen mit anschließender Buschobstpflanzung.

Im Hintergrunde das Wirtschaftsgebäude der Schule. Auf dem Bilde fällt der gute Trieb der *Goldparmänen* auf, die in einem Felde stehen, das mit Gründüngung wiederholt bestellt wurde.
In den Obstanlagen der großherzogl. Wein- und Obstbauschule in Oppenheim für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Die allerschönste von all den Abarten, die man von den japanischen Ahornen erhalten hat, ist *Acer palmatum* (syn. *A. polymorphum) atropurpureum*. Sind schon die Blätter beim Austrieb so schön rot, wie sie in der Färbung bei Ahornen selten sind, denn das Rot ist entschieden lebhafter und leuchtender als wie beim Austrieb von *Acer Schwedleri*, so kommt hinzu, daß dieser Ahorn die prachtvolle Färbung den ganzen Sommer über behält, also nicht verblaßt oder vergrünt. Als Busch wie auch als Halbstamm ist er einzig schön. Es ist mal etwas andres! Das Laub ist zierlich, fein, meist $^{1}/_{3}$ bis $^{1}/_{2}$ so groß, wie bei den üblichen Ahornen, und, weil auch fein gelappt und am Rande gesägt, sehr zierend. Die Zweigstellung ist sehr dicht, und ein Busch dieses roten Ahorns ist im Gartenbild ein roter Farbenfleck. Eine kleine Gruppe, besonders vor Koniferen, also wo ein dunkler Hintergrund vorhanden, ist ein Glanzpunkt in einer Anlage, weil die Färbung dieses schönen Ahorns eben so ist, daß sie wohltuend im Ganzen wirkt.

Die Anzucht von *Acer palmatum atropurpureum* hat eine große Zukunft, denn es ist eins derjenigen Gehölze, die wir bei der Gartenausschmückung außerordentlich vorteilhaft verwenden können. Dieses Ziergehölz hat aber auch noch einen weitern Wert: für Bindereien, denn die Zweige mit dem so zierlichen und schön gefärbten Laub lassen sich für mannigfache Bindereiarbeiten vortrefflich verwenden. Recht gut geeignet ist es auch für den Tafelschmuck.

Vorsichtig muß man bei der Anpflanzung sein. Hier empfehle ich *Acer palmatum atropurpureum* als empfindlich zu behandeln, also ins Pflanzloch gute Erde, mit Torf vermischt, zu bringen und gute Bewässerung im Auge zu behalten. Erst angewachsen ist dieses prachtvolle bunte Ziergehölz üppig im Wuchs und anspruchslos. Eine Zukunft hat es auch noch als Treibstrauch, auch als Halbstämmchen.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Die Bezeichnung japanischer Ahorn ist in diesem Falle dendrologisch-nomenklatorisch nicht ganz einwandfrei, da es sich hier nicht um eine Japonicum-Form handelt, sondern um eine rotblättrige Spielart von *Acer palmatum* Thunbg. (syn. *A. polymorphum* Sieb. et Zucc.), das allerdings ebenfalls in Japan heimisch ist.
Red.

Der Obstbau in Rheinhessen.

(Schluß von Seite 231.)

In Oppenheim befindet sich die im Jahre 1895 vom hessischen Staate zur Förderung des Wein- und Obstbaues eingerichtete großherzogl. Wein- und Obstbauschule. Es wird an der Anstalt ein neunmonatiger Lehrgang für Schüler abgehalten. Neben einem achtwöchigen Baumwärterkursus finden auch verschiedne kurzfristige Kurse für Wein- und Obstbauern statt. Zu den Aufgaben der Schule gehört weiter eine umfangreiche Versuchstätigkeit. Die Obstanlagen der Schule umfassen einen Flächenraum von etwa 14 Morgen. Die beigegebenen Abbildungen zeigen einige Aufnahmen aus den Obstanlagen der Schule. Abbildung IV, nebenstehend: Halbstämmige *Goldparmänen* mit anschließender Buschobstpflanzung. Abbildung V, Seite 239: Ältere Buschbäume der Birne *Le Lectier* in Blüte. Abbildung VI, Seite 240: Eine junge Buschobstpflanzung mit Pfirsichen als Zwischenkultur. In das Arbeitsgebiet ist jetzt noch Wein- und Obsttreiberei mit aufgenommen worden. Drei Gewächshäuser sind vorerst gebaut worden.

Die ehemalige Freie Reichsstadt Oppenheim, terrassenförmig aufgebaut und gekrönt von einer alten Ruine, der Landeskrone, ist von jeher durch ihren Weinbau berühmt gewesen. In den tiefern Lagen nimmt der Obstbau jetzt mehr und mehr zu. Die hervorragenden Weinorte Nierstein, Schwabsburg und Nackenheim lassen der Rebe den Vorrang und beschränken ihre Obstkulturen auf die Felder in der Ebene. Hier finden wir Äpfel-, Birnen- und Zwetschenpflanzungen in bunter Reihenfolge und von ausgezeichneter Entwicklung. Als Unterkulturen kommen Getreide und andre landwirtschaftliche Gewächse in Betracht.

Im Kreise Mainz finden wir einen ausgedehnten Anbau von Aprikosen, Pfirsichen und Beerenobst. Spargelkulturen und Gemüsebau nehmen hier in Verbindung mit Obstbau eine hervorragende Stellung ein. Jedes Fleckchen Erde ist äußerst intensiv durch Obstbau ausgenutzt. Während früher nur in der nächsten Umgebung von Mainz der intensive Obst- und Gemüsebau durchgeführt wurde, ziehen diese Kulturen jetzt alljährlich in das Innere der Provinz immer weitere Kreise. Die ganze Gegend zwischen Mainz und Ingelheim gleicht mit wenigen Ausnahmen einem großen schönen Obstgarten. Der warme, sandige Boden begünstigt sowohl die Spargelkultur wie auch den Frühobstbau, der überall mit Spargel zusammen vorkommt. Bei einer Besichtigung der Felder hat man oft den Eindruck, daß hier weniger mehr wäre. Die Pflanzungen sind häufig zu dicht. Große Pflanzungen von Süßkirschen finden wir in der Ingelheimer Gegend. Frühreifende Sorten werden im Anbau bevorzugt. Ende Mai findet man auf dem Ingelheimer Obstmarkte von Kirschen bereits *Bigarreau Jaboulay, Kassins Frühe* und *Frühe der Mark* reichlich angeboten. Später kommen dann *Hedelfinger Riesenkirsche, Napoleonskirsche* und andre. Von dem Obstreichtum kann man sich so recht ein Bild machen, wenn man den Ingelheimer Großobstmarkt besucht, der in einer großen neuen Markthalle täglich ab-

gehalten wird. Eins reiht sich hier ans andre, je nach der Jahreszeit. Zuerst Spargel, dann Kirschen, Erdbeeren, Pfirsiche, Aprikosen, Mirabellen, Frühbirnen, Frühzwetschen und dann das Spätobst. Klima und Boden begünstigen den Frühobstbau, und die Einnahmen, die hier erzielt werden, sind außerordentlich hoch. Es gibt wohl kaum in Deutschland ein Obstbaugebiet, das eine so frühe Reife des Frühobstes hervorbringt, wie gerade die Gegend von Ingelheim. Von Frühbirnen sind vertreten: *Sparbirne, Grüne Sommermagdalene, Bunte Julibirne, Giffards Butterbirne, Clapps Liebling, Andenken an den Kongreß, Doppelte Philippsbirne, Gute Luise von Avranches, Williams Christbirne* usw.

Weiter nach Bingen und Kreuznach hinüber ist der Boden schwerer. Hier herrscht wieder der landwirtschaftliche Obstbau in den bereits früher angegebenen Herbst- und Wintersorten vor. Riesige Walnußbäume, Stämme von prachtvoller Entwicklung, finden sich hier noch ziemlich häufig an den Straßen. Es sind dies die letzten Überreste ausgedehnter Walnußalleen, die früher längs der Straßen in langer Reihe sich hinzogen und dem Landschaftsbilde einen besondern Reiz gaben. Die moderne Zeit hat unter den Walnüssen gehörig aufgeräumt. Es kam vielen Landwirten sehr gelegen, daß der hohe Holzwert der Stämme einen angenehmen Anlaß zur Beseitigung der Ackerräuber bot. In wirtschaftlicher Hinsicht bleibt der Walnußbaum weit hinter andern Obstarten zurück. Dem Nützlichsten gibt man auch in Rheinhessen überall den Vorzug.

Selten hat die Natur ihre Gaben in einer solchen reichhaltigen Abwechslung gespendet wie in Rheinhessen. Zieht der Februar ins Land, dann regen sich schon bald die Knospen. Blühende Mandel- und Pfirsichbäume künden Ende Februar schon das Nahen des Frühlings. An geschützten Stellen kommt im Freien der Feigenbaum gut durch den Winter. Riesige Maulbeerbäume *(Morus nigra)* und Speierlinge sind häufige Erscheinungen in den Obstkulturen. Die neue Zeit zieht das Materielle in den Vordergrund. Seltene und außergewöhnliche Obstbaumarten dürfen dabei aber nicht verschwinden.

Großh. Fachlehrer,
Kreisobstbauinspektor Heyden in Oppenheim.

Allerhand Fragen über Herbst-Aussaat von Gemüse.

Ich will in diesem Jahre die Herbst-Aussaat von Kohl anwenden, bin aber leider im Zweifel, welche Sorte sich für dieses Kulturverfahren eignet. In der Preisliste von F. C. Heinemann, Erfurt, z. B. stehen viele Sorten Weißkraut, wie: *Heinemanns Achtwochen, Etampes, Expreß, Johanniskraut, Kasseler, Winnigstädter, Bamberger allerfrühestes, Erfurter kleines frühes, Erstling, Zucker- (Maispitz), Zuckerhut, großer früher,* und andre. Namentlich der Sorte *Etampes* wird ein Loblied gesungen. Eignet sich diese, doch offenbar französische Sorte überhaupt für norddeutsche Verhältnisse? Welche von diesen vielen Sorten soll ich nun nehmen? Von andrer Seite wurde mir *Erfurter kleines frühes* empfohlen. Können die Fachgenossen dem beipflichten? — Welche Wirsingsorte eignet sich am besten zur Herbstaussaat? *Bamberger Johannis, Eisenkopf, Kitzinger, Nürnberger früher Kapuziner, Belgischer Rosetten, Zweimonats,* oder *Heinemanns Adventwirsing?* — Kann man auch brauchbare Kohlrabipflanzen durch Herbstaussaat erzielen? Oder ist Gefahr vorhanden, daß diese, im Frühjahr ausgeflanzt, sehr leicht in Blüte schießen. — Welche Winter-Salatsorte ist die beste? *Silberball* war leider nicht frostfest, *Nansen* bildete nur kleine Köpfe. — Ist die *Allerfrüheste weiße Frühlingszwiebel* wirklich so gut, wie sie in den Preislisten immer in lauten Tönen gepriesen wird? — Hat man schon einmal nennenswerte Erfolge mit der Herbstaussaat von Erbsen gemacht?

J. Schulz auf Schloß Kallies (Pommern).

Später Salat.

Für späte Aussaaten lernte ich den frühen, goldgelben *Steinkopf* schätzen. Er bildet im Freien schnell feste, rundliche Köpfe, die ihres appetitlichen Aussehens wegen leicht Käufer finden. Ich hatte für meine Herrschaft ein Beet für den Herbst gepflanzt, doch fand das Beet mit den goldgelben Köpfchen soviel Liebhaber, daß ich recht bedauerte, nicht mehr davon angelegt zu haben. Ich bin sonst auch für große Köpfe im freien Lande, aber so nach der „Saison“ ist so etwas „Reizendes“ wieder angebracht. Sind die Köpfe auch klein, so erfordern sie doch wenig Platz, auch braucht der billige Salatpreis bei ihnen nicht noch heruntergesetzt zu werden. Die Färbung ist noch besser als früh im Mistbeet.

F. Steinemann.

Die deutsche Schnittblumengärtnerei am Wendepunkt.

Berichte eines deutschen Flüchtlings aus Italien.

Der Aufforderung seitens der verehrten Schriftleitung dieser Zeitschrift, über den letztwinterlichen Stand der italienischen Rivierablumen-Kulturen einen Bericht zu schreiben, konnte ich leider nicht früher nachkommen, da die Kriegsereignisse und Unsicherheit in der Haltung

Der Obstbau in Rheinhessen.
V. Ältere Buschbäume der Birne Le Lectier in Blüte.
In den Obstanlagen der großherzogl. Wein- und Obstbauschule in Oppenheim für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Italiens mich immer wieder daran verhindert hatten, die schon mehrfach angefangenen Berichte zu vollenden. Durch den Umstand, daß ich schließlich auch mein Bündel schnüren, mein Haus zuschließen und meinen Garten einem vertrauensvollen Italiener übergeben mußte, verspäten sich nun meine Mitteilungen noch mehr, zumal auch die traurige Lage eines Flüchtlings die Stimmung zum Briefschreiben nicht immer sonderlich anzuregen vermag. Heute muß ich mich natürlich über vieles, worüber ich vor Italiens erfolgtem Eingriff in den Weltkrieg ausführlicher berichtet haben würde, kurz fassen, denn dadurch, daß nun unser einstiger, jetzt so treuloser Bundesgenosse uns als Feind gegenübersteht, sind vor der Hand alle geschäftlichen Beziehungen mit Italien gelöst, und es sollten nun alle deutschen Gärtner, auch wir, die wir in Italien ansässig sind und eiligst vor dem Kriegsgespenst flüchten mußten (an eine baldige Rückkehr nach Friedensschluß dürfte kaum zu denken sein), die gegenwärtige Lage für die Sonderinteressen der deutschen Gärtnerei auszunützen suchen.

Jetzt ist dieselbe zweifellos an einen für ihre Zukunft

Der Obstbau in Rheinhessen.

VI. Junge Buschobstpflanzung mit Pfirsichen als Zwischenpflanzung.

Bis dahin, daß die Birnbäume den ganzen Platz brauchen, werden die Pfirsiche abgängig sein.

In den Obstanlagen der großherzogl. Wein- und Obstbauschule in Oppenheim für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

bedeutungsvollen Wendepunkt gestellt worden, und es liegt nun lediglich an ihren Vertretern, diese durch den Krieg geschaffene Lage nicht ungenützt vorübergehen zu lassen, sondern mit Volldruck danach hinzuarbeiten, sie durch Kraft und nationales Empfinden zum Nutzen der Gesamtgärtnerei des Deutschen Reiches entsprechend auszunützen. Hoffen wir, daß die hierzu erforderlichen riesigen Anstrengungen, die doch einer großen nationalökonomischen Sache dienen, die ihr gebührenden Unterstützungen seitens der Regierung und des gesamten deutschen Volkes finden werden!

Deutschland hat während des Krieges auf allen Gebieten so viele glänzende Proben seiner Unabhängigkeit geliefert, daß die deutsche Gärtnerei keinesfalls rückständig bleiben darf, zumal da es nicht immer nur klimatische Vorteile oder andre Begünstigungen sind, die gewisse Kulturen auf eine große Höhe gebracht und deren Einträglichkeit bedingt haben. Der Krieg hat allen im Norden wie im Süden ansässigen Gärtnern gezeigt, daß wir auch wie alle andern Berufsvertreter umlernen müssen, wenn wir die großen Schäden, die unsern durch den Krieg schwer heimgesuchten Beruf betroffen haben, mit der Zeit wieder ausgleichen und weitern großen Verlusten vorbeugen wollen.

Da es sich bei uns um ersetzliche und in der Hauptsache doch nur um fehlende Luxusartikel (Blumen, Frühgemüse und Tafelobst) handelt, so muß vor allem schon jetzt danach hingestrebt werden, daß die Verbraucher dieser Erzeugnisse, die in diesem Winter nicht mehr von Italien und Südfrankreich (im vorigen Winter kamen leider über Italien auch viele französische Blumen nach Deutschland) zu uns kommen werden, sich mit dem Ersatz, den die deutsche Gärtnerei vorläufig dafür wird bieten können, begnügen, und es sollten jetzt auch so wenig als möglich derartige entbehrliche Waren neutralen Ursprungs gekauft werden!

Deutschland ist ohne sonderliche Zufuhr wirklicher Nahrungsmittel bis jetzt gut durchgekommen, und es sollte nun jeder Deutsche soviel wie möglich dazu beitragen, daß auch während der weitern Kriegsdauer kein deutsches Geld mehr für entbehrliche und zum größten Teile durch deutsche Erzeugnisse zu ersetzende Luxuswaren der gärtnerischen Zweige (Blumen, Frühgemüse und Tafelobst) nach dem neutralen Ausland abfließt. Dieses Geld sollte jetzt der deutschen Gärtnerei zugute kommen, indem das Publikum sich schon daran gewöhnte, nur deutsche Luxuserzeugnisse des Gartenbaues zu kaufen und freiwillig etwas höhere Preise zu zahlen, um dadurch die Leistungsfähigkeit und Zukunftsaufgaben des deutschen Gärtnerstandes, der lange unter dem Druck der unbeschränkten, namentlich italienischen und französischen Einfuhr gelitten hat, tatkräftigst zu unterstützen.

Wie sich nun nach dem Kriege auch alles gestalten mag, jedenfalls muß mit allen Kräften seitens der deutschen Gärtnerwelt danach hingestrebt werden, daß soviel Ersatz wie nur irgendmöglich für die ausländischen Erzeugnisse im Vaterland herangezogen wird, wodurch unheimliche Summen (für Blumen allein 130—40 Millionen ℳ) statt nach dem Auslande abzufließen, im Reiche verbleiben und der heimischen Gärtnerei zugute kommen würden.

Jeder Deutsche, der Bedarf an gärtnerischen Erzeugnissen hat, kann sich in diesem kommenden Winter, in dem voraussichtlich die Sperrung noch anhalten wird, an deutschen Ersatz für südländische Blumen, Früchte und Gemüse gewöhnen. Es beginge derjenige tatsächlich Verrat am eignen Volke, der sich gleich wieder nach Aufhebung der Kriegssperre auf die italienischen und französischen Erzeugnisse losstürzen wollte.

Ich bin überzeugt, daß sich leider mancher Deutsche garnichts dabei denken würde, während es einem Italiener oder Franzosen niemals einfallen könnte, gleich nach Friedensschluß von entbehrlichen Waren, die einem ehemals feindlichen Ursprungslande entstammen würden, auch nur den geringsten Gebrauch zu machen. Wir aber, als die tötlich und zuerst Beleidigten, hätten wohl ein um so größeres Recht, zum wenigsten alle entbehrlichen Luxuserzeugnisse unsrer ehemaligen Feinde streng zu meiden.

Ich denke, daß es der deutschen Gärtnerei dann gelingen wird, sich auf eigne Füße zu stellen und werde mir

Der Obstbau in Rheinhessen.
VII. Pfirsichpflanzung an der großherzogl. Wein- und Obstbauschule in Oppenheim.

erlauben, in dieser Zeitschrift auch über die einzuschlagenden Wege, wie am schnellsten und tatkräftigsten für den Schutz deutscher Arbeit Propaganda gemacht werden könnte, meine Ansichten mitzuteilen. Außerdem müßte zunächst eine großzügige Spezialisierung der einzelnen Kulturen unter Mitwirkung von Hilfsstellen für An- und Verkauf ins Auge gefaßt werden, um auch die Anteilnahme am Wettbewerb allen kleinen Betrieben ermöglichen zu können.

* * *

Heute will ich nun noch, dem eigentlichen Zweck meiner Berichte nachkommend, etwas über die Geschäftslage des letzten Winters an der italienischen Riviera und den Eindruck der Kriegsbeteiligung Italiens auf den Rivierablumen-Versand mitteilen.

Bei Ausbruch des Krieges der Alliierten mit Deutschland bemächtigte sich der gesamten Blumenzüchter und -Händler an der italienischen Riviera natürlich eine große Bestürzung. Da Italiens Neutralität doch von Anfang an unsicher schien (obgleich die Mehrheit des italienischen Volkes sie unbedingt verlangt hatte), so befaßten sich die Blumenzüchter zunächst nur mit der einen Frage: „Werden Deutschland und Österreich auch im Kriege Blumen von uns kaufen?“ Hätte damals jemand diesen Herren voraussagen können, daß sich trotz des Krieges in Deutschland und Österreich ein so bedeutender Bedarf an Blumen einstellen würde, so hätten die Züchter nicht gleich die Flinte ins Korn geworfen und würden weiter kultiviert haben, sodaß der Umsatz zu Weihnachten und Neujahr sich noch bedeutend erhöht haben würde; da aber niemand in die Zukunft sehen kann und gewöhnlich das Falsche geglaubt wird (italienische und englische Lügenberichte), so vernachlässigten nach Ausbruch des Kriegs die meisten Züchter ihre Kulturen, während der kleinere Teil daraufhin wieder spekulierte und ruhig weiterarbeitete.

Da nun mit Eintritt des Winters trotz des Krieges, sowohl von Deutschland, als auch von Österreich sehr zahlreiche Aufträge für Rivierablumen einliefen, so stiegen zufolge tatsächlichen Mangels an Ware die Preise sehr schnell und besonders die Nelken erzielten schon von Anbeginn des Wintergeschäfts höhere Preise als im Vorjahre, sie wurden zu Weihnachten mit 10—12 Lire das Hundert am Markt bezahlt, während Rosen *(Brunner* und *Druschki)* zu gleicher Zeit zu 30—40 Lire verkauft wurden. Wie oft hörte man damals die Bauern klagen: ach hätten wir doch eine Ahnung gehabt, daß Deutschland auch im Kriege Blumen nötig haben würde, so hätten

Der Obstbau in Rheinhessen.
VIII. Blick in eine Pfirsichanlage der großherzogl. Wein- und Obstbauschule in Oppenheim.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

wir natürlich ruhig weiterkultiviert! Daß aber Deutschland trotz täglicher Steigerung seiner Kriegstätigkeit und der daraus bedingten inneren wirtschaftlichen Anstrengungen mit seinen Bezügen von Rivierablumen garnicht nachließ, obgleich ja gegen Mitte Februar die Preise besonders für Rosen sehr zurückgingen, das war den Italienern doch ganz unbegreiflich, und man sollte daher glauben, daß wenigstens jene am Rivierablumenhandel interessierten Kreise aus Dankbarkeit, besonders gegen Deutschland, einheitlich gegen jede Kriegsstimmung Front gemacht haben müßten, was aber leider nicht der Fall war. Im Gegenteil, es befanden sich unter diesen viele, die, obschon sie ihre Waren mittelbar oder unmittelbar nach Deutschland und Österreich verkauften, schließlich auch den Kriegshetzern zujubelten in dem Rufe: Eviva la guerra!

So kam es, daß auch der kleine Rest, der sich noch die Vernunft bewahrt hatte, am Ende von dem Strudel der Kriegstrabanten noch mit fortgerissen wurde und sich tatsächlich einreden ließ, daß nach Italiens Eingreifen in den Weltkrieg Europa in drei Monaten den allgemeinen Frieden haben würde und daß Italien sich dieser Mission (die offenbar durch Größenwahn erzeugt wurde) unmöglich widersetzen könne!

Ich will die den geschätzten Lesern dieser Zeitschrift ja allgemein bekannten, empörenden Zustände damaliger Zeit vor und nach der italienischen Kriegserklärung an Österreich nicht mehr näher beschreiben (man denke nur an die in Mailand damals am deutschen Eigentum verübten Schreckenstaten). Aber ich will und muß hier vor der deutschen Gärtnerwelt offen bekennen, daß die italienischen Blumenzüchter und -händler den Vorzug ihres Klimas und die großen Sympathien, die besonders von Deutschland den italienischen Erzeugnissen immer entgegengebracht wurden, nicht verdienen. Wir Deutschen haben alle Ursache, entschlossen gegen eine solche grenzenlose Undankbarkeit durch größtmöglichen Zusammenschluß aller beteiligten Kräfte zur Bekämpfung des Wiederaufblühens der Einfuhr italienischer Gartenbauerzeugnisse einzutreten. War es doch auch ein Deutscher, der allen Lesern dieser Zeitschrift unvergeßliche Ludwig Winter, der die italienische Rivierablumenkultur und die Ausfuhr gärtnerischer Erzeugnisse begründet hatte! Mögen nun diese sich nun einmal als Herren der Welt und zu großen Kulturtaten berufen fühlenden Signori zusehen, wie sie nach dem Kriege ohne Deutschlands Abnehmer fertig werden! Mögen sie sehen, ob sie in Zukunft ihre Blumen nicht unsern sie zum Treubruch verführt habenden Vettern aufhängen können!

Ich hörte einmal von einem italienischen Blumenhändler, der nie in Deutschland gewesen war und dessen geographische Begriffe nicht über San Remo und Nizza hinauszugehen schienen, folgende Behauptung: Germania e forzata di comperare nostri fiori (also: Deutschland sei gezwungen, unsre Blumen zu kaufen), denn, fügte er erklärend hinzu, in einem Klima wie das deutsche, können nicht einmal im Sommer Rosen im Freien gedeihen! Ich bemerke hier noch, daß der überaus größte Teil dieser Leute — mit Ausnahme jener wenigen, die selbst in Deutschland gewesen sind — den falschesten Vorstellungen über unser Vaterland Glauben schenken, denn sonst hätten auch die englisch-französischen Lügenberichte nicht so viel Glauben finden können wie gerade beim italienischen Volke, das nun seinem Schicksal, der völligen Zurückwerfung, unmöglich mehr entgehen kann.

Zum Schluß will ich noch bemerken, daß ich sechs Tage nach Italiens Kriegserklärung an Österreich San Remo verlassen habe und nach mir nur noch einige Deutsche, über deren Schicksal mir bis jetzt nichts bekannt ist, zurückgeblieben sind. Bei meiner Abreise und während der Fahrt wurde ich in keiner Weise behelligt. Ich kam ohne Schwierigkeiten noch am gleichen Tage der Abfahrt in Chiasso, der Schweizer Grenze, an, wo ich natürlich wieder viele Bekannte unter den vorher schon von Italien abgereisten Flüchtlingen antraf und nun nach mehr als zwanzigjähriger Ansässigkeit in San Remo endlich den italienischen Staub von meinen Kleidern schütteln konnte.

Ich bekenne offen, daß ich sehr gern in Italien gelebt und unter den Italienern auch viele gute und edeldenkende Menschen als Freunde schätzen gelernt habe, aber die letzten Monate meines Aufenthalts wurden durch die schändlichen Kriegshetzereien dermaßen verbittert, daß ich mich von Tag zu Tag immer leichter an den bevorstehenden Abschied gewöhnte und mit Freuden dem bella Italia den Rücken kehren konnte, um meinem teuren deutschen Vaterlande entgegenzueilen.

Paul Bräuer, Rosenzüchter, früher San Remo, zurzeit Magdeburg, Fürstenufer 18 III.

Poinsettia pulcherrima für Schnitt und Schmuck.

Ihre Kultur nach den neuesten Erfahrungen.

(Schluß von Seite 225.)

Die Kultur an und für sich ist eigentlich nicht besonders schwierig, trotzdem verkenne ich nicht, daß einige Hauptpunkte sehr ins Gewicht fallen.

Was die Vermehrung betrifft, so geht es hier wie bei vielen andern: „Es führen viele Wege nach Rom". Die richtigste Vermehrung ist die durch Stecklinge. Ob man nun diese gleich in Töpfe oder auf das Vermehrungsbeet steckt, ist eigentlich gleichgiltig, ich selbst halte die Beetvermehrung für praktischer. Freilich hat es hierbei einen Haken: wenn kein eigentliches, mit einer besonders guten Oberlüftung versehenes Vermehrungsbeet zur Verfügung steht, und man Stecklinge in einem Warmhause absteckt, so sei man sehr vorsichtig. Poinsettien verlangen Luft und faulen als Stecklinge sehr schnell, sobald sie auf ein Beet in feuchtwarmem Hause gesteckt werden, ganz besonders aber dann, wenn die Mutterpflanzen, denen man die Stecklinge entnommen hat, kühler gestanden haben. Das beste ist in ein Haus, das in der Regel 12 bis 15 ° C Wärme hat, gut gelüftet werden kann und ein Grundbeet mit Bodenwärme enthält, sodaß den Stecklingen eine Beetwärme von 20 bis 25 ° C und eine reine, frische, nicht zu feuchte Luft gewährt werden kann. In diesem Falle wurzeln die Poinsettien leicht an und faulen sehr wenig. Spätere Vermehrungssätze kann man unmittelbar im Mistbeet auf warmen Fuß stecken, doch lüfte man auch hier, denn in einem Kasten mit sehr gespannter Luft fangen die Stecklinge ebenfalls schnell an, zu faulen. Aus diesem Grunde sei man auch vorsichtig mit dem Spritzen. Ist das Beet feucht genug, so ist ein Überspritzen garnicht nötig. Ist man aber gezwungen, zu giessen, so lüfte man fleißig oder halte bei günstigem Wetter die Fenster ganz ab, damit die Stecklinge abtrocknen. Alsdann wird man wenig Verlust bei der Vermehrung haben. Das Beschatten der noch unbewurzelten Stecklinge ist von Fall zu Fall anzuwenden.

Inbezug auf Erde sind Poinsettien keinesfalls wählerisch. Man verwende eine lockere Erde, in der Regel Mistbeeterde, die mit Lauberde und Sand vermischt ist, doch ist Lauberde nicht unbedingt erforderlich. Es genügt vollständig, wenn man gut abgelagerte Komposterde verwendet, die gut mit Sand durchmischt ist, damit sie nicht zu fest wird. Komposterde ist schließlich ja auch die billigste Erde, die es für gärtnerische Zwecke gibt, die außerdem, da ohne Schwierigkeit zu beschaffen, die Möglichkeit gewährt, daß der Kultur in dieser Beziehung keine Hindernisse im Wege stehen. Gut ist es, etwas Hornspäne beizugeben.

Vorderhand pflegt man die Poinsettien in kleineren Töpfen. Überhaupt lieben sie sehr kleine Töpfe, in solchen fühlen sie sich wohl und entwickeln sich gut, denn sie besitzen nur geringes Wurzelwerk. Grundverkehrt ist es, Poinsettien große Töpfe zu geben, was oft zur Folge hat, daß die Wurzeln faulen und sich nur kümmerlich entwickeln. Man lege auch jetzt sein Augenmerk darauf, durch Lüften, feines Überspritzen und gelindes, aber sachlich regelmäßiges Düngen das Wachstum zu fördern.

Ob man nun die Triebe entspitzt oder nicht, hängt ganz von dem Zweck der Kultur ab. Will man sehr langstielige Blumen erzielen, so ist das Entspitzen, selbst von der ersten Vermehrung, zu unterlassen. Andernfalls kann das Entspitzen bis Ende Juli geschehen. Später halte ich es nicht mehr für praktisch. Zieht man die Poinsettien im Mistbeet, so sind sie gegen zu starke Sonne zu be-

schatten und zu lüften; bei sehr gespannter Luft vergeilen sie. Um ganz niedrige Pflanzen zu erhalten, ist es angebracht, die beim letzten Entspitzen gewonnenen Triebe als Stecklinge zu benutzen und in kleinen Töpfen heranzuziehen. Diese Pflanzen der letzten Junivermehrung sind besonders schön für Pflanzkörbchen usw.

Bis in die letzte Septemberwoche verbleiben die Poinsettien draußen im Mistbeet. Alsdann tritt ein Zeitpunkt ein, von dessen aufmerksamer Beachtung der ganze Erfolg wesentlich abhängt: die Erzielung der Blumen. Es ist der wichtigste Punkt bei der Kultur. Die Pflanzen werden recht hell etwa bei 20 ° C (etwas wärmer schadet auch nichts) aufgestellt, etwas weniger warm schadet auch nichts, aber keineswegs darf die Wärme unter 12 ° C fallen; bei dieser niedrigsten Temperatur bleibt ein, wenn auch sehr langsames, so doch noch gewisses Wachstum erhalten. Richtiger ist es jedoch, bei flotter Entwicklung die Ausbildung der Blumen zu erzielen. Wie die Pflanzen jetzt gestellt werden, so müssen sie auf alle Fälle stehen bleiben, unter keinen Umständen dürfen sie jetzt gerückt, gedreht oder sonst wie von ihrem Platze entfernt werden, da sonst keine gute Blumenausbildung erlangt wird. Erst wenn die Blätter der Blume die volle Form erreicht haben und auch die feurige Farbe besitzen, kann man ohne Schaden die Poinsettien durchräumen, umstellen usw. Sind die Poinsettien voll ausgebildet, so können sie kühler stehen; ich habe diese blühenden Pflanzen bis zu vier Wochen im Kalthaus kühl-, aber hellstehend aufbewahrt und trotzdem noch drei Wochen danach zu verschiednen Schmuckzwecken und zum Schnitt verwendet. So behandelte Poinsettien blühen bereits gegen den 10. November. Will man sie nicht so früh zur Blüte haben, so dürfen sie beim Einstellen im September statt 20 ° C nur 15 ° C haben. Für die Anzucht zum Massenschnitt ist das Auspflanzen in hellen Häusern zu empfehlen; da solche ausgepflanzten Poinsettien nicht weggerückt werden können, so ist die Ausbildung der Blumen umso sicherer.

Blühende Poinsettien sind, wie bereits bemerkt, auch ein sehr guter Werkstoff zur Ausstattung von Pflanzkörbchen usw. Es schadet keineswegs, wenn hierbei der Ballen zerfällt, die Pflanzen welken nicht. Auch sind sie dann noch gut geeignet zur Überwinterung und leiden garnicht, sofern man die Überwinterung — eigentlich richtiger Ruhezeit — überhaupt durchsetzt.

Um mit vollem Erfolg Poinsettien zu überwintern, ist folgendes zu beachten von großer Wichtigkeit. Sie lieben einen nicht zu kühlen, trocknen Standort; die Ruhezeit soll nur hemmend, nicht aber völlig unterbrechend wirken. Der beste Platz ist unter der Stellage eines Warmhauses in der Nähe der Heizrohre, sodaß sie warm, trocken und doch in einer Temperatur stehen, wo sie eine ihnen wohltuende Ruhezeit genießen. Verkehrt ist es, Poinsettien im Kalthause zu überwintern, dort geht nicht nur ein Teil Pflanzen zugrunde, sondern sie werden auf solchem Standort statt durch Ruhe gestärkt, nur geschwächt. Hält man sie dagegen so, wie es bereits angeführt ist, so tritt von Mitte Februar an ein neues, kräftiges Wachstum ein, sodaß diese Ruhezeit eine gesunde, flotte Entwicklung zur Folge hat. Außerdem ist man imstande, beizeiten zu vermehren. Übrigens dürfen die Stecklinge nicht gleich nach dem Schneiden gesteckt werden; um erst den überschüssigen Saft (Milch) auszustoßen, müssen sie wenigstens fünf Stunden lang liegen, bis sie trocken geworden sind; zu langes Liegen aber hat Welken der Stecklinge zur Folge.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

VERKEHRSWESEN

Anwendung der Vertragszollsätze auf belgisches Obst.

Eine Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 1. Juli lautet: Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 folgende Verordnung erlassen:

I. Auf in Belgien erzeugtes frisches Obst der Nr. 47 des Zolltarifs finden bis auf weiteres die Vertragszollsätze Anwendung.

II. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Das heißt also, daß der Doppelzentner verpackter Äpfel und Birnen nicht mit 10 *M*, sondern mit 5 *M* zu verzollen ist, und daß die Einfuhr unverpackter Äpfel nicht nur vom 25. September bis 25. November, sondern schon vom 1. September und bis zum 30. November zollfrei ist.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Aus Belgien. IV.

Kirschen- und Obstversand innerhalb Belgiens und nach Deutschland.

Kürzlich fand unter Leitung der Militär-General-Direktion der Eisenbahnen eine Besprechung in St. Truiden statt betreffend Regelung des Kirschen- und Obstversandes. Die Hauptversandstation für Kirschen ist St. Truiden, als Empfangsstationen der Kirschensendungen kommen in Frage: Brüssel mit 30 bis 40 v. H., Antwerpen 30 v. H., Charleroi mit 20 v. H. und Deutschland mit etwa 10 v. H. der Gesamtmenge. Im Höchstfalle kommen etwa 35 Bahnwagen für den Tag zum Versand. Nach der Kirschenernte beginnt der Versand von Pflaumen, später von Birnen und Äpfeln. Die Versendung erfolgt durch die einzelnen Produzenten. Von diesen werden teils ganze Ladungen aufgeliefert, teils durch Zusammenschluß mehrerer sogenannter Sammelsendungen. Auch werden Sendungen als Stückgut aufgegeben. Durch Entgegenkommen der Militär-General-Direktion der Eisenbahnen ist der Versand den Bedürfnissen entsprechend so gut wie möglich geregelt worden, wobei die Wünsche der Interessenten weitgehende Berücksichtigung gefunden haben.

Fracht für Gemüsesendungen.

Um die frischen Gemüse möglichst rasch und billig an den Verbraucher gelangen zu lassen, sind sowohl in Deutschland wie in Belgien billige Eisenbahnfrachtsätze eingeführt worden. In Deutschland besteht für frische Feld- und Gartenfrüchte ein erheblich herabgesetzter Ausnahmetarif.

Hiernach wird beispielsweise die Fracht für 100 *kg* Blumenkohl von Herbesthal nach Berlin (637 *km*) bei Aufgabe in Mengen von mindesten 5 *t* von 3,31 *M* auf 1,84 *M*, von mindestens 10 *t* von 2,99 *M* auf 1,52 *M*, bei Aufgabe als Frachtstückgut von 5,47 *M* auf 3,75 *M* herabgesetzt. Bei Versendungen in Wagenladungen entfallen also für die Strecke Herbesthal-Berlin auf 1 *kg* Blumenkohl 1 1/2 bis 2 *Pf* Frachtkosten. Bei Beförderung als Eilgut erhöhen sich die Sätze um 100 v. H. Auch die Abfertigungsgebühren an der Grenze sind auf die Hälfte herabgesetzt worden.

Für Verpackungsmaterial kommen die niedrigsten Frachtkosten, die es gibt, in Betracht.

Entsprechende Maßnahmen hat für Belgien die Militär-General-Direktion der Eisenbahnen in Brüssel getroffen. Die Versendungskosten sind auch in Belgien erheblich herabgesetzt worden und überschreiten nur um ein geringes die niedrigen deutschen Tarife.

Belgischer Rhabarber für Gefangenenlager in Deutschland.

Ein Mitglied des Deutschen Pomologen-Vereins gibt in Nr. 13 der Deutschen Obstbauzeitung folgenden Fall bekannt:

Im Frühjahre habe ich viel Rhabarber nach Schlesien und Sachsen usw. versandt, und ich habe deshalb viel auf der Eilgutverladestelle meines Wohnorts zu tun gehabt. Als ich eines Tages dort war, sah ich, daß ein Landsturmmann an der Kasse für einen Waggon Rhabarber aus Belgien, der 100 Zentner enthielt, 600 *M* Fracht bezahlte. Auf meine erstaunte Frage, für wen der Rhabarber sei, sagte er mir, daß er für das Gefangenenlager unsers Ortes bestimmt sei und daß dieses jede Woche zwei Waggons aus Belgien erhielt. Ich sagte ihm nun, daß das Gefangenenlager doch hier am Orte bedeutend billiger Rhabarber kaufen könnte und daß ich selbst in der Lage wäre, wöchentlich mehrere 100 Zentner zum Preise von 4,50—5 *M* frei Lager liefern zu können. Er sagte mir, daß ich eine schriftliche Eingabe machen möchte. Ich tat dies auch, aber ich habe bis heute noch keine Antwort erhalten. Ich bin traurig darüber, daß von Behörden, denen wir Züchter in Deutschland im vergangnen Jahre so viel Obst und Gemüse für Heer und Verwundete zum Geschenk gemacht haben, so wenig auf die Wahrnehmung unsrer berechtigten Interessen Rücksicht genommen wird. Das schlechte welke Zeug muß für Frachten, die schon allein höher sind als der Preis für deutschen Rhabarber, der an die Verbrauchsstelle geliefert wird, aus Belgien kommen, und unsre gute Ware kann unter Umständen durch die belgische Konkurrenz hier umkommen. Es muß unbedingt darauf hingewiesen werden, daß die Heeresverwaltung ihren Bedarf, soweit es nur möglich ist, bei uns im deutschen Lande deckt, damit wir Obstzüchter doch ein wenig

entschädigt werden für die vielen Verluste, die uns diese schwere Zeit auferlegt.

Der Vorstand des Deutschen Pomologen-Vereins hat diese Klage sogleich an das Kriegsministerium mit der Bitte weitergegeben, künftig an dem betreffenden Orte und auch sonst überall in Deutschland die ihm untergeordneten Verwaltungsstellen anzuweisen, Abhilfe zu schaffen.*) Vom Kriegsministerium, Unterkunfts-Departement Gefangenen-Ernährung, ist nachfolgende Antwort erteilt worden:

Die Angelegenheit des belgischen Gemüses ist unrichtig dargestellt. Um falsche Gerüchte nicht weiterzuverbreiten und die Heeresverwaltung nicht in falsches Licht zu stellen, wird ergebenst ersucht, Herrn C. Karstädt und andre Personen, die von der Angelegenheit Kenntnis genommen haben, davon zu benachrichtigen, daß allerdings für die Gefangenen-Ernährung Rhabarber aus Belgien bezogen wurde, und zwar zum billigen Preise von etwa 3 ℳ der Zentner, weil dort der Rhabarber tatsächlich verfaulte und weil es ein nationales Interesse ist, daß Deutschland den besetzten Gebieten Belgiens zu Hilfe kommt. Die Fracht ist allerdings etwas teuer geworden, aber schließlich kommt dieses Geld dem Staat wieder zugute. Immer ist hier betont worden, daß die Gefangenenlager Gemüse aus der Umgegend verwenden sollen. Leider aber erfolgten ganz wenige Angebote oder es wurden unerhörte Preise gefordert. Heute noch ist es trotz aller Bemühungen nicht möglich, für die 1 Million Kriegsgefangener genügend frisches Gemüse und Obst zu erhalten. Herr C. Karstädt hätte doch ein Anerbieten machen sollen.

Auch von andrer Seite wurde hier öfter erwähnt, daß Gemüse geliefert werden könnte. Wenn es aber dann zu einem Abschluß von Hunderten oder Tausenden von Zentnern kommen sollte, versagten die betreffenden Lieferanten.

Der Deutsche Pomologen-Verein würde sich ein Verdienst erwerben, wenn er seine Mitglieder und auch sonstige Gemüse- und Obstzüchter darauf aufmerksam machen wollte, daß in den Gefangnenlagern, das heißt für 1 Million Menschen, täglich 200—500 Gramm frisches Gemüse per Kopf verwendet werden sollen und deshalb preiswürdige Angebote von geeigneten Sorten an die nächsten Gefangenenlager oder auch an die Zentralstelle des Kriegsministeriums zu richten sind. Es kann sich natürlich nur um billige Massenerzeugnisse handeln. I. A.: Backhaus.

PERSONALNACHRICHTEN

Zur augenblicklich ernsten, schweren Kriegszeit werden Jubiläen im allgemeinen nicht gefeiert. Dies schließt aber nicht aus, daß ich heute eines Jubilars gedenken möchte, der nach rastloser Tätigkeit in seinem, in kleinen Anfängen begonnenen Geschäft am 1. August auf einen schönen Erfolg nach 25 Jahren zurückblicken kann.

Wilhelm Runde, geboren am 22. Dezember 1865 zu Hamburg, besuchte das dortige Realgymnasium bis einschließlich zur Obersekunda und trat dann mit 17 Jahren bei Emil Neubert, Wandsbek, in die Lehre. Unter der Leitung des jetzigen Firmeninhabers, Herrn Woldemar Neubert, war ihm beste Gelegenheit zu einer gediegenen Grundlage in seinem erwählten Berufe gegeben. Ich weiß, daß mein Freund Runde, den ich während meiner Tätigkeit bei Neubert im Jahre 1884 dort kennen lernte und mit dem ich während der verflossenen 31 Jahre treue Freundschaft gehalten habe, heute noch gern und dankbar an die dort genossene Lehrzeit zurückdenkt. Seine weitere Ausbildung als Gehilfe suchte Runde der Reihenfolge nach in Dresden bei J. J. Liebig, in Paris und Liverpool, und zwar hier besonders in Orchideenkulturen bekannter Firmen. Als Obergehilfe trat er dann bei J. C. Schmidt in Erfurt ein und war schließlich kurz vor seiner Selbständigkeit noch einige Zeit Obergärtner in den bekannten Orchideen-Kulturen des Freiherrn Heinrich von Ohlendorff, Hamm-Hamburg.

W. Runde, Wandsbek.

Der Drang zur Selbständigkeit ließ dem jungen Manne keine Ruhe, und schon vor Vollendung seines 26. Lebensjahres, am 1. August 1890, gründete er sein eignes Heim. Mit verhältnismäßig kleinen Mitteln errichtete er damals auf einer Fläche von 8000 *qm* die Gärtnerei mit vier Gewächshäusern und den nötigen Mistbeeten. Aus bescheidenen Anfängen heraus entwickelte sich dann in den 25 Jahren das heutige, bekannte Geschäft, und die Firma Wilh. Runde erlangte nachgerade Weltruf.

Die Orchideen waren seine Lieblinge, und mit diesen Kulturen begann er auch sein Geschäft. Doch der Handelsmann steckte zu sehr in ihm, und so ging er bald auf Reisen nach Belgien, um dortige Erzeugnisse einzuführen. Er hat das nie bereut, denn durch die Einfuhr von Kentien, Phoenix, wie überhaupt Palmen jeglicher Art, Lorbeeren, Araukarien und sonstigen Dekorationspflanzen nahm sein Geschäft einen schnellen Aufschwung. Runde verstand es, in Belgien die richtigen Quellen für gute Pflanzen ausfindig zu machen, die jederzeit willige Abnehmer in seinem stetig wachsenden Kundenkreise fanden. Zu rechter Zeit erkannte er den großen Handelswert der Araukarien, und seine Firma dürfte wohl unter den ersten Gärtnereien in Deutschland gewesen sein, die diese in Massen heranzogen und ihnen ihre besondre Sorgfalt widmeten.

Die günstige Entwicklung des Geschäftes erforderte eine Vermehrung der Kulturanlagen, und so entstanden allmählich bis heute vierzehn stattliche, praktische, von Runde selbst entworfene Gewächshäuser mit den entsprechenden, geräumigen Nebengebäuden, während das Grundstück sich durch gelegentlichen günstigen Zukauf anstoßender Nachbarländereien auf etwa 20000 *qm* vergrößerte. Die Ländereien dienen in der Hauptsache der Heranzucht von großen Mengen Treibflieder in den erprobtesten Sorten und von Maiblumen für die Ausfuhr. Der Handel mit Treibkeimen hat indessen einen so bedeutenden Umfang angenommen, daß eine Anzahl Züchter den jährlichen Bedarf mit heranziehen muß.

Auf allen größern Ausstellungen des In- und Auslandes sieht man Rundes Araukarien in den schönsten, teils seltensten Sorten in prächtiger Entwicklung, und so ist es kein Wunder, daß seine Erzeugnisse und seine Leistungen durch eine stolze Zahl hoher und höchster Auszeichnungen die verdiente Anerkennung fanden. Auf diese Weise hat seine Firma sich viele wertvolle Verbindungen gesichert und einen Ruf erworben, der weit über Deutschlands Grenzen hinausgeht.

Seit langen Jahren zählt Freund Runde zu den bekanntesten und ersten Handelsgärtnern Hamburgs und seiner Umgebung. Er hat bereitwilligst seine kostbare Zeit in den Dienst der allgemeinen Berufsinteressen gestellt. So ist er zum Beispiel seit etwa zwölf Jahren Vorsitzender der Gruppe Wandsbek des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands; er war Mitglied und Schriftführer des Verwaltungsrates des Gartenbauvereins für Hamburg, Altona und Umgebung, ferner gehörte er seinerzeit dem Gründungsvorstand der gärtnerischen Berufsgenossenschaft in Kassel an, und wo es sonst auf seinen Rat und seine Hilfe ankommt, ist Runde stets gern am Platze.

Aber auch in seiner Gemeinde weiß man ihn zu schätzen, und es fehlt ihm da ebenfalls nicht an Ehrenämtern. Im Kirchenkollegium war er längere Jahre Mitglied und gehörte lange Zeit der städtischen Gehölzkommission an. Gegenwärtig ist er noch eifriges Vorstandsmitglied der Wandsbeker Spar- und Leihkasse.

Ich glaube im Sinne aller seiner zahlreichen Freunde zu handeln, wenn wir unserm Jubilar Wilhelm Runde zu den schönen Erfolgen der verflossenen 25 Geschäftsjahre unsre herzlichsten Glückwünsche darbringen. Möge die Zukunft ihm mindestens gleiche Erfolge bringen! Edwin Nonne.

*) Siehe Seite 243, „Aus Belgien, Fracht für Gemüsesendungen".

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Nummer 31. MÖLLERS 30 Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 31. Juli 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Cyclamen-Kultur und -Handel im Kriegsjahr 1914/15.

Auch uns Cyclamenzüchter hat der Weltkrieg schwere Aufgaben gestellt. Vielen von uns wird es, wie auch mir, an frischem Dung zum Anlegen warmer Kästen gemangelt haben. Ich legte mir daher nach Art meiner Häuser, die im Jahrgang 1914, Nr. 28, von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung abgebildet sind, noch ein Quartier Mistbeete heizbar an mit je sechs Strängen einzölliger Rohre, je 25 *cm* voneinander entfernt, um die Wärme gleichmäßig zu haben. Um gegen Kälte und Feuchtigkeit von unten zu schützen, was bei dem vielen Grundwasser in meiner Gärtnerei nötig ist, brachte ich unter die Rohre 7 *cm* hoch ungesiebte Asche mit Schlacke, darüber 5 *cm* grobgesiebte Asche, dann, um die Ausdünstungen ebenso in jeder Beziehung zu haben wie in warmgepackter Mistbeetgruft, etwa 5 *cm* halb strohigen Dünger und darüber 5—7 *cm* Erde zum Einfüttern der Cyclamen. Ich habe so vollständigen Ersatz für warme Lagen, nachts schöne, gleichmäßige Bodenwärme und fortwährend vorzüglichen Abzug.

Das Sämlingsgeschäft ging etwas schleppend. Ich hatte nicht zeitig genug Platz zum Eintopfen meiner Cyclamen. Erst Anfang Juni kam ich dazu, also etwa fünf bis sechs Wochen später als sonst. Wenn ich diese Anlage nicht hätte, wäre ich gegen andre Jahre sehr zurück; so aber gedeihen die Cyclamen sehr gut bei ganz wenig Heizung.

In Cyclamen-Sämlingen werden wohl nicht alle Vorräte geräumt sein, wenigstens nicht die großen; auch bei mir wurde von einzelnen Sätzen ein Teil überständig und weggeworfen, aber es war unbedeutend den Hunderttausenden von Sämlingen gegenüber, die verkauft wurden. Viele Geschäfte sehen dieses Jahr von Cyclamenkultur

I. Blick in ein Haus mit Cyclamen-Samenträgern; nur Lachsfarben.
Zwei Tische links mit *Perle von Zehlendorf*, zwei rechts mit *Ruhm von Wandsbek*.
In den Cyclamen-Kulturen von Ferd. Fischer, Wiesbaden-Aukamm, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

II. Samenträger (oben) und Verkaufspflanzen (unten).
Die oberen Pflanzen von links nach rechts: *Leuchtend Dunkelrot* und *Reinweiß*. Unten: *Reinweiß, Weiß mit Auge* und *Rosa von Marienthal.*
In den Cyclamen-Kulturen von Ferd. Fischer, Wiesbaden-Aukamm, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

ab, da sie sich aus Mangel an Leuten und Material doch keinen Erfolg versprechen; es ist daher vorauszusehen, daß im Herbst und Winter fertige Cyclamen knapp werden und zu guten Preisen abgesetzt werden können; vielleicht ein gutes Mittel, Gärtner und Blütner zu bewegen, mehr zu fordern, das Publikum wird schon zahlen!

Das Geschäft in Cyclamen-Samen scheint gut zu werden, wenigstens lassen die großen Abschlüsse nichts zu wünschen übrig; ich hatte mich mit über 7000 Samenträgern vorgesehen, habe gute Ernte und verkaufe aus. Anbei Ansichten aus meinen Kulturen; das Haus stellt nur einen Teil meiner Lachsfarben dar; zwei Tische links *Perle von Zehlendorf,* zwei rechts mit *Ruhm von Wandsbek.*

Als neue Farben in Cyclamen wären zu nennen: *Reines Rot* und *Karminzinnober,* beide durch Kreuzung der Sorte *Ruhm von Wandsbek* mit *Rot* entstanden, sowie die verschiednen *Rot mit Lachsschein.* Ferner sind *Rokoko* sehr verbessert im Handel, sehr schön in hellen Farben mit rotem Rand: eine Kreuzung von *Rokoko* mit *Fimbriatum carmineo-marginatum.*

Über die Hauptfarben, deren Wert usw. langes und breites zu schreiben ist wohl überflüssig, da hierüber in dieser geschätzten Zeitschrift schon öfter ausführlich berichtet worden ist. Es gibt erste Firmen genug in Deutschland, die in Cyclamen das Beste bieten, ohne daß deren Ware nennenswerten Unterschied aufweist, und die bei bester Beschaffenheit Riesenmengen von Cyclamensamen aller Farben alljährlich erzeugen und so in der Lage sind, jede Menge Samen zu jeder Zeit und auch sortenecht zu liefern. Auch auf diesem Gebiete haben wir gezeigt, was die deutsche Gärtnerei zu leisten vermag; aus den zahlreichen Briefen, die ich vom Auslande erhalte, geht hervor, daß deutsche Cyclamen die besten sind.

Ferd. Fischer, Wiesbaden-Aukamm.

Schizanthus Wisetonensis.

Für den Markt- und Herrschaftsgärtner dürfte es kaum eine dankbarere und den besten Absatz sichernde Florblume für die Monate April—Mai geben, als die Seite 247 im Bilde vorgeführte Schizanthus. Als Ladenpflanze in Großstädten ist diese niedliche, mit Hunderten von Blumen bedeckte Pflanze eine eigene Erscheinung und wird von dem Publikum unter andern zuerst herausgegriffen. Der Herrschaftsgärtner hat damit Gelegenheit, seine Herrschaft mit nicht alltäglichen Florblumen in den Herbst- und Frühlingsmonaten zu überraschen, je nachdem er die Aussaat macht.

Schizanthus Wisetonensis stammt aus England, zur Zeit der Einführung waren in der Hauptsache nur die hellen Tönungen vertreten. Heute kann man mit dieser herrlichen Blütenpflanze, deren Blumen große Ähnlichkeit mit kleinblumigen Oncidien haben, in allen möglichen Tönungen aufwarten. Die gutgezogene Pflanze bildet ein mit Blumen vollbedecktes, gleichmäßiges, 30—40 *cm* hohes Pyramidenbukett. Eine einfachere Kultur gibt es kaum. Je nach der Aussaatzeit kann man *Schizanthus Wisetonensis* zu jeder Jahreszeit in Blüte haben, wenn man in Abständen von vier zu vier Wochen neue Aussaaten macht.

Am meisten dürfte die Anzucht zur Verwendung in den Monaten April—Mai am Platze sein. Es empfiehlt sich hierfür eine Aussaat im September. Die jungen Pflanzen werden in kleine Töpfe gepflanzt und im kalten, luftigen Hause hell überwintert. Anfang Februar verpflanzt man sie in kräftig lehmige Mistbeeterde und stellt sie im temperierten Hause oder im März auf halbwarme Kästen wie alle krautartigen Blütenpflanzen bei reichlicher Lüftung auf. Schon im März beginnt der Flor und verlängert sich bis Mai.

Schizanthus Wisetonensis ist eine einjährige Pflanze, kann daher auch als Sommerblume behandelt werden. Für Florgruppen ist sie im Monat Mai—Juni vollblühend eine Schaupflanze, die jeden Blumenfreund ans Herz wachsen wird. Karl Weigelt, Gärtnereibesitzer in Erfurt.

Rosen auf steinigem Boden.

In Nr. 29 dieses Jahrgangs ist ein Bericht über eine eingehende Rosenanlage auf steinigem Boden enthalten. Ich habe viele Jahre Waldwildlinge gesucht; die schönsten und längsten standen am Waldesrand, mitten im Walde findet man keine Rosen. Die Rose wächst auf jedem Boden, aber die schönsten Wurzeln bildeten Waldwildlinge unter Steinen, mit altem Laub und Gras verdeckt. Im hiesigen Rosarium steht eine Gruppe *Ulrich Brunner fils,* die 13 Jahre alt ist und herrlich blüht. Wo sie steht, kann man nur einen Spatenstich tief in den Boden, dann kommt Stein und Ton.

Wenn es sich nicht gerade um eine schmucke Anlage von Rosen handelt, so sollte man zum Nachhelfen auf ungünstigem Boden jedes Mittel verwenden, sei es kurzer Dünger, Torf, Laub, kurzes Stroh usw., um den Boden zu überdecken. Er hält dann seine Feuchtigkeit, und Rosen wachsen dann auf dem trockensten Berge.

Als geeignetste Sorten in Gelb könnten nur Teehybriden in Betracht kommen, die auch für Schnittzwecke

Wert haben. Leider sind die gelben Teehybriden nicht farbenbeständig, sie sind im Verblühen weiß. Ich möchte nur einige Sorten anführen: *Mme. Mélanie Soupert*, *Mme. Jenny Gillemot*, auch *Hofgartendirektor Gräbner* bringt reichlich weißlich-gelbe Blumen, schließlich *Prince de Bulgarie*. Von Teerosen sei *Mme. Jules Graveraux*, halbrankend, fast winterhart, genannt, sie bringt reichlich gefüllte, herrliche Rosen. In Rosa ist *La Tosca*, stark wachsend, fast ohne Stacheln, eine der schönsten, langstieligen Schnittrosen.

R. Vogel, Rosargärtner in Sangerhausen.

Österreichs Blumenhandel mit Italien.

Maßnahmen der Blumenbinder und Blumenhändler Wiens.

Vom Archiv für Gewerbepolitik und Volkswirtschaft, Königsberg i. Pr., geht uns folgende Zuschrift zu:

In allen österreichischen Städten, namentlich in Wien waren bisher Rosen aus dem Süden recht begehrte Dinge, da bei dem Stand der österreichischen Blumenkultur der Bedarf aus eignen Züchtereien nicht gedeckt werden konnte. Man war so auf die Einfuhr aus Italien zum großen Teil angewiesen. Das hat nun mit dem Ausbruch des Krieges mit Italien aufgehört.

Die Italiener konnten sich über den Entgang des Blumenhandels mit Österreich nicht trösten, und die dortigen Großhändler verfielen auf den Ausweg, durch Errichtung von Niederlagen in der Schweiz sich Abhilfe zu verschaffen. In Wien geriet das Blumenhändlergewerbe, da der Bedarf nicht gedeckt werden kann, in eine Notlage.

In der letzten Genossenschafts-Versammlung der Naturblumenbinder und -händler Wiens wurden deshalb Maßnahmen zum Ersatz der ausfallenden Blumeneinfuhr aus Italien beschlossen. Dabei wurde zunächst festgestellt, daß die Italiener durch neutrales Gebiet Blumen nach Österreich einzuschmuggeln versuchen. Dies rief eine stürmische Entrüstung bei den Wiener Blumenhändlern hervor. Man sprach die Überzeugung aus, daß kein Blumenhändler Wiens seine Kunden mit diesen eingeschmuggelten Waren bedienen werde. Dies verbiete schon das vaterländische Gefühl. Ein Redner verlangte eine genaue Überwachung der aus der Schweiz einlangenden Naturblumen und unbedingte Zurückweisung italienischer Waren. Der Vorsteher der Genossenschaft machte den Vorschlag, den Blumenbedarf ausschließlich in Deutschland zu decken, im Winter jedoch mit Ersatzblumen die Kunden zu befriedigen.

Dem Festsetzen italienischer Blumenhändler in Wien ist auch für die Zukunft vorzubeugen. Schließlich wurde die Gründung einer genossenschaftlichen Einkaufsgesellschaft einstimmig beschlossen. Ein besondrer Ausschuß wird die vorzubereitenden Schritte in die Wege leiten.

Bemerkt sei, daß die österreichischen Genossenschaften im Grundsatz unsrer Innungsorganisation gleichen und nicht mit den sogenannten Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften zu vergleichen sind.

Über öffentliche Gartenanlagen in amerikanischen Großstädten.

Reiseeindrücke von Camillo Schneider.

II. Im Osten.

In meinem ersten Aufsatze (Nr. 28 und 29) habe ich versucht, die abweichenden Bedingungen und neuen Möglichkeiten zu skizzieren, welche der Westen Nordamerikas, Kaliforniens Hauptstadt, der Gartengestaltung bietet. Wenn ich mich heute zum Osten wende, so habe ich dabei Orte, wie die Bundeshauptstadt Washington, New York, Boston und Chicago im Auge. Washington und San Francisco liegen etwa auf gleicher Höhe mit den Azoren, New York liegt so südlich wie Madrid und Chicago in der gleichen Breite wie Konstantinopel. Allein

Stellage mit Schizanthus Wisetonensis.
Am 10. Juli 1914 in den Kulturen der Firma Weigelt & Ko., Erfurt, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

die klimatischen Bedingungen sind im Osten der „Staaten“ etwa die von Norddeutschland oder Nordeuropa und keineswegs die von Spanien oder Italien. Eine Wanderung durch das Arnold-Arboretum in Jamaica Plain bei Boston, wo ich mich jetzt befinde, zeigt uns ohne weiteres den Unterschied gegen San Francisco, ja selbst gegen die milderen Teile Deutschlands. Das Immergrüne, von dem ich das letzte Mal sprach, tritt hier ganz zurück gegen das Sommergrüne, sofern wir von Nadelhölzern absehen. Von immergrünen Laubgehölzen wären in erster Linie *Ilex glabra*, härteste Rhododendron, *Kalmia latifolia*, *Evonymus radicans* zu nennen.*) Mithin arbeitet hier der Landschaftsgestalter fast unter ganz gleichen Bedingungen, wie bei uns zuhause. Chicago ist noch rauher, dürfte mehr dem gegen die russische Tiefebene offenen Ostdeutschland gleichen.

Da ich so viel von den riesigen öffentlichen Parken im amerikanischen Osten gelesen und da man bei uns gemeiniglich glaubt, hier in Amerika fließe das Geld nur so und spielten die Kosten keine solche Rolle, wie in Deutschland, so erwartete ich hier Bedeutendes. Allerdings war schon Kalifornien eine gute Lehre für mich, doch ich sollte noch mehr enttäuscht werden, als ich den Osten erreichte.

Chicago.

Chicago ist eine Stadt, in der man den richtigen Begriff von Größenverhältnissen bekommt. Die Längsachse der Stadt beträgt über 25 *km*, und vom Humboldt-Park im Norden bis zum Jackson-Park in Südwesten sind es etwa 16 *km* Luftlinie. Die Berliner Friedrichstraße ist rund 3 *km* lang! Ich hatte nur Zeit den Jackson-Park (etwa 210 *ha*) und den Washington-Park (etwa 150 *ha*) bei der Universität zu besichtigen. Es war alles im ersten Frühlingsgrün, und die Lage des Jackson-Parkes am Michigansee ist vortrefflich. Allein, wenn man sich die Winterstürme von Nordosten heranbrausend denkt, so versteht man es, daß man nicht viel mehr als die allerhärtesten und gewöhnlichsten Gehölze in der Anlage sieht. Man freut sich gewiß, wenn man aus dem entsetzlichen Stadtinnern herauskommt, wo die hohen, nüchternen Häusermassen die Straßen verdunkeln und ein heftiger Zug den Staub aufwirbelt, daß man die Augen kaum offenhalten kann. Das Straßennetz ist schachbrettartig, alle Kreuzungen im rechten Winkel, wie es sich für einen amerikanischen Stadttyp gebührt. Schon das allein erzeugt Langeweile und Eintönigkeit. Aber je weiter vom Stadtinnern, desto freundlicher wirken die Straßen oder breiten Alleen, zumal wenn sie von Bäumen gerahmt sind. Die niedrigen Ein- oder Zweifamilienhäuser sind mit grünen Rasenvorlegern gesäumt und nicht oder selten gegen die Straße durch Gitterwerk abgegrenzt. Vorgärten in unserm Sinne sind in der Minderheit oder fehlen ganz bezw. sind eben durch Rasenbahnen ersetzt. Als Straßenbäume fallen Ulmen, Platanen und Pappeln auf. Viele sehen kränklich aus, da ja die Fabrikstadtluft nur allzureich an verderblichen Gasen sein muß. Alle Hauptstraßen, auch in den Parken, sind für den starken Auto-Verkehr eingerichtet und kaum unter 10 *m* breit. Die Zahl der Kraftwagen ist aber auch eine ungleich viel höhere als bei uns. So soll es in Kalifornien mehr geben als in ganz Deutschland. Belebte Park- und Landstraßen sind zu gewissen Zeiten einfach lebensgefährlich. Schon der Benzinge—ruch kann einen betäuben.

Der Washington- wie der Jackson-Park erinnern sofort an englische, öffentliche Anlagen. Große Rasenflächen, die als Spielbahnen dienen, sind ihr Hauptkennzeichen. Fußball, Box-Ball und Golf werden überall mit Leidenschaft, außer Tennis und manchen andern, bei uns noch unbekannten Spielen, gepflegt. Das Ergebnis solcher Spiele, namentlich wenn bekannte Spieler in Frage kommen, ist den Leuten hier viel, viel wichtiger, als die Nachrichten vom europäischen Kriegsschauplatze, die hier übrigens von der herrschenden pro-englischen Presse in äußerst „phantasievoller“ Weise vorgetragen werden.

Die Pflanzungen in den Anlagen sind meist etwas klumpig geraten. Man sieht die Sträucher, wie Flieder, Forsythien, Spiraeen und was sonst noch recht hart ist — häufig ist zum Beispiel *Berberis Thunbergi* — gruppen- oder besser haufenweise zusammengesetzt. Diese Gruppen sind dann sehr oft in französischer Manier mit Blumenstreifen eingefaßt, in denen bei meiner Anwesenheit gerade Tulpen vorherrschten. Weit besser wirken die hainartigen Baumpflanzungen. Auch die Uferlinien der etwas klein geratenen Wasserflächen waren oft nicht ungeschickt geführt und ausgestaltet.

*) Buxus zum Beispiel erfriert in Boston nicht selten.

Schon früher sagte ich in einem meiner Bücher aufgrund von Eindrücken, die ich in England gewann, daß eine Beschränkung in den öffentlichen Anlagen auf Rasenflächen und Schattenbäume ihre großen Vorzüge hat — sofern eine landschaftliche Ausgestaltung, eine künstlerische Durchführung, sich nicht erreichen läßt. Da nun anscheinend die amerikanischen Landschaftsgestalter ihren Aufgaben als Künstler noch nicht gewachsen sind (Ausnahmen bestätigen bekanntlich die Regel, doch sah ich solche gute Lösungen noch nicht), so sollten sie sich in den öffentlichen Parken weise beschränken und lediglich den Zweck im Auge behalten. Und hier ist der Hauptzweck: Pflege des Sportes. Einfache große Rasenbahnen, schattenspendende Alleen und Haine, hier und da einige Schutzgruppen von Strauchwerk gegen Wind und allzugroße Durchsichtigkeit, das würde immer gut wirken in seiner Einfachheit und Zweckmäßigkeit. Einige Schutzhallen oder Musikplätze (Restaurants in unserm Sinne kennt man in Parkanlagen hier nicht, höchstens einen Raum für Thee, Milch und Eisgetränke) und die für den Sport nötigen Räumlichkeiten für Umkleiden und Brausebäder werden immer Gelegenheit bieten, eine einfache architektonische Schmuckanlage anzugliedern, wo der Besucher während er rastet, sich am Anblick von Blumen und Ziergehölzen erfreuen kann. Landschaft genießt das Volk hier in Amerika in höherm Maße und leichter als es bei uns oft möglich ist. Die Umgebungen der Großstädte enthalten, abgesehen von Reservationen, mehr und größere von der Kultur noch nicht umgeformte Landschaftsreste, und diese sind vielfach durch elektrische Bahnwege erschlossen. Zudem spielt hier der Kraftwagen eine ganz andre Rolle, und Leute, die bei uns nie daran denken würden und können, müssen hier unbedingt ihre Motorcar haben. Anschaffungs- und Betriebskosten sind hier ungleich geringer, sofern man die billigen Marken wählt. Der Amerikaner der Mittelklasse verzichtet auch lieber auf mehrlei Annehmlichkeiten zu Hause, wenn er nur ein Auto hat. Das Volk will auch überall im Grünen lagern und es sich bequem machen. Wo also das ständige Betreten der Rasenbahnen unstatthaft ist, da sind diese mit hohen Einfriedigungen abzugrenzen. (Fortsetzung folgt.)

Individuelles oder einheitliches Schaffen in der Gartenkunst?

In der Praxis, Literatur und auf den Ausstellungen fällt uns eine Vielheit in der Auffassung des künstlerischen Zieles auf, die dem ernsten Beobachter zu denken gibt. Das Vielerlei kommt von der seichten neuzeitlichen Anschauung, daß jede Leistung, die für sich betrachtet verhältnismäßig gut ist, künstlerischen Wert besitzt und daß jeder machen kann, was er will. Die Vertreter dieser individuellen Richtung suchen dann die Minderwertigkeit ihrer Erzeugnisse damit zu entschuldigen, daß sie ja erst kurze Zeit arbeiten, und man möge die „Ideen“ erst ausreifen lassen.

Die maßlose Überschätzung der eigenen Persönlichkeit, beziehentlich ihrer Fähigkeiten und die Unkenntnis der lebendig wirkenden klassischen Ideen der Vergangenheit haben beim Hochbau, Kunstgewerbe und bei uns bedenkliche Zustände geschaffen. Wie beim Bau herrscht auch bei uns (die Ausnahmen bestätigen die Regel) Planlosigkeit und Zerfahrenheit, Aufteilung statt Zusammenschluß, gesuchte malerische Effekthascherei (Motivsucht) statt künstlerischen Ebenmaßes und leider eine solche Wertschätzung des eignen Könnens, daß man es für überflüssig hält, dort zu lernen, wo man der heutigen Zeit weit voraus war.

Schuld daran war auch besonders die bis vor kurzem fehlende Möglichkeit, die schönen Gärten der Vergangenheit in Ruhe zu studieren und jene Grundlagen kennen zu

lernen, auf denen sie entstanden und sich weiter entwickelten. Wie bitter nötig gerade dieses Studium ist, sehen wir an der Baukunst. Mit dem innigern Verständnis des Schaffens der „alten Meister" begann sich hier auch eine Disziplin auf einheitlicher Grundlage zu entwickeln, die jetzt wachsende Bedeutung besitzt. Nach dem Kriege dürfte diese, auf Fort- und Höherentwicklung der alten Überlieferung des tüchtigen, vernünftigen Bauens fußende Arbeitsweise der persönlichen Willkürherrschaft bald ein Ende bereiten.

Bei der Schwierigkeit des Stoffes und der zum Verständnis unumgänglich nötigen Vorkenntnisse dürfen wir natürlich auf die Einwirkung der Schulen nicht zuviel hoffen. Was möglich ist, wird dort ja geschehen. Die Hauptarbeit muß von den Kollegen mitten in der Praxis geleistet werden. Wir wissen heute wohl, unter welchen Verhältnissen eine unregelmäßige, landschaftliche Gartenanlage noch Berechtigung hat und nach welchen Gesichtspunkten sie dort angelegt werden muß. Die allermeisten wissen aber nicht, was eine „regelmäßige" Anlage ist. Alle Veröffentlichungen und Ausstellungen beweisen dies. Eine aus symmetrischen Einzelheiten, vielleicht auch „malerischen Motiven" zusammengesetzte Anlage hat nichts vom Geiste der alten Meister an sich und ist um kein Haar besser, als die Architekturen, die sie umgibt.

Wir müssen einsehen, daß wir irregegangen sind, indem wir nichts von den alten Meistern lernten und etwas allzuviel von unserm modernen Menschentum erhofften. Die Baukunst hat dies bereits getan, und die Folge ist ein neuer, vielverheißender Frühlingsanfang. Dem Kunstgewerbe geht es ebenso. Da alle diese Arbeiten sich auf derselben Grundlage aufbauen, ist von vornherein die Einheitlichkeit gesichert. Den praktischen Forderungen und persönlichen Liebhabereien bleibt im Rahmen der Idee noch Spielraum genug. Ja, sie werden sich dort schöner entfalten können, als je zuvor. Besonders bei Aufgaben, die uns mit den Architekten zusammenführen und solchen von öffentlicher Bedeutung besteht die Möglichkeit, zu zeigen, daß man die Lehren der alten Meister verstanden hat.

Unsern Ausstellungen und vor allem unsrer Fachpresse erwachsen nach dem Kriege ganz besondre Pflichten und Verantwortlichkeiten. Auch bei Wettbewerben wird es nötig, daß das Preisgericht mit Persönlichkeiten besetzt wird, die über die Anschauungen der letzten Jahrzehnte hinausgewachsen sind und dies schon in der Aufstellung des Programms zeigen.

Hierneben erwachsen unsern gärtnerischen Berufsvereinigungen künstlerischer Art große fruchtbare Aufgaben, die einen bedeutenden Aufschwung unsers Berufs einleiten. — Wir müssen vor allem bedenken, daß die Gartenkunst kein Tummelplatz von Schöngeistern und kleinen Talenten ist, wo jeder tun kann, was er will; sondern daß wir, genau wie die Bau- und Gartenkunst früher, nach einem ganz bestimmten, nicht mehr unbekannten Gesetz und nach Regeln arbeiten müssen, woraus sich dann folgerichtig der „Stil" entwickelt, wie zu Zeiten der Renaissance und Lenôtres auch.

Unsre offen daliegenden Arbeiten stehen im Zusammenhang mit Haus, Straße und Stadtbild (auch dem Stadtplan und der Landschaft —), daher müssen sie auch auf die Nachbarschaft Rücksicht nehmen. Wir haben uns, wie die Schwesterkünste, bisher viel zu wenig um den Nachbar und das Ganze gekümmert. Indem wir hier mit der Besserung einsetzen, finden wir uns gleich vor einer Kette sehr wichtiger Aufgaben, die wir mit großem Nutzen, zum Teil Hand in Hand mit Architektenvereinigungen, mit Baubehörden, Bauberatungsstellen und Heimatschutzverbänden lösen könnten. Der Einzelne kann da nur wenig ausrichten. Nur ein geschlossenes Vorgehen einer größern Standesvertretung ist imstande, die Aufmerksamkeit der in Frage kommenden Stellen dauernd und mit Erfolg zu fesseln.

Da wäre zum Beispiel die Vorgartenfrage, die wieder innig mit dem Hausbau verquickt ist. Die Fragen, ob die Vorgärten landschaftlich oder regelmäßig, ob jedes Haus seinen Garten für sich anlegt oder ob alles über einen Kamm zu scheren und ohne Einfriedigung als öffentliche Anlage zu behandeln ist, ob Mauer, Holz, Eisen oder Hecken die Einfriedigung bilden sollen, all dieses ist zunächst Nebensache und wird sich finden, wenn man sich über die grundlegende Idee geeinigt hat. Die Idee verlangt bei der Straße eine harmonische Einheitlichkeit des Ganzen. Wir können bereits bei der Architektur das Bestreben erkennen, den Straßen durch Gleichartigkeit der Hauscharakter die alte Ruhe und Freundlichkeit wiederzugeben. All das hat nichts mit Schema und Schablone zu tun. Es liegt nahe, die Gärten ebenso zu behandeln, wobei eine gleichmäßige Verteilung größerer Grünmassen auf die ganze Straßenlänge vorzusehen wäre (Bäume, Schlingpflanzen an den Häusern, hohe Sträucher u. a. m.). Das Gleiche gilt von den Rasenflächen, Einfriedigungen und etwaigen Gartenhäuschen. Bei alledem bleibt der individuellen Betätigung in der Ausgestaltung der Einzelheiten Spielraum genug, wie bei der Ausbildung der Bauten.

Hierzu wären auf kleinen öffentlichen Ausstellungen (vielleicht auch Wanderausstellungen) Straßenpläne und photographische Ansichten, sowie kleine Einzelgartenpläne zu zeigen, wie die Anlage ist. Daneben muß zeichnerisch erläutert werden, wie es hätte sein sollen.

Das Gleiche gilt für die Verteilung des Grüns im Stadtkern: gute, einheitliche Planung bei offener Bauweise, die nicht durchaus eine Musterkarte aller unmöglichen Haus- und Gartensorten sein muß. Haben wir erst unsre Anschauungen durch ernste Studien der tüchtigsten alten Meister geläutert, so können auch Besserungsvorschläge für Volksparke, Friedhöfe, Gartenstädte und Bebauungspläne folgen.

Ich halte es durchaus nicht für verfrüht, schon jetzt daran zu denken, daß wir später zentral für Deutschland ein Museum für Gartenkunst als Studienstelle und im Anschluß als Bauberatungsstellen auch Gartenbauberatungsstellen einrichten, die Privaten, Kollegen oder Behörden, welche kleinere oder größere Anlagen, besonders solche von öffentlichem Interesse vorhaben, mit Rat an die Hand gehen. Anfänge dazu bestehen. Viele Gemeinden sind nicht in der Lage, sich einen tüchtigen Beamten zu halten, der das Richtige trifft. Hier könnte die Beratungsstelle den Betreffenden eine Mappe mit peinlich ausgewählten Blättern ansichtsweise auf den Tisch legen, welche zeigen, was unter den gegebenen Verhältnissen möglich wäre. Bei wichtigen Entscheidungen könnten Gemeinden so von Anfang an auf den richtigen Weg geleitet werden, und verfehlte Anlagen würden uns nicht mehr in solchem Maße wie bisher zur Stellungnahme herausfordern.

Alles dies ist nur möglich durch gegenseitige Verständigung zur Rücksichtnahme und zu einheitlichem Schaffen auf historischen Grundlagen. Es sollte mich freuen, wenn diese Anregung auch anderseits ähnliche Gedanken auslösen würde.

Edgar Rasch.

Wettbewerbs- und Reklame-Gedanken.

Die Angst, daß das, in dieser schweren Zeit des Burgfriedens doppelt schöne bewegliche Leben der förderlichen Aussprache in dieser Zeitschrift sich mindern könnte, verleiht mir Flügel. Es sind in Fachkreisen so viele herzhafte Briefe geschrieben heuer: Empfangen Sie nunmehr auch meinen Brief, sehr geehrte Redaktion!

Um mit den bewußten Wettbewerben zu beginnen, so ist es damit eigentlich eine recht heikle Geschichte. Entweder man kennt sie und dann läßt man gewöhnlich, unaufgefordert, die Hände davon, oder aber, man kennt diesen gefährlich verfeinerten Betrieb nur halb und dann ist das Rumoren dagegen allerdings die gesundeste Übung, die man sich für Herz und Nieren denken kann. Am schlechtesten ist im ganzen wohl derjenige daran, der diese Einrichtung eine gewisse Zeit seines Lebens hindurch für eine produktive Anstalt ansieht, was so ungefähr Jedem begegnet, und nun „retten" möchte, was Zeug und Leder hält. Wer aber in der Verdauung der menschlichen Einrichtungen so weit vorgeschritten ist, daß er anschaulich erkennt, wie es schlechterdings unmöglich ist, daß ein so- und soviel-vielstimmiges, gutbürgerlich überbildetes, zwei Stunden tagendes, zwei Stunden essendes Kollegium jemals

das schaffende Leben beobachten könnte, der weiß, daß es, wenn es doch mal geschah, ein öder Zufall war. Und wenn er danach etwa noch erfahren haben sollte, daß selbst dieses, durch solch eine Art von Unglücksfall paradox gerettete Geisteskind, nicht mehr als ein Halbes, als ein „Homunkulus der zeichnenden Künste“ war, das erst Fleisch und Blut bekommen konnte durch die Art und Vollkommenheit, mit der dieser Embryo nun auch durch die moralischen, wirtschaftlichen und technischen Anfechtungen der Ausführung hindurchgesteuert wird — dann sieht man dieses „bedeutsame Problem“ schon etwas geruhiger an, verehrliche Redaktion.

Wesentlich intelligenter von sich aus dünkt mich dahingegen das andre Problem, das von der Reklame. Sicherlich läßt sich viel anregender darüber schreiben. Über die Sittlichkeit, Notwendigkeit, Technik und das Gegenteil von alledem bei dieser Übung. Wir haben ja eine ganze Literatur darüber, bis zum Chinesischen hin. Darin werden im wesentlichen nachgewiesen oder auch verschwiegen: 1. Persönlichkeiten von schlechter Substanz, die eine gute Reklame zu machen verstanden. 2. Persönlichkeiten von guter Bildung, die leider nur mangelhaft damit zu hausieren wußten. 3. Persönlichkeiten von bedeutendem Zuschnitt, die außerdem noch die Gabe ihrer sozusagen eignen Verbreitung in glücklichstem Maße besaßen und endlich 4. Persönlichkeiten, wenn das Wort hier noch Geltung haben darf, die eine verzweifelt minderwertige Veranlagung unglücklicherweise auch nicht durch eine noch so tolle Bewegung aufzubessern in der Lage waren. Zwischen diesen vier Hauptgruppen unterscheidet diese Wissenschaft dann noch Unterabteilungen, Zwischenstufen und Sporte — im ganzen, so viel ich weiß, 999 Stück, meine geehrte Redaktion. Die kann ich nun beim besten Willen nicht alle aufzählen. Nur einer, der Meinung eines ehrwürdigen Brahmanen, wünsche ich noch Verbreitung: Er sagt, daß Alles, was bei der allen Lebendigkeiten ausnahmslos eingegebenen „Propaganda des Seins“ im wesentlichen gewonnen und bemerkt werde — das Maß des guten Geschmackes sei, mit der sie, die „Reklame“, ihre Kraft jeweils verdecke.

Ach ja, der alte Herr hat gut reden. Jedenfalls solange wir es noch nicht so gut können, halte ich es für Pflicht, sich zu freuen, wenn irgendwo in die Waden gekniffen oder irgendwann Männerbärte zerzaust werden. Sowas ist mir, wenn nicht mehr, so doch immer noch eine Art Deklaration der Offenherzigkeit für alles Kommende. Darauf aber sollen jetzt alle Sinne geschärft, alle Augen gerichtet sein. Potztausend, es wird eine herrliche Revolution abgeben — mit Ihrer Erlaubnis, verehrte Redaktion.

Leberecht Migge.

FRAGEKASTEN

Nr. 8107. Was hat zu geschehen mit übrig gebliebenen Treibhyazinthen, damit sie im nächsten Winter wieder blühen? Ende Dezember waren sie hier (in Ungarn) in gut vorbereitete Erde ins Freie gesetzt worden. Es war mir der Rat gegeben worden, die sich zeigenden Knospen oder Blumen zum Frühjahr auszuschneiden. Ist das richtig? Was wäre weiter zu tun, um die Zwiebeln mit Aussicht auf Erfolg nächsten Winter wieder zum Treiben aufsetzen zu können?

Nr. 8108. Wie sind die Croton zu kultivieren, um das Abfallen der Blätter und das Kahlwerden der Pflanzen zu verhindern? Wie und wann ist das Umtopfen und Verpflanzen der Croton vorzunehmen?

Nr. 8109. Welches ist der beste, erprobte Dünger für Topfpflanzen zum Beimischen in die Erde.

Nr. 8110. Eine Anzahl großer Granatbäume sind die letzten zwei Jahre nicht geschnitten worden, da ich nun teilweise im zwei- und dreijährigen Holze zurückschneiden muß, möchte ich genau wissen, ob die sich bildenden kräftigen Triebe (aus zwei- und dreijährigem Holz) im selben Jahre schon blühen oder ob die Blüte nur erfolgt an Trieben aus einjährigem Holz. Standort sehr günstig.

Nr. 8111. Wie überwintert man am besten Monatsrosen den ersten Winter nach der Vermehrung?

Nr. 8112. Eine neugebaute Pergola soll mit einem schnellwachsenden, einjährigen Schlinger bepflanzt werden. Welche einjährige Pflanze rankt am schnellsten? Gleichzeitig sollen Clematis und Wein gepflanzt werden. Ist der Wilde Wein zu empfehlen? In Frage kommt schnellstes Ranken.

Nr. 8113. Wie veredelt man am besten *Syringa vulgaris*-Sorten, durch Okulation oder Kopulation, und wann ist die beste Zeit hierzu?

Nr. 8114. Woran liegt es, daß fünfjährige *Taxus-hybernica*-Veredlungen so verschieden im Wuchs sind, einige Pflanzen wachsen säulenartig, einige nicht, mehr gedrungen. Kann es Einfluß haben, daß ich Köpfe und Seitentriebe zur Veredlung genommen habe?

Nr. 8115. Es wird beabsichtigt, aus einer 5 Morgen großen Kreisbaumschule einen Mustergarten zu schaffen. Bestehen schon derartige oder ähnliche Anlagen und wo?

Nr. 8116. Woran liegt es, daß reichblühende Kirschbäume und Erdbeerstauden fast garkeine Früchte ansetzen?

Nr. 8117. Meine Pfirsichspaliere sind seit drei Jahren stark von der sogenannten „Schrotschußkrankheit“ befallen, sodaß Mitte Juni bis an die Triebspitzen sämtliche Blätter abfielen. Die Bäume, die an einer Bretterwand (Südostseite) stehen, wurden vor dem Austrieb mit 4%. Bordeauxbrühe und später nochmals mit 1%. gespritzt. Das half aber nicht im geringsten. Der Befall ist bei jungen und ältern gleich stark. Gibt es ein besseres Mittel als Bordeauxbrühe?

Nr. 8118. In den Nelkenkulturen verwendete ich bis jetzt gegen Läuse und andre Schädlinge das sogenannte Insekticide. Es soll dieses eine französische oder englische Zusammensetzung sein. Ich bezog das Mittel bis Ende vorigen Jahres aus Mülhausen (Elsaß). Die Firma teilte mir bei der letzten Sendung mit, daß sie mir fernerhin kein Insekticide mehr liefern könne. Ich würde das Präparat gern selbst herstellen, weiß aber nicht, woraus es besteht. Wer kann mir näheres hierüber mitteilen?

Nr. 8119. Ich habe in meinem Vermehrungsbeet bei den vermehrten Chrysanthemum, die stets welk waren, an der Schnittfläche kleine weiße Maden entdeckt, welche sich in die Stecklinge eingefressen hatten. Woher mögen diese Schädlinge kommen, und wie würden sie zu vertreiben sein? Die Chrysanthemum waren allerdings vor meiner Zeit gesteckt. Sollte es etwa an dem verwendeten Torf gelegen haben oder an dem mitverarbeiteten Sande, in dem oft Hühner gebadet haben, sodaß Dung usw. hineingekommen ist? Ich habe die Stecklinge herausgerissen und das Vermehrungsbeet kräftig mit kochendem Wasser ausgebrüht. Oder was wäre sonst zu tun? Da ich als neunzehnjähriger Gehilfe eine Gärtnerei zu verwalten habe (deren Besitzer als Jäger im Osten kämpft), würde ich den Rat erfahrener Fachleute mit Dank entgegennehmen.

Nr. 8120. Welche Kalkmenge wendet man gegen Algen in Fässern (sowohl in Gewächshäusern wie im Freien stehenden) an? Oder gibt es noch andre Mittel dagegen?

Nr. 8121. An meinen Evonymus hat sich der Mehltau eingefunden, der besonders stark an den jungen Trieben und Blättern auftritt. Wie ist dieser Pilz erfolgreich zu bekämpfen?

Nr. 8122. Hat jemand mit dem Steinerschen Patentmittel gegen die Kohlhernie schon nennenswerte Erfolge erzielt?

Nr. 8123. Welches ist das wirksamste Mittel gegen massenhaftes Auftreten des sogenannten Drahtwurmes in Spargelbeeten?

Nr. 8124. Gibt es ein wirksames Mittel, um die sogenannten Ohrwürmer zu vernichten, ohne den Pflanzen zu schaden? Am meisten Schaden verursachen sie an Blumenkohl auf den Blumen.

Nr. 8125. Können Rosenpfähle mit Karbolineum gestrichen werden, oder wie lange müssen die Pfähle gelagert werden, die mit Karbolineum gestrichen sind, ohne den betreffenden Rosen Schaden zuzufügen?

Nr. 8126. Es sollen zum Ausstechen von Unkräutern aus Rasenflächen sogenannte Unkrautstecher hergestellt werden, mit denen man die Unkräuter tief ausstechen und, ohne sich zu bücken, ausheben kann. Wer kann aus dem Leserkreis Adressen entsprechender Hersteller angeben?

Nr. 8127. Welcher Bildungsgrad ist für die Ausbildung einer Gärtnerin erforderlich? Welche Schule ist zu empfehlen, und welcher Zeit bedarf es für die Ausbildung bis zur Annahme einer ersten Stellung als Gärtnerin in Privat- oder Handelsbetrieb?

Nr. 8128. Welche Arbeiten wären zu einem ersten Studium der historischen Entwicklung des wirtschaftlichen Gartenbaues (Obst- und Gemüsebau) in Deutschland zu empfehlen? Gibt es hierin ein umfassendes, gutes Buch mit Quellenangaben?

Nr. 8129. In dem Hause, in dem ich als Mieter wohne, wohnt auch der Polizei-Wachtmeister, und jedem Mieter gehört auch ein kleiner Hausgarten. Meinen Garten nutze ich nun als Geschäftsmann für mein Geschäft passend aus, habe Frühbeete angelegt und ziehe mir somit den nötigen Bedarf an Pflanzen und Frühgemüse zum Wiederverkauf im Geschäft heran. Also kommt mein Garten für mich nicht als Ziergarten oder Unterhaltung in betracht, sondern als Notwendigkeit fürs Geschäft. Nun habe ich aber an jedem Sonn- und Festtag die Unannehmlichkeit, mit dem Polizei-Wachtmeister in Reibereien zu kommen, betreffend des Gießens, Lüftens und Beschattens. Ich habe in meinen langen Jahren als Gärtnergehilfe nichts andres kennen gelernt, als daß es an den Sonntag-Vormittagen in den Gärtnereien erlaubt ist, zu gießen usw. Zwischen 9 und 11 Uhr früh ist, wie wohl überall üblich, das Geschäft geschlossen, und ich nütze die zwei Stunden aus, meine Pflanzen zu gießen. Ich bitte um Aufschluß, ob ich die Arbeit ausführen darf, oder ob es gegen das Gesetz verstößt, wenn ich meine Pflanzen während der Kirchzeit gieße.

TAGESGESCHICHTE

Auflösung der Wittschen Orchideen-Sammlung.

Einer Mitteilung des Herrn Dr. Schlechtner in der von ihm geleiteten „Orchis“ entnehmen wir:

Die Zeit für die Auflösung der berühmten Orchideensammlung des verstorbenen Vorsitzenden des Orchideenausschusses der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft, des Geheimen Regierungsrats Professor Dr. O. N. Witt, war unter den augenblicklichen Kriegsverhältnissen die denkbar ungünstigste, und dem ist es denn wohl auch zuzuschreiben, daß die Beteiligung beim Ankauf eine sehr geringe war. Die Preise waren von vornherein durch Herrn Gaveau, der von der Orchideensektion gebeten worden war, den Verkauf zu leiten, den Umständen entsprechend ganz besonders billig bemessen; deshalb mußte es jeden Orchideenkenner recht unangenehm berühren, zu sehen, wie von einer Seite auf Rat eines sogenannten „Sachverständigen“, der keinem der anwesenden Käufer und Mitglieder des Orchideenausschusses weder durch Kulturerfolge noch selbst dem Namen nach bekannt war, die Pflanzen und die wirklich guten Varietäten als viel zu teuer berechnet bezeichnet wurden. Von einer *Laeliocattleya* × *Martinetti* mit prächtigem, dunkelsammetrotem Labellum in auffallend starkem Exemplar, das mit 25 ℳ angesetzt war, sicher aber einen Wert von 60—70 ℳ besaß, behauptete der „Sachverständige“, daß er die Pflanze für 3 ℳ noch bedeutend schöner jederzeit einkaufen könne. Eine *Brassocattleya* mit vier schönen Blüten schätzte der ehrenwerte Herr auf kaum 2 ℳ ein. Daß Herr Gaveau unter diesen Umständen auf den Verkauf dieser

Deutsche Gartenkunst in Russisch-Polen.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Prachtstücke, welche sogleich darauf von andrer Seite zu dem festgesetzten auffallend billigen Preise erworben worden sind, verzichtete, ist selbstverständlich. Da die Häuser wegen Mangels eines geeigneten Kultivateurs möglichst schnell geräumt werden sollten, hat Herr R. Gaveau (in Lichtenrade bei Berlin) die weitere Besorgung der großen Mengen von übriggebliebenen, meist prächtigen Varietäten und Arten übernommen und wird an Interessenten gern Auskunft über die Preise der Pflanzen geben. Allen denen, welche wünschen, ihre Orchideensammlung zu bereichern, kann ich nur den einen Rat geben, diese Gelegenheit nicht zu versäumen, denn selten oder nie werden sie wieder Gelegenheit haben, zu so auffallend billigen Preisen gute Orchideen zu erstehen. Ich hätte von ganzem Herzen gewünscht, daß diese mit so großem Fleiß und Sachkenntnis zusammengebrachte Sammlung an ein Ganzes in andern Besitz übergegangen wäre; nun mußte sie leider in alle Winde zerstreut werden, und ich kann nur die Hoffnung aussprechen, daß wenigstens die noch übriggebliebenen Pflanzen, welche wohl fast zwei Drittel der Sammlung darstellen mögen, geeignete Käufer finden, und daß die Pflanzen von den verschiednen Käufern gut gepflegt werden. Dr. Schlechter.

Vom neuen Waldfriedhof in Wanne.

Zu dem von der Stadtgemeinde Wanne (Westfalen) im vorigen Winter ausgeschriebenen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen in dem 15 *ha* großen Hertener Walde gelegenen Friedhof, über dessen Ergebnis wir bereits in Nr. 7 und 9 dieses Jahrgangs berichtet haben, ist noch mitzuteilen:

Herr Georg Treutner, vordem Gartenarchitekt in Herten, seit 1. April in Wanne, der als Träger des zweiten Preises aus diesem Wettbewerb hervorging, ist mit der Ausführung der Anlage nach seinen Plänen betraut worden. Mit den Arbeiten hat man bereits begonnen. Der Friedhof enthält auch eine Krieger-Ehrengrabstätte.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Deutsche Gartenkunst in Russisch-Polen.

Das Bataillon des ....-Reserve-Infanterie-Regiments lag wochenlang in der Defensive. Als Quartier hinter der Front diente das Dorf K. Das Dorf K. war, wie jeder Ort in Polen, verdreckt, und nichts fesselndes bot sich fürs Auge. Nach fünf Tagen aber war der Ort kaum wieder zu erkennen. Die Dorfstraße war breit genug, bot also genügend Platz, um kleine Vorgärten auszubauen. Als Einfriedigungen dienten kleine Zäune aus Birken-, Kiefern- und Erlenstangen mit sehr schönen Mustern. Auf Vorgartenflucht wurde streng geachtet. Aus den umliegenden Forsten und Erlenbrüchen wurden Rottannen und Sträucher mit Ballen zum Anpflanzen geholt. Rasenflächen ließen sich schnell herstellen, da genügend Wiesen am Dorfe lagen. Der 4. Kompagnie bot sich Gelegenheit, da ein Platz mit altem Baumbestand vorhanden war, einen Musikgarten anzulegen. Auch einen Fachmann hatten wir in der Kompagnie, und genügend Fleiß und Schaffensgeist ist wohl meistens in jeder Truppe unsrer Feldgrauen zu finden. Der Garten hatte eine Länge von 80 und eine Breite von 40 *m*. Sitzplätze und Tische wurden in reichlicher Anzahl in den Garten eingebaut, dadurch hatte ein jeder Feldgrauer von der Kompagnie Platz, nach Schluß des Dienstes sich im Garten einzufinden. Dieses war auch der Fall, alles eilte in den Garten. Der Garten bot somit das zweite Quartier für die Kompagnie. Auch für Ordnung war gesorgt, Papierkörbe waren angebracht. Neueste Nachrichten wurden jeden Tag an eine Holztafel angeheftet. Die Holztafel war blau gestrichen, ruhte auf zwei Kiefernpfählen, war mit dünnem Birkenholz eingefaßt und mit einem Strohdach versehen. Durch den blauen Anstrich und die weiße Birkeneinfassung um die Tafel war gleichzeitig die Kompagniefarbe erkenntlich. Auch war die Nachrichtentafel genau in die Achse im Hintergrunde des Eingangs gestellt, somit schon von weitem zu sehen.

Nach guten fünf Wochen wechselte das Bataillon die Stellung. Der Garten blieb nun im Besitz der „Panjes“, die weder viel Sinn für Gärten haben, noch Reinlichkeitstrieben huldigen.

Die Kompagnie zog ungern aus diesem Orte, auf manchem Marsche hört man öfter Feldgraue aus der Kompagnie stöhnen: „So ein Garten, wie in K., war doch was Schönes“.

Heinr. Albrecht, Unteroffizier der Reserve.

Kriegsteilnehmer unterliegen in keinem Falle der Krankenversicherung.

Auch dann nicht, wenn deren Angehörige vom Arbeitgeber einen Teil des bisherigen Gehalts weitergezahlt erhalten. Diese kürzlich ergangene Entscheidung des Reichsversicherungsamtes in Berlin ist von grundsätzlicher Bedeutung für alle gewerblichen Kreise. Der Sachverhalt ist folgender: Mehrere verheiratete Angestellte waren bis zum Kriegsbeginn bei einer größern Gesellschaft tätig. Sie sind sämtlich zum Heeresdienst einberufen, und das Dienstverhältnis ist nicht gekündigt worden. Die Gesellschaft zahlt an die Ehefrauen der Einberufenen einen Teil des Gehalts im Betrage von monatlich 100 ℳ weiter. Die Gesellschaft hat die Einberufenen bei der Ortskrankenkasse zu K. abgemeldet, da nach ihrer Ansicht das Beschäftigungsverhältnis durch die Einziehung zum Heeresdienst beendigt worden ist. Der Vorstand der Ortskrankenkasse K. nimmt dagegen den Fortbestand des Beschäftigungsverhältnisses an, weil ein Teil des Gehaltes weiter gezahlt werde und eine Kündigung nicht erfolgt sei. Er verlangt infolgedessen die Weiterentrichtung der Beiträge. Auf Antrag der Gesellschaft hat das Versicherungsamt K. gemäß § 405, Absatz 2 der R. V. O. entschieden, daß die Angestellten infolge ihrer Einziehung zum Heeresdienst nicht mehr krankenversicherungspflichtig seien. Gegen diese Entscheidung hat der Vorstand der Ortskrankenkasse K. Beschwerde beim Oberversicherungsamt K. eingeleitet. Dieses hat die Sache zur grundsätzlichen Entscheidung an das Reichsversicherungsamt nach §§ 1799, 1693 abgegeben. Es hat dabei als seine Rechtsansicht ausgesprochen, daß die Versicherungspflicht auch während des Krieges fortdauere, da das Beschäftigungsverhältnis aufrechterhalten sei. Das Reichsversicherungsamt hat jedoch entschieden, daß die bezeichneten Personen nicht der Krankenversicherung unterliegen und daß die Beschwerde gegen die Entscheidung des Versicherungsamtes K. zurückzuweisen sei. Aus der ausführlichen Begründung hierzu verdient hervorgehoben zu werden, daß eine Arbeitstätigkeit nicht stattfand, das Beschäftigungsverhältnis als gelöst zu betrachten war, die Zuwendungen an die Angehörigen lediglich als Unterstützungen geleistet wurden und die Versicherung nur unnötige Lasten verursacht hätte. Eine Krankenversicherungspflicht im Sinne des § 165 der Reichsversicherungs-Ordnung lag daher nicht vor. A. G. V.

Aus Belgien. V.

Obstversand von Belgien nach Deutschland.

Zwecks Beförderung der in St. Truiden, Tongern, Hasselt und Umgebung aufkommenden Kirschen- und Obstmengen sind von der Militär-Generaldirektion der Eisenbahnen in Brüssel folgende Vorkehrungen getroffen worden, von denen nachstehend

die auf den Versand nach Deutschland bezüglichen Bestimmungen wiedergegeben seien:

1. Die Versender von Wagenladungen haben die erforderlichen Wagen tags vorher bis 10 Uhr vormittags bei dem Bahnhofsvorsteher zu bestellen, und die übrigen Versender haben die zum Versand kommenden Mengen bis zu dem gleichen Zeitpunkte dort anzumelden. Die Station wird hierauf die erforderliche Wagenzahl feststellen und bei dem Wagenbüro anfordern.

2. Für die einzelnen Versandstationen und Empfangsgebiete werden die folgenden Ladeschlußzeiten festgesetzt: St. Truiden Ladeschluß für Sendungen nach Deutschland um 2 Uhr nachmittags. Borgloon (Looz) für Sendungen nach Deutschland Ladeschluß um 3 Uhr nachmittags. Tongern für Sendungen nach Deutschland Ladeschluß um 6 Uhr.

St. Truiden-Deutschland.

Die für den Verkehr von Mecheln nach dem Ruhrgebiet, dem Wuppertal und nach dem Bezirk Köln bereits bestehenden Gemüse- und Kartoffelzüge werden für den Obstverkehr des Gebiets von St. Truiden nutzbar gemacht. Die Züge haben Aufenthalt in Tongern, wo Sendungen von der Linie St. Truiden-Tongern auf diese übergeführt werden.

St. Truiden	ab 3.35 Uhr	nachmittags.
Tongern	an 5.10 „	„
„	ab 9.53 „	nachts für Richtung Wupper, Zug 932 (Düsseldorf-Bilk an 9.16 vormittags am Tage nach der Aufgabe).
Tongern	ab 10.53 Uhr	nachts für Richtung Köln, Zug 934 (Köln an gegen 9 Uhr vormittags am Tage nach der Aufgabe).
„	ab 11.53 „	nachts für Richtung Ruhr, Zug 928 (Dortmund-Süd an 4.33 nachmittags am Tage nach der Aufgabe).

3. Den Versendern an der Strecke St. Truiden-Tongern wird empfohlen, auch die durch die Kleinbahn bestehenden Beförderungs-Gelegenheiten nach Tongern zu benutzen, wo die Auflieferung bis 6.30 Uhr abends erfolgen kann. Außer in Tongern besteht Anschlußmöglichkeit mit der Kleinbahn in Liers an die vorgenannten Züge 928, 932 und 934. Für die in Liers übergehende Sendung wird Ladeschluß auf 8 Uhr abends festgesetzt. Den in der Nähe der holländischen Grenze (Lanacken) wohnenden Obstversendern, die ihre Sendungen mit Fuhrwerk durch Holland nach Deutschland zu bringen beabsichtigen, wird wegen der zweifellos eintretenden Weitläufigkeiten bei Überschreitung der Zollgrenze empfohlen, ihre Sendungen möglichst auf den nächstgelegenen belgischen Bahnstationen aufzuliefern.

4. Für den Kirschenversand werden die sogenannten englischen Körbe verwendet, die mit festen Deckeln versehen sind und ein Aufeinanderstellen ohne Schädigung des Obstes ermöglichen. Besonders eingerichtete Wagen sind nicht vorhanden. Für reiche Luftzufuhr haben die Versender bei Abrichtung der Ladung soweit möglich zu sorgen (Öffnen der Türen, Luftklappen usw.). Für Kirschen und Pflaumen werden wegen der Gefahr des Verderbens der Sendungen tunlichst gedeckte Wagen gestellt. Für Birnen und Äpfel können auch offene Wagen mit Decke verwendet werden.

5. Ein Versand findet an Sonntagen nicht statt.

6. Den Versendern nach Deutschland wird dringend empfohlen, die vielfach übliche Abfertigung an Spediteure nach den Grenzbahnhöfen nicht zu wählen, da hierdurch sehr leicht Verzögerungen in der Beförderung eintreten könnten. Für jede Sendung nach Deutschland muß die Ausfuhrbewilligung auf dem Frachtbrief vermerkt sein. Der Frachtbrief muß außerdem von zwei gleichlautenden Warenerklärungen begleitet sein.

7. Auf rasche Beladung und gute Auslastung der bestellten Wagen muß seitens der Militär-Generaldirektion der Eisenbahnen besondrer Wert gelegt werden. Es kann deshalb, wenn bestellte Wagen nicht rechtzeitig beladen werden, die Erstattung von Wagenstandgeld nur dann in Frage kommen, wenn die Verzögerung durch Umstände herbeigeführt worden ist, die der Versender nicht verschuldet hat.

Zollfreie Einfuhr belgischen Gemüses in Deutschland.

Nach einer Bekanntmachung der deutschen Zivilverwaltung in der Provinz Limburg, veröffentlicht in Nummer 22 des Verwaltungsblattes für die Provinz Limburg, können frische Küchengewächse bis auf weiteres zollfrei nach Deutschland eingeführt werden. —

Von einer solchen Verfügung des Deutschen Bundesrats ist uns bisher nichts bekannt geworden.

Spenden für die Kriegshilfe.

Für die von der Redaktion dieser Zeitschrift eingerichtete Kriegshilfs-Sammelstelle sind weiter eingegangen:

Gespendet von:	Wohnort:	Betrag ℳ	₰
W. Guidomus (eingesandt durch F. C. Heinemann, Erfurt)	Ober-Langendorf	1	95
N. N.	Wittenberge	5	—
N. N.	Luxemburg	10	—
Karl Cropp in der Firma Vaughans, Seed Store	Chicago	40	—

Weitere Zuwendungen werden mit Dank entgegengenommen.

PERSONALNACHRICHTEN

Ludwig Bode, Gärtner in Bremen, Georg Feiertag, Gärtner in Breslau, Wilh. Riedel, Gärtner in Göttingen, und Hans Trete, Gärtner in Duisburg, haben die Rote-Kreuz-Medaille dritter Klasse erhalten.

Heinrich Ahrens, Handelsgärtner in Travemünde-Lübeck, hat das fünfundzwanzigjährige Bestehen seines Geschäfts gefeiert.

Georg Kerz aus Langensalza hat an der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim sein staatliches Fachexamen im Obstbau als staatl. diplomierter Gartenmeister mit der Note „sehr gut“ bestanden. Da er zu einem Infanterie-Regiment eingezogen ist, bestand er sein Examen in Uniform.

Christian Otto Berz †.

Wie bereits in Nr. 29 kurz gemeldet, hat der bekannte Gartenarchitekt Otto Berz, Inhaber der Firma Berz & Schwede, Stuttgart, als Kriegsfreiwilliger den Tod auf dem Felde der Ehre gefunden.

Am 5. Mai 1873 wurde Christian Otto Berz als Sohn des Besitzers der damals weitbekannten „Offenbacher Baumschulen“ in Offenbach am Main geboren. Er besuchte dort die Elementarschule und erlernte im elterlichen Betrieb die Gärtnerei. Reisen in England und Italien dienten zur Erweiterung seines Gesichtskreises. An Anstalten besuchte er unter Lukas das Reutlinger Pomologische Institut und in Frankfurt am Main das Städelsche Kunstinstitut. Nachdem er eine Weile in Offenbach selbständig gewesen war, gründete er in Stuttgart 1900 mit die Firma Berz & Schwede, die er später allein inne hatte.

Neben einer großen Zahl privater und öffentlicher Gartenanlagen wirkte er besonders auf dem Gebiet der Friedhofskunst. Hierin arbeitete er auch Hand in Hand mit dem Bunde für Heimatschutz. Neben einer Reihe schöner Neuanlagen, ich nenne nur den Friedhof von Wangen im Algäu, hat er durch Beratungsarbeit und öffentliche Vorträge in Württemberg viel zur Hebung der Friedhofsschönheit beigetragen. Vor Jahren gab er ein Werkchen „Volkstümliche Grabmalkunst“ heraus, dem im Jahre 1913—14 ein Vorlagenwerk in drei Mappen „Volkstümliche Grabmale“ folgte. Für den neuen Waldfriedhof für Pirmasens lieferte er eine Reihe Entwürfe, deren letzter zur Ausführung kam. Leider unterbrach der Kriegsausbruch die dortigen Arbeiten.

Ich habe Otto Berz in den letzten Jahren als Mitarbeiter zur Seite gestanden und in ihm einen edlen, tüchtigen Menschen verloren, auf den wir große Hoffnungen setzen konnten. Berz war nicht nur Gärtner, sondern besaß ein feines architektonisches Gefühl, dem ich beim Entwurf der Bauten und kunstgewerblichen Arbeiten reiche Anregung verdanke. Sein feiner Kunstsinn und sein Verständnis für wirklich gediegenes Bauen bewahrte ihn stets davor, dem „modernen“ Hü und Hott und dem bei uns viel üblichen Reklamegetrommel Zugeständnisse zu machen. Auch der Unfähigkeit und Aufgeblasenheit eines Teils der gärtnerischen Beamtenkaste und ihrer Schäden trat er offen entgegen.

Als der Krieg ausbrach, litt es auch ihn nicht daheim, und er zog als kriegsfreiwilliger Sanitätsunteroffizier mit an die Front. Noch im Juni war ich ihm behiflich, den schönen Waldfriedhof, den er hinter der Front für sein Regiment anlegte, mit einem Andachtsbau zu schmücken, als ich Anfang Juli seinen Tod erfuhr. Beim Verlassen des Sanitätsunterstandes traf ihn ein verirrter Granatzünder tödlich. Treue Kameradenhände haben ihn auf seinem letzten Werk dort, wo er es selbst bestimmt hat, zur letzten Ruhe gebettet.

E. Rasch.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Nummer 32. | MÖLLERS | 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 7. August 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Anzucht von Salat als Notkultur in den Nelkenhäusern von A. Moll, Soden (Taunus).

Die Kriegserklärung traf uns im besten Flor. Der Versand stockte sofort vollständig, und im August konnte man Nelkenblumen überhaupt nicht verkaufen. Unsre Gärtner standen vor dem Feinde, und die daheimgebliebenen wußten sich vor Arbeit kaum zu retten. Tausende und Abertausende Blumen bekam das Rote Kreuz, der einzige Abnehmer zu der Zeit. Infolge der Unsicherheit pflanzten wir nur einen Teil unsrer jungen Nelken und legten uns auf Anzucht von Kopfsalat in den Häusern. Anfang September pflanzten wir den ersten Salat. Wir hatten Anfang Oktober ganz prächtigen Kopfsalat, doch war er trotz der Güte derzeit beinahe unverkäuflich. Es war zu früh, Endivien-Salat war in Massen billig am Markt. Unsern zweiten Salat pflanzten wir Ende November. Dieser kam gerade recht zu Weihnachten, und die Nachfrage war zu der Zeit so groß, daß wir kleine, lose Köpfe schneiden mußten. Dafür wurden gern 15 ℳ das Hundert bezahlt.

Otto Dellinger, Obergärtner der Nelkenkulturen von Kurt Moll, Borgsdorf.

Es bedarf wohl kaum eines besondern Hinweises darauf, daß wir, indem wir der Wiedergabe untenstehender Abbildung Raum gewähren, nicht etwa für die Anzucht von Salat unter kostspieligen Gewächshausbauten eine Lanze brechen wollen. Auch Herr Obergärtner Dellinger, der damalige Leiter der Sodener Nelkenkulturen von Arthur Moll, denkt natürlich an dergleichen nicht. Es handelt sich lediglich um einen Notbehelf, um die teure Anlage nicht völlig unbenutzt und das darin steckende Kapital nicht gänzlich tot daliegen zu lassen. Es ist zu hoffen, daß bei gegenseitiger Verständigung von Gärtner und Blumenhändler, durch geregelten Bedarfs- und Absatznachweis und dergleichen mehr in Zukunft die Notwendigkeit nicht mehr eintreten wird, in Glaspalästen wie sie die Sodener Nelkenhäuser sind, Kopfsalat ziehen zu müssen. Gemüsetreiberei als Erwerb, die ihren Mann ernähren soll, kann solche geldverschlingenden Bauten nicht vertragen. Red.

Nelkenhaus mit Kopfsalat Maikönig bepflanzt.
Ausgepflanzt Ende November 1914, die ersten Köpfe geschnitten Anfang Januar 1915.
In den Nelkenkulturen von Arthur Moll, Soden am Taunus, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Antwort auf allerhand Fragen über Herbst-Aussaat von Gemüse.

(Siehe Nr. 30, Seite 239.)

Wenn ein Fachmann über gestellte Fragen im Gemüsebau Auskunft gibt und Sorten empfehlen soll, setzt er sich auch der Gefahr aus, mit dieser oder jener Firma in Meinungsverschiedenheiten zu geraten und nach Maßgabe der bestimmten Gemüsebaugegend schließlich auch noch daneben zu hauen. Es ist deshalb unbedingt nötig, im allgemeinen die Frage zu streifen, weshalb Herbst-Aussaaten gemacht werden sollen.

Maßgebend für die Arbeit ist das Ziel, bis zu welcher Zeit frisches Gemüse im Frühjahr verkaufsfertig sein soll, sowie die Frage: hat der Unternehmer genügend Kästen und Arbeitskräfte, um den ganzen langen Winter die Aussaaten zu decken und zu lüften? Unser Bestreben nach guten Einnahmen geht dahin, zu ganz andern Zeiten als die Konkurrenz Gemüse zu verkaufen, und dazu ist eine nicht in die gewöhnliche Zeit fallende Aussaat und eine harte, gesunde Gemüsepflanze nötig, die imstande ist, ein paar Grad Frost zu ertragen, und deren Größe schließlich dazu beiträgt, die Winterfeuchtigkeit zur Bildung eines Kopfes rasch und gut auszunutzen. Zur Ausübung dieser Arbeit gehört zuverlässiges Saatgut und Kenntnis der Sorten, sowie der Eigentümlichkeiten der Frühjahrstage der Anbaugegend.

Die beabsichtigte Wirkung der Arbeit schließt also von vornherein alle Gemüsesorten aus, die als späte großblättrige zu nennen sind, gestattet aber im Gegensatz alle als früh bezeichneten Sorten; ganz gleich, wie diese heißen, die Hauptsache bleibt die Zuverlässigkeit der Samenfirma. Der Fragesteller wird mir deshalb nicht gram sein, wenn ich aus den genannten Sorten keine herausgreife. Nur möchte ich, daß seine Wahl nicht etwa gerade den *Rosettenwirsing* träfe.

Unsre Gemüsegärtner hier haben bis auf wenige Ausnahmen die Aussaat von Herbst-Aussaaten aufgegeben, erstens wegen der vielen Arbeit im Winter, zweitens wegen des nicht ganz zu vermeidenden In-Samen-schießens bei ungewöhnlicher Witterung. Die Praxis hat herausgefunden, daß eine normal gewachsene, nicht zu hohe Pflanze das Übel vermindert; dieser Zustand ist aber im Winter nicht immer zu erreichen, und das Ergebnis sind Samenschosse.

Diese schlechte Erfahrung gilt für Kohlrabi unbedingt. Diese Gemüseart, sowieso schon sehr empfindlich, will ohne Störung wachsen. Wenn im Frühjahr ausgesäete Setzlinge Anfang Mai der Erde übergeben werden, und man kann binnen fünf Wochen Kohlrabi verkaufen, die Mandel zu 1 *M*, dann ist wohl der Zweck der Frühzeitigkeit erreicht auch ohne Überwinterung.

* * *

Der Unterschied in der Marktfertigkeit bei Kraut und Wirsing ist, je nachdem die Umstände mitsprechen, sowieso nicht sehr verschieden, ob Winter- oder Frühjahrspflanze, nur kräftig müssen letztere sein; sehr dünn ausgesäet, ergab dieses Frühjahr eine Probepflanzung von Wirsing *Wunderburger* eine Wachstumszeit von acht Wochen, Rotkraut *Erfurter blutrotes Salat* eine solche von zehn Wochen und Weißkraut *Enkhuizen* auch zehn Wochen, allerdings gegossen; letztere Wachstumszeit wird *Bamberger Kraut* oder *Etampes*, sowie manche andre Sorte noch verbessern, wobei aber zu berücksichtigen ist, daß die ganz frühen Kraute meistens locker sind.

Die Frage, welche Wintersalatsorte am besten sei, ist nicht ganz kurz zu erledigen. Wir haben die besten Erfolge mit solchen Sorten, die auch wirklich im Winter gestanden haben, und von denen Samen genommen worden ist. Ich will hier inanbetracht der Tatsache, daß nun die Zeit des Wintersalats wiederkommt, das Ergebnis eines kleinen Anbauversuchs wiederholen, den ich ausführte, um den härtesten Wintersalat zu erkunden. Ich pflanzte am 29. September 1914 je 300 Stück von:

1. *Brauner Wintersalat*, 2. *Gelber Wintersalat*, 3. *Fürchtenichts*, 4. *Winter-Silberball*, 5. *Gelber Trotzkopf*, 6. *Winter-Butterkopf*, 7. *Deutscher Unvergleichlicher*, 8. *Nansen*, 9. *Merveille*, 10. *Winter-Eisenkopf*, 11. *Brauner Trotzkopf*, 12. *Gelber Winter*, eigne Saat von im Winter gestandenen Köpfen.

Davon gingen ein:

von Nr. 1:	26 Stück,	von Nr. 7:	140 Stück,
„ „ 2:	36 „	„ „ 8:	32 „
„ „ 3:	48 „	„ „ 9:	33 „
„ „ 4:	71 „	„ „ 10:	61 „
„ „ 5:	41 „	„ „ 11:	86 „
„ „ 6:	32 „	„ „ 12:	64 „

Ganz hervorragend große, schöne Köpfe ergaben die Sorten Nr. 6 und Nr. 8. Wenn ein Wintersalat einmal kleine Köpfe bringt, so ist dies nicht immer auf Rechnung der Sorte zu setzen.

* * *

Die allerfrüheste weiße Frühlingszwiebel ist von mir hier noch nicht ausgeprobt worden, ebensowenig die Herbst-Aussaat von Erbsen. Wir haben ja die Winter-Kneifelerbse *St. Martin*, diese hat bei frühen Aussaaten im zeitigen Frühjahr nennenswerte Ausdauer gezeigt, sie wird für Gegenden, wo der *Advents-Wirsing* gepflanzt wird und über Winter steht, gewiß diesem gleichkommen. Bei einem Besuch in Bonn sagte mir ein dortiger Gemüsegärtner, wir haben selten über 4° kalt. Wenn der Fragesteller in solcher Gegend wohnte, könnte er ja einmal einen Probeanbauversuch mit *St. Martin* machen, sonst aber säe er lieber seine Erbsen im Frühjahr.

Karl Topf, Erfurt.

Herbst-Aussaaten von Gemüse.

Die Herbst-Aussaat von Kohlarten hat beim Anbau von Frühgemüse großen Einfluß auf frühe Fertigkeit. Selbst die allerfrühesten Kohlarten werden, wenn im Januar ausgesäet und gut gepflegt, niemals so früh fertig wie Herbstsaat. Es ist meist drei Wochen Vorsprung, besonders bei frühen Sorten.

Von den vielen Frühkohlsorten, die ich durchgeprobt, habe ich nur einige als wirklich verläßlich gefunden. Von dem großen Heer der Weißkohlsorten habe ich nur noch zwei Sorten, die ich als Frühkohl baue, erstens *Etampes*, das sehr große, feste, spitze Köpfe bildet, zweitens *Ruhm von Enkhuizen*, dessen Köpfe rund und sehr groß werden, dazu bestimmt Ende Juni fertig sind, oft noch früher. Alle andern Sorten mögen sie nun heißen wie sie wollen, sind bei mir überflüssig. Ist nun auch *Etampes* französischen Ursprungs, so darf doch die jetzige Kriegszeit nicht den Anlaß geben, etwas zu verwerfen, was wir schon Jahre hindurch kultivieren, zumal da der Same von Deutschen gebaut wird. *Enkhuizen* ist holländischen Ursprungs. Von Rotkohl ist *Erfurter frühes Salat* und *Berliner frühes* am zuverlässigsten. Von Wirsing ist *Bonner Advents-Wirsing* bereits Ende Mai, Anfang Juni gut, also eine hervorragende Frühsorte, die ich ganz besonders in meinem Bekanntenkreis verbreitet habe. Etwas später als *Bonner Advents-Wirsing* ist *Eisenkopf* und *Kitzinger*. Von Blumenkohl ist *Erfurter Zwerg, Erfurter großer* und *Schneeball* zu wählen.

Diese Sorten sind das Beste in frühen Kohlsorten und besonders zur Herbstsaat geeignet.

Eigentlich ist der Ausdruck Herbstsaat keinesfalls richtig, denn geschieht die Saat wirklich im Herbst, so ist der Erfolg nicht von Belang. Dieser Ausdruck muß Augustsaat heißen, denn hier, in günstigem Klima, würden schon im Anfang September gesäete Kohlpflanzen viel zu schwach in den Winter kommen. Die beste Zeit zur Aussaat ist zwischen den 18.—20. August. Zu dieser Zeit gesäete Kohlpflanzen erreichen noch vor dem Winter solche Stärke, daß sie kräftig genug in den Winter kommen, um der Fäulnis Stand zu halten, überhaupt den Winter gesund zu überdauern.

Der Fragesteller wohnt nun im Norden, und da ich das norddeutsche Klima durch jahrelange Tätigkeit in Norddeutschland praktisch kennen gelernt habe, würde ich ihm raten, spätestens Mitte August die zu überwinternden Kohlpflanzen zu säen. Erwähnen möchte ich nur, daß bereits heute, am 27. Juli, mein Same für die Augustsaat dieser Kohlsaate bereit liegt.

Im August jedoch Kohlrabi zu säen, halte ich für falsch. Es ist schon besser, damit erst Ende September bezw. Anfang Oktober zu beginnen. Auch halte ich kalte Mistbeetsaat für das richtigste. Der Kasten darf nicht

Lübecks Heldengrabstätte im Walde.

I. Teilansicht der in einer Waldlichtung gelegenen Gesamtanlage.

Die Gräber sind einheitlich mit Efeu bepflanzt. Oben Rhododendron. Stützmauern aus Findlingsblöcken. Torpfeiler aus Muschelkalkstein. Tore aus Schmiedeeisen.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

warm angelegt werden. Die Erde wird so hoch angefüllt, daß die Fenster höchstens 15 *cm* über der Erde liegen, damit die Pflanzen kurz bleiben. Nur wenn kaltes Wetter ist, werden Fenster aufgelegt. Sonst frei! Säet man recht dünn, dann können die Kohlrabi, ohne verstopft zu werden, bis Anfang April stehen, um hernach ins Freiland gepflanzt zu werden. Im Winter müssen die Pflanzen an Frosttagen durch Decken, Laub, Mist usw. so geschützt werden, daß sie keinen Frost erhalten. Im übrigen ist sehr viel zu lüften.

Einer der wichtigsten Punkte bei der Überwinterung der Kohlpflanzen ist jedoch Schutz vor Mäusen. In einer Nacht kann durch diese Nager alle Mühe und Arbeit verdorben werden. Da ich selbst unter dieser Plage zu leiden habe, weiß ich davon ein Liedchen zu singen.

Was nun Wintersalat betrifft, so habe ich gefunden, daß derselbe nur dort angebracht ist, wo die Möglichkeit eines flotten Absatzes auf Märkten besteht. In herrschaftlichen Gärten ist er in den seltensten Fällen am Platz, einfach deshalb nicht, weil Wintersalat meist hart ist und Herrschaften lieber zarten Mistbeetsalat essen. Ehe ein Herrschaftsgärtner sich mit der Pflege derartigen Salates befassen will, muß er sich über diesen Punkt klar sein.

Die *Allerfrüheste weiße Frühjahrszwiebel* hat mich nicht befriedigt, weil diese sich in der Linie bewegt, wie die *Maikönigin,* die meist im Juni gut ist, und die ich seit Jahren pflege.

Warnen möchte ich vor der Herbst-Aussaat der Erbsen, diese ist in keiner Weise einträglich. Als vor Jahren die *St.-Martins-Erbse* auftauchte, habe ich sie auch gleich versucht, aber Ertrag und frühe Reife stehen eher hinter *Saxa* und der *Frühen Maierbse* zurück, als daß diese unsre bewährten frühen Sorten übertreffen würden. Außerdem muß man die Winterverhältnisse im Auge behalten; zu große Kälte und lang anhaltende Nässe sind für Herbst-Aussaat von Erbsen schädlich, sie faulen. Und dann die verdammten Mäuse! Haben diese erst mal im Winter die Erbsen gewittert, so fressen sie Korn für Korn auf. Der Erfolg bei Herbstsaat der Erbsen ist also sehr gering, fast Null. Es ist bei Erbsen schon besser, sie erst Anfang März, wenn das Land abgetrocknet ist, zu säen; dann wird nicht nur ein Ertrag erzielt, Saat und Arbeit belohnt, sondern dieses ist auch das allein richtigste. Herbstsaat der Erbsen ist nach den gemachten Erfahrungen weggeworfenes Geld, und da wir auch mit Erbsensaatgut sparen müssen, sollte man die Finger, wenigstens jetzt während der Kriegszeit, davon lassen.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Aufbewahrung von Gemüse im Winter.

Baut Kohlscheunen!

Die königl. Verwaltung der Gefangen-Anstalt Niederschönenfeld stellt nachstehende Frage:

Zum Zwecke der Aufbewahrung von Gemüse im Winter sind hier geeignete Keller nicht vorhanden. Die Durchwinterung geschah deshalb bisher im Garten in Sattelkästen. Bei unsern großen, weit in das Frühjahr hineinreichenden Gemüsevorräten ist die alljährliche Herstellung der Kästen mit einem bedeutenden Aufwand an Arbeitszeit und teuerem Brettermaterial verbunden. Wir bitten um Aufschluß darüber, ob sich nicht die Herstellung von Betonkästen oder eines andern Überwinterungsraumes empfiehlt, in welcher Art und Weise die Ausführung und Einrichtung zu geschehen hätte, oder welche andre Art der Durchwinterung am meisten Gewähr für lange Haltbarkeit der Gemüse bietet.

Darauf antwortet Herr Karl Topf, Erfurt folgendes:

Die zeitweise auftretende Gemüsenot im deutschen Vaterlande wäre lange nicht so schlimm, wenn gewisse Kreise sich gegen die Aufbewahrung der Dauergemüse nicht

so ablehnend verhielten. Von berufener Seite sind hier schon viele gute Ratschläge erteilt worden (J. Hayunga, Gärtnereibesitzer in Weener), die unsern Nachbarstaat Holland als Vorbild in diesem Sinne hinstellen (Kohlscheunen, Nr. 9, 1914 dieser Zeitschrift). Da ich nur im allgemeinen einen Rat zu erteilen habe, kann ich auch weiter nichts als in dieser Richtung aufklären.

Aus der Anfrage geht hervor, daß die Herstellung von Kästen zu teuer ist, ohne daß aber gesagt wird, in diesen hätte sich das Gemüse nicht gehalten. Ein Verlust hat also nicht stattgefunden, und dieses spricht schon von der guten Wahl der Dauergemüsesorten und ihres Pflegers. Er hat anscheinend gewußt, daß Dauergemüse insofern diesem Eigennamen entspricht, als es in der Hand des Pflegers liegt, diesen gut ausgereiften Köpfen einen Lagerort zu geben, der bei warmem Winterwetter nicht zu warm, bei kaltem nicht zu kalt ist; es soll also nicht verfaulen und nicht erfrieren. Diese Arbeit ist umso schwieriger, je bescheidener die Aufbewahrungsorte sind, da das Deckungsmaterial je nach dem Empfinden des Pflegers verwendet werden muß. Dieser Umstand fällt bei Räumen wie den holländischen Kohlscheunen weg. Es ist nicht mein Wille, hierin Ratschläge zu erteilen, ich bin auch nicht in Holland gewesen, habe aber gesehen, daß in Gorgast eine Kohlscheune stand, die nach meiner Schätzung garnicht teuer war und dem Wunsche des Fragestellers mindestens gerechter werden wird, als die Anlage von Betonkästen, da im Gegensatz zu diesen Kästen die Räume der Kohlscheune ein Lüften und Putzen zu jeder Winterzeit gestatten.

Karl Topf, Erfurt.

Lübecks Heldengrabstätte im Walde.
II. Einheitliche Form und Bepflanzung.

Sind Mahonien-Früchte verwertbar?

Da es sehr angebracht wäre, den reichen, diesjährigen Fruchtertrag der Mahonien zur menschlichen Nahrung und Erfrischung zu verwerten, möchte ich den Lesern dieser geschätzten Zeitschrift zur tunlichst baldigen Beantwortung die Frage vorlegen: Lassen sich Mahonienbeeren zu Wein oder Säften ohne wesentliche Schwierigkeiten verarbeiten? Oder enthalten sie irgendwelche der menschlichen Gesundheit nachteilige Stoffe?

R. Brandenburg in Lübeck.

Lübecks Heldengrabstätte im Walde.

Am 6. Juni wurde in Lübeck der Ehrenfriedhof im Beisein von Senat und Bürgerschaft, sowie des Landeskriegerverbandes feierlich eingeweiht. Die Frage des Ehrenfriedhofs beschäftigt — mit Recht — mehr als alles andre jetzt unsre Gartenarchitekten. Es ist darum interessant, hier im Bilde eine Lösung dieser Aufgabe vorzuführen, von der man sagen darf, daß sie für ähnliche Verhältnisse vorbildlich ist. Bilder und Plan lassen erkennen, daß es sich um einen Friedhof in einer — künstlich geschaffenen — Waldlichtung handelt.

Für den Ehrenfriedhof waren von der Bürgerschaft 20 000 ℳ bewilligt worden. Begonnen wurde Mitte Februar. Die auszulichtende Waldfläche betrug 4 200 *qm*, Bodenbewegung in Auf- und Abtrag 3 000 *cbm*. Stützmauern aus Findlingsblöcken 250 laufende Meter. Die Torpfeiler sind aus Muschelkalkstein, die Tore selbst, ebenso die Grabplatten (Abbildung Seite 257), aus Schmiedeeisen (siehe Abbildungen). Zur Pflanzung wurden verwendet: 130 laufende Meter Taxus, 100 laufende Meter Ilex, 440 *Rhododendron catawbiense*, 300 Rhododendron in roter Farbe, 5 000 Unterhölzer. Die Grabhügel wurden ausschließlich mit Efeu bepflanzt.

Die größten Schwierigkeiten bereitete die anhaltende Dürre, zumal bei dem späten Beginn der Arbeiten die Pflanzungen erst Anfang Mai ausgeführt werden konnten. Wie diese Schwierigkeiten durch sachgemäße Pflege überwunden wurden, zeigen die beigegebenen Abbildungen aufs deutlichste.

M. Fehling.

Lübecks Heldengrabstätte im Walde.
III. Eingang. (Torpfeiler aus Muschelkalkstein, Tor aus Schmiedeeisen.)
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Lübecks Heldengrabstätte im Walde.
IV. Ausgestaltung. Schnitt durch die Gräber.

Über öffentliche Gartenanlagen in amerikanischen Großstädten.

Reiseeindrücke von Camillo Schneider.

(Fortsetzung von Seite 248.)

Washington.

Von Chicago fuhr ich durch eine zum Teil sehr freundliche, an den Thüringer oder Wiener Wald gemahnende Landschaft nach der Bundeshauptstadt Washington. Diese zog mich auch aus künstlerischen Gründen an, hatte ich doch kurz vorher im Märzheft des „National Geographic Magazine“ einen Aufsatz des ehemaligen Präsidenten W. H. Taft gelesen, betitelt: „Washington: seine Entstehung, sein Emporwachsen und seine Zukunft“.

Dieser Aufsatz enthält außer zahlreichen farbigen und schwarzen Bildern auch einen farbigen Plan mit der Unterschrift: „Das einstige Washington“. Er zeigt uns eine großzügige architektonische Gliederung des ganzen Geländes zwischen dem Kapitol und dem Weißen Hause, beziehungsweise dem Flusse, mit der Hauptlängsachse vom Kapitol zum Washington-Obelisk und fort zum Potomac-Flusse, in dessen Nähe ein Monumental-Gebäude den Abschluß der Achse bilden soll. Auf dem Papier wirkt der Plan wundervoll, und ich glaube, daß er recht geschickt entworfen ist, wenn natürlich auch ein richtiges Urteil über seinen künstlerischen Wert sich erst nach eingehendern Studien gewinnen ließe, als ich bisher unternehmen konnte. Was man jedoch jetzt in Washington sieht, sind recht, recht bescheidene Anfänge, die kaum die künftige Größe ahnen lassen. Zumal die Gartenanlagen sind noch unberührt von ihrem künftigen Glanze und machen sicherlich alles andre eher als einen guten Eindruck. Das mag zum Teil daher kommen, daß sie unter — militärischer Verwaltung stehen. Doch die Art der Leitung gewisser oder wohl der meisten großstädtischen Gartenverwaltungen in den Staaten bildet ein eignes Kapitel, das ich noch schreiben zu können hoffe. Der bei uns als so „praktisch“ geltende Amerikaner stellt angeblich immer den rechten Mann an den rechten Platz. Das gilt aber in Wirklichkeit nur von einigen sehr gut durchgebildeten Industriezweigen, in der Verwaltung! spielen Gunst und andre Einflüsse eine ungeheure Rolle, und da wundert es einen schließlich nicht mehr, wenn ein Oberst (in amerikanischem Sinne) Stadtgartendirektor wird. Glücklicherweise ist solche Herrlichkeit eine meist recht vergängliche. Aber auch der wirkliche Fachmann steht, ich deutete es im letzten Aufsatz an, immer vor der Aussicht, verabschiedet werden zu können, wenn die politischen oder gesellschaftlichen Einflüsse wechseln.

Lübecks Heldengrabstätte im Walde.
V. Gedenkplatte.
Originalzeichnungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Wie also die Anlagen in Washington jetzt sind, wäre kaum etwas darüber zu sagen. Aber ich bedaure nicht, sie studiert und aus ihren Fehlern gelernt zu haben. Namentlich die Umgebung des Kapitols ist ein lehrreicher Platz. Auch das Kapitol selbst. Gilt es doch als das schönste Gebäude, das die Staaten besitzen, ja der richtige Yankee hält es für das erste Gebäude der Welt. Augenscheinlich sind die Staaten wirklich arm an wertvollen Denkmälern der Baukunst. Ich glaube aber, daß diese weit eher unter den Wolkenkratzern New Yorks zu suchen sind, als im Kapitol und seinen unzähligen Nachkommen, die allerorten hervorgesproßt sind. Dies nebenbei.

Mein Augenmerk war an einem wunderschönen Maientage darauf gerichtet, zu erfassen, wie die Ausgestaltung des Geländes — besonders zwischen Kapitol und dem alten Botanischen Garten, also auf der Parkseite des Gebäudes — sich dem mächtigen Bau anpaßt und unterordnet. Das Kapitol liegt hier etwa 30 *m* über dem Flusse, es ist 229 *m* lang und die riesige Kuppel 82 *m* hoch. Die Terrassengliederung erscheint mir nicht recht gelungen, zum mindesten müßte das Gelände bis zur Hauptstraße hinab am Botanischen Garten weiter gegliedert sein und nicht mit einem Male in die breite Rasenbahn auslaufen. Die Bepflanzung dieser untern Teile mit großen Bäumen wirkt jetzt ungeschickt, allein bei richtiger Auswahl ließe sich durch einige der Bäume eine Steigerung des Baues erzielen. Ebenso würde eine domartige Beschneidung der Hauptalleen, die zur Terrasse führen, sich gewiß empfehlen. Im Gartenentwurf ist allerdings eine ganz

andre Anlage vorgesehen, und es liegen unter der Terrasse große architektonische Wasserbecken. Es wäre wohl zu wünschen, daß der Entwurf nach und nach in die Tat umgesetzt würde, aber woher auch hier das Geld nehmen! Ohne Millionenspenden von Dollarfürsten geht das nicht. Doch wird der hochentwickelte Ehrgeiz die Amerikaner schon treiben, Washington zu der schönsten Stadt der Welt zu machen. (Schluß folgt.)

Unsre Hochschule.

(Siehe „Die Hochschule für Gartenbau — ein Ziel“, Nr. 27, S. 216.)

Wir sind es gewohnt, daß die Hochschulfrage bei uns ab und zu erörtert wird. Bei diesen Gelegenheiten ist leider die Besprechung des Zieles der Hochschule meist etwas kurz gekommen, während über die Vorbildung ein langes und breites verhandelt wurde. Ich bin der Ansicht, daß es richtiger ist, erst mal darüber klar zu werden, was uns die Hochschule bieten soll, beziehungsweise welche Bildung sie vermitteln soll. Danach wäre erst die „Vorbildung“ zu bestimmen. Was den Hochschulunterricht vom bisher üblichen unterscheidet, ist das Ziel. Unsre Anstalten haben die Aufgabe, eine Bildung zu vermitteln, die für die mittlere Beamtenlaufbahn, sowie eine Durchschnittspraxis erforderlich ist. Dies im besten und edelsten Sinn.

In unserm Beruf wird aber ein hochschulartiges Gebilde deshalb schwierig sein, weil sich nicht wie in der Baukunst das Künstlerische allein in den Vordergrund stellen läßt, sondern weil andre Berufszweige mit vollem Recht die gleiche Berücksichtigung beanspruchen. Ich denke da an den Obstbau in öffentlichem Interesse einschließlich des Weinbaues, ferner an die Ausbildung für handelsgärtnerische Großkulturen. Es würde sich so eine Anstalt ergeben, die eine Summe von Hochschulbildung in Gartenkunst, Obstbau und Kulturtechnik (ähnlich der Landwirtschaft) in sich schließt. Es liegt auf der Hand, daß eine solche Bildungsanstalt so umfassend und tiefgehend ist, daß sie garnicht auf einer vorhandnen (Dahlem wird oft genannt) aufgebaut werden kann. Es ist ein bedenklicher Irrtum, anzunehmen, daß man nur den Lehrplan und den Lehrkörper einer Anstalt weiter auszubauen brauchte.

Die Kollegen, die sich dem Obstbau zum Erwerb oder als Beamte gewidmet haben, sowie jene, welche sich als Handelsgärtner mit Gemüsebau, Gehölz- und Blumenzucht befassen, werden noch Gelegenheit haben, an dieser Stelle zu erörtern, welche Aufgaben die Hochschule auf ihrem Gebiet erfüllen soll. Ich selbst kann hier nur das mir näherliegende Gebiet der Gartenkunst behandeln.

* * *

Soll die Hochschulbildung Sinn haben, so darf sie, soweit sie der Schüler bei seinem Abgang nachgewiesen hat, auf keinen Fall unter jener Höhe stehen, die die tägliche Praxis jederzeit im Privatbetrieb des tüchtigen Gartenarchitekten erfordert. Wir müssen dabei bedenken, daß die Zukunft in unserm Beruf die Arbeitsteilung immer weiter durchführen wird und daß die Hochschule keine Ausbildung für Gemischtbetriebe bieten kann.

Viele Fächer, die bisher sehr eingehend behandelt werden, müssen für den Gartenarchitekten, der ja mit dem Reifezeugnis einer höheren Lehranstalt oder mit einem andern gleichwertigen Wissensnachweis antreten soll, sehr beschränkt werden oder fortfallen, da sie schon fertig bei der Aufnahme gefordert werden (Mathematik, Botanik, Chemie, Physik). Die gärtnerische Botanik läßt sich weiter beschränken, da der fortwährende Wechsel des Pflanzenmaterials infolge der Neuzüchtungen nur grundlegende Kenntnisse verlangt, die in der Praxis weiter ergänzt werden. Das gleiche gilt für Anzuchts- und Kulturverfahren, einschließlich Bekämpfung der Schädlinge. Derartiges, wie alles sonstige hätte die Hochschule mehr in die Tiefe als in die Breite zu behandeln, da Spezialfächern in Sonderkursen Gelegenheit zu weiterer Ausbildung gegeben wird. Die Hauptsache ist die Anlage und Instandhaltung der Gärten.

Die Ausbildung der Gartenbeamten könnte hier auf gesunde Grundlagen gestellt werden. An sich sollte ja zwischen dem als schaffenden Gartenarchitekten tätigen Beamten und dem von der Behörde beauftragten, selbständigen Kollegen so wenig ein Unterschied bestehen, daß ersterer überhaupt entbehrlich würde. Dies umsomehr, als gerade durch die feste Anstellung und durch die zum Teil bestehende Pensionsberechtigung die künstlerische Höhe der Beamten gegenüber dem um jede einzelne Auf-

Lübecks Heldengrabstätte im Walde.

VI. Grundriß.

Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

gabe in schärfstem Wettbewerb ringenden, mit seiner ganzen Persönlichkeit verantwortlichen, selbständigen Gartenfachmann eher herabgedrückt als gehoben wird. Recht überflüssig erweisen sich die Beamten auch dann, wenn sie nur „kraft ihres Amtes“ den Privatbetrieben die zu öffentlichen Neuanlagen nötigen Arbeiten und Materiallieferungen entziehen. Selbst Planungen für neue Anlagen sollten ihnen erst dann von der Behörde überwiesen werden, wenn sie im freien Wettbewerb gezeigt haben, daß sie es wirklich besser können, als ihre selbständigen Kollegen.

Während also den Beamten die praktischen Arbeiten zugunsten der selbständigen Berufsgenossen (wie im Hochbau) zu entziehen wären, wäre ihre amtliche Tätigkeit nach andrer Richtung weiter auszubauen. So würde ihnen die Verwaltung der vorgesehenen Betriebsmittel (Etat) zufallen, die Aufsicht über die planmäßigen Neuanlagen und Unterhaltungsarbeiten, die Förderung des heimischen Gartenbaues durch Herbeiziehung zu den städtischen Arbeiten in den Anlagen, Schulgärten, Friedhöfen, durch planvolles Erziehen des Publikums und der Bauenden zur guten Zusammenwirkung in Garten- und Vorgartenfragen, wobei nötigenfalls dem Hochbauamt oder der Baupolizei eine gartenbauliche Beratungsstelle anzugliedern ist. Hand in Hand mit dem Hochbauamt sind weiter die Aufgaben des Natur- und Heimatsschutzes zu lösen und andres mehr.

In alles dies haben sich wohl einige Persönlichkeiten selbständig hineingearbeitet, doch wird es erst einer Hochschule möglich sein, dieser Bildung eine allgemeine gesicherte Grundlage zu geben, sodaß der Gartenbeamte wirklich zum Verwaltungsbeamten wird und nicht wie bisher als „städtischer Obergärtner“ weder in der Verwaltung noch als Praktiker Achtung erwirbt. (Schluß folgt.)

E. Rasch.

Amand Gruschka.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Blumentag in Lindau (Bodensee).

Am 11. Juli veranstaltete der Gärtnerverein von Lindau und Umgebung im „Schützengarten“ in Lindau einen vom prächtigsten Wetter äußerst begünstigten und ebenso gelungenen Blumentag zu Gunsten der Kriegsinvaliden-Fürsorge. Über 2000 Pflanzen, in der Hauptsache Fuchsien, Pelargonien usw., auch Palmen und Lorbeer, sowie viele Körbe voll Blumen wurden zum Zwecke der Verlosung bei den Handelsgärtnern angekauft und in schmuckster Weise in einer gedeckten Halle aufgestellt. Überreich glaubte man sich versehen. Als aber dann der Losabsatz ein solch guter war, daß gegen 1 Uhr mittags die 11000 Lose bereits ausverkauft waren, da hieß es: noch mehr Schnittblumen her! Jetzt, nachdem bei den Handelsgärtnern alles aufgekauft war, gaben auch die Privatgärten in liebenswürdiger Weise Blumen in den schönsten Arten. Von holder Hand gereicht und unter den Klängen unsrer sehr gut geführten Bataillonsmusik fanden sie so reißenden Absatz wie die warmen Weizensemmel zu Kriegszeiten. Der Erfolg der Veranstaltung läßt sich wohl am besten bemessen, wenn wir verraten, daß nach nunmehr erfolgter Schlußrechnung 1900 ℳ an das Rote Kreuz abgeführt werden konnten; gewiß ein schöner Erfolg für eine Stadt von 6000 Einwohnern! Ein weiterer, nicht zu unterschätzender Erfolg ist, daß die Handelsgärtner, nachdem doch dieses Jahr noch manches Pelargonium usw. im leider noch so vollen Kasten stand, auch hierin, wenn auch nicht räumen, so doch lichten konnten! Sodann hat dieser Tag so recht das gute Einvernehmen zwischen den hiesigen Herrschafts- und den Handelsgärtnern gezeigt. Als die Veranstalter sich in vorgerückter Abendstunde trennten, konnten sie befriedigt auf ihr Tageswerk blicken. Sie hatten nicht geringe Arbeit, aber auch schönen, doppelten Erfolg.

Zur Nachahmung empfohlen! H. Rupflin.

Zweiter Schlesischer Kriegsgartenbautag in Liegnitz.

Der Vorstand des Provinzialverbands schlesischer Gartenbauvereine (Vorsitzender königl. Gartenbaudirektor Stämmler in Liegnitz) ladet zum Zweiten Schlesischen Kriegsgartenbautag ein, der Sonntag den 29. August, Vormittag von $10^3/_4$ Uhr an in der Aula der Oberrealschule in Liegnitz abgehalten werden wird. In der Einladung heißt es:

Wenn die Aufgaben des Ersten Schlesischen Kriegsgartenbautages, für den Anbau von Frühgemüse und Dauergemüse zu wirken, von großer Wichtigkeit waren, so sind die Aufgaben des Zweiten Schlesischen Kriegsgartenbautages fast noch wichtiger. Galt der Erste Tag dem Anbau, so gilt der Zweite Kriegsgartenbautag der Ernte, Verwendung, Verwertung und Aufbewahrung des Kernobstes und des Dauergemüses. Die Aufgabe des Zweiten Kriegsgartenbautages soll, wie aus der folgenden Tagesordnung hervorgeht, besonders dahin zielen, den einfachen Haushalt zu unterrichten, was er mit dem in Aussicht stehenden reichen Segen an Äpfeln und Birnen beginnen und wie er denselben teils für den eignen Bedarf verwenden und aufbewahren oder für den Handel umsetzen soll. Ebenso sollen die Küchen des einfachen Haushalts in Dorf und Stadt Fingerzeige erhalten, was machen wir mit dem Dauergemüse, wie legen wir es ein, wie bewahren wir es auf, wie verwenden wir es in der Küche? Die Teilnahme am Kriegsgartenbautag ist kostenlos! Die Tagesordnung lautet:

$10^3/_4$ Uhr: Eröffnung durch den Verbandsvorsitzenden: Königl. Gartenbaudirektor Stämmler, Liegnitz. 11 Uhr: „Die Bedeutung von Obst und Gemüse für die menschliche Ernährung“ (Direktor Dr. Mahrenholtz, Schweidnitz). $11^1/_2$ Uhr: „Richtlinien für Ernte, Absatz und Aufbewahrung von Kernobst“ (Direktor Schindler, Proskau). 12 Uhr: „Die Sicherung der Gemüseernte, Aufbewahrung und Verwertung des Gemüses“ (Obstbaulehrer Wauer, Liegnitz). 12 bis $12^1/_2$ Uhr: Frühstückspause. $12^1/_2$ Uhr: „Welche Arten der Obstverwertung zu Dauerwaren sind in diesem Jahre besonders zweckmäßig?“ (Gartenmeister Langer, Proskau). 1 Uhr: „Die Kriegsküche und die Obst- und Gemüseerzeugnisse“ (Fräulein Elsa Hielscher, Panten). $1^1/_2$ Uhr: „Dörrobst und Dörrgemüse“ (Obstbauinspektor Rein, Breslau). 2—3 Uhr: Aussprache über obige Vorträge. 3—4 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Schießhause. Nach dem Mittagessen: Gemeinsamer Spaziergang nach dem Obstbauinstitut der Landwirtschaftskammer, Besichtigung der neuerbauten Kohlscheune und benachbarter Gemüsefelder, sowie einer Liegnitzer Gurkeneinlegerei und Sauerkohlfabrik. Zum Schluß Besichtigung des städt. Palmenhaines und heizbaren Teiches mit *Viktoria regia*, Lotos usw. Abends zu Ehren der fremden Gäste Beleuchtung des Springbrunnens im Palmenhain.

PERSONALNACHRICHTEN

Amand Gruschka, von Borsigscher Hüttenobergärtner in Borsigwerk (Oberschlesien), feierte am 1. Juli sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum. Die Verwaltung ehrte den Jubilar durch Überreichung einer goldenen Uhr mit Kette, die ein Medaillon ziert, auf dem die fünf Borsig bildlich eingeprägt sind. Ferner durch eine große Borsigplakette und ein namhaftes Geldgeschenk. Die Mitbeamten der A. Borsigschen Berg- und Hüttenverwaltung überreichten Herrn Gruschka ein größeres Geldgeschenk als Ehrengabe. Die Gartenbauvereine Gleiwitz und Hindenburg beglückwünschten ihn durch eine Abordnung und Überreichung eines Ehrendiploms. Der Gartenbauverein für den Oberschlesischen Industriebezirk veranstaltete dem Jubilar einen Ehrenabend in Beuthen, an dem ihm Weinkaraffen aus Kristallglas als Andenken überreicht wurden. Der Vorsitzende, Stadtgartendirektor Köhler, feierte den Obergärtner Gruschka mit herzlichen Worten und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Jubilar noch viele Jahre sich seines Wirkungskreises erfreuen möchte.

A. Gruschka trat am 1. April 1879 in der Graf Tschirschky-Renardschen Gartenverwaltung in Groß-Strehlitz, unter Leitung des Garteninspektors Gottschalk, seine Lehrzeit an. Nach Beendigung der Lehrjahre wurde er von 1882 bis 1884 in den Baumschulen des Gartenbauvereins in Gnesen, unter Leitung

des Obergärtners Streicher stehend, als Gehilfe beschäftigt. Hierauf war er im Botanischen Garten in Thorn unter Herrn Brohm, dann in der Gärtnerei des Fabrikbesitzers Geyer in Lodz (Rußland), unter Obergärtner Herfort, und später in der Verwaltung der Obstbaum- und Rosenschulen in Köstritz unter Garteninspektor Roldh als Gehilfe tätig. Darauf trat Herr Gruschka in den Königlichen Pomologischen Institutsgarten in Kassel ein, dem Garteninspektor Rosemund vorstand. Nach weiterer Tätigkeit in den Rosenschulen von C. Kübler in Heilbronn trat er beim Kaiser-Alexander-Garde-Grenadierregiment Nr. 1 seine Militärdienstzeit an. Nachdem er derselben genügt hatte, wurde er als Reserve-Unteroffizier entlassen. Hierauf nahm Herr Gruschka eine Obergehilfenstellung in der Handels- und Versandgärtnerei von W. Mierisch in Leisnig (Sachsen) an. Später vertauschte er dieselbe mit einer gleichen Stellung in der Gärtnerei von G. Bretzel in Karlshof-Tarnowitz.

Am 1. Juli 1890 übernahm Herr Gruschka die Leitung der Gärtnerei der A. Borsigschen Berg- und Hüttenverwaltung in Borsigwerk. Aus den kleinsten Verhältnissen ist ein Betrieb entstanden, der umfangreich ist und als mustergültig bezeichnet werden kann. Viele Villengärten an den Dienstgebäuden der Verwaltungsbeamten wurden geschaffen, sowie die mustergültigen Arbeitergärten in Borsigwerk. Alles ein Werk des Herrn Gruschka. Auf den Aufsatz in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung, Jahrgang 1904, Seite 360: „Die Arbeitergärten im Oberschlesischen Industriebezirk" sei noch besonders hingewiesen.

Trotz der großen Inanspruchnahme ist Obergärtner Gruschka doch noch eifriger Förderer der Gartenbauvereine. Dem Gleiwitzer, Beuthener und Hindenburger Gartenbauverein gehört er als Ausschußmitglied an. Eifrig beteiligte er sich mit seinen Züchtungen auf Ausstellungen und wurde mit 14 Ehrenpreisen und vielen Medaillen, darunter der Großen silbernen Staatsmedaille, ausgezeichnet. Verschiedne Ausstellungen in Oberschlesien standen unter seiner Mitleitung.

Obergärtner Gruschka wird nicht nur als ein äußerst tüchtiger Fachmann geschätzt, sondern auch als ein prächtiger Kollege, der sich allgemeiner Beliebtheit erfreut. Sein Sohn, der vor dem Besuch einer königl. Lehranstalt in der Beuthener Stadtparkverwaltung praktische Ausbildung erfuhr, eilte bei Kriegsausbruch als Achtzehnjähriger sogleich zu den Fahnen. Dieser brave Mensch, der ganz in die Fußtapfen seines Vaters zu treten versprach, mußte schon im Herbst sein junges Leben für Kaiser und Vaterland lassen. Schwer, aber im treuen Gedenken an Kaiser und Reich überwand Obergärtner Gruschka den Heldentod seines einzigen Sohnes. Wir alle aber, die wir den Jubilar kennen, wollen hoffen, daß es ihm vergönnt sein möge, in Frische und Gesundheit noch lange Jahre in seinem ihm lieb gewordenen Wirkungskreise walten zu können! Köhler.

Leutnant der Reserve Kurt Zehmisch, bereits im Besitze des Eisernen Kreuzes II. Klasse, ein Sohn des Gärtnereibesitzers Rob. Zehmisch, Weischlitz (Sachsen), ist mit dem Ritterkreuz II. Klasse vom Albrechtsorden mit Schwertern ausgezeichnet worden.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Max Bromme, Gartendirektor der Stadt Frankfurt am Main, Leutnant der Landwehr im Schlettstadter Landsturm-Bataillon, 2. Kompagnie. Hat sich durch Unfall mit dem Pferde einen Beinbruch zugezogen.

Karl Pleß, Obergärtner im Hause Hochstrasser in Kronberg (Taunus), Unteroffizier der Reserve in einem Res.-Inf.-Regt. im Westen.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Kriegsfreiwilliger Franz Burkhardt in Heidenheim (Württemberg), Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 246, 11. Kompagnie, am 15. Juli im Alter von 18 Jahren.

Rich. Eberth, Kunstgärtner auf dem Lutherfriedhof in Lankwitz bei Berlin, Jäger in einem Reserve-Jäger-Bataillon, bei Boesinghe (Ypern) am 13. Juli durch Schrapnellschuß.

Martin Gaede, Gärtnereibesitzer in Werdau (Sachsen), Leutnant der Landwehr in einem Landwehr-Infanterie-Regiment, Ritter des Eisernen Kreuzes, infolge einer am 15. Juli in Rußland erlittenen schweren Verwundung. Mit ihm ist ein Mann von eisernem Fleiß, vielseitigen Kenntnissen und strebsamem Geiste seiner jungen Frau, seinem noch nicht ein Jahr alten Kinde und seiner Mutter entrissen worden. Nach den Anstrengungen beim Beskidenkorps erkrankt und nach einem vierwöchigen Heimatsurlaub zu seinem Regiment zurückgekehrt, nahm er an den Kämpfen um Lemberg teil. R. M.

Karl Klein aus Heilbronn, Landwehrmann beim Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 121, am 18. Mai im Alter von 30 Jahren.

Kriegsfreiwilliger Hans Klissing, Gärtnergehilfe, Sohn des Gründers der Firma C. L. Klissing & Sohn, Handelsgärtnerei in Barth (Pommern), 19 Jahre alt, am 26. Juni in Galizien. In Südpolen wurde er am 5. Dezember durch zwei Schüsse verwundet. Anfang Juni zum zweitenmale ins Feld ziehend, wurde er am 26. Juni durch einen Bauchschuß getötet. Nachdem er die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst erlangt hatte, lernte er in Blankenburg am Harz in der Handelsgärtnerei von F. Wilkending. Beim Kriegsausbruch kaum 18 Jahre alt, trat er bei einem Garde-Reserve-Regiment als Kriegsfreiwilliger ein. Als jüngster von fünf Kindern war er der besondre Liebling der Eltern. Für mich aber, den Inhaber der Firma, seit dem zweiten Mobilmachungstage im Felde, ist in dem Gefallenen nicht nur der Verlust meines lieben Bruders, sondern auch des erhofften Mitarbeiters zu beklagen, da er später nach gründlicher Ausbildung Mitinhaber der Firma werden sollte. Während des Krieges wird das Geschäft wieder von meinem Vater, der es mir 1913 übergab, und der sich jetzt noch trotz seiner 74 Jahre bester Rüstigkeit erfreut, für mich weitergeführt. K.

Max Köhler in der großherzogl. Hofgärtnerei in Weimar, Landsturmmann im Infanterie-Regiment Nr. 252, am 5. Juli in einem Feldlazarett.

Kunstgärtner Müller in Bevensen (Provinz Hannover).

Kriegsfreiwilliger Eugen Neuburger, Gärtnerlehrling in Weingarten, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 247.

Hugo Sann, Gärtnergehilfe aus Stettin, im Ersatz-Grenadier-Regiment Nr. 212, 12. Kompagnie, 22 Jahre alt, am 5. Juli durch Kopfschuß im Schützengraben.

Königl. Gartenmeister Kurt Stoye in Dessau, Offizier-Stellvertreter im Anhaltischen Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 3.

Ferner die ehemaligen Proskauer:

Arno Austen, Gartentechniker in der Stadtgartendirektion in Beuthen (Oberschlesien), am 9. Juli in den Kämpfen um die Lorettohöhe.

Hugo Brettschneider, Gartentechniker in Stettin.

Karl Henze, Hörer in Proskau.

Fritz Hillebrecht, Gartentechniker in Hamm (Westf.).

Friedrich Kopplow, staatl. dipl. Gartenmeister in Düsseldorf.

Ludwig Kühtze, Gärtnereibesitzer in Zossen.

Erich Rackwitz, Hörer in Proskau.

Ewald Seufert, Gartentechniker in der Stadtgartendirektion in Beuthen (Oberschlesien).

Konrad Stein aus Angerburg. Wurde auf einem Patrouillengang am 9. Juli verwundet und verschied einige Stunden darauf auf dem Verbandsplatz infolge Verblutung. Er ist beerdigt auf dem Militärfriedhof in Lanienta.

Georg Timm, städt. Gartentechniker in Heidelberg.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Nummer 33.

MÖLLERS

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

30 Jahrgang

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 14. August 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Aus den Großkulturen der Firma E. Neubert, Wandsbek.

III. Anzucht der Treibflieder-Unterlagen.*)

(Schluß von Seite 158.)

Eine Hauptaufgabe zur Erzielung gut ballenhaltender Flieder liegt in der Vorbehandlung der Wildlinge. Ich ziehe diese deshalb alle selbst und kaufe mir zur Anzucht junge Sämlinge, die ich im Sommer auf kleine Beete aufpflanze und zwar auf gut gedüngtes, reines Land. Nach anderthalb Jahren verschule ich sie wieder, und nach weitern zwei Jahren suche ich die besten kleine Ballen haltende Unterlagen zum Auspflanzen in die großen Stücke heraus, während die übrigbleibenden wieder für zwei Jahre neu verschult werden. Auf den Feldern werden die Reihen auf etwa 90 *cm* Entfernung und die Wildlinge in den Reihen auf 30 *cm* an der Schnur gepflanzt. Im August wird okuliert. Ein Mann setzt je zwei oder drei Augen ein. Eine Frau bindet die Verwundungen zu.

Der Ausfall des Veredelns ist in der Regel ein sehr guter. Etwa nicht erfolgreich veredelte Wildlinge werden im folgenden Frühjahr aus den Reihen entfernt. Im nächsten August werden die einjährigen Ruten mit vollem Laub auf 45 *cm* Entfernung neu umgepflanzt. Nach weitern zwei Jahren kommen die fertigen Pflanzen in Töpfe.

Einige Abbildungen, die die Wildlinge und die Pflanzweise, sowie die Ausdehnung der Felder zeigen, erläutern den Text.

Woldemar Neubert.

*) I. und II. siehe Nr. 14 und 20.

Rosenneuheiten dieses und der letzten Jahre.

Von Hermann Kordes, in Firma Wilh. Kordes, Rosenschulen in Elmshorn, zurzeit im Lazarett in Erfurt.

Als wir am 4. Mai dieses Jahres im Schützengraben in den Karpathen landeten, da habe ich es mir nicht träumen lassen, daß ich als Verwundeter noch einen Rosenaufsatz schreiben sollte. Ich hoffe aber doch trotz Kriegsgewirre, noch Leser genug zu finden, die die folgenden Zeilen interessieren werden.

Die Rosenzüchtung ist trotz des Krieges fortgeschritten, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich, England und Amerika. Übereifrigen mag dies vielleicht zu wohlwollend klingen. Tatsache ist es aber

Aus den Großkulturen der Firma E. Neubert, Wandsbek.

IX. Flieder-Wildlinge in Jenfeld-Schulkoppel 1914 frisch aufgepflanzt, im ersten Trieb.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Aus den Großkulturen der Firma E. Neubert, Wandsbek.
X. 60000 Flieder-Wildlinge in Jenfeld. 1914.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

doch, daß so manches Gute aus dem Auslande zu uns gekommen ist, das wir auch jetzt noch haben und das geeignet ist, uns auch nach dem Kriege erhalten zu bleiben. Wir Gärtner führen ja keinen Krieg mit den ausländischen Rosenzüchtern, haben auch nie Ursache dazu gehabt. Deshalb werden wir die wirklich guten Neuheiten, die uns die Ausländer bieten, nach wie vor gleich dem Guten, das Deutschland uns gibt, prüfen und bei Bestehen der Probe auch annehmen. Im übrigen aber hoffen wir zuversichtlich, daß die deutschen Rosenzüchter bald so weit sein werden, um mit dem Auslande andauernd gleichen Schritt halten zu können. Einstweilen können und wollen wir die wirklich guten ausländischen Neuheiten nicht entbehren und werden es auch wohl in Zukunft kaum können.

Doch ich wollte einige neue Rosensorten beschreiben. Es hat ja deren in den letzten Jahren so viel gegeben, daß die Zahl kaum übersehbar ist. Ich zähle nur das auf, was Wert hat.

Vorerst nenne ich eine Rankrose deutschen Ursprungs, die berufen ist, die alte *Dorothy Perkins* zu ersetzen. Es ist dies die Kiesesche Züchtung *Andenken an Breslau*. Die Farbe ist dunkler und gut haltbar, und es will mir scheinen, als wenn die Sorte reicher blüht wie *Dorothy Perkins*. Auch Wuchs und Belaubung sind entschieden besser. — Eine ganz besonders schöne Polyantharose ist *George Elger*, wenigstens gibt es unter den gelben Polyantha keine, die ihr irgendwie gleichwertig wäre. Die Blumen erscheinen in kleinen wie großen Büscheln ununterbrochen bis zum Frost. Vor allem ist auch das Laub vollständig gesund. — *Loreley*, eine Polyantha wie die vorige, ist gewiß eine von Kieses besten Züchtungen. Sie bleibt ganz niedrig und ist übersäet von zart rosafarbenen Blumen. Vor allem ist die Farbe nicht so empfindlich wie bei Sorten, wie *Louise Walter, Maman Turbat* usw. — *Mme. Jules Gouchault* ist gut, bringt gewaltige Blütendolden von eigenartiger, kupfrigrosa Färbung. — Gut ist auch *Echo*, die immerblühende niedrige *Tausendschön*. Diese Sorte wird auch für Töpfe besonders gut sein, da sie stark wächst und ungemein große Dolden bringt. — *Frau Elise Kreis* macht sich als rote *Ännchen Müller* fein und verdient Verbreitung. — Zwei gute Gruppenrosen sind *Feuerzauber* und *Hofgärtner Kalb*. Die erstere verdient ganz ihren Namen. Auch *Hofgärtner Kalb* mit der schönen rosa Farbe und dem ungeheuren Blütenreichtum ist eine gute Sorte.

Unter den farbenschönen Pernetiana-Rosen gibt es einige gute, aber auch weniger wertvolle Sachen. Vor allem sind Sorten, die, wie *Rayon d'Or*, vorzeitig das Laub fallen lassen und dann absterben, ganz zu streichen. *Cissie Easlea*, eine Züchtung von Pernet-Ducher, ähnelt *Rayon d'Or* in Farbe und Laub sehr, doch ist sie gesund und größer in der Blume. Ich empfehle, *Rayon d'Or* fallen zu lassen und *Cissie Easlea* dafür zu nehmen. — Soupert & Nottings beste Rosenzüchtung ist ohne Frage *Marie Adelheid von Luxemburg*. Der sehr starke Wuchs, die Widerstandsfähigkeit des Laubes und die Blühwilligkeit sind ausgezeichnet. Darum ist sie auch eine gute Schnittrose. Die Blume ist groß und von ausgezeichneter Form, schön leuchtend gelb gefärbt, fast ebenso gelb wie *Rayon d'Or*. — *Willowmere* war dieses Jahr bei uns in Holstein besser als je. Die Blume war wirklich gut geformt und hatte auch ihre gelbrosa Farbe. — *Mme. Ed. Herriot* ist ohne Zweifel die farbenprächtigste Rose. Leider gibt es keinen Ausdruck, um diese Farbe zu beschreiben, es ist kein Rot, auch kein Gelb, und doch ist die Farbe rein, nichts Verwaschenes oder Ungleiches. Die Blume könnte ja etwas gefüllter sein, aber doch kann dies der Sorte keinen Abbruch tun. Vor allem ist dies die gesündeste und stärkstwachsende Sorte unter den Pernetiana mit Teehybriden-Charakter. — Als terrakottafarbene Rose wurde uns von Irland die *Mrs. Chas. Pearson* geschenkt. Aber trotz der ganz guten Farbe: es ist nichts für uns. Sehr krankhaft, kurztriebig, wenn auch genügend starkwachsend. Die Blume ist ebenfalls viel zu klein. — Für Hochstämme ist *Mrs. Fred. Vanderbilt*, kupferrosa mit Gelb, sehr gut. Sie hat großes Laub und gut geformte, fast sehr große Blumen. Doch hat sie zu sehr kriechenden Wuchs, weshalb niedrig, kaum zu empfehlen. — Das Gleiche kann man von *Lady Mary Ward* sagen. Die Farbe ist die bunteste, die es unter Rosen gibt: Hellgelb mit Dunkelrot gestreift mit Braun und gelbroten Reflexen. Die Blume ist sehr gefüllt und groß. Doch ist die Farbe zu widerlich bunt.

Als Teerosenneuheit nenne ich die Züchtung von Gebr. Ketten: *Souvenir de Marquise Loureiro*. Reichblühend und von sehr eigenartiger krabbenroter Farbe. Für Hochstamm und Gruppen eine große Schönheit.

Unter der alten Klasse der Remontantrosen gibt es auch gute Neuheiten. Die beste ist wohl *George Dickson*. Sie gehört zur *Hugh-Dickson*-Klasse, doch ist der erste Flor reicher an Blumen als bei *Hugh Dickson*. Die einzelne Blume ist sehr groß und von guter Form, der Rand der

Blumenblätter ist nach außen umgelegt. Die Farbe ähnelt der der *Gruß an Teplitz*, doch ist sie bedeutend dunkler als diese. — *Earl of Gosford* ist zwar etwas klein in der Blume, doch blüht sie an jedem Trieb schön blutrot. — Etwas älter, aber sehr verkannt ist die Sorte *Gloire de Chedane Guinoisseau*. Es ist wohl die beste rote Schnittrose der Remontant-Klasse. Der schöne, steil aufrechte Wuchs und das gesunde, von keiner Krankheit befallene Laub machen sie besonders wertvoll. Die große, gutgeformte Blume ist von reiner, blutroter Farbe. — *Lemon Queen* sollte eine gelbe Druschki sein, doch ist nur die so herrlich geformte Knospe zart zitronengelb. Sonst aber ist die Sorte tadellos, blüht dankbar und ausgezeichnet. — Eine bessere, sehr gefüllte Druschki ist *Candeur Lyonnaise*, sonst in Farbe gleich wie diese, doch größer in der Blume. In Holstein hat sie reich und schön schon an Okulaten geblüht. Ich verspreche mir sehr viel von dieser Sorte. — *Coronation*, rosa, mit unglaublich großen Blumen, gehört zur Rasse der *Baronne de Rothschild*, doch wächst sie bedeutend stärker. — *H. E. Richardson* ist dieses Jahr herrlich, sie bringt mit jedem Trieb ihre schönen, feurigroten Blumen. — Wer hätte geglaubt, daß *Paul Neyron* uns noch einen Nachkommen liefern würde, der fast gleich wie die Stammsorte, nur eine reine *Brunner*-Farbe hat! Es ist *Mme. Philbert Boutigny;* sie stammt von *Paul Neyron × Ulrich Brunner fils*.

Die Irländer haben eine Klasse von einfachblühenden Teehybriden. Manch Gutes, aber kaum für Deutschland Brauchbares ist darunter. Nur die neue *Irish Fireflame* ist ausgezeichnet. Triebe und das gesunde Laub sind rötlich. Die große Blume ist gelb mit leuchtendroten Schattenstreifen.

Und jetzt zu den Teehybriden, von denen es wieder eine gewaltige Reihe gibt. *British Queen*, reinweiß in Farbe und auch von herrlicher Form, ist aber nur gut für Hochstämme, da die schwachen Triebe die große Blume nicht tragen können. Der Wuchs ist sehr stark. — Leuchtendrot war stets eine gesuchte Farbe, und es gibt hiervon auch sehr viel. *Comte G. de Rochemur* gehört mit zu den besten. Der Wuchs ist fast so stark wie bei *Testout*, die Blume fast groß und in Farbe gleich der *Gruß an Teplitz*. Als Schnittrose sehr zu empfehlen. — *Duchess of Sutherland*, karminrosa Farbe und gute Blumenform. Die Belaubung ähnelt der *Captain Christy*, doch ist der Wuchs gefälliger. Sie verdient viel Beachtung auch als Schnittrose.

(Schluß folgt.)

Pyrethrum roseum hybridum zu einer vollkommenen Schnittstaude zu machen.

Pyrethrum roseum hybridum, sowohl einfache als auch gefüllte Formen, sind so vorzügliche Schnittblumen für den Monat Juni, daß man es garnicht zu erwähnen brauchte. Jedoch sind sie etwas eigen in der Behandlung und entarten, wenn man sie nicht aufs beste pflegt.

Alle Pyrethrum dieser Art bilden sehr viele Wurzeln, eigentlich Ballen von Wurzeln, und das Land wird unheimlich ausgezehrt; bei trocknem Wetter wird der Erde alle Feuchtigkeit entzogen. Wird nun weiter nichts getan, so ist die Folge, daß die Blumen mit jedem Jahre kleiner werden und auch die Zahl der Blütenstengel nachläßt. Hier gibts zwei Mittel: Das eine besteht darin, die Pyrethrum aller zwei Jahre zu verpflanzen und zwar nach dem Verblühen in kräftige, gut gedüngte Erde. Bei dieser Gelegenheit kann man auch ein Teilen der Pflanzen vornehmen. Das zweite Mittel ist: im Winter gehörig jauchen. Mit Jauche kann man bei *Pyrethrum roseum* viel erreichen. Des weitern muß man die Beete vor der Blüte bei Trockenheit gehörig feucht halten. Alsdann wachsen diese Stauden üppig. Gibt man gar noch im Frühjahr, im April, eine Gabe Chilisalpeter, dann kann man diese Stauden geradezu wachsen sehen. Nicht nur, daß die Büsche sich gewaltig entwickeln, sie blühen auch hernach unglaublich reich, und die Blumen werden vollkommener, bedeutend größer, oft riesengroß. Auch die Farbe der Blumen wird dann viel lebhafter. Handelt sichs um gefüllte Sorten, so kann man beobachten, daß die Füllung ganz besonders gut ist.

Pyrethrum roseum hybridum ist eben eine Staude, die nicht nur sehr reich blüht, sondern erst durch gute Pflege zu einer vollkommenen Staude gemacht werden kann. Freilich, wenn die Pflanzen jahrelang unberührt auf ein-

Aus den Großkulturen der Firma E. Neubert, Wandsbek.

XI. Flieder-Wildlinge in Jenfeld-Schulkoppel 1914 fertig zum Veredeln.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Aus den Großkulturen der Firma E. Neubert, Wandsbek.
XII. Einjährige Flieder-Veredlungen in Jenfeld-Moorkoppel im Frühjahr 1914.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

undderselben Stelle stehen, kaum daß man das Unkraut entfernt, da kann auch keine Rede davon sein, daß diese Staude reich blühe. Große, lebhafte und vollkommene Blumen sind nur durch sorgfältige Pflege zu erreichen. Mindestens aber soll man aller zwei Jahre daran denken, die Pyrethrum im August oder September zu verpflanzen. Sie sind dann so hervorragende Schnittblumen und so dankbar und willig, daß man die geringe Mühe einer guten Pflege nicht scheuen sollte.

Wem die Anzucht dieser Pflanzen nicht bekannt ist, für den sei bemerkt, daß man den Samen im Mai bis Ende Juli ins Mistbeet aussäet und die jungen Pflanzen auf Beete, wo sie im Frühjahr stehen bleiben können, verpflanzt. Bereits im folgenden Mai—Juni blühen sie.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Über öffentliche Gartenanlagen in amerikanischen Großstädten.

Reiseeindrücke von Camillo Schneider.

(Schluß von Seite 258.)

New York.

Mein nächster Aufenthalt war New York. Aus der stillen Provinzstadt Washington, das trotz seiner 335000 Einwohner an einen Ort wie etwa Weimar gemahnt, kam ich in den Hexenkessel New York. Auch hier ist das Gehaste und Gehetze nicht so schlimm, wie wir es oft in Berichten lesen, allein wenn man auf der Brooklyn-Brücke steht und einen Blick gegen die „sky-line“ der Wolkenkratzer wendet, so hat man doch das Gefühl einer neuartigen Welt. Man sieht förmlich etwas uns Fremdes, unsern Auffassungen Ungewohntes vor sich emporwachsen und ahnt einen der Hauptcharakterzüge des Amerikas der Zukunft. Denn überall hat man hier ja den Eindruck, daß künftig etwas sein wird, was uns Europäern fremd ist. Diese Menschen werden in ihrem Dichten und Denken eigene Wege gehen und werden wohl auch eine neue Kunst hervorbringen, die amerikanisch in des Wortes bester Bedeutung sein wird. Wir pflegen ja jetzt unter Amerikanisch etwas Übertriebenes, Groteskes, Maßloses zu verstehen. All das erscheint uns noch unreif, ungezügelt und ungeklärt. Aber schon ein Vergleich der ersten Wolkenkratzer mit den neuesten, wie etwa dem Woolworth-Building, lehrt uns, daß ein bedeutender Fortschritt in künstlerischer Richtung nicht zu leugnen ist. Und so scheint es mir auf vielen andern Gebieten zu sein. Selbst das ganze Volk ist noch viel zu jung, zu wenig „amerikanisch“, zu durchsetzt mit „Altweltlichem“, als daß es schon jetzt wirklich zeigen könnte, was es in künftigen Zeiten sein und bieten wird.

Ich glaube, es ist ganz gut, sich solchen Spekulationen ein wenig hinzugeben. Andernfalls wird namentlich ein deutscher Beobachter zu leicht ungerecht urteilen. Er wird alles mit europäischem Maßstab messen, er wird allein das, was fehlt, und das, was nur ein Abklatsch des Altweltlichen ist, bemerken und übersehen, wohin nach untrüglichen Anzeichen die künftige Entwicklung zu weisen scheint. Wenn ich also heute über vieles hart urteile, so sage ich nicht, daß niemals etwas Gutes, unserm Besten Gleichwertiges sein wird, sondern nur, daß heute dies auf dem Gebiete der Gartengestaltung (und auf den meisten andern) noch nicht der Fall ist. In dieser Hinsicht erscheint mir auch die amerikanische Literatur sehr bezeichnend. Man darf ja nie ein Sondergebiet bei kritischer Beurteilung ganz losgelöst von allen andern, mit denen es doch verknüpft ist, betrachten. Leider geschieht dies gemeiniglich, und gerade Fachleute glauben oft, nicht fest genug ihre Augen gegen alles ihnen Fremde verschließen zu müssen.

Die öffentlichen Gartenanlagen sind gleich den öffentlichen Gebäuden unzweifelhaft ein Gradmesser der Zivilisation und der Kultur des Volkes. Sie werden in Amerika täglich mehr den Bedürfnissen der „Civilisation“ angepaßt, das heißt zu Stätten gemacht, wo das Volk sich erholen kann. Je mehr dies nun in künstlerischer Weise geschieht, desto mehr wird die „Kultur“ zum Ausdruck kommen.

Vorläufig wirken auch in New York die öffentlichen Anlagen noch recht kulturlos. Ich will nur kurz auf zwei der größten hinweisen. Die kleinen Plätze (Squares) verdienten eine besondre Betrachtung an der Hand von Plänen und Photos. Sie sind, soweit ich sah, sehr einfach gehalten und leiden sehr unter der Großstadtluft und Überzahl der Bevölkerung. Der 340 *ha* große Zentralpark mitten im

„bessern“ Stadtteil ist eine wirkliche Lunge der Großstadt und in seiner Art sehr sehenswert. Er wurde 1853 begonnen und entstand also zu einer Zeit, wo die landschaftliche Gartengestaltung nach andern Grundzügen vor sich ging, als wir ihr heute unterlegen. Das Gelände ist genügend gegliedert und auch groß genug, um etwas wertvolles zu erreichen, doch hat man sich im wesentlichen auf Rasenflächen, Baumgruppen, Strauchklumpen und das sonst übliche beschränkt. Die eingeschalteten architektonischen Teile sind ohne besondres Geschick ausgeführt, und der Gesamteindruck ist nicht allzu sauber, kann jedenfalls einen Vergleich mit dem Berliner Tiergarten nicht aushalten. Oft ließen sich durch richtigen Ausbau und ganz wenig Nachhilfe die Wirkungen der Szenerien wesentlich erhöhen, und ich fürchte, auch im Zentralpark ist die Angst, an etwas vorhandnes zu rühren, stärker als der Wunsch, das möglichst Beste herauszuholen.

Der Broux-Park im Nordosten der Stadt ist eine noch wenig verdorbene Natur, soweit er nicht vom „Zoo“ und vom Botanischen Garten eingenommen wird. Man könnte ihn vielleicht als den Grunewald New Yorks bezeichnen, obwohl er einen durchaus andern Charakter trägt. Wir dürfen jedenfalls keinen eigentlichen Park in ihm erwarten. Der Zoo ist 105 *ha* groß und der Botanische Garten jetzt noch größer, da ihm ein großer Teil des Parks angegliedert wurde, in dem man natürliche Vegetationsbilder studieren kann. Fast unglaublich dünkten mich die rustikalen Sitzgelegenheiten. Ganz rohe Holzbänke, auf denen man nur äußerst vorsichtig sich niederlassen konnte und die dem Begriff „Ruhe“ geradezu Hohn sprachen. Nie habe ich bisher in einer Anlage solche Monstra gesehen.

Doch ich muß meine „Andeutungen“ schließen. Von Bostons öffentlichen Anlagen gilt im großen Ganzen das gleiche wie von New York oder Chicago.

Von privaten Gärten und Parken sah ich bisher verhältnismäßig wenig. Soweit ich durch Sachverständige unterrichtet bin, ist die Zahl der guten Anlagen im Vergleich zur Menge der vorhandnen sehr gering. Mir wurde bisher nur eine Privatanlage bekannt, die wirklich künstlerisch durchgeführt war, und ihr Schöpfer ist Architekt Platt, New York. Später werde ich Gelegenheit erhalten, einen Teil der größern Anlagen der Firma Olmstedt hier im Osten zu sehen.

Ich wiederhole, es sind nur „Reiseeindrücke“, die ich hier kritisch verwertet habe.

Was braucht die deutsche Gärtnerei, um ihre großen Aufgaben lösen zu können?

Im Anschluß an meinen Aufsatz „Die deutsche Schnittblumenkultur am Wendepunkt“ in Nr. 30 dieses Jahrgangs, gestatte ich mir heute, einige Vorschläge über die anzuwendenden Mittel, durch die man für alle heimischen Erzeugnisse des Gartenbaus mehr Fürsprache beim deutschen Volke einlegen könnte, zu machen und meine Ansichten auch darüber auszusprechen, wie sich durch gemeinsames Zusammenarbeiten die Spezialisierung der einzelnen Kulturen noch vorteilhafter und neuzeitlicher durchführen ließe.

Die durch die Kriegslage in Überzahl an die deutschen Gärtner gestellten Forderungen sind so bedeutender Art, daß sie unmöglich ohne Beihilfe des gesamten deutschen Volkes und der Regierung erfüllt werden können. Deutschland hat bis jetzt auf allen Gebieten Riesenkräfte entwickelt und Millionenwerte ausgelöst, sodaß allen, die eine richtige Bewertung dieser Leistungen nicht unterschätzen und einen weiten Blick für all die uns noch vorliegenden Aufgaben haben, keine Zweifel an der Berufung Deutschlands zur Begründung einer deutschen allgemeinen Hochkultur aufkommen können.

Wenn auch wohl der größte Teil unsres Volkes, inanbetracht der willig von diesem dargebrachten Riesenopfer, von unsern großen Zukunftsaufgaben überzeugt und erfüllt sein muß, so ist aber ebenso nicht zu leugnen, daß diese Vorstellungen über unsre Zukunftsarbeit verhältnismäßig wenig klar sind und besonders in Gärtnerkreisen eine nur unzulängliche öffentliche Erörterung gefunden haben.

Es ist allerdings schwer, über zukünftige Dinge allzufrüh Beschlüsse zu fassen, aber jedenfalls ist es erforderlich, daß bald Beratungen darüber stattfinden. Es muß daher die Kriegsversammlung der deutschen Gartenbauverbände, die vom Vorsitzenden des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der wirtschaftlichen Verbände des Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau in Berlin zum 8. August einberufen worden ist, mit Freuden begrüßt werden.

Wir deutschen Gärtner sollten die kostbare Zeit bis zum endlichen Siege nicht ungenützt verstreichen lassen und zunächst dahin arbeiten, daß unsern heimischen Gartenbau-Erzeugnissen eine volle und bessere Bewertung gegenüber den sämtlichen ausländischen zuteil und beim Volke eine Vorliebe für dieselben erzeugt wird. Da von Seiten unsrer Feinde schon jetzt alle erdenklichen Mittel ergriffen wurden, um die Vernichtung des deutschen Außenhandels auch nach dem Kriege planmäßig durchführen zu können, so ist es unserseits auch erforderlich, daß wir die gleichen Mittel anwenden und zunächst die Bevorzugung aller ausländischen, besonders aus ehemals feindlichen Ländern stammenden Gartenbau-Erzeugnisse auch nach dem Kriege zu verhindern suchen.

Ich glaube, daß nicht nur eine Verbindung aller Gärtner ohne Unterschied, sondern auch aller deutschen und österreich-ungarischen Pflanzen- und Blumenfreunde erforderlich wäre, um diesen Schutz den heimischen Gartenbau-Erzeugnissen der beiden Zentralmächte geben zu können.

Jeder nicht an der Front Kämpfende muß sich jetzt trotz seiner vielfachen persönlichen Belastungen von diesen soviel wie möglich abzuwenden suchen und zur Verwirklichung echter vaterländischer Hochgedanken beitragen helfen. Bei uns Gärtnern, die wir doch alle von dem geheimnisvollen und veredelnden Wirkegeist der Natur und menschlichen Schaffenskraft durchdrungen sind, darf am wenigsten ein Zweifel darüber aufkommen, daß wir vor einer unsagbar großen Zeit mit gewaltigen Aufgaben stehen. Es sollte sich jetzt jeder, ungeachtet der vielen persönlichen Opfer, in der Hoffnung, diese große Zeit bald miterleben zu können, herzlich freuen und niemals den Zweiflern Recht geben, die aus Unkenntnis für die Bedeutung dieses revolutionärsten aller Kriege sagen können, daß alles nach dem Frieden genau so wieder hergestellt werden würde wie vordem!

Wir dürfen niemals außer Acht lassen, daß erst durch unsre großen moralischen Kräfte unser gewaltiger Siegeswille geboren wurde und dieser erst wieder als unbedingter Kraftspender die physischen Leistungen sowohl unsrer Armeen wie jene unsres gesamten Volkes ausgelöst hat. So wirken Idee und Tat als geistige und physische Werte stets wechselseitig; und ein erfolgreiches Kämpfen der letztern ohne die erstern ist undenkbar. Deshalb kämpfen auch unsre Feinde, denen eine moralische Kampfeskraft völlig fehlt, trotz ihrer zahlenmäßigen Übermacht so erfolglos.

* * *

In welchem Maße uns Gärtnern nun Hilfsmöglichkeiten zur weitern Beisteuer an der Gewißheit eines völligen Sieges zuerteilt sind, möchte ich jetzt zunächst beleuchten und daraus folgern, daß die Förderung unsrer Sache auch die des ganzen deutschen Volkes sein würde.

Ohne Überhebung können wir Gärtner behaupten, daß unser Volk der ausgedehnten Entwicklung unsers Berufs, besonders dem erzieherisch wirkenden Blumenkult, durch den die ethische Veranlagung der Deutschen erheblich weiterentwickelt wurde, viel zu danken hat. Bekanntlich ist in keinem Lande Europas der Blumenverbrauch so groß und allgemein wie in Deutschland. Und mit welchem Unrecht ist oft gegen die Erhaltung dieses Blumensports auch während des Krieges von nur materiell denkenden Leuten gesprochen und geschrieben worden! Es ist nicht zu beklagen, daß Millionen für Blumen auch während des Krieges ausgegeben werden, wohl aber, daß bis zum Eingreifen Italiens noch viele Millionen für ausländische und auch teils aus Frankreich stammende Blumen (die über Ventimiglia nach Italien eingeführt wurden) aus dem Reiche abgeflossen sind und die deutschen Blumen nicht gleich noch mehr bewertet wurden, wie es nun erst in diesem

kommenden Winter der Fall sein wird. Einzelne Riesenerfolge der deutschen Schnittblumenzucht beweisen, daß ein fester Wille und die großzügige Spezialisierung der einzelnen Kulturen wesentlich zur Erreichung dieser Erfolge beigetragen haben und stellen auch fest, daß es hierzu nicht der Milde eines südfranzösischen oder italienischen Klimas bedurft hatte. Öfters ist in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung festgestellt worden, daß selbst die Riviera-Schnittblumenkulturen ihren Riesenerfolg nicht allein dem günstigen Klima, sondern auch zum großen Teil der großzügigen Vereinfachung der einzelnen Kulturmethoden zu danken hätten.

Es klingt kaum glaublich, daß noch vor 25 Jahren, als die Rosenkultur durch die Winterschen Anregungen schon große Ausdehnung angenommen hatte, die Anzucht von Freilandnelken für Schnittblumenzwecke an der italienischen Riviera noch gänzlich unbekannt war, während dieselbe im nahen Nizza und dessen Umgebung schon seit Alphonse Karrs Zeiten schwungvoll betrieben wurde. So waren damals die italienischen Gärtner und Blumenhändler gezwungen, ihren Bedarf von Nelkenblumen in Nizza oder sonstwo in Süd-Frankreich zu decken, und wenn jemand damals gewagt haben würde, der italienischen Freiland-Nelkenkultur eine große Zukunft vorauszusagen, würde er sich offenbar lächerlich gemacht haben. Ich selbst muß zugeben, daß ich niemals erwartet hätte, daß eine Kultur, der sich die größten Schwierigkeiten in den Weg gestellt hatten, sich doch so durchschlagen und zu solchem Erfolg aufschwingen würde.

Gärtnerisch betrachtet, ist es doch verwunderlich, zu sehen, daß auf so verschiedenartigen Böden und zum Teil ganz abschüssigen steinigen Geländen, so prachtvolle Nelken gedeihen konnten. Diese Erfolge beweisen wieder die Gewalt des menschlichen Willens, durch die er auch wieder die Natur zwingen kann, sich ihm unterwürfig zu machen. Es mußte gehen und ging auch. Tatsache ist, daß jene Nelkenpflanzen, die auf den abschüssigsten und steinigsten Hängen des Monte Calvo bei Poggio-San Remo wuchsen (jetzt mögen sie alle verdorrt sein), die schönsten und bestbezahlten Blumen lieferten und die Nizzaer bei weitem an Schönheit und Haltbarkeit übertroffen hatten. Das gleiche gilt von den Anemonen, die auch zuerst nirgends an der italienischen Riviera handelsmäßig kultiviert wurden und deren Kultur bis jetzt in der Gegend von San Remo in immer mehr steigendem Maße erfolgreich durchgeführt wurde.

Ich möchte daher behaupten, daß sich viele Kulturen auch ohne besondre klimatische Bedingungen durchführen lassen und daß den Gärtnern auch das Anpassungsvermögen der Pflanzen oft sehr zur Hilfe kommt. Der Krieg hat mit vielen Vorurteilen aufgeräumt und uns Gärtnern gezeigt, daß es auch in der Gärtnerei kein Wenn und Aber geben darf und künstliche Hilfsmittel zuweilen größre Vorteile als klimatische auslösen können.

* * *

Daß von seiten unsrer Regierung noch nicht mehr Schritte zwecks schnellster Lösung großer gärtnerischer Aufgaben unternommen wurden, ist allerdings sehr zu beklagen. Es bedurfte leider erst dieses gewaltigsten aller Völkerkriege, um dieses nationale Versäumnis so recht zu offenbaren. Die deutsche Gärtnerei braucht eine

Allgemeine Versuchsanstalt,

der sich Zweiganstalten angliedern müßten! Die deutschen Gärtner würden durch eine solche Anstalt natürlich schneller zur Erfüllung ihrer Aufgaben gelangen können. Es ist bedauerlich, daß nicht schon vor dem Beginn des Krieges eine solche, dem Allgemeinwohl dienende staatliche Einrichtung geschaffen wurde, und es ist unleugbar, daß sie schon während dieses ersten Kriegsjahres einen segensvollen Einfluß auf die sämtlichen gärtnerischen Zweige ausgeübt haben würde! Was aber vor Zeiten versäumt wurde, sollte so schnell wie möglich nachgeholt werden, und darum müßte von seiten der gesamten deutschen Gärtnerschaft ein

Beratungsausschuß

zwecks Feststellung der hierzu einzuschlagenden Wege und Mittelbeschaffung gewählt werden. Das Wie und Wo kommen garnicht in Betracht, es handelt sich nur um schnellste Erkenntnis dieser notwendigen Sache, und daß dieselbe mit größter Eile zuerst mal ins Leben gerufen wird. Zunächst müssen die Regierung, sowie auch alle sonst an den durch eine solche Anstalt zu erzielenden Erfolgen interessierten Kreise, welche außer der Gärtnerschaft auch sehr zahlreich sind, gewonnen werden.

Man hat schon des öftern in dieser Zeitschrift Anregungen zur Begründung einer Gartenbau-Hochschule gegeben, und diese Forderungen sind auch wohl sehr berechtigt, aber den augenblicklichen Bedürfnissen und denen der nächsten Zukunft des gesamten deutschen Gartenbaues entspricht jetzt mehr die Schaffung einer

allgemeinen Versuchs-Anstalt für die deutsche Gärtnerei.

Eine solche ist das unbedingt Notwendigste, was die deutschen Gärtner nächst unserm allgemeinen Sieg mit erkämpfen müssen. Zu einer solchen Anstalt braucht man vorläufig keinen Palast und kein übergroßes Grundstück. Unbenützte Räume und mehrere, keinen nützlichen Zwekken dienende Gelände dürften im Reiche genügend vorhanden sein, die durch Überweisung der Regierung oder private Stiftungen diesem nationalen Zwecke nutzbar gemacht werden könnten. Dieser ideellen Sache möglichst schnell die erste Daseinsform zu geben, wird unschwer sein, wenn sich, wie zu erwarten ist, alle bedeutendsten Männer unsers Berufs, sowie auch aus Liebhaberkreisen dazu berufen fühlen, dieses Werk durch ihre tatkräftigste Hilfe zu unterstützen! Die Hauptschwierigkeiten bestehen wie bei allen solchen Unternehmungen nur in der Gründung. Ist diese erst mal erfolgt, so hilft die Zeit weiter.

* * *

Bei dieser Gelegenheit wollte ich hier noch anführen, daß ich vor etwa fünfzehn Jahren von meinem Freunde Ludwig Möller, bei seinem gelegentlichen Aufenthalte an der Riviera aufgefordert wurde, Spezialkulturberichte über Riviera-Schnittblumen für diese Zeitschrift zu schreiben, und öfter bin ich auch dieser Aufforderung nachgekommen. Dem weitgehenden Blick und immer bereiten Übertragungswillen unsers unvergeßlichen Ludwig Möller, der auf seinen vielen Reisen immer nur bestrebt war, die zahlreichsten Eindrücke zur Wiedergabe in dieser Zeitschrift zu sammeln, haben wir unstreitig die ersten Anregungen zu den ältesten neuzeitlichen Spezialkulturen der deutschen Gärtnerei zu danken. Möller verstand es meisterhaft, durch schnellste Erfassung aller neuzeitlichen Bestrebungen auf dem Gebiete des Gartenbaues nicht nur zur Nachahmung neuer, praktischer Kulturen anzuregen, sondern auch die fortschrittlich veranlagten Gärtner zur Entdeckung ganz neuer Mittel und Wege zur Erlangung der höchsten Kulturerfolge anzuspornen.

Ludwig Möller vertrat anfangs den Standpunkt des Freihandels. Er glaubte, daß die deutschen Gärtner die ausländische Konkurrenz auch ohne Schutzzölle bekämpfen könnten, übte stets strenge Kritik an dem Mangel eines entsprechenden kaufmännischen Geistes in den meisten Kreisen der deutschen Handelsgärtner und wies die letztern zur Verbesserung ihrer Lage immer auf die Selbsthilfe hin, sodaß viele, die damals die Möllerschen Worte und Ratschläge befolgt haben, heute ihre reichen Früchte ernten und der nächsten Zukunft vertrauensvoll entgegenblicken können!

Darum darf es jetzt umsoweniger ein Wie und Wo noch Wenn und Aber geben. Es muß nur gehandelt werden! Zunächst müssen sich alle deutschen Gärtner ohne Unterschied und in dem Sinne, sich in dieser ernsten Zeit einander kräftig helfen zu wollen, vereinigen. Es wird ihnen dann durch diese Einigkeit ein machtvolles Kampfmittel erwachsen, und sie werden dadurch die Hilfe der Regierung und Unterstützung des ganzen Volkes zur Lösung ihrer großen nationalen Aufgaben erlangen und es muß ihr Bemühen, die bisher zu Hunderten von Millionen für gärtnerische Erzeugnisse nach dem Auslande abgeflossenen Werte dem Vaterlande zu erhalten, mit der Zeit von Erfolg gekrönt werden! In dieser heiligen Zeit muß Werbearbeit geleistet, und alle persönlichen wie kleinlichen Be-

denken müssen ausgeschaltet werden. Das deutsche Volk muß und will siegen, und ebenso müssen es auch die deutschen Gärtner, damit nach Beendigung des Krieges eine segensreiche, ganz außergewöhnliche Blüte der deutschen Gärtnerei beginnen kann. Wenn es ihr bis jetzt auch noch nicht gelingen kann, vollen Ersatz für die südländische Einfuhr an Blumen, Früchten und Gemüsen zu bieten, so muß sie auch danach trachten, die vorläufigen Ersatzmittel beim Volk in genügende Gunst zu bringen und bei demselben immer mehr die Verpflichtung wachzurufen suchen, daß es einer nationalen Aufgabe entspricht, möglichst nur deutsche bezw. österreich-ungarische Gartenbau-Erzeugnisse zu kaufen!

Jeder von uns muß also auch einen innern Sieg zu erkämpfen trachten, sonst würde dieses zweckverfolgende Völkermorden durchaus keinen Sinn haben. Denn bei diesem gewaltigsten aller geschichtlichen Ereignisse kann es sich unmöglich allein um den äußern Sieg handeln, sonst liefen wir wirklich Gefahr, daß trotz Darbringung sovieler Blutopfer nach dem Kriege der frühere Zustand wieder hergestellt werden könnte. Jeder von uns, der noch nicht allem entsagt hat, was ihn bis jetzt an der Mitarbeit zur Erlangung eines völligen allgemeinen Sieges verhinderte, raffe sich zum gemeinsamen Kampfe auf und diene mit aller Kraft unsrer deutschen Sache!

Ich empfehle schließlich allen deutschen und österreich-ungarischen Gärtnern, Blumen- und Pflanzenfreunden einen

Allgemeinen Blumentag

in beiden Kaiserreichen recht bald ins Leben zu rufen und durch freiwillige reiche Beisteuer an gärtnerischen Erzeugnissen, die durch öffentlichen Verkauf in Geld für unsre Krieger und Kriegsinvaliden umgesetzt würden, dieses Opferfest zu unterstützen! Für die weihevolle Durchführung eines solchen Blumentages werden sich trotz der mangelnden jüngern Kräfte die nötigen Mitarbeiter finden lassen, zumal wenn das ganze Unternehmen in den Dienst des Roten Kreuzes gestellt würde. Ich habe mir erlaubt, die Sache bei dem Oberpräsidenten der Provinz Sachsen in Empfehlung zu bringen. Dadurch würde der deutschen Gärtnerei eine Gelegenheit geboten, ihre Leistungen und ihren Opfersinn zur gemeinsamen Sache zu betätigen, es würden dadurch viele Millionen zusammenfließen und teils auch unsern Gärtnerinvaliden zugute kommen.

Später wird sich dann auch ein Weg finden, um den deutschen Gärtnern die Allgemeine Versuchs-Anstalt für den deutschen Gartenbau zu schaffen, aber zunächst müßten die deutschen Gärtner eine großzügige Sache, die einem heiligen vaterländischen Impulse entspricht, unsern verdienstvollen Kriegern und Kriegsinvaliden darbringen! Darum vorwärts in den Kampf: Einer für Alle! Alsdann wird auch endlich der deutschen Gärtnerei und allen ihren Vertretern der gebührende Platz zu Teil werden und dadurch auch die Zuversicht, alle großen an dieselbe gestellten Forderungen mit der Zeit lösen zu können, emporsprießen. Paul Bräuer in Magdeburg.

PERSONALNACHRICHTEN

Auszeichnungen haben erhalten:

Stadtgartendirektor Kube in Hannover das Ehrenkreuz des fürstl. Schaumburg-Lippeschen Hausordens in Anerkennung der für die Residenz Bückeburg gelieferten Pläne zu größern gärtnerischen Anlagen.

Königl. sächs. Obergartendirektor Hofrat Bouché in Dresden, Großer Garten, das Offizierskreuz des Albrechtsordens.

Lorenz Dosch, Handelsgärtner in Wertheim (Baden), hat das Fest seiner Goldenen Hochzeit gefeiert.

Christian Koopmann, Friedhofinspektor in Altona-Ottensen, feierte am 15. August 1915 das Fest seiner Silbernen Hochzeit.

Johann Walter, Handelsgärtner in Magdeburg, feierte am 2. August seine Silberne Hochzeit.

Der städt. Gartendirektor von Breslau, königl. Gartenbaudirektor Hugo Richter, konnte am 1. August auf eine fünfundzwanzigjährige, äußerst erfolgreiche Tätigkeit im städtischen Dienste zurückblicken. Der Jubilar hat sich allen Ehrungen und Feierlichkeiten entzogen und verbringt seinen Erholungsurlaub in dem Ostseebade Graal (Mecklenburg).

Am 1. August 1915 beging der Obergärtner Georg Kaufmann sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum als Obergärtner und Verwalter des Rüpingschen Gutes Ober-Gedern, Amt Wetter im Kreise Hagen (Westfalen). In den langen Jahren seiner Tätigkeit hat Kaufmann den schönen, großen Park und die mit diesem verbundenen Anlagen geschaffen. Diese landschaftlichen Anlagen sind Kaufmanns besondres Verdienst, und Herr Kommerzienrat Otto Rüping kann auf seine schmucken und zu jeder Zeit saubern Anlagen stolz sein. Er hat in dem Jubilar einen tüchtigen Fachmann zur Seite, der es versteht, seinen Wünschen weit über das gewöhnliche Maß hinaus gerecht zu werden. Auch als Pflanzenzüchter leistet Kaufmann Vorzügliches.

Georg Kaufmann verbrachte seine Lehrzeit in der Spielkeschen Gärtnerei in Eisleben, arbeitete zu seiner weitern Ausbildung in verschiednen Gärtnereien seiner sächsischen Heimat, kam dann im Jahre 1885 nach Werl, wo er hauptsächlich fünf Jahre in Landschaftsgärtnerei arbeitete. Am 1. August 1890 wurde ihm die Stellung bei Herrn Kommerzienrat Rüping in Gedern übertragen. Aus dem kleinen Garten hat er hier in emsiger Tätigkeit die jetzigen großen Anlagen geschaffen. Tüchtigkeit und Fleiß verbunden mit Treue, dazu ein liebevoller Charakter, sind Kaufmanns Haupteigenschaften, und seinem Dienstherrn ist er jederzeit nicht nur der zuverlässige Gärtner, sondern auch ein treuer Beamter gewesen.

Aber auch die Herrschaft wußte diese Treue zu vergelten. Eine große Anzahl von Geschenken, besonders eine wertvolle goldne Uhr mit Widmung und Kette waren Zeichen der Ehrung, die diesem tüchtigen Fachmanne zuteil wurden. Die Herrschaften ließen es sich nicht nehmen, Kaufmanns Wohnung zu sckmücken, und Blumenüberraschungen ließen erkennen, daß sie Kaufmanns Verdienste zu schätzen wissen. An seinem Ehrentage hatte die Herrschaft ihn samt Familie zu Tisch geladen, wobei Herr Kommerzienrat Rüping eine Ansprache hielt und über die fünfundzwanzigjährige Tätigkeit seine besondre Anerkennung aussprach.

Wünschen wir diesem tüchtigen Gärtner noch weitere fünfundzwanzig Jahre fruchtbarer Tätigkeit in unserm Beruf. Daß sich der Jubilar einer so großen Beliebtheit erfreut, liegt übrigens nicht nur an ihm allein, sondern auch an seiner stets freundlichen Gattin. Es sind beide zwei Prachtmenschen, und manche frohe Stunde, die wir im Familienkreise verlebten, sind uns angenehme Erinnerungen. Adam Heydt.

Gestorben sind: Generalleutnant z. D. von Bredow-Stechow, Westhavelland, der in Fachkreisen weitbekannte Förderer des märkischen Obst- und Gartenbaues, Vorsitzender des Obstbauausschusses der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg, des Verbandes der märkischen Obst- und Gartenbauvereine, des Aufsichtsrates der Frühgemüsezucht- und Verwertungsgenossenschaft in Gorgast usw., am 17. Juli. Paul David, seit 21 Jahren Gärtner im Hause Franz Doms in Ratibor, am 8. Juli. Ernst Gotthelf Hiller, Gedingegärtner in Ober-Sohra (Schlesien), am 31. Juli. Max Kurpiers, Gärtnereibesitzer in Oppeln, am 29. Juli im 64. Lebensjahre. Christoph Rabens, Gemüsegärtner in Hannover, am 26. Juli im Alter von 59 Jahren. H. Steiger in Wiesbaden.

Ernst Krück, der Inhaber der weit über Hamburgs Grenzen bekannten Handelsgärtnerei von F. L. Stueben, ist am Freitag, den 6. August an den Folgen eines in verhältnismäßig jungen Jahren erlittenen Schlaganfalls jäh aus dem Leben geschieden. Jahrelang schon hinderten ihn leichte Lähmungserscheinungen, seinem Berufe mit der nötigen Kraft nachzugehen und sich gleich seinem unvergeßlichen Vater, dessen Bild und Wirken so eng mit der Stuebenschen Gärtnerei verquickt war, dem öffentlichen Leben zu widmen. Jetzt hat ihn der unerbittliche Tod seiner Frau und seinem in jugendlichen Jahren stehenden Sohne entrissen. Seine Freunde betrauern in dem Heimgezogenen einen lieben, gerecht denkenden, stets hilfsbereiten Kollegen, dem sie allezeit ein dankbares Andenken bewahren werden. W. Runde.

Am 17. Juni starb nach rastloser, mühevoller Arbeit der Stadtobergärtner Emil Henze, Leiter der berühmten Grusonschen Gewächshäuser der Stadt Magdeburg. Geboren am 19. Februar

1865 zu Plötz bei Löbejün (Kreis Bitterfeld), lernte Henze in der alten berühmten Hallenser Handelsgärtnerei von O. Schröter. Später war er langjähriger erster Gehilfe der Gärtnerei des Bankiers Lehmann in Halle. Dann trat er als erster Gehilfe in die weltberühmten Kulturen des Großindustriellen Geheimrat Gruson in Magdeburg ein. Schon damals hatte Henze einen starken Trieb zu den schönen Kulturen. Er leitete dort die Abteilung der Fettpflanzen, die zur damaligen Zeit die erste Sammlung dieser Art in Deutschland war (unter Prössing). Als dann im Jahre 1897 nach dem Tode Grusons, die Grusonschen Gewächshäuser in den Besitz der Stadt Magdeburg übergingen, wurde Henze Leiter derselben. Diese leitende Stelle hatte er bis zu seinem Tode inne. Mit großer Liebe hat er seine Pflanzenschätze versorgt. Immer wieder und immer wieder scheute Henze keine Mittel, um die Gewächshäuser stets auf der Höhe der Zeit zu halten und machte zu diesem Zwecke auch große Reisen im In- und Auslande. Viele der größten Gärtnereien standen mit den Grusonschen Gewächshäusern durch Henzes Vermittlung in Tauschverkehr. Langten die von der Stadt dazu ausgeworfenen Mittel nicht, so griff Henze in den eignen Geldbeutel, nur immer um das Beste zu zeigen. Henze war auf allen größern Ausstellungen anzutreffen. Er war ein guter Gesellschafter. Wir alle, die wir ihn kannten, verlieren in ihm einen guten Freund und tüchtigen Fachgenossen. Sein angenehmes Wesen, seine Tüchtigkeit sichern ihm ein dauerndes Andenken im Kreise seiner Bekannten und Freunde.

Otto Heyneck in Magdeburg.

Sanitätssoldat Walter Schaller, Gärtner in Greiz, hat die fürstl. Reußische Silberne Verdienstmedaille erhalten.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Josef Hamaleser, Gärtnermeister in Lauingen (Bayern), für Rettung Verwundeter bei dem Lazarettbrand in Lille. Nach Ablauf seiner Pflichtzeit jetzt als Landsturm-Rekrut eingerückt.

Karl Heine, städt. Friedhofverwalter in Posen, für besondre Tapferkeit vor dem Feinde. Wurde gleichzeitig zum Vizefeldwebel befördert.

Martin Keiser, Stadtgarteninspektor in Brandenburg, Leutnant im Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 20, 8. Batterie.

Georg Kalotz, Stadtgärtner in Elbing, seit dem ersten Mobilmachungstage als Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 59, 12. Kompagnie, Anfang Dezember verwundet, seit Anfang Februar wieder im Felde und zum Vizefeldwebel befördert.

Otto Linne, Gartendirektor in Hamburg, Hauptmann der Landwehr. Befindet sich zurzeit in Gebweiler, Villa Schlumberger.

Techniker Paul Vogel vom Wiener Büro der bekannten Gewächshausbaufabrik Oscar R. Mehlhorn, Schweinsburg, für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde.

Dr. Fritz Graf von Schwerin in Wendisch-Wilmersdorf (Kreis Teltow), Präsident der Deutschen dendrologischen Gesellschaft, Rittmeister, königl. preußisches Kriegs-Ministerium.

Unteroffizier Kurt Wittig, Gärtner aus Pausa bei Riesa.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Fritz Apolke, Schloßgärtner in Zobel (Schlesien).

Ernst Dau in Triwalk (Meckl.-Schwer.), am 30. Mai.

Gärtner Grunenberg aus Ingenheim bei Offenbach, Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Heinrich Hebbel, Gärtnereibesitzer in Würzburg.

Jäger Erich Hofmann, Gärtnergehilfe, 20 Jahre alt, Sohn des Schloßgärtners Alfred Hofmann auf Schloß Lipsa bei Ruhland, am 11. Mai durch Granatschuß auf der Lorettohöhe.

Hermann Köther, Handelsgärtner in Krefeld-Linn, am 11. Juni.

Heinrich Lechtenfeld, Handelsgärtner in Traar (Rheinprovinz), Vizefeldwebel im Infanterie-Regiment Nr. 218, am 10. Juli im Alter von 31 Jahren.

Hermann Pichnick, Handelsgärtner in Allenstein (Ostpreußen), Unteroffizier im Allensteiner Landsturm-Bataillon, am 12. Juli.

Am 10. Juli wurde Leutnant K. Porth, Ritter des Eisernen Kreuzes, auf dem westlichen Kriegsschauplatz gelegentlich eines Sturmangriffs an der Spitze seines Zuges durch einen Kopfschuß schwer verwundet, dem er fünf Tage später im Lazarett erlag, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Am 17. Juli Vormittag 1/2 12 Uhr ist er mit allen militärischen Ehren auf dem Friedhof in Flers beigesetzt worden. Wie beliebt er bei seinen Vorgesetzten und Untergebenen war, beweisen die vielen Briefe, die seine Angehörigen aus dem Felde erhalten haben. Sein Oberleutnant schrieb unter anderm, daß es nur seinem tapfern Verhalten zu verdanken war, daß der Angriff der Franzosen abgeschlagen wurde. Seit 1907 ist Porth bei der städt. Gartendirektion in Karlsruhe als Obergärtner angestellt und hat dort seinen Beruf in seltener Hingabe und Treue erfüllt. Er besuchte die Dahlemer Lehranstalt und legte 1909 dort die staatl. Gartenmeisterprüfung ab. Alle, die ihn kannten, haben einen lieben Freund und tüchtigen Kollegen, der zu den größten Hoffnungen berechtigte, verloren. Er hat ein Alter von nur 34 Jahren erreicht. Diebolder, Heidelberg.

Karl Reininger, Gärtnergehilfe, zuletzt in Stuttgart.

O. Rennebach, Gärtner beim Tiefbauamt in Mannheim.

Rudolf Richter, Stadtgärtner in Prag.

Eduard Sander, Baumschulbesitzer in Tornesch (Schleswig-Holstein), Oberjäger im Reserve-Gardejäger-Bataillon, 3. Kompagnie, am 24. Juni.

Gefreiter Ludwig Georg Schenz in einem Grenadier-Regiment, 10. Kompagnie, Inhaber der großherzogl. Bad. Verdienstmedaille, eingereicht zum Eisernen Kreuz und zur Württembergischen Verdienstmedaille, Sohn des Schloßgärtners L. Schenz in Niederstotzingen, am 30. Juni vor Reims durch Handgranate im Alter von 23 Jahren. Er ist beerdigt auf dem Militärfriedhof bei Coursy.

Ferdinand Schötz aus Plauen im Vogtland.

R. Schuster aus Blankenese bei Hamburg, am 10. Juni.

Emil Strehlow, Handelsgärtner in Friedeberg (Neumark), am 17. Juni.

Robert Tempelhoff, Gärtnereibesitzer in Kolbitz (Bezirk Magdeburg), Oberjäger im 19. Reserve-Jägerbataillon, 1. Kompagnie, Inhaber des Eisernen Kreuzes, am 5. Juli im 43. Lebensjahre.

Gustav Trinks, Landschaftsgärtner aus Loschwitz bei Dresden, 38 Jahre alt, in einem Krankenhause in der Gefangenschaft.

Friedrich Weiß, Handelsgärtner in Gablonz an der Neiße (Böhmen).

Emil Wittenbecher aus Hofgeismar (Hessen-Nassau), am 27. Juni.

Ludwig Wündisch, Gartenarchitekt aus Straßburg (Elsaß), Leutnant der Reserve im 3. Oberschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 62, Inhaber des Eisernen Kreuzes, am 18. Juli.

Franz Wummel aus Mudschiddel (Pommern), Reservist im Infanterie-Regiment Nr. 129, am 29. Juni im 24. Lebensjahre.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Nummer 34.

MÖLLERS

Deutsche Gärtner-Zeitung

30. Jahrgang

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 21. August 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Die Nelkengärtnerei von Arthur Moll in Soden am Taunus.

II.*)

(Fortsetzung von Seite 214.)

Die Amerikanische Nelke verlangt helle, luftige Kulturhäuser. Demzufolge ist bei einer derartigen Anlage vor allen Dingen darauf zu achten, den Pflanzen von allen Seiten möglichst viel Licht zuzuführen. Da sich nach unsern Erfahrungen Grundbeete für die Kultur sehr gut bewährt hatten, wurde beim Bau der Anlage darauf geachtet, die Seitenwände möglichst ganz aus Glas herzustellen. Die Mauern wurden nur 30 *cm* hoch errichtet, und die Stehverglasung war 1,70 *m* hoch. Die Entwicklung der Nelken auf Grundbeeten ist bei den meisten Handelssorten viel stärker als auf Bankbeeten, und besonders in den Sommermonaten brauchen Grundbeete im Vergleich zu Bankbeeten kaum die Hälfte Wasser. Eine solche Anlage verbilligt die Anzucht der Nelkenblumen ganz bedeutend. Auch sind die Kosten der Grundbeete ganz gering im Vergleich zu Bankbeeten.

Die Kultur der Nelke in unserm Betriebe ist mit wenigen Ausnahmen einjährig. Um einen möglichst gleichmäßigen Flor zu erhalten, müssen wir auch zu verschiedenen Zeiten die Neupflanzungen vornehmen. Auch muß die Anzucht verschieden gehandhabt werden. Einen Teil unsrer jungen Pflanzen kultivieren wir ständig unter Glas und pflanzen sie schon Ende Mai auf die Kulturbeete. Den größten Teil der Jungpflanzen bringen wir jedoch Ende April aufs Feld. Dies gibt bei einigermaßen guter

*) I. siehe Nr. 11, 1914.

Die Nelkengärtnerei von Arthur Moll in Soden am Taunus.
XII. Block C Anfang November die ersten Knospen bringend.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die Nelkengärtnerei von Arthur Moll in Soden am Taunus.

XIII. Mittelweg in Block C.

Die einfachen U-Eisen mit Röhren als Gestelle zum Drahtspannen. Oben die Zuleitung und Verteilung der Heizung. Die Rückleitungen mit den Regulierventilen führen nach dem Kanal.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Pflege und günstiger Witterung bis Ende Juli kräftige, reichverzweigte Pflanzen. Von dieser Zeit an pflanzen wir in gewissen Zeitabständen bis Mitte September unsre Nelken auf die Kulturbeete.

Der Erfolg der Kultur hängt weniger von der Pflanzzeit ab als viel mehr von der Witterung. Wenn wir guten, sonnigen Herbst haben, sind gewöhnlich die spätgepflanzten die besten Blüher. Um jedoch zu jeder Zeit Nelkenblumen liefern zu können, müssen wir auch die kostspielige Kultur unter Glas ziemlich umfangreich betreiben, obwohl die Vorkultur im Freiland einträglich ist. Durch späte Pflanzung hat man den Nachteil, daß der Hauptflor in den Januar—Februar also in eine Zeit fällt, wo deutsche Blumen von den Rivierablumen auf dem Markte gewissermaßen erdrückt werden.*)

Die Kulturanlage selbst ist aufs einfachste eingerichtet. Die drei Häuser enthalten 38 Grundbeete von je $1{,}30 \times 49$ *m*. Die Beeteinfassung ist aus einfachen, kyanisierten, 15 *cm* breiten Tannen-Schalbrettern hergestellt. Die Wasserleitung liegt in anderthalbzölligen Röhren quer durch alle Beete derart, daß mit einem 10 *m* langen Schlauch die ganze Anlage gegossen werden kann. Die Ständer zum Drahtspannen sind aus U-Eisen und einzölligen Röhren hergestellt, wie auf der Abbildung XIII, obenstehend, ersichtlich ist.

* * *

Der deutsche Blumenhandel litt in den letzten Jahren ganz bedeutend an dem südländischen Druck, und es war in den Monaten Januar, Februar oft sehr schwierig, größere Mengen von Nelkenblumen zu annehmbaren Preisen unterzubringen. Selbst die besten Blumengeschäfte verarbeiteten lieber aus eigner Gewinnsucht die billigern Rivierablumen. Der deutsche Züchter durfte nur im Notfall aushelfen. Hätten die deutschen Nelkenzüchter nicht nach Rußland und Österreich-Ungarn ganz bedeutende Mengen ausführen können, so wären wohl viele Nelken in der blumenarmen Winterszeit verblüht.

Nachdem uns der falsche Bundesgenosse in schnödester Weise verraten hat, hoffen wir alle auf bessere Zeiten für die deutsche Gärtnerei. Diese wäre wohl in der Lage, den deutschen Blumenbedarf auch in der Winterszeit zu decken. Durch die Millionen von Mark, die bisher das Ausland für Blumen erhielt, käme die deutsche Gärtnerei zu Wohlstand. Man vergleiche unsre Verhältnisse mit denen Nordamerikas. Dort gibt es den sonnigen Süden im eignen Lande, und trotzdem werden von Chicago zum Beispiel, das ein dem deutschen sehr ähnliches Klima hat, täglich Tausende von Blumen nach den Südstaaten gesandt. Durch bessere Ware wurden die südländischen Blumen vom Markte verdrängt.

In diesem Kriegsjahr wird es ja der deutschen Gärtnerei nicht möglich sein, genügend Blumen heranzuziehen. Denn vor allem fehlen uns doch fast all die besten Hilfskräfte. Viele Betriebe liegen ganz still, und so mancher mußte wegen des schlechten Geschäftsgangs im vorigen Winter seinen Beruf drangeben und zu den Granatenmachern gehn. Nach diesem furchtbaren Kampfe für deutsches Recht hoffen wir aber, daß die deutsche Gärtnerei einig mit den Blumengeschäftsinhabern an der Verbesserung unsers Standes arbeiten wird, zum Wohle aller unsrer Berufsgenossen. (Fortsetzung folgt.) Otto Dellinger.

*) Es ist zu berücksichtigen, daß diese Ausführungen einer Zeit gelten, die den Verrat unsers Bundesgenossen noch nicht offenbart hatte. Red.

Die diesjährige Blumenzwiebel-Ernte in Holland.

Die Kriegswirren machen sich auch im Handelsverkehr der neutralen Länder bemerkbar. Das kann man hier in Holland jetzt deutlich wahrnehmen. Bei Ausbruch des Krieges im vorigen Jahre wurde ein großer Teil der in Auftrag gegebenen Blumenzwiebeln abbestellt, ein andrer auf die Hälfte ermäßigt. Weiter konnten viele Aufträge wegen Versandschwierigkeiten nicht ausgeführt werden. Dadurch entstand im Herbst die Schleuderei der liegengebliebenen Zwiebeln, die jedem Gärtner sattsam genug bekannt ist. Tulpen und Narzissen wurden dann noch abgesetzt, aber viele Tausende Hyazinthen konnten nicht mehr verkauft werden und wurden von den Züchtern unüberlegter Weise durchweg alle wieder aufgepflanzt, anstatt lieber einen Teil der Zwiebeln zu vernichten. Nun zeigt sich die rächende Nemisis in Gestalt einer großen Übererzeugung, und durch diese hervorgerufen haben wir die gedrückten Preise. Dabei können die Züchter nicht die Unkosten decken. Die Erfahrung wird sie zwingen, in Zukunft wirtschaftlicher zu arbeiten; es sind nach dem Friedensschluß infolge des dadurch gesteigerten Bedarfs wieder höhere Preise zu erwarten.

Hyazinthen sind gut geerntet, durch die in letzter Zeit herrschende feuchte Witterung aber nicht gut abgetrocknet, und es dürfte sich empfehlen, sie nicht zu früh zu treiben. Für die Weihnachtstreiberei hat man die präparierten und die in Südfrankreich nachkultivierten Hyazinthen, womit in den letzten Jahren beste Erfolge erzielt wurden. Die Preise sind aus den angegebenen Gründen recht niedrig.

Von Tulpen gab es eine Mittelernte und zwar nicht in dem Maße, wie allgemein erwartet wurde. Die Nachfrage nach guten, preiswerten Schnittsorten ist stark und die Marktlage fest. Besonders von Deutschland werden seit Eintritt Italiens in den Krieg alle für Schnittblumen geeignete Zwiebeln reichlicher als sonst bestellt. Billige Schnittulpen, wie *La Reine*, *Murillo* usw. sind in den letzten Wochen um ungefähr 20 vom Hundert gestiegen.

Die Nelkengärtnerei von Arthur Moll in Soden am Taunus.

XIV. Evans Patent-Callenge-Lüftung mit dem gekreuzten sturmsichern Hebel.

Neben voller Sturmsicherheit bietet der Hebel den Vorteil, 33 laufende Meter Lüftungsfenster der 100 *m* langen Häuser auf einmal und mit Leichtigkeit zu heben. Zu beachten ist die leichte, einfache Bauart der ganzen Vorrichtung. Alles aus bestem Werkstoff.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Narzissen stehen ungefähr im gleichen Preise wie im vorigen Jahre. Die Ernte ist gut. Die größten Mengen gehen nach Amerika und England, wenngleich auch von Deutschland in diesem Jahre mehr als sonst für Schnittzwecke bestellt sind.

Crocus wurden gut geerntet. Die Preise sind etwas niedriger als im vorigen Jahre.

Scilla, Chionodoxa usw. werden wie bisher bezahlt. Dagegen sind *Galanthus nivalis* knapp und teurer als seither, da es *G. Elwesi* aus Kleinasien infolge Einfuhrunmöglichkeit dieses Jahr nicht gibt.

Mit der Güte der Ware kann man durchweg zufrieden sein. Dagegen sind Hyazinthen nicht so stark wie im vorigen Jahre, und die gesamte Ernte ist ungefähr acht bis vierzehn Tage später als durchschnittlich.

Friedrich Lau,
Prokurist der Firma
Fr. Hufeld, Darmstadt,
Zweigniederlassung
Hillegom (Holland).

Die neue Salvia pseudococcinea var. Purpusi.

Mit Freuden vernahm ich in Nr. 23 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung, daß diese wertvolle Neuheit durch die Firma Kayser & Seibert, Roßdorf bei Darmstadt, dem Handel übergeben worden ist. Als mir vor zwei Jahren, ich war damals Vermehrungsgehilfe genannter Firma, fünf Mutterpflanzen der neuen *Salvia pseudococcinea* var. *Purpusi* in Gewahrsam gegeben wurden, waren wir Gehilfen alle begeistert von der Schönheit derselben. Der gedrungene Wuchs, die saftig glänzend grüne Belaubung und die Fülle der feurigroten, samtigen Blüten machen die Neuheit zu einer hervorragenden Gruppen- und Topfpflanze. Ein Glück, daß die Stecklinge auch aus hartem Holz wachsen, und die Pflanze sich durch Ausläufer vermehren läßt, sonst gäbe es vor lauter Blumen keine Stecklinge. Etwas Heikles hat die Pflanze nur dadurch an sich, daß sie nicht zu feucht gehalten sein will, weil sie sonst leicht ins Grüne schießt. Nicht zu fette Komposterde, mit etwas Lauberde vermischt, scheint ihr am besten zuzusagen. Sonst ist die Kultur sehr leicht, und es ist zu erwarten,

daß die Pflanze in wenigen Jahren in den meisten Gärtnereien zu finden sein wird. Daß Herr Purpus diese prachtvolle Neuheit nicht einer Spezialfirma für Gewächshauspflanzen, sondern einer leistungsfähigen Freilandkulturenfirma übergeben hat, wird hoffentlich kein Hindernis sein, ihr die längst verdiente Verbreitung im Handel auch wirklich zuteil werden zu lassen. Soviel ich weiß, hätte die genannte Firma ihren gesamten Vorrat für ein schönes Geld nach England verkaufen können, jedoch wird des Krieges wegen wohl nichts daraus geworden sein.

Wilhelm Pachel im Botanischen Garten Straßburg, zurzeit Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 167, 5. Kompagnie.

Zur Pflege der Nepenthes.

Zu den in den Glashäusern seltenen Pflanzen zählen die Nepenthes. Meist nur in botanischen Gärten, hin und wieder auch in Handels- und Privatgärtnereien gepflegt, umgibt sie der falsche Schein einer schwierigen Kultur. Nachdem ich mich selbst schon eine Reihe von Jahren mit der Pflege der Nepenthes befaßt habe, bin ich zu der Überzeugung gekommen, daß die Behandlung dieser Kannenträger garnichts besondres verlangt. Die Neuholländer Gewächse wollen viel, viel vorsichtiger gepflegt sein. Steht ein Warmhaus zur Verfügung, das im Winter eine Wärme von ungefähr 20 ⁰ C hält, etwas weniger tuts auch, so ist das Wesentlichste für die Pflege vorhanden. Im Winter kann die Temperatur ruhig ein wenig niedriger sein, weil man da am besten die Pflanzen trocken hält.

Das Trockenhalten im Winter ist natürlich nicht etwa so zu verstehen, daß die Bewässerung einzustellen sei. Bewahre! Sie wird nur so weit eingeschränkt, daß die durchlässige Erde wohl noch feucht ist, aber nie ganz austrocknen darf. Vielleicht aller acht bis zehn Tage wird gegossen. Man braucht ja nur mit dem Finger anzufühlen, um festzustellen, ob eine Wassergabe wieder erforderlich ist. Werden Nepenthes zu trocken gehalten und fällt die Temperatur unter 15 ⁰ C, dann gehen sie leicht ein. An und für sich muß man also wohl etwas aufpassen, aber schwierig oder mit besondern Kniffen verbunden ist die Pflege der Nepenthes auf keinen Fall.

Anfang Dezember ist die Zeit, Stecklinge zu machen. Dazu schneidet man Kopftriebe bis aufs Holz, das sich zu härten beginnt. Dann umgibt man das Schnittende mit einem Gemisch aus Polypodium, Sphagnum und Osmunda bestehend, wickelt dieses fest und steckt dann die Stecklinge samt diesem Ballen in einen Stecklingstopf. Hat man einen Schwitzkasten, so stellt man die Pflanzen da hinein und hält sie nicht naß, aber doch feucht. In Ermanglung eines Schwitzkastens stellt man den Stecklingstopf auch in einen größern Topf und deckt darüber eine Glasglocke oder ein Konservenglas. Die äußere Luft muß also abgeschlossen werden. Bei gleichbleibender Wärme wird nach sechs bis acht Wochen die Bewurzlung stattgefunden haben. Nun ist es Zeit, die Stecklinge abzuhärten, sie an die Temperatur des Hauses zu gewöhnen. Alsdann versetzt man unter Verwendung der obengenannten Erdmischung die Nepenthes in 10—12 *cm* weite Töpfe, je nach der Sorte; so wächst zum Beispiel *Nepenthes Mastersiana* bedeutend stärker als *N. coccinea*, muß also auch größere Töpfe haben.

Die verpflanzten Nepenthes werden dann im Hause an die Dachsparren aufgehängt. Die Hauptsache während der Wachstumszeit, Mitte Februar bis November, ist Feuchtigkeit. Jeden Tag bewässern schadet jetzt garnicht, im Gegenteil, es bekommt den Nepenthes ganz gut. Sie sind in ihrer Heimat Ostindien Sumpfpflanzen, sind also wasserliebend. Wer mit der Bewässerung warten will bis die Pflanzen trocken werden, wird nie besondre Erfolge erreichen; da gehen die Nepenthes eher zu Grunde. Sie wollen eben Feuchtigkeit haben, und das fortwährend. Ist dazu noch genügend Wärme vorhanden, so bildet sich auch bald das wundervollste an ihnen, die Kannen aus. Große, volle, gut ausgebildete und gut bedeckelte Kannen zu erziehen, ist bei den Nepenthes das Wichtigste.

Übrigens kann man Nepenthes auch wie Orchideen in Körben ziehen, was aber natürlich nicht Bedingung ist.

Nächst Bewässerung ist feuchte Luft erforderlich; da aber dieses in einem Warmhaus ohnehin Erfordernis ist, so kommt es auch den Nepenthes ohne weiteres zustatten. Die Beschattung kann von Ende April an geschehen. Man muß das Gefühl haben, wann es in den Buden zu warm wird. Ist aber genug feuchte Luft vorhanden, dann ists mit dem Beschatten garnicht so eilig. Bei einigermaßen sorgfältiger Kultur kann man bereits Mitte April neue Kannen haben — Pfeifen, weil sie einer Tabakspfeife sehr ähnlich sehen.

Von Krankheiten habe ich nichts beobachtet, nur muß man die Pflanzen, wie bereits bemerkt, gut feucht halten und für frische Luft sorgen, sonst liegt die Gefahr vor, daß die Nepenthes eingehen, oder sie werden von Thrips, von der Roten Spinne und von der Wollaus befallen; ist auch das Ungeziefer zu bekämpfen, so ist es doch besser, nicht damit zu tun zu haben.

Nepenthes behalten immer ihre Zugkraft, und sowohl Gärtner wie Liebhaber werden an diesen interessanten Pflanzen ihre Freude haben. Und da ihre Pflege durchaus keine Schwierigkeiten bereitet, die Pflanzen dagegen stets den Reiz des Seltnen, des Besondern an sich haben, überdies auch viel Gelegenheit zu interessanten Beobachtungen bieten, so sollte man diese schönen Kannenträger viel mehr in Warmhäusern pflegen. Soviel Platz, daß man

Fensterverbinder „Verband". I.
In der Handelsgärtnerei von Math. Wax, München, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Fensterverbinder „Verband". II.
In der Handelsgärtnerei von Math. Wax, München, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

ein paar Pflanzen davon aufhängen kann, gibts immer. Für einen Handelsgärtner, der unmittelbar mit der Liebhaberkundschaft arbeitet, sind solche Gewächse schon des Zugmittels wegen zu empfehlen.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Erfahrungen mit dem Fensterverbinder „Verband".

Seit dem Jahre 1913 verwende ich in meinem Betriebe die von der Firma W. Tittelfitz, Frankfurt am Main-Hausen, hergestellten Fensterverbinder „Verband" mit Reiberverschluß. Dieselben sind durch ihre ganz besondre Haltbarkeit und allseitige Verwendbarkeit für jeden Gartenbaubetrieb für alle Arten von Glasüberdachungen zu empfehlen. Die mittels dieser Verbinder errichteten Häuser lassen sich, je nach der Kultur der Pflanzen (im Herbst oder im Frühjahr), immer wieder auf einem für die betreffenden Pflanzen geeigneten Platze aufstellen.

Die Häuser sind als Kalt- und Warmhäuser, auch für Gemüsetreiberei äußerst einträglich. Eine besondre polizeiliche Genehmigung ist für ihre Errichtung nicht erforderlich. Der Abschluß der beiden Giebel kann aus Brettern, mit Pappe verkleidet und mit einer Tür versehen, von jedem Gärtner selbst hergestellt werden. Die Lüftungsflügel sind bequem einzufügen. Es geschieht dies am zweckmäßigsten, indem man (genau wie sonst ein Holzfrühbeetfenster) einen dieser Größe entsprechenden Rahmen einschaltet und auf diesen Rahmen (oder auf das unverglaste Frühbeetfenster) das zur Lüftung dienende Fenster legt, dies an seinem untern Teil anstoßen läßt oder mit Scharnieren befestigt, sodaß man nach oben mit dem vollen Fenster Luft stellen kann, wie aus den Abbildungen Seite 272 und 273 ersichtlich ist. Auch sind besondre, für die Luftflügel geeignete Verbinder zu beziehen, die ein reichliches Lüften zulassen. Jeder Verbinder ist ein zusammenhängendes Stück, einzelne Teile können nie verloren gehen.

Für die Erbauung eines Hauses ist nur eine Art Verbinder erforderlich. Diese läßt sich überall an First und Seite anbringen und ist so beschaffen, daß weder Regen noch Schnee in das Haus eindringen kann, da ein Fenster das andre stets überdeckt. Zum Schutze gegen starken Frost lassen sich die Bauten zum Eindecken herrichten. Die Laufbretter, die auf eingeschlagenen Pfählen liegen, sind begehbar und lassen sich nach Größe der Anlage vermehren. Auf diese Weise ist man in der Lage, selbst die größten Flächen leicht und billig zu überdecken.

Der Preis für diese Fensterverbinder stellt sich je nach Stärke der Fenster auf 1,40—1,60 ℳ in verzinkter Ausführung. Math. Wax, Handelsgärtner in München.

„Völkls Kastengurke".

Die unbegreifliche Sucht des kaufenden Publikums, jedes Jahr neue Gemüsesorten zu erlangen, hat schon viele Unannehmlichkeiten hervorgerufen, für Züchter wie für Käufer. Es ist ja auf keinen Fall verwerflich, etwas Gutes auch in die Hände von andern gelangen zu lassen, aber harmloser und trotzdem nützlicher wirkend wäre es wohl, wenn ein Abnehmerbezirk, möge er noch so groß sein, die Anbauversuche erst aufgrund der Erfahrungen eines uneigennützigen Versuchsanstellers machte. Es ist wohl nicht zuviel gesagt, daß im deutschen Samenvertrieb zuviel Rücksicht untereinander herrscht. Tust du meiner Neuheit nichts, lasse ich deine ungeschoren! So unwahrscheinlich dieses klingt, etwas Wahres ist dran, und vereinigt mit oben angedeuteter Angewohnheit werden jährlich schöne Summen verdummt.

Völkls Kastengurke soll ja nicht als neu gelten, so sagt bescheiden der Züchter. Sie hat in ihrer Heimat, liebevoll gepflegt, unbestritten wohl große Erfolge gezeitigt, und diese waren ja in gewissem Sinne ein intimer, unbekannter Triumph des Pflegers, der keinen Menschen wie ihn etwas anging. Nun aber gelangte infolge der Empfehlung in Wort und Bild (Nr. 6 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift) diese Gurke auf den deutschen Samenmarkt, und mit dieser Tatsache unterwarf sich der Herausgeber dieser Gurke stillschweigend der Ansicht der Versuchsansteller. Hier in Erfurt sind mir zwei Stellen bekannt, an denen *Völkls Kastengurke* gebaut worden ist, und zwar an einer Stelle durch mich selber, bezw. in meinem Auftrage: in einer großen Gärtnerei warme und kalte Kästen je zwölf Fenster, zweitens im fruchtbarsten Fleckchen unsrer Gärtnerstadt, im Dreienbrunnenfeld. Auf beiden Kulturstellen hat *Völkls Kastengurke* enttäuscht; jedoch zur Ehrenrettung des Züchters muß gesagt werden, daß beide Pfleger dieser Gurke insofern nicht den Angaben des Herausgebers entsprachen, als sie die Pflanzen so, wie sie aus dem Samenkorn hervorgegangen, dem Mistbeet übergeben haben. Blattwuchs war hervorragend, aber es gab in den über und über voll gewachsenen Kästen keine Gurken.

Nun sagt aber Herr Völkl, daß er von seinen Sämlingen erst Stecklinge macht. Dieses läßt mich erklären: *Völkls Kastengurke* kann, auf diese Art gezogen, sehr wohl reiche Ernten bringen, sie scheidet aber durch die Arbeit des Stecklingmachens aus der Reihe derjenigen Gurken aus, die für den Erwerbsgärtner jetzt schon in außerordentlich guten Sorten vorhanden sind (*Blaus Konkurrent* usw.). Welcher Gemüsegärtner hat immer Zeit von Gurkensämlingen erst Stecklinge zu machen? Selbst wenn wir die Leutenot und die Trockenheit dieses Kriegsjahres als erschwerend berücksichtigen wollen, muß immer bedacht werden, daß der Wechsel in den Mistbeetkulturen rasch ist, daß er es sein muß, weil erwiesenermaßen der

Schwerpunkt des Gewinnes nicht immer bei den Mistbeetkulturen allein, sondern auch bei den großen Freilandkulturen liegt. Die Kastengurken werden gesäet, in Töpfe gepflanzt und an einem passenden Tage in die freien Mistbeete gepflanzt. Da gibt es keine Zeit zum Stecklingmachen, wenigstens in unsrer Gemüsezentrale nicht.

Im übrigen möchte ich bitten, diese Angaben nur als Anhaltepunkt für weitere Versuche anzusehen. Es soll mit diesen Zeilen gesagt sein: Wer *Völkls Kastengurke* anbauen will, richte sich nach den Angaben des Züchters. Ohne die Dressur der Stecklingsanzucht bringt sie nicht viel ein.

Karl Topf, Erfurt.

Die besten Wirsingkohlsorten.

Eigentümlich ist bei uns Deutschen, daß der Wirsing von allen Kohlarten am meisten und liebsten verspeist wird. Besonders Frühwirsing ist ungemein beliebt und wird viel begehrt. Und von Wirsing werden wohl mit die meisten Frühsorten angeboten. Da soll eine Sorte immer am allerfrühesten sein, eine immer früher als die andre. Manchesmal triffts zu, oft aber auch nicht.

Der früheste von allen ist gegenwärtig *Bonner Advents-Wirsing,* eine hübsche krause Sorte, die aber im August, September zu säen und in günstiger Gegend, weil bis 10° Kälte aushaltend, gleich an Ort und Stelle zu pflanzen ist, besser aber in kalte Kästen verstopft wird. Vor Mäusefraß geschützt, ist dieser Wirsing dann Ende März zu pflanzen und liefert gegen 10.—15. Juni meist bestimmt Erträge. Vorläufig halte ich die Sorte für die wirklich früheste. — In zweiter Reihe nenne ich *Kitzinger Allerfrühesten.* Diese Sorte habe ich nun schon seit Jahren immer als frühe geschätzt, überdies gibt sie prachtvolle, feste, große Köpfe, sowohl in Sand- wie Lehmboden. — *Eisenkopf* kommt erst nach *Kitzinger.* — Dem *Zweimonatswirsing* fehlt die Reinzucht. Er gibt immer noch viel späte und keine zu festen Köpfe. — *Johannistag* ist auch nicht früher gut wie *Eisenkopf,* letztere bringt aber größere Köpfe. — *Groots Liebling* ist ja auch früh, wenn auch nicht zu den ersten zu rechnen, hat aber feingekrauste Köpfe und ist darin noch unübertroffen. — Der *Oberräder* ist in der Frankfurter Gegend immer noch eine der Hauptsorten. In rauhen Lagen und schwerem Boden steht er hinter *Kitzinger* zurück. In Sandboden fand ich, daß die Köpfe nie so groß werden, wie ich dieses aus meiner Heimat her kenne. In geschützten Lagen ist der *Oberräder* bei guten Bodenverhältnissen immer eine sehr frühe Sorte. — *Ulmer Frühwirsing* kultiviere ich schon lange nicht mehr, hingegen den *Ulmer späten.* Dieser ist nächst der Idealwintersorte *Vertus* ein ganz zuverlässiger Wirsing. Der gelbe *Erfurter Winter* hält sich gut. — Eine mittelfrühe Wirsingsorte, die im Wuchs dem *Vertus* sehr ähnlich ist, auch jene krause Blätter hat und gleichfalls im Durchschnitt Riesenköpfe bildet, ist *Aubervilliers,* für Marktzwecke ausgezeichnet. — Den *Blumentaler* hatte ich in frühern Jahren wegen seiner gelben Farbe gern gepflegt, da aber die Köpfe zu wünschen übrig lassen, die oft zu flatterig sind, so ist er nur für bestimmte Gegenden zu empfehlen. — Einer der allerschönsten Spätwirsinge, der ein wundervolles Blatt hat, recht zierend aussieht und sich auch im Winter gut hält, ist *Waterloo.* Er ist auch für den Markt sehr wertvoll, denn das Blatt ist so fein gekraust, daß diese Sorte darin als einzig zu bezeichnen ist.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Nochmals: Baut Kohlscheunen!

Es ist eine allbekannte Erfahrung, die Jahr für Jahr wiederkehrt, daß wir in den Herbstmonaten Gemüse im Überfluß haben, daß in jedem Winter Hunderttausende von Zentnern Kohl aller Art auf den Feldern verderben und erfrieren, und daß in den darauf folgenden Monaten Januar bis April eine Gemüseknappheit eintritt, für die dann im Auslande Deckung gesucht werden muß. Etwa ein Jahrzehnt hindurch trete ich in Wort und Schrift für den Bau von Kohlscheunen nach holländischem Muster ein, für Anbau von Dauersorten, besonders auch für den Bau von großen frostsichern Kühlräumen in den Großstädten, aber — bis jetzt bleiben meine Bemühungen anscheinend die eines Predigers in der Wüste. Merkwürdig, in den ersten fünf Monaten des Jahres, wenn so viel schweres Geld für Gemüse ans Ausland bezahlt wird, dann bleibts in den Großstädten still. Sobald aber das inländische Gemüse um einige Pfennige steigt, dann hallt's in der Tagespresse wider von Ost nach West, von Süd nach Nord über Gemüseteuerung. Will man aber in unsern gelesensten Tageszeitungen, in denen man vielleicht Aussicht hätte, von den geeigneten, berufenen Vertretern des großstädtischen Bedarfs gehört zu werden, Ratschläge zur Abhilfe schaffen, dann „fehlt es dazu an Raum". Selbst bei einer Presse, die sonst mehr agrarische Interessen vertritt oder auf mittlerem Boden und dem deutschen Acker nicht feindlich gegenüber steht, hat man für die Gärtnerei, wenigstens für die Gemüsegärtnerei kein Interesse, es ist so, wie Herr P. Buhl in der Deutschen Tageszeitung schreibt, der Gemüsebau ist und bleibt das Aschenbrödel auch in der deutschen Landwirtschaft.

Was nun die Errichtung von Gemüseaufbewahrungsräumen für den Winter betrifft, so empfiehlt sich der Bau von Kohlscheunen nach holländischem Muster und nicht etwa ein Betonbau, weil dieser viel zu teuer wird. Auch kein Kellerbau ist zu empfehlen, weil die Luft darin nicht trocken genug bleibt. Wo grauer oder weißer Torf zu haben ist, da errichte man ein Kohlhaus aus diesem, der dann mit Lehm vermörtelt wird.

Man beachte zweierlei: 1. Die Luft soll möglichst trocken gehalten werden. 2. Die Temperatur muß anhaltend niedrig bleiben, nur nicht unter den Frostpunkt sinken. Bei anhaltend starkem Froste sorge man für eine mäßige Erwärmung durch irgend eine Heizvorrichtung, durch Petroleumöfen oder Petroleumlampen.

Mit dem Bau eines solchen Kalthauses, das den ganzen Winter hindurch gelüftet werden muß, ist es allein nicht getan. Es kommt vor allen Dingen auf die richtigen Kohlsorten an, die zu dem Zwecke angebaut und im Spätherbst eingewintert werden müssen.

Nach einem Kostenvoranschlage, den ich mir habe machen lassen und den ich unsrer Landwirtschaftskammer demnächst einreichen werde, kommt eine aus Torf zu errichtende Kohlscheune, in der etwa 30000 Kohlköpfe überwintert werden können, auf etwa 2000 ℳ.

J. Hayunga, Gärtnereibesitzer in Weener (Ostfriesland).

Die Bekämpfung der Kohlhernie.*)

Über die Bekämpfung der Kohlhernie (durch den Schleimpilz *Plasmodiophora Brassicae* hervorgerufen, der vorwiegend die Familie der Kreuzblütler, besonders unsre Kohlarten — Blumenkohl, Rotkohl, Rosenkohl, Kohlrabi —, ferner weißen Senf, Rettich, Raps und Rübsen und einige als Unkräuter bekannte Kruciferen, wie Ackersenf, Hederich, Hirtentäschel, befällt und an ihren Wurzeln kropfartige Auftreibungen verursacht) hat die Abteilung für Pflanzenkrankheiten des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Landwirtschaft in Bromberg ein Flugblatt (Nr. 19) herausgegeben. Es heißt darin:

Die Auftreibungen, die der Erkrankung auch den Namen Kropfkrankheit oder Knotensucht gegeben haben, gelangen an der Hauptwurzel zu mächtiger Entwicklung, während die Anschwellungen der feinern Nebenwurzeln in der Regel nur Erbsengröße erreichen. Sie stellen Gewebewucherungen dar, die durch den Befall des Pilzes und den dadurch ausgeübten Reiz angeregt werden. Äußerlich kenntlich macht sich die Hernie durch ein Zurückbleiben der Kohlpflanzen im Wachstum und ein Welken der Blätter, da alle Nährstoffe für die Entwicklung der kropfartigen Verdickung in Anspruch genommen werden. Zieht man eine derartig erkrankte Pflanze aus dem Boden, so gewahrt man die erwähnten Krankheitserscheinungen, die große

*) Zugleich Beantwortung der Frage Nr. 8122. Hat jemand mit dem Steinerschen Patentmittel gegen die Kohlhernie schon nennenswerte Erfolge erzielt? sowie der Frage:

Wer kann mir ein sicher wirkendes Vorbeugungs- oder Bekämpfungsmittel gegen Kohlkropfkrankheit angeben? Verwendung von Asche und Kalk erweist keine nennenswerte Erfolge.

Ähnlichkeit mit der durch den Kohlgallenrüßler, *Ceutorhynchus sulcicollis* Gyll., verursachten Erkrankung besitzen, sodaß erst ein Durchschneiden der knollenartigen Verdickung Aufschluß über den wirklichen Erreger geben kann. Die Kröpfe der Kohlhernie sind durch und durch massiv und gehen erst bei fortgeschrittenem Befall im Innern in jauchige Fäulnis über, während die Gallen des Kohlgallenrüßlers im Innern Larven oder wenigstens Fraßgänge aufweisen. Werden dann die Kohlstrünke nach der Ernte im Boden gelassen oder auf den Komposthaufen gebracht, so zerfallen die in Fäulnis übergegangenen Knollen und lassen die mikroskopisch kleinen, kugelförmigen Sporen des Pilzes frei, die ihrerseits neue Kreuzblütlergewächse aufsuchen bezw. mit der Komposterde aufs neue in den Boden geimpft werden. Nässe und kalkarmer Boden sind für die Ausbreitung der Krankheit besonders förderlich; auch begünstigt reichliche, frische Stall- oder Jauchedüngung sie in hohem Maße. Häufig sind die Pflanzen schon erkrankt, wenn sie vom Aussaatbeet auf das Land verpflanzt werden, und zeigen an den Wurzeln bereits feine Anschwellungen. Schließlich findet auch durch die Gewohnheit vieler Gemüsebauer, in jedem Jahre das gleiche Land mit Kohl zu bestellen und die vorjährigen Strünke mit umzugraben, eine regelrechte Anreicherung des Pilzes im Boden statt.

Die Bekämpfung der Kohlhernie in einem verseuchten Boden ist schwierig. Wohl aber ist es möglich, durch geeignete Vorbeugungsmaßregeln die Krankheit einzudämmen, sodaß ein nennenswerter Schaden nicht erwächst.

Von den Bekämpfungsmaßregeln steht an erster Stelle:

1. Ein regelmäßig durchgeführter Fruchtwechsel, der leider in gärtnerischen Betrieben noch zu wenig beachtet wird. Werden in jedem Jahre von neuem Kohlarten auf demselben Ackerstücke angebaut, so ist es unmöglich, den Pilz, der alljährlich wieder geeignete Lebensbedingungen vorfindet, zum Absterben zu bringen. Während wenigstens drei Jahren sollte der Anbau von Kreuzblütlern auf der gleichen Stelle unterbleiben. Doch genügt dies nicht allein. Auch die zu den Kreuzblütlern gehörenden Unkräuter, die ein Fortkommen des Pilzes gewährleisten, müssen während dieser Zeit durchgreifend bekämpft werden. Ferner ist darauf zu achten, daß nach Möglichkeit für die Fruchtfolge solche Gewächse ausgewählt werden, die die fraglichen Unkräuter nicht aufkommen lassen.

Kohlhernie an Kohlrabi.
Aus dem Flugblatt Nr. 19 der Abteilung für Pflanzenkrankheiten des Kaiser-Wilhelm-Instituts in Bromberg.

2. Eine kräftige Kalkdüngung, wenigstens 500 *g* frischgelöschten Kalks auf 1 *qm* im Herbste bezw. Winter gegeben, ist für die Bekämpfung unerläßlich. Im Frühjahr erfolgt eine Düngung mit gut verrotteter Komposterde, die man zweckmäßig mit Kalk durchsetzt und längere Zeit im Haufen liegen läßt, worauf etwa eine Woche vor dem Umgraben des Landes noch 50 *g* vierzigprozentiges Kalisalz auf den Quadratmeter gegeben werden. Frische Stallmist- oder Jauchedüngung ist ganz zu vermeiden.

3. Schon bei dem Aussetzen der Kohlpflanzen vom Anzuchtbeet ist peinlich darauf zu achten, daß keine erkrankten Sämlinge, an deren Wurzeln sich bereits Verdickungen finden, ausgepflanzt werden. Erkrankte Pflanzen werden verbrannt. Für die Unterdrückung der Hernie ist außerordentlich wichtig, daß auch die zur Anzucht der Kohlsämlinge benutzte Mistbeeterde im nächsten Jahre nicht wieder zu demselben Zwecke verwandt wird. Sie wird vorteilhaft mit Kalk durchsetzt und muß nun längere Zeit, in Herniegegenden am besten mehrere Jahre, ruhen.

4. Sobald Pflanzen durch ihren kümmerlichen Wuchs und durch ihr Welken Verdacht auf die Kohlhernie erregen, sind sie, noch bevor die Knollen in Fäulnis übergehen, aus dem Boden zu entfernen und zu verbrennen. Keinesfalls dürfen die Strünke im Boden belassen und mit umgegraben oder gar auf den Komposthaufen geworfen werden.

Von verschiednen Seiten ist eine Desinfektion des verseuchten Landes mit Schwefelkohlenstoff, Petroleum, Formaldehyd und andern Mitteln versucht und empfohlen worden. Ihre Anwendung ist zum Teil recht kostspielig, zum andern auch unsicher. Günstige Ergebnisse erzielten Appel und Schlumberger durch Überbrausen des Landes mit dreiprozentiger Formaldehydlösung, wobei auf den Quadratmeter 5 *l* der Formaldehydlösung gegeben wurden. Nach dem Bespritzen wurde das Land spatentief umgegraben. Noch brauchbarere Ergebnisse liefert die Behandlung mit zweiprozentiger Formaldehydlösung, die im Herbst und darauf im folgenden Frühjahre in der gleichen Verdünnung angewandt wurde.

Neuerdings wird von A. Steiner, Sonneberg, ein Mittel empfohlen — es ist patentiert! —, dessen Herstellungsanweisung von dem Erfinder zu kaufen ist. Wegen der hohen Herstellungskosten, die sich nach den Angaben Steiners auf 1100 *M*, nach denen andrer Versuchsansteller auf 5400 *M*, ja sogar auf 12000 *M* für den Hektar belaufen, dürfte die Anwendung dieses Mittels sehr erschwert werden. Es läuft neben einer sachgemäßen Düngung, auf die bereits oben aufmerksam gemacht ist, auf eine physikalische Verbesserung bezw. Alkalisierung des Bodens hinaus, die auch von andrer Seite durch eine Düngung mit Torfasche erreicht worden ist.

Dr. F. Burkhardt, Bromberg.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Verwertung der Mahonienfrüchte.

In Nr. 32 dieser geschätzten Zeitschrift fragte Herr Brandenburg aus Lübeck an, ob Mahonienfrüchte verwendbar seien. Zur Beantwortung dieser Frage möchte ich mitteilen, daß ich in dem trocknen Sommer 1911, als es mit Kernobst und Beeren ziemlich schlimm bestellt war, einen Versuch mit den Mahonienbeeren machte. Ich ließ sie mit Zucker zubereiten und erhielt ein schmackhaftes, wohlbekömmliches Gelee, das bei jedermann großen Anklang fand.

Hofgärtner Müller, königl. Küchengarten in München.

Die einen starken Farbstoff gleich den Heidelbeeren enthaltenden Mahonienbeeren mußten eigentlich schon früher gepflückt werden; es kann aber möglich sein, daß sie in dortiger Gegend später reifen. Sie sind auf folgende Weise zu verwerten:

1. Mahonien-Wein. Zur Bereitung eines guten Weines müssen die Beeren vollkommen reif sein. Sie werden dann ausgepreßt, dem Saft wird etwas Kristallzucker beigegeben und das Ganze zwei bis drei Tage stehen gelassen. Nachdem werden sie nochmals ausgepreßt. Auf 1 *l* Saft kommt nun 1 *l* Wasser, sowie 1 *kg* Kristallzucker, der vor dem Gebrauch in kochendem Wasser aufgelöst wird. Die so hergestellte Masse füllt man nun in ein Faß, das zuvor mit kochendem Wasser ausgebrüht und gut geschwefelt worden ist, setzt dem Faß einen sogenannten Gärspunt auf und stellt es in einen warmen Raum, damit die Gärung flott vor sich geht. Nach etwa sechs Wochen läßt man den Wein vom Faß, reinigt es gut, füllt darauf den Wein wieder hinein, verspundet es fest und legt es in den Keller bis Ende August. Dann füllt man den Wein auf Flaschen. Mahonienwein stellt sich im Verhältnis zu anderm Beerenwein inbezug auf den Herstellungspreis wie 1 : 2, das heißt, wenn Johannisbeerwein 60 *Pf* die Flasche kostet, kommt der Mahonienwein 1,20 *M*.

2. Mahonien-Likör. Man nimmt einen Teil Saft, einen Teil aufgelösten Kristallzucker und einen Teil 95gradigen Spiritus, füllt die Mischung in Flaschen und läßt sie ruhig stehen, bis sie vollständig geklärt ist. Dann füllt man sie in andre reine Flaschen und hat einen reinen, gutschmeckenden Likör.

Karl Topf, Erfurt.

Flieder-Veredlung.

Nr. 8113. Wie veredelt man am besten *Syringa vulgaris*-Sorten, durch Okulation oder Kopulation, und wann ist die beste Zeit hierzu?

Im allgemeinen, besonders im Großbetriebe, wird bei der Vermehrung von *Syringa vulgaris* das Okulieren bevorzugt. Die beste Zeit dazu ist die zweite Hälfte des Juli und der August, solange die Rinde der Unterlagen gut löst. Zu einer Zeit, wo die Anzucht der Unterlagen aus Samen noch nicht so im großen, wie später und jetzt betrieben wurde, war man auf Wurzelausläufer angewiesen, deren Bewurzlung nicht immer eine vollkommene war. Es kam daher vor, daß ein Teil der Unterlagen nicht recht lösen wollte und daher das Okulieren nicht möglich war. Ich habe mich deshalb mit Vorliebe und bestem Erfolg der Sommerveredlung mit Reisern zugewandt und bin auch bei derselben geblieben, als nach dem Erscheinen der neuen, großblumigen und der prächtig gefülltblühenden Sorten die jährliche Anzucht auf viele Tausende anwuchs. Die neuesten Sorten wurden als Winterveredlungen auf in Töpfen stehende Unterlagen oft nur mit je einem Auge im Gewächshause vermehrt.

Für die Sommerveredlung ist besonders das Pelzen oder Pfropfen in die Rinde und für nicht recht lösende Unterlagen das Sattelschäften zu empfehlen. Die Zeit dazu ist da, wenn die Endknospen der Sommertriebe abgeschlossen haben, und diese hart geworden sind, sie dürfte also mit der Zeit des Okulierens zusammenfallen, oft aber auch bis nach diesem hinausgeschoben werden können. Zu Reisern sind nicht nur die Spitzen der Triebe, sondern auch die untern Teile der Sommertriebe, soweit sie gut ausgebildete Augen haben, geeignet. Die Blätter werden bis auf den Blattstiel weggeschnitten. Bei sogenannten Köpfen, deren Endaugen oft Blütenknospen sind, sorge man dafür, daß die Reiser noch einige Holzaugen haben, da aus ersteren niemals Holztriebe entstehen, und die Veredlung sonst nach dem Blühen absterben würde. In zehn bis vierzehn Tagen sind die Edelreiser angewachsen, man merkt dies, sobald die Blattstiele bei leiser Berührung abfallen. Bei zeitiger Veredlung treiben die obersten Augen im August noch aus, machen aber nur kurze, meist noch verholzende Triebe. Das Verstreichen der Veredlungsstelle und der oberen Schnittfläche der Reiser ist wohl selbstverständlich. Zur Anzucht von Treibflieder für Topfkultur ist die Sommerveredlung besonders geeignet. Man gewinnt dabei ein Jahr und erzielt hübsche, nicht zu hohe, gut verzweigte Sträucher. Auch zur Anzucht von Kronenbäumchen und zum Umveredeln älterer Fliedersträucher ist die Sommerveredlung am Platze. Sie braucht dann nicht im vorjährigen Holze vorgenommen zu werden, kann vielmehr im mehrjährigen geschehen, wobei unter Umständen je nach Stärke zwei oder drei Reiser aufgesetzt werden können, von denen späterhin nur das beststehende und kräftigstgewachsene beibehalten wird.

Die Vermehrung der Fliedersorten kann auch, wie bei Deutzien, Weigelien, Philadelphus, Spiraeen und andern Sträuchern, durch Stecklinge von jungen Trieben erfolgen. Unter den seinerzeit von Lemoine erhaltenen Syringa-Sträuchern befanden sich auch öfters wurzelechte, also nicht veredelte. Ob sie nun von Frühjahrsstecklingen von angetriebenen Sträuchern oder von Sommerstecklingen erzogen waren, konnte ich natürlich nicht wissen, machte aber Anfang Juli neben den genannten Sträuchern auch eine größere Anzahl Syringa-Stecklinge im geschlossenen kalten Kasten und hatte einen recht guten Erfolg von 70—75 %. Für den Liebhaber haben solche wurzelechten Sträucher den Vorteil, daß bei ihnen keine wilden Triebe oder Ausläufer zu entfernen sind, da letztere eben auch echt sind und auch zur Vermehrung dienen können. R. Müller in Gotha.

VERKEHRSWESEN

Ausnahmetarif für Pflaumen und Zwetschen.

Mit Gültigkeit vom 5. August 1915 bis auf Widerruf, längstens für die Dauer des Krieges, wird für Pflaumen und Zwetschen der Ausnahmetarif 23 für frisches Obst auch bei Beförderung in Säcken statt in Körben im Staats- und Privatbahn-Güterverkehr angewendet. Die sonstigen Beschränkungen in der Verpackung bleiben auch bei Beförderung in Säcken in Kraft. Auskunft geben die beteiligten Güterabfertigungen, sowie das Auskunftsbüro Berlin, Bahnhof Alexanderplatz.

KONKURSE

Eröffnet: Landschaftsgärtner August Michael Barthel in Brand-Erbisdorf. Konkursverwalter: Ortsrichter Robert Höppler. — Kunst- und Handelsgärtner Johannes Schitter in Kirchheimbolanden. Konkursverwalter: Rechtsanwalt Spatz in Kirchheimbolanden. Anmeldefrist bis zum 30. September.

Aufgehoben: Gärtnereibesitzer Leopold Gleitsmann in Genthin. — Gärtnereibesitzer Friedrich Krieseler in Bernburg. — Handelsgärtner Alwin Hugo Weiße in Leipzig-Probstheida.

PERSONALNACHRICHTEN

Albrecht Hanft, Privatgärtner im Hause Wunderlich in Koburg, feierte am 1. August das Fest seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit in dieser Stellung.

Gotthard Frey, Handelsgärtner in Stuttgart, ist am 8. August im Alter von 48 Jahren nach kurzer Krankheit unerwartet rasch gestorben. Die Stuttgarter Gärtnerschaft verliert mit ihm einen außerordentlich tüchtigen Berufsgenossen, der sich namentlich auf dem Gebiet der Rosenzucht sehr verdient gemacht hat. Er war überall, wo man ihn kannte, beliebt und geachtet; sein lauteres, liebenswürdiges Wesen zeichnete ihn besonders aus.

Gestorben sind: Josef Fiedler, Obergärtner in Wien-Hietzing, am 4. Juli im Alter von 68 Jahren. Kurt Fischer, Handelsgärtner in Wesel, am 6. August, 35 Jahre alt. Jakob Greuter, Gärtnereibesitzer in München. Fritz Hufeld, Gärtnereibesitzer in Darmstadt, Zweigniederlassung in Hillegom (Holland).

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Ritter von Deines, Besitzer der bekannten Obstanlagen in Ittendorf am Bodensee, als Offizier im Felde erkrankt, am 31. Juli an den Folgen einer Lungenentzündung im Festungslazarett in Straßburg (Elsaß).

Gärtner Gustav Engelhardt aus Magdeburg, Reservist im 27. Infanterie-Regiment, 7. Kompagnie, am 18. Juni im Alter von 26 Jahren.

Josef Hummelberger jun., Handelsgärtner in Aspern (Nieder-Österreich).

Am 29. Juli erlitt bei Nowa-Wies (Rußland) den Heldentod an der Spitze seiner Kompagnie der bei der städt. Verwaltung in Görlitz beschäftigt gewesene Gartentechniker Aloys Jungnitsch, Leutnant in einem Landwehr-Infanterie-Regiment, Inhaber des Eisernen Kreuzes, kaum 25 Jahre alt. Seine hervorragenden Fachkenntnisse, sein großer Fleiß und seine guten Charaktereigenschaften machen ihn unvergeßlich. Er war einer der besten der jungen deutschen Gartenkünstler. Den gleichaltrigen Kollegen war er ein warmherziger Freund. Diekmann.

Karl Kalkreuth, Landschaftsgärtner in Berlin-Lankwitz, am 19. Juli.

Alfred Koch und Friedrich Lebien, Gärtnergehilfen bei der städt. Park- und Gartenverwaltung in Königsberg i. Pr.

Heinrich Liebich, Handelsgärtner in Warmbrunn (Schlesien).

Paul Much, Privatgärtner, Mitglied der Ortsgruppe Dahlem-Grunewald des Verbandes deutscher Privatgärtner, am 29. Juli.

Siegfried Nüssler, Oberjäger, Offizierstellvertreter-Aspirant in einem Reserve-Jäger-Bataillon, Gartentechniker in der Fabrikgärtnerei der Firma Fried. Krupp A.-G., Essen (Ruhr), am 15. Juli im Reserve-Lazarett II Nürnberg infolge seiner am 25. Juni erlittenen Verwundung.

Stefan Palczewski, Obergärtner in Homburg v. d. H., Gefreiter im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 221, am 30. Mai.

Wilhelm Pattke, Handelsgärtner in Guben (Mark).

Heinrich Roder, Obergärtner aus Bonn-Kessenich, Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 68, am 15. Juli im Alter von 36 Jahren.

Georg Schäfer aus Steinbach an der Jagst, bei Ypern im Alter von 32 Jahren.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Nummer 35. MÖLLERS 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 28. August 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Der Palmenhain und die Rosenanpflanzungen in Liegnitz.

Vielleicht wird sich mancher, der diese Überschrift liest, noch der in Nr. 18, Jahrgang 1913 der „Gartenkunst" erschienenen „Reiseerinnerungen an den Sommer 1913" von Herrn Karl Staehle, Hildesheim, entsinnen, worin der Liegnitzer Palmenhain und die Rosenanpflanzungen einer gartenkünstlerischen Kritik unterzogen wurden. Nach dieser Kritik konnte es bei dem Fernstehenden, der die Liegnitzer Verhältnisse nicht genau kennt, den Anschein erwecken, als entbehre die Liegnitzer Gartendirektion jeden gartenkünstlerischen Empfindens und Verständnisses. Ganz andrer Meinung wird man werden, wenn man sich die nötige Zeit nimmt und die Verhältnisse eingehender studiert. Mit einseitigen, flüchtigen Kritiken ist unsrer Gartenkunst wenig gedient; solche können oft gerade das Gegenteil von dem erreichen, was sie bezwecken.

Da mir der Liegnitzer Palmenhain und die dortigen Anlagen seit einer Reihe von Jahren bekannt sind, gestatte ich mir an dieser geschätzten Stelle einiges über sie anzugeben und an Hand selbstgefertigter Aufnahmen (keiner jahrzehntealter Postkarten) zu erläutern.

Als die Rosenausstellung 1910 in Liegnitz beschlossene Sache war, mußte der Palmenhain am Schießhaus (Abbildung I, nebenstehend und II, Seite 278) der Rose weichen. Die Palmen erhielten einen geeigneten Platz im südlichen Teil des sogenannten Göpperthaines, und zwar wurden sie ebenso wie die Kakteen, Musa und andre Pflanzen um einen etwa 1000 *qm* großen, heizbaren Seerosenteich, sowie um ein vor diesem angelegtes Blumenparterre verteilt. Man wählte wohlbedacht die gemeinsame Anordnung der bedeutenden Pflanzenschätze des dortigen Palmenhauses, um ihre Pflege einheitlicher und leichter durchzuführen. Da auch die empfindlichern Palmen, wie Kentien, Cocos, Areca und andre von Mitte Mai bis Anfang September im Freien verbleiben, sucht man den Wärmemangel nach Möglichkeit dadurch auszugleichen, daß sämtliche Palmen nur mit warmem Wasser von 20—22° C gegossen werden. Um dies in den nötigen Mengen verschaffen zu können, dient der heizbare Teich. Wie wohl sich bei dieser Behandlung die mächtigen Palmen fühlen, bezeugt ihr gesundes Aussehen und ihre gute Entwicklung. Wohl kaum eine andre städtische Parkverwaltung kann sich derartiger herrlicher Palmenschätze rühmen.

Betritt man vom Schießhaus kommend den sogenannten Palmenhain, so gelangt man durch ein japanisches Teehäuschen auf eine Plattform an den heizbaren Teich (Abbildung IV, Seite 279), von wo aus unsre Blicke durch eine mächtige Palmengruppe am gegenüberliegenden Ufer des Teiches gefesselt werden. Eine 10 *m* hohe Cocospalme beherrscht die Gruppe, kleinere Kentien, Arecen, Dracaenen und andre schließen sich ihr an.

Von der oben erwähnten Plattform kann man ebenso die üppige, tropische Vegetation im heizbaren Teich selbst am besten mit bewundern, desgleichen die reizvoll angeordnete Uferbepflanzung. Mehrere *Victoria regia* und *V. Cruciana Trickeri* zeigen eine Entwicklung, wie man sie selbst in Victoria-Häusern kaum besser und vollkommener findet (Abbildungen V und VI, Seite 281). Tropische Seerosen, wie *Nymphaea alba magnifica,*

Der Palmenhain und die Rosenanpflanzungen in Liegnitz.

I. Alter Palmenhain am Schießhaus vor der Rosenausstellung.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

N. Geo Huster, N. coerulea und viele andre Sorten, wohl an hundert Stück ausgepflanzt, wetteifern mit ihrer Blütenpracht und ihrem Blütenreichtum. Nelumbien, mächtige *Cyperus Papyrus, C. natalensis, C. alternifolius*, Zuckerrohr, Reis und andre Sumpfpflanzen am Teichrande ausgepflanzt, vermitteln den Übergang von den Ufern zur Wasserfläche in gefälliger Weise. Große *Bambusa gracilis, B. nigra, Caladium esculentum, Arundo Donax* an den Uferböschungen ausgepflanzt, helfen das tropische Bild vervollständigen. Der Rasen an den Teichböschungen wird durch verschiedne Tradescantien und *Callisia repens* ersetzt. (Schluß folgt).

R. Riedel in Gleiwitz.

Rosenneuheiten dieses und der letzten Jahre.

Von Hermann Kordes, in Firma Wilh. Kordes, Rosenschulen in Elmshorn, zurzeit im Lazarett in Erfurt.

(Schluß von Seite 263.)

Wie fast alle Jahre, so hat es auch jetzt unter den Teehybriden Sorten gegeben, die ältern, schon im Handel befindlichen, genau gleichen. Leider war es diesmal eine Firma, die es eigentlich nicht machen sollte. Es kann ja möglich sein, daß es eigne Sämlinge sind, aber ein Unterschied ist unter den folgenden Sorten nicht vorhanden: *Freifrau Ida von Schubert* gleicht *General Mac Arthur*, und *Freifrau von der Goltz* der alten *Prince de Bulgarie*. *Lady Alice Stanley*, eine Sorte, die schon einige Jahre älter ist, würde, da sie eine vorzügliche Schnittrose ist, mehr Beachtung verdienen. Sie gehört zu den zweifarbigen der *Farbenkönigin*-Rasse. Auch wie diese sind beide Farben der Petalen rosa und weiß, doch ist bei ihr das Rosa der Außenseite mehr rötlicher und hat einen schönen, kupferfarbenen Schein. — *Mme. Theodore Delacourt* ist unter den Teehybriden eine der farbenprächtigsten. Man kann die Farbe als eine Mischung von Granatrot mit Orangegelb bezeichnen. Der Wuchs ist kräftig und aufrecht. Die Blume groß und gut gefüllt. — *Mrs. David Baillie* dürfte als rote Gruppen- und Hochstammrose, wie auch für kurzen Schnitt wertvoll sein. Jedenfalls ist sie von allen roten Rosen die reichstblühende. Die Farbe ist angenehm und leuchtend. — Eine Schnittrose ersten Ranges ist *Mrs. E. Alford*. Diese Sorte muß unbedingt Blut von der alten *La Tosca* besitzen; wenn auch deren Farbe, Weiß mit Hellrosa, als wirkungslos erscheinen mag: bei *Mrs. E. Alford* ist es entschieden nicht der Fall, im Gegenteil, man kann sie als vorzüglich bezeichnen. Die Blume ist von ausgezeichneter Form und ungemein haltbar. — Für Topfkultur und Treiberei ist die rote *Mrs. Muir Mac Kean* vorzüglich. Der Wuchs ist stark und aufrecht. Die Blume von erstaunlicher Größe, sehr gefüllt und von reinem Weinrot, ohne jede Nebentönung. — *Mrs. Sam. Ross* scheint Pernetianablut in sich zu haben, aber sie ist frei von der Blattfallkrankheit jener Klasse. Der Wuchs ist sehr stark aufrecht. Die Blume groß, besonders wenn man einzelne Nebenknospen entfernt. Die Farbe rein strohgelb. — *Mrs. T. Hillas* kann als eine sehr wertvolle Bereicherung der gelben Rosen angesehen werden, besonders ist sie auch für Schnittzwecke zu empfehlen. Die Blume ist groß, sehr gut gefüllt und eigelb. — Ein feines Rosa und ungemein große Blumen hat *Mrs. Wallace H. Rowe*, auch der Wuchs ist sehr stark, er verrät Remontantblut. — Von Amerika erhielten wir die feurigrote *Robin Hood*, für Hochstämme und Gruppen sehr gut. — Als Schaurose ersten Ranges ist *Saint Helena* zu nennen, leider taugt sie nicht zum Schnitt. Sie gehört zur Rasse der *Mme. Eugénie Boullet*, ist fleischweiß, gemischt mit goldgelb, die Blumen sind besonders im ersten Flor von großem Umfang. —

Eine ganz vorzügliche Rose hat O. Jacobs, Weitendorf, der Frau des bekannten Rosenzüchters Herm. Kiese, Vieselbach, verehrt. Die Rose *Frau Berta Kiese* gehört zu unsern besten gelben Rosen. Äußerst dankbar im Blühen und die einzelne Blume von ganz vorzüglicher, goldgelber Farbe und idealer Form. — Über *Charles Hunter* ist schon manches geschrieben und gelobt worden. Sie ist ja auch eine ganz schöne, reinrosafarbene Rose, sehr dankbar im Blühen. Etwas Neues in der Farbe ist sie jedoch auf keinen Fall. — Einigen Liebhaberwert besitzt *Chrissie Mac Kellar*, goldgelb und schönes Laub. Doch ist die Blume nur leicht gefüllt. Wir besitzen in dieser Farbe Schöneres. — *Edith Part* ist etwas klein in der Blume, sonst ganz schön von Farbe, kupfrigrosa, auch etwas mehltauempfindlich. — *Hilda Richardson* ist gut für Gruppen und Hochstämme, da sehr blühwillig. Die Blume ist schalenförmig und groß, perlmutterweiß in Farbe. — *Leonie Lambert* scheint eine ganz gute Rose zu sein. Schon wie ich sie vor Jahren beim Züchter sah, gefiel sie mir. Ob als Schnittrose von Wert, möchte ich bestreiten, weil sie wohl kaum wüchsig genug ist. Die Blume dieser Sorte ist außerordentlich groß, sehr gefüllt, von schöner fleischrosa Farbe auf gelbem Grund. — *Milady*, eine der *Richmond*-Nachkommen, blühte dieses Jahr gut. Als Treibrose, besonders auf Bankbeeten, entschieden wertvoll. Die becherförmigen Blumen haben eine schöne, leuchtendrote Farbe. Das Endurteil über den Wert dieser Sorte kann noch nicht gefällt werden, man muß sie erst mehr beobachten.

Der Palmenhain und die Rosenanpflanzungen in Liegnitz.

II. Aus dem alten Palmenhain vor der Rosenausstellung.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Viel, wohl zu viel Geschrei ist von *Mrs. Andrew Carnegie* gemacht worden. Gewiß ist die Blume von schneeigstem Weiß und von außergewöhnlicher Größe, auch der Wuchs ist sehr stark. Aber sie hat ihre Fehler. Es mag ihr verziehen sein, daß sich die schweren, großen Blumen auf dem etwas schwachen Stiel leicht neigen, aber die große Empfindlichkeit bei Regen oder kaltem Wetter, wo die Blumen leicht zusammenpappen und dann elend aussehn, kann man nicht loben. Auf Hochstamm hält sie sich besser; als niedrige Pflanze ist es aber sehr schlimm. Dagegen ist sie als Treibrose etwas ganz erstklassiges, die Blume wird dann so groß und der Trieb ist auch so stark, daß sie wohl sicher als die schönste weiße Treibrose gelten kann.

Eine Rose von großer Zukunft sehen wir in *Mrs. Charles Russell*. Eine Amerikanerin. Von ausgezeichnetem starkem Wuchs, ist sie besonders als Schnittrose wertvoll. Die von starkem, langem Stiel getragene, ungemein große, gut gefüllte Blume ist von feinstem Karminrosa-Rot. Eine abgeschnittene Blume dieser Sorte hält sich vierzehn Tage lang in voller Schönheit! — Große Blumen bringt auch

Mrs. David Mac Clure, die auch schön rosa gefärbt sind. Dabei ist die Sorte stets mit Blumen bedeckt und von gutem, gedrungenem Wuchs. Besonders für Topfkultur zu empfehlen. — Als Farbenrose, aber nur für Gruppen oder Hochstämme zu empfehlen ist *Old Gold.* Der Name der Sorte bezeichnet schon sehr treffend die Farbe: Altgold. Wüchsig und gesund im Laub, doch nur halbgefüllte Blumen bringend. — Für gleiche Zwecke wie obige, aber von entschieden herrlicherer Farbe ist *Queen Mary,* eine Irländer Neuheit. Eine Farbenzusammenstellung von Leuchtendblutrot mit Goldgelb wie wir sie ähnlich, aber lange nicht so schön bei *Juliet* haben. Dabei eine vorzüglich geformte und stark duftende Blume. Wachsen tut die Sorte sehr gedrungen, sie hat sehr große, rötlich scheinende Belaubung.

* * *

Das wäre eine Gesamtauslese von Neuheiten der letzten Jahre. Einige schon bekanntere habe ich nicht erst genannt. Nachfolgend will ich noch einige ganz neue Züchtungen, soweit man sie schon beurteilen kann, nennen.

Der Palmenhain und die Rosenanpflanzungen in Liegnitz.
III. Blick von der Plattform des Teehäuschens nach der großen Palmengruppe.
10 *m* hohe Cocos-Palme.

Es sind meist Irländer Neuheiten vom Herbst 1914, die wir schon in Okulaten besitzen:

Augustus Hartman wird als geranienrote Rose gepriesen, nicht mit Unrecht, da man diese Farbe sehr wohl als solche bezeichnen kann. Da die Sorte auch gut wächst und immer schöne Blumen bringt, so verspreche ich mir viel von ihr. — *Brillant* eine leuchtendrote Neuheit in der Art der *Leslie Holland,* doch ist die Blume sicher vorm Verbrennen und noch feuriger in Farbe. Hoffentlich erweist sie sich auch als gesund im Laub; das Gegenteil ist ein großer Fehler der *Leslie Holland.* — Für *Killarney* wurde schon häufig Ersatz angeboten, endlich scheint er gefunden zu sein. Dies Jahr beschied uns Alexander Dickson zwei Sorten dieser Art und zwar *Colleen* und *Killarney Brillant.* Erstere ist entschieden die beste. *Colleen* hat das schöne Rosarot der *Killarney,* doch ist die Blume gut gefüllt und größer und hat viele gelbe Schattenstreifen, die ihr einen besondern Reiz verleihen. Die Sorte scheint ganz gesund und ungemein reichblühend zu sein. *Killarney Brillant* ist eine reine *Killarney,* nur ist sie viel gefüllter wie

Der Palmenhain und die Rosenanpflanzungen in Liegnitz.
IV. Blühende Victoria Cruciana Trickeri im heizbaren Seerosenteich.
Von R. Riedel für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

diese. — In *Edgar M. Burnett* haben wir eine sehr starkwachsende *Mrs. Th. Roosevelt* erhalten. — Etwas gutes, besonders für Gruppen und Topfkultur ist *Florence Forrestier.* Reinweiß sind die sehr großen Blumen, welche die ganze Pflanze über und über bedecken. Man kann *Florence Forrestier* als reinweiße *Gruß an Aachen* bezeichnen. — *Arthur R. Goodwin* hat uns einen feinen Sport geliefert, der gesund im Laub, gleich im Wuchs wie die Stammsorte, nur eine reine *Rayon-d'Or*-Farbe hat; die Sorte heißt *G. F. Barrie.* — *H. V. Machin,* eine schwarzrote Sorte mit sehr großen Blumen, die vielversprechend ist. — *Hadley Rose,* ein Nachkomme der *General Mac Arthur,* aber mit großen, sammetartigen, dunkelroten Blumen. Besonders der starke Wuchs ist zu loben.

Eine gute, gelbe Hochstammrose, deren Farbe zwischen *Lady Hillingdon* und *Rayon d'Or* steht, ist *Jona Herdmann.* Der Wuchs ist leider etwas seitlich, weshalb ich sie hauptsächlich für Hochstamm empfehle. — Als gute deutsche Neuheit kenne ich die Kiesesche Züchtung *Ludwig Möller,* die schon häufig lobend in dieser Zeitschrift erwähnt wurde. Die Sorte ist entschieden gut, vielleicht daß sie im ersten Jahre mäßig blüht, aber als zwei- oder mehrjährige Pflanze ist sie von seltener Blühwilligkeit. Die Blume ist groß und von ausgezeichneter Form, gut gefüllt und von wirklich gelber Farbe; ähnlich der *Harry Kirk.* — *Majestic,* eine hellrote Sorte in der Art der *Mme. Maurice Luze,* doch bedeutend längere Triebe entwickelnd. Sie wächst stark und aufrecht und bringt schöne Blumen.

Ein Schlager unter den Neuheiten ist die von *Frau Karl Druschki* stammende, aber wie eine Teehybride wachsende und blühende *Mrs. Geo. Norwood.* Sie ist wohl mit *Hadley Rose* und *Ludwig Möller* zusammen die beste Neuheit dieses Jahres. Vor allem eignet sie sich auch zum Schnitt, ist gesund und stark im Wuchs und Trieb. Die Blume ist sehr groß und sehr gut gefüllt, spitz gebaut und lange haltend. Die Farbe ist ein reines Rosa, wie es bis jetzt nicht unter den Rosen war. Die einzelnen Blumenblätter sind von riesigem Umfang, sehr dick und widerstandsfähig. — *Mrs. S. T. Wright* soll ein Sport von *Harry Kirk* sein, was mir trotz einiger Ähnlichkeit unwahrscheinlich ist. Das Laub ist dunkler, die Blume viel besser gefüllt und altgoldgelb. — *Mrs. Wemys Quin* ist eine sehr stark wachsende, goldgelbe Pernetiana. Ob diese Sorte gesund ist, wovon ihr Wert abhängt, kann man erst zum Herbst sagen. — Als Gruppensorte, vielleicht auch für Herbstschnitt gut, ist *Red Letter Day* zu nennen. Sie hat wohl die feurigste Farbe unter den Rosen, es ist ein brennendes Dunkelrot, das nie blaut oder verbrennt. Die Sorte treibt und wächst sehr stark, blüht unausgesetzt, doch sind die Blumen nur halbgefüllt.

* * *

Ich könnte noch einige Sorten empfehlen, doch will ich nicht über Sachen urteilen, deren Wert noch nicht feststeht. Man sieht aus der obigen Sammlung deutlich genug, wie viel schöne Züchtungen gerade aus dem Ausland kommen, und da es doch fast keine Kosten verursacht, die Sorten in Deutschland einzuführen, so haben wir durchaus keinen Grund, uns dieses Schönen zu enthalten. Rosenzüchtung gehört doch ins Bereich der Fachkunst, und die sollte wohl über politische Strömungen und Völkerfehden erhaben sein. Ich glaube übrigens, daß für die deutsche Rosenzüchtung die Stunde gekommen ist, wo sie sich der des Auslandes ebenbürtig zeigt.

Zur Croton-Kultur.*)

Über die Kultur der *Croton pictum (Codiaeum variegatum)* hört man nur selten etwas. Und doch gehören sie zu unsern schönsten, buntblättrigen Pflanzen, die sich sowohl zum Blätterschmuck, als auch zu Schnittzwecken vortrefflich eignen. Ich möchte daher, zumal da auch aus Leserkreisen dieser Zeitschrift diesbezügliche Fragen gestellt worden sind, etwas aus meinen Erfahrungen über die Kultur dieser schönen Blattpflanzen bekanntgeben.

Die Vermehrung ist im Januar vorzunehmen. Man schneidet die Spitzen der Pflanzen und steckt sie in ein Vermehrungsbeet bei 25—30 ° C Bodenwärme und zwar in Torfmull, der reichlich mit scharfem Sand gemischt ist. Der Steckling wird am Knoten geschnitten und das unterste Blatt entfernt. Bei gleichmäßiger Wärme und Feuchtigkeit bewurzeln sich die Stecklinge schnell. Will man schöne Blätter erhalten, so ist es vorteilhaft, wenn die jungen Croton in einem Hause ausgepflanzt werden, das man auf 15—20 ° C Wärme halten muß. Dieses Auspflanzen ist der Topfkultur unbedingt vorzuziehen. Bei richtiger Behandlung wachsen die Croton sehr schnell. Als Nährboden empfehle ich folgende Mischung: 1/5 Kuhmist, 1/5 groben Torfmull, 1/5 Lauberde, 1/5 Lehm, 1/5 Landerde und kleine Ziegelstücke. Ein Zusatz von Hornspänen ist sehr vorteilhaft. Beschattet wird das Haus nur bei großer Hitze. Gespritzt wird mehreremal täglich, und zwar habe ich mit Regenwasser gespritzt. Beim Auspflanzen soll die Entfernung 50 *cm* von Pflanze zu Pflanze betragen. Die jungen Croton entspitzt man mehreremal, damit sie sich gleich von unten verzweigen. Ein späteres Einkneifen ist sehr vorteilhaft, da die Blätter dann erst ihre schöne Färbung bekommen. Wände und Wege sind stets feucht und das Haus ist auf + 18—20 ° zu halten. Auch bei großer Kälte darf die Wärme nicht unter 15 ° fallen. Ein scharfes Schneiden vertragen die Croton nicht nur gut, sondern es ist sogar notwendig. Die zur Topfkultur bestimmten Pflanzen müssen im Frühjahr gestutzt werden. Die jungen Croton werden aus den Stecklingstöpfen in 10 *cm* weite Töpfe gepflanzt und in einen warmen, tiefen Mistbeetkasten eingesenkt. Im Anfang müssen die Kästen etwas beschattet werden, da die aus der Vermehrung kommenden Pflanzen noch empfindlich sind und leicht verbrennen. Allmählich gewöhnt man die Pflanzen an die Sonnenstrahlen, indem man etwas später beschattet und früher den Schatten entfernt. Bei starker Sonne wird gelüftet und täglich mehreremale gespritzt.

Aus der zahlreichen Sammlung schöner Croton empfehle ich besonders die folgenden, die sich durch Farbe und Wuchs auszeichnen: *Reidi, Andreanum, B. Comte, victum, Stewardti, Hamburgia, Grusoni* und *Alexander III.*

Zum Schluß noch einiges über Ungezieferbekämpfung. Gegen den Thrips, der sich auf der Unterseite der Croton-Blätter vorfindet, empfehle ich Eintauchen in folgende Lösung. Auf ungefähr vierundzwanzig Teile Wasser nimmt man zwei Teile Tabakextrakt und zwei Teile Klebemasse (Dextrin). In diese Mischung taucht man die Pflanzen des Abends ein und legt sie um. Am nächsten Morgen wird die Flüssigkeit angetrocknet sein, und die Pflanzen werden wieder aufgestellt. Aller zwei bis drei Wochen wiederholt man das Eintauchen, es ist den Pflanzen nicht schädlich. Die Schmierlaus, auch ein Feind der Croton, entfernt man mit einem Pinsel. Läuse werden durch Räuchern ferngehalten. Aug. Köpke in Donaueschingen.

*) Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 8108. Wie sind die Croton zu kultivieren, um das Abfallen der Blätter und das Kahlwerden der Pflanzen zu verhindern? Wie und wann ist das Umtopfen und Verpflanzen der Croton vorzunehmen?

Croton pictum.

Am leichtesten gedeihen die Croton in Laub- und Heideerde bei etwa + 30 ° C. Die Vermehrung geschieht im Februar und März. Bis zur Bewurzlung brauchen die Stecklinge vierzehn Tage bis drei Wochen. Sodann werden sie in kleine Töpfe in die genannte Erdmischung gepflanzt, auf einen warmen Kasten gebracht und ständig feucht gehalten. Bei Sonnenschein muß beschattet und gut gespritzt werden. Nach dem Durchwurzeln ist ein Dungguß sehr angebracht. Man achte stets auf gleichmäßige Temperatur. So kann man bei guter Pflege schöne Pflanzen auch ohne Stutzen erhalten. Auch muß nach Bedarf verpflanzt werden. Im September kommen die Croton in ein Warmhaus bei 15—20 ° C. Hier werden sie mäßig feucht gehalten und der Blattläuse und des Thripses halber öfter mit Tabakwasser gewaschen.

Die dann überwinterten Croton werden im Februar auf ihre Form zurückgeschnitten. Die dabei gewonnenen Triebe werden gesteckt. Wenn man gute Schaupflanzen erhalten will, so legt man am besten im Haus ein Beet

an ungefähr wie für Palmenkultur und pflanzt die Croton nicht zu dicht darin aus. Sobald sie durchwurzelt sind, wird etwas Luft gegeben. So können sie auch überwintert werden. Zu dicht stehende Pflanzen kann man im September in entsprechende Töpfe setzen. Im Spätsommer lasse man mit Beschatten nach, da die Blätter dann eine bessere Farbenzeichnung behalten. Kahl werden die Croton, wenn man die Kultur nicht genügend überwacht.

Theodor Tonndorf,
Obergärtner in Hörde.

Der Palmenhain und die Rosenanpflanzungen in Liegnitz.
V. Blühende Victoria regia im heizbaren Teich.

„Jean Peters", eine der schönsten Azalea indica.

Im allgemeinen führt man ja jetzt nur gute Azaleen, aber eine Sorte, die sich durch auffallend leuchtende Farbe auszeichnet, bedarf eines besondern Hinweises. Die Azalee *Jean Peters* blüht gefüllt, und die Farbe ist leuchtend dunkelscharlachrot, von so ausgezeichneter Tönung, daß man sie mit Recht als eine der allerschönsten bezeichnen kann. Nicht nur von Fachleuten wurde sie bei mir als etwas Vorzügliches gelobt, sondern auch Liebhabern fiel diese einzige Farbe unter den Azaleen auf. Sie ist zwar nicht zum frühen Treiben geeignet, aber für die mittlere Treiberei ist sie ganz am Platze und für die späte erst recht.

Jean Peters ist eine Azalee, die man als einen besondern „Zugartikel" bezeichnen kann. Und ich meine, man sollte solch prächtigen Sorten den Vorzug geben. Einmal ist die Blume von annehmbarer Größe, dann ist die Füllung genügend, dazu die Färbung so auffallend, daß, wenn sich nur eine Pflanze unter vielen andern Sorten befindet, jeder diese als die schönste bezeichnet. Im großen und ganzen sind ja bei Azaleen mehr die helleren Töne beliebt oder die Farbe Rosa mit weißem Rand, wie zum Beispiel *Vervaeneana, Professor Wolters, Helene Thelemann, Simon Mardner, Mme. v. d. Cruyssen, Frau Amalie Riechers (De Schryveriana), Empereur du Brésil, Kaiserin von Indien, Bernhard Andreae,* die vortreffliche *Deutsche Perle, Mme. Hermann Seidel, Perle von Ledeberg,* sodann die so leicht und frühblühende *Frau C. Petrick,* die wohl die beste frühe Azalee ist, und die glänzend dunkelkarminrote *Hexe,* eine hübsche, zwergige Sorte, in der Form der einst so gern gepflegten *Coelestine,* die vor etwa fünfundzwanzig Jahren in Massen gezogen wurde, jetzt aber anscheinend völlig verschwunden ist.

Sind nun die obigen Sorten eine Auswahl der besten, so ist *Jean Peters* wohl die vorzüglichste in Rot. Daß sie zudem für Spättreiberei am geeignetsten ist, fällt noch besonders ins Gewicht, weil man, bis diese Sorte blüht, sich an Azaleen andrer Farben schon sattgesehen hat; kommt dann eine derartige hübsche Sorte zur Blüte, so wird sie immer wieder erneutes Interesse erregen. Man sollte diese Azalee ver-

Der Palmenhain und die Rosenanpflanzungen in Liegnitz.
VI. Teilansicht des heizbaren Seerosenteichs.
Von R. Riedel für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

mehrt pflegen. Durch solch herrliche Blumen, wie sie die *Jean Peters* bringt, wird immer wieder die Liebe zu den Azaleen von neuem erweckt.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Unsre Hochschule.

(Schluß von Seite 259.)

Also hätte die Hochschule für den, der sich der Verwaltungslaufbahn zuwenden will, neben dem gartenkünstlerischen Studiengang noch Gelegenheit zur Ausbildung im Verwaltungsdienst zu geben in der bereits skizzierten Richtung.

Für die Privatpraxis ist es sehr nötig, daß die künstlerische Ausbildung sehr ernst genommen wird. Schon bei der Aufnahmeprüfung sollte von der üblichen, ganz verruchten Methode abgegangen werden, daß jeder Jüngling, der die „Reifezeugnisse" vorlegt und lediglich eine auf Wissen und technische Fähigkeiten gestellte Prüfung besteht, bezw. sich auf einen genügend großen Geldsack seines „Alten" stützt, hereingedienert wird. Für solche Leute bieten die mittlern Anstalten eine ganz vorzügliche Schule. Der Aufzunehmende muß neben den technischen und wissenschaftlichen Vorbedingungen ganz besonders das Vorhandensein künstlerischer Befähigung nachweisen. Ohne diese würde er wohl Garteningenieur, niemals aber Architekt werden.

Der technische Unterricht würde sowieso durch fortlaufende Besichtigungen von entstehenden Neuanlagen, Bauplätzen, Werkstätten und durch kinematographische Vorführungen, sowie durch Arbeiten im Versuchsgarten unterstützt, sodaß ich den Mangel an technischen Fähigkeiten bei der Aufnahme nicht bedenklich halte. Dies umsoweniger, als in diesem Alter selten jemand eine Ahnung davon hat, was der Beruf des Gartenarchitekten alles erfordert, um sich in alledem „vorzubereiten".

Bedenken wir, daß es die Arbeitsteilung für sehr vorteilhaft erscheinen läßt, daß sich der Gartenarchitekt ebenso wie der Hochbauarchitekt immer mehr von eignen Kulturen und Werkbetrieben befreit und Lieferungen sowie Arbeiten an Handelsgärtner (bezw. Landschaftsgärtner) und Baumschulen vergibt, so muß auch die Ausbildung auf diese Arbeitsweise zugeschnitten werden. Es genügt vollständig, wenn die Hochschule dafür sorgt, daß der Schüler die einzelnen Arbeiten und ebenso das hauptsächliche Pflanzmaterial genau kennt. Hierzu gehört auch Bodenchemie, Düngerlehre und Schädlingsbekämpfung.

Mit ganz besondrer Sorgfalt wäre aber die Bauformenlehre zu behandeln. Neben einer sehr gründlichen Geschichte der Gartenkunst in Verbindung mit Volkswirtschaftslehre (Kunstgeschichte sollte nur ganz nebensächlich wahlweise geboten werden) würde das gärtnerische Bauwesen und Kunstgewerbe sehr eingehen dzu pflegen sein.

Baukonstruktionslehre, Raumkunst, kunstgewerbliches Entwerfen und Herstellen genauester Werkzeichnungen, maßstäbliche Aufnahme schöner klassischer Gartenanlagen an Ort und Stelle verbunden mit vollständiger technischer Wiedergabe aller Einzelheiten hätte zunächst das Verständnis für das Entstehen des Gewordenen zu fördern. Hierneben und anschließend wäre an die Lösung neuerer Aufgaben heranzutreten, wobei wieder Planskizzen der tüchtigsten selbständigen Kollegen zu werdenden Anlagen Gelegenheit bieten können, die Schüler sich in den Geist und die Art neuzeitlicher Arbeitsweise einfühlen lassen.

Neben diesem Hauptfach „Konstruktionslehre", das unbedingt nur von einem Lehrer zu besorgen wäre, müßten eine Reihe Sondervorlesungen über Einzelfächer bestehen, an denen sich die Schüler (auch zeichnerisch) gründlich mit Sonderfragen beschäftigen können. So zum Beispiel für Vor- und Hausgärten, Gartenkunst im Stadtbild, Anlage von Volksparken, Schrebergärten, Friedhofskunst, Kasernen-, Fabrik-, Krankenhaus- und sonstige Spezial-Gartenanlagen, einschließlich der erforderlichen Hoch- und Tiefbauten. Naturschutz, Heimatschutz und Volkskunde, sowie festlichen Bau- und Straßenschmuck müßten wir in einer Art haben, die den Namen wirklich verdient. Was wir bis jetzt haben, ist für Liebhaber recht nett, für den Fachmann aber gänzlich ungenügend.

Es wäre weiter erwünscht, daß auch der Lehrerfrage etwas mehr Aufmerksamkeit gewidmet würde. Bedenken wir, daß die Hochschule doch wohl nach Berlin käme, so wäre es nur von Nutzen, wenn man sich süddeutsche Bauakademien zum Vorbild nähme und als Lehrer Persönlichkeiten beriefe, die sich durch ganz hervorragende Tüchtigkeit in der Privatpraxis bedeutenden Ruf erworben haben. Diese Lehrer behalten ihre Praxis bei, und die Schüler haben so Gelegenheit, in den Betrieben unter Führung ihrer Meister neben der tüchtigsten Schule auch praktisch stets das beste Neueste kennen zu lernen. Ich bitte, dies jedoch nicht mit der lumpigen sonstigen Art zu verwechseln, wo mittelmäßige oder minderwertige Lehrer sich durch Privataufträge etwas Nebenverdienst zu verschaffen suchen. Solche Leute haben auf der Hochschule keinen Platz.

Aus obiger Skizze ist wohl ersichtlich, daß wir zunächst erst einmal darüber reden müssen, was uns die Hochschule bieten soll. Über Examina, Stundenplan und Vorbildung zu reden, ist es noch sehr verfrüht. Letztere Fragen werden sich schon beantworten, wenn wir erst wissen, was uns unsre Hochschule ist. E. Rasch.

Bamberger Gärtnerbräuche.

Der Jahrhunderte alte Ruf der Bamberger Gärtnerei steht noch heute in gutem Gedenken. Für die Stadt Bamberg bildet die Gärtnerei einen Haupterwerbszweig, der ihr das deutliche Gepräge der Gemüsestadt aufdrückt. Seit sechshundert Jahren bearbeiten fleißige Hände die Bamberger Flur, und das gärtnerisch bebaute Land wird auf etwa 3200 Tagwerk oder ungefähr 1070 *ha* geschätzt. Kein Wunder, daß sich bei einem Stande, der auf solche Seßhaftigkeit und solch ein Ansehen stolz sein kann, Bräuche entwickelten, die noch heute liebevoll als Vätersitte in Achtung stehen.

Vor allem sind es natürlich die Bräuche des katholischen Festjahres, die in die sommerlich grüne Zeit fallen. Die Krone aller religiösen Feste ist die Fronleichnamsprozession der Gärtner. An diesem hohen Kirchenfeste entfalten die dortigen Gärtner allen Prunk, der ihnen zur Verfügung steht. Die Altäre, auf denen das heilige Sakrament kurze Zeit zur Anbetung der Gläubigen ruht, sind prächtig geschmückt, wie auch der Weg, den die ganze Prozession nimmt. Die Gärtnermeister tragen bei dieser Gelegenheit noch eine alte Tracht, die in weißen Hosen und schwarzen Röcken besteht. Ein goldgewirkter Kranz auf dem Kopf, ein mächtiges Blumengebinde auf der Brust und blendend weiße Handschuhe vervollständigen den festlichen Anzug. An Mariä Himmelfahrt zeigt sich der gottesfürchtige Sinn der Gärtner wieder im reichen Schmuck der Gotteshäuser und in besonders reicher Ausstattung der sogenannten Würzbüschel, die allerlei Blumen enthalten, deren jede irgend einen Zweck im Haushalt erfüllt. Man steckt den Strauß in den Herrgottswinkel hinter das Hauskreuz und gebraucht seine einzelnen Teile bei den verschiedensten Gelegenheiten, wie bei Gewitter, Krankheiten der Menschen und der Haustiere und dergleichen mehr.

Die sonstigen alten Bräuche, die bei der andern Bevölkerung schon mehr im Schwinden begriffen sind, stehen im Gärtnerhaus noch in hohem Ansehen, da seine Inwohner noch viel inniger mit der Natur zusammenhängen oder infolge ihrer Abgeschlossenheit altväterlicher gesinnt sind. So ist noch ein Hochzeitsbrauch im Schwang, das sogenannte Keckstreuen (Keck = Häckerling). Das Keck wird heimlich nachts von der Tür eines etwaigen Exbräutigams zur glücklichen Braut des Nebenbuhlers gestreut, oder es wird ein Strohmann bezw. eine Strohfrau in der Nacht vor dem Hochzeitstag dem „Ausgerutschten" aufs Dach gestellt. Bei der Hochzeit selber wird der „alte Karren", bestehend aus Krapfen, Kuchen, Bratwürsten, Hochzeitsbrot usw. den Verwandten ins Haus gebracht, als letzter Rest des feierlichen Umzugs mit dem „Kammerwagen", der früher alles Gestühl der jungen Frau

in das neue Heim brachte, jetzt aber wegen der gesteigerten Ansprüche wegfällt.

Auch am Johannistag, an dem die im Gärtnerleben so bedeutungsvolle Sonne ihre höchste Kraft erreicht, zündet man dort noch Sonnenwendfeuer an, um die man sich fröhlich versammelt, oder über die man paarweise den Sprung macht, um zu sehen, ob die dabei gefaßten Hände auch fürs Leben festhalten können.

Früher bestand unter den Gärtnern ein ziemlicher Hang zum Aberglauben. Heute hat man noch viel derlei Bräuche aus Gewohnheit beibehalten, indes glaubt niemand mehr so recht daran. Der Gärtner ist und war von dem Bestreben beseelt, mit größtmöglichem Erfolge seine Tätigkeit zu vollführen. Böse Kobolde, unheildrohende Geister könnten sich unliebsam bemerkbar machen, wenn man ihnen nicht die gebührende Aufmerksamkeit schenken würde. So nimmt zum Beispiel kein Gärtner Samen oder Pflanzen von seinem Nachbar umsonst. Der Geber muß etwas dagegen annehmen, und wenn es nur ein Pfennig ist, sonst artet die Pflanze oder der Same aus und gibt Mißbildungen. Stirbt jemand aus der Verwandtschaft oder Nachbarschaft, so wird in allen Häusern der gesamte Samenvorrat tüchtig durchgewühlt oder umgeschaufelt, weil er sonst taub wird oder schlechte Frucht gibt. Und zwar geschieht dies sogleich und sei es auch mitten in der Nacht bei der Laterne. Blumenstöcke werden gerückt, weil sie sonst eingehen. Wenn sich auf dem Felde oder sonstwo unter gleichfarbigen Gemüsen ein weißes Stück findet, was bei Wirsing manchmal vorkommt, dann heißt es, es stirbt jemand im Hause. (Hier der interessante Beweis für die alte deutsche Leichenfarbe Weiß statt Schwarz.) Wenn der Mann der Frau beim Grasen den „Grasstumpf" wetzt, so gibt er ihr denselben nicht in die Hand, weil man sich sonst schneidet. Einen scharfen, schneidenden Gegenstand gibt man sich überhaupt nie unmittelbar in die Hand, sondern er wird einem hingeworfen.

Alle diese Bräuche sind noch in lebendigster Übung und haben allen Anstürmen der Neuzeit bis jetzt getrotzt. Bei der Zähigkeit und dem Standesbewußtsein des rührigen Gärtnervölkchens werden sie auch noch lange in Übung bleiben, denn viele davon beruhen auf sehr feiner Beobachtung des Naturlebens, das ja diese Zunft stets liebevoll umgibt.

Georg Hoerner in München.

Einwinterung von nicht fertigem Blumenkohl.

Da ich sehr spät Blumenkohl gepflanzt habe und der Ansicht bin, daß der Blumenkohl bis zum ersten Frost sich nicht mehr entwickeln wird, bitte ich um Rat, ob es angeht, daß der Blumenkohl bei Frosteintritt mit den Wurzeln in kalte Kästen unter Glas oder in leere Gewächshäuser eingeschlagen werden kann, und ob er sich dort weiterentwickelt.

O. Gudert, Handelsgärtner in Hartenkröge.

Ein Gärtner-Kommando in Feindesland.

Die Namen der Kameraden von links nach rechts sind: Offizierstellvertreter Paul Butzmann, Gärtnereibesitzer in Cannes (Südfrankreich). Reservist Hermann Hübner, Gärtner des Rittergutsbesitzers Salmuth in Dröbel bei Bernburg. Unteroffizier der Landwehr Friedrich Wolf, Sohn des Gärtnereibesitzers Ernst Wolf in Köthen (Anhalt). Reservist Wilhelm Kilian, Gärtner bei Konsul Kiep in Ballenstedt am Harz. Reservist Friedrich Schmidt in Crüchern bei Bernburg. Reservist Otto Belzer, Gärtner bei der Firma H. Mette in Quedlinburg im Stumsberger Garten bei Ballenstedt am Harz. Gefreiter Paul Figura bei Gärtnereibesitzer Klüver in Schwerin (Mecklenburg).

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Unsre Gemüsegärtner haben seit der Zeit, wo die Einfuhr an Algier-Blumenkohl stattfand, sich nicht mehr mit dem Einschlagen von Blumenkohl befaßt. Der Preis für fremde Ware machte es unmöglich, aus der Arbeit Gewinn zu ziehen. Der für diese Handhabung geeignete Kohl ist insofern ein Erzeugnis des Zufalls, als die Menge keine weite Einpflanzung gestattet, Pflanze an Pflanze wird in ausgeschachtete Mistbeetkästen aneinander geschichtet und die schon sehr großen Blätter bilden eine natürliche Decke gegen geringen Frost, sie wärmen aber auch, und dieser Umstand ergibt bei nachträglichem warmem Herbst- oder Winterwetter viel Fäulnis.

In dem Blumenkohl muß unbedingt schon ein kleiner Ansatz sein, das heißt die Blume muß ungefähr so groß wie ein Markstück zu fühlen sein, wenn auch die Herzblätter sich noch dicht darüber schließen.

Ohne jede Übertreibung ist wohl trotzdem festzustellen, daß die Hälfte von solchem Blumenkohl abgeht. Viel gewagter ist aber das Einschlagen von Stauden, deren Wüchsigkeit noch gar keinen Gedanken an Blumenkohlansatz aufkommen läßt; für diese ist es besser, wenn sie gleich auf den Komposthaufen kommen.

Karl Topf, Erfurt.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Ein Gärtner-Kommando in Feindesland.

Im Stellungskriege im Westen, wo die Truppen gezwungen sind, lange Zeit auf einunddemselben Orte zu liegen, ist man bestrebt, die Unterkunftsräume der Mannschaften wohnlich einzurichten und auszubauen, wie auch die beiliegenden Gärten und Äcker den jeweiligen Umständen nach zu bebauen. So regte der Bataillonskommandeur Reserve-Regiments . . . . . Herr Hauptmann v. W., dessen Bataillon abwechslungsweise im Schützengraben bei N. und dann auf einer Farm in Ruhe liegt, an, den dazu gehörigen Garten auszunutzen. Von jeder Kompagnie wurde ein Gärtner kommandiert und das Land vor allen Dingen erst mal gründlich gesäubert und gegraben. Da kein Handwerkszeug zur Verfügung stand, mußte anfangs mit den allerdürftigsten Mitteln gearbeitet werden. Als erstes galt es im März, um etwas Frühgemüse und Pflanzen heranzuziehen, ein Frühbeet zu bauen. Die Fenster lieferte das Baukommando der Farm. Auch mit Saatgut war es anfangs schlecht bestellt, bis eine Quedlinburger Firma in liebenswürdiger Weise solches zur Verfügung stellte. Da die Witterung recht günstig war, so blieb der Erfolg nicht aus, Ostern gab es Kopfsalat und Radies. Dann lieferte die beiliegende Spargelanlage auch etwas frühen Ertrag. Jetzt, Anfang August, fehlt es an nichts mehr, Gurken und Tomaten übertreffen alle Erwartungen. Die Frühkartoffeln sind abgeerntet, und das Land ist mit Grünkohl bepflanzt und mit Spinat besäet. Alle Kohlarten, sowie Bohnen, Zwiebeln, Erbsen, Mohrrüben stehen auch recht gut. An Kopfsalat hat es niemals gemangelt, doch leider manchmal an dem zur Zubereitung nötigen Essig. Einige ältere Erdbeerbeete haben auch etwas Ertrag gebracht, dagegen waren Johannis-, Stachel- und Himbeeren gut besetzt. Obstbäume sind reichlich vorhanden in guten Sorten mit gutem Fruchtansatz.

Dann ist noch ein Stück Blumengarten angelegt, damit dem Auge in der großen Wildnis etwas geboten ist. Wenn die er-

holungsbedürftige Truppe aus dem Schützengraben zurückkehrt, findet sie ein ihr gehöriges Stück Erde vor, wo sie sich in den von Bohnen und Lathyrus umrankten Lauben und auf den gebauten Bänken erholen kann.

Nicht unerwähnt soll noch bleiben, daß von den Gärtnern so manchem gefallenen Kameraden des Bataillons ein Kranz gebunden und auf dem Grabe niedergelegt worden ist.

So haben deutsche Gärtner und Krieger in Frankreich den Spaten mit dem Gewehr vertauscht, ein Stück Kulturland geschaffen, doch wenn es sein muß, bereit, sofort einzutreten und ihre eiserne Pflicht zu tun zum Wohle des lieben Vaterlandes.

Unteroffizier der Landwehr Friedrich Wolf, Sohn des Gärtnereibesitzers Ernst Wolf in Köthen (Anhalt).

Deutsche Gärtner in englischer Gefangenschaft.

Von einem in englische Gefangenschaft geratenen Fachgenossen erhalten wir folgende Zuschrift:

Dorchester, den 28. Juli 1915.

Mit großer Freude kann ich Ihnen heute im Namen aller Kollegen herzlich für die übersandte Fachschrift danken. Diese kam uns wie gerufen, zumal da sie zu derselben Zeit eintraf, als wir uns zusammenschlossen zu einem Verein deutscher Gärtner, um uns, wie in der Heimat, gegenseitig durch Erfahrungen und Kenntnisse zu bereichern und zu fördern. Tüchtige Fachleute haben sich erboten, im Planzeichnen und Kaufmännischen Lehre zu erteilen, andre bringen durch Vorträge ihre Erfahrungen zum Wohle eines Jeden. Dürfen wir Sie bitten uns die Fachschrift regelmäßig zu senden? Sie würden uns sehr große Freude machen, denn jeder erfährt gern das Neueste, was in unserm edlen Berufe vorkommt.

Leonhard Bühringer, i. N. deutscher Gärtner.

Aufruf an die deutschen Gärtner.

Große Zeiten stellen neue, große Aufgaben. Als neulich in Halle Dr. Reil, der begeisterte Vaterlandsfreund, durch Errichtung eines Denkmals geehrt wurde, spendete man ihm zwischen Eichen- auch Lorbeerkränze; welschen Lorbeer dem kerndeutschen Manne! Es war zur Sommerzeit, die Eiche stand im vollsten Blätterschmuck, sodaß diese Verletzung deutschen Gefühls vermeidbar gewesen wäre.

Wie nun aber im Winter? Womit schmücken wir dann die Gräber und Ehrenmale unsrer Helden, wenn frisches Eichenlaub fehlt? Unser Freiheitsdichter Theodor Körner singt: „. . . . und schmücke auch unsre Urne mit dem Eichenkranz". Eichenlaub, und zwar frisches, soll und muß es sein, das Zeichen deutscher Stärke, deutscher Lebenskraft. Kunsterzeugnisse können es versinnbildlichen, nie ersetzen.

Darum auf, ihr deutschen Gärtner, die ihr schon so viel großartiges auf andern Gebieten eures Faches geleistet habt, schafft uns frisches Eichenlaub für den Winter! Das Vaterland wirds euch lohnen. Und dann für immer fort mit dem Lorbeerkranz römischer Cäsaren!

Halle (Saale), im August 1915. Leop. Quehl.

Blumentage.

In verschiednen Teilen des Reichs sind mit glücklichstem Erfolg Blumentage abgehalten worden. Über deren Ergebnis haben wir wiederholt berichtet, so zuletzt in Nr. 32 dieses Jahrgangs über den Blumentag in Lindau (Bodensee), einer Stadt von 6000 Einwohnern, wo der dortige Gärtnerverein nach erfolgter Schlußabrechnung 1900 ℳ an das Rote Kreuz abführen konnte. Der Berichterstatter, Herr H. Rupflin, schließt seine Ausführungen mit der Anregung „Zur Nachahmung empfohlen".

Über diese Anregung noch hinaus geht ein weiterer, in ähnlichem Sinne für unsre Krieger und Kriegsbeschädigten wirken wollender Vorschlag des Herrn Paul Bräuer, früher Gärtnereibesitzer in San Remo, jetzt nach seiner Flucht aus Italien in Magdeburg wohnhaft. In Nr. 33 dieses Jahrgangs empfiehlt er in seinen Ausführungen "Was braucht die deutsche Gärtnerei, um ihre großen Aufgaben lösen zu können?" unter anderm auch allen deutschen und österreich-ungarischen Gärtnern, Blumen- und Pflanzenfreunden, „einen

Allgemeinen Blumentag

in beiden Kaiserreichen recht bald ins Leben zu rufen und durch freiwillige reiche Beisteuer an gärtnerischen Erzeugnissen, die durch öffentlichen Verkauf in Geld für unsre Krieger und Kriegsinvaliden umgesetzt würden, dieses Opferfest zu unterstützen! Für die weihevolle Durchführung eines solchen Blumentages werden sich trotz der mangelnden jüngern Kräfte die nötigen Mitarbeiter finden lassen, zumal wenn das ganze Unternehmen in den Dienst des Roten Kreuzes gestellt würde".

„Dadurch würde der deutschen Gärtnerei eine Gelegenheit geboten, ihre Leistungen und ihren Opfersinn zur gemeinsamen Sache zu betätigen, es würden dadurch viele Millionen zusammenfließen und teils auch unsern Gärtnerinvaliden zugute kommen".

Die bisherigen, zum Teil recht bedeutenden Leistungen praktischer Liebestätigkeit auf allen Gebieten der deutschen Gärtnerei haben von der großen Opferfreudigkeit der Angehörigen unsers Berufs beredtes Zeugnis abgelegt. Das Zustandekommen von Blumen-Opfertagen brauchte nicht unbedingt von freiwilligen Spenden abhängig zu sein. Wenn es wie in Lindau und anderwärts geschieht, wird man es dem Erwerbsgärtner und Erwerbsblumenhändler, besonders dem kleinen, schwer bedrängten, durchaus nicht verübeln, wenn er das, womit er im Schweiße seines Angesichts sein täglich Brot verdient, so hergibt, daß Leben und Lebenlassen sich nicht widersprechen. Auf jeden Fall sollten derartige Anregungen auf fruchtbaren Boden fallen. Wenn große, einheitlich im ganzen Reich und in der verbündeten österreich-ungarischen Monarchie abzuhaltende National-Blumenopfertage eine gegenwärtig vielleicht zu schwierige Aufgabe sein sollten, so dürften sich unter den deutschen und österreich-ungarischen Berufsgenossen doch immerhin noch tatkräftige Männer genug bereit finden, die in ihren Vereinen und Verbänden die Anregungen weiterzugeben und an ihrer Verwirklichung mitzuhelfen, bezw. das erfolgreiche Zustandekommen durchzusetzen vermögen. Hand in Hand mit den Blumengeschäftsinhabern wirkend dürfte so, bei Beteiligung von Gärtnern aller Gebiete an vielen Orten beider Kaiserreiche, eine nicht minder ehren- und segensvolle Arbeit für die Lebenden geleistet werden, wie sie beispielsweise für die Toten durch die Kriegergrab-Bepflanzungsarbeiten und -Spenden usw. bereits geleistet worden ist.

PERSONALNACHRICHTEN

Auszeichnungen haben erhalten:

Ernst Schulz, Obergärtner in Frankfurt an der Oder, und Hugo Stamm, Gärtner in Kronberg, Landkreis Wiesbaden, die Rote Kreuzmedaille zweiter Klasse.

Georg Burkhard, Gärtner in Metz, Julius Mrotzek, Gärtnereibesitzer in Arys, Kreis Johannisburg, Otto Schmitt, Gärtner in Rotenfels in Baden, und Alexander Schuster, königl. Gärtner in Kassel, die Rote Kreuzmedaille dritter Klasse.

W 1915

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Wilhelm Deißer, Baumschulbesitzer und Baumwart in Öschelbronn (Oberamt Herrenberg), Reservist im Reserve-Infanterie-Regt. Nr. 119.

Hans Herre, Unteroffizier, Inhaber des Anh. Friedrichskreuzes. Bei den Kämpfen an der Lorettohöhe schwer verwundet, liegt im Festungslazarett Lille.

Karl Kirsche, Handelsgärtner in Zeitz.

Heinrich Langemaack, Obergärtner der städt. Gartenverwaltung in Mainz.

Kriegsauszeichnungen erhielten ferner:

Friedrich Mack in Ludwigshafen das bayrische Militär-Verdienstkreuz mit Schwertern.

Walter Poenicke, in der Firma Ed. Poenicke & Ko., Baumschulen in Delitzsch, Vizefeldwebel in einem Landwehr-Infanterie-Bataillon im Osten, Inhaber des Eisernen Kreuzes, das Friedrichskreuz für Verdienste im Kriege.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 36. | 30. Jahrgang

MÖLLERS
Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 4. September 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Ceratopteris cornuta (P.-B.) Le Prieur, **eine Neueinführung in die Kultur.**

Von königl. Garteninspektor J. Hölscher und Dr. A. Lingelsheim in Breslau.

Seit einiger Zeit ist besonders in den Kreisen der Aquarienliebhaber eine, meist in Form schwimmender Blattrosetten wachsende Farnpflanze verbreitet, die selbst erfahrenen Züchtern von Wasserpflanzen gänzlich unbekannt war. Daß es sich um einen Farn handelte, zeigten Aderung und schneckenförmige Knospenlage der Blätter. Die mancherorts durch Einpflanzen oder Eintopfen zur Fruktifikation gebrachten Exemplare wurden richtig als zur Gattung Ceratopteris gehörig erkannt, so von Brüning in der Wochenschrift 7. Aquarien- und Terrarienkunde XI (1914), 673*), der sie für *Ceratopteris thalictroides* (L.) Brongn.**) hielt.

Zu Anfang dieses Sommers wurden von uns Kulturen dieses Farnkrautes in größerm Maßstabe im Victoria-Hause des königl. Botanischen Gartens in Breslau angelegt, und es gelang, an der Hand des reichen Ceratopteris-Materials aus dem Herbarium des königl. Botanischen Museums in Berlin, für dessen Überlassung wir hier unsern ergebensten Dank zum Ausdruck bringen, den zu üppigster Entwicklung gediehenen Farn (Abbildung I, nebenstehend) mit *Ceratopteris cornuta* zweifelsfrei zu identifizieren.

Wir geben im folgenden eine genaue Beschreibung der Pflanze und betonen an deren Schluß die Merkmale, welche den schon im Jahre 1804 von Palisot-Beauvois in seiner „Flore d'Oware et de Benien en Afrique" auf Tafel XXXVII vortrefflich abgebildeten *Ceratopteris cornuta* von *Ceratopteris thalictroides* trennen. Seltsamerweise wurde bisher diese Form von der großen Mehrzahl der Autoren verkannt und zu Unrecht mit der letztgenannten Art vereinigt. Palisot-Beauvois nannte die Pflanze *Pteris cornuta*.

Ceratopteris cornuta ist ein Wasser- bezw. Sumpffarn, der ganz ausgesprochen amphibisch lebt, das heißt große, sterile, schwimmende Blattrosetten mit eingetauchten Wurzeln, etwa in der Art wie Pistia oder Eichhornia, und nach

Ceratopteris cornuta (P.-B.) Le Prieur, **eine Neueinführung in die Kultur.**

I. Ausgepflanzt im Victoria-Hause des Breslauer Botanischen Gartens.

1/10 natürlicher Größe.

Von Dr. A. Lingelsheim für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

*) Nach einem freundlichen Hinweise des Assistenten am königl. Zoologischen Institut der Universität Breslau, Herrn cand. phil. J. Moser.

**) Vergl. bezügl. dieser Art Band XXII (1907), 122, 123 jener Zeitschrift.

Bewurzlung im Boden allmählich sporangientragende Wedel hervorbringt. Die Schwimmform ist ausgezeichnet durch große (bis 20 *cm* lange, 15 *cm* breite), unregelmäßig drei- oder mehrlappige Blattspreiten, welche an etwa 1 *cm* dicken, kantigen, schwammigen, bis zu 20 *cm* langen Stielen befestigt sind. Die Spreiten tragen nahe dem Rande während dieser Vegetation meist überaus zahlreiche junge Pflänzchen mit ausgebildetem Wurzelsystem, die aus Brutknospen ihren Ursprung nehmen. Gerade der Überfluß und die hohe Entwicklungsstufe dieser Vermehrungssprosse bilden ein Charakteristikum der Pflanze, ist doch der Fall durchaus nicht selten, daß noch während des Verbandes mit der Mutterpflanze die am weitesten vorgeschrittenen Tochterpflanzen ihrerseits wiederum winzige Adventivpflanzen mit kleinen Blättern erzeugen (Abbildung II, nebenstehend).

Als Anpassung an die flottierende Lebensweise ist die Ausbildung eines lockern Luftgewebes in den etwas blasig aufgetriebenen Blattstielen anzusprechen. In diesem Stadium vermehrt sich die Pflanze rein vegetativ durch Brutknospenbildung; erst nach dem Verlanden entwickeln sich die sporentragenden Wedel. Zwischen diese und die lange Zeit erhaltenbleibenden Rosettenblätter schalten sich aber zunächst Zwischenformen von höchst mannigfaltiger Gestalt ein. Es sind an mehr oder weniger langen Stielen schräg aufwärts strebende Blätter, die bald dreizackähnliche, bald in riemenförmige Abschnitte von ungleicher Länge geteilte Spreiten ausgliedern. Ganz besonders typisch sind diejenigen Blätter, deren Spreite an jene der Schwimmblätter erinnert, die jedoch, abgesehen von der außergewöhnlichen Größenentwicklung (Länge bis 30 *cm*, Breite etwa 15 *cm*), reicher und tiefer eingeschnitten ist (Abbildung III, Seite 287). Zahlreiche Adventivpflänzchen fehlen diesen Spreiten nicht. Hier und da tragen schmälere Blattsegmente solcher Zwischenformen bereits Sporangien unter dem umgeklappten Blattrande.

Die fruchtenden Blätter selbst (Abbildung IV, Seite 289) stehen zentral, gehäuft; ungefähr von ihrem untern Drittel an beginnt die reiche und sehr bezeichnende Verzweigung der starke, kantige Stiele krönenden Blattspreiten. Das ganze Blatt vermag eine Länge von fast 1 *m*, bei einer Breite von ½ *m* zu erreichen. Die Endabschnitte sind kräftig, zierlich gebogen und laufen allmählich in eine feine Spitze aus (sie messen bis über 10 *cm* Länge). Auch die fruchtenden Wedel sind sehr oft mit Brutknospen und später mit kleinen Pflanzen besetzt.

Die hauptsächlichsten ins Auge fallenden Unterschiede dieses Farnkrautes gegenüber den seit langer Zeit in unsern Kulturen vorhandnen *Ceratopteris thalictroides* sind neben der massigen Wuchsform die streng amphibische Vegetation,*) die überreiche Adventivpflanzenbildung, die sich nicht nur auf die sterilen Blätter beschränkte, ferner Gestalt und Ausmaße der Rosettenblätter, sowie der oben beschriebenen Zwischenformen, schließlich die langen, zierlich gekrümmten Endabschnitte der sporangientragenden Wedel.

Unsers Erachtens steht hinsichtlich der Vegetationsorgane *Ceratopteris cornuta* erheblich näher dem amerikanischen *Ceratopteris pteridoides* als *Ceratopteris thalictroides*.

Bezüglich des Baues der Reproduktionsorgane, von Sporangien und Sporen scheinen nur geringfügige Größenunterschiede zu bestehen, indem unsre Pflanze etwas kleinere (400 μ große) Sporangien trägt, die bei *Ceratopteris thalictroides* etwa 500 μ durchschnittlich messen. Die Sporenzahl im Sporangium schwankt bei beiden Arten zwischen 16 und 32, woraus sich eine Berichtigung der Angaben von Kny (Nov. Act. Leop. Carrl. Ak. Naturf. XXXVII Nr. 4 [1875] 54.) und von Brower (Proc. Royal. Soc. London XLV [1895]) ergibt.

Ceratopteris cornuta bewohnt den afrikanischen Kontinent. Typische, mit unsern vollständig übereinstimmende Pflanzen sahen wir aus Westafrika, Loango (gesammelt von Sozaux), Kamerun (gesammelt von Zenker) und aus Ostafrika (gesammelt von Kränzlin im Rufiyi bei Mpanganya).

Wahrscheinlich ist der Farn aus unsern Kolonien herübergekommen. Nach Brüning l. c. wurde die Pflanze zuerst von A. David, Breslau, in den Handel gebracht.

Wir erhielten die ersten jungen Schwimmpflanzen im Herbst 1912 von einem hiesigen Aquarienliebhaber. Der Spender konnte weder über den Namen noch über die Herkunft derselben näheres mitteilen; es fehlte uns daher

Ceratopteris cornuta (P.-B.) Le Prieur, **eine Neueinführung in die Kultur.**
II. Rosettenblatt mit Adventivpflanzen. ½ natürlicher Größe.
Von Dr. A. Lingelsheim im Botanischen Garten in Breslau für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

*) Für *Ceratopteris thalictroides* gibt Goebel in seinen „Pflanzenbiologischen Schilderungen" II, 2. 1893 (nach Just, Botan. Jahresb. XXI, (1896, 266) an, daß dieser Farn in Guyana gleich Pistia schwimmend vegetiere. Underwood (Torreya VII [1907] 193—198) hält jedoch die amerikanische Pflanze für verschieden und bezeichnet sie als *Ceratopteris pteridoides* (Hook.) Underw. Letzterer Name muß der Priorität wegen lauten: *Ceratopteris pteridoides* (Hook.) Hieron

jedweder Anhaltspunkt über Lebensweise und Kultur dieser Pflanze. Leider gingen die wenigen zarten Pflänzchen, mit denen ein im temperierten Hause aufgestellter Wasserbehälter besetzt wurde, über Winter zu Grunde. Ein Jahr später, etwa um dieselbe Zeit, wurden dem Garten wiederum einige Blattrosetten übergeben, welche diesmal ein Wasserkasten des Warmhauses, in dem Eichhornien und andre tropische Sumpf- und Wasserpflanzen überwintert werden, aufnahm. Die bessere Belichtung und vor allem die erhöhte Wasserwärme sagten der Pflanze sichtlich zu. Die einzelnen Rosetten wurden von Woche zu Woche stärker; auch zeigten die größern Blätter an den Rändern unzählige Brutknospen, aus denen sich dann die jungen, smaragdgrünen Pflänzchen mit nahezu ganzrandigen Pflänzchen entwickelten. Die vegetative Vermehrung ging so schnell vor sich, daß bis zum Frühjahr die Oberfläche des etwa 2 *qm* großen Wasserbehälters mit jungen, von den Mutterblättern losgelösten Exemplaren bedeckt war. Eine Fruktifikation war hingegen selbst bei den stärksten Individuen nicht wahrzunehmen, obwohl einige besonders kräftige Pflanzen, die sich in der Schale einer im Schlammboden eingepflanzten, inzwischen abgestorbenen Eichhornia angesiedelt hatten, bereits die Entwicklung stärkerer Wedel mit vielteiligen Abschnitten zeigten.

Als Anfang April dieses Jahres unser Victoria-Bassin neu bepflanzt wurde, beschlossen wir, zwei kräftige Exemplare in Schalen mit einer nahrhaften Schlammerde einzutopfen und in dem Becken derart aufzustellen, daß anfänglich nur der Boden der Schalen die Wasserfläche berührte. Die Pflanzen entwickelten sich hier in der feuchtwarmen Luft und bei der hohen Wassertemperatur von 28—30 ° C zusehends, und als nach mehreren Wochen bei allmählich zunehmendem Wasserstande die Schalen überflutet wurden, zeigten die bereits reich und fein gegliederten Überwasserblätter eine reiche Fruktifikation, nachdem die oben beschriebenen, alle möglichen Übergänge zeigenden Zwischenformen entwickelt waren.

Wir ziehen jährlich den allbekannten Hornfarn, *Ceratopteris thalictroides*, aus Sporen; auch wurde dessen Kultur in derselben Weise gehandhabt, wie sie bei der in Frage stehenden Pflanze angegeben worden ist. Eine so charakteristische Sproßbildung haben wir in den langen Jahren unsrer Beobachtung bei *Ceratopteris thalictroides* nicht annähernd feststellen können.

Jedenfalls ist *Ceratopteris cornuta* eine sehr interessante Neueinführung, die namentlich dort, wo sie die ihr zusagenden Lebensbedingungen findet, auch in dekorativer Hinsicht ihre Wirkung nicht verfehlen wird.

Ceratopteris cornuta (P.-B.) Le Prieur, **eine Neueinführung in die Kultur.**
III. Zwischenform von Schwimmblatt und fruchtendem Blatt.
$^1/_2$ natürlicher Größe.
Nach getrocknetem Material von Dr. A. Lingelsheim für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Rivina humilis, eine verkannte prächtige Warmhauspflanze.

Im königl. Berggarten zu Herrenhausen - Hannover sah ich unter vielen andern schönen und interessanten Pflanzen auch eine Anzahl solcher, die man wohl auch in Privat- und bessern Handelsgärtnereien antrifft, wo sie dann aber leider zu stiefmütterlich behandelt werden. Und zu diesen ganz unverdient mißachteten Pflanzen gehört auch die prächtige *Rivina humilis,* auf die ich hier einmal besonders aufmerksam machen möchte.

Rivina humilis, ein zierliches, strauchartiges Gewächs, in Mittelamerika heimisch, trägt kleine, lilaweiße, unscheinbare Blütchen und glänzende, durchsichtige, rote Fruchtbeeren. Diese Früchte geben der Pflanze eine ganz besondre Zierde, sodaß sie im Schmucke ihres roten Beerenbehangs einen prächtigen Anblick gewährt.

Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge und Aussaat. Die Aussaat ist vorzuziehen. Sämlinge entwickeln sich schneller und kräftiger und zeigen auch reichern Flor und Fruchtbehang. Die Reife der Beeren erkennt man an der dunkelroten Färbung. Die Beeren werden gleich nach ihrer Reife in Schalen oder Töpfe ausgesäet und mäßig warm gestellt.

Die beste Aussaatzeit sind die Monate März bis April; aber auch zu jeder andern Jahreszeit ist die Aussaat mit Erfolg vorzunehmen. Zusehends geht die Entwicklung der Sämlinge von statten. In einem Zeitraum von vier bis fünf Monaten kann man Verkaufspflanzen haben. Empfehlenswert ist es, die Sämlinge beim erstmaligen Verstopfen auf ein mäßigwarmes Mistbeet in ein sandiges Gemisch von gleichen Teilen Laub- und Mistbeeterde zu pflanzen. Öfteres Auflockern der Erde, sowie aller vier-

zehn Tage eine Düngung mit vergorener Kuhjauche fördern das Wachstum sehr. Um recht blütenreiche und frühtragende Pflanzen zu haben, ist öfteres Stutzen Bedingung. Später pflanzt man die Rivina in entsprechende Töpfe, bringt sie unter Glas, wo sie bei mäßiger Feuchtigkeit, reichlich Luft und leichter Beschattung flott heranwachsen. Das Spritzen ist während der Blütezeit zu unterlassen, da sie sonst schlechte Früchte ansetzen. Als Nährboden gebe man gut verrottete Mistbeeterde, vermischt mit groben Laubteilchen und reichlich Sandzusatz. Die Kultur ist also sehr einfach und lohnend. Wenn man dazu bedenkt, daß *Rivina humilis* das ganze Jahr hindurch im Schmucke ihres prächtigen Beerenbehanges zu haben ist, ist es geradezu merkwürdig, wie dieser schöne Warmhausblüher als Handelspflanze so ganz verkannt werden kann. Ich wünsche ihm eine bessre Zukunft.

Friedrich Ebensen in Döhren vor Hannover.

Bewährte Goldlacksorten.

Im allgemeinen werden von Goldlack die Sorten *Dunkelbrauner Dresdner, Goliath* und *Russischer großblumiger Treiblack* mit Vorliebe gezogen. Doch gibt es noch andre schöne Sorten, die in erster Linie für Gruppenbepflanzung in Frage kommen. Einmal sind die verschiedenen Farben zur Frühjahrszeit eine angenehme Abwechslung im Garten, sodann sieht die Buntscheckigkeit der verschiednen Sorten bei Goldlack nicht übel aus, besonders wenn es sich um Gruppen handelt, wo tausend oder noch mehr Pflanzen nötig sind. Würde ein so großes Beet nur mit einer Sorte bestanden sein, so würde es wohl bei der braunen Farbe zu eintönig aussehen. In solchen Fällen wirken gute Sorten vermischt gepflanzt herrlich. Eine derartige Gruppe macht sich besonders schön, wenn am Rande niedrige Sorten gepflanzt werden.

Zum Treiben sind die braunen und roten Sorten immer am schönsten, allenfalls noch die chamoisfarbene *Aurora*. Die gelben hingegen eignen sich weniger für Treiberei. Am frühesten blüht ja im Winter der Kewer Goldlack, *Cheiranthus kewensis (Bronzekönig)*. Aber die Farbe ist dermaßen blaß, fast so unscheinbar, daß ich überhaupt vor Anzucht dieses Goldlacks warne. Aus Liebhaberei mag man sich damit befassen, wer es aber aus gewerblichen Gründen tun will, wird seinen Lohn dabei nicht finden. Im Aufblühen ist der *Kewensis* weißlich, nachher wird er etwas gelblicher; trotzdem ist die Farbe wie überhaupt die gesamte Blume nicht ansprechend, sondern etwas Unscheinbares. Um eine Würdigung zu finden, muß dieser Goldlack noch viel, viel verbessert werden, vorläufig ists damit noch Spielerei. — Was überhaupt die Treiberei des Goldlacks betrifft, so wird sie sich meist immer in engen Grenzen bewegen. Für Markt- wie auch für Privatgärtnereien wird das Treiben des Lacks zwar stets lohnend sein. In erster Linie wird der Goldlack aber immer als Gruppenpflanze und Schnittblume im April und Mai eine hervorragende Rolle spielen.

Der *Pariser frühblühende Goldlack*, der vor zwanzig Jahren mit viel Geschrei verbreitet wurde, ist ja, wenn wie Sommerblumen behandelt, einige Wochen nach der Saat in Blüte; da aber die Farbe schnell ins Gelbe übergeht und die Blumenrispen auch zu leicht sind, so ist diese Sorte eben auch nur eine Liebhaberei, etwa da anzupflanzen, wo recht viel Abwechslung gewünscht wird. Der frühblühende *Dunkelbraune Dresdner*, der bei Mai—Junisaat im September blüht und anhält bis der Frost ihn zerstört, ist jedenfalls wertvoller, besonders in der Farbe besser. — Ein sehr schöner goldgelber Lack mit großen, voll besetzten Blumen ist *Cloth of Gold*, der sich mit seiner klaren Farbe, dazu den oftmals riesigen Blumen für Gruppenbepflanzung vorzüglich eignet. Gleichfalls gut für Beete ist *Belvoir Castle*, niedrig wachsend und beim Abschluß nach dem Rand zu gut verwendbar. — *Primrose*, schwefelgelb, ist bei gemischter Pflanzung hübsch; die leichte Farbe kommt besonders im Verein mit braunem Lack zur Geltung. — *Ruby Gem*, braunviolett, ist schön für Gruppen. — *Linnaeus*, weißlich, ist auch nur in geringem Maße verwendbar. — *Vulkan*, rötlich braun, feurig, ist als Gruppenpflanze gut; besonders bei jenen Beeten, wo, wie schon bemerkt, viel Lack zusammengepflanzt ist und durch die Mannigfaltigkeit der Farben eine Wirkung erzielt wird, ist *Vulkan* am Platze. — Der frühe *Harbinger Lack* ist etwas heller in der Farbe als der geschätzte *Dunkelbraune Dresdner;* auch ist er leichter in der Blume. — Der *Dunkelbraune Dresdner* ist immer noch eine ganz hervorragende Sorte, wenn er auch zum Treiben von *Goliath* übertroffen wird. — *Goliath* ist eben sehr großblumig, wächst gut und ist im Winter leicht und willig blühend zu haben, freilich darf die Wärme nicht zu groß sein, und Luft darf nicht fehlen, sobald es nur die Witterung erlaubt. Überdies ist von großer Wichtigkeit, daß Goldlack, den man treiben will, sehr gut durchwurzelt ist; nur solcher entwickelt sich leicht und sicher und bringt beim Treiben große Rispen. Schlecht durchwurzelter Lack fault leicht und macht viel Arbeit durch das Ausputzen der faulen und gelbgewordenen Blätter. — Gleich *Goliath* ist der *Russische Treiblack* seines guten Wuchses und seiner großen Blumen wegen für die Treiberei beachtenswert. Ob der *Königsberger Treiblack* etwa mit dem Russischen eins ist, weiß ich nicht, da mir über diesen jede Erfahrung fehlt.

Von gefülltem Goldlack ist die violette Farbe sehr schön. Ob hier aber der Ausdruck blauer Lack berechtigt ist, bezweifle ich sehr; wohl ist die Farbe sehr schön, aber von Blau im Sinne des Wortes ist doch keine Spur, es ist eine Farbe, die zwischen Rosa und bläulichem Schimmer liegt. Jedenfalls, und deswegen erwähne ich das, ist die unter dem Namen *Gefüllter dunkelblauer Lack* gehende Sorte ausgezeichnet für den Schnitt, die, weil die Farbe etwas besondres ist, stets gefallen wird.

Sollte ich die Wahl der Lacksorten auf einige wenige beschränken, so sind *Goliath, Dunkelblauer Dresdner, Aurora, Cloth of Gold, Vulkan* und *Ruby Gem* die wertvollsten, während der *Gefüllte dunkelblaue* eine zum Schnitt besonders geeignete Sorte ist. Bezüglich des *Kewensis* müßte es sein, daß die Zeit uns schließlich Verbesserungen dieses frühblühenden Lacks bringen würde; er hätte dann für die Winterblumenzucht im allgemeinen eine Zukunft, freilich auch nur dann, wenn es sich um gute Farben handelte.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Überwinterung der Tritoma uvaria.

Mit *Tritoma (Kniephofia* Voß) *uvaria* habe ich hinsichtlich der Überwinterung dreierlei Versuche gemacht. Die besten Erfolge erzielte ich bei dem Herausnehmen der Stauden im Herbst und Einschlag im Kalthaus unter möglichster Trockenhaltung.

Beim Eintopfen mit Ballen und Weiterzüchten ohne Störung im Kalthause blühten die Tritomen etwas früher, aber merkwürdigerweise kleinblumiger, wahrscheinlich infolge der mangelnden Winterruhe. Oder sollten die Blätter bei diesem Verfahren sich auf Kosten der Blumen pflegen? Natürlich wurde im Frühling mit Topfballen ausgepflanzt.

Beinahe ganz kam ich um meinen Bestand, als ich mich verleiten ließ, die Tritomen draußen unter guter Bedeckung zu überwintern. Die wenigen durchgekommenen blühten schlecht.

F. Steinemann.

Organischer Dünger in Überfluß!

„Wo kein Mistus, da kein Christus“

Dieses Schlagwort wurde auf der Ersten deutschen Gartenbauwoche ausgegeben, und es liegt tatsächlich ein sehr tiefer Sinn darin. Vieles Heil und großer Segen in der Pflanzenwelt entsprießt reichlicher Nahrung an organischem Dünger, der die Bildung von Organismen fördert und bewirkt. Mit jeder einzelnen Gabel Mist kommt neues Leben in den Boden, wird von neuem die Fruchtbarkeit angeregt, wenn er sich ertragsmüde zeigt oder überhaupt unfruchtbar gewesen ist.

Jeder weiß deshalb diese Wirkung des Mistes wohl zu schätzen, und jeder blickt daher auch mit banger Sorge in die Zukunft, da tierischer Dünger jetzt nur schwer zu beschaffen ist. Namentlich in den Städten, wo man lediglich auf den Pferdemist angewiesen ist, der ständig geringer wird, müssen nun neue Wege gesucht werden, um

Nahrungsquellen für unsre Kultur- und Nutzpflanzen zu erschließen. Wir brauchen hier garnicht so weit zu gehen, wir finden es in nächster Nähe; es sind das die Abortgruben, vor denen allerdings die meisten Abscheu haben. Im rohen Zustande ist ihr Inhalt freilich nur in den seltensten Fällen richtig anzuwenden, er ist unvergoren den meisten Gewächsen nachteilig und beeinflußt bei Gemüse und Obst den Geschmack und die Dauerhaftigkeit derselben; auch aus gesundheitlichen Gründen herrschen Bedenken.

Diesen gehaltreichen Dünger dennoch zweckmäßig zu verwerten, war bisher nur durch Kompostierung möglich. Man schichte ihn mit Asche, Kehricht, Wollstaub usw. auf Haufen, bestreue jede Schicht mit Torfmull oder schütte Torfmull gleich in die Senkgruben, damit er sich vollsaugt und bringe dann den Inhalt auf den Komposthaufen, wo er aber mindestens ein Jahr liegen muß. Um den wertvollen Stickstoff zu binden und unvermindert zu erhalten, ist es notwendig, daß man den Komposthaufen stets reichlich mit Gipsmehl bestreut, aber niemals mit Kalk (wie dies leider oft geschieht, weil Kalk den Stickstoff löst, derselbe also verloren geht und den Dünger minderwertig macht. Kalk ist stets nur erst am Kulturlande zu geben und hier auch nur dann, wenn der Boden dessen bedarf, also arm daran ist.

Kompostierter Abortdünger auf diese Weise behandelt, ergibt dann eine unübertreffliche Pflanzennahrung, einen Dünger für alle Zwecke von sehr nachhaltiger Wirkung, und es sollte deshalb überall dort, wo Mangel an anderm Dünger herrscht, reichliche Vorsorge getroffen werden, damit ständig Vorratshaufen angelegt und vorhanden sind, was ja überall leicht und verhältnismäßig billig durchzuführen ist. Mit Fleiß und Ausdauer ist ja vieles möglich und durchführbar.

Mit Abortdünger gesättigter, am Kompost abgelagerter Torfmull enthält so wertvolle Nährstoffe für die Pflanzenwelt wie selten ein andrer Dünger und ist besonders für leichten Sandboden eine wahre Wohltat, weil er vermöge der hohen Aufsaugefähigkeit des Torfes die Feuchtigkeit festhält und den Boden in heißer Lage oder in heißen Jahren kühlt usw. Man kann damit öde Sandwüsten förmlich in Paradiese umwandeln und alle Erträge an Kulturgewächsen gewaltig steigern, worauf es ja im allgemeinen ankommt. Die lockere Beschaffenheit des Düngers wirkt ungemein günstig auf das Bakterienleben im Erdboden ein, weil dieser damit stets gut durchlüftet wird, der Sauerstoff der Luft reichlich Zutritt findet; dieser Dünger bewirkt im Erdreiche genau dieselben chemischen Vorgänge wie der Sauerteig im Brotmehl usw.

Wenn es also an tierischem Dünger gebricht — der — nebenbei bemerkt auch die Verunkrautung des Kulturlandes mit sich bringt, besonders Pferdedünger —, so dürfen wir nur die Schleusen der Aborte öffnen, deren Quellen niemals versiegen und versagen werden! Die sich entgegenstellenden Hindernisse sind ja unschwer zu überwinden, wenn nur erst einmal ein Anfang dazu gemacht ist.

Mir schwebt freilich noch ein andres Ideal vor Augen, das eine viel raschere Gewinnung gebrauchsfertigen Düngers herbeiführen soll als die der Kompostierung, die noch viel zu lange dauert. Es ist dieses ein Verfahren, den Abortdung in möglichst kurzer Zeit, innerhalb weniger Tage, in eine streubare, ganz geruchlose Form zu bringen, um rasch große Mengen Dünger zu erhalten, wo diese nötig sind, was ja für große gärtnerische und landwirtschaftliche Betriebe, Gemüse- und Obstanlagen so wünschenswert ist.

Die Lösung dieses Problems ist mir zwar zum Teil schon gelungen, es können ganz beträchtliche Mengen trocknen Düngers rasch hergestellt werden; doch muß es noch rascher gehen. Nach dieser Herstellung bleiben die Grundstoffe chemisch gänzlich unverändert und leichtlöslich; der Dünger ist gänzlich unkrautfrei und bildet Humus in reichem Maße. Gegen Vergütung des Portos sende ich jedem Interessenten gern eine Versuchsprobe und werde über die weitern Ergebnisse ausführlichen Bericht erstatten.

Ziergärtner Walter in Aussig im Elbetal (Böhmen).

Ceratopteris cornuta (P.-B.) Le Prieur, **eine Neueinführung in die Kultur.**
IV. Fruchtender Wedelabschnitt. $^1/_2$ natürlicher Größe. (Text Seite 286.)
Nach getrocknetem Material von Dr. A. Lingelsheim für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Zur Bekämpfung der Kohlhernie.

In der Nummer 34 dieser Zeitschrift ist dieser Kohlkrankheit ein längerer Aufsatz gewidmet, der die Ursachen und Vernichtungsmittel richtig angibt. Ich bin nicht in

der Lage, die Hauptkrankheitsstellen im deutschen Vaterlande näher zu beschreiben, in manchen Gegenden soll aber das Übel überaus heftig auftreten, und so wird ein weiteres Wort über diese Sache willkommen sein.

Unser Erfurter Gemüseland ist für Kohlhernie durchaus nicht unempfänglich. Unsre Gemüsegärtner sündigen inbezug auf Reinigung der Ländereien von Blattabfall und Strünken sehr; sie pflanzen nachgewiesenermaßen seit mehr als dreißig Jahren immerzu Kohl auf dasselbe Land, und doch kennt man hier die Krankheit insofern kaum, als nur wenige Ausnahmestellen von der Kohlhernie befallen werden, und dieses sind sogenannte „Stille Gärten", das heißt Planstücken, die nur einmal im Jahre gegraben werden. Die großen Gemüsepläne kommen durch den Ackerpflug jährlich zwei- bis dreimal zur Bewegung und werden mehreremale geeggt und gekrümmert. Aus diesen meinen jahrzehntelangen Beobachtungen heraus gestatte ich mir als ferneres Beispiel und Mittel gegen Kohlhernie die Luft zu bezeichnen. Auf gut durchlüftetem Boden hat man selten mit dieser Krankheit zu tun.

Nun wird auch gesagt, die Kohlhernie kommt vielmals aus dem Saatbeet mit. Auch dieses ist richtig. Der moderne Gärtner, der sich mit Pflanzenanzucht beschäftigt, hier also Gemüsepflanzen, kennt sehr oft einen Vorratserdhaufen nicht. Bis in den Herbst hinein wird der Mistbeetgrund besäet und bepflanzt, um dann nicht etwa ausgefahren zu werden und ein Jahr zu ruhen, sondern oftmals wird ohne nennenswerte Fortbewegung im Frühjahr gleich wieder dieselbe Arbeit fortgesetzt, und so schafft man einen Brutplatz für allerhand Pflanzenkrankheiten.

Nun sollte man inanbetracht der Tatsache, daß die Kohlhernie ein Schleimpilz ist, wohl meinen, sie müßte Jahr für Jahr zu bemerken sein. Weit gefehlt. Denn nicht nur die Luft tötet, sondern auch die Trockenheit. Und so kann es vorkommen, daß nach Trockenzeiten ein durchseuchtes Stück Garten jahrelang nichts wieder von der Krankheit merken läßt. Der Brutofen für die Pilzsporen ist auch nicht etwa Nässe in jedem Stadium, nein, die üppigen, warmen Frühsommer-Gewitter mit ihren schwülen Vortagen, sind die Erzeuger der Kohlherniejahre, wenn nur kleine Reste im Boden oder im Mistbeet vorhanden sind.

Die Lage der oben angezogenen „Stillen Gärten", die hier als Krankheitsgärten in Betracht kommen, verbietet gleich von vornherein Fruchtwechsel im Sinne des Wortes; man gibt, sobald Spuren zu merken sind, solchen Stücken gewöhnlich starkzehrende Gemüsesorten (Lauch) und hat in Asche und Kalk willkommene, billige Hilfsmittel. Ich bin davon überzeugt, daß jeder unsrer Gemüsegärtner voll und ganz seine Pflicht zu erfüllen glaubt, aber von dem, was die Altvordern so sicher gehandhabt haben, wird manchmal sehr abgewichen. Früher wurde hier der Blumenkohl bei der Ernte „gezogen", Strunk und Blattwerk wurde dann vor dem Versand mit Messer abgehackt und der Abfall samt und sonders auf den Kompost gebracht und mit Kalk behandelt. Durch fleißiges Umarbeiten zersetzen sich Strünke und Blätter, sodaß zu der Zeit, wo der Kompost wieder als Erde verwendet wurde, die etwa vorhandnen Pilzsporen der Hernie und andre schmarotzende Lebewesen verfault und zugrunde gegangen waren. Wer also das Strunkwerk nicht von den Plänen abräumt, der sollte sich an seine Brust schlagen, wenn sein Land von der Kohlhernie verseucht ist. Wir brauchen ja nicht bei dem langwierigen Verfahren unsrer Altvordern stehen zu bleiben, sondern den Erfahrungen der Neuzeit entsprechend den Abraum verbrennen oder sonstwie gründlich vernichten. Aber wie macht „man" es heutzutage? Man nimmt dem Boden nur den fertigen Gemüsekopf ab und läßt ihm alles andre sorglos wieder zukommen, und so züchtet man Brutstätten für Erdflöhe und Pilzkrankheiten. Wenn auch heute ein merkbarer Verfall noch nicht eingetreten ist, rächen wird sich diese „Arbeitsersparnis" ganz gewiß einmal.

Karl Topf in Erfurt.

Rohfäule an Weintrauben im Hause.

Woran liegt es, daß die Trauben in unserm Rebenhause welken, bevor sie reif sind? Gelüftet worden ist genug, Tag und Nacht. Zu trocken gehalten wurden sie auch nicht. Schnitt: Wechselschnitt. An einer Rebe hängen 42 Trauben. Sind es zuviele? Sechs Stück davon sind bis jetzt von der Krankheit befallen.

Fr. Ising, Privatgärtner in Werdohl (Westfalen).

Die Fäulnis, von der die eingesandten Trauben befallen sind, wird als Rohfäule bezeichnet. Sie wird von zwei Pilzen verursacht: dem Grauschimmel *(Botrytis cinerea)* und dem grünen Pinselschimmel *(Penicillium glaucum)*. In den letzten Jahren ist die Krankheit auch sehr stark in den hiesigen Weinbergen aufgetreten und hat den größten Teil der Ernte vernichtet.

Beide Pilze und damit die Fäule kommen nur bei warmer und feuchter Witterung zur Entwicklung, und es ist deshalb anzunehmen, daß das Haus, aus dem die Trauben stammen, nicht genügend gelüftet worden ist. Auch eine zu starke Düngung mit Stickstoff begünstigt das Auftreten der Rohfäule.

Die unmittelbare Bekämpfung der Rohfäule erfolgt durch Bestäuben der Trauben mit einem Gemisch von Natriumbisulfit und Tonerde (1:9) oder durch Bespritzen mit einer $^1/_2$prozentigen Schmierseifelösung. Durch letztere Brühe kann allerdings die Traubenreife verzögert werden.

Professor Dr. Lüstner, Pflanzenpathologische Versuchsstation in Geisenheim am Rhein.

Allerhand Formobst-Fragen.

Auf folgende Fragen möchte ich von erfahrenen Fachleuten in dieser Zeitschrift Auskunft erhalten:

1. Ist der Apfel *Dr. Seeligs Orangen-Pepping* stark-, mittelstark- oder nur schwachwüchsig? Hat er einen streng aufrechten, pyramidalen Wuchs und eignet er sich auf Paradiesunterlage mehr für └┬┘ oder └└┬┘┘? Verträgt er kurzen oder langen Schnitt? Die neue Sorte *Freiherr von Berlepschs Goldrenette* zeichnet sich durch straffen, pyramidalen Wuchs aus, weshalb man sie als Pyramide auf Paradies auf 3 *m* Abstand getrost pflanzen darf. Hat *Seeligs Orangen-Renette* ähnlichen Wuchs?

2. Welche Äpfelsorten eignen sich als Halbstämme (Wildlingsunterlage) für kaltgrundigen, feuchten Boden?

3. Eignet sich *Millets Butterbirne* als senkrechter Kordon oder └┬┘ (auf Zwischenveredlung) für unser norddeutsches Klima an einer Südwand? Im allgemeinen kommen nach meiner Erfahrung späte Birnen, zum Beispiel *Le Lectier* und *Jeane d'Arc*, für uns nicht mehr in Betracht. Sie erreichen selten die Edelreiser. *Millet* soll, wie mir bekannt geworden, meistens eine Ausnahme machen. Vielleicht lohnt sich ein Versuch.

Pastor Köhn in Lindow (Mark).

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Überwinterung von Monatsrosen.

Nr. 8111. Wie überwintert man am besten Monatsrosen den ersten Winter nach der Vermehrung?

Ich nehme an, daß die Stecklinge in kleinen Töpfen gut durchwurzelt und abgehärtet sind. Handelt es sich um eine kleine Anzahl, so geschieht die Überwinterung am besten in dem Fenster eines frostfreien, nicht geheizten, wenn möglich nach Westen gelegenen Zimmers; doch tut es auch jede andre Himmelsrichtung. Die südliche Lage möchte ich aus dem Grunde nicht bevorzugen, weil da die jungen Rosen zu früh treiben und aus Mangel an frischer Luft verlausen würden. Größere Mengen finden ihren Winterplatz am besten in einem kalten Kasten, wo die Töpfchen in Erde, Sand oder Torfmull eingefüttert werden. Solange die Witterung mild ist, muß fleißig gelüftet werden, auch empfiehlt sich mit Ausnahme von Regenwetter das zeitweilige Abheben der Fenster bei Tage. Bei Eintritt von Kälte ist ein Umschlag von Erde, Laub oder Dünger und das Bedecken mit Brettern und Strohmatten oder auch einer Lage Laub nötig. Das Abdecken und Lüften, auch wenn nötig das Ausputzen, darf bei milder Witterung nicht verabsäumt werden. Die Stecklinge sind in beiden Fällen nur mäßig feucht, fast trocken zu halten.

R. Müller in Gotha.

Die beste Überwinterung von Rosenstecklingen ist folgende. Man pflanzt sie nach Bewurzlung in Stecklingstöpfe, senkt diese in Sägespäne in einen Mistbeetkasten ein, den man bei starkem Frost vor strenger Kälte zu schützen sucht. Hierbei ist zu beachten, daß Mäuse möglichst fern gehalten werden und daß die abfallenden Rosenblätter, am besten durch Umräumen während einiger warmer Wintertage, entfernt werden. Auch ist möglichst reichliches Lüften bei frostfreiem Wetter zu empfehlen. Vor allem ist vor Eingraben in die Erde oder in feuchte Sägespäne und vor zu tiefem Einpflanzen zu warnen, da die jungen Rosenstecklinge leicht schwarz werden.

Paul Vogel, Obergärtner in Salach (Württemberg).

Als junger Gehilfe arbeitete ich 1885 in Trier in einer Gemüsegärtnerei mit wenig Topfpflanzen. Wir machten im Juli und August Stecklinge von *Hermosa*, steckten diese in ein kaltes Mistbeet mit sandiger Erde. Den Winter über blieben sie darin stehen. Wenn der Frost eintrat, wurden sie gedeckt, bei warmem Wetter gelüftet. Im Frühjahr in kleine Markttöpfe gepflanzt, auf einen halbwarmen Kasten gebracht, entwickelten sie sich schnell und brachten reichlich Blumen. Diese kleinen Monatsrosen wurden auf dem Markt gern gekauft. Wir brauchten keine wieder mitzunehmen wie andre Marktpflanzen. Der Name Monatsrose wirkt bei den Kaufenden.

R. Vogel, Rosargärtner in Sangerhausen.

Jakob Sturm,
der Nestor der Erfurter Handelsgärtner †.
(Text Seite 292.)

Naturnotwendige Arbeit an Sonn- und Feiertagen.

Nr. 8129. In dem Hause, in dem ich als Mieter wohne, wohnt auch der Polizei-Wachtmeister, und jedem Mieter gehört auch ein kleiner Hausgarten. Meinen Garten nutze ich nun als Geschäftsmann für mein Geschäft passend aus, habe Frühbeete angelegt und ziehe mir somit den nötigen Bedarf an Pflanzen und Frühgemüse zum Wiederverkauf im Geschäft heran. Also kommt mein Garten für mich nicht als Ziergarten oder Unterhaltung in betracht, sondern als Notwendigkeit fürs Geschäft. Nun habe ich aber an jedem Sonn- und Festtag die Unannehmlichkeit, mit dem Polizei-Wachtmeister in Reibereien zu kommen, betreffend des Gießens, Lüftens und Beschattens. Ich habe in meinen langen Jahren als Gärtnergehilfe nichts andres kennen gelernt, als daß es an den Sonntag-Vormittagen in den Gärtnereien erlaubt ist, zu gießen usw. Zwischen 9 und 11 Uhr früh ist, wie wohl überall üblich, das Geschäft geschlossen, und ich nütze die zwei Stunden aus, meine Pflanzen zu gießen. Ich bitte um Aufschluß, ob ich die Arbeit ausführen darf, oder ob es gegen das Gesetz verstößt, wenn ich meine Pflanzen während der Kirchzeit gieße.

Naturnotwendige Arbeiten wie Lüften, Spritzen, Beschatten usw. dürfen an Sonn- und gesetzlichen Feiertagen ausgeführt werden. Ob aber ein durchdringendes Gießen der Pflanzen an Sonn- und Feiertagen zu den naturnotwendigen Arbeiten gehört, möchte ich bezweifeln. Jedenfalls aber dürfen diese Arbeiten nicht während der Kirchzeit ausgeführt werden. Bei einigermaßen gutem Willen läßt sich das Gießen an Sonn- und Feiertagen ganz gut vermeiden. Während meiner Tätigkeit in Privat-, königlichen und städtischen Betrieben wurde nur an den zweiten Feiertagen, wie Weihnachten, Ostern und Pfingsten, sonst aber an Sonn- und Feiertagen überhaupt nicht gegossen.

R. Dammann, Stadtgärtner in Herford.

Nach dem Wortlaut des Gesetzes sind an Sonn- und Feiertagen nur naturnotwendige Arbeiten gestattet. Diese sollen nach Möglichkeit so gelegt werden, daß sie nicht während der Hauptgottesdienstzeiten stattfinden. Zu naturnotwendigen Arbeiten in der Gärtnerei gehören: Spritzen, Beschatten, Heizen, auch Gießen, soweit dies unbedingt erforderlich ist und nicht Sonnabends stattfinden kann. Als ich noch junger Gehilfe war, ist in Gärtnereien an Sonn- und Feiertagen mehr gearbeitet worden. Die Verhältnisse haben sich aber geändert, und es geht auch so. Vor allem aber müssen wir uns sagen, daß wir selbst bei naturnotwendigen Arbeiten soviel Rücksicht auf Andersdenkende nehmen müssen, um diesen mit unsrer Arbeit nicht Ärgernis zu bieten. Wenn Sie nach der Kirche das nötigste besorgen, wird der Herr Wachtmeister Sie in Ruhe lassen. Heute ist kein Raum für Streitigkeiten deutscher Bürger. Nur guter Wille, und es geht auch so.

Paul Vogel, Obergärtner in Salach (Württemberg).

Berichtigung.

Die Zuschrift auf Seite 275 dieses Jahrgangs betreffend Verwertung der Mahonienfrüchte ist nicht von Herrn Hofgärtner Müller, königl. Küchengarten in München, sondern von Herrn Hofgärtner Müller, königl. Küchengarten in Stuttgart eingesandt worden.

HANDELSBERICHTE

Cyclamen-Geschäft 1914/15.

Der Verkauf an roher Ware im Herbst ließ zu wünschen übrig. Blühende Cyclamen, mit Ausnahme der stets flauen Zeit, Ende November bis Anfang Dezember, fanden einigermaßen gut Absatz, zu Weihnachten waren sie recht gefragt, und die Bestände wurden geräumt. Das Sämlings-Geschäft war den Vorjahren nicht entsprechend, da viele Geschäftsinhaber im Felde sind, sowie Mangel an Arbeitskräften herrscht, sodaß manche Vorräte unverkauft blieben.

A. Herbst in Wandsbek bei Hamburg.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Aus Belgien. VI.

Beschlagnahme von Zichorienwurzeln in Belgien.

Nach einer Verordnung des Generalgouverneurs in Belgien vom 13. August 1915 wurden die in Belgien im Bereiche des Generalgouvernements vorhandenen Vorräte an Zichorienwurzeln beschlagnahmt. An den beschlagnahmten Vorräten dürfen weder Veränderungen vorgenommen, noch darf durch Vereinbarung oder Vertrag über sie verfügt werden. Ausnahmen kann der Verwaltungschef beim Generalgouverneur in Belgien bewilligen. Über den Ankauf der beschlagnahmten Vorräte wird durch besondere Verordnung verfügt werden. Der Höchstpreis für 100 *kg* Zichorienwurzeln ist auf 25 Franken (20 ℳ) festgesetzt werden. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu fünf Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 20000 ℳ bestraft. Für die Aburteilung sind die deutschen Militärgerichte zuständig. Mit der Ausführung dieser Verordnung wird der Verwaltungschef bei dem Generalgouverneur in Belgien betraut.

Obst- und Gemüseverwertungskurse in Dahlem.

Der zurzeit besonders großen Bedeutung der Obst- und Gemüseverwertung trägt die königl. Gärtnerlehranstalt zu Berlin-Dahlem durch Abhaltung eines Kursus in der Zeit vom 4.—9. Oktober Rechnung. Das Programm umfaßt das gesamte Gebiet der Obst- und Gemüseverwertung. Außerdem ist ein fünftägiger Apfelverwertungskursus vom 18.—22. Oktober vorgesehen. In diesem wird außer der Frischverwertung und der Sortenfrage die Herstellung von Wein, Saft, Gelee, Marmelade, Kraut, Pasten aus unsrer wichtigsten Obstart, dem Apfel, behandelt und praktisch vorgeführt.

Anmeldungen an den Direktor der Anstalt. Unterrichtshonorar für jeden Kursus für Deutsche 9 ℳ.

PERSONALNACHRICHTEN

Die Rote-Kreuz-Medaille dritter Klasse haben erhalten:

Friedrich Erbe, Gärtner in Sielbeck. Wilhelm Köhler, Gärtner in Blankenburg am Harz. Hermann Meinecke, Gärtner in Hamburg. Heinrich Seiffert, Gärtner in Posen.

Ernst Karger, Obergärtner der Firma Max Ziegenbalg in Dresden-Laubegast, beging am 15. August den Tag seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit in diesem Betriebe.

Wilhelm Blumenhagen, Handelsgärtner in Chemnitz, hat seine Goldene Hochzeit gefeiert.

Heinrich Steinmann, Gärtnereibesitzer in Wolfenbüttel, feierte kürzlich seine Goldene Hochzeit.

Letzter Gruß.

Zum Hinscheiden Jakob Sturms.

Gestern, am 29. August, an einem warmen Sommer-Sonntage haben wir in Erfurt den Nestor der hiesigen Versandgärtnerei, unsern Jakob Sturm, zur letzten Ruhestätte geleitet.

87 Jahre alt, hat er die Bürde dieses hohen Lebensalters nur vorübergehend drückend empfunden, denn er war bis in die letzte Zeit die Seele des Geschäfts und der Berater seiner Kinder und Enkel. Im Jahre 1828 als Sohn des Bürgers Johann Jacob Sturm, der Bierzapfer (ein zu damaliger Zeit hochangesehenes Ehrenamt) und Gärtner war, geboren, trat er 1843 in die berühmte Fried. Adolf Haagesche Gärtnerei ein, die Warmhauspflanzen-, Kakteen- und Samenkulturen betrieb. 1855 bis 1873 wuchs er zum selbständigen Verwalter dieses Betriebs heran, verheiratete sich während dieser Zeit, und hat durch sorgfältige Einzelauslese die Spezialkulturen, unter anderm 80 000 Töpfe Levkojen, gehoben und Neuheiten in diesen Fächern in erheblicher Zahl gezüchtet.

In dieser guten alten Zeit waren die Gehälter der Gärtnereibeamten gering, und so bekam er dazumal die Erlaubnis seines Herrn, die zur Samenzucht nicht verwendbaren abgeschnittnen Levkojenblumen zu seinen Gunsten zu verkaufen und andre Blumen nach einem eignen Verfahren zu trocknen. Diese seine Trockenerzeugnisse zeigte er zum erstenmal 1865 auf der Internationalen Gartenbau-Ausstellung im Vogelsgarten zu Erfurt. Seine Erfolge stiegen und wurden gewürdigt 1876 und 1894 durch goldne und andre Preismünzen. Trotzdem der Tag bei ihm nicht lang genug war, betätigte er sich auch noch schriftstellerisch und durch manche Verbesserung nötiger Bedarfsstücke für die Gärtnerei.

Im Jahre 1873 machte er sich selbständig, und die günstige Lage seines Geschäfts bedingte dann auch die Heraushebung der Friedhofgärtnerei, der Binderei, der Anzucht und der Färberei von Gräsern und Moosen. Letztere Spezialität haben ihn bekannt gemacht in der ganzen Welt als „Gräser-Sturm". Wandelbar wie der Geschmack des Publikums einmal ist, hat auch sein Geschäft die Moden mitgemacht, es kam und ging die Makartzeit, immer aber stand die Firma Jakob Sturm an der Spitze derjenigen, die etwas Neues boten, und die Blumenstücke, welche sein Geschäft verließen, waren Vertreter des jemaligen guten Geschmacks und der Zuverlässigkeit.

Seine getreue Lebensgefährtin, unaufhörlich schaffend bis zum Jahre 1910, wo der Tod sie wieder nahm, hat ihm tüchtig mitgeholfen, nicht nur im Geschäft, nein auch die Kinder sind lebendige Beweise der Charaktereigenschaften beider.

„Gottesfürchtig, arbeitsam und treu", das war der Wahlspruch dieses Gärtners, und so kann es nicht wundernehmen, daß, wenn auch heute das Auge „des Vaters" Abschied genommen hat von Kindern und Geschäft, die Grundpfeiler dieses Betriebes dennoch fest und stark stehen wie das Wort seines weitern Grundsatzes „Bete und arbeite". Immer hat er letzteres getan, und nie mehr werden wir nun die greise Gärtnergestalt sehen, wenn er prüfend und angebend unter seinen Spezialitäten weilte, ein gottbegnadeter Ausnahmemensch, der gern demjenigen aus der Fülle seiner vergangnen Arbeitserfahrung und Gedankenwelt mitteilte, den er gern sah.

Still und arbeitsam war sein Leben,
Sanft sein Tod.
Möge ihn nun die Mutter Erde,
Die ihm so viel Schönes im Leben gezeugt,
Lind und weich zudecken.

Karl Topf, Erfurt.

Gestorben sind: Georg Böhmer, Gärtnereibesitzer in Bamberg. Hermann Buchwald, Handelsgärtner in Schönbrunn (Schlesien). Walter Dreßler, Leiter des Berliner botanischen Schulgartens in Blankenfelde, am 12. August, 41 Jahre alt. Rudolf Eckstein, bischöflicher Obergärtner in Steinamanger (Österreich). Kurt Fischer, Handelsgärtner in Freiberg (Sachsen). E. A. Großmann, Gärtnereibesitzer in Zittau, im 65. Lebensjahre. Hermann Hollburg, Handelsgärtner in Biebrich (Hessen-Nassau). Heinrich Jatho, Gärtner in Hannover, am 15. August im Alter von 80 Jahren. Leonhard Kaiser, königl. Hofgärtenoberinspektor a. D. in München, ein äußerst verdienstvoller und tüchtiger Fachmann, am 14. August nach längerm Leiden im Alter von 79 Jahren. Eduard Klinkig, früherer Gärtnereibesitzer in Breslau, am 11. August im 77. Lebensjahre. Paul Münch, Gärtnereibesitzer in Laupheim (Württemberg). Friedrich Nagel, Schloßgärtner in Eisdorf (Schlesien). Josef Renner, Gärtnereibesitzer in Bamberg, am 27. Juli im Alter von 59 Jahren. Mathias Rieger, Friedhofgärtner in Regensburg. Wilhelm Schilder, Gärtnereibesitzer in Obernigk (Schlesien), 55 Jahre alt. Hermann Schubert, Gärtnereibesitzer in Breslau, am 14. August, 75 Jahre alt. Paul Tillack, Gärtner in Stettin, am 10. August im 46. Lebensjahre.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Otto Majuntke, Obergärtner in den Zirlauer Baumschulen (C. Berndt) in Zirlau.

Richard Vieregge, königl. Obergärtner in Berlin.

Kriegsauszeichnungen erhielten ferner:

Josef Löschnig, Landesobstbauinspektor in Wien, derzeit Oberleutnant im Felde, für tapferes Verhalten vor dem Feinde, das Signum laudis.

Emil Schächterle, Handelsgärtner in Obertürkheim, Sohn des Gärtnereibesitzers Heinrich Schächterle in Kannstatt-Stuttgart, Inhaber des Eisernen Kreuzes, die württembergische Silberne Militär-Verdienstmedaille.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Hermann Appel, Handelsgärtner in Bissendorf, Bezirk Osnabrück, am 1. August in Polen.

Franz Berger, Gärtner in München, Ersatzreservist im 13. Infanterie-Regiment, 2. Kompagnie, am 21. Juni.

Ernst Dibbern aus Meischenstorf (Holstein).

Paul Fellmann, Obergehilfe in der Stadtgärtnerei Duisburg-Meiderich, Gefreiter im Jäger-Bat. Nr. 6, am 13. Juli.

Walter Friedrich aus Waltershausen (Thüringen), bisher in der Gärtnerei von Professor Dr. H. Goldschmidt in Essen, Oberjäger in einem Jäger-Reserve-Bataillon bei einem Sturmangriff vor Praßnisz in Russisch-Polen, am 24. Juni im Alter von 25 Jahren.

E. Gundlach, Handelsgärtner in Seehausen (Altmark).

Willy Hornemann, Gärtnereibesitzer in Rostock (Mecklenburg), Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 90, Inhaber des Mecklenburgischen Verdienstkreuzes, am 2. August im 35. Lebensjahre.

P. Kobel, Handelsgärtner in Drebkau (Mark), am 31. Juli.

Wilhelm Pein, Baumschulbesitzer in Halstenbek (Holstein), Mitinhaber der Firma H. H. Pein, Ritter des Eisernen Kreuzes, am 10. August.

Landsturmmann Friedrich Peter, Gärtner aus Eimersleben, Bezirk Magdeburg.

Gustav Schauer, Anstaltsgärtner der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt in Neustadt (Westpreußen), seit dem 4. August als Kanonier im Felde, infolge einer Choleraerkrankung am 21. Juli bei Krasnastow (Südpolen), im 33. Lebensjahre.

Vizefeldwebel Karl Schäffer in Kassel, im Kriegslazarett Jaroslow.

Paul Scheer, Gartengehilfe in der Stadtgärtnerei Duisburg-Meiderich, Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 138, im Alter von 24 Jahren.

Gemeinderat Hermann Schmid, Gärtnermeister in Singen (Baden), früher Mitglied des Reichstags und badischen Landtags, Vizefeldwebel in einem Armierungsbataillon, nach schwerer Verwundung im Alter von 43 Jahren.

Bernhard Schrieverhoff, Handelsgärtner in Mecklenbeck-Münster (Westfalen), am 9. August im Osten.

Kriegsfreiwilliger Adolf Scholz, Obergärtner in Liegnitz, Gefreiter im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 133, 6. Kompagnie.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 37.

MÖLLERS

30 Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 11. September 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Unser Beruf im dunklen Afrika.

„Deutsch-Südwest“ ist uns nach elfmonatigem, zähem Widerstand unsrer kleinen Schar Landsleute gegen große englisch-südafrikanische Übermacht zeitweilig genommen worden. Auf wielange, darüber findet die endgültige Abrechnung in Europa statt. In Flandern wird auch über „Deutsch-Südwest“ entschieden.

In wenigen Jahren haben unsre Landsleute dort unten aus der früher unscheinbaren Sandwüste eine Musterkolonie eingerichtet, in welcher Handel und Wandel zu hoher Blüte gelangt waren. Neben dem Kaufmann und dem Farmer hat auch der Gärtner dort in zäher Pionierarbeit geschafft und trotz der schwierigsten Verhältnisse unsern Beruf zu Ehren gebracht.

Die beigegebenen Abbildungen legen Zeugnis ab von der rastlosen Arbeit unsers Berufsgenossen A. Haller, der in Swakopmund mit geringen Mitteln eine Handelsgärtnerei eingerichtet hat. Besonders schwierig war für ihn der Bezug von Pflanzen, die selbst bei sorgfältigster

Unser Beruf im dunklen Afrika.

I. Schattenhaus in der Gärtnerei und Samenhandlung von A. Haller, Swakopmund (Deutsch-Südwest-Afrika).

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Unser Beruf im dunklen Afrika.

II. Ein andres Schattenhaus zur Anzucht Amerikanischer Nelkensorten.

In der Gärtnerei von A. Haller, Swakopmund (Deutsch-Südwest-Afrika) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Verpackung die Reise über den Äquator schwer durchhalten. Es war mir wiederholt gelungen, ihm Pflanzen in guter Beschaffenheit zuzuführen, und es gereichte mir zur besondern Freude, aus den mir eingesandten Photographien erkennen zu können, daß sie dort drüben bei unserm Landsmann in guten Händen waren.

W. Neubert in Wandsbek.

Die Ein- und Abwanderung der Gärtner nach und von den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Von den 92 Millionen Einwohner der Vereinigten Staaten, die bei der jüngsten Volkszählung von 1910 ermittelt wurden, waren über 13½ Millionen oder 14,7 vom Hundert Eingewanderte. Dieses Verhältnis der Zahl der Eingewanderten zu der Gesamtbevölkerung hat sich im Laufe der Jahrzehnte wenig geändert; es schwankte seit 1860 immer zwischen mehr als 13 und nicht ganz 15 vom Hundert. Trotzdem die Gesamtzahl der Einwanderer in den letzten Jahren meist sehr groß war, ist doch die Einwanderung im Verhältnis zur Volkszahl des Landes nicht ausgiebiger geworden, hauptsächlich weil auch die Rückwanderung sehr umfangreich ist.

Die Zahl aller fremden Zureisenden betrug 1909: 944235, 1910: 1198037, 1911: 1030300, 1912: 1017155 und 1913: 1427227; verlassen haben die Vereinigten Staaten 1909: 400392, 1910: 380418, 1911: 518251, 1912: 615295 und 1913: 611924 Fremde. Der Überschuß der zureisenden Fremden bewegte sich zwischen 401863 im Jahre 1912 und 817619 im Jahre 1910.

Die Wanderung von Gärtnern ist ziemlich umfangreich, was die folgenden Zahlen beweisen.

	Zugereiste Gärtner	Abgereiste Gärtner
1909:	1432	467
1910:	1779	657
1911:	2021	674
1912:	2013	1032
1913:	2182	962

Vor 1909 wurde nur die Berufsgliederung der zu dauerndem Aufenthalt zugereisten Fremden veranschaulicht. Der Überschuß der Zahl der zugereisten Gärtner betrug 1909: 965, 1910: 1122, 1911: 1347, 1912: 981 und 1913: 1220, in allen fünf Jahren zusammen also 5635. Ob dieser Einwanderungsüberschuß den Bedarf neuer Arbeitskräfte übersteigt, läßt sich nicht beurteilen. Wahrscheinlich ist aber, daß nach der Einwanderung nicht gerade selten Berufswechsel stattfindet.

Die Nationalität in Verbindung mit dem Berufe wird nicht bei allen zugereisten Fremden angegeben, sondern nur bei jenen, die mit der Absicht der dauernden Niederlassung kamen, also den eigentlichen Einwanderern.

Die in den letzten fünf Jahren zu dauernder Niederlassung in den Vereinigten Staaten zugereisten Gärtner verteilten sich nach ihrer Nationalität wie folgt:

Nationalitäten	1909	1910	1911	1912	1913
Deutsche	137	195	211	202	181
Briten	319	432	547	495	494
Irländer	60	81	105	79	91
Skandinavier	65	110	127	76	118
Italiener	151	138	123	91	198
Polen	19	63	56	42	93
Holländer	70	161	162	161	127
Andre	108	204	232	245	214
Zusammen	929	1384	1563	1391	1516

Die eingewanderten deutschen Gärtner betrugen in jedem Jahre nur eine verhältnismäßig kleine Minderzahl von allen, und es ist überdies zu bedenken, daß diese Deutschen nicht allein aus dem Deutschen Reich, sondern aus dem ganzen deutschen Sprachgebiet stammen. Verhältnismäßig am zahlreichsten waren immer die eingewanderten Gärtner aus Großbritannien vertreten. Die ost- und südeuropäischen Völker sind unter den eingewanderten Gärtnern nicht so auffällig stark vertreten, wie es in manchen andern Berufen der Fall ist.

Bei der Ankunft in Amerika werden die Einwanderer unter anderm auch um ihr Reiseziel gefragt, doch sind diese Angaben nicht von besonderm Wert, da sie teils ganz willkürlich gemacht werden und weil erfahrungsgemäß viele Einwanderer bald ihren ersten Aufenthaltsort verlassen und weiter nach Westen ziehen. Im Jahre 1913 zum Beispiel gaben von den zu dauernder Niederlassung zugereisten Gärtnern als Reiseziel an die Staaten: Neuyork 441, Illinois 112, Massachusetts 146, Pennsylvanien 118, Kalifornien 102, Michigan 99, Neujersey 85, andre Staaten 413.

Weitaus der größte Teil der zuwandernden Gärtner begibt sich nach den nordöstlichen Staaten, wo die größten Städte liegen. Von den Weststaaten nimmt nur Kalifornien eine ansehnliche Anzahl zureisender Gärtner auf, und die Einwanderung nach den Südstaaten ist ganz unbedeutend; dort hätten die Einwanderer den Wettbewerb der Neger zu bestehen, was nicht leicht möglich ist.

Die Vereinigten Staaten dauernd verlassen haben 1909: 158, 1910: 229, 1911: 178, 1912: 256 und 1913: 196 Gärtner, die nicht amerikanische Bürger waren. F.

Krankheiten der Tulpen und Hyazinthen.

Wie alle Kulturpflanzen, so sind auch unsre Blumenzwiebelgewächse einer Anzahl von Krankheiten unterworfen. Schon im achtzehnten Jahrhundert war unter den Züchtern die Ringelkrankheit bekannt, von der man jetzt weiß, daß sie durch die sogenannten Stengelälchen *(Tylenchus devastatrix)* hervorgerufen wird. Es gibt Krankheiten sowohl des Laubes, als auch der Zwiebeln. Als Laubkrankheit ist zum Beispiel das „Feuer“ der Narzissen bekannt; das Laub stirbt in diesem Falle vier bis fünf Wochen zu früh ab, wodurch die Zwiebeln selbstverständlich zu wenig Nahrung aus den Blättern erhalten und demzufolge geringwertiger ausfallen. Krankheiten, die die Zwiebeln befallen, sind die obengenannte Ringelkrankheit und die Gelbsucht der Hyazinthen; wenn solche Zwiebeln ausgepflanzt werden, so liefern sie im Frühjahr auch wieder kranke Pflanzen.

Es ist daher auch notwendig, für die Vermehrung nur gesunde Zwiebeln zu wählen. Es können freilich in den Mutterzwiebeln schon die Keime der Krankheit vorkommen, ohne daß man es jenen anmerkt. Darum ist es auch leicht verständlich, daß die Blumenzwiebelzüchter an ihre Käufer kranke Zwiebeln abliefern können, an denen nicht die Spur von Krankheit zu sehen ist. Erst beim Treiben bemerkt der Gärtner, was er hat. (Natürlich bleibt dabei immer noch die Tatsache bestehen, daß das Nichtgelingen beim Treiben vielmals die Schuld der Treibgärtner ist, die allerdings gern alles auf den Blumenzwiebelzüchter abschieben.)

Kauft man Hyazinthenzwiebeln, dann besteht also immer die Möglichkeit, kranke Zwiebeln zu erhalten. Dagegen wird man Tulpenzwiebeln äußerst selten mit Krank-

Unser Beruf im dunklen Afrika.

III. Ankunft lebender Pflanzen von E. Neubert, Wandsbek, in sehr gutem Zustande, nach sechswöchiger Seereise über den Äquator.

In der Gärtnerei von A. Haller, Swakopmund (Deutsch-Südwest-Afrika) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

heit behaftet kaufen, wenn auch die Möglichkeit durchaus nicht ausgeschlossen ist, daß auch diese Zwiebeln die Keime einer Krankheit in sich tragen, die später am Laub zum Ausbruch kommt.

Aber auch durch eigene Schuld der Käufer gehen viele Zwiebeln zugrunde; so zum Beispiel, wenn er sie zu lange in der Verpackung liegen läßt und ihnen womöglich noch einen zu feuchten Standort gibt. Die Zwiebeln kommen dann ins Faulen und gehen in Gärung über. Sie riechen in diesem Falle nach Buttersäure, und ganze Teile der Zwiebel verwandeln sich in eine breiige Masse (Bakterienwirkung). Zwiebeln, die noch nicht so stark angefault sind, werden dann gepflanzt, faulen aber in der Erde ruhig weiter, kommen beim Treiben nicht auf, und der Treibgärtner gibt dann den Züchtern die Schuld.

Einige der Hauptkrankheiten der Zwiebeln will ich im folgenden besprechen.

Die bekannteste ist die obengenannte Ringelkrankheit, durch das Stengelälchen *Tylenchus devastatrix* hervorgerufen. Das Stengelälchen ist hauptsächlich schädlich bei Hyazinthen, bei denen es die Zwiebeln, wie auch das Laub befällt. Die Schuppen sind dann nicht weiß, sondern meistens braun. Die Krankheit dringt manchmal bis auf den Zwiebelkuchen. Man nennt sie bekanntlich in Holland Ringelkrankheit (Ringziekte) da, wenn man die Zwiebel quer durchschneidet, die Schuppenteile wie braune Ringe aussehen. Man findet diese Krankheit auch bei Muscari- und Scilla-Arten, wie auch bei *Galtonia candicans*. — Bei Tulpen ist sie in den letzten Jahren, soweit wie beobachtet worden ist, an den Sorten *La Reine* und *Gelber Prinz* vorgekommen.

Die toten, braunen Zwiebelteile enthalten die 1 *mm* langen Älchen *(Tylenchus devastatrix)*. Wird nun eine solche kranke Zwiebel ausgepflanzt und wächst, so zeigen sich bald auf den Blättern der Hyazinthen kleine, gelbgrüne Flecke, denn die Älchen befallen namentlich die oberirdischen Teile. Natürlich sind im Schatten die genannten Fleckchen sicherer festzustellen; die Leute, die beauftragt sind, die kranken Pflanzen herauszusuchen, gehen daher mit einem Regenschirm die Beete entlang, um so die befallenen Pflanzen besser auffinden zu können. Später, wenn schon einige Zeit nach dem Auspflanzen vergangen ist, sind die gelben Flecke an den Blättern deutlicher erkennbar, bis sie schließlich durch Absterben der betreffenden Teile braune Stellen bilden. Während der Blütezeit entwickelt sich die Blume manchmal schlecht. Wenn das Laub abstirbt, gehen die Älchen in die Zwiebel und treiben dort ihr Zerstörungswerk weiter. Stark befallene Zwiebeln sind schließlich bis auf den Kuchen erkrankt und sterben ab, worauf sich die Parasiten in den Kulturboden begeben. Von hier aus fallen sie leicht andre gesunde Zwiebeln an.

Die Ringelkrankheit steht mit der Krankheit der gewöhnlichen eßbaren Zwiebeln in engem Zusammenhang. Es sind damit vor einigen Jahren umfangreiche Versuche angestellt worden, auf die bei weiterm Arbeiten in dieser Richtung Wert gelegt werden kann. Professor Dr. Ritzema Bos ließ namentlich bei Andijk die folgenden Versuche bei gewöhnlichen kranken Eßzwiebeln anstellen.

Mit 20 *cm* Abstand wurden mit einem Pflanzstock kleine, 1 *cm* tiefe Löcher gemacht, in die hinein etwas Kalk kam; sodann wurden sie zugeharkt. Auf jedes Loch kam eine zehnprozentige Gabe schwefelsauren Ammoniaks. Die dadurch entwickelten Ammoniakdämpfe wirkten befriedigend; es waren fast garkeine kranken Zwiebeln mehr zu finden. Ende März hatte man die Versuche angestellt, und Mitte April konnte man ruhig den Samen der Zwiebeln säen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Krankheit auch bei Hyazinthen und Tulpen durch dieses Mittel erfolgreich bekämpft werden kann; für Zwiebeln war es jedenfalls sehr zufriedenstellend. (Schluß folgt.)

Professor J. Th. Uphof, früher in Amsterdam (Holland), jetzt in Tucson (Arizona).

Kultur der Medeola für den Schnitt.

Ich glaube, daß in den meisten Gärtnereien eine für den Erwerb ernstlich in Betracht kommende Medeola-Kultur noch gänzlich fehlt. Warum denn? Weil viele Gärtner diese Kultur andauernd „zum Versuch" halten und demgemäß behandeln. Man findet sich damit ab, daß es an Platz fehle, und so werden die Medeola größtenteils in Töpfen gezogen und womöglich noch recht warm gestellt. Da werden die Pflanzen blaß, verlausen zuletzt ganz, werden dadurch für den Schnitt unbrauchbar, und schließlich läßt sie mancher Fachmann ganz eingehen.

Dies ist falsch. Die Medeola ist sehr dankbar und leicht zu behandeln. Sie muß aber im Kalthaus ihren Platz finden und zum Schnitt womöglich ausgepflanzt sein. Sie wird am besten im Hause unmittelbar in das Grundbeet ausgepflanzt und an Schnüren hochgezogen, wo sie dann eine Höhe von 2—3 *m* erreicht. Viel Wärme beansprucht sie nicht, aber recht viel Licht. Licht und feuchte Luft ist das, was ihr am meisten zusagt. Sie ist deshalb auch recht feucht zu halten. Dann bleibt sie schön grün und ist ein vorzüglicher und billiger Werkstoff für die Binderei. Billig schon deshalb, weil sie nicht viel Arbeit beansprucht und auch, da sie nicht viel Wärme liebt, an Heizung und Kulturhilfsmitteln keine besondern Anforderungen stellt, dabei aber das ganze Jahr hindurch in ausgiebigem Maße geschnitten werden kann.

Die Temperatur des Hauses soll im Sommer 15 ° C nicht übersteigen. Im Winter genügen + 6 bis 8 ° C. Die Erdmischung ist sehr einfach. Es genügt vollständig, wenn sie aus $^3/_5$ Mistbeeterde, $^1/_5$ Lauberde und $^1/_5$ schwerer Erde besteht. Sehr gut ist es, wenn etwas Hornspäne darunter gemischt werden, denn die Medeola liebt eine mastige Erde. Deshalb ist öfteres, aber nie zu starkes Düngen von großem Vorteil.

Die Vermehrung geschieht am leichtesten durch Teilung der Pflanzen. Sie kann aber auch durch Aussaat erfolgen, die am besten im Januar vorgenommen wird. Wenn irgend möglich, sollte man die jungen Pflänzchen in die Vermehrung stellen und dort bei mäßiger Wärme kultivieren. In feinem Torfmull und sauber gewaschenem Sand wurzeln sie am liebsten. Läuse, die übrigens größtenteils nur bei zu warmer und gespannter Luft auftreten, sind am leichtesten durch Räuchern zu beseitigen.

Zum Schnitt eignet sich am besten die bekannte *Medeola myrtifolia*, die mit ihrem kleinen, myrtenähnlichen Laub von sehr schönem Wachstum ist. *Medeola asparagoides* kann man auch vorzüglich für Tisch- und Ampelschmuck verwenden. Ich möchte den Fachgenossen, die noch nicht im Besitz dieser Medeola sind, raten, einen Versuch damit zu machen; ich bin sicher, sie wird sich als gut und billig für die Binderei bewähren.

Karl Schlecker in Donaueschingen.

Oncidium sphacelatum und Trichopilia crispa,

zwei dankbare Orchideen.

Oncidium phacelatum Lindl. (Abbildung Seite 297). Diese aus Mittelamerika zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts eingeführte Orchidee ist ein außerordentlich reicher Blüher und bringt bei guter Kultur Rispen von annähernd 2 *m* Länge hervor, die mit Hunderten kleinen, gelben, braun bebänderten und gefleckten Blüten besetzt sind. Die Blütezeit ist April bis Juni. Wegen der sechs bis acht Wochen dauernden Blütezeit und der zierlichen Haltung der Blütentriebe besitzt diese Orchidee für Dekorationszwecke erheblichen Wert. Man kultiviert sie an einem hellen Platz des temperierten Warmhauses in einem Gemisch von Torfbrocken, Holzkohlenstückchen, Polypodiumfasern und Sphagnum mit reicher Scherbenunterlage. Während des Winters wird nur sparsam gegossen; erst wenn die Blütenstiele sich zeigen, wird wieder mehr Wasser gegeben. In der Hauptwachstumszeit wird reichlich gegossen, dem Gießwasser auch Kuhdung oder einhalbprozentige Nährsalzlösung zugesetzt. Da die Pflanzen gegen ein zu oft wiederholtes Umsetzen empfindlich sind, so verpflanzt man sie höchstens aller drei bis vier Jahre. Den Blüten stellen die Schnecken sehr nach, weshalb es notwendig ist, die Blütenstengel mit Watte zu umwickeln, um so die Tiere davon fernzuhalten.

Trichopilia crispa Lindl. (Abbildung Seite 297.) Sie ist ebenfalls in Mittelamerika heimisch, wo sie vor-

wiegend in den Gebirgswäldern Costa-Ricas vorkommt. Ihre Blüten haben 5 bis 10 *cm* Durchmesser und hängen in ein- bis fünfblütigen Rispen über den Topfrand hinab. Die Farbe ist ein mattes Karminrosa auf weißem Grunde. Die Lippe ist besonders groß und schön entwikkelt, tütenförmig und nach innen dunkler gefärbt. Ihr Rand ist weiß und zierlich gekräuselt. Blütezeit ist der Juni. Sie ist eine Pflanze des temperierten Hauses, wo sie einen hellen Standort verlangt. Während des Sommers läßt sie sich auch im Freien kultivieren. Bezüglich Erdmischung, Wässerung und Düngung gilt dasselbe wie für *Oncidium phacelatum*.

August Brüning,
Direktor des Palmengartens
in Leipzig.

Oncidium phacelatum Lindl.
Längste Rispe 1,80 *m*.
Im Leipziger Palmengarten für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Zur Hybridisation und Sämlingszucht der Orchideen.

(Schluß von Seite 208.)

Die mit „Schluß" bezeichnete Fortsetzung meiner in den Nummern 24, 25 und 26 dieses Jahrgangs veröffentlichten Abhandlung „Zur Hybridisation und Sämlingszucht der Orchideen" erfordert nachstehende Ergänzung, die den eigentlichen Schluß dieser Arbeit bildet.

Echte Albinos × Echte Albinos.

Die den Ausführungen in Nr. 26 angefügte Liste der Kreuzungsergebnisse von Echten Albinos mit Echten Albinos bedarf der Vervollständigung wie folgt:

Cattleya Gaskelliana alba × *C. Harrisoniana alba* gab die farbige Hybride *C. Williamsiae;* vier Pflanzen blühten wie die Hybride *C. Gaskelliana* × *C. Harrisoniana.*

Cattleya Gaskelliana alba × *C. Werneri alba* erzeugte die Hybride *C. (Petersiae) Peetersiae;* fünf davon waren echte Albinos mit vollständig weißen Blumen, zwei Pflanzen waren farbig.

Cattleya Eldorado alba × *Laelia Perrini alba* erzeugte farbige Hybriden mit rosa Blumen.

Odontoglossum crispum xanthotes × *O. nobile album* erzeugte die Hybride *O. armainvillierense,* die sich soweit alle als echte Albinos erwiesen.

Dendrobium nobile virginale mit sich selbst gekreuzt, kam echt aus Samen.

Falsche Albinos × Falsche Albinos.

Cypripedium insigne Sanderae × *C. insigne Dorothy* schlugen anscheinend alle auf die gewöhnliche Form von *C. insigne* zurück.

Cypripedium insigne Sanderae × *C. aureum Surprise* erzeugte meist grünlichgefleckte *C. insigne.*

Cattleya labiata Measuresii × *C. labiata Amesiana* erzeugte durchweg farbige Blumen, wie die gewöhnliche *C. labiata.*

Cattleya Mossiae Reineckiana × *Laelia purpurata alba* erzeugte die falsche *Laelio-Cattleya Canhamiana alba* und die gewöhnliche *Laelio-Cattleya Canhamiana;* von derselben Samenkapsel im Verhältnis ungefähr zwei farbige zu einem Albino.

Dendrobium nobile Ballianum × *D. nobile Murrhinianum* erzeugte Pflanzen mit farbigen Blumen, die alle auf die typische *D. nobile* zurückschlugen.

Falsche Albinos × Echte Albinos.

Cypripedium insigne Sanderae × *C. callosum Sanderae* gab durchweg farbige Hybriden, wie die typische Hybride *C. Leonae (insigne* × *callosum).*

Cypripedium insigne Sanderae × *C. bellatulum album* erzeugte die farbige Hybride *C. Helena Armstrongiae,* ähnlich der Hybride *C. Helena (insigne* × *bellatulum),* nur weniger gefleckt.

Cypripedium insigne Sanderae × *C. Lawrenceanum Hyeanum* gab alles farbige Hybriden, wie *C. Eucharis (insigne* × *Lawrenceanum).*

Cypripedium insigne Sanderae × *C.* × *Mandiae* gab alles farbige Hybriden.

Laelia anceps alba × *Cattleya Trianae alba* gab den falschen Albino *Laelio-Cattleya Boylei Kerchoveae.*

Dendrobium × *Ellisi album* × *D. virginale,* gab alles falsche Albinos, aber mit mehr Farbe als die Eltern zeigen.

Da nun auch *Cypripedium insigne Sanderianum* als echter Albino festgestellt ist, so würden die Ergebnisse lauten: *C. insigne Sanderianum* × *C. callosum Sanderae.* Albinos, ebenso wenn gekreuzt mit *C. Lawrenceanum Hyeanum,* während farbige Hybriden zu erwarten sind, wenn gekreuzt mit *C. bellatulum album.*

Bei dem großen Interesse, das nun überall Albino-Kreuzungen, von Züchtern wie von wissenschaftlicher Seite aus entgegengebracht wird, ist für die Zukunft noch manches Interessante und Lehrreiche zu erwarten. In England ist eben die Orchideenzüchtung, unterstützt durch ein reiches, begeistertes Publikum und durch eine vorzüglich arbeitende Gartenbaugesellschaft, bereits auf einer außerordentlich hohen Stufe angelangt. Wer die Ausstellungen von Charlesworth, Sanders usw., vor allem aber die einzigartige Einsendung von Mayor Holford auf der Internationalen Ausstellung in London 1912 gesehen hat, wird diese Pracht und das Farbenspiel wohl nicht so leicht vergessen. Peter Bauer.

Trichopilia crispa Lindl.
Im Leipziger Palmengarten für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Die Rotkrautsorten „Hacco“ und „Kissendrup“.

Allmählich wird nun auch in den Kreisen, die unablässig zum überreichen Anbau von Frühgemüsen im einzelnen und andern Gemüsen im besondern geredet und geschrieben haben, die Erkenntnis durchgedrungen sein, daß unser Wille nicht allein die Ernte eines Jahres willkürlich bestimmt. In dem Kriegsjahre 1915 sind ungeheure Mengen von Gemüsesamen unnütz verschwendet worden. Dieses wäre ja an und für sich nicht so schlimm, die Samen waren nicht so teuer, und der Gedanke des Zweckes war gut und edel. Aber der Tatsache des Säens ist diejenige des Erntens nicht immer gefolgt; die ungewöhnlich lange Trockenzeit hat unsern begehrtesten Gemüsesamensorten in einer Weise heimgesucht, die wohl noch nicht dagewesen ist. Erbsen zum Beispiel, deren Ernteergebnisse sonst im Mittel das Zehnfache der Aussaat bequem erreichen, haben dieses Jahr bedeutend weniger ergeben. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei vielen andern Gemüsearten. Daher werden die Samengeschäfte für die Verkaufszeit 1915/16 einen schweren Stand haben, erstens wegen der geringen Menge und zweitens weil ihnen, wenn die Preise entsprechend erhöht werden müssen, der unberechtigte Vorwurf des Wuchers schon jetzt in den Ohren klingt. Es wird nach meiner Meinung bei recht vielen Betrieben im Gemüsebau in der nächsten Zukunft wohl der Wille und das Land zum Säen vorhanden sein, aber nicht immer das nötige Geld.

Diese Ausführungen haben nun zwar mit den obenerwähnten Kohlsorten nichts zu tun, auch insofern nicht, als ja beide garnicht in unserm Vaterlande heimatberechtigt sind. Aber schließlich können sie für das Erntejahr 1916 doch in Betracht kommen. Aus diesem Grunde gestatte ich mir schon jetzt, der Allgemeinheit eine mit diesen beiden Dänen gemachte Erfahrung bekanntzugeben. *Hacco* und *Kissendrup* sind zwei überaus hochgezüchtete Rotkohle, von denen man die gern gesehene Tatsache berichten kann, daß jede Pflanze auch einen Gewinn bringt. Ihr Charakter weist sie in die Reihe der frühen Sorten, die aber die gute Eigenschaft haben, daß der Kopf sich zu ansehnlicher Größe entwickelt, sehr fest wird und in guten Wachsjahren einen dauernden Übergang vom Früh- zu Spätkohl vorstellen, das heißt, der Kopf wird nur in beschränktem Maße zum Platzen neigen. Die Eigenschaft, nicht zu platzen, habe ich bei *Kissendrup* schon während zweier Jahre beobachten können.

Gemäß dem Umfang der Köpfe wird eine Pflanzweite von 50 zu 50 *cm* gerade recht sein, die Außenblätter sind nicht erheblich, obwohl nach meiner Meinung beide Sorten holländisches Blut haben, das heißt, die hellbedufteten Außenblätter schließen den schönen runden, etwas dunkleren, aber auch bedufteten Kopf ein.

Soweit wäre ich berechtigt, meine Erfahrungen bekräftigt zu finden. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß in irgend einer Tatsache eine kleine Abweichung stattfinden könnte, das Jahr 1915 ist ja ein außergewöhnliches, und so gestatte ich mir nur bedingt die Aussage, beide Rotkohle sind sich sehr ähnlich. Ändern tut das an ihrer Vorzüglichkeit natürlich nichts. Karl Topf, Erfurt.

Zeichnet die dritte Kriegsanleihe!

Abermals ergeht an das gesamte deutsche Volk die Aufforderung:

Schafft die Mittel herbei, deren das Vaterland zur weitern Kriegführung notwendig bedarf!

Seit mehr als Jahresfrist steht Deutschland einer Welt von Feinden gegenüber, die ihm an Zahl weit überlegen sind und sich seine Vernichtung zum Ziel gesetzt haben. Gewaltige Waffentaten unsres Heeres und unsrer Flotte, großartige wirtschaftliche Leistungen kennzeichnen das abgelaufene Kriegsjahr und geben Gewähr für einen günstigen Ausgang des Weltkrieges, den in Deutschland niemand gewünscht hat, auf dessen Entfesselung aber die Politik unsrer heutigen Gegner seit Jahren zielbewußt hingearbeitet hat. Aber noch liegt Schweres vor uns, noch gilt es, alles einzusetzen, weil alles auf dem Spiele steht. Täglich und stündlich wagen unsre Brüder und Söhne draußen im Felde ihr Leben im Kampfe für das Vaterland. Jetzt sollen die Daheimgebliebenen neue Geldmittel herbeischaffen, damit unsre Helden draußen mit den zum Leben und Kämpfen notwendigen Dingen ausgestattet werden können. Ehrensache ist es für jeden, dem Vaterland in dieser großen, über die Zukunft des deutschen Volkes entscheidenden Zeit mit allen Kräften zu dienen und zu helfen. Und wer dem Rufe Folge leistet und die Kriegsanleihe zeichnet, bringt nicht einmal ein Opfer, sondern wahrt zugleich sein eignes Interesse, indem er Wertpapiere von hervorragender Sicherheit und glänzender Verzinsung erwirbt.

Darum zeichnet die Kriegsanleihe! Zeichnet selbst und helft die Gleichgültigen aufrütteln! Auf jede, auch die kleinste Zeichnung kommt es an. Jeder muß nach seinem besten Können und Vermögen dazu beitragen, daß das große Werk gelingt. Von den beiden ersten Kriegsanleihen hat man mit Recht gesagt, daß sie gewonnene Schlachten bedeuten. Auch das Ergebnis der laut heutiger Bekanntmachung des Reichsbank-Direktoriums zur Zeichnung aufgelegten dritten Kriegsanleihe muß sich wieder zu einem großen entscheidenden Siege gestalten!

KRIEG UND GÄRTNEREI

Aus Belgien. VII.

Organisation der Ausfuhr belgischen Obstes und Gemüses.

Die gesamte Ausfuhr von Obst, Gemüse und Kartoffeln aus dem Gebiet des Generalgouvernements Belgien wird vom 30. August an der Zentral-Einkaufsgesellschaft in Berlin übertragen. Sie hat von jetzt an das ausschließliche Recht, die genannten Bodenerzeugnisse aus dem westlichen Okkupationsgebiet nach Deutschland auszuführen. Zu diesem Zwecke ist in Brüssel eine eigne Gesellschaft gegründet worden, an die alle Aufträge, Anfragen usw. zu richten sind. Ihre Adresse ist: Obstzentrale, Deutsche Zivilverwaltung, Brüssel, Kolonienstraße 54.

Wiedereröffnung des Postdienstes im Generalgouvernement Belgien.

Die Wiedereröffnung des Postdienstes innerhalb des Gebietes des Generalgouvernements in Belgien ist nunmehr vollendet. Sämtliche Orte und Wohnstätten in diesem Gebiete sind an das neu geschaffene Postnetz der deutschen Post- und Telegraphenverwaltung in Belgien angeschlossen. Das Gebiet umfaßt die Provinzen Antwerpen, Brabant, Limburg, Lüttich, Luxemburg, Namen und die Provinz Hennegau mit Einschluß des Kreises Tournai. In das Gebiet einbezogen sind außerdem die französischen Landesteile Givet, Fumay, Maubeuge und Umgebung.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß das Gebiet des Generalgouvernements sich nicht mit ganz Belgien deckt. Die beiden Flandern mit den Gärtnerstädten Gent und Brügge sind noch Etappengebiet.

Die Fürsorge für die Kriegsbeschädigten in der deutschen Gärtnerei.

Es gibt wohl keinen Deutschen, für den es nicht eine Selbstverständlichkeit ist, daß für unsre Kriegsbeschädigten nach Möglichkeit in ausreichendem Maße gesorgt werden muß. Mit der Heilung der körperlichen Schäden und der Gewährung einer Rente ist es natürlich nicht getan. Die Rente allein genügt ja auch nicht zum Lebensunterhalt, abgesehen von den Fällen besonders schwerer Verstümmelung, wo die Verstümmlungszulage mehrmals zu zahlen ist und vollständige Erwerbsunfähigkeit vorliegt. Der Beschädigte muß wieder die Möglichkeit einer dem Leben Inhalt gebenden Beschäftigung und des ehrenvollen Erwerbs haben; er soll eben wieder ein vollwertiges und brauchbares Mitglied unsrer Volksgemeinschaft werden. Ein weites Gebiet der Fürsorge tut sich auf. Die Opfer an Gut und Blut sind in diesem Kriege so groß wie nie zuvor. Wir werden mit einer großen Anzahl Amputierter und solcher Leute rechnen müssen, deren Glieder steif oder sonst verkrüppelt und dadurch an der vollen Gebrauchsfähigkeit behindert sind. Dazu treten dann noch die Kranken, die auch nur bis zu einem bestimmten Grade ihre alte Erwerbsfähigkeit wieder erlangen. Für alle diese ist eine umfassende Fürsorge notwendig.

Von Seiten der Staats- oder Provinzialbehörden wird bereits eine umfassende Organisation in die Wege geleitet, die der Berufsberatung, der Arbeitsvermittlung und der fachlichen Ausbildung oder dem Umlernen zu einer andern Tätigkeit dienen soll. Diese Zentralstellen arbeiten wieder mit Orts- bezw. Unterausschüssen zusammen. Die Rheinprovinz ist bisher wohl am eifrigsten auf diesem Gebiete tätig. Die Gewerbeförderungsanstalt in Köln und die Landwirtschafts-

kammer in Bonn bilden besondre Begutachtungs- und Beratungsstellen. Die Kosten der Organisation, auch der etwaigen Berufsausbildung (Besuch von Fach- und Fortbildungsschulen, Linksschreiben, Meisterkurse usw.) trägt die Provinz. Ein ehrlicher Wille zum Helfen ist vorhanden. Notwendig erscheint aber, daß die einzelnen Berufe und ihre Organe sich mit diesen Fragen beschäftigen und erörtern, was sie selbständig oder innerhalb der allgemeinen Fürsorge im Interesse ihrer verstümmelten Berufsangehörigen tun können.

Auch für uns ist diese Frage sicher sehr wichtig. Die ersten Invaliden verlassen bereits die Lazarette, und die Frage der

Beschäftigung der Kriegsbeschädigten in der Gärtnerei

drängt sich uns zur Lösung auf.

In der gärtnerischen Fach-, besonders der Arbeitnehmerpresse hat man sich bereits mit dieser Frage beschäftigt. In längern Aufsätzen ist die Frage erörtert, ob und in welchen Betrieben Kriegsbeschädigte beschäftigt werden können. In Berlin haben die drei Verbände: Allgemeiner deutscher Gärtnerverein, Verband deutscher Privatgärtner und Deutscher Gärtnerverband einen örtlichen Ausschuß gebildet, der neben der Beratung allgemeiner Privatgärtnerfragen sich auch mit der Kriegsbeschädigten-Fürsorge im Berufe befaßt. Die Hauptvorstände dieser drei Körperschaften hatten auch zur Tagung der wirtschaftlichen Verbände des Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau am 4. August in Berlin Eingaben überreicht, die Vorschläge und Anregungen in der Kriegsbeschädigten-Fürsorge enthielten. Man darf wohl annehmen, daß ein fester Wille zur Hilfe in allen Berufskreisen vorhanden ist. Es kommt jetzt darauf an, die Möglichkeit der Beschäftigung der Beschädigten zu erörtern, bestimmte Richtlinien für deren Beschäftigung aufzustellen und eine entsprechende Organisierung der Arbeitsvermittlung zu erreichen.

Können die Kriegsbeschädigten im Berufe beschäftigt werden? Von Ausnahmen abgesehen, ganz bestimmt. Sehr schwer Verletzte, wie Blinde, Epileptiker, ganz Gelähmte, solche, die mehrere Glieder verloren haben, können wir ausscheiden. Die Fälle sind Gott sei Dank verhältnismäßig selten. Wir haben mit denen zu rechnen, die einen Arm oder ein Bein verloren haben, bezw. bei denen Verkrüppelung oder Versteifung dieser Glieder vorliegt. Die Zahl dieser wird nicht gerade klein sein. Fast alle Waffenfähigen zwischen 20 und 45 Jahren sind aufgeboten, und darunter fällt die übergroße Mehrzahl aller Arbeitnehmer, weil besonders in den gewerblichen Betrieben bekanntermaßen wenig ältere Leute beschäftigt wurden. Die genaue Anzahl läßt sich natürlich schlecht aufstellen. Wir rechnen einmal mit mehr Amputation auch im Verhältnis, weil durch die fortgeschrittene ärztliche Kunst auch schwere Amputationen nicht mehr so leicht tödlich verlaufen; andrerseits wird auch manches steife Glied durch unsre ausgedehnte Heiltechnik, Gymnastik, Medico-Mechanik, Massage, Elektrizität und Bäder wieder etwas gebrauchsfähig gemacht. Wir hatten in Preußen nach der Statistik von 1906 in der Gärtnerei 102235 beschäftigte Personen. Nehmen wir infolge des Aufschwunges in den letzten Jahren und für ganz Deutschland etwa das Doppelte an Beschäftigten an und rechnen, daß etwa die Hälfte davon zum Heeresdienst eingezogen ist bezw. noch wird. Diese Zahl ist sicher hoch gegriffen. Wir dürfen weiter annehmen, daß etwa 1% (vielleicht wird die Zahl höher, zurzeit ist der allgemeine Durchschnitt noch nicht annähernd so groß) als Beschädigte zurückkehren. Wir hätten dann mit etwa 1000 solcher Kollegen zu rechnen. Dazu tritt mindestens die gleiche Zahl von Kranken, die, wenigstens vorläufig, nur zeitweilig arbeiten oder nur leichte Arbeit verrichten können.

Von der angegebenen Zahl der Beschädigten können wir nun einen gewissen Prozentsatz abrechnen, die als Gärtnereibesitzer oder Söhne von solchen ohne weiteres wieder in ihr eigenes Geschäft zurückkehren. Ein weiterer Teil wird den Beruf aus irgendwelchen Gründen verlassen. Für alle andern muß gesorgt werden! Die deutsche Gärtnerei kann das auch. Wer sich etwas mit der praktischen Seite der Frage beschäftigt und die verschiednen Beschäftigungsmöglichkeiten erwägt, der wird zustimmen, daß in den verschiedensten Betrieben und fast in allen Zweigen des Berufes Kriegsbeschädigte beschäftigt werden können. Ein Mann mit Stelzfuß oder sonstigem Ersatzbein, namentlich wenn er nur den Unterschenkel verloren hat, kann sehr wohl in Topfpflanzengärtnereien, Samengeschäften, als Binder in Blumengeschäften, Staudengärtnereien, Baumschulen und unter Umständen auch in Landschaftsgärnereien beschäftigt werden. Nicht zu vergessen ist die Tätigkeit auf dem Büro für geeignete Leute. Der Einarmige kann noch eine ganze Anzahl Arbeiten verrichten, sodaß solche Personen in größern Betrieben vollauf beschäftigt werden können. Mittels einer von der Heeresverwaltung zu liefernden Prothese (Ersatz-Arbeitsarm) können dieselben auch graben, harken, Karre schieben usw. Bisherige Versuche bestätigen das.

In Stadtgärtnereien, Friedhöfen, öffentlichen Anlagen, in größern Herrschafts-, Guts- und königl. Gärtnereien können die Beschädigten ganz besonders verwendet werden. Wenn aus einer Stadtgärtnerei angenommen 200 Personen zum Heeresdienst eingezogen sind, und es kommen 2—3 oder auch noch mehr als Invaliden zurück, dann können die ohne weiteres entsprechend beschäftigt werden. Selbst solche — es sind ja nur Ausnahmen — die beide Arme oder Bein und Arm verloren haben, können bei Eignung als Aufseher oder als Parkwächter usw. beschäftigt werden. Ähnliche Verhältnisse liegen ja auch bei den Guts- und Schloßgärtnereien vor. Man kann bis zu einem gewissen Grade sicher den Satz unterschreiben, daß es kein Krüppeltum mehr gibt, wenn der ehrliche und feste Wille zur Arbeit — und auch zur Beschäftigung dieser Leute vorhanden ist.

Inwieweit Beschädigte auf Kundschaft beschäftigt werden können, hängt von ihrer Leistungsfähigkeit ab. Da wir auch sicher mit manchem Geschäftsinhaber zu rechnen haben, der als Kriegsbeschädigter heimkehrt, so verdient auch diese Frage Beachtung. Mir scheint vor allem die Abneigung herrschaftlicher Kreise gegenüber Krüppeln überwunden werden zu müssen. Wenn bisher ein Gehilfe auf Kundschaft arbeitete, der etwas hinkte, dann konnte man schon feststellen, daß einige Herrschaften fürchteten, er sei weniger leistungsfähig; oder der Anblick eines solchen Menschen war ihnen an sich unangenehm. Hier denke ich auch an diejenigen, die durch Kopf- und Kieferschüsse entstellt werden. Manches wird der Krieg ändern. Immerhin haben wir mit nüchternen geschäftlichen Erwägungen, nicht mit der augenblicklichen allgemeinen Teilnahme zu rechnen. Wir müssen hier also selbst aufklären und auch alle Bestrebungen unterstützen, die eine gesunde Auffassung in dieser Sache verbreiten wollen. Andre Berufe werden ja auch damit rechnen müssen.

Die Arbeitsvermittlung für die Kriegsbeschädigten

ist sehr wichtig. Allgemein darf man wohl annehmen, daß dieselben bei ihren frühern Arbeitgebern wieder eingestellt werden. Ausgenommen natürlich solche Geschäfte, besonders kleine, die einen Beschädigten nicht beschäftigen können. Hier wird die Arbeitsvermittlung durch Arbeitsnachweise und Anzeigenpresse eine Rolle spielen. Möglichst sollen die Invaliden nach einer dauernden Stellung streben. Trotzdem müssen wir auch später natürlich mit Stellenwechsel rechnen. Es wäre zweckmäßig, in Berlin eine Zentralstelle zu errichten, wohin alle diese Stellen zu melden wären und der sich auch die Invaliden melden könnten. Man findet ja bereits Herrschaftsgärtnergesuche, in denen auch Kriegsinvaliden zur Meldung aufgefordert werden. Das ist allerdings eine Sache, bei der ebenso gute Absicht, wie das schlimmste Gegenteil möglich ist. Hier wäre es wieder gut, wenn ein Ausschuß bestände, dem Meldung zu erstatten wäre, wo Invaliden unwürdig leben oder ausgebeutet werden. Nachgewiesene Mißstände müßten untersucht und durch Inanspruchnahme der Verbände und einflußreicher Personen abgestellt werden. Irgend ein Zwang könnte und sollte nirgend ausgeübt werden, nur das große Ansehen eines solchen Ausschusses sollte ständig schützend hinter jedem einzelnen Invaliden stehen. Dieser Ausschuß könnte natürlich auch der Arbeitsvermittlung dienen, Anregungen geben usw. Die Einrichtung eines besondern selbständigen Arbeitsnachweises ist überflüssig. Die bei dem erwähnten Ausschuß einlaufenden Gesuche und Angebote könnten von ihm an die bestehenden Nachweise bezw. Verbände zweckentsprechend weitergegeben werden. Diese hätten über die Erledigung zu berichten.

In diesem Zusammenhange spielt natürlich die

Lohnfrage

eine nicht unwichtige Rolle. Wie alle Fürsorgemaßnahmen vielfach auf die Person, des Einzelnen Verletzung, Gewandheit im Gebrauch seiner Gliedmaßen, seine Bildung und Fachkenntnisse, seine Neigung zu dieser oder jener Tätigkeit zugeschnitten werden müssen, wird das auch in der Entlohnung erforderlich sein. Gegenstand des wirtschaftlichen Kampfes darf und soll die Entlohnung unsrer Kriegsinvaliden nicht sein. Sie darf aber auch unter keinen Umständen irgendwie die Lohnverhältnisse der gesunden Kräfte beeinflussen. Weil auch in Zukunft die Gärtnerei nicht von Lohnkämpfen verschont bleibt, sollten schon jetzt Grundsätze für die Entlohnung der Kriegsinvaliden aufgestellt werden, die diese aus dem Interessenstreit herausheben.

Zunächst wird man allerseits darin übereinstimmen, daß der Lohn der Kriegsinvaliden der freien Vereinbarung überlassen bleibt. Als zweiten Grundsatz, der allgemeine Billigung finden dürfte, möchte ich den bezeichnen, daß der Lohn der Kriegsinvaliden entsprechend ihren wohlwollend beurteilten Leistungen und der allgemeinen Lohnhöhe festzusetzen ist. Drittens müßten die Invaliden an allgemeinen Lohnerhöhungen teilnehmen. Das ist nicht mehr als recht und billig und gehört dazu, daß sie sich als vollberechtigte Berufsangehörige fühlen dürfen und sollen.

Die Mitarbeit bei den staatlichen Fürsorgestellen ist ebenfalls sehr wesentlich. In Preußen bestehen in jeder Provinz beim Landeshauptmann, in den andern Staaten in der Regel in den Residenzstädten im Anschluß an das Ministerium des Innern oder sonstiger Zentralstellen, die mit Orts- und Bezirksausschüssen arbeiten, besondre Kriegsbeschädigtenfürsorge-Zentralstellen. Dieselben befassen sich mit der Berufsberatung, der Weiterbildung und der Arbeitsvermittlung. Es wäre zu wünschen, daß die interessierten gärtnerischen Organisationen diesen Zentralausschüssen einige Herren vorschlagen würden, die etwaigenfalls in gärtnerischen Fragen als Sachverständige gehört werden. Das hat einmal den Vorteil, daß man unserm Berufe keine Leute neu zuführt, die vollständig ungeeignet sind. Andrerseits könnten dieselben bei der Arbeitsvermittlung, der Gewährung von Stipendien an begabte Leute zum Besuch der Fortbildungs-, Handelsschulen und gärtnerischen Lehranstalten manche wertvolle Anregung geben.

Das sind zusammengefaßt einige Vorschläge, die natürlich noch weiter besprochen werden können. Mögen sie dazu dienen, weitere Berufskreise für unsre beschädigten Kameraden und Kollegen zu interessieren. Es ist Ehrenpflicht der deutschen Gärtnerei, in jeder Hinsicht für diese Opfer des Krieges zu sorgen. Wir hoffen auf neuen wirtschaftlichen Aufschwung der Gärtnerei nach dem Kriege. Da wird und muß es erst recht möglich sein, denen, die im Kampfe fürs Vaterland, für Deutschlands Ehre, Größe und Freiheit sich geopfert haben, weitgehende Fürsorge und lohnende und dauernde Beschäftigung zu geben.

* * *

Nach der Niederschrift obiger Zeilen*) kommt die Mitteilung, daß der Reichsverband für den deutschen Gartenbau für Anfang September eine Sitzung einberuft, wo sich die Vertreter aller interessierten Verbände mit der Kriegsbeschädigtenfürsorge befassen werden. Diese Tatsache ist sicher hoch erfreulich. Trotzdem erscheint eine Besprechung in der Fachpresse nicht überflüssig, weil dabei nur gewonnen werden kann, wenn möglichst breite Kreise sich für diese Frage interessieren und ihre Ansichten, Wünsche und Erfahrungen austauschen.

Cl. Seidensticker, zurzeit verwundet im Lazarett Waisenhaus, Düsseldorf.

*) Eingegangen Ende August. Die Sitzung fand am 4. September in Erfurt statt.) Red.

Was soll nun werden?

Es darf die für allgemeine Zwecke kämpfenden Naturen nicht mit Unmut erfüllen, wenn sich bei Gelegenheit von großen Werken immer wieder einzelne Mitarbeiter durch Schwäche und ungenügende Willensäußerung zu Ratlosigkeit und Stillstand hinreißen lassen und — die Notwendigkeit der Überwindung aller, sich bei jedem Unternehmen ergebenden Schwierigkeiten und oft bergartig ansammelnden Hindernisse völlig verkennend — die Flinte gleich ins Korn werfen. Warum aber haben unsre militärischen Handlungen, besonders jetzt im Osten so gewaltige Wirkungen erzielt und schreiten immer von einem Siege zum andern? Weil unsre Gesamtorganisation und eine vor allem hochausgebildete Strategie die Leistungen unsrer tapfern Krieger nicht nur gewaltig unterstützen, sondern oftmals verdoppeln und verdreifachen. Wir siegen also nicht allein durch unsre physischen Kräfte, sondern mehr noch durch die glücklichste Verbindung derselben mit den geistigen. Aus diesen Gründen erklären sich auch besonders die Riesenverluste der Russen, denen eben diese geistigen Kampfesmittel in Form einer großzügigen Organisation, Strategie sowie moralischen Kampfeslust und richtigen Führerschaft völlig abgehen.

Will nun die deutsche Gärtnerei auch siegen und die ihr zuerteilten großen Aufgaben erfüllen, so muß sie vor allem eine größer ausgearbeitete Organisation und besser entwickelte Strategie ihrer Gesamtinteressen zur Anwendung bringen! Ich verstehe nicht, wie es nur möglich ist, daß durch die vielfachen Anregungen, die bis jetzt nach dieser Richtung hin gegeben wurden, nicht mehr positive Beschlüsse gefaßt worden sind und meines Wissens noch keine großzügige Gesamtorganisation zum Schutze des deutschen Gartenbaus und zur bessern Entwicklung seiner neuen Aufgaben ins Leben gerufen worden ist.

Was ist bis jetzt geschehen, um zunächst zu verhüten, daß im kommenden Winter wieder wie im vorigen unzählige Mengen von Rivierablumen aus feindlichen Gebieten über neutrale Länder (damals von Frankreich über Italien, wie ich jederzeit beweisen kann, und die Schweiz) nach Deutschland eingeführt werden können? Sind nicht die vielen Anstrengungen unsrer Feinde, die sich mit der Errichtung aller möglichen wirtschaftlichen Organisationen (wie zum Beispiel der französisch-italienische Wirtschaftsbund gegen den deutschen Handel und andre zahllose derartige Verbände zwischen Italien, Frankreich und England gegen den deutschen und österreichischen Handel) befassen, ein Beweis dafür, daß die deutschen Gärtner auch nicht untätig sein dürfen und zunächst Sorge dafür tragen müßten, daß vor allem nicht wieder eine so beklagenswerte Unterstützung des feindlichen Handels zum Schaden unsrer eignen Erzeugung möglich sein kann.

Laut dem in Nr. 31 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung sowie auch an andrer Stelle veröffentlichten Bericht: „Österreichs Blumenhandel mit Italien“ wurden diese Abstellungsmaßnahmen in Österreich bald nach Ausbruch des Krieges befürwortet und eine engere wirtschaftliche Anlehnung des österreichischen Gartenbaues an Deutschland empfohlen. Man sollte schon jetzt diesen engern Zusammenschluß deutscher und österreichischer Gartenbau-Interessen auch zur bessern und schnellern Nutzbarmachung jener von einem milden Winterklima begünstigten Landesteile Österreich-Ungarns, als Ersatz für die Rivierablumen-Erzeugung ins Auge fassen. Um die Leistungen der deutschen Gärtnerei und auch die der uns eng verbundnen Österreich-Ungarns schnell steigern zu können, dermaßen, daß die beiden Staaten ihre gärtnerischen Bedürfnisse ohne die jetzt fehlende feindliche Zufuhr wesentlich vermissen zu müssen, untereinander decken könnten, müßten doch noch ganz erhebliche Kraftanstrengungen gemacht werden! Der schöne Lohn dieser Arbeit wäre der vielen Mühe aber wert und würde den Gärtnerberuf beider Länder zu einer fernern großen Weiterentwicklung führen. Ich möchte heute nochmals diesen engern wirtschaftlichen Zusammenschluß nicht nur aller deutschen Gärtner und Blumenhändler untereinander, sondern auch einen solchen mit unsern österreich-ungarischen Berufsgenossen aufs wärmste anraten.

Ich empfehle auch allen gärtnerischen Vereinigungen die weitgehendste Befürwortung und Ausbreitung dieser gemeinsamen Interessenpflege, durch welche es allein nur möglich ist, großzügiges und wertvolles zur Hebung der nationalen Gartenbau-Interessen zu leisten. Es sollten sich alle Einzel-Verbände wieder zu einem Deutsch-Österreichischen Zentral-Verband aller gärtnerischen Vereinigungen zusammenschließen. Dieser Zentral-Verband müßte dann als eine seiner Hauptaufgaben die Erstrebung der gärtnerischen Unabhängigkeit der verbündeten Staaten vom feindlichen Ausland betrachten. Ist erst einmal eine solche Organisation geschaffen — auch dies könnte schnell geschehen — so ließen sich denn auch mit viel größerer Leichtigkeit einheitliche Schutzvorrichtungen für die Gärtnerei in beiden Reichen treffen und zweckdienliche Unternehmungen zur Verwirklichung nationaler, gärtnerischer Bestrebungen, ins Leben rufen. Die Schaffung einer Allgemeinen Versuchsanstalt für Gartenbau, (Nr. 33 des laufenden Jahrgangs von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung) sowie die von mir in derselben Nummer angeregte Abhaltung eines Allgemeinen Blumentages — der Vorschlag wurde auch von der verehrten Schriftleitung dieser Zeitschrift unterstützt — dürften sich mit Hilfe einer solchen Zentral-Vereinigung schnellstens durchführen lassen. In derselben Weise könnte durch eine solche Organisation auch durch Schaffung von Zentral-An- und Verkaufsstellen der Kleinbetrieb der Gärtnerei wesentlich gehoben werden!

Bei dieser Gelegenheit möchte ich nochmals erwähnen, daß es mir völlig unerklärlich ist, wie es nur kommt, daß man in gewissen Gärtnerkreisen sehr zu der pessimistischen Annahme neigt, daß alles nach dem Kriege doch wieder so werden würde, wie es vorher der Fall war; es wurde mir sogar von einem Herrn, der sich sehr deutsch fühlt, auf mein Werben für die deutschen Blumen geantwortet: „Aber lieber Herr Bräuer, was sollen dann nachher die armen Italiener mit ihren Blumen machen?“ So sentimental kann natürlich auch nur der Deutsche denken, aber solche Gefühle dürfen wir in so ernster Zeit nicht mehr aufkommen lassen.

Umsomehr freut es mich, daß meine Anregungen für die Förderung der nationalen Interessen des deutschen Gartenbaus an andern Stellen nicht überhört und besonders von Sr. Exzellenz, dem Oberpräsidenten Herrn Dr. von Hegel voll gewürdigt wurden, und daß diese an einflußreicher Stelle zu befürworten mir von Sr. Exzellenz auch versprochen wurde.

Ich hoffe, daß nun auch von den an der Spitze stehenden Vertretern unsers, gewaltigen Zukunftsaufgaben gegenüberstehenden Berufs bald die nötigen Schritte zur bessern und schnellern Erfüllung dieser Aufgabe unternommen und die Vorschläge auch in dieser Zeitschrift bekanntgegeben werden dürften, denn Zeit ist Geld, besonders im Kriege.

Paul Bräuer, Magdeburg, Fürstenufer 18.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 38.

MÖLLERS

Deutsche Gärtner-Zeitung

30. Jahrgang

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 18. September 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Zweiter Schlesischer Kriegsgartenbautag zu Liegnitz am 29. August.

Das gute Ergebnis der Anregungen des am 24. Februar dieses Jahres in Breslau abgehaltenen Ersten Schlesischen Kriegsgartenbautages legte dem Provinzialverband Schlesischer Gartenbauvereine die Verpflichtung zu einer weitern derartigen Veranstaltung auf. Galt der Erste Tag dem Anbau, so sollte der Zweite Kriegsgartenbautag der Ernte, Verwendung, Verwertung und Aufbewahrung von Obst und Gemüse gewidmet sein. War die allgemeine Losung, die der Erste Kriegsgartenbautag ausgab: der deutsche Boden (und zwar nicht nur für dieses Kriegsjahr) muß hergeben, was er nur hergeben kann, so wurde als Grundsatz des Zweiten Kriegsgartenbautages aufgestellt: die vorhandnen Gaben der Natur, die Erträge aus Feld und Garten wollen wir bis zur letzten Möglichkeit ausnutzen, nichts darf umkommen; was wir nicht frisch verbrauchen können, soll haltbar gemacht werden, um Wintervorräte aufzustapeln. Somit waren die Aufgaben des Zweiten Kriegsgartenbautages von noch größerer Wichtigkeit, galt es doch den einfachen Haushalt zu unterrichten, was er mit dem in Aussicht stehenden reichen Segen an Äpfeln und Birnen beginnen, und wie er denselben teils für den eignen Bedarf verwenden und aufbewahren oder für den Handel umsetzen kann. Gerade für die Küche des einfachen Haushalts in Dorf und Stadt sollen Fingerzeige gegeben werden, wie Dauergemüse zu verwenden und aufzubewahren sind. Zur menschlichen Ernährung und somit zum Durchhalten während der schweren Kriegszeit ist Obst und Gemüse unentbehrlich und besonders in gedörrtem und konserviertem Zustande von größter Bedeutung für die Volksernährung, da Obst- und Gemüseerzeugnisse in der Reihe der Nahrungsmittel für den Winter 1915/16 an dritter Stelle, nämlich unmittelbar hinter Brot und Kartoffeln folgen.

Liegnitz war als Tagungsort gewählt worden, um den Teilnehmern den Feldgemüsebau in der Umgebung von Liegnitz, die neu errichtete Kohlscheune auf dem Gelände des dortigen Obstbauinstituts der Landwirtschaftskammer, schließlich auch eine Liegnitzer Gurkeneinlegerei und Sauerkohlfabrik zeigen zu können. Eine gleichzeitig in den Räumen der Turnhalle der Oberrealschule untergebrachte

Obst- und Gemüse-Verwertungsausstellung,

an welcher sich die Wander-Haushaltungsschule des Landkreises Liegnitz, die Obst- und Gemüse-Verwertungsanstalten der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau, ferner das Obstbauinstitut der Landwirtschaftskammer in Liegnitz mit einer Fülle sehr ansprechender Obst- und Gemüseerzeugnissen beteiligt hatten, gab vielfache Anregungen und gewährte durch Kostproben Gelegenheit, sich von der Güte der Darbietungen zu überzeugen.

Der Zweite Kriegsgartenbautag war nicht nur wieder von den meisten Teilnehmern der Breslauer Tagung besucht, sondern der Bezirk Liegnitz stellte außerdem eine stattliche Zahl Interessenten, sodaß der Tagungssaal, die Aula der Oberrealschule, nicht mehr Besucher fassen konnte, und die Anmeldungen mit 700 Teilnehmern abgeschlossen werden mußten. Ein hohes Interesse an den Veranstaltungen zeigten wieder staatliche und städtische Behörden, die durch ihre Abordnungen vertreten waren, Vorstand und Delegierte des Provinzialverbandes Schlesischer Gartenbauvereine waren fast vollzählig erschienen, erfreulicherweise nahmen unter den Anwesenden die Damen eine verhältnismäßig hohe Zahl ein.

Tagungsbericht:

Die Eröffnungsworte gaben dem Ersten Vorsitzenden des Provinzialverbandes Schlesischer Gartenbauvereine, königl. Gartenbaudirektor Stämmler, Liegnitz, nach der üblichen Begrüßung und Dankabstattung den Behörden gegenüber erwünschte Gelegenheit, mit Befriedigung auf die Bedeutung und die praktischen Erfolge hinzuweisen, die der Erste Schlesische Kriegsgartenbautag in Stadt und Land unsrer Heimatprovinz genommen hat. Ein wahrer Hunger nach der Bearbeitung der eignen Scholle der lieben Muttererde hatte sich allerorts im Frühjahr gezeigt. Wenn auch der Kleingartenbau schon mächtig vor dem Kriege sich in allen deutschen Landen zur segensreichen Gesundung unsers Volkes, besonders in den Städten in Form der Schrebergärten, regte und edler Wettstreit einsetzte, nach getaner Tagesarbeit noch die Scholle zu bearbeiten, so ist dieser Landhunger durch den Krieg und den eisernen Willen, uns nicht aushungern zu lassen, sondern durchzuhalten, zu einer mächtigen Volksbewegung geworden. Ein Hinweis auf das teure Frühgemüse wird damit begründet, daß der hohe Preis nicht nur eine Folge des Kriegszustandes gewesen sei, sondern daß höhere Anzuchtkosten und starke Nachfrage die durch die Trockenheit beschränkte Gemüseernte verteuerten. Jahrzehnte lange Mühen der fachlichen Organisationen hatten nicht vermocht, die Obst- und Gemüseverwertung zu verallgemeinern und in jeden Haushalt zu tragen. Bequemlichkeit, Vorurteil und althergebrachte Gewohnheit im Publikum tragen vielfach Schuld daran. Die Haushaltungsschulen beginnen segensreich zu wirken. Erwerbsgärtner, Herrschaftsgärtner und Gartenbaubeamte sollten nicht müde werden, immer wieder überall, wo sich Gelegenheit bietet, für Belehrung und Aufklärung in dieser Richtung zu sorgen. Daher begrüßt der Vorsitzende freudig die Mitarbeit des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands (Provinzialverband Schlesien), welche sich durch die zahlreiche Beteiligung seiner Mitglieder an dem Kriegsgartenbautag ausspricht, und wünscht der für Nachmittag angesetzten, gesonderten Versammlung dieses Verbandes guten Erfolg.

Die eindrucksvolle Eröffnungsrede beschließt ein dreifaches Hurra auf den Kaiser, die verbündeten Herrscher, unser unvergleichliches Heer und unsre treuen Bundesgenossen Österreich-Ungarn und Türkei.

Die Reihe der Vorträge beginnt der Direktor der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau Schindler, Proskau, über ein wichtiges Kapitel im Obstbau: „Richtlinien für Ernte, Absatz und Aufbewahrung von Kernobst“. In freier Rede erörtert der Vortragende in seiner klaren, bestimmten, leichtfaßlichen Ausdrucksweise die wichtigen Fragen: wann und wie soll man ernten

wann und wie soll das Obst abgesetzt werden, wie kann die Winterware aufbewahrt werden? Redner gibt charakteristische Erkennungszeichen, wann Herbstobst, wann Winterobst zu pflücken ist, er warnt vor zu frühem Abnehmen. Zu früh geerntete Winterbirnen werden nicht schmelzend, zu früh gepflückte Winteräpfel welken und schmecken krautig. Winterobst soll möglichst lange hängen bleiben. Schwache Frostnächte mit 2—3 ⁰ C schaden nicht, nur darf man die Früchte bei Frost nicht anfassen. Gartenbesitzern und kleinen Züchtern ist zu empfehlen, die Sorten mit regelmäßig entwickelten Früchten zweimal — zuerst die größten Früchte — zehn Tage später das zweite Mal durchpzuflücken. Einige Sorten sind im Geschmack besser, wenn sie etwa zehn Tage vor der eigentlichen Baumreife abgenommen werden, so zum Beispiel *Wintergoldparmäne, Clairgeaus Butterbirne*.

Seine Ausführungen gelten nicht dem erwerbsmäßigen, sondern dem ländlichen Obstzüchter im Nebenbetrieb. Beim Pflücken sind die Früchte vorsichtig zu behandeln. Brauchbaren Hilfsmitteln schenkt man zu wenig Beachtung, praktisch zum Obstpflücken sind Einholmleitern, zum Beispiel die von Siegel, Schlawe (Pommern) hergestellte. Die Pflückkörbe sollten mit einem umlegbaren Bügel versehen, größere Tragkörbe ausgepolstert sein. Pflückschürzen sind nicht zweckmäßig, da die Früchte beim Herabsteigen von der Leiter leicht angeschlagen werden. Kelterobst, wenn bald verarbeitet, kann geschüttelt werden, sonst ist zuvor Stroh unter die Baumkrone auszubreiten. Der ländliche Obstzüchter sollte das Obst bald nach der Ernte verkaufen, die Aufbewahrung fordert 20—30 % Verlust durch Fäulnis und Gewichtsverlust an Wasserverdunstung. Das Einlagern von harten, spröden Äpfelsorten in Erdmieten, ähnlich Kartoffeln, kann unter gewissen Bedingungen empfohlen werden. Beim Absatz berücksichtige man seinen alten, sichern Kundenkreis, man jage nicht nach Einmalkäufern. Um Verbindungen mit Großabnehmern zu bekommen, wende man sich an die Obstnachweisstelle der Landwirtschaftskammer oder an den Deutschen Pomologenverein in Eisenach. Redner spricht das Wort dem gemeinsamen Obstabsatz durch Vereine und Genossenschaften, welche unmittelbare Verbindungen mit Verbrauchskreisen haben. Lagerräume sind in diesem Jahre verhältnismäßig leicht zu finden, da Geschäftsräume, Keller von Bierbrauereien zum Teil unbenutzt sind.

Sein Hauptaugenmerk sollte der Obstzüchter aber einem zuverlässigen Sortieren und zweckmäßigen Verpacken des Obstes zuwenden. Die Landwirtschaftskammer wird Lehrgänge veranstalten. Von den Teilnehmern sollte das Gesehene und Gelernte dann in Vereinen verbreitet werden. Kleine und wurmstichige Früchte gehören nicht zu den Sortierungen. Beschaffenheit und Preis der Ware, sowie der Abnehmerkreis bestimmen die Sortierungen; jedoch mit einer ersten und einer zweiten Wahl kommt man zunächst aus. Hauptsache beim Verpacken ist eine feste Lagerung der Früchte, nichts ist schlimmer, als wenn die Früchte in dem Transportbehälter rütteln, lose werden und dadurch Flecke bekommen. Fast reife Birnen und ganz feines Obst müssen einzeln in Papier gewickelt werden außer der üblichen Auspolsterung der Behältniswände durch Holzwolle oder Stroh. Heu ist nicht zu verwenden. Jeder Sendung sollte ein Sortenzettel mit dem Namen und der Reifezeit beigefügt werden. Zur Überwinterung kommen nur frostfreie Räume in Betracht, 1—2 ⁰ C Kälte schadet nicht; die beste Temperatur soll nicht viel über 0 ⁰ liegen. Die Luftfeuchtigkeit in den Lagerräumen kann 80—90 Grad betragen, gegen Frühjahr sollte man Boden und Gänge in trocknen Räumen ab und zu mit Wasser bespritzen. Das Abwischen der Früchte mit Tüchern ist ganz zu verwerfen, weil damit die Früchte den Wachsüberzug und ihren Schutz gegen Schimmelpilze und übergroße Wasserverdunstung verlieren. Auch der Zeitpunkt, wann man das Obst essen soll, ist von Bedeutung. Früchte leben weiter, auch wenn sie vom Baum abgenommen sind, die wertbestimmenden Eigenschaften erreichen ihren Höhepunkt und gehen dann sehr schnell wieder zurück. Birnen werden weich, wenn sie die volle Reife erlangt haben, und zwar meistens vom Stiele her. Bei Äpfeln entscheidet die Färbung der Frucht und der Kostversuch. Mehlige Äpfel sind überreif und müssen verbraucht werden. Durch Aufstellen der Früchte im warmen Zimmer erreicht man eine schnellere Genußreife. Empfohlen wird das kleine Buch von Obstbauinspektor Bissmann, Gotha: „Ernte und Aufbewahrung frischen Obstes während des Winters".

„Welche Arten der Obstverwertung zu Dauerwaren sind in diesem Jahre besonders zweckmäßig? (Dipl. Gartenmeister Langer, Proskau.) Folgende Dauerformen kommen in Betracht: Mus, Marmelade, Gelee, Kraut, Dörrobst, Paste, Säfte, Konserven und Wein.

Das wichtigste Gebot des Augenblicks erscheint die Herstellung von Brotaufstrichmitteln. Obst und Zucker sind in reichen Mengen vorhanden, daher brauchen wir um billige und gesunde Zuspeise zum Brot nicht in Verlegenheit zu kommen. Lohnend für den städtischen Haushalt ist Verarbeitung von Früchten zur Herstellung von Marmeladen, besonders sei hingewiesen auf gemischte billige Volksmarmeladen, oder besser bezeichnet: gemischte Frucht- und Gemüsemarmeladen, bei denen als Füllstoffe Rhabarberstiele, Tomaten, Karotten und Kürbis dienen. Eine Zusammenstellung von 100 Pfund Rhabarber, 100 Pfund Kürbis und 75 Pfund Zucker ergibt 200 Pfund fertige Marmelade, welche 18 *Pf* für das Pfund Selbstkosten verursacht. Da zumeist alle hierzu verwendbaren Früchte und Gemüse nicht gleichzeitig vorhanden sind, so empfiehlt es sich, die einzelnen Arten vorläufig mit etwa 20 % Zucker einzukochen und das Mischen und Fertigkochen erst im Herbst auszuführen. Auch auf die Massenherstellung von Mus, das heißt das steif eingekochte Obstmark besonders von Zwetschen und reifen Äpfeln sei hingewiesen, da die Musbereitung das einfachste und billigste Verfahren ist. Zur Gelee- (Obstgallert) und Krautbereitung kommt nur der Obstsaft in Verwendung; Birnen und Äpfel sind hierzu geeignet. Unreife und minderwertige Falläpfel finden zu Gelee die allergeeignetste Verwendung.

In diesem Kriegsjahr war die Herstellung von Obstsäften besonders wichtig. Die Truppen im Felde und die Verwundeten in den Lazaretten wissen den Wert eines durststillenden und erfrischenden Getränkes wohl zu schätzen. Erd-, Him-, Heidel-, Johannisbeeren, Sauerkirschen, Brombeeren und Äpfel finden zur Saftbereitung Verwendung. Die Selbstkosten bei Herstellung mit 10—15 % Zuckerzusatz sind auf 1 ℳ für das Liter zu bemessen. Dörrobst herzustellen wird unlohnend, wenn das Frischobst hierzu gekauft werden muß. Aber auf dem Lande sind einige reichtragende Herbstbirnen zum Dörren hervorragend geeignet. Birnen — ganz, halbiert oder geschält — Äpfel — geteilt oder in Scheiben, stets geschält — ferner Hauszwetschen und Kirschen kommen fürs Dörren in Betracht. Die Anschaffung eines nicht gerade billigen Trockenapparates verteuert den Gegenstand, wenn man sich für eignen Bedarf nicht begnügen will, im Bratofen oder beim Bäcker im Backofen die Erzeugnisse herzustellen. Trockne Wärme mit schnellem Luftaustausch sind erforderlich.

Das Einmachen von Obst in Krüge, Gläser, Flaschen und Büchsen ist bekannt, nur sehr zeitraubend, daher bei reichen Obsternten nicht im großen durchführbar. Außerdem ist dieses Verfahren eine recht kostspielige Aufgabe, besonders in diesem Jahr bei dem hohen Preis für Patentgläser. Die Obstweinbereitung bietet Gelegenheit in allerkürzester Zeit leicht verderbliche Obsternten billig zu verarbeiten. Der Apfelwein ist außerordentlich verbreitungswert, aber noch immer nicht Volksgetränk geworden. Beerenobstweine zählen zu den Liebhabereien und kommen in der Volksernährung nicht in Betracht.

„Die Kriegsküche und die Obst- und Gemüseerzeugnisse" (Elsa Hielscher, Panten, Vorstandsdame der Wander-Haushaltungsschule im Landkreise Liegnitz).

Unter dem Druck der Kriegsverhältnisse hat sich der Verbrauch von Obst und Gemüse außerordentlich gesteigert. Im Interesse der Volksgesundheit ist es durchaus wünschenswert, daß ein reichlicher Obst- und Gemüseverbrauch in allen Kreisen der Bevölkerung beibehalten wird, auch wenn unsre Lebensmittel wieder normale Preise haben werden. Aufgabe aller an der Hebung der Volksgesundheit Bestrebte, sowie aller am Anbau von Obst und Gemüse und an der Obst- und Gemüse-

verwertung Interessierten wird sein, die jetzt für ihre Bestrebungen besonders günstige Zeit zu einer Beeinflussung der Öffentlichkeit für eine möglichst starke Gemüse- und Obstverwertung auszunutzen. Diese Aufgabe erfüllt der Zweite Schlesische Kriegsgartenbautag. Für die deutsche Kriegsküche, die sich den durch die Kriegsverhältnisse geschaffenen Bedingungen auf dem Lebensmittelmarkt ständig anzupassen suchte und bisher vermochte, uns durch erfinderische Zusammenstellungen und Streckungen über manchen Mangel hinwegzutäuschen, bedeutet der Zuwachs an Obst und Gemüse, den sie für den augenblicklichen Verbrauch schätzt und an dessen Aufbewahrung als Dauerware sie ein nur zu berechtigtes Interesse hat, eine außerordentliche Bereicherung. Durch weise Streckungen zuerst mit alten, jetzt mit neuen Kartoffeln war es möglich, junge Gemüse ohne oder mit nur wenig Fleisch zu schmackhaften Gerichten für Minderbemittelte zu verarbeiten. Die hohen Butterpreise haben schmackhaften Brotbelag in Form von Gelee und Marmeladen geschaffen, und bei dieser Selbstbereitung war es möglich, dem individuellen Geschmack der Familienangehörigen Rechnung zu tragen. In Kriegskochbüchern, Flugblättern und unsern Zeitungen werden Ratschläge und Rezepte mit den verschiedenartigsten Zusammenstellungen empfohlen. Sehr wichtig für die Arbeit der Kriegsküche im Dienst der Obst- und Gemüseverwertung ist die Anleitung zur richtigen Verwendung auch aller Rückstände der Saft- und Geleebereitung, sowie die Kenntnis einer zweckmäßigen Aufbewahrung und Haltbarmachung halbfertiger Gemüse- und Obsterzeugnisse. Ländliche Wander- und städtische Haushaltungsschulen, sowie die in der augenblicklichen Not der Zeit entstandenen Kriegskochkurse entfalten eine segensreiche Tätigkeit und leisten bei ihrer Kriegsarbeit besonders viel Erziehungsarbeit. Als bedenklich erwähnt wird die besondre Vorliebe, oft auch nur Gedankenlosigkeit vornehmer Frauen, beim Einkauf von Obst und Gemüse in der Friedenszeit, den ausländischen Erzeugnissen immer den Vorzug gegeben und, obwohl die heimischen Produkte von gleicher Güte sind, höhere Preise für die aus dem Ausland eingeführten bezahlt zu haben. Wie dankbar müssen die deutschen Hausfrauen den deutschen Gärtnern und Gemüsebauern sein, daß ihre Arbeit eine so reiche Gestaltung der Kriegsküche ermöglicht. Rednerin schließt ihre temperamentvollen Ausführungen mit dem Wunsche: „Möchte es gelingen unter ganz besonders starker Verwendung der herrlichen Obst- und Gemüseerzeugnisse unsrer Heimatserde, die uns das Durchhalten in diesem schweren Kriege ermöglichte, deutschen Gerichten mit deutschen Namen nicht nur den Vorrang auf jedem deutschen Tisch zu sichern, sondern ihnen auch einen Ehrenplatz auf den Tafeln der ganzen Welt zu verschaffen".

„Die Sicherung der Gemüseernte und Aufbewahrung des Gemüses" (Obstbaulehrer Wauer, Liegnitz, Leiter des Obstbauinstituts der Landwirtschaftskammer).

Gemüse enthalten eine große Menge von Salzen, die in unserm Blut als Nährsalze für den Körper vorhanden sein müssen. Gemüse speichern eine große Menge dieser Nährsalze in Blättern, Blüten und Früchten auf; an erster Stelle stehen Erbsen, Bohnen und Blumenkohl, es folgen Kartoffeln und Wurzelgemüse an zweiter, alle Blattgemüse an dritter Stelle. Man sichert sich am besten diese Nährwerte in den Gemüsen bei Aufbewahrung in natürlichem Zustande. Deshalb unterlasse man bei allen Gemüsearten, die sich frisch halten, jedes Konservieren und Präservieren, da ein guter Teil der Nährsalze beim Dämpfen und Vorkochen der Gemüse verloren geht.

Der deutsche Gemüsezüchter wirft seine Ware schon immer im Herbst auf den Markt. Dieses Massenangebot bedingt Preissturz und Knappheit von deutschen Gemüsen im Spätwinter und Frühjahr. Dann setzt der Holländer als Lieferant ein und bekommt die hohen Preise. Eine Verteilung der Gemüsevorräte auf Herbst, Winter und Frühjahr würde dem heimischen Gemüsezüchter höhere Preise und gleichmäßigen Absatz sichern. Allerdings wird der deutsche Gemüsezüchter vom Holländer, der bisher durch einige Monate den deutschen Markt beherrschte, noch viel lernen müssen. Das Aufbewahren und Überwintern frischen Gemüses ist eine Vorsorge, welcher der Gemüsezüchter viel zu wenig Sorgfalt zuwendet. Auch der deutsche Gemüsezüchter wird sich entschließen müssen, nach holländischem Muster zur Überwinterung Kohlscheunen zu bauen, deren Bau verhältnismäßig billig ist, die Ausnutzung der eingelagerten, stets zugänglichen Gemüse ist weit größer. Der Geldgewinn aus dem bis Ostern eingelagerten Kohl ist ganz bedeutend. Genossenschaftliche Einrichtungen sollten die Errichtung von Kohlscheunen in Gemüsegegenden fördern. Weiter kommt der helle, luftige und kühle Keller als Lagerraum und die hohe oder die flache Erdmiete zur Überwinterung in Betracht. Erdgruben können nicht empfohlen werden.

Man beachte bei der Gemüseernte: 1. Alle Gemüse müssen möglichst lange im Freien bleiben. 2. Erst anhaltende Regengüsse und kalte Tage bedingen die Ernte. 3. Die Ernte hat an trocknen Tagen zu geschehen. 4. Bei Wurzelgemüse entferne man alle Nebenwurzeln und die Erde. Die Blätter werden nur bis auf die Herzblätter entfernt. 5. Kohlgemüse werden mit der Wurzel eingeerntet, wenn sie in Mieten überwintert werden sollen, die losen Blätter entferne man. 6. Zwiebeln, Kürbis und Küchenkräuter kommen in trockne, luftige Räume. 7. Blumenkohl kann mit den Wurzeln und Blättern versehen im Keller hängend aufbewahrt werden. —

Das Einbringen in die Aufbewahrungsplätze. Die Kohlarten: 1. In der Kohlscheune und in luftige Keller: ohne Wurzeln und geputzt. Luftig aufsetzen. 2. In der hohen Miete: mit Strunk einschichten. 3. In der flachen Miete: mit Wurzeln ernten. Kopf nach unten, Wurzeln nach oben einschlagen. Mit Reisig und Laub bedecken, darauf sandigen Boden. Diese Art der Aufbewahrung besonders in Gegenden mit leichtem Boden. Die Wurzelgewächse: 1. In hohen Mieten. 2. In der Kohlscheune und in Kellern in Sand eingeschlagen. Die Zwiebeln: Luftige, frostfreie, trockne und kühle Zimmer, Böden über Viehställen stets auf Stellagen aufgeschichtet. Blumenkohl: wie schon besprochen.

„Die Herstellung von Dauerwaren aus den Erzeugnissen des Gemüsegartens" (Obstbauinspektor Rein, Landwirtschaftskammer Breslau.)

Mit Rücksicht auf die Kriegszeit sind nur die wirtschaftlich und für die Ernährung wichtigsten Herstellungsarten berücksichtigt worden, wobei nur Erzeugnisse derjenigen Gemüsearten noch in Betracht kommen können, die zur jetzigen Jahreszeit (September) zur Verfügung stehen und deren Verarbeitung im Haushalt ohne besondre Einrichtungen ermöglicht ist: Das Einkochen und das Einsauern der Gemüse. Dörrgemüse. Gemüsemarmeladen. Das Einlegen der Gemüse in Essig.

Zur Verwendung beim Einkochen können nur noch Bohnen, Kohlrabi und Mischgemüse (Blumenkohl und Karotten) kommen. Das Einkochen erfolgt unter Luftabschluß in Gefäßen von Glas oder Steingut, bei denen der Deckel lediglich durch den äußern Luftdruck festgehalten wird. Die Aufbewahrung erfolgt nach vollständiger Abkühlung der eingekochten Gemüse in einem dunkeln, frostfreien Raum. Zum Einsauern oder Einsalzen sind Gurken, Bohnen und Weißkraut verwendbar. Ein Zusatz von einem Eßlöffel guter Sauermilch begünstigt eine gute Milchsäuregärung auf 10 *l* Salzwasserlösung oder 10 *kg* Gemüse. Als Gefäße werden Holzfässer oder größere Ton- und Steinguttöpfe verwendet. Während der Gärzeit sind die Gefäße in mäßig warmen Räumen etwa bei 18 bis 20 ° C aufzubewahren. — Das Dörren von Gemüse im Haushalt ohne Apparat im kleinen Betrieb ist nur bei Bohnen, Kohlrabiblättern, Spinat und Küchenkräutern möglich. Die getrockneten Gemüse müssen einige Tage an der Luft nachtrocknen, sonst aber ist das Trocknen an der Sonne für Gemüse nicht zu empfehlen. — Unter Gemüsemarmeladen versteht man Mischungen von Rhabarber oder Tomaten oder Kürbis unter Beigabe von Äpfeln. Das Mischungsverhältnis beträgt: 1 *kg* Rhabarber, 1 *kg* Frühäpfel und ½ *kg* Zucker, oder 1 *kg* Tomaten, ½ *kg* Äpfel und ½ *kg* Zucker, oder 1 *kg* Kürbis, 1 *kg* Äpfel und 1 *kg* Zucker. Das Auffüllen der Marmeladen geschieht in heißem Zustande in Glas-, Ton- oder Stein-

Der Palmenhain und die Rosenanpflanzungen in Liegnitz.
VII. Rosen in Verbindung mit Kleinarchitektur.

gutgefäße, die nach dem Abkühlen mit Pergamentpapier verschlossen werden. — Eine jeder Hausfrau geläufige Art ist das Einlegen von Gemüse in Essig. Senf- und Pfeffergurken, sowie Kürbis sind am beliebtesten. Das Verfahren ist bekannt, nur ist bei der Aufbewahrung zu beachten, ob die Flüssigkeit sich trübt oder Blasen auf der Oberfläche sich bilden. In solchen Fällen ist der Essig abzugießen und durch frischen zu ersetzen. Das Kochen des Essigs ist nicht zu empfehlen, weil derselbe dadurch an Säure verliert.

Fritz Hanisch, Breslau XII, Carlowitz.

Wann erhalten wir einen deutschen Gemüse-Absatz-Bund?

Ein Wort zum Großhandel mit Gemüse.

Man schreibt und klagt gar viel darüber, daß deutsches Geld zu Millionen ins Ausland wandert, daß man dort Gemüse ankaufe, während der deutsche Züchter gezwungen sei, seine Erzeugnisse zu verschleudern oder gar verderben zu lassen. Aber warum bleibt es beim Alten? Warum vermissen wir ein energisches Vorgehen, um hier Wandel zu schaffen? Vom neuen Zolltarif der Zukunft erhofft die Gärtnerwelt gar viel. Aber warum läßt sie das aus den Augen, was gegenwärtig in ihrem Machtbereiche liegt? Da wir in einem Zeitalter der Organisationen leben, erlebte auch die deutsche Gärtnerwelt die Geburt einer neuen, allumspannenden Körperschaft, des Reichsverbands für den deutschen Gartenbau. Freilich schrumpfen auch große Neugründungen zuweilen recht bald, wenn der Rausch der flüchtigen Begeisterung verflogen ist, zu gewöhnlichen kleinen Alltäglichkeiten zusammen, man kennt das ja: viel Rauch und wenig Feuer, groß Geschrei und nichts getan, glänzender Name und kümmerliche Leistung. Aber gesetzt den Fall, die gewaltigen Kräfte, die in solchen großen Verbänden ruhen, würden wirklich ans Licht gehoben und in Bewegung gesetzt — warum sollten sich da nicht auch die Gemüsegärtner eine wirklich segensreich tätige Absatz-Organisation schaffen.

Wie denke ich mir nun eine solche Organisation? Alle Gemüsegärtner schließen sich zu einem großen Bund zusammen, der nur der Förderung des Absatzes dient. Das gesamte Deutsche Reich wird in Bezirke eingeteilt, und jeder dieser Bezirke erhält nach Bedarf eine oder mehrere Vermittlungsstellen für den Großhandel. Die Gärtner jeden Bezirks geben an ihre zuständigen Vermittlungsstellen rechtzeitig schriftlich genau gefaßte Angebote auf. Den Großeinkäufern ihrerseits, die zunächst durch Flugblätter, Anzeigen in Zeitungen usw. über die Art und den Sitz dieser Handelspunkte unterrichtet werden, steht es frei, sich persönlich oder schriftlich an diese Büros zu wenden, denn nur rein büromäßige Arbeit hätten diese Vermittlungsstellen zu leisten.

Sache strenger, objektiver Prüfung und Erfahrung bliebe es, welche Machtbefugnisse man in diesen Büros tätigen Beamten erteilt. Ob man sie ermächtigt, lediglich dem Einkäufer Bezugsquellen nachzuweisen oder ob man einen Schritt weitergeht und ihnen das Recht zugesteht, feste Abschlüsse mit dem Einkäufer zu machen, die für

Der Palmenhain und die Rosenanpflanzungen in Liegnitz.
VIII. Blick von der Pergola über den Teich nach dem Blumenparterre.
Von A. Riedel für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

die betreffenden Züchter bindend wären. Alles andre bliebe dem unmittelbaren Verkehr der beiden Teile, vielleicht nach festen Satzungen, überlassen.

Manche Bedenken werden hiergegen geltend zu machen sein. Begnügen die Büros sich nur mit dem Nachweis der Bezugsquellen, so wird ihre Tätigkeit vielleicht nicht nutzbringend genug für den Züchter, um ihre Entstehung zu wünschen und dafür Geldmittel aufzuwenden. Erteilt man ihnen das Recht, feste Abschlüsse zu machen, so erwachsen daraus eine Menge praktischer Forderungen und vielleicht nicht leicht zu lösender Schwierigkeiten. Man denke nur an ein Festsetzen der ständig schwankenden Marktpreise (auch wenn es durch einen Ausschuß in kurzen Zwischenräumen geschehe), an eine klare und unzweideutige Aufstellung der Qualitätsstufen der verschiednen Gemüse, die jeder Züchter seinen Angeboten zugrunde legen müßte usw. Ständige Verbindung und teilweises Zusammenarbeiten der einzelnen Büros würden den Absatz in weitem Maße sichern. Dem Züchter ersparte diese Organisation die mühselige Arbeit für den Absatz, und auch dem Einkäufer würde sie eine willkommene und gern benützte Einrichtung werden. Seine eignen kleinen Sonderinteressen sollte man aufgeben und das Ganze fördern. Den immer weiter vordringenden fremden Markteroberern müssen die Schranken gewiesen werden.

Neu mag das Gesagte nicht sein, aber notwendig und immer wieder zu betonen. P. Mathee.

Der Palmenhain und die Rosenanpflanzungen in Liegnitz.
IX. Kakteengruppe vor der Pergola.

Der Palmenhain und die Rosenanpflanzungen in Liegnitz.

(Schluß von Seite 278.)

Die Plattform verlassend, gelangt man auf einem nach dem Teich zu durch große Bambusa abgeschlossenen Weg unter eine von Schlingpflanzen berankte, ungefähr 3 *m* über dem Wasserspiegel sich befindende Pergola, von wo aus das am andern Ufer liegende Blumenparterre zu übersehen ist (Abbildung VIII, Seite 304). Zu beiden Seiten des Parterres haben mächtige *Phoenix canariensis, Ph. silvestris, Latania borbonica* und andre Palmen als Kübelpflanzen bis zu achtzig Zentner Gewicht Aufstellung gefunden. Seitlich und vor der Pergola selbst haben die Kakteen ihren Platz erhalten (Abbildung IX, obenstehend). Am Blumenparterre vorbei, betritt man nun den eigentlichen Palmenhain. Blicke nach dem Seerosenteich, dem Teehäuschen (Abbildungen X, nebenstehend, XI und XII, Seite 306, nach großen Palmengruppen, der Pergola, wechseln sich gegenseitig ab und geben der gesamten Anlage einen Reiz, dem sich selbst verwöhnte Augen nicht verschließen können.

Berücksichtigt man, mit wie verhältnismäßig geringen Mitteln die ganze Anlage geschaffen wurde und unterhalten werden muß, so wird man Dankbarkeit und Bewunderung dem Schöpfer zollen müssen. Gerade was das letztere, den Kostenpunkt anlangt, so ist erst dadurch Gelegenheit geboten, auch in unsern kleinern Städten, die botanische Gärten mit Victoria-Häusern nicht besitzen, die Tropenkinder in ihrer Schönheit und Entwicklung dem Beschauer vor Augen zu führen, die Liebe zur

Der Palmenhain und die Rosenanpflanzungen in Liegnitz.
X. Teehäuschen am heizbaren Seerosenteich.
Von R. Riedel für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Pflanzenwelt zu wecken, dadurch gleichzeitig unsrer schönen Gartenkunst dienend.

Was die Rosenanpflanzungen in Liegnitz anlangt, so sei hierüber folgendes gesagt: Die Rosen haben zum Teil am Rande der Wege als Rabatten oder als Vorpflanzung vor Gehölzen je nach Sorte und Farbe Verwendung gefunden, oder man hat in Verbindung mit Kleinarchitektur reizende Bilder geschaffen (Abbildung VII, Seite 304). Ihre verschiedenste Verwendungsmöglichkeit wird dort dem Besucher vor Augen geführt. Ein Zusammendrängen von über 60000 Rosen auf wenige Morgen Land in mehreren Hundert Sorten, wie es auf der Breslauer Jahrhundertausstellung gezeigt wurde, kann als nachahmenswertes Beispiel nicht gelten. Die ganze Tracht der Rose spricht viel eher für eine landschaftliche Anordnung (wenn ich die Liegnitzer Pflanzweise so bezeichnen darf), als nur für eine streng architektonische, wie man sie heute so gern bei allen Pflanzen anwenden möchte. Die zarte Farbe, ihre edle Form, namentlich der Remontantrosen und der Teehybriden kommt erst dann entsprechend zur Geltung, wenn der Hintergrund passend gewählt wurde und man sie vom Wege aus bequem beobachten kann. Es soll damit nicht gesagt sein, daß die Rosen, vor allem die Polyantha-, Monatsrosen und andre, zu Farbenwirkungen in großen, regelmäßigen Anlagen einheitlich gepflanzt, nicht verwendet werden sollten. Nein, jedes an seinem Platze. Für Ausstellungszwecke, wo man besonders auf Form und Farbe der einzelnen Sorten Wert legen muß, halte ich das Zusammenpferchen vieler Tausende in Hunderten von Sorten auf kleinem Raum, mag es gartenkünstlerisch auch als Fortschritt bezeichnet werden, für verkehrt. Dem Fachmann, wie auch dem Laien ist dadurch wenig gedient. R. Riedel in Gleiwitz.

Der Palmenhain und die Rosenanpflanzungen in Liegnitz.
XII. Blick über das Blumenparterre nach der Pergola.

Krankheiten der Tulpen und Hyazinthen.

(Schluß von Seite 296.)

Eine andre Krankheit der Blumenzwiebelgewächse ist die Sclerotien-Krankheit, die bei Tulpen häufig vorzufinden ist. Der Pilz, *Sclerotium tuliparum*, wächst mit seinem Mycel in die Schuppen der Zwiebeln und bringt sie zum Absterben. Aus den toten Teilen entwickeln sich eine Anzahl Schlauchfäden (Hyphen) nach außen, die nachher harte Körper (Sclerotien) bilden. Man findet sie um die toten Zwiebeln, und sie lassen sich leicht von diesen entfernen. Nimmt man die Zwiebeln aus dem Lande, so bleiben die Sclerotien darin zurück, sodaß die Gefahr der Ansteckung für diejenigen Zwiebeln wieder gegeben ist, die nachher in diesen sclerotienverseuchten Boden gepflanzt werden.

Die von der Sclerotien-Krankheit befallenen Zwiebeln wachsen fast garnicht, höchstens entwickeln sich unbedeutende Blätter; wohl aber bilden sich gute Wurzeln. Die Schuppen sind rot bis grau und später braun.

Der Palmenhain und die Rosenanpflanzungen in Liegnitz.
XI. Blick nach einer großen Palmengruppe.
Von R. Riedel für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Beim „Keimen“ der Sclerotien dringen die Schlauchfäden in den jungen Zwiebelsproß ein, worauf die ganze Zwiebel leicht befallen wird. Die Sclerotien-Krankheit kommt auch bei *Iris hispanica* häufig vor, ferner hie und da bei Hyazinthen, *Fritillaria imperialis*, Gladiolen, weniger bei Narzissen.

Die Blumenzwiebelzüchter Hollands bekämpfen die Krankheit am besten dadurch, daß der Kulturboden ziemlich tief abgegraben wird, was aber ein sehr teures Verfahren ist, da man dann in den ersten der folgenden Jahre keine Tulpen usw. darauf ziehen kann. Diese Erde wird sehr billig an die Landschaftsgärtner von Amsterdam, dem Haag usw. verkauft. Die Gartenbesitzer haben nur dafür zu sorgen, daß lange Zeit keine Blumenzwiebeln in ihre Gärten gepflanzt werden.

Ist die Krankheit nicht tief in das Kulturland eingedrungen, so ist Fruchtwechsel zu empfehlen. Niemals ist es ratsam, zwei Jahre hintereinander oder länger Tulpen auf demselben Stück Land anzubauen; Auch lasse man auf kranke Tulpen nicht *Iris hispanica* folgen, sondern man verfahre in der Reihenfolge der Bepflanzung so: 1915 Tulpen, 1916 Kartoffeln, 1917 Hyazinthen, 1918 Tulpen, 1919 Kartoffeln, 1920 Hyazinthen usw. Tulpen kommen also aller drei Jahre einmal auf dasselbe Stück Land an die Reihe. — Versuche mit Bordeaux-Brühe, Kupfersulphat, Eisensulphat, Karbolineum und Petroleum waren ohne jeden Erfolg. — Neben dem Abgraben ist das Ausnehmen der einzelnen toten Zwiebeln mit der umgebenden Erde erforderlich.

Auch die Botrytis-Krankheit der Tulpen, durch den Schimmelpilz *Botrytis parasitica* hervorgerufen, ist allgemein verbreitet. Sie kommt auf den oberirdischen Teilen der Tulpenpflanze vor. Ist die Krankheit heftig, so kann sie auch auf die Zwiebeln übergehen. Während man bei der Sclerotien-Krankheit ganze Beete befallen findet, tritt der Botrytispilz bloß hie und da zwischen den gesunden Pflanzen auf. Wenn der befallene Tulpensproß 10 *cm* lang ist, stirbt er entweder ab, sodaß die Blätter sich nicht weiterentwickeln, oder der Sproß bildet sich auch weiter aus, wenn die Ausbreitung der Krankheit nur auf ein Blatt beschränkt bleibt. Auch *Botrytis parasitica* entwickelt sich aus Sclerotien, sie sind jedoch schwarz und so groß wie der Kopf einer Stecknadel. Zudem wird die Krankheit durch die vom Winde weit verwehten Konidien verbreitet, und zwar geschieht dies sowohl bei feuchtem wie bei trocknem Wetter; bei trockner Witterung hat man aber weniger zu fürchten.

Die Käufer von Tulpen können mit den Zwiebeln auch den Botrytis-Pilz übernehmen; da er (im Gegensatz zu der Sclerotien-Krankheit) lange nicht alle Zwiebeln zum Absterben bringt, sodaß der Pilz durch die verkauften Zwiebeln auf neue Gebiete übertragen werden kann. Sein Vorhandensein ist meistens an den trocknen, braunen Schuppen der Zwiebeln erkennbar und durch diese zu entfernen, sodaß man immer noch gesunde Pflanzen erhalten kann. Man tut aber am besten, Zwiebeln, die mit den kleinen, schwarzen Sclerotien behaftet sind, nicht anzunehmen.

Die Botrytis-Krankheit wurde hier am besten durch das Ausrotten und Vernichten der kranken Tulpen bekämpft.

Professor J. C. Th. Uphof, früher in Amsterdam (Holland), jetzt in Tucson (Arizona).

Die dritte Kriegsanleihe!

Die dritte Kriegsanleihe, deren Bedingungen bereits bekanntgegeben worden sind, unterscheidet sich von der ersten und zweiten Kriegsanleihe wesentlich dadurch, daß keine Schatzanweisungen, sondern nur Reichsanleihe ausgegeben wird. Diese ist seitens des Reichs wieder bis 1924 unkündbar, zu 5% verzinslich und wird zum Kurse von 99, für Schuldbuchzeichnungen zu 98,80 aufgelegt. Der Zinsenlauf beginnt am 1. April 1916. Fünf Prozent Stückzinsen bis dahin werden bei der Zahlung zu Gunsten des Zeichners verrechnet. Die Zinsscheine sind am 1. April und 1. Oktober jeden Jahres, der erste Zinsschein am 1. Oktober 1916 fällig.

Auch diese Anleihe wird ohne Begrenzung ausgegeben, und es können daher alle Zeichner auf volle Zuteilung der gezeichneten Beträge rechnen.

Die Zeichnungsfrist beginnt am 4. und endet am 22. September. Die Zeichnungen können wieder bei allen den Zeichnungs- und Vermittlungsstellen angebracht werden, die bei der zweiten Kriegsanleihe tätig waren (Reichsbank und alle ihre Zweiganstalten, sämtliche deutsche Banken und Bankiers, öffentliche Sparkassen und ihre Verbände, Lebensversicherungsgesellschaften und Kreditgenossenschaften). Die Post nimmt diesmal Zeichnungen nicht nur an den kleinen Orten, sondern überall am Schalter entgegen.

Zahlungen können vom 30. September an jederzeit geleistet werden. Es müssen gezahlt werden:

30% am 18. Oktober,
20% „ 24. November,
25% „ 22. Dezember 1915 und die letzten
25% „ 22. Januar 1916.

Die Bestimmung, wonach die Zeichnungen von 1000 ℳ und darunter bis zum ersten Einzahlungstermin voll bezahlt werden müssen, ist weggefallen; auch den kleinen Zeichnern sind diesmal Teilzahlungen in runden, durch 100 teilbaren Beträgen gestattet; die Zahlung braucht erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig werdenden Teilbeträge wenigstens 100 ℳ beträgt. Auf die Zeichnungen bei der Post ist zum 18. Oktober Vollzahlung zu leisten.

Die im Umlauf befindlichen unverzinslichen Schatzanweisungen des Reichs werden unter entsprechender Diskontverrechnung in Zahlung genommen.

Um den bei allen Vermittlungsstellen gleichzeitig hervorgetretenen Klagen über die langsame Lieferung der Stücke bei der zweiten Kriegsanleihe zu begegnen, werden diesmal wieder Zwischenscheine, aber nur zu den Stücken von 1000 ℳ und mehr und nur auf Antrag ausgegeben. Auch für die kleinen Stücke Zwischenscheine auszugeben, ist nicht möglich, da die dadurch entstehende Arbeit nicht bewältigt werden könnte. Die kleinen Stücke werden aber zuerst gedruckt werden und voraussichtlich im Januar zur Ausgabe gelangen.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Fürsorge-Ausschuß für kriegsbeschädigte Gärtner*).

Vom Reichsverband für den deutschen Gartenbau.

Sonnabend, den 4. September tagte in Erfurt eine Vertreter-Versammlung des Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau, um einen Fürsorge-Ausschuß für kriegsbeschädigte Gärtner ins Leben zu rufen.

Folgende Vereinigungen waren vertreten durch die Herren: Reichsverband für den Deutschen Gartenbau: Exzellenz Thiel. Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst: Kube. Deutscher Pomologen-Verein: Lorgus. Verband der Handelsgärtner Deutschlands: Beckmann. Verband Deutscher Blumengeschäftsinhaber: Huebner. Verband Deutscher Privatgärtner: Jung. Vereinigung der gärtnerischen Fachpresse: Olberts. Vereinigung Erfurter Handelsgärtner: Liebau. „Pomona“, Verband ehemaliger Köstritzer: Mazarin. Bund Deutscher Baumschulbesitzer: Huth. Deutsche Gartenbau-Gesellschaft: Braun. Deutscher Gärtner-Verband: Seidensticker. Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein: Albrecht. Den Vorsitz führte Exzellenz Thiel.

Zur Verhandlung stand der Antrag des Verbandes Deutscher Privatgärtner: In welcher Weise ist den Kriegsbeschädigten, bezw. Kriegsinvaliden aus dem Gärtnerstande eine weitgehende Fürsorge zu widmen?

Hierzu werden von dem Vertreter des antragstellenden Verbandes folgende Grundsätze aufgestellt: 1. Den Kriegsteilnehmern sind nach Möglichkeit ihre vor dem Kriege innegehabten Stellungen zum Wiedereintritt offen zu halten. Durch Rundschreiben an die entsprechenden Verwaltungen soll dieses Verfahren angebahnt werden. 2. Gehalt und Lohn eines Kriegsbeschädigten sollen in jeder Weise angemessen sein. Eine zugebilligte Kriegsrente darf bei Lohnbezügen nicht mit in Anrechnung gebracht werden. Jede Lohndrückerei nach dieser Richtung hin ist zu vermeiden. 3. Kriegsbeschädigten Gärtnern, die ihren Beruf nicht mehr ausüben können, soll der bisherige Dienstgeber zur Erlangung einer passenden Stelle behilflich sein. Auch sollen ihm alle andern Kriegsfürsorgeeinrichtungen zugute kommen. 4. Allen Kriegsbeschädigten soll der volle Genuß der gesetzlichen Vorteile der Krankenkassen-, der Alters- und Invalidenversicherung, sowie der Angestelltenversicherung mit besondern Kriegsvergünstigungen zuteil werden. 5. Für besonders betroffene Kriegsbeschädigte ist ein ihrer Invalidität Rechnung tragendes gärtnerisch-landwirtschaftliches Ansiedlungs-Verfahren einzuleiten. Hierzu sind Staat, Provinz, Gemeinden und Private heranzuziehen. Auch für Kriegswitwen könne unter Umständen eine derartige Versorgung in Frage kommen.

In der allgemeinen Aussprache wird u. a. hervorgehoben: Ersprießliches sei von der Bildung eines besondern Kriegs-

*) Gekürzt wiedergegebener Bericht des R. D. G. Ausführlich zu derselben Frage hat Herr Cl. Seidensticker bereits in Nr. 37 („Die Fürsorge für die Kriegsbeschädigten in der deutschen Gärtnerei“) Stellung genommen. Red.

hilfs-Ausschusses im Rahmen des Reichsverbandes als einer Zentralstelle für die gesamte Fürsorge kriegsbeschädigter Gärtner zu erwarten. Alle irgendwie interessierten Vereine hätten in diesen Ausschuß Vertreter zu entsenden. Dieser Ausschuß müsse wieder enge Fühlung mit den bereits geschaffenen Fürsorge-Verbänden in Stadt und Land, mit Bezirks- und Ortsausschüssen unterhalten, um die schwierige Frage der Praxis der Fürsorge gut zu lösen. Bei der Berufsberatung, die darauf ausgehe, daß stets der rechte Mann an die für ihn geeignetste Stelle komme und eine ihm zuträgliche Beschäftigung erhalte, bei der Berufsausbildung und Umschulung, bezw. Neuanlernung für andre Berufe, bei dem Ausbau einer zweckmäßigen Arbeitsvermittlung für alle Arten der Kriegsbeschädigung — überall müsse der Reichs-Ausschuß maßgebenden Einfluß durch die Entsendung von Fachleuten zu erhalten suchen; dann könne er segensreich wirken. — Versprechend sei die Aufstellung einer Statistik über die Verwendungsmöglichkeiten Kriegsbeschädigter in der Gärtnerei und von der freiwilligen Mitarbeit der Fachblätter auf diesem Gebiet. — Alle erreichbaren Förderer zur Mitarbeit möchten herangezogen werden. Die Aufstellung einer Liste wäre erstrebenswert, welche darüber Auskunft gibt, wer eine Stellenvermittlung wünsche, welcher Art diese Stelle sein solle, und wer von den Arbeitgebern eine so oder so geartete Stelle zu vergeben habe. Diese Liste müßte mit allen Mitteln einer wirksamen Werbearbeit den Behörden, der großen Öffentlichkeit, sowie den Kriegsteilnehmern bekanntgegeben werden. Sie würde nach allen Seiten hin die nötige Verbindung liefern und Klarheit schaffen. — Manche Kreise sähen den Gartenbau als eine Art Universal-Unterbringungsstelle für Kriegsbeschädigte an. Davor sei zu warnen. Es sei zu empfehlen, die Kriegsfürsorge nicht bloß auf Gärtner zu beschränken, sondern der ganzen Frage einen größern Rahmen zu geben und mit den amtlichen Stellen zusammenzuarbeiten. Nur auf diese Weise könnte auch die Frage der Kriegersiedlungen und Kriegerheimstätten zweckdienlich gelöst werden. — Bei der geplanten Fürsorge sei der Ton auf das Wort kriegsbeschädigter Gärtner zu legen, im übrigen aber der Apparat nicht zu umfangreich zu gestalten. Wichtig sei es, zu wissen, mit wievielen Invaliden im Gärtnerstande man werde rechnen müssen. Richtig abgefaßte und an alle interessierten Stellen (Kriegsministerium, Lazarette, Schützengräben) zu sendende Fragebogen würden Auskunft geben. — Bei dem fortgesetzten Mangel an geschulten Gärtnern wären die meisten kriegsbeschädigten Gärtner auch in Zukunft gut unterzubringen. — Zur Wahrung der mancherlei rechtlichen Interessen der Kriegsbeschädigten sei es geboten, einen erfahrenen Rechtsbeistand zu gewinnen.

Der vorbereitende Fürsorge-Ausschuß des R. D. G. stellt bei dem Arbeits-Ausschuß den Antrag, unverzüglich einen besondern Fürsorge-Ausschuß für kriegsbeschädigte Gärtner und andre Berufsarten zu bilden, ihn auf eine möglichst breite Grundlage zu stellen und ihn mit der Bearbeitung der gesamten Kriegsfürsorge im Sinne der Vorverhandlungen zu beauftragen.

Im Verlauf der weitern Aussprache wird eine rechtliche Beratung der Kriegsbeschädigten besonders im Hinblick auf ihre verschiednen Versicherungsverhältnisse für sehr wichtig gehalten. Besonders schwierig sei die Frage der Krieger-Heimstätten und die Siedlungsfrage. Es scheine richtiger, Kriegsbeschädigte auf das Land und auf einzelne Dörfer zu verteilen, als sie in abgeschlossenen Siedlungen zu vereinen. Hingewiesen wird auf den Haupt-Ausschuß für Kriegerheimstätten, die ein Reichsgesetz erstreben, durch das den heimkehrenden Kriegern die Möglichkeit geboten werden solle, mit öffentlicher Hilfe eine Heimstätte zu erwerben. Über 1170 Vereine hätten sich diesem Haupt-Ausschuß bereits angeschlossen. Der Reichsverband möge unverweilt das gleiche tun. Dem wird zugestimmt

Einig hat sich hier innerhalb des Reichsverbands die Vertreterschaft der gesamten deutschen Gärtnerei zu gemeinsamer Arbeit zusammengefunden und mit der Lösung einer edlen Aufgabe begonnen. Mögen die fort und fort laut werdenden Rufe an den Reichsverband, sich auch weitern Arbeiten in Einigkeit zuzuwenden, nicht ungehört verhallen. Für einen Allgemeinen Blumentag in ganz Deutschland und Österreich-Ungarn nach dem Vorbilde Lindau und andrer Orte (siehe Nr. 32, 33, 35 und 37 dieser Zeitschrift) ist nun zwar die beste Zeit unausgenutzt verstrichen. Aber auch jetzt noch würde der praktischen Liebestätigkeit deutscher Gärtner auf diesem Wege mancher segensreiche Erfolg beschieden sein. Red.

Ernteurlaub für Obstzüchter.

Auf eine Eingabe des Deutschen Pomologenvereins in Eisenach an das Kriegsministerium um Berücksichtigung von Urlaubsgesuchen der Obstzüchter, deren Obstanlagen und Obsternten Gefahr laufen, zugrunde zu gehen, hat das Kriegsministerium den Bescheid erteilt, daß die militärischen Dienststellen inzwischen allgemein auf die möglichste Berücksichtigung von Gesuchen im Interesse der Landwirtschaft, sowie des Obst- und Weinbaues hingewiesen worden sind und daß sie Anweisung erhalten haben, begründeten Urlaubsanträgen aus Anlaß der diesjährigen Erntearbeiten zu entsprechen, soweit es mit den militärischen Interessen irgend vereinbar ist. Dringliche Gesuche sind dem zuständigen Landrat zur Prüfung und Weiterleitung an die Kommandobehörde vorzulegen.

Aus Belgien. VIII.

Gemüse-Marktpreise in Mecheln im August 1915.

Mecheln ist der Mittelpunkt des belgischen Gemüsebaues und Gemüsehandels. Hier finden die berühmten Gemüsemärkte statt, die nicht nur die größern Städte des Landes vor allem mit Spargel, Frühkartoffeln, Blumenkohl, Erbsen, ferner mit Tomaten, Zwiebeln, Bohnen, Rhabarber, Sellerie und andern Gemüsearten versorgen, sondern die auch für den Versand nach dem Auslande, vor allem nach Deutschland, von maßgebender Bedeutung sind. So beträgt im Frieden die tägliche Spargelanfuhr auf dem Mechelner Markte Mitte Juni bis 25000 Bund. Von Ende Juni bis Ende August gehen täglich Kartoffelsonderzüge von je 30—35 Wagen nach Westdeutschland. Blumenkohl werden im Juni und Juli täglich 15—20 Bahnwagen abgefertigt. Erbsen gelangen in der zweiten Julihälfte täglich 40000—45000 *kg* nach Deutschland zum Versand. Undsoweiter. Mecheln ist ferner der Hauptsitz der belgischen Gemüsekonserven-Industrie, die Hauptfirma Le Soleil hat Weltruf. — Jetzt während des Krieges ist die Rolle Mechelns für uns noch wichtiger geworden als ehedem. Die Hauptmenge der angefahrenen Kartoffeln und Gemüse geht nach Deutschland. Unter der Aufsicht der deutschen Zivilverwaltung wurde hier die Kartoffelzentrale gegründet, die mit dem Verkauf der Frühkartoffeln beauftragt wurde und bedeutende Mengen davon auf die deutschen Märkte gebracht hat. Vertreter deutscher Städte haben in Mecheln einen Teil des für städtische Verkaufsstellen erforderlichen Gemüsebedarfs eingedeckt. Deutsche Kartoffel- und Gemüsegroßhändler kaufen waggonweise in Mecheln ein. Aus alledem mag ersehen werden, daß die Mechelner Gemüsemärkte eine internationale Bedeutung haben. Daher sind auch die Marktpreise von allgemeinem Interesse. Nachstehend die im August 1915 gezahlten Groß- und Kleinhandelspreise. Sie sind nicht viel niedriger als die Durchschnittspreise auf deutschen Märkten zu gleicher Zeit. Auch die Spannung zwischen denen des Groß- und Kleinhandels ist nicht beträchtlich.

Marktpreise in Mecheln. (Monat August 1915.)

Großhandel.

Gemüseart:	Für die Zeit vom: 1.—7.	8.—15.	17.—24.	24.—31.
	Franken:	Franken:	Franken:	Franken:
	(Preise für je 100 *kg*)			
Kartoffeln (runde)	13	10,50	8	9
„ (lange)	15	11,50	9	11
Zwiebeln	17	17	17	16
Karotten	13	18	19	16
Rotkohl	22	22	22	45
Weißkohl	14	13	13	15
Tomaten	62	16	25	28
Schneidebohnen	24	38	45	40
	(Preise für je 100 Stück)			
Blumenkohl	30	34	26	—
Lauch	4	4	4	4
Sellerie	5	5	5	7
Wirsingkohl	—	—	—	10

Kleinhandel.

Gemüseart:	Für die Zeit vom: 1.—7.	8.—15.	17.—24.	24.—31.
	Centimes:	Centimes:	Centimes:	Centimes:
	(Preise für je 1 *kg*)			
Kartoffeln (runde)	15	12	10	10
„ (lange)	17	14	12	13
Zwiebeln	20	25	25	22
Karotten	15	22	22	20
Rotkohl	28	26	27	35
Weißkohl	30	18	35	35
Tomaten	64	25	32	35
Schneidebohnen	26	45	50	45
	(Preise für je 1 Stück)			
Blumenkohl	35	38	30	—
Lauch	6	8	5	10
Sellerie	8	10	8	12
Wirsingkohl	—	—	—	15

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 39.

MÖLLERS

30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 25. September 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Die Regenanlage in meinen Gurkenkästen.

Nachdem der Hauptschriftleiter dieser geschätzten Zeitschrift, Herr Walter Dänhardt, in Begleitung eines andern bekannten Erfurter Fachgenossen, des Herrn Karl Weigelt, im vorigen Sommer meiner Gärtnerei einen Besuch abgestattet hatten, bin ich von der Schriftleitung gebeten worden, etwas über meine Regenanlage zu berichten. Es ist schwer, in dieser Zeit, wo an die Arbeitskräfte hohe Anforderungen gestellt werden und jeder seinen Posten ganz ausfüllen muß, noch Zeit für Abhandlungen zu finden. Doch gerade die Anforderungen an die Arbeitskräfte sind es, die es wünschenswert erscheinen lassen, einiges über meine gemachten Erfahrungen zum Wohle unsers Berufs bekanntzugeben.

Als ich der Bewässerungsfrage meiner Anlage näher trat, lebten wir noch im tiefsten Frieden, kein Wölkchen trübte den politischen Himmel, niemand ahnte, daß der Friede so schändlich gebrochen werden könnte. Mich leitete seinerzeit der Gedanke: „Wie kann ich meinen Betrieb gewinnbringender gestalten, ohne größere Anforderungen an die Arbeitskräfte zu stellen? Das Gießen erforderte bei der ständigen Vermehrung der Glasfläche mehr und mehr Personal, das aber an einem solchen kleinen Ort nicht so leicht zu beschaffen ist. Es reifte somit der Plan zur Schaffung einer Bewässerungsanlage, besonders für Gurkenkästen.

Da eine Hochdruckwasserleitung mit dem erforderlichen Druck nicht vorhanden war, ein solches Wasser aber auch für eine unmittelbare Berieslung für Gurken ausschied, so machte sich eine Kraftanlage nötig. Als die geeignetste Kraft erschien mir die elektrische, da sie zu jeder Zeit gebrauchsfertig ist. Ich ging nun ans Werk.

Kostenanschläge über Pumpen, Motore und Leitungsrohre wurden eingefordert. Bei allen Anfragen wurde die Bedingung gestellt, daß die Pumpe in der Stunde 12 *cbm* Wasser 40 *m* hoch fördern müsse. Bei der höchsten Auslaufstelle muß noch ein Druck von 3½ Atmosphären vorhanden sein, um das Wasser durch die kleinen Öffnungen nachhaltig zu verspritzen. Auf diesen Grundlagen war es somit den Fabriken möglich, die Größe der Pumpe und des Motors festzustellen. Die Leistungen waren somit bei allen Anfragen die gleichen, nicht aber die Geldfrage, es zeigten sich hier wie auch bei andern Vergebungen große Unterschiede im Preise. Diese Unterschiede zwischen dem höchsten und niedrigsten Angebot betrugen rund 200 %. Bei der Beschaffung der Rohre schieden Installationsgeschäfte aus, da bei diesen ein noch höherer Unternehmergewinn berechnet wurde; ich kaufte somit auf geradem Wege, und zwar beste galvanisierte Mannesmannrohre. Bei einer derartigen Anlage ist es unbedingt nötig, nicht mit der Güte der Rohre zu geizen, denn um den hohen Druck auszuhalten, dazu gehören die besten.

Die ganze Anlage stellte ich mir nun selbst her. Zu diesem Zweck beschaffte ich mir das erforderliche Werkzeug, das für 50 ℳ zu erhalten ist. Das Löcherbohren und Gewindeschneiden kann von einem Lehrling ausgeführt werden, dieser ist in der Lage, je Tag in 30 *m*

Die Regenanlage in meinen Gurkenkästen.

I. Kasten mit Hampels Verbesserter.

Im Vordergrunde: Motorhäuschen und Wasserbehälter. (50 *cbm* Wasser werden in Gewächshäusern und Wohnhaus gesammelt.) Im Hintergrunde: Drei Häuser für Gurken und Schnittgrün, sowie Leutewohnung.

In der Gärtnerei von E. Blau, Ritschenhausen, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Rohre die Löcher einzubohren, die Gewinde zu schneiden und die Düsen einzuschrauben.

Wie schon vorn gesagt, ist unmittelbares Leitungswasser für Gurken nicht verwendbar, da zu kalt. Es machte sich somit für mich die Schaffung eines Wasserbehälters nötig, um das Wasser zu erwärmen. Ich traf nun diese Einrichtung, indem ich Wasserbehälter schaffte, die sämtliches Regenwasser sowohl vom Wohnhaus, als auch von der Gewächshausanlage aufnahmen, trotzdem aber im Ermangelungsfalle von der Wasserleitung gespeist werden konnten.

Auf Abbildung I, Seite 309, ist der Behälter im Freien zu sehen. Links von diesem Teile befindet sich das Wohnhaus mit anschließenden Gewächshäusern. In letzteren werden etwa 20 *cbm* Wasser gesammelt, und durch eine Vorrichtung kann dies dem äußern Behälter zugeführt werden. Auf diese Art werden über 50 *cbm* Wasser aufgespart und vorgewärmt. Vor dem Außenbehälter befindet sich das Motorhäuschen, von wo aus das Wasser in die auf Abbildung II, Seite 311, ersichtlichen Sattelkästen befördert wird. Vom Mittelweg dieser Anlage aus wird die ganze Sprengerei geregelt. In wenigen Minuten sind diese Kästen bewässert.

Welches sind nun die Vorteile einer solchen Anlage? Die Vorteile sind kurz dahin zusammenzufassen: 1. Schonung der Fenster, da sie nicht gehoben zu werden brauchen. 2. Bei empfindlichen Kulturen Schutz gegen Erkältungen, da hier entgegen beim Gießen mit Kannen die Fenster liegen bleiben und so keine kalte Zugluft eindringt. 3. Eine Verkrustung des Bodens findet nicht statt, da das Wasser nebelartig verspritzt und somit leichter vom Boden aufgesaugt wird. 4. Der Hauptvorteil aber ist in der Arbeitsersparnis zu suchen, denn wer will wohl für fünf Pfennig 100 Kannen Wasser vergießen? Rechnen wir selbst noch 20 % Amortisation für Pumpe und Motor hinzu, so ist selbst der billigste Arbeiter nicht in der Lage, für diesen Betrag die Arbeit zu leisten, abgesehen von den andern Vorteilen, die eine solche Anlage bietet. Zudem ist man von Arbeitskräften nicht abhängig.

Verwendung finden kann eine derartige Anlage besonders in Doppelkästen bei Cyclamen- und Palmenkultur, vor allem aber in der Gemüsetreiberei, wo sie unschätzbare Dienste leistet.

Möchten diese Zeilen die Anregung sein, um derartigen Anlagen mehr Eingang in den Gärtnereien zu verschaffen, dann sind wir einen Schritt weiter auf dem Wege, lohnender zu arbeiten.

E. Blau, Gurkenzüchter, Ritschenhausen.

Die Bedeutung des Wassers in der Gärtnerei und die wesentlichsten Gesichtspunkte bei der Anlage von Wasserleitungen.

Vortrag, anläßlich eines vom Garten- und Obstbauamt der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern in Swinemünde veranstalteten Lehrgangs zur Ausbildung im Gemüse- und Obstbau, von Ingenieur C. Meihof, Betriebsleiter des städt. Kanalisations- und Wasserwerks Swinemünde.

Ohne Licht und Sonnenwärme ist kein Leben, ohne Wasser kein Wachstum denkbar. Von altersher ist dieser Grundsatz bekannt; jeder Ernteertrag ist also im wesentlichen von den jeweiligen Niederschlägen abhängig. Zahlenmäßig sind etwa 500—600 Gewichtsteile Wasser erforderlich, um ein Gewichtsteil trockner Erntemasse zu erzeugen, und es besteht demnach der weitaus größte Teil aller gärtnerischen Erzeugnisse seiner chemischen Zusammensetzung nach aus Wasser. Zu guter Ernte gehören erfahrungsgemäß etwa 400—500 *mm* Niederschlagsmenge. In den meisten Gegenden Deutschlands wird diese Menge im Jahresdurchschnitt noch erheblich überschritten; von diesen geht aber ein großer Teil durch Versickern, Abfließen und Verdunsten verloren und steht daher den Pflanzen zu ihrer Entwicklung nicht zur Verfügung, besonders nicht in der Zeit des erwünschten größten Wachstums und daher größten Wasserbedarfs.

Nun sind in der Natur unendliche Wasservorräte in ständigem Kreislauf begriffen. Den Ausgangspunkt bilden die großen natürlichen Sammelbecken — die Meere; die treibende Kraft ist, wie überall im Weltall, die Sonnenwärme. Die Schwankungen der Lufttemperatur bedingen den Wechsel im Feuchtigkeitsgehalte der Luft, auf 15° C erwärmte Luft vermag zum Beispiel 12,8 *g* Wasser in dampfförmigem Zustande je Kubikmeter mit sich zu führen, sobald jedoch eine Abkühlung zum Beispiel auf 10° erfolgt, muß sich 3,4 *g* ausscheiden, da bei dieser Temperatur nur noch 9,4 *g* in einem Kubikmeter Luft verbleiben können. Die Ausscheidung des Feuchtigkeitsgehalts kann in sehr mannigfaltiger Form, als Tau, Nebel, Regen, Hagel oder Schnee erfolgen, und zwar vermag die durch Sonne in wechselnder Weise erwärmte Luft in Verbindung mit der durch Luftdruckschwankungen hervorgerufenen Luftbewegung gewaltige Wassermengen weit fortzuschaffen und an andern Gegenden wieder auszuscheiden. Besonders haben durch verschiedenartige Niederschläge auf den Gipfeln der Berge die kleinen Rinnsale und Bäche ihren Ursprung, die vereinigt teils oberirdisch, teils unterirdisch, mit verschiedner Geschwindigkeit zu Tal streben. Das Ziel aller dieser Wasserbewegungen ist wiederum das Meer als Ende des ersten und Beginn des neuen großen Kreislaufs.

Heute soll uns hier insbesondre das unterirdisch abfließende Wasser und seine Nutzbarmachung für die Gärtnerei beschäftigen.

Der in der Erde versickernde Teil des Regenwassers durchfeuchtet den Boden und wandert zunächst in senkrechter Richtung die durchlässigen Bodenschichten ab, bis Ton, Lehm, Mergel oder sonstige undurchlässige Bodeneinlagerungen ein weiteres Absinken verhindern. Hier sammelt sich das Wasser und bildet, die Poren der wasserführenden Schicht erfüllend, das sogenannte Grundwasser; die undurchlässige Schicht nennt man den Grundwasserträger. Es können vielfach auch mehrere undurchlässige Schichten in verschiednen Tiefen übereinander lagern, die dann verschiedne Wasserhorizonte bedingen. Bei wechselnden Höhenunterschieden können die Grundwässer auf natürliche Weise wieder als Quellen zu Tage treten. Die mannigfachen geologischen Veränderungen und die daraus sich ergebende Wasserbeschaffenheit und Güte sollen hier zunächst übergangen werden. Es genügt die Tatsache, daß im Untergrund Wasser in großer Menge vorhanden ist, wenn es auch oft nur mit großen Schwierigkeiten zu gewinnen und nutzbar zu machen ist.

Selten zwar ist von dem großen Naturschatz das für das Wachstum der Pflanze so notwendige Wasser in ausreichender Menge am Gebrauchsorte verfügbar. Es muß also in weitgehender Weise für eine künstliche Wasserbeschaffung und Fortleitung, sowie für zweckentsprechende Verteilung Sorge getragen werden, um den Wasserbedarf der Pflanzen voll zu befriedigen. Geschieht dies nicht, so bleibt die Entwicklung zurück. Durch geeignete Bodenbearbeitung läßt sich bereits ein Teil der Bodenfeuchtigkeit zurückhalten, doch selbst für schweren, gut wasserhaltenden Boden wird zeitweise noch Regen gewünscht, während das Wachstum auf leichtem Boden fast in jedem Jahre durch Wassermangel zurückgehalten wird. Große Werte können daher noch bei ausreichender Wasserversorgung der Ländereien regenarmer Gegenden gewonnen und ausgenutzt werden, die besonders jetzt und in nächster Zukunft, wo Deutschland in der Nahrungsmittelversorgung fast ausschließlich auf das eigne Land angewiesen ist, für die Volksernährung von großem, nationalem Vorteil sein würden.

Mit künstlichen Bewässerungs- und Beregnungsanlagen sind bereits an mehreren Stellen eingehende Versuche angestellt worden, die den Beweis erbracht haben, daß auf diese Weise auch auf leichtem Boden ganz außerordentliche Ertragssteigerungen zu erzielen sind. Ausführliche Einzelheiten über Mehrerträge sind aus den diesbezüglichen Mitteilungen und Berichten des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Landwirtschaft in Bromberg zu ersehen. „Ein Ackerbau, der sich der Herrschaft über das Wasser dergestalt bemeistert hat, daß er dem Boden je nach Bedarf Feuchtigkeit geben oder nehmen kann und solches nicht dem Zufall zu überlassen braucht, hat den möglichsten Grad der Vollkommenheit erreicht!"

Dieses Ziel zu erreichen weist uns die Natur selbst den Weg. Ich darf als bekannt voraussetzen, daß das Eindringen des Regens in die obere Bodenschicht bei kurzem, starkem Guß den Boden hart werden, bei sanftem Regen aber locker läßt. Für die Saugfähigkeit der Wurzeln und die chemische Verarbeitung des Wassers im Zellstoff ist daher die letztere langsame und sanfte Durchfeuchtung weit wirksamer. Wo das Wasser durch maschinelle Kraft gehoben werden muß, verbietet es sich von selbst mit größern Wassermengen als notwendig, zu arbeiten. Die Technik hat daher eine weitmöglichste Verteilung des zu fördernden Wassers angestrebt und diese Aufgabe in den bereits erwähnten künstlichen Beregnungs- und Berieslungsanlagen glücklich gelöst.

Die Regenanlage in meinen Gurkenkästen.

II. Nebelregen in den Gurkenkästen.

Vom Mittelweg aus von einem Mann in wenigen Minuten zu bewässern.

In der Gärtnerei von E. Blau, Ritschenhausen, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Bevor ich nun zu den technischen Gesichtspunkten übergehe, die bei Wasserversorgungen für Gärtnereien zu beachten sind, seien mir noch einige Andeutungen über die Wasserbeschaffenheit gestattet.

Entgegen den Anforderungen, die an Wasserversorgungen zu Trink- und Nutzwasser für den menschlichen Bedarf zu stellen sind, ist die Güte des Wassers für Gärtnereien von einer andern Seite zu betrachten. So ist Oberflächenwasser aus Flüssen und Seen für die Gärtnerei entschieden dem Grundwasser vorzuziehen, da einesteils die Temperatur desselben wärmer ist und günstiger auf die Pflanzen wirkt als das kühlere Grundwasser, und andernteils der Gehalt an gelösten Düngestoffen, Kleinlebewesen und organischen Stoffen dem Boden zugute kommt. Wo Oberflächenwasser in erreichbarer Nähe zu haben ist, sei ihm also der Vorzug gegeben.

Steht nur Grundwasser zur Verfügung so sei bemerkt, daß die chemische Beschaffenheit sehr verschiedenartig sein kann. Je nach dem unterirdischen Wege des Wassers und den hierbei durchwanderten verschiedenartigen Bodenschichten enthält das Grundwasser sehr verschiedne Mengen Nitrat und Nitritstoffe, Ammoniak, Kohlensäure und organische Substanzen, sowie Eisen, Mangan, Kalk und Magnesia, Chlor und gelöste Gase, wie freie Kohlensäure, Sauerstoff und Schwefelwasserstoff. Je nach den gelösten Mengenverhältnissen haben diese Stoffe mehr oder weniger Einfluß auf die Betriebssicherheit und das Material der Rohrleitungen. Von einer Reinigung oder Filterung des Oberflächen- und Grundwassers kann, wenn nicht gleichzeitig eine Hauswasserversorgung für Trinkwasser mit angeschlossen werden soll, für das Gebrauchswasser der Gärtnerei in den meisten Fällen wohl abgesehen werden. (Schluß folgt.)

Nochmals Völkls Kastengurke
oder
Welchen Ertrag bringen Kastengurken ungeschmeichelt?

In Nr. 34 dieser Zeitschrift habe ich insofern auch einmal gegen den buchstäblichen Sachverhalt gesündigt, als mir bei der Bekanntgabe meiner Mitteilung über *Völks Kastengurke* ein Ausdruck in den Mund gekommen war, der unter Gemüsegärtnern zwar gang und gäbe ist, aber wie so manches andre Schlagwort nicht nach dem Buchstaben aufgefaßt sein will. Ich sagte: „Blattwuchs war hervorragend, aber es gab in den über und über vollgewachsenen Kästen keine Gurken“. „Keine Gurken“ soll natürlich nicht besagen, daß in den Kästen nicht eine einzige Frucht geerntet worden sei, sondern es umschreibt die übliche Redewendung: viel Blätter und zu wenig Gurken; etliche Früchte waren natürlich auch in den Kästen der genannten Versuchsstellen zu finden. Man hört eben zu oft jene Worte, die immerhin einen Gradmesser vorstellen sollen für die Beurteilung des Züchters.

Ich bin weit davon entfernt, irgendwelche Heimlichtuerei, die in gärtnerischen Geschäftskreisen noch viel gepflegt wird, zu unterstützen. Da ich mit genauen Zahlen aufwarten kann, benutze ich diese Gelegenheit, um eine Ernte von *Völks Kastengurke* mit derjenigen von *Noas Treib* zu vergleichen. Ich bitte, gleich von vornherein bemerken zu dürfen, daß die Aufstellung kein festes, auf alle Jahre übertragbares Ergebnis vorstellen soll; geradesogut wie ich zum Beispiel behaupte, daß das Jahr 1906 eine gute Ernte in *Noas Treib* gab, kann sich der Ertrag dennoch erhöhen, aber er kann auch sehr viel tiefer sinken. Es ist sehr wohl möglich, daß *Völks Kastengurke* imstande sein wird, bei vorzüglicher Kultur in der Hand ihres Züchters viel, viel bessere Erträge zu liefern.

Zu Bedenken hat mir ein Umstand Veranlassung gegeben, der nach meiner Erfahrung für eine Senfgurke nicht besonders spricht: die Pflanzen waren sehr frühzeitig tot; nicht nur an den angegebenen Zuchtstätten, sondern auch an einer dritten Stelle hier in Erfurt, wo *Völkls Kastengurke*, ohne daß Stecklinge gemacht wurden, acht bis zehn große Senfgurken je Fenster hervorgebracht haben soll, also eine verhältnismäßig recht gute Ernte geliefert hätte, waren diese Früchte schon am 29. August nicht mehr an der Pflanze zu sehen. Nun kann niemand verlangen wollen, daß eine Kastengurke ein ewiges Leben habe, es kommt auf viele Umstände der Kultur an; aber die deutsche Hausfrau will Senfgurken im September, nicht aber Mitte August. Deswegen erwähne ich dies,

meine am 26. Februar 1906 ausgesäeten *Noas Treib* brachten zur richtigen Einmachzeit gesunde Senfgurken. Folgender Zahlenvergleich zur nähern Beleuchtung:

Völkls Kastengurke.
(Nach Angaben des Versuchsanstellers.)

Ausgesäet am 30. April.
Die ersten Gurken a) im warmen Kasten am 30. Juni,
b) im kalten Kasten am 1. Juli.
Ertrag (12 Fenster = 15 Pflanzen) von a) 70 Gurken,
Ertrag (12 „ = 15 „) „ b) 60 „
Beim Abräumen Ende Juli waren an den Pflanzen noch zehn Pfeffergurken.
Die Früchte erbrachten einen Preis von je 20 *Pf*.
Ernteergebnis der 24 Fenster: 130 Gurken
je 0,20 ℳ = 26 ℳ.

Noas Treib.
(Nach meinen eignen Aufzeichnungen von 1906.)

Ausgesäet die ersten am 26. Februar, worauf nach und nach weitere Aussaaten folgten, je nachdem Fenster frei wurden.
Die ersten Gurken am 12. Mai.
Die letzten Salatgurken am 14. September.

1. Ertrag: 400 Fenster: 3248 Salatgurken mit ungefähr der gleichen Pflanzweite wie oben, auch nur 20 *Pf* gerechnet 649,10 ℳ
2. Ertrag: 400 Fenster: 1193 Stück Senfgurken = 28 Zentner 67 Pfund 280,20 ℳ
3. Ertrag: Samen von 400 Fenstern: auf je 5 Zentner Senfgurken etwa 1 *kg* Samen je 50 ℳ . . . . 280,— ℳ

Gesamtergebnis von 400 Fenstern *Noas Treib* 1209,30 ℳ oder auf 24 Fenster *Noas Treib* etwa 72 ℳ.

Wird nun dieses Ernteergebnis übertragen auf die Angabe der nicht nachprüfbaren dritten Zuchtstätte, die 8—10 gute Früchte*) vom Fenster hatte, so muß ich als peinlich genauer Berichterstatter feststellen, daß *Völkls Kastengurke* in diesem Falle dann den Ertrag von *Noas Treib* erreicht hat. Karl Topf, Erfurt.

Kohlrabi-Schießer und Ursachen.

Unter meinen Frühkohlrabi (*Blauer* und *Weißer Dreienbrunnen)* fanden sich wieder eine Anzahl Schießer, von denen ich gewöhnlich die Blütenbildung wegschneide und dann noch eine leidliche Knolle ernte. Einen Teil ließ ich blühen, denn einige Versuche von früher zeigten, daß Samen von solchen frühen Schießern nicht minder guten Kohlrabi zeitigt. Wie sich nun nach langer Trockenheit der Regen einstellte, machten die Schießer Seitentriebe. Nicht bloß bei den abgeschnittenen, sondern auch bei den zum Blühen bestimmten bildeten sich zwei und drei vollgiltige Kohlrabi, was bei den unbeschnittenen zur Abtrocknung der Blüten führte. Die Ansicht, daß das Aufschießen schon im Samenkorn begründet liege, scheint hiermit widerlegt, was auch dadurch zu Tage tritt, daß derselbe Samen, spät gesäet, garkeine Schießer bringt. Nach wie vor glaube ich, daß Trockenheit und Stickstoffmangel das Schießen begünstigt. Der Umstand, daß nur ein Teil unter gleichen Verhältnissen schießt, findet vielleicht durch Störungen an der Wurzel seine Erklärung (Maulwürfe, Werren und dergleichen). Hierdurch wird bei trocknem Wetter die Feuchtigkeits- und Nahrungsaufnahme noch bedeutend vermindert, und die Pflanze beeilt sich, mit den ihr zu Gebote stehenden Stoffen ihr Endziel, die Erhaltung der Art, durchzusetzen, worin sie von der frühen Jahreszeit noch bestärkt wird.

Die Nutzanwendung: Frühen Kohlrabi besonders gut düngen und bewässern, bei welchem Verfahren ich manchmal nicht einen Schießer hatte. Alsdann: Vertilgung des Ungeziefers, wozu ich im Garten auch den Maulwurf rechne. Förster und Landwirte können den Maulwurf dulden, aber der Gärtner nicht. Man hat die Beobachtung gemacht, daß der Maulwurf erst dann Engerlinge frißt, wenn er Mangel an Regenwürmern hat, doch dürfte er auch aus Abwechslungsgründen an die Engerlinge gehen. Jedenfalls sind Regenwürmer die Hauptnahrung des Maulwurfs, und um diese auf das richtige Maß im Garten zu beschränken, dazu bleiben immer noch genug Maulwürfe übrig. Um dem Maulwurf gerecht zu werden, will ich noch mitteilen, daß einmal unser Rasenplatz, von dem natürlich jeder Maulwurf unnachsichtlich ferngehalten wurde, im Sommer gelb wurde. Die Engerlinge hatten die Wurzeln so glatt abgenagt, daß der Rasen sich mit der Hand aufrollen ließ. Ja, was hätten wir aber für einen Rasen gehabt, wenn wir den Maulwurf hätten gewähren lassen? Diese Engerlingsplage hat sich hier in etwa fünfzig Jahren nur einmal eingestellt, trotz Fernhaltung der Maulwürfe. Die zwei- bis dreimal gemähten Grasstücke, die allerdings öfter vom Maulwurf besucht wurden, blieben ganz verschont. Die Engerlinge gehen nun auch allerdings an die Kohlrabiwurzeln und andres Gemüse, sowie an die Erdbeeren; doch sei dies, wie es wolle: wir können den Teufel nicht durch Beelzebub austreiben.

Um wieder auf den Kohlrabi zurückzukommen, möchte ich hervorheben, daß die zurückgeschnittenen Schießer doch meistens wieder Blütentriebe hervorbringen. Jedenfalls ist es selten, daß die Blütenbildung zurückgeht, um neuen Wurzelaustrieben zu gutem Kohlrabiansatz Platz zu machen. Daß sich dennoch zuweilen die oben beschriebene Knollenbildung einstellte, schreibe ich der starken Stickstoffdüngung zu (reichlicher, guter, frischer Pferdedung). Düngung mit Thomasmehl und Kainit war im Jahre vorher reichlich erfolgt. Da ich bei der Trockenheit das Gießen bei mangelnden Kräften nicht bewerkstelligen konnte, mußte für viele Pflanzen die Stickstoffdüngung unwirksam bleiben, denn die Nahrung in aufnehmbarer, flüssiger Form fehlte und mit „trockner Kost“ begnügt sich die Gemüsepflanze nun einmal nicht.

Unerwähnt will ich nicht lassen, daß gleich nach der Pflanzung noch starker Regen eintrat. F. Steinemann.

*) Zwei Gurkenfrüchte dieser dritten Versuchsanbaustelle haben uns vorgelegen; es waren in der Tat einwandfreie, vollkommene Gurken (gute Senfgurken) von fast 1½ und fast 2 *kg* Gewicht. Red.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Ersatz für „Insecticide“.

Nr. 8118. In den Nelkenkulturen verwendete ich bis jetzt gegen Läuse und andre Schädlinge das sogenannte Insecticide. Es soll dieses eine französische oder englische Zusammensetzung sein. Ich bezog das Mittel bis Ende vorigen Jahres aus Mülhausen (Elsaß). Die Firma teilte mir bei der letzten Sendung mit, daß sie mir fernerhin kein Insecticide mehr liefern könne. Ich würde das Präparat gern selbst herstellen, weiß aber nicht, woraus es besteht. Wer kann mir näheres hierüber mitteilen?

Das Schutzmittel „Insecticide“ können Sie getrost durch das deutsche Mittel „Floria-Nikotin-Seife“ der chemischen Fabrik von Dr. H. Nördlinger, Flörsheim am Mein, ersetzen. Ich verwende es in den von mir geleiteten Kulturen schon mehrere Jahre mit bestem Erfolg. Besonders bei Hortensien, die bekanntlich sehr von Läusen heimgesucht werden, ist dieses Mittel unentbehrlich. Mit erwärmtem Regenwasser verdünnt, ist es bedeutend wirksamer als mit kaltem, hartem Leitungs- oder Brunnenwasser.

Fr. Otto Brandt, Obergärtner der Spezialkulturen A. Baumgardt in Frankfurt am Main-Süd.

Insecticide habe auch ich für die Nelken angewandt; jedoch kann man dieses Mittel entbehren. Die Nelkenzüchter in Südfrankreich können sich so etwas kostspieliges nicht erlauben, sie nehmen einfache Tabakslauge, die ihnen von den staatlichen Tabakfabriken verkauft wird. Sie wird stark mit Wasser verdünnt, und gegen die Rote Spinne habe ich noch 1½% Kochsalz hinzugefügt. Damit habe ich wöchentlich einmal die Nelken gespritzt. Paul Heins, Obergärtner bei Ph. Geduldig, Aachen.

Ein ausgezeichnetes und verhältnismäßig billiges Nikotinmittel als Ersatz für Insecticide ist „Schachenmühle Hell“ von der Tabakmanufaktur Aktien-Gesellschaft, Straßburg-Neudorf (Elsaß). 100 *l* Mischung kommen auf 7 ℳ. Auf 1 *l* Mischung nimmt man noch 5 *g* Schmierseife. Diese Mischung tötet auch die widerstandsfähigsten Insekten, zum Beispiel die Rote Spinne sicher. H. Hoch, Stadtgärtner in Ueberlingen am Bodensee.

Schrotschußkrankheit an Pfirsichen.

Nr. 8117. Meine Pfirsichspaliere sind seit drei Jahren stark von der sogenannten „Schrotschußkrankheit“ befallen, sodaß Mitte Juni bis an die Triebspitzen sämtliche Blätter abfielen. Die Bäume, die an einer Bretterwand (Südostseite) stehen, wurden vor dem Austrieb mit vierprozentiger Bordeauxbrühe und später nochmals mit einprozentiger gespritzt. Das half aber nicht

im geringsten. Der Befall ist bei jungen und ältern gleich stark. Gibt es ein besseres Mittel als Bordeauxbrühe?

Wenn Sie Ihre Pfirsiche vier- und einprozentig gespritzt haben, möchte ich fast garnicht an das Auftreten der Schrotschußkrankheit glauben. Wenn Sie einen Pfirsichbaum mit einer stärkern als einhalbprozentigen Lösung im Jungzustand spritzen, erhalten die Blätter die der Schrotschußkrankheit ähnliche Durchlöcherung, ja die Blätter können sogar, wie bei Spätfrost abfallen. Ein besseres Spritzmittel als die altbewährte Kupferbrühe gibt es nicht. Es muß dann noch beachtet werden, daß alles Kupfervitriol zur Zeit der Verwendung auch wirklich gelöst ist, denn sonst kann schon eine einhalbprozentige Lösung Schaden bringen. Hängen Sie bei Herstellung der Brühe am Abend vorher das Kupfervitriol in einem Säckchen ins Wasser. Früh sehen Sie, ob alles gelöst ist, was in solchem Falle stets geschehen sein wird. Es folgt nun der Kalkzusatz, und die Brühe wird gespritzt, sie ist verwendungsfertig. Werfen Sie die Salze in das Wasserfaß, dann bleiben sie oft teilweise ungelöst am Boden, die Brühe erscheint neutral, wird aber gefährlich, wenn die Verwendung nicht gleich restlos geschieht, die Salze lösen sich noch und verbrennen die Blätter.

Obstbaulehrer Pfeiffer in Meißen (Sachsen).

KRIEG UND GÄRTNEREI

Was daheim geschieht.

I.

1. Die Geschäftsstelle eines Vereins veröffentlicht im November 1914: „Es ist ein unbedingtes Gebot nationaler Pflicht, während der Dauer des Krieges sämtliche Waren aus Feindesland zu boykottieren". In demselben Schriftsatz weist sie darauf hin, daß Belgien Feindesland sei.

2. Der Vorstand desselben Vereins erläßt im Februar 1915 eine Bekanntmachung über die Ausfuhr lebender Pflanzen aus Belgien, ohne von dem „unbedingten Gebot nationaler Pflicht" ein Wort zu sagen.

3. Der Vorsitzende desselben Vereins kauft im Sommer 1915 belgische Pflanzen bahnwagenweise.

4. Derselbe Verein veröffentlicht im August 1915 eine Erklärung, in der er zugibt, daß er sich heute nicht mehr gegen jede Pflanzeneinfuhr aus Belgien wende . . . .

II.

In einem Fachblatt wird, nicht aus edlen Beweggründen, ein Aufsatz gegen einen unsrer besten Vereinsvorsitzenden und seine Arbeit veröffentlicht. In behaglicher Breite werden Kleinigkeiten breitgetreten, Unwahrheiten behauptet, Verdächtigungen ausgesprochen, Verdienste verkleinert. Und das ausgerechnet jetzt. Wo draußen täglich Tausende bluten. Wo daheim täglich Tausenden die Augen vom Weinen sich röten. Wo von den Zurückgebliebenen nichts weiter verlangt wird, als eine Zeitlang Burgfrieden zu halten. . . .

* * *

Eine vertiefte sittliche Auffassung von Vereinspolitik und Schrifttum hat der Krieg unserm Beruf also noch nicht überall gebracht. Für das Flügelrauschen unsrer großen, heiligen Zeit sind daheim viele noch taub.

September 1915. Major Freiherr von Solemacher, zurzeit im Felde.

Gemeinschaftsarbeit!

Ein Aufruf.

„Zu neuen Zielen lockt ein neuer Tag".

Die allgemeine Erkenntnis, daß es in dem gegenwärtigen großen Ringen auf den blutigen Schlachtfeldern um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes und seiner Kultur gehe, hat sich bei Kriegsausbruch allen Schichten, Ständen, Klassen, politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Parteien sowie allen sonstigen Schichtungen und Gruppierungen unsers Volkes wie eine plötzliche Erleuchtung mitgeteilt. Und diese Erleuchtung wiederum zeigte allen denen, die bis dahin ihr ganzes Sein, ihr Denken und Streben nur ihren engern Kreisen gewidmet hatten, daß es doch noch etwas gibt, das nicht bloß das eigne Familienleben und das Gemeinschaftsleben in abgeschlossenen Gesellschaften und Parteien überragt, sondern das auch die Eigenschaft besitzt, all die Einzelwesen, aus denen die voneinander getrennten Gemeinschaften bestehen, wieder miteinander zu verbünden und zu gemeinsamem Denken und Handeln zu bestimmen: der große Gedanke der Volkseinheit.

Volkseinheit! Große, den allgemeinen Durchschnitt überragende, idealistisch gerichtete Geister haben dieses Große einer sich anbahnenden neu durchgeistigten Volksbewegung teils mit lautem, teils mit verhaltenem Jubel begrüßt. Sie empfanden das, was sie da auf einmal erlebten, als die endlich sichtbar gewordene Bestätigung ihrer eignen schon lange erworbenen Erkenntnis vom Volksganzen. Und das völkische Aufwallen der Gefühle in den ersten Kriegstagen war ihnen die Erlösung des Volkes von dem Alp der tausenderlei Kleinheiten und Kleinlichkeiten, die das Volk innerlich zersplitterte, seine Stände, Klassen und Parteien voneinander trennte, wertvolle Kräfte nutzlos verzehrte, mühevollste Arbeiten in ein Nichts versinken ließ. Es war ihnen die Befreiung von dem Wust der vielerlei gegenseitigen Vorurteile und Selbstsüchteleien, die bis dahin den Aufschwung noch gelähmt hatten, zu dem das Volk des Teut von der Weltgeschichte berufen ist, um seine Führerrolle im Weltgeschehen würdiger und achtunggebietender einnehmen zu können.

In den ersten Tagen, Wochen und Monaten des Krieges hatten wesentlich die überragend idealistisch gerichteten Geister das Wort; überall konnte man ihre Stimmen vernehmen. Für sie alle lautete das Thema gleichartig: „Der Krieg als Erzieher". Hunderte und Tausende von begeisterten Hymnen, Predigten, schlichten Ansprachen und sozialwissenschaftlichen Erörterungen, die alle sich um diesen Mittelpunkt bewegen, hat uns diese Zeit geboren.

Und heute? Ist es noch ebenso? Haben dieselben Edelmenschen noch immer das Wort, und reden sie noch in demselben Tone wie zu Anfang?

Es hat sich seither gar manches geändert. Der Begeisterungsrausch ist gedämpft, abgekühlt, größtenteils verflogen. Was Klein- und Ungläubige, sowie ewig Nörgelsüchtige und Schwarzseher aber gemeint hatten, mit Bestimmtheit voraussagen zu müssen, das hat sich nicht eingestellt: der vaterländisch-moralische Katzenjammer. Nein! Die Begeisterung selbst ist geblieben. Und mehr als das: sie ist in die Tiefe und in die Breite gewachsen. Wir haben also, je länger umsomehr, gewonnen an der großen Kraft, die uns befähigen soll und befähigen wird, das neue Deutschland aufzubauen und im Innern auszugestalten, es mit neuem Inhalt und mit neuen Werten zu erfüllen.

Das Geistesleben und seine Pflege allein reichen eben nicht aus, uns „besser" zu machen. Es wird so sein, daß die urgewaltige Erschütterung, in die dieser Weltkrieg alle Denkenden versetzt, jedem menschlich Fühlenden besonders eindringlich offenbart hat, was das Bessere in ihm ist. An uns selbst liegt es aber, diese erworbene Erkenntnis nun für das Leben und seine Bedürfnisse nutzbar zu machen. Das heißt, uns jetzt unmittelbar an die stofflichen Dinge und Kräfte zu wenden und uns zu bemühen, diese so zu lenken und zu formen, daß dieselben nach gegebener Möglichkeit sich an die Ideale anlehnen.

Können hierzu auch unsre Berufsverbände beitragen?

Wer mit der Zeit lebt, wer sich in das Wesen und Werden unsrer Volkswirtschaft näher vertieft hat, dem ist es klar, der weiß, daß heute die Berufsverbände einen der wesentlichsten Bestandteile einer zweckdienlich geordneten Wirtschaftsweise in Staat und Gesellschaft ausmachen. Und die bezüglichen Aufgaben dieser Verbände sind durch den Krieg nicht eingeengt worden, vielfach erscheinen sie noch während des Krieges schon erweitert, und nach dem Kriege werden diese Verbände in vornehmster und weitgehendster Weise berufen sein, unsrer Volkswirtschaft neue Bahnen zu weisen und der Volkswohlfahrt neue Kraftquellen zu erschließen, die verschiedenen Volksteile miteinander näher und enger zu verknüpfen und ein gesichertes Unterpfand für die innere Volkseinheit zu werden. Nirgendwo spielt sich heute ein so reiches und inniges Gemeinschaftsleben ab, als in den Berufsverbänden. Vielen, unendlich vielen Volksgenossen ist der Berufsverband nicht bloß eine wirtschaftliche Vereinigung, sondern zugleich auch eine Art Geistesgemeinschaft. Mit niemand ist man ja geistig enger verbunden, als eben mit dem Berufsgenossen, vorausgesetzt allerdings, daß man mit seinem Berufe selbst auch eng genug verwachsen ist, und dieses Verwachsensein wird man als eine allgemeine Regel annehmen dürfen.

Aber unsre Berufsverbände bilden für sich noch keine Einheit und Geschlossenheit. Sie bestehen vielmehr aus Vielheiten, die — oftmals auseinanderstreben und sich sogar gegenseitig bekämpfen, manchmal sehr heftig, leidenschaftlich und gelegentlich wohl gar gehässig und böswillig. Vor dem Kriege wenigstens war es so. Während des Krieges hat der Burgfriede zeitweilige Ruhe geboten. Nach dem Kriege aber droht wieder die Fortsetzung. Soll diese Fortsetzung wirklich folgen? Muß sie folgen? Liegen tatsächliche Bedürfnisse dafür vor? Diese Fragen jetzt aufzuwerfen, gerade jetzt, da der Krieg noch andauert, erscheint an der Zeit und zwingend. Es erscheint umsomehr geboten, wenn man den Berufsverbänden jene vorhin bezeichnete Rolle zuerkennt. Denn dann muß man den lebhaften Wunsch haben, daß möglichst alle in den Berufsver-

bänden gesammelte Kraft nutzbar gemacht und davon nichts vergeudet wird.

Mit Beziehung auf die Angestellten- und Gehilfenverbände im Gärtnereiberuf habe ich zu dieser Angelegenheit bereits in einem Aufsatze der Allgemeinen Deutschen Gärtnerzeitung vom 4. September dieses Jahres Stellung genommen. Ich komme darin zu dem Ergebnis, daß zahlreiche oder gar die allermeisten Gegensätze zwischen diesen Verbänden mehr eingebildeter Art sind, daß sie mehr künstlich herausgearbeitet wurden und aufrechterhalten werden, ohne daß sie letzten Endes sich sachlich begründen lassen. Ich rede dann nicht etwa einer restlosen Verschmelzung dieser drei Verbände das Wort; dazu erscheinen mir die Bedingungen durchaus nicht gegeben, ob sie sich später einmal herausstellen werden, das muß man der Zeit, der Entwicklung überlassen. Aber ich erkläre auf Grund meiner Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse, gestützt auf einer jahrzehntelangen Erfahrung im gärtnerischen Vereinsleben, daß es einen ziemlich breiten Boden gibt, auf dem die drei Verbände (Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein, Deutscher Gärtnerverband, Verband deutscher Privatgärtner. Red.) sich zu einer, auf gegenseitigem Vertrauen beruhenden, Gemeinschaftsarbeit als Verbündete zusammenfinden könnten. Und ich mache den Vorschlag, daß der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein, als der ältere dieser Verbände, den andern beiden Verbänden einen demgemäßen Bündnisvertrag anbieten soll.

Da sogar von der verbandsamtlichen Zeitschrift des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands her dem Bündnisbestreben der Angestelltenverbände ehrlicher Beifall gezollt wird, erscheint mir die Hoffnung nicht unberechtigt, daß in unserm Vereinsleben überhaupt schon der Gedanke lebt und nach Ausdruck und Gestalt ringt, alle Verbände im Gartenbau zu einer Art Arbeitsgemeinschaft zusammenzufassen. Alle, nämlich sowohl die mehr oder ganz wirtschaftlich gerichteten (mit Einschluß der Angestellten- und Gehilfenverbände!), als auch die mehr fachbildenden und verwandten Zwecken dienenden. Anfänge davon waren schon vor dem Kriege vorhanden. Im „Reichsverbande für den deutschen Gartenbau" ist dafür sogar schon ein Mittelpunkt geschaffen. Indessen läßt dieser Reichsverband noch recht viel zu wünschen übrig, das zu sein, was er als eine Gesamtvertretung des deutschen Gartenbaues sein sollte, und sein innerer Zusammenhang war so bedenklich, daß um die Zeit vor Kriegsausbruch sein ganzer Bestand in schwerer Gefahr war. Aber dieser einmal vorhandene Reichsverband sollte auf keinen Fall wieder in die Versenkung verschwinden! Man sollte ihn auf eine Grundlage stellen und ihm eine Verfassung geben, die den Bedürfnissen mehr entspricht, als es bisher der Fall war. Der Reichsverband kann in die Lage versetzt werden, daß er die Belangnisse des Gesamtberufs, ohne Ausnahme, verkörpert und daß er den gewiß vielartigen Bedürfnissen Rechnung trägt. Hiermit komme ich auf den eigentlichen Zielpunkt meines Aufrufs.

Wenn das angeregte Bündnis der drei Angestellten- und Gehilfenverbände zustande kommen soll, so kann und soll es unter der selbstverständlichen Voraussetzung geschehen, daß niemand zugemutet wird, von seinen bisherigen Sonder-Idealen etwas aufzugeben. Es sollen für die Gemeinschaftsarbeit ja nur alle diejenigen Punkte herausgenommen werden, über die von vornherein einig werden, über die von vornherein eigentliche, will sagen grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten nicht bestehen, sowie solche, über die man sich nach sachlichen Auseinandersetzungen geeinigt hat. — Wie es nun genügend viel wichtige Dinge gibt, für die die drei Angestelltenverbände, in ihrer Eigenschaft als Vertreter der Angestellten, geschlossen wirken können, und wie ein gleiches auch für die Verbände von Unternehmern zueinander der Fall ist, so gibt es darüber hinaus auch genug Angelegenheiten, die wieder gemeinsam von allen Berufsverbänden zweckdienlich bearbeitet werden könnten, ohne daß man dabei einander ins Gehege zu kommen braucht. Ich will hier nur ganz allgemein auf das wichtige Gebiet des Bildungswesens verweisen, dem sich unmittelbar das Lehrlingswesen anschließt. Aber auch gar manche wirtschaftliche Angelegenheiten kommen dafür in Betracht. Für die nächsten Jahre wird im besondern die Kriegsbeschädigten-Fürsorge einen sehr wichtigen Behandlungsgegenstand für diese Gemeinschaftsarbeit bilden. Über diesen letztgenannten Punkt ist man sich erfreulicherweise inzwischen für eine solche Gemeinschaftsarbeit schon schlüssig geworden.

Es ist nun nicht meine Absicht, heute schon ein allgemeines „Programm", bestimmte Leitsätze für die mir vorschwebende Arbeitsgemeinschaft unsrer Berufsverbände zu entwickeln. Das wird an der Zeit sein, wenn berufene Fachgenossen und möglichenfalls dazu bevollmächtigte Vertretungen einzelner Verbände dem hier ausgesprochenen Grundgedanken ihre Zustimmung gegeben haben werden. Dann werden sich auch berufenere Kollegen finden, die sich an diese Arbeit heranmachen können. Meine mit dieser Veröffentlichung verknüpfte Absicht ist nur die, einen ersten Fühler auszustrecken, um zu erproben, ob die Entwicklung bei uns nach dieser Richtung hin schon weit genug gediehen ist, daß man so weitgreifende Pläne auch wirklich in den Bereich ernstlicher Erörterungen stellen kann. Daß noch Widerstände vorhanden sind, vielleicht gar große, wäre an sich kein Grund, davon Abstand zu nehmen. Es kommt bloß darauf an, daß die Berufsgenossen und die Verhältnisse im allgemeinen dazu reif sind.

Mit allem Nachdruck will ich aber noch einmal betonen: Auch im Rahmen dieser größern, alle Berufsverbände umfassenden Arbeitsgemeinschaft, wie sie mir vorschwebt, soll jedem Verbande seine Eigenart durchaus gesichert bleiben nach dem Grundsatze: „Es streb' ein jeder seiner unbestochnen, von Vorurteilen freien Liebe nach! Es strebe von euch jeder um die Wette, die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag zu legen!" Der Reichsverband sei die alle Verbände gleichliebende gute Mutter, die die Kräfte ihrer Kinder so leiten und klüglich verteilen möge, daß mit ihnen der höchstmögliche Nutzen erzielt wird.

Es wäre schlimm um uns bestellt, und es würde uns wenig zur Ehre gereichen, wenn wir nicht wenigstens allen Erstes versuchen wollten, dem Arbeitsgemeinschaftsgedanken für Gemeinschaftsarbeit tatsächliche Form und Gestalt zu geben. Der schreckliche Krieg, der soviel Grausamkeit und Elend gezeitigt, der sich als ein unerbittlicher Vernichter vieler hunderttausender von blühenden, hoffnungsvollen Menschenleben und unübersehbarer, vielfach unersetzlicher Kulturwerte offenbart hat, ist ja — das wissen wir und das tröstet uns wieder in einem gewissen Sinne — auch ein Erneuerer alter und ein Schöpfer neuer sittlicher Werte. Und angesichts dessen entsteht die hier aufgeworfene Frage, ob dieser Krieg auch in unserm Berufsverbandsleben sich als ein solcher Erneuerer und Schöpfer erweisen wird. Diese Frage aber heischt Antwort — wenigstens eine Teilantwort — schon jetzt, noch während dieses Krieges. Denn gerade jetzt haben wir daheim die beste Zeit und Gelegenheit, uns darüber auseinanderzusetzen, um uns in Sammlung und wohlüberlegt für die Aufgaben vorzubereiten, die unsrer von berufsverbandswegen in der kommenden Friedenszeit harren.

Bedenken wir wohl: Staat und Gesellschaft haben ein wohlbegründetes Anrecht darauf, daß die Berufsverbände künftighin alle ihnen innewohnende Kraft in den Dienst der Volkswirtschaft stellen und daß eine Vergeudung solcher Kraft nach Möglichkeit vermieden wird. Geldmitttel aus Staats-, Gemeinde- und dergleichen Kassen haben wir jedoch bis auf sehr lange Zeit hinaus für unsre Aufgaben kaum zu erwarten, weil diese Kassen teils erschöpft sein werden, und weil sie teils andern Anforderungen genügen müssen, die unsern Ansprüchen unbedingt voran gehen. Mehr als jemals zuvor kommt es also da auf die zweckdienlich und wohlorganisierte Selbsthilfe der Staatsbürger an, die übrigens auch durchaus imstande ist, mit viel geringern Geldmitteln viel größere Leistungen zu vollbringen, als es etwa der Staat mit einem bürokratisch arbeitenden Beamtenapparat vermöchte.

Aber auch unsre Tapfern da draußen haben vollbegründeten Anspruch darauf, daß wir daheim uns um unsre und um ihre Zukunft die Köpfe zerbrechen und daß wir die schon jetzt mögliche und notwendige Vorarbeit leisten, damit sie selbst nicht noch nötig haben, uns erst anzutreiben. Was draußen in erster Linie eiserne Disziplin und militärische Manneszucht zuwege bringen, das sollen daheim verstandesmäßige Einsicht und Selbstzucht durch freiwillige Ein- und Unterordnung schaffen.

Das neue Deutschland wird seine innere und äußere Kraft und Stärke wesentlich auf der Gemeinschaftsarbeit seiner Staatsbürger in ihren wirtschaftlichen Verbänden zu gründen haben. Die Berufsverbände aber sollen all den andern voranstehen.

„Zu neuen Zielen lockt ein neuer Tag!"

Berlin, Mitte September 1915. Otto Albrecht.

Nur unwesentliche Längen haben wir an dem Wortlaut vorstehenden Aufrufs gekürzt. — Was wird der Reichsverband für den deutschen Gartenbau nun tun? Die Hand ergreifen, die ihm geboten wird? Der Gedanke, zunächst einmal die drei Angestellten-Verbände, so weit es geht, zu einem Bündnis zusammenzubringen und dann diesen Dreibund dem großen Gesamtkörper des Reichsverbands anzugliedern, ist praktisch und sollte zu verwirklichen von allen inbetracht kommenden Seiten ehrlich versucht werden. Auch wird kein kühl-, klar- und sachlich unvoreingenommen denkender Kopf den Angestellten-Verbänden das Recht ab- oder die Unfähigkeit zusprechen, in einer den gesamten deutschen Gartenbau umfassenden Körperschaft nach Kräften an gemeinsamen Aufgaben mitwirken zu können. Innerhalb des engbegrenzten Kreises einer einzelnen Wirtschaftsgruppe der selbständigen Gärtnerschaft wäre eine solche Angliederung größern Maßstabes, weil in sich zu widerspruchsvoll, nicht besonders lebensfähig; aber in dem großen weitgespannten Rahmen eines Reichsverbandes für den gesamten Gartenbau ist sie schon eher am Platze. — Von den wichtigen Aufgaben, an die in einer solchen Arbeitsgemeinschaft zunächst heranzugehen wäre, soll hier vorerst nicht gesprochen werden. Auch die eingehendsten Erörterungen darüber kommen über den Wert glänzendster Phantasien nicht hinaus, solange nicht die erste Grundbedingung für die Möglichkeit der Verwirklichung solch leuchtender Zukunftsgedanken gegeben ist: der einige Wille, auf allen Seiten ernstlich bereit zu sein zur Einigung. Und da tauchen immer vor dem Kenner gärtnerischen Vereinslebens zehntausend zweifelnde Fragezeichen auf. Schon die Verständigung unter den drei Angestellten-Verbänden könnte, so einfach und verwirklichungswert der Gedanke an sich auch sein mag, doch auf soviel Schwierigkeiten und Hindernisse stoßen, daß die ganze Bündnisfrage aus der Fragwürdigkeit einer Frage niemals herauskäme. Und wenn dieses kleinere „Bündnis" nicht einmal zustandekäme, wie dann erst das größere? Red.

Zuschriften an den Fürsorge-Ausschuß für kriegsbeschädigte Gärtner
sind an die Geschäftsstelle des Reichsverbands für den deutschen Gartenbau, Berlin, Invalidenstraße 42, zu richten.

Rentengüter für Kriegsverletzte in der Lüneburger Heide.

Im Kreise Fallingbostel werden Versuche gemacht, Kriegsverletzte anzusiedeln. In der Kolonie Cordingen sind bereits Stellen vergeben, und mit andern Kriegsverletzten schweben Verhandlungen. Es sollen Stellen geschaffen werden, die nach Größe der Familie zwei bis fünfzehn Morgen Land umfassen, die natürlich von den umliegenden Ortschaften dem Siedelungsunternehmen möglichst billig zur Verfügung gestellt werden müßten. Der Kreis Fallingbostel hofft, bis zu 100 Kriegsverletzte ansiedeln zu können. Die Angesiedelten hätten alsdann ein gutes Auskommen, zumal wenn ihre Familien das Land bearbeiten und die Männer, wenn ihre Verletzung es zuläßt, selbst noch einem Gewerbe nachgehen würden. Bei Schwerverletzten würde auch zum Unterhalt die Invalidenrente in Verbindung mit dem Erlös aus den Ernteerträgen ausreichen.

Die Stellen, die je nach Größe dem Vereine etwa 4500 bis 11000 ℳ kosten, werden von der Kreissparkasse beliehen und zum größten Teile als Rentengüter ausgegeben. Bei guter Bewirtschaftung und reger Beteiligung würde nicht nur das einzelne Gütchen in kurzer Zeit an Wert steigen, sondern die gesamte Siedelung würde segenbringend auf die ganze Umgebung wirken. Der angesiedelte Krieger zahlt bei vierprozentiger Verzinsung und einem Prozent Abtrag etwa 255 ℳ für die kleinste und etwa 550 ℳ für die größte Stelle. Arbeit soll durch die Kriegsfürsorgestelle, wo es nötig erscheint, vermittelt werden, sei es als Schreiber oder Aufseher bei industriellen Unternehmungen oder als Schreiber auf den Gütern der Umgegend.

Vom Staate wird erwartet, daß er einmal die Beschaffung billigen Geldes in unbegrenzter Höhe für die erste Hypothek ermöglicht und zweitens die Enteignungspflicht für kulturwürdige Ödlandsflächen gewährt. Z. L.

Lehrgänge über Obst- und Gemüseverwertung an der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau zu Proskau.

Unter Hinweis auf die außerordentlich große Beteiligung am Zweiten Schlesischen Kriegsgartenbautag in Liegnitz (siehe Nr. 38 dieser Zeitschrift), die gezeigt habe, wie das Interesse für die diesjährige Obst- und Gemüseverwertung allgemein verbreitet sei, teilt der Vorsteher der Station für Obst- und Gemüseverwertung der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau folgendes mit:

Wir können von einer durchweg befriedigenden, zum Teil vorzüglichen Obst- und Gemüseernte in diesem Jahre sprechen, und wir werden gut tun, als vorsichtige Menschen den Überschuß der nicht im frischen Zustande zu verbrauchenden Mengen durch zweckmäßige Maßnahmen in Dauerformen überzuführen. Obst und Zucker stehen uns in überreichem Maße zur Verfügung, und damit wird es uns möglich sein, große Mengen von Nahrungsmitteln zu schaffen, die bei der Volksernährung in dem zweiten Kriegswinter eine bedeutende Rolle spielen werden. Die Herstellung von verschiednen Dauerformen im ländlichen, ja auch im städtischen Haushalt ist eine Pflicht der deutschen Hausfrau. Die noch mangelhaften oder fehlenden Kenntnisse den Interessenten zu verschaffen, hat sich die königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau durch Einrichtung mehrerer kostenloser Lehrkurse über Obst- und Gemüseverwertung zur Aufgabe gemacht.

Es finden die nachstehenden kostenlose Kurse statt:

Am 5. und 6. Oktober über Obstweinbereitung für Männer und Frauen. Am 7. und 8. Oktober über Obst- und Gemüseverwertung für Männer und Frauen. Die Lehrgänge beginnen um 9 Uhr vormittags. Auskunft erteilt die Direktion.

TAGESGESCHICHTE

Herbstversammlung der Vereinigung deutscher Maiblumenzüchter und Exporteure.

Die Vereinigung deutscher Maiblumenzüchter und Exporteure, Sitz Berlin, hält ihre diesjährige Herbstversammlung Sonntag, den 3. Oktober, mittags 12 Uhr, im Architektenhaus in Berlin, Wilhelmstraße 92 93, ab. Tagesordnung: Geschäftliches. Vorschläge für Absatzmöglichkeit der diesjährigen Treibkeime. Ernteaussicht. Preise. Vorstandswahl. Fragekasten. Verschiednes.

Abgangsprüfung in Dahlem.

Die diesjährige mündliche Abgangsprüfung an der königl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem-Berlin fand am 13. August statt. Ihr unterzogen sich 8 Kandidaten, und zwar von der Abteilung Gartenkunst 5, von der Abteilung Obstbau 2 und von der Abteilung Pflanzenbau 1 Hörer. Sämtliche Kandidaten haben die Prüfung bestanden. Zu der mündlichen Gartenmeisterprüfung, die am folgenden Tage stattfand, waren gleichfalls 8 Kandidaten, und zwar 6 für das Fach Landschaftsgärtnerei und 2 für das Fach gärtnerische Pflanzenkultur zugelassen worden. Auch diese bestanden sämtlich die Prüfung und erhielten somit das Recht zur Führung des Titels „Staatlich diplomierter Gartenmeister".

GESETZE UND VERORDNUNGEN

Aufhebung des Verbots des Vorverkaufs von Erbsen, Bohnen und Linsen der Ernte 1915.

Aufgrund des § 4, Absatz 2 der Verordnung über das Verbot des Vorverkaufs der Ernte 1915 vom 17. Juni 1915 hat der Stellvertreter des Reichskanzlers bestimmt: Kaufverträge für Erbsen, Bohnen und Linsen aus der inländischen Ernte des Jahres 1915 dürfen vom Tage der Verkündigung dieser Bekanntmachung an (16. September) abgeschlossen werden.

Ausfuhrverbot für Gemüsesamen.

Nach einer Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 11. September 1915 wird unter anderm die Ausfuhr von Gemüsesamen aller Art verboten.

PERSONALNACHRICHTEN

Gartendirektor Johannes Müller darf am 1. Oktober dieses Jahres auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit als Leiter des Provinzial-Obstgartens zu Diemitz bei Halle an der Saale zurückblicken.

Er selbst bat, dieses Tages nicht in der Öffentlichkeit zu gedenken, einmal, weil die Zeiten nicht dazu angetan seien, zum andern, weil manch andrer eine ebensolange Zeitspanne an seinem Platze gewirkt habe, ohne daß darüber gesprochen wurde, und schließlich, weil seinen Arbeiten nicht nur Erfolge, sondern auch Mißerfolge erwachsen seien. Alles das ist zuzugeben, doch ziehen wohl die meisten Fachgenossen mit mir nicht den Schluß daraus, der dem Jubilar richtig scheint. Auch Müller hat seinen Teil dazu beigetragen, die Erträge der heimischen Scholle zu steigern. Auch seine Lebensarbeit hat in dem Rahmen, welcher dem Obstbau in der deutschen Volkswirtschaft zukommt, ihre Bedeutung und wird sie auch für das kommende Geschlecht behalten. Und wenn die Äpfelbäume auf dem armen, kiesigen Boden des Provinzial-Obstgartens, in dem Trockengebiet der Hallenser Gegend nicht recht gedeihen wollten, und auch den Kirschbäumen kein langes Leben beschieden ist, so ist das nicht des Gärtners Schuld, und nicht an dem Jubilar liegt es, daß die von ihm immer wieder empfohlenen ausreichenden Bewässerungseinrichtungen für den Garten noch nicht geschaffen worden sind. Was wollen übrigens diese Fehlschläge in dem großen Rahmen des erfolgreichen Lebens besagen, zumal ihnen auch schöne Kulturerfolge gegenüberstehen? Diemitzer Birnen und Diemitzer Weintrauben haben oft schon den fachmännischen Besucher des Gartens entzückt. Mehr als dieses zählt, wie die Diemitzer Kulturen als Lehr- und Versuchsgarten ihre Aufgaben erfüllt haben. Wie manche Obstsorte, wie manches Kulturverfahren ist erprobt, wieviele Edelreiser bewährter Sorten sind verkauft, wie manche Anregungen gegeben worden. Wieviele Landwirte und Gärtner, wieviele Besucher der Universität Halle, wieviele Gartenbauliebhaber, Beamte der Straßenverwaltung und Hausfrauen haben in Diemitz gelernt und sind dort für den Obstbau und die Obstverwertung gewonnen worden. Wieviele Baumpfleger haben, andern zum Nutzen, dort ihre Ausbildung erhalten, wie manches voreilige Unternehmen mag in Diemitz verhindert und wie manches zweckmäßige dort angeregt und unterstützt worden sein! Das läßt sich nicht in Zahlen fassen. Aber es sind und bleiben die vornehmsten Aufgaben des Diemitzer, wie überhaupt eines jeden ähnlichen Obstgartens. Mag auch mancher Geldzuschuß zu den dortigen Versuchen keinen klingenden Erfolg gebracht haben, das Lehrgeld, das auf diese Art vielen Landwirten und Gärtnern erspart ist, wiegt weit höher.

Wie reiche Gelegenheit hatte der Jubilar, seine Erfahrungen einem dankbaren Zuhörerkreis mitzuteilen. Bei den Rundgängen in Diemitz, als Obstbauwanderlehrer der Provinzialverwaltung und der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen, als Dozent an der Universität Halle an der Saale und als Mitglied des Obstbauausschusses der Landwirtschaftskammer zu Halle an der Saale, der Landwirtschaftskammer für Anhalt, der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft und des Vorstandes des Deutschen Pomologen-Vereins hat er sie erfolgreich ausgenützt.

Wie oft wurde er zu auswärtigen Veranstaltungen, weit entfernt von seinem engern Dienstbezirk, als Vortragender, Preisrichter oder sonstiger Sachverständiger gewonnen. Mehrmals habe ich Abschnitte seiner Vorträge stenographiert. Es war oft, wie bei manchem erfolgreichen Redner, nichts Druckfertiges. Aber es war so lebensfrisch, so aus dem eignen Empfinden heraus geboren, daß es packen mußte und seine Wirkung fast nie verfehlte. Müllers Rat in Organisations- und in Bewirtschaftungsfragen ist immer gern gehört worden.

Eine der Lieblingsaufgaben des Jubilars war und ist die Ausbildung von Baumpflegern. Die achtwöchigen Diemitzer Lehrgänge, unterstützt von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen und ergänzt durch Wiederholungsunterricht und Schlußprüfung dürfen als vorbildlich bezeichnet werden. Wie gern haben wir andern bei dem Unterricht und der Prüfung mitgeholfen, und wie hat es uns gefreut, wenn wir später im Lande das erfolgreiche Wirken so manchen Diemitzer Baumwärters sehen konnten. Daran haben wir auch gedacht, als nach einer passenden Ehrung des Jubilars gesucht wurde. Eine „Müller-Stiftung" soll es sein, ein Geldstock, dessen Zinsen der Jubilar zur Auszeichnung tüchtiger Baumpfleger oder auf sonst eine Art für diese praktischen Bahnbrecher der Obstbaumpflege im Lande verwenden soll. Möge jeder, der Müllers Arbeiten anerkennen will, sein Scherflein zu diesem Geldstock einsenden. Herr Obstbauinspektor Bißmann in Gotha, Kohlenstraße 5, wird es gern annehmen.

Eine zweite Lieblingsarbeit Müllers war und ist das Studium der Kirschensorten. Die Kirschenschauen der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen wären in ihrer Art nicht möglich gewesen ohne die reichen Sammlungen von Kirschensorten im Provinzial-Obstgarten zu Diemitz. Die Diemitzer Sammlungen und Beobachtungen bildeten den Kern, um den sich die übrigen Erfahrungen ergänzend und verbessernd gruppierten. In dem Heft 21 der Arbeiten der Landwirtschaftskammer zu Halle an der Saale, „Bericht über Kirschenschauen der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen und Beobachtungen an Kirschbäumen im Provinzial-Obstgarten zu Diemitz", hat Gartendirektor Müller im Jahre 1911 die damaligen Erfahrungen im Auftrage der Landwirtschaftskammer niedergelegt. Das Heft ist von der Landwirtschaftskammer in Halle an der Saale zu beziehen. Eine Ergänzung der Arbeiten in andern Bezirken Deutschlands und ihre Ausdehnung auf andre Obstarten würden eine Förderung des deutschen Obstbaues bedeuten.

Schließlich sei noch einer großen literarischen Arbeit gedacht, die nicht nur in ganz Deutschland, sondern auch darüber hinaus einzig in ihrer Art dasteht und als solche von jedem Fachmann gern anerkannt wird. Es ist das pomologische Prachtwerk „Deutschlands Obstsorten", ursprünglich herausgegeben von Müller-Diemitz, Bißmann-Gotha, und Grau-Körbelitz, jetzt von den beiden zuerstgenannten allein und unter Mitarbeit von fast allen namhaften deutschen Obstkennern, sowie in hervorragender Art unterstützt von dem Verlag Eckstein & Stähle, königl. Hofkunstanstalt in Stuttgart. Neben den Arbeiten des alterfahrenen Obstbauinspektors Bißmann in Gotha stehen hier diejenigen des Jubilars an erster Stelle.

Diese wenigen Angaben, welche die Arbeiten Müllers durchaus nicht erschöpfen, zeigen, daß der Jubilar als Obstbaufachmann eine hervorragende Stelle einnimmt. Möge dieser erfahrene, tatkräftige und erfolgreiche Förderer des Obstbaues uns noch recht lange arbeitsfroh und gesund erhalten bleiben.

Johannes Müller wurde geboren am 22. Juli 1862 in Wiegboldsbur, Kreis Aurich in Ostfriesland. Sein Vater, ein Geistlicher, bildete ihn für das Gymnasium vor. Müller besuchte dieses zuerst in Norden und dann in Aurich bis zur Oberprima. In Aurich genügte er auch später seiner Militärpflicht. Von dieser Dienstzeit sprach er gern, und er würde auch jetzt gern mit zum Schutze der deutschen Grenzen hinausgezogen sein, wenn ihn seine Pflichten nicht bänden. Drei Jahre Tätigkeit und Studium an der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim am Rhein, eine weitere Tätigkeit in der Kunst- und Handelsgärtnerei von Ph. Niemeyer in Boppard am Rhein und im königl. Garten zu Alt-Geltow lernten ihn Praxis und Theorie soweit kennen, daß er 1887 die Stelle eines Obstbaulehrers an der Landwirtschaftsschule zu Badersleben in der Provinz Sachsen annehmen konnte. Dort blieb er drei Jahre, und dort spricht man auch heute noch gern von ihm. 1890 fand Müller dann das Ziel seiner Lehr- und Wanderjahre, als Vorsteher des neuen Provinzial-Obstgartens zu Diemitz bei Halle an der Saale. Die im Jahre 1889 gegründete Deputation für die Förderung des Obstbaues des landwirtschaftlichen Zentralvereins für die Provinz Sachsen hatte im Jahre 1890 die Anlage eines 30 Morgen großen Obstgartens in Diemitz erreicht. Dieser Garten, ein Eigentum der Provinz, sollte in erster Linie Obstsorten erproben, vorbildliche Anlagen schaffen, Baumwärter ausbilden, Düngungsfragen lösen und die Obstverwertung heben. Infolge der unglücklichen Boden- und klimatischen Verhältnisse konnten nicht alle diese Aufgaben so gelöst werden, wie man es sich gedacht hatte. Der Jubilar hat aber im Rahmen dieser Aufgaben und darüber hinaus in der oben kurz umrissenen Art fünfundzwanzig Jahre lang eine oft mühevolle, aber auch erfolgreiche Tätigkeit entfaltet.

O. Sch.

Gartendirektor Johannes Müller, Diemitz.

Josef Denk, Obergärtner in der freiherrl. Riederer von Paarschen Schloßgärtnerei und Parkanlagen (ein Werk des verstorbenen königl. bayr. Hofgärtendirektors C. von Effner) in Schönau (Niederbayern), feierte am 8. September sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum. Vordem wirkte er zuerst 7 Jahre als erster Gehilfe im königl. bayr. Hofküchengarten (Früchtetreiberei) in München, dann, zum königl. Hofgärtenkontrolleur befördert, $7\frac{1}{2}$ Jahre in den königl. Hofgärten Veitshöchheim, Ansbach und Würzburg, worauf er den Posten in Schönau übernahm.

Die Firma Otto Moßdorf, Gartenbaubetrieb in Leipzig-Lindenau, blickt am 1. Oktober auf ein halbes Jahrhundert erfolgreicher Tätigkeit zurück.

Fritz Graf von Schwerin, der Präsident der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft, Rittergutsbesitzer auf Wendisch-Wilmersdorf bei Ludwigsfelde (Kreis Teltow) und seine Gemahlin Anna, Tochter des Bayrischen Oberstleutnants Steppes in Augsburg, begingen am 22. September das Fest der Silbernen Hochzeit.

Gestorben sind:

Paul Maaß, Gartentechniker der städt. Parkverwaltung Charlottenburg, ist am 15. August in den Kämpfen am Bug in Rußland gefallen. Herr Maaß, geboren am 3. Juli 1886 zu Magdeburg, erlernte die Gärtnerei in der städt. Parkverwaltung seiner Vaterstadt. Nach weiterer Tätigkeit in Hannover und Wilhelmshaven besuchte er die Gärtnerlehranstalt in Köstritz. Seit sieben Jahren war er Gartentechniker der städt. Parkverwaltung in Charlottenburg, wo er zuletzt dem Entwurfsbüro zur Unterstützung des ihm im Tode fürs Vaterland vorangegangenen Stadtobergärtners Schmoeger zugeteilt war. Er war ein tüchtiger Fachmann mit seltner Arbeitsfreudigkeit, sodaß er zu großen Hoffnungen berechtigte. Sein liebenswürdiges und stets hilfsbereites Wesen machten ihm jeden Mitarbeiter zum Freunde. Der Krieg hat in diesem strebsamen Fachgenossen wiederum ein schweres Opfer von uns gefordert, er wird nie vergessen werden. Gartendirektor Barth.

Heinrich Rindermann sen., Handelsgärtner in Gummersbach (Rheinland).

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Nummer 40.

MÖLLERS

Deutsche Gärtner-Zeitung

30. Jahrgang

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 2. Oktober 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Kriegserinnerungsplätze für den Volkspark.

Die Heldentaten Deutschlands gefallener Söhne in würdiger, feierlicher Weise der Nachwelt zu verkünden, ist eine heilige, hohe Pflicht dem Vaterlande gegenüber. Aber nicht nur in Worten und Liedern, nicht nur in Erz und Stein können wir in würdiger Form die leuchtenden Heldentaten der Krieger unsern Nachkommen überliefern, auch die deutsche Gartenkunst wird den Helden des Volkes Erinnerungs- und Gedenkplätze weihen. Und gerade die Gartenkunst der Jetztzeit, die seit mehreren Jahren dem deutschen Garten den Stempel der deutschen Eigenart aufdrückte, sie kann und wird der Nachwelt Deutschlands Ruhmestaten in diesem Völkerringen in mächtigen Naturdenkmälern überliefern. Aus den Zeitungsberichten ist zu ersehen, daß in Deutschland allenthalben Ehren- und Heldenfriedhöfe entstehen, wo die Tapfern ausruhen von ihrer blutig ruhmreichen Arbeit.

Aber die Großzahl der Gefallenen liegt in fremder Erde, in Feindesland begraben, fern von der lieben Heimat. Und diesen allen, die ihr Blut gaben für Deutschlands Schutz und Wehr, ihnen sollen in allen Städten Erinnerungsplätze geschaffen werden. Nicht in Form kleiner, zierlicher Gärtchen, sondern gewaltiger Gründenkmäler in freier Natur. Ich denke, ein geeigneter Platz hierfür sind unsre großen, modernen Volksparke, wo allsonntäglich das Großstadtvolk hinauszieht zur Erholung, zu Spiel und Sport. Dort, auf der freien, großen Grünfläche des Volksparkes können, weithin sichtbar, die Kriegserinnerungsplätze entstehen. Zum Beispiel in der Achse einer großen Spielwiese, auf der Jung-Deutschland in Kampf- und Wettspielen sich die Nerven stählt.

Ich habe hier im Felde, soweit ich Zeit und Gelegenheit dazu hatte, einige Skizzen zu Kriegserinnerungsplätzen angefertigt. Es sollen dies Beispiele und Anregungen für die später zu schaffenden Kriegsplätze sein. Grundrisse, Schnitte und Ansichtsskizzen geben ein klares Bild der gedachten Plätze, sodaß ich mich in der Einzelerklärung kurz fassen kann.

Entwurf I (Grundriß, Schnitt und Ansichtszeichnung) zeigt einen Kriegerplatz in sanftansteigendem Gelände (Abb. I, untenstehend, und Abb. II, Seite 318). Als Hintergrund: geschlossene Baummassen. Eine halbkreisförmige Stützmauer aus behauenen Feld- oder Tuffsteinen oder dergleichen gibt dem Platz einen massigen Aufbau, der später durch Kletterpflanzen vollständig überzogen wird.

Kriegserinnerungsplätze für den Volkspark. I.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Darüber geschnittene Lindenbögen. Der mittlere, durch eine niedere Mauer erhöhte Baumring besteht aus hochwachsenden, der äußere Baumring aus mittelhoch geschlossen wachsenden Baumsorten. Die Aufstellung von Denkmälern in Stein und Eisen, von Brunnen und Bänken, kann hier geschickt stattfinden.

Entwurf II (Grundriß, Schnitt und Ansichtsskizze) zeigt einen Kriegerhügel mit Brunnenanlage (Abb. III und IV, Seite 319). An geeigneter Stelle der Grünfläche eine leichte Bodenerhöhung. Über dem terrassenartigen Aufbau wölbt sich eine mit Schlingpflanzen überzogene Kuppel. Das Baugerippe derselben ist aus T-Eisen, einfach und fest; es ruht auf Steinpfeilern. Bepflanzung der Kuppel: Hochwachsende Schlinger, wie Wilder Wein, Ampelopsis, Efeu. Im Innern der Kuppel plätschert ein Wasserstrahl. An den Steinpfeilern werden Metall- oder Steintafeln mit Kriegsinschriften angebracht. Vor den Pfeilern stehen steinerne Bänke.

Entwurf III (Grundplan, Schnitt und Ansichtszeichnung) zeigt einen Kriegerplatz mit Eichbäumen, Lindenbögen und drei übereinander liegenden, breiten Hecken (Abb. V und VI, Seite 320 und 321). Durch die künstliche Bodenauffüllung hebt sich der Platz umso schärfer von der Ebene ab.

Die Bepflanzung hat natürlich nach den jeweiligen klimatischen und Bodenverhältnissen zu geschehen. Alles weitere ergibt sich aus den Zeichnungen.

Gartenarchitekt
Richard Stegmiller,
zurzeit im Felde,
nordöstlich Reims.

Kriegserinnerungsplätze für den Volkspark. II.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Heldenhaine.

I.

Wiederholt, zuletzt in Nr. 12, Seite 100, haben wir auf die von Willy Lange ins Leben gerufene Heldenhain-Bewegung hingewiesen. Die Hauptgedanken*) der Langeschen Anregung sind: 1. Jedem, der sein Leben ließ für Deutschlands Freiheit, für die Idee des Deutschtums ohne Unterschied von Rasse und Glauben, eine Eiche in seiner Heimat zu pflanzen. Also in jeder Gemeinde so viele Eichen zu einem Haine vereinigt wie gefallen oder sonstwie ihren Wunden oder Kriegskrankheiten erlegen sind. 2. Eichen sollen es sein, deutsche Eichen, in ihrer Kultbedeutung bis auf die alten germanischen heiligen Eichenhaine zurückverweisend und in ihrem Sinnbildwerte deutsche Einheit, deutsche Kraft, deutsche Willenszähigkeit, deutschen Trotz im Wettersturm, deutsche Wurzelfestheit und Standhaftigkeit symbolisierend. Weil der Eiche diese Bedeutung als Heldenbaum der Deutschen innewohnt, sollen es eben Eichenpflanzungen sein; ein Buchen- oder Rüsternhain wäre kein Heldenhain mehr. 3. Als beherrschender Mittelpunkt dieser Pflanzung eine Linde, der alte deutsche Gemeinde- und Friedensbaum; alle Eichen, seien es viel oder wenige, sollen eine Beziehung haben: zur Mitte, wo auf freiem Platz eine Friedenslinde steht, unter deren schirmenden Ästen künftig im eichenumschränkten Raum die Gemeinde zu Weihefesten der Erinnerung sich sammelt. 4. Als Umgrenzung des ganzen Hains: Wall und Graben mit Buschbaum-Wildhecke besetzt oder niedrige Feldsteinmauer. 5. Keine Verquickung mit Friedhofanlagen, die Friedhöfe sind dem Totenkultus geweiht, die Heldenhaine sollen Stätten fortdauernden Lebens sein.

*) Wir folgen in der Wiedergabe der Langeschen Heldenhain-Gedanken den beiden in der Täglichen Rundschau veröffentlichten Aufsätzen: „Heldeneichen und Friedenslinden“ (Willy Lange) und „Die Heldenhaine und ihre Freunde“ (Felix Freiherr von Stenglin, Mitglied der „Arbeitsgemeinschaft“).

Lange sagt weiter: Jedes kostbare Denkmal würde wie ein Raub an der Fürsorge für die Lebenden wirken. Erst späte Zeiten, die alle Dankopfer abgetragen haben, mögen Schlußsteine setzen, wie es die Bismarcktürme sind. Diese Aufgabe möge dann auch ihre Künstler finden aus deutschem Geist geboren! Eichenpflanzungen über ganz Deutschland als Wahrzeichen von 1914 werden der Linderung von Not keine Mittel entziehen. Der Boden ist als Gemeindeeigentum unveräußerlich für alle Zeiten gedacht. Fast in jeder Gemeinde, klein und größer bis zur Großstadt, ist er vorhanden; in das Wirtschaftsleben und die städtebaulichen Pläne läßt sich als edelster Kern ein Heldenhain eingliedern; seit Jahren geht die Politik der Park- und Waldschöpfungen auf Sicherung von Pflanzenleben in der Menschengemeinschaft. Aufwendungen für die „Anlage“ sind nicht zu machen. Nur kein „Park“, keine „landschaftliche“ oder „architektonische“ Anlage, sondern eine Hainpflanzung mit Wildgraswachstum, in regelmäßigen Abständen von Baum zu Baum. Die Wirkung ist anfangs bescheiden, in 25 Jahren stattlich, in 100 Jahren groß, in 200 Jahren und mehr gewaltig! Es wäre wohl ein würdiges Mal, wenn jedem Kämpfer seine Eiche wüchse am Heimatort, wenn so die Heldenhaine Wahrzeichen des größern Deutschland würden! Seht sie ragen in die Jahrhunderte wachsend, erstarkend wie Deutschland selbst, das Land der Heldenhaine. Auch bei großen, geviertkilometergroßen Pflanzungen sind keine „Anlagekosten“ für Wege, Einfriedigung oder irgendwelchen Schmuck erforderlich. Einer reifen Zukunft bleibt vorbehalten, Kunst zu schaffen, die der Eichen würdig ist: sie werden den Maßstab geben. Daß alle scheinbaren Bodenschwierigkeiten überwindbar sind, weiß ich. Alles kann geschehen, was das Ziel der Einheitlichkeit und Würde nicht stört, was ohne nennenswerte Geldopfer möglich ist. Denn diese gehören den Pflichten für die Lebenden. —

Inzwischen ist von der ehrenamtlichen „Arbeitsgemeinschaft für Deutschlands Heldenhaine“, die Lange

Kriegserinnerungsplätze für den Volkspark. III.

gegründet und deren Geschäftsführung er ehrenamtlich übernommen hat, eine rege Tätigkeit für die Verwirklichung des Heldenhain-Gedankens entfaltet worden, und die Presse hat in zahlreichen Aufsätzen den Gedanken verbreitet und gewürdigt. Auch in Fachkreisen hat man ihn aufgegriffen und das Für und Wider lebhaft erörtert. Als einer der ersten ist Otto Albrecht, Schriftleiter der Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung, für die Langesche Anregung eingetreten. In einem in der Nürnberger Zeitung veröffentlichten Aufsatz „Kriegerdenkmäler" sagt er unter anderm:

Denkmale aus Stein und Eisen, die den Ruhm gefallener Krieger künden, besitzen wir im Deutschen Reiche übergenug. Viel, sehr viel Geld wurde hier oftmals an recht wenig Kunst verschwendet. Und diese Zeichen der verflossenen Zeit ragen nun in die heutige Zeit hinein und — warnen uns.

Als eine Mitteilung in der Tagespresse erschienen war, daß eine Stadt in der Pfalz sich mit Erwägungen trage, ihren Gefallenen ein öffentliches Denkmal (in der oben genannten Weise) zu setzen, da wandte sich schon ein beachtenswerter öffentlicher Unmut gegen diese Art der Ehrung, und ein Offizier schrieb in der München-Augsburger Abendzeitung dagegen: „Wir danken für die Ehrung. Es gibt nur eine Form: Weitgehende, dauernde Fürsorge für die Hinterbliebenen, die Waisen und Witwen. Dazu nehmt das Geld, das Ihr für Denkmalschund verschwenden wollt. Gebt es als Grundstock einer Stiftung, die Ihr nicht stark genug errichten, nicht reichlich genug beschenken könnt. Denn die Verlassenen werden unzählig sein und Eure Schande ebenso, wenn Ihr sie darben laßt. Gebt Brot statt Steine! Und wenn Ihr dann noch etwas tun wollt, schreibt die Namen Eurer toten Kameraden auf schmucklose Tafeln in Eure Kirchen".

Trotz alledem wird man aber nicht ganz darauf verzichten wol-

Kriegserinnerungsplätze für den Volkspark. IV.
Originalzeichnungen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

KRIEGSERINNERUNGSPLATZ FREI·AUF·DER·GRÜNFLÄCHE GROSSER·VOLKSPARKS

R. S.

Kriegserinnerungsplätze für den Volkspark. V.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

len, auch dem Auge sichtbare, und zwar öffentlich sichtbare Male zu errichten, die sowohl unmittelbar wie auch für die Zukunft Kunde geben sollen von der großen Zeit und ihrem Heldentume auf den Schlachtfeldern. Muß man nicht zugeben, daß der von Lange entwickelte Grundgedanke der idealen Seite des Gegenstands in höchst würdiger Weise Rechnung zu tragen sucht? Und berücksichtigt er zugleich nicht auch die realen Bedürfnisse, wie man wünschen muß? Eichenhaine mit der Friedenslinde als Ziel- und Mittelpunkt, — solche Denkmale scheinen auch uns in der Tat die würdigste deutsche Heldenverehrung auszudrücken. Sie nehmen den Lebenden nichts, weder den der Gemeinschaftsfürsorge Bedürftigen noch den andern. Sie geben nur allen: in geistiger, sittlicher und körperlicher Hinsicht: Lebens- und Kulturwerte aus dem besten Stoffe und von edelstem Geisteshauche.

Besonders wichtig erscheint die Idee aber für unsre Großstädte, wo, im besondern für Erholungszwecke des Volkes, gar nicht genug Waldungen geschaffen werden können. Betont sei auch, daß nirgendwo in Deutschland etwa die Bodenverhältnisse ein Hindernis bilden; Eiche und Linde gedeihen überall. Die Idee läßt sich also in der Tat einheitlich verwirklichen. Wir erachten es geboten, die Aufmerksamkeit der weitesten Volkskreise schon jetzt auf die Langeschen Vorschläge zu lenken. Denn die Gefahr, daß Gelüste nach kostspieligen Erz- und Steinmalen wieder hervortreten und um die Oberhand ringen können, ist durchaus nicht als beseitigt anzusehen.

Diese Albrechtschen Ausführungen haben in der genannten Zeitung Anlaß zu eingehenden Erörterungen aus bayrischen Fachkreisen gegeben. Wir kommen bei weiterer Gelegenheit darauf zurück.

Wo kann und muß geholfen werden?

In der Nr. 33 dieser geschätzten Zeitschrift erläßt Herr Paul Bräuer, Magdeburg, unter der Überschrift: „Was braucht die deutsche Gärtnerei, um ihre großen Aufgaben lösen zu können?“ beherzigenswerte Mahnworte an die deutsche Gärtnerschaft. Ich empfehle jedem, diese Ausführungen durchzulesen. Durchzulesen und mitzuhelfen! In diesem Aufsatze wird so manche wunde Stelle beleuchtet, auf so manches Übel hingewiesen, an dem unser Beruf krankt. Genug ist schon unter den Berufsgenossen geklagt worden über schlechten Gewinn an den Kulturen, schlechte Gehälter usw., aber leider blieb es nur beim Klagen. Nur selten hat sich jemand gefunden, der das Übel bei der Wurzel angriff. Es ging uns Gärtnern so, wie es uns Deutschen im allgemeinen ging: wir wußten nicht, wie stark wir sind! Das Ausländische hatte zu großen Reiz für uns; es bedurfte erst dieser großen Zeit, in der unsre Feinde rings um uns her über unser Vaterland herfielen, wo unser geliebter Vetter sich nicht scheute, unsre Frauen und Kinder verhungern lassen zu wollen, wo ein langjähriger Bundesgenosse die Schamlosigkeit besaß, uns nach Banditenart heimtückisch in den Rücken zu fallen; es bedurfte erst dieser großen Ereignisse, um uns aufzurütteln, uns klar zu machen, über welche ungeheuren, nie geahnten Kräfte wir verfügen — allerdings dank einer großartigen Organisation.

So sehr wir einen baldigen glorreichen Sieg erhoffen, der uns sicher ist, so sicher sollte uns auch der Sieg über alles Krankhafte in unserm Berufe sein, wenn wir einmal tatkräftig danach strebten, die Übel zu beseitigen. Wollen wir etwas erzielen, so muß eine Organisation geschaffen werden, der alle Gärtner angehören. Eine Zentralstelle, in der alle jetzt bestehenden Vereinigungen zusammenwirken, erst dann kann der Allgemeinheit in der Gärtnerei geholfen werden. Ich bitte, jedenfalls auch im Namen vieler Gärtner, auch derer, die im Felde für uns ihr Leben zu opfern bereit sind: helft alle mit an der großen Aufgabe, die uns Gärtnern, die wir daheim bleiben müssen oder durften, zufällt, helft mit, die günstige Zeit auszunützen, eine Zeit, die vielleicht so günstig nicht wiederkehrt!

Welches ist oder war das größte Übel in der deutschen Gärtnerei?

Das größte aller Übel bestand darin, daß wir so abhängig vom Auslande waren, darin, daß Millionen und abermals Millionen für Erzeugnisse, die wir sehr wohl im Lande ziehen konnten, nach dem Auslande wanderten. Es ist allerdings noch nicht so lange her, wo der deutsche Handelsgärtner für den Blumenbedarf unsrer Blumengeschäfte sorgte; dann aber, seit den neunziger Jahren, verstanden es tüchtige Kaufleute, nicht Gärtner, die italienischen und französischen Blumen auf den Markt zu bringen, unsre schöne duftende Rose mußte der italienischen zum großen Teil Platz machen, unser duftendes Veilchen verschwand, und so ließe sich noch sehr viel anführen. Viel Geld, viel Fleiß ging in dieser Zeit verloren, und mancher tüchtige Gärtner mußte damals schöne Kulturen eingehen lassen, denn das Fremde wurde begehrt, kam wohl auch billiger und bequemer auf den Markt. Wäre dieses viele Geld im Lande geblieben, so stände die deutsche Gärtnerei heute ganz anders da und wäre auch in der Lage, den in den letzten Jahren gesteigerten Bedarf zu decken. Um diesem Übel entgegenzuarbeiten, ist es nötig, danach zu streben, daß nur deutsche Erzeugnisse verwendet werden. Wir müssen die Käufer aufklären, keine ausländischen Blumen zu kaufen.

Wir wollen deutsch sein, deutsche Worte sprechen, uns aber auch über deutsche Blumen freuen und deutsche Blumen zum Geschenk verwenden! Es muß doch gerade eine Beleidigung sein, wollte man jemanden jetzt oder nach dem Kriege, der solche fürchterlichen Opfer an Gut, Blut und Leben gekostet hat, mit italienischen Blumen beschenken. Sind unsre deutschen Blumen nicht viel schöner? Was sind denn die italienischen Rosen? Oft doch nur mit Draht zusammengehaltene Rosenblätter ohne Duft. Wohl ist das italienische Veilchen langstieliger, aber wo ist der Geruch? der Wert des Veilchens? Verkaufen wir doch für das Geld, für das wir sonst drei italienische Rosen verkauften, eine deutsche Rose, dann ist beiden Teilen geholfen, und dann bleibt das Geld im Lande! Kann der Gärtner seine Erzeugnisse zu annehmbaren Preisen absetzen, dann wird auch der Weg gefunden werden, genügend zu liefern.

Also klären wir die Käufer auf, wirken wir in unsern Bekanntenkreisen darauf hin, bearbeiten wir die Tageszeitungen, suchen wir durch Aussprache in den Vereinen usw. die Lehrerschaft für unsre Interessen zu gewinnen, damit diese schon auf die Jugend einwirke. Und dergleichen mehr. In jedem Orte genügten einige Herren, die diese Aufgabe planmäßig in die Hand nehmen müßten. Sorgen wir dafür, daß wir die Käufer auf unsre Seite bekommen, und dieses kann jetzt nicht schwer fallen, dann haben wir schon den größten Feind besiegt!

(Schluß folgt.)

Herm. Wolf, Magdeburg.

Kriegserinnerungsplätze für den Volkspark. VI.
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Flüchtlings-Rosen.

Die Kriegstrommel hat auch manchen Rosengärtner und noch viel mehr Rosenfreunde von ihren Pfleglingen hinweggerufen, und viele können nie mehr zu ihnen zurückkehren, da sie inzwischen dem unerbittlichen Rufe zur „größern Armee“ gefolgt sind. Durch diese Beraubung ihrer Pflegeväter sind nun auch die meisten Rosenpflanzen auf Kriegsfuß gestellt worden, stehen nun zum Teil recht traurig und blütenarm da und an vielen Stellen, besonders in der Kriegszone und auch wohl in den arbeiterarmen Bezirken der französischen wie italienischen Riviera einen schmerzvollen Anblick eines schnellen Verfalls einstiger blühender Rosenpracht darstellend.

Und dennoch läßt sich auch wiederum gerade im Pflanzenleben so manches Wunderbare, was der Krieg wieder geschaffen hat, wahrnehmen, sodaß es den Anschein erwecken könnte, als seien auch die stummen, aber durch ihre Formen und Farben nicht weniger zu uns sprechenden Vertreter der an die Scholle gebundenen Pflanzenwelt an diesem allgewaltigen Kampfe beteiligt und suchten es uns gleichzutun an Entsagung und Anpassung in der gegenwärtigen Kriegslage. Ja ich glaube, wir werden inbezug auf das Anpassungsvermögen von den Pflanzen an Leistungsfähigkeit bedeutend übertroffen und könnten nach dieser Richtung hin auch noch von den Pflanzen lernen. Und dies dürfte auch namentlich auf unsre besondern Lieblinge, die Rosen, Anwendung finden können, ich bin sicher, daß es schon manchem eifrigen Beobachter aufgefallen sein dürfte, was gerade die Rosen nach dieser Richtung hin zu leisten vermögen.

Auch ich mußte, durch die an Wahnsinn grenzende Kriegsfurie Italiens getrieben, die meisten meiner Rosensämlinge, an denen ich jahrzehntelang gearbeitet hatte, einem sehr zweifelhaften Schicksale in San Remo überlassen, und ich denke kaum daran, von diesen etwa 1000 Pflanzen je wieder welche lebend wiederzusehen und freue mich daher herzlich, daß ich vorzeitig noch einige Pflanzen und Reiser mir besonders wertvoll erscheinender Sämlinge an einige Freunde und Fachgenossen nach Deutschland geschickt hatte, die nun, obgleich auch hier zufolge der Kriegslage eine sorgfältigste Pflege von Neuheiten kaum möglich ist, doch wenigstens nicht ganz verloren sein dürften. Aber heute freue ich mich noch ganz besonders darüber, daß ich noch vor meiner Flucht eine Auswahl von meinen zurückgelassenen Sämlingen vorgenommen hatte, sodaß ich etwa hundert Stück ein- bis dreijähriger Pflänzchen durch schnellste Herausnahme und sorgfältigste Verpackung und Mitnahme erretten konnte und daß es mir gelungen ist, diese bis hierher glücklich durchzubringen. Von diesen 100 Pflanzen, die also zu der ungünstigsten Zeit (Ende Mai) aus dem Freien herausgenommen und etwa vierzehn Tage in ihrer Verpackung belassen bleiben mußten, habe ich ungefähr

achtzig gut durchgebracht, und zweiundvierzig davon haben inzwischen geblüht. Obgleich natürlich die kräftigeren Pflanzen schon zum Teil in San Remo einige Blumen hervorgebracht hatten und ich die wertvolleren davon schon in genauere Beobachtung genommen hatte, so muß ich bei dieser Gelegenheit doch meine Verwunderung darüber ausdrücken, daß diese gerade zur unrichtigen Zeit herausgenommenen und nur in Töpfen kultivierten Pflanzen noch so verhältnismäßig schöne Blumen hervorbringen konnten. Man sieht also, daß wir Gärtner noch immer wieder, entgegen allen Regeln der Kunst, neue Beobachtungen machen und wichtige Lehren daraus ziehen können.

Ich bin sicher, daß mancher Rosengärtner oder Rosenfreund kein so günstiges Ergebnis eines solch notdürftigen Rosensämlings-Transports würde vorausgesagt haben. So möchte ich denn, hieran anknüpfend, heute nur noch darauf hinweisen, daß wir durch den Krieg an den Pflanzen viele Kräfte und Widerstandsfähigkeiten, von deren Vorhandensein wir vorher nicht überzeugt waren, zu beobachten Gelegenheit finden. So hat sich auch bei meinen Rosensämlingen die einfache Verpackung in nur wenig angefeuchteter Holzwolle als das richtigste erwiesen und gezeigt, daß zartere Pflanzen durch weniger feuchte Verpackung längere Reisen besser bestehen und höchstens etwas anwelken, während sie bei zu feuchter und wenig Luftzutritt gewährender Versendungsart gewöhnlich anfaulen und oftmals ganz verdorben am Bestimmungsorte eintreffen. Ich habe nun von diesen meinen Sämlingen, für die ich durch die freundliche Vermittlung des Herrn Gartendirektor Lincke, Magdeburg, eine gute Pflegstätte erhalten habe, vorläufig sechs der allerschönsten zur Weitervermehrung ausgewählt und diesen Auserwählten mit Bezug auf die große Zeit und auch auf einige persönliche Empfindungen folgende Namen gegeben: *Kaiser Franz Josef, Ludwig Ganghofer, Sven Hedin, Paul Oskar Höcker, Frau Lotte Ulrich, Oberleutnant Engel.*

Später werde ich mir erlauben, über die einzelnen Sorten nähere Beschreibungen zu bringen.

Paul Bräuer, zurzeit Magdeburg, Fürstenufer 18.

Campanula Medium imperialis als Treibpflanze.

Mit der Einführung dieser Campanula ist ein sehr großer Fortschritt in der Blumenzucht gemacht worden. Diese neue Klasse ist das schönste, was unter Glockenblumen geboten wird. Ihr strammer, aufrechter Wuchs, die tadellose Haltung und der formvollendete, edle Bau der Blumen, nicht minder die feinen, zarten Farbentönungen usw. machen diese reichblühende Staude als zweijährige Pflanze sowohl für die Ausschmückung der Gärten, wie auch als Topf- und besonders als Treibpflanze äußerst wertvoll. Wenn irgend eine Pflanze bei einfacher Kultur in Töpfen lohnend sein und gern gekauft werden soll, so ist es *Campanula Medium imperialis,* die Kaiser-Glockenblume.

Beete im September—Oktober damit bepflanzt, gewähren im Mai einen wahrhaft bezaubernden Anblick und lenken aller Augen auf sich. Mit ihrer Überfülle herrlicher Blüten von ziemlich langer Dauer liefern diese Campanula auch vorzügliche Schnittblumen für Vasensträuße, und zeitig im Frühjahr in Töpfe gepflanzt ergeben sie für den Marktverkauf usw. als Fenster- und Balkonschmuck oder dergleichen Schaupflanzen seltener Art und werden sehr gern gekauft.

Ihr besondrer Wert liegt aber noch darin, daß sich diese Klasse Glockenblumen auch langsam treiben läßt. Für diesen Zweck pflanzt man die Sämlinge am vorteilhaftesten im Herbst in tiefere, kalte Frühbeete, die man beim Eintritt starker Fröste mit Fenstern deckt, bei Tauwetter jedoch gut lüftet. Man kann wohl im Februar warme Umsätze um die Kästen machen, doch ist es nicht gerade notwendig, es genügt ein „Sonnenfang", das Anbringen von einigen rauhen Brettern an die obere Seite des Kastens. Die Sonnenwärme genügt vollständig, die Campanula schon zeitig zur Blüte zu bringen. Man kann diese Pflanzen von hier aus noch in Töpfe einsetzen und weiterkultivieren. Für Schnittblumenzucht müssen sie jedoch im Kasten stehen bleiben.

Sonst sind diese Campanula für die Freilandkultur usw. vollständig winterhart und bedürfen durchaus keiner Bedeckung. Reichliche Bewässerung, besonders recht warmes Wasser, fördert ungemein ihre Entwicklung und Ausbildung, das Ansetzen reichlicher Knospen und Blütenstiele. Um dieser so reichblühenden Pflanze den Weg an Liebhaber zu bahnen, sende ich gern jedem Interessenten gegen Vergütung des Portos eine größere Zahl von Sämlingen, deren Samen ich nur von Elitepflanzen sammelte, die Ausstellungsblumen lieferten. Die Kaiser-Glockenblumen haben eine große Zukunft vor sich.

Ziergärtner Walter in Aussig im Elbetal (Böhmen).

Chrysanthemum frutescens floribundum, die beste weiße Margarete.

Ein großer Fehler der meisten *Chrysanthemum-frutescens*-Sorten ist der, daß die ältern Blätter faulen und das Ausputzen viel Zeit kostet. Hier macht die Margarete *Chr. fr. floribundum* tatsächlich eine Ausnahme. Sie stockt nicht, sie fault nicht im Winter, ist überhaupt eine besonders leicht und willig wachsende Sorte, die vor allen weißen Margareten den Vorzug verdient. Auch alle sonstigen guten Eigenschaften, die man von einer Margarete verlangt, besitzt *Chr. fr. floribundum.* Vor allem erfreut sie sich eines ungemein üppigen Wuchses; hierin kommt ihr keine andre Sorte gleich. Überdies ist sie schön für die Frühjahrsmonate, zu welcher Zeit (April—Mai) sie ungemein reich blüht und herrliche Büsche bildet, die nicht nur von Fachleuten, sondern auch von Liebhabern bewundert werden. Sind derartige, über und über blühende Pflanzen schon an und für sich vielseitig verwendbar, so sind sie ganz besonders zur Zwischenbepflanzung, zum Beispiel auf Tulpenbeete, zu verwenden, ehe im Juni oder Ende Mai Pelargonien dahin kommen sollen. Faßt man dann noch ein derartiges Beet mit gelben Stiefmütterchen ein — denn das graublaue Laub der *Floribundum*-Margarete paßt gut dazu —, so hat man ein vollblühendes Beet, das gerade nicht etwas alltägliches ist.

Auf Blumentischen mit Rhododendron und *Cineraria polyantha* zusammen verwendet, machen sich diese Margareten sehr gut. Im Gegenteil zu andern Sorten ist *Floribundum* ungeheuer reichblühend und verdient ihren Namen mit vollem Recht. Der Wuchs ist, wie schon angedeutet, überdies sehr stark, und durch Auskneifen hat man es in der Hand, recht buschige Pflanzen zu erziehen. Im Winter bedarf diese Margarete nur wenig Platz, denn erst im August vermehrt man sie für die Zeit April-Mai und läßt sie, bis in den Gewächshäusern durch Abblühen von Chrysanthemum, Cyclamen und dergleichen Platz geworden ist, im Mistbeet stehen. Erst dann, also im Dezember, räumt man die in kleinen Töpfen stehenden Pflanzen ein und verpflanzt sie im Januar, sie aber immer im Kalthaus lassend. Bis Anfang März sind die Margareten dann so stark geworden, daß sie in fünfzöllige Töpfe verpflanzt werden können, und entsprechend weit gestellt treiben sie dermaßen, daß sie im April bis 50 *cm* Durchmesser haben, ja oft bis 1 *m* breit sind. Viel Ausputzen, das lästigste bei den Margareten, ist bei dieser Sorte, das sei nochmals hervorgehoben, nicht nötig. Da sie zudem für Mai eine sehr brauchbare Schmuck- und Gruppenpflanze ist, verdient sie vor allen übrigen Sorten den Vorzug. Wer sie einmal kultiviert hat, wird sie immer gern wieder pflegen. Wenig Ansprüche an Arbeit, mühelose Entwicklung und überreiches Blühen, das sind die vortrefflichen Eigenschaften, durch die sich diese Margarete auszeichnet.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Zur Chrysanthemum-Vermehrung.

Nr. 8119. Ich habe in meinem Vermehrungsbeet bei den vermehrten Chrysanthemum, die stets welk waren, an der Schnittfläche kleine, weiße Maden entdeckt, die sich in die Stecklinge eingefressen hatten. Woher mögen diese Schädlinge kommen, und wie würden sie zu vertreiben sein? Die

Chrysanthemum waren allerdings vor meiner Zeit gesteckt. Sollte es etwa an dem verwendeten Torf gelegen haben oder an dem mitverarbeiteten Sande, in dem oft Hühner gebadet haben, sodaß Dung usw. hineingekommen ist? Ich habe die Stecklinge herausgerissen und das Vermehrungsbeet kräftig mit kochendem Wasser ausgebrüht. Oder was wäre sonst zu tun? Da ich als neunzehnjähriger Gehilfe eine Gärtnerei zu verwalten habe (deren Besitzer als Jäger im Osten kämpft), würde ich den Rat erfahrener Fachleute mit Dank entgegennehmen.

Der Hauptgrund des Auftretens dieser weißen Made ist lediglich in einer durchaus mangelhaften Vorbereitung der verwendeten Vermehrungserde zu suchen. Der verwendete Sand, in dem Hühnerdung, wenn auch nur in kleinen Mengen enthalten war, kann dabei schon sehr viel mitsprechen. Wenn man keinen tadellos saubern Flußsand zur Hand hat, so tut man immer am besten, wenn man den Sand, je nachdem, was man vermehrt, öfter wäscht. Für Chrysanthemum-Vermehrung wäscht man den Sand aber mindestens einmal, um wenigstens die gröbsten, für die Vermehrung schädlichen Bestandteile zu entfernen. Die Zusammenstellung der verwendeten Erde mag wohl auch nicht ganz einwandfrei sein. Ich halte Torf überhaupt für überflüssig, zumal wenn er noch zu jung ist. Die beste Erde, mit der wir in der Chrysanthemum-Vermehrung immer sehr gute Erfolge erzielt haben, war eine reichlich sandige Komposterde. Vom Eintopfen ab gibt man die Erde dann kräftiger.

Hans Krüger, Obergehilfe, zurzeit im Felde.

Die weißen Maden an der Schnittfläche der Stecklinge im Vermehrungsbeet sind stets ein Zeichen, daß die zu verwendende Erde zu jung ist, das heißt noch unverweste Dungbestandteile enthält. Nehmen Sie als Unterschicht Torfmull und auf diesen reinen Sand, den Sie am besten, wenn Sie Dungteile befürchten, waschen. Das Waschen geschieht, wenn Sie den Sand nicht im fließenden Wasser spülen können, folgendermaßen: Der Sand wird in einen Kübel oder Stand gebracht, mit Wasser übergossen, mit einem Reisigbesen tüchtig gerührt, das schmutzige, Erdbestandteile enthaltende Wasser abgegossen, frisches Wasser zugeschüttet und von neuem gerührt, bis das Wasser klar bleibt.

Paul Vogel, Obergärtner in Salach (Württemberg).

ERNTEBERICHTE

Gemüse- und Blumensamen-Ernte 1915.

Der Samenbau des Jahres 1915 zeigte ein andres Aussehen, als in frühern Zeiten. Durch die Unmöglichkeit der Ausfuhr nach den feindlichen und die großen Erschwernisse der Ausfuhr nach den neutralen Ländern, sowie bei dem Mangel an Einfuhr aus Frankreich und Italien mußte der Anbau nach ganz andern Richtlinien stattfinden als sonst. Die Erzeugnisse, die uns vordem in der Hauptsache das Ausland abnahm, wie Radies, Spinat, Erbsen und manches andre, konnten nur in kleinem Maßstabe angebaut werden, da der Absatz dieser Ware in Deutschland, an dem Maßstabe des Verbrauches in England oder Frankreich gemessen, sehr klein ist, außerdem aber von der Ernte 1914 vieles am Lager blieb, was in normalen Zeiten im Herbst 1914 verschickt worden wäre. Andrerseits mußten die deutschen Samenzüchter damit rechnen, daß viele Erzeugnisse, die uns sonst das Ausland brachte, im Herbst 1915 nicht hereinkommen konnten, und daher waren sie gezwungen, den Anbau dieser Pflanzenarten, wie Salate, Gurken usw., zu vergrößern und das Wagnis der unsichern Ernten in diesen Gemüsearten auf sich zu nehmen. Der Anbau von Blumensamen mußte ebenfalls eingeschränkt werden; wenn für dessen Verkauf das Ausland ausfällt, werden in Deutschland große Mengen nicht gebraucht.

Buschbohnen und Stangenbohnen zeigten durch die Trockenheit der Monate Mai bis Juli einen sehr ungleichmäßigen Aufgang und reifen daher auch sehr ungleichmäßig. Die frühen Sorten versprechen eine mittlere Ernte, die Ernte der späten hängt noch ganz und gar von der Witterung ab.*) Puffbohnen litten ebenfalls sehr unter der Trockenheit, der Ertrag ist klein. Bohnenkraut und Dill werden mittlere Erträge liefern. Zichorienwurzeln bringen eine kleine Ernte. Erbsen: Die Ernte in dieser wichtigen Hülsenfrucht ist sehr verschieden ausgefallen, meist aber sehr schlecht, an einigen Stellen mittelmäßig und nur ganz selten gut. Gurken: Auch hier war der Aufgang sehr ungleichmäßig und die Entwicklung eine späte; als dann die Zeit kam, wo sich die Früchte hätten entwickeln müssen, trat der gefürchtete Mehltau auf, und mit der Wüchsigkeit der Gurken war es aus. Die wenigen vorhandnen Früchte werden wahrscheinlich sehr viel flachen Samen bringen, der beim Waschen der Kerne wegschwimmt. Kerbel brachte eine Mittelernte. Weißkohl, Rotkohl, Wirsing, Rosenkohl und Blätterkohl brachten im Durchschnitt kleine Ernten. In dem milden Winter des vergangnen Jahres waren sehr viele Samenträger verfault, auch durch Hasenfraß beschädigt und in dem trocknen Vorsommer gingen noch viele ein. Von Kohlrabi und Kohlrüben ist die Ernte aus gleichen Gründen klein. Von Mohrrüben werden die feinen Sorten, namentlich die kurzen, nur ganz kleine Ernten bringen, mit den langen Sorten, die tief wurzeln, sieht es etwas besser aus. Pastinaken, Petersilienwurzeln und Schnittpetersilie liefern mittlere Erträge. Lauch steht nicht schlecht, doch ist der Anbau davon zu unbedeutend. Radies und Rettiche konnten sich erst der Trockenheit wegen nur schlecht entwickeln, später wurden sie dann außergewöhnlich stark von den grünen und weißen Blattläusen befallen, die Erträge sind im allgemeinen sehr klein. Rapunzel brachte eine Mittelernte, ebenso Mai- und Speiserüben, Salatrüben gleichfalls. Kopfsalate brachten in den frühen Sorten eine Mittelernte, das Ergebnis der späten Sorten ist noch nicht zu übersehen. Spinat lieferte eine fast völlige Mißernte. Die Sellerie-Ernte wird klein. Zwiebelsamen verspricht eine kleine Mittelernte, doch ist der Samen recht schwer im Korn.

Terra, Aktiengesellschaft für Samenzucht in Aschersleben.

Die Ernte in Blumensamen ist, wenigstens was die meisten Sommerblumen betrifft, nicht als besonders günstig zu bezeichnen; einige Arten, wie Reseda, Tagetes, Antirrhinum, auch Scabiosen, scheinen ja einen mittelmäßigen Ertrag zu versprechen. Die Staudenarten haben dagegen mit wenigen Ausnahmen befriedigenden Ertrag gegeben. Goldlack ist schlecht geerntet, Myosotis hat soweit befriedigend Ertrag gegeben, ebenso war die Ernte von Stiefmütterchen im allgemeinen, wenigstens den Witterungsverhältnissen entsprechend, befriedigend; die Pflanzen waren Mitte August stark befallen, nach der letzten Regenzeit jedoch hatten sie sich gut erholt, sodaß nochmals Samen gepflückt werden konnte. Astern stehen im allgemeinen schlecht, doch hat man dann und wann noch einige gute Flächen mit Samenträgern zu verzeichnen. Levkojen haben wohl durchweg schön geblüht, die Samenträger sind jedoch knapp, sodaß die Ernte nicht vielversprechend ist und die Preise steigen werden. — Die Herbstpflanzungen von Goldlack, Nelken, Stiefmütterchen und Myosotis stehen im allgemeinen befriedigend, und die Pflanzen können sich, wenn keine zeitigen Fröste zu befürchten sind, gut entwickeln. — Als Schädlinge sind vorwiegend Erdflöhe, Schwarze Fliege, sowie Graue Made zu verzeichnen. — Der Geschäftsgang war im allgemeinen infolge des Krieges nicht besonders, der Handel mit dem neutralen Ausland war einigermaßen gut.

Robert Hesse & Sohn in Rieder (Harz).

AUS DEN VEREINEN

23. Jahresversammlung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft in Frankfurt an der Oder am 18. und 19. September.

Die 23. Jahres-Versammlung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft in Frankfurt an der Oder am 18. und 19. September verlief trotz des bestehenden Kriegszustandes in bewährter, pünktlicher Weise dank den Vorarbeiten des geschäftsführenden Präsidenten, Herrn Dr. Fritz Graf von Schwerin. Die Teilnehmerliste, die neben dem gedruckten Geschäftsbericht jedem am Bahnhof Fürstenwalde eingehändigt wurde, wies 47 Namen auf, zu denen weiterhin einige Nichtvorhergemeldete gerechnet werden müssen, sodaß sich durchschnittlich 50 Herren beteiligten. Durchwandert wurden: die 28 *ha* große Besitzung Seiner Exzellenz General der Infanterie von Massow in Steinhöfel am 18. September, die Anlage der Villa Lienau und die Stadtwallanlagen Frankfurts am 19. September vor der Tagung und nachher das 90 Morgen große Besitztum Ihrer Erlaucht Gräfin Frieda von Schönburg-Glauchau in Gusow. Überall standen im Vordergrunde der Bewunderung alte, ehrwürdige, in Deutschland heimisch gewordene Bäume: Eichen, Pappeln, Erlen, Akazien, Buchen, Roßkastanien und andre mehr. Baumriesen sowohl an Länge, Stammumfang und Kronenausdehnung, als auch an vollster Gesundheit. Vortrefflich gewählt im Hinblick auf das Kriegsjahr mit dem allgemeinen Erwachen des deutschen Volkstums und durch den Standort im Herzen Deutschlands auf kurmärkischem Boden.

Die Tagung am 19. September in Frankfurt fand ohne die sonst übliche Anmeldung bei den Behörden statt; trotzdem hätte es sich der Herr Regierungspräsident nicht nehmen lassen, durch seinen Vertreter die Dendrologen am Sitze seiner Regierung zu begrüßen. Die vorjährige Tagung fiel in den Beginn des großen noch währenden Krieges Deutschlands gegen seine vielen Feinde und mußte unterbleiben; so gab die diesjährige Versammlung die Zustimmung zur Entlastung des Kassenführers für beide letzten Jahresrechnungen. Die Kosten des Jahrbuches für Staudenkunde wurden ohne Widerspruch auf die Kasse der Deutschen dendrologischen Gesellschaft übernommen bis eine spätere Satzungsänderung eine Wiederholung ermöglicht. Die Wiederwahl des Vorstandes wurde beantragt und angenommen. Die Wahl des nächstjährigen Versammlungsortes

*) Inzwischen haben die zwei Frostnächte vom 21. und 22. September die späten Bohnen, soweit sie noch nicht ganz reif waren, vernichtet und manche andre späte Ernten sehr beschädigt.

und die Bestimmung über die Zeit der Feier des 25jährigen Bestehens der Gesellschaft wurden dem Ermessen des Vorstandes überlassen, da sich augenblicklich die Dauer des Krieges nicht abmessen lasse. Aus der Deutschen dendrologischen Gesellschaft ausgestoßen wurde der Gartenarchitekt L. A. Springer in Haarlem, infolge seines ungehörigen Briefes, abgedruckt in Nummer 4, 1915, von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung. Über Ausschluß von Mitgliedern der feindlichen Staaten wird nach längerer Aussprache beschlossen, die Angelegenheit bis zum Schluß des Krieges zu vertagen, da wir nicht wissen können, ob noch mehr Feinde auftreten werden, ferner da wahrscheinlich jetzt feindliche Gebiete später teilweise deutsch werden dürften und sich ein allgemeiner Ausschluß aus patriotischen Gefühlen nicht durch die Gesinnung einzelner rechtfertigen läßt. Auch eine Abänderung in der bisherigen Samen- und Pflanzenverteilung wird eingehend beraten, vor allem hinsichtlich der Vereinfachung des Versandes und der Behandlung der empfangenen Pflanzen, jedoch mit dem Beschluß, auch diese Tätigkeit der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft bis nach dem Kriege zu vertagen und so lange alles wie bisher zu belassen. Damit schloß die Hauptversammlungstagung.

In Gusow erreichte uns nach beendigter Besichtigung im Dorfwirtshause die Nachricht von der Eroberung Wilnas. — Im Saale hielt Herr Kammerherr Dr. Kekulé von Stradonitz einen kurzen Vortrag über seine Derfflinger-Forschung, die vollständig mit Beweisen im nächsten Jahrbuch gedruckt erscheinen soll. Der Redner sagte, daß Gusow einst Derfflingerscher Besitz gewesen sei — wir sahen am Nachmittage die Derfflinger Eiche —, daß der Werdegang Derfflingers als ehemaliger Schneidergeselle ins Reich der Märchen gehöre, daß nach seinen Forschungen bewiesen werde, daß in Otto von Bismarck, weiland unser Eiserner Kanzler, zweimal, also doppelt Derfflinger Blut floß und daß auch unsre Kronprinzessin Cecilie von Derfflinger, der einer alten wappenführenden Bauernfamilie entstammt, ihren Ursprung herleite.

Zum Schluß sei betont, daß trotz des Kriegszustandes die Deutsche Dendrologische Gesellschaft unter ihrem bewährten Präsidenten ihre Zwecke satzungsgemäß verfolgt und durchhält, und das wird dankend anerkannt. Scharnke.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Aus Belgien. IX.

Monopolisierung der Ausfuhr belgischen Obstes, Gemüses usw. nach Deutschland.

Die in Nummer 37, Seite 298, veröffentlichte Mitteilung über „Die Organisation der Ausfuhr des belgischen Obstes und Gemüses“ ist noch wie folgt zu ergänzen:

Im Einverständnis mit dem Reichsamt des Innern hat der General-Gouverneur in Belgien angeordnet, daß das Recht, Obst, Weintrauben, Gemüse und Kartoffeln aus dem Okkupationsgebiet nach Deutschland auszuführen, ausschließlich der Zentral-Einkaufsgesellschaft in Berlin übertragen wird, und zwar vom 30. August 1915 an. Das Okkupationsgebiet umfaßt Belgien, mit Ausnahme der beiden Flandern, und einen Teil von Nordfrankreich. Die genannte Gesellschaft hat zu diesem Zwecke in Brüssel eine Zentrale errichtet, deren Anschrift lautet: Obstzentrale, Deutsche Zivilverwaltung, Kolonienstraße 54, und im Lande Hilfskräfte angestellt. Der Zweck der Maßnahme ist, den Überschuß der genannten Erzeugnisse ohne Händlergewinn und in möglichst ausgiebiger Weise dem deutschen Markte zuzuführen. Die Gesellschaft hat sich verpflichtet, alles hier überschüssige Obst, Gemüse usw. zur Ausfuhr nach Deutschland zu übernehmen. Sie wird dort in erster Linie Bundesstaaten, Gemeinden und Kommunalverbände, Lazarette und andre Einrichtungen öffentlicher Natur bedienen. Das von diesen Stellen nicht aufgenommene Obst geht an ein Konsortium der bedeutendsten deutschen Obstimporteure, die den Rest zu Preisen, die von der Zentral-Einkaufsgesellschaft in Deutschland überwacht werden, absetzen werden.

Einschmuggelung italienischer Schnittblumen in Sicht!

Es geht uns die Mitteilung zu, daß sich in der Schweiz gewisse Anzeichen bemerkbar machen, die darauf schließen lassen, daß von dort aus eine Einschmuggelung italienischer Schnittblumen in größerm Maßstabe vorbereitet wird. Unter andern sollen auch bekannte deutsche Großhändler, die bis zum Eingreifen Italiens von der italienischen Riviera aus den deutschen Schnittblumenmarkt versorgten, die Absicht hegen, bezw. Vorbereitungen dazu bereits getroffen haben, sich nunmehr in der Schweiz niederzulassen, um aufgrund ihrer weitverzweigten Beziehungen nach Freund- und Feindesseite, also gewissermaßen als „Neutrale“, den zum Stillstand gekommenen Mechanismus ihrer geldeinbringenden Versorgungstätigkeit weiter spielen lassen zu können. Wer wollte es auch den Herren verargen, von ihren geschäftlichen Fähigkeiten den möglichsten Gebrauch zu machen und ihr Glück im Dunkeln zu versuchen, nachdem es am hellen Tage nicht mehr geschehen kann. Zumal noch, da sie ja selber, vielleicht für immer, in dem edlen Lande, wo man hinterlistigen Treubruch zur höchsten Moral zu erheben weiß, zum Teil um recht beträchtliche Vermögen gekommen sein sollen. Aber die Herren müssen schon gestatten, auch die deutsche Gärtnerei ihrerseits für sich das Recht in Anspruch nehmen zu lassen, von ihrer (allerdings ja zum Teil noch recht kümmerlich entwickelten) geschäftlichen Fähigkeit ebenfalls möglichsten Gebrauch zu machen und den verständlichen Absichten jener Versorgungsbemühungen womöglich ein Riegelchen vorzuschieben. Allerdings rechnen die Herren mit der unfehlbaren Gewißheit, daß die deutsche Gärtnerei nicht imstande sein würde, dem Bedarf des deutschen Blumenmarktes auch nur im entferntesten zu genügen, sodaß sich schon daraus für den deutschen Markt die unbedingte Notwendigkeit ergeben müsse, sich der bis dahin unentbehrlichen Riviera-Erzeugnisse auch diesmal nicht enthalten zu können.

Und bei der Plötzlichkeit, mit der sich die deutsche Gärtnerei vor die größern Anforderungen gestellt sieht, sowie bei der Entziehung der gerade jetzt am meisten nötigen besten Kräfte wird sie sich der neuen Verhältnisse auch nicht überall mit einem Schlage ganz gewachsen zeigen. Es wird die unvermeidliche und unausbleibliche Zeit des Übergangs und der Anpassung kommen. Hier und da wird es nicht klappen, und mancher Mangel wird sich bemerkbar machen. Aber dennoch gilt es, zu zeigen, was geleistet werden kann. Wenn auch im allgemeinen der Grundsatz herrschend ist, daß sich die Erzeugung nach dem Bedarf zu richten hat, so zeigt doch auch gerade das gegenwärtige Wirtschaftsleben, daß sich in außergewöhnlichen Fällen auch einmal der Bedarf nach der Erzeugung zu richten habe. Werden freilich alle technischen Hilfsmittel und naturgebotenen Möglichkeiten nicht gründlich ausgenutzt, wird besonders nicht unter äußerster Anstrengung aller verfügbaren Kräfte (auch der geistigen!) gearbeitet, so werden diejenigen lächeln, die „es gleich gesagt“ haben.

PERSONALNACHRICHTEN

August Dammann, Gärtner in Blankenburg am Harz, und Paul Tamaschke, Handelsgärtner in Hameln, haben die Rote-Kreuz-Medaille zweiter Klasse erhalten.

Gartenbaudirektor Stämmler in Liegnitz blickte am 1. Oktober auf eine dreißigjährige Tätigkeit im Dienste der Stadt Liegnitz zurück.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Josef Becker, Kunstgärtner aus Bonn, Gefreiter der Landwehr in einem Reserve-Infanterie-Regiment, am 26. September 1914 im Westen.

Rudolf Brauer, Handelsgärtner in Kunnersdorf (Riesengebirge), Vizefeldwebel im 21. Reserve-Jäger-Bataillon, Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Kriegsfreiwilliger Fritz von Dippe, der älteste Sohn des Mitinhabers der jetzt in eine Aktiengesellschaft umgewandelten Handelsgärtnerei Gebrüder Dippe in Quedlinburg, königl. Landesökonomierats Fr. von Dippe, Vizewachtmeister im Kürassier-Regiment von Seydlitz, Inhaber des Eisernen Kreuzes, am 10. August an den Folgen einer schweren Verwundung im Alter von 29 Jahren.

Fritz Ehlers, Gärtner aus Gebhardshagen (Braunschweig).

Paul Maaß, Gartentechniker der städt. Parkverwaltung in Charlottenburg, in den Kämpfen am Bug (Rußland) am 15. August im Alter von 29 Jahren.

Richard Steinemann, Sohn des Schloßgärtners Friedrich Steinemann, Beetzendorf (Mark), Unteroffizier in einem Ulanen-Regiment, am 17. September im Alter von 21 Jahren im Westen.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Nummer 41.

MÖLLERS

30 Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 9. Oktober 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Das Kälteverfahren im Dienste der deutschen Treibgärtnerei.

Die in Nummer 18 dieses Jahrgangs mit der Veröffentlichung „Die Stauden der Firma Nonne & Hoepker, Ahrensburg, auf der Ausstellung Altona 1914“ begonnene Ergänzung der Berichterstattung über die Ausstellung Altona 1914 wird hiermit fortgesetzt. Wie jener hervorragenden Beteiligung der Ahrensburger Staudenfirma, so muß auch der Neubertschen Leistung auf dem an Bedeutung immer mehr gewinnenden Gebiete der Eispflanzen-Verwendung die Wertbezeichnung „mustergültig und einzig in ihrer Art“ zugesprochen werden. Das ist der Grund, weshalb derartige Beweise gärtnerischen Könnens hier gern und mit besonderm Nachdruck der denkenden Fachwelt zur Kenntnis gebracht werden; gehört es doch zu den Aufgaben unsrer Zeitschrift, die deutsche Gärtnerei plan- und programmgemäß mit dem für sie Wissenswerten, darunter besonders mit den wichtigsten Aufgaben, Ergebnissen, Erfolgen, Vervollkommnungen usw. aus dem so vielverzweigten Bereiche der praktischen Erwerbsgärtnerei bekannt und vertraut zu machen, um so anschaulich und eindringlich vor Augen und Geist zu führen, was hier geleistet werden kann und was geleistet werden muß.

Durch die Kriegsverhältnisse ganz besonders in den Vordergrund geschoben, harrt der deutschen Erwerbsgärtnerei gebieterischer als je die Lösung einer Reihe brennender Fragen oder besser dringlichster Aufgaben. Mit dem so unerwartet dahergekommenen Muß der Deckung unsers Winterbedarfs an Schnittblumen, Schnittgrün usw. mit unsern eignen Erzeugnissen, sowie mit der gleichfalls gebieterischen Notwendigkeit der Steigerung, Vervollkommnung und gewinnbringendern Ausnutzung des deutschen Gemüsebaues steht eine ganze Anzahl andrer wichtigster Zeitfragen in Zusammenhang. Für die Erwerbs-Gemüsegärtnerei zum Beispiel der hier schon wiederholt und seit langem geforderte Bau von Kohlscheunen. Für den gesamten Garten- und Obstbau unter anderm durchgreifende Maßnahmen im Bewässe-

Die Eispflanzen der Firma E. Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung Altona 1914.
Ein Frühjahrsgarten im Herbst.
I. Eis-Azalea-mollis, Eis-Hortensien, Eis-Flieder (niedrig), Eis-Zieräpfel (hochst.), Eis-Glycinen, Eis-Akazien.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

rungswesen. Für die Blumentreiberei einerseits neue Wege, der durch kostspieliges Heizen verursachten übermäßigen Verteuerung der Ware mehr und mehr entgegenzutreten (auch durch geschickte Ausnutzung der naturgebotenen Möglichkeiten: Glasüberdachung mittels Fensterverbinder vor überraschenden Frühfrösten, wo angängig auch durch Verlegung des „Treibens" in eine Zeit, wo Sonnenwärme noch oder schon mehr mithilft usw.). Anderseits wäre durch Vorsorge für Kühlräume und durch Anwendung des Kälteverfahrens in weitestem Maße, also durch wohlberechnete Verschiebungen der Zeitpunkte beim Abtreiben der einzelnen Sätze zum Ausgleich von Bedarf und Absatz beizutragen und überhaupt das Gleichgewichtszünglein der Wage auf dem großen Markte richtig spielen zu lassen.

Den Eispflanzen und Gefriervorrichtungen gebührt eine weit erhöhtere Aufmerksamkeit. Durch ihre vermehrte Anwendung könnte zu der sich einstweilen wohl notwendig machenden Streckung der vorhandnen deutschen Bestände wesentlich beigetragen werden. Ein vorzügliches Mittel hierzu wird namentlich die Maiblume abgeben. Auch viele Gehölz- und Staudenarten, die bisher in der Treiberei noch eine recht unscheinbare Rolle gespielt haben, sollten sich einer ergiebigern Mitverwendung erfreuen. Die weiter folgenden Ausführungen über die Eispflanzen der Firma E. Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung Altona 1914 nebst den ihnen beigegebenen photographischen Aufnahmen geben hierzu ein sehr anschauliches Bild.

Im übrigen ist über das Kühl- und Kälteverfahren in seinen mannigfachen Verwendungsarten in dieser Zeitschrift schon zu wiederholten Malen und umfassend berichtet worden. Besonders verwiesen sei auf Nr. 49, 1911, die mit ihren Beiträgen „Frühlingsblüher im Hochsommer" (Ernst Oelrich, Wandsbek), „Ein Besuch im Hamburger Kühl- und Gefrierhaus III" (Walter Dänhardt), „Das Kühl- und Gefrierhaus in der Gärtnerei von H. F. Eilers in St. Petersburg (Rußland)" (Hermann Eilers, St. Petersburg), „Das Kühlverfahren in der Gärtnerei" (E. Held, Lübeck-Krempelsdorf), „Bedeutung der Kühleinrichtung für den Gartenbau" (E. Rupprecht, Sopron), „Die ersten Versuche mit der Anwendung künstlicher Kälte im Gartenbau" (Max Kolb, München), „Anwendung künstlicher Kälte im Gartenbau" (P. de Vries, Aalsmeer), „Eisflieder und andre Eisgehölze auf der diesjährigen Gartenbauausstellung in Lübeck" (G. F. Wünsch, Lübeck), „Obstlagerhäuser mit Kühlanlagen" (A. Lorgus, Eisenach) fast durchweg diesem Gegenstande gewidmet ist. Ferner die Berichte in Nr. 15 des Jahrgangs 1912 „Gärtnereien auf hoher See" (Woldemar Neubert, Wandsbek), „Gefrierschuppen an meiner Kühlhausanlage (Hermann Eilers, St. Petersburg) usw.

Die Eispflanzen der Firma E. Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung Altona 1914.
II. Gesamtbild (von Osten gesehen).
Vorn: Adiantum *Ruhm von Moordrecht*. Eis-Maiblumen, Farne, *Phoenix Roebeleni*. Mitte: Rote Gloxinien, weiße, hellblaue, dunkelblaue Eis-Hortensien. Hinten: Eis-Maiblumen, Eis-Rhododendron.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die Eispflanzen der Firma E. Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung Altona 1914.

Ein Frühjahrsgarten zur Herbstzeit.

Die Altonaer Gartenbau-Ausstellung 1914, die in der Sonderausstellung anläßlich der Altonaer Gärtnerwoche im Juli ihren Höhepunkt erreichte, hatte unter dem jähen Ausbruch des Weltkrieges besonders zu leiden. Die für den Herbst geplante Jubiläums-Ausstellung mußte infolge des Krieges und des entstehenden Mangels an Beteiligung wesentlich eingeschränkt werden, und noch manche andre Änderung des Programms wurde erforderlich.

Die Firma E. Neubert, Wandsbek, hatte für die Jubiläums-Ausstellung schon seit Jahresfrist besondre Vorbereitungen getroffen, um etwas noch „Niedagewesenes" zu schaffen. Tausende von Pflanzen waren, sorgfältigst verpackt in den Eishäusern, eigens für diese Veranstaltung eingefroren und da eine anderweitige Verwertung dieser Eispflanzen für die Kriegszeit ausgeschlossen war, sollte den Ausstellungsbesuchern die Freude an dieser Blütenpracht nicht verloren gehen.

So zauberte denn diese Handelsgärtnerei zur Herbstzeit einen Frühjahrsgarten in die Haupthalle der Ausstellung, wie er auf keiner Ausstellung der Welt von einer gärtnerischen Firma vorher gezeigt worden war. Eine Ausstellungsleistung würdig einer bessern Zeit, ein Zeugnis deutschen Fleißes und deutscher Schaffenskunst!

Ein farbenprächtiges Bild bot sich dem Beschauer. In der Mitte der Halle der gelbe Weg im grünen Rasen, rechts und links zwei Beete roter Gloxinien und an diese

Die Eispflanzen der Firma E. Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung Altona 1914.
III. Westliche Hauptgruppe I.: Eis-Maiblumen, Eis-Rhododendron.

anschließend ein Meer blühender Hortensien, mit dem reinsten Schneeweiß beginnend, vom hellsten Blau ins dunkelste Blau übergehend. Im Hintergrunde die Hauptgruppe mit dem Namenszug der Firma und der Ausstellung aus Maiblumen. Daneben Gruppen blühender Eis- und Blattpflanzen.

Prächtige *Azalea mollis* in allen Farben, blühende Rhododendron bildeten einen Hauptteil des Hintergrundes. Dazwischen Glycinen, Goldregen, sowie Dielytra und Deutzien. Die Seiten zierten Aufstellungen blühender Eispflanzen. *Prunus-triloba*-Hochstämme wirkten herrlich zwischen niedrigen, weißen Fliedern. Rotdorn und weiße Flieder-Hochstämme gaben ein hübsches Bild, während blühende *Pirus (Malus) Scheideckeri* sich harmonisch mit hochstämmigen Schneebällen vereinigten. Pfirsiche, Zierkirschen, Jasmin usw. waren der Abschluß.

Unter Berücksichtigung der hohen Kosten, die naturgemäß in der Kriegszeit nicht wieder wettgemacht werden konnten, wurde der ursprünglich großzügige Plan nicht ausgeführt. Zwecks Vermeidung von Ausgaben mußte die Aufstellung in einfachster Form erfolgen, und merkwürdig, gerade durch diese Einfachheit wurde eine so reizende Gesamtwirkung erzielt, daß die letzte Ausstellung in der Haupthalle zweifellos alle frühern an Schönheit in der Gesamtwirkung überragte.

Der Eindruck dieser einzigartigen Ausstellung war auf das Publikum so nachhaltig, daß die vorgesehene Ausstellungsfrist verlängert werden mußte, und dabei erwies sich, daß sich die Eispflanzen trotz der hohen Außentemperatur durch außergewöhnliche Haltbarkeit auszeichneten.

Durch zahlreiche kleine Täfelchen wurden die Besucher auf die besondre Art der Ausstellung und auf das Einfrieren der Pflanzen aufmerksam gemacht. Die Teilnahme an den ausgestellten Sachen wurde dadurch sichtlich erhöht.

Die Blumenausstellung wirkte auch in jeder Beziehung erzieherisch auf den Beschauer, sie belehrte die Besucher über die große Bedeutung der künstlichen Kälte und zeigte ein bisher wenig betretenes Gebiet ihrer Anwendung. Sie erweckte aber anderseits besondres Interesse an dieser großen Prachtentfaltung rein deutscher Blumen. Es ist Pflicht der Gärtner, die Öffentlichkeit immer wieder auf diese hinzulenken; dadurch wird der Kampf gegen die eingeschickten Blumen am besten unterstützt und den heimischen Erzeugnissen neuer Boden gewonnen.

Chr. Paustian.

Weniger beachtete Treibgehölze.

Abgesehen von Flieder, *Prunus triloba*, Schneeball, und höchstens noch *Pirus (Malus) Scheideckeri*, ist die Zahl derjenigen Gehölze, die man in der Regel zum Treiben be-

Die Eispflanzen der Firma E. Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung Altona 1914.
IV. Eis-Azaleen. Eis-Hortensien. Eis-Goldregen.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

nutzt, sehr gering. Und doch gibt es noch eine ganze Anzahl Gehölze, die sich bei nötiger Vorkultur willig und leicht treiben lassen. Es mag ja sein, daß so mancher Treibstrauch nur deshalb verkannt wird, weil sich der Handel damit nicht befaßt; dessenungeachtet ist es, besonders für Liebhaber- wie auch für solche Gärtnereien, die ein eignes Ladengeschäft besitzen, meist sehr wohl lohnend, sich auch mit dem Treiben solcher Gehölze zu befassen, die gerade nicht alltäglich sind, die Abwechslung bieten, oft geschätzten Werkstoff für die Blumenbinderei liefern, sich dabei aber ohne Umstände nebenbei mitkultivieren lassen.

Da sind zunächst mal die Magnolien. So *Magnolia Alexandrina, M. obovata,* sehr buschig, *M. Soulangiana,* die herrliche *M. stellata* und *M. stellata rosea,* sowie *M. Yulan.* Alle Magnolien treiben sich sogar sehr leicht, also ohne besondere Wärme. Viel Umstände macht das Treiben dieser Magnolien auch im übrigen nicht; werden gut beknospete Pflanzen in große Töpfe mit Ballen gesetzt und in mäßig warmem Haus hell gestellt, dabei der Erdballen feucht gehalten und die Pflanzen überspritzt, so entwickeln sich diese Prachtsträucher leicht und blühen nach vier Wochen über und über. Blühende Magnolien sind für die verschiednen Schmuckzwecke, besonders für Wintergärten einfach wunderbar, und auch für Blumenläden ist eine derartige Pflanze ein Schaustück.

Pirus (Malus) Scheideckeri ist ja jetzt in die Treiberei aufgenommen. Recht schön ist auch *P. (M.) floribunda* und noch schöner die rosarote *P. (M.) floribunda atrococcinea.* Beide Sträucher treiben sich sehr gut und liefern prachtvollen Schnittstoff. Zudem sind getriebene Pirus gut haltbar, bis drei Wochen verwendbar.

Wo viel Blumen gebraucht werden, ist das Treiben von 1—1,50 *m* hohen, guten, starken Philadelphus sehr zu empfehlen. Derartige Sträucher blühend sind nicht nur etwas fürs Auge, sondern sie eignen sich auch vorzüglich für den Schnitt. Ich betone aber, daß es starke und recht gut beholzte Sträucher sein müssen; schwache Philadelphus blühen beim Treiben kaum. Am besten treibt sich *Philadelphus grandiflorus.*

Ribes atrosanguinea, die im Freien so zeitig blüht, ist zum Treiben nur dann geeignet, wenn es sich um besonders gut vorkultivierte Sträucher handelt; daß diese eine gewisse Stärke haben, ist Bedingung. Auch darf dieser Strauch nur bei geringer Wärme getrieben werden.

Ein prachtvoller Treibstrauch ist die bekannte *Robinia hispida rosea.* Nicht nur daß sich der Strauch willig treibt, er besitzt auch so schöne, große, rosagetönte Blumen (die zudem in dichten Rispen stehen, richtiger in Trauben hängen), daß zur Winterszeit ein derartiges Gehölz in Blüte ungemein schön wirkt. Die Hauptsache ist, daß die Treibsträucher recht kräftig sind. Wir haben es hier mit einem Gehölz zu tun, das bei genügender Stärke, ohne im Topf kultiviert gewesen zu sein, mit Ballen eingetopft zum Treiben gleich benutzt werden kann; freilich bei Vorkultur in Töpfen treibt und blüht es noch leichter. Zu Schmuckzwecken ist dieser Treibstrauch köstlich.

Sehr leicht und willig blüht auch *Spiraea Thunbergi,* mit eins derjenigen Gehölze, die im Freien oftmals bereits im März blühen. Dieser kleine Strauch ist sehr wertvoll und lohnend für die Treiberei. Über und über bedeckt er sich mit seinen weißen Blumen.

Staphylea colchica ist zur Treiberei gleichfalls gut geeignet. Die reinweißen Blüten erscheinen ohne Blätter. Während man die meisten vorhergenannten gleich aus dem Freien mit Ballen zum Treiben eintopfen kann, habe ich gefunden, daß *St. colchica* unbedingt vorkultiviert werden muß; dann aber ist so ein blühender Strauch nicht übel.

Xanthoceras sorbifolia treibt sich gleichfalls leicht, verlangt aber auch Vorkultur. Dieser Strauch muß eine gewisse Stärke haben, bis er dankbar beim Treiben blüht.

Weniger empfindlich und wenn stark, auch ohne besondre Vorkultur, also so, daß man die Pflanzen mit gutem Ballen aushebt und zum Treiben benutzt, sind die Weigelien. Zum Schnitt, noch viel mehr zu Schmuckzwecken sind diese Sträucher einfach prachtvoll; doch sollte man sie vor Mitte Januar nicht zum Treiben benutzen. Je stärker die Sträucher, desto mehr kann man abschneiden oder sie desto besser bei großen Dekorationen benutzen. Leicht treiben sich *Weigelia amabilis,* rosa, dann *W. hybrida Eva Rathke,* leuchtend karminrot, *W. h. Groenewegeni,* rosa, *W. rosea, W. praecox.* So reichlich die Weigelien für Gartenausschmückung benutzt werden, so stiefmütterlich werden sie leider bei der Treiberei berücksichtigt.

Daphne Mezereum treibt sich leicht und ist in Töpfen gezogen sogar vielseitig zu benutzen. In Holland sah ich in Baumschulen ganze Schläge dieses schönen Treibstrauches.

Auch *Cytisus nigricans,* gelb-, und *C. purpureus,* purpurn blühend, treiben sich gut; besonders schön sind Halbstämme davon.

Von Cydonien möchte ich die dunkelscharlachrote *Cydonia japonica Simoni* erwähnen. Einmal treiben sich Cydonien im Kalthaus leicht, und dann ist diese

Die Eispflanzen der Firma E. Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung Altona 1914.

V. Eis-Hortensien, Eis-Hortensien (niedrig und halbstämmig), Eis-Zieräpfel (hochstämmig).

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die Eispflanzen der Firma E. Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung Altona 1914.
VI. Eis-Schneeball (niedrig), Eis-Rotdorn (halb- und hochstämmig).
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Sorte die schönste, feurigste, die es gibt namentlich im tiefen Winter ist sie etwas Besondres. Es ist bedauerlich, daß ein solch schönes Gehölz als Treibpflanze so wenig anzutreffen ist.

Ceanothus in den verschiedensten Arten treiben sich leicht, blühen aber nur dann dankbar, wenn sie im Topf vorkultiviert werden. Überdies müssen die Pflanzen kräftig sein. Für die mittlere Treiberei sehr zu empfehlen.

Recht schön sind auch Forsythien, besonders *Forsythia suspensa.* Wenn kräftige Sträucher mit Ballen im November ausgehoben und im Kalthaus hell gestellt werden, so blühen sie von Ende Dezember an. Für die spätere Treiberei sind *F. viridissima* und *F. suspensa Fortunei* gleichfalls sehr lohnend. Auch sind die dicht mit Blumen besetzten Zweige für die verschiedensten Bindereien verwendbar.

Kerria japonica flore pleno treibt sich sehr leicht und ist mit ihren goldgelben Blüten zu Schmuckzwecken recht hübsch. Treibt man dieses Gehölz nicht zu warm, sondern läßt es langsam kommen, so blüht es über und über und ist zur Winterszeit etwas Auffälliges.

Sehr wenig getrieben wird auch der Goldregen, *Laburnum vulgare.* Und doch ist er, wenn genügend erstarkt, sehr dankbar in der Blüte. Ich habe gefunden, daß sich der Goldregen im Winter besonders dann gut entwickelt, wenn er nicht zu warm steht; am besten ist es, man stellt ihn Anfang Januar ins Kalthaus und, sobald die Blumen sichtbar sind, zwecks schneller Entwicklung wärmer.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Rankrose „Apfelblüte"?

In Nummer 29 dieses Jahrgangs weist Herr Obergärtner Titze, Schlackow, auf die hervorragenden Eigenschaften einer Rankrose *Apfelblüte* hin. Ich kenne viele neue Rosen, aber diese ist mir als rankend nicht bekannt. Sollte hier nicht ein Irrtum vorliegen? Es kam vor einigen Jahren eine Polyantha-Rose *Apfelblüte* in den Handel. Im „Möller" wurde sie in Nr. 11 des Jahrgangs 1907 zum erstenmal von Hermann Eicke, Frankfurt am Main-Rödelheim, beschrieben und abgebildet. Es läßt sich aus den kurzen Ausführungen des Herrn Titze nicht mit Bestimmtheit entnehmen, ob er diese *Apfelblüte* meint, sodaß ihm nur in der Bezeichnnng Rankrose ein kleiner Irrtum unterlaufen wäre, doch vermute ich es. Um Gewißheit zu haben, würde es mich freuen, wenn der Herr Verfasser sich noch einmal hierzu äußerte, damit Klarheit geschaffen würde. R. Vogel, Rosargärtner in Sangerhausen.

Rosa-polyantha-Sämiinge als Veredlungs-Unterlage.

Seit mehr als zehn Jahren schon wird diese Klasse der klein- und vielblumigen Rosen in Liebhaberkreisen mit besondrer Vorliebe aus Samen gezogen und macht ihnen Vergnügen, weil die Anzucht sehr leicht ist. Der Herausgeber eines österreichischen Fachblattes schlug vor einigen Jahren einmal Lärm darüber, daß Samenhandlungen Rosensamen anbieten, der in einigen Monaten schon blühende Pflanzen ergeben sollte, und stellte diese Behauptung förmlich als Schwindel hin. Damit hatte er auch über sich selbst sein Urteil gesprochen und seine Unkenntnis öffentlich an den Pranger gestellt.

Tatsache ist, daß der Same von *Rosa polyantha* im Gegensatz zu andern Rosensamen sehr leicht keimt und aufgeht und in wenigen Monaten herrlichblühende Rosensämlinge liefert, fast schöner als veredelte. Diese üppige Entwicklung der Sämlinge im ersten Sommer hat nun viele Praktiker auf den Gedanken gebracht, die Sämlingspflanzen der *Rosa-polyantha*-Klasse im ersten Sommer schon als Veredlungs-Unterlage für andre Klassen zu benutzen. Alle diese Versuche haben die denkbar besten Erfolge gebracht. Die Veredlungen wachsen sehr gut, sowohl aufs treibende, als auch aufs schlafende Auge, und was besonders merkwürdig ist, die starktriebigen Sorten mäßigen darauf ihren unbändigen Wuchs und Trieb.

Von besondrer Wichtigkeit sind die *Rosa-polyantha*-Sämlings-Unterlagen für die Topfrosenzucht und zwar deshalb, weil ihre Wurzelbildung eine äußerst feine ist, niemals so knorrig und langschwänzig wie bei *Rosa canina* usw., die für diesen Zweck stets stark gekürzt werden müssen und viel zu große Töpfe erfordern, was alles erschwert und verteuert. Ganz anders bei den *Rosa-polyantha*-Sämlingen; ihre schwachen, reich verzweigten Faserwurzeln sind wie von der Natur aus geschaffen für Rosenzucht in Töpfen, sie beanspruchen nur sehr kleine Töpfe, und es können hierzu alle mehr breiten Töpfe genommen werden, während für *Rosa-canina*-Unterlagen stets mehr hohe erforderlich sind, die oftmals schwierig zu beschaffen sind, bezw. eigens in Töpfereien bestellt werden müssen. Mit kleinern Töpfen spart man dann gewaltig an Raum in Häusern und Kästen, an Arbeit, Heizung und vielem andern, wodurch dann der ganze Betrieb wesentlich verbilligt und vereinfacht wird. Das sind alles Tatsachen, die geeignet sind, die Topfrosenzucht noch erst auf die Höhe der Zeit zu bringen und leistungsfähiger werden zu lassen, was gewiß jeder Züchter begrüßen wird.

Wenn die Holländer zur Vereinfachung und Beschleunigung der Kultur der Rosen in Töpfen für Treiberei Stecklinge von *Rosa rubiginosa,* der schottischen Zaunrose, benutzen, indem sie die Stecklinge im Frühjahr gleich in Töpfe stecken und im Sommer schon okulieren, ist das wohl ein Kunstgriff, der auch seine Vorteile haben mag; doch ist die Anzucht von *Rosa-polyantha*-Sämlingen entschieden besser und einfacher, weil diese Veredlungen ganz andre, weit bessere Ergebnisse liefern, als die aus *Rosa-rubiginosa*-Stecklingen, was ja auch leicht erklärlich ist. Sämlinge bleiben eben Sämlinge, die

niemals von Stecklingen weder erreicht, geschweige denn übertroffen werden können, zumal ja auch diese Sämlingszucht nicht die geringsten Schwierigkeiten bietet. Wichtig dabei ist nur, daß der Same gut ausgereift ist, also spät im Herbst geerntet wird, wobei jedoch darauf zu achten ist, daß man Vorsorge gegen den Fraß der Vögel trifft, welche die reifen Samen gern vertilgen.

Man kann die Samenkörner wohl über den Winter hin vorkeimen lassen, doch ist das nicht gerade notwendig. Im Februar auf lauwarmes Frühbeet gesäet, keimt der Same äußerst rasch, die Sämlinge entwickeln sich zusehends, werden verstopft, gut abgehärtet und Ende April—Mai ins Freie verschult oder auch in Töpfen gehalten.

Ein weiterer Vorteil dieser Sämlinge ist auch der, daß sie keine Wurzelausläufer treiben, wie *Rosa canina,* was bei der Topfrosenzucht höchst wertvoll ist. Veredelte Rosen aus Sämlingen von *Rosa polyantha* zur weitern Kultur im Freien sind allerdings etwas anspruchsvoller, verlangen besseres Erdreich als solche auf *Rosa canina* veredelte, eben weil sie feinere Wurzelbildung haben und nicht so tief gehen, wie die starken Wurzeln der *Rosa canina,* die ja für rohen Boden stets ihren Wert haben und hier schwerlich zu übertreffen sein werden; ihre Sämlings-Anzucht ist jedoch schon weit schwieriger und zeitraubender, als die von *Rosa polyantha,* die fast mit Schnelldampf geht, und Zeit gewonnen, ist viel gewonnen!

Heil der heimischen Rosenzucht und Gruß an alle Rosenzüchter und Rosenfreunde unsrer verbündeten Reiche!

Ziergärtner Walter in Aussig im Elbetal (Böhmen).

Deutsche Schnittrosenzucht für Herbstflor als Ersatz der Riviera-Rosen.

Neue Richtlinien für die deutsche Gärtnerei. I.

Wenn man sich die gewaltigen Mengen von Rosenblumen, die vor dem Kriege von Italien besonders in den Monaten November bis Februar, sowie April bis Mitte Juni, nach Deutschland und den Nordstaaten versandt wurden, vor Augen hält, so muß man diese Leistungen, die nur durch eine ganz neue, aber sehr einträgliche Kultur hervorgebracht wurden, noch nachträglich bewundern.

Die Riviera-Rosen sind allerdings schon viel früher als von Italien aus, von Südfrankreich her, nach dem Norden verschickt worden. Erst der Erfolg der südfranzösischen Blumenkulturen und Ausfuhrbestrebungen gab den richtigen Ansporn zu der Begründung des bisjetzt zu einer damals ungeahnten Ausdehnung emporgeblühten italienischen Blumenhandels! Wie allgemein bekannt, war es wieder das besondre Verdienst eines Deutschen, unsers unvergeßlichen Landsmanns Ludwig Winter, der in den achtziger Jahren die Rosenkultur in Bordighera begründet und ihr besonders durch die Einführung einer damals neuen Sorte, der bekannten Teerose *Marie van Houtte* einen gewaltigen Impuls gegeben hatte.

Diese Rosensorte gedieh erstens in dortiger Gegend ganz vorzüglich, während sie auffälligerweise in ähnlichen Lagen, bei Nizza und Antibes, nicht die erhofften Erfolge brachte. Diesen Umstand einer gewissen „Ortsanpassung“ richtig erkennend, wozu nicht wenig, wie mir noch erinnerlich ist, auch der Einfluß des damaligen Winterschen Geschäftsteilhabers, des Schweizers Ritschi, beigetragen hatte, entschloß sich Winter zu großen Anpflanzungen dieser einen Sorte, deren Kultur sich dann auch zu einer besondern Spezialität seines Geschäfts schnell weiterentwickelte.

Die damals von Winter mit Seidenpapier und Watte in zierlichen, aber haltbaren Konfektkistchen sorgfältig verpackten und in aller Herren Länder zum Versand gebrachten *Van-Houtte*-Rosen, dürften heute, nach fast dreißig Jahren, noch bei manchem deutschen Gärtner und Blumenhändler wieder die angenehmsten Erinnerungen eines einstigen Entzückens wachrufen.

Ludwig Winter verdankt den schnellen Durchbruch seiner Blumenversand-Idee namentlich der richtigen Erkenntnis des hohen Wertes gerade dieser Rosensorte, während es in Nizza wieder die alte *Safrano*-Rose war, die den südfranzösischen Blumenversand begründen half. Beide Sorten sind heute zwar noch nicht ganz vergessen, aber haben für den Rivierablumen-Versand ihre frühere Bedeutung bereits seit langer Zeit vollständig verloren. Es ist möglich, daß sie später noch einmal — vielleicht an der Adria für die zukünftige Selbsterzeugung Österreichs — wieder eine Rolle spielen könnten. Ich betone daher, daß es bei Schnittrosenzucht, die Geld einbringen soll, und sofern es sich um eine Freilandkultur handelt, eine Hauptsache ist, möglichst nur wenige Sorten anzupflanzen! Je weniger Sorten, desto leichter und sicherer die Kultur.

Später gesellten sich, da zufolge des sich immer mehr vergrößernden Anbaus der *Marie van Houtte* das Verlangen nach farbigen Rosen immer lebhafter wurde, noch die Sorten *Papa Gontier* und *Paul Nabonnand* hinzu. Es gelang nun wiederum der letztern, die ihre schöne rosa Färbung beim Versand nicht veränderte, die nun schon etwas überlebte *Marie von Houtte* zu verdrängen und etwas kalt zu stellen. Und heute? Wieviel *Paul Nabonnand* gibt es noch an der Riviera? So hat nun auch ihr Stündlein geschlagen, und wie unter den Völkern der Wechsel der Macht von einer Hand in die andre geleitet wird, so vollzieht sich auch dieser Wechsel der Vorherrschaft unter den Pflanzen, bezw. einzelnen Arten und Sorten. Heute sieht man an den beiden Rivieren wohl nur noch Massenanpflanzungen von *Brunner*- und *Druschki*-Rosen, und wohl niemals sind in den Schnittblumenkulturen größere zahlenmäßige Erfolge von nur zwei Sorten einer Pflanzengattung erzielt worden, als mit diesen beiden Rosen. Obgleich schon mancher denkende Pflanzer bereits vor dem Kriege auch diesen beiden Sorten das bald herannahende Ende vorausgesagt hatte, schien es doch, daß sich die bisher als Ersatz für diese beiden Universalrosen vorgeschlagenen Sorten noch lange nicht so recht durchzuschlagen vermochten. Nun kam der Krieg, und *Druschki* und *Brunner* sind auf einmal besiegt!

Welche Lehren kann nun der deutsche Schnittrosengärtner aus diesen Beobachtungen an der Riviera ziehen? Zunächst: Weniger Sorten zu pflanzen, ferner bessere Bodenbearbeitung anzuwenden, überhaupt eine einheitlichere Behandlung in Bezug auf Beschneidung, Düngung, Krankheitsschutz usw. und eine durchgreifendere Bewässerung den Pflanzen zu geben! Dann darf man vor allem nicht mehr sagen: „Das kann man nicht machen“ oder: „Hier läßt sich so etwas nicht ausführen“ und wie sich sonst noch all die vielfachen Ausflüchte in schöne Worte kleiden mögen; gilt es doch, angesichts eines höheren Zieles nur zu handeln und zu wollen! Vor sechzehn Jahren gab es an der Riviera auch keine dunkelroten Freilandrosen, und man sagte damals auch allgemein: „Remontantrosen blühen nicht im Winter“, und es klingt dies eigentlich heute noch unglaubhaft und widersinnig, wenn man in Betracht zieht, daß die gegen Kälte doch noch mehr als die Remontanten empfindlichen Teerosen gerade an der Riviera immer äußerst dankbar im Winter geblüht hatten.

Das Warum des Nichtblühenwollens der Remontantrosen lag nicht an den Sorten oder Pflanzen, sondern an den Gärtnern, bezw. an der falschen Behandlung. Beweis: Durch die richtige Behandlung und Kultur der *Brunner*-Rose kam auf einmal der so gewaltige *Brunner*-Erfolg über die ganze Riviera, und damit begann für unsre ehemaligen Freunde eine fieberhafte Tätigkeit, die sich zuletzt in einem förmlichen *Brunner*-Fieber austobte — wie vor etwa zweihundert Jahren der Tulpenwahn mit seinem darauf folgenden unvermeidlichen Krach — und die gleichsam den Anschein erwecken mußte, als handelte es sich um die Massenerzeugung eines neuen Futtermittels, zu dem (wohl für Kaninchenzucht ganz ausgezeichnet) durch den Weltumschwung der Dinge die Riviera-Rosen nun für lange Zeit oder auch für immer degradiert sein dürften.

So ist nun auch die große Rolle der *Brunner,* die wieder nur aus eifrigstem Forschen und Versuchen als das Werk eines Einzelnen hervorgegangen war, für die Riviera hoffentlich zu Ende gespielt, und das liefert wieder den Beweis, daß nur der Wille siegen kann und es bei jedem Werke immer erst auf die geistigen Kräfte, von denen alles Formbildende ausströmt, ankommt!

Warum sieht man im Vergleich zu andern Blumen verhältnismäßig nur wenig wirkliche Schaurosen gerade jetzt zur Herbstzeit, in der wir in Deutschland die ungefähr gleichen klimatischen Verhältnisse wie an der Riviera im Winter beobachten können? Es fehlt zwar nicht an Rosen, wohl aber an wirklich schönen Rosen, und bis Ende November wäre die Massenerzeugung von Schnittrosen bei Einsatz eines ernstlichen Wlilens und unter Zuhilfenahme jener einfachen Lehren, die ein denkender Gärtner täglich ohne Mühe aus dem offnen Buche der Natur ablesen kann, eine auch in Deutschland sehr leicht zu lösende Aufgabe. Ich bitte daher alle an diesem Werke mitarbeitenden Freunde der deutschen Sache, auch durch fortwährende Wiederholung und allgemeinste Verbreitung des Mahnrufs „Deutsche Frauen und deutsche Männer kauft nur deutsche Blumen!" eine der wichtigsten Grundbedingungen für einen Erfolg dieser gemeinsamen nationalen Arbeit aller deutschen Gärtner im Volke selbst legen zu helfen!

Paul Bräuer, Magdeburg, Fürstenufer 18.

Wo kann und muß geholfen werden?

(Schluß von Seite 321.)

Damit wir genügend liefern können, müßte die Gärtnerei noch mehr spezialisiert werden. Es müssen Großbetriebe eingerichtet werden, die durch großzügige Spezialisierung einzelner Kulturen uns die Möglichkeit bieten, das ganze Jahr genügend Blumen zu haben. Die Aufgabe berufener Gewächshausfachleute wäre es, dahin zu wirken, praktische, billige und gute Häuser zu bauen. Ebenso wäre daran zu denken, Kühlräume zum Aufbewahren nicht sofort abzusetzender Blumen usw. einzurichten. Außerdem müßten die Preise für die einzelnen Blumen usw. der Zeit entsprechend festgesetzt werden. So ließe sich noch vieles sagen, jedoch wäre es verfrüht, schon jetzt bestimmte Regeln aufzustellen. Alle diese Fragen müßten von einer willensstarken und planmäßig ihr Ziel verfolgenden Organisation beraten, beantwortet und gefördert werden.

Wollen wir unsre Lage bessern, so müssen wir mehr an die Öffentlichkeit treten. Wir müssen mehr als zuvor den Käufern zeigen, was die deutsche Gärtnerei leisten kann. Herr Bräuer schlägt einen allgemeinen Blumentag in beiden Kaiserreichen vor. Ich möchte ihm zustimmen. Für dieses Jahr wird es ja leider zu spät sein, aber immerhin ließen sich Blumentage in einzelnen Städten doch wohl noch abhalten. Allerdings käme dann nicht nur eine einzelne Blumenart in Betracht, wie zum Beispiel die Kornblume oder die Margarete, sondern es könnten die gerade vorhandenen verschiedensten Arten dazu verwendet werden, alles was sich dazu eignet, auch Topfpflanzen. Wie dieses zu handhaben wäre, müßte Sache derjenigen Herren sein, die dazu gewählt werden müßten, die Ortsverhältnisse werden nicht überall die gleichen sein. Den Gärtnereibesitzern könnten die Lieferungen entschädigt werden. An der Leitung eines solchen Unternehmens müßten sich dann hauptsächlich die Gärtner beteiligen. Der Gewinn würde dann dem Roten Kreuz oder einer andern Wohltätigkeits-Stiftung zugute kommen, vielleicht auch zum Teil den kriegsbeschädigten Gärtnern. Ebenfalls sollten wir durch öftere Blumenschauen den kaufenden Blumenliebhabern mehr Gelegenheit geben, sich davon zu überzeugen, daß die deutsche Gärtnerei wohl in der Lage ist, ihren Geschmack zu befriedigen.

Gelingt es uns, die ausländischen Blumen vom Markte fernzuhalten, so bleibt viel Geld in unserm Deutschen Reiche, und wir erfüllen dadurch eine vaterländische Pflicht. Viele Geschäfte würden wieder aufblühen, so manche Gärtnerei würde einträglicher werden und ein mehr gesichertes Bestehen haben. Die Löhne und Gehälter der Angestellten könnten bedeutend besser werden, dadurch würden wir viele unsrer tüchtigsten Gärtner im Fache behalten, die bis jetzt häufig gezwungen waren, sich ihr Brot in einem andern Berufe zu suchen. Viele sonst tüchtige Kräfte würden dann auch darauf verzichten, sich als kleine selbständige Gärtner kümmerlich durchzuschlagen, sie würden lohnende Beschäftigung in den größern Betrieben finden, wo ihr Los in vielen Fällen ein besseres wäre, und in diesen größern Betrieben würde mit jenen tüchtigen Kräften bei weitem mehr geleistet werden können, als bei der großen Zersplitterung. Also ein großer Vorteil für die gesamte deutsche Gärtnerei!

Möchte daher der Ruf des Herrn Bräuer an die deutsche Gärtnerschaft nicht ungehört verhallen! Seine aufrüttelnden Mahnungen scheinen mir so wichtig, daß ich meine heutigen Ausführungen am besten glaube schließen zu können, wenn ich hier folgende seiner Worte aus Nr. 33 dieser Zeitschrift wiederhole: „Darum darf es jetzt umsoweniger ein Wie und Wo noch Wenn und Aber geben. Es muß gehandelt werden! Zunächst müssen sich alle Gärtner ohne Unterschied und in dem Sinne, sich in dieser ernsten Zeit einander kräftig helfen zu wollen, vereinigen. Es wird ihnen dann durch diese Einigkeit ein machtvolles Kampfmittel erwachsen, und sie werden dadurch die Hilfe der Regierung und Unterstützung des ganzen Volkes zur Lösung ihrer großen nationalen Aufgaben erlangen, und es muß ihr Bemühen, die bis jetzt zu Hunderten von Millionen für gärtnerische Erzeugnisse nach dem Auslande abgeflossenen Werte dem Vaterlande zu erhalten, mit der Zeit von Erfolg gekrönt werden. In dieser heiligen Zeit muß Werbearbeit geleistet und alle persönlichen wie kleinlichen Bedenken müssen ausgeschaltet werden. Das deutsche Volk muß und will siegen, und ebenso müssen es auch die deutschen Gärtner, damit nach Beendigung des Krieges eine segensreiche ganz außergewöhnliche Blüte der deutschen Gärtnerei beginnen kann.

Hermann Wolf in Magdeburg-Herrenkrug.

ERNTEBERICHTE

Gemüse- und Blumensamenernte 1915.

II.*)

Unsre Flur stand auch im Zeichen des Krieges. Wie überall, so auch hier viel mehr Getreideanbau als sonst, auch vermehrter Kartoffel-, Gemüse- und Futteranbau. Erbsen und Bohnen wurden zum Teil für Konservenzwecke abgepflückt, da hohe Preise gezahlt wurden. Was unsre Samenernte betrifft, so läßt sich nichts erfreuliches melden, denn das Wenige, das angebaut wurde, brachte und bringt im allgemeinen nur schwache Ernten und zwar infolge der Dürre im Sommer.

Kohlarten: Weißkohl, Rotkohl, Wirsing, Kohlrabi, Blätterkohl, Kohlrüben, Herbstrüben nur sehr schwach vertreten, da ein Teil den Winter schlecht überstanden hatte. Ernte mittel. Rapünzchen kleine Ernte, kleiner Anbau. Spinat fast Mißernte. Salate kleine Ernte. Salatrüben kleine Anbauflächen, kleine Ernte. Karotten und Möhren wenig angebaut, Ernte mittel. Zwiebelsamen Anbau eingeschränkt, weil viel Zwiebeln zu Speisezwecken verkauft worden sind. Stand mittelmäßig. Sellerie ganz kleine Ernte. Radies und Rettich kleiner Anbau, geringe Ernte. Gurken ganz kleine Ernte, da die Pläne meistens grün abgelesen sind. Zuckererbsen und Pahlerbsen: frühe Sorten brachten nicht viel mehr, als die Aussaat wieder, spätere Sorten etwas bessere Ernte. Markerbsen brachten zum Teil nicht die Aussaat wieder, das gilt namentlich von den niedrigen Sorten. Stangenbohnen Stand gut, brauchen aber noch viel gutes Wetter. Buschbohnen Stand verschieden, teils mittel, teils schlecht bis sehr schlecht.

Es muß bei allen Erzeugnissen mit hohen Preisen gerechnet werden, zumal da Vorräte nicht vorhanden sind.

Ferd. Kaiser, Samenzüchter in Eisleben.

Blumensamen wurde in diesem Jahre allgemein weniger angebaut als früher. Die außergewöhnlich heiße und trockne Witterung der Monate Mai und Juni wirkten auf viele Arten so ungünstig ein, daß sie sich nicht entwickeln konnten. Den Rest brachten uns nun noch die so frühzeitig einsetzenden Nachtfröste: am 20. September früh Gefrierpunkt, am 21. September $-2^1/_2{}^0$ C, am 22. September -4^0 C. Durch diese scharfen Fröste wurden viele spätreifende Ernten sehr stark beeinträchtigt. Wie weit diese Beeinträchtigung geht, muß erst noch abgewartet werden.

Blumensamen.

Astern zeigten eine gute Entwicklung, wurden aber von der Grauen Made sehr stark befallen, und obgleich Tausende dieser gefräßigen Schädlinge abgesucht wurden, starben doch viele Pflanzen ab. Die frühblühenden Sorten ergaben eine gute Mittelernte; wie die spätblühenden Sorten ausfallen werden, muß abgewartet werden. Levkojen zeigten guten Wuchs und schönen Ansatz. Sonderbarerweise blieben bei vielen Züchtern

*) I siehe Nr. 40.

die Pflanzen sitzen, zeigten einen Wuchs wie Winter-Levkojen und fingen erst im August an zu blühen, sodaß eine Samenernte hiervon ausgeschlossen war. Von Levkojen ist bisher überhaupt noch nichts geerntet. Die Wirkung der Nachtfröste muß auch hier abgewartet werden. *Althaea hybrida fl. pl.* und *rosea fl. pl.* brachten einen reichen Flor, es ist mit einer guten Mittelernte zu rechnen. Antirrhinum zeigte gute Ausbildung, geerntet ist aber bisher sehr wenig. Begonien konnten bei dem hellen Wetter im Mai und Juni gut befruchtet werden und lieferten befriedigende Ernten. Bellis litten sehr durch die Trockenheit und brachten nur eine kleine Ernte. Calceolarien und Cinerarien gaben guten Ertrag. Cosmeen: Die frühen und großblumigen Hybriden, ganz vorzügliche Schnitt- und Gruppenpflanzen, die noch viel zu wenig angebaut werden, deren Blüte bereits im Juni beginnt, haben durch die Fröste auch sehr gelitten, sodaß nur mit mäßiger Ernte zu rechnen sein wird. Dianthus, sowohl in den *Caryophyllus*-, wie auch in den einjährigen *Chinensis*-Sorten, brachten mittlere Erträge. Godetien entwickelten sich bei der Trockenheit nur mäßig, sodaß nur mit kleinen Ernten zu rechnen ist. *Lathyrus odoratus* konnte sich bei der Trockenheit garnicht entwickeln und brachte so geringe Erträge, daß einzelne Sorten kaum die Aussaat lieferten. Lobelien brachten gleichfalls nur sehr kleine Ernten. Lupinus entwickelten sich auch nur sehr mäßig, setzten gut an, aber der Ertrag ist doch nur gering. Myosotis entwickelte sich sehr gut und ergab, außer den beliebten *Ruth Fischer* und *Liebesstern,* durchgehend gute Erträge. Petunien im freien Lande hatten gut angesetzt, doch muß abgewartet werden, ob der Frost auf die noch nicht reifen Kappen ungünstig eingewirkt hat. Dagegen konnten die großblumigen Klassen, die nur in Töpfen gezogen werden, bei dem warmen und sonnigen Wetter gut befruchtet werden, und auch der Ansatz läßt nichts zu wünschen übrig. *Phlox Drummondi grandiflora,* die in diesem Jahre wohl allgemein knapp werden dürften, haben sich zum größten Teile gut entwickelt, hoffentlich hat der Frost nicht zu schädigend eingewirkt, sodaß wir noch auf etwas Ernte rechnen können. *Primula obconica gigantea* und *grandiflora* entwickelten sich in diesem Jahre nicht so kräftig wie früher, und auch die Samenernte ist nur mäßig. *Pr. chinensis* hingegen lieferte eine gute Mittelernte. Statice entwickelte sich bei dem trocknen Wetter sehr gut, da sie aber noch nicht abgeerntet ist, muß abgewartet werden, ob die Fröste schädigend auf den Samen eingewirkt haben. Auch für Tagetes kam der Frost viel zu früh, sodaß hier auch nur mit einer mäßigen Ernte gerechnet werden darf. Tropaeolum wird nur eine ganz geringe Ernte ergeben, der Frost trat für sie viel zu früh ein. Bei *Verbena hybrida* wird, wenn nochmals günstiges Wetter eintritt, mit einer Mittelernte zu rechnen sein. *Viola cornuta* und *V. tricolor maxima* lieferten kaum eine gute Mittelernte. *Zinnia elegans* wird eine sehr kleine Ernte bringen, weil die Pflanzungen durch den Frost vollständig zerstört sind und bisher nur ganz wenig geerntet wurde. (Schluß folgt.)

Friedr. Roemer, Samenzüchter in Quedlinburg.

TAGESGESCHICHTE

Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs Mülheim an der Ruhr.

Am 27. September hat das Preisgericht (bestehend aus den Herren: Oberbürgermeister Dr. Lembke, Mülheim an der Ruhr, königl. Baurat Stadtbauinspektor Bolte, Köln, königl. Gartenbaudirektor Encke, Köln, Friedhofoberinspektor königl. Gartenbaudirektor Erbe, Breslau, städt. Baurat königl. Professor Dr. Ing. H. Grässel, München, Gartenarchitekt Hoemann, Düsseldorf, Gartendirektor Keßler, technischer Beigeordneter Linnemann, Stadtverordneter Hedelmann, sämtlich in Mülheim an der Ruhr) über den von der Stadt Mülheim ausgeschriebenen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die gärtnerischen Anlagen und die Gebäude für einen neuen Friedhof entschieden. Ausgesetzt waren ein erster Preis von 5000 ℳ, ein zweiter von 3000 ℳ, ein dritter von 2000 ℳ, ferner 750 ℳ für Ankäufe. Rechtzeitig eingegangen waren 70 Entwürfe. In die engere Wahl kamen 12 Arbeiten. Hiervon erhielt den ersten Preis der Entwurf mit dem Kennwort: „Den Toten zur Ruh, den Lebenden zur Erholung" (Verfasser: Georg Treutner, Gartenarchitekt, Wanne in Westfalen. Theodor Suhnel, Architekt, Mülheim a. d. Ruhr). Weiter beschloß das Preisgericht einstimmig, aus der noch zur Verfügung stehenden Summe von 5000 ℳ drei gleich große Preise zu bilden und diese den folgenden drei Entwürfen zuzuerkennen: „Friede" II (Verfasser: Diplom.-Ingenieur K. Wach, Düsseldorf, und Gartenarchitekt F. Hardt, Düsseldorf), „Grünumhegt" (Verfasser: Friedrich Bauer, Gartenarchitekt, Magdeburg, Walter Günther, Architekt, Mitarbeiter Kurt Schütz, Architekt) und „Friedensgarten" II (Verfasser: Willy Hoffmann, kaiserl. Regierungsbaumeister, Berlin-Steglitz. Angekauft wurden die Entwürfe: „Sachlich" (August Jüngst, Architekt, Max Panicke, Architekt, Willy Tapp, Gartenarchitekt, sämtlich in Düsseldorf) und „Barbaren" (Alfred Hoepert, Architekt, Max Müller, Architekt, Franz Haedge, Friedhofverwalter, sämtlich in Pforzheim).

PERSONALNACHRICHTEN

Gartenbausensal Richard Gumpert in Frankfurt am Main, der bekannte Gärtnereivermittler, feierte am 26. September seine Silberne Hochzeit und sein fünfundzwanzigjähriges Geschäftsjubiläum.

Königl. Gartenbaudirektor Ferdinand Stämmler stand, wie bereits in Nr. 40 kurz mitgeteilt wurde, am 1. Oktober dieses Jahres als Leiter der städt. Gartenverwaltung dreißig Jahre in Diensten der Stadt Liegnitz. Die Vertreter des schlesischen Gartenbaues nahmen freudigen Anlaß, diesen Tag zu einer öffentlichen Ehrung zu benutzen, um ihre Dankbarkeit und Verehrung für den Jubilar auch nach außenhin darzutun. Aus kleinsten Anfängen sind in seiner Amtszeit die öffentlichen Parkanlagen ausgebaut worden bis zum Rufe Liegnitz als Gartenstadt. Die zahlreichen Gartenbauausstellungen in Liegnitz waren nicht nur für diesen Bezirk, wie für Schlesien, sondern weit darüber hinaus wertvolle Anregungen auf dem umfangreichen Gebiet deutschen Gartenbaues und deutscher Gartenkunst zu deren Förderung. Erinnert sei hierbei an eine Reihe bisher nicht gebotener Schaustellungen, wie heizbarer Teich, Palmenhain und andres. In jüngster Zeit schuf Stämmler auf der Siegeshöhe in Liegnitz ausgedehnte freie Anlagen als zukünftigen Ersatz fehlenden nahen Waldes durch Waldaufforstungen eines welligen Geländes von rund 50 *ha* Größe mit Waldwiesen, Spiel- und Sportflächen größten Maßstabes und sonstigen modernen Anforderungen an einen Waldpark. Ferner erfuhr der städtische Friedhof eine Erweiterung um rund 20 *ha* in weitschauendem Sinne mit Waldfriedhof, Heldenfriedhof und geplantem Krematorium.

Neben einer erfolgreichen Betätigung in seinem Amte widmete Stämmler seine Freistunden einer reichen selbstlosen Vereinsarbeit mit seltener Hingabe und Treue. So erweiterte er den Liegnitzer Gartenbauverein unter Heranziehung der vielen Gartenfreunde und Liebhabergärtner zu einer Liegnitzer Gartenbaugesellschaft E. V. mit gegen 500 Mitgliedern. Sein Scharfblick, seine unermüdliche Arbeitskraft, nicht zuletzt aber seine strenge Sachlichkeit, sein Feingefühl und sein Organisationstalent machten ihn besonders geeignet zu einer führenden Persönlichkeit an leitender verantwortlicher Stelle im Berufs- und Vereinsleben. Von 1907—1909 war der Jubilar Vorsitzender des Vereins deutscher Gartenkünstler, 1912 wählte ihn die Delegierten-Versammlung des Provinzialverbandes schlesischer Gartenbauvereine zu seinem ersten Vorsitzenden. Als Mitgründer des seit 1885 bestehenden Provinzialverbandes gehörte er dem Vorstande in mehreren Ämtern an, als erster Vorsitzender förderte er den schlesischen Gartenbau auf den verschiedensten Gebieten und steigerte die Mitgliederzahl auf etwa 8000 in 90 angeschlossenen Vereinen. In frischer Erinnerung ist die wohlgelungene Veranstaltung des Ersten und Zweiten Schlesischen Kriegsgartenbautages; welche hohe volkswirtschaftliche Bedeutung der Gartenbau einnimmt, hat der Krieg im Hinblick auf die Sorge um die Sicherung der Volksernährung gezeigt. Die Zweite Deutsche Gartenbauwoche Breslau 1913 leitete Stämmler als erster Vorsitzender des Orts- und Arbeitsausschusses. Seit Neuorganisation des Obst- und Gartenbauausschusses der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien im Jahre 1911 ist der Jubilar dessen Vorsitzender. Auch literarisch ist Stämmler verschiedentlich erfolgreich hervorgetreten, unter anderm erfolgte die Nachprüfung zum Schlesischen Normal-Obstsortiment im Auftrag des Oberpräsidenten der Provinz Schlesien. Die vielseitige Tätigkeit im Amt wie im Vereinsleben blieb nicht ohne Anerkennung an höchster Stelle; 1898 erhielt er den Titel Königlicher Gartenbaudirektor, 1900 den eines städtischen Parkdirektors, 1906 den Kronenorden vierter Klasse, 1913 den Roten Adlerorden vierter Klasse.

Als Wahlspruch bei der glücklichen Durchführung seiner weit gesteckten Ziele möchte ich bezeichnen: Viel leisten, wenig hervortreten, mehr sein als scheinen. So geht es wohl nicht an, das abgeschlossene Lebensbild dieses verdienten Fachmannes zu zeichnen in dem Augenblick, wo er noch rüstig dabei ist, von seiner Lebensarbeit die Summe zu ziehen. Möchte Freund Stämmler zum Segen für uns und unsern Beruf noch weiter rüstig schaffen und als Zierde unsers Standes auch fernerhin reiche Erfolge auf seinem umfangreichen Arbeitsgebiete für seine Schaffensfreude und seine treue Hingabe erleben! Glück auf im neuen Jahrzehnt treudeutscher Arbeit! Fritz Hanisch.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Nummer 42. | MÖLLERS | 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 16. Oktober 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Die Frühe Margarethen-Birne.

Eine Frühsorte von unerschöpflicher Fruchtbarkeit.

Die *Frühe Margarethen-Birne* ist hier im Elbetal ziemlich stark verbreitet, und wenn sie auch keine feine Tafelbirne ist, so wird sie doch ihrer fast unerschöpflichen Fruchtbarkeit und besonders der Frühzeitigkeit wegen sehr geschätzt und begehrt. Die ersten Früchte kommen bereits mit den letzten Spätkirschen, also nach Mitte Juli, auf den Markt, und Alte und Junge freuen sich über die Erstlinge ihres Geschlechts.

Es gehen allerdings mehrere Birnsorten unter diesem Namen. Die echte *Margarethen-Birne* hat jedoch als sicherstes Kennzeichen den außergewöhnlich langen Stiel und eine eigne Verdickung am Blütenkelche; bei ältern Bäumen hängen denn auch die Äste herunter wie bei Trauerweiden. Daher ist diese Birne nur als Hochstamm zu empfehlen. In der Jugend ist der Wuchs üppig und hochgehend, bei eintretender Fruchtbarkeit läßt er jedoch nach, und es bilden sich ausschließlich Fruchtknospen, daher auch ihre unermüdliche Fruchtbarkeit. Blätter und Früchte sind gänzlich krankheitsfrei und die Blüten gegen Frost fast unempfindlich.

Wie bei allen Frühsorten, halten sich die Früchte freilich nur zehn Tage und müssen stets vor der Baumreife gepflückt werden; ursprünglich grün, färben sie sich am Lager schön gelb mit rötlichem Anflug und haben einen köstlichen Duft. Gerade an solchen Frühbirnen herrscht an vielen Orten Not, und man sollte solche weit mehr beachten. Viele, die Bäume dieser Sorte mit andern umveredelten, haben es bereut, weil ihnen „bessere" Sorten keine solchen Erträge brachten wie die *Margarethen-Birne*.

Die Frühe Margarethen-Birne.
Eine Frühsorte von unerschöpflicher Fruchtbarkeit.
Der Zweig trägt siebzehn vollentwickelte Früchte. Sichere Kennzeichen der echten Sorte: sehr langer Stiel und Verdickung am Blütenkelch.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Heuer war der Ertrag besonders sehr groß, die Früchte fanden reißenden Absatz und wurden sehr gut bezahlt. Ich fand einen Fruchtzweig mit 17 (siebzehn) herrlichen Birnen, den ich photographieren ließ (Abbildung obenstehend), den Zweig allerdings nur ungern opferte; die Früchte hängen stets in Klumpen, und es ist beim Pflücken streng darauf zu achten, daß man die Fruchtkuchen nicht mit abbricht.

Ziergärtner Walter in Aussig im Elbetal (Böhmen).

Heinemanns neue „Freilandmelone".

In meiner nun bald vierzigjährigen Gärtnerlaufbahn sind Zeitabschnitte vorhanden, wo mit eifrigem Bestreben die Einträglichkeit der Melonenkultur zu ergründen mein Ziel war. Sei es nun, daß ich in den Anfangsjahren zu dumm, später zu ungeschickt war — die Überzeugung hat sich in mir festgesetzt: bei der Melonenkultur kann man verhungern. Allerhand Umstände sprechen jedes Jahr was andres, und der Glanzpunkt meiner Erinnerungen blieb nur eine Kulturstelle bei Berlin, wo ohne jede Anstrengung meinerseits Melonen wuchsen wie Gras.

Nun ist ja nicht eine Melonensorte wie die andre; wie jede Kulturpflanze, hat auch die Melone innere Eigenschaften, die mehr oder weniger Kulturerfolge bringen, die in Frühzeitigkeit, Größe der Frucht, Geschmack, Härte der Schale und Unempfindlichkeit gegen Witterungseinflüsse wechseln. Da es im Laufe der Zeit eine recht ansehnliche Sammlung von Sorten geworden ist, mit denen ich mich irgendwie zu befassen Gelegenheit hatte, so habe ich mir auch auf diesem Gebiete manche Erfahrung und wohl auch die Fähigkeit angeeignet, eine Kulturauswahl zu treffen, die, soweit ich dies für Melonen überhaupt zugeben darf, alle Ansprüche befriedigen dürfte.

Unter diesen mir vertraut gewordenen, der Allgemeinheit aber nicht immer bekannten Sorten, gibt es nur einige, die sehr wohl der Kultur im Mistbeet entbehren können, sie sind gewissermaßen Übergänge zu denjenigen Sorten, die wir unter Amerikanischen, Ungarischen usw. in Preislisten angeboten bekommen und wirkliche Freiland-Melonen sein sollen, die mir aber im Freien noch nicht vorgekommen sind, und die auch hier in Erfurt angeblich nicht in Kultur waren.

Die Melonenesser sind so zahlreich nicht; es gehört nicht zu den Unmöglichkeiten, daß man Früchte gern verkaufen wollte und diese keine Abnehmer fänden. Man könnte aus diesem Grunde annehmen, eine Ursache, noch eine neue Melonensorte zu züchten, läge nicht vor, und ein etwaiges Vorhaben dieser Art wäre übrig gewesen. Nun haben aber die alten Freilandsorten ihre besondre Heimat mit besonderm Klima, und dieses Klima können wir nicht immer herbeischaffen, wir müssen immer wieder, um den Feinschmeckern, nicht der Allgemeinheit, etwas anzubieten, Mistbeetmelonen ziehen, viel Ärger und Verdruß und obendrein noch Geldverlust erleiden. Und deswegen begrüße ich die neue *Heinemanns Freilandmelone*, die ein Erzeugnis unsers Heimatklimas sein soll.

In meinem Hausgarten habe ich auf einem geschützt liegenden Beet am 15. Mai dieses Jahres zwei Töpfe mit je zwei Pflanzen der Erde übergeben, und da es ja Freilandpflanzen sein sollten, jeden Schutz und jede Künstelei unterlassen. Schon am 11. Juni blühten diese Pflanzen, und am 20. Juli hatten sie die ersten eigroßen Früchte.

Ich sehe sehr wohl ein, daß das Jahr 1915 sehr warm war und daher einen Kulturversuch dieser Art ungemein begünstigte; aber die ganze Art dieser Pflanzen zeigte ein so fröhliches Gedeihen, daß, einige Kannen Wasser abgerechnet, keine Arbeit das Ernteergebnis, welches in den Formen die untenstehende Abbildung wiedergibt, beeinträchtigte und mit allen Früchten 24 Pfund betrug. Die Melonen wurden am 20. September abgenommen, weil wir an diesem Tage hier in Erfurt 1 Grad Frost gehabt hatten und das Kraut abgestorben war. Reif waren zu dieser Zeit Größe 3; innerhalb zwei Tagen reifte eine Frucht der Größe 1 und in vier Tagen Größe 2.

Als genauer Berichterstatter muß ich noch bemerken, daß die neue Melone jedenfalls aus sehr gemischtem Blut hervorgegangen ist, denn die mit Größe 3 bezeichneten Früchte waren weißschalig und schwach genetzt, aber überaus würzig und fein; Größe 2 war eine ausgesprochene Netzmelone mit den Eigenschaften der Berliner, und Größe 1 eine Kantalupenfrucht, auch leicht genetzt. An den guten Eigenschaften der neuen *Freilandmelone* kann dieses nichts ändern, nur muß gleich erwähnt werden, daß, wer diese Sorte kauft, verschiedene Formen erhält, die auch kleine Ernteverschiedenheiten haben.

Heinemanns neue Freilandmelone.
Untere Reihe, Kantalupenform genetzt, Größe 1 = 2,8 *kg*
Mittlere Reihe, genetzt wie Berliner, Größe 2 = 1,7 „
Obere Reihe, weiß mit Rippen und genetzt, Größe 3 = 2,8 „
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung

Nun wird in Zukunft auch der kleine Gartenliebhaber eine Melonenfrucht verspeisen können, sofern er Geschmack dafür hat und eine geschützte Stelle seines Gartens.

Karl Topf, Erfurt.

Eine Melonen-Sammlung.

Durch freundliche Vermittlung des Herrn Karl Topf erhalten wir noch folgende Melonen-Beschreibung aus der Feder eines andern Erfurter Melonen-Fachmanns, des Herrn Th. Aßmus in der Firma Otto Putz, Erfurt, mit dem Herr Topf auf seiner vergeblichen Suche nach ungarischen Freiland-Melonen zusammentraf. Herr Topf teilt uns mit, daß in dieser Zusammenstellung auch die meisten derjenigen Sorten enthalten sind, die er selbst als die besten beobachtet hat, sodaß es sich erübrigt habe, in seinen Ausführungen Sortenbeschreibungen zu wiederholen.

Korallenriff. Orangegelb mit starken Warzen. Fleisch grüngelb, süß, mittelgroßes Kerngehäuse. Erreicht ein Gewicht von 7 *kg*. Die kleine Frucht ist anfangs behaart.

Delicatess. Schale anfangs silberweiß, beim Reifen goldgelb. Erreicht ein Gewicht von 3 *kg*.

Eclipse. Fein genetzt, oval, grünfleischig.

Heureka. Fein genetzt, rotfleischig.

Long Island Beauty. Früheste. Ist schwach gefurcht und stark genetzt. Bekommt einen Umfang von 40—50 *cm*.

Hackensack. Rund, grün, stark genetzt; mittelgroße, etwas gedrückte Form.

Rocky Ford. Klein, länglich, grünfleischig, stark genetzt, oval, dickfleischig.

Orange Christina. Rund, sehr süß, früh.

Champion Market. Länglichrund, grünfleischig, sehr groß, gleichmäßig gefurcht, weit genetzt.

Knowsley Favourite. Grünfleischig, genetzt, äußerst wohlschmeckend, bis 2 *kg*.

Ananas. Rotfleischig, länglich, 20—30 *cm* Umfang, dunkelgrünes Fleisch.

Berliner Netz. Sehr groß, rund, stark genetzt. Gewicht 5—6 *kg*, Umfang 50—60 *cm*.

Bloxholm Hall. Grünfleischig, klein, die süßeste Frucht.

Reichtragende von Trévoux. Obgleich nur von mittlerer Größe, erreicht diese Melone noch ein Gewicht von 2 *kg*. Rotfleischig, kleines Kerngehäuse.

Triumph. Rotfleischig, nach der Schale zu grün.

Pariser Markt. Dickfleischig, tiefgefurcht. Erreicht einen Umfang von 50—60 *cm*. Die Schale ist außen hucklig und rauh.

Konsul Schiller. Groß genetzt, gelb. Wird bis 15 *kg* schwer, Umfang 60—70 *cm*.

Blenheim Orange. Rotfleischig, dünnschalig, stark genetzt, sehr gewürzt.

Royal Horticultural Prize. Rund, weit gerissen wie ein Netz, hat aber kein vollständiges Netz, grünfleischig, sehr reichtragend.

De Saint Jean de Vignes. Kleine, runde Frucht, rotfleischig, 10—20 *cm* Umfang, fast die kleinste Frucht, süß.

Burpees green Gem. Hellgrün, dunkelgrün marmoriert, grünfleischig; früh. Kleine Frucht, 10—15 *cm* Umfang.

Pariser Glocke. Glockenförmig, sehr grobfleischig. Erreicht 50—60 *cm* Umfang.

Webbs Clima. Runde, grüne, schwach genetzte, rotfleischige Frucht.

Delmonico. Länglich oval, genetzt, rosafleischig, 25—35 *cm* Umfang.

Emerald Gem. Smaragdgrüne, kleine Frucht; rotfleischig, tiefgefurcht, flache Form, breitgedrückt.

Goldgelbe Netz. Rotfleischige, ovale Frucht, 20—25 *cm* Umfang.

Turners scarlet Gem. Länglich rund, stark genetzt.

Orange de Ms. Herault. Silberweiße, glatte, runde Frucht; orangefleischig. Eine der reichsttragenden Sorten. Ganz hartes Laub, nicht so empfindlich wie andre gegen die Witterungseinflüsse und gegen das Schneiden.

Lady Sefton. Schwach genetzt, rund, gelbfleischig.

Kaiserin Auguste Viktoria. Tiefgefurcht, breitgedrückte Form, glatte Frucht. Sehr feines Fleisch, mittelgroßes Kerngehäuse. Gewicht 2—3 *kg*.

Royal Sovereign. Weißfleischig. Wird bei der Reife zitronengelb. Kugelrund, schwach genetzt, 50—60 *cm* Umfang. Die schönste Sorte von allen. Das Fleisch ist weich. Bis auf die Schale ist die Form wie *Berliner Netz*, nur nicht ganz so groß. Sehr süß.

Windsor Castle. Oval, weit und stark genetzt, grünfleischig.

Jenny Lind. Kleine Frucht, grünfleischig, etwas breitgedrückte Früchte, weit gefurcht.

Cantaloupe von Algier. Hellgrün mit dunkelgrünen Flecken, tiefgefurcht, runzlige Schale.

Malta grünfleischig, etwas gedrückt, grobes Fleisch, und *Malta rotfleischig,* etwas gefurcht. Beide Sorten großes Kerngehäuse, wenig Fleisch.

Hohe Kartoffel-Erträge.

Wenn man die Erfurter Samen-Preislisten ansieht, findet man sehr oft Abbildungen von Kartoffelstauden, die von Behang nur so strotzen. Und über die Gewichtsangabe schüttelt man einfach den Kopf und sagt sich: Papier ist geduldig. Ich selbst bezweifelte stets solche Erfolge.

Mir steht hier ein größerer Garten zur Verfügung, der im Winter rigolt wurde. Ich habe hier Versuche mit folgenden drei Kartoffelsorten angestellt.

Richters ovale Blaue. Wohl die früheste, die wir unter den Wirtschaftskartoffeln haben. Sie wurde am 28. April gelegt und nach vollständiger Reife am 30. Juni geerntet. Der Ertrag war außerordentlich groß, im Durchschnitt brachte jeder Stock $2^1/_2$—3 *kg* gesunde Knollen.

Frühe Rosen. Am 28. April gelegt und nach vollständiger Reife am 24. Juli geerntet. Der Ertrag war auch hier sehr groß, 3 *kg* und mehr brachte jeder Stock, einzelne Knollen waren bis 490 *g* schwer. — Ich möchte noch nebenbei bemerken, daß die Saatkartoffeln dieser beiden Sorten nur geschnittene Scheiben waren und jede Scheibe nur zwei gute Augen hatte.

Kaiserkrone. Im Geschmack und im Kochen wohl eine der besten Kartoffeln, die wir haben. Sie wurde am 4. Mai gelegt; hiervon waren die Saatkartoffeln nur klein (Walnußgröße). Ist eine mittelfrühe Sorte! Also nicht die früheste, als welche sie in aller Welt empfohlen wird. Reifezeit Anfang September. Der Ertrag war dafür aber so gewaltig, daß ich hier wirklich an die Erfurter Samen-Preislisten dachte; 4 *kg* und mehr brachte jede Staude. Kollegen, die mich besuchten, rieten mir, eine Staude auszuheben und photographieren zu lassen, um das Ergebnis der Öffentlichkeit bildlich bekanntzugeben. Da die Kartoffeln zur Zeit der photographischen Aufnahme noch nicht ausgereift waren, blieben sämtliche Knollen am Stocke hängen.

Hohe Kartoffelerträge.
Oben: *Kaiserkrone,* Durchschnittsertrag: 30—40 Knollen (4 *kg* und mehr) am Stock. Da noch nicht ausgereift, blieben sämtliche Knollen am Stocke hängen.
Unten: *Frühe Rosen,* Durchschnittsertrag: 15—20 Knollen (3 *kg* und mehr) am Stock.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Zum Schluß bemerke ich, daß ich allerdings meinen Kartoffelacker in schmale Stücken eingeteilt und die Enden der Furchen mit Erde angehäufelt hatte; die Pläne wurden in der zehnwöchigen Trockenzeit jede Woche einmal gegossen, und zwar jede Furche ganz voll. Dies kann natürlich nur der ausführen, der genügend billiges Wasser zur Hand hat. Wo das aber der Fall ist, da sollte es jeder Anbauer als seine fachmännische Ehrenpflicht betrachten, sich nicht ganz und gar auf die Gnade der Natur zu verlassen.

Herm. Dauke, Stadtgärtner in Ohlau.

Der Kartoffelkäfer (Koloradokäfer).

Sein Auftreten in der Feldmark Stade 1914.

Dem Heft 4 dieses Jahrgangs der Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten entnehmen wir im Auszuge folgende interessante Mitteilungen über das im vorigen Jahre festgestellte Auftreten des Koloradokäfers in Deutschland, das bekanntlich viel Aufsehen erregte und zu viel übertriebenen Gerüchten und Befürchtungen Anlaß gab.

Taschenberg begründet in seinem Buche „Die Insekten nach ihrem Schaden und Nutzen“ die Beschreibung des Kartoffel-(Kolorado-)käfers (*Leptinotarsa decemlineata* Say) damit, daß das „einst so viel genannte kleine Wesen, um es nicht der Vergessenheit zu überliefern“, ausführlich geschildert würde. Tatsächlich hatte man auch längere Jahre nichts mehr von dem Auftreten des Koloradokäfers gehört, und da seit 1875 die Kartoffeleinfuhr vom Heimatlande — Amerika — verboten war, sind nur ganz wenige Fälle des Auftretens in Deutschland bekannt geworden. Nach den Angaben von v. Tubeuf ereignete sich der letzte Fall im Jahre 1887. Das gleiche Datum wurde mir seinerzeit vom entomologischen Assistenten des Bremer Museums J. D. Alfken genannt. Letzter Fundort war Lohe in Westfalen.

Umsomehr war ich überrascht, als mir am 10. Juli 1914 seitens des Magistrats zu Stade die Aufforderung zuging, ein befallenes Kartoffelfeld auf dem Hohenwedel, Feldmark Stade, zu besichtigen und festzustellen, ob dort auftretende Insekten wirklich „Kartoffelkäfer“ seien. Am 9. Juli wurden von einem Pächter des fraglichen Landes, Taubstummenlehrer Brand, die ersten Funde in großer Zahl gemacht. Mir selbst war der Käfer bis dahin nur nach Trockenpräparaten, den Beschreibungen der wissenschaftlichen Werke, nach den Flugblättern von 1875, sowie nach den Darstellungen aus dem Stollwerckschen Verlage bekannt.

Die Besichtigung der Felder zeigte sehr große Mengen von Larven und Käfern. Es wurde daher den zuständigen Behörden schleunigst Anzeige erstattet. Ein von der königl. Regierung berufener Ausschuß erschien noch am selben Tage auf dem Felde, um den Umfang des Schadens festzustellen und die zunächst erforderlichen Maßnahmen zu beraten. Als ständiger Ausschuß zur Überwachung und Ausführung der Vernichtungsarbeiten wurden neben dem Verfasser noch Taubstummenlehrer Brand und Stadtbauamtsassistent Keßler berufen. Die Bekämpfung erfolgte nach der Anordnung des Ministerial-Erlasses vom 19. September 1887 I 14120. Wegen der Menge des anzuwendenden Benzols herrschten berechtigte Zweifel. (Der Erlaß fordert $1^1/_2$ Zentner Rohbenzol auf 4,4 *qm.*) Es wurden am nächsten Tage die befallenen Felder zunächst abgesperrt und nach Möglichkeit abgesucht. Schätzungsweise dürfte die Zahl der an den beiden ersten Tagen vernichteten Käfer und Larven etwa 300000 betragen haben. Die weitern Arbeiten entsprachen den Vorschlägen einer vom Herrn Minister ernannten Kommission, die am 12. Juli zusammentrat.

Zur Ausführung aller getroffenen Maßnahmen wurden am 12. Juli vormittags 50, nachmittags 100 Soldaten und

einige städtische Arbeiter beschäftigt, vom 13. bis 20. Juli täglich 200 Soldaten und 14 städtische Arbeiter. In dieser Zeit sind zur Tränkung der Felder 98000 *kg* Rohbenzol verbraucht. Nachdem das Kartoffelkraut ausgerissen, in Gruben eingestampft und mit Rohbenzol begossen war, erfolgte ein starkes Durcheggen der Felder. Darauf sind die am stärksten befallenen Felder mit 5 *l* Benzol auf 1 *qm* (vom 15. Juli an nur noch 4 *l* auf 1 *qm*), weniger stark befallene Stellen mit 2 *l* auf 1 *qm* und dort, wo es sich nur um Schutztränkung handelte, mit 1 *l* auf 1 *qm* getränkt.

Die Größe des wirklich befallenen Gebietes betrug 1 *ha*, das ganze zur Vernichtung gelangte Gebiet noch nicht ganz 4 *ha*. Umsomehr ist es zu bedauern, daß in die Tageszeitungen völlig falsche Angaben kamen. Leider war es uns bei der Fülle der Arbeit nicht möglich, alle in Tageszeitungen erschienenen Aufsätze zu verfolgen, da wir täglich mit ganz geringen Unterbrechungen von früh 4½ Uhr bis zum Eintritt der Dunkelheit arbeiten mußten. Nach dem 20. Juli sind dann keine Funde mehr gemacht. Ich konnte daher in meinem Bericht vom 29. Juli 1914 folgendes schreiben:

„Daß trotz aller Vorsichtsmaßregeln einzelne kleine Teilstücke im Gebiet C (das ist das ganze abgesperrte Gebiet, das nicht unmittelbar befallen war) sich im Laufe der Woche als verseucht erwiesen, läßt sich nur in folgender Weise erklären:

In den ersten Tagen wurden beim Ablesen und Aufziehen des Kartoffelkrautes die Käfer beunruhigt, und es müssen daher Käfer unbeobachtet abgeflogen sein. Auch wird der scharfe Benzolgeruch ein übriges getan haben, die Tiere zu beunruhigen. Niedrige Hecken und trennende Wege bildeten dabei kein Hindernis.

Die weiteste Entfernung von einem befallenen Stücke bis zur neuen Fundstelle betrug 45 *m*. Es zeigte sich dabei die auffällige Erscheinung, daß der Befall jedesmal der Windrichtung entsprach, die etwa 24 Stunden vorher geherrscht hatte. Bei dem ersten kleinen Felde erschien uns diese Annahme noch ziemlich ungewiß. Nachdem sich aber der Fall wiederholte, kamen sowohl Herr Bürgermeister Jürgens, wie auch der Ausschuß zu der Überzeugung, daß es sich tatsächlich so verhalten müsse. Das bewiesen dann auch die übrigen vier Funde. Bei drei derselben wurden nur Käfer, einmal allerdings gleich mehrere (Abbildung I, Seite 337) und sechs Eiablagen, nur einmal Larven gefunden. . . .

Es ist auffällig, daß die Zahl der Puppenfunde — im ganzen drei — so gering gewesen ist. . . .

Die folgende Aufstellung läßt erkennen, daß das Vernichten der Felder und das regelmäßige Absuchen rasch eine Verminderung der lebenden Tiere in allen Stadien bewirkt hat:

12. Juli	13 Käfer	— Puppen	283 Larven	— Eiablagen.
13. „	10 „	— „	1500 „	15 „
14. „	15 „	— „	3000 „	— „
15. „	— „	1 „	1000 „	6 „
16. „	3 „	1 „	208 800 „	5 „
17. „	1 „	— „	44 5 95 „	— „
18. „	— „	— „	4 „	— „
19. „	1 „	— „	— „	— „
20. „	— „	— „	1 „	— „

Der Fund vom 12. Juli bezieht sich auf das Beobachtungsfeld A[1] und wurde beim 10. Absuchen gemacht.
16. 7. 208 Larven und 2 Eierpakete neuer Fund!
17. 7. 44 + 5 „ neuer Fund, davon 5 in einem Kohlfelde!

Nach der Niederschrift vom 12. Juli (Ausschußsitzungen) Absatz 3 ist um das gefährdete Gebiet ein 25 *cm* tiefer und 25 *cm* breiter Graben gezogen, dessen Außenwand steil gehalten und mit Petroleum begossen wurde zur Verhütung des Weiterkriechens der Käfer. Diese Maßnahme erwies sich in der Folge als verfehlt. Bereits am 14. Juli, also am dritten Tage nach der erfolgten Tränkung der Gräben (Abbildung II, Seite 338) mit Petroleum war es schon so stark verdunstet, daß auf die Grabensohle gesetzte Larven weiterkrochen, ohne Schaden zu nehmen. Wo aber die Grabenränder mit Benzol besprengt waren, starben die Larven nach einigen Minuten. Daher wurden am 23. Juli alle Gräben nochmals mit 1 *l* Rohbenzol auf 1 *qm* getränkt.

Rohbenzol hatte auch auf das Pflanzenleben benachbarter Grundstücke eine starke Wirkung. Durch die abziehenden Gase wurden die Blätter der Runkelrüben, Gurken und Bohnen fast augenblicklich gebräunt. Man konnte von Minute zu Minute sehen, wie die Gase ihr Zerstörungswerk weiter fortsetzten. Stachelbeeren, Johannisbeeren und Wildrosen waren weniger empfindlich. Hier trat der Blattabfall bezw. die Blattbräunung erst nach Tagen ein. Einzelne Rhabarberstauden, die verstreut auf den Gemüsefeldern standen, starben anfangs oberirdisch ab; trieben jedoch aus den Wurzelstücken Anfang August wieder durch. Ebenfalls litten die Arbeiter durch die Benzolgase, wenn auch glücklicherweise keine ernstlichen Beschädigungen festgestellt wurden. H. Schablowski.

Die Bedeutung des Wassers in der Gärtnerei und die wesentlichsten Gesichtspunkte bei der Anlage von Wasserleitungen.

Vortrag, anläßlich eines vom Garten- und Obstbauamt der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern in Swinemünde veranstalteten Lehrgangs zur Ausbildung im Gemüse- und Obstbau, von Ingenieur C. Meihof, Betriebsleiter des städt. Kanalisations- und Wasserwerks Swinemünde.

(Schluß von Seite 311.)

Demnach wird also eine Wasserversorgungsanlage im wesentlichen aus folgenden Teilen bestehen:

1. Aus dem Einlaufseier bei Fluß- oder Seewasser, zur Zurückhaltung von mechanischen Verunreinigungen, Fischen und sonstigen die Rohrleitung verstopfenden Schwimm- oder Sinkstoffen. Oder aus dem Kesselbrunnen aus Mauerwerk, der, wenn Grundwasser in geringer Tiefe unter Gelände gefunden wird, die Ansammlung eines ansehnlichen Vorrats gestattet. Oder aus dem Rohrbrunnen, der mittels Bohrröhre bis zu den teilweise sehr tief liegenden, wasserführenden Kiesschichten abgesenkt werden muß. Die Lebensdauer eines Kesselbrunnens kann bei zeitweiser Reinigung der Sohle allgemein höher als die eines Rohrbrunnens angenommen werden, da die namentlich für hiesige Gegenden in feinem Kiessand stehenden, mit engmaschigem Tressengewebe bekleideten Filter in gewissen Zeitabschnitten erneuert werden müssen.

2. Aus der Saugleitung vom Seier oder Brunnen bis zur Förderpumpe. Diese muß möglichst dicht über dem Wasserspiegel mit geringer Steigung zur Pumpe geführt werden, muß völlig luftdicht verlegt, soll möglichst kurz und von ausreichender Weite sein.

3. Aus der Förderpumpe mit Antriebsvorrichtung, die ebenfalls zur Vermeidung großer Saughöhen möglichst nahe über dem Wasserspiegel aufzustellen ist. Die Art der Pumpe ist der Betriebskraft anzupassen. Man unterscheidet Kolben-, Plunger- und Membranpumpen, schnellaufende Zentrifugal- und Rotationspumpen. Wo elektrischer Strom zur Verfügung steht oder ein Stromanschluß erreicht werden kann, wird man dem Elektromotor wegen seiner vielen guten Eigenschaften den Vorzug vor jedem andern Kraftmotor geben. Andernfalls wird ein Gas-, Benzin-, Spiritus-, Petroleum-, Teeröl-, Rohöl- oder Heißluftmotor, gegebenenfalls auch eine Lokomobile oder eine Windturbine als Antriebskraft zu wählen sein. Ausschlaggebend für die Auswahl sind, je nach dem zur Verfügung stehenden Betriebsstoffe, die aus Anlage- und laufenden Betriebskosten sich ergebenden Selbstkosten der zu fördernden Wassermenge. Diese können nur von Fall zu Fall nach den örtlichen Verhältnissen bestimmt werden. Für Beregnungsanlagen ist im allgemeinen eine zur Verteilung kommende Wassermenge von 10 *cbm* stündlich auf 1000 *qm* Fläche ausreichend. Aus der Zahl der gleichzeitig zu bedienenden Verteilungsstränge, der Gartenfläche und der Sprengdauer kann also die stündliche Förderleistung berechnet werden. Ist der Anschluß an eine öffentliche Wasserversorgung möglich, so wird der Betrieb wesentlich vereinfacht und die Anlagekosten erheblich billiger. Es ist aber auch zu prüfen, ob bei dem jährlichen Wasserzins nicht eine eigne Anlage gegebenenfalls billiger arbeitet.

4. Aus dem Wasservorratsbehälter. Man unterscheidet: a) offene, der Druckhöhe entsprechend hoch aufgestellte Behälter aus Eisenblech, Holzbottiche, mit Zinkblech ausgeschlagene Holzkasten, gemauerte oder betonierte Behälter. b) geschlossene Druckkessel aus Schmiede- oder Flußeisenblech, die an beliebiger Stelle im Keller oder vorteilhafter auf dem Dachboden oder sonst hohem, warmem Standorte aufzustellen sind. Der geschlossene Druckkessel hat in Verbindung mit einer geeigneten Fördereinrichtung mancherlei Vorteile vor dem offenen Behälter, insbesondre die durch die Zusammenpressung der Luft erreichte höhere Drucksteigerung bei beliebiger Aufstellungshöhe. Zweckmäßig und für die meisten Fälle ausreichend ist ein Wasserdruck von etwa 4 bis 5 Atmosphären, der bei offenem Behälter nur durch eine Aufstellungshöhe von 40—50 *m* über dem Gelände erreicht werden könnte. Wo Berghöhen nicht in der Nähe sind, dürfte es also schwierig sein, mit offenem Behälter diese Druckhöhe zu erreichen. Die Größe des Wasserbehälters ist abhängig von der Handhabung des Betriebes. Wo automatische Ein- und Ausschaltung gewählt wird, ist die Größe allein durch die Leistungsfähigkeit des Schalters bedingt. Zweckmäßig jedoch ist es, einen nicht zu kleinen Behälter zu wählen, wodurch sich der aufgespeicherte Wasservorrat in der Betriebspause noch bis auf die Lufttemperatur erwärmen kann. Bei kleinern Anlagen genügt etwa eine Stunde Vorrat, bei größern entsprechend weniger.

Zum Auftreten des Kartoffelkäfers (Koloradokäfers) in der Feldmark Stade 1914.
I. Larven auf einer Kartoffelstaude fressend.
Nach einem Druckstock der Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten.

5. Aus der Verteilungsrohrleitung. Diese muß für den Gebrauchszweck entsprechend eingerichtet und praktisch zu handhaben sein. Es wird eine der Hauptaufgaben des Bauherrn im Einvernehmen mit dem Unternehmer sein, von vornherein die günstigsten Verteilungspunkte für das Rohrnetz zu bestimmen, um die Gebrauchsfähigkeit der Anlage bestmöglich zu gewährleisten. Zunächst ist also das Hauptrohr vom Druckkessel möglichst unterirdisch auf den Hauptwegen so zu verlegen, daß von den einzubauenden Abzweigungen eine gleichmäßige Verteilung nach allen zu bewässernden Flächen hin erreicht werden kann. Die Rohrweite ist von der sekundlichen Durchflußmenge, der Länge und dem Druckverlust abhängig und muß rechnerisch ermittelt werden. Zu eng bemessene Leitungen erfordern bei gleicher Leistung grössere Antriebskraft und verteuern dadurch die Wasserförderung. Als Leitungsmaterial kommen unter der Erde in der Hauptsache gußeiserne Muffendruckrohre oder asphaltierte und bejutete Stahlmuffenrohre, für frei auf oder über der Erde fest oder beweglich zu verlegende Leitungen, verzinkte Schmiederohre oder leicht kuppelbare schmiedeeiserne Flanschenrohre in Betracht.

Die von der Hauptleitung in nicht zu großen Abständen abzweigenden Leitungen erhalten eine leicht zugängliche und leicht bedienbare Absperrung und Anschlußkupplung oder Hydranten für die einzelnen beweglichen Verteilungsstränge. Diese werden nun je nach der zu bewässernden Kultur in entsprechender Höhe über den Beeten auf eisernen oder hölzernen Stützen gelagert und erhalten in gleichmäßigen Abständen Anbohrungen, in die Düsen eingeschraubt werden können, welche das Wasser bei entsprechendem Druck auf einen Umkreis von mehreren Metern zerstäuben oder verspritzen. Zur Ersparung von Leitungsmaterial können die oberirdischen, auf Stützen liegenden Verteilungsleitungen mit Düsen leicht abnehmbar angeordnet werden, um diese von Zeit zu Zeit um ein entsprechendes Stück weiter zu setzen. Anschlußverbindungen mit Schläuchen sind vielfach häufiger Beschädigung ausgesetzt und daher teuer in der Unter-

haltung. Die Zerstäubungs- oder Nebeldüsen sind wegen des sehr geringen Durchgangsquerschnittes leicht Verstopfungen ausgesetzt. Man lasse diese daher erst nach Inbetriebsetzung und nach erfolgter gründlicher Ausspülung der Rohrleitungen einschrauben. Mit den Verteilungsleitungen verbundene drehbare Sprengvorrichtungen gestatten einen größern Abstand der Leitungen und Verteilungspunkte voneinander und eine weniger häufige Weitersetzung.

Für Obstkulturen würden Beregnungsanlagen in dieser Form wenig Nutzen haben, weil die Saugwurzeln dieser Bäume nicht an der Oberfläche, sondern tiefer im Untergrunde sitzen. Wo ausreichende Wassermengen erreichbar sind, werden diese vielfach durch offene Gräben, Furchen und Holzgerinne mit Abzweigungen in den erforderlichen Abständen verteilt. Durch dieses Verfahren werden, wenn die Gefällsverhältnisse günstig sind, zwar große Wassermengen dem Boden zugeführt, aber auch an den Stellen, wo das Wasser den Obstbäumen nicht mehr zu Gute kommt. Wo daher die Wasserförderung Kosten verursacht, ist jeder Wasserverlust zu vermeiden. Ich halte deshalb solche beweglichen Verteilungsleitungen für empfehlenswert, die auf handliche Weise von einem Arbeiter unmittelbar auf oder in geringer Höhe über dem Erdboden verlegt und an die in richtigem Abstande gelegenen Hydranten angeschlossen werden können. Für die Hydranten-Anschlußverbindungen sind kurze Schläuche von 1—2 *m* kaum zu entbehren, man wähle hierfür jedoch starke mit Spiralumwicklung versehene Gummischläuche. Die Zuführung zu den mit Furchen verbundenen einzelnen Baumgruppen erfolgt dann durch kurze, flache Kastengerinne, die an die in den erforderlichen Abständen an den Verteilungsrohren angebrachten Abzweigverschlüsse angesetzt werden. Für alle solche Rohrverbindungen und Abzweigverschlüsse sind Schraubenverbindungen oder Gewindekupplungen unzweckmässig und zu verwerfen. Am dauerhaftesten und für die Handhabung am einfachsten sind solche Verbindungen, die mittels Keil-, Hebel- oder Klammerverschluß die Dichtung der einzelnen Rohrlängen untereinander bewirken, sodaß als einziges Werkzeug nur ein Handhammer erforderlich ist.

Zum Auftreten des Kartoffelkäfers (Koloradokäfers) in der Feldmark Stade 1914.

II. Vernichtung des befallenen Kartoffelkrautes.

Die Gruben sind 2 *m* tief. Die Wände dick mit Löschkalk bestrichen. Das Kraut wird festgestampft und mit Benzol getränkt.

Nach einem Druckstock der Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten.

Durch die Abzweigverschlüsse ist es dann für den Arbeiter ein leichtes, die Bewässerung je nach der Aufnahmefähigkeit des Bodens zu regeln und nach gewissen Zeitabständen die Leitungsrohre wieder zu verändern. Ein angelernter Arbeiter kann in ununterbrochener Folge mit zwei beweglichen Verteilungssträngen ganz unbeeinflußt durch die Gefällsverhältnisse des Geländes die Bewässerung der Obstkulturen vornehmen. Hierdurch wird einer sonst unausbleiblichen Ausspülung und Fortschwemmung des Bodens vorgebeugt, Wasserverluste werden vermieden, und es kommen die fortdauernd zu unterhaltenden Erdarbeiten, die eine geschickte Ausnutzung des Geländegefälles voraussetzen, in Wegfall.

Erwähnt sei noch, daß sowohl die Leitungsanlage, als auch der Kessel und die Förderpumpe im Winter entleert werden müssen, wenn sie nicht frostsicher verlegt bezw. aufgestellt sind, da sonst gewaltsame Zerstörungen durch Eisbildungen eintreten.

Gegenüber dem vielfach noch angewandten Verfahren der Bewässerung von Hand durch Schlauchleitungen

können selbst bei kleinen und mittlern Betrieben ganz erhebliche Ersparnisse an Arbeitszeit und Material, sowie weit höhere Erträgnisse erzielt werden. Die Anlage- und Bedienungskosten einer Wasserversorgung sind jedenfalls nicht so erheblich, wie vielfach angenommen wird.

Selbst Großbetriebe haben in richtiger Erkenntnis des gewaltigen Nutzens Beregnungs- und Berieselungsanlagen geschaffen und benutzen zum Teil mit Lauf- und Leiträdern versehene, fahrbare Verteilungsleitungen, die ohne großen Flurschaden zu hinterlassen mittels Motorseilwinden mit mäßiger Geschwindigkeit über größere unter Kultur stehende Felder bewegt werden. Auch hierbei ist nur eine kleine Bedienungsmannschaft von wenigen Arbeitern erforderlich.

Ich hoffe, hiermit einen kleinen Überblick über die wesentlichsten Gesichtspunkte für Wasserversorgungsanlagen in Gärtnereien gegeben zu haben und wünsche, daß eine möglichst ausgiebige Anwendung der künstlichen Beregnung und Berieselung auf Kulturländereien zum Wohle unsrer zukünftigen Volksernährung beitragen möge.

ERNTEBERICHTE

Gemüse- und Blumensamenernte 1915.

III.*)

In diesem Jahre haben Kälte, Regen, Arbeitermangel, Unkraut und sonstige Unzukömmlichkeiten sich des öftern gegen der Hände Müh und Fleiß verschworen! Wo sonst der ungarische Tieflandsommer an nordafrikanisches Klima mit seinem weißen Lichte, seiner Hitze und Dürre gemahnte, war heuer alles grau in grau gehüllt. Nebelschwaden und kalte Regengüsse waren die ständigen unerfreulichen Begleiter unsrer Frühlings- und Sommertage, und erst im September hat sich die Sonne auf längere Dauer herausgewagt. Am 19. September haben wir jedoch schon den ersten Frost gehabt, Dahlien, Canna und so manche in vollem Flore stehenden Blumentafeln sind schwarz, und mit einem hastigen Einräumen aller heikleren Pflanzen und Knollengewächse hielt der Herbst seinen Einzug. Wenn mal was von Haus aus schief begonnen hat, so scheint sich auch die weitere Folge mit Naturnotwendigkeit schief aufrollen zu müssen. Wenn man in den im Unkraut erstickenden Zwiebeltafeln, in den triefnassen Gurkenquartieren oder in den vom Pilze vernichteten Melonenplantagen stand und man infolge des gänzlichen Arbeitermangels nicht helfend eingreifen konnte, so mußte man sich zum Troste immer wieder sagen, besser verunkrautet, als wenn die Russen oder Serben alles zusammentrampeln würden. Danken wir dem guten Geschick, das uns vor Ungemach und Kriegsnot bewahrte. Die Schäden, die der Krieg uns Gärtnern überall geschlagen, werden wir, wenn Friede in die Lande kommt, schon wieder wettzumachen wissen. Es wird wohl ein paar Jahre dauern, bis die vielen Betriebe wieder ordnungsmäßig klappen werden, aber die kommenden, erwerbsfrohen Arbeitszeiten werden uns gewiß entschädigen. Wir sind den langen Weg noch nicht zu Ende gegangen, es harren unser noch so manche Prüfungen — doch das schlimmste, die bangen Stunden der Ungewißheit, die uns die Zukunft oft verdüsterten, sind vorüber! Ein mächtiges Kraftbewußtsein ist in unsern verbündeten Reichen aufgekeimt, greift siegreich um sich und ruft alle Lebensgeister zu erhöhter und verschärfter Tätigkeit wach. Der Gartenbau hat jetzt bewiesen, wie segensreich und tiefschürfend sein Wirken im Interesse des Gemeinwohles sein kann und hat sich während der Kriegszeit Tausende von neuen Anhängern erworben, die er auch in Friedenszeiten dauernd zu fesseln verstehen wird. Unser grünes Handwerk geht jedenfalls guten Zeiten entgegen!

Nun zum kurzen Erntebericht. Bohnen sehr wenig gebaut, haben durch Feuchtigkeit viel zu leiden gehabt und weisen viel verschrumpfte Körner auf. Erbsen sind im allgemeinen sehr gut gediehen, das Wetter war ihnen günstig, doch viel zu wenig gebaut, sodaß wieder Mangel eintreten wird. Salate wenig gebaut und schwach in der Ernte. Von Zwiebeln ebenfalls weniger Ertrag als sonst. Gurken nur an einzelnen Stellen im Lande gut gediehen, Saatgut dürfte genügend vorhanden sein. Melonen haben, wie alljährlich, durch den Pilz viel gelitten, wegen kalter Witterung konnten sie nicht ausreifen. Paprika stand sehr schön und lieferte reiche Erträge, das Saatgut wird dennoch teuer sein, da die grünen Früchte zu ungemein hohen Marktpreisen verkauft wurden. Tomaten haben sich prächtig entwickelt und eine Menge Früchte angesetzt. Wo nicht allwöchentlich einmal mit Blaustein gespritzt wurde, gingen die Pflanzen Ende Juli schnell zurück. Alle südlichen Sorten wie: *Ficarazzi, Pariser Markt, Merveille des Marchés, Alice Roosevelt* usw., haben sich heuer als besonders mehltauempfindlich erwiesen; hingegen die aus Nordamerika eingeführten Sorten, wie: *Stone, Dwarf Giant, Sparks Earliana, Quarter-Century* usw., hielten sich viel länger und standhafter gegen diese allgemeine Landplage. Die Sorte *Julimatador* hat sich heuer wieder durch große Widerstandsfähigkeit, gewaltige Erträge und besondre Versandfähigkeit ausgezeichnet. Kürbisse standen heuer minder gut wie sonst. Karotten, Möhren, Petersilie und Pastinak standen sehr schön und lieferten gute Ernten, doch wurde wenig gebaut, und die Treibereien der Händler werden den Preis dieses wichtigen Saatgutes sehr in die Höhe schrauben. Kartoffeln haben durch die viele Feuchtigkeit gelitten und wurden durch Fäulnis hie und da stark mitgenommen. Mais steht prachtvoll, und der günstige September wird die Vollreife tadellos gestalten.

Von Blumensamen wurde nur das Notwendigste gebaut. Nelken aller Art haben trotz der vielen Feuchtigkeit gut angesetzt, ebenso Zinnien, Celosien, Ageratum, Reseden. Die Frühjahrsblüher, wie Delphinium, Papaver, Godetien, Clarkien usw., haben nicht befriedigt. Astern haben viel durch Stammfäule gelitten, auch an solchen Stellen, wo seit Jahren keine Astern standen. Chaters Malven haben heuer wieder gänzlich versagt.

Arpád Mühle, Handelsgärtner in Temesvár (Ungarn).

*) I und II siehe Nr. 40 und 41.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Preisausschreiben über beste Behandlung, Verpackung und Versendung von Schnittblumen.

Der Vorstand des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands hat beschlossen, ein Preisausschreiben für eine Arbeit über die beste Behandlung, Verpackung und Versendung von Schnittblumen zu veranstalten.

Bei der Behandlung der Preisaufgabe sind folgende Punkte zu berücksichtigen: 1. Wann und wie müssen die Blumen geschnitten werden? 2. Wie sind die Blumen bis zum Versand aufzubewahren, vor dem Versand zu bündeln, zu sortieren usw.? 3. Wie sind die Blumen zu verpacken, welches Material ist dazu zu verwenden? Auf die eingehende Erörterung dieser Frage ist besondrer Wert zu legen unter Berücksichtigung der einzelnen Blumenarten. 4. Welche Verpackung ist am zweckmäßigsten, Kiste, Karton, Korb oder dergleichen? Welche Maße sind zu empfehlen? 5. Wie erfolgt das Verpacken der Blumen in die Kisten, Kartons, Körbe oder dergleichen? 6. Frostschutzpackung, Wärmeschutzpackung. 7. Die post- und bahnmäßige Behandlung, Aufschrift, Begleitpapiere, Angabe der Versendungsart, Benachrichtigung an die Empfänger usw. 8. Behandlung der Blumen nach der Ankunft. 9. Erledigung von Beschwerden bei mangelhafter Verpackung, verspätetem Eintreffen, Annahmeverweigerungen usw.

Maßnahmen zur Verhinderung der Schnittblumen-Einfuhr.

Die Wirtschaftlichen Verbände des Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau haben durch einen besondern Ausschuß eine Eingabe an den Bundesrat und die Reichsregierung gerichtet mit der dringenden Bitte, die Einfuhr von frischen Blumen und Bindegrün aus feindlichen Ländern auch auf dem Wege über neutrale Länder zu verbieten. Diese Einfuhr zu verhindern, hofft der Ausschuß umsomehr mit Erfolg durchführen zu können, je einiger die Handelsgärtner und Blumengeschäftsinhaber in dieser Angelegenheit vorgehen. Um diese durchaus notwendige Einigkeit und das Zusammenarbeiten zu fördern, hat der Ausschuß des Reichsverbandes ein Rundschreiben versandt. Es enthält unter anderm folgende Punkte:

Es empfiehlt sich, eine Auskunftsstelle über Angebot und Bedarf einzurichten, um einen Überblick über die angebotene und verlangte Ware zu erlangen und um sowohl ungerechtfertigten Preisunterbietungen als Preiserhöhungen vorzubeugen. Wo sich in Großstädten oder für größere Bezirke die Einrichtung von Blumenverkaufszentralen ermöglichen läßt, ist dieser Frage eine besondre Beachtung zu schenken. Etwa hierzu gewünschte Ratschläge werden bereitwilligst erteilt.

Bei etwa eintretendem Mangel an Schnittblumen ist der Kundschaft seitens der Verkäufer ein vermehrter Ankauf von Topfpflanzen zu empfehlen.

Eine einseitige Benutzung der Tagespresse ist unbedingt zu vermeiden, vielmehr hat über etwa einzusendende Mitteilungen oder Anzeigen eine vorherige Verständigung stattzufinden. Um die erforderliche Zusammenarbeit nicht zu gefährden, bittet der Ausschuß, ihm von allen Fällen, wo die Absicht besteht, die Tagespresse zu benutzen, vorher Kenntnis zu geben. Der Ausschuß stellt auch seinerseits gern für die Tagespresse einige Berichte auf Wunsch zur Verfügung.

Sämtliche Verbände des Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau sind von der Absicht geleitet, alles zu tun, um die

Einfuhr von Schnittblumen und Bindegrün aus feindlichen Ländern, auch auf dem Wege über neutrale Länder, zu verhindern und erwarten hierin eine unbedingte Unterstützung durch die beteiligten Verbände. Von allen Fällen, wo nachweislich aus feindlichen Ländern stammende Schnittblumen angeboten oder eingeführt werden, bitten wir um Mitteilung. Die Einfuhr von in neutralen Ländern und unter deutscher Verwaltung stehenden feindlichen Gebietsteilen gezogenen Schnittblumen und Bindegrün wird hiervon nicht berührt.

Der Schnittblumenschmuggel durch die Schweiz.

Wir erhalten aus der Schweiz folgende Zuschrift:

„Bezugnehmend auf Ihre Mitteilung, Seite 324, Nr. 40, 1915, „Einschmugglung italienischer Schnittblumen in Sicht“, möchte ich Ihnen einige Beweise liefern. In Zürich hat sich unter andern auch ein Vertreter der Firma Cevasco, Bordighera (Italien), als Zimmermieter niedergelassen. Sie erhalten anbei wort- und fehlergetreue Abschriften von einigen an diesen Vermittler gerichteten Postkarten. Tatsache ist, daß sich in Zürich eine große Anzahl Vertreter von größern italienischen Blumenexporteuren niedergelassen hat, darunter auch Deutsche, die als Deserteur oder Refraktär nicht mehr in ihr Vaterland zurückdürfen, um von hier aus den Blumenhandel nach Deutschland zu betreiben.

Diesen Gesellen und auch dem italienischen Brigantengesindel sollte das Handwerk erschwert werden“.

Der Inhalt jener Abschriften lautet:

Göttingen, 4. Oktober 1915.

Herrn G. Cevasco!

Bezugnehmend auf Ihr wertes Schreiben teile ich Ihnen mit, daß ich geneigt bin, die Blumen wieder von Ihnen zu beziehen. Schicken Sie mir zu Sonnabend früh eine Probesendung zu 10 ℳ. Aber pünklich.

Hochachtend H . . . D . . ., Göttingen.

Leipzig, 4. 10., 15.

Herrn Cevasco, Zürich.

Bezüglich Ihrer Offerte ersuche Sie mir nach erhalt d. K. 80 Dz Nelken zu senden. Sollten Sie Chrysanthemum Blumen haben groß, senden Sie 100 Stück, kleine 2 Korb.

Senden Sie regelmäßig Montag, Mittwoch eine Sendung von 20 Kg die hälfte Nelken u. die hälfte andere Blumen, was giebt es jetzt alles?

hochachtungsvoll

H . . . M . . ., Leipzig.

Herrn G. Cevasco Zürich.

Ihre Karte von gestern haben wir erhalten und von den uns damit avvisierten Sendungen bestens Vormerk genommen. Wir möchten Sie hiermit noch bitten Ihr Haus in Bordighera zu verständigen, damit vorläufig den Sendungen keine Rechnungen mit Angabe der Bestimmung beigelegt werden, da die Ausfuhr von Blumen aus Italien nur nach der Schweiz gestattet ist u. der italienische Zoll jede Sendung zurückweisen würde, die eine auf Deutschland oder gar auf Oesterreich ausgestellte Rechnung enthalten würde.

Hochachtungsvoll

per Blumen Express Chiasso

Richard Schiempf.

Da die Öffentlichkeit zunächst nur der „Fall“, die Tatsächlichkeit des Schnittblumenschmuggels angeht und die Personen einstweilen nichts zur Sache tun, haben wir die vollständige Veröffentlichung der Besteller-Namen vorläufig zum Teil unterlassen.

Verwendung von Spargelsamen.

Der Landwirtschaftsminister gibt folgendes bekannt:

In den Beeren und Kernen des Spargels sind sehr erhebliche Nährwerte enthalten, die in dieser Zeit der Futtermittelknappheit der tierischen Ernährung zugeführt werden sollten. Spargelsamen und zwar mit den roten Fruchthüllen zusammen getrocknet, stellt ein sehr wertvolles, eiweißreiches und gut verdauliches Futtermittel dar, das namentlich für die Schweinemast mit großem Nutzen zu verwenden ist. Bei den heutigen Futtermittelpreisen ist der Wert der getrockneten Spargelfrüchte auf etwa 26 ℳ je Doppelzentner zu veranschlagen. Es wird deshalb dringend empfohlen, unverzüglich mit der Sammlung und vorläufigen Trocknung der Spargelbeeren vorzugehen, sobald diese sich rot zu färben beginnen. Sollte die Verwertung nicht im eignen Betrieb erfolgen können, so werden die Spargelfrüchte unter anderm durch die Zentraleinkaufs-Gesellschaft m. b. H., Berlin W. 8, Behrenstraße 14/16, verwertet werden können.

Aufhebung der einschränkenden Verpackungsvorschriften für frisches Obst.

Mit Gültigkeit vom 4. Oktober 1915 bis auf Widerruf, längstens für die Dauer des Krieges, sind sämtliche einschränkenden Verpackungsvorschriften des Ausnahmetarifs 23 für frisches Obst außer Kraft gesetzt worden.

Unterricht an der Berliner Fachschule für Gärtner im Kriegswinter 1915/16.

Die Deutsche Gartenbaugesellschaft, Berlin, überreicht uns den Stundenplan der von ihr und der Stadt Berlin gemeinsam unterhaltenen städt. Fachschule für Gärtner für den Kriegswinter 1915/16. Trotz des Krieges wird diese Fachschule wie im vergangenen Jahre ihren Unterricht in vollem Umfang Ende Oktober im Schulgebäude, Berlin, Linienstraße 162, eröffnen. Der Unterricht wird in Pflanzenkulturen, Obst- und Gemüsebau, Botanik, Chemie- und Düngerlehre, gärtnerischem Zeichnen, Buchführung, sowie in Deutsch und Rechnen erteilt. Für Teilnahme an allen Kursen sind 3 ℳ zu zahlen. Anmeldungen sind an den Schulleiter, Herrn Generalsekretär S. Braun, Berlin, Invalidenstraße 42, mündlich oder schriftlich zu richten. Erwünscht wäre es dem Schulleiter, wenn die in Betracht kommenden Gärtnereibesitzer trotz der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse die jungen Gärtner vom Besuche der Fachschule nicht zurückhielten.

Postbezug von Zeitungen in Belgien.

Von jetzt ab können die für das ganze besetzte Gebiet Belgiens zugelassenen Zeitungen und Zeitschriften, also auch unsre gärtnerischen Fachblätter, auch durch die Post bezogen werden.

PERSONALNACHRICHTEN

Karl Stadler, Gärtner in Landau an der Isar, hat seine Diamantene Hochzeit gefeiert.

Hofgartendirektor Vollmer in Bückeburg beging am 1. Oktober sein Goldenes Dienstjubiläum. Am 27. Mai 1841 in Bückeburg geboren, trat er am 1. Oktober 1865 in fürstl. Bückeburgische Dienste, nachdem er vorher von 1859 ab in der königl. Hofgärtnerei zu Hannover tätig und noch bei der letzten Ausschmückung der königlichen Hoftafel behilflich gewesen war. Am 7. April 1881 wurde er zum fürstl. Bückeburgischen Hofgärtner, am 10. Oktober 1902 zum Oberhofgärtner und am 27. Mai 1911 zum Hofgartendirektor ernannt. Reich ausgestattet mit Fachkenntnissen und unermüdlich tätig, hat er im Schloßgarten zu Bückeburg ein Werk geschaffen, das dieser Residenz zur Zierde gereicht, das von Fachleuten bewundert und von Einheimischen und Fremden als große Sehenswürdigkeit gepriesen wird. Der Fürst, der ein besondrer Verehrer der Kunst seines Hofgartendirektors ist, hat dem Jubilar zum Zeichen der Anerkennung der dem fürstlichen Hause geleisteten Arbeit das Ehrenzeichen für fünfzigjährige treue Dienste verliehen. Die hervorragenden Charaktereigenschaften Vollmers, sein allzeit gefälliges und liebenswürdiges Wesen und sein wohlwollendes Herz gegen seine Untergebenen, haben ihm auch bei seinen Mitbürgern Liebe und Verehrung in hohem Maße eingebracht.

H. Gold, Obergärtner der Baumschulen von B. Müllerklein in Karlstadt am Main, konnte am 1. Oktober sein Silbernes Dienstjubiläum feiern.

Hermann Kübler, Obergärtner der Späthschen Baumschulen und Leiter der Filial-Baumschule in Neu-Falkenrehde, feierte am 9. August sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum. Zu Ehren des Jubilars veranstaltete der Chef der Firma, Dr. Hellmut Späth, in Ketzin an der Havel ein Festmahl, an dem neben der Familie des Herrn Kübler die Beamten der Firma Späth und die Bürgermeister von Ketzin und der benachbarten Ortschaften teilnahmen.

Adam Schmitz, Privatgärtner aus Endenich bei Bonn, konnte am 20. September auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit im Dienste des Fräulein Greve zurückblicken.

Otto Pohl, Obergärtner des Grafen von Lehndorff in Dobrau (Oberschlesien), trat nach siebenunddreißigjähriger Dienstzeit in den Ruhestand. Sein Nachfolger ist Obergärtner Nawrath, dort schon lange Jahre tätig.

Georg Kerz, Kreisobstbautechniker in Langensalza, ist an die Obstzentrale in Brüssel versetzt worden.

Otto Wagner, Obstbauinspektor der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz in Bonn, ist zum sachverständigen Berater der Obstzentrale in Brüssel bestellt worden und nimmt an den Sitzungen zur Festsetzung der Preise des belgischen Ausfuhrobstes teil.

A. Bretzel hat seine Stellung als Obergärtner und Leiter der Fideikommis-Besitzer Dr. Schottländerschen Gärtnerei in Hartlieb (Kreis Breslau) nach siebenundzwanzigjähriger Tätigkeit aufgegeben und sich als Handelsgärtner in Hohenholm bei Bromberg niedergelassen.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Nummer 43. 30 Jahrgang

MÖLLERS
Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 23. Oktober 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Potentilla candicans H. B. et Kth.

Ein reizendes mexikanisches Fingerkraut.

Das prächtige Fingerkraut sah ich häufig auf felsigen, alpenmattenähnlichen Wiesen und an Felsen in der untern Region des Vulkans Citlaltepetl bei 2450 *m*; es steigt aber in diesem Gebiet bis zur alpinen Region hinauf. Meines Wissens ist die reizende, silberigweiße Pflanze wohl kaum anderwärts in Kultur.

Die grundständigen, langgestielten, sehr fein gefiederten und fiederschnittigen Blätter sind dicht seidig-silberigweiß behaart. Zwischen den Blättern erscheinen die 20—25 *cm* langen, niederliegend aufwärtsstrebenden, verzweigten Blütenstengel, zahlreiche, tiefgelbe, 1—1,5 *cm* große Blüten tragend. Manchmal sind die Blumenblätter rotgefleckt. Dieses Fingerkraut blüht von Mitte Mai an den ganzen Sommer über und ist eine prächtige, empfehlenswerte Pflanze für das Alpinum. Die Potentilla beansprucht sehr trocknen, sonnigen Standort, gedeiht übrigens leicht, ohne irgendwelche Ansprüche auf besondre Erdmischung zu machen; dabei ist sie völlig frosthart. Samen bringt das Fingerkraut bei uns reichlich; es läßt sich durch diesen mühelos fortpflanzen.

A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Eine einfache Dahlienplauderei.

Einfache Dahlien! Einfach? Kaum ein verwickelteres farbendreisteres Gewimmel mag es geben, als den Aufmarsch einer solchen Dahlien-Maskerade, wie sie uns kürzlich von der Firma F. C. Heinemann, Erfurt, in einer Auslese der besten einfachblühenden Neuheiten eigner Züchtung übermittelt wurde. In seinen kurzen Begleitworten bemerkt Herr Heinemann, daß er infolge der Kriegslage von der Anzucht von Neuheiten der Edeldahlien-Klasse

Potentilla candicans H. B. et Kth.
Ein reizendes mexikanisches Fingerkraut.
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Abstand genommen und sich auf die Erhaltung des vorhandenen Sortiments beschränkt habe. Nur bei den Einfachen Dahlien, deren hoher Wert leider noch zu wenig gewürdigt werde, obgleich sie, sei es nun in Einzelpflanzung oder in Gruppen oder zum Vasenschmuck verwendet, einzig schön in ihrer Art und von hoher Zierwirkung wären, habe er seinen Züchtungen das volle Interesse erhalten. Und in der Tat, wenn man in das Kunterbunt einer Sortensammlung abgeschnittener Blumen der Heinemannschen Einfachen Dahlien durch Ordnung nach Farbenzusammengehörigkeit oder Zusammenklang der Farbentöne erst etwas Ruhe und Harmonie gebracht hat, so wird man der ja auch anderswo jetzt mehr gehörten Betonung, daß gerade die Einfachen Dahlien in ihrem Werte vielfach unterschätzt oder ihren Eigenschaften entsprechend nicht genügend verwendet würden, auch hier zustimmen müssen. Eine ganze Anzahl dieser Heinemannschen Neuzüchtungen, als Blumen für sich betrachtet, üben in ihrer Farbenwirkung auf ein dafür empfängliches Auge einen starken, anziehenden Reiz aus

Wiederholt ist diese Klasse in dieser Zeitschrift bereits gewürdigt und besprochen worden. Unter anderm ist auch in Nr. 50, 1909, ein durch Abbildungen ergänzter Bericht aus der Hand des Züchters selbst zu finden. Es sei mir gestattet, die heutige Musterung aufgrund einer Ordnung vorzunehmen, die ich mir selber zu schaffen gezwungen war, die es erlaubt wie gebietet, die eignen Augen berichten zu lassen und die es mit sich bringt, von der strengen Einteilungsweise des Züchters abzusehen, je nach Farbenverwandtschaft Sprünge zu tun und manches in einer Reihenfolge zu nennen, die, mit der vom Züchter gegebenen verglichen, dies oder jenes zusammenbringt, was dort anders, zuweilen weit voneinander entfernt steht. Da nur abgeschnittene Blumen zur Verfügung standen, muß sich die Schilderung auf diese beschränken. Ob bei der Sortenbezeichnung nicht einige Verwechslungen unterlaufen sind, bleibe dahingestellt; jedenfalls konnte man bei Vergleich mit der beschreibenden Liste des Züchters bei einigen Sorten in Zweifel geraten, ob sie es auch wirklich seien, doch dürfte hier auch der bei dieser Klasse recht lebhaft tätige Veränderungstrieb mitspielen.

Beginnen wir mit *Harlekin*. Es ist durchaus in der Ordnung, daß ihm der Vortritt gestattet wird, erstens schon des vielsagenden Namens wegen, zweitens auch weil er in seiner Art aufzutreten durchaus führend und hervorleuchtend ist. Ein schöner, großer Clematis-Stern, der mit seinen weißen, lebhaft rot gerandeten Blumenblättern weither hervorstrahlt. Ihm beigegeben, kleiner und in den Farben nicht so aus der Ferne schreiend, ist *Gräfin Marie Henriette Chotek;* das Weiß der Mitte wird von der roten Randung zuweilen völlig aufgezehrt oder zeigt auch, wenn mehr ausgebreitet, einen radieschenfleischfarbigen Rosaschimmer. Beide gehören auch nach der Zusammenstellung des Züchters zueinander: zur Gruppe der einfachen Bandierten.

Einen Übergang zur nächsten Farbengruppe möge *Rigoletto* bilden, ebenfalls ein schöner, großer Stern, von mehr abgerundeter Form, vorherrschend rosa, mit großen, weißen Tupfen nach den Spitzen. *Enchantress*, groß, rot, am Rande rosa, glatt ausgebreitet. *Ontario*, mittelgroß, rot, Rand heller verlaufend, Blumenblätter etwas georginenartig geöhrt. *Majalis*, klein, Mitte sammetrot, Rand lila. *Electra*, größer, magentarot, hellerer Schein am Rande, Mitte vertieft, weißlich. *Flori Fischer*, fliederfarben, Mitte weiß; etwas Einfach-Vornehmes unter diesen Schönen, der Mittelpunkt ihres Kreises. — Alle in diesem Abschnitt genannten gehören auch nach der Einordnung des Züchters zusammen und zwar zu den einfachen mit farbiger Mitte.

Als in der Farbe jener Gruppe noch nahestehend, aber nicht von dem feinen Schnitt der letztgenannten Sorte wäre *Majunca* zu nennen, die in ihrem zarten Rosa gegen jene merklich blaß erscheint, aber immerhin neben dem ihr beigesellten zarten Bläßchen, das den Namen *Die Fee* trägt, noch eine überlegen hervortretende Rolle spielt. Ein gänzlich für sich tanzender Herr in diesem Kreise ist Mister *Gravley Star*, der, die Buntheit seiner Gesellschaft ziemlich verschmähend, mehr die Eintönigkeit liebt, und auch mit seinem reinlichen rosafarbenen Gewande, von dem sich nur das schmale dunklere Westchen leicht abhebt, sehr wohl zufrieden sein kann. Auch dieser Stern versteht es, mit den ihm verliehenen Reizen vornehm zu wirken und die Aufmerksamkeit gerade dadurch auf sich zu lenken, daß er zu jenen gehört, die die Farbenausgelassenheit auf diesem Blumenfasching nicht mitmachen.

Treten wir jetzt in einen etwas auffallendere Tönungen oder lebhaftere Gegensätze liebenden Kreis, so zieht zunächst *Charmet André* in Dunkelsammetviolett mit noch dunklerer Mitte an uns vorüber. Daneben der größere *Praxiteles* in demselben dunkelvioletten Sammet, aber schon scharf hervortretend die weißen Spitzen zeigend, das kennzeichnende Merkmal der zahlreichen Angehörigen dieser Gruppe. Ähnlich dunkel, die weißen Blattspitzen aber noch bestimmter hervortretend, ist *Apollo*. Dann die drei lebhafter geröteten *Freiher von Brückmann, Gisela* und *Salome*, sämtlich das weiße Band oder Schild gut zeigend; alle drei haben ihre Schönheiten für sich.

Jetzt gelangen wir in eine zum Teil sich ganz phantastisch neu tragende Gesellschaft. Hier herrscht eine gewisse Höchststeigerung von Seltsamkeit und knalliger Derbheit in der Farbe. Wie kann zum Beispiel ein solcher Schmetterling von so verblüffend ausländischem Auffallen *Rosel Klemm* heißen! Der Züchter freilich hat diese Schöne in seiner Beschreibung: milchweiß mit hellblutrot, in so harmloser Unschuld dargestellt, daß ich zum erstenmal stutzte und an der Richtigkeit des Namens zweifelte. Dieser überlebenslustigen Tonangeberin hatte sich eine dem Namen nach als uralt ehrwürdig bekannte Persönlichkeit, ein gewisser Herr *Homer* zugesellt, der auch in seiner äußern Erscheinung bestrebt ist, die ewig heitere Jugend des alten seligen Sängers durch übermütige Abenteuerlichkeit in der Farbe seines Gewandes zum Ausdruck zu bringen. Sollte ihm das Arm in Arm mit der genannten übermütigen Holden nicht ganz gelingen können, so mag es ihm doch zum Troste gereichen, daß er sich der ihm zur Linken schon etwas blasser lächelnden *Olivia* an Farbe immerhin überlegen fühlen darf. In der Nähe schreitet, schon mehr zurückhaltend und würdebewußt, *Frau Irene Heinemann*, die in ihrem dunkelblutroten Sammet mit den hier freilich unvermeidlichen weißen Spitzen in wohlanstehender Ruhe auf all den lauten Farbenüberschwang herabschaut, dabei aber doch nicht den Versuch unterlassen kann, das neben ihr hergehende schlichtere *Rautendelein* in den Schatten zu drängen. Das große wirkungsvolle, sich selbst bezeichnende *Feuerrad* am Ende dieser Gruppe kann nicht übersehen werden.

Auch in dem letzten Kreise leuchtet hier und da noch eine lebhafte Knalligkeit heraus, wenn auch keineswegs mehr in so verblüffender Gelungenheit. Da ist die große gelb- und rotbunte *Dollarprinzessin*. Dann *Afgar*, an Größe bescheidener, aber in Farbe nicht minder bunt, an Gaillardien erinnernd, sowie *Mikado*, orange rötlich mit gelber Mitte. *Eucharis* und *Elginika* zeichnen sich in der Grundfarbe durch ganz eigenartig falbe Tönungen aus. Endlich noch *Rubens*, mattbronze mit gelber Mitte und weißen Tupfen auf den Blumenblattenden.

So hätte nun dieser Vorbeimarsch sein Ende erreicht. Kommt man freilich aus einer jener Aristokraten-Gesellschaften, wie wir sie unter den Vertretern des Edeldahlien-Geschlechts nicht selten beisammen finden, so wird man sich in dem bunten Vielerlei der geschilderten mehr bäuerlichen „Einfachen" nicht sogleich recht heimisch fühlen. Aber bei näherer Vertrautheit mit ihnen wird doch ein gut angelegter Geschmack auch sie bald zu schätzen wissen, zumal es namentlich auch unter den mehr einfarbigen Sorten dieser Klasse recht edle Vertreter gibt.

Gustav Müller.

Neue österreichische Dahlien.

Ich führe hier einige meiner Dahlienzüchtungen vor, die später in den Handel kommen. Teils sind diese Neuheiten von meinem verstorbenen Vater, Franz Smrz, teils von mir gezüchtet. Die hier aufgeführten Sorten sind seinerzeit aus vielen Hunderten von Sämlingen herausgewählt, durch mehrere Jahre geprüft worden und haben sich als beständig erwiesen. Ich kann wohl sagen, daß

Neue österreichische Dahlien.
I. Böhmische Schönheit.
Reinweiß. Gute Bindedahlie.

sie den besten deutschen Züchtungen als ebenbürtig zur Seite gestellt werden können. Ich sage ausdrücklich den deutschen, das bedeutet, daß sie von bester Haltung, Form und Reichblütigkeit sind. Wie bekannt, bringen die englischen Sorten wohl Prachtblumen, doch muß man sie zwischen dem Laube suchen. Daß meine Neuheiten gut sind, beweisen auch die bereits erhaltenen Auszeichnungen. So wurde mir bei einer hiesigen Gartenbau-Ausstellung die Goldene Medaille der Landes-Zentralvereinigung mährischer Gärtner zuerkannt, und bei der letzten großen Gartenbau-Ausstellung in Prag neben der Silbernen Plakette ein Wertzeugnis erster Klasse der Landes-Zentralvereinigung böhmischer Gärtner. Außerdem waren sie in den Ausstellungsberichten lobend erwähnt.

Nun will ich hier einige der schönsten beschreiben. Ich beginne mit den Kaktusblütigen:

Böhmische Schönheit (Abbildung I, obenstehend). Wird etwa 1 *m* hoch und blüht reich. Trotzdem der Stiel ein wenig kurz ist, sind alle Blumen gut sichtbar. Blumenblätter sehr regelmäßig geordnet, nadelspitz auslaufend, reinweiß. Eine gute Bindedahlie, da die Petalen beim Andrahten nicht ausfallen, wie bei *Fairy*.

Vivat Austria (Abbildung II, nebenstehend). Die einzige hochwachsende; 1,50 *m*, manchmal bis 2 *m* hoch, aber eine prächtige Schmuckdahlie. Blumen riesig, sammetartig, weinrot. In dieser Farbe besser als *Sailor Prince* und alle übrigen.

Franz Smrz (Abbildung III, Seite 344). Mit langen, gekrümmten Petalen, nach Art der englischen Chrysanthemum-Dahlien, jedoch niedrig, überschüttet mit Blumen, die alle in gleicher Höhe auf drahtartigen Stielen sich dem Beschauer darbieten. Die Farbe ist eigenartig, ähnlich wie die der *F. A. Havermeyer*, diese aber weit übertreffend: lachsrot, am Ende der Petalen rötlichrosa mit lila Anflug.

Weitere drei Sorten gehören zu den Hybriddahlien, die jetzt wieder sehr in Aufnahme kommen. Die schönste von ihnen, überhaupt die schönste der bunten Hybriden, ist *Fräulein Blanca Zahrádková* (Abbildung IV, Seite 344). Bei dieser Sorte sind die Blumenblätter nicht so steif wie bei vielen Hybriddahlien, und sie weisen dieselbe wunderschöne Färbung auf wie sie der bekannten zweifarbigen Kaktus-Dahlie *Nellie Hemsley* eigen ist: ein tiefes Purpurrot mit reinweißen Spitzen. Blüht wie die zwei folgenden reich über dem Laube. Sie ist einer eifrigen Blumenliebhaberin gewidmet. *Gruß aus Pardubitz* (Abbildung V, Seite 345) hat die feine, lachsige Farbe der Nymphäendahlie *Havel*, ist aber von echtem Hybridentypus und hat große Blumen. *Dr. Joseph Stolba* (Abbildung VI, Seite 345), von eigentümlicher, doch feiner, bisher noch nicht vertretener Farbe. Blumenblätter halb tütenförmig, erdbeerfarbig, rotbraun bandiert, von seltnem Schmelz. Sehr groß, auf steifen Stielen in prachtvoller Haltung. Zur Erinnerung an einen böhmischen, erfolgreichen dramatischen Schriftsteller benannt.

Zum Schluß bemerke ich noch, daß alle diese Sorten niemals leere Blumen bringen. Auch sind alle reichblühend und großblumig, die Blumen meist 12—14 *cm* im Durchmesser haltend.

Oskar Smrz, Handelsgärtner in Pardubitz (Böhmen).

Physalis Francheti als Schnittstaude.

Diese aus Japan stammende, auch bei uns winterharte Staude wird als Schnittstaude viel zu gering geachtet. Die Fruchthüllen, als Lampionblumen bekannt, sind immer gesucht. Sie sind prachtvoll zu verwenden, und getrocknet halten sie sich Jahre lang. Für herrschaftliche Gärtnereien sind sie genau so wertvoll wie für den Handelsgärtner. Vasen, die auf Stellen in Wohnräumen stehen, wo sie nicht gut entfernt werden können,

Neue österreichische Dahlien.
II. Vivat Austria.
Sammetartig weinrot, sehr groß. Hochwachsend, prächtige Schmuckdahlie.
Aus den Dahlienkulturen von Oskar Smrz in Pardubitz (Böhmen) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Neue österreichische Dahlien.

III. Franz Smrz. (Text Seite 343.)

Lachsrot, am Ende der Blumenblätter rötlich mit lila Anflug. Sehr reichblühend. Wuchs niedrig.

den Raum aber zieren sollen, sind mit *Physalis Francheti* gefüllt immer von dankbarer Wirkung und halten jahrelang. Recht gut verwendbar sind die abgeschnittenen Lampionzweige auch für die Blumengeschäfte in Badeorten, dort finden sie immer Beifall. Überhaupt sollte diese Staude in jeder Schnittblumengärtnerei zu finden sein, denn die „Blumen" sind besonders bei der Damenwelt beliebt und daher leicht abzusetzen. Sind sie nicht gleich verwendbar, so hebt man sie staubfrei auf. Bezahlt werden die Lampions immer. Es ist etwas fürs Auge, groß und auffallend. Aber noch eine Verwendungsart haben diese Physalis: im Freien, wenn im Herbst frühe Fröste die Blumenbeete zerstört haben, kann man die Physalistriebe vorzüglich benutzen, um solch einem Beet wieder ein blühendes Aussehen zu geben, indem man Zweige dieser Lampionblumen eng, Blumenstiel an Blumenstiel steckt und so ein volles Beet herstellt, das seiner Seltenheit wegen stets Beifall findet. Auch im Laufe des Winters, wenn Blumen knapp werden, sind bei großen Dekorationen die Lampionzweige ganz hübsch. Kurz, im großen und ganzen sind sie ein vielfacher Lückenbüßer.

Physalis Francheti wächst in allen Bodenarten, trockne Lagen ausgeschlossen. Sie blüht und gedeiht, wenn der Boden nur einigermaßen kräftig ist. Gegen eins ist sie aber empfindlich: anhaltende Nässe; obwohl diese Staude queckenartig ihre Ausläufer aussendet und richtig wuchert, fängt sie doch an zu faulen, wenn im Winter der Boden zu naß ist. Da die Pflanze aber sonst keine Arbeit macht, ist es richtiger, man hebt im November einen Teil der Keime aus und schlägt diese im Mistbeet ein. Im April wieder gepflanzt, wächst und blüht diese Staude dann von neuem.

Wenn man auch *Physalis Francheti* als Topfpflanze gut benutzen kann, so liegt der Hauptvorzug doch in dem Wert als Schnittblume.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Wintersalat gewinnbringend?

Zu den Kulturen, die den größten Grad der Unsicherheit in sich führen, gehört der Wintersalat. Allerhand Zufälligkeiten vermindern die gepflanzte Zahl, und es ist wohl nicht zuviel gesagt, wenn in günstigen Wintern nur die Hälfte übrig bleibt. Diese Reste selbst werden noch beeinflußt von dem Boden (sie bleiben dann klein und unansehnlich), von der Witterung im Frühjahr (sie sind dann hart), und wenn die Berechnung des Pflanzens nicht eintrifft, das heißt, wenn der Salat die Lücke zwischen letzten Treibsalat und erstem Land-Sommersalat nicht ausfüllt, entweder zu früh, meistens aber zu spät kommt, dann ist er auch noch unverkäuflich. Aus diesen Gründen ist auch der Wintersalat nicht mehr so beliebt, er wird in unsrer Gegend nur vereinzelt gepflanzt, dann in großen Plänen, die rasch wieder umgeackert werden können. Der Pflanzenbedarf wird dann selbst gezogen, besteht aus Samenträgern, die im Winter im Freien ausgehalten haben und außerordentlich widerstandsfähig sind. Vielmals tritt nun der Umstand ein, daß im Frühjahr die Pflanzen zwar noch vorhanden sind, bei dem Wechselwetter aber von Sonnenschein und Frost nach und nach verschwinden.

Diese allgemeinen Angaben aufgrund langjähriger Erfahrungen mögen noch ergänzt werden durch folgende Aufzeichnungen über die Erntezeit, die sich auf zehn Jahre erstrecken. Die Ernte fand statt:

1897 am 24. April	1902 am 17. Mai
1898 „ 4. Mai	1903 erfroren
1899 „ 3. „	1904 am 7. Mai
1900 „ 23. „	1905 „ 13. „
1901 „ 18. „	1906 erfroren

Jeder strebsame Gärtner möchte doch nun von dem, was er pflanzt, auch eine sichere Ernte erzielen und ist daher mit der Zeit dazu übergegangen, es zu unterlassen, harte Wintersalatpflanzen den rauhen Wintermonaten zu übergeben. Denn er ist ja in der Lage, einige Fenster seiner Mistbeetanlagen mit einer frühen Landsorte zu bestellen, diese Pflanzen hart und luftig zu überwintern, um

Neue österreichische Dahlien.

IV. Hybriddahlie Fräulein Blanca Zahrádková. (Text Seite 343.)

Tief purpurrot mit reinweißen Spitzen.

In den Dahlienkulturen von Oskar Smrz in Pardubitz (Böhmen) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

sie dann bei eintretendem Sonnenschein dem Lande zu übergeben. Solche, Anfang bis Mitte Oktober gesäeten Salatpflanzen der Sorte *Maikönig* ergaben

im Jahre 1914, gepflanzt am 8. April,
die ersten Köpfe am 18. Mai,
im Jahre 1915, gepflanzt am 20. März,
die ersten Köpfe am 10. Mai.

Nun ist aber zu sehen, laut nachstehend wiedergegebener Anzeige, die ich einem der gelben Blätter entnehme, daß es einen Wintersalat gibt, der alle Zufälligkeiten ausschließt.

Ihr Frauen und Männer
sorgt für Einnahmen, lasset kein Meter Land liegen, pflanzt
Wintersalat
Gropps Erforschten,
einzig dastehender Wintersalat, hält 25 Grad Reaumur Kälte ohne jede Strohdeckung im Winter aus, ist anfangs April in schönen, zarten, gelben Köpfen zum Verkauf fertig, wächst in jeder Lage und Boden, jede Pflanze bringt einen Kopf, die Pflanzzeit ist Oktober. Man kann auch Wintersalat zwischen Erdbeeren und deren Wegen pflanzen, wir hatten damit großen Erfolg und Einnahmen im Frühjahr. Um sichere Erträge zu haben, wird jeder Sendung genaue Kulturanweisung beigelegt oder vorher auf Wunsch gesandt. Wir geben jetzt Pflanzen aus dünner Freilandaussaat ab, so lange der Vorrat reicht. 100 St. ℳ 1,—, 1000 St. ℳ 4,—, 10000 St. ℳ 40,—. Porto und Einpackung frei.

Soweit sich diese Anpreisungen an die Männer richten, bekümmern sie mich nicht, denn diese sind ja so erfahren, daß jeder noch so billige Rat und jede noch so gutgemeinte Mahnung überflüssig ist; nur den Frauen, von denen ich annehme, daß es Krieger- und Gärtnerfrauen sein sollen, möchte ich raten, aus meinen Züchterangaben herauszulesen, was ihnen in dieser Zeit der größten Not Geldausgaben und Zeitverlust erspart. Selbst die warme, wüchsige Natur bringt noch vergebliche Mühen genug.

Karl Topf, Erfurt.

Neue österreichische Dahlien.
V. Hybriddahlie Gruß aus Pardubitz. (Text Seite 343.)
Blume fein lachsfarbig, groß.

Neue österreichische Dahlien.
VI. Hybriddahlie Dr. Joseph Stolba. (Text Seite 343.)
Blume groß, erdbeerfarben, rotbraun bandiert.
Aus den Dahlienkulturen von Oskar Smrz in Pardubitz (Böhmen) für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Eine brauchbare Kastengurke, um der holländischen Marktüberschwemmung entgegenzutreten.

In Nummer 39 dieser geschätzten Zeitschrift berichtet Herr Karl Topf, Erfurt, über *Völkls Kastengurke,* und in einer frühern Nummer ließ sich derselbe Verfasser über die holländischen Gurken aus, die alle deutschen Märkte überschwemmen, und deren Ausbreitung der deutsche Gemüsegärtner nicht einzudämmen vermag. Woran liegt das? Die Gurken wachsen doch bei uns im Kasten ebensogut wie in Holland! Meine Antwort auf diese Frage soll kurz und bündig lauten: Es fehlt bei uns hauptsächlich an den richtigen Sorten. Der deutsche Gärtner kann sich von den alten Sorten, wie *Noas Treib, Berliner Aal* und wie sie alle heißen, nicht gut trennen. Auch die neuen Züchtungen, wie *Erfurter Ausstellungsgurke, Torpedo, Aeroplan* usw., sind nicht das, was wir brauchen; sie sind wohl großfrüchtig und die Gärtner freuen sich, wenn im Kasten ein paar Gurken von 2—3 *kg* Schwere liegen. Dies ist aber grundverkehrt. Wir brauchen eine lange, dünne, schnellwachsende Gurke wie sie die Holländer liefern. Auch die in neuerer Zeit sehr empfohlenen *Blaus Erfolg, Blaus Konkurrent,* ebenso *Völkls Kastengurke* sind für den Markt nicht die richtigen Sorten, weil die Früchte, wenn nicht besonders behandelt, auf Mast gezogen, meist zu klein bleiben. Desgleichen läßt *Weigelts Beste von Allen,* die in Häusern sehr gut ist, im Kasten viel zu wünschen übrig.

Ich kultiviere bereits seit acht Jahren eine Sorte, die ich durch Befruchtung einer hiesigen Treibgurke mit der englischen Sorte *Improved* erzielt habe. Diese Gurke ist in Ansatz und Ertrag ganz erstaunlich. Alle Fachgenossen, die mich besuchen, sind verwundert über die Fruchtbar-

keit. Dabei ist die Sorte sehr widerstandsfähig und der Ertrag alle Jahre gleich. Sie braucht nicht geschnitten zu werden. Auch braucht es nicht zwei- oder dreijähriger Same zu sein; frischer Same trägt ebenso wie alter. Dabei kann man in den Kästen von Ende April bis es friert, Gurken schneiden. Die Belaubung ist kleinblättrig. Namentlich für den Herrschaftsgärtner ist diese Gurke unschätzbar, weil er mit ihr nie in Verlegenheit kommt und der Herrschaft den ganzen Sommer hindurch mit frischen Gurken dienen kann. Mit dieser Sorte könnte man sehr wohl der holländischen Einfuhr erfolgreich begegnen. Sie trägt wenig Samen und muß, um solchen zu ergeben, befruchtet werden.

Ich bin gern bereit, Herrn Karl Topf einigen Samen zum Frühjahr zum Ausproben zu überlassen, denn seine Berichte im „Möller" sind für mich von großem Interesse. Über Gurkenkultur im Mistbeet werde ich vielleicht später einmal berichten. Ernst Berner, Obergärtner in Magdeburg.

Warum dienen wir noch unsern Feinden?

Und an den Federn werd't Ihr sie erkennen!

Es dürfte bei der leider noch bei uns bestehenden, nur durch kräftigste Schwertstreiche auszurottenden Auslandskriecherei, die sich nicht scheut, gerade jetzt, in einer uns so heilig umfangenden Zeit, in welcher nicht nur unsre unzähligen Feinde, sondern auch die wenigen noch übriggebliebenen Freunde uns gelehrt haben, auf eignen Füßen zu stehen, besonders betrübend wirken, daß wir trotzdem nicht von dieser uns niederdrückenden Gewalt ablassen können und uns nicht schämen, die Befreiung von einer solchen, dem ganzen Deutschtum doch sehr widersprechenden Schwachheit garnicht erstmal versuchen zu wollen!

Während noch der heißeste Kampf tobt und unsre herrlichen, opferbereiten Krieger, getrieben von der hingebungsvollsten Vaterlandsliebe, sich wie lebendige Wälle zum Schutze gegen die uns von Osten, Westen und Süden her bedrohenden Feinde aufgestellt haben, schämen sich viele auch deutsch sein wollende Geschäftsleute nicht, mit Luxus-Erzeugnissen unsrer Feinde die allergemeinste Auslandsdienerei zu betreiben und wagen dadurch, bei unsern Gegnern einen ganz zweifelhaften Begriff unsers allgemeinen Nationalempfindens auszulösen.

Man bedenke, welchen empörenden Eindruck es auf unsre von der blutigen Walstatt zum Urlaub heimkehrenden Krieger machen muß, wenn sie nun in den verschiedensten Schaufenstern einer von patriotischem Geiste erfüllten Großstadt, wie zum Beispiel Magdeburg, zahlreichen Anpreisungen feindlicher Waren begegnen und unter solchen sich außer Vermonto di Torino, französischem Käse, Bordeaux-Weinen in reichster Auswahl, auch Borsalino-Hüte, Englisch Pflaster und Finest old Sherry befinden.

Der Herr Kollege H. Pilz, Steinbach, klagte über die Zurücksetzung der deutschen Rosenzüchtungen gegenüber den ausländischen, besonders den englischen Neuheiten als einer schon in Friedenszeiten schwer auf uns gelastet habenden Unterbindung unsrer nationalen gärtnerischen Wirtschaftsziele. Während eine Berechtigung des internationalen Wettbewerbs zu Friedenszeiten nicht verkannt werden darf, sollten wir dagegen jetzt die französischen und englischen Neuheiten meiden und unsre neuen deutschen Sorten zur Geltung zu bringen suchen, denn die lächerliche Bevorzugung ausländischer Neuheiten, besonders derjenigen aus feindlichen Staaten, wirkt jetzt im Kriege gerade wie eine Entdeutschung unsrer wirtschaftlichen Bestrebungen, welche durch die eifrigsten Anstrengungen unsrer Feinde schon genügend unterbunden sind. Es ist auch bedauerlich, hier feststellen zu müssen, daß viele, als ausländische Erzeugnisse bezeichnete Waren ihren Ursprung in Deutschland genommen haben und auf sie das „made in Germany" Anwendung finden kann.

Ich frage mich immer wieder angesichts der ganz unglaublichen Begünstigung feindlicher Erzeugnisse in Deutschland: Woher kommt dieser unverständige Auslandsdienst? Wird solch ein Gebahren vom Verkäufer nur angewandt, um auf das Publikum eine Art hypnotisierenden Einfluß auszuüben? Oder ist es umgekehrt, daß diese Forderung vom Publikum bedingt würde? Auf jeden Fall ist die Sache von beiden Seiten großgezogen worden, denn wenn das Publikum eine Bevorzugung, bezw. Begünstigung der Auslandswaren nicht verlangen würde, so möchte der Verkäufer davon von selbst wieder Abstand nehmen. Ein solches Gebahren, sei es nun die Schuld des Verkäufers oder Käufers, muß rückhaltlos bekämpft werden! Das kaufende Publikum, das in dieser harten Zeit noch imstande ist, seinen Gaumenkitzel und besondern Geschmacksdünkel höher als alles Nationalempfinden stellen zu können, müßte von den Verkäufern selbst darauf aufmerksam gemacht werden.

Könnte man sich angesichts der Tatsache, daß wir nur in allem Fremdländischen eine Befriedigung zu finden vermögen, nicht eine Beurteilung dieses Zustandes seitens unsrer Feinde vorstellen? Ich glaube, die Herren würden für diese ganz absonderliche Liebe nur ein mitleidiges Lächeln übrig haben. Darum möchte ich heute uns allen anempfehlen, nach dieser Richtung hin von unsern Feinden zu lernen.

Bei dieser Gelegenheit will ich noch eine Begebenheit, die sich allerdings vor Ausbruch dieses Krieges in Berlin abgespielt hat, hier mitteilen; sie gibt die sarkastischste Illustration zu der fast krankhaften Auslandsdienerei der Deutschen hier wieder. Ein Berliner Hoflieferant scheute sich nicht, die prachtvollsten Früchte des in den Obstgärten einer deutschen königl. Gartenbauschule gewachsenen *Weißen Winter-Kalvills* mit der Bezeichnung: Französische Calvillen in seinen Schaufenstern auszustellen, wodurch er nicht allein gegen den Paragraphen der Vorspieglung falscher Tatsachen verstieß, sondern auch einen wirtschaftlichen Verrat verübt hatte, indem er die Bestrebungen einer königl. Lehranstalt, die darin gipfeln, die gärtnerische Unabhängigkeitsmachung vom Auslande anzustreben, in schnöder Weise durchkreuzt und unterbunden hatte, statt den erreichten Zweck der in Frage kommenden Gärtner-Lehranstalt: die Gewinnung von den französischen ebenwertigen Kalvillen auf deutschem Boden erreicht zu haben, in das richtige Licht zu stellen! Zufolge des vom Anstaltsleiter erhobenen Einspruchs gegen das Unterfangen, deutsche Erfolge unter französischer Fahne der Öffentlichkeit angeboten zu haben, wurde von seiten des königl. Hoflieferanten folgende, für das betrogenseinwollende Publikum auch sehr bezeichnende, Antwort gegeben: „Ja, wenn wir es nicht so machten, so würden wir nicht die entsprechenden Preise als wie für imitierte französische Kalville erzielen können!" Ich glaube nun auch nicht mehr daran, daß die andern vielen mit feindlichen Marken versehenen Waren alle ursprungsecht sein werden, viele davon dürften deutschen Ursprungs sein. Paul Bräuer, Magdeburg, Fürstenufer 18.

ERNTEBERICHTE

Gemüse- und Blumensamenernte 1915.

IV.*)

(Schluß von Seite 332.)

Gemüsesamen.

Krup- oder Buschbohnen gingen im Frühjahr bei der Trockenheit teilweise sehr unregelmäßig auf, doch entwickelten sie sich später zur Zufriedenheit. Da von den Konserven-Fabriken für Schoten sehr hohe Preise gezahlt wurden, zogen viele Züchter vor, die Schoten grün abzupflücken; deshalb wird auch ein Überfluß hier nicht zu erwarten sein. Dazu kommt nun noch der frühe Frost, der an den spätreifenden Sorten doch manchen Schaden anrichten wird. Auch Stangenbohnen wollten im Anfang nicht so recht in Zug kommen, entwickelten sich aber später sehr gut und zeigten guten Behang. Auch hier gilt, was ich von den Krupbohnen sagte, teilweise Aberntung der Schoten für Konservenzwecke und Beeinflussung der noch nicht reifen Schoten durch den Frost. Puffbohnen ergaben nur sehr mäßige Erträge. Bohnenkraut, befürchte ich, hat durch den Frost stark gelitten, bisher war der Samenansatz sehr gering. Erbsen entwickelten sich sehr schlecht,

*) I, II und III siehe Nr. 40, 41 und 42.

sodaß namentlich die frühen Sorten und auch viele der Markerbsen nicht mehr als zur Aussaat erforderlich gewesen war, brachten. Hier ist in den meisten der beliebtesten Sorten mit einer vollständigen Mißernte zu rechnen. Gurken entwickelten sich sehr gut, doch veranlaßte der hohe Preis, der für die Einlegegurken gezahlt wurde, viele Züchter, die grünen Gurken abzusuchen, sodaß auch hierin kein Überfluß eintreten wird. Die Kohlarten, wie Weiß- oder Kopfkohl, Rotkohl, Wirsing usw., waren im Vorjahre etwas weniger angebaut. Größtenteils kamen die Pflanzen gut durch den Winter, doch blieb hier und da auch ein großer Teil sitzen, sie bildeten Köpfe, statt in Samen zu schießen. Im Juli traten Blattläuse sehr stark auf, die die Ausbildung der Samen ziemlich beeinträchtigten. Es ist kaum mit einer Mittelernte zu rechnen. Kohlrabi ergab aus den gleichen Gründen, namentlich in den feinsten Sorten, nur sehr mäßige Ernten. Kohlrüben bildeten sich infolge der Trockenheit auch sehr schlecht aus, sodaß auch hierin mit kleiner Ernte zu rechnen ist. Möhren zeigten einen günstigen Stand, konnten sich aber infolge der Trockenheit nicht gut ausbilden, sodaß diese auch nur eine kleine Ernte brachten. Petersilie und Petersilienwurzeln entwickelten sich auch nur mäßig, sodaß kaum eine Mittelernte erreicht werden wird. Radies und Rettiche zeigten auch nur eine ganz mäßige Entwicklung; obgleich die niedrig gebliebenen Pflanzen ganz gut ansetzten, ist doch nur mit einer kleinen Ernte zu rechnen. Herbstrüben und Mairüben ergaben nur kleine Ernten. Von Kopfsalat brachten die frühreifenden Sorten einen mittlern Ertrag, doch scheint die Ernte in den mittlern und besonders in den spätreifenden Sorten nur gering zu werden. Sellerie entwickelte sich sehr schlecht, es ist mit einer Mißernte zu rechnen. Spinat blieb in der Entwicklung bei dem warmen und trocknen Wetter derart zurück, daß er nur einen sehr geringen Ertrag brachte. Tomaten zeigen einen sehr guten Ansatz, ein Teil ist bereits geerntet, doch werden die frühen Fröste sehr auf die weitere Entwicklung der meist noch unreifen Früchte einwirken. Zwiebeln sind nur mäßig angebaut, weil viele Züchter infolge der hohen Preise im Frühjahre vorzogen, ihre Zwiebeln zu verkaufen. Die Entwicklung der ausgepflanzten Zwiebeln war im allgemeinen gut, wie weit aber der Frost auf die teilweise noch nicht abgeernteten Samen eingewirkt hat, muß abgewartet werden.

Die Aussichten im Gemüsesamenhandel mit dem Auslande sehen recht trostlos aus, erhielt ich doch heute, am 22. September, vom Hauptzollamt in Halberstadt die Mitteilung, daß die Ausfuhr aller Gemüsesamen nach dem Auslande verboten sei.

Friedr. Roemer, Samenzüchter in Quedlinburg.

Im allgemeinen läßt sich heute noch nicht viel Genaues sagen; manche Ernte ist noch im Stroh bezw. nicht gereinigt oder verloren gegangen. Soweit die Übersicht möglich, dürften Kohlarten mit Ausnahme einiger Sorten gut, Sommer- bezw. Herbst-Rettiche gut, Rote Rüben gut, Salate je nach Blütezeit schlecht bis mittel ausgefallen sein. Bezüglich der Ernte von Blumensamen läßt sich noch nicht sagen, wie die längere Regenzeit während der Hauptblüte geschadet hat, unser Ergänzungsbericht wird Näheres darüber bringen.

Was die Verhältnisse im Samengeschäft während des Krieges anlangt, so können wir über das inländische Geschäft, das mitunter noch stärker als zu Friedenszeiten war, nicht klagen, wiewohl die unglaublich hohen Forderungen einiger Züchter bezw. Lieferer in manchen Erzeugnissen den Gewinn nur kärglich bemessen ließen. Daß das Geschäft im Ausland litt und leiden mußte, war vorauszusehen, doch blieben uns unsre ausländischen Freunde meistens treu, und auch die Zahlungen gingen besser ein als geglaubt. Dagegen wird uns das kürzlich erlassene vollständige Ausfuhrverbot, das sich auf allen Gemüsesamen erstreckt, schwer treffen und uns manche treue Kundschaft nehmen, die im ersten Kriegsjahre ausgehalten hat; ob der Wiedererwerb derselben nachher so leicht wie die Erstellung des Verbots-Gesetzes ist, ist wohl sehr unwahrscheinlich, und man muß sich fragen, wie ein solches Verbot, das den größten Schaden für den in- wie ausländischen Samenhandel bringt, hat erlassen werden können. Hoffen wir, daß auch diese drohende Gefahr gleich der geplant gewesenen Beschlagnahme der für den Gärtnerbedarf gezüchteten Bohnen und Erbsen noch rechtzeitig abgewendet wird; der deutsche Samenhandel ins Ausland hat dennoch genug zu tun, seine sowieso sehr gefährdete Lage, die durch das Verbot nur noch weiter verschärft würde, zu erhalten.

E. B.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Keine Feigheit! Nicht schwach werden!

Zum Schnittblumenschmuggel durch die Schweiz.

Nach mir aus der Schweiz zugesandten Angeboten wird die Einfuhr von italienisch-französischen Schnittblumen und Schnittgrün geplant. Man nennt sie verschämt „schweizerische“ Blumen und denkt wohl dabei: die Dummen werden nicht alle! Die Nummer 40 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung bestätigt die bereits ins Werk gesetzte Einfuhr.

Ich will nicht hoffen, daß wir Gärtner uns den Vorwurf machen lassen müssen, feig und schlapp geworden zu sein, indem wir den „Ehrenmännern“ jenseits der Alpen in Kriegszeit ihre Waren abkaufen und dadurch Verrat an unserm Lande üben. Durch eine Unterstützung der italienischen Blumenausfuhr fallen wir unsern in Feindesland kämpfenden Söhnen in den Rücken. „Wir haben die Sentimentalität verlernt“, erklärte unser Reichskanzler, und Dank sei ihm für dieses Wort! Mit Blumen wollen wir uns schon zu helfen wissen und können an deren Stelle viel mehr Pflanzen verkaufen. — Also durchhalten, festhalten und keine Feigheit aus Angst vor möglicherweise entgehendem geschäftlichem Vorteil. — Jungs holt fast! C. Kommers, Bremen.

Aus Belgien. X.

Marktpreise in Mecheln. (Monat September 1915.)

Großhandel.

Gemüseart:	Für die Zeit vom: 1.—7.	8.—14.	15.—22.	21.—29.
	Franken:	Franken:	Franken:	Franken:
	(Preise für je 100 kg)			
Kartoffeln (runde) . . .	9	8	8	8
„ (lange) . . .	11	10	10	10
Zwiebeln	25	30	—	32
Karotten	20	20	—	20
Möhren	—	—	20	—
Rotkohl	15	15	15	20
Weißkohl	15	15	15	17,50
Grünkohl	—	—	—	—
Blumenkohl	40	—	—	—
Wirsingkohl	—	—	—	12
Tomaten	35—40	40	40	45
Schneidebohnen	40	45	45	50
Prinzeßbohnen	40	40	45	50
	(Preise für je 100 Stück)			
Lauch	4	4	4	4
Sellerie	7	7	7	7
Grünkohl	10	—	—	—
Kopfsalat	—	6	6	10
Wirsingkohl	—	10	10	—

Kleinhandel.

Gemüseart:	Für die Zeit vom: 1.—7.	8.—14.	15.—20.	21.—29.
	Centimes:	Centimes:	Centimes:	Centimes:
	(Preise für je 1 kg)			
Kartoffeln (runde) . . .	12	—	—	—
„ (lange) . . .	13	—	—	—
Zwiebeln	30	35	—	40
Karotten	25	25	—	25
Rotkohl	20	32	—	25
Weißkohl	20	22	—	23
Grünkohl	—	—	—	—
Blumenkohl	50	—	—	—
Wirsingkohl	—	—	—	15
Tomaten	50	45	—	50
Schneidebohnen	50	52	—	55
Prinzeßbohnen	—	47	—	55
	(Preise für je 1 Stück)			
Lauch	5	8	—	6
Sellerie	10	12	—	9
Grünkohl	13	—	—	—
Kopfsalat	—	12	—	13
Wirsingkohl	—	18	—	—

PERSONALNACHRICHTEN

Auszeichnungen haben erhalten:

Königl. Obergärtner Michel in Wilhelmshöhe das Verdienstkreuz in Gold.

Herbert Stenschke, Gärtner in Gäbersdorf (Kreis Striegau), die Rote-Kreuz-Medaille zweiter Klasse.

Bernhard Goerth, königl. Garteninspektor in Proskau, Zugführer-Stellvertreter in der Sanitätsabteilung, die Rote-Kreuz-Medaille dritter Klasse.

Königl. Gartenbaudirektor Johannes Erbe, Oberinspektor der städt. Friedhöfe in Breslau, feierte am 1. Oktober den Tag seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit im Dienste der dortigen städt. Friedhofverwaltung. Das Oktoberheft der „Mitteilungen“

des Verbandes ehemaliger Proskauer, dessen Vorsitzender der Jubilar ist, ist aus diesem Anlaß als Erbe-Nummer erschienen. Der Hauptvorstand des Verbandes macht bekannt, daß er dem Jubilar an seinem Ehrentage als Grundstock zu einer Erbe-Stiftung 600 ℳ habe überreichen können.

Königl. Gartenbaudirektor A. Weiß, Stadtobergärtner in Berlin, kann auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit im Dienste der Stadt Berlin zurückblicken und ist aus diesem Anlaß zum städt. Garteninspektor ernannt worden.

Schloßgärtner Dauter in Warchau (Provinz Sachsen) feierte das Fest seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit im Dienste der Gutsfamilie Friese, dort.

Richard Riedel, städt. Gartentechniker in Gleiwitz, ist als Leiter der dortigen Parkverwaltung fest angestellt und zum Stadtobergärtner ernannt worden.

Gestorben sind: Konrad von Burgsdorff, Baumschulbesitzer in Köstritz, im 65. Lebensjahre. Christian Eberspächer, Gärtner aus Botnang (Württemberg). Friedrich Falter, Gärtner in Worms, am 7. Oktober im Alter von 60 Jahren. E. Hopp, Gärtnereibesitzer in Lokstedt bei Hamburg, am 9. Oktober im 60. Lebensjahre. Josef Kerscher, Gärtnereibesitzer in München, im Alter von 44 Jahren. August Koska, Gärtnereibesitzer in Breslau, am 5. September im Alter von 55 Jahren. Gottlieb Rüdiger, Landschaftsgärtner in Breslau, im Alter von 81 Jahren. M. O. Stöckert, Baumschulbesitzer in Koswig (Sachsen), 38 Jahre alt. Emanuel Zech, Gärtnermeister in Ingolstadt, im 48. Lebensjahre. Koloman Zednik, städt. Gärtner aus Pozsony (Ungarn), am 27. September im 33. Lebensjahre.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Wilhelm Dabbert, Gehülfe in der Handelsgärtnerei von G. Fratzscher in Bützow (Mecklenburg), Oberjäger im Jäger-Bat. Nr. 14.

Gärtner Derwicht aus Greifenberg (Pom.).

Landschaftsgärtner Hoff aus Kassel, Unteroffizier im Reserve-Infant.-Regiment Nr. 91.

Gefreiter Oskar Prestinari, Sohn des Gärtnereibesitzers Wilh. Prestinari in Heidelberg-Wieblingen, bei den Kämpfen um Kowno.

Reservist Adolf Steutner aus Greiz.

Arthur Tschirner, städt. Gartentechniker in Liegnitz, Gefreiter bei der 4. Kompagnie des Grenadier-Regiments Nr. 7.

Kriegsauszeichnungen erhielten ferner:

Hans Münch, Sohn des Herrn Heinrich Münch, Mitinhabers der Rosenschulen Münch & Haufe in Leuben bei Dresden, Leutnant der Reserve, zurzeit Ordonnanz-Offizier beim Stabe einer Feldartillerie-Brigade im Westen, den sächsischen Albrechts-Orden. Das Eiserne Kreuz erhielt er im Oktober 1914.

Gefreiter Otto Kokosinski, Gärtner in Mühlgrün (Vogtland), die sächsische Friedrich-August-Medaille.

Gärtner Otto Kubbernuß aus Dorf-Küsserow (Mecklenburg), Reservist im Infanterie-Regiment Nr. 64, das mecklenburgische Militär-Verdienstkreuz.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Offizier-Stellvertreter Gustav Beyer aus Kulm an der Weichsel, Jäger-Bataillon Nr. 2, ehemaliger Proskauer, Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Georg Blida, ehemaliger Proskauer, am 30. August.

Fr. Böhmer in Krefeld-Linn im Osten.

Bernhard Burchardt, Obstverwertungstechniker in Proskau.

Unteroffizier der Landwehr Emil Dümmel, Gärtnereibesitzer in Lippehne.

Gärtner Reinhold Ernst aus Bochum.

Unteroffizier der Landwehr Fritz Fengler, Obergärtner in Glogau.

Gärtner Werner Gehrts aus Alt-Farpen (Mecklb.).

Obstbautechniker Grafenhorst, Unteroffizier der Reserve, ehemaliger Proskauer.

Unteroffizier Georg Günther, Rosenschulbesitzer in Waldenburg (Sachsen).

Unteroffizier der Reserve Rudolf Henkel, Hospitant der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau.

Oberjäger der Landwehr Fritz Hillebrecht, Stadtgartenarchitekt in Hamm (Westfalen).

J. Hinrich in Thesdorf bei Rellingen am 4. September im Osten.

Richard Hoffmann, Handelsgärtner in Kirchberg (Sachsen), am 30. August in Rußland.

Kriegsfreiwilliger Julius Hoffmüller beim Sturm auf Stryj am 19. Mai durch Kopfschuß. Beerdigt in Klodniza bei Stryj. Ein junger hoffnungsvoller Fachgenosse, ist er bis Kriegsausbruch in Petersburg tätig gewesen und einen Tag vor Kriegserklärung nach Deutschland geeilt, um als Kriegsfreiwilliger in den Heeresdienst zu treten. Vor seiner Tätigkeit in Petersburg war er im Betriebe von Fr. Sinai, Frankfurt am Main, beschäftigt.

Hermann Kölz, Gärtner in Halle an der Saale, Gefreiter im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 72, 1. Komp., bei einem Sturmangriff am 10. August im 35. Lebensjahre.

Georg Kohiol, zuletzt in der Promenadenverwaltung in Frankfurt an der Oder tätig, im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 3, am 16. August.

Fritz Konopatzki in Berlin im Alter von 21 Jahren bei Krasna.

Karl Kreymann, Gärtner im Leipziger Palmengarten, am 21. September in den Kämpfen an der Wilija im Alter von 33 Jahren. Mit ihm ist ein treuer, fleißiger Mitarbeiter aus den Reihen unsrer Angestellten geschieden. Brüning.

Arno Lippold, Privatgärtner der Familie Zehme in Gautzsch (Sachsen), Gefreiter der Landwehr in einem Landwehr-Infanterie-Regiment, am 25. August in Polen.

Unteroffizier der Landwehr Paul Pohlmann in Miswalde (Ostpreußen), ehemaliger Proskauer.

Adolf Raff, Landschaftsgärtner in Zuffenhausen (Württemberg), Landsturmmann, an den Folgen einer in Rußland erhaltenen Verwundung im 37. Lebensjahre.

Hubert Reintges, Kunstgärtner in Köln-Riehl.

Heinrich Rindermann jun., Gärtner in Gummersbach, Rheinland, in einem Jäger-Bataillon bei Erstürmung der Bahnlinie Petersburg—Warschau am 11. August im Alter von 21 Jahren.

Thomas Schwaiger, Gärtner aus München-Berg am Laim, Infanterist im bayr. 18. Infanterie-Regiment, 5. Kompagnie, 20 Jahre alt, bei einem Sturmangriff am 22. Juli.

Rudolf Welchert, Gartentechniker, ältester Sohn des Baumschulbesitzers Friedr. Welchert in Groß-Parin bei Bad Schwartau (Lübeck), Vizefeldwebel bei der Maschinengewehr-Kompagnie eines Infanterie-Regiments, schwer verwundet bei den Kämpfen in der Champagne, im Lazarett zu Vouziers, fast 25 Jahre alt. Mit ihm ist ein überaus begabter Mensch, voll großer Hoffnungen, in die Gruft gebettet worden. Er ist in Vouziers mit militärischen Ehren in Gegenwart eines evangelischen Pfarrers bestattet worden.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Nummer 44.

MÖLLERS

Deutsche Gärtner-Zeitung

30. Jahrgang

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 30. Oktober 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Allerseelen in Kriegszeit.

Am Friedhof die Menge drängt und rennt,
Auf armem Grabe ein Lämpchen brennt;
Und bei der Flamme, die trübe scheint,
Sitzt eine Mutter und weint und weint! —
Rings wogt Gewühl und bunter Drang,
Im Haus der Toten ein seltner Klang.
Es liegen am Boden viel Blumen bunt,
Man tritt sie achtlos in den Grund;
Die Alte sich rastlos und sammelnd bückt,
Sie flechtend zum Kranze, das Grab sie schmückt.
Da naht ein Fremder und fragt sie aus:
„Wer ruht euch da unten im kühlen Haus?“ —
Die Alte sich still erhebt und spricht:
„Wer drunten ruht, ich weiß es nicht! —
Ich ging still betend des Wegs einher
Und fand den Hügel so wüst und leer.
Er schien der einzige, den Niemand betreut;
Der Ärmste schmücket mit Lichtern heut
Der Seinen Gräber, dies eine nur
Stand öde auf weiter Lichterflur.
Das griff mich schmerzlich im Herzen an,
Da hab ich dem Armen ein Liebes getan,
Der drunten ruht, so vergessen gar,
Gott weiß es, wer es im Leben war! —
Ich denke, daß sich auch eine Seele find',
Die tut das gleiche auch meinem Kind,
Das ferne fiel auf der Ehre Feld, —
Für Kaiser und Land, ein junger Held. —
Ich dachte mir, als ich den Hügel sah:
Sein Grab steht einsam wie dieses da! —
O Herr, ihr kennt nicht ein Mutterherz,
Mein Schmerz, mein Hoffen geht himmelwärts. —
Und was ich hier dem Verlassenen tu'
— Gott schenke der Seele die ewige Ruh' —
Das nimmt mein Heiland im Himmel an,
Als hätte ichs meinem Sohne getan.“ — —
Es wendet der Frager sich stumm und geht,
Eine Träne in seinem Auge steht,
Und diese Träne ihm besser stand
Vor Gott, als sein goldnes Ordensband.

Wien. Franz Eichert.

Aus des Dichters Werk „Wetter-Leuchten“ vom Jahre 1890. Franz Eichert, arm wie eine Kirchenmaus, hat also schon vor 25 Jahren unsre schwere Zeit im Geiste vorausgesehen und seine Gefühle, die heute Tausende bewegen, in obigen Versen zum Ausdruck gebracht. — Der Dichter lebt noch und schmiedet herrliche Kriegsreime für das Heil Deutschlands und Österreichs.

Ziergärtner Walter in Außig im Elbethal (Böhmen).

Deutsche Friedhofkunst in Feindesland.

Ein Heldenfriedhof in Frankreich.

Mit den höhern Zwecken, denen oft die Gartenkunst dient, steigern sich die Anforderungen künstlerischer Art, die an ihre Schöpfungen gestellt werden. Dies beweisen zur Genüge die zahlreichen Friedhofwettbewerbe der letzten Jahre, die dem Gartengestalter hinreichende Gelegenheit boten, sein ganzes Können zu entfalten.

Wohl alle, die sich an diesen, meist recht umfangreichen und oft schwierigen Arbeiten beteiligten, ahnten nicht, daß sich so bald durch einen Weltkrieg mit gewaltigen Opfern den Vertretern der Gartenkunst neue Aufgaben bieten sollten. Jetzt gilt es, nicht nur die Ehrung unsrer Toten sichtbar zum Ausdruck zu bringen, sondern vielmehr die Ruhestätten der im heiligen Kampf fürs Vaterland gefallenen Söhne Deutschlands derartig künstlerisch auszugestalten, daß sie unsern spätern Geschlechtern ein Wahrzeichen großer Zeiten sind, die in sich den Gedanken deutscher Einigkeit tragen und immer wieder zur Eintracht mahnen. Sie sollen kein „memento mori“ sein, sondern stets und ständig den Geist der Helden im Herzen unsers Volkes lebendig erhalten zur Stärkung des deutschen Nationalgefühls. Die überall im deutschen Landschaftsbilde im Entstehen begriffenen Heldenhaine und Ehrenfriedhöfe zeugen von einer richtigen Auffassung der gestellten Aufgabe. Jedoch nur wenige der vielen, die ihr Leben fürs Vaterland dahingeben, finden in der Heimat ihre letzte Ruhestätte; die meisten deutschen Helden-

Deutsche Friedhofkunst in Feindesland.
I. Blick in den Friedhof vom Plateau der Gedenktafel aus.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Deutsche Friedhofkunst in Feindesland.
II. Hauptweg mit Eingang zur vorhanden gewesenen Kapelle.

gräber sind in Feindesland; aber auch dort entbehren diese Grabstätten einer würdigen, gärtnerischen Ausschmückung nicht. Der Stellungskrieg im Westen ermöglicht sogar die Bestattung der Helden mit militärischen Ehrenerweisungen auf neu geschaffenen, in sich abgeschlossenen Soldatenfriedhöfen, und überall, sei es in den feuchten Niederungen Westflanderns, in den fruchtbaren Ebenen Mittelfrankreichs, unter den rauschenden Wipfeln des Argonnen- und Priesterwaldes, auf den Bergen, in den Tälern der Vogesen, meist in der Nähe, oft auch inmitten der zerschossenen Ortschaften, dicht hinter der deutschen Front, sieht man solche gärtnerisch ausgestalteten Heldenfriedhöfe, wo Freund und Feind im ewigen Frieden nebeneinander ruhen.

Die feldgrauen Gärtner halten es für eine Ehrenpflicht, die Gräber ihrer Kameraden gärtnerisch zu schmücken, und zwar so gut es nur die obwaltenden kriegerischen Verhältnisse eben gestatten. Einer versucht es immer besser zu machen wie der andre, es ist ein richtiger Heldenfriedhof-Wettbewerb, dessen Ergebnisse durchschnittlich recht befriedigende Lösungen darstellen; auch die Kreuze, Tafeln und Gedenksteine zeugen von einem allgemeinen künstlerischen Verständnis. Hier tritt die erzieherische Wirkung der in den letzten Jahren in den Fachzeitschriften veröffentlichten, preisgekrönten Friedhof-Wettbewerbsarbeiten, sowie der Friedhofkunstausstellungen klar zu Tage. Mit Recht kann man hier in gewissem Sinne von einer volkstümlichen Friedhofkunst sprechen, denn häufig sind auch Nichtfachleute die Schöpfer solcher Anlagen.

Wenn wir Feldgrauen nach ehrenvollem, siegreichem Frieden in unser liebes Vaterland zurückkehren, werden wir diese Heldenfriedhöfe als unverwischbare Spuren deutscher Kultur in Feindesland hinterlassen. Mögen uns die französischen Zeitungen Barbaren nennen, uns jegliches künstlerische Empfinden und Feingefühl absprechen, so hat doch schon die zurückgebliebene französische Bevölkerung ihre Bewunderung über unsre Heldenfriedhöfe bekundet, denn während ihre eignen Friedhöfe verwilderten und verwahrlosten Gärten gleichen, hilft sie hier durch Blumenspenden mit bei der Ausschmückung, zumal wir auch gefallenen Franzosen die gleichen Ehren erweisen, oft liegt Freund und Feind dicht nebeneinander.

Nachdem ich auf den Schlachtfeldern zerstreut liegenden Heldengräbern nach Möglichkeit ein würdiges Aussehen durch schlichte Kreuze und gärtnerische Bepflanzung gegeben hatte, fand ich nun auch Gelegenheit, für die bei der Schützengrabenverteidigung Gefallenen meines Regiments nur wenige Kilometer hinter der Front einen Heldenfriedhof nach meinen Entwürfen auszuführen, den ich dem Leserkreis dieser geschätzten Zeitschrift in Wort und Bild veranschaulichen möchte.

Bei der Beurteilung meiner Arbeit bitte ich zu berücksichtigen, daß die gartenkünstlerische Tätigkeit im Felde mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft ist. Insbesondre ist die Beschaffung des erforderlichen Pflanzenmaterials mit mancherlei Umständen verbunden. Gedenksteine (Findlinge), Immergrün, Farnkräuter, Efeu mußte in den Waldungen gesucht werden, Buchs, Stauden, Rosen fand ich in den Gärten der zerschossenen und von der französischen Bevölkerung verlassenen Ortschaften, während an der Landstraße aufgestapelte Pflastersteine als Werkstoff für die Trockenmauern und den Einfriedigungssockel verwendet werden mußten. Die Grabdenkmäler, Holzkreuze wie Steinplatten, sowie der Regiments-Gedenkstein (Findling) wurden nach den von mir gegebenen Entwürfen von einem Schreiner und einem Steinmetz, die bei meinem Regiment dienen, hergestellt.

Um dem Heldenfriedhof von vornherein ein möglichst fertiges und eindrucksvolles Aussehen zu verleihen, berücksichtigte ich bei der Planung alle vorhandnen Dinge, die mir zur Vervollständigung beachtenswert erschienen, wie alte Bäume, Mauerwerk und inmitten dichter Taxushecken eine von Efeu berankte alte Kapelle, die nun den Kernpunkt der ganzen Anlage bildet.

Die gesamte Durchgestaltung dieses Heldenfriedhofs ordnet sich also den gegebenen örtlichen Verhältnissen unter, und es ergab sich somit der von mir ausgearbeitete Grundplan (siehe Zeichnung Seite 353). Die beigefügten Aufnahmen veranschaulichen die hierdurch erzielten Wirkungen und die mit Zahlen versehenen Pfeile im Grundplan erleichtern dem Leser die Orientierung an Hand der gleichfalls bezifferten Aufnahmen.

Ich glaube wohl annehmen zu dürfen, daß ein solcher Heldenfriedhof in Feindesland für die trauernden Hinterbliebenen in ferner Heimat ein leiser Trost ist; denn hier besiegelt deutsche Friedhofkunst die Dichterworte:

Wer den Tod im heilgen Kampfe fand,
Ruht auch in fremder Erde im Vaterland.

Hans Gerlach, Gartenarchitekt, Darmstadt,
zurzeit Kriegsfreiwilliger im Felde des Westens.

Deutsche Friedhofkunst in Feindesland.
III. Gedenktafel für vermißte Kameraden.
Unter altem Baum durch Trockenmauer Baum, Mauer, Pflanzung zusammengefaßt.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die Ruhestätten unsrer gefallenen Helden in Feindesland.

Und wer den Tod im heilgen Kampfe fand,
Ruht auch in fremder Erde im Vaterland.

Deutsche Kraft vermochte dieses schwere Völkerringen zum größten Teil von unsern Grenzen fernzuhalten. Der Deutschen unwiderstehlichen Offensive mußten die Feinde große Gebiete ihres Landes preisgeben, bis sich im Westen der Stellungskrieg entwickelte. In Hunderten von Kilometern langen Schützengräben liegen sich die Gegner monatelang gegenüber und suchen sich durch die verschiedensten Waffen zu schwächen.

Begegnet man bis zu dieser Verteidigungsstellung hauptsächlich Einzelgräbern, ausgenommen wo größere Gefechte und Schlachten stattfanden, so findet man hinter unsrer Front ausgeprägte Soldatenfriedhöfe. Das monatelange Liegen auf derselben Stelle legte den Gedanken nahe, unsre gefallenen Helden auf einer geschlossenen Fläche zu betten. Die Lage dieser Ruhestätten ist dem Gelände und wenn irgend möglich der Umgebung stimmungsvoll angepaßt. Meistens sind es Einzelbestattungen, der eine heut, der andre morgen wird hier zur ewigen Ruhe gebettet. Reihe an Reihe, Grab an Grab vereinigt die Gefallenen zur ewigen Kameradschaft. Gedenkstätten treuer Kameradschaft und edler deutscher Gesinnung stellen diese Kriegerfriedhöfe in Feindesland dar.

Um nicht mißverstanden zu werden, will ich bemerken, daß ich mit meinen weitern Betrachtungen die kurz geschilderten Ruhestätten nicht in die Bahnen unsrer neuzeitlichen Friedhofgestaltung lenken will. Nein, das Gegenteil! Kämpfen wir nicht auch in diesem uns freventlich aufgedrungenen Krieg um alte deutsche Sitte? Mit diesem Gedanken vertraut, soll und muß sich der Helden Ruhestätten in Feindesland als deutsche Urkraft offenbaren. Daß diese heiligen Stätten in ihrer ursprünglichen Gestaltung, wie sie die Krieger schufen, erhalten bleiben, ist der Zweck meiner Anregung. Sicherlich werden später die zum Teil ohne Baumbestand daliegenden Ruhestätten mit schattenspendenden Bäumen und Sträuchern bepflanzt. (Ist vielerorts geschehen. Siehe u. a. Nr. 25 „Bepflanzung der Kriegergrabstätten auf den Schlachtfeldern" von J. Hönings. Red.) Truppenverbände, Regimenter usw. werden durch Aufstellung größerer Denkmäler ihr inniges Gedenken der Gefallenen bezeugen. Könnten diese Punkte nicht schon jetzt, bei der Gestaltung der Begräbnisflächen, berücksichtigt werden? Meines Wissens werden für diese Ruhestätten genaue Grundpläne geführt. In diesen Plänen sollten die Standorte etwaiger Denkmäler und Baumgruppen eingezeichnet werden. Dieses Verfahren würde viele Vorteile mit sich bringen. 1. Den Kriegervereinen oder sonstigen Körperschaften, die sich der spätern Erhaltung der Kriegergräber annehmen, würde wertvolles Material überliefert. 2. Einem schablonenmäßigen Ausschmücken dieser erinnerungsreichen Stätten würde vorgebeugt, denn jeder Plan würde besondern Ideen entspringen. 3. Die Gestaltung bliebe erhalten, wie sie von den Kriegern mit großem Fleiß in ihren wenigen Ruhestunden geschaffen sind, als echtes, unverfälschtes Wahrzeichen treuer Kameradschaft.

Deutsche Friedhofkunst in Feindesland.
V. Regiments-Gedenkstein.
Findling unter einer deutschen Eiche.
Steininschrift: Den Helden von 1914/15.

Deutsche Friedhofkunst in Feindesland.
IV. Die Gedenktafel. Buchshecke.
Entwurf von H. Gerlach.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Nun noch ein Wort den Denkmälern. Selbstverständlich kann jetzt nur von solchen die Rede sein, welche die Kompagnie ihren Helden setzt, also die unmittelbar hinter der Front angefertigt werden. Man liest häufig in Tageszeitungen: ein schlichtes Kreuz bezeichnet die Stätte. Ganz recht. Denn Schlichtheit ist des Helden Würde! Die Allgemeinheit wird nun annehmen, daß diese Kreuze roh zusammengezimmert sind. Aber nein. Schlicht in der Form, doch schön und dauerhaft in der Ausführung. Aus Eichenholz angefertigt und in Naturfarbe gehalten, entstehen würdige Denkmäler, wie man solche auf Friedhofkunstausstellungen als alte, gute Handwerkerarbeit zeigt. Natürlich ist das Symbol des Kreuzes vorherrschend. Der Beobachter wird jedoch bemerken, daß verschiedentlich der Versuch gemacht wird, auch andre Denkmalsformen zu ersinnen. Wenn dieser Versuch auch nur darin besteht, die Gestaltung des Kreuzes in verschiednen Formen herzustellen, so zeigt er doch deutlich, daß der Wille, Abwechslung zu bringen, vorhanden ist,

was sehr anzuerkennen ist. Vielleicht würden sich berufene Fachleute mit dem Entwerfen zeitgemäßer Denkmäler für unsre gefallenen Helden befassen und dieses Ergebnis zu einer kleinen Schrift vereinigen. Der Erfolg wird sicherlich nicht ausbleiben.

Gefreiter Dolpp, beim Stabe der 30. Landwehr-Infanterie-Brigade, Feldpost 101.

Heldenhaine.

II.

Die in Nummer 40 begonnene Wiedergabe des von der Nürnberger Zeitung herbeigeführten Meinungsaustausches über Willy Langes Heldenhain-Gedanken wird hiermit fortgesetzt. In einem Schlußteil werden auch die von Willy Lange hierzu selbst gegebenen Entgegnungen Berücksichtigung finden.

* * *

Die von Willy Lange ausgegebene Idee, jedem unserer gefallenen Krieger in seiner Heimat eine Eiche zu pflanzen und so in allen deutschen Städten und Ortschaften Eichenhaine entstehen zu lassen, berührt wohl außerordentlich sympathisch, ja der Gedanke ist so reich an ideellen Werten, daß er verdient, überall praktisch durchgeführt und in seinen schönsten Formen ausgebaut zu werden.

So sehr aber diese Hingabe für die schöne Sache begrüßt werden mag, so ist doch auch zu bedenken, daß — wenn der Gedanke überall zur Tat werden sollte, was wir doch alle wünschen — es dann einer beschränkten Anzahl von Herren (der Arbeitsgemeinschaft) nicht möglich sein wird, für ganz Deutschland die Vorschläge für die Ausgestaltung der Heldenhaine auszuarbeiten. Was hier angestrebt werden muß, ist die Vermeidung jeglicher Schablone, damit es uns mit den Eichenhainen nicht ergehe, wie mit den Erz- und Steindenkmälern zur Erinnerung an die große Zeit 1870/71. Ein Vorschlag, der beispielsweise für die norddeutschen Lande geeignet erscheint, dürfte vielfach im Süden nicht zur Ausführung zu empfehlen sein und umgekehrt; ja ich gehe noch weiter: was z. B. in Franken als besonders glückliche Lösung anzusprechen ist, ist vielleicht für oberbayerische Landschaften garnicht anzuwenden. Die Eigenart der Landschaft ist es, mit der hier in erster Linie gerechnet werden muß, sodaß ein inniges Vertrautsein mit den örtlichen Verhältnissen ein unbedingtes Erfordernis für die Bearbeitung geeigneter Vorschläge ist. Daraus ist zu folgern, daß in größern Städten, besonders in solchen mit eigner Gartenverwaltung, es Sache der betreffenden Stadtverwaltung sein dürfte, diese Angelegenheit in die Hand zu nehmen, und dort wird es auch keine Schwierigkeiten bereiten, berufene Männer zur Mitarbeit zu gewinnen, damit künstlerische, echt deutsche Sinnesart aus den „lebendigen" Denkmälern für unsre toten Helden spreche.

Nun ist auch davon die Rede, daß nirgends in Deutschland die Bodenverhältnisse ein Hindernis für die Durchführung der Idee bilden werden, da Eiche und Linde überall gedeihen. Diese Ansicht kann nicht unwidersprochen bleiben. Wenn auch die Linde im allgemeinen überall gut fortkommt, so trifft dies aber nicht auch für die Eiche zu, um die es sich hier in erster Linie handelt. Die Eiche ist einer unsrer anspruchvollsten Bäume, und eine gedeihliche Entwicklung ist nur dort möglich, wo kräftiger und vor allem tiefgründiger Boden zur Verfügung steht. Schon aus ihrem langen Lebensalter ist zu schliessen, daß sie große Anforderungen an die Nährkraft des Bodens stellt; sagt man ja doch von der Eiche, daß sie 100 Jahre wächst, 100 Jahre lebt und 100 Jahre stirbt. Also auch in diesem Punkte ist eine genaue Kenntnis der örtlichen Verhältnisse dringend notwendig, wenn die Eichen nicht schon in 20—30 Jahren Kümmerlinge darstellen, sondern sich ortsgemäß entwickeln sollen und später als Symbol deutscher Kraft gelten können jener Jugend des deutschen Volkes, an welche jetzt und in aller Zukunft der Wahnwitz unsrer Feinde zu schanden werden möge.

P. Holfelder, Garteninspektor in München-Nymphenburg.

Deutsche Friedhofkunst in Feindesland.
VI. Außenansicht des Heldenfriedhofs. (Text Seite 350.)
Einfriedigung: Efeuhecke.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

* * *

Daß der Verwirklichung der sehr begrüßenswerten Idee manche und oft große Schwierigkeiten entgegenstehen, dürfte am besten daraus ersichtlich sein, daß die Zahl der für das Vaterland gefallenen Helden in Städten eine sehr große ist und z. B. in München, wo bei der Herausgabe des Adreßbuches 1914, anfangs Dezember noch nicht 1000 gefallene Soldaten gezählt wurden, sich diese Zahl bereits auf mehr als Doppelte erhöhte. Bei einem regelmäßigen Abstand von 25 *m*, welcher für eine Eiche zu ihrer vollen Entwicklung unbedingt benötigt wird, wäre in München bei einer schematischen Ausführung dieses idealen Vorschlages für einen Eichenhain gegenwärtig schon eine Fläche von wenigstens 100 *ha* erforderlich.

J. Heiler, königl. Landes-Ökonomierat und Stadtgärten-Direktor in München.

* * *

Bei der Pflanzung von Eichen sind ganz besonders die örtlichen klimatischen und die allgemeinen Bodenverhältnisse in Frage zu ziehen, da in manchen Gegenden von Natur aus oft gar keine Eichen vorkommen und eine künstliche Aufzucht von solchen Hainen dem Charakter der Gegend widerspricht. Es wird stets etwas Aufgedrungenes sein, und das Andenken an die besonders damit geehrten einzelnen Helden wird verblaßt sein, wenn die Eichen endlich emporgewachsen sind. Ich möchte hierbei nur an das schwächliche Aussehen der Eichenalleen vor dem Völkerschlachtdenkmal in Leipzig erinnern, die gerade vor zehn Jahren gepflanzt wurden und zur Wucht des Denkmals ein seltsames Vergleichsstück für ähnliche Anpflanzungen bilden.

Es muß auch garnicht die Eiche sein, die dem Hain den Wert verleihen soll, es können ebensogut Linden sein, die überall gut fortkommen und die der Altreichskanzler schon als den urdeutschen Baum bezeichnet hat. Dabei soll eine gewaltige Esche, die Weltesche in nordisch-germanischem Sinne nicht fehlen. Sie ist das Sinnbild des ewig grünenden Lebens.

Das heroische Motiv, das solchen Heldenhainen der wirklichen Größe und Bedeutung des Zweckes entsprechend vorschweben muß, durch Generationen hindurch im Geiste der Gründungszeit zu pflegen und hegen, dürfte jedoch nur den Großstädten mit ihren reichen Mitteln vorbehalten bleiben.

Leo Heerwagen, städt. Gartenbau-Inspektor in Augsburg.

Deutsche Friedhofkunst in Feindesland.
VII. Dreifaches Heldengrab mit Eichenholzkreuz.
Entwurf: H. Gerlach. (Text Seite 350.)
Grabbepflanzung: Spiraeen, Veilchen, Funkien, Phlox, Buchseinfassung.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Arzneipflanzen im Gärtnereibetrieb.

Die Gärtnerei wird nach dem Kriege einer größern Zukunft entgegengehen. Viele Betriebe werden danach streben und streben müssen, sich zu vergrössern. Durch die gestörte Blumenausfuhr aus dem Süden wird, wie das bereits so vielfach erörtert wurde, die Blumenkultur an Ausdehnung gewinnen. Dabei soll aber nicht Halt gemacht werden. Es sind noch eine Menge gärtnerischer Erzeugnisse, die bisher aus dem Auslande kamen, und von denen das eine oder andre ebenfalls in unserm Vaterlande erzeugt werden kann. Ich denke hier daher an die Kultur von Arzneipflanzen.

Deutsche Friedhofkunst in Feindesland.
VIII. Grundriß. (Text Seite 350.)
Originalzeichnung für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Das wäre doch etwas für den strebsamen und auch für den wissenschaftlich gebildeten und kenntnisreichen Gärtner. Denn mit dieser Kultur ist es doch nicht so, als ob etwa Gemüse herangezogen würde. Und welche Summen könnten hier wiederum in unserm Lande bleiben! Wie wichtig das ist, und daß dann so vieles möglich ist, hat eben noch der schreckliche Krieg gelehrt, der doch auch in so vielen, vielen Dingen der beste Lehrmeister geworden ist. Auf einmal konnten fast all die Milliarden, die der Krieg verschlang, im Vaterlande bleiben.

In manchen Arzneikräutern tritt bereits Mangel ein. Natürlich hauptsächlich in solchen, die aus dem Auslande hereinkommen. Diesen Zustand sollte sich die Gärtnerei zu Nutzen machen. Man könnte die offizinellen, also die in den Apotheken, bezw. zu Heilzwecken gebräuchlichen Pflanzen in drei Stufen einteilen: die wildwachsenden, die in Gärten und auf Feldern kultivierten, und die aus dem Auslande bezogenen. Die erstern wären für den Gärtner zum Teil auszuschalten, von den zweiten käme ein großer Teil, wenn nicht gar alle in Betracht, von der dritten Stufe zunächst diejenigen, die sich hier kultivieren lassen. Dann aber wären weitgehende Versuche anzustellen, was alles noch von tropischen und subtropischen Arzneipflanzen bei uns wachsen könnte.

Man hat übrigens bereits den größern Anbau von Arzneipflanzen angeregt und zum Beispiel die Bepflanzung von Eisenbahndämmen, die sich bei der Gemüsekultur so wertvoll erwiesen haben, hierzu empfohlen. Da hierfür aber nur wenig anspruchsvolle Gewächse in Betracht kommen, so bleiben noch genug andre für den Gärtnereibetrieb übrig. In allen Fällen wird aber den Ausschlag geben, welche Pflanzen am meisten verlangt werden, und welche den meisten Gewinn abwerfen. Dabei würden sich diejenigen Züchter noch ein besonderes Verdienst der Allgemeinheit gegenüber erwerben, die sich um die Einführung wichtiger, ausländischen Arzneipflanzen bemühen und deren Kultur studieren und versuchen.

Nun handelt es sich auch noch um das Trocknen der verschiedensten Pflanzen und

Pflanzenteile. Auch das muß sachverständig geschehen, denn die abgelieferte Ware muß tadellos sein. Dieses Trocknen erfordert bei größerm Betriebe auch größere, luftige Räumlichkeiten. Da dieses nun in die Sommerzeit fällt, in den Gärtnereien dann aber leere Häuser gewiß genug zur Verfügung stehen, so ließen sich diese vorzüglich ausnützen, sind auch besser geeignet als Speicher.

Der Absatz des fertigen, guten Materials wird nicht schwer halten. Man wendet sich dieserhalb wohl am besten nicht unmittelbar an die Apotheken und Drogisten, die nur den Einzelverkauf betreiben, sondern an die Großhäuser in Apotheker- und Drogistenwaren. Wobei nicht ausgeschlossen ist, auch an bekannte Apotheker zu verkaufen.

Von vielbegehrten und vielgebrauchten, wildwachsenden Pflanzen, die eben des vielen Gebrauchs wegen auch vielfach angebaut werden, sei die Wollblume oder Königskerze, *Verbascum Thapsus*, genannt, deren Blüten offizinell, das heißt in der Apotheke gebräuchlich sind. Die offizinelle Bezeichnung ist: Wollblume, Flores Verbasci. Der Fingerhut, *Digitalis purpurea*, offizinell: Fingerhutkraut, Folia Digitalis. Der in den Gärten zum Blumenschmuck gezogene Fingerhut hat seine giftige Eigenschaften ziemlich verloren, ist also als Heilpflanze nicht zu verwerten. Es muß also die wildwachsende *Digitalis purpurea*, nach Art ihres Standortes im Freien, so im Garten oder Felde gezogen werden. Digitalis ist bekanntlich zweijährig. Da aus dieser Pflanze, die in allen ihren Teilen scharf giftig ist, manche Präparate hergestellt werden, so wären solche Fabriken gute Abnehmer. Der sehr giftige Stechapfel, *Datura Stramonium*, offizinell: Stechapfelblätter und -Samen, Folia et Semen Stramoni, gibt auch guten Ertrag. Dann käme auch das reizende, aber ebenfalls giftige Bittersüß, der kletternde Nachtschatten, *Solanum Dulcamara*, in Betracht. Solche Giftpflanzen sind aber am besten durch eine Tafel zu kennzeichnen, von ihnen sind die Kinder fernzuhalten. Das reizende Tausendgüldenkraut, *Erythraea Centaureum*, das manche Plätze draußen zur Blütezeit rosenrot färbt, ist auch begehrt, offizinell: Tausendgüldenkrautblätter, Herba Centaurei.

Das sind nur einige wenige der wildwachsenden Pflanzen, die ich hier nenne, sie sollen nur zur Anregung hier angeführt werden. Es sind noch sehr viele darunter, die in großen Mengen verbraucht werden, sowohl als Drogen wie auch in mancherlei Fabrikationszweigen.

(Schluß folgt.) Gustav Heick, Kerpen.

Mißstände in den selbständigen Gärtnerstellungen.

Ich habe am 1. April die selbständige Gärtnerstelle an einer Provinzial-Heilanstalt in Oberhessen übernommen. Das Angebot in einem Fachblatt hatte eigens die Selbständigkeit hervorgehoben. Doch wie sehr sollte ich mich getäuscht haben. Die Saatbestellungen macht alle der Verwalter der Anstalt. Was für ein Samen wird mir aber manchmal übergeben! Der reinste Ausschuß, weiß Gott wo billig zusammengekauft! Sodann muß ich oft lange Erklärungen machen, bis er endlich für einen zwanzig Morgen großen Garten einiges herausrückt. Dann macht auch dieser Herr Verwalter die Einteilung des Gartens; wie eine solche von einem Laien zum größten Schaden der Anstalt ausfällt, läßt sich leicht denken. Ebenso ist es mit Gartengeräten, Dungmitteln usw. bestellt; nur immer ernten, aber nichts hineinstecken.

Soll ich dem Herrn Verwalter gewähren lassen, wie er will? Den Schaden habe ja ich nicht zu tragen. Oder soll ich dagegen auftreten und falls ich darin nichts erreichen kann, die Stellung, wenn ich bis Frühjahr noch nicht eingezogen bin, dann wieder verlassen? Die Bezahlung ist ja ganz gut.

Ich war vorher zwei Jahre an einer Anstalt als Gärtner tätig, dort wurde dem Gärtner volle Selbständigkeit gewährt. Wie ist es an andern Anstalten oder in ähnlichen Stellungen? Es wäre mir sehr erwünscht, wenn sich zahlreiche Fachgenossen an der Beantwortung bezw. Aussprache über diese Frage beteiligten.

Andreas Rößle, Anstaltsgärtner in Gießen (Oberhessen).

Die Seele des Gärtners und seine Berufsgenossenschaft.

Eine Frage!

In den letzten Jahren ist hier in Erfurts Umgebung bei einem sehr schweren Gewitter ein Handelsgärtner und Mitglied der Berufsgenossenschaft vom Blitz geschlagen worden. Nach einem sehr langen Krankenlager hat sich wohl der äußere Körper, nicht aber das Nervensystem des Betroffenen gebessert. Der behandelnde Arzt hatte seinerzeit gänzliche Erwerbsunfähigkeit festgestellt und begutachtet; der Kreisphysikus aber erachtete es für gut, nur 25 Prozent der Arbeitskraft als fehlend anzunehmen.

Die Schwerfälligkeit des Betroffenen hatte sich mit dieser, seinen Zustand nicht im entferntesten richtig schätzenden Entschädigung beruhigt. Jetzt aber hält man es für angemessen, ihn nur mit einem Zehntel der Rente abzufinden, weil der Kreisphysikus bei einer neuen Untersuchung fand, daß der Betreffende

„Arme und Beine bewegen kann
und Arbeitsspuren an den Händen hat“.

Es ist nicht meines Amtes, über ärztliche Sachen Kritik zu üben. Wohl aber muß es mir vergönnt sein, zurückzugreifen auf die machtvolle Versammlung im Lehrervereinshaus zu Berlin, wo die gärtnerische Berufsgenossenschaft ins Leben gerufen wurde. Unter tosendem Beifall haben Hunderte von deutschen Gärtnern dazumal mindestens geglaubt, nun sind wir über alle Zufälligkeiten und Gefahren unsers Berufs hinweg. Fragen wir uns nun, welches sind die von Gefahren in unserm Erwerbe am meisten bedrohten Teile oder Organe des Körpers, so ist nicht im allgemeinen Arm und Bein, Hals und Brust oder ein andrer verletzter Körperteil allein maßgebend, sondern ich vermesse mich, zu behaupten, daß zu den wichtigsten Bestandteilen des Körpers eines deutschen Gärtners auch jener unsichtbare Organismus zählt, den man seine Seele nennen muß. Diese meine Behauptung wird nicht gleich verständlich sein. Ich muß sie daher beleuchten. Nehmen wir an, der Beruf eines Gärtners wäre eine rein mechanische Arbeit, so irren wir gleich von vornherein. Mag die Tätigkeit nun in Gemüse-, Blumenzucht oder Landschaftsgärtnerei bestehen, immer wird das Ergebnis des Erfolges nicht allein den Armen oder Beinen des Individuums zuzusprechen sein, sondern auch seinen geistigen und seelischen Kräften, also namentlich auch denjenigen Fähigkeiten, die ihren Sitz im Gehirn haben, bezw. von der Gebrauchsmöglichkeit der Nerven abhängig sind. Der Gärtner muß mit den Gedanken ebenso tüchtig arbeiten wie mit Armen und Beinen. Die Gedankenkraft ist es, welche bei Organisation des Betriebes, Pflanzenwahl, Absatzgelegenheit wohlmeinend mit in Betracht gezogen werden muß (namentlich in den ersten Jahren nach Gründung von Gärtnereibetrieben sind jene Vorbedingungen der Erhaltungsmöglichkeit manchmal recht verbesserungsbedürftig), denn dem auch geistig tätigen Fachmann ist der Erfolg sicherer im Wettkampf mit dem „Gedankenlosen“.

Jene meinetwegen für die Gemüsegärtnerei maßgebenden Faktoren erhöhen sich naturgemäß mit der höhern Gärtnerei, werden zur Kunst in Gartengestaltung und auf andern Gebieten unsers Berufes und veranlassen mich, die Frage aufzuwerfen: Kann eine Gartenanlage, die vor der Kunstkritik bestehen soll, geschaffen werden von einem Menschen, dessen Seele von Gartenkunst nichts weiß? Oder glaubt jemand, daß die Kunst des Blumenbindens für jedermann nur so erlernbar sei, selbst für solche, denen jeder Schönheitssinn und Geschmack fehlt? Ich glaube kaum, sonst hätten wir ja nicht soviele Wursteleien in Teppichbeeten, Pflanzengruppen, Anlagen usw., von denen kein Mensch behaupten könnte, daß die Seele des Erschaffers in emporwachsendem Zustande zu uns spräche.

Nun ist aber auch keinesfalls solche Stärke der geistigen und seelischen Kräfte für alle Individuen der Gärtnerei festgelegt. Im Gegenteil, wir haben genugsam Gelegenheit zu beobachten, daß Menschenkinder, welche die Gärtnerei nur als Sport und Unterhaltung betreiben, manchmal viel mehr Erfolge aufzuweisen haben, ja in vielen Fällen die Urheber von Weltgeschäften wurden. Eben weil sie nicht nur geschäftlich waren, sondern weil auch ihre Seele liebevoll den Pflanzengebilden Verständnis entgegenbrachte.

Wir brauchen zwar nicht gleich Unterschiede festzulegen zwischen andern Berufen und Kunst und Gärtnerei, aber gestattet muß es mir doch noch werden zu fragen: Ist ein Lehrer, dessen Nervenkraft versagt, noch imstande, sein Amt zu üben? Verdienen Künstler, wie z. B. Maler oder Bildhauer, noch diesen Namen, wenn ihr Innenleben nicht imstande ist, sich auf ihre Schöpfungen zu übertragen, wenn es verloren gegangen durch Krankheit oder Unglücksfall? Ich meine, von jedem Handelsgärtner, der sich in irgend einer Gegend unsers deutschen Vaterlandes niederläßt, müßte dann doch wohl ebenfalls neben den rohen Körperkräften auch ein bestimmtes Maß von Geisteskraft vorausgesetzt werden. Ohne deren Vorhandensein hört auch die Erwerbsfähigkeit auf. Er muß zum mindesten soviel Nerven- und Gedankenkraft besitzen, um seinem Absatz dauernd Möglichkeiten offenhalten, bezw. neu erschließen zu können. Verliert er durch Unglücksfall diese Gaben, wird er nervenkrank und schlapp, so vergrößert er nur die schon zur Genüge große Gruppe derjenigen Berufsgenossen, deren Betriebe wir manchmal bei Bahnfahrten in einem Zustande sehen, der jedes mitleidsfähige Herz mit Mitleid erfüllen muß.

Es ist manchmal schwer, der Allgemeinheit klar und verständlich etwas darzubringen. Ich glaube aber mit den wenigen Worten angedeutet zu haben, was ich dem Gärtner sagen will mit der Frage: Kann ein unserm Berufe fernstehender Arzt feststellen, daß ein Gärtner zu neun Zehnteln arbeitsfähig ist, wenn er Arme und Beine bewegen kann und Spuren der Arbeit an den Händen hat? Und ist dieser durch Blitzschlag und darauffolgenden Nervenschlag heimgesuchte Gärtner, der seiner ganzen Umgebung den Eindruck des Hinfalles macht, mit — 5,50 ℳ den Monat entschädigt? Ich will mich auf alle Fälle nicht in die Reihe derjenigen stellen, die ärztliche Kunst verkleinern. Ich möchte nur das schwer ringende Menschenindividuum hochhalten, indem ich festzulegen suche, ob ein zielbewußt arbeitender Handelsgärtner noch diese seine Berufsbezeichnung verdient, wenn solche mit einem Zehntel seines ganzen Menschen bewertet wird, ob er wie eine Maschine Aussaat und Kultur ausführen kann, wenn, wie hier in diesem Falle, die Nerven nicht mehr wollen und nach mehrstündiger Arbeit eine vollständige Erschlaffung eintritt.

Ich bezwecke mit diesen Zeilen keine Erregung zu verursachen. Ich will niemand zu nahe treten. Ich stelle nur eine Tatsache im Versicherungswesen fest, die mir nicht verständlich ist, selbst nachdem eine Eingabe an die Berufsgenossenschaft mit drei einwandfreien Unterschriften nichts erreichte als den Hinweis auf die Berufung. Mein Mitleid mit diesem Manne hat mich getrieben, nun diese Frage der deutschen Gärtnerei zu unterbreiten. Man versetze sich in Gedanken in diejenigen Bedauernswerten, die anscheinend gesund, jeden Augenblick aber im Innern, in ihren Nerven nämlich, schlapp und unfähig zur Arbeit werden können, immer aber dann abhängig sind von der Aussage des Kreisphysikus. Karl Topf, Erfurt.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Topfpflanzendünger.

Nr. 8109. Welches ist der beste, erprobte Dünger für Topfpflanzen zum Beimischen in die Erde?

Als Dünger für Topfpflanzen zum Beimischen in die Erde sind Hornspäne und Rinderguano die empfehlenswertesten. Namentlich der letztgenannte ist ausgezeichnet und für alle Pflanzen anwendbar. Wo getrockneter Schafdünger zu haben ist, kann er den Rinderguano ersetzen; ich habe ihn viel in Frankreich mit bestem Erfolg für Cyclamen, Primeln, Nemesien, Schizanthus und andre Topfpflanzen angewandt.

H. Heins, Obergärtner bei Ph. Geduldig in Aachen.

Zur Beimischung in die Erde bei Topfpflanzen sind bewährte Dünger: Hornmehl, Hornspäne, Naumanns Blumendünger, die verschiednen Nährsalze der Firma Albert, Biebrich am Rhein, und andrer Dünger-Firmen. Ferner Blut, Ruß, Kuhfladen, Tauben- und Hühnerdung, auch Guano, Bremer Pudrette usw. Die Hauptsache jedoch ist immerhin die Pflanzenart und was wir dabei fördern wollen. Einen Universal-Topfpflanzendünger haben wir nicht und werden wir ebenso wenig je bekommen, wie ein Allheilmittel für alle möglichen Pflanzenschädlinge. Professor Dr. Paul Wagner empfiehlt: 15 Teile phosphorsaures Ammoniak, 15 Teile salpetersaures Kali, 5 Teile 40prozentiges Kali, 25 Teile Chilisalpeter, 40 Teile schwefelsaures Ammoniak. Ich möchte letztere Grundlage empfehlen mit der Berücksichtigung, ob man hauptsächlich Blatt- oder hauptsächlich Blütenreichtum fördern will und mit der fernern Inbetrachtziehung der Beschaffenheit bezw. Zusammensetzung unsrer Topfpflanzenerdmischung, welche beiden die oben erwähnte Mischung besonders bezüglich der Stickstoffverhältnisse verschieben würden.

Paul Vogel, Obergärtner in Salach (Württemberg).

KONKURSE

Eröffnet: Martin Kuttig, Gartenbautechniker in Altdamm. Konkursverwalter: Kaufmann Heinrich Weylandt sen., dort. Anmeldefrist bis zum 20. November. — Ernst Pönicke, Gärtnereibesitzer in Schkeuditz bei Leipzig, am 14. Oktober. Konkursverwalter: Rechtsanwalt Ludwig, dort. Anmeldefrist bis zum 15. Dezember.

Aufgehoben: Ernst Mattießen, Baumschulbesitzer in Rellingen (Holstein). — Kunst- und Handelsgärtner Edmund Arthur Meischke in Laubegast bei Dresden.

Liquidation: Die Firma Sam. Lor. Ziemann, Samenhandlung in Quedlinburg, befindet sich in Liquidation. Der Betrieb des Geschäfts ist bereits eingestellt.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Dankschreiben des Vereins kriegsgefangener deutscher Gärtner iu Dorchester (England).

In Nr. 35 dieses Jahrgangs teilten wir die Gründung eines Vereins kriegsgefangener deutscher Gärtner in England mit. Es geht uns wiederum ein Schreiben von dem Beauftragten des Vereins folgenden Inhalts zu:

Dorchester, den 3. Oktober 1915.

An den
Verlag von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung, Erfurt.

Wir danken Ihnen herzlich für die letztgesandten Zeitungen. Da uns ferner noch von verschiednen Vereinen und deutschen Gartenbaufirmen Zeichen- und sonstige Lehrmaterialien überwiesen wurden, dieses auch schon zum Teil in unsern Besitz kam, bitten wir Sie, da unsre Korrespondenz sehr beschränkt ist, folgendes in Ihrer Zeitschrift zu veröffentlichen:

Der Verein deutscher Gärtner, Dorchester, dankt an dieser Stelle der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, dem Deutschen Pomologen-Verein, Herrn B. Müllerklein, Karlstadt, für das übersandte Lehrmaterial auf das Beste. Wir bitten, Weiteres nicht mehr an Herrn W. P. Pohl, sondern an den Verein deutscher Gärtner, Prisoners of War Camp., Dorchester, England, zu senden.

Mit vorzüglicher Hochachtung und treudeutschem Gruß

Der Verein deutscher Gärtner, Dorchester.
i. A.: Leonhard Bühringer.

Der Schnittblumenschmuggel durch die Schweiz.

Wie vorauszusehen war, wie an dieser Stelle mit Beweisen belegt worden ist und wie es aufgrund des Naturgesetzes von den räudigen Schafen auch immerhin verständlich und natürlich erscheinen muß, hat sich nun in der Schweiz ein schwunghafter Schnittblumenschmuggel entwickelt. Es gibt eben in Deutschland auch jetzt solche Geschäftsleute, die sich damit abfinden: die italienischen Schnittblumen sind mir zum Leben vorteilhaft. Sie finden sich damit ebenso ab wie andre deutsche Geschäftsleute, die es für ihr Leben vorteilhaft finden, jetzt Lebensmittelwucher zu treiben. Und die andern Geschäftsleute, die Gleichgesinnten, die jetzt als Mittelspersonen in der Schweiz ihre Zelte aufgeschlagen haben, kennen ihre Pappenheimer. Sie wissen, daß die Zahl ihrer Gesinnungsgenossen über der Grenze nicht gering ist. Und das gibt ihnen die Handhabe, ihr Geschäft gründlich, groß und ohne Scheu zu betreiben. Sie lächeln über empfindliche Seelen und fragen nicht das geringste nach jenen, die sich entrüsten vor ihnen: ihr seid ja schlimmer als die schlimmsten Spielverderber. Sie lassen z. B. ein Zirkularchen drucken und überschwemmen damit die in Betracht kommenden Abnehmerkreise; ein Zirkularchen, wie uns da eins auf den Tisch geflattert kommt, wie wir es auch unserm geschätzten Leser-

kreise nicht vorenthalten möchten und wie wir es deshalb nachstehend wiedergegeben haben.

Blumen- und Blätter-Versand en gros. .·. Eigene Kulturen.
Bank-Conto: Schweizerischer Bankverein. Chiasso (Schweiz).

P. P.

Der Blumenversand hat begonnen, die Kulturen stehen in schönster Entwicklung. Nelken blühen jetzt schon sehr reichlich und Rosen werden bald in Blüte kommen, ebenso auch alle übrigen Schnittblumen der Saison.

Offeriere: Selbstgezüchtete erstklassige Nelken in den reinsten, gangbarsten Sorten, wie auch schönste amerikanische Nelken zu dem billigsten Tagespreis, desgleichen Margeritten.

Lieferbar im November: Meine eigene Spezialitäten in Extra langstieligen Rosen, wie *Ulrich Brunner, Frau Karl Druschky, Paul Nabonnand, Marie Van Houttes*, Safranos etc.

Sobald die Blüte der sonstigen gemischten Blumen beginnt, liefere: Narzissen, Veilchen, Mimosa, Reseda, Anemonen, Levkoyen, Goldlack etc.

Meiner titulierten Kundschaft sichere ich im Voraus aufmerksamste und reellste Bedienung bei billigster Berechnung zu und sollte es mich freuen, in Bälde mit Ihren geschätzten regelmäßigen Aufträgen beehrt zu werden.

Mit Vergnügen stets gerne zu Ihren w. Diensten bereit, sehe ich Ihrer baldigen Ordre entgegen und zeichne
mit vorzüglicher Hochachtung
....

Gepäck- oder Bahnexpreß-Sendungen von 20 *kg* an reisen sehr prompt.
Empfehlenswert besonders für Großisten. Versand gegen Nachnahme.

Man sehe sich doch dieses Zirkularchen recht fein an. Wie sauber und reinlich sieht es selbst für jene aus, die etwa noch zagen könnten, etwas Schmutziges an solchen Geschäften zu finden. Steht da nicht groß und deutlich: Eigene Kulturen! Selbstgezüchtete Nelken! Meine eigenen Spezialitäten! Und liegt Chiasso nicht in der Schweiz? Wer sollte da noch zögern, sich einen Gewinn entgehen zu lassen!

Da wir befürchten müssen, daß angesichts der vielverzweigten, über den ganzen Erdball reichenden Ausbreitung der Leserschaft unsrer Zeitschrift mit der öffentlichen Bekanntgabe einer solchen geschäftlichen Firma für deren Inhaber womöglich auch der Vorteil einer wirkungsvollen Reklame verbunden wäre, haben wir von der Namenennung einstweilen abgesehen.

Italienische Schnittblumen durch österreichische Empfehlung.

Oder die Sache wird noch einfacher gemacht. Man gibt einfach in bekannten Fachblättern Anzeigen auf. So ist zum Beispiel in der ersten Oktobernummer der „Illustrierten Flora", Wien, für deren Verantwortlichkeit ein Schriftleiter von in Fachkreisen nicht ganz unbekanntem Namen zeichnet, folgende unverblümte Empfehlung:

Schnittblumen aller Art.
Aus italienischen sowie eigenen Kulturen liefert zu jeder Saison in bester Qualität Emil Lung, Wien, I., Annagasse 10.

Hier haben wir den Namen stehen gelassen. Man findet nämlich auch in deutschen Blättern folgendes Angebot:

Österreich-Ungarns beste Bezugsquelle für Schnittrosen, Nelken, Maiblumen, Lilien, Schnittgrün usw. Anerkannt größte Leistungsfähigkeit.
Emil Lung, Wien I, Annagasse 10.
Telegramm-Adresse: Lung Wien Annagasse

Hier ist der Empfehlende ein wenig vorsichtiger. Wahrscheinlich ist ihm von einem Abkommen etwas bekannt geworden, das unter den Mitgliedern der Vereinigung der gärtnerischen Fachpresse Deutschlands getroffen worden ist und darin besteht, daß Verdächtige ein Schreiben folgenden Inhalts erhalten:

Die Mitglieder der Vereinigung der gärtnerischen Fachpresse Deutschlands E. V. sind übereingekommen und befinden sich damit im Einverständnis mit den wirtschaftlichen Verbänden im Reichsverband für den deutschen Gartenbau, nur Anzeigen aufzunehmen, welche keine Artikel ankündigen, die aus dem feindlichen Auslande stammen.

Bezüglich der folgenden in Ihrer Anzeigenurschrift genannten Artikel bestehen Zweifel.

Die Aufnahme kann erfolgen, wenn Sie nach bestem Wissen erklären können, daß die Waren, die Sie in der Anzeige anzubieten gedenken, nicht aus feindlichen Ländern stammen.

Die Italiener möchten begreiflicherweise auch diesmal ihre Blumen loswerden und unser Geld dafür haben. Die ligurische Sektion der italienischen Gartenbau-Gesellschaft hat sich bekanntlich an den Ackerbauminister mit einer Eingabe gewandt, worin beweglich Klage geführt wird über die trüben Aussichten der bevorstehenden Marktzeit abgeschnittener Blumen wegen der Unmöglichkeit der Ausfuhr nach Deutschland und der voraussichtlichen Beschränkung der übrigen Märkte infolge des Krieges. Aus der Antwort des Ministers geht hervor, daß man hofft, einen Teil der Blumenausfuhr nach Deutschland mittels des schweizerischen Zwischenhandels zu retten. Es heißt darin, daß der Minister mit dem Finanzminister in Verhandlungen über die Ausfuhr abgeschnittener Blumen nach der Schweiz eingetreten sei und demnächst die gemeinsam gefaßten Beschlüsse bekanntgeben werde. Die Hilfsmaßregeln der Regierung dürften sich wohl auf eine Frachtermäßigung beschränken. Übrigens haben sich inzwischen auch die Handelskammer von Porto Maurizio, sowie mehrere Gemeinden der Riviera an die Regierung um Hilfe gewandt.

Wenn die verbündeten Heere stolz sein dürfen auf ihre Einigkeit unter den Nöten der offenen Feldschlacht, so dürften die daheimgebliebenen Geschäftsleute es verschmähen können, andern in den Rücken zu fallen. Geschäfte nicht machen zu sollen, scheint ihnen aber schwerer zu sein als den Kämpfern im Felde, ihr Leben zu lassen. Die deutschen und anscheinend auch die österreichischen Interessenten geben sich redlich Mühe, den italienischen Unternehmungen zum Erfolg zu verhelfen.

PERSONALNACHRICHTEN

Adolf Hellriegel, Gärtner der Firma Knab & Lindenhayn in Niederstriegitz (Sachsen), hat das sächs. Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit erhalten.

Dr. Fritz Graf von Schwerin, Präsident der Deutschen dendrologischen Gesellschaft, Rittmeister im Kriegsministerium, ist zum Major befördert worden.

Am 24. September feierte der königl. Obergärtner Michel in Wilhelmshöhe das seltene Fest des fünfzigjährigen Dienstjubiläums. Der Jubilar, noch rüstig und gesund, feierte wenige Tage vorher seinen 75. Geburtstag. Er wurde am 24. September 1865 vom Kurfürsten von Hessen als Hofgartengehilfe angestellt und ist seitdem eine Stütze der Wilhelmshöher Hofgärtnerei geblieben. Michel war lange Jahre erfolgreich als Neuholländerpflanzen-Kultivateur tätig. Mit besondrer Vorliebe pflegt er der geschichtlichen Entwicklung der Wilhelmshöher Anlagen nachzugehen und wußte seine Mitteilungen immer recht interessant auszubauen und vorzutragen. Er erhielt, wie bereits in voriger Nummer kurz gemeldet, an seinem Ehrentage als Auszeichnung das Verdienstkreuz in Gold. P. B.

Hermann Anders, Handelsgärtner und Blumengeschäftsinhaber in Leipzig, konnte kürzlich das fünfundzwanzigjährige Bestehen seines Betriebes feiern.

Heinrich Barkhausen, Reviergärtner in Hannover, beging am 16. Oktober sein Silbernes Dienstjubiläum.

Otto Bleichenbach, Blumengeschäftsinhaber in Mainz, feierte am 1. Oktober sein Silbernes Geschäftsjubiläum.

Hoflieferant Johannes Brüggemann, Blumengeschäftsinhaber in Danzig, hat sein fünfundzwanzigjähriges Geschäftsjubiläum gefeiert.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Pionier Adolf Armster, Gärtner aus Gustävel bei Brüel (Mecklenburg), Infanterie-Regiment Nr. 26, bei einem Sturmangriff am 27. September.

Friedrich Bargholz, Gärtner aus Brux bei Westensee (Schleswig-Holstein).

Willy Grunewald, zuletzt in Frankfurt an der Oder, Reservist im Brandenburgischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 18, am 27. September.

Rudolf Hoffmann, Handelsgärtner in Staaken (Kreis Osthavelland), am 10. August in Rußland.

Franz Kaps, Gärtner in Volkmannsdorf (Schlesien), am 24. September im Alter von 38 Jahren.

D. Keller, Handelsgärtner und Baumschulbesitzer in Bingerbrück.

Gustav Marby, Handelsgärtner in Aurich (Ostfriesland), am 24. August in Rußland.

Unteroffizier der Reserve Walter Müller, Gartentechniker in Düsseldorf.

Johannes Reinhold, Gärtner in Erdmannsdorf (Sachsen).

Georg Richter, Schüler der königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau.

Gartentechniker Hans Stockmann, ehemaliger Proskauer.

Josef Utz, Gemüsegärtner in Konstanz (Bodensee), Ersatzreservist im Infanterie-Regiment Nr. 142, am 22. September im Alter von 30 Jahren.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Nummer 45.

MÖLLERS

Deutsche Gärtner-Zeitung

30. Jahrgang

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 6. November 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Ein Gang durch unsere Dahlien-Sammlung.

Gerade jetzt in dieser ernsten Zeit, wo unsere sorgenden, innersten Gedanken vorwiegend bei dem Geschicke unserer Lieben und Liebsten im Felde und unseres geliebten Vaterlandes verweilen, ist es nötig, dieselben von Zeit zu Zeit ausruhen zu lassen und ihnen eine andre Richtung zu geben, um sich die so notwendige geistige Frische zu bewahren. — Und was könnte wohl leichter unsere Gedanken ablenken, als ein Gang durch das taufrische, eben in schönster Blüte stehende Sortiment unserer Dahlien, die uns schon wochenlang mit immer neuen Blüten erfreuen. Es ist wie eine Art täglicher Erfrischung, die man mitnimmt in den sorgenvollen Tag hinein, in Gestalt einiger tadelloser Lieblingsblumen, die, täglich wechselnd, in einem Glase unsern Schreibtisch zieren und bei deren häufigem Anschauen man immer wieder hofft auf baldige bessere Zeiten, wo auch sie wieder ganz zu ihrem Rechte kommen sollen.

Der Zweck dieser Zeilen soll nun lediglich der sein, Eindrücke auf einem solchen Gange festzuhalten und auf die eine oder die andere schöne, bewährte Sorte, ältern oder neuern Datums aufmerksam zu machen, ohne langweilige, erschöpfende Sortenaufzählung, nur dem unmittelbaren Anschauen folgend. — In langen Reihen, 2 *m* auseinander, damit die Pflanzen sich nach allen Seiten voll entwickeln konnten, stehen die Sorten, nach Klassen eingeteilt, um den Vergleich zu erleichtern. Jede Pflanze hat einen kräftigen Pfahl, der aber bald in dem mächtigen Busch verschwindet und nicht auffällt. An der Spitze des Pfahls hängt das Namensschildchen, über dem Namen die Nummer, und was uns sofort zuerst auffällt, sind die hohen Nummerzahlen (bei uns lautet die letzte Buchnummer Nr. 790); auffallend, weil die Zahl der angepflanzten Arten nur einen kleinen Bruchteil der letzten Nummer beträgt. Und das ist gut so, denn bei der jährlich stattfindenden Prüfung werden nur diejenigen Sorten ältern und neuern Datums beibehalten, die sich bewährt haben.

Es ist dies oft eine sehr schwere Aufgabe, denn erstlich gedeihen und blühen am selben Standort die Sorten nicht immer gleich in den Jahren, zweitens ist das, was unter hiesigen Verhältnissen vorzüglich ist, noch lange nicht dasselbe am andern Orte. — Vor dem ältern Sortiment steht dann noch eine Reihe von neuen noch unbenannten Sämlingen, die uns im vorigen Jahre im Sämlingsbeet ge-

Ein Gang durch unsere Dahlien-Sammlung.
I. Edel-Schmuckdahlie Goldquelle. (Neuheit für 1916.) Für Gruppen sehr geeignet.
Zeigt besonders deutlich den Typus der aufrechtblühenden.
In den Kulturen der Firma Goos & Koenemann, Niederwalluf (Rheingau), für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

fallen haben und nun erst zeigen sollen, „was sie können". Da schwankt dann meist die Wage sehr, aber je gewissenhafter hier gehandelt wird, desto mehr ist der Gesamtheit genützt. Vollkommen ist eben nichts auf dieser Welt; so hat auch jede noch soviel gerühmte Dahlie ihre Fehler, wenn sie auch nicht sofort und immer in die Augen treten. Aber daß die deutsche Zucht auf dem richtigen Wege ist, das zeigt deutlich die zunehmende Zahl, gerade aus den letzten Jahrgängen, der Sorten, die bleibenden Wert, das heißt also wirklichen Gebrauchswert haben.

Wir beginnen nun mit der Besichtigung der echten Edel- oder Kaktus-Dahlien, der weitaus größern Menge unsrer Sammlung. Hier waren uns die Engländer im Anfang weit voraus; schon zu Beginn der achtziger Jahre erschienen die ersten Hybrid-Formen, zu damaliger Zeit mit Recht sehr bewundert, von denen aber wohl kaum noch eine Sorte im Handel ist. Ihnen folgten dann bald die echten Kaktus-Dahlien, aus der Verbindung mit *Dahlia Juarezi* stammend. Manche schöne Sorte, wie *Duke of Clarence, Emily Girdlestone, Harry Freeman, Gloriosa, Mrs. Peart, Mrs. Francis Fell, Aurora, Miss Webster, Charles Woodbridge, Keens' White, Britannia, Standard bearer, Ruby, Mary Service, Stella, Mrs. Crowe, Greens' White, Lodestone, Countess of Lonsdale, J. B. Frey, Dainty* und manche andere sind jahrelang vermehrt worden, bis auch sie andern, bessern Sorten Platz machten. Unter den jetzigen besten englischen Edeldahlien sind ohne Zweifel einige wunderbar schöne Sorten, die wohl so leicht nicht übertroffen werden und deren Einfluß in unsrer deutschen Zucht auch unverkennbar ist. Lange blieben die Engländer, in ihrem blinden Selbstbewußtsein, das sich in All und Jedem zeigt, auch in ihrer Zucht recht einseitig. Je spitzer und gedrehter die Blütenblätter, je größer die Blume selbst (vergleiche die Sorten *J. B. Fellowes, Basilisk, John Woolman, Miss Stredwick* usw. usw.), desto schöner; mit Draht künstlich gestützt, auf dem Ausstellungstisch, kurz geschnitten, machten sich die Blumen wunderbar schön. Aber in Wirklichkeit? An schwachen Stielen herunterhängend zum Gebrauche fast wertlos! Bezeichnend ist es wohl, daß unsre Firma seit der Zeit, wo die ersten englischen Edeldahlien im Handel erschienen, dieselben alljährlich zur Prüfung und Verbreitung von den bedeutendsten Züchtern kaufte, aber nie — trotz deutlicher Winke — eine Gegenbestellung in deutschen Neuheiten von drüben erhielt. „Right or wrongmy country". Erst in den allerletzten Jahren scheint man auch in England der alten Zuchtrichtung überdrüssig geworden zu sein und mehr Wert auf Haltung der Blumen und Wuchs der ganzen Pflanze zu legen. — *White Ensign* beispielsweise ist eine hervorragend schöne Edeldahlie auf festem, hartem Stiel, frei über dem Laubbusch in großer Menge blühend, die wirklichen Wert besitzt und deren Anschaffung empfohlen werden kann. Die Sorten *Erecta, Joan of Arc, Jenny Wren*, dürfen aus gleichem Grunde mit Recht empfohlen werden. Unter den echten Edeldahlien englischer Zucht der letzten Jahre möchten wir neben manchen andern die folgenden unbedingt festhalten. Vor allen Dingen *Mary Purrier,* einzig schön in Form und Farbe, dabei unermüdlich reichblühend. Weiter *Sweet briar,* eine der edelsten rosafarbenen Sorten, leider auch etwas hängend, aber nicht übermäßig. *Richard Box* steht hier als beste feinststrahlige, frühblühende, zitronengelbe Edeldahlie bezeichnet. Dann *Stability* und *Critic,* beide gut in jeder Hinsicht, namentlich die letztere. Vor allen Dingen auch *Gwendoline Tucker*, wenn in Vollkommenheit — und gute Kultur verlangen fast alle englischen Sorten —, eine wunderbar überraschend edle Blume mit starkem, festem Stiel.

Als sammetig schwarzpurpurne Sorte mit metallischem Glanz freut man sich stets wieder über *The Imp;* schade, daß diese in Farbe einzig schöne Sorte die englischen Mängel in großem Maße zeigt; diese Farbe auf straffen Stielen fehlt uns noch. Weit schöner ist in dieser Beziehung die alte Sorte *Uncle Tom,* die man auch nie missen möchte, ebenso auch die schöne Dahlie *J. H. Jackson.* Ehe wir zu den deutschen Edeldahlien-Züchtungen gehen, werfen wir noch einen Blick auf die alte Sorte *Progenitor.* Sie ist und bleibt eigenartig schön, ebenso die weiße Form *Perle de Lyon.*

Nach dem Erscheinen der englischen Edeldahlien hat auch die deutsche Zucht mächtig eingesetzt, freilich mit andern Zielen und gleich von Anfang an sich weit vielseitiger gestaltend. In der richtigen Erkenntnis der englischen einseitigen Zuchtrichtung ward diese von jedem deutschen Züchter zu bekämpfen gesucht, wenn auch jeder dabei wieder seine eignen Wege ging. Dadurch wurden im Laufe der Jahre neben den immer mehr sich vervollkommnenden feinstrahligen, langpetaligen Edeldahlien, mit Recht auch die so überreich blühenden Edelschmuckdahlien, die Zwergdahlien, die großblumigen Päoniendahlien und auch wieder Hybriden, in klarsten, leuchtendsten Farben gezüchtet, deren beste Vertreter aller dieser Klassen dem deutschen Namen wahrlich keine Unehre bereiten.

Als eine unsrer besten deutschen Edeldahlien freuen wir uns jährlich über die schöne *Wolfgang von Goethe,* eine edle, ideale Blume auf festem Stiel, reichblütig in leuchtender Farbe. Auch *Königin Luise* wird so leicht nicht verdrängt, ebenso die alte *Kriemhilde,* die eine ganz außerordentliche Verbreitung gefunden hat. Unter den gelben bleibt *Stern* eine der besten, auch *Gotelinde* scheint sich überall zu bewähren. In weißen Edeldahlien war der Wettbewerb deutscher und englischer Sorten immer sehr groß. Hier zeigt sich eigentlich der Unterschied in beiden Zuchtrichtungen am allerdeutlichsten, allein schon in der Form der Blumen an sich. Leicht läßt man sich da täuschen, wenn man beispielsweise eine wohlausgebildete Blume von *Mrs. C. Wyatt* oder *Florence Stredwick* zur Hand nimmt und betrachtet die wunderbar edle, feine Form; auch die Blütenfülle ist reich — und doch, geht man von Pflanze zu Pflanze, so wird jeder sofort gewahr, um wieviel wertvoller die deutschen Dahlien sind, wie *Bergmanns Silber, Parzival, Blanda, Rheinkönig* und *Rheinnixe* (Abb. II). Sie alle blühen überschwänglich und haben feste, lange Stiele, frei über dem Laubbusch. Schon bald erreichte man bei uns auch völlig nach oben zeigende Blumen, das gerade Gegenstück zu der englischen hängenden Form. Die erste dieser Art war Bornemanns *Fortschritt.* Die beiden im nächsten Jahre in den Handel kommenden Sorten *Goldquelle* (Abb. I.), leuchtend zitronengelb mit weißlichen Spitzen, und die zart fleischfarbene, später reinweiße *Rheinsprudel* (Abb. IV.), zeigen diesen Typus noch deutlicher. Nicht unerwähnt lassen wir die schönen, bewährten Sorten *Cattleya, Nerthus, Glückskind,* die herrlich leuchtende *Pastor Neumann, Rheinischer Frohsinn, Aurora* und die liebliche *Bornemanns Liebling.*

Schon von Weitem wird unser Auge nun gefesselt durch die Farbenpracht der überreich blühenden Edelschmuck- und Zwergdahlien. Auch die Engländer hatten schon vor Jahren Anfänge dieser Rasse in den Sorten *Coronation, Peace;* man hat dort aber seltsamerweise die Richtung nicht weiter verfolgt, vielmehr erst in allerletzter Zeit darin weitergearbeitet. Inzwischen hat in dieser Dahlien-Klasse die deutsche Zucht ihre größten Erfolge erreicht und die Verwendungsmöglichkeit der Dahlien außerordentlich erweitert. Wir nennen hier die Sorten: *Charlotte,* die, in Massen angepflanzt großartig wirkt, ebenso wie *Verschwendung,* von wirklich idealer Haltung und leuchtender Farbe. Weiter *Lawine,* dem Namen entsprechend ungemein reichblühend, *Quelle,* dann die alte *Brunhilde,* deren schöne pflaumblaue Farbe sich nur noch in der Edeldahlie *Blaustrumpf* wiederfindet; *Vulkan,* als eine der ersten in Blüte kommend, *Rakete,* eine Sorte von ungemein großer Haltbarkeit, ferner noch die alte, bewährte Sorte *Rother.* Den Höhepunkt aller dieser Edelschmuckdahlien sehen wir in der Sorte *Freibeuter* erreicht; es ist streng genommen eine Hybride, aber wir vergessen vollkommen Rasse, Klasse, Form usw., wir sehen oder fühlen vielmehr nur die Farbe. Hier haben wir eine Züchtung vor uns, die von großem Werte für alle Zeiten bleiben wird, denn eine Steigerung der Farbengewalt ist nicht wohl denkbar. Zwei sehr hübsche neuere Edelschmuckdahlien sind auch *Klaus Groth* und *Chamisso,* doch sind sie hier noch nicht lange genug beobachtet.

Wir kommen zu den Zwergdahlien. Hier hat uns ein leider zu früh dahingeschiedner Züchter eine Reihe der schönsten Züchtungen geschenkt, die man jetzt überall in kleinen oder größern Anlagen verwertet sieht, also das beste Zeichen ihrer Güte. Als besonders schön erwähnen wir *Zitronenvogel, Puck, Johannes Mortensen, Edelweiß, Zaunkönig,* ferner besonders *Glückauf,* die wohl an Blühwilligkeit von keiner andern Sorte übertroffen wird. Auf die Vervollkommnung dieser Zwergdahlien sollte immer weiter Gewicht gelegt werden, ihr Gebrauchswert, wie auch derjenige der später noch zu besprechenden Mignondahlien ist ein sehr hoher.

Größtes Interesse beanspruchen in neuerer Zeit die riesenblumigen Paeoniendahlien und weiter überhaupt die Riesendahlien. Die ersten von Holländer Züchtern ausgestellten Riesendahlien wurden, wenn ich nicht irre, auf der Düsseldorfer Ausstellung gezeigt. Unter den später erschienenen, dem Handel übergebenen Sorten wurden mit Recht viel bewundert *Mrs. Fleers, Geisha, Andrew Carnegie, Cäcilie, Bertha von Suttner* usw., die großen Schmuckwert haben. Die Blumen sind nur oft zu schwer für die verhältnismäßig schwachen Stiele; auch hier ist durch deutsche Züchter ein richtiges Verhältnis hergestellt und nach jeder Richtung viel verbessert worden. Sorten, wie *Weber, Paeonie,* dann *Kleopatra,* die mächtigen Blumen von *Mondscheibe* und noch manche andre mit wuchtigen, harten Stielen, frei heraus, in Massen über dem Laube blühend, wirken als weithin leuchtende Schmuckstücke in der Anlage, am besten in Trupps von fünf bis sieben Stück, weit auseinander, daß sie sich gut auswachsen können. Leider stehen die neuesten holländischen und deutschen Riesen-Paeoniendahlien hier noch nicht in der Sammlung, sodaß eine abschließende Schätzung nicht möglich war.

Ein Gang durch unsere Dahlien-Sammlung.
II. Weiße Edeldahlie Rheinnixe.
In den Kulturen der Firma Goos & Koenemann, Niederwalluf (Rheingau), für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Auf die Paeoniendahlien folgen die Riesen-Edeldahlien, und da nimmt wohl *Kalif* jetzt zweifellos die führende Stellung ein. Diese Prachtdahlie, die der halbgefüllten Riesendahlie *Rheingau* entstammt, hat überall die ihr vollgebührende Bewunderung gefunden. Hier stehen fünf mächtige Büsche in weit über Manneshöhe in Reih und Glied, die Riesenblumen in des Wortes vollster Bedeutung bringen und doch unablässig blühen. Von guten Riesendahlien fallen hier dann noch weiter auf *Walküre, Wodan,* die alte *Vater Rhein,* deren Blut sicherlich in manchen Neuzüchtungen kreist, *Preziosa, Prinzess Juliane,* die wunderbar schöne niedere *Kakadu,* ein vorzüglich bezeichnender Name. Und auch unter den Sämlingen zeigen sich vielversprechende Formen.

Wir kommen nun zu einer Rasse, die sich erst in den letzten Jahren einen Platz an der Sonne erobert hat, nämlich die Halskrausen-Dahlien und deren Vervollkommnung, die Halskrausen-Stern-Dahlien. Mit Recht konnten wir uns für die etwas plump gebauten französischen Halskrausen-Dahlien, wie *Président Viger, Gallia, Maurice Rivoire,* usw. nicht erwärmen. Als aber deutsche Züchtungen wie *Karl Bechstädt, Wartburg, Comtesse Jcy Hardegg, Kätchen vom Schwarzathal* erschienen in ihrem leuchtenden Farbenspiel und in weit gefälligerer Form, erwachte ganz von selbst das Interesse und förderte die Verbreitung. Eine Firma in Schottland zeigte auf einer Ausstellung im Herbst 1912 und 1913 eine Reihe dieser Dahlien, die in englischen Fachblättern äußerst lobend besprochen wurden. Wir erwarben eine Anzahl der am meisten empfohlenen noch im vorigen Jahre und haben jetzt Gelegenheit, sie eingehend zu prüfen. Sie sind etwas bunt, wir nennen sie die Zwergpapageien unsrer Sammlung; aber die Farben sind doch rein und ungemein leuchtend. Die Sorten *Tuskar, Skerryvore, Prinzessin Luise, Eddystone, Holyrood* halten wir weiterer Verbreitung durchaus wert. Sehr glücklich erwies sich die Verbindung der Halskrausendahlien mit echten Kaktusdahlien. Schon die ersten Kreuzungsversuche ergaben die hübsche, gelbe *Lichtblick,* dann *Meteor, Sirius.* Weit übertroffen aber wurden diese durch die später erschienenen Sorten *Diadem* und *Leitstern* (Abb. III.), beide werden hier viel gekauft. Wie alle Halskrausendahlien verlangen sie ständiges Ausschneiden der abgeblühten Blumen zu Gunsten der später, sie sind geradezu unerschöpflich und bringen bei solcher Behandlung stets wohlausgebildete Blumen. Ganz besondrer Erwähnung sei noch der sehr schönen weißen Halskrausendahlie *Lily* getan.

Gleiche Reichblütigkeit tritt uns jetzt auch bei den sogenannten Mignondahlien entgegen, die, nur 50 bis 60 *cm* hoch werdend, zu Gruppen wie geschaffen sind und nur ganz leichter niedriger Stütze bedürfen. Wir erhielten diese ersten, einfachblühenden Mignondahlien aus Holland; deren großer Wert als Schmuckdahlien war sofort ersichtlich, nur die Farben ließen noch zu wünschen übrig. Eifrige erfolgreiche Bemühungen in dieser Richtung ergaben die neuen Sorten *Rotkäppchen* und *Weddigen,* beide sehr ähnlich, in allerglühendstem Feurig-scharlach. Eine tiefdunkel-sammetigrote Blüte kommt im nächsten

Jahre, wenn hoffentlich wieder ruhige Zeiten sind, in den Handel. Eine Aussaat aus der kleinen französischen, nur 25—30 *cm* hohen Züchtung *Roi des bordures* ergab einen sehr hübschen Zwerg mit dunkelrot-sammetiger Blüte über 25 *cm* hohem Laubwerk, aber dieselbe ist noch lange nicht genügend erprobt.

Unter der verhältnismäßig kleinen Zahl der Hybriddahlien werden sicher ihren Wert für immer behalten: die prachtvolle *Delice*, die schöne weiße Sorte *Prinzessin Juliane* mit dem lichtgrünen Unterton und ebenso *Prinzessin Irene von Preußen*, sowie sicherlich noch manche andre. Gerade bei den neuesten Einführungen sollen einige sehr schöne Sachen sein, doch hatten wir leider noch keine Gelegenheit, sie zu sehen.

Wir kommen am Schluß unsrer Sammlung vorbei an der mit vollstem Recht so sehr geschätzten einfachen Sorte *Lucifer*, von der es jetzt eine in Deutschland gezogene gelbe Abart gibt, ebenfalls mit schwarzgrünem Laub, der interessanten einfachen *Owen Thomas* und verweilen unwillkürlich noch an den lieblichen Seerosendahlien. Schon die alte Sorte *Havel* hat bleibenden Wert, von noch weit edlerem Farbenschmelz aber sind die beiden Neuheiten *1813* und *1913*; sie seien jedermann warm empfohlen.

Und nun noch ein Blick auf die reizenden Pompondahlien. In Wuchs und Blühwilligkeit sind sie fast alle gleich schön, da gibts keine hängenden Blüten, kein Sich-im-Laub-verstecken, sie sind daher für den Gartenschmuck unübertrefflich. Kommen nun dazu die wunderbar klaren Farben, beispielsweise der nicht genug zu verbreitenden Sorte *Effekt*, von brennendstem Scharlach, die fast schwarze *Darkest of All, Nerissa, Weiße Aster, Sunset*, leuchtend orange, die überaus liebliche *Gretchen Heine*, die leuchtend rubinrote Sorte *Ruby*, ferner die violettfarbene *Lyra* und so manche andre entzückende Blume, für deren Aufzählung hier nicht der Ort ist, so freut man sich, daß die alten, so lange Zeit berühmten Köstritzer Georginen, in nur verkleinerter Form, aber in veredeltem Farbenspiel uns erhalten bleiben. Sie haben dauernden Wert für alle kommenden Zeiten. Eine neue Rasse, die sogenannten Rosetten-Pompondahlien, sind recht interessant und versprechend. Eine englische Vertreterin, die Sorte *Useful* und die deutschen Sorten *Morgenstern* und *Schneeball* werden sicherlich Bewunderer und Anhänger finden.

Ein Gang durch unsere Dahlien-Sammlung.
III. Halskrausen-Sterndahlie Leitstern. (Text Seite 359.)
In den Kulturen der Firma Goos & Koenemann, Niederwalluf (Rheingau), für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Unser Rundgang ist beendet. Sie wollen wissen, was wir heute auf unsern Schreibtisch stellen? Eine herrliche Blüte der Neuheit *Generalfeldmarschall von Hindenburg*, eine prachtvolle leuchtend gelbe Blume von hohem Werte, ein Sträußchen der lieblichen weißen Halskrausendahlie *Lily*, drei mächtige Riesen-*Mondschein*-Blüten und ein Strauß eines noch unbenannten rosa Edeldahlien-Sämlings, an welchem die Engländer mal später, wenn sie wieder vernünftig geworden sind, sehen können, daß es dem vielgeschmähten, im deutschen Blute liegenden Militarismus auch hier gelungen ist, den an sich so wunderbar schönen Blüten eine feste, straffe Haltung zu geben, ohne der Schönheit und edlen Form den geringsten Abbruch zu tun.

Wir schließen mit dem Wunsche, daß unsre deutsche Dahlienzucht bald wieder der Segnungen des Friedens teilhaftig werden möge.

Goos & Koenemann in Niederwalluf (Rheingau).

Chrysanthemum-Plauderei.

Die großblumigen Chrysanthemum veranlaßten uns zu guten Hoffnungen auf große Blumen. Leider war es in diesem Kriegsjahr etwas anders gekommen. Es bewirkten verschiedne Veranlassungen in der Kultur das Gegenteil: Keine oder schlechte Arbeitskräfte, die nicht eingearbeitet waren. Das zeitige Frühjahr war bei uns hier in der Magdeburger Börde feucht, später setzte sofort große Hitze ein; diese beschäftigte zu Zeiten alle Hilfskräfte mit Gießen, überhaupt mit Arbeiten zur Unterhaltung, sodaß oftmals für die Kulturen wenig Zeit übrig war. Infolge der großen Trockenheit hatte alles Ungeziefer gute Lebensbedingungen und nahm zeitweise überhand. Nicht nur im Frühsommer, sondern auch im Sommer bis spät in den Herbst hinein hatte man vollauf mit der Bekämpfung zu tun; dazu kam noch Ende September der frühe Frost mit 4 ° C. Alle diese Mißverhältnisse wirkten zusammen, und so sah es in diesem Jahre eigentlich nicht sehr günstig mit den Chrysanthemumkulturen aus. Überall dieselben Zeichen: harte, verholzte Knospen und Triebe. Die Pflanzen konnten infolge Ungeziefers und großer Hitze nicht recht ins Wachsen kommen, namentlich bezog sich das auf die frühblühenden Freiland-Chrysanthemum.

Trotzdem möchte ich es nicht unterlassen, bekannt zu geben, welche Sorten sich in diesem Jahre besonders ausgezeichnet haben: *Monaco* hatte furchtbar zu leiden und brachte viel halbe Knospen; die Pflanzen kamen schlecht ins Wachsen. Für diese Sorte würde ich *Candeur des Pyrénées* empfehlen, reinweiß, große Blume, die erste Knospe leicht bildend und dabei sicher ohne Mehltau; sehr hart, etwas später als *Monaco* in der Blüte, allerdings nicht so edel, aber nicht zu entbehren für Schnittblumengärtner. *Mme. Toulza*, große, gelbe, sichere erste Knospe. *La Perle*, große, edle, reinweiße Blume, erste Knospe. *Perle Française*, violettrosa, groß, erste Knospe. *Parthénius*, reinweiß, zweite Knospe groß und spät. *Mme. J. Linel*, rahmweiß, mittelfrüh, große Blumen. *Frau Helene Hauswaldt*, hell, teilweise dunkler, Scharlachfarbe, sehr groß; zweite Knospe. *Mme. Léon Truelle*, große, weiße Blume, erste Knospe. *Polyphème*, zitronengelb, große, sichere Blume, erste Knospe. *Ami Bergeret*, dunkelviolett, erste Knospe. *Mrs. J. E. Brooks*, amarantrot, große Blumen. *Mme. Paolo Radaelli*, mit ihren Sports *Ehrendame* und *Herbstgold* als erste Knospe, leider schlecht zum Versand, weil die schönen, großen Blumen leicht ausfallen, deshalb möglichst nur am Platze zu verkaufen. Also nicht als Versandblume, sonst aber Blumen erster Güte.

Besonders schön sind in diesem Jahre einzelne neue Sorten: *Queen Mary*, reinweiß, erste Knospe, groß, ganz sicher in der Blume und Knospe. Desgleichen *William Turner*, große, reinweiße Blume, erste Knospe. Sicher in der Blume und Knospe ist *Miss Nelli Hoare*, erste Knospe; gesund im Laub, wüchsig, die Blume ist allerdings nur mittelgroß, aber dunkelsammetrot. *Ma Beauté*,

sehr groß, eine der größten Blumen, rosa, erste Knospe. Auch die schöne, gelbe *Canarie* ist in diesem Jahre außerordentlich schön, fiel schon im Jahre vordem auf, erste Knospe. *Botaniste Flahault*, eine der größten, gelben Blumen. Ich schätze die Sorte sehr hoch, namentlich für Riesenblumen. *Petit Remy* ist eine sehr gute Topfpflanze, niedriger Wuchs, leuchtend violett. *Alger la Blanche*, große, strahlenförmige Blume, erste Knospe. Auch *Edith* ist eine sehr empfehlenswerte, reinweiße Blume. *Mme. M. Schumacher*, eine der breiten, großblumigen, weißen Sorten. Eine noch sehr wenig bekannte, reinweiße Züchtung ist *Mme. Buyat*, sehr groß und sicher in der ersten Knospe, mittelfrüh bis spät. *Captain Julian* gehört zu den besten frühen, hellgelben, erste Knospe. (Fortsetzung folgt.)

Otto Heyneck, Handelsgärtner in Magdeburg.

Unsre Schnittrosenzucht muß den Triumph über die Riviera erleben.

Neue Richtlinien für die deutsche Gärtnerei. II.

Es sind nun genau 36 Jahre her, als ich die ersten Anregungen zu einer Winterschnittrosenkultur empfangen hatte, und zwar gab hierzu der große Eifer meines damaligen unvergeßlichen Lehrherrn, des noch im Gedächtnis vieler Gärtner nachlebenden, äußerst zeitschrittlichen Baum- und Rosenschulbesitzers R. Kiesewetter, Genthin, meiner alten Heimatstadt, die Veranlassung. Dieser strebsame Gärtner, der sich durch Eigenkraft hochgerungen hatte, hatte eine ganz besondre Eigenschaft, die leider wohl den allermeisten Gärtnern abgehen dürfte: Rudolf Kiesewetter war auch Kaufmann und hatte einen offnen und klaren Blick, der ihm jeweilig seine geschäftlichen Hauptrichtlinien angab. Er verdankte dieser Eigenschaft, der sich ein außergewöhnlicher Humor, Fleiß und Ausdauer zugesellten, die echte Daseinsfreude. Damals kamen schon unter andern Rivierablumen auch *Safrano*-Rosen aus Nizza nach Berlin, und ich erinnere mich noch genau des ersten Eindrucks, den diese Kinder des Südens, die wir bei Gelegenheit einer Festlichkeit in unsrer Kleinstadt von unserm damaligen Sommerrosenkunden, dem poetisch veranlagten Hoflieferanten Klingks, Unter den Linden, der nebenbei bemerkt, ein guter Freund von Kiesewetter gewesen war, bezogen hatten.

Ein Gang durch unsere Dahlien-Sammlung.
IV. Edeldahlie Rheinsprudel. (Neuheit für 1916.)
Zeigt besonders deutlich den Typus der aufrechtblühenden. (Text Seite 358.)
In den Kulturen der Firma Goos & Koenemann, Niederwalluf (Rheingau), für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Die beim Eintreffen in Genthin gewiß schon zehn bis zwölf Tage alten Rosen, die natürlich nur noch durch die feine Drahtfassung die ursprüngliche Rosenform behalten hatten, erweckten ein ganz besondres Interesse und ließen außer dem Umstande, daß sie in mir schon damals die ersten ernstlichen Traumwünsche nach einem von keinem eigentlichen Frostwinter heimgesuchten Südgestade, wie mir damals natürlich nur die Riviera vorschweben konnte, auslösten, auch noch einen von Gedanken sehr materieller Richtung erfüllten Eindruck in mir zurück.

Ich sah an diesen schlanken, großpetaligen *Safrano*-Rosen, deren richtiger Name damals aber noch nicht festgestellt war, daß diese nur halbgefüllte Rose sich leicht entfalten müsse, und so diente denn die Drahtung der Blumen nicht nur ihrer Haltbarkeit, sondern gab dem Blumenhändler auch die einzige Möglichkeit, das völlige Aufblühen der Rosen zu verhindern und ermöglichte es, den Blumen jede gewünschte Form zu geben. Was die *Safrano*-Rose der deutschen Binderei damals geleistet hat, dürfte noch in jedes, ein gutes Gedächtnis bewahrend habenden Gärtners damaliger Zeiten, Erinnerung bis heute fortgelebt haben. Nicht nur daß diese damals universelle Rose die Blumenbinderei und namentlich die massenhaftere Verwendung von Veilchen ganz besonders günstig beeinflußt hatte, nein, sie löste auch bei vielen denkenden Gärtnern den Wunsch, der sich manchmal sogar zum Verlangen gesteigert hatte, aus, daß diese Rose wohl auch leicht bei uns im Norden im Winter zur Blüte gebracht werden müßte!

Ich erinnere mich noch genau der Zeit, als wir von den Stielen der uns übersandten Blumen die besten Augen abnahmen und dieselben zur Winterveredlung verwerteten. Aber leider ist, soviel ich mich noch erinnern kann, aus den Anzuchten nach dieser Richtung hin nicht viel hervorgegangen; es müßte diese durch die *Safrano*-Rose erfolgte Anregung zur Winterschnittrosenzucht zunächst mit einigen alten uns in genügender Anzahl und kräftigen Pflanzen zur Verfügung stehenden Sorten, wie *Mrs. Bosanquet, Souvenir de la Malmaison, Perle des Jardins, Comtesse Riza du Parc, La France* und *Louis Van Houtte*, versucht werden. Mein vorhin erwähnter Lehrherr faßte die Sache auch gleich ganz richtig auf und beschränkte sich nicht auf einige stümperhafte Anpflanzungen, sondern bestellte zunächst einige Flächen von 500—600 *qm* mit oben erwähnten Sorten und baute im September, nachdem diese Pflanzen eine gewisse Stärke und Knospenentwicklung erreicht hatten, über dieselben fliegende höhere Kästen, die mit der entsprechenden Fensterzahl von Anfang Oktober an, je nachdem es die Witterung und die einzelnen Sorten bedingten, bedeckt wurden.

Diese Anlage war ganz ideal durchdacht und für damalige Zeit neuartig, aber es fehlte ihr die Erfahrung und vor allem der richtige Leiter, da mein durch den Versand der Herbstmonate schon sehr in Anspruch genommener Lehrmeister sich natürlich nicht so eingehend damit befassen konnte. Die Rosen gediehen zwar sehr schön, und wir brachten es schon im ersten Jahre zu einer, wenn auch nur geringen Ernte, aber die Hilfseinrichtungen waren leider zu fragwürdig und hatten eben nur dazu gedient, den Flor von Oktober bis Mitte November zu verlängern, da keine Heizung oder Doppelglasbedeckung vorgesehen war. So kam es leider, daß zunächst in Ermanglung richtiger Spezialbehandlung zu damaliger Zeit noch ungenügend bekannter technischer Hilfsmittel wie richtiger Heizungsanlagen, Zentralbewässerungen, Deckvorrichtungen, sich die Anlage nicht weiterentwickeln konnte. Mit Hilfe der angeführten Mittel hätte sich die Anlage großartig ausbauen lassen können und würde damals einen grundlegenden Einfluß auf eine moderne Winterschnittrosen-Kultur ausgeübt haben. Ich bemerke dies alles, um zunächst einmal zu zeigen, daß dieses angestrebte Ziel schon vor so langer Zeit von tüchtigen Fachleuten, wie: Spieß, Herger, Hoos, Haupt, Harms, Kiesewetter und neuerdings Koschel, Sinai, Mailänder und andern mehr, schon angestrebt und zum Teil mit gutem Erfolg auch erreicht wurde.

Nun wollte ich heute nur noch kurz zusammenfassen, daß wir deutschen Gärtner (gleichwie Deutschland den Krieg auch nur deshalb gewinnen kann, weil es sich eines gewissen klaren Ziels, der notwendigen Befreiung von einer seine heiligsten Lebensfragen stark berührenden Vergewaltigung, bewußt und gegen diese kraftvoll und am richtigen Platze zu kämpfen entschlossen ist) unter den Zielen, die uns vor Augen stehen, hauptsächlich auch die Bezwingung der Natur erblicken müssen, und es in dieser Kunst mit den neuerdings auffälligsten Mitteln versuchend und einem zeitschrittlichen Geiste der Zukunftsgärtnerei und den Vorbildern und Ratschlägen vieler Fachgenossen folgend, müssen wir endlich den Triumph der deutschen Gärtnerei über die Riviera erleben. Ein Beispiel dafür, daß Bedeutendes erreicht werden kann, bietet unter anderm die Fliedertreiberei, die vor zwanzig bis dreißig Jahren allerorts als eine französische Kultur eingeführt wurde, in normalen Zeiten auch wohl noch Tausende von Gärtnern in Frankreich gut ernähren dürfte. Aber heute hat Deutschland seine eigne Fliedertreiberei, namentlich in den letzten Jahren hat sie sich schon in kurzer Zeit verdoppelt und kann jetzt den Bedarf im Lande decken. Das ist jedenfalls ein schöner Erfolg, und er sollte gerade, weil er so schön ist, auch genügend Anerkennung finden und eifrigsten Ansporn geben.

Nun wollte ich noch meine heutigen Betrachtungen und Ratschläge mit der Bemerkung schließen, daß es auch in der Gärtnerei vor allem auch auf das richtige Maß des Willens und nicht immer allein auf die klimatischen Vorzüge der betreffenden Bodenlage ankommt. So ist doch auch bekannt, daß viele Treibblumen von Paris nach Nizza und Cannes während des Winters gesandt werden, ebenso wie die Firma Lowe & Shawyer, Uxbridge bei London) mitten im Winter Rosenblumen in regelmäßigen Sendungen nach Paris liefern soll. Bekanntlich sind die Ansprüche der Engländer auf Rivierablumen gering, weil England trotz seines trüben Klimas imstande ist, fast seinen ganzen Bedarf an Winterblumen selbst zu decken. Warum sollte Deutschland dieses Ideal nicht auch erreichen können?

Paul Bräuer, Magdeburg, Fürstenufer 18.

Physalis Francheti.

(Siehe auch Nr. 43.)

In dieser herrlichen, großglockigen Lampionblume haben wir für die Ziergärten nicht nur eine geradezu wunderbare Schmuckpflanze, sondern auch für die moderne Trockenbinderei mit ihren meterlangen, mit scharlachroten Glocken vollbesetzten Trieben ein sehr wertvolles Bindematerial von äußerst langer Dauer. Wegen ihrer ganz geringen Ansprüche an Kultur und Pflege ist es tatsächlich zu verwundern, daß diese vollkommen winterharte Staude noch keine größere Verbreitung gefunden hat, die sie doch verdient.

Allerdings haben die Mißerfolge mit den andern Sorten sehr viel mit dazu beigetragen, eine gewisse Mißachtung gegen diese Pflanzenfamilie hervorzurufen und sie in schlechten Ruf zu bringen. Auch die traurige Tatsache, daß man nicht immer echte weibliche Mutterpflanzen erhält, trägt Schuld daran und ist gewiß sehr zu beklagen. Und von dieser Schuld sind selbst große Firmen nicht frei, welche die Wurzelkeime selbst nicht ziehen, sondern nur auf- und wieder weiterverkaufen.

Die Kultur der Lampionblume ist die denkbar einfachste. Sie liebt allerdings zum fröhlichen Gedeihen mehr schweren Lehm- als Sandboden, weil sie nur Flachwurzler ist und mehr mineralische Stoffe braucht. Man legt gesunde Wurzelkeime vom November bis April, je eher, je besser, weil sie sehr zeitig antreiben. Sonniger Standort ist Grundbedingung, und sie vertragen die höchste Trockenheit, ohne zu welken oder zu stocken; ein Gießen ist gänzlich unnötig, sie wuchern schon so genug. Will man schöne, tadellose Stiele mit vollbesetzten Glocken erhalten, so sind die Triebe anzuheften. Man zieht am eifachsten einen Draht an Stäben entlang und heftet daran an. Gerade im Spätherbst wachsen die Glocken erst richtig aus, sodaß man sie möglichst spät erst mit den Trieben abschneidet und an luftigen, frostfreien Orten trocknet, wo die Glocken dann ihre schöne Färbung dauernd behalten. Gerade in unsrer Zeit, wo Not an Bindestoff herrscht, verdient diese Pflanze die weiteste Beachtung.

Nach Maßgabe meines Bestandes sende ich gern jedem Interessenten gegen Vergütung des Portos usw. eine Anzahl sortenechter Wurzelkeime, an denen jeder seine Freude haben wird.

Ziergärtner Walter in Aussig im Elbetal (Böhmen).

Kampf den italienischen Schnittblumen!

Wer geglaubt hat, daß wir in diesem Jahre mit italienischen Schnittblumen ganz verschont bleiben würden, hat sich ein wenig geirrt. Über die Schweiz wird ein schwunghafter Handel damit betrieben zum Schaden unsrer deutschen Gärtnerschaft, die mit dem Einfuhr-Ausfall rechnend, sich für Schnittblumenkulturen mehr als seither einrichtete. Die Daheimgebliebenen haben einen wirtschaftlichen Kampf durchzufechten, und in diesem müssen die Gärtner und Blumengeschäftsinhaber fest zusammenhalten. In meiner Vaterstadt Hamburg hatten bereits im vorigen Winter verschiedne Blumenläden Plakate in den Fenstern angebracht des Inhalts: „In diesem Geschäft werden Blumen aus dem feindlichen Ausland nicht verarbeitet!“ Ein lobenswertes Beispiel. Möchten alle patriotisch gesinnten Blumenhändler im ganzen Deutschen Reiche so handeln. Der Verband der Blumengeschäftsinhaber sollte bei der Regierung vorstellig werden, um ein Einfuhrverbot zu erreichen. Der „ehrenwerte“ Herr Grey drohte im vorigen Jahre gegen den Versuch der Einfuhr deutscher Maiblumentreibkeime persönlich harte Strafen an. Unsre Regierung sollte mit gleicher Münze heimzahlen und die Einfuhr italienischer Ware verbieten. Dadurch wären unsre durch den Exportausfall schwergeschädigten Maiblumenzüchter in der Lage, ihre Keime leichter im Inland abzusetzen.

Vor allem ist aber auch eine Aufklärung des kaufenden Publikums durch die Tagespresse notwendig. Man muß die Käufer aufklären, welche Blumen jetzt aus Italien hereingeschmuggelt werden und vor deren Kauf warnen. Jeder kann dabei mitwirken und darf sich kleine Mühen nicht verdrießen lassen. So besuchte ich kürzlich in München die Vorstellung einer vornehmen Kleinkunstbühne. Die feinsinnige, der jetzigen ernsten Zeit angepaßte vaterländische Vortragswahl berührte mich aufs angenehmste. Nebenbei wurden jedoch von einer Verkäuferin italienische Nelken feilgeboten und gleichzeitig Zigarren für unsre tapfern Krieger gesammelt! In einem Schreiben machte ich am folgenden Tage die Direktion auf diesen krassen Widerspruch aufmerksam. Der Erfolg blieb nicht aus. Gleichzeitig reichte ich einen Aufsatz unter der Stichmarke „Deutsche, kauft deutsche Blumen“ bei den Münchner Neuesten Nachrichten ein, dessen Aufnahme mir mit Dank von der Redaktion in freundlichster Weise zugesagt wurde.

Für die Versorgung der großen Tageszeitungen mit aufklärenden Berichten bietet sich den Gärtnervereinigungen ein Feld ersprießlicher Tätigkeit. Dies muß jedoch regelmäßig geschehen, denn nur Beharrlichkeit führt zum Ziel! Unsre verwundeten Krieger werden sicher jeden Liebesgabenstrauß empört zurückweisen, wenn sie wissen, daß dafür deutsches Geld nach dem treulosen, verräterischen Italien wandelt. Es muß soweit kommen, daß sich jeder echte Deutsche schämt, einen Strauß im Hause zu haben oder ein Blumenangebinde zu verehren, das französische oder italienische Schnittblumen enthält!

Friedrich Lau, Prokurist der Firma Fritz Hufeld, Darmstadt.

Deutsche Gärtner, bekämpft die Rivierablumen!

Unter dem Vorsitz des Herrn Kämpf, Blumen- und Pflanzenhändler in Magdeburg, hielt kürzlich der Vereins der Blumengeschäftsinhaber in der Reichshalle eine Versammlung ab, die sich lediglich mit der Frage befaßte: „Ob überhaupt Rivierablumen, die bereits aus dem feindlichen Auslande über die Schweiz eingeliefert sein sollen, in der bevorstehenden Winterzeit von den Mitgliedern des obigen Vereins angenommen werden sollen oder nicht?“

Nachdem in der etwa vierzehn Tage vorher stattgefundenen Vorversammlung des genannten Vereins der erfreuliche Vorbeschluß einer Nichtannahme feindlicher Blumen- und Pflanzenerzeugnisse seitens eines größten Teils der anwesenden Mitglieder gefaßt worden war, brachte die letzte Versammlung gerade ein gegenteiliges Ergebnis. Viele der Herren befürchteten, daß die Magdeburger Handelsgärtner nicht in der Lage wären, das nötige Blumen- und Pflanzenmaterial liefern zu können. Desgleichen glaubten einige Herren, annehmen zu können, daß die Handelsgärtner die Gelegenheit ausnützten, einen größern Gewinn an ihren Erzeugnissen zu erzielen.

Nach verschiednen Aussprachen, die sich mehr für als gegen einen Bezug von Schnittblumen aus dem feindlichen Auslande über die Schweiz erklärten, wurde auch das Wort dem zur Sitzung eingeladenen, vor Ausbruch des italienischen Krieges in San Remo (Italien) ansässig gewesenen Rosenzüchter Herrn Paul Bräuer erteilt. Derselbe führte entgegen der von einigen Rednern vorgebrachten Behauptung aus, daß es jetzt Aufgabe aller am Blumenhandel beteiligten Kräfte sei, sich für die Erhaltung der kleinern Blumengeschäftsinhaber zu bemühen, deren Bestehen zufolge des Blumenmangels auf dem Spiele stände. Deren Erhaltung sei auch ein nationales Werk. Es sei seiner, Bräuers, Meinung nach, der Bezug von Blumen aus dem feindlichen Auslande geradezu als eine unmittelbare Unterstützung des Feindes zu betrachten, und auch wenn dieser Handel wirklich noch nicht besonders von der Regierung verboten sein sollte, so sei er jedenfalls vom nationalen Standpunkte aus auch auf Umwegen durch neutrale Gebiete nicht zu rechtfertigen. Wir Deutsche, sagte Bräuer, als die zuerst angegriffenen und als diejenigen, an denen doch der Verrat durch den Angriff des andern Treubündlers erfolgt sei, können doch unmöglich jetzt, nur weil es sich um die scheinbare Gefährdung einiger mehr oder weniger doch auch von unsern Handelsgärtnern abhängigen Blumengeschäftsinhaber handelt (nicht nur zum Nachteil der letztern, sondern zu unsrer aller Schaden), Geld ins feindliche Ausland abführen. Wenn wir Blumen aus Feindesland zu beziehen uns entschließen, so müssen wir dafür Geld in Feindesland werfen, wofür wir natürlich Kugeln empfangen würden. Herr Bräuer betonte ausdrücklich, und diese Tatsache näher erläuternd (weshalb man ihm, trotzdem die Herren alle vorgaben, auch sehr gute Patrioten zu sein, immermehr das Wort zu beschneiden drohte), daß eine solche Forderung unmöglich ernstlich gestellt werden könne, da sie gleichbedeutend mit Selbstmord sei, und eine Stärkung Englands, das jetzt in Italien die Alleinherrschaft führe, bedeute. So könne dann nach Bräuers Meinung der tragikomische Fall eintreten, daß unsre Brüder, Söhne und Verbündeten mittelbar durch unsre silbernen Blumenkugeln zu leiden haben und der Krieg verlängert wird. Bräuer sagte, daß die Blumenhändler die deutschen Handelsgärtner, die lange genug unter der Knechtschaft der italienischen zollfreien Blumenausfuhr gelitten haben, zur Liebe mit einer solchen unnationalen Forderung nicht vor den Kopf stoßen können. Bräuer hofft, daß der deutsche Kaiser die Einfuhr der Rivierablumen — zumal da voriges Jahr schon französische Blumen über Italien nach Deutschland eingeführt wurden — in letzter Stunde noch verbieten werde. Andernfalls dürften wir Deutsche uns wahrlich nicht über die Amerikaner, die unsern Feinden Waffen liefern, beklagen, und dazu doch noch mehr Berechtigung haben, als gewisse Kreise in unserm Vaterland.

Herr Bräuer hat mir und gewiß noch vielen deutschen Gärtnern aus der Seele gesprochen. Wie es überhaupt möglich ist, den Gedanken zu erwägen, Blumen aus Feindesland zu verarbeiten, ist mir unverständlich. Niemand wird danach trachten und es gern sehen, daß einige Blumenhändler in ihrem Bestehen gefährdet werden. Anderseits ist es aber Pflicht eines jeden deutschen Gärtners, danach zu streben, daß die deutsche Gärtnerei nach dem uns aufgezwungenen Kampfe, der uns soviel unsrer Besten gekostet hat, aufblühe, daß wir uns endlich frei machen von der Abhängigkeit vom Auslande, zum Segen der gesamten deutschen Gärtnerei und des deutschen Volkes!

H. Wolf in Magdeburg-Herrenkrug.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Gegen das Aufkommen der Algen im Gießwasser.

Nr. 8120. Welche Kalkmenge wendet man gegen Algen in Fässern (sowohl in Gewächshäusern wie im Freien stehenden) an? Oder gibt es noch andre Mittel dagegen?

Um die Bildung von Algen in Wasserfässern zu verhindern, deckt man die Fässer einfach mit einem Deckel zu. Im Dunkeln bilden sich keine Algen. In das Gießwasser Kalk zu geben, könnte für viele Pflanzen schädlich sein. Um die Moosbildung auf Samenschalen längere Zeit zu verhindern, begießt man diese nur mit Regenwasser, weil dieses rein ist von Algenkeimen.

H. Hoch, Stadtgärtner in Überlingen am Bodensee.

Zur Vertilgung des grünen Geschlinges in den Wasserfässern benutze ich Kupfervitriol (Blausäure). Ein kleines Stückchen in jedes Faß so hin und wieder hineingeworfen hilft sofort und schadet den Pflanzen nichts.

P. Matzke in Camphausen an der Saar.

Bekämpfung des Mehltaues an Evonymus.

Nr. 8121. An meinen Evonymus hat sich der Mehltau eingefunden, der besonders stark an den jungen Trieben und Blättern auftritt. Wie ist dieser Pilz erfolgreich zu bekämpfen?

Gegen Mehltau auf Evonymus spritze ich mit Schwefelkalkbrühe, sogenannter kalifornischer Brühe. Der Erfolg ist gut, nur darf nicht bei regnerischem Wetter gespritzt werden. Die Flüssigkeit haftet sehr gut, und bei sonnigem Wetter kann man noch tagelang den Schwefelgeruch wahrnehmen. Bezugsquelle: H. Güldenpfennig, Staßfurth.

P. Gottschalk, Obergärtner in Wagenitz (Mark).

Bestäuben Sie die Evonymus mit Schwefelblüte und wiederholen Sie es einige Male. Am besten machen Sie es am frühen Morgen, wenn der Tau noch auf den Pflanzen liegt.

H. Heins, Obergärtner der Firma Ph. Geduldig in Aachen.

Zur Bekämpfung des Mehltaues an *Evonymus japonicus* bespritzt man die Pflanzen aller acht bis vierzehn Tage bei Sonnenschein mit Schwefelkalium (Schwefelleber), 4—5 *g* auf den Liter Wasser. Die Hauptsache ist, daß vom Frühjahr an fleißig gespritzt wird und zwar die ganze Pflanze vollständig und tüchtig, damit der Neutrieb nicht vom Mehltau befallen wird. Einmal befallene Blätter werden nicht mehr gesund. In zwei Jahren ist es mir nicht gelungen, den Mehltau vollständig zu unterdrücken. Ich werde noch einen Versuch machen mit Salzwasser, 20 *g* auf den Liter Wasser, womit ich zum Beispiel den Nelkenpilz vollständig verhüte. Mit Salzwasser darf nicht bei Sonnenschein gespritzt werden.

H. Hoch, Stadtgärtner in Überlingen am Bodensee.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Gegen den Schnittblumenschmuggel.*)

Eingabe der Vereinigung deutscher Maiblumenzüchter und -Exporteure.

Die Vereinigung deutscher Maiblumenzüchter und -Exporteure hat an den Reichskanzler und an verschiedne höchste Reichs- und Staatsbehörden eine Eingabe gerichtet, in der um Schutz der vaterländischen Maiblumenzucht gebeten wird. Man erfährt aus dieser Eingabe, daß namentlich durch italienische und holländische Vermittlung nach wie vor große Mengen französischer und italienischer Blumen bei uns verkauft werden. Es waren in Deutschland, und namentlich in Berlin, von jeher französische und italienische Händler und Kommissionäre tätig, die die Einfuhr und den Verkauf südländischer Blumen vermittelten. Diese Leute sind jetzt natürlich ausgewiesen, haben aber damit ihre Tätigkeit nicht aufgegeben. Sie haben sich in den benachbarten neutralen Ländern festgesetzt und liefern von dort aus die feindländische Ware nach Deutschland unter dem Deckmantel natürlich, daß sie aus den in Betracht kommenden neutralen Ländern stamme. Hierüber wird in der Eingabe unter anderm gesagt:

„Was die Schweiz betrifft, so kann sie selbst nennenswerte Mengen von Blumen und Pflanzen nicht erzeugen; alles, was über die deutsch-schweizerische Grenze eingeht, ist französischen und italienischen Ursprungs. Unterstützt wird dies Treiben auch von einigen deutschen Geschäftsleuten. Hört diese schmuggelartige Einfuhr auf, so würde für die deutsche Blumengärtnerei und insbesondre für den Maiblumenbau und das Maiblumenabtreiben ein großes Absatzgebiet als Ersatz für das entgangene

*) Dem Berliner Tageblatt entnommen.

ausländische Absatzgebiet geschaffen werden. Es wird deshalb gebeten, die Einfuhr feindländischer getopfter und ungetopfter Pflanzen und von Schnittblumen unbedingt zu verbieten und zu dem Zweck an der deutschen Grenze eine gründliche Durchsuchung aller Eingänge eintreten zu lassen. Eine solche Durchsuchung empfiehlt sich auch aus militärischen und politischen Gründen. Es ist eine, den beteiligten Kreisen bekannte Tatsache, daß die Urerzeuger von Pflanzen und Blumen in den Körben und Ballen verborgen Schriftstücke an den letzten Abnehmer ihrer Waren gelangen lassen, um zu ermitteln, durch wessen Hände ihre Erzeugnisse gehen und zu welchem Preise sie letzten Endes abgesetzt werden. Diese Art, mit dem letzten Empfänger der Ware in Verbindung zu treten, wird ohne Zweifel jetzt auch benutzt, um verbotene Gegenstände, Schriftstücke und dergleichen nach Deutschland einzuschmuggeln".

Es wird in der Eingabe noch besonders darauf hingewiesen, wie sehr gerade die Maiblumenzucht in Deutschland unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu leiden hat. Es handelt sich hierbei unter anderm um die völlig unterbundene Ausfuhr der Treib- oder Blühkeime, die im Auslande stark begehrt sind. So zum Beispiel erzeugen die Ackerbürger des kaum 5000 Einwohner zählenden Städtchens Drossen im Regierungsbezirk Frankfurt an der Oder jährlich für 300 000 ℳ Maiblumenkeime, eine Summe, deren Ausfall für den einzelnen und für die Gemeinde von Bedeutung ist.

Ein Weg, den bedrängten vaterländischen Maiblumenzüchtern zu Hilfe zu kommen, wäre vielleicht der, die Hilfe der Blumenliebhaber in dem Sinne in Anspruch zu nehmen, daß sie beim Kauf auf die Zurückweisung feindländischer Blumen halten und dafür nach Möglichkeit sich der in so reichem Maße erzeugten zierlichen vaterländischen Maiblume bedienen. Besonders bei der Beschenkung von Verwundeten und bei der Ausschmückung von Lazaretten, Genesungsheimen und Festräumen dürfte der Gedanke, daß französische und italienische Blumen zur Verwendung kommen, peinlich sein.

Herzogl. Promenadeninspektor Friedrich Kreiß, Braunschweig †.

Blumen aus Italien!

Die Berliner Gärtner-Börse schreibt:

„Heute, am 25. Oktober trafen für einen Händler in der Blumen-Markthalle eine Anzahl Körbe mit italienischen Nelken ein.

Es gibt also tatsächlich einen Deutschen, der diese Schande auf sich nimmt, um einige Mark zu verdienen. Pfui!"

PERSONALNACHRICHTEN

Königl. Gartenbaudirektor G. Hölscher in Harburg beging am 7. November das Fest seiner Silbernen Hochzeit.

Wilhelm Gabriel, Kunstgärtner in Groß-Wandriß (Kreis Liegnitz), feierte am 24. Oktober seine Goldene Hochzeit.

August Reichsthaler, von Somogyischer Obergärtner zu Schloß Rónafo u. p. Moson in Ungarn, ist zum Garteninspektor ernannt worden.

Friedrich Kreiß, herzogl. Promenadeninspektor in Braunschweig, ist am Dienstag, den 19. Oktober, in Braunschweig infolge einer Lungenentzündung nach kurzem, schwerem Krankenlager im 74. Lebensjahre gestorben und am Freitag, den 22. Oktober, auf dem Zentralfriedhof in Braunschweig zur letzten Ruhe gebettet. Nicht groß war die Zahl derer, die ihm auf seinem letzten Gange das Geleit gaben. Von außerhalb waren nur wenige seiner vielen Freunde erschienen. Der große Weltkrieg übersieht so leicht den Einzelnen, wo Tausende auf den Schlachtfeldern verbluten.

Kreiß war auch nicht derjenige, der viel hervortrat und viel Aufhebens von sich machte. Er war aber eine Persönlichkeit, die ihre eignen Wege geht unbeirrt ihrem gesetzten Ziele nach und dieses mit voller Energie und Tatkraft vertrat. Er war ein ganzer Mann, als Mensch wie als Fachmann, und sein Name hat seit Jahrzehnten einen guten Klang in der Fachwelt. Bis zum letzten Augenblick hat er sich seinem ihm so lieb gewordenen Beruf gewidmet, und was er in Braunschweig geschaffen, wird nie vergessen werden. Was er sonst in Deutschland und weit im Auslande an Parkanlagen hinterläßt, wird seinem Namen auch für spätere Zeiten Ehre machen.

Streng gegen sich und gegen andre hat er vorbildlich gelebt. Mit ehrlicher Offenheit hat er nie seine nach reiflicher Überlegung sich gebildete Überzeugung, selbst wenn es ihm schadete, verleugnet, selbst seinem Landesherrn gegenüber nicht. Dieser offene Charakter, dieses abgeklärte Wissen, dieser Pflichteifer, verbunden mit echt gartenkünstlerischem Können fand aber trotz vieler Feinde und Neider seinen Weg und die wohlverdienten Anerkennungen. Noch in letzter Stunde verlieh ihm sein Herzog als seltene Auszeichnung die Silberne Medaille für Kunst und Wissenschaft, eine Anerkennung zugleich dem Gartenkünstler und somit auch unserm Beruf.

Kreiß ging seine eignen Wege, den neuzeitlichen Bestrebungen unsrer Gartenkunst stand er nicht abwehrend gegenüber, wohl aber war ihm die Einmischung der Architekten in das Gebiet der Gartenkunst zuwider. Er ist in der Bekämpfung dessen vielleicht zu weit gegangen und hat sich persönlich geschadet, der Sache selbst aber hat er dadurch genützt, das haben die Verhältnisse in Braunschweig bewiesen. Aber diese ständigen Kämpfe haben dem Verstorbenen die letzten Lebenstage verbittert, während er noch mit der Bearbeitung eines Projektes beauftragt war und dieses fertigstellte, ist bereits von jener andern Seite ein vorhandenes zur Ausführung bestimmt. Der offene und ehrliche Charakter des Verstorbenen hat dies nicht verwinden können, und bitter beklagte er sich über solche Art und Weise.

Wir wollen ihm danken für das, was er Vielen war und und wollen ihn so in unserm Gedächtnis fortleben lassen, wie er sich selbst stets gegeben: „treu, aufrichtig und wahr". Schlicht wie er im Leben war, ist er von uns geschieden, und mit ihm hat ein arbeits- und erfolgreiches Leben seinen Abschluß gefunden, von dem der Psalmist sagt: „und wenn es köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen!"

Er ruhe in Frieden!

Königl. Gartenbaudirektor Tutenberg in Altona.

Gestorben sind: Moritz Clausnitzer, Gärtnereibesitzer in Friedeburg bei Freiberg (Sachsen), am 27. September im 68. Lebensjahre. Josef Eifinger, Handelsgärtner in Mainz-Kastel. Heinrich Hirsemann, früher Gärtnereibesitzer in Liegnitz. Karl Laurent, Handelsgärtner in Broichsdorf (Mark), am 20. September, 34 Jahre alt. Albert Ludwig, Gemüsegärtner in Konstanz (Bodensee), am 30. September im Alter von 73 Jahren. J. G. H. Perner, Handelsgärtner in Plauen (Vogtland). Gottlieb Pulst, früher Freigärtner in Klarenkranst bei Breslau, am 14. Oktober im 66. Lebensjahre. Albert Voerkel, früher Gärtnereibesitzer in Eilenburg, am 9. Oktober im Alter von 77. Jahren. Georg Wolf, Gärtnereibesitzer in Bamberg, am 20. September im Alter von 80 Jahren.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 46. | MÖLLERS | 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 13. November 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Coprosma Petriei Cheesem.

Ein hübscher, polsterbildender Zwergstrauch Neuseelands.

Eine eigenartige Erscheinung bietet die hier abgebildete *Coprosma Petriei* Cheesem., ein kleiner, polsterartige Rasen bildender Zwergstrauch aus den Gebirgen Neuseelands, dort bis 1250 *m* hinansteigend. Die zahlreichen, dünnen Zweiglein sind dicht verschlungen und reichbeblättert. Die sehr kleinen Blättchen grünlichbraun, starr, lederig, kahl oder behaart und mit starren, weißen Haaren am Rande gewimpert. Sehr unbedeutend und unscheinbar sind die kleinen diözischen Blütchen, dagegen die kugeligen, erbsengroßen, dunkel- oder bläulichpurpurnen Früchte recht zierend.

Die polsterigen Rasen erreichen eine ziemliche Ausdehnung und überziehen mit ihren feinen Zweiglein in kurzer Zeit den ihnen angewiesenen Platz. Es ist eine ausgezeichnete Pflanze für das Alpinum, darf aber nicht an zu trockne Stellen gepflanzt werden, sondern mehr in den untern Teilen der Felspartie, im Schutze von Felsblöcken ihren Platz finden. Humoser Boden, Moor- oder Torfmischung, sagt ihr am besten zu. Hier hat sie sich als frosthart bewährt. Im übrigen ist die niedliche Pflanze anspruchslos, scheint aber recht wenig bekannt und verbreitet zu sein. Schutzdecke in schneelosem Winter ist unbedingt erforderlich; sind doch die alpinen Gewächse Neuseelands im Winter auch tief im Schnee vergraben.

Die Rubiaceen-Gattung Coprosma umfaßt etwa sechzig Arten, davon entfallen auf Neuseeland allein die

Coprosma Petriei Cheesem.

Eine niedliche, polsterbildende Gebirgspflanze Neuseelands.

Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

stattliche Zahl von neununddreißig endemischen Arten. Es sind fast durchweg mehr oder weniger hohe Sträucher bis kleine Bäume, die einen Hauptbestandteil der Wälder des Tieflandes ausmachen und in höhern Regionen für sich allein undurchdringliche Dickichte bilden. Nur sehr wenige haben zwergigen oder polsterigartigen Wuchs. Diese wenigen gehen hoch in die Berge hinauf, bis fast zur Schneegrenze, die bei etwa 2300—2400 *m* beginnt. Während erstere bei uns sich nur zur Gewächshauskultur eignen, können letztere erfolgreich im Freien gepflanzt werden.

Mit demselben Erfolg wie *Coprosma Petriei* pflege ich schon seit Jahren die ebenfalls sehr interessante *Coprosma acerosa* A. Cunn., die gleichfalls in höhern Regionen, bis etwa 1250 *m* verbreitet ist. Dieser kleine Zwergstrauch bildet keine Rasen, sondern kleine, niederliegend aufstrebende, reichverzweigte Büsche, die ein Gewirre dünner, langer, im Zickzack gebogener, durcheinander geflochtener Zweige darstellen, die durch ihre gelbbraune Färbung und schmalblättrige Belaubung auffallen. Diese leicht gedeihende Art eignet sich ebenfalls vorzüglich zur Anpflanzung auf dem Alpinum.

Zweifellos völlig hart, da in viel höhern Regionen vorkommend, meines Wissens aber nicht eingeführt oder wenigstens nicht verbreitet, sind ferner noch folgende: *Coprosma depressa* Col., ein dichtverzweigter, kriechend-aufstrebender Zwergstrauch von 0,30—1 *m*, bei 1500 *m* Erhebung, *Coprosma serrulata* Hook. f., Zwergstrauch, bei 1500 *m*, und *Coprosma repens* Hook. f., von ähnlichem Wuchs wie *C. Petriei,* also polsterig-rasenartig, bei 1850 *m* verbreitet. Versuchswert und ziemlich hart dürfte auch *Coprosma retusa* Petrie sein, die in Regionen von 650 bis 1000 *m* vorkommt.

A. Purpus, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Ein Dutzend schönfrüchtige, meist noch wenig bekannte winterharte Gehölze.

Um diese Jahreszeit (September-Oktober) lenken hier im Arnold-Arboretum die Gehölze mit schöngefärbten Früchten und solche, deren Blätter sich lebhaft verfärben, die Aufmerksamkeit auf sich. Ich will heute auf ein Dutzend schönfrüchtige hinweisen und später noch über solche mit guter Herbstfärbung berichten.

Da sind zunächst drei noch wenig bekannte Berberitzen zu nennen, die sich sämtlich dadurch auszeichnen, daß ihre Früchte sich lange durch den Winter halten. Jetzt stechen sie angenehm von dem Laube ab, dessen Verfärbung erst beginnt. Ich meine *Berberis koreana* Palibin, *B. Sieboldi* Miquel und *B. Rehderiana* Schneider. Die *B. koreana* ist noch sehr selten in Kultur und nur aus Korea bekannt. Sie hat ein derbes, sehr dunkles, schwarzgrünes Laub und gelbliche oder rötlichbraune Triebe. Die Blätter sind unterseits viel heller und ziemlich stark geadert. Die ziemlich dichten, nickenden Blütentrauben erscheinen im Mai. Die kugeligen Früchte sind lebhaft gelbrot, etwas elfenbeinartig. Der üppige Strauch wird über mannshoch.

Berberis Sieboldi, unter dessen Namen meist *B. Regeliana* Koehne *(B. vulgaris* var. *japonica* Regel) kultiviert wird, ist ein viel kleinerer, wohl kaum über meterhoher Strauch mit ziemlich kantigen, rötlichbraunen, steifen Stielen und auffallend dicht und fein gezähnten Blättern, deren Oberseite glänzend grün ist. Sie verfärben sich gegen Ende Oktober meist prächtig weinrot. Die Blütenstände sind mehr doldenartig und die fast kugeligen Früchte glänzend rot und sehr trocken.

Auch *Berberis Rehderiana* ist ein kleiner Strauch, dessen Herkunft unbekannt ist. Man kann diese Art zu keiner wild aufgefundenen in rechte Beziehung bringen, doch sind die Früchte denen von *B. Sieboldi* recht ähnlich. Die Blütenstände sind jedoch reichblütiger, und in den Blättern ähnelt die Art sehr der *B. canadensis.*

Eine erhöhte Aufmerksamkeit verdient *Berberis Poireti* Schneider, die unter dem Namen *B. sinensis* oder noch öfter als *B. sinensis angustifolia* Regel in Kultur ist. Die echte *B. sinensis* Poiret ist jedoch eine transkaukasische Art, die nahe verwandt ist, aber breiteres Blattwerk, längere Blütenstiele und dick-elliptische, purpurviolette, etwas leicht bereifte Früchte hat, während die nordchinesische *B. Poireti* meist schmale Blätter, kurze Blütenstiele und etwas schmal-elliptische, glänzende, rote Früchte hat, deren Färbung viel mehr ins Auge fällt. Mit *Berberis sinensis* Poriet sind identisch *B. iberica* Steven et Fischer, *B. spathulata* Schrader, *B. sanguinolenta* Schrader, *B. Guimpeli* Koch und die meisten *B. cerasina* der Gärten.

Unter den vielen Crataegus-Arten fielen mir vor allem zwei als reich- und schönfrüchtig auf. Zunächst *Crataegus succulenta* Link *(C. macracantha* var. *succulenta* Rehder), eine nordostamerikanische, baumartige Art mit mächtigen Dornen. Sie ist geradezu überladen mit kugeligen, glänzend scharlachroten Früchten. Die echte *C. macracantha* Loddiges *(C. coccinea* var. *macracantha* Dudley) weicht nach Rehders ausgezeichneter Bearbeitung der kultivierten Crataegus, in Baileys Standard Cyclopedica of Horticulture vol. II. p. 885 (1914), durch glänzend dunkelkirschrote Früchte ab. Ihre Blüten haben nur zehn Staubgefäße, während die der *C. succulenta* (15-) 20 besitzen.

Eine sehr großfrüchtige Weißdornart ist *Crataegus Ellwangeriana* Sargent, die ebenfalls den Nordosten Nordamerikas bewohnt und zu Bäumen von 5—7 *m* Höhe heranwächst. Sie hat eiförmige, glänzend karminrote Früchte, die bis 2,5 *cm* lang sind. Sie sind Ende September reif und fallen meist in den ersten Oktobertagen ab.

Von den zahlreichen, neuen Cotoneaster-Arten aus China, die zum großen Teile durch E. H. Wilson eingeführt wurden, will ich nur auf zwei hinweisen, die mir weite Verbreitung zu verdienen scheinen. Es ist vor allem die der altbekannten *Cotoneaster multiflora* Bunge *(C. reflexa* Carrière) nahestehende *C. hupehensis* Rehder et Wilson, die breite, schlanktriebige, bis fast 2 *m* hohe Sträucher bildet und im Mai mit reinweißen Blumen geradezu überschüttet ist, welche viel mehr als bei *C. multiflora* in die Augen fallen. Die wie kleine Kirschen ausschauenden Früchte waren in diesem Herbst nicht allzureichlich. Sie sind lebhaft rot, mit einem Stich ins Lilafarbene und ohne Glanz. Das Laub ist lebhaft grün und ziemlich glatt oberseits, unterseits behaart wie bei *C. racemiflora* Koch *(C. nummularia* Fischer et Meyer, *C. Fontanesi* Spach.). Als Fruchtstrauch ist auch sehr zierend *C. multiflora* var. *calocarpa* Rehder et Wilson, die mit ihren fast 13 *mm* dicken Früchten recht vom Typ abweicht. Ihr Laub ist im Gegensatz zu *C. hupehensis* mehr blaugraugrün.

Ein niedrigerer Strauch, etwa 1,2—1,6 *m*, ist *C. Dielsiana* Pritzel *(C. applanata* Duthie), der ebenfalls aus Zentral-China stammt. Das Laub ist ziemlich klein, ebenso die Früchte. Diese sind ziegelrot und leicht glänzend und erscheinen ziemlich zahlreich. Im Gegensatz zu den andern oben genannten Arten gehört *C. Dielsiana* zu der Gruppe mit unauffälligen Blüten, deren rötlichweiße Blumenblätter sich nicht ausbreiten.

Unter den Ilex (Prinos-Gruppe) fiel mir neben der bekannteren *Ilex verticillata* vor allem *I. laevigata* auf, mit ihren schönen, tieforangeroten, etwas gedrückt-kugeligen Beeren, die sich von dem dunkeln Laubwerk gut abheben.

Unter der Unzahl der Loniceren scheint mir als schönfrüchtige Art *Lonicera Maackii* var. *podocarpa* Franchet eine der besten, soweit man von gewissen *tatarica*-Formen absieht. Ich lernte diese Varietät der nordostasiatischen *L. Maackii* Ruprecht in Yunnan im letzten Jahre kennen, wo sie in ziemlich hohen Lagen baumartige Sträucher oder kleine Bäume bildet, deren Äste sich ziemlich flach ausbreiten. Sie hat sattgrünes, glänzendes Laub, dem die reichen Fruchtstände mit leuchtend roten, leicht gelblich abgetönten Früchten aufzuliegen scheinen. Die Stammart ist in Bezug auf Laub- und Fruchtfärbung minderwertig.

Ganz besonders reich ist im Arboretum die Sammlung der Äpfel (Malus), welche Gattung unsinnigerweise von den Amerikanern nach englischem Muster immer noch mit Pyrus zusammengeworfen wird. Unter diesen Zieräpfeln scheint mir nun einer der wertvollsten für den Liebhaber *Malus Sargenti* Rehder *(Pyrus Sargenti* Beau) zu sein. Diese Art wurde von Professor C. S. Sargent

aus Nord-Japan (Insel Jesso) mitgebracht, ist jedoch dort, wie E. H. Wilson berichtete, nicht wieder gefunden worden. Sie bildet niedrige, kaum meterhohe Sträucher mit sparrigen, flach ausgebreiteten Ästen und Zweigen. Im Mai sind die Sträucher überschüttet mit reinweißen Blüten, während von Ende September ab die zahlreichen Früchte sich ziemlich dunkel purpurreich färben. Auch das Laub zeigt eine gesunde Farbe und kräftige Textur. Diese Art verdient weiteste Verbreitung. Sie steht der *M. Toringo* Siebold nahe, die aber aufrechte, baumartige Sträucher bildet, und von der ich die Varietät *incisa* mit lebhaft roten Früchten als sehr hübsch im Herbst nennen kann. Es sei erwähnt, daß die zur Blütezeit sehr schöne *Malus Halliana* mit ihren purpurnen Trieben und lebhaft glänzendem Blattwerk, deren Ursprung dunkel war, durch Wilson in Zentral-China aufgefunden wurde. Sie ist im Herbst nicht so schön, denn die kaum erbsengroßen Früchte zeigen eine trübpurpurne, wenig eindrucksvolle Färbung.

Zum Schlusse will ich noch eines altbekannten, von mir aber jetzt erst recht geschätzten Strauches gedenken: *Symplocos crataegoides* Buchanan-Hamilton aus dem Himalaya bis Japan. Seine Früchte zeichnen sich durch ihre glänzend ultramarinblaue Färbung vor allen andern Zierfrüchten aus. Sie erscheinen nicht immer in großer Menge, aber zuweilen sind sie riesig wirkungsvoll. Der Strauch gehört zu den Verwandten unsrer Halesia und Styrax, wird aber besser als eigene Familie Symplocaceae betrachtet. Er bildet nur breite, bis 3 *m* hohe, reichverzweigte Büsche.

Camillo Schneider, Arnold-Arboretum, Jamaica Plain.

Die Ausbeute meiner Chinareise.

Auf Seite 232 hat die Schriftleitung dieser Zeitschrift an meinen Aufsatz die Bemerkung angeknüpft, daß „die ganze Ausbeute meiner Chinareise in den Besitz der Baumschule L. Späth, Berlin, Baumschulenweg, übergegangen ist“. Diese Bemerkung beruht auf einem Mißverständnis. Wie Dr. Späth in Nr. 30, Seite 237, angibt, hat diese Firma die Sämereien der Gehölze erworben. Die „Ausbeute“ der Reise ist etwas ganz andres. Dazu gehören die Sämereien von Stauden und Alpinen, ferner Photos, Herbarpflanzen, zoologische Sammlungen und vieles andre. Da die Dendrologische Gesellschaft für Österreich-Ungarn in dem Vereinsgarten in Pruhonitz bei Prag nur einen Teil der von mir gesammelten chinesischen Samen selbst heranziehen kann, hat sie für den Vertrieb im Großen die Gehölze der Firma L. Späth, die Stauden der Firma Georg Arends, Ronsdorf, und die Alpinen der Firma F. Sündermann, Lindau im Bodensee, überlassen. Alle übrigen Sammlungen sind im Besitze der Gesellschaft geblieben.

Ich bitte die Leser, dies zur Kenntnis zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit seien auch zwei Druckfehler berichtigt: auf Seite 231, wo es Zeile 14 von der Anmerkung ab von unten heißen muß „Formensprache“, nicht Formenpracht, und Seite 232, Zeile 6 von oben „erzeugen“, nicht ergänzen.

Camillo Schneider.

Krieger-Denkmäler.

Herr Dolpp spricht in Nummer 44 den Wunsch aus, es möchten sich berufene Fachleute mit dem Entwerfen zeitgemäßer Denkmäler für unsre gefallenen Helden befassen und das Ergebnis zu einer kleinen Schrift vereinigen.

Solche Schriften gibt es schon. Ich empfehle vor allem die 139. Flugschrift des Dürerbundes „Denkmäler für unsre Krieger“ und die vom Bund Heimatschutz bearbeitete Veröffentlichung „Kriegergräber und Denkmäler“. Die erste ist mit einem reichen Bilderanhang versehen und kostet nur 50 *Pf.* Der Preis der zweiten wird nicht höher sein. Beide sind bei Georg D. W. Callwey in München erschienen.

W. D.

Die Verwaltung öffentlicher Gartenanlagen.

Gemäß den üblichen Anschauungen ist die städtische Gartenverwaltung eine Angelegenheit, die außer den Gartenbeamten und solchen, die es gern werden möchten, niemand etwas angeht. So hat sich abseits des Gartenbaues ein Homunkulus entwickelt, der zu seinem eignen und andrer Leute Schaden bewußt und unbewußt Wege geht, die früher oder später recht unangenehme Folgen für beide Teile, besonders aber für die Beamten selbst haben werden.

Nach dem Kriege wird sich möglicherweise manches ändern. Die Behörden werden sparsam arbeiten und die Beamten weniger zu tun haben, während die private Bautätigkeit auch unsern Beruf mit belebt. Es wird nicht ausbleiben, daß einerseits die Kollegen bei den Behörden vorstellig werden, ihnen die städtischen Arbeiten ebenso zu überlassen wie die Hochbauarbeiten vergeben werden. Gleiches Recht für alle Steuerzahler! Anderseits werden die Beamten einsehen müssen, daß sie ihre Kräfte auf wichtigeren Gebieten zu verwenden haben, als in den Anlagen herumzuobergärtnern.

Es geht nicht an, zu behaupten, daß die Gartenbeamten weniger leisten als ihre freien Kollegen. Ein Unterschied besteht, rein fachlich genommen, nicht. Wenn Unbefriedigendes bei den städtischen Gartenanlagen gezeitigt wird, so liegt das daran, daß die Stellung der Gartenbeamten noch etwas verhältnismäßig Neues ist und den meisten Behörden das Verständnis für solche Arbeiten fehlt. Man sieht da, wie es in andern Städten gehandhabt wird und verschreibt sich einen Mann mit den üblichen Zeugnissen, und die Sache ist erledigt. Der Beamte macht nun auch nur das, was er bei andern Behörden „gelernt“ hat. Da er aus Erfahrung weiß, daß Neuerungen ihm und der Behörde Arbeit machen, läßt er eben alles gehen, wie es „üblich“ ist.

Auf unsern Schulen werden ja, das beweist die Praxis, keine Beamten für die Verwaltung vorgebildet. Daher ist auch nicht zu erwarten, daß von dieser Seite Fehler erkannt und beseitigt werden. Der Beamte glaubt seine Arbeit zu beherrschen, als Verwaltungsmann, wenn er erstens mit der Gärtnerei Bescheid weiß und zweitens, wenn er die mannigfachen Formen und Schreibereien, die der behördliche Verwaltungsgang mit sich bringt, richtig anwendet. Dies ist bei uns, wie beim Hochbau der „tüchtige Beamte“ alten Schlages.

In den letzten Jahren hat sich aber manches geändert und wie der Hochbaubeamte tüchtig vom privaten Architekten gelernt hat, sehr zum Nutzen der Verwaltung, so ist nicht einzusehen, warum unsre städtischen Gartenbeamten eine chinesische Mauer um sich ziehen und sich selbst dadurch nur schaden sollen. Es macht mir aber den Eindruck, als ob sich unsre amtlichen Kollegen bisher keine Gedanken um die Höherentwicklung ihres Berufs gemacht haben, sonst würde sich doch hier und da wenigstens ein bescheidnes Zeichen davon in der Fachpresse niedergeschlagen haben. Und doch hat auch die Beamtenlaufbahn Zukunftsmöglichkeiten, die tief in unsern Beruf eingreifen können, wenn sich die in Frage kommenden Stellen ernstlich mit der Sache befassen und die Schulen auch bei der Vorbildung darauf Rücksicht nehmen. —

Wenn seitens der Beamten am „Althergebrachten“ (seit wieviel Jahren denn überhaupt erst?) festgehalten wird, so hat dies fast stets folgende Gründe.

1. Die Beamten sind mit dem Betriebsgang zufrieden, das heißt er genügt zur Erfüllung des Zweckes.
2. Die Beamten sind der Ansicht, daß die Neuanlagen und vor allem die ständige Pflege des Bestehenden
   a) ein dauernd angestelltes Personal erfordern und
   b) Baumschulen und Anzuchtgärtnereien das Material angeblich mit geringern Kosten hergeben.
3. Müßten die städtischen Anlagen und Friedhöfe, da sie städtisches Eigentum seien, von der Stadt besorgt werden.
4. Würde eine Änderung zuviel Leute brotlos machen.
5. Könnten die privaten Betriebe nicht genug Material und Leute stellen.
6. Werden die städtischen Gärtnereien zu Schul- und Lehrzwecken gebraucht.
7. Liegen die Formulare auf dem Büro in großen Vorräten gedruckt vor, der Betrieb ist „geregelt“. Änderungen machen Scherereien, und die Drucksachen könnte man doch nicht fortwerfen. — Und dergleichen mehr.

Es mag zugegeben sein, daß obige Gründe, unter gewissen Voraussetzungen die Anlage und den Betrieb städtischer Gärtnereien und die Anstellung gärtnerischer Hilfskräfte rätlich erscheinen lassen können. Allein, man mag hinschauen, wohin man will, vom kleinen Städtchen bis nach Deutschlands Reichshauptstadt sind diese Voraussetzungen nicht gegeben. Der eigentliche Grund zur Anlage liegt vielmehr in folgendem.

Geschichtlich betrachtet sorgte der Gärtnerstand etwa bis zur vorigen Jahrhundertmitte mehr für den Bedarf der privaten Verbraucher. Bei dem Entwurf und der Ausführung großer Anlagen von damals zog die, sagen wir mal „Bauherrschaft" entweder einen Architekten zu Rate, oder irgendein „kunstsinniger Freund", natürlich Laie (Pückler, Lenôtre), entwarf die Ideen und ließ sie von Arbeitern, Gärtnern und Forstleuten ausführen. Erst gegen die Jahrhundertmitte hatten sich Fachleute als „Schüler" bei diesen Laienkünstlern ausgebildet und traten selbständig als Gartengestalter hervor (Lenné, Meyer, Sckell und andre). Eigentliche Zieranlagen hatten die Städte bis dahin im heutigen Sinne ebensowenig wie einen Gartenbeamten. Hier lag die Planung ebenfalls in der Hand des Stadtbaumeisters, welcher sie, durchaus richtig, von selbständigen Gärtnern ausführen und pflegen ließ. Alle größern Parke waren private und besonders Hofanlagen. Bei dem damaligen Zuschnitt der Handelsgärtnereien konnten sie den Ansprüchen und dem Aufwand der Hofhaltungen nicht genügen, sodaß letztere teils für die Pflege kostbarer Pflanzen (Orangerien), teils zur Anzucht von Gehölzen und Blumen umfängliche Gärtnereien anlegten, die für den Gärtner, der Verkaufsware zog, keinen Sinn hatten.

Die Friedhöfe damaliger Zeit waren auch Entwürfe der Stadtbaumeister, von Gärtnern ausgeführt und gepflegt, insoweit letzteres nicht überhaupt dem Totengräber und den Angehörigen der Toten überlassen blieb.

Diesen Zustand von damals müssen wir uns wohl vor Augen halten. (Fortsetzung folgt.)

Edgar Rasch in Leipzig-Lindenau.

Der Herr Verfasser wird sich bewußt sein, auf Widerspruch zu stoßen. Einem freien Meinungsaustausch geben wir gern Raum. Red.

Die Seele des Gärtners und seine Berufsgenossenschaft.

Auf die Ausführungen des Herrn Topf in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung Nr. 44, 1915: „Die Seele des Gärtners und seine Berufsgenossenschaft", muß man unwillkürlich zu dem Schluß gelangen, daß sowohl die Berufsgenossenschaft, wie auch der Herr Kreisphysikus sich auf den Standpunkt stellen, daß die Tätigkeit des Gärtners gleich der eines Tagelöhners einzuschätzen sei, der die ihm angewiesene Arbeit gleich einer Maschine lediglich mit seinen Muskelkräften auszuüben habe. Es ist eine Schande für den gesamten Gärtnerberuf, einen tüchtigen Fachgenossen so niedrig einzuschätzen. Aber diese Geringschätzung ist auch die Folge einer jahrzehntealten Ansicht mancher Ärzte: „auch schwachbegabte Menschen eignen sich noch zum Gärtnerberuf". Schon vor Jahrzehnten erwähnte Andreas Voß in seinem damals herausgegebenen „Gartenrat" das Gleichnis des Gärtners mit dem Herrn Geheimrat und seinem dummen Sohne, der Gärtner werden sollte.

Die Handelsgärtner selber aber trifft ebenfalls die Schuld, die immer und immer wieder schwachbegabte Menschenkinder als Lehrlinge einstellen. Und wieviele derartige junge Leute finden wir auch in Gartenbauschulen! Das sind die Ursachen solcher Mißstände! Damit schneiden wir uns ins eigene Fleisch. Durch die Einreihung der Schwachköpfe in unsern Beruf wird der Glaube im Volke (auch in den bessern Kreisen) gezüchtet: „Die Gärtnerei verlangt nur mittelmäßige Geisteskraft, die Hauptsache sind Körperkräfte".

Diese Anschauung ist in Wort und Schrift schon viel bekämpft worden; was nützt das aber, wenn die Tat nicht darauf folgt! Rücksichtslos sollte diesem Mißstand von jedem Fachgenossen entgegengetreten werden. Wir selbst sind es sonst, die wir uns zu niedrig einschätzen. Von jeder Gartenbauschule müssen wir verlangen, daß sie nur Leute aufnimmt, die im Vollbesitz auch ihrer geistigen Kräfte sind. Nur so wird die gesamte Gärtnerei durchschnittlich in den Augen andrer Berufsgenossen geistig gehoben. Von den Lehrlingen aber müssen wir auch eine geistige Prüfungsarbeit erhalten, bevor sie zum Gehilfen gestempelt werden.

Herrn Topf und allen denen, die zur Aufdeckung solch unglaublicher, unhaltbarer Zustände beitragen, können wir Gärtner nur dankbar sein. Die in Betracht kommende Stelle wird sich hoffentlich veranlaßt sehen, so traurige Verhältnisse wie sie uns in dem Fall des bedauernswerten Erfurter Handelsgärtners vor Augen geführt worden sind, aus der Welt zu schaffen. Gewiß wird man sich damit zu decken versuchen, daß alles seinen richtigen amtlichen Weg gegangen sei. Aber der heilige Bürokratius ist hier in seinem Pflichteifer zu kaltherzig und schematisch vorgegangen. Es liegt sicherlich nicht im Sinne der Bestrebungen einer gärtnerischen Berufsgenossenschaft, einen Berufsgenossen, der als Fachmann wie als Mensch durch einen unverschuldeten Unglücksfall zu einer geistigen Ruine geworden ist, für neun Zehntel gesund, also fast völlig erwerbsfähig zu erklären und ihn mit 5,50 ℳ monatlich abzuspeisen, nur weil ein Herr Kreisphysikus bei einer Untersuchung gefunden hat, daß der Betroffene „Arme und Beine bewegen kann und Arbeitsspuren an den Händen hat."

Paul Vogel, Obergärtner in Salach (Württemberg).

Gemüse-Versuchsanbau.

1. Radies Dreienbrunnen (Erfurter Saat).

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Gemüse-Versuchsanbau.

Sofern es einem Individuum einfallen sollte, aus reiner Nächstenliebe seiner nähern und weitern Umgebung gärtnerische Aufklärung zu verschaffen, so wird es im Laufe

der Zeit die eigenartigsten Erfahrungen machen. Am allerschwersten ist die Voreingenommenheit derjenigen Vereinigung von Fachgenossen zu besiegen, die, starr am alten Einerlei haltend, mit dem Alteingeführten jahraus jahrein ihre Scholle bebaut und mit ihren Kulturen das Aussehen der heimatlichen Umgebung derart beeinflußt, daß manche Gegenden durch den Anbau bestimmter Gemüsearten geradezu ihr besondres Gepräge erhalten. Und so wird es nicht ganz unwahrscheinlich klingen, wenn ich bemerke, daß meine Arbeit für die Gemüsegärtner Erfurts nicht die geringste Wertschätzung besitzt. Aufklärung wird nicht gewünscht. Es sei denn, die Berichterstattung fällt lobend aus.

Nun kann niemand verlangen, daß die unsichere Gärtnerei auch noch beschönigend besprochen werde.

Ich meine immer, die wahre Hinstellung von Tatsachen mit wohlwollender Berücksichtigung von Klima, Boden und Behandlung müßte das Gefühl erwecken, das man Vertrauen nennt. In einigen Fällen ist mir solches auch entgegengebracht worden. Natürlich aber weniger aus der heimatlichen Nähe, sondern mehr aus der Ferne, auch aus dem Ausland, zum Beispiel Dänemark.

Ich hätte nun als deutscher Gärtner wenig Ursache, mich über ausländische Sachen zu äußern. Aber wir sind in Deutschland auf Gemüsesamen angewiesen, der anderswo beheimatet ist, und versündigen täte ich mich geradezu, wenn ich nicht der Allgemeinheit bekundete, daß ich von der Firma Daehnfeldt in Odense Gemüse-Samenproben erhalten habe, die sich beim Versuchsanbau über alles Lob erhaben zeigten.

Gemüse-Versuchsanbau.
II. Radies Excelsior (Daehnfeldtsche Saat).
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Ich erhielt:

Blumenkohl	*Erfurter Zwerg.*
„	*Schneeball.*
„	*Dänischer Riesen.*
Rotkohl	*Kissendrup.*
Rosenkohl	*Pariser.*
„	*Herkules.*
„	*Odenser Markt.*
Weißkohl	*Amager hochstrunkig.*
„	*Amager kurzstrunkig.*
„	*Dithmarscher.*
Karotten	*Nantes.*
Radies	*Excelsior.*

Über den Rotkohl *Kissendrup* habe ich mich schon in Nr. 37 dieser Zeitschrift lobend geäußert. Die Bewertung der übrigen Versuche steckt in dem oben ausgesprochenen Gesamturteil „über alles Lob erhaben“. Ich brauche weiter nichts hinzuzufügen. Jede einzelne Sorte im Bilde zu zeigen, würde zu weit führen. Deshalb muß ich es mit dem Radies *Excelsior* (Abbildung II, obenstehend) bewenden lassen, das in Vergleich mit dem seit langen Jahren in bewährten Gemüsegärtnerhänden befindlichen *Dreienbrunnen*-Radies (Abbildung I, Seite 368) gezeigt wird und genau so schön farbig, rund, kurzlaubig und früh wie dieses ist.

Karl Topf, Erfurt.

Herr Topf reichte uns auch ein stattliches Bündel tadelloser *Nanteser*-Möhren ein. Sie waren durchweg etwa 15 *cm* lang und 4 *cm* dick und stammten aus Daehnfeldtscher Saat.

Red.

Aus der Kulturpraxis im Anbau des Adventkohls.

Mehr als sonst zu einer Zeit verdient die Pflanzung des Adventkohls in der Gegenwart die höchste Beachtung. Es handelt sich dabei um die Gewinnung des ersten Frühkohls im Freien, der gerade jetzt mit der unterbrochenen Einfuhr aus südlichen Ländern fehlt und dem Gemüsebau die besten Erträge bringt. An vielen Orten ist jedoch dieser Frühkohl-Anbau im Spätherbst noch gänzlich unbekannt, und es ist das um so merkwürdiger, als diese Kulturweise anderwärts seit Jahrzehnten erfolgreich betrieben wird und die Einfachheit selbst ist.

Sortenechte, gesunde Sämlingspflanzen sind allerdings die Grundlage zum sichern Gelingen, und an solchen herrscht freilich noch kein Überfluß, weil die Samengewinnung schon viel schwieriger ist. Es ist hier besonders zu bemerken, daß nur der Same von mehrjährigen Samenträgern die besten Erfolge bringt, also von Pflanzen, die schon mehrere Winter gänzlich ungeschützt im Freien durchgemacht haben. Ich selbst habe Samenträger, die schon dem vierten Winter mit ungeschwächter Kraft entgegengehen und schon ganz verholzt sind.

Von besondrer Wichtigkeit ist das Auspflanzen der Sämlinge an Ort und Stelle. Falsch und ganz verkehrt ist es, die Sämlinge nur auf flache Beete zu pflanzen; man ziehe handtiefe Furchen mit einer schmalen Hacke und pflanze in diese die Setzlinge so tief, daß das Herzblatt fast mit in die Erde kommt. Gerade hierin liegt das ganze Geheimnis des sichern Erfolges. Pflanzen, die so tief stehen, können durchaus nicht durch Wechselwetter leiden, weil das Erdreich in den Furchen weit langsamer auftaut, als außerhalb derselben, und gerade durch das Auftauen allein leiden die Pflanzen auf flachen Beeten Schaden. In den Furchen aber haben sie zwischen den Erdwällen nicht nur genügend Schutz gegen rauhe Nord- und Ostwinde, sondern sie werden durch das gleichmäßig starre Erdreich förmlich konserviert, wie Maiblumen-Eiskeime usw.

Bei feldmäßigem Anbau dieses Frühkohls, also im Großbetrieb, werden die Pflanzen am einfachsten gleich hinter dem Pfluge etwas schräg an die Furche gelegt, die dann der Pflug mit der nächsten Furche anhäufelt; in die zweitnächste Furche werden dann wieder Pflanzen ausgelegt und so fort. Man hat nur darauf zu sehen, daß jene Pflanzen, die etwas verschüttet sind, wieder von Erde frei gemacht werden. Allerdings läßt

sich eine solche Pflanzung nur in ganz lockerer Erde durchführen, in mehr sandigem Boden; schwere Böden müssen schon während des Sommers erst hierfür durch öfteres Pflügen vorbereitet werden. Doch geht ein solches Pflanzen sehr rasch und kann im letzten Augenblick, kurz vor Eintritt des Frostes, bewerkstelligt werden.

Man pflanze auch niemals zu zeitig, lasse lieber die Sämlinge genügend erstarken; je stärker und kräftiger dieselben sind, desto besser, desto sicherer ist der Erfolg. Wenn nur die Pflanzen vor Eintritt starker Fröste in die Erde kommen, ich habe schon sehr oft noch im Dezember ausgepflanzt.

Außer Weiß- und Rotkraut ist besonders auch noch der Advent-Wirsing höchst wertvoll; wenn Ende Mai bis Anfang Juni die fertigen Köpfe vorsichtig ausgeschnitten werden, sodaß noch einige Blätter am Stock belassen bleiben, treibt dieser Wirsing sehr bald wieder aus und bildet bis zum Herbst hin nochmals drei bis vier kleine Köpfe, die sich wiederum fast den ganzen Winter hindurch im Freien halten.

Gehet hin und tut desgleichen!

Ziergärtner Walter in Außig im Elbethal (Böhmen).

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Obstmustergarten.

Nr. 8115. Es wird beabsichtigt, aus einer fünf Morgen großen Kreisbaumschule einen Mustergarten zu schaffen. Bestehen schon derartige oder ähnliche Anlagen und wo?

Die Absicht ist an sich nur sehr zu loben, wenn die Durchführung des Gedankens und die spätere Unterhaltung glücklich ausfallen. Derartige, sachkundig angelegte und tüchtig verwaltete Anlagen wirken sehr segensreich, wie sie andrerseits auch abschreckend wirken können. Es gibt solcher Anlagen bereits eine große Zahl und zwar vorbildlicher Art wie auch nachteilig wirkender. Diese Anlagen sind auch, soweit sie sehenswert sind, alle in dem Führer des Deutschen Pomologenvereins genannt.

Der erste Gedanke will mir indessen bei Ihrer Umschöpfung nicht in den Kopf. Ein Gelände, das jahrzehntelang dem Baumschulbetrieb gedient hat, ist schlechthin für eine Musteranlage nicht sehr zu empfehlen, obschon bei tüchtiger Vorkultur des Bodens sich vielleicht auch etwas erzielen läßt. Besser wäre es, jungfräuliches Gelände, wenn die Lage als erprobt gelten sollte, vielleicht ein Stück Acker neben der alten Baumschule, zu verwenden und letztere erst landwirtschaftlich oder durch mehrjährige Gründüngung tauglicher zu machen. Es kann sich hierbei doch wohl nur um die Weiterbenutzung der Umzäunung handeln, die aber auch bewegt oder durch einfachen Drahtzaun gegeben werden könnte. Vielleicht läßt sich der alte Baumschulgarten zu Gemüsekultur, verbunden mit Gründüngerwirtschaft der Obstkultur, vorbereiten, wie ja auch Muster-Gemüsekulturen zur Sortenprüfung und zu Düngungsversuchen allgemein ein Bedürfnis sind. Ich würde empfehlen, den Garten zuerst auf jungfräulichem Nachbaracker anzulegen, den alten Garten als Gemüsemustergarten zu bewirtschaften und ihn später für die oft ohnedies nötigen Erweiterungen des Gartens dem Obstbau in Verbindung mit Gemüse oder Landwirtschaft dienstbar zu machen. Obstbaulehrer Karl Pfeiffer in Meißen (Sachsen).

Der Fragesteller meint sicher einen Obstmustergarten. Solche besitzen fast alle gärtnerischen Anstalten in ihren sogenannten Obstmuttergärten, die uns die einzelnen Sorten vorführen und zugleich die Mutterquartiere für die Reiser der jungen Veredlungen liefern. In der Praxis besitzen ebenfalls die namhaften Baumschulfirmen derartige Muttergärten. Als eine größere Musteranlage ist die Form- und Buschobstanlage der Firma Schmitz-Hübsch, Merten bei Bonn, ohne Zweifel zu nennen. Auch Kreisobstmustergärten besitzt Deutschland mehrere, wovon ich nur den Mustergarten in Zeitz anführen möchte. Auch sind viele derartige Anlagen in fürstlichen und privaten Händen. Wie solche Baumgärten sich bezahlt machen, entzieht sich meiner Beurteilung. Doch wirken sie jedenfalls für die Allgemeinheit vorbildlich und belehrend und sind in vieler Beziehung als Pioniere des deutschen Obstbaues anzusehen, wenn sie von tüchtigen Kräften geleitet werden.

Paul Vogel, Obergärtner in Salach (Württemberg).

Dauerhafte Pfähle.

Nr. 8125. Können Rosenpfähle mit Karbolineum gestrichen werden, oder wie lange müssen die Pfähle gelagert werden, die mit Karbolineum gestrichen sind, ohne den betreffenden Rosen Schaden zuzufügen?

Während meiner Lehrzeit haben wir Pflanzen- und Etikettenpfähle, die mit Karbolineum gestrichen waren, verwendet, ohne daß die Pflanzen gelitten hatten. Die Pfähle wurden so lange gelagert, bis das Karbolineum geruchlos geworden war.

Stadtgärtner Dammann in Herford.

Mit Karbolineum gestrichene Pfähle, ob Rosen- oder Baumpfähle, zu verwenden, ist unbedingt zu verwerfen, da das Karbolineum, seien die Pfähle auch noch so lange gelagert, stets schädlich auf die Wurzeln aller Pflanzen wirkt. Ich empfehle übrigens, als Rosenpfähle auch Bambusstäbe zu benutzen, die eine unbegrenzte Haltbarkeit besitzen und mit nichts imprägniert zu werden brauchen, zudem auch von gutem Aussehen sind. Auch sind grün gestrichene runde Eisenstäbe praktische Rosenpfähle.

Um jedoch eine längere Haltbarkeit bei Baumpfählen zu erzielen, ist es sehr vorteilhaft, sie nach dem Spitzen leicht anzukohlen, doch ist unbedingt mit jeder Art Imprägniermitteln den Wurzeln fernzubleiben.

Robert Zwicky, Gartentechniker in Berlin-Nikolassee.

ERNTEBERICHTE

Gemüse- und Blumensamenernte 1915.

V.*)

Infolge der Trockenheit im Frühjahr haben die Blumen- und Gemüsesamen-Kulturen stark gelitten, sodaß in verschiedenen Sämereien eine recht fühlbare Beeinträchtigung der Ernte zu verzeichnen ist. Das Anziehen der Preise bestätigt dies. Einen sehr ungünstigen Einfluß auf die Ein- und Ausfuhr ruft natürlich der Krieg hervor, denn verschiedne Samengattungen, die wir zum größten Teil aus Frankreich und England bezogen haben, müssen jetzt auf Umwegen durch das neutrale Ausland hereingenommen werden, soweit die Einfuhr nicht ganz zur Unmöglichkeit gemacht ist. Bedeutend höhere Preise sind dadurch die unausbleibliche Folge. Anderseits mußte bei uns aber auch der Samenbau in solchen Pflanzenarten erheblich eingeschränkt werden, die bisher das Ausland kaufte, und die jetzt wegen des Krieges nicht ausgeführt werden können. Dies gilt besonders für Blumensamen.

Ungünstig fiel die Ernte auch deshalb aus, weil infolge der Dürre Erdflöhe, Raupen und Blattläuse auftraten, das Ungeziefer wurde zur Plage. Gurken zum Beispiel starben durch Auftreten von Mehltau und Spinne schnell ab und brachten daher auch wenig Samen. Spinat ergab eine völlige Mißernte. Erbsen litten gleichfalls durch die Trockenheit, sie schlossen dadurch vorzeitig ab und brachten, ganz besonders die frühen Sorten, nur sehr kleine Ernten. Die Ernte in Buschbohnen kann als eine leidliche Mittelernte bezeichnet werden, die auch bei Stangenbohnen in Aussicht stand, wenn nicht noch die Nachtfröste Ende September diese Hoffnungen vernichtet und großen Schaden angerichtet hätten. Kohlarten, wie Weißkohl, Rotkohl, Wirsing, Rosenkohl usw., bringen im allgemeinen auch nur geringe Samenernten. Das gleiche gilt von den frühen Sorten Kopfsalat, dagegen versprechen die spätern Sorten davon eine befriedigende Ernte. In Zwiebelsamen haben wir zwar auch nur eine geringe Ernte zu erwarten, sie ist jedoch an Güte vorzüglich. Kohlrabi und Kohlrüben geben infolge der Dürre auch nur eine kleine Ernte. Karotten haben unter der Trockenheit gelitten und bringen nur kleine Erträge, dagegen werden Mohrrüben eine gute Mittelernte liefern, besonders wenn wir noch günstiges Herbstwetter haben. In Sellerie wird die Ernte schwach bleiben. Lauch, Radies und Rettich aber werden einen zufriedenstellenden Ertrag liefern. Metz & Ko., Steglitz.

Die allgemeinen Aussichten für 1915 sind nicht die besten. Für die einzelnen Sorten stellen sie sich wie folgt:

Gemüsesamen.

Dill wird voraussichtlich eine Mittelernte geben; der Bestand ist gut, jedoch sind die Pflanzen infolge der ungewöhnlichen Witterung ziemlich zurück. Bohnen sind, da die Aussaaten sehr knapp waren, nur wenig angebaut. Die Pflanzen haben viel unter Nachtfrösten gelitten, die Ernte wird sehr gering werden. Möhren und Karotten haben stark unter Nachtfrösten gelitten. Infolge des sehr trocknen Vorsommers sind die übriggebliebenen Pflanzen nur schwach entwickelt, der Ernteausfall wird weit unter mittel werden. Blumenkohl zeigt guten Samenansatz, jedoch sind die Pflanzen etwas zurück, der Ertrag kann noch sehr durch etwa eintretende Nachtfröste beeinflußt werden. Blätterkohl hat eine gute Mittelernte ergeben. Weißkohl und Rotkohl: Die frühen Sorten geben großen Ausfall, da diese selten gut durch den Winter kommen. Dagegen versprechen die späten Sorten ein gutes Ergebnis.

*) I, II, III und IV siehe Nr. 40, 41, 42 und 43.

Rosenkohl ergab gleichfalls eine gute Ernte. Von Kohlrabi ist nur *Dreienbrunnen* angebaut, der eine Mittelernte ergibt. Kohlrüben nur kleiner Anbau, der Ertrag ist sehr gering. Petersilie wird voraussichtlich eine Mittelernte ergeben. Kerbel nur wenig Anbau, Ergebnis gering. Radies, die nicht sehr großen Anbau aufweisen, nur mittelmäßige Bestände und nur kleine Ernte. Mairüben, Speiserüben: Die Bestände waren leidlich gut, die Drescherträgnisse brachten jedoch große Enttäuschungen. Die Ernte ist, mit Ausnahme der Sorte *Plattrunde weiße frühe grünköpfige*, weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Salatrüben: Die nur schwach entwickelten Pflanzen sind noch ziemlich zurück, die Ernte hierin wird unter mittel werden. Schwarzwurzeln: Die Bestände waren gut, die Pflanzen haben jedoch sehr unter der Dürre des Vorsommers gelitten, was einen ziemlich hohen Prozentsatz tauber Samen zur Folge hatte. Ertrag mittel. Sellerie: Die leidlich guten Bestände sind noch ziemlich zurück, es läßt sich heute über den Ausfall noch nichts bestimmtes angeben. Spinat hat wohl von allen Gemüsesorten am meisten unter der Trockenheit gelitten. Die Erträge sind äußerst gering. Pahlerbsen: Die Pflanzen waren infolge der Trockenheit des Vorsommers nur schwach entwickelt und ergaben eine Mittelernte. Markerbsen haben zur Zeit der Ernte viel unter dem im Juli eingetroffenen Regen gelitten, was die Güte des Samens sehr verringert. Beim Verlesen zeigt sich, daß ein hoher Prozentsatz fleckig ist. Ertrag unter mittel.

Blumensamen.

Die zweijährigen Kulturen, wie Campanula, Dianthus usw. ergeben nur eine geringe Ernte. Goldlack und Stiefmütterchen dagegen eine Mittelernte. Die meisten Freilandaussaaten von Sommerblumen geben eine Mittelernte, mit Ausnahme von namentlich Chrysanthemum, Delphinium, Iberis, Lathyrus und Reseda, die nur einen kleinen Ertrag geben. Bei ausgepflanzten Sommerblumen, wie Antirrhinum, Aster, Helichrysum usw. kann ebenfalls mit einer Mittelernte gerechnet werden; jedoch sind viele Sorten noch sehr zurück und lassen sich jetzt noch nicht voll beurteilen.

Der Verkehr ist im allgemeinen durch den Krieg sehr erschwert. Es können demzufolge hauptsächlich nur einige Züchtungen gehandelt werden.

L. Daehnfeldt, A. G. in Odense (Dänemark).

KRIEG UND GÄRTNEREI

Kriegsausschuß der deutschen Obstverarbeitungs-Industrie in Berlin.

Vor einigen Wochen ist bei der Zentral-Einkaufsgesellschaft in Berlin ein Kriegsausschuß der deutschen Obstverarbeitungs-Industrie ins Leben gerufen worden, der sich aus Vertretern der Obstkonserven- und der Marmeladen-Industrie zusammensetzt. Die Aufgabe dieses Kriegsausschusses war, die überaus reichliche Obsternte dieses Jahres der Industrie bezw. dem Verbrauch zuzuführen und damit der minderbemittelten Bevölkerung ausreichende Mengen billiger Aufstrichmittel als Ersatz für Fett und Butter sicherzustellen. Diese Aufgabe ist bis jetzt durchaus befriedigend gelöst worden. Die Obst verarbeitende Industrie ist mit so großen Mengen von Obst zur Erzeugung von Marmeladen versehen worden, daß einzelne Fabriken in diesem Jahre das Doppelte und Dreifache an Marmeladen erzeugen werden, wie in frühern Jahren. Ferner ist es durch die Vermittlung der Stadtverwaltungen gelungen, große Mengen frischen Obstes unmittelbar dem Verbrauch der breitesten Volkskreise zuzuführen. Bis jetzt haben schon etwa 200 Städte, einzelne davon bis zu zehn Wagen Obst bestellt, sodaß auf diese Weise ganz bedeutende Obstmengen in den Verbrauch übergegangen sind, die sonst infolge des großen Angebots voraussichtlich verloren gegangen wären.

In der letzten Sitzung des Kriegsausschusses sind die Preise, die den Obstzüchtern gezahlt werden, abgeändert worden. Darnach werden für Äpfel vom 1. November ab 5 ℳ, vom 1. Dezember ab 6 ℳ, für Birnen 4,50 ℳ bezw. 5,50 ℳ für den Zentner gezahlt. Die Abnahmebedingungen sind in der unten wiedergegebenen Anleitung niedergelegt, die auch vom Kriegsausschuß der Obstverarbeitungs-Industrie Berlin (Französische Straße 14) kostenlos zu beziehen ist.

Anleitung für das Sammeln von Obst und Wildfrüchten.

§ 1. Errichtung von Sammelstellen.

Überall wo keine andre Absatzgelegenheit für die in § 2 genannten Früchte vorhanden ist, kann eine Sammelstelle errichtet werden.

§ 2. Sorten und Preise.

Äpfel	5,— ℳ	für den Zentner
Birnen	4,50 „	„ „ „
Zwetschen	10,— „	„ „ „
Hagebutten	6,— ℳ	für den Zentner
Schlehen	3,— „	„ „ „
Quitten	8,— „	„ „ „
Kürbisse	1,80 „	„ „ „
Brombeeren	18,— „	„ „ „
Moosbeeren	15,— „	„ „ „
Holzäpfel	1,50 „	„ „ „

§ 3. Beschaffenheit der Früchte.

Es werden abgenommen:

von Äpfeln alle Sorten, auch Mostäpfel und Fallobst, reif und unreif,

von Birnen alle harten Sorten vor Eintritt der Reife. Das Mitverladen von weichen Birnen ist streng zu vermeiden.

Alle Früchte müssen so angeliefert werden, wie sie der Baum liefert, das heißt ein Herauslesen besonders guter Früchte darf nicht vorgenommen werden. Die Früchte müssen sich in gutem, versandfähigem Zustande befinden. Angefaulte Früchte sind unbedingt auszuschließen.

§ 4. Sammlung und Behandlung der Früchte.

Alle Früchte sind trocken zu sammeln und in der Sammelstelle sorgfältig vor Fäulnis und Feuchtigkeit zu schützen. Zur Vermeidung von Selbsterhitzung und Gärung dürfen sie nicht hoch aufgeschüttet werden. Beim Verladen müssen sie sich in einem solchen Zustande befinden, daß sie einen längern Transport auszuhalten vermögen. Sendungen, die diesen oder den in § 3 genannten Bedingungen nicht genügen, werden im Preise gemindert. Sammelstellen, die sich vorschriftswidrige Lieferungen zuschulden kommen lassen, können von weitern Lieferungen ausgeschlossen werden.

§ 5. Versandanmeldung.

Sobald Aussicht besteht, innerhalb drei bis vier Tagen eine Wagenladung Sammelobst (§ 6) versenden zu können, ist der beim „Kriegsausschuß der deutschen Obstverarbeitungs-Industrie" eingerichteten Verteilstelle (Telegrammadresse: Fruchtwertung Berlin) telegraphische Meldung zu machen. Aus dem Telegramm muß außer der Art des Obstes die genaue Menge (in Zentnern) ersichtlich sein. Für Beerenfrüchte können Versandgefäße angefordert werden. Der Kriegsausschuß gibt der Sammelstelle auf dem schnellsten Wege Nachricht, an wen das Obst zu senden ist.

§ 6. Der Versand.

Äpfel, Quitten und Kürbisse sollen möglichst nur in ganzen Wagenladungen von 200 Zentnern, die übrigen Obstsorten möglichst in Wagenladungen zu 100 Zentnern, Birnen unter keinen Umständen zu mehr als 100 Zentnern versandt werden. Wo keine Möglichkeit besteht, mindestens 100 Zentner innerhalb drei Tagen zusammenzubringen, können Posten von wenigstens 50 Zentnern oder mehr in sogenannten Ortswagen ausnahmsweise nach vorheriger Verständigung abgeschickt werden.

Es empfiehlt sich, nur eine Obstart (also zum Beispiel nur Äpfel, wenn auch verschiedner Sorten) in einer Ladung abzufertigen. Sind jedoch bespielsweise 40 Zentner Äpfel und außerdem 60 Zentner Zwetschen oder umgekehrt angeliefert worden, so können diese beiden Obstarten in einem Wagen verladen, müssen aber durch geeignete Vorrichtungen getrennt werden. Unzulässig ist es, drei oder mehr Obstarten unverpackt gleichzeitig in einer Ladung zu vereinigen. Dagegen können kleine Mengen verpackter Früchte (z. B. ein Sack Hagebutten, eine Kiste Schlehen oder dergleichen), ebenso einzelne Kürbisse jeder Wagenladung lose geschütteten Obstes ohne weiteres beigeladen werden. Solche Beiladungen sind jedoch vorher anzumelden.

Brombeeren müssen in besondern Versandgefäßen (Fässern oder Kübeln) verladen werden. Die Versandgefäße dürfen nur zu drei Vierteilen gefüllt sein und müssen mangels eines andern luftzulassenden Verschlusses mit Stoff überspannt werden. Brombeeren, Hagebutten und Schlehen können auch in kleinern Mengen, jedoch nicht unter zwei Zentnern, versandt werden.

§ 7. Abwage, Frachtbrief, Bezahlung.

Die Sammelstelle läßt die Waggons vor und nach der Verladung der Früchte bahnamtlich wiegen, bezahlt die Fracht nach der Empfangsstation und sendet den bahnamtlich gestempelten Duplikatfrachtbrief durch die Post an den Kriegsausschuß unter Beifügung einer kleinen Rechnung über die Früchte und die verauslagten Frachtkosten sowie der Angabe, wohin das Geld gesandt werden soll.

Die Sammelstelle erhält nach Ankunft und Richtigbefund der Sendung die im § 2 angegebenen Preise nebst der verauslagten Fracht vom Kriegsausschuß ausgezahlt. Für den Eingang des Geldes haftet die Zentral-Einkaufsgesellschaft, Berlin W 8, Behrenstraße 21.

Der an die Sammler (Eigentümer) des Obstes zu zahlende Preis ist von der Sammelstelle so festzusetzen, daß aus der Differenz die der Sammelstelle entstehenden Kosten gedeckt werden können.

§ 8. Das Zusammenarbeiten mehrerer Sammelstellen.

Sammelstellen, welche nicht genügende Mengen von Früchten zusammenbringen, um Wagenladungen versenden zu können,

müssen sich wegen des gemeinsamen Versandes vorher einigen. Am besten geschieht dies zwischen Sammelstellen, welche dieselbe Verladestation benutzen können. Zweckmäßig ist es, wenn in diesen Fällen diejenige Sammelstelle, die am Ort der Verladestation eingerichtet ist, die Verständigung mit dem Empfänger (siehe § 5), die Zusammenstellung und den Versand (siehe §§ 6 und 7) und die Abrechnung mit den an der gemeinsamen Lieferung beteiligten Sammelstellen erledigt.

§ 9.

Beschwerden, die sich aus den Geschäften mit dem Kriegsausschuß oder mit den Empfängern des Obstes ergeben, sind an die Zentral-Einkaufsgesellschaft, Berlin W 8, Beerenstr. 21, zu richten.

Italienische Schnittblumen und Blätter.

Vor dem Kriege bezog meine Firma regelmäßig Lorbeer-, Magnolienblätter, Lorbeerzweige usw. für den Platz Darmstadt aus Florenz. Dieser italienische Lieferant hat sich nunmehr unter gleicher Firma in Zürich niedergelassen und versendet von dort aus gedruckte Zirkulare, worin ganz unverblümt diese Ware über Chiasso (Schweiz) angeboten wird. Einen Beweis, daß diese Angebote in Massen nur nach Deutschland gingen, bieten die darin festgesetzten Marktpreise. Dieser Tage ging nun auch eine Karte folgenden Inhalts ein: „Mit gegenwärtigem teilen Ihnen höfl. mit, daß wir den Versand wieder aufnehmen wollen und offerieren Ihnen I: Lorbeerzweige ℳ . . . und können auch andre Artikel liefern. Ihren w. regelmäßigen Auftrag erwartend, zeichnen . . . . . .“

Darauf sandte die Firma Fritz Hufeld folgende Antwort: „Antwortlich Ihres Schreibens vom 29. Oktober verzichte ich darauf, Waren aus einem Lande zu beziehen, das den schmählichsten Treubruch beging, den je die Weltgeschichte aufzuweisen hatte. Ich müßte ein schlechter Patriot sein, wenn ich unter den obwaltenden Umständen deutsches Geld den Italienern zukommen ließe.“

Wenn alle deutschen Firmen derartige Angebote in gleicher Weise behandeln würden, wäre die Frage der eingeschmuggelten italienischen Schnittblumen mit einem Schlage gelöst.

Friedrich Lau, Prokurist der Firma Fritz Hufeld, Darmstadt.

Unsre Kriegsgefangenen in Rußland.

Die Firma Otto Mann, Leipzig-Eutritzsch, stellt uns folgende Nachricht zur Verfügung:

Die Sorge um das Ergehen der Kriegsgefangenen in Rußland beschäftigt gewiß viele Familien, von denen Angehörige in Gefangenschaft geraten sind. Man weiß, daß viele Gefangene durch ganz Sibirien hindurch bis an die ostasiatische Küste nach Wladiwostok gebracht worden sind. Der briefliche Verkehr mit allen diesen Gefangenen geht sehr langsam vonstatten. Der folgende Fall aber beweist, daß es manchen unsrer Feldgrauen auch in Rußland recht erträglich gut geht.

Ein Wittenberger Gemüsegärtner war verwundet in russische Gefangenschaft geraten. Er wurde nach Moskau ins Hospital gebracht und nach erfolgter Heilung kam er nach Petropawlowsk, Gouvernement Akmolinsk (Sibirien), welches über 1200 *km* östlich von Samara an der Wolga entfernt ist. Dort ist er mit andern Schicksalsgenossen in der Stadtgärtnerei angestellt worden, erhält Gehalt und Verpflegungsgeld und kann sich selbst nach seiner Art beköstigen, wobei bemerkt sei, daß ein Pfund Rindfleisch nur 11 Kopeken kostet.

Dieser Bericht vom 18. August 1915 ist am 27. Oktober 1915 bei seiner Familie eingetroffen und Karten, die im Mai an ihn aus der Heimat gesendet waren, hat er erst im Juli erhalten. Hieraus ergibt sich, daß die Angehörigen immer sehr, sehr lange warten müssen, ehe sie auf Nachrichten zu rechnen haben. Kriegsgefangene in Sibirien scheinen sämtlich das Recht zu haben, sich völlig frei zu bewegen. Dieses angenehme Zugeständnis haben sie wohl auf Grund der großen Entfernung von der Heimat erhalten.

Aus Brasilien.

Von Herrn August Stier, einem deutschen Gärtner in Brasilien, erhalten wir das nachstehend wiedergegebene Schreiben. Da die Zusendung von Geld aus Amerika nach Deutschland jetzt unzuverlässig ist, haben wir den darin erwähnten, für unsre Kriegshilfe gespendeten Betrag von 100 ℳ durch Vermittlung des Herrn Louis Stier (früher in Gotha, jetzt in Allermöhe bei Hamburg), Vaters des Herrn August Stier, erhalten. Wir freuen uns, solche Nachrichten bekanntgeben zu können, denn wir wissen, mit welcher Freude sie besonders auch von den jetzt vor dem Feinde kämpfenden Fachgenossen vernommen werden. Den Gruß übers Meer erwidert die deutsche Gärtnerschaft aufs herzlichste.

Porto Alegre, 28. August 1915.

An Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung, Erfurt.

Trotzdem wir alle unsern Kräften entsprechend schon für die Kriegshilfe hier am Orte gegeben haben, konnten wir es uns nicht versagen, auch für unsre Kollegen, die vorm Feinde stehen, eine Kleinigkeit zusammenzubringen, und so haben denn wir Gärtner Heinrich Volkmann sen., Paul Volkmann und August Stier 100 ℳ in einem Skat- und Schafskopfkränzchen, an dem außer uns und unsern Frauen auch die Familien J. Wander, Christian Matte und Eugen Becker teilnahmen, zusammengebracht. Wir bitten, dies Geld als Zeichen unsrer Anhänglichkeit an unsern schönen Beruf und an unser herrliches Vaterland anzunehmen.

Mit treudeutschem Gruß

im Auftrage: August Stier

in Porto Alegre, Rua dos Andrados (Sul, Brasilien).

Spenden für die Kriegshilfe.

Für die von der Redaktion dieser Zeitschrift eingerichtete Kriegshilfs-Sammelstelle sind weiter eingegangen:

Gespendet von:	Eingesandt durch:	Betrag ℳ	₰
Heinrich und August Volkmann und August Stier, sämtlich Gärtner in Porto Alegre (Brasilien)	Louis Stier*) in Allermöhe 250 bei Hamburg	100	—
A. Kannappel, Obergärtner in Marburg an der Lahn	Karl Sattler in Quedlinburg	9	40

Weitere Zuwendungen werden mit Dank entgegengenommen.

*) Siehe obenstehenden Brief „Aus Brasilien“.

PERSONALNACHRICHTEN

Königl. Gartenbaudirektor G. Hölscher, Harburg, dessen Silberne Hochzeit in Nr. 45 mitgeteilt wurde, hat am 1. November sein fünfundzwanzigjähriges Geschäftsjubiläum begangen. Der Jubilar hat vor 25 Jahren das Geschäft seines Vaters, das damals noch einen kleinen Umfang hatte, übernommen und es durch rastlosen Fleiß und große Tüchtigkeit zu hoher Blüte gebracht.

Friedrich Gottmann, Privatgärtner in Elberfeld, blickte am 1. Oktober auf eine vierzigjährige Tätigkeit im Dienste der Familie Gustav Wolff-Platzhoff, Dr. Wolff zurück.

Karl Rodenberg, Gärtner in der Krupp von Bohlen und Halbachschen Gärtnerei Auf dem Hügel bei Essen (Ruhr), Pionier beim 2. Pionier-Bataillon Nr. 27, ist mit dem Lippeschen Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet worden.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Anton Angler, Unteroffizier im bayr. Infanterie-Leib-Regiment, Sohn des Handelsgärtners Anton Angler in München. Infolge Verwundung jetzt im elterlichen Geschäfte.

Gärtnereibesitzer Breitling aus Kannstatt-Stuttgart.

Gefreiter Karl Otto Hoffmann, Gärtnergehilfe in Plauen (Vogtland).

Gärtner Kellermann aus Stuttgart.

Großherzogl. Schloßgärtner W. Scholz in Belvedere bei Weimar, Offizier-Stellvertreter in einem Reserve-Jäger-Bat., auf dem westlichen Kriegsschauplatz für bewiesene Tapferkeit.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Nummer 47. MÖLLERS 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 20. November 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs Mülheim an der Ruhr.

Das Ergebnis des von der Stadt Mülheim an der Ruhr ausgeschriebenen Wettbewerbs zur Erlangung von Entwürfen für die gärtnerischen Anlagen und die Gebäude eines neuen Friedhofs ist bereits in Nr. 41 dieser Zeitschrift kurz mitgeteilt worden. Ausgesetzt waren ein erster Preis von 5000 ℳ, ein zweiter von 3000 ℳ, ein dritter von 2000 ℳ, ferner 750 ℳ für Ankäufe. Das Preisgericht bestand aus den Herren: Oberbürgermeister Dr. Lembke, Mülheim an der Ruhr, königl. Baurat Stadtbauinspektor Bolte, Köln, königl. Gartenbaudirektor Encke, Köln, Friedhofoberinspektor königl. Gartenbaudirektor Erbe, Breslau, städt. Baurat königl. Professor Dr. Ing. H. Grässel, München, Gartenarchitekt Hoemann, Düsseldorf, Gartendirektor Keßler, technischer Beigeordneter Linnemann, Stadtverordneter Hedelmann, sämtlich in Mülheim an der Ruhr. Rechtzeitig eingegangen waren 70 Entwürfe.

Das Preisgericht beschloß, bei dem ersten Rundgang all die Entwürfe auszuscheiden, die entweder die gestellten Bedingungen nicht erfüllten oder nach ihrer ganzen Auffassung als wenig geeignet angesehen werden mußten, und solche, die auch in Einzelheiten nichts besonders Wertvolles und Anregendes zu bieten vermochten. Es wurden darauf 33 Entwürfe einstimmig ausgeschaltet. Bei dem zweiten Rundgang wurden ebenfalls einstimmig 25 weitere Entwürfe ausgeschieden, die wohl im einzelnen Vorzüge zeigten, aber doch für die Preiszuerkennung oder für spätern etwaigen Ankauf nicht in Betracht kommen konnten. In die engere Wahl kamen folgende 12 Arbeiten: Nr. 3 „Gruß aus dem Felde". Nr. 4 „Ewiger Frieden". Nr. 24 „Friede II". Nr. 25 „Droben steht die Hauptkapelle". Nr. 29 „Grünumhegt". Nr. 46 „Sachlich". Nr. 56 „Friedensgarten II". Nr. 59 „Kriegsbrot". Nr. 60 „In hoc signo vinces". Nr. 62 „August 1915". Nr. 64 „Den Toten nur Ruh', den Lebenden zur Erholung". Nr. 66 „Barbaren".

Hiervon erhielt den ersten Preis der Entwurf 64 mit dem Kennwort: „Den Toten zur Ruh, den Lebenden zur Erholung" (Verfasser: Georg Treutner, Gartenarchitekt, Wanne in Westfalen und Theodor Suhnel, Architekt, Mülheim an der Ruhr). Weiter beschloß das Preisgericht einstimmig, aus der noch zur Verfügung stehenden Summe von 5000 ℳ drei gleich große Preise zu bilden (sodaß also gewissermaßen drei zweite Preise vergeben wurden) und diese den folgenden drei Entwürfen zuzuerkennen: Nr. 24 „Friede II" (Verfasser: Diplom.-Ingenieur K. Wach, Düsseldorf, und Gartenarchitekt F. Hardt, Düsseldorf), Nr. 29 „Grünumhegt" (Verfasser: Gartenarchitekt Friedrich Bauer, Architekt Walter Günther, Mitarbeiter: Architekt Kurt Schütz, sämtlich in Magdeburg) und Nr. 56 „Friedensgarten II" (Verfasser: kaiserl. Regierungsbaumeister Willy Hoffmann, Berlin-Steglitz). Zum Ankauf empfohlen wurden die Entwürfe: „Sachlich" (Architekt August Jüngst, Architekt Max Panicke, Gartenarchitekt Willy Tapp, sämtlich in Düsseldorf) und „Barbaren" (Architekt Alfred Roepert, Architekt Max Müller, Friedhofverwalter Franz Maedge, sämtlich in Pforzheim).

Da sich die Beschaffung der photographischen Vorlagen der mit dem ersten Preise ausgezeichneten Arbeit „Den Toten zur Ruh, den Lebenden zur Erholung" verzögert hat, beginnen wir die Veröffentlichung mit dem Entwurf „Grünumhegt".

Neuer Friedhof zu Mülheim a.d.Ruhr

Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs Mülheim an der Ruhr.

I. Lageplan. Maßstab etwa 1 : 10000.

Erläuterungsbericht zu dem Entwurf „Grünumhegt".

Verfasser: Gartenarchitekt Friedrich Bauer und Architekt Walter Günther, Mitarbeiter: Kurt Schütz, sämtlich in Magdeburg.

Der zunächst anzulegende Friedhofteil I von einer Größe von rund 9 *ha*, zerfällt seiner Hauptaufteilung nach in zwei fast gleich große Teile: den eigentlichen Friedhof für die allgemein übliche Beerdigungsart in regelmäßig geordneter Weise als Kern und, diesen ringförmig zu Dreivierteln umschließend, 4,8 *ha* des Waldfriedhofs in einer durchschnittlichen Breite von 50 *m*. Zwischen diesen beiden Teilen verläuft schlingenartig von der Hauptbrücke her ein 10 *m* breiter, mit einseitiger Ulmenallee bepflanzter Umfahrtsweg. Die innere Aufteilung der von diesem umgebenen Beerdigungsfläche wird einerseits durch die Lage der auf der Bodenmulde 93, 94 vorgesehene Eisegnungshalle und anderseits durch das Zentrum des im engern Anschluß an die Gelände- und Grenzform entstandenen Kreisbogens bestimmt. Es entsteht hierdurch in klarer Durchbildung dieser Beziehungen eine rechtwinklig geknickte Hauptachse, die in ihrem östlichen Verlauf über das Gebäude hinaus den Mittelpunkt des Krematoriumplatzes im Hauptfriedhofteil II trifft.

Die nähere Aufteilung in verschiedne Grabklassen zeigt deutlich der Belegungsplan. Von diesem sind, für mehr als drei Jahre ausreichend Einzel- und Gruppen-

Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs Mülheim an der Ruhr.

II. Grundplan zu dem Entwurf „Grünumhegt".

Ausgezeichnet mit einem zweiten Preise.

Verfasser: Gartenarchitekt Friedrich Bauer, Architekt W. Günther, Mitarbeiter: Architekt K. Schütz, sämtlich in Magdeburg.

stellen jeder Art vorgesehen, in je nach Klasse verschieden reicher Umpflanzung und verschieden starker, räumlicher Abtrennung. Ihre Verschiedenheit in Anordnung und Gestaltung wird nachfolgend bei Beschreibung des Hauptteiles II noch näher erörtert werden.

Die Einsegnungshalle liegt in der nach Osten zu verlaufenden Hauptachse und ist durch diese mit dem Krematorium in gute Beziehung gebracht worden. In ihrer Grundrißform schon dem Friedhofteil angepaßt, fügt sie sich auch im Aufriß gut ein. Der Arkadengang, welcher gleichzeitig den praktischen Zweck der geforderten Unterstandshalle erfüllt, gibt dem Äußern kräftiges Relief. Die leicht betonte Senkrechte der Arkadenpfeiler usw. wird kräftig zusammengehalten durch die Wagrechte des reich wirkenden Konsolenhauptgesimses, um dann nach gutem Übergang in der über der Mitte stehenden Figur auszuklingen. Als Material für die Wandflächen würde sich ein kräftig gekörnter farbiger Edelputz empfehlen, für das Gesims und die übrigen Hausteinarbeiten Muschelkalk und für das Dach braunviolette Ziegel.

Die eigentliche Einsegnungshalle ist quadratischer Raum mit Oberlicht. Um diese gruppieren sich, in gute Verbindung zu dieser gebracht, nach Norden, Süden und Osten die geforderten Nebenräume. Über den seitlichen Räumen liegen, durch Treppen von den beiden Eingangshallen aus erreichbar, Tribünen für Sänger, Orgel und Trauergefolge. Hinter der Halle liegt ein kleiner durch eine Stützmauer nach dem Hohlwege zu abgeschlossener Wirtschaftshof, von diesem sind auch die Räume für Arbeiter, Kohlen usw. zugänglich.

Der Waldfriedhof, der dem kleinen Friedhof I einen grünen Rahmen gibt, wird durch einen höchst reizvollen Randweg dem Verkehr erschlossen. Dieser Weg, dessen pfadartige Abzweigungen nach innen zu den einzelnen Grabstätten führen, verläuft von seinem Beginn ab an der ersten Brücke immer nahe der Grenzmauer und damit auch dem benachbarten Hochwaldbestand. Er paßt sich bis zur Bodenhöhe 87 genau dem Gelände an und beginnt dann etwa 100 *m* vor der Südwestecke des Geländes in dammartiger Erhöhung zu steigen, um die hier beginnende Ruhr- und Forstbachtal-Aussicht ungehemmt und umfassend dem Auge des Friedhofbesuchers darzubieten. Die gleichlaufende, immer mehr sich senkende Einfriedigungsmauer wird zu einer bocksdornüberwucherten und hierdurch wohl bewehrten Stützmauer, die sich, von einigen bastion- bezw. wallartig gestalteten Ruhe- und Aussichtsplätzen unterbrochen, bis zum Brückenabschluß des öffentlichen Zwischenweges hinzieht. Von dort ab wird sie in ansteigendem Gelände wieder allmählich zur freistehenden Mauer, die aber von den höher gelegenen Grenzwegen aus dennoch überschaubar bleibt.

Einige radial geführte Pfade, sowie die Achsenwege der Urnenhaine bilden die nötigen Verkehrsverbindungen zwischen dem Haupt- und dem Grenzweg. Die Aufschließung des Waldfriedhofs erfolgt des weitern durch kreisförmig gewundene, im Buschwerk unübersichtliche Nebenwege, von denen aus wieder schmale Einzelpfade zu den einzelnen in Grün zerstreut liegenden Grabstellen hinleiten. Soll deren Anzahl gegenüber der Planangabe noch vervielfacht werden, so wäre stellenweise stärkere Gruppierung anzuraten.

Die Bepflanzung des Waldfriedhofs bestehe aus lichten, lockeren, hainartigen Baumgruppen, die noch dichtes Unterholz unter sich dulden. Buschförmig öfters durch Heckenanlagen verstärkt umschließe dieses die Grabstätten, deren sonstiger Pflanzenschmuck auf das Mindestmaß

Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs Mülheim an der Ruhr.

III. Schaubild zu dem Entwurf „Grünumhegt".
(Der Hohlweg.)

eingeschränkt werden sollte zu Gunsten einfacher, wenig auffallender Grünhügel der steingefaßter Gräber, die nur vereinzelt mit Waldstauden zu schmücken wären. Bei besondern Anlässen, wie Gedenktagen, könnte natürlich auch vergänglicher reicher Blumenschmuck zugelassen werden, eine Gepflogenheit, die auch für alle andern Friedhofstellen zu Gunsten eines würdigen Gesamteindrucks empfohlen werden müßte.

Die beiden „Urnenhaine" von hippodromähnlichen Umrißformen liegen in den Verlängerungen der beiden südlichen Kreisradien ganz von Waldgrün umgeben und bestehen aus einem mauerumschlossenen Mittelteil und einem diesen umringenden, dem Geländefall angepaßten, alleebestandenen Randteil. In Anlehnung an diese Mauerhecken und Baumreihen sind reichlich Gelegenheiten gegeben, in würdiger und schönster Weise Urnenaufstellungen und Ascheneinfügungen (in die Mauer) sowie die Anlage von Aschengrabstellen vorzunehmen.

Der um durchschnittlich 3 *m* vertieft angelegte Verkehrszwischenweg verläuft mit zwei, seine volle Übersichtlichkeit verhindernden leichten Knickungen trennend zwischen den zwei Friedhofteilen, welche Trennung durch drei Überbrückungen mit sehr günstigen Wegeanschlüssen wieder aufgehoben wird. Eine torartige Durchbrechung der Friedhofmauer bei Punkt D gewährt den Eintritt; bis zur ersten steinernen Hauptfahrwegbrücke begleiten den Weg dichte, große Weißdornhecken, die sich dann öffnen und mäßig mit Buschwerk und Bäumen bepflanzte, leicht geneigte Rasenböschungen dem Auge zeigen. Meterhohe Hecken schließen diese oben nach den Friedhofwegen zu ab. Eine Stützmauer rücklings der Einsegnungshalle bietet die Möglichkeit zur Anlage einer reizvollen, tiefen Brunnennische und damit einer willkommenen Ruhe- und Unterstandsgelegenheit für den Wanderer. Nach Durchschreitung eines Birkenhaines und der zweiten Überbrückung, eines Holzsteges, führt der abfallende Weg, eng umsäumt durch die dort ausschließliche Nadelwaldung des beiderseits anstoßenden Waldfriedhofs *(Picea omorica* und *P. orientalis),* der den Ausgang bildenden dritten Brücke zu, die im schlanken, hohen Bogen die beiden abgrenzenden Stückmauern aufnimmt und verbindet. Der Zufahrtweg zum Teil I würde wohl zweckmäßigerweise gleich im Verlaufe des westlichen spätern Mittelweges durch die Wahlgräberquartiere anzulegen sein. Auf diese Weise könnten 320 laufende Meter Wegeanlage später gespart werden. Falls das nicht angängig wäre, so müßte er, wie im Hauptplan angedeutet ist, unmittelbar an der Grenze verlaufen.

Die Ausgestaltung des Hauptfriedhofteiles II paßt sich, was die Wege- und Grabfeldaufteilung anlangt, ebenfalls aufs beste der Bodenformung des Geländes an. Auch hier bedingt die nach Süden hin stark abfallende Hügelbildung eine plötzliche rechtwinklige Umknickung der großen Mittelachse, ähnlich wie es bei Teil I schon der Fall war. Denn nur auf diese Weise läßt sich der große Umfahrtswegezug in der steilen Südostecke schliessen bei einem Gefälle von 1 : 23. Im übrigen erfolgte die Aufteilung im wesentlichen dergestalt, daß der bei Teil I begonnene breite, grüne Rahmen insofern fast lückenlos auch Teil II umgibt, als die Hauptmengen der Wahl- und Familiengrabstellen in breiten Streifenanlagen zusammengefaßt und gleichlaufend mit der Ost- und Westgrenze durch ihre reichlichere Busch- und Baumdurchpflanzung als geschlossene Gehölzmassen wirken und somit rahmenartig die im Gegensatz hierzu mehr flächig sich bietenden

Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs Mülheim an der Ruhr.
V. Übersichtsbild zu dem Entwurf „Grünumhegt".

Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs Mülheim an der Ruhr.
IV. Schaubild zu dem Entwurf „Grünumhegt".
(Hohlweg-Überbrückung.)

Ein Krieger-Friedhof in Feindesland.
I. Gesamtansicht der Anlage.

Grabfelder umgeben. Dadurch wird eine durchgehende Großzügigkeit und Klarheit in der räumlichen Gliederung der Gesamtanlage mit einfachsten Mitteln erreicht.

Die Lage der Hauptgebäude und der beiden Eingänge wirkt bestimmend und beziehungsreich auf die durch sie beherrschte weitere Umgebung und auf alle mit ihnen verbundenen Wegezüge. Besonders aufmerksam sei gemacht auf die vorzügliche achsiläre Lage des zukünftigen Krematoriums nach allen vier Himmelsrichtungen hin. Es erhebt sich über einer durch Gruftarkaden unterbauten, langgezogenen Terrasse im Anschluß an einen durch sechs Baumalleen gebildeten Eschenhain. Von dieser Höhe 106 aus genießt man über die untere zweite Arkadenanlage und die hier anschließende Nadelwaldwiese hinweg einen schönen Ausblick in das Forstbachtal. Voraussetzung hierfür bleibt allerdings eine streng durchgeführte, flach horizontale Ausgestaltung der dazwischen liegenden Familiengrabstellen und deren mäßig hohe Bepflanzung. Über die Anordnung der verschiedenen Gräberklassen gibt der alle Arten hiervon aufweisende Belegungsplan im Maß 1 : 250 wohl genügend Auskunft. Die Reihengräber A^1 und A^2 würden in heckengefaßten Doppelreihen, zumeist in Nord-Südrichtung verlaufend, anzulegen sein, während die Kleinkindergrabfelder schlichte, ununterbrochene Aneinanderreihung zeigen dürften, weil erfahrungsgemäß nur ausnahmsweise hier dauernde Grabpflege eintritt und im übrigen durch Einebnung der meisten Gräber bald eine ruhige, große Rasenfläche erzielt wird. Die Wahlgrabstellen I^a sind zu kleineren, grünumschlossenen Feldern vereinigt und in die Nähe der Familiengräber gebracht, während die Wahlgrabstellen I^b in streifenartiger Anordnung sich an die Außenwände der Reihengrabfelder anschließen. Niedere Zwischenhecken trennen auch hier die kurzen Doppelreihen und bilden nischenartige, kleine Gruppen. Die Familiengrabstellen sind bald gleichfalls zu größeren Flächenverbänden zusammengebracht, bald schließen sie sich reiheartig größeren Wegezügen an, bald fassen sie schließlich stille Nebenwege ein. Wie weit man die Absonderung im einzelnen treiben will, ist Sache der weitern Durcharbeitung des Friedhofplanes.

Ein Krieger-Friedhof in Feindesland.
II. Gedenkstein. Großes Holzkreuz im Hintergrund.
Inschrift auf dem Steine: „Den tapferen Helden des IV. Armeekorps 1914/15“.

Die Hauptkapelle am Eingang am Werdener Weg vereinigt sich mit allen Neben- und den Wohngebäuden für die Friedhofbeamten zu einer für den Gebrauch höchst zweckmäßigen und fürs Auge sehr wirksamen, harmonischen Baugruppe.

Der als Abschluß der neuen nach Norden zu führenden Straße angelegte Platz gewährleistet eine gute Vermittlung des Friedhofverkehrs. Um diesen Platz gruppieren sich das Beamtenwohnhaus, das Wirtschafts- und Verwaltungsgebäude; der Eingang zum Friedhof wird durch drei breite Eingangstore und durch die beiden Arkadengänge gebildet. Der Innenplatz ist rechteckig vom großen Längsbau und dem Wirtschaftsgebäude eingefaßt liegt an der Straße der Wirtschaftshof.

Auf die Errichtung besondrer Unterkunftshallen auf dem Friedhofsgelände ist verzichtet worden, da diesen Ansprüchen durch Anlage von Arkaden, Terrassen usw. reichlich entsprochen ist.

Der Pflanzenanzuchtgarten liegt ostwärts von der Kapellengruppe in unmittelbarem Anschluß an das Wirtschsftsgebäude und das Pflanzenüberwinterungshaus. Er hat einen gut geführten Zufahrtsweg mit Verbindung zum Umfahrtsweg und kann leicht dreistufig terrassiert und dadurch in eine günstigere Besonnungslage gebracht werden. Eine Beschattung von Osten her ist nicht vorhanden und die Südbeschattung der 8 *m* vom Kulturland abstehenden Alleebäume ganz geringfügig.

In der Nordwestecke des Friedhofs ist ein Ehrenfriedhof für gefallene Krieger vorgesehen. Er kann je nach Erfordernis Beerdigungen oder auch nur der Unter-

Ein Krieger-Friedhof in Feindesland.
III. Rechte Seite des Friedhofs von vorn gesehen.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

bringung von Denkmälern und Gedenkschriften dienen. Er besteht aus einem mit Lebensbäumen eng umstandenen untern Gräberring, der ein kreisförmiges Wasserbecken umgibt. Ein äusserer, oberer Gräberring kann sich bei Bedarf auch nach außen an die Thuya-Pflanzung angliedern. Eine Doppelallee von deutschen Eichbäumen verstärkt die räumliche Abgeschlossenheit dieser feierlichen Denkstätte.

Urteil des Preisgerichts zu dem Entwurf mit dem Kennwort: „Grünumhegt".

Die Vorzüge der Geländeaufteilung sind ähnlicher Art wie bei dem Entwurf mit dem Kennwort: „Den Toten zur Ruh', den Lebenden zur Erholung". Zweckmäßige Anpassung der Wege an das Gelände unter Schaffung großer Übersichtlichkeit und bequemer Verbindungen, richtige räumliche Verhältnisse usw. Besonders zu loben ist die friedhofgerechte, mit schlichten Mitteln herbeigeführte Behandlung des Ganzen und die liebevolle Ausarbeitung der Einzelheiten. Die arkadenartig ausgebildete Stützmauer rings um das Krematorium erfordert allerdings erheblichen Kostenaufwand. Auch hier würde eine einfachere Lösung geeigneter gewesen sein. An der West- und Ostseite des großen Teiles wäre eine geschlossenere pflanzliche Umrahmung für den Eindruck des Gesamtfriedhofs günstiger.

Die Lage des Haupteingangs ist zweckmäßig. Er ist jedoch für An- und Abfahrt und zugleich für Personenverkehr zu sehr beschränkt. Ein Wagenaufstellungsplatz ist nicht berücksichtigt.

Das Krematorium ist sehr weit vom Haupteingang entfernt und durch seine Situierung zu sehr hervorgehoben. Die Materialzufahrt zu demselben ist nicht einfach.

Die allgemeine Anordnung der Friedhofgebäude ist übersichtlich und ansprechend. Ihre zu große Auflösung in zahlreiche Flügelbauten und Höfe beeinträchtigt jedoch die Gesamterscheinung und wirkt unruhig. Eine baukünstlerische Lösung der Bauten wurde nicht gefunden.

Ein Krieger-Friedhof in Feindesland.
VI. Gedenkstein für die gefallenen Kameraden des Infanterie-Regiments Nr. 165.

Ein Krieger-Friedhof in Feindesland.
V. Gedenkstein für die gefallenen Kameraden des Infanterie-Regiments Nr. 27.

Ein Krieger-Friedhof in Feindesland.
IV. Linke Seite vom Hintergrund aus gesehen.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Ein Krieger-Friedhof in Feindesland.

Hier im Felde ist es leider nicht möglich, ausführliche Berichte zu schreiben. Darum sollen die beigegebenen Abbildungen den Daheimgebliebenen einen kleinen deutschen Musterfriedhof vor Augen führen, wie er vom 9. Feldlazarett im IV. Armeekorps angelegt worden ist. Die im Felde stehenden Fachgenossen machen es sich zur Pflicht, dafür zu sorgen, daß die gefallenen Kameraden eine recht würdige Ruhestätte erhalten. Ist ein geeigneter Platz gefunden, so wird sich auch meist die Möglichkeit einer guten Befestigung der Grabhügel und deren Bepflanzung ergeben. An Werkstoff, Pflanzen usw. fehlt es meistens nicht; ist solches in der Nähe nicht zu haben, so kann es durch den betreffenden Truppenteil angefordert werden. Namentlich der Bund deutscher Baumschulbesitzer hat in dankenswerter Weise seine Unterstützung durch Lieferung von Pflanzen für die Heldengräber zur Verfügung gestellt.

Abbildung I, Seite 376, zeigt die Gesamtansicht der kleinen Friedhofanlage, die etwa 1200 *qm* groß ist. Eine 2,50 *m* breite Allee teilt den Friedhof in zwei Teile. Auf jeder Hälfte befinden sich zwei Reihen Gräber. Links und rechts von der Allee verbleiben noch 1,50 *m* breite Streifen, die mit Immergrün bepflanzt sind.

Vor der Allee befindet sich ein Gedenkstein (Abbildung II, Seite 376) mit der Inschrift: „Den tapferen Helden des IV. Armeekorps 1914—15". Unmittelbar dahinter ist ein großes Holzkreuz mit Bibelspruch angebracht.

Auf Abbildung III, Seite 376, sehen wir die rechte Hälfte der Anlage von vorn. Hinten rechts zeigt uns die Pergola den Übergang zur Erweiterung des Friedhofs, wo uns drei Stufen hinabführen. Die linke Seite, vom Hintergrund aus aufgenommen, zeigt Abbildung IV, nebenstehend.

Denksteine für die gefallenen Kameraden der Infanterie-Regimenter Nr. 27 und Nr. 165 sehen wir auf Abbildungen V und VI, Seite 377. Der Gedenkstein (Abbildung VII, nebenstehend) ist den auf dem Friedhof beerdigten Kameraden vom Feldlazarett 9 gestiftet und trägt folgende Inschrift: „Den hier ruhenden Kameraden gewidmet vom 9. Feldlazarett, IV. Armeekorps 1915".

Die einzelnen Gräber sind mit den hier vorkommenden weißen Feuersteinen eingefaßt und mit einfachem Holzkreuz, auf dem Name, Truppenteil usw. des beerdigten Kameraden steht, versehen und mit verschiednen Stauden, Rosen und Koniferen bepflanzt. Die Wege sind mit grober Steinkohlenschlacke befestigt und mit gesiebter Schlacke abgedeckt. Die Gräber mit ihrer weißen Umrandung heben sich hiervon recht lebhaft ab.

Ein Krieger-Friedhof in Feindesland.
VII. Vom Feldlazarett 9 gestifteter Gedenkstein.
Inschrift: „Den hier ruhenden Kameraden gewidmet vom 9. Feldlazarett des IV. Armeekorps 1915".
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Sanitäts-Unteroffizier Liese, 9. Feldlazarett, IV. Armeekorps.

Die Verwaltung öffentlicher Gartenanlagen.

(Fortsetzung von Seite 368.)

Später, es dürfte wohl etwa von der vorigen Jahrhundertmitte gewesen sein, begann es auch bei den Stadtverwaltungen in gärtnerischer Beziehung lebendig zu werden. Die Yankees, die sich ja damals schon darin gefielen, den europäischen Fürsten die Manieren abzugucken, machten den Anfang, indem früher schon Washington am Washingtoner Kapitol von einem Franzosen (damals maßgebend) l'Enfant nach dem Muster europäischer Fürstensitze eine Anlage mit öffentlichem Garten entwerfen ließ. Ausgeführt wurde sie erst zum Teil in letzter Zeit. In Deutschland dürfte wohl mit der Anstellung Meyers in Berlin der erste Schritt getan worden sein, das, was wir heute vieler Orten als städtische Gartenverwaltung antreffen, ins Leben zu rufen. Auch hier hatte man anfangs die bestehenden privaten und fiskalischen Baumschulen zur Lieferung des Materials herangezogen und wohl auch, da man damals noch nicht bei uns gelernt hatte, die privaten Unternehmer zur Pflege heranzuziehen, besondre Gärtner angestellt.

Anzuchtgärtnereien kamen erst später mit dem Zeitalter der Teppichtorten auf. Es war begreiflich, daß die selbständigen Gärtner der Verzierungswut der Beamten nicht folgen konnten, und von dieser Zeit an litten die Beamten an der fixen Idee, daß die Stadt eigene Gärtnereien braucht, um den, nach ihrer Ansicht unentbehrlichen Blumenwust, gerade wie heute noch, zu beschaffen. Blumen hatte man ehedem in öffentlich städtischen Anlagen kaum gebraucht und auch mit den Gehölzen erreichte man die Wirkung völlig mit dem, was es gab.

Der Besitz der Gärtnerei reizte natürlich den Gartenbeamten zu weiterer gartenkünstlerischer Betätigung in den ihm unterstellten Gebiet. Ging doch der Stolz des Beamten damals dahin, unter völliger Verkennung des Zweckes der Grünanlagen, diese als „Schmuckplätze" zu betrachten und sie mit allen verfügbaren Mitteln seiner Fähigkeiten und der gärtnerischen Pflanzenzucht, wie ein gefallsüchtiges Frauenzimmer herauszuputzen. Daß diese völlig unangebrachte kitschige Luxusgärtnerei sich immer mehr ausbreitet und zu weitern Geschmacksverirrungen verleitet, hat seinen Grund beileibe nicht darin, daß man irgendwo nach diesen „Kunsterzeugnissen" verlangt hätte, sondern darin, daß die städtischen Anzuchtgärtnereien diesem Treiben, durch die Kostenlosigkeit ihres Betriebes für den Beamten, Vorschub leisten. Also nicht der Gebrauch hat die städtischen Gärtnereien erforderlich gemacht, sondern sie haben die tolle Materialverschwendung erst bedingt.

Als Gärtner an sich könnte einem ja dieser Pflanzenverbrauch, der ja auch die private Unternehmung anreizt, theoretisch angenehm sein. Wer aber weiter denkt, wie von heute auf morgen, der sucht dem Bankerott so eines ungesunden Betriebes, der ja dazu eine Bloßstellung unsers Berufes bedeutet, entgegenzutreten, oder doch festzustellen, daß diese gärtnerische Betätigung nichts mit der einwandfreien Ausübung unsers Berufes zu tun hat. Diese Art Gärtnerei hat mit der Gartenkunst ebensowenig zu tun, wie eine kitschige Möbelfabrik mit der gediegenen Arbeit des erfahrenen und geschmacklich geschulten Meisters.

Es ist recht bezeichnend, daß mir auf den Hinweis der Überflüssigkeit der Regiegärtnereien geantwortet wurde, daß die privaten Handelsgärtnereien garnicht imstande wären, den „ungeheuern Blumen- und Pflanzenbedarf der Stadt" aufzubringen. Solange der Geschmack der Beamten allerdings solche Reizmittel braucht, um befriedigt zu werden, wird es schwer sein, ihm zu beweisen, daß 70—80 Prozent des Blumenaufwandes in öffentlichen Anlagen mindestens überflüssig sind.

Aus alledem ist ersichtlich, daß für die unerhörte und sinnlose Materialverschwendung in den städtischen Gartenverwaltungen der Umstand verantwortlich ist, daß sich die Regiegärtnereien bisher der allgemeinen Kritik ihrer Daseinsberechtigung und Bewirtschaftung entzogen und sich dadurch überall, wo sie bestehen, ungehindert ihres Daseins erfreuen können.

Es macht sich weiter nötig, die oben angeführten Gründe der Beamten für die Einrichtung der Regiebetriebe zu betrachten, um zu ermitteln, ob sie haltbar sind, und wenn letzteres nicht der Fall ist, welche Wege möglich sind, um zum Ziele zu kommen.

Da die Gartenbeamten mit der Gärtnerei ihren Bedarf decken und mit den Leuten die Anlagen pflegen können, glauben sie, daß dies die Notwendigkeit begründet. Es wird dabei wohl auch auf städtische Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, Schlachthäuser usw. hingewiesen, welche ebenso arbeiten. Bei letztern Einrichtungen handelt es sich aber doch ohne Ausnahme um Anlagen, für die keinerlei private Betriebe als Mitbewerber in Frage kommen können. Wo dieselben, wie elektrische Anlagen größern Umfangs, jedoch vorhanden sind, wird man finden, daß die Behörde diese heranzieht bezw. derartig unterstützt, daß sie den öffentlichen Bedarf befriedigen können. Selbst bei städtischen Neubauten fällt es dem Regiebetrieb nicht ein, mit dem privaten Unternehmer in Wettbewerb zu treten. Die städtischen Hochbaubeamten denken eben vernünftiger und gerechter als die Gartenbeamten.

Es führen stets mehrere Wege zum Ziel. Ebenso unsinnig, wie es ist, daß das Hochbauamt das Gewerbe und die Industrie beim Hoch- und Tiefbau ausschließen und eigne Werkstätten und Fabriken einrichtet, ebenso sinnlos ist der Ausschluß der selbständigen Gärtner von den öffentlichen Arbeiten und die Einrichtung städtischer Gärtnereien. Unsre Gartenbeamten sind eben sachlich mehr ausübende Obergärtner als Verwaltungsbeamte und können sich, wie es scheint, nicht darein finden, daß das

städtische Gartenwesen ganz wie das Hochbauamt zu verwalten ist. Sie neigen vielmehr zu der ganz irrigen Auffassung, als hätten sie die städtischen Anlagen zu behandeln, wie etwa ein Hofgärtner seinen Park. Der Hofgärtner handelt aber nur im Interesse seiner Herrschaft, während der Gartenbeamte der Stadt ebenso wie der Hochbaubeamte das öffentliche Interesse wahrzunehmen haben, welches auch darin besteht, das steuernzahlende private Unternehmertum, wozu auch die Handelsgärtner und Baumschulen gehören, bei öffentlichen Neuanlagen und Instandhaltungsarbeiten zur Mitwirkung heranzuziehen.

Bei näherer Betrachtung zeigt es sich aber, daß der Geschäftsgang mancher städtischen Gartenverwaltung seinen Zweck nur höchst mangelhaft erfüllt. Einerseits werden Zeit, Material und Leute zu überflüssigen Spielereien verschwendet, unter völliger Verkennung der amtlichen Befugnisse, andrerseits bleiben hochwichtige Arbeiten, die das eigenste Gebiet der Gartenverwaltung sind, unberücksichtigt.

(Fortsetzung folgt.)

Edgar Rasch in Leipzig-Lindenau.

Hat der deutsche Gartenbau wirklich vollständig versagt?

In einem Fachblatt finde ich einen Bericht „Herrscht Blumennot"? Der Verfasser berichtet über eine Rundfrage an 150 Blumengeschäftsinhaber, ob der deutsche Gartenbau in der Lage sei, den Bedarf an Schnittblumen zu decken. Diese Frage wurde bei 127 Antworten 119 mal mit einem entschiednen Nein beantwortet. Etliche Herren beantworteten die Frage nicht gerade in schmeichelhaften Äußerungen für den deutschen Gartenbau. So lauten einige Antworten: „Der deutsche Gartenbau versagt vollständig. Statt eines Mehrangebots der deutschen Gärtner ist das Angebot viel geringer als in frühern Jahren. Holland hat sich mehr als andre Jahre vorgesehen und verdient nun viel Geld. Die deutschen Gärtner versagen vollständig. Von den deutschen Züchtern kann der Bedarf nicht gedeckt werden, das Geschäft machen die geschäftsklugen Holländer, die wissen besser die Sache auszunützen wie die deutschen Gärtner, die viel geredet und geschrieben haben, die Holländer haben dafür gehandelt und ernten jetzt den Erfolg ihrer großen Vorarbeiten".

Der Verfasser zieht aus diesen und andern Äußerungen den Schluß, daß der deutsche Gartenbau nicht in der Lage sei, den Bedarf auch nur annähernd zu decken und sagt: „Wir erhalten nach wie vor Immortellen aus Frankreich, Islandmoos aus Finnland, Cycas-Wedel aus Japan, getrockneten Ruscus aus Italien, Raffiabast aus Britisch-Indien, Handelsgärtner beziehen Pflanzen aus Belgien und Frankreich, warum sollen wir, wenn die Daseinsmöglichkeit vieler hunderter Familien davon abhängt, nicht italienische Blumen nehmen, wenn uns der Bezug über das neutrale Ausland möglich ist?" Da ists heraus! —

Wie gesagt, sehr schmeichelhaft sind die Äußerungen über den deutschen Gartenbau nicht. Jedenfalls sind jene Antworten aber von Herren ausgegangen, die dem deutschen Gartenbau sehr fern stehen. Bedenken denn die Herren nicht, daß fast jeder gesunde deutsche Gärtner vom 19. bis zum 45. Lebensjahre unter den Fahnen steht? Bedenken sie nicht, daß die deutschen Gärtner, die vor dem Feinde jedenfalls nicht vollständig versagen, nicht zugleich Tüchtiges im Felde und Doppeltes in der Heimat zu leisten in der Lage sind? Etwas Hervorragendes wäre doch nur möglich gewesen, wenn alle hervorragenden und besten Kräfte auf dem Posten gewesen wären. Aber die sind doch zum größten Teil im Felde. So einfach ist der Gärtnerberuf doch gewiß nicht, daß man mit den paar ganz jungen und einigen ältern Leuten auch noch ein Mehrangebot soll hervorzaubern können.

Sollten die deutschen Gärtner wirklich soviel weniger geschäftsklug sein als die Holländer? Wohl sollen dem Holländer große kaufmännische Fähigkeiten nicht abgestritten werden. Aber hier liegt die Sache doch anders. (Allerdings werden die Holländer auch nicht ihr Personal vollständig haben, aber so fühlbar wie dem deutschen Gartenbau wird es dem Holländischen nicht sein.) Früher war es einem deutschen Gärtner doch fast unmöglich, Schnittblumen für den Verkauf zu ziehen, denn das Angebot vom Auslande war so groß, daß nach deutschen Erzeugnissen nur selten Nachfrage war, und dann wurden so niedrige Preise gezahlt, daß ein Geschäft ganz aussichtslos war. Begreiflich ist es wohl, daß bei dem Blumenmangel mancher Blumengeschäftsinhaber jetzt nicht weiß, wo er das nötige Material hernehmen soll; auch ist es sehr bedauerlich, wenn dadurch einige Blumengeschäftsinhaber einen kleinern Verdienst zu verzeichnen haben. Aber auch diese Zeit wird überstanden werden. Es ist Krieg! Der Krieg ändert manches, und wenn die Gärtner es verstehen sollen, sich den veränderten Verhältnissen schnell anzupassen, warum dann nicht auch die Blumengeschäftsinhaber? Die Einbuße würde so groß nicht sein. Ein ehrenhafter Grund, Blumen aus Feindesland zu beziehen, liegt nicht vor. Die erste Pflicht eines Deutschen ist jetzt, nach Möglichkeit dazu beizutragen, daß der Feind nicht gestärkt wird. Wie ist es nur möglich, daß man vom Feindesland Blumen beziehen kann? Das Geld, das deutsche Geld hilft doch den Feinden, den Krieg länger führen zu können. Oder sollte es vernünftiger sein, den kleinern und mittlern Blumengeschäften einen größern Verdienst zukommen zu lassen, den Feinden zu helfen und unsern Brüdern im Felde die Arbeit schwerer zu machen? Nein, es ist unverständlich und unentschuldbar, wie es überhaupt Leute gibt, die diesen Gedanken überhaupt erwägen können. Beschämend für uns Deutsche ist es, daß schon jetzt italienische Blumen verkauft werden. Hier in Magdeburg sieht man sie sehr viel. Diese Leute sollten dann aber nicht sagen, daß sie mit dem deutschen Gartenbau etwas gemein haben. Pfui! und noch einmal Pfui! Dort draußen im Felde gibt ein jeder Übermenschliches, und hier mitten im Lande, wo wir vom Kriege fast nichts merken als einige Wucherpreise, da genügt ein so niedriger Anlaß, um alles tiefe Empfinden wegzublasen!

Auch das ist nicht stichhaltig, was der Verfasser weiter anführt: „Würde sich unsre Heeresverwaltung auch nur einen Augenblick besinnen, wenn sie notwendig gebrauchte, im Inlande nicht erhältliche Waren aus dem feindlichen Auslande durch Vermittlung neutraler Länder kaufen kann, dies zu tun? Selbstverständlich wird die Heeresverwaltung das wirklich Notwendige, das zur Erhaltung oder zum Schutze des Vaterlandes unbedingt nötig ist, kaufen, wo sie es nur kann! Aber befinden sich diejenigen, deren Handelsgeschäfte mit dem Feinde der Verfasser zu verteidigen sich gezwungen sieht, in einer solchen heiligen, zwingenden Notwendigkeit? —

Ohne Umschwung in der Gärtnerei wie im Blumenhandel wird die Zurückdrängung der fremden Einfuhr nicht vor sich gehen, dem Züchter muß ebenso wie dem Händler ein Verdienst gesichert sein. Die Blumen werden etwas teurer werden, der Straßenhandel mag wegfallen und auch gewisse andre (nicht die besten) Geschäfte mögen zum Nutzen guter reeller Betriebe verschwinden. Eine große nationale Aufgabe bleibt es doch, die wir gemeinschaftlich zu erfüllen haben. Und da die Zeit wohl günstiger nicht wiederkehrt, war auch die Mahnung zur Einigkeit wohl am Platze und ist es noch. Deshalb nochmals: Alle zusammenhalten! Alle einig gegen den Feind! Der gesamte deutsche Gartenbau, mit Einschluß der Blumengeschäftsinhaber. Jetzt den Stein auf die deutsche Gärtnerei zu werfen, ist keine rühmliche Leistung. Besser wäre es, wir verständigten uns über die Mittel und Wege, die italienischen und französischen Blumen entbehrlich zu machen. Freilich wird dabei von uns allen verlangt, Opfer zu bringen. Aber das Höchste ist es doch noch nicht, was wir da zu opfern hätten. Es kann doch nicht bloß den Kämpfern im Felde überlassen bleiben, Opfer zu bringen, Gesundheit und Leben zu opfern. Nein, Opfer werden jetzt von allen verlangt! Auch vom Geschäftsmann. Und wenn verächtlich von Gärtnern geredet wird, die nur geschrieben und nicht gehandelt hätten, so ist solches Verächtlichmachen erst recht kein Verdienst.

H. Wolf in Magdeburg-Herrenkrug.

KONKURSE

Eröffnet: Gärtnerei- und Baumschulbesitzer Moritz Richtsteiger in Oberrothenbach am 19. Oktober. Konkursverwalter: Vizelokalrichter Otto, dort. Anmeldefrist bis zum 3. Dezember.

Eingestellt: Gärtner Heinrich Brinkmann in Nahe bei Bargteheide. — Handelsgärtner Franz Lorenz aus Hanau, alleiniger Inhaber der Firma Th. Holzschuh in Hanau.

Aufgehoben: † Gärtnermeister Franz Josef Ruch in Offenburg (Baden). — Gärtner Wilhelm Buhler in Hopfgarten bei Weimar.

TAGESGESCHICHTE

Kriegs- und Jahresversammlung des Deutschen Pomologen-Vereins in Erfurt.

Sonnabend, den 4. Dezember, Nachmittag von 2 Uhr an, findet in Erfurt die Jahresversammlung des Deutschen Pomologen-Vereins in Verbindung mit einer öffentlichen Kriegs-Versammlung statt, an der auch Nichtmitglieder des Vereins teilnehmen können.

Tagesordnung: 1. a) Geschäftslage der Obstzüchter und die Obstpreise während des Krieges (Kreisobstbauinspektor Mazarin in Worms). b) Eine Zeitfrage aus dem Erwerbsobstbau (Landesbauinspektor Becker in Trier). c) Der deutsche Obstbau und Obsthandel nach dem Kriege (voraussichtlich Herr Grobben, königl. Gartenbaudirektor in Berlin). 2. Kriegerheimstätten (Professor Dr. Kühner in Eisenach). An der Besprechung werden auch Krieger teilnehmen, die im Felde stehen. 3. Obstbaumdüngung. 4. Aussprache über die Vorträge.

Freitag, den 3. Dezember, von abends 8 Uhr an: Zusammenkunft im „Erfurter Hof", am Bahnhof.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Italienische und französische Blumen von Deutschen gekauft, stärken die Waffen unsrer Feinde!

Der Provinzialverband schlesischer Gartenbauvereine ersucht um Verbreitung folgender Mitteilungen.

Das fast Undenkbare ist zur Tatsache geworden, italienische und südfranzösische Schnittblumen werden durch die Schweiz und Holland nach Deutschland geschmuggelt. Sowie es leider deutsche Lebensmittelwucherer gibt, so haben sich auch deutsche Schnittblumenhändler gefunden, die unter dem Scheine, es seien schweizerische und holländische Blumen, Blumen aus Italien und Südfrankreich auf den deutschen Markt bringen. Soll deutsches Geld die Waffen unsrer Feinde stärken?

Wie Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung berichtet, sind von Chiasso aus der Schweiz Rundschreiben versandt worden, die in der Schweiz gezogene Schnittblumen anbieten. In der Schweiz werden aber Schnittblumen nicht gezogen, sondern die angepriesene Ware stammt aus der italienischen Riviera und Südfrankreich. Die österreichische Firma Emil Lung in Wien bot italienische Schnittblumen an.*) Die Berliner Gärtnerbörse schreibt: In diesen Tagen trafen für Berliner Blumenhändler in der Berliner Blumenmarkthalle Körbe mit italienischen Nelken ein. Nach demselben Blatte soll es in Berlin Firmen geben, die heimlich aus ihren Lagerkellern italienische und französische Schnittblumen an Blumengeschäfte und Blumenhändler verkaufen. Welche feindlichen Schnittblumen kommen hauptsächlich in Betracht? Vor allem Rosen in den bekannten Sorten, meist ohne Duft, ferner Nelken, Veilchen, Narzissen, Levkojen, Goldlack, Reseda, Mimosen usw. Wer einigen Blick dafür hat, kennt die feindlichen Blumen sofort. Man kaufe nur in Blumengeschäften, die dafür bürgen, keine Feindesblumen zu verarbeiten. Es ist nicht zu verkennen, daß sich die deutschen Blumengeschäfte durch den Fortfall feindlicher Blumen im Handel in einer gewissen Notlage befinden. Das deutsche Volk unterstütze daher die Blumengeschäfte und begehre nicht die feindlichen Blumen, sondern kaufe nur in Deutschland und den verbündeten Staaten gezogene Blumen. Vor allem bevorzuge das kaufende Publikum in den Wintermonaten angetriebene Maiblumen, die ausschließlich in Deutschland gezogen werden und von unsern Feinden in Verruf erklärt worden sind. Deutschland versorgte bisher den Welthandel mit Maiblumentreibkeimen. Die Handelsgärtner in Deutschland aber mögen nun ihre Leistungsfähigkeit verdoppeln durch Anzucht von deutschen Rosen, Nelken, Chrysanthemum, Lilien, Gladiolen, Alpenveilchen, Primeln, Orchideen, Treibgehölzen verschiedenster Art, wie Flieder, Spiraeen, Goldstrauch usw., sowie der herrlichen verschiedensten Treibstauden und Zwiebelgewächsen. Ferner deutsches Schnittgrün, Farnkraut und Spargelkraut. Fort mit den Lorbeerblättern! wählt dafür die schönen Mahonienblätter und Ilex, sowie unser deutsches Nadelholzgrün!

*) Herr Lung teilt mit, daß der Text seiner Empfehlung italienischer Schnittblumen aus Versehen in vorjähriger Fassung erschienen sei. Wir haben ihn daraufhin unterm 15. November ersucht, klipp und klar auszusprechen, daß er italienische Blumen usw. nicht in den Handel bringe. Antwort steht bis zur Stunde aus. Wir würden uns freuen, wenn Herr Lung eine solche Erklärung hier öffentlich abgeben könnte. Red.

Weg also mit den Feindesblumen! Die Hunderttausende von Mark für feindliche Blumen verwandeln sich sofort in feindliche Munition, die unsre Landeskinder niederstreckt.

Der Reichstag sollte die Einfuhr von Schnittblumen aus feindlichen Ländern, auch wenn sie durch neutrale Staaten vermittelt werden, verbieten.

Daher Achtung und Vorsicht beim Blumenkauf!

Der Vorstand des Provinzialverbandes schlesischer Gartenbauvereine. Stämmler, königl. Gartenbaudirektor in Liegnitz.

Jungs, holt fast!

Bei Durchsicht der gärtnerischen Zeitschriften lese ich häufig die beweglichsten Klagen über Blumenmangel und ersehe daraus die Sehnsucht nach den „Fleischtöpfen Ägyptens", vielmehr italienischen Blumen.

Geklagt wird über die geringen Vorbereitungen der Gärtnereien inbezug auf Schnittblumen. Wie soll denn die deutsche Gärtnerei plötzlich auf viel Schnittblumen eingerichtet sein? Weiß man nicht, was dazu gehört? Außer allem andern besonders auch genügend Zeit! Warum hat man denn seit Jahrzehnten den billigen italienischen Trödel gekauft und damit die Binderei betrieben, anstatt durch Unterstützung der deutschen Gärtnerei durch genügende Abnahme von Schnittblumen auch diesen Zweig lebensfähig zu erhalten? Diese Vernachlässigung der deutschen Schnittblumenzucht rächt sich nun. — Ist es denn so unmöglich, noch $1^1/_2$ bis 2 Monate auszuhalten und sich einzurichten, wo dann doch getriebene Tulpen, Hyazinthen, Narzissen, Maiblumen und Flieder reichlich zu haben sein werden, von allem besseren und selteneren Werkstoff ganz abgesehen. Wer jetzt noch Treibzwiebeln pflanzen will, kann noch reichlich und billig davon kaufen. Bequemer ist es allerdings, mittels Postkarte sich bei dem „Schweizer" Lieferanten „schweizerische" Blumen zu bestellen!

Ich möchte wohl vorschlagen, eine „Ehren"tafel den betreffenden Geschäften, die italienische Blumen jetzt kaufen, zu dauerndem Andenken aufzustellen oder andrerseits wenigstens die Namen der Städte festzustellen, die sich von dem Ankauf der von unsern tückischen Feinden gezogenen Blumen freigehalten haben. Daher nochmals: „Jungs, holt fast".

C. Kommer in Bremen.

Die italienischen Schnittblumen in Berlin.

Der Berliner Gärtnerbörse entnehmen wir folgendes:

„Die Geschäftslage war während des Sommers befriedigend. Da weniger Ware am Markt war, so wurde meistens geräumt. Nach dem ersten Frost im September wurde die Ware knapp, da fast alle Freilandpflanzen vernichtet wurden, und die Preise stiegen bedeutend. Am 25. Oktober trafen die ersten Sendungen italienischer Blumen ein, es entstanden Tumulte in der Halle, und es wurde durch die Polizei der Verkauf verboten. Am 27. Oktober wurde durch besondre Verfügung des Polizeipräsidenten der Verkauf von Schnittblumen aus feindlichen Ländern in der Markthalle verboten, indes wird die Ware jetzt auf Umwegen den Käufern zugeführt. Wir müssen festnageln, daß die Käufer solcher Ware ebenso schamlos und verwerflich handeln wie die Verkäufer."

PERSONALNACHRICHTEN

Dietrich Uhlhorn jr. in Grevenbroich, einer unsrer erfolgreichsten Obstzüchter, ist im Alter von fast 72 Jahren gestorben. Er ist Züchter in des Wortes eigentlicher Bedeutung. Ihm verdanken wir die Äpfel *von Zuccalmaglios Renette, Freiherr von Berlepsch, Ernst Bosch, Uhlhorns Champagner-Renette* usw. Ferner ist er Züchter von Aprikosen, Pflaumen, Kirschen, Erdbeeren und neuen Unterlagen. Der Unterlagenzüchtung hat er besondre Aufmerksamkeit geschenkt. Viel Versuche hat er gerade auf diesem Gebiet gemacht. — Stilles, ernstes Arbeiten, ohne Reklame und Aufhebens, scharfes Beobachten, äußerst bescheidenes Wesen — das sind seine Haupteigenschaften.

Wilh. Asheuer, Gemeindegärtner in Wanne, ist am 27. Oktober nach langem, schwerem Leiden, 43 Jahre alt, gestorben. Er war seit 14 Jahren als Gemeindegärtner in Wanne tätig und erfreute sich infolge seines bescheidnen, ruhigen Charakters eines guten Rufes. Die Vertretung für ihn habe ich seit einem halben Jahre übertragen bekommen. Georg Treutner.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Nummer 48. MÖLLERS 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 27. November 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Eine Kulturstätte deutschen Gärtner-Erfolgs.

Aus den Spezialkulturen von E. Blau, Ritschenhausen.

Wenn wir nach langen Jahren der Berufstätigkeit einen Rückblick halten nach bekannten Gestalten und deren Geschäften, so sehen wir wohl solche, die, obwohl gewandt und gute Pflanzenzüchter, doch nicht vorwärtskamen, solange es sich um das eigne Geschäft handelte; erst wenn sie aus fremdem Geldbeutel wirtschaften konnten, hatten sie auch Erfolge. Aber wir kennen auch sehr viele, die mit dem Vertrauen auf ihr Können und ihre Kraft genügsam sich an eine Stelle setzten, die manchmal gar nicht sehr aussichtsvoll war. Sie dachten aber nicht wie viele: nun kommt und hebt mich in den Sattel. Sondern ihr denkfestes Können hat gleich von vornherein gewußt: auf diese neue Art mußt du von klein an dein Geschick meistern.

Viel, viel öfter als das oben erwähnte Beispiel, wo tüchtige Fachgenossen nur vorwärtskommen, wenn sie aus fremdem Geldbeutel arbeiten, hat sich in der Praxis der andre Fall: der Gedankenfestigkeit bewährt. Stützt diese sich doch wohl unbewußt auf das Innenleben unsrer schwerfälligen, aber zielsicheren Altvordern, die mit Karre und Korb, mit Hacke und Spaten sich mühselig ihr Gärtnerdasein schufen, ein Mistbeetfenster nach dem andern kauften und so langsam, aber sicher emporwuchsen und vielen von uns „Neueren“ nachahmenswerte Beispiele bewußter Arbeit sein können.

Nicht allein ist solches echt deutsches Emporsteigen möglich. Zu jedem richtigen Gärtner gehört eine ebensolche Frau, die nicht nur Mutter und Erzieherin sein darf. Als rechte Hand des Mannes hat sie manchmal die Hauptarbeit. Es ist viel leichter, Ware zu kultivieren, als solche zu verkaufen. Und daher kommt der deutschen Gärtnerfrau vielemale das Recht zu, die Seele des Geschäfts genannt zu werden. Sie lenkt mit fester und doch sanfter Hand die Schwächen des Mannes, sie ist das Bindeglied zwischen dem kaufenden Publikum und den Vorräten des Gartens, ihre Geschicklichkeit scheidet den für jeden Gärtnereibetrieb schädlichen Zwischenhandel aus. Sie gibt daher nach beiden Seiten: sie ist Volksfreundin und Mehrerin des Wohlstandes ihres Mannes zu gleicher Zeit.

* * *

Diese Gedanken haben mich bewegt, als mir der Wille kam, über die Blausche Gärtnerei etwas zu schreiben, die, einsam am Bahnhof Ritschenhausen gelegen, wohl manchmal den mitleidigen Gedanken herausgefordert haben mag: „wie lange wirst du armer Kerl hier wirtschaften“.

Im Bewußtsein seiner kräftigen Arme und einer geradezu idealen Gärtnersfrau legte im Jahre 1900 Herr E. Blau den Grundstein zu seinem heutigen Betriebe. Ganze 24 Mistbeetfenster waren sein Anfang. Und im Sinne meiner Anfangszeilen war ihm nur der Gedanke vorherrschend und sein Ziel: Sonderkulturen! Schwere, arbeitsreiche Tage reihten sich zu ebensolchen Monaten und Jahren. Den Ruhestunden winkten nicht Vergnügen und Zerstreuungen. Rechnen und Pläneschmieden sollten die Früchte reifen machen, um die zielbewußte Arbeit zu krönen.

Nun, nicht immer ist der Wille zu knechten, hier in diesem Falle ist nun aber auch die Tatsache zu bestätigen, daß deutscher Fleiß und deutsche Kraft noch

Eine Kulturstätte deutschen Gärtner-Erfolgs.
I. Nördlicher Teil der Gärtnerei von E. Blau, Ritschenhausen: Gurkenkästen.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Eine Kulturstätte deutschen Gärtner-Erfolgs.

II. Mittlerer Teil: Gurkenkästen und Häuser.

Hintergrund Leutewohnung. Vorn Sammelbecken für Regenwasser und Motorhäuschen für Regenanlage.

lohnenden Gärtnereibetrieb gezeitigt hat. Das anfangs kleine Grundstück von 5000 *qm* ist ansehnlich gewachsen und jetzt 27 500 *qm* groß, wovon 5000 *qm* allein Mistbeet- und Gewächshausanlagen bedecken. Alles übrige dient dem Samen- und Gemüsebau. In neun Häusern und 1000 Fenstern werden nach streng fachmännischen Anschauungen Treibgurkensamen gezogen. Und wenn nichts an den Menschen Blau erinnerte, so wird doch jeder halbwegs gebildete Gärtner wissen müssen, daß ein Fachgenosse im Vaterlande lebt, dessen Eifer und zielbewußte Arbeit der deutschen Gärtnerei zwei Gurkensorten schenkte: *Blaus Erfolg* und *Blaus Konkurrent*, die mit zu dem Besten gehören, was auf den Gemüseneuheitenmarkt gekommen ist. Auch hier ist der Gedanke vorherrschend, dem Publikum Sachen anzubieten, die nicht in die gewöhnliche Zeit des Erntens fallen, und so müssen alle übrigen Kästen der Pflanzenanzucht und dem Treibgemüse dienen.

Ist auch die Lage der Gärtnerei im Herzen Thüringens und in der Nähe einer kleinen Residenz dem Absatz günstig, so müssen doch die Zahlen imponieren, wenn man hört, daß in der Treibzeit über 40 000 Salatköpfe und wöchentlich 20 000 Stück Radies, außerdem Blumenkohl, Kohlrabi und Karotten ihren Weg zum Markt finden. Sämtliche Kulturräume, auch Wasserleitung, Regeneinrichtung, sowie Heizungsanlage wurden selbst gebaut. Die Häuser zusammenhängend, mittels Stampfbeton und Zementhohlsteinen, welch letztere auf der Baustelle hergestellt wurden. Die Bedachung der Häuser ist Rohglas, die Schwebewege derselben nehmen das Regenwasser auf und führen es unter sich verbundenen Wasserbehältern zu, die ein Zuviel wiederum einem im Freien befindlichen Wasserbecken abgeben, von wo es mittels elektrischem Motor in den Gurkenkästen verspritzt werden kann. Eine die ganze Frühbeet- und Gewächshausanlage durchlaufende Rollbahn dient zur Bewältigung der zu verwendenden Erde und des Düngers. Ein Eselgespann besorgt die Fuhren zur Stadt, sowie das Pflügen. Und so kann es nicht Wunder nehmen, daß in diesem Betriebe nur fünf Arbeitskräfte nötig sind, die nicht nur die angeführten Gemüse und überaus echten Gurkensamenanbau betreuen helfen, sondern daß, während in den Häusern die Gurken wachsen, darunter schon die Vorkulturen für intensive Schnittgrünanlagen emporwachsen.

Die beigegebenen Abbildungen veranschaulichen Teile des Grundstücks am Bahnhof Ritschenhausen, des Fleckchens, wo vor Jahren der Gedanke an das blühende Gärtnereianwesen geboren wurde, langsam aber stetig gedieh, und nun durch diese Zeilen der Gärtnerwelt bekannt wird, ein Zeichen zielbewußten deutschen Gärtnerfleißes. Karl Topf, Erfurt.

Ausblicke in die zukünftige Gestaltung unsrer Schnittrosenzucht.

Von Kommerzialrat Arpád Mühle in Temesvár (Ungarn).

Mit vielem Interesse und inniger Befriedigung habe ich die Erläuterungen des Herrn Paul Bräuer, Magdeburg,

Eine Kulturstätte deutschen Gärtner-Erfolgs.

III. Südlicher Teil: Gurkenhäuser von Südwesten gesehen.

Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

in der Nummer 45 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung gelesen. Sie setzen sich zum erstrebenswerten Ziele, der italienischen und französischen Blumeneinfuhr wehrhaft einen Riegel vorzuschieben. Viele Gleichgesinnte werden Herrn Bräuer hierfür im Geiste die Hand gedrückt haben. Blumengeschäften, die der eignen Kulturen entbehren, wird es in der ersten Zeit anscheinend schwer fallen, sich dieser neuen Bestrebung anzupassen, doch schneller als wir es heute vielleicht ahnen, wird sich der Wandel vollzogen haben, und auf neuer, kräftiger und gesunder Grundlage wird die Winterblumenzucht in unsern verbündeten Reichen machtvoll emporblühen. Wir werden auch hierin, wie bei so vielem andern, eben umlernen müssen.

Eine Kulturstätte deutschen Gärtner-Erfolgs.

V. Blumenfeld von Nordwesten gesehen.

Ist zur Zeit der Drucklegung mit Mistbeetkästen bebaut. Im Hintergrunde Gurkenhäuser und Ort, links unten Bahnhof.

Ich denke noch immer mit Bewunderung an die Treibrosen des Altmeisters Harms zurück, in dessen Kulturen es mir im Winter 1889 vergönnt war, die Rosentreiberei gründlich mitmachen zu können. Kam man aus Schnee und Eis in die wohlig-warmen Häuser, so war man immer wieder entzückt von der Pracht, Größe und Schönheit der erblühten Rosen. Keine Rivierarose konnte sich mit ihnen an Schönheit messen; Schmelz und Feuer der Farben, der köstliche Duft und der frische Zauber der auf Laub und Blüten lag, schlugen jede südliche Rivalin aus dem Felde. Ob bei dieser Topfkultur, die mit viel Aufmerksamkeit, viel Liebe und sehr viel Verständnis betrieben wurde, auch der klingende Lohn für alle die Mühen im Einklang stand, ist mir entfallen und vermag ich heute nicht mehr zu ermessen. Verkauft wurde jedoch jede Blume, keine ist zwecklos verblüht, trotz der Masseneinfuhr aus dem Süden. Die feine Hamburger Kundschaft und der Kenner nahm nur diese prächtige Treibhausware.

Eine Kulturstätte deutschen Gärtner-Erfolgs.

IV. Regenanlage im Freien.

Vorn Salatsamen *Maikönig* (Auslese). Im Hintergrunde Gurkenkästen und Radiessamen. In den Kulturen von E. Blau, Ritschenhausen, für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Ein paar Jahre später sah ich in den Vereinigten Staaten die ausgedehnten, riesigen Glaskomplexe, in denen Tausende und Abertausende von jungen Rosen wie Unkraut wucherten. Die Rose wird drüben nur aus krautartigen Stecklingen herangezogen, bleibt Sommer und Winter stets unter Glas und kommt garnicht dazu, sich als ehrlicher Strauch oder Gehölz zu betätigen, sie wird vielmehr vollkommen zur Warmhauspflanze herandressiert. Durch Dünger, sehr viel Wasser, tropische Hitze und gewaltige Luftfeuchtigkeit wird sie unter den von der Sommersonne durchglühten, schattenlosen Glasdächern zum wahrhaftigen Treibhausgewächs umgewandelt. Rund in einem Jahre ist dieses Rosendasein beendet. Während dieser zwölf Monate wächst aus dem Steckling ein vieltriebiger Busch heran, der mit seinen unglaublich langstieligen Rosenblumen die auf ihn verwendeten Auslagen reichlich bezahlt macht. Es wurden, soviel ich ab und zu erfahren habe, auch in Deutschland Versuche mit der amerikanischen Treiberei angestellt, doch scheinen diese bald wieder im Sande verlaufen zu sein. Es mag das Klima da und dort so manches triftige Wort mitgesprochen haben, die Kulturanlagen mögen vielleicht keine zweckentsprechenden gewesen und Unterlassungssünden mit unterlaufen sein — jedenfalls wäre es heute zeitgemäß, sich darüber gründlich auszusprechen. Mögen alle, die hierin Leid und Freud erlebten, in diesen Spalten ihre Erfahrungen niederlegen, dann reiht eine Erfahrung sich an die andre, dieser Wink ergänzt jenen, und so tragen wir dann allesamt wertvolle Bausteine zusammen zum kommenden Werke! Die amerikanische Rosentreiberei erfordert ziemlich kostspielige, großzügige Kulturräume, tadellose Heizungsanlagen, um die jeweiligen erwünschten Wärmegrade Tag und Nacht ohne Schwankung beibehalten zu können und eine ebenso gründliche Bewässerungsanlage, um Boden- und Luftfeuchtigkeit schrankenlos den Pflanzen angedeihen zu lassen. Auch die alljährliche Erdebeschaffung für die Bankbeete (die fette Grasnarbe von jungfräulichen Wiesengründen) mag auch nicht überall leicht zu beschaffen sein. In dem Augenblick aber, wo die ganze Einfuhr aus dem Süden tapfer und mannhaft vereitelt und

unterbunden wird und von den Zentralmächten welsche Blumen überhaupt nicht mehr gekauft werden, sind alle Hebel, die uns zu Gebote stehen, in Bewegung zu setzen, um auch auf diesem Gebiete uns die volle Unabhängigkeit und Leistungsfähigkeit zu erkämpfen.

In den ersten Übergangsjahren wird auch kein patriotisch fühlender und denkender Käufer es uns verübeln, wenn er durch eine kleine Spanne Winterzeit keine Rosen, dafür aber Nelken, Maiblumen, Veilchen und Flieder in reicher Fülle vorfinden wird, — Blumen, die auf heimatlicher Scholle ersprossen und deren Erlös rechtlicher Hände Arbeit zugute kommt und nicht in die Taschen feiler Ränkeschmiede fließt. Es wird nicht allzulange dauern, so werden wir (ob durch das amerikanische Bankbeet-, das Hamburger Topf- oder das heutige Kastentreibverfahren ist einerlei) sehr bald alle Anfangsübelstände überwunden haben und einer neuen Zeit frohen Schaffens entgegengehen.

Den österreichischen Küstenländern liegt die Winterblumenzucht unendlich einfacher und leichter. In den dalmatinischen und istrianischen reizvollen Küstengebieten finden sich reichlich Lagen, die sich von denen der Mittelmeergestade nur wenig unterscheiden, einzelne dalmatinische Striche sind noch weniger dem Froste ausgesetzt wie jene. Die Gegenden bei Cattaro, Ragusa, Castelnuovo usw. sind berufen, eine österreichische Riviera erstehen zu lassen und jene des meineidigen Treubündlers auf immerdar vergessen zu machen. Der verkarstete Boden Istriens und Dalmatiens wird genug Schwierigkeiten aufgeben, mehr Anforderungen an Mühen aber keineswegs stellen, als jene Urbarmachung des steinigen Bodens, mit der sich Italiener und Franzosen jahrelang an der Cote d'Azur herumplagen mußten. Ich habe Gelegenheit gehabt, in San-Remo und Ospidaletti mitten im Sommer diese schwierige Bodenbearbeitung mit anzusehen, wo das Geröll, Lehm- und Steingemenge auf 120 *cm* Tiefe mit Brecheisen und Spitzhacke neuen Pflanzungen gefügig gemacht wurde und wo sich die Menschen um jedes Terrassenstückchen ganz gehörig rackern müssen. Mit Müh und Schweiß wird auch dort jeder Zollbreit Boden gedüngt. Diesen und andern Schwierigkeiten werden auch wir gewachsen sein, und jungen, tatkräftigen und unternehmenden Gärtnern winkt an der blauen Adria ein verheißungsvolles Feld kommenden Wirkens.

Niemals wieder wird sich dem Blumenzüchter und Gärtner die Gelegenheit und Möglichkeit so prächtig erschließen, seine Arbeit, Tüchtigkeit und Fleiß zu Ansehen zu bringen wie heute. Heute, wo alle durch Jahrzehnte drückend empfundenen Hemmungen und Widerwärtigkeiten über Nacht in die Tiefe sanken, wo wir alles, was aus diesen oder jenen Rücksichten erschwerend uns am Leibe hing, wie morschen Plunder über Bord werfen können — diese Zeit zu nützen und zu werten ist unser aller Pflicht und ehernes Gebot! Kleinliche Sonderinteressen wankender und zaghafter Kreise müssen vor diesem Flügelrauschen einer neuen Zeit zurücktreten, denn es wäre beschämend und ein Armutszeugnis für uns, wenn sich nicht alle, ebenso wie unsre Braven an der Front, auch in der Heimat an der großen Sache beteiligen würden, die endlich wie eine verheißungsvolle Morgenröte für den Gartenbau unsrer verbündeten Reiche anbricht.

Durchhalten, Fremdes und Falsches ausmerzen, das Eigne in Ehren halten und Neues werktätig zu schaffen, muß uns auch auf diesem Gebiete Ansporn und Losung sein!

Chrysanthemum-Plauderei.

(Fortsetzung von Seite 361.)

Beinahe hätte ich eine unsrer besten violettrosa Sorten vergessen: *Mons. Loiseau-Rousseau*, sicher in der Blume, die erste Knospe ist sehr groß, auch kann man die zweite Knospe nehmen. Eine gute Schnittsorte ist auch *Miss Vaughan*, groß, dunkellila, beste große Blumen, erste Knospe. *Bengale*, fast scharlachrot, leider nur mittelgroß, aber Blume von seltener reiner Farbe in Scharlachrot. Eine eigene Züchtung von mir ist *Elbflorenz*, ebenfalls scharlachrot, nur noch etwas dunkler in der Farbe. *Bol d'Or*, ein richtiger gelber Ball, sehr große Blume und sehr breite Blumenblätter, ganz sicher und riesenhafte Blume. *Roi des Jaunes*, ebenfalls großer, hellgelber Ball, erste Knospe. *Mme. Léon Trueile*, rahmfarbig bis weiß, sehr groß, mittelspät. Bei mir blüht jetzt ein Satz mit wundervollen, großen Blumen, die Blume bildet sich schön aus. *Aviateur Leblanc*, rosa rahmfarben, sehr große Blume, erste Knospe und früh, eine vorzügliche frühe Schnittsorte. *Rose Poitevine* und *Professeur Billaudel* zählen zu den besten rosafarbenen Sorten als Topfpflanzen, letztere eine noch neuere Züchtung.

Amateur Toscanelli, terrakotta, eignet sich vermöge des guten Wuchses vorzüglich als Topfpflanze für Halbstämme. *Mrs. W. Wells*, lebhaft orange, sehr früh. Die Sporte von *Mme. Draps-Dom*, beste mittelgroße Schnittsorte in Rosa, sowie *Regierungsbaumeister H. Duvigneau* als Malmaisonfarbe und *Frau Regierungspräsident Dr. Baltz* in Bronzelachsfarben sind empfehlenswert. Mit zu den besten großblumigen Schnittsorten zählen noch immer die rosafarbene *W. Duckham*, die weiße *Mme. R. Oberthür*, spät, *Sappho*, rosa, und *Mme. Gustave Henry*, weiß, früh. Auch sah ich in diesem Jahre vorzügliche, große Blumen der alten, schönen Sorte *Viviand Morell*, rosa.

Soweit die Großblumigen. Ehe ich an die Einfachen, die Freiland-Chrysanthemum und die besten zum Massenschnitt gehe, berührt mich in der heutigen schweren Zeit nur eines unangenehm: die Namen der englischen, französischen und italienischen Züchtungen. Es ist aber nicht unsre Aufgabe, gegen zu Recht bestehende Namen Sturm zu rennen. Den Umtaufungsrausch dürfen wir unsern Gegnern gönnen; wir haben nicht nötig, ihnen hierin zu gleichen. In Ländern, die klimatisch mehr begünstigt sind als Deutschland, gelingen die Befruchtungen eben besser, und gute ausländische Sorten dürfen auch ruhig ihren guten ausländischen Namen tragen. Nichts wird uns freilich abhalten, bei uns auch fernerhin Züchtungen und Kreuzungen von Chrysanthemum zu machen, denn ohne Mühe keinen Preis.

Als Massenschnittsorten eignen sich einige vorzügliche Sorten, teilweise überbaut an Ort und Stelle oder auch im Haus eingeschlagen. Heizung ist bei verschiednen Sorten zu entbehren, besser aber ist eine Erwärmung immerhin, sei es durch Wasserheizung oder Chamotteofen, um die Niederschläge abzuhalten; bei trübem, kaltem Wetter werden die Blumen leicht fleckig. Für Lüftung ist ebenfalls zu sorgen. Sehr ertragreich ist *Alise*, reinweiß, mittlere Blume, auch als Topfpflanze sehr edel, Blütezeit Anfang November. *Mannheimer Markt*, stark wachsend, reinweiß, sehr ertragreich. *La Triomphante*, violettrosa, sowie ihre Sporte. *Gruson*, altgold, *Herbstgold*, fleischfarbig, letztere eine Züchtung von mir. *Ami José Barré*, grünlich weiß, eine harte Schnittsorte, Massenblüher. *Milka*, reinweiß, groß. *Elsa*, ebenfalls reinweiß. *Belle Vauve*, violettrosa, sehr dankbar. Mit diesen dürfte es genug sein.

Ich will hier noch die ausgepflanzt zu kultivierenden Einfachen anfügen, die sichere Erfolge liefern: *Silvia Slade*, granatrot mit weißem Ring. *Hofgärtner Kunert*, beste gelbe großblumige Sorte, Züchtung von mir. *William Jordan*, lilarosa. *Gaiety*, goldbronzene Lichtfarbe. *Rautendelein*, bronzefarbener Sport von *Nelli*. Ferner *Rosenelfe*, rosa, *Nelli*, großblumig, rosa, schöner Teller, *Kaiserin Auguste Viktoria*, gelb, und *Mary Anderson*, weiß.

Bei den gefüllten, oben angegebenen Sorten kann man die Seitenknospen entfernen oder auch stehen lassen. Bei den einfachen empfiehlt sich das Ausknospen nicht.

(Schluß folgt.)

Otto Heyneck, Handelsgärtner in Magdeburg.

Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs Mülheim an der Ruhr.

Erläuterungsbericht zu dem Entwurf „Den Toten zur Ruh, den Lebenden zur Erholung".

Ausgezeichnet mit dem ersten Preise.

Verfasser: Gartenarchitekt Georg Treutner, Wanne, und Architekt Th. Suhnel, Mülheim.

Den Toten zur Ruh, den Lebenden zur Erholung sei dieser Friedhof geweiht.

Auf Grund eingehender Ortsstudien wurde versucht, unter größtmöglicher Anpassung an das Gelände, die

Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs Mülheim an der Ruhr.

I. Grundplan zu dem Entwurf „Den Toten zur Ruh, den Lebenden zur Erholung".

Ausgezeichnet mit dem ersten Preise.

Verfasser: Gartenarchitekt Georg Treutner, Wanne, und Architekt Th. Suhnel, Mülheim an der Ruhr.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Umgebung und den Bedürfnissen einen neuzeitlichen und zweckmäßigen Friedhof zu schaffen. Aus diesen Gesichtspunkten heraus und den gegebenen Höhenlagen ergab sich die Aufteilung des Geländes, Lage der Gebäude und Anordnung des Waldfriedhofs.

Die vorgesehenen Bauten sind in der Nähe des Werdener Weges, mit den Eingängen verbunden, zu einer Gebäudegruppe, die einen Schmuckhof umschließt, zusammengefaßt. Der hierselbst vorgesehene Glockenturm beherrscht die von Mülheim kommende Straße und weist von weitem schon auf den Friedhof hin.

Die Gebäude enthalten die geforderten Räumlichkeiten und lassen sich, falls erforderlich, sehr leicht erweitern.

Für die Einbringung der Leichen ist ein besondrer Zufahrtsweg nach dem Wirtschaftshofe vorgesehen.

Die Nebenkapelle ist auf der höchsten Erhebung des erstmalig anzulegenden Friedhofteils geplant. Dieselbe ist mit dem Hauptteile gut verbunden und fügt sich in den Friedhof und dessen Umgebung harmonisch ein.

Der Zufahrtsweg zum ersten Teil ist so angelegt, daß er auch später bestehen bleiben kann.

Der Friedhof wird durch die Hauptverkehrswege, die sich der Horizontalen nach Möglichkeit anschmiegen, in kleine, einzelne Friedhöfe zerlegt, die wiederum durch Nebenwege aufgeschlossen werden. Diese Einzelfriedhöfe nehmen alle Gräberklassen auf. Es wird dadurch eine Erleichterung in der Belegung und Unterhaltung des Friedhofs erreicht und vermieden, daß zugleich an mehreren Stellen des Friedhofs beerdigt werden braucht.

Die Lage der einzelnen Gräberarten ist auf dem Teilplan ersichtlich.

Der Waldfriedhof ist als ein mehr oder weniger geschlossener Wald- und Parkgürtel um den Friedhof gedacht. Dieser dient dem Friedhof als Umrahmung und dem Besucher des Friedhofs als eine angenehme Erholungsstätte. Die für Reihengräber ungeeignete Flächen sind durch den Waldfriedhof ausgenutzt. Die Ausblicke vom Friedhof werden vom Waldgürtel aus zum Teil durch freie Wiesenflächen oder hainartige Anpflanzungen offen gehalten.

Den Verhältnissen im Industriegebiet anpassend, wird sich für die Bepflanzung des Friedhofs die Verwendung von vorwiegend Laubgehölzen empfehlen.

Urteil des Preisgerichts zu dem Entwurf „Den Toten zur Ruh', den Lebenden zur Erholung".

Die Vorzüge des Entwurfs sind: Gute, einheitliche Gesamtleistung in Geländeaufteilung und den Friedhofgebäuden, zweckmäßige Anpassung der Wege an das Gelände, unter Schaffung großer Übersichtlichkeit und bequemer Verbindungen, richtige räumliche Verhältnisse. Die Anordnung zusammenhängender, waldartiger Anpflanzungen gibt dem Friedhof eine geschlossene Umrahmung. Der zunächst anzulegende Teil bildet ein in sich abgerundetes Ganze und fügt sich gleichwohl in den später auszuführenden organisch ein. Die sehr regelmäßig angelegten Friedhofteile sind mit den landschaftlich angelegten zwanglos verbunden, und es bieten beide im einzelnen reizvolle und aus der jeweiligen Lage entwickelte Einzelheiten. Die Anlage ist mit verhältnismäßig geringen Mitteln ausführbar.

Das Friedhofgebäude und das Krematorium sind zweckmäßig angeordnet, die Eingänge in den Friedhof richtig gelegt. Der Haupteingang wird durch den Glockenturm von überallher gut ersichtlich gekennzeichnet. Der Fuhrwerkverkehr hätte etwas mehr vom Personenverkehr getrennt und ein größerer Wagenplatz vor dem Friedhofgebäude angelegt werden können, während umgekehrt der Schmuckhof etwas zu groß gedacht ist. Das Wasserbecken in demselben ist nicht begründet. Die Dachgestaltungen bedürften an manchen Stellen besserer Lösung.

Der große Vorzug der geplanten Gebäude beruht auf ihrer sehr guten Massenverteilung, auf ihrer schlichten Form und ihrer stimmungsvollen, passenden Erscheinung im Äußern wie im Innern. Auch die Gebäude sind mit mäßigen Kosten auszuführen.

Die Verwaltung öffentlicher Gartenanlagen.

(Fortsetzung von Seite 379.)

Hand in Hand mit dem Hochbaubeamten hätte dessen gärtnerischer Kollege (Nachweis genügender Vorbildung

Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs Müllheim an der Ruhr.

II. Schaubild zu dem Entwurf „Den Toten zur Ruh, den Lebenden zur Erholung“.

Ausgezeichnet mit dem ersten Preise.

Verfasser: Gartenarchitekt Georg Treutner, Wanne, und Architekt Th. Suhnel, Müllheim an der Ruhr.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

wäre grundlegende Bedingung seiner Anstellung) bereits bei den Bebauungsplänen mitzuarbeiten und bei Gartenfragen mitzuberaten. Ich denke da besonders an die richtige Verlegung der Erholungsanlagen an jene Stellen, wo sie wirklich nötig sind. Was wir in der Stadt nötiger haben, ist gesundheitliches Grün. Die schmückende Wirkung entsteht, wenn die Anlagen sachlich und geschmacklich einwandfrei sind, auch ohne Blumentorten, -Rabatten und Gehölzkunterbunt. Weiter hätte der Beamte bei der Planung die zweckmäßige Durchführung sicherzustellen, was unter Umständen zu Änderungen der nähern Umgebung (Vorgärten, niedrigen Bauweise usw.) Anlaß gibt und wobei spätere Erweiterungen sichergestellt werden müssen (Friedhöfe, Krankenhaus- und Schulgärten usw.).

Die Vorgartenfrage ist für die Beamten ebenfalls noch Neuland. Vorgarten- und Blumenfenster-Wettbewerbe führen nicht zur Lösung des Problems. Während der Vorgarten bei Einfamilienhäusern im allgemeinen ansprechend in Stand gehalten wird, ist dies bei denen vor mehrstöckigen Miethäusern selten der Fall. Hier gehören theoretisch wie praktisch die Gärten zur Straße. Nicht allein, daß sie die Straße verschönen sollen, nicht die Häuser, sondern sie sind erst zu dem ausgesprochenen Zweck der Straßenverbreiterung geschaffen. Wenn in den Bauordnungen Gittervorschriften bestehen, so geschieht dies nur, um die ärgsten Geschmacklosigkeiten hintanzuhalten.

Es steht dem nichts im Wege, die Vorgärten ganzer Straßenzüge als einheitliche öffentliche Anlage ohne Gitter zu behandeln. So etwas sollte natürlich vor Beginn der Bebauung festgelegt werden, denn ein Entfernen vorhandner Gitter ist stets mit Schwierigkeiten verbunden. Selbstverständlich dürfte hierbei nicht der Regiebetrieb angewandt werden, sondern die Vorgartenstreifen wären nach dem Entwurf und unter der Oberleitung der städtischen Gartenverwaltung von ortsansässigen Gartenbaubetrieben auszuführen und weiterzupflegen, wobei letztere auch die Pflanzen usw. beschaffen.

Hierneben können in gleicher Weise auch bestehende üble Vorgartenstreifen einer einheitlichen Überarbeitung in der Bepflanzung, besonders mit größern Gehölzen, unterzogen werden. Wozu der Gartenbeamte ruhig mit den Hausbesitzern zusammenarbeiten kann, indem er eine Gartenbauberatungsstelle einrichtet, bei der die Vorgartenpläne ebenso zur Genehmigung und nötigenfalls Verbesserung einzureichen sind, wie die Baupläne der Häuser auf dem Hochbauamt. Ohne den Einzelnen zu beschränken, wäre es möglich, durch planmäßige Verteilung größerer Grünmassen auf die ganzen Straßenlängen ein einheitliches gutes Bild zu erzielen, anstelle der jetzt üblichen liederlichen und kümmerlichen Krautflächen. Entwurf, Anlage und Instandhaltung aller städtischen Anlagen, Parke und Friedhöfe kann, wie oben angedeutet, unter Leitung der Gartenverwaltung von privaten Gartenbaubetrieben erfolgen.

Hierneben hätten sich die Beamten noch um andre Gartenfragen zu kümmern, die bisher zu nebensächlich behandelt wurden. Da wäre der Naturschutz in und um die Städte. Der Schutz vorhandener alter Gärten vor der Bebauung und ihre Sicherung als Erholungsfläche für die arbeitende Bevölkerung, sofern es die Lage irgend erlaubt. Beratung in Friedhofsbaufragen bei ortsansässigen und Nachbargemeinden, deren Friedhöfe der Kirche unterstehen, sowohl in gärtnerischer Beziehung als auch betreffs einer vernünftigen Verwaltung der Anlagen. Und viel andre Aufgaben mehr, wo es gilt, das Gartenwesen in gesunde Bahnen zu leiten.

Hierzu ist allerdings nötig, daß die Gartenverwaltung sich um die Gartenverwaltung kümmert und die praktischen Arbeiten in den öffentlichen Anlagen, wie es sich gehört, vorbehaltlich ihrer Aufsicht und Oberleitung dem gärtnerischen Gewerbe zuerteilt.

Wenn auch der Regiebetrieb manchem selbstzufriedenen Beamten Befriedigung gewährt, daß er den status quo verteidigt, so sind diese Verhältnisse sowohl vom stadtbaulichen wie öffentlichen Standpunkt betrachtet doch so ungesund und entwicklungsbedürftig, daß der erste Punkt der Gründe für die Regiebetriebe zu deren Ungunsten entschieden ist. Sie sind unzweckmäßig und zur Lösung der Aufgaben hinderlich.

In obigem ist bereits der zweite Grund für die Regiebetriebe teilweise widerlegt, daß eigne Gärtnereien und eignes Personal nötig wären, um die Anlagen zu schaffen und zu unterhalten.

Die Entwicklung unsers Berufes hat nicht ohne Grund zur Arbeitsteilung geführt. Die Gründe, die etwa vor 30—40 Jahren städtische Anzuchtsgärtnerei erforderlich machten, bestehen nicht mehr. Jede Stadt hat einige größere Gärtnereien, die das erforderliche Pflanzmaterial aufbringen können, sei es durch eigene Anzucht, sei es durch beste Besorgung von auswärts. Bei den heutigen Versandmöglichkeiten spielt die Entfernung keine Rolle. Es mag zugegeben werden, daß ein plötzlicher Betriebswechsel viele private Unternehmer ungerüstet antrifft, daran sind aber wieder nur die Beamten schuld, welche die selbständigen Gärtner ohne jeden Grund von der Lieferung ausschlossen und es daher unmöglich machten, plötzlich größere Vorräte zu erzeugen. Der Gartenverwaltung ist es jedoch leicht möglich, bereits im Herbst den Pflanzenbedarf des kommenden Jahres auf Stück, Art und Pflanzzeit genau zu bestimmen. Durch Bekanntgabe in der Tages- oder Fachpresse (wie bei Vergebung der Bauarbeiten seitens der Hochbauämter) könnten schon im Herbst die ortsansässigen oder sonst sich dafür interessierenden Gärtner auf die Vergebung aufmerksam gemacht werden und von ihnen Angebote im Ganzen oder in Teilen eingeholt werden. Wie beim Hochbau wären die in Frage kommenden Lieferanten durch Verträge und erforderlichenfalls Bürgschaftsstellung (Kaution) zur pünktlichen und gewissenhaften Lieferung bezw. Arbeitsleistung anzuhalten.

Was in jedem Gewerbe geht, ist auch bei uns möglich. Das haben mir meine praktischen Erfahrungen reichlich bestätigt. Wir haben in unserm Berufe eine ganze Reihe sehr tüchtiger und bekannter Fachgenossen ohne eigne Kulturen, welche die umfangreichsten und schönsten Gärten, Parke und Friedhöfe (meist städtische) entworfen und ausgeführt haben und deren Arbeitsweise derjenigen der Architekten aufs Haar gleicht. Praktisch ist also der Beweis, daß es ausgezeichnet geht, längst erbracht.

Doch, der Zopf an der Perücke! Ängstliche Gemüter hängen am „Hergebrachten", und es gibt eben auch Kollegen, die ohne eigne Kulturen keine Anlagen ausführen können. Ich sehe hierbei wohlweislich von gärtnerischen Betrieben (Baumschulen) ab, bei denen es sich auch garnicht um Aushilfe oder Materialanzucht handelt, sondern um nebeneinander bestehende, selbständige Geschäftszweige (Gartenanlage und Baumschule). (Schluß folgt.)

Edgar Rasch in Leipzig-Lindenau.

Mißstände in den selbständigen Gärtnerstellungen.

Zur Ergänzung des Berichts „Mißstände in den selbständigen Gärtnerstellungen" in Nr. 44 dieser Zeitschrift möchte ich einiges beitragen.

Wie in dem Bericht des Herrn Andreas Rößle angegeben, findet man leider Gottes sehr viele derartige Betriebe. Jedenfalls aber, wenn im Stellen-Angebot ein selbständiger Gärtner gesucht wird, so besteht man auf alle Fälle darauf, die Oberhand zu erhalten, vorausgesetzt natürlich, daß der betreffende Gärtner den gestellten Ansprüchen gewachsen ist. Es ist ja sehr leicht möglich, daß vordem ein Gärtner angestellt war, der diesem Posten nicht vorstehen konnte, was dann den Verwalter bewogen hat, die Befugnisse des Gärtners zu übernehmen. Es gibt ja heute sehr viele in unserm Berufe, die sich Gärtner, Kunstgärtner usw. nennen, aber im Fach nicht selbständig arbeiten können. Dies hat sich eingebürgert, muß aber wieder abgeschafft werden.

Zweitens gibt es unzählige solcher Anstalts- und Herrschaftsgärtnereien, wo es mit allem sehr knapp zugeht. Will man Sämereien und dergleichen bestellen, was wirklich zur Bewirtschaftung nötig ist, so machen die Herren Besitzer große Augen. Es kostet zu viel. Aber alle Keller voll Gemüse, täglich frische Blumen und Obst ernten — dies wird vom Gärtner verlangt. Wo es herkommt, ist Nebensache. Vor allen Dingen darf es nichts kosten — das ist der Trumpf in vielen derartigen Stellen. Gegen solche Mißstände geht man zunächst ruhig in Güte vor. Hilft das nichts — dann gibt es tausende bessere Stellungen. Wer heut sein Fach versteht und arbeiten kann, braucht sich vor niemanden zu fürchten, er bekommt Stellung, und wenn der Schnee ein Meter hoch liegt.

Th. Tonndorf, Obergärtner, zurzeit im Felde des Westens.

Die Selbständigkeit in Privatgärtner-Stellungen.

Zu den Ausführungen betreffend „Mißstände in den selbständigen Gärtnerstellungen" in Nr. 44 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung möchte ich bemerken, daß es in vielen derartigen Stellungen üblich ist, daß der Herr Verwalter oder Herr Direktor, in Herrschaftsgärtnereien der Herr oder die gnädige Frau persönlich, in Fabrikgärtnereien oder ähnlichen Betrieben der kaufmännische Leiter oder der erste Buchhalter die Bestellungen usw. auch des Gartens erledigt. Der Gärtner wird nur in seinen Arbeiten als selbständig erachtet, nicht aber in kaufmännischer Beziehung. Ferner wird dem Gärtner beim Antritt nur selten das Vertrauen eingeräumt, persönlich nach Belieben zu bestellen. In größern Verwaltungen, wo der Gärtnereibetrieb nur ein notwendiges Übel des Ganzen ist, spielt auch die doppelte Buchführung eine Rolle, die je schwerer durchzuführen ist, durch je mehr Hände die Bestellungen usw. gehen.

Ich für meine Person habe mich in ähnlichen Betrieben im Anfange stets den bisherigen Gepflogenheiten gutmütig gefügt. Mein erstes Bestreben ist stets, das Vertrauen meines höchsten Chefs zu erringen. Diesen habe ich dann um die nähern Wünsche gebeten, was an Gemüse, Obst, Blumen usw. verlangt wird, indem ich ihm eine Liste der zu ziehenden Pflanzenarten und -Sorten mit Angabe der Vermehrungsart und -Zeit aushändigte. Nach Erklärung der besondern Wünsche legte ich einen Bebauungsplan vor, der die Saatmengen und -Sorten, wie Dungmengen usw. enthielt. Noch kein einziges Mal wurde mir dann mein Bebauungsplan zurückgewiesen, wenn er auch manchmal Einschränkungen erlitt. Die Bestellungen usw. selbst auszuführen, wird einem stets in je höherm Maße übertragen, je mehr das Vertrauen zu einem wächst.

Es ist natürlich, daß man überall, wo man seine Anschauungen durchsetzen will, auf Widerstand stößt und nirgends mehr als in Gartenbaufragen, wo bereits jedermann mitreden zu können glaubt; daß man dabei seine Vorschläge begründen muß, ist selbstverständlich, aber es muß einem selbständigen Gärtner, der sich nur auf Gebiete wagt, die er beherrscht, ein leichtes sein, Nichtfachleute in gärtnerischen Berufsfragen zu schlagen, natürlich müssen derartige Meinungsverschiedenheiten in ruhiger Weise und sachlich behandelt werden. Wenn man bedenkt, daß ein großer Prozentsatz der Gärtner viel bessere Schulbildung und bessere Umgangsformen besitzt, als es in andern Handwerksberufen, ja oft bei Kaufleuten der Fall ist, so muß man sich wundern, daß in den meisten Fällen ein Gärtner weniger gilt als andre Berufsarten. Es liegt dies viel an den geringen Ansprüchen der stellensuchenden Gärtner, ferner an einer gewissen Scheu vor kaufmännischen Fragen und nicht zum mindesten vor dem schnellen Hitzigwerden und dem raschen Stellen der Vertrauensfrage: „Ich kann ja gehen?", wenn nicht alles wie am Schnürchen klappt. Ein alter Mitinhaber einer unsrer ersten Topfpflanzen-Gärtnereien und ein Direktor einer höhern Gärtnerlehranstalt haben sich inbezug auf diese Verhältnisse einmal geäußert; „Unter 100 Gärtnern haben 99 den Rappel". Und ist es nicht wirklich so? Ist irgendwo nicht alles nach Wunsch, so will man gleich den Bettel hinwerfen, statt seiner Anschauung durch Beweise Geltung zu verschaffen und die Ansichten andrer durch Ge-

duld und Beharrung zu prüfen, ob sie nicht auch einige Körnlein innern Wertes besitzen.

Um auf die Stellung des Herrn Rößle, Gießen, im besondern einzugehen: Dort war vor Jahren ein einfacher Gärtner, der von dortiger Handelsgärtnerei in diese Stellung einrückte und den kaufmännischen Anforderungen auf diesem Platze wahrscheinlich nicht gerecht werden konnte. Haben wir in Handelsgärtnereien doch genügend einfache Gärtner, die in Kulturen fleißig und selbständig sind, aber vom Einkauf oder reellen Samenfirmen keine Ahnung haben, da dies, wie der gesamte Schriftverkehr, die Buchführung und Rentabilitätsberechnung Sache des betreffenden Handelsgärtners ist. Als Nachfolger eines solchen Gärtners ist es natürlich schwer, in jeder Beziehung selbständig zu wirtschaften. Hier ist es das beste, den Herrn Verwalter in Sorten- und Düngerfragen, wie Saatbezugsquellen ratend zur Seite zu stehen und Vorschläge, wenn anfangs auch in kleinern Proben, zu erbitten. Wenn dann der greifbare Unterschied zu Tage tritt, wird jeder einsichtige Mensch das Heft in die Hand dessen legen, dessen Vorschläge und Kenntnisse von Erfolg gekrönt sind. Bei Aufgabe der Stelle, bevor Erfolge erzielt sind, wäre es für die Nachfolger nur noch schwerer, die Übelstände zu beseitigen, und zuletzt wäre die Stellung eine Hochburg für mittelmäßiges Können, aber unterwürfiges Wesen, und und wir hätten eine Privatstelle mehr, die dem Gartenbau zur Schande gereicht und das Ansehen der Gärtner herunterdrückt.

Paul Vogel, Obergärtner in Salach, Oberamt Göppingen (Württemberg).

TAGESGESCHICHTE

32. Hauptversammlung des Provinzialverbandes schlesischer Gartenbauvereine.

Der Provinzialverband schlesischer Gartenbauvereine hält Sonntag, den 12. Dezember, von 11 Uhr Vormittag an, im Sitzungssaale des Landeshauses in Breslau seine diesjährige Hauptversammlung ab.

Tagesordnung: 1. Kassenbericht und Bericht der Kassenprüfer. 2. Bericht über die Tätigkeit des Ausschusses IX für Obst- und Gartenbau der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien. a) Lehrlingswesen: Direktor Schindler, Proskau. b) Normalobstsortiment: Obstbauinspektor Rein, Breslau. c) Vertrag mit schlesischen Baumschulbesitzern: Baumschulbesitzer Stern, Brockau. 3. Bericht über die Tätigkeit des Vertreters im Bezirkseisenbahnrat: Baumschulbesitzer Eichler, Grünberg. 4. Bericht über den Reichsverband für den deutschen Gartenbau: Königl. Gartenbaudirektor Stämmler, Liegnitz. 5. Bericht über die Fürsorge für Kriegsbeschädigte: Garteningenieur Hanisch, Breslau-Carlowitz. Anträge: Königl. Gartenbaudirektor Dannenberg, Breslau. 7. Vorstandswahl. 8. Richtlinien für den Gartenbau Schlesiens im nächsten Jahre. a) Die allgemeine Lage: Königl. Gartenbaudirektor Stämmler, Liegnitz, b) Erhaltung und Verstärkung der Bestände an Walnußbäumen, eine dringende Forderung der Zeit: Direktor Schindler, Proskau. c) Obstbau: Garteninspektor Müller, Brieg. d) Gemüsebau: Dipl. Gartenmeister Langer, Proskau. e) Topfpflanzengärtnerei und Schnittblumen: Handelsgärtner Tillack, Lilienthal. f) Landschaftsgärtnerei und Kleingartenbau: Garteningenieur Hanisch, Breslau-Carlowitz. g) Blumenbinderei: Königl. Hoflieferant Beuchel, Breslau. h) Baumschulwesen: Baumschulbesitzer Stern, Brockau. Zum Schluß gemeinsame Aussprache.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Dankbare Aufgabe für Gartenkunst und Obstbau.

Tageszeitungen berichten, daß ein großes, zeichnerisches Werk über den Wiederaufbau Ostpreußens in Arbeit sei, und zwar im Auftrage des Deutschen Bundes für Heimatschutz. Es sei für Behörden, Baumeister und Handwerker bestimmt und werde von Dr. Lindner bearbeitet.

Es ist dringend zu wünschen, daß in diesem Werk auch Gartenkunst und Obstbau ihrer Bedeutung entsprechend berücksichtigt werden. Die maßgebenden Berufsvereine für diese beiden Gebiete: die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und der Deutsche Pomologenverein haben hier eine dankbare Aufgabe vor sich.

Aus Belgien XI.

Versand von belgischem Obst nach Deutschland.

Es sind in der Zeit vom 31. August bis 14. Oktober 1915 durch die deutsche Obstzentrale in Brüssel verschickt worden ingesamt 1183 Waggonladungen mit einem Gesamtgewicht von rund 7070000 *kg* und einem Gesamtwert von 885000 *M*.

An der Abnahme waren beteiligt insgesamt 74 deutsche Städte. Ein Bild über die Verteilung dürfte der Spezialbericht für die Woche vom 8. bis 14. Oktober 1915 einschließlich ergeben. In dieser Woche waren 204 Eisenbahnwagen mit einem Gesamtgewicht von rund 1200000 *kg* und einem Gesamtwert von rund 165000 *M* verladen, davon gingen 188 Eisenbahnwagen an deutsche Städte und 16 Eisenbahnwagen, da Bestellungen von dritter Seite nicht vorlagen, an das Konsortium.

Beschlagnahme der Zwiebelvorräte Belgiens.

Nach einer Verordnung des Herrn Generalgouverneurs werden die im Bereich des Generalgouvernements befindlichen Zwiebeln beschlagnahmt. Die Verwertung der Zwiebeln ist der Obstzentrale in Brüssel übertragen worden. Die Besitzer von Zwiebeln sind verpflichtet, ihre Vorräte der Obstzentrale gegen Barzahlung zu liefern.

Der Verwaltungschef bei dem Generalgouverneur in Belgien hat als Höchstpreise festgesetzt: im Großhandel für je 100 *kg* einschließlich Verpackung frei Lagerplatz 22 Franken, im Kleinhandel für das Kilo 0,29 Franken.

Marktpreise in Mecheln. (Monat Oktober 1915.)

Großhandel.

Gemüseart:	Für die Zeit vom: 29.9.—6.	6.—12.	13.—19.	20.—26.	28.—2.11.
	Franken:	Franken:	Franken:	Franken:	Franken:
			(Preise für je 100 *kg*)		
Kartoffeln (runde)	8	und andre 5, 6, 7	festgesetzter Höchstpreis	8	fstg. Höchstpr. 5, 6, 7
„ (lange)	10			10	
Karotten	20	20	20	20	20
Zwiebeln	35	35	35	35	35
Rotkohl	20	20	20	20	20
Weißkohl	17,50	17,50	17,50	17,50	18
Tomaten	45	70	70	70	75
Schneidebohnen	50	—	—	—	—
Prinzeßbohnen	50	—	—	—	—
Rosenkohl	—	50	50	60	60
Wirsingkohl	—	—	—	10	9
			(Preise für je 100 Stück)		
Lauch	4	4	5	3	3
Sellerie	7	7	6	5	4
Wirsingkohl	12	12	12	—	—
Kopfsalat	—	5	5	5	5
Endivien	—	—	—	5	5
Blumenkohl	—	—	—	—	35

Kleinhandel.

Gemüseart:	Für die Zeit vom: 22.9.—6.	6.—12.	13.—19.	20.—26.	28.—2.11.
	Centimes:	Centimes:	Centimes:	Centimes:	Centimes:
			(Preise für je 1 *kg*)		
Kartoffeln (runde)	—	—	—	12	—
„ (lange)	—	—	—	14	—
Karotten	30	30	30	26	25
Zwiebeln	45	45	45	45	40
Rotkohl	35	35	35	—	—
Weißkohl	30	40	40	—	—
Tomaten	55	85	85	70	80
Schneidebohnen	60	—	—	—	—
Prinzeßbohnen	60	—	—	—	—
Rosenkohl	—	65	—	70	—
Wirsingkohl	—	—	—	—	—
			(Preise für je 1 Stück)		
Lauch	7	8	8	8	12
Sellerie	12	12	12	10	12
Wirsingkohl	20	20	20	15	12
Kopfsalat	—	8	10	10	8
Endivien	—	—	—	10	8
Blumenkohl	—	—	—	—	40
Rotkohl	—	—	—	35	30
Weißkohl	—	—	—	40	35

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 49. | MÖLLERS | 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 4. Dezember 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Holzimprägnierung.

Es ist hinlänglich bekannt, daß Holz als organischer Körper schon im lebenden Zustande mannigfachen Zerstörungen ausgesetzt ist. Im gefällten Zustande, eingeschnitten oder verarbeitet, werden die Zerstörungsursachen immer mehr begünstigt, sodaß ein frühzeitiger Verschleiß des Holzes wirtschaftlichen Schaden bereitet. Jene vorzeitigen Zerstörungen des Holzes veranlassen auch den Gärtner, Mittel und Wege zu finden, die Lebensdauer seiner Nutz- und Bauhölzer zu erhöhen. Der Gärtner kann als kleiner Holzverbraucher am besten beurteilen, wie rasch das Holz an Güte verliert, da er in seinem Arbeitsbereich das kleinste Stück Holz kennt und somit die Lebensgeschichte seiner Hölzer studiert. Die Erfahrung hat jeden Gärtner gelehrt, daß Frühbeetkästen und Fenster durch Fäulnis ihre Brauchbarkeit verlieren. Oft genügten dazu schon zwei bis fünf Jahre, selbst wenn das beste Holz verwendet wurde; eine Gewähr für eine bestimmte Lebensdauer ist nicht geboten. Es ist daher unbedingtes Erfordernis, inanbetracht jener wirtschaftlichen Schäden Mittel und Wege nutzbar zu machen, um vorzeitiger Zerstörung entgegenzuwirken, Geld zu sparen.

Man muß deshalb dem Holze Stoffe zuführen, welche die bei der Zerstörung des Holzes beteiligten Körper wirkungslos machen. Diese Aufgabe fällt der Holzkonservierungs- und Imprägnierungstechnik zu. Unermüdlich haben Fachleute auf diesem Gebiete gearbeitet, sie haben keine Unkosten gescheut und Anlagen errichtet, in denen das Holz mit fäulnisverhütenden Stoffen getränkt wird. Ein Teil der Hoch- und Tiefbautechnik hat sich diese Errungenschaft neuzeitlicher Holzhygiene zu Nutzen gemacht, zum Beispiel werden Eisenbahnschwellen, Telegraphenstangen, Grubenhölzer konserviert und versprechen

Holzimprägnierung.
I. Imprägnierter Zaun.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

dadurch eine erhöhte Lebensdauer. Die Zahl der angewendeten Verfahren ist bereits recht stattlich, ein Beweis für die Notwendigkeit einer Konservierung. Für die einzelnen Behandlungsarten kommt in der Regel ein besonderer Verwendungszweck in Betracht, zum Beispiel wird der Bergmann nur ein imprägniertes Holz verwenden können, das gleichzeitig eine Schwerentflammbarkeit verspricht. Im Eisenbahnbetrieb werden konservierte Schwellen eingebaut, die gleichzeitig die Strecke von Gras- und Unkrautwucherungen freihalten.

Die Konservierung der Hölzer wird nun auf verschiedne Weise erreicht, entweder durch einen einfachen konservierenden Anstrich oder eine mehrtägige Tränkung, in vollkommener Weise durch eine Imprägnierung im Druckkessel, die das Holz bis in das Innerste gegen schädliche Einflüsse widerstandsfähig macht. Bei vielen Konservierungsmethoden wird das Holz nur oberflächlich getränkt, sodaß der innere Teil desselben trotzdem fäulniserregenden Einflüssen ausgesetzt ist. Andre Mittel, die sonst in der Konservierungstechnik erfolgreich angewendet werden, entsprechen den Anforderungen eines Gärtnereibetriebes nicht, da sie für die Pflanzenwelt giftige Salze enthalten und, durch Schweißwasser ausgelaugt, schon tropfenweise zerstörend wirken. Anderseits schützen jene Mittel das Holz vor Fäulnis nur unzulänglich, da sie nicht wasserindifferent sind und aus dem Holze in kurzer Zeit herausgelaugt werden, sodaß eine Konservierung ihren Zweck verfehlt. Um diesen Übelständen vorzubeugen, kann nur eine Imprägnierung mit öligen Stoffen, die bis in das Innerste eindringen, helfen. Auf mechanischem Wege lassen sich aber die öligen Stoffe ebensowenig wie die wäßrigen Salzlösungen bis auf den Kern des Holzes einführen. Hierzu sind die Anlagen mit Druckkesseln notwendig, in denen das Antiseptikum bis ins Innerste der Holzstruktur eingedrückt wird.

Unter den Imprägnierungsmethoden hat die Firma Höntsch & Ko. in Dresden-Niedersedlitz ein Verfahren geschaffen, das ganz besonders für die Gärtnerei Anwendung findet. Es verdient in besonderm Maße Beachtung. In hermetisch verschlossenen Kesseln wird das Holz einer Dämpfung unterworfen, wodurch die Saftteile, insbesondre das Eiweiß des Holzes, verflüchten und das Holz für die nachfolgende Imprägnierung aufnahmefähig wird. Auf das luft- und wasserfrei gemachte Holz wird die Imprägnierflüssigkeit Höntsch-Fluid unter Überdruck eingepreßt. Nach erfolgter Füllung erzeugt eine Druckpumpe im Innern des Kessels eine Spannung von 4—8 Atmosphären Druck. Das Höntsch-Fluid dringt dadurch bis ins Innerste des Holzes.

Wissenschaftliche Versuche haben ergeben, daß das imprägnierte Holz gegenüber nicht imprägniertem Holz eine etwa dreifache Lebensdauer aufweist. Die Wirkung des Imprägnierens beruht darauf, daß die im Holze enthaltenen natürlichen Säfte, die die Fäulnis zum Teil veranlassen, herausgezogen und an Stelle dieser Saftteile dem Holz fäulniswidrige Stoffe zugeführt werden, die gleichzeitig die Poren des Holzes schließen und dadurch der Feuchtigkeit in das Innere des Holzes den Eintritt verwehren. Es werden jetzt die verschiedensten gärtnerischen Gebrauchsgegenstände imprägniert, zum Beispiel Frühbeetkästen, Fenster, Mistbeetkästen, Deckbretter, Pflanzenkübel usw. Das genannte Imprägniermitttel kann aber auch als Anstrichmittel vorteilhaft verwendet werden und bietet Gelegenheit, eingebaute Hölzer nachträglich zu konservieren.

Die lange Dauer des Krieges mit ihrem gewaltigen Holzverbrauch (Baracken, Gefangenenlager und andre Heereszwecke) hat dazu geführt, daß schon längst kein lufttrockenes Holz mehr zu haben ist. Es werden die Bäume unmittelbar nach der Fällung aufgeschnitten und sofort verarbeitet, wenigstens soweit es sich um die billigeren, einheimischen Hölzer handelt. Hier sollte stets das Imprägnieren Anwendung finden, um frühzeitigem Verfall solcher Hölzer vorzubeugen. Johannes Teupser.

Holzimprägnierung.

II. Ein Frühbeetfenster mit Hausschwamm infiziert.

Das Fenster aus kerngesundem Pitchpineholz mit Firnis gestrichen, wurde mit *Merulius lacrymans* (Hausschwamm) infiziert. Nach drei Wochen waren die Holzteile vollkommen zerstört.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Fremde Nutzhölzer und ihre Verwendung.*)

Wenn wir die Gegenstände des täglichen Gebrauchs, wie Tisch- und Taschenmesser, Gabel, Spazierstöcke, Schirme, Türgriffe usw., sowie Möbel und vieles andre in die Hand nehmen und vor Augen haben, so sind uns diese Gegenstände so alltäglich, daß wir uns garnicht die Mühe geben, darüber nachzudenken, woher sie stammen. Fahren wir mit der Equipage, dem Landauer, mit der Elektrischen oder Eisenbahn, mit dem Motorboot oder dem großen Ozeanriesen, überall begegnet uns das ausländische Nutzholz in der verschiedensten Verarbeitung und Verwendung. Ist es für das allgemeine Wissen des Gebildeten von Interesse, zu hören, welche Hölzer aus fernen Gegenden hauptsächlich verarbeitet werden, so wird dieses Thema im Herzen des Berufsgärtners lebhaften Widerhall finden. Sind doch unter den Lieferanten der fremden Nutzhölzer viele seiner Bekannten, die er im Gewächshaus oder im Freien hegt und pflegt, viele Pflanzenarten, die eine Lebensgemeinschaft mit in Gewächshäusern sorgsam kultivierten tropischen Gewächsen in ihrer fernen Heimat im Schatten des Urwaldes führen. Ist Amerika trotz des Raubbaues an den Wäldern immer noch eins der ersten Länder in der Holzerzeugung, sind die amerikanischen Holzarten in Schnelligkeit des Wachstums denen Europas bedeutend überlegen, so zeichnen sich in den Tropen so manche Gegenden durch ein geradezu märchenhaftes Wachstum ihrer Baumarten aus, deren Qualität dabei erstklassig ist.

Im allgemeinen machen wir uns kein Kopfzerbrechen darüber, woher die Ebenholztasten des Klaviers stammen. Wir entnehmen dem Zigarrenkasten eine Zigarre, ohne an die Herkunft des Kastens zu denken. Wir spitzen den Bleistift ohne das Holz zu beachten. Jedes ausländische Holz hat schon eine weitere Reise gemacht, als wir uns vielfach träumen lassen. Wenn auch bei den meisten Hölzern die Herkunft und die botanische Zugehörigkeit feststeht, so gibt es doch eine Reihe, deren botanischer Ursprung unsicher, ja gänzlich unbekannt ist, sie sind nur als Holzart unter einem bestimmten technischen Namen im Handel, wie zum Beispiel das sehr teure Cocobolo von der amerikanischen Westküste oder Okoumé, auch fälschlich Gabun-Zeder genannt, das auch als Afrika-Mahagoni im Handel ist. Es stammt aus dem Gebiet des

*) Literatur: Ernst Wiehe; Fremde Nutzhölzer.

Holzimprägnierung.
III. Frühbeetkasten-Holzteile, nach einjährigem Gebrauch vollkommen zerstört.
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Kongo, aus Gegenden, die wegen ihres gefährlichen Klimas kaum erforscht sind.

Wie schon aus der mehrfachen Bezeichnung dieser einen Holzart hervorgeht, wird im Handel vielfach absichtlich oder unabsichtlich einer Holzart, die minderwertig, jedoch ähnlich einer bekannten und bewährten andern Holzart ist, ein ähnlicher Name beigelegt, sodaß es einer ganz gründlichen Kenntnis der Hölzer bedarf, um das Richtige festzustellen. Dieselbe Holzart ist nach Ursprung — oder wie es im Holzhandel heißt, nach Provenienz — in ihrer Qualität auch noch verschieden. Eine wichtige Rolle spielt auch der Umstand, ob es gelungen ist, das Holz unmittelbar nach dem Fällen aus den Urwäldern auf den Flüssen zum Verladen an die Küste zu bringen oder ob das Holz noch lagern mußte.

Das große städtische Museum für Natur-, Völker- und Handelskunde in Bremen, dessen Ausstellungen nach Erdteilen und Völkern zusammengestellt sind, weist bei den einzelnen Ländern auch Probeabschnitte der Holzarten auf, die aus den betreffenden Gegenden ausgeführt werden, dabei auch die andern Exportartikel der Länder, teilweise auch ihre Gewinnung und technische Verarbeitung.

Wenden wir uns jedoch den einzelnen Holzarten zu. Da sind zunächst die Ahornarten zu nennen, die ja auch in Europa vertreten sind, ebenso in Asien und Amerika. Wir wollen uns hier mit den amerikanischen Arten befassen. Da ist zunächst der Zuckerahorn, der sich bei uns auch teilweise in den Gärten eingebürgert hat. *Acer nigrum* (syn. *saccharinum)* und *A. saccharum,* sie liefern das wohl einzig in ihrer Art vorkommende Vogelaugenmasernholz, das zu Türfüllungen in der Waggonbau-Industrie verwendet wird. Der amerikanische Felsen- oder Hartahorn liefert ein Holz von gelblichweißer Farbe, durch Politur erhält es einen seidenartigen Schimmer. Als stark benutzter Fußbodenbelag hat sich Ahornholz gut bewährt. Die Bau- und Möbeltischlerei verwendet es auch gern, das feinfaserige Holz wird zur Herstellung echt gefärbter Fourniere verarbeitet. Zu den in unsrer Jugendzeit so gern hergestellten Laubsägearbeiten wird auch vornehmlich Ahornholz gebraucht. Nicht zu vergessen ist die Verwendung des Ahornholzes zur Herstellung von Musikinstrumenten und von Drechslerarbeiten.

Ein sehr wichtiges Holz, das schon die Menschheit in grauer Vorzeit zu schätzen wußte, ist das Buchsbaumholz. Es wird in drei Hauptsorten in den Handel gebracht: das türkisch-persische, das westindische und das afrikanische Buchsbaumholz. Das echte Buchsbaumholz wird von *Buxus sempervirens (arborescens)* aus Vorderasien, Nordafrika und dem südlichen Europa gewonnen. Das türkisch-persische kommt aus dem Kaukasus, Armenien und den Ländern am Kaspi-See, sowie aus Persien. Europäischer Buchsbaum kommt sehr wenig in den Handel. Als billigen Ersatz für das echte Buchsbaumholz brachte man das geringere westindische in den Handel, das von Venezuela über Maracaibo eingeführt wird. Es ist aber oft blaustreifig, daher minderwertig. Aus der Kapkolonie wird ebenfalls ein Buchsbaumholz ausgeführt, das aber auch geringer ist und dessen botanischer Ursprung nicht feststeht. Das Buchsbaumholz wird in seinen besten Stämmen vorwiegend zur Herstellung von Holzschnitten verwendet. Ferner wird es zu Schnitz- und Drechslerarbeiten, zu Weberschützen und -Spulen verarbeitet. (Fortsetzung folgt.)

Friedrich Garbers, Garteningenieur in Schönebeck-Bremen.

Zur Kultur des Hainfarns, Alsophila australis.

Der Hainfarn, *Alsophila australis,* einer unsrer schönsten Baumfarne, ist garnicht so empfindlich wie vielfach angenommen wird; er muß nur abgehärtet und in guter Pflege gehalten werden. Das Einschrumpfen der Wedel, das sich manchmal zeigt, ist meist die Folge fehlerhafter Behandlung. Überdies ists auch hier wie meist mit solchen Pflanzen, die im besten Wachsen sind: sie stehen zu warm und haben zu wenig Nahrung. Stehen die Alsophila in zu kleinen Töpfen und sind gut durchwurzelt, dann ist an warmen Tagen der Wasserverbrauch ganz gewaltig groß, und oft ist dann eine zwei-, ja dreimalige Bewässerung das einzig richtige, um Schaden zu verhüten. Wird aber in solchen Fällen dem Wasserbedürfnis nicht genügend Rechnung getragen, so schrumpfen die jüngsten Wedel im Handumdrehen ein. Schon vor etwa zwanzig Jahren habe ich einmal in einem Gärtnerverein darüber einen Vortrag gehalten und auf diesen Punkt hingewiesen. Heute, nachdem ein solanger Zeitraum verflossen ist, kann ich dasselbe wieder nur empfehlen. Will man Trockenwerden und Einschrumpfen der Wedel verhüten, so ist es angebracht, die Alsophilen zu verpflanzen, sodaß die Wurzeln genügend Platz haben, sich auszudehnen und zu arbeiten, zudem ein größeres Gefäß ja auch mehr die Feuchtigkeit festhält. Im Zimmer wird leicht derselbe Fehler begangen, wenn die Pflanzen ohne genügende Abhärtung unmittelbar aus dem Glashaus dahin gestellt werden und gut durchwurzelt sind; durchwurzelte *Alsophila australis* sind eben Säufer, und auch in geheizten Wohnzimmern fangen sie an einzuschrumpfen, sobald der geringste Wassermangel eintritt.

Ganz anders verhält sich der Hainfarn, wenn er abgehärtet ist und in reichlich großen Gefäßen steht. Dann ist er, besonders wenn es sich um ältere Pflanzen handelt, selbst im Sommer zu Schmuckzwecken im Freien an schattigen und halbschattigen Orten verwendbar. Jahrelang habe ich zu solchen Zwecken diesen prächtigen Baumfarn ohne Schaden benutzt. Freilich völlig ungeeignet sind dazu jene Pflanzen, die jahraus, jahrein im Warmhaus stehen; derartig verzärtelte Alsophilen sind eine wahre Plage. Überdies spielt auch viel die Erde mit; in kräftigem, nicht zu leichtem Nährboden, etwa Mistbeet- mit Rasenerde und etwas Sand und Torf vermischt, gedeiht *Alsophila australis* sehr gut, und bei einem nicht zu warmen Standort ist die Pflanze auch nicht so eilig mit dem Vertrocknen der Wedel.

Alles in allem ist dieser prächtige Baumfarn wert, mehr gepflegt zu werden. Da das Einschrumpfen der Wedel nur auf einen Fehler in der Behandlung zurückzuführen ist, ist dem leicht abzuhelfen. Empfohlen habe ich diesen Farn schon vor 25 Jahren, und heute noch halte ich ihn für eine wirklich kulturwürdige Pflanze. Nur darf man eben, wie bereits angedeutet, nicht außer Acht lassen, daß dieser Prachtfarn sehr ins Wurzelwerk geht und daß er bei seiner weitern Entwicklung nicht zu warm gehalten werden will. Öfteres Verpflanzen einerseits, gutes Bewässern anderseits sind doch so leicht zu handhaben, daß der vermehrten Pflege dieses schönsten aller Baumfarne nichts im Wege stehen sollte.

Pflanzenliebhaber sind meistens in diesen herrlichen Farn verschossen, sodaß ich nicht zuviel sage, wenn ich behaupte, daß *Alsophila australis* auch eine leicht verkäufliche Pflanze ist. Erst einmal im Zimmer gewöhnt, gedeiht der Hainfarn dort ganz gut. Eine so herrliche Schmuckpflanze ist der Kultur in größerm Umfange durchaus würdig.

Adam Heydt, Obergärtner auf Schloß Mallinkrodt bei Wetter (Ruhr).

Holzimprägnierung.

IV. $2^1/_3$ Jahre vergrabenes Holz.

Beide Brettstücke sind aus einem Brett geschnitten, Teil rechts mit Höntsch Fluid imprägniert, Teil links nicht imprägniert. Beide Teile wurden auf einem Versuchsfeld vergraben, starker Feuchtigkeit ausgesetzt und nach $2^1/_3$ Jahren ausgegraben. Teil rechts vollkommen gesund, seine Struktur unverändert. Teil links in seiner Struktur gestört.

Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Tetranema mexicanum (syn. Pentastemon mexicanus).

Bei einem Besuche der Warmhäuser unsrer botanischen Gärten findet man oft recht wertvolle Blütenpflanzen, die nicht nur in Privatgärtnereien, sondern auch in handelsgärtnerischen Betrieben eine willkommne Abwechslung bieten und sich auch als Handelspflanzen gut eignen, da sie sich auch im Wohnzimmer vorzüglich halten. Alles trachtet nach Neuheiten und vergißt dabei ganz, sich das vorhandene Pflanzenmaterial genauer zu betrachten, und so erkläre ich mir auch, daß der aus Mexiko stammende Vierfaden, *Tetranema mexicanum, (syn. Pentastemon mexicanus)* so selten kultiviert wird, obwohl die Pflanze keine hohen Kulturansprüche stellt. Diese bis 20 *cm* hoch werdende subtropische Staude ist während ihrer Blütezeit im Spätsommer und Herbst mit den reizenden, blauen Blumen eine Prachtzierpflanze des temperierten Warmhauses. Gibt man der *Tetranema mexicanum* in den Wintermonaten einen Platz im Warmhause, so blüht sie auch dort willig weiter. Will man aber nur einen üppigen Sommerflor erzielen, so überwintert man sie im Kalthause bei + 6° C.

Die Anzucht erfolgt im Frühjahr leicht durch Samen, den man in Schalen aussäet und warm stellt. Die jungen Sämlinge werden verstopft und später in Töpfen im Warmhaus in einem Gemisch von Laub- und Heideerde mit etwas Lehm und Sand kultiviert. Um ein üppiges Wachstum zu erreichen, gibt man öfter einen leichten Dungguß. Besitzt man genügend Stammpflanzen, so kann man auch durch Teilung vermehren. Die Kultur ist also keineswegs schwierig, und so verdient *Tetranema mexicanum*, viel mehr beachtet und kultiviert zu werden.

Hans Gerlach, zurzeit im Felde.

Fortschritte in der Dahlienzucht.

Daß in den letzten Jahren in der Dahlienzucht große Fortschritte gemacht worden sind, unterliegt keinem Zweifel, sowohl was Reichblütigkeit, als auch Haltung, Form und Farbe der Blume anlangt.

Nun kam mir schon einigemal der Gedanke, ob nicht die Gefahr besteht, daß mit lauter Kreuzungsversuchen die reine Zucht mehr und mehr verschwindet. Es wäre ratsamer, die verschiednen Klassen, wie: rein Edel-, rein Schmuck-, rein Halbgefüllt, rein Liliput usw. scharf voneinander zu halten.

Ich erlaube mir, einige Neuheiten, zunächst deutsche Züchtungen, die ich als ganz hervorragend empfehlen möchte, anzuführen:

Küsells Triumph, fleischfarbig mit gelblicher Mitte, ganz moderne Farbe, reichblühend, gute Haltung, eine gute Bindesorte. *Kalif*, schon berühmt und viel beschrieben, scharlach bis ziegelrot, als Schmuckdahlie sehr empfehlenswert. *Walküre*, ein *Kalif* in Gelb. *Ernst Severin*, dunkelblutrot, auffallend früh- und reichblühend, bleibt niedrig. *Rheingraf*, lieblich rosa, eine Bindefarbe ersten Ranges; sehr reichblühend. *Lotusblume*, grünlichweiß, in Form, Haltung und Farbe prachtvoll. *Kiautschau* (Pfitzer), silberweiß, ganz eigenartige Form. Blume auf langen, straffen Stielen getragen, Schmuck- und Bindesorte ersten Ranges. *Weddigen* (Pfitzer), eine *Jules Closon* in leuchtend Dunkelrot, nur etwas höher im Wuchs; als Gruppen- und Einfassungspflanze sehr zu empfehlen.

Einige weitere empfehlenswerte neuere französische und englische Sorten wären:

Schmuckdahlien. *Papa Charmet*, samtig purpurrot. *Distinction*, malvenfarbig auf porzellanfarbigem Grund. *Maman Charmet*, dunkelkirschrot mit großen, weißen Spitzen.

Edeldahlien. *Etoile Rose*, frisch malvenrosa. *Albanie*, glänzend feuerrot. *Maud*, zart fliederfarben. *F. W. Fellowes*, hellorange.

Halbgefüllt. *Seduction*, mousselinrosa.

Halskrausen-Dahlien. *Géant de Lyon*, scharlachrot, Krause weiß. *Diadem*, rosakarmin, Krause schneeweiß.

Wilhelm Pfitzer, Handelsgärtner in Stuttgart.

Chrysanthemum-Plauderei.

(Schluß von Seite 384.)

Die einfachen Chrysanthemum sind so recht berufen, uns über eine blumenarme Zeit hinwegzuhelfen, sei es zum Massenschnitt — infolge ihres dankbaren und massenhaften Blühens und dann auch durch die Verschiedenheit der Blütezeit — sei es ausgepflanzt oder in großen Töpfen als Büsche kultiviert, oder auch als kleine Töpfe, Anfang Juni fünf oder mehr Stecklinge in einen Topf gesteckt, um dann ansehnliche Verkaufspflanzen zu bilden. Auch ist der Schmuckwert der einfachen Chrysanthemum bekannt: was lassen sich nicht für wunderbare Gruppen dieser farbenreichen Chrysanthemum zusammenstellen!

Für das Freiland gibt es gleichfalls schöne einfache Sorten für Gruppen und Beete zum Herbstflor. Zu den besten zählen für diesen Zweck, *Stadtobergärtner Kießling*, violettrosa, *Käthe Bornemann*, weiß mit gelbem Stern, ähnlich einer Margarete, *Gartendirektor Linke*, gemsengelb, *Emma Winz*, purpurrot, *Freund Weber*, terrakottafarbig.

Schön zum Schnitt und zur Topfkultur sind *Polly Duncan*, ockergelb, *Hilda Lawrence*, pfirsichrosa, *Ideality*, weiß, sehr schöner Stern, *Alfred Aylett*, dunkelrot, *Ceddie Mason*, dunkelrot; beide rote Sorten sehr empfehlenswert. Die schöne *Silvia Slade*, granatrot. Das Beste, was bis jetzt in Goldgelb vorhanden ist, ist *Gaiety*, goldbronze, für Tafelschmuck nicht zu entbehren, herrliche Lichtfarbe. *Rautendelein*, bronze, großblumig. *Mary Richardson*, hellterrakotta. Die schöne *Rosenelfe*, rosa, die sich auch vorzüglich für Halbstämme eignet. *Nelli*, rosa, großer Teller und lange Stiele. Das wären die hauptsächlichsten einfachen Sorten.

Die frühblühenden Freiland-Chrysanthemum haben infolge sorgfältiger Sortenauslese überall Eingang gefunden. So ist es zum Beispiel eine Freude, im Monat August und später in allen größern Städten die Bepflanzungen aus frühblühenden Chrysanthemum zu sehen, da die Verwendung sehr mannigfaltig für Balkon und besonders für Vorgärtenbepflanzungen ist. Auf den Friedhöfen nehmen diese herrlichen Herbstblumen den ersten Platz ein. Was gibt es im Verhältnis gegen früher für schöne, reine Farben! Ich denke nur an die alte *Grunerwald* auf Beeten in den städtischen Anlagen: stets ein verwaschenes Rosa, aber keine frohe, lustige Farben, wie die heutigen Sorten. Ich weiß nicht, ob sich noch verschiedne Leser der von mir gelegentlich der Ausstellung in Mannheim ausgestellten Sorte *Champ d'Or*, goldgelb, erinnern, wo etwa 1500 auf einer Gruppe standen, oder auch der Sorten auf der Breslauer Ausstellung, wo ungefähr 4000 Stück in vier oder fünf der besten Sorten und auf der leider durch den Krieg 1914 so plötzlich abgebrochenen Altonaer Chrysanthemum-Ausstellung etwa 4000 Stück der besten Farben und Sorten vor dem Teehäuschen schön gruppiert waren. Auch lassen es sich dankbarerweise die großen Städte nicht nehmen, sich um die Einführung der Freiland-Chrysanthemum verdient zu machen: in erster Linie die Hauptstadt Berlin, dann München, Dresden, Hannover, Frankfurt am Main, Breslau, Magdeburg, Leipzig, Stuttgart und andre mehr. Die Freiland-Chrysanthemum sind mit wenigen Ausnahmen winterhart. Es kommt selten vor, daß fest eingewurzelte Chrysanthemum erfrieren; mehrjährige Pflanzen bilden große Büsche, und der Flor ist viel reicher als bei den jungen Pflanzen. Allerdings darf man die Ernährung nicht vergessen, denn wir wissen ja, daß Chrysanthemum eine Menge Nährstoffe gebrauchen; dann bleibt die Freude am Gedeihen nicht aus, da sie für jede zur rechten Zeit zugeführte Düngermenge dankbar sind.

Ich will ein nicht zu großes Sortiment anführen: *Purpur*, purpurrot, ungeheuer starkwachsend, namentlich als zweijährige Pflanzen für Gruppen vor Gehölzpartien nicht genug zu empfehlen, Blütezeit Anfang Oktober. *Margarete Kießling*, eine der vortrefflichsten Züchtungen von Herrn Stadtgärtner Kießling, Magdeburg-Herrenkrug, Blütezeit Anfang September. *Little Bob*, purpurrot, Massenblüher. *Silberregen*, Anfang September, das Beste, was es in weißen, frühblühenden gibt. *Normandie*, rosa, August. *Miss Selley*, pompon, silberrosa, sehr gut, September. *Mme. L. Fourneau*, dunkelviolett, große Blume, Mitte September. *Mme. Marques*, weiß mit leicht violettem Schein, starkwachsend, Ende September. *Tapis Rouge*, leuchtend dunkelrot, Mitte September. *Bretagne*, violettrosa, Mitte September. *L'Yvonne*, weinrot, Mitte August. *Mme. Lyobard*, reinweiß, September. *Bijou Rose*, rosa, Anfang September. *Perle Rose*, rosaviolett; diese Sorte sollte infolge guten Wuchses und tadelloser Farbe überall eingeführt werden; Ende September. *Champ d'Or*, goldgelb, Anfang September. *Altgold*, altgold, Ende September. Die alte *Anastasia*, pompon, dunkelviolett, Mitte Oktober. *Pomponette*, eine neue goldgelbe, großblumige, herrliche Sorte für Mitte September. *Tonkin*, dunkellachsfarbig, blüht Oktober. *Mägdeblick*, dunkelweinrot, Anfang Oktober. Die beiden letztgenannten Sorten bilden einen herrlichen Farbenkontrast. Endlich noch zwei neue Züchtungen von mir: *Hammelfänger*, ockergelb, Anfang September, nach dem U-Boot benannt, das die 90000 englischen Hammel versenkt hat, und dann die wundervolle Sorte *Kaiser Wilhelm II.*, gelb. Das sind zwei sehr wertvolle Züchtungen, die ich hoffe, bald überall verbreitet zu haben.

Otto Heyneck, Handelsgärtner in Magdeburg.

Arzneipflanzen im Gärtnereibetrieb.

(Schluß von Seite 354.)

Zu den genannten wildwachsenden Pflanzen kämen solche hinzu, die als Gartenkräuter anzusehen sind. Da ist die Minze, besonders die Pfefferminze *(Mentha piperita)*, auch die Krauseminze *(Mentha crispa)*. Erstere offizinell: Pfefferminze Folia Menthae piperitae, die andre offizinell: Krauseminze.

Die Pfefferminze ist ja als ein vielseitig zu verwendendes Hausmittel allgemein bekannt, als Droge sehr geschätzt, es werden ferner sehr viele Präparate aus ihr hergestellt. Ich nenne nur den früher mehr gebrauchten Migränestift, dann das bei der Seekrankheit und ganz besonders bei Migräne und aus Magenverstimmung herrührendem Kopfschmerz anzuwendende Validol. Letzteres enthält außer Menthol das dem Baldrian entstammende Baldrianöl (*Valeriana officinalis)*. Ich erwähne dies noch ganz besonders, um an heftiger Migräne Leidenden dieses Mittel bekannt zu machen; es hat in einem mir bekannten außergewöhnlich heftigen Fall, wo alle andern Mittel versagten, fast heilend gewirkt. In vielen Gärten wird der Salbei, *Salvia officinalis*, seiner altherbekannten Heilkraft wegen von jeher im kleinen gezogen, er soll auch zum Großverkauf kultiviert werden. Offizinell: Salbeiblätter, Folia Salviae. Vermehrung besser durch Samen als durch Teilung der alten Stöcke, obschon diese rasch viele Pflanzen gibt. Hieran schließt sich auch gleich der Rosmarin, *Rosmarinus officinalis*, der früher in keinem bessern Haushalt fehlen durfte. Hier kommt aber schon das Glashaus zur Überwinterung in Betracht. Ich glaube, wenn die Hausfrauen und Gartenfreunde wieder auf diese so angenehm duftende Pflanze aufmerksam gemacht würden, ergäbe sie eine gute Verkaufs-Topfpflanze. Auch die Malven kommen hinzu, und zwar die schwarze Malve, *Althaea nigra*, dann der gebräuchliche Eibisch, *Althaea officinalis*. Offizinell: Althe-Wurzel und -Blätter, Radix Althaea und Folia Althaea. Als dritte die wildwachsende, die gemeine Malve, *Althaea vulgaris*, offizinell: Malvenblätter, Folia Malva.

Dieses soll nur eine kurze Auswahl darstellen. Sollten sich aber Interessenten für diese Abhandlung finden, bin ich bereit, eine weitere Reihe von Arzneipflanzen anzuführen.

Wenn sich feuchte Gräben oder ein sonst unbenutzbares Gewässer in oder bei der Gärtnerei befinden, so können diese ebenfalls durch Anpflanzung Feuchtigkeit liebender Arzneikräuter nutzbar gemacht werden. Da ist zunächst der arzneiliche Baldrian, *Valeriana officinalis*, der viel gebraucht und nicht zu häufig wildwachsend angetroffen wird. Offizinell: Baldrianwurzel, Radix Valerianae. Da nur die Wurzel gebraucht wird, könnten auch die Blüten als sehr hübsche Schnittblumen einen Ertrag liefern, sie würden in den Blumengeschäften gewiß gern gekauft. Der Kalmus, *Acorus Calamus*, ist ebenfalls sehr geschätzt und wächst in geeignetem Wasser üppig. Offiziell: Kalmuswurzel, Radix Calami. Seine eigenartigen,

schönen Blütenstände geben ebenfalls etwas für das Blumengeschäft.

Diejenigen Leser dieser Zeitschrift, die sich ein wenig für Botanik interessieren, werden meinen kurzen Ausführungen vielleicht gern gefolgt sein, wenn sie auch nicht an die Anpflanzung von Arzneikräutern denken. Sehen wir doch, wie wertvoll viele sonst kaum beachtete Kräuter sind. So hat denn auch der Krieg weiter manche früher wohl geschätzte Pflanze wieder in den Vordergrund gestellt. Das ist bei dem Mangel an Ölen herausgekommen. Um das Interesse auch für solche Pflanzen rege zu machen, nenne ich eine Reihe außer den allbekannten wie Rapslein usw. Da liefert der Feldkohl, *Brassica campestris*, das Kohlsaatöl oder Colaöl; der schwarze Senf, *Brassica nigra*, und der weiße Senf, *Sinapis alba*, das Schwarzsenföl und Weißsenföl. Daß die Hasel- und Baumnüsse, die Bucheckern und Sonnenblumenkerne stark ölhaltig, auch für die menschliche Ernährung wichtig sind, ist wohl allgemein bekannt. Jetzt kommen auch die Kerne von Quitten, Pfirsich, Aprikose, Pflaume, Kirsche, Gurke, Kürbis und Johannisbeere als Öllieferanten in Betracht. Dies also nebenbei.

Und so möchte ich bei dem Plane einer Gärtnereivergrößerung den Gedanken einer Arzneikräuteranlage nicht ganz außer Acht zu lassen anempfehlen.

Gustav Heick, Kerpen.

Die Verwaltung öffentlicher Gartenanlagen.

(Schluß von Seite 387.)

Also mit der Notwendigkeit städtischer Anzuchtsgärten, auch auf Friedhöfen, sieht es recht fraglich aus. Man könnte sie nun wohl in einer Übergangszeit vom Regiebetrieb zum Verdingungsbetrieb sozusagen als Reserve verwenden, falls für den Anfang nicht gleich alles klappen will, bezw. wenn man die Arbeiten erst nach und nach oder von Jahr zu Jahr in steigendem Umfang vergibt, bis der ganze Bedarf vergeben wird. Während dieser Zeit können auch vorhandene Baumschulbestände aufgebraucht werden und Neuanzuchten unterbleiben. Gerade für die Verwaltung ist es mißlich, mit eigenen Baumschulen zu arbeiten. Die Beamten und der Geschmack wechseln, bezw. klären sich, und es ist für einen wirklich gebildeten Beamten ungemein bedrückend, wenn er in seinen Plänen durch ganz unbrauchbare Gehölzvorräte beschränkt werden soll. Oder sollen da wieder auf Kosten der Stadt schnell neue Vorräte aus dem Boden gejagt werden usw. ohne Ende?

Zudem ist die Geschichte garnicht so billig, wie es mitunter im Gemeindekollegium vorgerechnet wird. Die Blumen und Gehölze kosten der Stadt genügend. Gehälter müssen ebenso bezahlt werden wie im Geschäftsleben. Die Einrichtungen kosten ebensoviel und der Boden desgleichen, denn der Stadt gehen dadurch bedeutende Pachterträge verloren, die mit zu buchen sind. Die Geschäftspraxis beweist zudem, daß ein tüchtiger Gärtner, der mit allem genau rechnet, sogar preiswerter erzeugt, als die städtischen Luxusbetriebe. Wie es mit der Gärtnerei ist, so ist es mit den städtischen Angestellten. Auch hier läßt sich durch vertragliche Heranziehung der selbständigen Gärtner die Instandhaltung der Anlagen und Friedhöfe besorgen. Etwa derart, daß die Anlagen vielleicht einschließlich Lieferung des Pflanzmaterials revierweise an Gartenbaubetriebe vergeben werden. Entweder freihändig oder auf dem Wege der Verdingung. Der Verwaltung bliebe die Oberleitung und das Rechnungswesen überlassen; ebenso hätte sie die Entwürfe für Neuanlagen, Änderungen, Blumenanlagen, selbst zu liefern oder eingelieferte zu prüfen, bezw. zu überarbeiten. Den städtischen Technikern bliebe unter Leitung der obern Beamten die dauernde Beaufsichtigung der vertragsmäßig bestimmten Arbeiten vorbehalten.

Genau wie beim Hochbauamt. —

Die dadurch freiwerdenden Obergärtner, Gehilfen und Arbeiter würden dabei automatisch von den beteiligten Privatbetrieben aufgesogen, sodaß es mit dem gefürchteten „Brotlos-werden“ nicht so schlimm ist.

Die am Anfang angeführten Gründe 2a und b, 4 und 5, sind also ebenfalls völlig haltlos.

Der dritte Grund, daß die Anlagen und Friedhöfe der Stadt auch städtische Pflege brauchten, wird auch etwas eigentümlich von der Gartenbürokratie ausgelegt. Eigentlich ist dieser Grund schon im vorigen widerlegt. Allein auch hier muß gesagt werden, daß es niemals jemand eingefallen ist oder einfällt, daran zu denken, die städtischen Anlagen dem Belieben eines Unternehmers auszuliefern. Auch hier bleibt die Leitung und ständige Aufsicht in der Hand der Verwaltung. Alle praktischen Arbeiten und Materiallieferungen gehören aber in die Hand des freien, steuerzahlenden Gewerbes.

Der sechste Grund gefällt uns sehr, und wir wünschen den Verwaltungen von Herzen, daß es ihnen gelingt, ihre Gärtnereien in der Stadt und auf Friedhöfen zu diesen löblichen Zwecken noch recht weit auszubauen. Auch unser Beruf braucht aller Orten Versuchs- und Prüfungsanstalten zu seiner Hebung und Verallgemeinerung im besten Sinne. Nach Abwirtschaften der städtischen Baumschulen wären also die eigentlichen Gärtnereien mit Gewächshäusern, Mistbeeten usw. zu vielen Zwecken verfügbar; da sie von vielen Seiten benutzt würden, wäre es möglich die Unterhaltungskosten derselben für die Stadt dadurch zu verringern, daß sonstige Benutzer und Interessenten zu den Kosten beisteuern. So die Schulen, Gartenbau-, Verschönerungs- und Verkehrsvereine, Vermächtnisse, bezw. Stiftungen von Gartenfreunden usw. Da die Umgegend der Städte den Bedarf an botanischem Anschauungsmaterial immer seltener bietet, auch der Heimat- und Forstschutz auf die Erhaltung der heimischen Flora bedacht sein müssen, sind mancherorts sogar besondre Gärtnereien zur Anzucht der Pflanzen für die Schulen angelegt. Hier könnten die vorhandenen Stadtgärtnereien einsetzen. Die Pflege von tropischen Pflanzen im Haus kann sowohl als Lehrstoff den Schulunterricht ergänzen, als auch Blumenfreunden Anregung bieten, wodurch unser Beruf geradezu gefördert wird. Das gleiche gilt für Gemüse und Beeren-, sowie mancherlei Obstzucht. Teils werden Schulkinder dabei im Gartenbau unterwiesen, teils werden Gartenfreunde Aufklärung und Belehrung für ihre eignen Gärten dort holen. Der dadurch bedingte weitere Erfolg in ihren Gärten wird unserm Beruf immer mehr Freunde und Gönner zuführen. Eine Reihe einfacher, recht schöner Muster von Hausvorgärten hilft das Gartenelend der Mietshausstraßen vermindern. Ebenso können da Muster von Schrebergärten mit billigen, aber guten Gartenhäuschen, Lauben, Bänken und Brunnen gezeigt werden, desgleichen vorbildliche Grabbepflanzungen. Für den Berufsgärtner könnten Obst-, Gemüse- und Pflanzenneuheiten angepflanzt, Kulturversuche und Erntetabellen, bezw. Rentabilitätsberechnungen aufgestellt werden, um dem Einzelnen Gelegenheit zu geben, die Kulturwürdigkeit selbst nachzuprüfen oder die besten Anzuchtsverfahren einschließlich Düngungsversuche zu ermitteln. Weiter können gute, alte Pflanzen, die zu Unrecht aus der Mode gekommen sind, wieder gezeigt werden, um den Laien und Kollegen weiteres bewährtes Material vorzuführen. Diese Gärtnerei mag ruhig ein städtischer, sehr tüchtiger Obergärtner und Gehilfenpersonal halten.

Hier würde die städtische Gartenverwaltung sich bedeutende Verdienste zur Hebung des Gartenbaues in der Stadt und ihrer Umgebung erwerben und in Verbindung mit oben angedeutetem Geschäftsbetrieb ihre wirklichen Aufgaben, die Leitung des städtischen Gartenwesens, in idealer Weise erfüllen. In dieser Stadtgärtnerei könnte dann auch eine öffentliche, kostenlose, von jedem persönlichen Interesse freie Beratungsstelle für alle öffentlichen und privaten Garten- und Friedhoffragen errichtet werden. Der obere Gartenbeamte selbst aber würde bei dieser Geschäftsführung an Wert und Ansehen (die persönlichen Fähigkeiten vorausgesetzt) ganz bedeutend gewinnen und von den Behörden wie Fachleuten und der Öffentlichkeit gleich hochgeschätzt werden. —

Überall sind ja die Verwaltungsbetriebe noch irgendwie an Formen gebunden. Die Drucksachen, Formulare, Pflanzenbestände usw. wären eben erst nach und nach

aufzuarbeiten. Das wird bei einem länger dauern, als bei dem andern, und die Änderung wird sich ganz allmählich, schmerzlos und ohne Kosten durchführen lassen.

Es handelt sich ja nicht um Umsturz, sondern, wie es im Felde lautet, um eine „Umgruppierung" der Kräfte. Ein Zurückziehen hier, wo sie überflüssig sind, und eine Aufstellung dort, wo sie sich zum allgemeinen Besten entfalten können. Die Arbeitsleistung und Kosten bleiben dieselben.

Man führt auch bei uns so gern das Wort Organisation im Munde. Sollte nicht auch eine im obigen Sinne für die Verwaltung und unsern Beruf die edelsten Früchte tragen?

Deutschland voran!

Edgar Rasch in Leipzig-Lindenau.

ERNTEBERICHTE

Gemüse- und Blumensamenernte 1915.

VI. (Schlußbericht.) *)

Der Herbst 1914 war sehr ungünstig. Andauernder Regen hinderte das Einbringen der Stecklinge in die Gruben und erschwerte den Fortschritt aller übrigen Arbeiten. Trotzdem sind Sellerie, Rüben und Möhren bis auf einige Karotten gut durchwintert. Auch Kohle, Kohlrüben und Kohlrabi, sowie Petersilie, Petersilienwurzeln und Pastinaken, ebenfalls die Herbstpflanzungen von Stiefmütterchen, Lack, Nelken, Campanula usw., auch die bessern Wintergetreide-Sorten, von denen mehr als sonst angebaut waren. Die ersten Pflanzungen, Zwiebeln, Sellerie, Zichorienwurzeln, Pastinaken und Möhren, konnten bei günstiger Witterung im März zur rechten Zeit in die Erde gebracht werden; auch das Pflanzen der Sommerblumen ging unter normalen Verhältnissen flott vonstatten, und so zeigten die meisten Kulturen Ende Mai einen vollen Stand. Dann setzte aber Anfang Juni eine Hitzwelle ein, die den ganzen Monat andauerte. Hierdurch litten die Spinat-, Erbsen-, sowie die sämtlichen Kohlrabi-Kulturen am meisten; von erstern wurde nur $^1/_5$ der Durchschnittsernte erzielt. Der Juli war meist trübe und kühl, brachte aber trotzdem nur stellenweise Regen. Der August und September, in welchen Monaten die Samen-Kulturen warme und trockne Tage zur Reife nötig haben, waren kalt und naß, sodaß die Ernten nur unter großen Schwierigkeiten eingebracht werden konnten.

Gute Ernten ergaben: Busch- und Stangenbohnen bis auf einige gelbschotige Sorten, Pastinaken, Petersilie und Petersilienwurzeln, Salatrüben, Zwiebeln, Stiefmütterchen, Lack, Levkojen, Garten-, Bart- und einjährige Nelken, Cinerarien, Calceolarien, Cyclamen, Myosotis, Phlox und Reseda.

Mittelernten: Gurken, Karotten, Sellerie, Kohlrüben, sowie alle Kohlarten, Zichorienwurzeln, Runkelrüben, Astern, Antirrhinum, Campanula, Papaver und Petunien.

Geringe Ernten: Puffbohnen, Erbsen, späte Salate, Spinat, Kohlrabi, *Lathyrus odoratus*, Godetia, Clarkia, Helichrysum, Salpiglossis, Tropaeolum, Tagetes und Zinnia.

Baumschulen und Pflanzen.

In den Baumschulen mußte man infolge der Juni-Trockenheit und des darauffolgenden kühlen Wetters ein weit geringeres Wachstum gegen normale Jahre feststellen. Ein mäßiger Umsatz in dieser Abteilung machte sich durch den Krieg recht bemerkbar. Obstbäume und Beerensträucher ließen sich noch leidlich gut verkaufen; in Ziersträuchern, Rosen und Koniferen war aber die Nachfrage sehr gering.

Das Pflanzengeschäft ist durch den Krieg sehr beeinträchtigt worden, besonders in Gewächshauspflanzen, darunter auch Blatt- und Dekorationspflanzen, deren Verkauf gegen frühere Jahre um die Hälfte zurückgeblieben ist; unsre blühenden Topfpflanzen und Schnittblumen wurden in diesem Jahre etwas lebhafter abgesetzt als bei Beginn des Krieges.

Verein Erfurter Handelsgärtner.

TAGESGESCHICHTE

Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs Bad Salzuflen.

In dem am 3. November ausgetragenen engern Wettbewerb für eine Zentralfriedhofanlage in Bad Salzuflen (Lippe) stellt sich die vom Preisgericht festgesetzte Preisverteilung wie folgt zusammen:

Erster Preis (750 ℳ): Kennwort „Amen", Verfasser: königl. Gartenbaudirektor Finken, Köln-Rodenkirchen, und Architekt Joseph Wentzler, Köln.

*) I, II, III, IV und V siehe Nr. 40, 41, 42, 43 und 46.

Drei zweite Preise (je 400 ℳ): Kennwort „Erde", Verfasser: städt. Garteninspektor Harry Maasz, Lübeck. Kennwort „Ave Maria", Verfasser: königl. Gartenbaudirektor Hölscher, Harburg. Kennwort „In großer Zeit", Verfasser: Gartenarchitekt Fritz Pieper, Bielefeld.

Drei Ankäufe (je 250 ℳ): Kennwort „Spero Lucem", Verfasser: Gartenarchitekt Herm. Föth, Köln. Kennwort: „Ein Mal im Hain", Verfasser: Gartenarchitekt Theo Nußbaum, Köln. Kennwort „Eichenhain", Verfasser: Gartenarchitekt Friedrich Bauer, Magdeburg.

Von gärtnerischen Fachleuten gehörten dem aus sieben Personen bestehenden Preisgericht an die Herren P. Meyerkamp, städt. Garteninspektor in Bielefeld, und L. Isermann, Stadtgarteninspektor in Minden (Westfalen).

Zentralfriedhof Saarbrücken.

In der Stadtverordnetensitzung ist die Anlage des neuen Zentralfriedhofs, der, etwa 75 *ha* groß, an der Lothringer Grenze errichtet werden soll, beschlossen worden. Da der jetzige Friedhof im Stadtteil St. Johann in allernächster Zeit belegt sein wird, wurde nach den Plänen des städt. Gartenarchitekten Meyer, die Aufteilung der ersten Felder in der Nähe des Ehrenfriedhofs zugestimmt. Für die Anlage wurden vorläufig 20 000 ℳ für Wegearbeiten, 5 000 ℳ für Entwässerung und 20 000 ℳ für Pflanzungsarbeiten im Haushaltplan vorgesehen. Mit den Vorarbeiten ist bereits begonnen worden.

HANDELSREGISTER

Paul Sacher, Inhaber der Firma „Erfurter Blumenhalle", hat die Calsensche Gärtnerei in Stublach bei Gera käuflich erworben.

Die Firma Sluis & Groot, Enkhuizen (Holland), teilt uns mit: Am 16. November erfolgte eine Veränderung unsrer Firma. Wir haben uns nämlich entschlossen, unsre seit nahezu einem halben Jahrhundert bestehende Firma Sluis & Groot in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln und zwar laut Allerhöchst bestätigten Statuten, unter dem Namen: Sluis & Groot's Zaadteelt en Zaadhandel (Samenzucht und Samengroßhandlung). Dies geschieht, um das in unserm ausgedehnten Unternehmen ruhende Vermögen auch für Erbfälle leichter teilbar zu machen. Die Leitung unsers Geschäfts bleibt also in denselben bewährten Händen. Die bedeutenden Kapitalien bleiben zur Verfügung des Vorstands, der keinerlei Veränderung erfahren hat.

KONKURSE

Eröffnet: † Gärtnereibesitzerin Anna Koschate, geb. Wiftlich in Tillendorf bei Bunzlau, am 20. November. Konkursverwalter: Kaufmann Paul Pfeiffer, dort. Anmeldefrist bis zum 6. Dezember. — † Gärtner Paul Hermann Popp in Oberneumark (Sachsen), am 22. November. Konkursverwalter: Rechtsanwalt Justizrat Dr. Wehner, dort. Anmeldefrist bis zum 18. Dezember. — Gärtnereibesitzer Oswald Hermann Quint in Zöblitz (Erzgebirge), am 8. November. Konkursverwalter: Prozeßagent Preißler, dort. — Gärtnereibesitzer Kurt Otto Stephan in Radebeul, am 9. November. Konkursverwalter: Ortsrichter, Rechnungsrat a. D. Eggers, dort.

Ausgesetzt: Gartenbautechniker Kuttig in Altdamm, zurzeit im Felde bei einer mobilen Truppe, und Ehefrau Laura, geb. Hoffmann, auf Antrag des Ehemanns Kuttig gemäß § 6 des Gesetzes vom 4. August 1914.

Aufgehoben: Landschaftsgärtner August Michael Barthel in Brand-Erbisdorf.

PERSONALNACHRICHTEN

Auszeichnungen haben erhalten:

Hofgärtner Franz Pick, Vorstand des Berggartens in Hannover-Herrenhausen, das Ehrenkreuz vierter Klasse des fürstl. Schaumburg-Lippischen Hausordens.

Albert Malmquist, Obergärtner des Berggartens in Hannover-Herrenhausen, die zweite Klasse des fürstl. Schaumburg-Lippischen Verdienstordens für Kunst und Wissenschaft.

Gärtner Hartung in Brandenburg an der Havel, das preussische Allgemeine Ehrenkreuz.

Georg Völkl, Gurkenzüchter in Alteglofsheim (Bezirk Regensburg), der Züchter von *Völkls Kastengurke*, erhielt vor kurzem vom Bayr. Landwirtschaftsrat in München die Silberne Vereinsdenkmünze. Auch wurde er am 7. Mai dieses Jahres bei

der Frühgemüseschau, veranstaltet durch die Oberpfälzische Gartenbaugesellschaft in Regensburg, mit der Großen silbernen Medaille (erster Preis) für seine ausgestellten Treibgurken ausgezeichnet.

Am 30. Oktober dieses Jahres waren es 25 Jahre, daß Direktor Ibach in den Dienst der Stadt Köln trat. Bis zu seinem Eintritt waren die Friedhöfe einem Unternehmer unterstellt, sodaß er der erste Beamte in diesem Betriebe der Stadt Köln war.

Vieles hat Herr Direktor Ibach in dieser langen Zeit geleistet, um die Friedhöfe auf die mustergültige Höhe, auf der sie jetzt stehen, zu bringen. Heute sind es dreißig Friedhöfe, fünfmal soviel, als es bei seinem Antritt waren; darunter der Hauptfriedhof Köln-Melaten, der Süd- und Nordfriedhof, die Friedhöfe Köln-Deutz, Köln-Kalk, Köln-Mülheim, der neue Friedhof Ersatz Melaten, der eben in seiner Entstehung begriffen ist und außerdem noch die vielen Vorortfriedhöfe. Ein gewaltiges Arbeitsfeld, das wohl kaum ein zweiter Friedhofbeamter im Deutschen Reiche aufzuweisen hat.

Seine Arbeiter ließen es sich nicht nehmen, trotz der vielen Arbeit, die vor dem Allerheiligen- und Allerseelentage zu erledigen waren, ihn an seinem Jubeltage gebührend zu feiern. Morgens kamen von allen Friedhöfen Abordnungen, die ihm im Auftrag ihrer Kollegen die herzlichsten Glückwünsche überbrachten. An demselben Tage fand abends dann eine größere Feier seiner Arbeiterschaft, unter Leitung seines Vertreters, Obergärtner Ostertag, statt. Bei Red und Lied, Gesangs- und Musikvorträgen, fast alles von den eignen Leuten seines Betriebes geleistet, verlief die Feier aufs herrlichste. In seiner Rede betonte Obergärtner Ostertag noch ganz besonders das schöne, wirklich innige Verhältnis, das zwischen dem Jubilar und seinen Leuten herrscht, daß er ein Vorgesetzter sei, dem das Wohl seiner Arbeiter über alles gehe, die dankerfüllt zu ihm aufschauen, mit dem Wunsche, daß er noch lange Jahre ihr Vorgesetzter bleiben möge.

Acht Tage später, am 6. November, fand dann noch eine größere Feier unter seinen Beamten, seinen Kollegen der Gartendirektion mit Herrn Direktor Encke, den Bürobeamten der Friedhofabteilung des Rathauses und einer Abordnung des Kölner Gartenbauvereins mit Herrn Direktor Dr. Esser, sowie auch der Familie des Jubilars und mehreren Damen vorgenannter Herren statt. Auch hier wurden bei Red und Lied die großen Verdienste des Jubilars, die er sich um das Friedhofwesen der Stadt Köln erworben hat, sowie auf die Beliebtheit, Zuvorkommenheit und Liebenswürdigkeit des Jubilars seinen Untergebenen, Kollegen und Mitarbeitern gegenüber und ganz besonders auf die große Achtung und Wertschätzung hingewiesen, die er bei den Kölner Bürgern und seinen Vorgesetzten genießt.

Auch diese Feier verlief zur vollen Zufriedenheit der Teilnehmer und ganz besonders des Jubilars, der in seinen Dankesworten sagte, daß es eine Feier gewesen sei, die er nie vergessen werde. O. O.

Mit dem 31. Oktober dieses Jahres vollendete Obergärtner Hermann Rosch das fünfundzwanzigste Jahr seiner Tätigkeit als Leiter der in Sachsen und darüber hinaus bekannten Parkanlagen des Schlosses Lichtenwalde bei Chemnitz. Im Jahre 1862 in Halle geboren, übernahm Rosch, nachdem er hauptsächlich in herrschaftlichen Gärten seine Ausbildung genossen hatte, am 1. November 1890 den gegenwärtigen Posten bei Sr. Exzellenz Oberstmarschall Graf Vitzthum von Eckstädt. Mit Tatkraft und Geschick hat er in dem verflossenen Zeitraume seinem Wirkungskreise erfolgreich vorgestanden und ihn, den Anforderungen wirklicher Gartenkunst ensprechend, nicht nur tadellos unterhalten, sondern auch teilweise erneuert und erweitert, unterstützt durch die verständnisvolle Mitarbeit seines kunstsinnigen hohen Dienstherrn. Dem Jubilar wurden an seinem Ehrentage viele Aufmerksamkeiten von nah und fern zuteil. Möge ihm noch recht lange ein ersprießliches Wirken und volle Gesundheit beschieden sein!

P. Gersdorf in Chemnitz.

Die Firma W. Desebrock, Blumen- und Pflanzenhandlung in Hamburg, hat ihr fünfzigjähriges Bestehen gefeiert.

Gustav Neumann, Großgärtner in Gemsdorf, feierte am 24. November seine Silberne Hochzeit.

Hermann Kosack, königl. Hofgärtner in Sakrow (Mark), feierte am 1. November sein Goldenes Gärtnerjubiläum.

Die Hofblumenhandlung von F. C. Rudolph in Leipzig feierte am 15. November ihr Goldenes Geschäftsjubiläum.

Michael M. Franciali, Gärtner der Baumschule Sr. Exzellenz General J. Argetoyanu in Breasta bei Craiova (Rumänien), feierte am 19. November seine Silberne Hochzeit.

Am 12. November dieses Jahres starb in Kempten Stadtgärtner Dominikus Senn.

Zu Sigmaringen in Hohenzollern am 4. April 1863 geboren, erlernte Dominikus Senn im dortigen Hofgarten die Gärtnerei. Nach Ablauf mehrerer Jahre aber trieb es ihn hinaus, und so kam er in die große Gärtnerei des Hauses Rothschild in Wien; wie oft er in seinem Idealismus und in seiner hohen Liebe zum gärtnerischen Berufe von dieser Stelle erzählte, wissen wir. Nach weitern drei Jahren begab er sich in den Botanischen Garten nach München, um sich noch weiter auszubilden. Im Jahre 1891 wurde er nach Kempten zur Anlage eines Stadtparks berufen, und drei Jahre darauf wurde er dort zum Stadtgärtner ernannt. Um auf den inmitten der Stadt gelegenen Stadtpark zu kommen, so kann man mit Recht sagen, daß Meister Senn hier sein ganzes Können, seine hohe Begabung, seine ganze gärtnerische Liebe zum Ausdruck gebracht hat. Immer und immer wieder, wenn man durch den Stadtpark geht, muß man von Neuem bewundern, mit welchem Geschick diese Anlage angeordnet ist. Insbesondre arbeitete er sehr viel mit Stauden. Als Übergang vom Rasen zu den Gehölzen hat er es vortrefflich verstanden, seine Stauden so anzubringen, daß, mochte man in den Park gehen, wenn man wollte, im Frühjahr, Sommer oder Herbst, immer wurde das Auge durch den Blütenreichtum dieser Stauden erfreut. Außerdem sind unter seiner kundigen Leitung auch noch die Hochbehälteranlagen am Haubenschloß und die Calgeeranlage entstanden, die eine jede von hohem Können zeugt. Auch eine wunderhübsch angeordnete Stauden- und Blütensträucherpflanzung an der Klostersteige seien noch erwähnt. Außerdem war er die Triebfeder zu vielen Neupflanzungen von Straßenbäumen. Genau so liebevoll aber, wie er sich seinen Pflanzen widmete, gab er sich ganz seinem überaus glücklichen Familienleben hin. Besonders hervorzuheben wäre auch noch sein Wirken zur Förderung des Gärtnerstandes. Als langjähriger Vorstand des Kemptener Gartenbauvereins hat er seinen Kollegen und seinem Stande viel Gutes erwiesen, daß wir ihm großen Dank schulden. Die unter seiner Leitung veranstalteten Ausstellungen erfreuten sich allgemeiner Anerkennung. Des weitern führte er im Gartenbauverein den Fachunterricht für die Gärtnerlehrlinge ein, den er selbst leitete, und durch interessante, fesselnde Vorträge es verstand, die Aufmerksamkeit seiner Schüler auf sich zu lenken. Zu erwähnen wäre auch noch, daß er die Verteilung von jungen Topfpflanzen an die Schulkinder vornahm und besonders im Herbste bei der Preisverteilung durch zu Herzen gehende Reden zu neuer Tätigkeit anzueifern wußte. Auch die Ein- und Durchführung des Balkonschmucks ist sein eignes Verdienst.

So verlieren wir an ihm einen aufrichtigen, treuen Freund und Kollegen, einen Mann, der von der Liebe zu seinem Berufe geradezu durchglüht war, und der als Mensch alle die Tugenden hatte, die man die edelsten nennt. Wir alle betrauern seinen Verlust aufs herbste. A.

Michel Buchner jr., Handelsgärtner in München, ist ganz unerwartet im Alter von vierzig Jahren gestorben. Er war der zweitälteste Sohn des vor zwei Jahren verstorbenen, in der gesamten Gärtnerwelt so wohl bekannten Michel Buchner und der Bruder der Herren Anton und Max Buchner, der derzeitigen Inhaber der Firma August Buchner in München, Theresienstraße 86.

Michel Buchner jr. war früher ebenfalls an der väterlichen Firma beteiligt und hat sich erst vor zwei Jahren eine eigne Gärtnerei gegründet, in der er mit unermüdlichem Fleiß und in rastloser Tätigkeit arbeitete. Als ungedienter Landsturmmann kaum $2\frac{1}{2}$ Monate zum Militärdienst eingezogen, raffte den frischen, gesunden Mann in der Blüte seines Lebens eine heimtückische, schreckliche Krankheit erbarmungslos dahin. Eine überaus große Beteiligung an der Beerdigungsfeier, insbesondre der hiesigen Gärtnerwelt, reiche militärische Ehrenbezeugungen und herzliche Nachrufe wurden dem in seinem Leben stets so bescheidenen und anspruchslosen Manne gewidmet. Bis zu seinem Ableben war Michel Buchner stets mit dem väterlichen Geschäfte seiner Brüder in engster Teilnahme und reger Mithilfe verbunden. Nun ist auch er dahingegangen, allen, die ihn kannten, unvergeßlich. A. B.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Nummer 50. MÖLLERS 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 11. Dezember 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Berufliche Kriegsbeschädigtenfürsorge.

Die Organisation der Kriegsbeschädigtenfürsorge in den Gemeinden, Provinzen und Bundesstaaten ist in ihrer Zusammensetzung noch nicht abgeschlossen; vorläufig und zwar bis zur spätern staatlichen Übernahme der Kriegsbeschädigten sind die Provinzialverwaltungen zur Fürsorge verpflichtet. Daher haben sich die Bundesstaaten freiwillig zu einem Reichsausschuß vereinigt, dem sich neuerdings eine Reihe Berufsorganisationen angeschlossen haben, um Fühlung zu nehmen und Einfluß zu gewinnen im Interesse der Verletzten ihres Standes. Auch der Reichsverband für den Deutschen Gartenbau hat Anschluß genommen.

Gerade in den Berufsvertretungen zeigt sich eine außerordentlich freudige Mithilfe und Mitarbeit, um den Beschädigten ihres Standes

1. Arbeitsvermittlung zu bieten,
2. Berufsberatung angedeihen zu lassen,
3. im Falle eines Berufswechsels, wenn der Beschädigte seinen früheren Beruf wegen seiner erlittenen Verletzung nicht mehr ausführen kann, bei der Wahl und Ausbildung im neuen Beruf als Berufsberater zur Seite zu stehen.

Alle beteiligten Kreise sind grundsätzlich darüber einig, jedem Kriegsbeschädigten wieder zu einer möglichst weitgehenden Erwerbsfähigkeit zu verhelfen; als erstrebenswertes Endziel ist zu betrachten, daß jeder Kriegsinvalide wieder der gewohnten Arbeit zurückzuführen ist, um zu verhindern, daß der Kriegsteilnehmer sein Leben ausschließlich als Rentenempfänger zubringen muß.

Erwünscht im Interesse unsers Berufs ist daher die Entsendung gärtnerischer Sachverständiger und Vertrauensmänner in möglichst viele Fürsorgeberatungsstellen. Die verantwortungsreiche Tätigkeit dieser Berufsberater besteht zunächst im Besuch der Lazarette, im Aufsuchen der Beschädigten, wenn man die Hilfsbedürftigen nicht an sich herankommen lassen will, um geeignete Berufsberatung ausüben zu können. Die geeigneten Persönlichkeiten als Vertrauensmänner herauszufinden, ist natürlich schwer. Eine ersprießliche Tätigkeit fordert Vertrauen gegen Vertrauen. Wenn auch nicht zu befürchten ist, daß die Zahl kriegsbeschädigter Gärtner eine besonders große sein wird, so geht die Tätigkeit des Vertrauensmannes jedoch über die Hilfeleistung beschädigter Berufskollegen noch hinaus insofern, als er oft eine abwehrende Stellung wird einnehmen müssen, um einen übermäßigen Zustrom bisher der Gärtnerei nicht zugehöriger Invaliden einzudämmen. Es kann nicht bestritten werden, wenn ein Beruf Spielraum gibt, Kriegsbeschädigte einer gesunden Betätigung zuzuführen, so ist es im Gartenbau ermöglicht. Aber die berufenen Vertreter unsers Standes werden zu verhindern wissen, daß der Gärtnerberuf nicht ein Verlegenheitsberuf für alle sonst nicht unterzubringenden Kriegsinvaliden wird. Daher wird der Sachverständige zu unterscheiden haben bei der Beschäftigung Kriegsverletzter im Gartenbau:

1. im Nebenberuf, als Kleingartenfreunde neben ihrer beruflichen Tätigkeit als Arbeiter, Handwerker oder Angestellte,
2. im Hauptberuf, als erwerbstätige oder angestellte Berufsgärtner.

Gerade die Möglichkeit, dem Kriegsbeschädigten neben seiner beruflichen Erwerbstätigkeit z. B. als Handwerker oder als Fabrikarbeiter auf die Nebenbeschäftigung im Kleingartenbau hinzuweisen, wird in sehr vielen Fällen gegeben sein und dazu beitragen können, einen gewissen Ausgleich zu schaffen in der verminderten Erwerbsfähigkeit durch die gesundheitsfördernde Beschäftigung im Kleingarten.

Ehe ich näher auf die Nebenbeschäftigung Kriegsbeschädigter im Kleingartenbau eingehe, erscheint mir angebracht, einige Erklärungen über die Bedeutung des Kleingartenbaus vorauszuschicken. Der Kleingartenbau ist berufen, eine weit größere Bedeutung als Kulturfaktor in Deutschland zu gewinnen, als ihm gerade vom Gartenfachmann bisher beigemessen wurde. Mit dem kurzsichtigen Standpunkt einer kleinen Zahl Erwerbsgärtner, die im Schrebergärtner einen Konkurrenten erblicken, und die Ausbreitung des Kleingartenbauwesens bekämpfen, dürften die Einwirkungen des Krieges kurzer Hand aufräumen, auch sind dem Berufsgärtner höhere Aufgaben in der durch den Krieg geschaffenen allgemeinen Wirtschaftslage im Gartenbau gestellt, als Kohl und Salat zu bauen. Welche hohe volkswirtschaftliche Bedeutung der Kleingartenbau in der Versorgung breiter Volksschichten mit selbstangebauten Kartoffeln, Gemüse und Obst einnimmt, hat gerade der Krieg überzeugend dargelegt. Der durch die Not der Zeit entstandene Kriegsgemüseanbau der Großstädte hat gerade der bedürftigsten Großstadtbevölkerung die Annehmlichkeit und den Nutzwert dieser selbstgezogenen täglichen Nahrungsmittel gezeigt und trägt erheblich dazu bei, in der Großstadt die mächtige Bewegung des Kleingartengedankens zu verbreiten. Nie war der Hunger „kleiner Leute" nach Land größer als in jüngster Zeit. Staatliche und städtische Behörden haben den hohen kulturellen Wert des Kleingartens erkannt und fördern dessen Ausbreitung. Die rationelle Ausnutzung kleiner Flächen übersteigt beim erfahrenen Schrebergärtner oftmals Durchschnittsleistungen der Berufsgärtner. Es ist vielfach erprobt, daß eine Fläche von 300 *qm* Gartenland ausreicht, um eine Familie von fünf bis sechs Köpfen während des ganzen Jahres mit Gemüse aller Art zu versorgen. Man schätzt den Wert der Bodenerträge nach Abzug der Unkosten für Dünger, Sämereien und dergleichen, aber ohne Bewertung der eignen Arbeitsleistung auf 60—80 ℳ jährlicher Reingewinn von obiger kleiner Fläche. Kleinste Ansiedlungen mit 1250 *qm* Gartenland bringen jährlich einen Reingewinn an Gartenerzeugnissen von 160—190 ℳ, während solche von 5000 *qm* Größe unter den gleichen Gesichtspunkten wie oben mit 300—350 ℳ Reinnutzungswert im Jahr zu veranschlagen sind.

Diese wirtschaftliche Beihilfe für den Haushalt einer Familie, von dieser aus Liebhaberei in den Feierstunden erzogen, ist für alle unentbehrlich geworden, die aus Neigung oder Gesundheitsrücksichten Kleingartenbau betreiben. Unsre Kenntnis dieser Dinge wird als Sachverständige und Berufsberater dazu beitragen, Kriegsverletzten

aller Berufsstände, die Sachkenntnis, Lust und Liebe zum Kleingartenbau haben, Wünsche nach dieser Richtung erfüllen zu helfen. (Schluß folgt.)

Fritz Hanisch, Breslau XII, Carlowitz.

Maiblumen-Treibversuche bei Anwendung des Warmwasserverfahrens während der ganzen Treibzeit.*)

Versuchsansteller: Abteilungs-Vorsteher staatl. dipl. Gartenmeister G. A. Langer, Proskau.

In unserm vorigen Jahresbericht (für 1913) wurde bereits über einen Treibversuch mit Maiblumen, der Ende Januar stattfand, eine Schilderung gebracht. Es ergab sich damals, daß die Temperatur des Warmwasserbades höchstens 35 ° C betragen soll. Ich betonte aber auch dabei, daß der Einfluß des Warmwasserbades ganz von dem Zeitpunkt der Treiberei abhängig sein dürfte.

Um dies nun einmal genauer festzustellen und einer Anregung der Firma Neubert, Wandsbek, Folge leistend, wurden in der letzten Treibzeit eine ganze Anzahl von Versuchen mit mehreren Tausend gleichmäßiger Keime angestellt. Die Versuche begannen Ende November und hörten Ende Februar auf. Es wurden jedesmal 7 Handkästen mit je 100 Stück Keimen bepflanzt. Immer je 100 Stück waren davon bei 25, 30, 35, 38, 42 und 45 ° C, zehn bezw. fünf Stunden lang gebadet worden. Ein Kasten mit 100 Stück unbehandelter Keime diente zur Vervollständigung des Versuchs. Die Temperatur im Treibraum betrug 25—28 ° C.

I. Versuch.

Gewässert 10 Stunden lang am 25. November, photographiert am 10. Dezember (Abbildung I Seite 399).

1) 25 ° C Wasserbad:
48 Blumen I. Qualität,
21 „ II. „
18 nur Blattbildung,
13 unentwickelte Keime.
100 Stück.

2) 30 ° C Wasserbad:
44 Blumen I. Qualität,
27 „ II. „
23 nur Blattbildung,
6 unentwickelte Keime.
100 Stück.

3) 35 ° C Wasserbad:
56 Blumen I. Qualität,
21 „ II. „
18 nur Blattbildung,
5 unentwickelte Keime.
100 Stück.

4) 38 ° C Wasserbad:
42 Blumen I. Qualität,
31 „ II. „
18 nur Blattbildung,
9 unentwickelte Keime.
100 Stück.

5) 42 ° C Wasserbad:
25 Keime nach 7 Stunden gewässert, ohne Schädigung,
3 unentwickelte Blüten,
7 „ Blattbildung,
65 verbrannte Keime, } 10 Stunden gewässert.
100 Stück.

6) 45 ° C Wasserbad:
Sämtliche 100 Keime verbrannt.

7) Unbehandelt:
Die Keime waren derart weit zurück gegenüber den behandelten Keimen, daß Qualitätsunterschiede nicht gemacht werden konnten.

Am weitesten entwickelt waren die 10 Stunden lang bei 38 ° C gebadeten Keime!

II. Versuch.

Gewässert 10 Stunden lang am 9. Dezember, photographiert am 31. Dezember (Abbildung II, Seite 399).

1) 25 ° C Wasserbad:
41 Blumen I. Qualität,
32 „ II. „
17 nur Blattbildung,
10 unentwickelte Keime.
100 Stück.

2) 30 ° C Wasserbad:
46 Blumen I. Qualität,
32 „ II. „
15 nur Blattbildung,
7 unentwickelte Keime.
100 Stück.

3) 35 ° C Wasserbad:
48 Blumen I. Qualität,
29 „ II. „
16 nur Blattbildung,
7 unentwickelte Keime.
100 Stück.

4) 38 ° C Wasserbad:
41 Blumen I. Qualität,
20 „ II. „
20 nur Blattbildung,
5 unentwickelte Keime,
14 verbrannte Keime.
100 Stück.

5) 42 ° C Wasserbad:
1 Blume I. Qualität,
13 Blumen II. „
18 nur Blattbildung.
12 unentwickelte Keime,
56 verbrannte Keime.
100 Stück.

6) 45 ° C Wasserbad:
Sämtliche 100 Keime verbrannt.

7) Unbehandelt:
Die ersten Blüten kamen 6 Tage später zur Entwicklung und ergab die Prüfung:
42 Blumen I. Qualität,
36 „ II. „
15 nur Blattbildung,
7 unentwickelte Keime.
100 Stück.

Am besten und frühesten entwickelt waren die Keime beim 10 stündigen 35 ° C-Bade.

III. Versuch.

Je die Hälfte der Keime wurde 10 Stunden und 5 Stunden lang gebadet am 23. Dezember, photographiert am 11. Januar 1915 (Abbildung III, Seite 399).

1) 25 ° C Wasserbad:
52 Blumen I. Qualität,
26 „ II. „
14 nur Blattbildung,
8 unentwickelte Keime.
100 Stück.

Die nur 5 Stunden gebadeten Keime waren 2 Tage hinter den 10 Stunden gebadeten zurück.

2) 30 ° C Wasserbad:
54 Blumen I. Qualität,
22 „ II „
17 nur Blattbildung,
7 unentwickelte Keime.
100 Stück.

Kein Unterschied zwischen 10- und 5-Stundenbad.

3) 35 ° C Wasserbad:
46 Blumen I. Qualität,
23 „ II „
15 nur Blattbildung,
16 unentwickelte Keime.
100 Stück.

Kein Unterschied zwischen 10- und 5-Stundenbad.

4a) 38 ° C 10 Stunden gebadet:
19 Blumen I. Qualität,
9 „ II. „
9 nur Blattbildung,
13 unentwickelte Keime.
50 Stück.

4b) 38 ° C 5 Stunden gebadet:
27 Blumen I. Qualität,
14 „ II. „
8 nur Blattbildung,
1 unentwickelter Keim.
50 Stück.

5a) 42 ° C 10 Stunden gebadet:
3 Blumen I. Qualität,
4 nur Blattbildung,
43 verbrannte Keime.
50 Stück.

5b) 42 ° C 5 Stunden gebadet:
28 Blumen I. Qualität,
6 „ II. „
7 nur Blattbildung,
9 unentwickelte Keime.
50 Stück.

6a) 45 ° C 10 Stunden gebadet:
Sämtliche 50 Keime verbrannt.

6b) 45 ° C 5 Stunden gebadet:
10 Blumen I. Qualität,
15 „ II. „
6 nur Blattbildung,
19 verbrannte Keime.
50 Stück.

7) Unbehandelt:
49 Blumen I. Qualität,
29 „ II. „
17 nur Blattbildung,
5 unentwickelte Keime.
100 Stück.

Die Entwicklung blieb 4 Tage hinter den behandelten Keimen zurück.

Am besten entwickelten sich die Keime im 5-Stundenbad bei 38 ° C.

IV. Versuch.

Je die Hälfte der Keime wurde 10 Stunden und 5 Stunden lang gebadet am 7. Januar, photographiert am 27. Januar (Abbildung IV, Seite 399).

1) 25 ° C Wasserbad:
40 Blumen I. Qualität,
36 „ II. „
16 nur Blattbildung,
8 unentwickelte Keime.
100 Stück.

Die nur 5 Stunden gebadeten Keime waren 2 Tage hinter den 10 Stunden gebadeten zurück.

2) 30 ° C Wasserbad:
39 Blumen I. Qualität,
34 „ II. „
19 nur Blattbildung,
8 unentwickelte Keime.
100 Stück.

Kein Unterschied zwischen 10- und 5-Stundenbad.

*) Diese nützliche, den Zwecken der praktischen Gärtnerei dienende Arbeit, entstammend dem Jahresbericht 1914 der Königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau zu Proskau, wurde uns von dem Versuchsansteller in Sonderdruck überreicht. Sehr gern entsprachen wir dem Anheimstellen, sie der weitern Öffentlichkeit bekannt zu geben. Red.

III. Versuch. Am 23. 12. zehn bezw. fünf Stunden gewässert. Am besten im 5-Stundenbad bei 38 ° C.

II. Versuch. Am 9. 12. zehn Stunden gewässert. Am besten und frühesten die bei 35 ° C gebadeten Keime.

IV. Versuch. Am 7. 1. zehn bezw. fünf Stunden gewässert. Am besten im 5-Stundenbad zwischen 25—38 ° C.

V. Versuch. Am 22. 1. zehn bezw. fünf Stunden gewässert. Zwischen 25 und 35 ° C kein Unterschied. Über 35 ° C nachteilig.

VI. Versuch. Am 7. 2. zehn bezw. fünf Stunden gewässert. Am besten bei 30 ° C. Bei 35 ° C bedeutende Schädigungen.

I. Versuch. Am 25. 11. zehn Stunden gewässert. Am besten die bei 38 ° C gebadeten Keime.

VII. Versuch. Am 22. 2. zehn bezw. fünf Stunden gewässert. Durchweg Schädigungen durch das Warmbad. Unbehandelte am besten.

Maiblumen-Treibversuche bei Anwendung des Warmwasserverfahrens während der ganzen Treibzeit.

In den Versuchskulturen der Königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau zu Proskau von Herrn Abteilungsvorsteher G. A. Langer durchgeführt.

3) 35° C Wasserbad:
35 Blumen I. Qualität,
32 „ II. „
21 nur Blattbildung,
12 unentwickelte Keime.
100 Stück.
Kein Unterschied zwischen 10- und 5-Stundenbad.

4) 38° C Wasserbad:
39 Blumen I. Qualität,
26 „ II. „
17 nur Blattbildung,
18 unentwickelte Keime.
100 Stück.
Ziemlich gleicher Erfolg bei 5—10 Stundenbad, doch waren schon Nachteile beim 10-Stundenbad zu bemerken.

5a) 42° C 10 Stunden gebadet:
4 Blumen II. Qualität,
2 nur Blattbildung,
44 verbrannte Keime.
50 Stück.

5b) 42° C 5 Stunden gebadet:
10 Blumen I. Qualität,
15 „ II. „
8 nur Blattbildung,
17 verbrannte Keime.
50 Stück.

6a) 45° C 10 Stunden gebadet:
1 Blume II. Qualität,
49 verbrannte Keime.
50 Stück.

6b) 45° C 5 Stunden gebadet:
6 Blumen I. Qualität,
2 „ II. „
3 nur Blattbildung,
39 verbrannte Keime.
50 Stück.

7) Unbehandelt:
43 Blumen I. Qualität,
38 „ II „
14 nur Blattbildung,
5 unentwickelte Keime.
100 Stück.
Die Entwicklung blieb 3 Tage hinter den behandelten Keimen zurück.

Am besten entwickeln sich die Keime nach dem 5 Stundenbad zwischen 35—38° C.

V. Versuch.

Je die Hälfte der Keime wurde 10 bezw. 5 Stunden lang gebadet am 22. Januar, photographiert am 10. Februar (Abbildung V, Seite 399).

1) 25° C Wasserbad:
48 Blumen I. Qualität,
23 „ II. „
15 nur Blattbildung,
14 unentwickelte Keime.
100 Stück.
Kein Unterschied zwischen 10- und 5-Stundenbad.

2) 30° C Wasserbad:
45 Blumen I. Qualität,
24 „ II. „
16 nur Blattbildung,
15 unentwickelte Keime.
100 Stück.
Kein Unterschied zwischen 10- und 5-Stundenbad.

3) 35° C Wasserbad:
41 Blumen I. Qualität,
30 „ II. „
17 nur Blattbildung,
12 unentwickelte Keime.
100 Stück.
Kein auffälliger Unterschied zwischen 5- und 10-Stundenbad.

4a) 38° C 10 Stunden gebadet:
5 Blumen I. Qualität,
4 „ II. „
5 nur Blattbildung,
36 verbrannte Keime,
50 Stück.

4b) 38° C 5 Stunden gebadet:
26 Blumen I. Qualität,
10 „ II. „
4 nur Blattbildung,
10 verbrannte Keime.
50 Stück.

5a) 42° C 10 Stunden gebadet:
3 Blumen II. Qualität,
47 verbrannte Keime.
50 Stück.

5b) 42° C 5 Stunden gebadet:
18 Blumen I. Qualität,
5 „ II. „
4 nur Blattbildung,
23 verbrannte Keime.
50 Stück.

6a) 45° C 10 Stunden gebadet:
2 nur Blattbildung,
48 verbrannte Keime.
50 Stück.

6b) 45° C 5 Stunden gebadet:
4 Blumen I. Qualität,
2 „ II. „
9 nur Blattbildung,
35 verbrannte Keime.
50 Stück.

7) Unbehandelt:
43 Blumen I. Qualität,
24 „ II. „
16 nur Blattbildung,
17 unentwickelte Keime.
100 Stück.
Die Entwicklung blieb hinter den behandelten Keimen um 3 Tage zurück.

Zwischen 25, 30 und 35° C gebadeten Keimen war kein auffälliger Unterschied bemerkbar. Über 35° C sind selbst beim 5-Stundenbad schon Nachteile zu sehen!

VI. Versuch.

Je die Hälfte der Keime wurde 10 bezw. 5 Stunden lang gebadet am 7. Februar, photographiert am 27. Februar (Abbildung V, Seite 399).

1) 25° C Wasserbad:
39 Blumen I. Qualität,
28 „ II. „
17 nur Blattbildung,
16 unentwickelte Keime.
100 Stück.
Kein Unterschied zwischen 5- und 10-Stundenbad.

2) 30° C Wasserbad:
47 Blumen I. Qualität,
27 „ II. „
13 nur Blattbildung,
13 unentwickelte Keime.
100 Stück.
Kein Unterschied zwischen 5- und 10-Stundenbad.

3a) 35° C Wasserbad 10 Stunden:
10 Blumen I. Qualität,
20 „ II. „
9 nur Blattbildung,
11 verbrannte Keime.
50 Stück.

3b) 35° C Wasserbad 5 Stunden:
18 Blumen I. Qualität,
19 „ II. „
7 nur Blattbildung,
6 verbrannte Keime.
50 Stück.

4a) 42° C Wasserbad 10 Stunden:
4 Blumen II. Qualität,
4 nur Blattbildung,
42 verbrannte Keime.
50 Stück.

4b) 38° C Wasserbad 5 Stunden:
15 Blumen I. Qualität,
18 „ II. „
7 nur Blattbildung,
10 verbrannte Keime.
50 Stück.

5a) 42° C Wasserbad 10 Stunden:
2 Blumen II. Qualität,
3 nur Blattbildung,
45 verbrannte Keime.
50 Stück.

5b) 42° C Wasserbad 5 Stunden:
10 Blumen I. Qualität,
16 „ II. „
7 nur Blattbildung,
17 verbrannte Keime.
50 Stück.

6a) 45° C Wasserbad 10 Stunden:
2 Blumen II. Qualität,
48 verbrannte Keime.
50 Stück.

6b) 45° C Wasserbad 5 Stunden:
8 Blumen I. Qualität.
3 „ II. „
4 nur Blattbildung,
35 verbrannte Keime.
50 Stück.

7) Unbehandelt:
40 Blumen I. Qualität,
27 „ II. „
18 nur Blattbildung,
15 unentwickelte Keime.
100 Stück.
Die Entwicklung blieb hinter den behandelten Keimen nicht mehr zurück.

Die beste Entwicklung zeigten die Keime, die bei 30° C gewässert waren. Bei 35° C treten schon bedeutende Schädigungen auf. Die unbehandelten Keime sind im allgemeinen denen bei niedrigen Temperaturen gebadeten gleich in der Entwicklung.

VII. Versuch.

Je die Hälfte der Keime wurde 10 bezw. 5 Stunden lang gebadet am 22. Februar, photographiert am 17. März (Abbildung VII, Seite 399).

1a) 25° C 10 Stunden gebadet:
10 Blumen I. Gualität,
14 I II. „
14 nur Blattbildung,
12 unentwickelte Keime.
50 Stück.

1b) 25° C 5 Stunden gebadet.
24 Blumen I. Qualität,
8 „ II. „
9 nur Blattbildung,
9 unentwickelte Keime.
50 Stück.

2a) 30° C 10 Stunden gebadet:
12 Blumen I. Qualität;
7 „ II. „
14 nur Blattbildung,
17 verbrannte Keime.
50 Stück.

2b) 30° C 5 Stunden gebadet:
20 Blumen I. Qualität,
8 „ II. „
8 nur Blattbildung,
14 unentwickelte Keime.
50 Stück.

3a) 35 ° C 10 Stunden gebadet:
9 Blumen I. Qualität,
7 „ II. „
9 nur Blattbildung,
25 verbrannte Keime.
50 Stück.

3b) 35 ° C 5 Stunden gebadet:
18 Blumen I. Qualität,
12 „ II. „
8 nur Blattbildung,
12 unentwickelte Keime.
50 Stück.

4a) 38 ° C 10 Stunden gebadet:
9 Blumen II. Qualität,
4 nur Blattbildung,
37 verbrannte Keime.
50 Stück.

4b) 38 ° C 5 Stunden gebadet:
14 Blumen I. Qualität,
7 „ II. „
8 nur Blattbildung,
21 verbrannte Keime.
50 Stück.

5a) 42 ° C 10 Stunden gebadet:
4 Blumen II. Qualität,
2 nur Blattbildung,
44 verbrannte Keime.
50 Stück.

5b) 42 ° C 5 Stunden gebadet.
12 Blumen I. Qualität,
5 „ II. „
2 nur Blattbildung,
31 verbrannte Keime.
50 Stück.

6a) 45 ° C 10 Stunden gebadet:
50 verbrannte Keime.

6b) 45 ° C 5 Stunden gebadet:
4 Blumen II. Qualität,
4 nur Blattbildung,
42 verbrannte Keime.
50 Stück.

7) Unbehandelt:
68 Blumen I. Qualität,
20 „ II. „
6 nur Blattbildung,
6 unentwickelte Keime.
100 Stück.

Der letzte Versuch zeigt durchweg Schädigungen durch das Warmwasserbad. Bei 30 ° C sind schon verbrannte Keime festgestellt worden. Die beste Entwicklung zeigten die unbehandelten Keime.

Schlußfolgerungen.

1. Die Vorteile der Warmwasserbehandlung bei der Frühtreiberei sind zweifellos erwiesen.

2. Die Wasserwärme und die Zeitdauer des Bades richtet sich nach der Treibzeit. Bei ganz früher Treiberei sind 35—38 ° C und 10 Stunden Badezeit oder 40 ° C Wasserwärme und 4—5 Stunden Badezeit nötig; später darf die Wassertemperatur nur auf 32—35 ° C gehalten werden, und es genügt dann auch ein nur 5-stündiges Bad.

3. Nach Mitte Februar ist die Warmwasserbehandlung überflüssig und schädigend wirken.

4. Bestimmte Zahlenangaben und Regeln lassen sich bei der Anwendung des Warmwasserbades nicht ein für allemal aufstellen. Im allgemeinen ist folgendes zu beachten:

Nach nassem oder kühlem Sommer darf das Baden nicht so lange Zeit angewendet werden, als nach trocknen und heißen Sommern.

Keime von schwerem Boden sind empfindlicher bei der Warmwasserbehandlung als Keime von leichtem Sandboden.

Keime erster Größe reagieren günstiger auf die Einwirkung des Warmwasserbades gegenüber Keimen zweiter Sortierung.

5. Auf alle Fälle ist peinlichstes Messen des Badewassers mit einem guten Thermometer und andauerndes Innehalten der Temperatur nötig.

Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs Mülheim an der Ruhr.

Aus dem Erläuterungsbericht zu dem Entwurf „Friede“.

Ausgezeichnet mit einem zweiten Preise.

Verfasser: Gartenarchitekt E. Hardt und Diplom-Ingenieur K. Wach, beide in Düsseldorf.

Trotz der ziemlich beträchtlichen Höhenunterschiede, die das Gelände aufweist, glaubte der Verfasser von einer regelmäßigen Aufteilung des Geländes nicht absehen zu dürfen. Eine unregelmäßige Anlage mag die Trassierung der Wege um etwas erleichtern und die Kosten für die Einplanierung und Erdtransporte um ein bedeutendes verringern, die Belegungsfähigkeit wird jedoch viel schlechter sein und die Registrierung ausserordentlich erschwert werden. Die für Gräber zur Verfügung stehenden Flächen sollen etwa 50 % des gesamten Grundstücks betragen. Die Schaffung landschaftlich reizvoller Friedhofbilder entfällt damit von selbst. Nur in den waldartigen, bepflanzten Teilen, für welche die Flächen zu wählen sind, die wegen ihrer abschüssigen Lage in grössern Stücken doch nie belegt und nicht in der sonst üblichen Weise ausgenutzt werden können, ist eine naturalistische Bepflanzung, auch als Übergang zu der landschaftlich reizvollen Umgebung möglich.

Der gegebene Platz für die Hauptkapelle, das Verwaltungsgebäude und die Baulichkeiten, die der Bewirtschaftung dienen, war am Haupteingang an der Werdener Straße. Der zuerst auszuführende Teil des Friedhofs

Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs Mülheim an der Ruhr.

Grundplan zu dem Entwurf „Friede“.

Ausgezeichnet mit dem zweiten Preise.

Verfasser: Gartenarchitekt E. Hardt und Diplom-Ingenieur K. Wach, beide in Düsseldorf.

Ergebnis des Friedhof-Wettbewerbs Mülheim an der Ruhr.

Grundplan zu dem Entwurf „Friedensgarten".

Ausgezeichnet mit einem zweiten Preise.

Verfasser: Kaiserl. Regierungs-Baumeister Willy Hoffmann in Steglitz-Berlin.

abwechslungsreiche und interessante Durchbildung. Die Wegeführung im waldartigen Teil hätte sich teilweise dem Gelände besser anschließen können.

Der Friedhofeingang und das Friedhofgebäude sind großzügig geplant, doch ist hierbei in den Abmessungen sowohl wie in der Anwendung von Hallen und sonstigen schmückenden Anordnungen teilweise zu weit gegangen und die Wirtschaftlichkeit nicht durchgehends berücksichtigt worden.

Die Trennung des Straßenverkehrs vom Verkehr zum Friedhof ist zweckmäßig gedacht, die plötzliche Abschwenkung des Verkehrs zum Friedhof und dessen mehrmalige Wendung bis zum eigentlichen Friedhofeingang aber ist nicht völlig einwandfrei. Auch wird durch die geplanten Vorpflanzungen der Eingang zum Friedhof von der Straße her gesehen zu sehr verdeckt.

Die Friedhofgebäude sind in einem schönen Hof zusammengefaßt, die beiden durch die Eingänge gebildeten Lücken beeinträchtigen hierbei jedoch die geschlossene Wirkung des Hofes, und die lange unbelebte Mauer an der Werdener Straße mit etwas unvermittelt aufwachsendem Turm werden für die Ansicht des Gesamtbaues von der Straße aus nicht glücklich wirken.

Vorzüglich gelungen ist die Verteilung der einzelnen Raumgruppen des Friedhofgebäudes, die gute Verbindung zwischen Versammlungshalle und Leichenhalle, die Anlage des Wirtschaftshofs und der Verwaltungsgebäude.

Die Architektur der sämtlichen Bauten ist von vornehmer Auffassung und monumentaler Durchbildung, im Charakter aber etwas fremdartig.

mit der Einsegnungshalle ist so geschaffen, daß er für sich ein abgeschlossenes Ganze bildet. Gleichzeitig ist er in der ganzen Gesamtanlage ein zugehöriges einheitliches Glied. Die Zufahrt des ersten Teils ist an dem Punkte A von der Werdener Straße her gedacht.

Durch den Haupteingang treten wir in ein von Arkaden eingeschlossenes Forum, in dessen Achse die Hauptkapelle liegt. In der Nord-Süd-Achse ist ein Glockenturm geschaffen, der dem in der Achse gelegenem Hauptzufahrtsweg einen dominierenden Abschluß verleiht.

Die Hauptachse des Friedhofs ist gekennzeichnet durch den Hauptzufahrtsweg, der wieder gegliedert ist durch architektonische Platzanlagen und Brunnen mit Denkmalbauten, an deren Stelle auch nach Wunsch leicht ein Holzkreuz geschaffen werden kann.

Auf dem höchsten Punkt der Anlage ist ein Platz für das Krematorium vorgesehen, das in einer zweiten Hauptachse des Friedhofs gelegen ist, die durch eine zweite breite Zufahrtsstraße gekennzeichnet wird. Auch hier ist Wert darauf gelegt, die Möglichkeit einer baukünstlerischen Anlage mit der Gartenkunst in einen schönen Einklang zu bringen, was durch die durch das Krematorium geschaffene Terrassen-Anlage wirkungsvoll erreicht wird. An der Ostgrenze, entlang der Gärtnerei, ist die Zufahrt für die wirtschaftliche Bedienung des Krematoriums vorgesehen.

Den Bedingungen gemäß ist ein weiterer Eingang an der mit C im Lageplan (siehe Nr. 47, Seite 373) bezeichneten Stelle angeordnet. Ferner ist der von D nach K führende Weg wunschgemäß als drei *m* breiter Weg ausgebaut und entsprechend vertieft erhält er durch drei über ihn geführte Brücken einen intimen architektonischen Reiz.

Bei der Platzabmessung ist Rücksicht genommen auf die in Mülheim bisweilen recht großen Trauergefolge. Von einem gärtnerisch geschmückten Vorplatz glaubte der Verfasser nicht absehen zu dürfen, um eine stimmungschaffende Überleitung von der Straße zum Friedhof zu erzielen.

Urteil des Preisgerichts zu dem Entwurf „Friede" II.

Die an sich sonst gute regelmäßige Einteilung und Unterteilung hat den Fehler, daß sie nicht die Eigenart des Geländes berücksichtigt. Hiervon abgesehen, sind die Einzelheiten gut durchgeführt. So ist der zunächst anzulegende Teil mit dem Gesamtteil in ausgezeichneter Weise in Beziehung gebracht; auch zeigt der Belegungsplan eine

Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort „Friedensgarten".

Ausgezeichnet mit einem zweiten Preise.

Verfasser: Kaiserl. Regierungs-Baumeister Willy Hoffmann in Steglitz-Berlin.

Der Entwurf sieht die Hauptbaulichkeiten: Hauptkapelle, Leichenhalle, Pflanzenhaus, Verwaltungsgebäude, Pförtnerhaus, Wohngebäude für den Friedhofbeamten und das Wirtschaftsgebäude um einen Schmuckhof angeordnet an dem Werdener Weg vor. Seitlich hieran befindet sich der Halteplatz für Fuhrwerke. Die vorerwähnte Bauanlage ist auf zwei Achsen zugeschnitten, die sich in dem Glokkenturme treffen.

An einem Nebenhof mit besonderm Straßenzugang liegen das Leichenschauhaus und ein Wagenschuppen; durch die später beabsichtigte Erweiterung der Leichenhalle wird auch dieser Hof ein monumentales Gepräge erhalten.

In der Verlängerung der Hauptachse des dem allgemeinen Verkehr dienenden Haupthofes liegt der Zugang zu der Mittelallee des Friedhofs. Sie wird mit schnellwachsenden hohen Bäumen (Platanen) zu besetzen sein, um den Hauptnerv der Anlage auch äußerlich kenntlich

zu machen. Die Allee teilt den nachträglich anzulegenden Hauptteil des Friedhofs in zwei ungleiche Geländestücke. Das sich in der Höhenlage über dem Mittelweg befindende Stück ist in drei Hauptterrassen gegliedert, die sich den natürlichen Bodenerhebungen ziemlich genau anpassen lassen, sodaß Erdbewegungen verhältnismäßig gering ausfallen. Der vom Hauptweg abfallende Teil der Friedhofanlage zeigt im allgemeinen halbellipsenförmige Gestaltung.

Quer zu dieser Hauptachse des großen Friedhofteils, die nur durch Baumanlagen und Gebüsch, sowie Heckenanpflanzen gekennzeichnet werden soll, legt sich eine Nebenachse mehr architektonischer Art, die besonders der Aufnahme von Erbbegräbnissen dienen und als hochstehenden Endpunkt die Anlage des Krematoriums erhalten soll.

Die einzelnen Terrassen sind dem Fahrverkehr durch einen Fahrweg zugängig gemacht, der in der Südostecke des Haupthofs abzweigt und in geringer Steigung am Nebenhof vorbeiführt; in Höhe der verschiednen Terrasssen zweigen die Querwege ab.

Zur Verringerung der Gesamtkosten sind Futtermauern als Abschluß der Terrassen nicht vorgesehen, es sei denn, daß Treppenanlagen und die Mauern der Erbbegräbnisse diesen Abschluß ohnehin ergeben. Die Terrassen enden vielmehr in natürlichen Böschungen, die mit Gebüsch und Buchsbaum besetzt sind und verschnitten gehalten werden; die Tiefe solcher Gebüsche läßt Nischenausbildungen zu.

Die Hauptallee ist mit Platanen besetzt gedacht, die unterste Terrasse soll an ihrem Rand nicht mit Bäumen bepflanzt werden, die mittlere erhält Rotdorn und die oberste Rüster. Auf diese Weise ist beabsichtigt, das ansteigende Gelände in seiner Höhenentwicklung nachdrücklich zu unterstützen.

Am Ende der Hauptallee befindet sich eine platzartige Erweiterung, die den Übergang vermittelt sowohl zu dem hier angeordneten Waldfriedhof als auch zu dem zuerst anzulegenden Friedhofteil, dessen Einsegnungshalle quer zu dem über eine Brücke führenden Verbindungsweg aufgebaut ist.

Der Waldfriedhof ist in drei Teilen zerlegt angeordnet, auch das zunächst auszubauende Friedhofstück hat seinen besondern Waldfriedhof erhalten.

Die Friedhofgärtnerei erhält ihren Platz in der Nordwestecke des Geländes und hat getrennten Zugang von der Strasse aus.

Urteil des Preisgerichts zu dem Entwurf „Friedensgarten".

Der Verfasser hat den später anzulegenden Teil des Friedhofs in vier übereinander angeordnete Terrassen zerlegt. Durch deren Höhenlage wird das Gelände geschickt ausgenützt. Es entstehen mehrere übereinander aufsteigende, in sich abgeschlossene Einzelfriedhöfe. Diese Anordnung hat den Vorzug, den Friedhof in verschiednen Zeitabschnitten ausbauen und belegen zu können, wobei jeweils in sich abgerundete Friedhofteile entstehen. Die einzelnen Teile sind durch eine kräftig ausgebildete Querachse miteinander verbunden. Die Anbringung von Rampen neben den Treppen würde die Zugänglichkeit der einzelnen Teile noch verbessern. In dem zunächst anzulegenden Teile ist ein ähnlicher Gedanke angestrebt worden. In der vorbeschriebenen Eigenart des Entwurfs liegt ein großer Vorzug, sowohl in ästhetischer, wie in wirtschaftlicher Beziehung. Die Aufteilung der Terrassen im einzelnen läßt aber die gewünschte Abwechslung und Durchbildung vermissen. Dieses zeigt der beigefügte Belegungsplan. Die Kreuzung der Hauptachse mit der Achse des sofort anzulegenden Teiles ist mangelhaft durchgebildet. Die Behandlung des Waldfriedhofs ist in Bezug auf Verteilung der Pflanzungsmasse und in Bezug auf Wege nicht einwandfrei.

Die Eingänge zum Friedhof und die Friedhofgebäude sind zweckmäßig angelegt, letztere hätten jedoch mehr von der Straße abgerückt werden sollen. Auch ist die Zusammenfassung der Gebäude an dem innern Hof nicht gelungen. Hier stört insbesondre der weit in den Hof vorspringende Turmbau.

Das Äußere und Innere aller Bauten ist im übrigen zu unbedeutend und ohne Charakteristik.

Wir schließen hiermit die Berichterstattung über den Mülheimer Friedhof-Wettbewerb. Red.

HANDELSBERICHTE

Das Baumschulgeschäft im Kriegsjahr 1915.

I.

Trotz des Krieges ging das Geschäft im letzten Frühjahr und auch diesen Herbst recht gut. Ich hatte mich eigentlich damit abgefunden, daß das Geschäft so gut wie garnicht gehen würde. Es ist erfreulich, daß städtische Verwaltungen und auch Private, die es irgendwie können, ihre Pflanzungen trotz des Krieges ausführen.

Der Absatz von Obstbäumen war für Private ganz bedeutend. Wenn auch in frühern Jahren Obstbäume durchweg ganz gut gingen, so scheint doch jetzt jeder, der ein kleines Stückchen Land hat, Obstbäume und Beerenobst zu pflanzen, um für später möglichst von dem Auslande unabhängig zu sein. Es wäre auch nur gut, wenn Amerika später sein Obst für sich behalten müßte, dank seiner Munitionslieferungen an unsre Feinde in dem jetzigen Kriege. Darin wird hoffentlich der Krieg noch sein Gutes haben, daß er die Deutschen sich später darauf besinnen läßt, das Geld für Obst im eignen Lande zu lassen. Der Absatz an Alleebäumen ging noch einigermaßen, war aber nur durch sehr niedrige Preise zu erzielen. Ziergehölze waren nur wenig gefragt. Ebenso war auch der Absatz von Koniferen gering. Da bei den unzureichenden Arbeitskräften das regelmäßige Verpflanzen im vorigen und in diesem Jahre doch kaum durchgeführt werden konnte, habe ich viel Koniferen für Schnittgrün zusammenschneiden lassen. Es ist schade, daß Koniferen in Großstädten und in deren Nähe immer weniger gepflanzt werden können. Hier draußen bei mir auf dem Lande gedeihen sie noch sehr gut, und alle Besucher freuen sich über das Aussehen und Wachstum. Der Absatz von Rosen war sehr gering. Wildrosen für Parkanlagen gingen noch am besten.

Als ich im Herbst mein Preisverzeichnis ausarbeitete, sagte ich mir gleich, daß, wenn in den schweren Zeiten ein Umsatz erzielt werden sollte, man nur durch kleine Preise etwas erreichen könnte. Jeder will jetzt möglichst billig einkaufen, und daher war es wohl auch das beste, in die Preisverzeichnisse niedrige Kriegspreise zu setzen.

Da der Umsatz ungefähr nur die Hälfte der sonstigen Umsätze in Friedenszeiten ausmacht, so sind die vorhandenen Vorräte dementsprechend recht bedeutend. Die Anzuchten müssen danach eingerichtet und etwas eingeschränkt werden. Der Stand der Kulturen ist gut. Wir hatten ein günstiges Frühjahr, danach freilich eine recht trockene Zeit, aber der Nachsommer und Herbst waren günstig.

Die Einwirkung des Krieges auf den Verlauf des Geschäftes ist, wie schon oben erwähnt, recht fühlbar. Mit den wenigen zur Verfügung stehenden Leuten konnte man auch natürlich nicht das schaffen, was man in Friedenszeiten an Umsatz schafft. Bedauerlich ist, daß manche Kunden auf die jetzigen Umstände noch nicht Rücksicht genug nehmen. Manche wollen immer noch so pünktlich bedient sein, wie in Friedenszeiten und glauben keine Rücksicht auf die jetzigen Kriegszustände nehmen zu müssen. —

Bedeutend ist immer noch die Kaninchenplage. Ich hatte im vorigen Herbst in Tageszeitungen so viel angeregt, die wilden Kaninchen mehr abschießen zu lassen, erstens als menschliche Nahrung und zweitens des Felles wegen, sodann lassen sich die Kaninchenhaare ja auch vorzüglich als Wolle verarbeiten. Wo die wilden Kaninchen auftreten, richten sie gewaltigen Schaden an. Es ist daher wirklich bedauerlich, daß die Jagdpächter und Jagdinhaber nicht mehr gezwungen werden, Kaninchen abzuschießen. —

Wenn auch nicht gerade in das Baumschulfach gehörend, möchten manchen Berufsgenossen meine folgenden Erfahrungen doch interessieren. Es handelt sich um Frühkartoffeln. Ich bin weder Kartoffelzüchter noch Kartoffelbauer, pflanze aber jedes Jahr so viel Kartoffeln, um den eignen Bedarf zu decken. Ich habe hier beim Hof einen größern Einschlag; dieser wird im Frühjahr gewöhnlich erst spät leer. Um den Boden dann noch auszunutzen, pflanze ich hier *Frühe lange Sechs-Wochen.* Diese werden dann noch bis zum Herbst genügend reif. Sonst werden die Frühkartoffeln ja eigentlich nur zum Treiben und zum Frühauspflanzen benutzt. Es möchte manchem aber von Nutzen sein, zu wissen, daß sich die Frühkartoffel vorzüglich eignet, um ein im Frühjahr spät frei gewordenes Land noch auszunutzen. Bekannt ist auch wenigen, daß die Frühkartoffel, ich denke besonders an die *Frühe lange Sechs-Wochen*, auch eine vorzügliche Winter-Speisekartoffel ist.

Zuletzt möchte ich hier auch noch auf die Verwendung der Früchte der *Cydonia japonica* aufmerksam machen. Die japanische Quitte ist bisher nur als Zierstrauch ihrer frühen Blüte wegen bekannt. Hier und da sind Cydonien auch als Hecken gepflanzt. Jedes Jahr hatten in meinen Cydonienquartieren die Sträucher reichlich Früchte angesetzt. Der Duft dieser Früchte ist köstlich. Ich habe in frühern Jahren schon im kleinen Versuche gemacht, die Früchte der japanischen Quitte auszunutzen, es läßt sich aus den Früchten, gemischt mit andern Früchten, eine vorzügliche Marmelade herstellen. Im vorigen ersten Kriegsjahre hatte ich mich bemüht, die Ausnutzung der Früchte auch im großen auszuführen, was mir aber leider noch nicht recht gelungen war. Diesen Herbst war der Erfolg jedoch ein riesiger. Ich hatte in Hamburger Zeitungen Anzeigen erlassen „Japanische Quitten zum Einmachen, hauptsächlich für Marmelade". Mein eigner Vorrat von ungefähr zwanzig Zentnern war sofort vergriffen. Um meine Kundschaft befriedigen zu können, bemühte ich mich, von Baumschulen noch mehr Früchte aufzukaufen, die auch alle noch sofort abgesetzt wurden. Wäre es in der Zeit nicht zu spät geworden, hätte ich noch bedeutend mehr absetzen können. Eigentümlich war, daß sich Konservenfabriken noch nicht recht mit dieser neuen Sache befreunden wollten. Ich habe meine Privatkundschaft um ihre Erfahrungen und um Rezepte gebeten. Die Urteile fielen zum größten Teil sehr günstig aus. Wo die Marmelade nicht gefallen, hat es lediglich an der Zubereitung gelegen, oder daß der eigenartig ausgeprägte Geschmack der japanischen Quitte nicht nach dem Geschmack des Käufers war. Jedenfalls glaube ich, daß die Früchte der *Cydonia japonica* in Zukunft für Konserven- und Marmeladenzwecke nicht außer Acht gelassen werden sollten. Die Cydonie ist ein Strauch, der wenig Pflege bedarf; sie blüht jedes Jahr reich und setzt alljährlich reichlich Früchte an. Als Zwischenpflanzung in größern Obstanlagen wäre die japanische Quitte sehr zu berücksichtigen. Die Früchte halten sich wegen ihrer Härte längere Zeit gut. Ich habe dieses Jahr 15 ℳ für den Zentner bekommen, und viele Kunden betonten, daß es ein sehr niedriger Preis wäre. —

Da die besten Männer im Felde stehen, habe ich mich jetzt entschlossen, mit Kriegsgefangenen einen Versuch zu machen, sonst ist die Arbeit garnicht zu schaffen. Noch einen Wunsch will ich diesen Zeilen mit auf den Weg geben: Möchten in den spätern Preisverzeichnissen die Fremdwörter, für die wir gute deutsche Namen haben, immer mehr verschwinden. Deutsch denken, deutsch fühlen, deutsch handeln, deutsch schreiben! Wenns manchem zuerst auch noch schwer fällt!

Rulemann Grisson jr., Baumschulbesitzer in Saselheide.

Der Baumschulversand war nach dem völligen Darniederliegen im Herbst 1914, im Frühjahr 1915 besser wie erwartet und betrug etwa die Hälfte der in normalen Zeiten zur Versendung kommenden Bestellungen, wobei allerdings die größern Aufträge fehlten. Ähnlich war es im Herbst 1915, wo der Umsatz in kleinern Aufträgen über die Hälfte der in normalen Jahren betrug, die größern Aufträge aber auch nur in geringer Anzahl vertreten waren. Das Geschäft bewegte sich fast ausschließlich nur in Obstbäumen und Beerenobst. Ziergehölze und Koniferen sehr wenig. Rosen fast garnicht. Alleebäume leidlich. Ich habe in meinem Geschäft streng an den Mindestpreisen des Baumschulbundes festgehalten und im Großhandel selten unter 20% dieser Preise verkauft. Die Vorräte sind natürlich bei weitem nicht geräumt, es wird manches auf den Holzhaufen wandern. Der Stand der Kulturen ist nicht günstig, fehlendes Personal und Arbeiter, ungünstige Witterung während des ganzen Jahres wirkten hier besonders. Der Krieg wirkt schwer auf die deutschen Baumschulen, aber es wird durchgehalten.

H. Jungclaußen, Baumschulbesitzer in Frankfurt an der Oder.

Der Verkauf von Obstbäumen ist im Frühjahr schon gering gewesen, in diesem Herbst aber infolge der vielen Einberufungen von ältern Landsturmleuten, hat der Absatz an Private fast ganz aufgehört. Wer soll auch pflanzen, wenn alle wehrfähigen Männer im Felde stehen! Die Kreisverwaltungen und staatl. Straßenbau-Verwaltungen haben dankenswerterweise auch in diesem Jahre wieder erhebliche Anpflanzungen an Kreis- und Staatsstraßen gemacht, unter reichlicher Berücksichtigung von Nußbäumen, was sehr zu begrüßen ist, da deren Ausrottung zu befürchten war. Trotz dem derzeitigen schlechten Geschäftsgang werde ich, im Falle es mir gelingt, Gelände zu bekommen, Neuanlagen machen, denn nach dem Kriege ist eine große Nachfrage nach Obstbäumen aller Art zu erwarten.

G. W. Uhink in Bühl (Baden).

KRIEG UND GÄRTNEREI

Die italienischen Schnittblumen in Österreich.

In Nr. 47, Seite 380, brachten wir in einer Fußnote zur Kenntnis, daß die Schnittblumen-Firma Emil Lung, Wien, uns mitteilte, die in einem österreichischen Fachblatt erschienene Anzeige, worin auch Blumen aus italienischen Kulturen angeboten wurden, sei durch ein Versehen in vorjähriger Fassung erschienen. Da Herr Lung seiner Mitteilung die Berichtigung einer Berichtigung beilegte, hatte es den Anschein, als legte er Wert darauf, der Öffentlichkeit zu sagen, daß seine Firma italienische Schnittblumen nicht in den Handel bringe. Wir glaubten daher, ein übriges tun zu dürfen und ersuchten ihn, klar auszusprechen, ob er italienische Schnittblumen in den Handel bringe oder nicht. Wir erhielten darauf von Herrn Lung die Antwort, daß er gar keine Ursache habe, sich in der von uns gewünschten Weise zu äußern. Da Herr Lung zweifellos seinen Grund hat, diese Ursache nicht zu haben, haben wir natürlich keine Ursache, seiner Buchstaben-Berichtigung noch irgend welch Interesse abzugewinnen.

Übrigens, statt der gewünschten Äußerung gibt Herr Lung folgenden Rat: „Trachten Sie darnach, daß die deutsche Regierung die Einfuhr nach Deutschland verbietet, dann wird auch der hiesige Markt von dieser Ware verschont bleiben, denn uns ist es nur möglich, über Deutschland zu beziehen".

An die deutschen Schnittblumenzüchter.

Die Deutschen haben das richtige Wort ausgesprochen: Nichts dem Feinde! Ich schließe mich als Ungar den Deutschen an: Nichts nach Italien! nichts nach Frankreich! Kein Geld für Blumen unsern Feinden, wenn sie auch durch die Schweiz kommen. Jetzt aber ist es an den Deutschen, uns Blumengeschäftsinhabern die Kultivateure Deutschlands zu zeigen, bei denen wir unsern Bedarf eindecken können. Bitte uns die Adressen von Firmen anzugeben, wo wir Schnittblumen und zwar Nelken, Rosen, Flieder usw. bekommen können.

Josef Bohn, Blumengeschäftsinhaber in Budapest VIII.

Aus der Schweiz.

Ein in der Schweiz ansässiger Fachgenosse schreibt uns: Da gegenwärtig ein neuer Schachzug von dem französischen Konsulat gegen die Angehörigen des Deutschen Reichs ausgeführt wird, so möchte ich nicht unterlassen, Ihnen hiervon Mitteilung zu machen. Bei der Ein- oder Ausfuhr, sowie auch bei der Durchfuhr durch französisches Gebiet muß jede Sendung vom hiesigen Konsul beglaubigt sein, daß die Sendung nicht von Feindesland stammt oder in Feindesland ausgeführt wird. Das heißt, deutlich gesagt, nicht in unser schönes Vaterland Deutschland. Abgesehen davon, daß die Inhaber von Geschäften, welche deutscher Nationalität sind, überhaupt keine Bewilligung erhalten, dehnt man die Schikanen soweit aus, daß man sogar Geschäfte ausforscht, ob Deutsche beschäftigt werden. Das Ganze läuft also darauf hinaus, deutsche Angestellte in hiesigen Geschäften arbeitslos und damit deren Familien brotlos zu machen. Was wirklich neutrale Schweizer sind, finden ein solches Gebaren kleinlich und lächerlich, müssen sich aber den Bedingungen beugen, da sie selber abhängig sind.

PERSONALNACHRICHTEN

Franz Niemetz jun., Garteningenieur und Gartendirektor der Stadt Temesvár (Ungarn), Artillerie-Reserve-Oberleutnant und Besitzer des Signum-laudis-Ordens, verschied am 21. November im 30. Lebensjahre infolge Erkrankung auf dem Schlachtfelde, auf dem er fünfzehn Monate lang mit Auszeichnung kämpfte. In Fr. Niemetz jun. verliert die ungarische Gärtnerwelt einen ihrer ausgezeichnetsten und begabtesten Gärtner, dessen Hauptarbeitsfeld die moderne Landschaftsgärtnerei war. Er besuchte die königl. ungarische Gartenbau-Lehranstalt zu Budapest mit Auszeichnung, war dann außerordentlicher Hörer in Dahlem und vervollkommnete sein Können und Wissen durch jahrelange praktische Studien in vielen europäischen Ländern.

Niemetz jun. war ein allgemein geschätzter Fachmann von biederem Charakter und liebenswürdigstem Wesen, dem jedermann sympathisch gesinnt war. Er wird allen, die ihn kannten, in unvergeßlicher Erinnerung bleiben. Räde,

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

Nummer 51. | MÖLLERS | 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 18. Dezember 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Berufliche Kriegsbeschädigtenfürsorge.

(Schluß von Seite 398.)

Eins der geeignetsten Mittel, Kriegsteilnehmer, besonders aber Kriegsbeschädigte, Kriegerwitwen und -waisen in Verhältnisse zu bringen, wo sie sich fürs Leben neu verankern können, bildet die Ansiedlung. Aber nur dann ist für den Invaliden endgültig und dauernd gesorgt, wenn auch wirklich seine körperliche und wirtschaftliche Verwendungsmöglichkeit noch vorhanden ist. Der Kriegsverletzte als Ansiedler kann beeinträchtigt sein durch seine Beschädigung in der Ausübung seines Berufs, er sollte aber noch fähig sein, seinen frühern Beruf auszuüben, oder im Falle eines Berufswechsels soweit im neuen Beruf ausgebildet sein, um denselben mit Erfolg betreiben zu können. Wenn der Ansiedler mehr erwartet oder ihm mehr versprochen wird, als dann gehalten werden kann, oder wenn man ihn damit vertröstet, er müsse eine tüchtige Frau haben oder sich bald eine solche suchen, so sind die Möglichkeiten einer auskömmlichen Existenz nicht gesichert, und es kann der Fall eintreten, daß der Ansiedler infolge falscher Beratung dem Vaterlande bald zur Last fällt. Nur solche Kriegsbeschädigte kommen zur Ansiedlung in Betracht, die Ersparnisse genug besitzen, um eine angemessene Anzahlung leisten zu können, aber darüber hinaus auch noch über genügend Mittel verfügen, für ein kleines Betriebskapital oder als Notgroschen. Wollte der Invalide aber die zum Kapital erhobene staatliche Invalidenrente als Zahlungsmittel zum Erwerb einer Ansiedlung benutzen, so gerät er in die größte Gefahr, weil er sich seines rechtmäßigen Anspruches begibt, und in Lagen kommen kann, seinen Besitz in der Ansiedlung nicht dauernd halten zu können. Zu vermeiden sind Einzelsiedlungen, ebenso wie ganze Invalidenkolonien; hingegen ist Anlehnung der Kleinsiedlungen an Kleinstädte zu bevorzugen. Als günstiges Ansiedlungsverfahren kommt nach meiner Erfahrung Ansiedlung als Rentengutsbildung in Betracht. Die in den einzelnen Provinzen mit Staatshilfe gebildeten Ansiedlungs- oder Landgesellschaften übernehmen Ankauf des Baulandes, Ausbau der Ansiedlerhäuschen, Herstellung der Nebenanlagen: Zaun, Brunnen, Garten, Zugangswege usw., Regelung der Beleihung durch Beschaffung langfristiger Hypotheken zu mäßigem Zinsfuß mit kleiner Quote als allmähliche Abzahlung. Diese Ansiedlungsgesellschaften schaffen

1. Wohnheimstätten,
2. Wirtschaftsheimstätten.

Die ersteren sind für Ansiedler bestimmt, welche als Arbeiter, Handwerker, Angestellte oder kleine Beamte ein bedingt gesichertes Einkommen haben und sich ein angenehmes, ruhiges Wohnen und ein kleines Nebeneinkommen sichern wollen durch Anbau der Gartenflächen mit Gemüse, Kartoffeln, Obst und Futtermitteln zur Haltung von Schwein und Ziege, neben der Kleintierzucht von Hühnern, Gänsen und Kaninchen. Das Ansiedlungsgesetz schreibt als kleinste Stelle eine Fläche von 1/2 preußischen Morgen = rund 1250 *qm* vor. Am meisten bewegt sich die Nachfrage nach Grundstücken in Größe von 1/2 bis 2 Morgen. Die Wirtschaftsheimstätten sind kleinste Betriebe in der Landwirtschaft und beanspruchen wenigstens 10 bis 50 Morgen Ackerfläche, zumeist gehört ein Stückchen Wiese dazu. Diese Ansiedlungen sind für Kleinbauern bestimmt und nehmen unser Interesse weniger in Anspruch.

Berufliche Kriegsbeschädigtenfürsorge. I.
Rentengutssiedlung „Arbeiterheim“ G. m. b. H. Langenbielau.
Haus mit 2000 *qm* Gartenland. Kaufpreis 5403,11 ℳ
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Nachfolgendes Beispiel wird meine Ausführungen durch die beigefügten Bilder und die Rentabilitätsberechnung besser erläutern. Das Häuschen befindet sich in einer Ansiedlerkolonie in dem bekannten schlesischen Weberdorfe Langenbielau. Vor etwa zehn Jahren errichtet, bietet das Haus vier Wohnräume, darunter eine Wohnküche, reichliche Nebenräume, Keller und Boden. Die Gesamtkosten einschließlich eines Grundsücks von 2000 *qm* Grundfläche an ausgebauter Straße, nebst Zaun, Obstbäumen, Brunnen, betrugen damals — jetzt baut man teurer — 5403,11 ℳ.

Hierauf leistete Käufer eine Anzahlung von	1003,11 ℳ
Die Rentenbank gab eine erste Hypothek von zu 3 1/2 % Zinsen und 1/2 % Abzahlung.	4000,— „
Die Baugenossenschaft „Arbeiterheim“ Langenbielau gewährte eine zweite Hypothek von . . . . zu 4 % Zinsen	400,— „
	5403,11 ℳ

Danach betragen die Schuldzinsen

4 % von 4000 ℳ = 160 ℳ
4 % von 400 „ = 16 „
zusammen 176 ℳ jährlich,

welchen Betrag der Besitzer aus dem Garten mit Leichtig-

keit herauswirtschaftet, sodaß er in seinem Eigentum ohne bare Kosten wohnt, wenn er die Verzinsung seiner Anzahlung nicht rechnet. Das Beispiel zeigt, daß man der werktätigen Bevölkerung den Genuß und die Freude an einer gesunden, billigen, friedlichen und erfreulichen eigenen Heimstätte mit Wohnhaus und Nutzgarten verschaffen kann; ein Anreiz zur Fürsorge für den heimkehrenden Kriegsverletzten von hoher sozialer und kultureller Bedeutung.

Berufliche Kriegsbeschädigtenfürsorge. II.
Rentengutssiedlung „Arbeiterheim" G. m. b. H. Langenbielau.

Wenden wir uns nun einer Besprechung in der Fürsorge für den kriegsbeschädigten Berufsgärtner zu. Unter gewissen Bedingungen wird auch für den erwerbstätigen Gärtner eine Ansiedlung zu empfehlen sein. Die Ansiedlungsgesellschaft „Eigene Scholle", Frankfurt an der Oder, hat in der Provinz Brandenburg mit gutem Erfolg Handelsgärtner angesiedelt. Auf besondern Wunsch sind außer dem Wohnhaus auch Gewächshaus, Frühbeete und sonstige besondre Einrichtungen getroffen worden, um einem Erwerbsgärtner eine neue Existenz unter erleichterten Verhältnissen zu schaffen. Interessenten bin ich in der Lage, die betreffenden Unterlagen mit Rentabilitätsberechnung und Auskünften zu vermitteln. Gilt aber im allgemeinen bei der Ansiedlung als Bedingung, den Ansiedler so anzusetzen, daß ihn nicht die Lasten der Verzinsung, Abzahlung, Steuer und Unterhaltung für Haus und Grundstück erdrücken, so kommen bei einer Gärtnereisiedlung noch ganz besonders Lage, Boden- und Grundwasserverhältnisse, Markt- und Absatzbedingungen in Betracht. Daher wird Ansiedlung in gedachtem Sinne nur vereinzelt möglich sein. Eine Übersicht über die Verwendungsmöglichkeiten kriegsbeschädigter Gärtner im erwerbstätigen und berufsmäßigen Gartenbau, soll im nachfolgenden angedeutet werden. Kleine Handelsbetriebe im Gartenbau werden weniger Gelegenheit bieten zur Unterbringung kriegsbeschädigter Gärtner als Großbetriebe, besonders in Baumschul- und Samengeschäften, großen Stauden- und Versandgärtnereien. Von jeher wurde in diesen besondern Großbetrieben ein Mangel an gebildeten, jungen Gärtnern wahrgenommen, die sich zur Bedienung der Kundschaft eignen, oder sich der Expedition und Buchführung widmen. Sehr häufig haben in großen Geschäften zu diesen Diensten ausschließlich kaufmännisch vorgebildete Kräfte Verwendung finden müssen, denen natürlich im Anfang jede fachliche Kenntnis fehlt, daher finden sich in Rechnungen, im Briefwechsel, in Preislisten Fehler in der Bezeichnung botanischer Namen, Obstsorten usw. Andrerseits werden dem Gärtnerinvaliden, der auf eine Anstellung im Büro eines gärtnerischen Großbetriebes rechnet, kaufmännische Kenntnisse fehlen; ihn in das neue Gebiet seiner Tätigkeit einzuführen, könnte die Einrichtung gärtnerischer Buchführungskurse während seines Lazarettaufenthaltes abhelfen. Die wochen- und monatelange Untätigkeit Kriegsbeschädigter in den Lazaretten könnte durch fachliche Kurse nutzbringend belebt werden, wenn die Frage der fachlichen Lehrkräfte leichter zu lösen wäre. Geldmittel für diese Zwecke sind leider nicht zu beschaffen.

Alle diese Schwierigkeiten begegnen dem Gärtnerinvaliden in seiner Absicht, sich der Erwerbsgärtnerei zuzuwenden. Günstiger liegen die Verhältnisse, wenn derselbe passende Anstellung in Stadtgärtnereien, Friedhofgärtnereien, Hof- und sonstigen größern Privatgärtnereien sucht. Diese Betriebe werden als ihre moralische Pflicht empfinden, den kriegsbeschädigten Gärtnern eine gesicherte, auskömmliche Unterkunft zu gewähren. Sind doch jetzt schon die Stadtgärtnereien im Verwaltungsbetrieb großer Städte diejenigen Stellen geworden, die durch Unfall betroffene, oder sonst beschädigte Leute beiderlei Geschlechts, die noch nicht pensions- oder lebensrentefertig sind, entsprechend ihrer körperlichen Verwendungsfähigkeit im Betriebe der Stadtgartenverwaltungen beschäftigen. Diese soziale Pflicht der Fürsorge für kriegsverletzte Gärtner werden die genannten Stellen leichter erfüllen können, als der praktische Erwerbsgärtner, der zwar immer Mangel an Arbeitskräften hat, aber nur vollwertige Hilfskräfte beschäftigen kann und durch Lage der Dinge zu persönlichen Opfern weniger geeignet erscheint. Aber auch die Kreisverwaltungen, die in dem Obstbau an Chausseen und Landstraßen mehr und mehr gesicherte Einnahmen erzielen, werden vielleicht von dem einflußreichen Deutschen Pomologenverein darauf hinzuweisen sein, daß bei Anstellung von Obstwärtern und Kreisgärtnern auf kriegsbeschädigte Gärtner besonders Rücksicht zu nehmen ist.

Berufliche Kriegsbeschädigtenfürsorge. III.
Rentengutssiedlung „Arbeiterheim" G. m. b. H. Langenbielau.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Mehr und mehr Anstellungsmöglichkeiten für den Gärtnerinvaliden bieten sich dem Berufsberater, wenn er Einfluß und Verbindungen genug besitzt, den passenden Mann an die passende Stelle zu bringen. Um aber keine Zersplitterung der Kräfte in der privaten Fürsorge zu zeitigen, ist wünschenswert in der Betätigung des gärtnerischen Berufsberaters die Vermeidung jeden Neben- und Gegeneinanderarbeitens der zuständigen Stellen. Das kann aber am leichtesten erreicht werden, wenn sich der Invalide an der Stelle meldet, wo er wohnungs- und heimatsberechtigt ist, und sich nach dem Fachmann erkundigt, der als Berufsberater ehrenamtlich waltet. Natürlich wird der Berufsberater im Bereich seiner Tätigkeit durch Verteilung von Flugschriften in allen Militär-Lazaretten und -Erholungsheimen mit Vermittlung des Generalkommandos auf seine Adresse hinweisen müssen. Auch ist wünschenswert, daß der Berufsberater in seiner Eigenschaft als Sachverständiger be-

ratendes Mitglied in den Ausschüssen der amtlichen provinziellen Fürsorge und des Ausschusses der Kriegerheimstätten wird, um von Fall zu Fall seinen Einfluß für den Betroffenen geltend machen zu können.

Fritz Hanisch, Breslau XII, Carlowitz.

Die Eispflanzen der Firma E. Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung Altona 1914.

Ein Frühjahrsgarten zur Herbstzeit.

II.*)

Den Abschluß dessen, was in der Berichterstattung über das Ausstellungsunternehmen Altona 1914 an dieser Stelle noch nachzutragen war, soll die im folgenden wiedergegebene zweite Reihe von photographischen Aufnahmen bilden, die weitere Teilansichten des von den Besuchern der Ausstellung so viel und mit Recht bewunderten Neubertschen „Frühjahrsgartens zur Herbstzeit" zeigen. Die erste Reihe nebst den dazu gehörenden Erläuterungen ist in Nr. 41 dieses Jahrgangs erschienen. Wie bereits in jenen Begleitworten gesagt, hatte die Firma E. Neubert, Wandsbek, für die Jubiläums-Ausstellung Altona schon ein Jahr vorher Tausende von Pflanzen, in Eishäusern sorgfältig verpackt, eingefroren, um dann mit diesen im Herbst in Blüte gebrachten „Eispflanzen" ein Frühjahrsbild hervorzuzaubern, wie es überraschender nicht hätte vor Augen geführt werden können. Wie wohlgelungen diese gärtnerisch so wichtige Leistung ausgefallen ist, zeigen die Abbildungen am besten. Gärtnerisch wichtig war die Schau vor allem einer gewissen grundlegenden Bedeutung wegen. Auf dieser Unterlage weiterbauend bieten sich der Zukunft Aufgaben verheißungsvollster Entwicklung. Das Kälteverfahren im Dienste der deutschen Treibgärtnerei, das Einfrieren der Treibpflanzen auf eine sehr erweiterte Zahl von Arten übertragen, ist mit dem augenscheinlichen Beweis der Neubertschen Leistung aus dem bloßen Zustande mehr theoretischer Versuchsbedeutung auf die gärtnerisch höhere Stufe der praktisch allgemein möglichen Anwendbarkeit gehoben. Nachdem wir mit dem sich immer mehr durchsetzenden Warmbadverfahren in der Maiblumentreiberei, mit dem Ätern des Flieders usw. so willkommene Erfolge errungen haben, hat nun Neubert der breitesten Öffentlichkeit gezeigt, was mit Hilfe der Kältebehandlung auf dem Gebiete der Treibgärtnerei überhaupt, wiederum ein Stück vorwärts schreitend, geleistet werden kann. Andre denkende und vorwärtsstrebende, geschäftstüchtig-tatkräftige Männer werden sich finden, den gewiesenen Weg zum eigenen Vorteil wie zum Nutzen unsrer gesamten Erwerbsgärtnerei weiterzugehen, um den deutschen Bedarf vom Auslande unabhängiger zu machen. Das berüchtigte „Versagen" der Gärtner steht also wohl doch nicht so sehr zu befürchten. War es auch nicht möglich, nach dem ersten Herbstfrost dieses Kriegsjahres Treibrosen in Mengen auf den Markt zu werfen, wie es bisher die Riviera im Frieden zu tun vermochte, so wird doch auch hier der Hebel angesetzt werden. In den Wintermonaten reichlich und nicht zu teure deutsche Rosen — das wird ein Ziel für manchen Vorwärtsstrebenden sein.

Die Eispflanzen der Firma E. Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung Altona im Herbst 1914.
VII. Blühende Äpfel (Pyrus Malus Scheideckeri). Hochstämmige Schneebälle (Viburnum).
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die andauernde Versuchstätigkeit gerade auf dem Gebiete der praktischen Treibgärtnerei ist überhaupt eins jener erfreulichen Zeichen für das Gegenteil von all dem, was mit „Versagen" zusammenhängt. Noch in der vorigen Nummer konnten wir den Lesern in der verdienstlichen Maiblumen-Versuchsarbeit des staatl. dipl. Gartenmeisters G. A. Langer, Abteilungsvorstehers der Königl. Lehranstalt für Obst- und Gartenbau zu Proskau, ein Beispiel dieser Art vor Augen führen. Andre werden folgen. Auch in den Kreisen der für den eigenen Erwerb tätigen Berufsgenossen beschäftigt man sich eifrig gerade mit dem, was das Gegenteil eines Versagens bedeutet. Und wenn die deutschen Gärtner von Geschäftsberuf auch nicht lauter geborene Neuberte sind, so gibt es doch immerhin noch eine beträchtliche Anzahl Männer unter ihnen, die die Erfordernisse der Zeit verstehen und die Karre der Zeit entsprechend bergan zu schieben wissen.

*) I. siehe Nummer 41.

Eine Kriegs-Blumenausstellung in Köln.

Von einer lokalen Blumenausstellung ist, sofern nicht eine ganz besondre Bedeutung vorliegt, in einer weitverbreiteten Fachzeitschrift gewöhnlich nicht viel zu sagen, ist meist auch kein Raum vorhanden. Eine besondre Bedeutung hatte aber die Herbst-Blumen-, Obst-, Gemüse- und Honig-Ausstellung vom 27. November bis 1. Dezember im „Gürzenich" zu Köln. Und bei einer Ausstellung kommt auch noch allerlei nebenbei heraus, das zu besprechen Gelegenheit gibt. —

Im Juli hatten der Verband der Handelsgärtner Deutschlands, Ortsgruppe Köln, die Vereinigung der Blumengeschäftsinhaber Kölns, und der Verband der Privatgärtner Deutschlands, Ortsgruppe Köln, in Verbindung mit der Kölner Kriegsspende in den Sälen des „Gürzenichs" eine Blumenschau veranstaltet, deren Erträge der Kriegsspende überwiesen wurden. Der große Erfolg, den diese Schau gehabt, ließ den Veranstaltern gleich den Gedanken auftauchen, im Herbst eine Chrysanthemumschau folgen zu lassen. Aus dieser zuerst geplanten Schau ist dann unter weiterem Anschluß von Obst- und Bienenerzeugnissen-Ausstellern, aber unter Rücktritt der Blumengeschäftsinhaber, eine recht bemerkenswerte Ausstellung erstanden, die noch größern Besuch, Beifall und Erfolg gehabt hat, wie die Julischau.

Was nun an Pflanzen ausgestellt war, gab dem Fachmann nichts sonderlich Neues zu sehen. Das Bemerkenswerte ist, daß eine solche Schau in der schweren Kriegszeit, in der doch der Gärtner besonders schwer zu tragen hat, überhaupt zustande kam. Denn es war beide Male doch eine Wohltätigkeitsveranstaltung, und der Aussteller hatte wohl Lasten zu tragen, hatte aber sonst keinen Gewinn davon. Unsre Feinde glaubten uns halb verhungert, und verhungerten Leuten vergeht die Lust an Pflanzenzucht und Pflanzenkauf, sie pfeifen auch was auf die Schönheit. Könnte man ihnen doch die Bilder aus dieser Ausstellung vor Augen führen, die Bilder voller

VIII. Kentia Forsteriana. Eis-Hortensien.
(Weiß, hellblau, dunkelblau.)

Die Eispflanzen der Firma E. Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung Altona im Herbst 1914.
IX. Eis-Hortensien. Nephrolepis Roosevelt auf dem Ständer.
Hintergrund: Farne, Croton, Palmen.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Die Eispflanzen der Firma E. Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung Altona im Herbst 1914.

X. Mittelstück des westlichen Hintergrundes.

Einfassung: Maiblumen, im übrigen: *Nephrolepis Neuberti,* und andre Farne, Drazänen, Eis-Prunus-triloba, weiße, rosa, dunkelrosa Eis-Hortensien, Eis-Rhododendron.

Farbenpracht wie ein Märchentraum, die Bilder, die das kostbare Obst in malerischer Aufmachung wiedergaben, das von Hungrigen längst verzehrt sein würde. Diese Bilder, also diese Aussteller, und schließlich ihre Urheber, würden mit zu einem schnelleren, für uns siegreichen Kriegsende beitragen, denn sie sähen doch, die Lügenfeinde, daß es mit uns noch lange nicht zu Ende ist.

So ist diese Ausstellung ein Erfolg der Gärtner auch insoweit, daß ihr Stand doch gewiß bei vielen, vielen, um manche Stufe jetzt höher eingeschätzt wird. Und das ist von nicht geringer Bedeutung für den ganzen Gartenbau, die Gartenkunst. Diese Bedeutung wird dann erst zum Vorschein und zur weitern Entwicklung kommen, wenn erst einmal wieder ruhigere Zeiten eingetreten sind. Es haben aber auch die Gärtner gezeigt, daß sie trotz ihrer schwierigen Lage noch bereit sind, in der so wichtigen friedlichen Weise dem Vaterlande zu dienen, zu helfen, eine solche Wohltätigkeitsveranstaltung zu schaffen. Auch das wird ihnen gewiß nicht unvergessen bleiben und noch später gute Früchte tragen. Daß bei diesem Helfen noch ein Unterton mitwirkt, das vermindert den Wert, Gutes für das Vaterland zu schaffen, nicht, denn daß die Einzelausstellung eines jeden Handelsgärtners auch eine gewisse Reklame für ihn bedeuten und als solche wirken soll, das ist der Untergedanke, der bei der Arbeit mitwirkt. Und das ist recht so, und der Besucher und Leser des Firmenschildes wird das gewiß auch fühlen und anerkennen.

Jetzt aber wird die Sache für den Berichterstatter der lokalen Tageszeitungen brenzlich. Nehmen wir an, daß es ausnahmsweise ein Kenner der Gärtnerei und Gartenkunst ist, eine Eigenschaft, die bei den eigentlichen Zeitungsleuten schon seltener vorhanden sein wird, der den Bericht schreibt. Bleiben wir auch bei dieser Kölner Ausstellung. Da gab es denn des Lobens genug.

Und nun trifft der Berichterstatter am andern Tage mit einigen Ausstellern zusammen. Und kommt schön bei ihnen an. „Ich habe eine Menge schönster Sachen ausgestellt, und werde in gleicher Weise mit X genannt, der nur sechs Palmen dort stehen hat". So der eine. „Ich wollte schon nichts sagen, wenn nur mein Name richtig genannt worden wäre". Der andre. „Wir Handelsgärtner haben doch nur Arbeit und Mühe gehabt, wir können doch wenigstens erwarten, daß unsre Namen, die Namen derer, die die Hauptarbeit gehabt haben, genannt werden. Die Privatgärtner haben leicht ausstellen". Das war der dritte. Und so ging es weiter.

Und was war darauf zu erwidern? Dem ersten konnte ich sagen — der freundliche Leser wird schon gemerkt haben, daß ich hier von eigner Erfahrung spreche —:

Die Eispflanzen der Firma E. Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung Altona im Herbst 1914.

XI. Westlicher Hintergrund der Haupthalle.

Vorn links und rechts rote Gloxinien, weiße Hortensien.
Originalaufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

wenn Sie besondre Wünsche hatten, hätten Sie es machen sollen wie Herr N. — „Herr N. sind Sie zufrieden?" „Gewiß" — nun also. Herr N. hatte mir seine berechtigten Wünsche mitgeteilt, und ich habe sie berücksichtigt.

Dem zweiten Unzufriedenen mußte ich sagen: warum haben Sie sich nicht selbst um die Richtigstellung ihres Namens auf dem Firmenschild an den Pflanzen bemüht, das war doch nicht meine Sache, ich schrieb mir auf, wie es da zu lesen war.

Dem dritten: Aus meiner ganzen Berichterstattung geht hervor, daß ich bemüht bin, den Handelsgärtnern helfend gerecht zu werden. Aber ich darf nicht einseitige Ausführungen machen, darf andre Aussteller, andre Leistungen nicht übersehen, kann aber auch aus einem solchen Bericht keine Katalogarbeit machen, und schließlich darf ein Ausstellungsbericht nicht zu einer Reklame für den Aussteller werden. Und doch bin ich den ausstellenden Handelsgärtnern entgegengekommen, und habe in einer „Nachlese" ihrer, allerdings in „Bausch und Bogen", noch besonders gedacht.

Nebenbei noch: Für die Reklame, oder sagen wir Werbearbeit, ist die geschäftliche Anzeige in den Zeitungen und Zeitschriften in Anspruch zu nehmen, in Verbindung mit einer Ausstellung wirkt sie gewiß. Ich denke mir, daß diese Ausführungen manch einem für spätere Ausstellungen einen Wink geben können. Es einem jeden Aussteller recht zu machen, wird wohl nie gelingen. —

(Schluß folgt.) Gustav Heick in Kerpen.

Deutsche Blumen und Blumen aus dem feindlichen Auslande.

Am 2. Dezember fand in der Reichshalle in Magdeburg eine Versammlung des Vereins der Handelsgärtner statt. Zu dieser Versammlung war unter andern auch ein Herr von der Handelskammer geladen, um sich aus dem Kreise der Handelsgärtner und deren Aussprache ein Urteil bilden zu können, ob eine wirkliche Blumennot besteht, und ob es angebracht ist, Blumen aus dem feindlichen Auslande zu beziehen.

Herr Iro, Magdeburg, verstand es prächtig, in klarer, sachlicher Weise zu erklären, daß wohl von einer Blumenknappheit gesprochen werden könnte, daß es aber keinesfalls gerechtfertigt wäre, Blumen aus Feindesland zu beziehen, sondern es sei anzunehmen, daß in kürzester Zeit Blumen genügend vorhanden sein werden und daß der deutsche Gartenbau wohl in der Lage ist, genügend Schnittblumen usw. zu schaffen, allerdings nicht zu solchen Preisen, mit denen die „deutschen Schnittblumen" vor dem Kriege bezahlt wurden.

Der Bezug von italienischen Blumen ist nun von der Regierung allerdings nicht verboten, wird aber keinesfalls gewünscht, und da die italienische Riviera an die französische Riviera grenzt, so ist es doch einleuchtend, daß, wenn wir italienische Blumen verwenden, auch französische mit verarbeiten, denn wer kann die französischen unter den italienischen erkennen?

Herr Iro erläuterte sodann, daß Vergrößerungen der Gewächshausanlagen usw. vorgenommen werden müßten, daß man es aber keinem Handelsgärtner verdenken könnte, wenn er mit der Vergrößerung seiner Gärtnerei warten würde, bis wir wissen, was der Krieg uns eigentlich bringt.

Erfreulich war die einmütige Annahme von sämtlichen Mitgliedern des Vereins, daß wir das feindliche Ausland in keiner Weise unterstützen dürfen.

Ebenso erfreulich ist die Tatsache, daß das Geschäft mit Pflanzen und Binderei normal ist. Sogar das Geschäft am Totenfest hat sich glatt abgewickelt und ist als ein gutes zu verzeichnen! Dabei war gerade in dieser Zeit der Verkehr mit der Schweiz gesperrt, es konnten also keine französisch-italienischen Blumen bezogen werden. Und es hat auch gegangen! Ebenso wie es im Jahre 1911 gehen mußte, als die Blumen in der Riviera erfroren waren.

Die Blumenknappheit, die wir haben, oder besser gesagt: hatten, war nicht auf das Versagen der deutschen Gärtner zurückzuführen, sondern es waren die frühen ziemlich starken Nachtfröste vom 20. bis 24. Oktober schuld daran, also „höhere Gewalt". Herr Iro bat, es möchte doch ein jeder dazu beitragen, daß alle Zwistigkeiten zwischen den Blumengeschäftsinhabern und den Handelsgärtnern vermieden würden, denn dieses würden unsre Feinde nur ausnützen. Es ist Krieg! Ein jeder muß sich den veränderten Verhältnissen so gut wie möglich anpassen, auch die Blumengeschäftsinhaber sollten es versuchen, sich Blumen zu verschaffen, indem sie die Gärtnereien besuchten und nicht nur warten, bis ihnen die Blumen in den Laden gebracht würden usw. Wo ein guter Wille ist, da findet sich auch ein Weg. Je mehr wir zusammenhalten, je eher werden wir siegen, und je weniger wir die Feinde unterstützen, je eher bekommen wir Frieden.

Der genannte Verein faßte sodann den Beschluß, einstweilen abzuwarten, ob die Handelskammer es verhindern kann, Blumen aus Feindesland zum Verkauf zu bringen. Sollte dieses nicht möglich sein, sollten hier in Magdeburg doch noch Geschäfte den Verkauf von Blumen aus Feindesland durchführen, so will sich der Verein an das Publikum wenden und dieses aufklären, keine Blumen aus Feindesland zu kaufen, es ist doch gewiß anzunehmen, daß dann diese Blumengeschäfte den größten Schaden davon haben. H. Wolf in Magdeburg-Herrenkrug.

Werden wir im Jahre 1916 genügend Gemüse haben?

Nun kommt bald wieder die Zeit, wo es heißt, tatkräftig ans Werk zu gehen, um durch Anbau von großen Mengen Gemüse einen Ausgleich in der Volksernährung zu schaffen. Ich habe mir da oft die Frage vorgelegt: wird das möglich sein. Und diese Frage möchte ich gern von sachverständigen Fachmännern beantwortet hören. „Eßt Gemüse" ist die Losung. Nun gut, aber wo hernehmen? Wenn ich in den

Die Eispflanzen der Firma E. Neubert, Wandsbek, auf der Ausstellung Altona im Herbst 1914.
XII. Eis-Azalea-mollis in allen Farben. Dahinter Eis-Hortensien (weiß, hellblau, dunkelblau).
Originalaufnahme für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

Gärtnereien Umschau halte, muß ich feststellen, daß in den meisten Fällen der Besitzer eingezogen ist, die Frau plagt sich daheim ohne jeden Fachmann, um die jahrelange mühsame Arbeit ihres Mannes nicht verfallen zu lassen, was sie leider bei der größten Aufopferung nicht ganz verhindern kann.

Mir schweben noch die Kriegsgartenbautage usw. mit ihren Vorträgen und lebhaften Ermahnungen vor. „Baut Gemüse!" hieß es da. Baut Gemüse. Ja, wer denn? Die zurückgebliebenen Frauen? In den meisten, besonders in den Gemüsegärtnereien haben die Ehefrauen schon immer ein groß Teil Arbeit geleistet, aber dasselbe leisten, was beide Eheleute zusammen geleistet haben, ist doch nicht möglich. Nun soll aber nicht allein der Ertrag auf derselben Höhe erhalten werden, er soll doch gesteigert werden. Es soll Frühgemüse gebaut werden, es sollen Gemüsepflanzen für den eignen und den Bedarf der Schrebergärten gezogen werden. Wird das möglich sein? Bei dem großen Mangel an Arbeitskräften, der Knappheit an Dünger usw. wird es einem Mann schwer werden, den Betrieb in gewohnter Weise aufrecht zu erhalten, erst recht den alleinstehenden Ehefrauen.

Im Frühjahr erhalten die meisten Gemüsegärtner einen vierzehntägigen Urlaub. Was kann so ein Mann in vierzehn Tagen schaffen? Ist das Wetter noch ungünstig, so ist er noch übler dran.

Handelsgärtner Wilhelm Hinrichs †.
(Text Seite 412.)

Nun wird oft behauptet, die Berufsgärtner bauen am wenigsten Gemüse, das täten die Bauern. Die Bauern sind aber ebenso im Heeresdienst und haben auch keine Arbeitskräfte, bekommen ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse so gut bezahlt, daß sie lieber Getreide und Kartoffeln bauen werden als Gemüse, das fortdauernd bearbeitet werden muß. Es darf auch nicht übersehen werden, daß in Friedenszeiten von den Herrschaftsgärtnereien Gemüse auf den Markt geworfen wurde, was jetzt zum größten Teil wegfällt.

Es gibt aber einen Ausweg, genügend Gemüse zu erhalten. Die Heeresverwaltung sollte die gemüsebauenden Gärtner, die Leiter von größeren Anlagen sind, nach Möglichkeit zurückstellen unter der Bedingung, daß sie jeden Quadratmeter Boden gründlich ausnützen und die Erzeugnisse zu mäßigen Preisen dem Verbraucher zuführen. Auf diese Weise würden große Mengen Nahrungsmittel geschaffen und unserm Vaterlande ein Nutzen geleistet werden. Wir hätten dann genügend Gemüse zum Frischgenuß und zum Konservieren. Ich würde mich freuen, wenn meine Herren Fachgenossen ihre Ansicht über die Aussichten der Gemüseversorgung 1916 äußern würden. Jedenfalls ist die Frage wichtig genug, um erörtert zu werden. Hier heißt es, mit der Tat vorzugehen. Große Gemüsezufuhren werden da auch preisdrückend auf andre Lebensmittel wirken, besser als Höchstpreise. Was nützen Höchstpreise, wenn die Ware nicht genügend vorhanden ist! Der Bedarf an Gemüse wird ein ungeahnt großer sein, Schweinefleisch wird fehlen, und gibt es einmal erst Grünfutter, so wird sich selten ein Landwirt finden, der sein Vieh, das er durch den Winter gefüttert hat, im Sommer verkaufen wird. H.

FRAGENBEANTWORTUNGEN

Vermehrung der Mistel (Viscum album) aus Samen.

Nr. 6082. Wie vermehrt man die Mistel (*Viscum album*) durch Samen?

Die zur Familie der Loranthaceae gehörige Gattung Viscum kommt in drei, in der Ernährung verschiednen Rassen vor; erstens die Laubholzmistel, zweitens die Kiefernmistel und drittens die Tannenmistel. Jede für sich ist an bestimmte Wirtspflanzen gebunden. Die Vermehrung von *Viscum album* geschieht durch Aussaat in der Weise, daß man die sehr klebrigen Samenhüllen mit den Samen an jüngere Zweige der Wirtspflanze (Apfel, Eberesche, Weißdorn, Pappel, Robinie usw.) heftet, aber möglichst zahlreich, da ein Teil durch Regengüsse abgespült werden dürfte. Die Keimung der Mistelsamen erfolgt nur an solchen Zweigen, die dem Licht ausgesetzt sind. Die Aussaat kann nach der Reife, also von Oktober bis April vorgenommen werden. Es wird sich bei dieser Vermehrung nur um Gewinnung von Demonstrationsmaterial handeln, denn für die Verbreitung dieses Parasiten sorgt ohnehin schon mehr als erwünscht die Misteldrossel.

H. Berger, Anstaltsgärtner und Fachlehrer in Hohenheim.

Während über die Mistel, *Viscum album*, und die Bräuche, denen sie im Volksleben dient, im allgemeinen schon viel geschrieben worden ist, wird auf ihre künstliche Vermehrung durch Samen selten näher eingegangen, ein Beweis dafür, daß die Vermehrung dieses Schmarotzers durch Menschenhand nur selten vorgenommen wird. Denn für ihre Verbreituug und Vermehrung sorgen hauptsächlich die Vögel (Amseln, Drosseln und andre) Sie wissen aber nicht, daß sie sich selbst eine Grube graben, die ihnen gefährlich werden kann, denn die weißen Beeren werden bekanntlich zur Herstellung des Vogelleimes benutzt. In einzelnen Gegenden ist die Mistel stark verbreitet. Sie gedeiht mit Vorliebe auf Bäumen, die weiches Holz haben, so zum Beispiel auf Linden, Pappeln und Kiefern, nicht selten findet man sie aber auch auf Äpfelbäumen. Mir fielen die Misteln besonders in englischen Gärten auf, wo alte Linden als Wirtspflanzen dienten, erwähnen möchte ich namentlich ihr Vorkommen im Busley Park, in Hampton Coart, im Richmond Park, sowie in den Londoner Parken. Die Mistel wird bekanntlich in England sehr geschätzt, namentlich zur Weihnachtszeit. In den deutschen Ostprovinzen konnte ich ihr starkes Auftreten ebenfalls bewundern. Sehr eigenartig ist ihreWirkung im Winter, wenn die Bäume entlaubt dastehen.

Will man diesen Schmarotzer aus Samen ziehen, was ja sehr einfach ist, so schneide man mit einem scharfen Messer Risse in die Rinde einer Linde und drücke in den Ritz ein frisches, klebriges Samenkorn, das nach kurzer Zeit seine Keimschläuche entwickeln wird, um durch die Saugorgane aus dem Cambium der Rinde seine Nahrung zu ziehen. Sind erst einige Samenträger vorhanden, so werden sich auch bald in der Nähe auf andern Bäumen Misteln angesiedelt haben.

Martin Grieger in Aachen.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Aus Belgien. XII.

Personalausweis und Passierschein.

Da die Zahl der deutschen Fachleute, die geschäftlich nach Belgien reisen, zunimmt und da über die Paßvorschriften Unklarheiten bestehen, sei darauf aufmerksam gemacht, daß Privatpersonen bei Reisen nach den besetzten feindlichen Gebieten im Westen und Osten neben dem polizeilich abgestempelten Personalausweis oder Paß einen Passierschein haben müssen, der auf schriftliches Ersuchen durch das stellvertretende Generalkommando, in dessen Bereich der Gesuchsteller wohnt, in Berlin durch das Oberkommando in den Marken ausgefertigt wird.

Zum Handel mit italienischen und französischen Schnittblumen durch die Schweiz.

Von einem Blumengeschäftsinhaber aus der Schweiz erhalten wir folgende Mitteilung:

Es interessiert sicherlich, etwas von der Quelle des italienischen Blumenschmuggels durch die Schweiz nach Deutschland und Österreich zu vernehmen. Jeden Morgen kommen mit dem $7^1/_2$-Uhr-Zug gewaltige Mengen Blumenkörbe aus Chiasso in Zürich an. Ein Vertreter (Blankardi) macht es ganz italienisch: Auf der Bahnhoftreppe werden die italienischen Adressen und Papiere entfernt, mit neuen Papieren versehen

und an die Speditionsfirma Schenk & Ko., München, gesandt, welche dann die Körbe in Deutschland und nach Österreich weiterbefördert. Die Schnittblumen-Versandfirma Georg Reinhart, München, wird auch davon wissen. Am 12., 13., 14. und 15. November lagen in Schaffhausen mehr als 4000 Blumenkörbe. Es lagen auch solche in Basel und Romanshorn-Lindau. Bekanntlich werden auch riesige Mengen Blumen aus Frankreich über Genf, Schweiz nach Deutschland und weiter versendet. Bei der Zollrevision ist kürzlich in einem solchen Blumenkorb zwischen dem Packwerk eine französische Blumenrechnung im Original gefunden worden. Auf Befehl wurden alle Blumenkörbe einzeln untersucht. Es sind dadurch für Tausende von Franken Blumen zu Grunde gegangen. Der Schwindel mit den Ursprungs-Zeugnissen zieht nicht mehr richtig. Gestern, den 20. November, war die Grenze wieder geschlossen. Blankardi hat 250 Körbe Blumen einlagern müssen, die er in ein paar Tagen weitersendet und die auf Kosten und Gefahr der lieben, dummen Besteller „kaput" ankommen. — Mitte November war eine bekannte Dame in Berlin und fragte in dem Blumengeschäft am Potsdamer Platz, dort wo die Untergrundbahn nach Charlottenburg fährt, ob die dunklen Rosen italienische wären. Es waren *Brunner*-Rosen „Nein, nein, dies sind deutsche Rosen". „Und die Nelken"? „Das sind auch deutsche Nelken". Es waren aber *Lambert, Daniel, Miranda* usw. geradenwegs aus Italien. „Die Mimosen und gelben Margareten"? „Die — die kommen aus der Schweiz"! Die Dame kaufte Maiglöckchen für 50 *Pf*, ging weiter und dachte viel nach, was ich hier nicht alles schreiben kann. Auf der Rückreise sah sie in Schaffhausen etwa 100 Körbe Blumen, adressiert: An die Markthalle in Berlin.

Auch nach Wien und Budapest werden gewaltige Mengen Blumen aus Italien durch die Schweiz geliefert, also über Buchs und München. Nicht genug, daß der „treue" italienische Bundesgenosse seine eignen Blumen nach Deutschland hineinschmuggelt, sorgt er jetzt auch noch dafür, daß sein jetziger Freund, der Franzose, noch viele Ware los wird. Beweis: die gefundene französische Rechnung, die Margareten, Ranunkeln usw.

„Deutsch viel dumm, kann schon maken".

Die vorstehende Veröffentlichung kommt infolge der durch den Raummangel verursachten wiederholten Zurückstellung etwas verspätet. Gegenwärtig ist die Grenze für den Blumenverkehr über die Schweiz abermals geschlossen. — Über die an den Reichstag gerichtete Petition betreffend Blumen-Einfuhrverbot sollte am 10. Dezember in der Kommission für Handel und Gewerbe entschieden werden. Red.

PERSONALNACHRICHTEN

Auszeichnungen haben erhalten:

Obergärtner a. D. Darmen in Berlin-Friedenau und Gärtner Gley in Elberfeld das Allgemeine Ehrenzeichen.

Karl vom Berg, Gärtner in Herzogenrath, Landkreis Aachen, Erich Bettaque, Gärtner in Politz (Kreis Randow), Emil Graf, Kunstgärtner in Nakel (Kreis Wirsitz), Alfred Grob, Gärtner in Frankfurt an der Oder, Johann Heinrich, Gärtner in Wörrstadt (Hessen), Hans Hirsch, Gartenbaustudent in Stettin, Alfred Kirmes, Landschaftsgärtner in Wittenberge (Kreis Westpriegnitz), Freiwilliger Krankenpfleger Walter Lange, Gartenbaulehrling in der städtischen Gartenverwaltung Stettin, Bernhard Lohner, Albert Sattler, Gärtner in Hamburg, Heinrich Schröder, Gärtner in Damgarten, Kreis Franzburg, und Hans Teschen, Gärtner in Stettin, die Rote-Kreuz-Medaille dritter Klasse.

Am 18. November dieses Jahres, viel zu früh für alle, die ihm nahestanden und ihn gekannt haben, starb nach kurzer Krankheit im Alter von 61 Jahren in Jever (Oldenburg) der Handelsgärtner Wilhelm Hinrichs.

Auf Wunsch seines Vaters erlernte er 1872, nachdem er das Gymnasium bis zur Tertia besucht hatte, in der gräfl. von Wedeschen Gärtnerei zu Evenburg bei Leer (Ostfriesland) die Gärtnerei. Nach dreijähriger Lehrzeit arbeitete er als Gehilfe in Dresdener Kulturen und später noch einige Jahre in den Baumschulen von Schiebler, Celle, die damals Weltruf hatten. Hier hat er sich hauptsächlich in Samenbau und Baumschule ausgebildet. Hierauf noch ein Ausflug in die deutschen Lande nach Hessen, Frankfurt am Main und ins Rheinland, worauf er 1878 die Gärtnerei seines Vaters, die damals noch ziemlich klein war, zusammen mit seinem Schwager Johann Eylers übernahm. Leider raffte eine tückische Krankheit diesen im besten Alter dahin, worauf er das Geschäft allein mit seiner Schwester weiterführte. Diese Schwester mit ihrem echtdeutschen Hausfrauensinn und -Fleiß steht hochbetagt am Grabe ihres treuen Bruders, der für sie und ihre große Kinderschar gesorgt, wie es selten ein Bruder getan. Mög die Liebe ihrer Kinder ihr diesen Schmerz an ihrem Lebensabend lindern!

So ist er still von uns geschieden, dieser brave deutsche Mann. Wer ihn gekannt, mußte ihn lieb gewinnen auf den ersten Blick. Sein bis ins kleinste rechtschaffener Sinn, jedem zu helfen bereit, der in Not zu ihm kam, brachte ihm viele Freunde im ganzen Jever und Oldenburger Land, und er hat den Segen an dem guten Gang seines Geschäfts erleben dürfen und sich dessen gefreut, solange er bei uns war.

Ein Gang, den ich noch mit meinem Freunde Schneider (Obergärtner dort) (siehe Nr. 8 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift) durch die Kulturen machte, überzeugte mich, daß noch trotz des Krieges alles in bester Kultur steht. Kein Fleckchen unbenutzt, überall sauber in den Häusern, Mistbeeten und in der Baumschule. Das will was sagen, zumal noch der künftige Besitzer Wilhelms Eylers auch seiner Pflicht als Landsturmmann genügt, um all das, was deutscher Fleiß und deutsche Ausdauer geschaffen, vor unsern Feinden zu schützen.

Mög bald Friede sein, daß er heimkehrt und in den Fußstapfen seines guten Onkels Wilhelm, in dessen Sinn das Geschäft weiterführt, zum Segen für Stadt und Land und zur Ehre unsers schönen Berufes. Wilhelm Kordes in Elmshorn.

Friedrich Brettschneider, ein alter Fachgenosse Berlins, ein in Brandenburg und darüber hinaus bekannter, hochgeachteter Mann, ist am 3. Dezember von uns gegangen. Geboren am 23. September 1844 zu Breslau, besuchte er dort das Friedrich-Gymnasium. Mit siebzehn Jahren trat er in die Lehre des dortigen Botanischen Gartens, in dem er mit großer Begeisterung und Fleiß in die Geheimnisse der Botanik eindrang. Dann finden wir ihn als strammen Soldaten beim ersten Garde-Regiment zu Potsdam, mit dem er beide Feldzüge 1866, wo er sich eine schwere Verwundung holte, und 1870/71 mitmachte. In die Heimat zurückgekehrt, nahm er eine Berufung in den königl. Botanischen Garten zu Berlin an, wo er bis zum Jahre 1874 als Obergehilfe mit Erfolg tätig war. In den nächsten Jahren sehen wir ihn als Geschäftsführer der damals hochangesehenen Firma Wredow, die in Berlin bedeutende Gartenanlagen ausführte. Am 1. Februar 1880 übernahm er nach dem Tode des Baumschulbesitzers Max Lorberg als Geschäftsführer die Leitung des umfangreichen Geschäfts; die Beaufsichtigung und Anzucht der gesamten Kulturen, die zum großen Teil auf dem 1878 erworbenen Gute Rosenloh bei Biesenthal in der Mark, sowie auf dem Gesundbrunnen in Berlin erfolgte, lag in seiner Hand. Während seiner dreißigjährigen Tätigkeit hat er sich in seiner Stellung als ausgezeichneter Fachmann und gediegener Botaniker die Anerkennung der weitesten Fachkreise erworben und dazu beigetragen, daß der Name der Firma H. Lorberg weit über die Grenzen der Mark bekannt wurde. Als im Jahre 1910 infolge der fortschreitenden Bebauung Berlins die Pachtungen der Baumschulgelände aufgegeben werden mußten, zog er sich in den wohlverdienten Ruhestand zurück. Selbst in diesem war er unermüdlich im Dienste der Stadt Berlin als Bezirksvorsteher, Schiedsmann und Armen-Kommissionsvorsteher usw. tätig. Ferner galt bei den königl. Amtsgerichten seine Meinung als vereideter Sachverständiger für Landschaftsgärtnerei und Obstbau in hohem Maße.

Die Deutsche Gartenbau-Gesellschaft ehrte seinerzeit ihren Schriftführer und Mitarbeiter in der Obst- und Gemüsebau-Abteilung durch Überreichung der Vermail-Medaille. Auf vielen Ausstellungen war er als Preisrichter eine beliebte und hochgeschätzte Persönlichkeit. Er hinterläßt eine Witwe, mit der er in langer, glücklicher Ehe lebte und drei erwachsene Kinder. Wir, ebenso alle, die ihm näher standen, verlieren in ihm einen aufrichtigen Freund und Berater, dessen Andenken bei uns stets weiterleben wird. W. Lorberg, zurzeit im Felde.

Gestorben sind: Willibald Birzer, Gärtnereibesitzer in München-Au, am 9. November im 62. Lebensjahre. Friedrich Brümmer, Obergärtner auf Schloß Serrahn. Königl. Hofrat M. Kolb, der frühere Oberinspektor des Botanischen Gartens in München, am 26. November. H. Onnen, Obergärtner in Frankfurt am Main, am 16. November im Alter von 40 Jahren. F. Reichsstein, Handelsgärtner in Herischdorf, im 56. Lebensjahre. Wilhelm Rochlitz, Gärtner in Finkenwalde. Alois Scheurich, Gärtnermeister in Freiburg. Emil Schimkönig, Gärtnereibesitzer in Oranienburg bei Berlin. August Siebert, Gärtnereibesitzer in Potsdam. Oskar Simmgen, Handelsgärtner in Dresden-Strehlen.

Verantwortliche Redaktion i. V. Gustav Müller in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungliste Nr. 268 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Nummer 52. | MÖLLERS | 30. Jahrgang

Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. | ERFURT, 25. Dezember 1915. | Preis der einzelnen Nummer 35 Pfg.

Unsre diesjährigen Erfolge in der Treiberei.

Von Max Löbner, königl. Garteninspektor in Dresden.

I.

In Nr. 1 des Jahrgangs 1915 dieser Zeitschrift veröffentlichte ich einen Beitrag über ein neues Verfahren, bessere Treibflieder zu erhalten. Unsre Düngungsversuche an Topfobstbäumen, über die ich bereits in der Deutschen Obstbauzeitung geschrieben habe, obwohl sie noch nicht als abgeschlossen anzusehen sind, zeigten als überraschendes Ergebnis, daß die Bäumchen, die statt der gewohnten Frühjahrsdüngung eine Düngung im Sommer erhalten hatten, im darauffolgenden Frühjahr um einige Tage früher zum Blühen kamen und größere Einzelblüten brachten, als die im Frühjahr gedüngten. Dieses Ergebnis glaubte ich, auch auf Treibflieder übertragen zu können.

Das heute angewandte Warmwasserbad läßt die Treibflieder schon vom Oktober, November an leicht zur Entwicklung kommen, wenn man sie genügend warm und dunkel treibt. Aber die Pflanzen vermögen an Blüten hinsichtlich ihrer Entwicklung nicht mehr herauszugeben, als was in ihnen bei Beginn der Treiberei steckt. Je kräftiger die Blütenknospen ausgebildet sind, desto besser muß naturgemäß auch das Ergebnis der Treiberei ausfallen. Auf diese einfache Erwägung stützt sich das im angeführten Beitrag niedergelegte Verfahren, die Flieder in dem Zeitpunkte, wo die Blütenrispe in der Knospe bereits ausgebildet ist, durch reiche Ernährung noch so zu kräftigen, daß die Rispe in der Treiberei weitaus vollkommener sich entwickeln muß. Diese Ernährung muß zeitig genug einsetzen, so lange die Rispe noch gewissermaßen bildungsfähig ist, also bei unsern mitteldeutschen Verhältnissen in der Regel Ende Juli, Anfang August.

Die warme Witterung der Monate Mai und Juni 1915 hatte den Ansatz der Fliederblütenknospen beschleunigt, wie sie ja auch eine Frühreife und leider eine geringere Haltbarkeit des Obstes bewirkte. Bei einem Durchschneiden vermeintlicher Blütenknospen am 15. Juli fand ich überall die Blütenrispen in den Knospen fertig angelegt vor, deshalb wurde die Düngung im vergangenen Sommer auch schon am 15. Juli, 1914 am 1. August, gegeben. Ein

Unsre diesjährigen Erfolge in der Treiberei.

I. Zur Treiberei vorbereitete Topfflieder Charles X.

Pflanze 1 blieb ohne Düngung, 2 wurde am 15. Juli 1915 mit 10 *g* Nährsalz gewöhnlicher Zusammensetzung nachgedüngt (das Salz aufgestreut und leicht eingebracht), 3 erhielt 10 *g* Salz der stickstoffreichen Mischung.

In den Versuchskulturen des Botanischen Gartens in Dresden für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Unsre diesjährigen Erfolge in der Treiberei.

II. Die gleichen drei Pflanzen der Abbildung I. am zwanzigsten Tage des Treibverfahrens.

Sorte *Charles X.*

In den Versuchskulturen des Botanischen Gartens in Dresden für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Satz Töpfe erhielt 10 *g* Nährsalz gewöhnlicher Zusammensetzung, ein anderer die gleiche Gewichtsmenge Salz stickstoffreicherer Mischung, ein dritter blieb ohne Düngung.

Abbildung I, Seite 413, eine Aufnahme von Mitte Oktober, läßt die Wirkung der Nachdüngung an den Pflanzen deutlich erkennen: 1 blieb ungedüngt, 2 erhielt die gewöhnliche Salzmischung, 3, die noch am meisten beblätterte Pflanze, das stickstoffreiche Salz. Ich habe bereits im oben angeführten Beitrag erwähnt, daß Treibgehölze wohl vorsichtig gegossen werden müssen, keinesfalls aber gegen den Herbst hin völlig trocken zu halten sind; deshalb können die Pflanzen 2 und 3 der Abbildung I auch Mitte Oktober noch beblättert sein. Das hat auf die Treiberei einen eher günstigen, keinesfalls aber, wie man früher allgemein annahm, nachteiligen Einfluß. Neben der Stärke der Blütenknospen achte man auf die Dicke der Zweige: das Nährsalz ist von der Pflanze aufgenommen, den Blättern zugeführt und nun hier in Stärke umgewandelt worden, die, weiter in Zucker umgesetzt, zur Kräftigung der noch wachsenden Knospen und zum Dickenwachstum der Zweige diente.

Die Flieder kamen am 1. November in die Treiberei, nachdem sie Tags zuvor zwölf Stunden lang in einem Wasserbade von 35 ^{0} C gehangen hatten. Sie wurden neben Warmhauspflanzen völlig hell unter Glas bei einer Durchschnittswärme von 21,8 ^{0} C (= 17 ^{0} R) gehalten, und es fingen die nachgedüngten Pflanzen bereits nach siebzehn Tagen Treibzeit, Pflanzen der *Marie Legraye* schon nach vierzehn Tagen, zu blühen an. Von diesem Zeitpunkte an wurden sie in ein temperiertes Haus zum Abhärten eingestellt.

Abbildung II, obenstehend, zeigt die Pflanzen der Abbildung I am zwanzigsten Tage nach Beginn der Treiberei.

Abbildung III, Seite 415, eine Einzelpflanze der *Marie Legraye*.

Unsre Treibversuche bestätigen also wiederum die im November 1914 erzielten Ergebnisse:

1. Die Treiberei kann bei dem neuen Verfahren in Verbindung mit der Warmwasserbehandlung bei geringeren Wärmegraden und ohne Dunkelhalten des Treibraumes erfolgen.
2. Die Treibzeit wird verkürzt.
3. Das Treibereiergebnis ist ein weitaus besseres: vollkommenere, kräftigere Rispen und eine bessere Belaubung des ganzen Topfes.

In wieweit die Belaubung der Treibflieder durch die Nachdüngung beeinflußt wird, dafür mag auch Abbildung IV, Seite 416, als Beleg dienen. Sie zeigt zwei Fliederzweige, die im Freien geschnitten wurden, der Zweig rechts von einer Pflanze, die am 1. August 1914 eine starke Gabe Nährsalz (100 *g* auf 1 *qm* Bodenfläche) erhalten hatte, während die Pflanze, von der der linke Zweig geschnitten wurde, ungedüngt geblieben war. Bei Schnittflieder im Freien möchte aber dieses Ergebnis vielleicht garnicht so sehr erwünscht sein.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Kriegs-Blumenausstellung in Köln.

(Schluß von Seite 410.)

Und nun doch noch ein paar Worte über die Ausstellung selbst. Die Kölner Handelsgärtner haben gezeigt, daß sie, jeder auf seine Art leistungsfähig sind und prächtiges Material darbieten können. Wer an die Blumennot dachte und betrat den Hauptsaal, in dem es nur so in märchenhafter Pracht blühte und glühte, der mußte wohl denken, wie klagen denn da die Blumengeschäftsinhaber über den Mangel an Blumen. Und hier allein von den wenigen Kölner Handelsgärtnern, abgesehen von den von den Privatgärtnern ausgestellten herrlichen Blumen, diese Mengen von Blumen! Dabei übersehen diese Leute wohl, daß es sich, mit Ausnahme der ausgestellten Chrysanthemen, nicht um Schnittblumen, sondern um blühende Topfpflanzen handelt.

Besonders die Cyclamen waren prächtig, in Form und Farbe der Blüten vollkommen. Auch neue Züchtungen kamen dabei zur Schau. Ich nenne hier die schönen Exemplare von Peter Becker, Köln-Braunsfeld, Berthold Graetz, Köln-Lindenthal, Wilh. Winkelmann,

Rodenkirchen. Ich nenne hier einige Namen solcher, wie mir solche und deren Züchtungen im Gedächtnis sind.

Ludwig Himmelmann, Köln-Merheim, zeigte prächtigen gestreiften Pandanus, Palmen, darunter den hübschen *Phoenix Roebellini* und tadellose Araucarien. Heinr. Pesch, Köln-Nippes, hatte guten getriebenen Flieder und abgeschnittene Chrysanthemum. In dieser schönen Herbstblume zeigte B. Graetz, Köln-Lindenthal, sein Können: herrliche Sachen. Joh. Best, Köln-Melaten hatte zur Dekoration eines Colonia-Bildwerkes nicht nur tadellose Lorbeerpyramiden verwendet, auch die Art der Gruppierung verdient gelobt zu werden. Bei bessern Warmhauspflanzen hat Wilh. Winkelmann, Rodenkirchen, eine glückliche Hand, mit besondrer Freude sind seine Pflanzenpflegekinder zu betrachten. Sie finden immer interessierte Bewunderer.

Es wäre nun ein großes Unrecht, wollte ich mit diesen kurzen Andeutungen schließen, ohne der Privatgärtner lobend zu gedenken. In einem Nachtragsbericht einer Kölner Tageszeitung hatte ich von ihnen gesagt, daß es Leute seien, die mehr im Verborgenen arbeiten. Von der Außenwelt ernten sie kaum ein Lob. Umsomehr ist es zu beachten, daß sie der Allgemeinheit die Erzeugnisse ihres Fleißes und Könnens zur Schau darboten, und so auch andern Menschen als ihrer Herrschaft und deren Besucher durch diese Schau Freude bereiten.

Gern sah man da, was in den Glashäusern und Gärten des Schaumburgschen Palais, Bonn, gedieh; die Pflanzen und Blumen, das Obst und Gemüse ist schon sehenswert (Obergärtner Ernen). Vielleicht führt mich ein guter Stern einmal in diese Anlagen, damit ich hier mehr davon erzählen kann. Man braucht auch bloß den Namen Sandhack (Landsitz Camphausen) auszusprechen, und man weiß, daß wieder schöne Warmhauspflanzen damit zusammenhängen.

Dann kommt aber auch das feinste Obst zu beschauen bei diesen Privatgärtnern. Das sieht man auch nicht alle Tage. Überhaupt, die mit der Blumenausstellung verbundene Obstausstellung war prachtvoll. Sie bestach nicht durch die Menge der Aussteller und nicht durch die Menge des ausgestellten Obstes. Das waren Früchte! Teils auch in wunderbarer Aufmachung. Ich mußte da immer wieder den Vergleich mit den bei uns so bestaunten und begehrten Südfrüchten aufstellen, und die Leute mit der Nase darauf stoßen (was allerdings nur in Berichtsform geschah), wie sie doch unser Obst manchmal sehr übertrifft, ihnen meist gleichkommt. Es mag nach dieser Obstschau doch mancher Obstbaum noch gepflanzt werden.

Kein schlechter Gedanke war es, auch die Bienenerzeugnisse in einer Honigausstellung anzugliedern. Schade, daß es den meisten Gärtnern an Zeit mangelt, eine kleine Bienenzucht auch der Gärtnerei nutzbar zu betreiben, besonders einer kleineren dürfte sie manchen Vorteil verschaffen. Schon allein der Verbrauch dieses wertvollen reinen Naturerzeugnisses im Haushalt, zur Kräftigung der Gesundheit und Beförderung des allgemeinen Wohlbefindens rechtfertigt die Aufstellung eines Bienenstandes. Aber ohne einigen Zeitaufwand ist ein guter Erfolg nicht leicht zu erwarten.

So mag diese Ausstellung in Köln, in schwerer Kriegszeit geschaffen, manchen Segen stiften, auch außerhalb der Wohltätigkeit, der sie diente: den Kölner Helden im Felde eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Gustav Heick in Kerpen.

Fremde Naturhölzer und ihre Verwendung.

(Fortsetzung von Seite 391.)

Als nächste Baumart wollen wir die Zeder behandeln. Jedem ist wohl aus der Bibel die Zeder des Libanon *(Cedrus Libani)* in Erinnerung, die in gewaltigen Exemplaren zn Salomos Zeiten am Libanon standen. Heute ist nur ein geringer Bestand vorhanden, der sorgfältig gepflegt und gehütet wird. *Cedrus Libani,* wie auch *C. Deodara,* vom Himalaya, *C. atlantica* aus Nordafrika, noch andre Arten aus Afghanistan und dem übrigen Asien, haben im Holzhandel garkeine Bedeutung, ebensowenig das Holz der *Juniperus Sabina,* die in den Zentralalpen Tirols häufig vorkommt. Was unter der Bezeichnung Zedernholz im Handel ist, das wird aus Amerika bezogen. Von diesen amerikanischen Zedernholzarten sind zwei besonders wichtig, von denen die eine Konifere, *Juniperus virginiana,* die andre ein Laubholz aus der Familie der Meliaceae ist: *Cedrela odorata.* Juniperus kultivieren wir ja eine Menge Arten in unsern Gärten. *Juniperus virginiana* mit ihren vielen Spielarten ist uns kein Fremder. Von Cedrela-Arten haben wir in unsern Gärten *Cedrela chinensis,* die 1862 nach Frankreich gebracht wurde. *Cedrela chinensis* hat lange Fiederblätter, ähnlich dem *Ailanthus glandulosa,* von dem er sich durch einen schwachen Geruch des Laubes, durch die gezähnten, kahlen

Unsre diesjährigen Erfolge in der Treiberei.

III. Eine nach dem Verfahren der Nachdüngung erzogene Einzelpflanze der Marie Legraye.

In den Versuchskulturen des Botanischen Gartens in Dresden für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Blätter und durch rote Wurzeln unterscheidet. *Cedrela chinensis* ist ungemein raschwüchsig und ziemlich winterhart. *Juniperus virginiana* ist vornehmlich in den Staaten Florida, Texas, Alabama, Georgia und Tenesee vorhanden, aber nirgends in reinen Beständen. In Florida und Texas sind die Vorräte ziemlich erschöpft. Hauptbezugsländer sind Alabama und Georgia, aber auch Hayti und Ostafrika liefern bedeutende Zufuhren. *Juniperus virginiana* wurde auch in Deutschland bei Stein-Nürnberg von den berühmten Faberschen Bleistiftfabriken forstmäßig angepflanzt. Die aus amerikanischen Samen gezogenen Pflänzlinge sind jetzt 36 Jahre alt und haben eine Höhe von durchschnittlich 8 *m*. Die Stammstärke beträgt 1 *m* über dem Erdboden gemessen, bei den Randpflanzen bis zu 55 *cm*, in den innern Reihen nur 40 *cm* Umfang. In Amerika sind forstmäßige Anpflanzungen nicht vorhanden; ob sich solche in Deutschland lohnen, läßt sich wohl noch nicht feststellen. Das Holz der *Juniperus virginiana* dient in erster Linie zur Bleistiftfabrikation besserer Bleistiftsorten; für geringere Bleistifte findet Pappel-, Erlen-, Ahorn- und Föhrenholz Verwendung. Für die Herstellung von Zigarrenkisten wird das Holz der *Cedrela odorata* in erster Linie gebraucht, da dieses Holz die Eigenschaft besitzt, das Aroma des Tabak zu konservieren und der Zigarre auch in andern Beziehungen zur Erhaltung ihrer Güte am meisten dienlich ist. Freilich werden auch andre geringere Holzarten von Cedrela und ähnlichen, auch Erlenholz zu Zigarrenkisten verwendet, es wird sogar Farbe und Äderung dem Holz künstlich aufgedruckt. *Cedrela odorata* ist jedenfalls dem echten Zedernholz der Cedrus-Arten an Farbe und Geruch am ähnlichsten, es wird hauptsächlich in Westindien, Mittel- und Südamerika gewonnen, wo er ein häufig vorkommender Baum ist. Caracas liefert noch eine Cedrela-Art, *Cedrela montana,* deren Holz in Frankreich zur Bleistiftumhüllung benutzt wird. In den Wäldern Guyanas wächst eine Baumart, die riesiges Wachstum zeigt, *Icica altissima,* die neben Harz ein leichtes Holz liefert, das auch als Zedernholz gehandelt wird, aber wegen seines Harzreichtums gerade nicht bevorzugt ist. Das beste Zedernholz gedeiht nördlich vom Äquator bis zum Wendekreis des Krebses, Cuba liefert die beste Qualität. Der Transport der gewaltigen Stämme, die in Blöcke zerschnitten werden, erfordert viel Mühe und Arbeit und ist unmöglich, wenn die Flüsse nicht genügend Wasser führen. Leider ist auch eine forstmäßige Ausnutzung der Wälder seitens der Regierungen nicht durchgeführt, sodaß die Wälder immer mehr von den Küsten zurückweichen und somit die Anlieferung nach der Küste immer schwerer wird. Die Hauptstapelplätze für den Weltmarkt in Zedernholz sind Bremen, London und Hamburg; Bremen hauptsächlich für die Cubahölzer, Hamburg meist für die Mittelamerika-Hölzer. Verwendet wird das Zedernholz für Zigarrenkisten besserer Zigarren, in der Pianoforte- und Möbelfabrikation, sowie auch im Schiffsbau und für Vertäfelungen. Beim Piano werden die Hämmerstiele aus Zedernholz gefertigt. (Fortsetzung folgt.)

Friedrich Garbers,
Garteningenieur in Schönebeck-Bremen.

Unsre diesjährigen Erfolge in der Treiberei.

IV. Zwei Fliederzweige der Charles X., im Freien geschnitten.

Der linke wurde von einer nicht gedüngten, der rechte von einer nachgedüngten Pflanze genommen.

In den Versuchskulturen des Botanischen Gartens in Dresden für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung photographisch aufgenommen.

Narzissenblütige Knollen-Begonien.

Die Anfänge zu dieser ebenso schönen, wie merkwürdigen Klasse fanden sich in den ausgedehnten Begonien-Kulturen der Firma Ernst Benary, Erfurt, im Herbst 1909 bei einer Pflanze unter den damals noch neuen *Duplex*-Begonien. Aus zwei wagerecht ausgebreiteten Blumenblättern ragte ein 5—6 *cm* langer und 3—4 *cm* weiter, röhrenförmiger Teil hervor, der nicht wie bei der abgebildeten Blume (Abbildung Seite 417) gewellt und gefaltet, sondern nur glatt und an der Öffnung ganzrandig war. Die Pflanze wurde eingetopft und in ein temperiertes Haus gestellt, wo sie mit sich selbst und mit der damals noch nicht eingeführten, gefransten Duplex-Varietät *Victoria* befruchtet wurde. Von beiden Befruchtungen wurde eine starke Aussaat geerntet. Im Sommer 1910 blühten die Pflanzen von beiden Aussaaten, und zwar brachte die ersterwähnte Befruchtung etwa 50 Prozent Pflanzen hervor, deren Blüten wie bei der Mutterpflanze geröhrt waren. Ganz anders war das Erzeugnis aus den durch Kreuzung gewonnenen Samen. Obwohl hier nur 15 Prozent Pflanzen mit geröhrten Blüten festgestellt werden konnten, so waren doch die Blüten durchweg viel größer, auch zeigten sie eine edlere und elegantere Form, indem der röhrenförmige Teil nach oben weit „trompetenförmig“ ausgebildet und außerdem gewellt und gefaltet war. Mit den echten Pflanzen wurde weitergearbeitet, und von Jahr zu Jahr wurden nun die Blüten vollkommener und der Prozentsatz echter Pflanzen größer. Jetzt fallen diese prachtvollen neuen Begonien, die lebhaft an großblumige Trompeten-Narzissen erinnern, etwa 45 Prozent treu aus Samen, doch ist anzunehmen, daß bald ein höherer Prozentsatz erzielt wird.

Das Größenverhältnis der einzelnen Blumenteile ist im Durchschnitt folgendes: Die manschettenartig angeordneten Blumenblätter werden 5—6 *cm* lang und ebenso breit; die Trompete erreicht bei 8 *cm* Höhe einen oberen Durchmesser von 7—8 *cm*. Im Abblühen spaltet sich die Trompete in mehrere Teile, die sich leicht zurücklegen, sodaß nun eine flache Becherform entsteht. Die Blüten sind bei den meisten Pflanzen sehr stark gestielt, sodaß sie trotz ihrer Größe und Schwere straff über dem Laube stehen. Im Wuchs gleichen die Narzissen-Begonien ganz den großblumigen Knollen-Begonien, nur ist ihr Laub meist etwas kleiner. Auch die Knollen unterscheiden sich nicht von den gewöhnlichen Knollen-Begonien, jedoch wachsen sie etwas langsamer; sie werden im ersten Jahre selten über 2 *cm* im Durchmesser, erlangen aber schon im zweiten Jahre eine beträchtliche Stärke.

Diese herrlichen, Aufsehen erregenden Topf- und Gruppenbegonien werden in diesem Jahre von der Firma Ernst Benary, Erfurt, in Samen eingeführt und zwar vorläufig nur in roten Farben. Es sind aber bereits einige helle Farbentöne vorhanden, sodaß Aussicht besteht, in die *Narzissen*-Begonien auch Gelb zu bekommen.

G. Besoke, Obergärtner bei der Firma Ernst Benary in Erfurt.

Aus der nebenstehenden Abbildung ist zu erkennen, daß es sich hier um eine für Knollenbegonien höchst überraschende, gewissermaßen aus der Art schlagende Formenabänderung handelt. Der Anfang ist sicherlich auf Mutation zurückzuführen. Durch die gelungenen Kreuzungsversuche ist die Anfangsform dann in ihren Eigenschaften züchterisch so weit vervollkommnet worden, daß hier, da auch dauernde Formenfestigkeit bis zu einem gewissen Grade bereits erreicht ist, von einer auch gärtnerisch ebenso interessanten wie beachtenswerten Neuerscheinung gesprochen werden kann. Red.

Narzissenblütige Knollen-Begonie.
$^2/_3$ natürlicher Größe.

AUS DEN VEREINEN

Aus der Sitzung des „Fürsorge-Ausschusses" des Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau.

Am 13. November, fand unter Vorsitz von Exzellenz Dr. Hugo Thiel im Klub der Landwirte, Berlin, eine Sitzung des Fürsorge Ausschusses für kriegsbeschädigte Gärtner statt.

In dem Bericht über die bisherige Tätigkeit des Ausschusses gibt Herr Generalsekretär Braun bekannt, daß zufolge der Erfurter Beschlüsse Verbindungen mit sämtlichen Fürsorgestellen im Reiche und sonst noch namhaft gemachten Behörden und Vereinen angeknüpft seien, sodaß jetzt dem Ausschuß angehören: je ein Vertreter der 29 angeschlossenen Vereinigungen, fernerhin ein Vertreter der Gärtnerberufsgenossenschaft in Kassel, der Gärtnerkrankenkasse in Hamburg, der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft, des Verbandes der Laubenkolonisten, des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrtspflege, der Stiftung Heimatdank, Dresden, des Reichsausschusses für Kriegsbeschädigtenfürsorge, des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, der Fürsorgestelle der Provinz Schleswig-Holstein, Kiel, der Landeshauptmannschaft der Rheinprovinz Düsseldorf, der Magistratskommission für die Kriegsbeschädigtenfürsorge, Berlin, des Landesausschusses in Mecklenburg-Schwerin, des Fürsorgeausschusses der Provinz Posen, des Deutschen Gärtnerverbandes, des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins, der Königlichen Gärtnerlehranstalten Dahlem, Geisenheim und Proskau und des Zentralkomitees vom Roten Kreuz.

Über „Umfang, Arbeitsweise und voraussichtliche Erfolge" der „amtlichen und privaten Kriegsbeschädigtenfürsorge im Deutschen Reiche" gibt Herr Braun eine kurze Übersicht.

Die Tätigkeit sämtlicher Fürsorgestellen im Reiche, über die ein Merkblatt des Ministeriums des Innern näher unterrichtet, läßt sich in die drei Begriffe zusammenfassen: a) Berufsberatung: hierdurch soll jeder in den Beruf geleitet werden, in dem er am besten gedeihen kann. b) Berufswechsel: für diejenigen erforderlich, die wegen ihrer Beschädigung umlernen und noch einmal in die Lehre gehen müssen. c) Arbeits- und Stellenvermittlung: für jeden Beschädigten, der ihrer bedarf.

Die Berufsberatung ist allen Kriegsverletzten ohne Ausnahme zu gewähren. Das kann dadurch geschehen, daß man entweder zu ihnen in die Lazarette geht; diese müßten dazu geöffnet werden; oder die Beschädigten kommen zu dem zuständigen Berufsberater. Das könnte in einer in den Lazaretten einzurichtenden Sprechstunde geschehen. Wenn irgend möglich, muß der Kriegsverletzte seinem alten Berufe erhalten bleiben. Ein Wechsel ist schon für Gesunde mißlich, wie viel mehr für Verletzte. Einzelne Industrien haben bereits bestimmte Vereinbarungen, sogenannte „Kriegsarbeitsgemeinschaften" geschaffen, um mit ihrer Hilfe verletzte Fachleute ihrem Betriebe zu erhalten. Zu dem wichtigen Amte eines Berufsberaters sind Vertreter von den Arbeitgebern und Arbeitnehmern in gleicher Weise heranzuziehen.

Berufswechsel. Kann ein Verletzter seinem bisherigen Berufe nicht erhalten werden, so muß ihm Gelegenheit zur Erlernung eines andern Berufs oder Handwerks gegeben werden. Das Fach- und Fortbildungsschulwesen Berlins hat zu diesem Zwecke Berufsgruppen gebildet, welche sich an die bereits bestehenden Fach- und Fortbildungsschulen anschließen. Die Gärtnerei gehört zur Berufsgruppe 3. Als Berufsberater ist Herr Gärtner Völler, Wilmersdorf, Binger Straße 33, bestellt. Weitere Vorschläge werden vom gärtnerischen Fürsorgeausschuß erwartet. Auch die Berliner Lehrwerkstätten sind in weitestem Umfange für die Kriegsbeschädigten nutzbar gemacht. Die vorhandenen Lehrwerkstätten, die für alle nur in Betracht kommenden Berufe eingerichtet sind, können mit ihren 500 Freiplätzen bei einmaligem wöchentlichen Unterricht 3000 Kriegsbeschädigten wegen ihrer vortrefflichen Einrichtungen, wegen ihres sehr geeigneten Lehrpersonals und wegen ihrer Vielseitigkeit wertvolle Dienste leisten. Während der Lehrzeit ist dem Beschädigten möglichst freie Fahrt und Schulgeldermäßigung zu gewähren; unter Umständen ist auch seine Familie zu unterstützen. Dem Herrn Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten ist die Bitte unterbreitet, besondre Kurse in den Gärtnerlehranstalten für kriegsbeschädigte Gärtner einzurichten.

Sicher würden in den einzelnen Zweigen der Gärtnerei größere Mengen Verletzter, auch mancher Ungelernte als Gärtner unterzubringen sein. Der brauchbare und willige Mann aus dem Felde, der Verehrung und Liebe für den Gärtnerberuf

mitbringt, soll willkommen sein. Davor könne aber nicht nachdrücklich genug gewarnt werden, daß der Gärtnereiberuf eine Universalversorgungsstelle für alles Unzulängliche sei.

Ein Mangel an gutem gärtnerischen Nachwuchs besteht zurzeit; besondre Nachfrage ist nach durchgebildeten, mit ihrem Fach vollkommen vertrauten Orchideengärtnern. Vielleicht eröffnet diese Aussicht dem einen oder andern Kriegsbeschädigten die Möglichkeit einer guten Versorgung.

Eine weitere wichtige Aufgabe für die Fürsorgestellen sei die Feststellung der Verwendungsmöglichkeit Kriegsbeschädigter in den einzelnen Berufen. Auf diesem Gebiete hat sich besonders Herr Kommerzienrat Felix Krais, Stuttgart, Verdienste erworben, der mit Unterstützung der dortigen Handelskammer sich bemüht, die Verwendungsmöglichkeiten in allen Berufen durch positive Einzeluntersuchungen festzustellen. Die Ergebnisse sollen in einer Schrift niedergelegt werden, welche alles hierher Gehörige in sachlicher Übersicht enthält.

In dieses Gebiet gehört auch das gesamte Siedlungswesen. Die Bestrebungen des „Hauptausschusses für Kriegerheimstätten" in Berlin, dessen Mitgliedschaft der Ausschuß bereits erworben hat, erstrebt ein Reichsgesetz, durch das den heimkehrenden Kriegern die Möglichkeit geboten werden soll, mit öffentlicher Hilfe im Reiche oder seinen Kolonien eine Heimstätte zu erwerben, sei es zum Zwecke der ländlichen oder gärtnerischen Siedlung, sei es zum Erwerb eines bloßen Wohnheims. — Auch der Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege, Fürst von Hatzfeldt, hat in einer Denkschrift auf diese wichtige Art der Versorgung Kriegsverletzter hingewiesen. Er fordert für jede Provinz eine gemeinnützige provinzielle Siedlungsgesellschaft mit einer Zentralsiedlungsstelle in Berlin. Außer der Königlichen Generalkommission haben bereits sechszehn verschiedne Siedlungsgesellschaften die Ansiedlung Kriegsbeschädigter in ihr Programm aufgenommen. Deren allgemeine Grundsätze gingen dahin: den Kriegsbeschädigten vor allen Dingen gut anzusetzen, damit ihn Zins- und Steuerverpflichtungen nicht erdrücken; die Sammlung von Invaliden innerhalb der einzelnen Siedlungen unbedingt zu vermeiden und dafür zu sorgen, daß der Kriegsverletzte eine tüchtige Frau habe oder in Kürze eine solche bekomme. — Herr königl. Ökonomierat Echtermeyer hat angeregt, vor den Toren Berlins, in dem Nauener Luch, wo große Flächen durch Gefangenenarbeit der Kultur erschlossen seien, einen Hektar große Kolonate für halbinvalide zurückgekehrte Gärtner zu begründen. Er wünscht, daß schon jetzt mit der Errichtung einiger Musterkolonate begonnen werde. Er verspricht sich non diesen gärtnerischen Kleinbetrieben gute Ergebnisse.

Die Arbeits- und Stellenvermittlung

hat allgemein darauf zu achten, daß möglichst jeder Kriegsbeschädigte in Zukunft seinen alten oder neuen Beruf dort betreibt, wo er bodenständig und heimatsberechtigt ist. Nach diesem obersten Grundsatz müssen alle Fürsorgestellen einheitlich handeln; wie es überhaupt Pflicht jedes einzelnen Fürsorgeausschusses sei, mit den zuständigen Stellen und Behörden in engstem Zusammenhang zu arbeiten. Das gute Funktionieren der Stellenvermittlung wird durch einheitliche Fragebogen gewährleistet, die zunächst die persönlichen Verhältnisse des Verletzten bekunden, dann ein Gutachten des Arztes und zum Schlusse ein solches des Berufsberaters enthalten. Eine große Zahl amtlicher und privater Zeitschriften und Gelegenheitskorrespondenzen hat die laufende Bekanntgabe von Anstellungsnachrichten freiwillig übernommen. Um jedem Kriegsbeschädigten seine Rechte ungeschmälert zu erhalten, ist die Gewinnung eines geeigneten Rechtsbeistandes angeregt. Er soll namentlich auf dem Gebiete des Anstellungs- und Versicherungswesens zu Hause sein. Weiter wird empfohlen, für alle Kriegsbeschädigte, die mit dem „Fürsorgeausschuß" in Berührung gekommen sind, eine Stamm- oder Personalakte anzulegen, damit sie nicht bloß flüchtig vorüberziehen, um irgendwo in Vergessenheit unterzutauchen, sondern damit sie eine feste Stelle wissen, wo sie wurzeln können. (Schluß folgt.) S. Braun.

HANDELSBERICHTE

Das Baumschulgeschäft im Kriegsjahr 1915.

II.*)

Die Kriegszeit hat sich im Jahre 1915 im Baumschulbetrieb Oberschlesiens ganz erheblich bemerkbar gemacht. Alle Erzeugnisse für landschaftsgärtnerische Zwecke haben nur ganz geringe Umsätze zu verzeichnen; nur alles, was mit Obst in Beziehung steht, bedingt regeres Leben. Das Frühjahrsgeschäft darf als normal gelten, soweit es der Krieg als solches zuläßt. Die ziemlich lange Pflanzzeit gestattete dem Landmann die Verbesserung seiner Gärten, und nicht zum wenigsten hat die Anregung zur Instandsetzung der Obst- und Gemüsegärten der bis in die äußersten Winkel der Provinz getragene Sinn durch die Vorträge des Schlesischen Kriegsgartenbautages eingewirkt. Man bepflanzte auch Feldwege mit Obst, die sonst noch viele Jahre brach gelegen hätten. Es waren daher Obstbäume, besonders Hoch- und Halbstämme, seltener Buschobst, Formobst fast garnicht, aber Beerenobst begehrt, und die Vorräte in bester Ware sind geräumt. Der Herbst war infolge der ganz kurzen Versandzeit ungünstig und der Geschäftsgang nicht nennenswert. Der Oktober verregnete vollständig, sodaß kaum die Hackfrüchte geerntet werden konnten, und Mitte November kam der Schnee, und die Zeit hat sich heute (30. November) in den prächtigsten, sehr strengen Winter verwandelt.

*) I. siehe Seite 403.

Allee- und Zierbäume kein Absatz, ebenso von Gehölz und Koniferen. Im Verhältnis zu frühern Jahren kaum ein Viertel der Menge. Ältere Bestände wurden ausgemerzt und das Land für Gemüse hergerichtet. Rosen gingen ganz gut, da auch die Schrebergärten sehr zunehmen. Die Preise für Obst, Beeren und Rosen bleiben im Kleinverkauf nach den Sätzen der Mindestpreise. Alleebäume werden auch für halbe Preise gern gegeben, doch ist trotzdem der Absatz gering. Im Großverkauf herrscht teils Willkür, und es ist bezeichnend, daß ein nach den Mindestpreisen abgegebenes Angebot für Parkpflanzen um die Hälfte höher war als die mittlere, von der niedrigsten garnicht zu reden. Die erste und die letzte schaltete die Behörde bei der Lieferung für diesen Park aus. Die Vorräte sind in den letztgenannten Erzeugnissen sehr groß, Obstbäume dürften wohl ausreichen, ein Überfluß ist keineswegs zu erwarten. Auch Beeren- und Zwergobst wird übrig bleiben. Alle Kulturen stehen ziemlich gut. Ungeziefer nirgends zu finden. Wildlinge und Einschulsachen wurden in Oberschlesien weniger gezogen. Bei fremdem Zukauf ist man jetzt leider gezwungen, vorher Proben zu bestellen, da die frühere Reellität manches zu wünschen übrig läßt. Leutemangel tritt überall stark hervor. Gehilfen sind selten, es wird viel mit weiblichem Personal und mit Lehrlingen gearbeitet. O. Janorschke in Oberglogau.

Im allgemeinen war das Geschäft im Frühjahr 1915 infolge der Kriegslage nicht befriedigend, die Lust zum Pflanzen fehlt beim großen Publikum. Das Geschäft im Herbst ist befriedigend, wenigstens bedeutend besser wie im vorigen Herbst und Frühjahr, infolge der festen Zuversicht des Durchhaltens, hier in Kiel mit den großen industriellen Unternehmungen, verdienen die dort beschäftigten Leute gut Geld, was auf das Platzgeschäft von bedeutendem Einfluß ist, auch die verschiedentlichen Eingaben des Bundes deutscher Baumschulbesitzer an maßgebende Behörden haben zu vermehrten Anpflanzungen sicher Anlaß gegeben.

Der Absatz in Obstbäumen war hier sehr gut, besonders nach Halbstämmen und Buschbäumen war rege Frage, auch Beerenobst war stark begehrt. In Alleebäumen kein großes Geschäft. Bei den Ziergehölzen wurden nur die Arten für Heckenpflanzung bevorzugt, doch herrscht hierin großes Überangebot, sonstige Ziersträucher stark vernachlässigt. Bei Koniferen und immergrünen Gehölzen werden auch nur die zur Heckenpflanzung sich eignenden Arten, besonders Taxus, verlangt, andre Koniferenarten gehen schlecht, ausgenommen einzelne Sorten zur Gräberbepflanzung, junge Koniferen zur Weiterkultur waren gut gefragt. Der Absatz von Rosen ist in meinem Geschäft gering, über das Großgeschäft in Holstein bin ich noch nicht im Bilde, hierzu müssen die Rosenzüchter sich äußern.

Was die Preise betrifft, so sind im Privatgeschäft mit Leichtigkeit die festgelegten Bundespreise zu erzielen, im Großgeschäft muß oftmals recht billig verkauft werden, häufig um überhaupt was zu verkaufen, dies wird natürlich von den Großkäufern auch ausgenützt, um allerniedrigste Kriegspreise zu erhalten, auch von der Privatkundschaft werden öfters solche Geschäfte versucht, manchmal auch mit Erfolg, zum Schaden der Firma, die den reellen Preis erzielen wollte.

Der Krieg hat einen ganz bedeutenden Einfluß auf das Baumschulgeschäft, und es wird lange danern, bis wieder die frühere Umsatzhöhe erreicht ist. Es gehen auch zu viel Werte für unverkauft bleibende Ware verloren, auch halbfertige Ware verliert im Wert, infolge der fehlenden erforderlichen Bearbeitung. Der Bedarf an Unterlagen kann leicht gedeckt werden, da große Vorräte zur Verfügung stehen. Knappheit wird noch in allem möglichen Packwerk eintreten, die Verpackungskosten sind sehr hoch. H. Wendland in Kiel, Forstecker Baumschulen.

FRAGEKASTEN

Nr. 8130. Wie ist die Kultur der Mimosen (Akazien) als Schnittblumen?

Nr. 8131. Welche Erfahrungen hat man mit dem Äther-Flieder gemacht?

Nr. 8132. Meine Chrysanthemum, ausgepflanzt im Kasten für Schaublumenkultur, leiden in diesem Jahre sehr stark an Blattfäule, besonders die Sorten *Lionet, Rayonnant, Jenkins, William Turner* und *Ethel Thorp*. Die Blätter verfaulen bis zur Knospe hinauf, und dieselbe kommt nicht zum Erblühen. Weiß vielleicht einer der Herren Fachgenossen, woran diese Krankheit liegt und wodurch sie zu verhindern ist? — Auch der Verlust an Blumen, die durch die Grüne Fliege angestochen und vernichtet sind, ist in diesem Jahre besonders groß, bei manchen Sorten bis 75 %. Was ist dagegen zu tun? Das öfter empfohlene Absuchen ist bei Auftreten solcher Massen von Fliegen garnicht durchführbar.

Nr. 8133. Wie ist die genaue Kultur der Blumenzwiebeln? Welche Bodenart ist dafür am geeignetsten? Auf welchen Ertrag könnte man z. B. bei Hyazinthen für den preußischen Morgen rechnen?

Nr. 8134. Welche Pflanzen sind geeignet im Winter eine kleine Laube, die im Wintergarten steht, zu beranken?

Nr. 8135. Der Teich in meinen Anlagen enthält salziges Wasser. Die Uferränder sind stark durchtränkt, und es gehen in jedem Jahre einige Bäume und Sträucher ein. Nur Pappeln und Weiden zeigen sich widerstandsfähiger. Welche Gehölze und Uferpflanzen würden noch gedeihen?

Nr. 8136. Der sogenannte Düngerpilz, den jeder Fachmann kennt, der beim Aufschießen weiß ist und wenn älter, ganz schwarz und schleimig wird, ist hier auf einem großen Rasenplatz in Massen aufgetreten. Die Pilze sind schon zu verschiednen Malen ausgegraben worden, jedoch ohne Erfolg, sie verbreiten sich immer mehr und haben fast den ganzen Rasenplatz eingenommen. Man weiß hier jedoch weiter kein Mittel dagegen. Vielleicht können andre Fachgenossen aus ihren Erfahrungen ein sicher wirkendes Mittel oder Verfahren gegen diesen Pilz nennen.

Nr. 8137. Was ist der Grund, daß Ahornbäume (vorwiegend Straßenbäume) im August die Blätter werfen. Die gefallenen Blätter sind vollkommen grün. Sie stehen auf Berliner Sandboden.

Nr. 8138. Wann ist die beste Zeit, Walnußbäume, die schon sechs Jahre aus der Baumschule verpflanzt stehen, zu verpflanzen. Da Fruchtansatz gering, wäre da ein starker Rückschnitt zu empfehlen? Sie stehen auf märkischem Sandboden.

Nr. 8139. Welches ist die geeignetste Tomate zum Treiben unter Glas ohne Heizung? Ich beabsichtige nächstes Jahr einen Satz Tomaten unter Glas zu ziehen, da ich alle Jahre einen Teil meiner Mistbeetfenster im April frei bekomme und Gelegenheit habe, einen Teil mit Glas zu überdecken. Habe nun in „Hampels Frucht- und Gemüsetreiberei" von einer Sorte *Komet* gelesen, die in Holland ausschließlich zur Treiberei verwendet wird. Paßt die Sorte für süddeutsche Verhältnisse oder gibt es eine bessere? Wann beginnt bei dieser Pflanzzeit die Ernte, und wie sind die Erträge? Bemerken möchte ich noch, daß ich eine sehr geschützte frühe Lage und sehr gute Mistbeeterde habe.

Nr. 8140. Mein Spinat wird durchweg gelb, die Blätter sind unterseits von einem Pilz befallen. Was ist dagegen zu tun?

Nr. 8141. Wie legt man Pfefferminz-Kulturen zweckmäßig an? Welche Samenmenge ist nötig, und welchen Boden erfordert die Pflanze, wenn man einen reichlichen Ertrag haben will?

Nr. 8142. Lassen sich Mispeln *(Mespilus germanica)* außer zum Rohgenuß in teigigem Zustande auch noch sonstwie verwenden? Vielleicht zur Weinbereitung, und wie ist die Zubereitung?

Nr. 8143. Wie ist ein Tennisplatz zu verbessern, der infolge hohen Wasserstandes eines vorüberfließenden Grabens im Winter hochfriert? Welche Deckung ist zu empfehlen?

Nr. 8144. Wie haben sich die Lollarkessel Serie L. V. I und II im praktischen Gebrauch bewährt? Geheizt wird mit westfälischem Hütten-Koks.

Nr. 8145. Eine westfälische Industriestadt beabsichtigt, in ihrer Gartenstadt eine Gärtnerei mit einem Treibhaus zu errichten. Die dort gezüchteten Pflanzen sollen zu Blumen dienen, welche die Gartenstadt-Genossen für ihre Gärten und Fenster dort kaufen können. Bei der Anlage dieses Treibhauses kommen zwei Ansichten zur Geltung. Die einen wünschen Stehfenster, die andern keine, beide führen für ihre Ansichten Gründe an. Um eine Entscheidung zu treffen, würde es uns sehr angenehm sein, zu hören, ob es richtig ist, in diesem Falle Stehfenster zu nehmen oder nicht?

Nr. 8146. Da die Gärtner für den Winter über Blumen und Grün zum Versand ziehen sollen, wird entsprechendes Packwerk gebraucht, das an Billigkeit, Dauerhaftigkeit usw. etwa den Weiden- und Span-, sowie Rohrkörben (Schilf) entspricht, welches die Franzen- und Katzelmacher verwenden. Pappschachteln sind nicht immer angängig und teurer. Auch Packleinen wird selten. Wer stellt solche Sachen her?

Nr. 8147. Gibt es ein Mittel, Amseln zu verscheuchen oder zu vertilgen? Schießen ist nicht erlaubt, weil in einer Stadt. Ich behalte kein Obst, alles vertilgen sie.

KRIEG UND GÄRTNEREI

Reglung der Preise für Gemüse und Obst.

Der Bundesrat hat folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Der Reichskanzler ist ermächtigt, Erzeugerpreise für Gemüse, Zwiebeln und Obst, sowie Herstellerpreise für Sauerkraut, nach Anhörung von Sachverständigen festzusetzen. Insoweit Preise festgesetzt sind, darf der Verkauf von Gemüse, Zwiebeln und Obst nur nach Gewicht erfolgen.

§ 2. Zur Berücksichtigung der besondern Verhältnisse in den verschiednen Wirtschaftsgebieten können die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden für ihren Bezirk oder Teile ihres Bezirks die Preise (§ 1) herabsetzen. Bei Verschiedenheit der Preise am Orte der landwirtschaftlichen oder gewerblichen Niederlassung des Käufers und des Verkäufers sind die für den letzteren Ort geltenden Preise maßgebend.

§ 3. Insoweit Preise gemäß § 1 festgesetzt sind, sind Gemeinden mit mehr als 10000 Einwohnern verpflichtet, andre Gemeinden sowie Kommunalverbände berechtigt und auf Anordnung der Landeszentralbehörden oder der von ihnen bestimmten Behörden verpflichtet, Höchstpreise im Kleinhandel mit Gemüse und Obst, sowie deren Verarbeitungen unter Berücksichtigung der besondern örtlichen Verhältnisse festzusetzen.

§ 4. Gemeinden können sich miteinander und mit Kommunalverbänden zur gemeinsamen Festsetzung von Höchstpreisen (§ 3) vereinigen. Die Landeszentralbehörden können Kommunalverbände und Gemeinden zur gemeinsamen Festsetzung von Höchstpreisen vereinigen.

§ 5. Soweit die Höchstpreise für einen größern Bezirk geregelt werden, ruht die Verpflichtung oder die Befugnis der zu dem Bezirke gehörenden Gemeinden und Kommunalverbände.

§ 6. Die auf Grund dieser Verordnung festgesetzten Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 in Verbindung mit den Bekanntmachungen vom 21. Januar 1915 und vom 23. September 1915.

§ 7. Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung des § 3. Sie können anordnen, daß die Festsetzungen nach § 3 anstatt durch die Gemeinden und Kommunalverbände durch deren Vorstand erfolgen. Sie bestimmen, wer als Kommunalverband, als Gemeinde oder als Vorstand im Sinne dieser Verordnung anzusehen ist. Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bezeichneten Behörden sind befugt, Ausnahmen zuzulassen.

§ 8. Als Kleinhandel im Sinne dieser Verordnung gilt der Verkauf an den Verbraucher.

MITTEILUNGEN DES GESCHÄFTSAMTES

Einhundert Freiexemplare für Lehrlinge.

Wie in den voraufgegangenen Jahren, so stellen wir auch für das Jahr 1916 einhundert Exemplare von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung für Lehrlinge unsrer Abonnenten zur Verfügung. Die Zusendung erfolgt an den Lehrling selbst, dessen Adresse mitzuteilen ist. Der für Lehrlingsexemplare festgesetzte Preis beträgt drei Mark. Die Bestellung auf ein Lehrlingsexemplar wird nur dann ausgeführt, wenn sie von einem direkten Abonnenten ausgeht, der seinen vollen Betrag für den laufenden Jahrgang entweder schon eingesandt haben muß oder diesen bei der Bestellung des Lehrlingsexemplars mit beifügt. Sobald die festgesetzte Zahl der Freiexemplare vergeben ist, wird dies veröffentlicht. In brieflichen Verkehr treten wir dieser Angelegenheit wegen nicht. Alle Anfragen, ob noch Exemplare zu vergeben sind, bleiben unbeantwortet. Ebenso finden jene Bestellungen keine Berücksichtigung, mit denen der Betrag nicht gleichzeitig übersandt wird. Es bleibt auch unbeachtet, wenn jemand mitteilt, das Geld später einsenden zu wollen. Es sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß der Versand der ersten Lehrlingsexemplare aus betriebstechnischen Gründen erst von Mitte Januar an erfolgen kann. Beschwerden in der ersten Januarhälfte sind deshalb entbehrlich.

PERSONALNACHRICHTEN

Gestorben sind: Königl. Landesökonomierat, Hoflieferant Ferdinand König, Baum- und Rosenschulbesitzer in Ellingen (Mittelfranken), am 27. November. Direktor Ernst Müller in Mannheim, Herausgeber der „Süddeutschen Gärtnerzeitung", am 28. November im Alter von 50 Jahren. Dr. Herrmann Graf zu Solms-Laubach, der frühere Direktor des Botanischen Gartens und außerordentliche Professor der Botanik an der Kaiser-Wilhelm-Universität in Straßburg (Elsaß). Friedrich Thormann, Gärtner in Hildesheim-Hannover.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Unteroffizier Karl Baliorz, Gärtner in Beuthen (Oberschlesien).

Jul. Becker, städt. Obergärtner in Dortmund. Kämpft seit Beginn des Weltkrieges in Rußland, wurde im Herbst in den Kämpfen an der Pilica durch Kopfschuß verwundet und ist nach Wiederherstellung seit Ende Mai wieder in Rußland bei seinem Regiment.

Unteroffizier Heinrich Bühringer, Gartentechniker, ehemaliger Weihenstephaner.

Unteroffizier Paul Neumann im Infanterie-Regiment Nr. 178, vorher Gehilfe im Botanischen Garten in Dresden.

Unteroffizier Oskar, früher Obergärtner in Baden-Baden.

Gefreiter H. Sasse, Kunstgärtner in Schönfließ bei Königsberg.

Gartentechniker Walter Schmall, Unteroffizier in der 2. Batterie des 1. Garde-Reserve-Fußartillerie-Regiments, vor seiner Einberufung in der städt. Gartenverwaltung in Berlin tätig.

Wehrmann Wilhelm Springer, Gärtner aus Schnelsen (Schleswig-Holstein).

Unteroffizier Ferdinand Uhl, Gärtnereibesitzer in Zweibrodt, Kreis Breslau, für sein tapferes Verhalten in den Kämpfen im Gouvernement Wilna Am 21. September verwundet durch Gesäßschuß und Hüften-Streifschuß.

Andre Kriegsauszeichnungen erhielten:

Stadtgartendirektor Engeln in Kassel, Res.-Inf.-Reg. Nr. 83, jetzt Adjutant, Inhaber des Eisernen Kreuzes und der großherzogl. hess. Tapferkeitsmedaille, das Reußische Ehrenkreuz dritter Klasse mit Schwertern.

Unteroffizier Michael Kriegelsteiner, Gartentechniker, und Alois Roscher, königl. bayr. Obergärtner, Unteroffizier der Landwehr, Inhaber des Eisernen Kreuzes, beides ehemalige Weihenstephaner, das bayr. Militärverdienstkreuz mit Krone und Schwertern.

Ehrentafel deutscher Gärtner.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Heinrich Barta, Gärtner auf Karolin-Schacht, Post Franz-Josef-Stollen.

Heinrich Blum, vordem lange Jahre an der Obstbauanstalt der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Kassel in Oberzwehren.

Michel Buchner, der in weiten Kreisen bekannte Handelsgärtner in München, Landsturmmann im 2. Reserve-Infanterie-Regiment, im Alter von 40 Jahren.

Heinrich Christiansen, Gärtner in Apenrade.

Fürstl. Hofgärtner Dörfler aus Schillingfürst, Unteroffizier im königl. bayr. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 10, am 8. November 1914 bei Moncel (Frankreich).

Georg Gemmer, Kunst- und Friedhofgärtner aus Frankfurt am Main, am 19. November im Alter von 35 Jahren in einem Feldlazarett im Osten.

Hermann Grothe, Gärtnereibesitzer in Breslau.

Kriegsfreiwilliger Ernst Hain, Gärtnergehilfe in Mühlrädlitz, in einem Reserve-Jäger-Bataillon, am 21. November 1914.

Georg Haller, Gärtner, Sohn des Herrschaftsgärtners Jakob Haller, auf dem serbischen Kriegsschauplatz.

Heinrich von Helden aus Dortmund, vordem Parkgehilfe in der Mallinkrodter Schloßgärtnerei bei Wetter (Ruhr), in der Septemberschlacht in der Champagne.

Otto Hoffmann, Kunstgärtner in Berlin, in den Kämpfen im Westen am 9. Oktober nach schwerer Verwundung durch Kopfschuß.

Wilhelm Meyer, Gärtnereibesitzer in Kassel, Landsturmmann im Infanterie-Regiment Nr. 251, 1. Komp., am 14. Oktober durch Schrapnellschuß.

Paul Müller, Gärtner in Görlitz.

Willy Nerlich, Gärtner aus Großreichen.

Ernst Pfau aus Leipzig-Eutritzsch, Soldat in einem Reserve-Infanterie-Regiment in der Champagne-Schlacht.

Landsturmmann Johann Rebers, Vorsitzender des Gärtnervereins „Altmannus“ in Bremen.

Ferdinand Sartor aus Essen, vordem Gehilfe in der Mallinkrodter Schloßgärtnerei bei Wetter (Ruhr), in den Kämpfen um Kowno.

Gärtner Fritz Spremberg, Wehrmann im Infanterie-Regiment Nr. 149, 4. Kompagnie, bei einem Sturmangriff am 31. Oktober im 33. Lebensjahre.

Max Schlolaut, Leiter der Schloßgärtnerei des Grafen Carmer zu Rützen (Kreis Guhrau in Schlesien), am 22. November an den Folgen eines Hüftenstreckschusses in Zborow (Galizien).

Unteroffizier F. K. Schmidt, früher Gärtnereibesitzer in Apenrade, infolge einer Verwundung in den Handgranatenkämpfen in Frankreich, am 23. Oktober im Alter von 36 Jahren.

Leopold Stöhr, Gärtnereibesitzer in Berlin-Pankow, am 7. November im 31. Lebensjahre infolge Kopfschusses.

Michael Volland, Gärtner aus Nürnberg, Pionier, am 25. September im Alter von 31 Jahren.

Fritz Wichmann, Kunstgärtner der Provinzial-Hebammen-Lehranstalt in Bochum.

Abonnements-Angelegenheit.

Dieser letzten Nummer des Jahrgangs liegt das sorgfältig bearbeitete Inhaltsverzeichnis bei. Der Wandkalender für 1916 fällt aus.

Die erste Nummer des neuen Jahrgangs, die in bedeutend erhöhter Auflage gedruckt wird, erscheint am 4. Januar. Da das Abonnement, falls nicht ausdrücklich Abbestellung erfolgt, fortlaufend ist, wird den jetzigen geehrten Beziehern die Zeitschrift auch ohne vorherige Bestellung weiter zugesandt. Wir machen in diesem Zusammenhang wiederholt darauf aufmerksam, daß Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung gemäß der Eigenart ihres Arbeitsprogramms nur solchen Lesern die Ausnutzung aller von ihr gebotenen Vorteile ermöglicht, die dauernd zu ihren Abonnenten gehören, weil das, was in dem einen Jahre nicht oder doch nur unzureichend hat behandelt werden können, in den folgenden Jahrgängen umso erschöpfender erörtert wird.

Wir bitten unsre geschätzten Freunde, die von ihnen neu gewonnenen Abonnenten auf diese Eigenart unsrer Zeitschrift besonders aufmerksam zu machen. Wer nicht dauernd zu den Abonnenten gehören will, tut am besten, sie überhaupt nicht zu bestellen, denn er hat von einem vorübergehenden Abonnement bei weitem nicht den vollen Nutzen wie von einem fortlaufenden.

Wir stellen den geschätzten Lesern wieder einen sehr nutzbringenden, lehrreichen und interessanten Jahrgang in Aussicht.

Redaktion und Verlag von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung.

Verantwortliche Redaktion i. V. **Gustav Müller** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Nr. 268 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstraße 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.